Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Neue Folge.

Begründet von
Alexander Aksakow,
K. Russ. Wirkl. Staatsrath,

Redigirt von
Dr. Friedrich Maier,
Prof. a. D. in Tübingen,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

1900.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze.


Institut für Grenzgebiete der Psychologie
u. Psychohygiene
Freiburg i. Br.

Inhalts-Verzeichniss

der „Psychischen Studien“ für den XXVII. Jahrgang 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

III. Abtheilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. Monat Januar 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Lichtgestalt der „Psyche Mensch".

„Mehr Licht!"

Ein Beitrag zur Entdeckung des Lebens und der Seele des Menschen im Licht.

Von **Knopstück-Rowel**, Physiker.

„Mehr Licht!" — rief *Goethe* aus, als er im Sterben lag und Dunkel sein Auge deckte. Diesen Ausruf, der übrigens sehr oft von Sterbenden gethan wird, diktirte dem grossen Dichter und Denker jedoch nicht so sehr das natürliche Verlangen nach dem sichtbaren, weissen Lichte, als nach jenem unsichtbaren Schwarzlicht, nach jenem unsterblichen, weil göttlichen Gehirnlicht, von dem das menschliche Gehirn ganz durchdrungen oder „beseelt" ist und das im Tode seine Schwingungen, die sich auch auf das Auge, den „Spiegel der Seele", erstrecken (Schwarzlichtwirkung auf die Netzhaut), bis auf Weiteres einstellt.*) Auch *Christus* vermisste sterbend dieses göttliche Licht („Eli, Eli, lama asabthani?"), das, nachdem es ihn verlassen hatte, nieder oder auf zu jenem Sterne fuhr, in dessen Hohlraum (Höhle, Hölle), die Unseligen, die verdammten Seelen, wohnen, um dann am dritten Tage in den Körper *Christi* bis zu dessen endgültigem Tode wieder zurückzukehren.

---

*) Das Gehirnlicht, die Hirnseele, setzt sich immer erst dann wieder in Bewegung (longitudinale Schwingungen), sobald es Zeit ist, den Körper des eines natürlichen Todes gestorbenen Menschen definitiv zu verlassen. Dagegen verlässt die Seele den eines unnatürlichen Todes Gestorbenen sofort. Da nun auch *Christus* keines natürlichen Todes (am Kreuze) starb, so verliess das göttliche Gehirnlicht, die Hirnseele, auch ihn sofort.

Dieser Vorgang ist ein durchaus natürlicher und nicht so selten als man glauben möchte, denn auch unter gewöhnlichen Umständen, z. B. im Schlafe wird der Körper bisweilen von der Seele vorübergehend verlassen, die hier nur nicht eine so weite Reise macht wie die Seele *Christi.*

Es fragt sich nun, was es ist, was wir unter „Seele" zu verstehen haben. Bevor ich meine eigene, sehr abweichende Ansicht darüber ausspreche, möchte ich zunächst einige fremde Anschauungen über dieses problematische Thema, das die verkehrtesten Erörterungen gefunden hat, vorausschicken. In einem interessanten Aufsatze *Rudolf Kleinpaul*'s über die „Erscheinungen der Seele" heisst es u. a.: „Leben und Tod zu vermengen; der Welt abzusterben, um ewiglich zu leben; das Grab als ein Paradiesthor und den Todestag als den wahren Geburtstag zu betrachten: das ist christliche Philosophie. Wenn wir geboren werden, so leben wir noch nicht recht, wir müssen erst wieder geboren werden; und auf das Leben folgt das Leben, wenn wir erst einmal todt sind. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Daher in den Katakomben den Todten fort und fort empfohlen wird — zu leben: Vivas in Deo! *Ζήσαις ἐν Κυρίῳ*! — heisst es auf Gräbern, wie anderwärts: Leb' wohl! Es giebt aber auch ein Wort, das auf das Diesseits und das Jenseits gleichmässig zu passen scheint, nämlich das Wort „Seele." Denn einerseits sprechen wir von den Seelen der Verstorbenen, der Abgeschiedenen, andererseits fragen wir: wie viele Seelen hat ein Kirchspiel? Das scheint ein vollkommener Widerspruch zu sein, geheimnissvoll für Kluge wie für Thoren, so doppel- und gegensinnig wie das Wort „bleiben", das sowohl „am Leben bleiben", als auch „in der Schlacht bleiben" heisst. Und doch muss es zwischen diesen zweideutigen Begriffen eine Brücke geben, auf welcher auch die Seelen gehen und wie im Thale Josaphat vom Leben zum Tode gelangen. Denn Nichts heisst umsonst so wie es heisst und die Antiphrasis ist veraltet." —

Unter den werthlosen Etymologien, die von den Stümpern der Wortdeutekunst mit unermüdlicher Ausdauer vorgebracht werden, befindet sich auch eine neuere, nach der die Seele mit der See zusammen hängen soll. „Bei dem Worte Seele", sagt *Freytag* in den Bildern aus der deutschen Vergangenheit, „sah der Deutsche noch das rastlose Wogen der bewegten See vor sich, welcher er die unablässig arbeitende Gewalt seines Inneren verglich." Dergleichen poetische Einfälle haben wohl die Deutschen der Gegenwart, aber nicht die Deutschen der Vergangenheit gehabt. Die Etymologie des Wortes Seele ist ausserordentlich einfach, und man muss sich wundern, dass noch Niemand darauf gekommen

ist, wo doch so viele lehrreiche Begriffe in den anderen Sprachen da sind.

Sowohl die griechischen als auch die lateinischen, die hebräischen, arabischen, russischen Ausdrücke für Seele sind ja absolut durchsichtig. Sie bedeuten durchgängig den Athem und den Hauch, den Lebensodem. Wer sieht nicht, dass die griechische Psyche nach dem Ψύχειν, dem Hauchen oder Blasen, das Hagion Pneuma nach dem πνεῖν, der Spiritus nach der Exspiration und der Inspiration genannt ist? Dass das lateinische Animus mit Ἄνεμος, der Wind, zusammenhängt, wie Θυμός mit Tumus? Denselben Sinn hat das hebräische Ruach sowie das russische Duscha. Das Athmen erscheint ja auch als das hauptsächlichste Symptom des Lebens, das mit dem Athem entweicht. Es lässt sich also vermuthen, dass auch unser Wort „Seele" von jenem eigenthümlichen Luftzug, der Athmung, hergenommen sei. Und so ist es auch. Seele lautete gothisch: Saiwala, und dieses Wort ist wieder analog gebildet wie das lateinische Sibilus oder wie Subulo, das einen Flötenbläser bezeichnet, oder wie das Verbum sufflare, von dem im Französischen souffler und Soufflet abgeleitet ist, das abgeschmackter Weise aus subflare erklärt wird, aber sicher nur die Nebenform zu subulare darstellt (wie sifilare, französisch: siffler eine solche zu sibilare). Die Seele ist also nach germanischer Anschauung ein Pfeifchen oder eine Flöte, was dasselbe heisst, wie Psyche und Animus.

Diese einseitige Erklärung des Wortes Seele durch den wahrnehmbaren Athem ist jedoch nur eine rein äusserliche, die mit ihrem innersten Wesen, ihrem übernatürlichen Inbegriff nichts zu thun hat. Das Athmen ist lediglich eine ebenso äusserliche als vergängliche Erscheinung des physischen Lebens, des beseelten, im Sinne von belebten thierischen Leibes, während die Seele als solche in ihrer spezifischen Unsichtbarkeit und Unvergänglichkeit etwas ganz anderes, höheres bedeutet.

Nach meiner Seelenlehre, die ich auch „Doctrina Immaculata" heisse, kommt das Wort Seele vielmehr her von dem Reflexivum se (sich)*) und bedeutet in dieser Beziehung die unsichtbare Repräsentation des sichtbaren Menschenleibes, der „Mensch" genannten Psyche, der „Psyche in Menschengestalt." Dem sichtbaren „Ich" steht als „Seele"

*) Nach den von der wissenschaftl. Sprachforschung anerkannten etymologischen Grundsätzen könne nicht wohl von Ableitung, sondern höchstens von Verwandtschaft der Wurzel des germanischen Worts mit dem lateinischen Fürwort die Rede sein, weshalb wir in der obigen Zusammenstellung mehr ein geistvolles Vorspiel theosophischer Intuition als eine neue Etymologie erblicken. — Red.

das unsichtbare „Sich“ gegenüber, von dem das sichtbare „Ich“ ganz durchdrungen oder „beseelt“ ist und das sich der sichtbare Menschenleib beständig aus der Atmosphäre assimilirt, wo es als Produkt des sichtbaren, weissen Lichts in Gestalt von unsichtbaren Lichtstrahlen enthalten ist. In dieser Beziehung kann man sehr wohl von einer „**Seele des Lichts**“ sprechen, die den unsichtbaren Lichtkörper bildet. Und zwar entsteht der unsichtbare Lichtkörper beständig durch Zertrümmerung derjenigen Lichtätheratome, deren transversale Schwingungen das sichtbare, weisse Licht bedeuten, auf dessen selbstlosen Kampf mit sich selbst, auf dessen offenbar machende schöpferische Selbstentzweiung der unsichtbare Lichtkörper zurückzuführen ist. (Und hart im Raume stossen sich selbst die kleinsten Aethertheilchen, und ein neues, schwarzes Licht blüht aus ihren Trümmern).

Selber selbst sich, d. h. das sichtbare, weisse Licht selber selbst (tödtet, zertrümmert, opfert) sich, damit als unsichtbare Repräsentation ein neues, schwarzes Licht, die Lichtseele (Se: Sich), entsteht, von der auch der sichtbare Menschenleib, der sie sich aus der Atmosphäre assimilirt, ganz durchdrungen oder „beseelt“ ist.

Diese unbewusste Seele in Menschengestalt, die „Psyche Mensch“, ist jedoch nicht zu verwechseln mit der „Psyche mens“, mit derjenigen bewussten Seele des Menschen, deren Spezialsitz das Gehirn ist und die in dem seelischen Vermögen von Erinnerungen mit dem seelischen Vermögen, sich zu erinnern besteht. Auch sie entsteht durch Zertrümmerung von kleinsten Aethertheilchen, die sich im Schädel stossen, sobald neue Fragen die unerschöpflichen Strahlenquellen desselben in Bewegung setzen.

Ich erinnere hier an meine Ausführungen über Geist und Seele, über das geistige Vermögen zu begreifen und das seelische Vermögen das Begriffene zu behalten, nicht zu vergessen, auf S. 141 dieser Monatsschrift (Heft III, 1899). Danach erfährt die bewusste Hirnseele, das Gedächtniss als seelisches Vermögen (Reichthum) von behaltenen, nicht vergessenen Begriffen, von Erinnerungen, beständig eine Vermehrung durch diejenigen Gedankentrümmer, die aus dem durch neue Fragen u. s. w. hervorgerufenen selbstlosen Kampfe oder Wettstreite der schnellen ultravioletten Strahlen mit den weniger schnellen ultrarothen hervorgehen. Diese schwarzen Strahlen werden hervorgerufen durch jede die Rinde*) erwärmende — interessirende — neue Frage,

*) Zur Bewusstwerdung einer von aussen veranlassten idealen Sinneserregung ist die in der beständigen Reflexion von Wärme-

Idee u. s. w., die von aussen an uns provokatorisch herantritt. Die von der Schädeldecke zurückgeschlagenen Wärmestrahlen prallen dann auf das Zentralgrau herausfordernd auf, das auf Grund der von ihm ausgehenden schnelleren, ultravioletten Schwingungen die weit langsameren ultrarothen greifen (begreifen) und gleichzeitig zertrümmern. Somit beruht unser Begriffsvermögen, unser geistiges Vermögen, die Aussenwelt zu begreifen, im letzten, natürlichen Grunde, im mechanischen Prinzip auf einem idealen Greifvermögen, das die ultravioletten Strahlen des Zentralgraus, die Repräsentanten der ursprünglichen Denkschnelligkeit, auf Grund ihrer überwiegenden spezifischen Geschwindigkeit besitzen. Das mechanisch Ge- und Begriffene, bei dem Zusammenprall des Greifenden mit dem Gegriffenen Zertrümmerte wird augenblicklich im Hinterkopfe photographisch deponirt, wo es das Gedächtniss als seelisches Vermögen von Gedankentrümmern, von behaltenen, nicht vergessenen Begriffen, von Erinnerungen repräsentirt und beständig vermehrt. Die Aktivität dieses Gedächtnisses, des seelischen Vermögens von Erinnerungen, ist das geistig-seelische Vermögen, sich des Behaltenen, nicht Vergessenen wieder zu erinnern (Und neues Leben blüht aus den Gedankentrümmern). Und zwar besteht dieses Wiedererinnerungsvermögen in rein longitudinalen Schwingungen. Sie bilden die Fortpflanzungsform der im Hinterkopf deponirten Gedankentrümmer (Erinnerungen), nämlich derjenigen Schwarzlichtätheratome, von denen die die Gehirnmoleküle unmittelbar umlagernden Aetheratome noch **extra** umgeben sind — und die auch ausserhalb des Schädels existiren und künstlich erzeugt werden können.

Ich erinnere hier auch an die farbigen und feurigen Lichterscheinungen und Figuren (Kreise, Kreuze u. s. w.), die man im Dunkeln durch Reiben des Augapfels mit dem

---

strahlen bestehende Funktionirung der Grosshirnrinde unerlässlich. Diese Reflexion von Wärmestrahlen führt schliesslich zum Reflexivum „Se", zu der unsichtbaren Repräsentation „Sich", zu dem seelischen Vermögen von Reflexionen, zu der aus diesen Reflexionen bestehenden bewussten Hirnseele, die als solche eine Idealisirung, Veredelung, Verfeinerung (durch Zertrümmerung) derjenigen Aetheratome und ihrer Schwingungen ist, für die das Gehirn zwei unerschöpfliche Quellen hat: das Zentralgrau, von dem in Gestalt von ultravioletten Strahlen Kathodenstrahlen ausgehen, und die Schädeldecke, von der in Gestalt von ultrarothen Strahlen Anodenstrahlen auf das Zentralgrau reflektirt werden. In Folge des Zusammenpralles der Anoden- mit den Kathodenstrahlen findet eine Zertrümmerung von Aetheratomen statt, deren Trümmer dann das seelische Vermögen von Reflexionen und Erinnerungen bilden, dessen Aktivität das geistig-seelische Vermögen, sich zu erinnern, weiter zu reflektiren ist.

Finger hervorrufen kann, und die man bislang gewöhnlich von chemischen Vorgängen oder anderen Erregungen in der Netzhaut hergeleitet hat. In der That haben sie aber in dem Inneren der Gehirnsinnensphäre ihren Platz und stellen eine durchaus innere Lichtempfindung dar. In dieser Beziehung kann man sehr wohl von einem „Gehirnlicht", von einer Gehirn- oder Schwarzlichtwirkung auf die Netzhaut sprechen, die der unser gewöhnliches Sehen bedingenden Weisslichtwirkung auf die Netzhaut gegenübersteht, welch' letztere die von innen kommenden unsichtbaren, rein longitudinalen Schwingungen des Gehirnlichtes in sichtbare, transversale Lichtschwingungen, die dem Individuum persönlich als feurige Kreuze und Kreise erscheinen, umwandelt. Auf die von innen kommende Gehirnlichtwirkung, Schwarzlichtwirkung auf die Netzhaut ist im letzten, natürlichen Grunde auch das sogenannte „Hellsehen" zurückzuführen, das zwar sehr selten ist, aber doch existirt.

Ich komme nunmehr zu einer ganz neuen Licht- und Aethertheorie, vermöge welcher ich nachweise, dass die „Psyche Mensch", die „Seele in Menschengestalt", in allen ihren sichtbaren und unsichtbaren Theilen und Organen durchaus eine Verkörperung des aus sichtbaren und unsichtbaren Lichtstrahlen bestehenden Lichtes ist.

Das Licht wird durch das Glasprisma aufgerollt, dekomponirt, in die sieben Regenbogenfarben zerlegt, die auf der einen Seite von den unsichtbaren ultrarothen, auf der anderen von den gleichfalls unsichtbaren ultravioletten Lichtstrahlen begrenzt oder flankirt werden. Hinter Ultraviolett liegt aber noch eine weitere, gleich ihm durch fluorescirende Körper offenbar zu machende unsichtbare Strahlenart, die von *Röntgen* entdeckte, einer elektrisch erregten Vakuumröhre abzugewinnende X-Strahlung, das ultra-ultraviolette Licht, und hinter dem durch phosphorescirende Stoffe offenbar zu machenden Ultraroth auch noch eine weitere, unsichtbare Strahlenart, das ultra-ultrarothe Licht, die eigentliche Jenseits-Strahlung, welche nämlich nicht nur im Licht mitenthalten ist, sondern von der zugleich auch das Gehirn ganz durchdrungen oder „beseelt" ist (Gehirnlicht).

Das künstlich dekomponirte (aufgerollte, gebrochene, zerlegte) Licht hat deshalb das folgende Aussehen, von dem das Glasprisma uns jedoch nur die sieben Regenbogenfarben zeigt, während man zur Erkennung der unsichtbaren ultravioletten und ultrarothen Strahlen fluorescirende bezw. phosphorescirende Stoffe heranziehen muss.

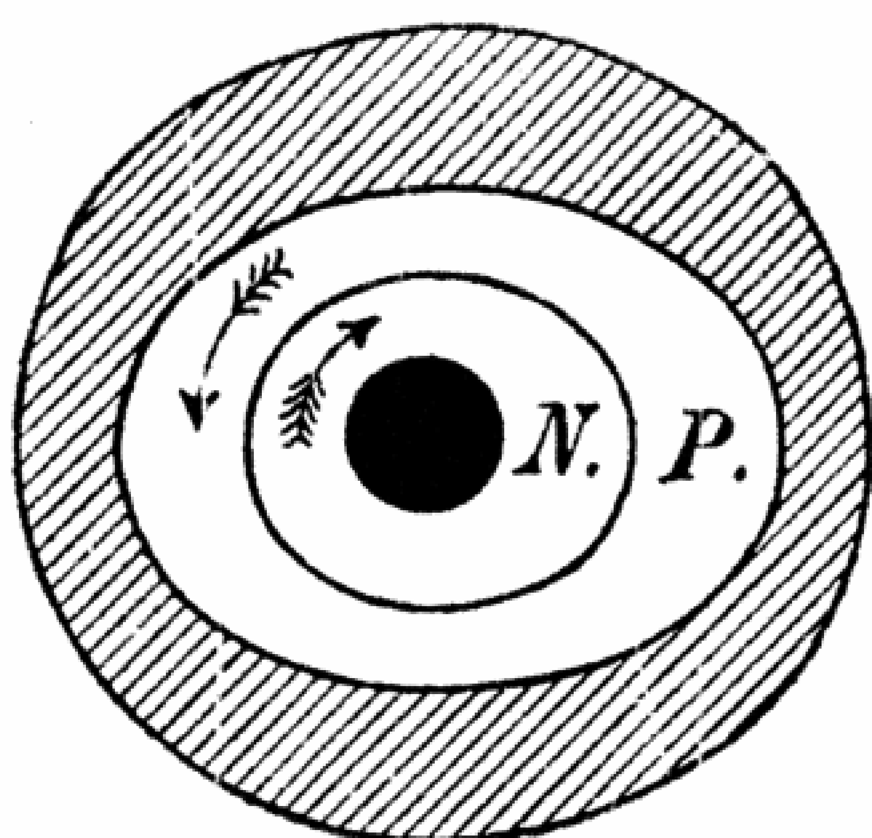
Ultra-Ultraviolett.	Ultraviolett.	Sieben Regenbogen-farben.	Ultraroth.	Ultra-Ultraroth.

Das jenseits Ultraviolett gelegene Schwarzlicht besteht aus transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge, das jenseits Ultraroth gelegene Schwarzlicht aus rein longitudinalen Schwingungen. Das ultra-ultraviolette Licht stellt den Geist, das ultra-ultrarothe Licht aber die Seele des Lichtes dar. Gleichzeitig verhalten sie sich zu einander wie Leben und Lebenbleiben (Kritik, Werth, Zweck oder Seele des Lebens). Die „Psyche Mensch“ ist nun von den beiden Schwarzlichten, die der sichtbare Menschenleib sich beständig aus der Atmosphäre assimilirt, insofern ganz durchdrungen, als die sichtbaren Körpermoleküle von den Aetheratomen des ultra-ultravioletten Schwarzlichts und diese wieder von den höherstehenden Aetheratomen des ultra-ultrarothen Schwarzlichts umlagert sind. In dieser Beziehung ist die „Psyche Mensch“ doppelt gegen den Tod gesichert, nämlich von Aetheratomen, deren transversale Schwingungen das Leben als solches darstellen, durchweg belebt und von Aetheratomen, deren longitudinale Schwingungen das Lebenbleiben, den Zweck des Lebens, darstellen, durchweg beseelt.

Auch die „Psyche mens“, deren Spezialsitz das Gehirn ist, ist in der Weise organisirt, dass die von den Aetheratomen des ultra-ultravioletten Lichts umringten Gehirnmoleküle von den höherstehenden Aetheratomen des ultra-ultrarothen Lichts noch besonders eingehüllt sind. Letzteres stellt das eigentliche, der Idealisirung (Veredelung durch Zertrümmerung seiner Atome) fähige Gehirnlicht dar, dessen Aktivität (Wiedererinnerungsvermögen) in rein longitudinalen Schwingungen besteht. Das mit der Zeit, durch Erfahrung aller Art idealisirte Gehirnlicht ist als seelisches Vermögen von Erinnerungen zugleich die für das Jenseits berechnete Kritik des Lebenbleibens, das ewige Leben, die Unsterblichkeit. Dagegen ist die blosse Kritik des Lebens, das blosse Lebenbleiben, das die „Psyche Mensch“ in ihrer Totalität durchdringt, lediglich für das Dasein auf Erden berechnet. Es stirbt, wenn der sichtbare Leib getödtet wird.*)

*) Noch wahrscheinlicher ist es aber, dass es nicht mitstirbt, sondern, wie zum Schluss gezeigt wird, den todten Körper zusammen mit der für das Jenseits berechneten und bestimmten bewussten Seele, dem seelischen Vermögen von auf Erden gesammelten Erinnerungen, verlässt, um ihr, der abgeschiedenen Seele, weiter, als unsichtbarer Träger zu dienen.

Einen anderen Anblick wie der künstlich dekomponirte Lichtstrahl gewährt das Licht in seinem natürlichen Verbande, der am besten durch den natürlichen Durchschnitt eines Lichtstrahls gekennzeichnet, ad oculos demonstrirt wird. Auch hier liegen die beiden Schwarzlichte, das ultra-ultraviolette und das ultra-ultrarothe Licht, die transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge und die rein longitudinalen Schwingungen im Aether, als Extreme am weitesten aus einander. Nach meiner neuen Licht- und Aethertheorie ist nämlich jeder sichtbare, weisse Lichtstrahl als solcher oder einzeln umhüllt von Schwarzlicht und ausgefüllt von Schwarzlicht. Und zwar besteht jenes aus ultra-ultrarothen und dieses aus ultra-ultravioletten Lichtstrahlen, welche den von ultraviolett bis blau reichenden negativen Hauptttheil des Lichts begrenzen, während der von grün bis ultraroth reichende positive Hauptttheil des Lichts von dem jenseits Ultraroth gelegenen Schwarzlicht begrenzt wird, das zugleich als die **vierte Dimension des Lichts** anzusehen ist.*)



In der vorstehenden Zeichnung bedeutet der gestrichelte Theil die aus longitudinalen Schwingungen bestehende unsichtbare Hülle, der schwarze Kern die aus transversalen Schwingungen von kleinster Wellenlänge bestehende unsichtbare Ausfüllung des aus transversalen Schwingungen von verschiedener Wellenlänge bestehenden sichtbaren, weissen Lichtstrahls, P die elektropositiven und N die elektro-

---

*) Wie schon früher angedeutet, stammt die jenseits Ultraviolett und Ultraroth gelegene unsichtbare Strahlung, das doppelte Schwarzlicht, nicht wie das sichtbare, weisse Licht direkt von der Sonne ab; es entsteht vielmehr immer erst unterwegs, und zwar in der Erdatmosphäre als beständiger Ausgleich der elektrischen Spannungsdifferenz zwischen den kürzesten und den längsten transversalen Wellen des weissen Lichts, durch Stoss (Zusammenprall) der elektronegativen auf die elektropositiven und Widerstoss der elektropositiven auf die elektronegativen Lichtätheratome, wobei sowohl elektropositive als auch elektronegative unausgesetzt zertrümmert werden. Die Trümmer der elektropositiven Aetherheilchen bilden das jenseits Ultraroth, die Trümmer der elektronegativen das jenseits Ultraviolett gelegene Schwarzlicht. Das Licht macht eben nicht nur sich selbst, sondern durch schöpferische Selbstentzweiung, um seine Reinheit zu erhöhen, gleichzeitig auch die Finsterniss offenbar, die, den beiden Hauptttheilen, dem elektropositiven und dem elektronegativen Theil, des weissen Lichts entsprechend, doppelt ist. Es strahlt und leuchtet inmitten einer Finsterniss, die als schwarzer Rahmen des weissen Lichts dessen Reinheit erst recht erhöht.

negativen Lichtätheratome, die sich sowohl in anderer, entgegengesetzter Richtung als auch schneller drehen, wie die um sie sich drehenden positiven Lichtäthertheilchen, die sich ausserdem in der Ellipse um die negativen drehen, während letztere sich im Kreise um das den Lichtstrahl ausfüllende Schwarzlicht bewegen. Von den beiden Schwarzlichten soll das eine, das ausfüllende, die Berührung der elektronegativen Aetheratome im Centrum, das andere, das umhüllende, die Berührung der sichtbaren, weissen Lichtstrahlen unter einander verhindern; es trennt sie von einander, hält sie auseinander, worin es den elektropositiven Aetheratomen gegenüber dieselbe Rolle spielt, wie das interne Schwarzlicht gegenüber den elektronegativen.

Im Dunkeln ruht derjenige Aether in Gestalt seiner Atome indifferent oder neutral, dessen transversale Schwingungen das sichtbare, weisse Licht bedeuten, aber nicht auch derjenige Aether, von dessen longitudinalen Schwingungen die aus transversalen Schwingungen von verschiedener Wellenlänge bestehenden sichtbaren, weissen Lichtstrahlen umhüllt sind. Während er aber im Licht, im natürlichen Lichtverbande die Aufgabe hat, die sichtbaren, weissen Lichtstrahlen einzeln auseinander zu halten, hat er im Dunkeln die Aufgabe der Isolirung den indifferent ruhenden Lichtätheratomen gegenüber. Wird diese Aetherruhe gestört, vom sichtbaren, weissen Licht getroffen, so formiren sich die Aethertheilchen auf der Stelle wieder zu schwarz umhüllten und schwarz ausgefüllten sichtbaren, weissen Lichtstrahlen.

Im Uebrigen entspricht der sichtbare Lichtkörper durchaus dem sichtbaren und der unsichtbare Lichtkörper ganz dem unsichtbaren Menschenleib. Der sichtbare, weisse Lichtkörper ist mit einem unsichtbaren Skelett versehen, das, von den unsichtbaren ultravioletten und ultrarothen Lichtstrahlen repräsentirt, unserem gleichfalls unsichtbaren, vom Fleisch verhüllten Knochenskelett entspricht. Während nun das verhüllte Lichtskelett offenbar gemacht wird durch fluorescirende bezw. phosphorescirende Stoffe, wird unser verhülltes Knochenskelett durch das jenseits Ultraviolett gelegene Schwarzlicht, die das Fleisch, aber nicht die Knochen passirende *Röntgen*-Strahlung, auf dem Fluorescenzschirm oder der photographischen Platte sichtbar gemacht. Dagegen macht das jenseits Ultraroth gelegene Schwarzlicht weder vor dem Fleische noch vor den Knochen halt. Es durchdringt unter anderem die menschliche Schädeldecke mit Leichtigkeit und schon aus dem Grunde ohne Schaden für das Gehirn, weil es mit dem dasselbe erfüllenden

Schwarzlicht, dem Gehirnlicht, vollkommen identisch ist. Dass das ultra-ultrarothe Licht sowohl Knochen als auch Fleisch glatt durchdringt, erkläre ich mir daraus, dass es aus rein longitudinalen Schwingungen besteht, die über diejenigen unsichtbaren und sichtbaren transversalen Lichtschwingungen, denen unser sichtbares Fleisch und unsere unsichtbaren Knochen entsprechen, hoch erhaben sind. Dagegen besitzen die *Röntgen*-Strahlen, das ultra-ultraviolette Licht, als transversale Schwingungen von kleinster Wellenlänge ein Uebergewicht wohl über das den sichtbaren transversalen Lichtwellen entsprechende sichtbare Fleisch, allein nicht zugleich auch über die den unsichtbaren transversalen Lichtwellen entsprechenden unsichtbaren Knochen, welche selbst für die schärfsten X-Strahlen undurchsichtig sind.

Wie schon oben gesagt, ist der sichtbare Menschenleib von diesen kleinsten transversalen Aetherschwingungen des Lichts ganz belebt oder durchgeistigt und zugleich von den rein longitudinalen Aetherschwingungen in der Weise ganz durchdrungen oder beseelt, dass die Aetheratome des aus transversalen Schwingungen bestehenden Lebenslichts die Körpermoleküle der „Psyche Mensch" umhüllen, während sie selbst wieder eingehüllt sind von den höherstehenden Aetheratomen der aus longitudinalen Schwingungen bestehenden Lichtseele. Denkt man sich nun den sichtbaren Menschenleib fort, so bleibt ein unsichtbarer Leib übrig, der doppelt ist, nämlich aus von höherstehenden Aetheratomen eingehüllten niedriger stehenden Aethertheilchen besteht (Perisprit). Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass nicht nur die bewusste Gehirnseele, das Gedächtniss als seelisches Vermögen von Erinnerungen, nach dem Tode, auf sich selbst gestellt solange weiter fortlebt, bis die irdischen Erinnerungen total vergessen sind, sondern dass auch der übrige, unsichtbare Leib der „Psyche Mensch" nach dem Tode, auf sich selbst gestellt so lange weiter fort besteht, wie diejenige Seele, der er im Leben als sichtbarer Körper, Träger und Vollbringer ihrer Ideen gedient hat. In dieser Beziehung kann man sehr wohl von auf sich selbst gestellten unsichtbaren Menschenleibern, von beseelten Geistern sprechen, die nicht mitsterben, wenn der sichtbare Körper stirbt und die aus unsichtbaren Jenseitsstrahlen, aus dem jenseits Ultraviolett und dem jenseits Ultraroth gelegenen Schwarzlicht, mit einer bewussten Seele bestehen, die von im Leben idealisirten, veredelten ultra-ultrarothen Lichtstrahlen repräsentirt wird. Eine solche Geisterwelt, das Dasein von beseelten Geistern,

von unsichtbaren Trägern ihres eigenen Gedächtnisses, zu deren Gedächtnisse die Kirche „Allerseelen" feiert, einfach zu leugnen, ist ebenso verkehrt wie die Furcht vor ihnen.

In einem zweiten Artikel werde ich zeigen, wie man die vorstehend erörterten beiden Schwarzlichte, das Lebenslicht und das Gehirnlicht, das aus transversalen Schwingungen von kleinster Wellenlänge bestehende ultra-ultraviolette, und das aus rein longitudinalen Schwingungen bestehende ultra-ultrarothe Licht, auf willkürlichem Wege unbedingt isoliren, künstlich in reinster Gestalt aus dem natürlichen Lichtverbande reissen kann, wie man also sowohl unser Leben und Lebenbleiben, als auch unsere Seele ausserhalb des Körpers künstlich erzeugen, experimentell beweisen, greifbar ad oculos demonstriren kann, nicht zuletzt zum absoluten Beweise dafür, dass es mit uns noch lange nicht aus ist, wenn wir die Augen im Tode schliessen.

Manuel Otero Acevedo und seine Schriften.

Nebst dem Berichte über seine Sitzungen mit Eusapia Paladino. (Siehe Abbildung.)

Von Dr. **H. Wernekke.**

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.

Um die wissenschaftliche Erklärung der supernormalen Vorgänge zu fördern, bedarf es jedenfalls der Ansammlung von zweierlei Material: der historischen Nachrichten, welche von allen Zeiten und Völkern reichlich fliessen, und der Beobachtungsergebnisse, welche nicht sorgfältig genug gesammelt und nicht streng genug geprüft werden können. Derartiges Material, in beiderlei Richtung, und einige theoretische Betrachtungen überdies, hat Dr. *Acevedo* in ungewöhnlich frühem Lebensalter schon geliefert. *Manuel Otero Acevedo*, Professor der Nervenchirurgie am Institute des Dr. *Rubio* in Madrid, 1867 geboren, hatte sich als Student, an der Universität Compostela, mit den Schriften *Allan Kardec*'s bekannt gemacht und sich, seinem eigenen Bekenntnisse nach, zunächst die Ansicht darüber gebildet, „die Verfasser derartiger Bücher hätten die harmlose Manie, Tische zum Drehen zu bringen; aber was sich eigentlich drehe, sei ihr Verstand." Doch liess er sich bereden, einem von Commilitonen angestellten Versuche beizuwohnen. Er musste zugeben, dass der Tisch sich nicht nur drehte, sondern unter dem Einflusse eines aus ihrer Mitte gewonnenen

Mediums auch einige Augenblicke in der Luft schwebte. Von den Männern der Wissenschaft (meist Franzosen), an die er im ersten Eifer schrieb — es war im Jahre 1887 — kamen ausweichende Antworten. Versuche selbst anzustellen, schienen sie kaum geneigt. War doch um dieselbe Zeit *Lombroso* von *Erc. Chiaia* in Neapel öffentlich aufgefordert worden, die Leistungen der *Eusapia Paladino* mit ihm zu studiren — und hatte abgelehnt; bekanntlich liess er sich erst fünf Jahre später herbei, in Gemeinschaft mit *Aksakow*, *du Prel* und anderen angesehenen Männern diese Experimente vorzunehmen. Dagegen fragte *Acevedo* sofort nach dem Erscheinen jenes offenen Briefes bei *Chiaia* an, ob ihm Versuche mit *Eusapia* gestattet werden würden. Auf die bejahende Antwort reiste er nach Neapel und führte dort die Studien aus, welche ihn veranlassten, nicht nur seine Beobachtungen mitzutheilen, sondern sie auch durch eine geschichtliche Darstellung, nach dem Vorbilde von Dr. *Paul Gibier*, einzuleiten. Der erste Theil dieses Werkes: Los Espíritus, erschien in Madrid 1893. Vorausgegangen waren einige kleinere Schriften, eigentlich nur Sonderausgaben von Aufsätzen in spanischen Zeitschriften. Es sind folgende:

Los Fantasmas. Apuntes para la psicología del porvenir.*) Madrid 1891 (vorher veröffentlicht im „Heraldo de Madrid").

Lombroso y el Espiritismo. Apuntes para la psicología del porvenir. Madrid 1895 (vorher veröffentlicht in „El Globo").

Fakirismo y Ciencia (ohne Jahr; aus der psychologischen Zeitschrift „La Irradiación").

Im Februar 1899 wurde er von der Gesellschaft für psychische Forschung in Breslau zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Los Fantasmas — die Gespenster. Wie schon der Titel vermuthen lässt, wurde diese Abhandlung angeregt durch das bekannte Buch von *Gurney*, *Podmore* und *Myers*. Die Betrachtung geht über den Kreis der Erscheinungen Lebender hinaus und behandelt auch Erscheinungen Verstorbener und mediale Manifestationen. Um die Erscheinungen der ersten Art zu erklären, genügt die Theorie des Professors *dal Pozzo* (Un capitolo di psicofisiologia, Foligno, 1885). Danach bringt ein Gedanke, er sei ausgesprochen oder nicht, in der Umgebung seines Urhebers schwingende Bewegungen hervor, die sich anderen Personen mittheilen können — nach dem allgemeinen Gesetze der Umkehrbarkeit: eine trans-

*) d. i. Beiträge zur Psychologie der Zukunft. (Das Buch ist unter der Ueberschrift: „Ueber die Gespenster" bekanntlich auch in deutscher Uebersetzung von *Fritz Feilgenhauer*, in Leipzig erschienen. — Red.)

formirte Bewegung kann ihren ursprünglichen Charakter wieder annehmen, wenn sie ein Medium trifft, das dem Ausgangsmedium gleichartig ist. Der Gedanke wird hiernach aufgefasst als eine im Gehirn ausgelöste Bewegung, die sich entweder unbewusst fortpflanzt („menschliche Ausstrahlung“) oder mit bewusster Absicht Ziel und Richtung erhält („Projection des Willens“). Die hierauf beruhende Telepathie erklärt die Gedankenübertragung in der Nähe, mit oder ohne Berührung, wie auch in der Ferne; erklärt ferner das Erscheinen von Personen während ihres Lebens oder im Augenblicke des Todes, was danach als wahrsagende Hallucination*) aufzufassen wäre. Diese Erklärung wird jedoch unzureichend, wenn es sich um Erscheinungen von Verstorbenen handelt. In den vorher erwähnten Fällen wirkt ein bewusstes Medium (oder Agens), das seine Kraft durch eigenen Willen nach aussen projicirt; in den letzteren ruft ein Medium Erscheinungen hervor entweder unter fremdem Einflusse oder durch eigene, aber unbewusste Kraftäusserung. Die von solchen Erscheinungsformen gegebenen Enthüllungen betreffen zuweilen Dinge, die keinem der Anwesenden bekannt sein können. Sie als unbewusste Bethätigung des erblichen Gedächtnisses zu erklären, geht in manchen Fällen nicht an — z. B. wenn die Erscheinung des Vaters Auskunft giebt über ein unbekanntes verborgenes Fach in einem Schranke, den er erst zu Lebzeiten seines Sohnes gekauft hat; oder wenn der Seherin von Prevorst ihre Schwester wegen eines besonderen Anliegens sieben Mal erscheint, bis dies erledigt ist. Die bisher beobachteten und als glaubwürdig anzusehenden Vorgänge berechtigen zu der Annahme, dass es im Menschen etwas giebt, was fortdauert, wenn das organische Leben aufhört, und was individuell und von der Materie unabhängig ist.

Lombroso y el Espiritismo. — In der Vorrede wird darauf hingewiesen, dass den Untersuchungen der spiritistischen Erscheinungen durch die Londoner Dialektische Gesellschaft eine Reihe wissenschaftlicher Beobachtungen theils vorausgegangen, theils gefolgt ist, wie von *Crookes*, *Wallace*, *Varley*, *Morgan* in England; von *Zöllner*, *Weber*, *Fechner*, *Ulrici* in Deutschland; *Butlerow* in Russland; *Flammarion* und *Gibier* in Frankreich; *Gorini* und *Pellegrini* in Italien; *Auso* und *Monzó*, *García Lopez* und *Huebles Temprado* in Spanien und *Thury* in der Schweiz, zu denen

*) Alucinación verídica: wahrsagend ist eine treuere Uebersetzung als etwa prophetisch. (Gemeint ist offenbar: „Wahres aussagend“; die Franzosen sprechen einfach von „wahren Hallucinationen“. Red.)

neuerdings auch *Lombroso* gekommen. Sein Interesse an den Vorgängen, die von ihm gewonnene Ueberzeugung von ihrer Thatsächlichkeit musste in Spanien wie in Italien besonderes Aufsehen erwecken. Seine Art, sich mit diesen Thatsachen abzufinden, verdient aber keine so lebhafte Zustimmung. Nachdem er die Erscheinungen anfangs überhaupt angezweifelt und seiner Beachtung nicht werth gehalten (1888 hatte *Acevedo* ihn gebeten, nach Neapel zu kommen und mit ihm die Erscheinungen zu studiren, welche *Eusapia* hervorbrachte; *Lombroso* hatte ablehnend geantwortet: — er fürchte, von den Akademikern verspottet zu werden), untersuchte er sie endlich, aber eilfertig und oberflächlich, und entwickelte, von einer vorgefassten Meinung ausgehend, eine psychiatrische Theorie. Sie fordert zum Widerspruch heraus, obwohl sie von vielen blindlings angenommen wird, da sie von einem Forscher ausgeht, den sie für unfehlbar halten. Nach Mittheilung von *Lombroso*'s Aeusserungen über seine Versuche mit *Eusapia* macht sich der Verfasser an die Beleuchtung der darauf gegründeten Theorie. Sie vereinigt drei schon bestehende Ansichten: Transformation und Projection der psychischen Kräfte, — Transmission des Gedankens unter Verdoppelung der Gehirnthätigkeit, — wahrsagende Hallucination.

Die erste Ansicht ist schon bei *Helmont* angedeutet, ihrem Grundgedanken nach von *Crookes* und *Varley* vertreten, am klarsten formulirt durch *dal Pozzo* (a. a. O.): Jeder Akt des menschlichen oder thierischen Organismus bedingt eine schwingende Bewegung in dem ganzen Organismus, durch welche dessen vitale Atmosphäre beeinflusst wird. Kommen diese Schwingungen des umgebenden Mittels an einen Körper, dessen Theilchen isochroner Schwingungen fähig sind, so treten in diesem Körper wieder die ursprünglichen Erscheinungen ein. Werden die menschlichen Ausstrahlungen durch directen Willensimpuls hervorgerufen, so heissen sie Projection des Willens; Entstehungs- und Wirkungsweise ist hier dieselbe wie bei der unbewussten Ausstrahlung. Durch solche Ausstrahlung kommen nun auch die spiritistischen Erscheinungen zu Stande. Was sich dadurch nicht erklären lässt, entbehrt der objectiven Realität. Dass diese Behauptung *dal Pozzo*'s zu weit geht, wird man zugeben gegenüber den Erfahrungen von *Crookes* mit *Katie King*: man müsste denn annehmen, *Crookes* habe andauernde Hallucinationen gehabt; er sei durch die elektrobiologische Kraft des Mediums beeinflusst worden und habe alles glauben müssen, was diesem in den Sinn kam, und nicht allein er, sondern alle Theilnehmer an seinen Experimenten — und die photographischen Platten obendrein. —

Auch die zweite Ansicht hat *dal Pozzo* ausgesprochen (in dem angeführten Werke, aber auch schon früher in den Nuove scoperte sui tavolini e corpi semoventi, Pisa 1853), indem er behauptet, das Medium gebe nie eine auch nur angenähert richtige Antwort auf eine gestellte Frage, wenn nicht die rechte Antwort ihm selbst oder einer der anwesenden Personen bekannt ist — im Unterschied von den Somnambulen, die über vergangene Ereignisse und räumlich entfernte Dinge auch dann Auskunft zu geben wissen, wenn die Anwesenden nichts darüber wissen. In beiden Fällen ist eine unbewusste Cerebration vorauszusetzen: bei dem Somnambulen ist das Bewusstsein völlig zurück gedrängt; das Medium ist in einem Zustande des Halbsomnambulismus. Die in solchem Zustande hervorgebrachte Schrift (und um deren Erklärung handelt es sich zunächst) entstammt also dem Unbewussten — entweder des Mediums selbst oder der Theilnehmer. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle von Schreibmediumschaft mag es sich also nicht um spiritistische Vorgänge handeln, sondern um bewusste oder unbewusste Cerebration, je nachdem das normale Bewusstsein hinsichtlich der hervorgebrachten Manifestation wach oder eingeschläfert ist. Damit ist gesagt, dass die in der medialen Schrift ausgedrückten Gedanken entweder das Product vorausgegangener Studien und Erfahrungen sind, oder unbewusst erworben und im Gedächtniss aufbewahrt worden sind. Ihr Inhalt ist nicht so original, dass man dabei an jenseitigen Einfluss denken müsste. Das einzige Auffällige bei derartigen Vorgängen ist eben nur, dass das Medium von dem, was es schreibt, was seine Hand thut oder auch sein Mund spricht, kein Bewusstsein hat. Darin besteht der eigentliche psychologische Vorgang: in der functionellen Verdoppelung oder Spaltung der Gehirnthätigkeit, welche durch natürliche Ursachen (nach gewöhnlichem Sprachgebrauche), nicht durch Eingebung von Geistern, bewirkt ist, selbst wenn die betreffenden Kundgebungen über das Wissensgebiet des Mediums hinausgehen, weil sich nicht sagen lässt, ob nicht in dem Gehirn einer Person eine Fähigkeit latent sei, die durch irgend eine Ursache ausgelöst wird. Es sind im Traume Probleme gelöst worden, die im wachen Zustande unlösbar schienen, im Alkohol- und Morphiumrausche ungewöhnlich klare und lebendige Gedanken und Gedankenverknüpfungen niedergeschrieben worden. Deshalb braucht die Thätigkeit des Mediums mit derlei Vorgängen noch nicht identisch zu sein; nur ist die Wirkung seiner Thätigkeit jenen Wirkungen ähnlich, weshalb man auch an eine ähnliche Ursache denken darf. Zur Erklärung genügt die animistische

Theorie, wie sie genügt, um die hypnotischen Erscheinungen zu erklären. Was bei dem einen Individuum durch Fremdsuggestion erreicht wird, kann bei dem anderen durch bewusste oder unbewusste Selbstsuggestion erreicht werden. Hierzu bemerkt *Acevedo,* dass man zwar nicht für alle, doch für eine grosse Anzahl Fälle, wo ein Individuum angeblich nach dem Dictat eines Geistes schreibt, selbst wenn die Handschrift weder seine eigene noch die eines bekannten Verstorbenen ist, mit dieser Theorie der Selbstsuggestion oder unbewussten Cerebration recht wohl auskommen kann. Sie wird jedoch unzureichend, sobald die bei solchen Versuchen erhaltenen Mittheilungen über das gewöhnliche und normale Mass hinausgehen. Zur Erläuterung genüge ein Hinweis auf das 1856 erschienene Buch „La Clé de la Vie“, geschrieben von einem Bauernknaben in Var, *Louis Michel,* der kaum lesen und schreiben konnte. Wie kann da die Rede sein von automatischer Gehirnthätigkeit durch Reiz einer gewissen Nervenzone, von Enthüllungen des Unbewussten, von Auslösung einer latenten Fähigkeit? Um ein philosophisches System aufzustellen, tiefsinnige Probleme zu erörtern, von Mensch und Welt nach äusseren und inneren Gesichtspunkten zu sprechen, dazu genügt nicht die blosse Anregung der Einbildungskraft; es bedarf der Kenntnisse, der an Erfahrung und Beobachtung anknüpfenden Vernunftthätigkeit.

Ebenso unzureichend sind derartige Erklärungsgründe für den Fall der Erscheinungen — Phantome oder Gespenster — welche sich nicht als leere, körperlose und bewusstlose Schatten herausstellen, sondern als reale Wesen, mit Leben begabt, wenn auch dieses nur geliehen, nur vorübergehend ist. *Lombroso* meint auch hier mit der Annahme einer Uebertragung von Gehirnthätigkeit auszukommen; auf die erhaltenen Photographien will er keinen Werth legen, so lange er nicht selbst eine erhalten hat. Hiergegen ist schon in der Schrift „Los Fantasmas“ gesagt worden, dass die Annahme einer telepathischen oder wahrsagenden Hallucination, wie sie nicht von *Lombroso* zuerst, sondern schon vor ihm von *Gurney* u. s. w. gemacht worden ist, gegenüber einer ganzen Reihe wohlbeglaubigter Erscheinungen unhaltbar wird. Es bleibt schliesslich nichts übrig, als zuzugeben, dass die Gesammtheit der Vorgänge sehr complicirt und nicht leicht von einer einzelnen Theorie zu umfassen ist, von der animistischen ebenso wenig wie von der spiritistischen. Den Suggestionserscheinungen, dem Gedankenlesen, dem Somnambulismus, dem Traumleben, der Steigerung der Phantasie durch Berauschungsmittel, der Thatsache gegenüber, dass



Eusapia Paladino.

der Lebende ein Gedächtniss und eine Seelenthätigkeit besitzt, die von dem gewöhnlichen Willen unabhängig sind, braucht man allerdings nicht ohne weiteres jede Leistung eines Mediums einem Geiste zuzuschreiben. Andererseits giebt es Vorgänge — und keineswegs in der Minderzahl — zu deren Erklärung ein Element nöthig ist, das zwar von der officiellen Wissenschaft noch nicht anerkannt ist, das aber allein die Schwierigkeit löst: es muss zugegeben werden, dass etwas existirt, was den Körper überlebt, was von der organisirten Materie, in der es sich kundgiebt, unabhängig ist, und was Verstand und Bewusstsein besitzt.

Der Spiritismus und Occultismus der Gegenwart, die wieder verjüngte Theosophie haben das Recht, hier helfend einzugreifen; und was für die spiritistischen Erscheinungen eine geeignete Erklärung abgiebt, wird sie voraussichtlich auch bieten für eine andere noch unerklärte Gruppe von Erscheinungen (des Genies, der Anlagen und Neigungen bei Kindern), welche unmerklich zu der Lehre von der Reincarnation führen, und für eine nicht minder merkwürdige: das Gebiet des psychisch-organischen Hermaphroditismus — der männlichen Weiber und weiblichen Männer, der Päderasten und Sodomiten, welche an die alten Ansichten über das Geschlecht der Seelen zu erinnern geeignet sind. — In der vorliegenden Studie sollte hauptsächlich gezeigt werden, dass die von *Lombroso* formulirte psychische Theorie zur Erklärung der spiritistischen Thatsachen nicht hinreicht.

Fakirismo y Ciencia. — Der Aufsatz „Fakirismus und Wissenschaft" knüpft an den Bericht an, den *Jacolliot* in seinem Werke „Le Spiritisme dans le Monde" über seine Versuche mit dem Inder *Kovindasami* giebt, der unter anderem vor seinen Augen eine Pflanze aus dem Samen emporwachsen liess. Es wird betont, dass in der organischen Welt die gleichen Kräfte wirken wie in der unorganischen, und dass neben der Erhaltung der Materie die Erhaltung der Energie als Thatsache besteht. Wie die Quantität der Materie, so ist auch die Summe der Energie im Universum konstant. Leben, Denken, Kraftwirkungen beruhen auf Bewegung der Materie. Damit ist nicht behauptet, dass wir wissen, was Leben, was geistige Thätigkeit, was Kräfte an sich sind; denn das Wesen der Dinge, wie deren Ursprung und Zweck, sind dem Menschen ein Geheimniss. Als Kraft im Menschen wirkt sein Wille; dieser projicirt sich in die Aussenwelt, im unbewussten Zustande nach allen Richtungen, beim bewussten Denken in einer bestimmten Richtung, so dass dadurch auch Wirkungen in der Ferne hervorgebracht

werden können. Das Keimen eines Samens wird durch die in ihm liegende potenzielle Energie bewirkt. Diese kann beeinflusst werden durch Elektricität. Aber auch im menschlichen Körper giebt es elektrische Ströme, die in besonders organisirten Individuen sehr gesteigert sind, so dass erfahrungsgemäss ihre Nähe günstig auf die Vegetation wirkt. Die potenzielle Energie des Samens in bewegende umzusetzen, bedarf es eines Zuwachses von aussen; dieser kann ebenso wohl wie von der Sonne auch von einem menschlichen Gehirn ausgehen, wenn der Mensch seinen Willen darauf gerichtet hat. Wie also ein Willensakt, oder besser, sein dynamisches Correlativ, beim Wiedereintritt in ein menschliches Gehirn — bei Suggestion und Telepathie — sich in Gedanken umsetzt, so kann er beim Zusammentreffen mit einem Samenkorn sich in Wärme, Licht, Elektricität umsetzen. Demnach ist jenes Experiment der Fakire nur ein besonderer Fall der Transmission und Transformation der Kräfte.

Los Espíritus. *M. Otero Acevedo*, doctor en medicina. Edición única. T. I. Madrid 1893. — T. II. Madrid 1895.

Der erste Theil des Werkes trägt als Motto den Ausspruch von *Ch. Richet*:

Le courage du savant ne consiste pas seulement à faire sur le choléra, la rage et la liquéfaction des gaz des expériences dangereuses pour sa vie; le courage est aussi pour lui à affronter l'opinion, quand il pense que son devoir est de le faire, et à dire ce qu'il croit être la vérité.

Die Vorrede erklärt, dass der Verfasser sich jeder Theorie enthalten und nur Thatsachen berichten will, ohne Folgerungen daraus zu ziehen. Wenn daher Vorgänge als spiritistische bezeichnet sind, so soll damit keine vorgefasste Meinung über ihren Ursprung zum Ausdruck kommen. Ihre Untersuchung hat Ablehnung oder Anfeindung zu erwarten von dem officiellen Gelehrten, der sich für unfehlbar hält und von der akademischen Tradition nicht abzubringen ist; von dem Ignoranten, der eine Menge Wissensstoff seinem Gedächtniss eingeprägt hat und damit alles begriffen zu haben glaubt; endlich von der katholischen Kirche, der am Fortschreiten der Wissenschaft nichts gelegen ist. — Der Inhalt des Buches umfasst mehr, als sein Titel erwarten lässt. Es sind nicht nur die Ansichten über die Geister historisch dargestellt, sondern die Lehren über Gott und Welt, über Leben und Tod, über magische Gebräuche zu Gunsten der Lebenden und zur Beschwichtigung, Fernhaltung oder Herbeirufung der Todten u. s. w.

(Schluss folgt.) 65

Ahnungen, Prophezeiungen und Telepathie vom Standpunkt der Astrologie.

Von **Albert Kniepf.**

Vor mir liegt ein Bericht über die Berliner Seherin *de Ferriëm* von *Godefroy* über eine Anzahl von Prophezeiungen aus dem Alltagskreise der Dame in Bezug auf Dinge, welche sich noch an demselben Tage oder in den nächsten Stunden genau wie vorgeschaut ereigneten. So zum Beispiel ein Nasenbluten bei dem Berichterstatter, ferner wie die Seherin selbst aus einem Omnibus würde wegen Platzmangels wieder aussteigen müssen, dass ein Kleidungsstück in Brand gerathen, und dass Herr *G.* einen Bekannten wider alles Erwarten nicht antreffen würde; und zum zum Schluss fühlte sie auch — was ja nun weniger selten vorkommt — ein Gewitter voraus.

Liegt hier nicht der Schluss nahe, dass die telepathischen Voraussagen auf ganz demselben Prinzip beruhen wie die letzterwähnte meteorologische, über deren Erklärung wir doch kaum in Zweifel sein können? Wenn schon eine hohe Sensitivität dazu gehört, persönliche Erlebnisse vorauszusagen oder auf mehrere Stunden vorher den Brand eines Kleidungsstückes vorahnend im Zimmer zu „riechen" (wie es hier der Fall war), so könnte alles dies doch nur dem Grade nach von der meteorologischen Prognose verschieden sein, und ich will hier darlegen, dass sich dies wirklich so verhält.

In der Erforschung des Ueber- und Unterfünfsinnlichen hat man bisher eine sehr wichtige Wissenschaft nicht berücksichtigt, welche allerdings nicht so leicht zugänglich ist, wie es zum Verständnisse auch jener Dinge wünschenswerth wäre, nämlich die Astrologie. Diese lehrt uns mit *Agrippa von Nettesheim* zu reden, dass „was bei den unteren Dingen auf irgend eine Art bewegt, getrieben oder geleitet wird, nothwendig sich richten muss nach den Bewegungen und Einflüssen der oberen, als den Wurzeln und Ursachen", das heisst nach den Bewegungen der Gestirne. Hier haben wir den Schlüssel für die Nothwendigkeit und Gesetzmässigkeit alles Kommenden, nicht nur was das Wetter betrifft, sondern auch im Bereiche der gesammten „sublunaren" Natur, wie der Ausdruck für das Ganze der irdischen Vorgänge noch bei *Agrippa von Nettesheim* lautete.

Da unser Schicksal und unser Lebensweg mit dem Moment unserer Geburt feststeht, was sich auf andeutende Weise auch in unserm Organismus und am meisten und

sichtbarsten schon in den Handlinien des Kindes ausprägt (wenn auch die Einzelheiten chirognomisch erst allmählich und abwechselnd hervortreten), und da wir also von Hause aus mit einer Marschroute versehen sind, die unsere Absichten, Pläne, unsern Willen wie unser Glück und Unglück unvermerkt leitet, so ist es uns unter Umständen und namentlich sensitiven Personen möglich, die Ereignisse im Voraus zu fühlen, oder zu ahnen; diese Ahnungen beruhen also auf einer mehr oder minder übernormalen Empfindsamkeit. Theilweise können wir mit Hülfe äusserer Mittel und auf halb oder ganz somnambulem Wege in der Zukunft lesen; oder aber man prüft die Gestirne selbst, sie gewähren uns einen sicheren schematischen Anhalt. Wer ferner das Vermögen des Wahrträumens ausgiebig besitzt, sieht viel von seiner Zukunft voraus, wenn allerdings auch unsere Psyche hier meist die symbolische Verkleidung der Bilder liebt. Mit grosser visionärer Seherkraft begabte Personen erschauen Alles deutlicher und können auch, da sie telepathisch und telästhetisch fein organisirt sind, in den Einflüssen anderer Personen lesen, ja sogar Ereignisse allgemeinen Charakters vorausschauen, da ja auch diese sich in den Gestirnen und demgemäss in dem feinen elektrischen oder magnetischen Gewebe der Erd-Aura ankündigen. Hier haben wir die auch von Dr. *G. B. Ermacora* gesuchte rationelle Theorie der Ahnungen (vgl. Okt.- und Novemberheft vor. Jahrg.) — „rationell" desshalb, weil sie physikalische und mathematische Vorgänge zur Grundlage hat; wir besitzen diese Theorie also bereits in Gestalt der Astrologie.

Es kommt wenig in Betracht, ob bei einer Prophetie noch jenseitige Intelligenzen mitwirken. Es wäre denkbar, dass eine solche Intelligenz das auf Erden Kommende klarer voraussieht als ein Medium; die verblüffende Genauigkeit einzelner Voraussagen scheint auch manchmal über die menschenmögliche Sensitivität zu gehen. Doch müssen wir uns immer gegenwärtig halten, dass dies nur dem Grade nach verschieden ist von der prognostischen Fähigkeit, die wir selbst besitzen und deren Vorbedingungen uns angeboren sind. Eine prophetische Somnambule ist selbst schon in einem bedeutenden Maasse sensitiv, und ich lasse es dahingestellt, ob man dabei noch fremde, jenseitige Intelligenzen heranziehen soll. Andrerseits wissen wir, dass auch die „Geister" nicht immer richtig prophezeihen — irren ist ja menschlich! Meine Aufgabe ist es nur, die irdischen, diesseitigen Bedingungen für jede Art somnambuler Prophetie darzulegen und dieses Gebiet seiner Räthsel zu entkleiden.

Die Astrologie erklärt uns vollkommen, dass Vor-

ahnungen und Prophezeiungen keiner transscendentalen Hülfe bedürfen; das Räthselhafte, was noch übrig bleibt, liegt allein in dem subjektiven Vermögen, in der übernormalen Feinheit der Empfindung für das Herannahende. Wieso aber dasselbe gefühlt werden kann, ist nur aus dem Gesetz oder Prinzip des Determinismus, des universellen Bedingtseins aller Vorgänge, und des Näheren aus der Astrologie erklärlich. Viel Räthselhaftes bietet sich hier kaum noch dar, denn da wir schon die meteorologischen Atmosphärilien vorher fühlen, so kommt nur eine Steigerung in Betracht für die Wirkungen derselben Einflüsse auf die Vorgänge in der Menschenwelt. Das ist auch um so leichter zu begreifen, je mehr die Ereignisse einen derart Sensitiven persönlich betreffen. Da ein Jeder jedoch seine zukünftigen Schicksale (Gestirneinflüsse) in sich birgt, so können Hochsensitive auch bei Anderen darin lesen. Dies gilt ebenso von den politischen und ähnlichen Voraussagungen, die um so eher gelingen werden, wenn das Horoskop eines solchen Sehers oder Seherin Beziehungen bietet zu denjenigen leitender Persönlichkeiten. Doch ist das nicht unumgänglich nötig; die Empfindlichkeit kann sich auch auf die Weltkonstellationen der Zukunft im Allgemeinen erstrecken und die Folgen derselben vorausschauen. Es ist klar, dass hier namentlich Uebertreibungen nicht ausgeschlossen sind, oder dass Irrthümer unterlaufen können.

Eine sehr klare, exakt verificirte Voraussage der Seherin *de Ferriëm* war die des Absturzes der grossen Glocke der *Simeons*-Kirche in Berlin am 19. April 1899. Sie hatte die betreffende Vision am 18. April und ich will hier darlegen, eine wie enge Verbindung der Aspekten zwischen denen des betreffenden Unfalls und dem Horoskop der Seherin besteht.*) Für ihre prophetische Begabung kommt in erster Linie in Betracht die schöne Verbindung zwischen dem Mond im Krebs und im neunten Hause fast geschlossen im Trigonus zu Neptun in den Fischen laufend. Der Aspekt ist nicht nur der glücklichste zwischen beiden Gestirnen, sondern auch in Betreff der Zeichen beider, in welchen sie stark sind, der Mond besonders in Beziehung zur Imagination; eine besondere Verstärkung ist aber der Lauf des Mondes im neunten Hause, in dem der Divination und was damit verwandt ist. Ferner stehen Sonne und Mond im Sextilschein und somit allerdings Sonne und Neptun im Gegenschein — ein weltlich freilich fataler Aspekt Intellektuell und divinatorisch wirkt er als starker Reiz,

*) Herr *Godefroy* war so freundlich mir die Geburtszeit der Dame genau anzugeben.

trägt jedoch dazu bei, dass sich Dichtung und Wahrheit in den Gesichten der Seherin vermischen. Das Gestirn ihrer vielen richtigen Prophetien bleibt hier immer der Mond. Im Uebrigen ist astrologisch für alle derartige hochsensitive und subtile Fähigkeiten, insbesondere in Bezug auf spirituelle Telenergetik Neptun sehr wesentlich, — ihm eignet psychologisch alles Ferne und weit Entlegene, besonders aber die psychische Subtilität.

Am Tage der Vision von der herabstürzenden Glocke nun lief die Venus im Zeichen der Fische im Trigonus zum Geburtsmond der *Ferriëm,* um am folgenden Tage, an dem der Erfüllung, in Konjunktion mit Neptun zu kommen. Venus in Konjunktion Neptun ist für Divination sehr günstig. Der Unfall geschah am 19. April Nachmittags 2 Uhr. Das darauf berechnete Horoskop für Berlin zeigt Uranus und Saturn im vierten Hause, Uranus 7° 26′ des Schützen in Quadratur zum Ascendenten ca. 7½° in der Jungfrau — überaus charakteristisch für das Malheur. Aber auch zu den Gestirnen der Seherin steht die Himmelsfigur des Unfalls in enger Beziehung, insofern als der obere Meridian derselben gerade den Uranus Radix der Nativität passirt und die Sonne zur fraglichen Zeit 29° 15′ im Widder genau im halben Sextilschein zu diesem Uranus Radix 29° 15′ des Stieres ist, — ein starker Transit für Renommée und Ehre, der sich also mit dem Transit der Venus am Neptun vom selben Tage zu dem Effekt einer ungewöhnlichen Prophetie vereinigte; das Vorausschauen erklärt sich durch den Transit Venus im Trigonus Mond vom 18. April.

Es ist wahr, diese Dinge sind äusserst verwickelter Natur, aber eben darum so wenig bekannt und bis jetzt völlig in ihrer grossen Bedeutung für die feinere Psychologie übersehen. Das Berliner Horoskop für den seltenen Unfall bietet ferner einen interessanten Aspekt dar von Mond aus dem 12. Hause 16° 37′ im Löwen im Trigonus zu Merkur im 8. Hause 17° 24′ im Widder, — eine für Publikation und wissenschaftlich sehr vortheilhafte Konstellation aus „okkulten“ Häusern. Das 8., 4. und 12. Haus bezeichnen unerwartete und seltsame Dinge im Guten oder Bösen, (Ungemach, Schreck u. s. w.); Uranus und Saturn waren wie schon bemerkt im 4. Hause; die Sonne ist im neunten, Jupiter im dritten — in der That alles sehr starke Auspizien für die okkultistisch-wissenschaftliche Besprechung des Ereignisses.*)

---

*) Ich erwähnte diesen Vorgang ausserdem in einem astrologischen Artikel „Vis Major“ in *Zillmann's* „Neue Metaphysische Rundschau“.

Man sieht, die Prophetie stellte nichts weiter dar als eine Ueberempfindlichkeit und als eine bildlich genaue Vorempfindung für das, was als eine befremdende und aufregende Nachricht für Berlin „in der Luft“ gelegen hat, und die Konstellationen der Seherin hatten daher ganz besondere Beziehungen, die allerdings mit dem hier Dargelegten noch nicht erschöpft sind, da noch die Direktionen im Horoskop der *Ferriëm* hinzukommen.

Wenn also wirklich eine transscendentale Intelligenz bei den Voraussagen mitwirkt, so vermag eine solche immerhin ohne entsprechende Gestirnkonstellationen nichts auszurichten; im Gegentheil muss man annehmen, dass das Alles zunächst rein animistisch verläuft; oder aber die Geisterwelt ist über uns auch nur „mächtig“ nach Massgabe unserer Gestirne. Ich überlasse das Urtheil und das Nachdenken hierüber ganz dem Leser, da ich mir hier die Aufgabe stelle, nur das für uns positiv Nachweisbare zu erforschen. Materialisationen als Form der Prophetie sind mir aus eigener und fremder Erfahrung übrigens geläufig und nicht zweifelhaft. Sie treten auf besonders beim Herannahen starker und erschütternder Ereignisse, setzen jedoch ein Medium voraus, d. h. eine Person, bei welcher sich die Vorahnungen materialisiren in Form von vorübergehend auftauchenden Phantomen, die nicht von Jedem gesehen werden können. Solche Phantome hat bekanntlich auch die *Ferriëm* in nicht wegzuleugnender Weise. Hier versagen aber unsere jetzigen Forschungsmittel vorläufig noch.

Was sich nun aber dem hochsensitiven Menschen schon oft als Vorahnung und Vision der Zukunft offenbart, das ist im Uebrigen bei Jedermann sonst als prädestinirter Gestirneinfluss unvermerkt thätig und bestimmt unser Schicksal in jeder Handlung schon auf Jahre vorher, wobei wir die Illusion der Willensfreiheit behalten. Man kann dieser grossen Illusion diejenige der scheinbaren Bewegung der Sonne um die Erde als Gegenstück zur Seite stellen; und wie wir noch heute wider besseres Wissen sagen, die Sonne geht auf und unter, so wird sich auch instinktiv die Illusion erhalten, dass wir selbst die Lenker unserer Schicksale seien, wenn auch dies freilich sehr oft schon durch den Augenschein widerlegt wird, weshalb diese Illusion auch nur immer mit grosser Einschränkung geglaubt wurde. In Wirklichkeit unterliegen wir auch in unseren Willensmotiven einem äusseren Zwange, und wie die Astrologie zeigt, auch einem inneren und übermächtigen dadurch, dass unser Schicksal völlig durch unsere

Nativität von vornherein geregelt ist nach einem Gesetz, dem wir auf der Grundlage unseres Strebens nach lustvoller Erhaltung und Durchsetzung unserer Persönlichkeit nach Massgabe der Tendenzen unseres Horoskops gehorchen. Dies zeigt sich um so deutlicher und stärker, je höher ein Wesen intellektuell steht und je verwickelter die Kulturumgebung ist. Wir gehorchen also in Wirklichkeit mehr als wir glauben unsichtbaren Gewalten, unser Dasein und das Menschengetriebe ist völlig „mystisch" — wenn man es so nennen will — geregelt, und der Okkultismus beginnt nicht etwa erst bei den Erscheinungen, welche man sonst darunter versteht, sondern ist etwas Alltägliches, was sich überall hineinmischt in unser Thun und Lassen. Dies lehrt uns die Astrologie; sie zeigt, wie sich die Menschen auch beständig und streng im Sinne des okkultistischen Sprachgebrauchs übernormal und telepathisch beeinflussen, wovon ihre bewussten Schicksale und Handlungen nur die Auslösung oder, wenn ich mich modern technisch ausdrücken soll, die „Entladung" sind. Hat Jemand schlechte starke Direktionen, so wird das Missgeschick oft von mehreren Seiten zugleich auf ihn einstürmen, so dass es scheint, als hätte Alles sich gegen ihn förmlich verschworen. Diese Erscheinung erklärt sich jedoch aus seiner subjektiven Allgemeindisposition, die ihn Unannehmlichkeiten von verschiedenen Seiten aussetzt und welche die Feinde oder umgekehrt Wohlwollen und Freundschaft direkt biomagnetisch anzieht. Diese unsichtbar wirkenden Kräfte sind aber unbewusst und unterhalb der Schwelle unseres Tagesbewusstseins thätig; ihr Einfluss ist sehr stark und vollkommen gleichwerthig mit den Funktionen des Willens- und Tagesbewusstseins; zumal sich jene auf diese übertragen und in ihnen münden. So ist das, was wir an unserem Geschick fühlen, ein Produkt unsichtbarer Gewalten, und diese empfinden wir zunächst unbewusst oder nur dunkel und instinktartig, etwa gleich den tiefer belegenen, gewöhnlichen Trieben.

(Schluss folgt.)

Ueber die Hansen-Lehmann'sche Erklärung der Gedankenübertragung durch unwillkürliches Flüstern.

Von **Eberhard Wolff**-Breslau.

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.

Die Gedankenübertragung oder Mentalsuggestion wurde zuerst in den Jahren 1825–1850 und zwar unter der Form des magnetischen Rapports vorzugsweise in Frankreich beobachtet. Da jedoch die damals angestellten Versuche wenig zahlreich waren, geriethen sie bald und für längere Zeit in Vergessenheit. Erst im Jahre 1876, nachdem der Amerikaner *Brown* das sogenannte Gedankenlesen entdeckt hatte, richtete sich in Folge einer Mittheilung des Professor *Barret*, die bei einer Sitzung der „British Association" verlesen wurde, hauptsächlich wohl aber durch die Leistungen der nunmehr allerorts auftretenden „Gedankenleser" die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf diesen Gegenstand. Es wurde übrigens bald von hervorragenden Forschern (*G. M. Beard* in New York, *Carpenter* in England und *Preyer* in Deutschland) in durchaus überzeugender Weise nachgewiesen, dass dieses Gedankenlesen, welches richtiger Muskellesen genannt werden müsste, lediglich durch die unbewussten Zitterbewegungen der Person, welche der Gedankenleser bei der Hand hält, verursacht wird und deshalb mit einer eigentlichen Gedankenübertragung nicht das mindeste zu thun hat.

Man versuchte nunmehr die Gedankenübertragung ohne körperliche Berührung experimentell zu beweisen, zumal da in den inzwischen in Aufnahme gekommenen spiritistischen Sitzungen das thatsächliche Vorhandensein dieses Phänomens häufig konstatirt worden war.

Die am 25. Februar 1882 in London gegründete „Society for Psychical Research" richtete daher ihr Hauptaugenmerk darauf, Untersuchungen über die Möglichkeit der Mentalsuggestion anzustellen, und betraute damit unter anderem die Herren *Barret*, *Edmund Gurney*, *Fred. W. H. Myers*, *Sidgwick* und *Podmore*. Der im ersten Bande der „Proceedings of S. P. R." enthaltene Bericht über die Experimente des Komités war derart überraschend, dass man sich nunmehr überall mit solchen Experimenten zu beschäftigen anfing, welche in den darauf folgenden Jahren hauptsächlich in den „Proceedings" veröffentlicht wurden. Die meisten dieser Versuchsreihen sind allerdings für das Problem der Gedankenübertragung ohne Bedeutung, da sie entweder zu

kurz sind, um die Möglichkeit eines zufälligen richtigen Errathens auszuschliessen, oder weil der Name des Leiters, da gänzlich unbekannt, keine Gewähr dafür bietet, dass die nothwendigen Vorsichtsmassregeln getroffen wurden. Grösseres Interesse beanspruchen nur die Versuche von Professor *Richet*, sowie diejenigen des *Sidgwick*'schen Ehepaares. In seinem Werke „Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung", Stuttgart, 1891, giebt *Richet* eine Darstellung seiner zahlreichen Versuche mit Uebertragung von einfachen Zeichnungen. Die ferneren Experimente *Richet*'s, deren Bericht zuerst in der „Revue philosophique" vom Dezember 1894 unter dem Titel: „La suggestion mentale et le calcul des probabilités" veröffentlicht wurde, sind mit beliebigen psychisch normalen Personen angestellt worden. Uebertragen wurden nur Worte und zwar vermittelst der Bewegungen des Tischrückens. Von 8670 Buchstaben wurden 2177 richtig geklopft, was eine ganz erhebliche Abweichung von einem zufälligen Resultate bedeutet.

Die von Professor und Mrs. *Sidgwick* geleiteten über 1300 Versuche wurden fast ausschliesslich mit zweistelligen Zahlen von 10—90 angestellt und ergaben manchmal bis 30 Prozent richtiger Fälle, während nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung nur 1 bis 2 Prozent möglich gewesen wären. Zu bemerken ist allerdings, dass die früheren Versuche *Sidgwick*'s dadurch entwerthet worden sind, dass einige seiner Versuchspersonen, die Schwestern *Creery*, später eingestanden haben, sich manchmal einer Zeichensprache bedient zu haben.

Diese *Sidgwick*'schen Experimente mit Zahlen waren es nun hauptsächlich, welche einen dänischen Forscher, den Direktor des psycho-physischen Laboratoriums an der Universität Kopenhagen, Dr. *Alfred Lehmann* veranlassten, der Frage der Gedankenübertragung näher zu treten. Dr. *Lehmann*, der in Deutschland besonders durch sein neuestes Werk „Aberglaube und Zauberei" bekannt geworden ist,*) ging von der Annahme aus, dass die Mentalsuggestion, nachdem die Zufallseinrede durch die Versuche von *Sidgwick* und anderen ausgeschlossen sei, vielleicht durch irgend eine bekannte oder unbekannte Form der Energie, resp. durch die Wellenbewegung eines Mediums zu Stande komme. Da nun alle bisher untersuchten Wellenbewegungen, Licht, Schall, strahlende Wärme und Elektrizität von Metall-

*) Cf. die ausführliche Kritik von Dr. *Erich Bohn* in den „Psych. Stud." 1899, S. 419—423, 476—480.

spiegeln zurückgeworfen werden, erwartete er dies auch von der die Gedankenübertragung vermittelnden Wellenbewegung.

Er liess nun zwei sphärische, metallene Hohlspiegel, deren Krümmungsradius 54 cm, und deren Oeffnungsquerlinie ungefähr 90 cm betrug, anfertigen. Jeder Spiegel machte einen so grossen Theil der Kugelfläche aus, dass der Brennpunkt des Spiegels genau in die Oeffnung desselben zu liegen kam. Die Spiegel wurden in der Weise einander gegenübergestellt, dass die Brennpunkte 2 m von einander entfernt waren, und die Achsen eine gerade Linie bildeten. Die Höhe über dem Boden war so gewählt, dass eine Person, bequem sitzend, ihren Kopf im Brennpunkte halten konnte; die Spiegel ersetzten mithin durch Konzentrirung der Strahlen die Hyperästhesie des Hypnotisirten. Man hatte sich nämlich bei den oben erwähnten Versuchen meistens Hypnotisirter als Perzipienten bedient.

Der Bericht über die nun folgenden Experimente ist in dem vierten Heft des ersten Bandes von *Wundt*'s „Philosophischen Studien" 1895 unter dem Titel „Ueber unwillkürliches Flüstern" enthalten und zerfällt in zwei Theile, von denen der erste: „Die Ursachen der Gedankenübertragung" von *Lehmann* herrührt, während der zweite Theil, „Phonetische Studien" Dr. *F. C. C. Hansen* zum Verfasser hat, mit welchem *Lehmann* die Versuche ausführte.

Als zu übertragende Vorstellungen wurden, um eine bessere Vergleichung mit den *Sidgwick*'schen Versuchen zu ermöglichen, ebenfalls ausschliesslich zweiziffrige Zahlen verwandt. Sowohl *L.* als auch *H.* bemerkten nun alsbald, dass, wenn sie lange an eine bestimmte Zahl dachten, sie nur mit grosser Mühe schwache Sprechbewegungen unterdrücken konnten, übrigens eine Erscheinung, die jeder an sich selbst beobachten kann. Bei jedem Gedankenvorgang empfangen offenbar die motorischen Sprechcentren entsprechende Reize, die schliesslich bei starker Konzentration ein schwaches Flüstern hervorrufen.

Es stellte sich nun heraus, dass wenn, wie dies zuerst geschah, der Neigung zum Sprechen widerstanden wurde, die erhaltenen Resultate ganz ungenügend und zufällig waren. Manchmal dauerte es zehn Minuten, ehe eine Zahlenvorstellung in dem Perzipienten auftauchte. Als aber einmal der Versuch gemacht wurde, diese unwillkürliche Innervation nicht absichtlich zu unterdrücken, und gleichzeitig der Perzipient eine solche Stellung einnahm, dass sein Ohr sich im Focus des Spiegels befand, ging die Uebertragung bedeutend schneller und richtiger von Statten. Der Empfänger hörte nämlich jetzt den Absender die von letzterem gedachte

Zahl flüstern, und zwar manchmal nach kaum einer Minute. Dabei hatte der Agent seinen Mund fest geschlossen, irgend welche Bewegungen der Sprachorgane waren nicht zu bemerken, auch war ausserhalb des Brennpunkts des anderen Spiegels nicht das Mindeste zu hören.

L. und *H.* stellten nun tausend derartige Versuche mit unwillkürlichem Flüstern an, so zwar, dass in der einen Hälfte *H.* Absender und *L.* Empfänger war, in der anderen Hälfte umgekehrt. Das Resultat war bei beiden fast genau dasselbe, was durch die ziemlich genau gleiche Grösse der Reizschwelle des Gehörs beider erklärt wird. Der dritte Theil der Zahlen wurde richtig, circa 40 Prozent eine Zahl richtig an rechter Stelle, der Rest unrichtig errathen.

Wenn man nun die Verwechselungen, welche *L.* und *H.* beim Errathen der Zahlen machten, mit den in den *Sidgwick*'schen Versuchen begangenen vergleicht, so bemerkt man eine grosse Uebereinstimmung. In der nachstehenden Tabelle sind für jede Ziffer die vier häufigsten Verwechselungen nach der Häufigkeit geordnet angegeben, und zwar in der ersten Reihe diejenigen der englischen, in der zweiten die der dänischen Versuche.

	1	2	3	4	5
Gedankenübertragung Flüstern	**5324** **5942**	**34**1**6** 3**8**74	**2516** **567**8	**3125** **5123**	**6432** **6**7**42**
	6	7	8	9	0
Gedankenübertragung Flüstern	**7**8**34** **7534**	**2651** **5421**	**37**45 **37**21	**3085** **4385**	**35**4**7** **57**3**8**

So ist z. B. 1 bei den *Sidgwick*'schen Experimenten am häufigsten mit 5, dann mit 3, 2 und 4 in der genannten Ordnung verwechselt worden. Die übereinstimmenden Ziffern beider Versuchsreihen sind fett gedruckt.

Aus dieser Tabelle geht nun hervor, dass 28 von den 40 angegebenen Verwechselungen beiden Versuchsreihen gemeinsam sind, desgleichen die häufigsten Verwechselungen der Ziffern 1, 2, 5, 6 und 8. Vergleicht man nun die Aussprache der dänischen und englischen Zahlwörter, welche in folgendem zusammengestellt sind:

1 one-en, 2 two-to, 3 three-tre, 4 four-fire, 5 five-fem, 6 six-sex, 7 seven-syv, 8 eight-otte, 9 nine-ni, 10 ten-ti, 11 eleven-elve, 12 twelve-tolv, 13 thirteen-tretten, 14 fourteen-fjorten, 15 fifteen-femten, 16 sixteen-seksten, 17 seventeen, sytten, 18 eighteen-atten, 19 nineteen-nitten, 20 twenty-tyve,

30 thirty-tredive, 40 forty-firti, 50 fifty-femti, 60 sixty-sexti, 70 seventy syvti, 80 eighty-otti, 90 ninety-niti, und berücksichtigt man, dass die Aussprache der dänischen Buchstaben genau wie im deutschen ist, mit Ausnahme des dänischen v, welches wie w gesprochen wird, so muss man zugeben, dass der Unterschied zwischen den englischen und dänischen Zahlwörtern, namentlich wenn sie ausgesprochen werden, verschwindend klein ist, woraus wiederum der Schluss zu ziehen ist, dass die Verwechselungen, welche beim Flüstern entstehen, in beiden Sprachen dieselben sein müssen. Dieser Schluss wird nun durch obige Tabelle ziemlich genau bestätigt. Die durch dieselbe erwiesene grosse Uebereinstimmung der Verwechselungen in beiden Versuchsreihen muss aber eine gemeinsame Ursache haben, welcher Umstand es allein schon wahrscheinlich macht, dass auch die sogenannte Gedankenübertragung bei den *Sidgwick*'schen Versuchen durch unwillkürliches Flüstern entstanden ist.

L. wendet sich nun zu der Hypothese, welche von Professor und Mrs. *Sidgwick* aufgestellt worden ist. Dieselben nehmen nämlich an, dass die Gedanken des Agenten sich in eine noch unbekannte Form der Energie verwandeln und im Gehirn des Perzipienten Gesichtsbilder auslösen. Diese Hypothese begründen sie damit, dass die begangenen Verwechselungen auf eine undeutliche Gesichtswahrnehmung schliessen lassen. So wird z. B. 8 häufig als 3 errathen, während das Umgekehrte sehr selten eintritt; dann werden 2 und 3 mit einander verwechselt. Dies würde sich allerdings durch obige Hypothese erklären lassen, während es aber unverständlich bleibt, warum 7 nicht recht häufig als 1 aufgefasst wird, was man nach der erwähnten Theorie eigentlich erwarten müsste. In Wirklichkeit aber ereignete sich diese letztere Verwechselung fast gar nicht.

Um die *Sidgwick*'sche Hypothese zu prüfen, stellte *L.* nun Versuche darüber an, welche Verwechselungen bei schnellem und deshalb ungenauem Lesen von Zahlen gewöhnlich vorkommen. Je zwei zweistellige Zahlen von genau derselben Grösse und Form, wie die von *Sidgwick* benutzten, in den Proceedings Vol. 6, pag. 131 abgebildeten, wurden auf Pappstreifen geklebt und vermittelst eines *Cattel*'schen Fallchronoskops einem Beobachter einen Augenblick so gezeigt, dass er nur einen flüchtigen Blick darauf werfen konnte. Die erhaltenen Resultate der 375 Versuche stimmten mit den Erwartungen überein, indem es sich nämlich ergab, dass 1, 4 und 7 wegen der geraden Linien, 7 auch mit 9 wegen der oberen Schleife, 3 gewöhnlich mit 2 und 8, dann mit 6 und 9 verwechselt wurden.

Eine Vergleichung der hierbei vorkommenden vier häufigsten Verwechselungen mit denen der *Sidgwick*'schen Versuche ergiebt nur 22 Uebereinstimmungen, während obige Tabelle deren 28 zeigt. Ausserdem ist die häufigste Verwechselung in obiger Tabelle bei 5 Zahlen beiden Reihen gemeinsam, wogegen eine Vergleichung der häufigsten Verwechselungen bei den Leseversuchen mit denen der Gedankenübertragungsexperimente nur eine Uebereinstimmung aufweist.

Hieraus geht hervor, dass es bei weitem wahrscheinlicher ist, dass die Uebertragung bei den englischen Versuchen durch unwillkürliches Flüstern, verbunden mit Hyperästhesie der Perzipienten hervorgerufen worden ist, als dass dies durch Gesichtsbilder geschah. *L.* findet durch allerdings wohl nicht ganz einwandsfreie Rechnung, dass die Wahrscheinlichkeit für erstere Annahme circa 4000 mal grösser ist, als für jede andere Hypothese.

In der That lassen sich die begangenen Verwechselungen bei den Gedankenübertragungsversuchen, ebenso wie bei den Flüsterversuchen durch ungenaues Hören erklären. So wurde 1 (en) mit 5 (fem) und mit 9 (ni), ferner 2 (to) mit 3 (tre) und 8 (otte), 4 (fire) mit 5 (fem), 6 (sex) mit 7 (syv) verwechselt.

Einmal wurde bei den englischen Experimenten der Versuch gemacht, das Wort paw zu übertragen. Der Empfänger gab zuerst ow, dann ba wieder, eine direkte Bestätigung der Erklärung durch Flüstern, denn d. h. eben er hörte das eine Mal den Schluss, das andere Mal den Anfang des Wortes.

Wenn auch die Perzipienten bei dem *Sidgwick*'schen Versuchen behaupteten, Gesichtshalluzinationen zu haben, so ist dies doch von keinerlei Beweiskraft, denn sie waren sämmtlich hypnotisirt, und da man beständig von Sehen der Zahlen sprach, wirkte dies natürlich als Suggestion, so dass also ihre Gesichtsbilder ganz gut auch durch Reizungen ihres Gehörssensoriums verursacht worden sein können.

Auch dadurch wird die Richtigkeit der Erklärung durch Flüstern bestätigt, dass, wie die englischen Versuche ergaben, die Anzahl der richtigen Fälle immer mehr herabsinkt, je weiter der Absender von dem Empfänger entfernt ist. Manchmal waren dieselben nur durch einen Vorhang getrennt, manchmal befanden sie sich in zwei Nachbarzimmern; ja es wurden sogar 551 Versuche angestellt, bei welchen sich Agent und Perzipient in zwei untereinander gelegenen Zimmern aufhielten, die allerdings durch eine Treppe in Verbindung standen. Von diesen Versuchen waren

48, also nur 9 Proz. von Erfolg begleitet, immerhin eine auffällige Erscheinung, da ausdrücklich versichert wird, dass man im oberen Zimmer nicht einmal hören konnte, was im unteren laut gesprochen wurde. Mithin musste entweder der Empfänger eine beinahe unglaubliche Hyperästhesie des Gehörs an den Tag gelegt, oder der Absender so laut geflüstert haben, dass man sich wundern muss, dass dies nicht von den Anwesenden bemerkt wurde.

L. glaubt dies mit der Thatsache erklären zu können, dass schwache Geräusche in einem Punkte eines geschlossenen Raumes sehr deutlich gehört werden können, während sie in anderen Punkten vollständig unwahrnehmbar sind. Zu dieser Beobachtung gelangte *L.* durch Versuche mit einem kleinen Fallapparat, bei welchem durch den Anprall einer herabfallenden Kugel, je nach der Höhe des Falles ein Schall von grösserer oder geringerer Intensität erzeugt wurde. *L.* wies nun nach, dass beispielsweise in seinem eigenen Laboratorium, bei Aufstellung der Fallmaschine in einem gewissen Punkte, ein dicht daneben stehender Beobachter nichts von dem Schall wahrnehmen konnte, denselben hingegen in 4,6 m Entfernung sehr deutlich hörte. Ob hierdurch freilich die Uebertragung durch Flüstern auf grössere Entfernungen und durch geschlossene Thüren hindurch erklärt wird, muss dahingestellt bleiben.

Die Hyperästhesie kann bei Hypnotisirten übrigens recht beträchtlich werden. So erlangte z. B. eine Somnambule *Beaunis*' in der Hypnose eine 14 mal grössere Gehörsschärfe. (*Beaunis*, Le somnambulisme provoqué, Ed. 2, Paris 1887. pag. 98.)

Durch die Hohlspiegel wurden bei den *L.*'schen Versuchen die Schallwellen 14 mal verstärkt, wodurch ebenfalls eine 14 mal grössere Empfindlichkeit des Gehörs des Perzipienten entstand.

Allerdings erhielt auch *L.* bei seinen Versuchen circa 33 Proz. richtiger Fälle, was bei Gedankenübertragungsexperimenten wohl noch niemals erreicht worden ist.

L. versuchte es auch einmal eine Zeichnung zu übertragen. Das von *H.* gezeichnete Bild hatte zwar eine ganz entfernte Aehnlichkeit mit demjenigen, welches *L.* zu übertragen wünschte; aber es stellte sich heraus, dass *L.* das Bild einer Katze vorgeschwebt hatte, während die Zeichnung *H.*'s einen Leuchter vorstellte.

Bei den *Richet*'schen Experimenten, sowie auch bei den in den „Proceedings" veröffentlichten, ist nach *L.* eine Aehnlichkeit zwischen dem Original und der Zeichnung des Perzipienten ebenfalls sehr problematisch, zumal die

Empfänger meistens gar nicht an das denken, was das zu übertragende Bild bedeuten soll. Die Uebereinstimmung wird dadurch völlig illusorisch; es liegt hierbei vielmehr eine Ueberschätzung der Aehnlichkeit vor. —

Mit diesem Urtheil geht *L.* indessen zu weit, da es Versuche giebt, welche von recht guten Erfolgen begleitet waren. In den „Phantasms of the Living" sind beispielsweise eine Reihe von Bildern enthalten, bei welchen die Aehnlichkeit mit dem Original geradezu frappant ist. Andere, nach den beigebenen Zeichnungen ebenfalls sehr gut gelungene Versuche erwähnt *Edmund Gurney* in seiner Broschüre „Telepathie: Eine Erwiderung auf die Kritik des Herrn Prof. *W. Preyer*," Leipzig 1887.

Mit sich selbst ist *L.* übrigens weit weniger streng. In seinem Hauptwerk „Aberglaube und Zauberei" stellt er auf Seite 372 die Zitterbewegungen der Hände graphisch dar, welche entstehen, während die betreffende Person scharf an ein Wort oder eine Zahl denkt; indessen wird es einem Unbefangenen wohl kaum möglich sein, eine Aehnlichkeit der Kritzeleien mit dem Original zu bemerken.

(Schluss folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Zur Abwehr!

„Du weisst wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?" sagt im *Faust Mephisto* zum *Baccalaureus,* jenem Typus inferiorer Naturen, welche übergrosse Selbstschätzung mit der mangelhaften Fähigkeit vereinen, den Leistungen anderer gerecht zu werden. Wäre *Goethe* nicht schon lange todt, so könnte man auf den Gedanken kommen, dass ein gewisser Herr Dr. *Ferdinand Maack* in Hamburg ihm als Modell für seine Baccalaureusfigur gedient hätte. Früher war dieser Herr ein Okkultist, dann hat er sich gehäutet und läuft jetzt als wildgewordener „Xenologe" — der erste und hoffentlich auch der letzte seiner Gattung — in Hamburg herum, erfindet, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, alle Augenblicke neue Worte und Begriffe und schimpft in einem von ihm ad hoc gegründeten Blättchen auf alles, was ihm in den Weg kommt, just wie der Dr. jur. *Sigl* zu München in seinem „Bayrischen Vaterlande." Letzthin nun

Zeitpunkt für eine derartige Veröffentlichung, die sozusagen als Nekrolog erscheinen musste, der denkbar unschicklichste war. Ferner beginnt er seine spöttischen Bemerkungen in der ihm eigenen diskreten und taktvollen Weise mit dem Citate aus einem Briefe *du Prel's* an ihn. Dieser Brief aber war die Antwort *du Prel's* auf eine Bitte *Maack's* um Mitarbeiterschaft an seinem Blatte. Und diese Mitarbeiterschaft war ihm so erwünscht, dass er noch vor Jahresfrist (am 11. November 1898) an Herrn *Deinhard* in München schrieb: „Wollen Sie ihn (*du Prel*) nicht ein bischen bearbeiten für einen Beitrag?" — Also den lebenden Autor drängte er, sein Blatt, auf dessen Wissenschaftlichkeit er sich so viel einbildet, mit einem Beitrage zu bereichern, den Todten nennt er unkritisch und unwissenschaftlich. Difficile est, satiram non scribere! Ich habe Herrn *Maack* niemals um die Erfindung seines konfusen Kehrichthaufen-Begriffes Xenologie beneidet, ich beneide ihn noch viel weniger um die Ehre, der Autor dieses Pamphletes zu sein. — Und nun kein Wort mehr in dieser Sache.

München, 26. November 1899.

Dr. ***Richard Wedel.***

Die in der Psychologie des Supernormalen angewandten Ausdrücke und deren Begriffs-Bestimmung.

Von **Ludwig Deinhard**-München.

Die Psychologie des Supernormalen oder Okkulten dürfte allem Anscheine nach auf dem diesjährigen Pariser „Congrès international de Psychologie" eine ganz andere Berücksichtigung finden, als dies auf dem Münchener internationalen Congress für Psychologie 1896 der Fall war, wo sie bekanntlich officiell recht stiefmütterlich behandelt wurde. Da nun unter den Mitarbeitern und Lesern der „Psych. Stud." gewiss Manche sein werden, die sich vorgenommen haben, dieses Jahr die Pariser Welt-Ausstellung zu besuchen und dann auch dem genannten Congrès anzuwohnen, so wird es für solche nothwendig sein, sich genau darüber zu informiren, was man unter den vielen in der modernen psychischen Forschung der supernormalen Erscheinungen gebräuchlichen Fachausdrücken eigentlich zu verstehen hat. Der langjährige Secretär der „Society for Psychical Research" *F. W. H. Myers*, M. A. in Cambridge, hat nun im Part XXX der „Proceedings" dieser Gesellschaft eine äusserst lehrreiche Zusammenstellung solcher Fachausdrücke veröffentlicht,

Bezeichnungen, bezw. Wörter, die zum Theil von ihm selbst vorgeschlagen worden sind, und gleichzeitig dabei angegeben, in welchem Sinne dieselben heutzutage in den Kreisen der genannten Gesellschaft aufgefasst und verstanden werden. Wenn man nun auch auf Seiten der deutschen Fachwelt mit den am angeführten Ort von *Myers* gebotenen Definitionen nicht immer ganz einverstanden sein wird, wenn auch vielleicht mancher deutsche Psychologe gewisse dort gegebene Definirungen, wie z. B. die des vielgebrauchten Ausdrucks „Suggestion“ wohl etwas kürzer fasst, als dies *Myers* thut, so ist doch dieses *Myers*'schen Wörterverzeichniss mit seinen Begriffsbestimmungen bei der hervorragenden Stellung, die dessen Autor in der Fachwelt einnimmt, für diese von einer Bedeutung, die man auch in deutschen Fachkreisen gut thun wird, nicht zu unterschätzen. Geradezu massgebend aber dürften diese *Myers*'schen Begriffsbestimmungen für die Verhandlungen bei dem diesjährigen Pariser Congresse sein, obwohl diese, was zu wünschen wäre, vielleicht dazu führen, da und dort jenen Begriffen eine präcisere Fassung zu geben. Ich bringe deshalb in Folgendem aus diesem *Myers*schen Verzeichniss hier einen Auszug in deutscher Uebersetzung, der wenigstens die wichtigsten Termini technici der modernen Psychologie des Supernormalen enthält, und den ich einer Erörterung dieser wichtigen fundamentalen Fragen im Schoosse der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München jüngst zu Grunde gelegt habe. Wie sich hieran eine ungewöhnlich lebhafte Diskussion dieser Fragen angeschlossen hat, so wird vielleicht auch diese Veröffentlichung der *Myers*'schen Definitionen in einer deutschen Fachschrift den einen oder anderen Leser veranlassen, dazu Stellung zu nehmen.

* * *

Ueber die in der modernen psychischen Forschung gebräuchliche Terminologie, nach *F. W. H. Myers* (Vergl. Proc. S. f. P. R. Part XXX, p. 166):

Telepathie und Telästhesie. „Es scheint mir jetzt möglich zu sein“, — sagt *Myers* — „zwischen diesen beiden Ausdrücken etwas schärfer zu unterscheiden, als damals im Jahre 1882, als ich sie zum ersten Mal vorschlug. Telepathie dürfte noch immer zu definiren sein als „die Uebertragung von Eindrücken irgend welcher Art von einem Intellekt auf einen anderen, unabhängig von den anerkannten Sinneskanälen.“ Die Entfernung, welche in dem Wort Telepathie, wenn wir es als ein „Fühlen auf Entfernung“ übersetzen, ausgedrückt ist, braucht dabei ja nur so gross zu sein, dass sie durch eine Uebertragung vermittelst der Sinne unmöglich

überbrückt werden kann. Es kann demnach Telepathie ebenso gut auftreten zwischen zwei Menschen, die sich im selben Zimmer befinden, wie zwischen solchen, von denen der eine in England, der andere in Australien ist, oder zwischen einem Menschen, der noch auf Erden lebt, und einem anderen, der längst gestorben ist.

Telästhesie, d. h. Wahrnehmung auf Entfernung lässt sich wohl auf ähnliche Weise interpretiren, nämlich als Bezeichnung für eine direkte Empfindung oder Wahrnehmung von Gegenständen oder Zuständen, unabhängig von den anerkannten Sinneskanälen, und zwar unter solchen Umständen, dass kein sonstiger bekannter Intellekt, der auf den des Percipienten von aussen einwirken könnte, als die Quelle der so gewonnenen Kenntniss bezeichnet werden kann; denn sonst hätten wir es wieder mit Telepathie zu thun. Der Begriff: „Telästhesie" erinnert demnach an Clairvoyance.

Supernormal. Diesen Ausdruck möchte Dr. *Erich Bohn* (Vergl. „Psych. Studien" X. und XI. Heft 1899) nach dem Vorgang von *Myers* künftighin als wissenschaftliche Bezeichnung an Stelle von okkult, magisch, mystisch, metaphysisch, animistisch, spiritistisch, mediumistisch, transscendent, transscendental, übersinnlich oder xenologisch in die Litteratur einführen. *Bohn* bringt, wenn es sich um eine Zerlegung der supernormalen Phänomene handelt, mit Umgehung der obigen Ausdrücke eine Eintheilung in physikalische, psychische und psycho-physikalische in Vorschlag.

In den Proc. S. P. R. Part XXX sagt *Myers*: „Supernormal ist eine Fähigkeit oder ein Phänomen, das jenseits der Grenze gewöhnlicher Erfahrung, aber in der Richtung der Evolution (also der Entwickelung) liegt oder einer transscendentalen Welt angehört. Das Wort übernatürlich (engl. supernatural) ist ernsten Einwürfen ausgesetzt. Es setzt voraus, dass es etwas giebt, das ausserhalb der Natur steht und ist mit einer willkürlichen Einmischung in die Naturgesetze verknüpft. Es ist nun aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass die psychischen Phänomene, mit denen wir es zu thun haben, weniger einen Theil der Natur bilden, oder weniger einem feststehenden bestimmten Gesetz unterworfen sind, als irgend welche andere Phänomene. Einige unter ihnen scheinen auf eine höhere Evolutions-Stufe hinzudeuten, als sie die grosse Masse der Menschheit bis jetzt erreicht hat; etliche von ihnen scheinen unter der Herrschaft von Gesetzen zu stehen, welche in einer transscendentalen Welt ebensogut bestehen könnten, wie in der Welt der Sinne. In beiden Fällen haben wir es mit

Phänomenen zu thun, die eher über die dem Menschen heute vorgezeichnete Norm, als über die Natur desselben hinausgehen.“

Supraliminal und sein Gegensatz Subliminal, deutsch: über-resp. unter der Schwelle*) liegend oder über-resp. unterschwellig, gilt von Gedanken, Gefühlen u. s. w. die über- resp. unter der gewöhnlichen Bewusstseins-Schwelle liegen. Psychische Regungen heissen unterschwellig, wenn sie zu schwach sind, um sich direkt bemerkbar zu machen. *Myers* hat dieses Wort auch auf Gefühle, Gedanken, Fähigkeiten angewandt, welche unter der Bewusstseins-Schwelle bleiben, nicht etwa, weil sie zu schwach sind, um aus dieser hervorzutauchen, sondern weil die psychische Constitution der menschlichen Persönlichkeit sie daran hindert; die Bewusstseins-Schwelle ist mehr im Sinne einer Niveau-Höhe aufzufassen, über die sich die Wellen des Bewusstseins erheben können, — wie eine von der See bespülte Platte —, als im Sinne eines Zugangs zu einer Kammer.

Suggestion ist nach *Myers* derjenige Vorgang, durch den einem Unterbewusstsein oder dem Unbewussten eines Menschen die Wünsche seines eigenen Ueberbewusstseins bezw. kurz Bewusstseins oder die Wünsche einer anderen Person eingeprägt werden. Der Mechanismus dieses Vorgangs ist dunkel; ebensowenig wissen wir, warum einzelne Personen suggestibler sind, als andere. Selbst-Suggestion (den Ausdruck Autosuggestion verwirft *Myers* als einen Barbarismus**) definirt *Myers* als eine Suggestion, die das Subjekt selbst ohne äussere Einmischung von einer Schicht seiner Persönlichkeit auf eine andere überträgt.

Spiritualismus oder Spiritismus ist nach *Myers* eine Religion, Philosophie oder Denkweise, die auf dem Glauben basirt, dass die Geister der Todten mit lebenden Menschen verkehren. Da man aber in Frankreich und Deutschland unter dem Wort Spiritualismus eine dem Materialismus entgegengesetzte philosophische Richtung versteht, so wird man den Glauben an den Verkehr mit Geistern besser nur mit dem engeren Begriff „Spiritismus“ bezeichnen.

---

*) *du Prel* redet bekanntlich ebenso in allen seinen Schriften von der psycho-physischen Bewusstseins-Schwelle. Diese Schwelle ist die verschiebbare Bruchfläche der Spaltung in den bewussten und den unbewussten Theil des Menschen.

**) Weshalb denn? Das mit dem Stamm des griechischen *αὐτός* (= selbst) zusammengesetzte Fremdwort ist doch vollkommen richtig gebildet und bezeichnet genau dasselbe wie die Zusammensetzung des lateinischen Fremdworts mit dem deutschen (resp. englischen) Wort! Solche Haarspaltereien nennt der Franzose mit Recht „chinoiseries.“ Ueberdies hat „Autosuggestion“ den Vorzug der Internationalität.— Red.

Sekundärempfindung (Synästhesie). Bei gewissen Personen ist jede Empfindung einer Gattung begleitet von einer Empfindung einer anderen Gattung; wie z. B. ein specieller Ton begleitet sein kann von einer besonderen Farben- oder Licht-Empfindung (Chromatismus oder Photismus). Dieses Phänomen ist dem der Zahlformen analog — eine Art figürlicher Mental-Bilder, welche die Vorstellung der ansteigenden Zahlenreihe begleiten. (Der Engländer *Francis Galton* hat hierüber Untersuchungen veröffentlicht in seinen „Inquiries into human faculty.")

Sekundäre Persönlichkeit. Es kommt zuweilen vor, dass ein Mensch in Folge eines Stosses, einer Krankheit oder aus ganz unbekannter Ursache eine Alterirung des Gedächtnisses und Charakters erleidet, die sich bis zu einer Veränderung der ganzen Persönlichkeit steigert und im Allgemeinen während des Schlafes vor sich zu gehen scheint. Die neue Persönlichkeit wird in diesem Falle die sekundäre genannt. Sie verschwindet gewöhnlich wieder nach einer gewissen Zeit oder alternirt mit der ursprünglichen oder primären Persönlichkeit. Letzteren Fall nennt *Max Dessoir* das „Doppel-Ich." Das „Borderland" hat hierfür Beispiele gebracht.*)

Promnesie bedeutet die paradoxe Empfindung, bei der wir uns einer Scene, die wir doch heute anscheinend zum ersten Mal erleben, trotzdem schon zu erinnern glauben. Der Ausdruck Paramnesie, mit dem diese Empfindung manchmal bezeichnet wird, sollte nach *Myers* für alle Formen falscher Erinnerung gelten, kann deshalb nicht speciell nur auf diese anormale Empfindung Anwendung finden.

Phantasma und Phantom sind Ausdrücke, die wohl verschiedene Varianten desselben Stamm-Wortes darstellen. Während Phantom nur für Gesichts-Hallucinationen gebraucht wird, ist es üblich, den Ausdruck Phantasma auf ein weiteres Gebiet anzuwenden, und jede Art von hallucinatorischen Sinnes-Eindrücken darunter zu verstehen, gleichgültig welcher Sinn dabei afficirt wird.

Hallucination. Jede Art von vermutheter Sinnes-Wahrnehmung, für die innerhalb des Bereiches der Sinne des Gesichts, Gehörs, Gefühls u. s. w. kein objektives Gegenstück vorhanden ist, wird als eine Hallucination bezeichnet. Eine Hallucination kann delusiver oder falsidiker Natur sein, d. h. auf Täuschung oder auf Irrthum beruhen, wenn Nichts da ist, das ihr entspricht; oder sie kann eine veridike, d. h.

*) Vgl. auch „Psych. Stud." 1899, November-Heft, Kurze Notiz *b*, S. 647, über die Inaugural-Dissertation von Dr. *W. Bohn*. — Red.

eine solche sein, die etwas Wahres aussagt, wenn sie einem wirklichen, irgendwo eingetretenen Ereigniss entspricht, wie dies im Allgemeinen bei den Hallucinationen der Fall ist, die wir bei psychischen Forschungen behandeln. Eine Pseudo-Hallucination ist ein nicht genügend externalisirtes, d. h. in der Vorstellung des Percipienten ungenügend zu einem Phantom umgewandeltes Quasi-Percept, d. h. ein Phantom, das der Percipient nur in gewissem Sinne, also mangelhaft wahrnimmt.

Externalisiren (eigentlich „veräusserlichen", besser zu übersetzen vielleicht mit: „nach Aussen projiciren") ist ein Wort, das den Vorgang bezeichnet, durch welchen eine Idee oder ein im Intellekt des Percipienten hervorgerufener Eindruck in ein anscheinend ausserhalb ihm befindliches Phantom umgewandelt wird.

Illusion ist ein Sinnen-Wahn, d. h. eine falsche Interpretirung oder Auslegung eines Gegenstandes, der sich gerade dem Gesichts- (Gehörs- u. s. w.) Sinn darbietet; also wenn wir z. B. einen vor uns hängenden Rock für einen Menschen halten, oder ein Klingen in unserem Ohr für das Rasseln einer Schelle u. s. w.

Delusion ist ganz allgemein eine Täuschung und auf alle Fälle von Hallucination oder Illusion anwendbar, denen keine irgend wie nachweisbare Wirklichkeit entspricht.

Anästhesie bedeutet den Verlust der Empfindung im Allgemeinen und ist zu unterscheiden von Analgesie, dem Verlust der Schmerzempfindung im Besonderen. Viele hypnotische Versuchspersonen zeigen Analgesie, aber nicht Anästhesie. Systematische Anästhesie oder negative Hallucination bedeutet den Zustand einer in Trance versetzten Person, der z. B. gesagt wurde, Herr *A.* sei nicht anwesend, während dies in Wirklichkeit der Fall ist. Einer Versuchsperson kann man also eine negative Hallucination, d. h. das Fehlen einer gewissen Gruppe, eines Systems von Wahrnehmungen suggeriren, wobei sie dann den Herrn *A.* nicht sehen wird. Andere Ausdrücke, die sich auf den Zustand des Sensoriums im Allgemeinen beziehen, sind: Dysästhesie = geschwächte oder mühsame Empfindung, Parästhesie = irrthümliche oder krankhafte Empfindung, Hyperästhesie = ungewöhnlich starke Empfindung, die als ein krankhaftes Symptom angesehen werden kann oder auch nicht. Man spricht von peripherischer Hyperästhesie, wenn es sich um die Nerven-Enden nahe an der Oberfläche des Körpers, von centraler Hyperästhesie, wenn es sich um eine besonders starke Empfindlichkeit des centralen Sensoriums handelt, d. h. um diejenigen

Theile des Gehirns, die bei der Aufnahme und Erzeugung sensorischer Bilder und Eindrücke in Betracht kommen. Hemi-Anästhesie bedeutet Anästhesie einer Körperhälfte, wobei auf der einen Körperhälfte normales Empfindungsvermögen herrscht, während dasselbe auf der anderen Hälfte vollständig fehlt. Anästhetische Zonen oder Stücke (in denen man früher die charakteristischen Merkmale einer Hexe erblickte)*) zeigen sich gewöhnlich bei der Hysterie. (Ueber diese weiter unten.)

Abulie bedeutet Willenlosigkeit; das Wort Hyperbulie wendet *Myers* an, um die vermehrte Herrschaft über den Organismus zu bezeichnen, die ähnlich der Kraft, die wir Willen nennen, wenn wir sie auf unsere Muskeln ausüben, — bei körperlichen Veränderungen (wie Stigmata) auftritt, die durch Selbstsuggestion oder Meditation hervorgerufen werden können.

Nachbild. Es ist dies das Bild, das in der Retina entsteht, wenn das Auge auf einen glänzenden Gegenstand geblickt hat. Hiervon zu unterscheiden ist das Erinnerungsbild eines Gegenstandes, welches lange nach dem ursprünglichen Anblicken desselben entweder spontan entstehen oder durch einen Willensakt hervorgerufen werden kann.

Attaque de Sommeil ist ein französischer Ausdruck, den *Myers* dem auch im Deutschen gebrauchten englischen Wort „Trance“ vorzieht, um jenes spontane Verfallen in einen längeren und tiefen Schlaf zu bezeichnen, das bei hysterischen Personen häufig vorkommt.**)

Automatismus. Die Worte Automatismus und automatisch werden in der Physiologie in einem anderen Sinn gebraucht, als in der Psychologie. Der Physiologe redet von einer selbsterzeugten Handlung (self-moved action), wenn eine solche durch den Willen des Organismus, nicht durch dessen Umgebung bestimmt wird. Das Wort „automatisch“ ist hier also gleichbedeutend mit „spontan.“ Der Psychologe dagegen redet von einer selbsterzeugten Handlung, wenn eine solche in einem Organismus auftritt, unabhängig von dessen Centralwillen. Wenn eine Handlung zuerst die Führung des Willens erfordert, dann aber in Folge längerer

---

*) Ich erinnere an ein diesbezügliches Gemälde von Maler *Knopff* auf der diesjährigen Münchener Kunst-Ausstellung im Glaspalast.

**) Uns scheint der bisher allgemein gebräuchliche Ausdruck „Trance“ nicht nur einfacher und geschmackvoller, sondern auch für das betreffende Phänomen des aus sich, bezw. aus der normalen Bewusstseinssphäre Hinaustretens des träumenden Ich weit bezeichnender zu sein, als obige französische Bezeichnung, die an sich lediglich eine Schlafanwandlung ausdrückt, die nichts Supernormales an sich hat. — Red.

Praxis eine solche Leitung nicht mehr nöthig hat, so heisst sie eine sekundär-automatische. *Myers* hat das Wort Automatisch in einem weiteren Sinne angewandt und damit diejenigen Bilder und Bewegungen bezeichnet, welche ohne eigene Initiative und gewöhnlich ohne Mitwirkung bewusster Denk- und Willens-Thätigkeit auftreten. Sensorischer Automatismus bedeutet somit Gesichts- resp. Gehörs-Hallucinationen; motorischer Automatismus heissen absichtslos geschriebene Botschaften (automatische Schrift), ebenso auch unabsichtlich gesprochene Worte (Trance-Aeusserungen oder das sogenannte „Sprechen mit Zungen“). *Myers* schreibt derartige Aeusserungen der Wirkung unterschwelliger Bewusstseins-Elemente zu, und ist der Meinung, dass Ausdrücke wie: „cerebrale Reflex-Wirkung“ und „unbewusste Cerebration“ nur eine sehr unvollständige Bezeichnung für diese Vorgänge bilden.

Katalepsie ist nach *Hack Tuke*'s „Dictionary of Psychological Medicine“ eine intermittirende Neurosis, die durch die Unfähigkeit des Patienten charakterisirt ist, die Stellung irgend eines Gliedes zu verändern, während eine andere Person die betreffenden Muskeln nach Belieben bewegen, beugen und zusammenziehen kann. Nach *Charcot* ist Katalepsie die erste der drei typischen Stadien der Hypnose: Katalepsie, Lethargie und Somnambulismus, eine Eintheilung, die wohl heute wieder aufgegeben sein dürfte.

Clairvoyance oder Hellsehen ist die Fähigkeit, eine entfernte Scene zeitlich zusammenfallend mit dem wirklichen Vorgang so wahrzunehmen, wie wenn dies mit dem physischen Auge geschähe.*) Mit Hellsehen bezeichnet man auch oft eine sogenannte transscendentale Vision, oder die Wahrnehmung von Wesen, die als einer anderen Daseins-Ebene angehörig betrachtet werden. Clairaudience oder Hellhören wird allgemein für die Empfindung des Hörens einer inneren (aber auf eine gewisse Weise verificirbaren) Stimme gebraucht. Für derartiges Wahrnehmen auf Distanz, sei es mit dem Gesicht oder mit dem Gehör, scheint *Myers* den Ausdruck „Telästhesie“ vorzuziehen, wie wir bereits oben gesehen haben.

Kontrole. Dieses Wort wird zur Bezeichnung einer Intelligenz gebraucht, die angiebt oder vorgiebt, dass von ihr die Botschaften ausgehen, welche von einem Medium geschrieben werden. Dies Wort wird aus Konvenienz gebraucht, sollte aber nicht den Sinn involviren, dass die

---

*) Neuerdings nennt man dies auch mit X- (oder *Röntgen*-) Strahlen sehen.

Quelle der Botschaften eine andere zu sein braucht, als die unterschwellige Intelligenz des Mediums.

Ein Medium ist eine Person, mittelst deren man glaubt, einen Verkehr zwischen lebenden Menschen und den Geistern von Verstorbenen herstellen zu können. In dem Sinne, in dem dieses Wort in der spiritistischen Literatur gewöhnlich gebraucht wird, ist es dem Einwurf ausgesetzt, dass es eine besondere, für gewisse Phänomene von vornherein angenommene Auslegung involvirt, während diese Phänomene auch anders ausgelegt werden können. Um diesen Einwurf zu umgehen, thut man oft besser daran, statt von einem Medium von einem Automaten*) oder einer Sensitiven zu reden.

Mesmerismus und animalischer Magnetismus sind ebenfalls zwei Ausdrücke, die eine gewisse, bekanntlich vielfach noch stark angezweifelte Theorie involviren, die Theorie von der Existenz eines gewissen Agens, das übertragbar ist. — Der Ausdruck Hypnotismus**) stammt bekanntlich von dem englischen Arzt Dr. *Braid.*

Hysterie ist nach der „Encyclopädia Brittanica“ „ein Zustand des gestörten Nervensystems, dessen anatomischer Sitz und Natur der medicinischen Wissenschaft zwar unbekannt, dessen Symptome aber in deutlich markirten und sehr verschiedenartigen Störungserscheinungen der Nervenfunktionen bestehen.“ Das *Brockhaus*'sche Conversations-Lexikon (neueste Aufl.) definirt Hysterie als „eine eigenthümliche, unter sehr verschiedenartigen Symptomen auftretende Nervenkrankheit, welche sich hauptsächlich durch Störungen der Empfindlichkeit (Sensibilität), der Bewegung (Mobilität), der geistigen Funktionen und der Ernährung kundgiebt und fast nur bei Frauen vorkommt.“***)

Telenergie ist die Bezeichnung für eine hypothetische Kraft oder Wirkungsart, die bei der Uebertragung telepathischer Eindrücke und vielleicht noch anderer supernormalen Vorgänge in Betracht kommt.

---

*) Da der Ausdruck „Automat“ gewöhnlich von einer Maschine gebraucht wird, die sich von selbst bewegt, so wird er im obigen Sinn doch besser vermieden werden. — Red.

**) Dass Hypnotismus und Magnetismus streng auseinander zu halten sind, ist von den sachkundigen Fachmännern schon so oft nachgewiesen worden, dass es hierüber keiner weiteren Belehrung bedürfen wird. Man vergleiche hierzu besonders die Schrift des praktisch als Autorität geltenden Heilmagnetiseurs *Paul Schröder*: „Die Heilmethode des Lebensmagnetismus nebst einer Untersuchung über den Unterschied zwischen Hypnotismus und Heilmagnetismus.“ 4. Aufl. Leipzig (*O. Mutze*) 1897, sowie das exakt wissenschaftliche Buch von Prof. Dr. *Julian Ochorowicz* „Ueber Magnetismus und Hypnotismus“ (Autor. Uebersetzung von *Feilgenhauer*), ib. 1897. — Red.

***) Neuerdings ist durch medicinische Autoritäten konstatirt worden, dass es auch recht viele hysterische Männer giebt. — Red.

Telekinese ist ein Ausdruck, mit dem die behaupteten supernormalen Bewegungen von Gegenständen, welche keiner bekannten Kraftquelle zugeschrieben werden können, bezeichnet werden.

Metallästhesie ist eine specielle Form von Sensibilität, welche bei gewissen hypnotisirten und hysterischen Personen vorkommen soll, vermittelst deren diese Metalle durch einfache Berührung unterscheiden können, ohne Berücksichtigung des Gewichts, der Farbe u. s. w.

Krystall-Blicken bedeutet in einen Krystall, eine Glaskugel oder sonst ein Spektrum oder eine reflektirende Oberfläche blicken in der Absicht, hallucinatorische Bilder hervorzurufen. Die Person, die dies thut, wird „Seher“ oder sonstwie genannt. Den dann möglicherweise im Intellekt aufsteigenden Bildern entspricht natürlich im Krystall nichts Objektives. Analog dazu ist das weniger bekannte Muschelhören oder die Hervorrufung von hallucinatorischen Stimmen durch Horchen in eine Muschel. —

Manche der hier angeführten Bezeichnungen stammen von *Myers*, der überdies noch eine grössere Zahl anderer gebildet hat, die für uns eine geringere Bedeutung besitzen dürften, da sie wohl selten in der Literatur auftreten. Solche *Myers*'sche Wortbildungen sind: „Hyperpromethie“ für eine supernormale Kraft der Voraussicht, die dem Unterbewusstsein zugeschrieben wird; entencephalisch sind Empfindungen u. s. w., die ihren Ursprung innerhalb des Gehörs, nicht in der äusseren Welt haben; methectisch sind Mittheilungen, die von einer Bewusstseins-Schicht eines Menschen einer anderen Bewusstseins-Schicht desselben Individuums zugehen können u. s. w.

Andere Ausdrücke wie Levitation, posthypnotisch, Stigmatisirung sind zu bekannt, um hier noch weiter definirt werden zu sollen.

Zur spiritistischen Hypothese.

Von Pfarrer a. D. **Max Gubalke.**

> Sterben — schlafen —
> Schlafen! Vielleicht auch träumen! Ja, da liegt's.
> Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
> Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
> Das zwingt uns still zu steh'n. —
> *Shakespeare, Hamlet.*

Πάντα ῥεῖ: Alles befindet sich im Fluss, in Uebergängen, im Unfertigen — dieses griechische Philosophenwort sollte Jedem warnend zugerufen werden, der das Gebiet des

Okkultismus betritt. Wie kein anderes mahnt gerade das okkulte Gebiet zu nüchterner Besonnenheit bei der Feststellung von Thatsachen, bei Aufstellung von Erklärungen und Definitionen, bei der Kategorisirung der Phänomene. Der Sache selbst wie ihrer angestrebten Anerkennung kann eine naive, aufdringliche Ausspielung jeder fertigen Ueberzeugung nur schaden, einer Ueberzeugung, die gründefest das letzte Wort gesprochen wähnt. Hier nützt keine Versicherung der Wahrheit noch der Wahrhaftigkeit, keine Berufung auf Gotteswort und geoffenbarte Theologie, auf kirchliche oder wissenschaftliche Autoritäten pro oder contra. Sondern, wer nicht im Stande ist, voraussetzungslos sein gesammtes Wissens- und Glaubensmaterial einer Revision zu unterwerfen, wer nicht bereit ist, zu verbrennen, was er angebetet, der opfere den alten Göttern weiter. Der Okkultismus lässt sich nicht in irgend ein schon belegtes Fach der Kirche und Wissenschaft unterbringen, er verlangt selbstständige Behandlung, ein voraussetzungsloses, unbefangenes Denken. Andererseits protestirt der Okkultismus gegen den Missbrauch, als willkommenes Mittel zu einem vorher bestimmten Zweck zu dienen. So betrachtet der Eine es „als eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Spiritismus, Staat und Oberhaupt zu erhalten gegenüber einer durch die heutige materialistische Denkungsart nur ganz allein hervorgerufenen Socialdemokratie und einem bestialischen Anarchismus.“ Für einen Anderen hat der Spiritismus nur soweit Wert, als er in recht sinnlicher Weise die persönliche Fortdauer gewährleistet und den Verkehr mit seiner Frau vermittelt, das Wiedersehen verbürgt. Einem Dritten soll er die Wahrheit der Bibel beweisen und die alte Bibelgläubigkeit wieder herstellen, als ob das Wort nicht geschrieben wäre: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig“ — oder „die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben“ — oder „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Die okkultistische Forschung trägt wie die echte Wissenschaft und die wahre Frömmigkeit den Erweis des Geistes und der Kraft wie auch ihren Zweck in sich, hat nichts mit Politik und Kirche, nichts mit aktuellen Parteifragen zu schaffen, sondern lediglich die Aufgabe, das Wesen unserer Seele zu ergründen. Ebenso aber wie wir Front machen gegen jede Verquickung mit anderen Lebens- und Wissensgebieten, ebenso weisen wir die phänomenalistische Verflachung ab, wenn, wie von Seiten des Neookkultisten Dr. *Maack*, in dem Okkultismus nur eine erweiterte Kenntniss der Wirkungsweise der grobkörnigen, differenzirten Materie geschätzt wird. Ich erinnere an *Maack*'s

Theorie von den Strecken- und Lückenkräften. Seiner Behauptung, dass jeder Fortschritt Grenzarbeit, also auch der Okkultismus Grenzwissenschaft sei, stimmen wir nur insofern bei, als wir mit dem Okkultismus allerdings die bisherigen Grenzen unseres Erkenntnissgebietes hinausschieben, der Okkultismus selbst aber in eminenter Weise Tiefenforschung ist, für welche die erforschbare Welt überhaupt keine Grenze setzt, da wir an einer biologischen Entwickelung und mit derselben an einer stetigen Verschiebung der Bewusstseinsschwelle festhalten. Seiner Zeit habe ich indes diesen linkesten Flügel der okkultistischen Bewegung, obwohl es ihm nur um nackten Phänomenalismus und kalten Intellektualismus zu thun ist und er von vornherein ausdrücklich auf jede philosophische und ethische Ausbeute verzichtet, dennoch mit Freuden begrüsst, da er einerseits den engsten Anschluss an die exakte Naturwissenschaft vermittelt, andererseits unserer äussersten Rechten, dem enfant terrible, dem Offenbarungsspiritismus, die Wagschale hält. *Schopenhauer* urtheilt über die metaphysischen Aussagen und Lehren der Medien, dass sie meistens armselige Ansichten sind, entsprungen aus den von der Somnambule erlernten Dogmen und deren Mischung mit dem, was sie in dem Kopfe ihres Magnetiseurs vorfindet, daher keiner Beachtung werth. Diesem Offenbarungsspiritismus gegenüber kann gar nicht genug der naturwissenschaftliche Charakter des Okkultismus betont werden; ihm gegenüber theile ich die Ansicht: Wer überhaupt noch das Bedürfniss nach Offenbarungen und Dogmen hat, ein Bedürfniss, das vielleicht für die Mehrzahl der Menschen noch zu Recht besteht und Befriedigung erheischt, der bleibe lieber bei seiner Kirchenlehre, bei seinem Katechismus. „Denn es ist gewiss sehr wichtig, dass der Mensch überhaupt an eine Metaphysik glaubt, dagegen von sehr untergeordneter Wichtigkeit, welche er glaubt.“ Was von irgend welcher Kirche in freilich allegorischer und symbolischer Form geboten wird, ist trotzdem Seelenspeise und auf jeden Fall von unermesslich höherem Werthe, als die seichten, verworrenen, Neugierde und Sinnlichkeit befriedigenden Offenbarungen des Trancezustandes, welche auf irgend welchen metaphysischen Werth nicht den geringsten Anspruch haben. Im Gegentheil, sie bringen die Metaphysik, dieses Fundament und Bollwerk menschlicher Kultur, nur in Misskredit. Mich hat vor derartigen Verirrungen auf dem Gebiete des Okkultismus wie der Theosophie stets die Warnung des Schriftwortes behütet: dass nicht der letzte Betrug ärger werde denn der erste! Dogmatismus bleibt Dogmatismus. *Hellenbach*

sagt: Wer sich von der Offenbarungsautorität nicht losgesagt hat, „durchschreitet das Feuer nie“, um die *Brunhild* zu erwecken. Das pochende Herz des Okkultismus bleibt die menschliche Seele, sein Hauptmerkmal ist der psychologische Charakter, der sich nur an den lebenden Menschen wendet. Der Okkultismus ruft dir zu: tua res agitur, um deine eigenste Sache handelt es sich, um deinen innersten Wesenskern, um deinen Bestand und Verbleib in der Flucht der Erscheinungen. Jedes anders geartete Interesse muss a limine abgewiesen werden, jedes Interesse, das nicht rein psychologisch bleibt; sonst erfahren wir sofort die Bestätigung des Wortes, dass das Interesse den Intellekt verderbt, dass jede vorgefasste Meinung die reine Einsicht trübt. Vom Okkultismus gilt darum das Wort: den Armen wird die Botschaft verkündet, d. h. nur diejenigen bringen offenen Sinn, rechtes Verständniss und empfängliches Herz entgegen, die sich noch nicht reich wähnen an metaphysischer Gewissheit, sich nicht begnügen lassen an dem, das ihnen bis jetzt geboten wurde. Dem Fertigen ist auch hier Nichts recht zu machen! Auch hier sind es die Hungernden und Dürstenden, die von dem als Brot gereichten Stein unserer kirchlichen und wissenschaftlichen Psychologie Unbefriedigten, die von entgegenstehenden Theorien nicht praeokkupirt sind, deren eines festen verengernden Gesichtspunktes entbehrender Blick sich weiten lässt für die Tiefe und Mächtigkeit des menschlichen Wesenskernes, unserer Seele. —

Was Methode und Betrieb des Okkultismus anlangt, so lässt sich bei der verschiedenartigen Veranlagung der menschlichen Natur keine allgemeine Norm aufstellen. Hier heisst es auch: die Griechen fragen nach Weisheit, die Juden fordern Zeichen — das will sagen: die grosse sinnenbefangene Menge will gleich dem ungläubigen *Thomas* mit den Sinnen fassen, womöglich mit den Händen greifen, für sie existirt nur der Induktionsweg der persönlichen Erfahrung. Andere freuen sich des Wortes: „selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, d. h. die auf dem Wege allgemeiner, philosophischer Erkenntnisse, von Grundanschauungen ausgehend, zu der Anerkennung a priori der okkulten Phänomene gelangen. Ihre Ueberzeugung ist demnach unabhängig von jedem eigenen oder fremden Erlebniss, steht und fällt mit keiner Thatsache, sondern ist sich ihrer selbst gewiss und spräche im Bedürfnissfalle, der aber nicht mehr wie ehedem für *Kant* vorliegt: „es wird noch einmal bewiesen werden.“ Diese mehr für deduktive Beweisführung angelegten Naturen erkennen mit *Hellenbach*, dass alle Beobachtung, und somit auch das Experiment, nur

induktive, niemals allgemeine und a priori nothwendige Schlüsse liefert. Und, sind wir nicht nur Sinnenmenschen, sondern stehen wir auch in diesem Leben schon in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen des Geisterreiches, so muss es auch eine rein geistige Erkenntniss geben, die jeglicher Abhängigkeit von und Bedingtheit durch phänomenale Geschehnisse entrathen kann. Meine etwaigen Erlebnisse können niemals für Andere massgebend und bestimmend sein, da Autoritätsglaube keine Ueberzeugung schafft, höchstens vorhandene erhärtet. Und fremde Erfahrungen haben immer nur den Werth von Berichten, deren Glaubwürdigkeit durch die Beobachtungsfähigkeit und Beobachtungsmethode des Berichterstatters bedingt und somit der Kritik unterworfen ist. Mit dem Phänomenalismus gerathen wir auch nur zu oft in die Gefahr, dass „ob des albernen Charakters der Phänomene willen auch unsere Vernunftgründe für ungereimt gehalten werden.“ Darum halte ich es mit *Hellenbach* auch für überflüssig, in der Beschaffung von Thatsachen weiter zu gehen, da das gesammelte Material für jeden denkenden Menschen allein schon genügend ist.*) „Es ist ein Wahn, dass noch weitere Bestätigungen alter Thatsachen in der öffentlichen Meinung durchschlagen würden, da die moderne Weltanschauung Sache der Mode und nicht der Ueberzeugung ist, da dieselbe nur auf Theorien, in Nichts auf Thatsachen sich gründet.“ „Indes, da die Vernunftgründe weder zur Erfindung noch zur Bestätigung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit okkulter Thatsachen von der mindesten Erheblichkeit sind, so kann und muss der thatsächlichen Erfahrung das ausschliessliche und nicht zu unterschätzende Recht der Entscheidung und Bestätigung eingeräumt werden.“ Und wieviel reicher als *Kant* sind wir doch heut an Erfahrung und Kenntniss okkulter Thatsachen geworden! Er bekannte noch seine Unwissenheit, derzufolge er sich nicht unterstand, wie die *κατ' ἐξοχήν* „starken“ Geister der Gegenwart, so gänzlich alle Wahrheit an den mancherlei Geistererzählungen abzuleugnen, jedoch mit dem gewöhnlichen, obschon wunderlichen Vorbehalte, eine jede einzelne derselben in Zweifel zu ziehen, allen zusammengenommenen aber einigen Glauben beizumessen. Und seinem Geiste war auch der Ausschlag auf die Seite der dafür sprechenden Gründe gross genug, sich „bei Anhörung der mancherlei befremdlichen Erzählungen

*) Da die von Männern der exakten Wissenschaft erforschten und beglaubigten „Thatsachen“ doch verhältnissmässig wenig zahlreich und keineswegs gegen alle Angriffe späterer Kritik gewappnet sind, so können wir obiger Ansicht nicht beipflichten. — Red.

dieser Art ernsthaft und unentschieden zu erhalten." Er war sich bewusst, dass unser Unverständniss allein gegen Thatsachen noch nicht das Geringste beweist; er vermeinte auch nicht, wie die materialistische Verflachung unserer Tage, die Unmöglichkeit solcher Geistergeschichten eingesehen zu haben, da doch von der Natur eines Geistes so wenig bekannt sei. *Arago* sagt: „Wer mit Ausnahme der rein mathematischen Wissenschaften das Wort unmöglich ausspricht, ermangelt aller Vorsicht und Klarheit" — und *Laplace* sagt: „Wir sind noch soweit entfernt von der Kenntniss aller Naturkräfte, dass es sehr wenig philosophisch sein würde, die Existenz von Erscheinungen einzig und allein deswillen zu verneinen, weil sie nach dem jetzigen Zustand unseres Wissens unerklärlich aussehen." „Unser okkultes Thatsachenmaterial geht aber schon über unsere Erkenntniss hinaus und fällt ihr in ihrem Verlaufe zur Last. Wir brauchen Gedanken, erhalten aber immer noch mehr Thatsachen, während uns doch nicht fördert, was die Natur thut, sondern was der Mensch sich dabei denkt." Deshalb werde ich davon abstehen, meine Ausführungen zur spiritistischen Hypothese, behufs Erklärung okkulter Phänomene, mit mehr oder weniger anzweifelbaren und verschieden zu werthenden Thatsachen zu belegen, bez. durch solche zu stützen zu suchen, vielmehr werde ich mich begnügen, lediglich einige Gedanken, fremde und eigene, zu diesem Thema mitzutheilen, in der Hoffnung, auch Andere zu ähnlichen Gedankengängen anzuregen. Denn ich bekenne mich zu der *Lessing*'schen Ketzerei, dass zufällige Geschichtswahrheiten der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden können. Und da eine historische Wahrheit nicht demonstrirt werden kann, so kann auch Nichts durch historische Wahrheiten demonstrirt werden — vorliegenden Falles also die Selbstherrlichkeit und Unzerstörbarkeit der menschlichen Seele nicht bewiesen werden durch okkulte Phänomene. Nach *Kant* muss unsere Unsterblichkeit als die natürliche Nothwendigkeit zu leben eingesehen und bewiesen werden. Nur der aus der Natur und dem Begriffe der Sache selbst hergenommene Beweis ist der einzig mögliche, und dieser ist transscendental. Alle anderen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, die man sonst noch hat, sind nicht Beweise für ihre Unsterblichkeit, sondern sie beweisen nur die Hoffnung des zukünftigen Lebens. Der Wunsch ist des Gedankens Vater.

Was nun meinen Vorwurf anlangt, so biete ich Gedanken und Reflexionen über die Berechtigung, über den Umfang bez. die Beschränkung, und über die Beweiskraft der spiritistischen Hypothese.

I.

Die Berechtigung der spiritistischen Hypothese beruht auf innerer Nothwendigkeit, — sie ist eine Konsequenz der animistischen Hypothese, und von ihr gilt mutatis mutandis das *Voltaire*'sche Wort: „Wenn es keinen Gott gäbe, so müsste er erfunden werden" —, wenn bis jetzt kein spiritistisches Phänomen bekannt wäre, so müsste nach demselben geforscht werden.

Wenn ich den Satz von *Aksakow* vorausschicke, dass der Animismus der wesentlichste Theil für die Rechtfertigung des Spiritismus ist, so lege ich mit demselben meinen überzeugungs- und pflichtmässigen Protest gegen den verallgemeinernden, unberechtigten Gebrauch des Wortes „Spiritismus" „spiritistisch" ein. Dem von mir als Mensch wie als Psychologen hochgeschätzten, nunmehr aus seiner phänomenalen Wirksamkeit ausgeschiedenen *Carl du Prel*, der mir wie selten ein Mann der Wissenschaft im Empfinden und Denken kongenial ist, weiss ich es keinen Dank, dass unter seinem Vorgange das Wort „Spiritismus" als Gemeinbezeichnung für das ganze Gebiet des Okkultismus fast ausschliesslich im vulgären Gebrauch adoptirt worden ist. Ich sehe ab von der richtigen Bemerkung *Aksakow*'s, dass ein Name keine Hypothese, keine Lehre in sich schliessen darf; ich konstatire nur die allgemeine Bedeutung von „spirit", welche im Englischen wie im Deutschen nie den Geist des lebenden Menschen, sondern nur den Geist eines Verstorbenen bedeutet, welcher spontan nach dem Tode spukt oder sich in mediumistischen Vorgängen geltend macht. Ein Spiritist ist man also nur, soweit man von Erscheinungen und Mittheilungen solcher verstorbener Geister überzeugt ist. Da aber *du Prel* die rein spiritistischen Phänomene durch den Monoideismus auf einen ganz scharf und eng umschriebenen Kreis rein spontaner Vorgänge beschränkt, den Mittheilungen der sich in spiritistischen Cirkeln meldenden „Intelligenzen" aber mit seltenen Ausnahmen allen Werth und Beweiskraft abspricht, überdem in allen seinen Werken sich mit spiritistischen Phänomenen nur in sehr beschränktem Umfange und nur so weit beschäftigt, um ihre Thatsächlichkeit an sich festzustellen, so fühle ich mich mit *Hübbe-Schleiden* berechtigt, *du Prel* das Recht absprechen zu dürfen, das Ganze „Spiritismus", sich selbst einen „Spiritisten" sans phrase zu nennen. Ist es unstatthaft, weil unlogisch, ein ganzes, umfassendes Gebiet nach seinem kleineren Theile zu nennen, so kann es auch nur, wie die Erfahrung leider bewiesen hat, verwirrend wirken und musste die grosse Menge denkträger, urtheilsloser Köpfe verführen, jeden

okkulten Vorgang jenseitigen Ursachen zuzuschreiben und von dem Versuche einer animistischen Erklärung von vorn herein abzustehen. Nun, *du Prel*'s Bedeutung und Verdienst ist so epochemachend, gross und umfassend, dass es schliesslich nur eine berechtigte Vervollständigung seines Lebensbildes ist, neben dem hellen Lichte desselben auch den Schatten nicht übersehen zu dürfen. „Tout comprendre, c'est tout pardonner", meine Erklärung dieser Anomalie ist folgende. *du Prel* war eine so selbstständige, mannhafte Natur, dass schon die Vorstellung irgend welcher feiger Kapitulation vor der öffentlichen Meinung wie eine Idiosynkrasie auf ihn wirkte, ja ihn geradezu reizte, sich in grösstmögliche Opposition zu ihr zu setzen und zwar dadurch, dass er sich mit Emphase einen Spiritisten nannte. Er sagt: „In den Augen der meisten Menschen könnte ich nur gewinnen, wenn ich den Spiritismus verleugnen würde. Prunken lässt sich heute mit dem Namen Spiritist nicht. Noch glaubt die Mehrzahl, den Spiritismus dem abergläubischen Vulgus überlassen zu sollen, rechnen sich zu den Gebildeten — mancher freilich nur, weil er nicht bedenkt, dass zum sogenannten Vulgus meistens einer mehr gehört, als jeder glaubt — und sehen in jenen Spiritisten, denen sie Bildung nicht absprechen können, Kandidaten des Narrenhauses." Gleich *Schopenhauer* verachtete er das Bestreben, um irgend welche Anerkennung zu buhlen, würde auch eher mit *Spinoza* Brillengläser schleifen oder mit *Kleanthes* Wasser schöpfen. Ja, bei etwaigem Lobe würde er es machen wie der von der Rednertribüne herabsprechende *Themistokles*, dem das Volk Beifall klatschte: er drehte sich zu den hinter ihm stehenden Freunden mit der Frage um: Habe ich etwas Dummes gesagt? So begoss *du Prel* auch gleich *Schopenhauer*, der ebenfalls von der Wissenschaft seiner Zeit sekretirt, mit vornehmer Nichtachtung behandelt wurde, häufig seine Gegner mit der ätzenden Lauge seines Spottes, ohne jedoch die relative Berechtigung der Erbfehler der herrschenden Wissenschaft zu verkennen, da er sie vielmehr als Fehler ihrer Tugenden begriff. So bereitete es *du Prel* eine innere Genugthuung, dem falschen Götzen der öffentlichen Meinung damit ins Gesicht zu schlagen, dass er sich einen Spiritisten nannte, obwohl er es in dieser Verallgemeinerung gar nicht war. Wir aber, die wir nicht *du Prel*'s Verdienste besitzen, haben auch kein Recht auf seine Fehler: wir dürfen auch nur die Fehler unserer Tugenden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Phantasie und Wirklichkeit.

Was ist Phantasie, was ist Wirklichkeit? Diese beiden Fragen haben die scharfsinnigsten Denker alter und neuer Zeit beschäftigt, ohne dabei zu irgend einem endgültigen Resultate gekommen zu sein. „Schwärmereien, Grübeleien“, die keinen praktischen Zweck haben und mit denen sich nur Solche befassen, die eben nichts Besseres anzufangen wissen mit ihrer kostbaren Zeit. Ob man sich aber doch nicht geirrt hat, indem man so abfällig, ja wegwerfend urtheilte, oder richtiger verurtheilte? Wir wollen es prüfen.

Das Greifbare, das also keinen Zweifel über sein Vorhandensein zulässt, genügt schon dem armseligen Menschen, um sich einen Begriff von der Wirklichkeit zu machen, um einen Beleg gegen die Einbildung aufzuweisen. Unrecht hat er keineswegs. Der Teig, der sich soeben durch die Gluth des Backofens gebräunt vor unseren Augen, ist unzweifelhaft Brod. Das Haus drüben an der Strasse ist keine trügerische Seifenblase, sondern ein festes, von Vielen bewohntes Gebäude. Das Buch, dessen Inhalt unser Gemüth bewegt, unsere Seele heftiger erschüttert, ist kein Luftgebilde, sondern ein wirklicher Gegenstand, zu dessen Fertigstellung zahlreiche Menschenhände erforderlich waren. Gewiss, das alles könnte keine so langwierigen Erörterungen, könnte keine so tiefen Zweifel über Phantasie und Wirklichkeit hervorrufen, wenn nicht andere Momente hinzu kämen, die auf dem dürftigen Sensualismus allerdings noch räthselhaftere Phänomene hinweisen.

Dem grossen griechischen Philosophen *Aristoteles*, dem Stagiriten, werden die Worte in den Mund gelegt: „nihil est in intellectu, quod non est in sensu.“ Auf diesen Ausspruch stützt sich die ganze neuere sensualistische Philosophie seit *John Locke*, *Berkeley* bis herauf zu dem erfolgreichen *L. Glahn*. Der Verfasser dieser Zeilen und mit ihm noch sehr viele Andere zweifeln lebhaft an der Echtheit dieses philosophischen Axioms, das seine Eingeweihten so gern als ein sicheres Vertheidigungsmittel gegen die Anhänger der platonischen Philosophie, des Idealismus, ins Feld führen. Aber die moderne Wissenschaft — und zwar durchaus nicht die gegnerische — hat das uralte Heiligthum der Sensualisten und Materialisten ins Schwanken gebracht. Sie hat zur Evidenz erwiesen, dass doch Etwas in der Seele (als geistiges Prinzip) bewusst oder unbewusst vorhanden sein kann, wovon die Sinne unberührt geblieben sind, und das ihnen als etwas Fremdartiges gegenübersteht. Das ist das Problem, an dessen definitiver Lösung die Vertreter des modernen

Spiritualismus (nicht Spiritismus) mit staunenswürdiger Zähigkeit arbeiten, und Männer wie † Dr. *du Prel*, die greise Excellenz Staatsrath *Aksakow* („Animismus und Spiritismus"), der geistvolle Ritter *de Vesme* in seiner „Geschichte des Spiritismus" haben Material aufgehäuft, wozu nur noch der praktisch denkende und handelnde Geist gerufen zu werden braucht, um das Schlussergebniss ihrer Vorarbeiten wie eine frohe Botschaft vor das grosse Publikum und seine breitesten Schichten zu legen. Allein für dies Mal steht der Verfasser ab, Bezug auf die eben angeführten Werke zu nehmen. Er hat bereits früher, als sie auf dem Büchermarkte erschienen, mehr oder weniger eingehende Besprechungen über sie im Drucke veröffentlichen lassen.

Den eigentlichen Anstoss zur Erörterung obigen Themas gab dem Verfasser eine viel ältere Schrift aus der Feder des talentvollen *Heinrich Conscience*, eines in katholischen Kreisen sehr beliebten Schriftstellers. Diese Schrift betitelt sich: „Die verwunschene Hand" und ist in deutscher Uebersetzung schon im Jahre 1871 bei *Aschendorff* in Münster i. W. erschienen. Ihr Verfasser, ein ehemaliger Soldat, scheint keine tiefere philosophische Bildung zu besitzen, denn überall erweist er sich als nüchterner Beobachter des schlichten, bürgerlichen Lebens, das sich mit einer ewigen Alltäglichkeit an der Oberfläche abspielt. Aber gerade das sind die Momente, welche ihn als Erzähler so ungemein anziehend machen. „Die verwunschene Hand" behandelt ebenfalls eine einfache Thatsache. Ein junges 18jähriges Mädchen geht zu später Abendstunde noch einmal nach Antwerpen, um dort fertige Kleider abzuliefern. Unterwegs wird es von einem heftigen Gewitter überrascht, und plötzlich legt sich eine Hand auf seine Schulter — erschrocken dreht sich das Mädchen um und bemerkt eine hässliche alte Frau, welche *Therese* nach der Zeit fragt. *Therese* antwortet, leichenblass ob dieser Erscheinung. Indes, das brave, aber aussergewöhnlich furchtsame Mädchen erkrankte und starb in Folge dieser Erscheinung, die sie nun allnächtlich furchtbar quälte, eines entsetzlichen Todes. Das ist also das Sujet. Gewiss nicht unwahrscheinlich oder unglaubwürdig, umsoweniger als es aus der Feder eines durch und durch ehrenhaften Charakters wie der *Conscience*'s es war, herstammt. Aber die Sache giebt zu denken, sehr zu denken.

Das Mädchen, ein harmloses Naturkind, nichtsdestoweniger ein vollsinniger Mensch, ohne irgend einen sogenannten Nervendefekt, besass dennoch nicht das, was der Wiener Professor *Benedict* ein genau regulirtes Bewusstsein (Intellekt) nennt. Die Gefahr des Gewitters

und die Furcht vor der Naturgewalt hatte ihr zweifellos die schreckliche Erscheinung suggerirt und nicht blos ihren Gesichts-, sondern auch ihren Tastsinn getäuscht. Das Zusammenwirken mehrerer gleich dunklen Kräfte hatte bei dem Mädchen einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen und so tauchte denn allnächtlich dasselbe Phantom von neuem mit immer heftigerer Gewalt gegen sie auf. Und gerade der Umstand, dass das Mädchen sichtlich abmagerte, lässt darauf schliessen, wie sehr ihr gesammter Organismus unter dem Hirngespinst litt. Es mussten Verdauungsstörungen in Folge eingetretener, unregelmässiger Ernährung aufgetreten sein, wodurch sich im Körper die sogenannten „Selbstgifte“ bildeten, welche das unglückliche Geschöpf in ihrem traumhaften Schlafe je länger desto merklicher geplagt hatten. Die posthypnotischen Erscheinungen ähneln der hier angeführten auf's Haar. Der Sinn lässt sich vom Intellekt (Bewusstsein) täuschen. Und nur auf diese Weise wird es erklärlich, wie zwei ungleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen können. Soweit gehen die Deduktionen der exakten Forschung zurück, dass auch die generatio aequivoca der *Haeckel*, *Moleschott* u. s. w. nicht mehr ausserhalb dieser ihrer Denksphäre liegt. Wenigstens glaubt der Verfasser*) „die Briefe eines unmodernen Naturforschers“, des Herrn Dr. *Wagner* (Berlin 1897, Gebr. *Bornträger*) in diesem Sinne verstanden zu haben. Allein stünde er mit seiner Ansicht ohnehin nicht da; auch Dr. *Gregor C. Wittig* in Leipzig steht auf dem nämlichen Standpunkte, und selbst ein *Schopenhauer* würde sich hiermit befreunden können. Der Mathematiker hat sich mit denselben Faktoren abzufinden. —

Weit ab von diesem Gebiete liegt dasjenige der Manie, wobei es sich immer um Nervendefekte handelt, vorausgesetzt dass nicht**) eine heftige Leidenschaft, die plötzlich ohne vorausgegangene Erscheinungen aufgetaucht war, ein Individuum zu der herrschenden Moral entgegenstehenden Handlungen treibt, in Frage kommt. Der Mörder ist zweifellos von einer Manie besessen; der Brandstifter, der oft gar keinen persönlichen Vortheil aus seiner unseligen That zieht (auch wenn sie nicht aufgedeckt wird), ist nicht minder ein Maniak, dessen Nervensystem unbedingt Anomalien aufweisen muss, die zwar nicht mit irgend welchen Arcana geheilt zu werden vermögen, noch weniger aber durch lange

*) *Didier*, Einleitung zu: „Das Leben nach dem Tode.“ Leipzig, *Paul*

**) *Bulwer*, *Eugen Aram*, London, 1879, n. A.

Zuchthausstrafen. (Prof. Dr. *A. Forel*, Vorlesungen, 1892). Verfasser hat in einer diesbezüglichen Schrift, welche namentlich in der Juristenwelt mit Eifer aufgenommen ward, diesen Standpunkt auf Grund von Studien französischer Werke über Psychometrie und gerichtliche Medizin, entschieden verfochten, und die Kritiken allererster Fachmänner bezeugen, dass man auch in Deutschland geneigt ist, den anderen Theil zu hören. Aber auch hier finden wir, dass unsere Sinne nicht untrüglich sind, und dass der Intellekt von Etwas behaftet sein kann, das unter dem Einflusse zweier fremder Ich stehen kann; einestheils unter dem Einfluss des Wahnes, anderentheils unter dem der Befreiung. Das eine Ich ist das der Täuschung oder Trüglichkeit, das andere ist das des Willens des Hypnotiseurs. Ersteres kann man Einbildung, letzteres Wirklichkeit nennen. Die Aufeinanderwirkung beider ist also entweder der Erfolg oder der Misserfolg. Das erstere ist a priori anzunehmen, wenn man erwägt, dass ca. acht Zehntel der Bevölkerung des europäischen Kontinents Hypnotisirte sind. Also auch hier: zwei verschiedene Ursachen bringen eine gleiche Wirkung hervor.*)

Die Phantasie schafft neue Gestalten, die in der Erscheinungswelt dieselbe Rolle spielen wie die Körper, welchen unsere Sinne den Namen der Wirklichkeit beilegen. Das *Gretchen* des *Faust* spielt dieselbe Rolle wie das gefallene Mädchen der Gegenwart, — und *Faust* selbst — ist der kaltlächelnde Sünder, wie er namentlich heute leibt und lebt. Das**): „Wusstest Du nicht, dass Du mir alles warst, — alles, es ist ein kleines verächtliches Wort, darinnen Weltsysteme sich berühren?" sind die pathetischen Worte eines Phantasiegebildes und klingen an unser Ohr, wie unsere eigenen gegenüber einer treulosen Geliebten. *Hamlet* flüstert verzweifelnd seinen Todesmonolog: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage" . . . und das „sterben — schlafen — vielleicht auch träumen ist ein Ziel auf's innigste zu wünschen," giebt seiner Phantasie das Vorempfinden einer unendlichen Wirklichkeit. . . *Julius*': „hab' aus Millionen Dich umwunden, und aus Millionen ewig mein bist Du!" — athmet in einer enthusiastischen Phantasie auf, überzeugt, sie werde ihm seinen *Raphael* wieder bringen, als er sich in der Wirklichkeit ringsum verlassen sieht. *Cervantes* verzichtet auf

*) *Didier*, „Hypnotismus". Leipzig, 1898 und „Animismus und Spiritismus", Berlin, 1896. Vgl. „Die Kritik", herausgeg. von Dr. *Wrede*. — Analyse sur les „Patrouilles-médicales" du Dr. *Oberdorffer*. Brux. 1898. — *Ernest Renan*, „La vie de Jésus. — Dr. *Dulk*, „Der Christ."

**) *Schiller*, „Kabale und Liebe."

die Wirklichkeit des Alltagslebens, wenn ihm die holde Phantasie entflieht. Ja, in der That, es ist schwer eine scharfe Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu ziehen. Was uns die karge Wirklichkeit entzieht, das giebt uns die Phantasie mit vollen Händen. Den Trost, die Milde, die Gnade, die Dir, o Bruder, dein herzloser, verblendeter Mitmensch versagt, du findest sie reichlich in den Geheimnissen deiner Religion. Sie ist zwar nur eine schöne Illusion, aber auch die Täuschung kann Segen spenden, wenn die Wirklichkeit nur Flüche hat. Das freilich wäre ein Unterschied zwischen Wirklichkeit und Phantasie.

Dr. *Maurice Didier.*

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ein psychologisches Räthsel.

Berichtet vom Red. Dr. *F. Maier.*

Die „Wissenschaftliche Vereinigung Sphinx" in Berlin hat vom 27. Okt. — 8. Nov. verg. Jahres, im Turniersaale des Café *Kerkau* daselbst, eine Ausstellung über 300 fertiger Zeichnungen, verbunden mit regelmässigen Zeichnen- und Mal-Versuchen des ganz plötzlich aufgetauchten automatischen Zeichnen-Mediums, Frau *Therese Vallent* aus Budapest, veranstaltet, deren phänomenale Leistungen auf diesem okkulten Gebiet das Erstaunen und die ungetheilte Bewunderung des gelehrten wie des kunstverständigen Publikums der Reichshauptstadt erregten. Nach dem vor jeder Séance von Professor *Carl Obertimpfler* in Berlin gehaltenen einleitenden Vortrag ist die Entstehungsgeschichte der mystischen Begabung der Frau *Vallent* geb. *Fruhmann* kurz folgende: Ihr Gatte, Herr *Matthieu Vallent*, Mitglied der königlichen Opernkapelle in Budapest, bekam im September 1898 zufällig ein Werk *du Prel*'s („Spiritismus") in die Hand. Im Scherz bat er seine Frau, — sich den von *du Prel* beschriebenen automatischen Schreibversuchen auch einmal hinzugeben; aber anstatt zu schreiben, begann der Bleistift in der Hand der Dame zu zeichnen, zuerst Linien, Kreise, Schnörkel, unregelmässige Arabesken, welche jedoch bald Formen von Thieren, Blumen und sonstigen Gewächsen annahmen. Immer vollkommener wurden diese

Gebilde, bis sie, oft 1 Quadratmeter hoch, sich schliesslich zu einer bis jetzt noch nicht dagewesenen Virtuosität der Technik erhoben. Der Zeichnenstift ist nach der auch von den Beobachtern bestätigten Angabe der Frau *Vallent* in ihrer Hand ein fast unabhängiges Werkzeug. Der berühmte Maler Professor ***Gabriel Max*** in München, dem die Bilder vorgelegen haben, schreibt der „Sphinx", dass er eine solch virtuose Technik bisher nicht kennen gelernt habe und sich nicht vorzustellen vermöge, wie Derartiges in so kurzer Zeit zu Stande gebracht werden könne. Frau *Vallent* hält den rechten Oberarm frei vom Körper weg ganz unbeweglich, der Ellenbogen und der Unterarm sind auch nicht aufgestemmt oder gestützt, sondern schweben frei über dem Papier und die Hand wirft mit energischer Bewegung im Gelenk fortwährend Punkte und Striche aufs Papier. Der „Pester Lloyd" vom 19. Oktober 1899 brachte unter der Ueberschrift: „Bei der Mondzeichnerin ***Vallent***" folgende Darstellung des Sachverhalts:

„Bekanntlich sind die Séancen, welche die Mondzeichnerin Frau *Vallent* in Wien zugleich mit einer Ausstellung ihrer Zeichnungen veranstalten wollte, von der Polizei mit der Begründung verboten worden, dass „hygienische Rücksichten" gegen die Veranstaltung der Vorträge sprechen. (Natürlich! — Red. der „Psych. Stud.") Frau *Vallent* hat dagegen, wie Wiener Blätter melden, den Recurs eingebracht und reist in den nächsten Tagen nach London*), wo sie auf Einladung des occultistischen Vereins in einigen Zusammenkünften der Vereinsmitglieder Proben ihrer Kunst geben wird. Auf der Rückreise nach Budapest, wo Frau *Vallent* ihren ständigen Wohnsitz hat, wird sie wieder Wien berühren, und sollte bis dorthin der Recurs in günstigem Sinne erledigt sein, dann wird das Medium das Wiener Publicum in einigen Séancen mit seiner geheimnissvollen Art zu zeichnen, bekannt machen. Vorläufig hat Frau *Vallent* einem kleinen Kreise von Geladenen, unter denen sich auch Vertreter der Presse befanden, das Entstehen ihrer Mondbilder vorgeführt. —

In einer Villa im (Währinger) Cottage fand die interessante Produktion statt, die mehr als zwei Stunden währte. Frau *Vallent* hat so gar nichts von den äusseren Erscheinungen, mit denen man sich ein Medium ausgestattet denkt. Sie ist Wienerin, klein und etwas zur Korpulenz neigend, mit einem vollen, runden Gesicht, aus dem blaue Augen schauen. Frau *Vallent* erzählt, dass sie sich nie mit Spiritismus, Occultismus oder Animismus beschäftigt habe; sie habe an der Seite ihres Mannes, der Orchestermitglied der Budapester Oper ist, nur ihrem Hauswesen und ihrer Familie gelebt, bis sie von dem „Geiste" als Werkzeug ausersehen worden sei, dessen Zeichnungen zur Ausführung zu bringen. Sie behauptet, dass ein überirdisches Wesen, das sich auf den Bildern und Zeichnungen immer „Ralf" unterfertigte, durch ihre Hand zeichnet; Mondbäume und Mondbewohner oder andere Lebewesen einer den Menschen unbekannten Welt entstehen, von ihrer Hand ausgeführt, ohne dass sie dabei etwas Anderes zu thun hätte, als die Striche zu machen. Sie selbst wisse nie, was aus der angefangenen Zeichnung werden wird, ob eine Blume oder ein den Mond bewohnendes Thier; und sie würde auch nicht wissen,

*) Sollte wohl Berlin heissen! — Red.

was die manchmal sehr bizarren Zeichnungen vorstellen sollen, wenn nicht der „Geist“ durch ihre Hand dem Gezeichneten auch einen Namen geben würde. Alles, was sie zeichnet, sei ein Werk des „Geistes Ralf“; sie selbst habe — so versichern Frau *Vallent* und ihr Gatte — nie irgendwelchen Zeichenunterricht genossen, und es würde ihr schwer fallen, den Ofen des Zimmers oder einen Sessel zu zeichen, ja sie sei nicht einmal im Stande, ihrem Kinde bei seinen Zeichenaufgaben zu helfen. Nur wenn der „Geist“ durch sie schafft, wird sie zur Künstlerin Und der „Geist“ ist ungemein fleissig; er hat sie verhalten, in der Zeit vom 9. März dieses Jahres, wo Frau *Vallent* die erste „Mondblume“ zeichnete, bis zum heutigen Tage mehr als dreihundert Zeichnungen — Bleistift und Pastellblätter — zu schaffen. Was die Grösse der einzelnen Cartons betrifft, so hat der „Geist“ die mannigfachsten Formate gewählt: es finden sich Zeichnungen bis zu einer Grösse von drei Quadratmetern, dann wieder kleinere und kleinste. Der „Geist“, der den Beistift in der Hand des Mediums führt, ist zu jeder Zeit arbeitsbereit; während des Speisens oder mitten in der Nacht, wenn Frau *Vallent* den Kohinor zur Hand nimmt, schafft der „Geist Ralf“ eine „Mondblume“ oder einen „Mondbewohner“. Frau *Vallent* kann sich, während der „Geist“ sich ihrer Hand bedient, unterhalten, auf welche Art es ihr gefällt, sie kann conversiren oder mit ihren Kindern plaudern; nothwendig ist nur, dass sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf das im Werden begriffene Bild wirft oder den Bleistift mit einem frischen vertauscht, alles Uebrige besorgt „Geist Ralf“. Und das Alles, ohne dass Frau *Vallent* eingeschläfert oder hypnotisirt werden würde. Auf diese Art sind die dreihundert Zeichnungen entstanden, die der Gemahl des Mediums in Wien auszustellen gedachte und von welchen den Gästen einige vorgelegt wurden. Es sind mitunter sehr hübsch ausgeführte Blumen mit dem Wurzelsystem, den Blättern, Blüthen und Früchten, allerdings solche, die unsere Botanik nicht kennt. Die meisten zeigen ungewöhnlich fremdartige Formen; auf einem schachtelhalmartigen Stengel sitzen phantastische Blüthen und Blätter von bizarren Formen, bald rispenartig, bald kolbenförmig angeordnet. Die Pastellbilder kommen durch die harmonische Farbenwirkung den Blumen unseres Erdballs bedeutend näher und machen einen freundlicheren Eindruck als die unerklärlichen Bleistiftzeichnungen. Um Verwechslungen vorzubeugen, schreibt der „Geist“ durch die Hand des Mediums zu jeder Blume die Namen, die allerdings unserem Ohre fremd klingen. Wir finden da eine „Mondblume Omoö“, vom „Geist“ in 35 Minuten durch Frau *Vallent* gezeichnet; eine „Mondblume Tires“, eine „Mondblume Rorote“ u. v. A. Für Thiere scheint der „Geist“ weniger Vorliebe zu haben; er hat nur etwa hundert geschaffen, alle in Bleistiftzeichnungen, aber ihre Formen sind weniger abenteuerlich als die der Blumen. Das Medium zeigte auch, wie der „Geist“ arbeitet. Frau *Vallent* setzte sich an den Tisch, das Papier wurde ihr vorgelegt und nun fing sie mit vorgestrecktem Arme und mit senkrecht nach unten gehaltenem Bleistifte an, Striche und Punkte zu machen, die bald die phantastischeste Gestalt annahmen, und in 50 Minuten war eine Zeichnung fertig, die der „Geist“ mit den erklärenden Worten „Mondblume Esals“ und mit seiner Unterschrift „Ralf“ versah. Auf diese Art schafft Frau *Vallent* täglich drei bis vier Zeichnungen, die ihr Gemahl in nächster Zeit reproduciren und gesammelt in einem Werke herauszugeben gedenkt.“ —

Die Wiener „Neue Freie Presse“ vom 18. Oktober 1899 bemerkt in ihrem ausführlichen, in einem Flugblatt der „Sphinx“ abgedruckten Bericht über eine vom dortigen okkultistischen Verein in der Villa des Herrn *Robert Hielle* veranstaltete Sitzung, dass man bei der phantastischen Bezeichnung „Mondblumen und Mondthiere“ keineswegs an eine

angebliche Flora und Fauna des Trabanten der Erde denken dürfe, sondern dass damit nur der Charakter dieser Gebilde gekennzeichnet werden solle, der mit der Thier- und Pflanzenwelt unserer Erde nichts Gemeinsames habe. Diese märchenhaften Blumen und Thiere sind auf rauhes Zeichenpapier grössten Formats mit farbigen Stiften gezeichnet. Die Technik ist eine ziemlich derbe und erinnert an die impressatorische Mache; man sieht keine bestimmten Linien und Formen, sondern das Ganze ist gestrichelt, punktirt, geringelt, man könnte es auch „geschummert" nennen. Die Mondblumen sehen in ihrer flachen Zeichnung aus, als ob sie mit den Wurzeln für ein Herbarium gepresst worden wären; einzelne erinnern an Orchideen, Feuerlilien und tropische Blüthen, die Stengel sehen in der Strichelzeichnung staudenartig aus. Die Mondthiere erinnern theilweise an Fische mit Flossenarmen und Köpfen, die Chamäleon-Arten entlehnt zu sein scheinen. — Frau *Vallent* ist eine stattliche Dame mit freundlichem Gesichtsausdruck und ruhigem Temperament; ihr Nervensystem ist in der besten Ordnung und von beneidenswerther Ausdauer. Auf ihrem Zeichenpapier findet sich keine Spur von Punktirung oder sonstiger Markirung, wie sie professionelle „Schnellzeichner" bei ihren Produktionen zu benützen pflegen. Neben dem Papier liegt etwa ein Dutzend Kohinoor-Stifte weichster Sorte, welche Herr *Vallent* stumpf zugeschnitten hat. Die Dame fasst einen Stift zwischen die Greiffinger der Rechten, hält ihn senkrecht über dem Papier und beginnt dann plötzlich zu arbeiten. Zuerst punktirt sie mit dem Stift stark aufstossend, als ob sie das Papier durchlöchern wollte; dann fährt die Spitze des Stifts in geringelten Linien über das Papier und endlich wirft die Hand mit raschen, energischen Schleuderbewegungen kräftige Striche hin. Sie arbeitet wie eine Maschine, ohne zu ermüden, $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$ St., ja stundenlang in regelmässigem Takt weiter, bis die in einer Ecke des Papiers erscheinende Unterschrift „*Ralph*" die Beendigung der Zeichnung anzeigt, worauf der Bleistift umfällt. — Auch die Berliner Presse ist voll des Lobes über die ausserordentliche Leistungsfähigkeit dieses neuen Malmediums. Der „Berliner Börsen-Courier" vom 28. Oktober 1899 sieht zwar nicht ein, inwiefern die merkwürdige Begabung der Dame mit dem Spiritismus zusammenhängen soll, erkennt aber an, dass die „Sphinx" das Verdienst in Anspruch nehmen dürfe, „uns mit einer Künstlerin von ungewöhnlicher Gestaltungskraft und überaus reicher Phantasie bekannt gemacht zu haben." Auch die „Vossische Zeitung" vom 27. Oktober 1899 bezweifelt, dass die Leistung der Dame den skeptisch veranlagten

Theil ihrer Zuschauer von der Mitwirkung eines „Geistes“ überzeugt hätte, konstatirt aber andererseits, dass der Verdacht einer geflissentlichen Täuschung ihrerseits dabei fern liege. Eher lasse sich an Selbsttäuschung denken, indem Frau *Vallent* an eine Beeinflussung durch ihren geistigen Freund „*Ralph*“ wirklich glaube, während das, was sie zu Wege bringt, nur das „Werk einer eigenartigen künstlerischen Begabung“ sei, die in ihr geschlummert habe, bis sie allmählich entwickelt wurde. Dafür soll auch der Umstand sprechen, dass ihre ersten Zeichnungen diese Bezeichnung kaum verdienen und dass man an der Hand der einzelnen Blätter die von ihr selbst gemachten Fortschritte deutlich verfolgen könne. Merkwürdig bleibt immerhin, dass ihr etwa 15 cm über den Tisch gehaltener Arm bei einer vierzig Minuten in Anspruch nehmenden Sitzung, während welcher sie sich mit den Anwesenden fortwährend über die verschiedenartigsten Themata unterhielt, nicht ermüdete. — Einem mit Abbildungen versehenen Leitartikel des Dez.-Heftes der „Uebers. Welt“ entnehmen wir noch, dass die im 36. Jahr stehende Dame aus 14jähr. glücklicher Ehe Mutter zweier gesunder Kinder und körperlich, wie seelisch stets normal gewesen ist. Nachdem sie, anfangs widerstrebend, auf Wunsch ihres Gatten, bei einigen Tischsitzungen mit Schreiben vermittelst der Planchette mitgewirkt hatte, versuchte sie zuerst am Abend des 9. März verg. J., während ersterer in der Oper beschäftigt war, für sich allein das automatische Schreiben, erreichte am 10. eine Schattirung und am 11. die erste durchgebildete Pflanze, wobei die Zeichnung nicht mit der Wurzel, sondern mit der Blüthe zu beginnen pflegt. — Herr *Rahn* veranlasste die Zeichnerin, den Graphitstift mit farbigen Stiften zu vertauschen und liess sie, da sie leicht hypnotisirbar ist, seiner Suggestion folgend, auch mit verbundenen Augen zeichnen, wobei die Versuche keine falschen oder vergeblichen Striche aufwiesen. Mit dem Gelingen dieses Experiments ist nach Ansicht von Prof. *Obertimpfler* der Beweis für den animistischen Ursprung des automatischen Zeichnens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit geliefert. Die Arbeit vollzieht sich stets mit der Rastlosigkeit, Sicherheit und Gleichgiltigkeit einer Maschine. Die Zeichnungen entstehen offenbar ohne bewusste Vorstellung und Mitwirkung des Mediums und haben bedeutenden Werth für die dekorative Kunst. Das Papier liegt dabei nicht in der Vertikalrichtung des Gebildes, sondern quer zu demselben; einige der Zeichnungen, bei welchen der rechte Arm oft bis zu 3 St. freigehalten wird, erreichen die Grösse von 2—3 □m. Die unbestreitbaren Reminis-

cenzen an Pflanzen- und Thiergestalten unserer Erde weisen auf Eindrücke hin, welche sich im bewussten Sein verflüchtigten, im Unbewussten aber erhalten blieben, wodurch Letzteres als eine vollkommen ausgebildete, vom Gehirnleben unabhängige Individualität (im Sinne des transscendentalen Ichs *du Prel's*) nachgewiesen wird. — Uns selbst scheint dieses erstaunliche Phänomen genialen Schaffens durch fremde oder eigene Inspiration einen neuen Beweis für die verborgenen Kräfte der menschlichen Psyche zu liefern und der näheren Untersuchung durch sachkundige Forscher umsomehr werth zu sein, als dasselbe auf das mehr oder weniger unbewusste Zustandekommen jeder spontanen künstlerischen Thätigkeit ein bisher nicht geahntes Licht zu werfen verspricht.

Kurze Notizen.

a) Von der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie, dat. München, den 24. November 1899, erhalten wir folgende Zuschrift: — Im Auftrage des Vorsitzenden, Herrn Dr. *Bormann*, gestatte ich mir Ihnen untenstehend das Verzeichniss der Vorstandsmitglieder zu übermitteln: 1. Präsident Herr Dr. *Walter Bormann*, Oettingenstrasse 27, I; 2. Präsident Herr Dr. *Falk Schupp*, Zahnarzt, Sonnenstrasse 24, III; Kassirer Herr Rechtsanwalt Dr. *Fraass*, Platzl 1, I; Sekretär Herr Lieutenant *Widtmann*, Schellingstrasse 50, I; Bibliothekar (1. Präsident): Herr *Ludwig Deinhard*, Ingenieur, Georgenstrasse 13, II; Herr *A. J. Mordtmann*, Chefredakteur, von der Tannstr. 13, I; Herr Hauptmann a. D. Freiherr *von Poissl*, Kanalstr. 35, 0. — *Widtmann*, Lieutenant, Sekretär.

b) Die G. P. F. Breslau hat den bekannten Psychiater Professor *Cesar Lombroso* in Turin zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. *Lombroso* hat in einem liebenswürdigen Schreiben der Gesellschaft seinen Dank für die hohe Auszeichnung ausgesprochen.

c) Ein moderner Rossmensch. Ein abenteuerliches Wesen, halb Mensch, halb Ross, das sich gegenwärtig im Cirkus *Albert Schumann* produzirt, erregt in der Reichshauptstadt nicht blos die Neugierde des schaulustigen Publikums, sondern auch das wissenschaftliche Interesse der Gelehrten in hohem Grad, weil es ähnlich dem seiner Zeit von der Berliner Akademie untersuchten „Cyklopenauge" zu beweisen scheint, dass die griechischen Sagen von Centauren und Cyklopen keineswegs blos als Produkte der dichterischen Phantasie dieses Volkes, sondern entweder als Reminiscenzen an irgendwo in alter Zeit wirklich Geschautes oder als

instinktive Ahnungen möglicher Missgeburten zu betrachten sind. Der höchst seltsam gebildete moderne Centaur, der sich zum ersten Mal in Europa präsentirt, ist ein Nigger Namens *James Barnes*, der einen richtigen Pferdeleib mit menschlichem Hals und Kopf besitzt. Namentlich die hinteren, bezw. die unteren Gliedmassen sind vollständig denen eines Pferdes ähnlich. Besonders charakteristisch (und, fügen wir hinzu für die griechische Darstellung bezw. Vorstellung von „Rosskerls“ psychologisch interessant) sind der mächtige Brustkorb mit gewaltiger Lunge, sowie die Pferdefüsse der Beine oder richtiger, der hinteren Gliedmassen, da der Rossmensch sich aufrecht nur mühsam und auf ganz sonderbare Weise bewegen kann. Der seltsame Centaur bewegt sich thatsächlich wie ein Pferd auf allen Vieren im Trab und Galopp und wiehert wie ein Pferd, so dass man auf den ersten Anblick an sodomitische Zeugung zu denken versucht wird, falls man nicht lieber einen Fall von besonders starkem Versehen der Mutter annehmen will. Der Rossmensch lässt sich bei den Vorstellungen von einem nur 34 cm hohen Reiter besteigen, dem zugleich als Zwergboxer auftretenden kleinen „Major *Page*“; ersterer soll von normal gebauten Eltern abstammen und spricht gut englisch. Die beiden merkwürdigen Gestalten sind seit ihrer Ankunft aus New York Gegenstand exakt wissenschaftlicher Untersuchungen erster Kapazitäten.

d) Einfluss des Hungers auf die Geistesthätigkeit. In einer ausführlichen Abhandlung hat *Lassignarde* die geistigen Zustände untersucht, die sich nach gänzlicher oder theilweiser Enthaltung von Nahrung einstellten. Es ist unter verschiedenen Arten von Nahrungsenthaltung zu unterscheiden, zuerst der freiwilligen Enthaltung zum Zwecke der Schaustellung wie bei Hungerkünstlern, z. B. *Succi*; sodann der gezwungenen Nahrungsenthaltung bei Krankheiten, wie akuten Fiebern, Hysterie, und akuten Geisteserkrankungen; ferner dem Hunger in Folge von Armuth, Schiffbruch, Theuerung, Verschüttung im Bergwerk und andern Unglücksfällen, den seltnen Beispielen von Hungern mit selbstmörderischer Absicht, endlich dem Fasten aus religiösen Gründen. Eines der interessantesten Kapitel dieses etwas schauerlichen Themas ist das Studium des vorübergehenden, geistigen Deliriums nach langen Entbehrungen, wie bei Schiffbruch. Ein Kollege des Verfassers jener Untersuchungen, Dr. *Maire*, befand sich unter den Opfern des schiffbrüchigen französischen Schiffes „Ville de St. Nazaire“ und hat über die Hungerdelirien, die er an sich und seinen Gefährten erlebte, eingehende Mittheilung gemacht. Alles

in allem sind folgende Schlüsse bezüglich des Hungers auf den Geist zu ziehen: Wenn die Enthaltung nicht allzulange dauert und besonders wenn sie freiwillig und gewohnheitsmässig erfolgt, so stellt sich eine angeregte Thätigkeit der Geisteskräfte und vornehmlich der Einbildungskraft ein. Wird diese Enthaltsamkeit verlängert, so findet eine Veränderung in Charakter und Benehmen des Menschen statt, die ihren Ausdruck in einer eigenthümlichen Erregbarkeit des Temperaments, ausserordentlicher Selbstsucht und sogar in Grausamkeit findet. Gleichzeitig zeigen sich deutliche geistige Störungen, theilweiser Verlust des Gedächtnisses, der Willenskraft und Selbstbeherrschung und eine Neigung zu plötzlichen und unwiderstehlichen Antrieben, die völlig instinktiv auftreten. In ernsteren Fällen werden die Geistesstörungen während der Nachtzeit besonders hochgradig; sie äussern sich in Schlaflosigkeit, aufregenden Träumen, Alpdrücken, Sinnestäuschungen, Wahnvorstellungen und gefährlichen Impulsen. Stellen sich geistige Störungen auch schon bei Tage ein, so deuten sie auf einen sehr ernsten Zustand hin und können in hohem Masse gefährlich werden. Bei ununterbrochener Dauer der Nahrungsentziehung kann dann der Mensch unter dem Einflusse fortgesetzter Hallucinationen und unwiderstehlicher Antriebe zu Thaten hingerissen werden, wie man sie in einzelnen Fällen mit Entsetzen kennen gelernt hat. *Lassignarde* zieht eine Parallele zwischen den Geisteszuständen in Folge von Hunger und in Folge von Trunksucht; bei beiden findet er dieselbe Störung der Intelligenz, der Moral und des Benehmens.

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Wir bitten, Zeitschriften und sonstige Litteratur nicht an die Redaktion, sondern direkt an die Genannten zu schicken.

A. Bücherbesprechungen.

Psychologie für Lehrer und Erzieher. Von H. Baumgarten, Seminardirektor in Zug. 1899.

Das Buch ist selbstverständlich vom dualistischen Standpunkte geschrieben und sucht den Materialismus zu bekämpfen. Leider ist dieses anerkennenswerthe Streben nicht von der Kenntniss der wahren wissenschaftlichen Waffen, wie wir sie in den Schriften unserer bedeutendsten Psychologen und Philosophen besitzen, begleitet. Für *Baumgarten* haben *Kant*, *Lotze* und deren zahlreiche Schüler umsonst gelebt, da er noch an den vorkantischen Sophismen, die aus der Einheit des Bewusstseins die Unsterblichkeit der Seele beweisen wollen, festhält und dadurch das Gute,

welches sein frisch und klar geschriebenes Werk enthält, sehr beeinträchtigt. So sehr wir die Annahme der Existenz einer selbstständigen Seele für den einzig möglichen Abschluss der Erfahrungswissenschaft halten und die materialistische Richtung in der modernen Psychologie, wie sie in der *Wundt*'schen Schule zu Tage tritt, bedauern, ebensosehr müssen wir es für falsch erklären, wenn die unabhängig vom Körper existirende Seele von Anfang an als Dogma eingeführt wird, statt dies als letzte hoffnungsvolle Folgerung aus der Gesammtheit gründlicher psychologischer Studien zu ziehen. Interessant ist, dass *Baumgarten* die Existenz supranormaler Erscheinungen als selbstverständlich anzusehen scheint. Dr. *Müller*.

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Deutschland: — ***Uebersinnliche Welt.*** No. 10. 11. *R. Lang:* Die Rychnowkische Entdeckung. — Dr. *Nagel:* Flammarion, Psychische Probleme und das Unbekannte. — *Mordtmann:* Unsterblichkeit, die Grundlehre des Christenthums. — Dr. *Wedel:* Dem Andenken du Prel's. — Dr. *von Gaj:* Zur Beurtheilung des vermeintlichen Betruges der Medien. — *Plöhn:* Der Spuk in Nienadowka.

Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie. Dr. *Maack:* Carl du Prel. — *Hering:* Ursachen und Wirkungen. — Dr. *Maack:* Magisch-Quadratische Studien. (Mit Tafel.) — *August Strindberg:* Einheit der Materie. — Recensionen.

Die Seherin Ferriëm. 1. 2. 3. Mittheilungen von *Kerkau* über die Seherin.

Mittheilungen des wissenschaftlichen Vereins für Occultismus in Wien. No. 1—3. *Eder:* Forschung im Occultismus. — Unverletzbarkeit durch Glühhitze. [Zur Lectüre empfohlen!] — Theorie Hansen-Lehmann. — *Adolf Kühn:* Sitzungen mit dem Medium Frau Anna Rothe. — Frau Therese Vallent aus Budapest.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, Oswald Mutze. 3. Jahrg. No. 36—46. Todesfurcht. — Eine echte Geisterphotographie. — Goethe und Lessing über Reïnkarnation. — Eine überzeugende Geistermittheilung. — Aus dem Reich der Träume. — Spiritistische Nachrichten aus Ungarn. — Rathschläge und Winke. — Der stoffleiblich befreite Geist verbürgt die Fortdauer des Lebens. Von Dr. med. *A. Klein.* — Aus spiritistischen Sitzungen. — Der positive Character der spiritistischen Lehren. — Auch einmal ein Glaubensbekenntnis. — Für Herz und Gemüth. — Professorenweisheit. — Zum Allerseelentage. — Aus meinen Erfahrungen. — Indische Wundermänner. — Die Evolution der Seele. — Psychische Ansteckung. — Von der spiritistischen Bewegung. — Aus der Tagespresse etc. etc.

Ferner gingen regelmässig ein: ***Lichtstrahlen. Psyche.***

Dr. *E. Bohn.*

Het toekomstig Leven [Das künftige Leben]. Halbmonatl. Zeitschrift für das Studium der experimentellen Psychologie und überirdischen Erscheinungen. Utrecht. 3. Jahrg., Nr. 19—23. — Mittheilungen aus anderen Zeitschriften. — Psychometrie. — *Flammarion:* Die Seele und das Unbekannte. — Sitzungen im eigenen Kreise; dgl. mit dem Medium Muntinga. — Der moderne Standpunkt gegenüber dem Unsterblichkeitsglauben. — Möglichkeit der Gestaltung des künftigen Lebens.

Weekblad gewijd van de studie van hed bovenzinlijke. [Wochenblatt für das Studium des Uebersinnlichen]. Haag, 14. Jahrg., Nr. 48—51. — Ueberzeugung. — Das Elektroid. — Hermes. — Der Verein „Dageraad". — Die Raupen: eine Fabel. — Aus Indien. — Friede auf Erden. — Die jüngste antispiritualistische Theorie. — Gedichte und Sprüche.

Morgendaemringen [Das Morgenroth]. Zeitschrift für spiritistische Studien. Skien (Stift Kristiansand). 14. Jahrg., Nov. u. Dez. 1899. — Gräfin

Pomar an die Dialektische Gesellschaft. — Theosophie und Spiritismus (nach *A. Besant*). — Dr. *Georg v. Langsdorff*. — Etwas Astrologie.

Rejtelmes Világ [Okkulte Welt]. Organ des spiritistischen Landesvereins. Budapest. (Wöchentlich.) 3. Jahrg., Nr. 41—50. — Wissenschaftliche Versuche zur Bestätigung der Unsterblichkeit (nach *Rochas*). — Philosophie des Todes (nach *A. J. Davis*). — Die okkulten Vorgänge in Brunócz und ähnliche Erscheinungen. — Frau *Vallent* in Berlin. — Der Spiritismus in katholischer Beleuchtung. — Das brennende Budapest (Gesicht der *Ferriëm*). — Noch einmal vom Teufel. — Der Fall der Engel. — Ueber den wahrscheinlichen Ursprung unserer Heilmittelkenntniss. — Magie der Einbildungskraft (nach *du Prel*). — Stigmatismus (desgl.) — Hypnotische Soirée im Szegediner Aerzteverein. — Beilage in Buchform: *Aksákow*, Personalismus, Animismus und Spiritismus (Nachdruck in ungar. Uebersetzung).

Constancia. Sociologisch-spiritistische Wochenschau. Buenos Aires. 22. Jahrg., Nr. 634—644. — Zwillingsseelen. — Die Leidenschaften und die Pflicht in der bürgerlichen Gesellschaft. — Die christlichen Secten. — Die Frucht von 19 christlichen Jahrhunderten. — Kampf zwischen politischem und religiösem Despotismus. — Wahrnehmungen und Empfindungen der Geister. — Krieg und Frieden. — Christus und die Pharisäer. — Emancipation. — Fortschritte des Spiritismus. — Hypnotismus bei Thieren.

Reformador. Organ des brasilianischen Spiritistenbundes. Rio de Janeiro. (Halbmonatl.) 14. Jahrg., Nr. 397—399. Das Problem der Entwickelung. — Unnöthige Herausforderung. — Die Versuche von Dr. *Paul Gibier*. — Spiritismus und Wissenschaft. — 95 Jahre: zum Geburtstage von *Allan Kardec*. — Heilmedien.

Revista da Sociedade Psychica de São Paulo. Vierteljahrsschrift für hermetische Studien. S. Paulo (Brasilien). 1. Jahrg., Nr. 1 und 2. — Die psychische Gesellschaft von S. Paulo. — Die theosophische Gesellschaft. — Der Spiritismus in der Medicin. — Levitation. — Wissenschaftlicher Spiritismus. — Elementargeister.

Verdade e Luz [Wahrheit und Licht]. Organ für wissenschaftlichen Spiritismus. S. Paulo (Bras.). Halbmonatl. 10. Jahrg., Nr. 222—226. — Das Medium, das den Islam stiftete. — Das Leben von *D. D. Home*. — Praktischer Okkultismus. — Der Spiritismus vor Gericht. — Freimaurer und Jesuiten. — Spirite Photographien. — Das Erkennbare und das Nichterkennbare im Spiritismus. — Vertheidigung des Spiritismus. — *Emanuel Swedenborg*.

Dr. *Wernekke*.

Briefkasten.

Herrn *Wendelin L.*, Schriftleiter, Falkenau a. Eger. In Ihrem Schreiben vom 9. November bezeichnen Sie meine Notiz über den Spiritismus bei den böhmischen Webern als „vollkommene Dichtung". In wissenschaftlichen Kreisen besteht — wie Sie nicht zu wissen scheinen — die Sitte, Behauptungen über Thatsachen solange als wahr anzunehmen, solange sie nicht durch andere Thatsachen entkräftet werden. Nun wissen Sie nicht einmal, in welchem Theile Böhmens ich meine Beobachtungen, geschweige in welchen Versammlungen ich dieselben gemacht habe, und wagen es trotzdem, mir den schwersten Vorwurf zu machen, den man einem Gebildeten machen kann. Ich habe mir seiner Zeit genau Notizen, insbesondere über den Wortlaut der gehaltenen Reden, gemacht, auf die sich mein Urtheil gründet. Es mag Ihnen ja vielleicht nicht angenehm sein, dass manche dieser spiritistischen Webergemeinden in ihren Versammlungen sich mit Politik beschäftigt. Wenn Sie andere Erfahrungen wie ich unter anderen Verhältnissen gemacht haben, so beweist dies jedoch nicht, dass einer von beiden Unrecht hat. Das sollte Ihnen die Logik sagen. Dass man aber nicht ohne weiteres jemandem ehrenrührige Vorwürfe macht — 3 weitere Personen beschuldigen Sie des Betruges — das sollte Ihnen etwas anderes sagen.

E. B.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. **Monat Februar** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Manuel Otero Acevedo und seine Schriften.

Nebst dem Berichte über seine Sitzungen mit Eusapia Paladino. (Mit Abbildung.)

Von Dr. **H. Wernekke.**

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.

(Fortsetzung von Seite 18.)

Das I. Kapitel beschäftigt sich mit den gewöhnlich als Wilde bezeichneten Völkern in Afrika, Nordasien und Australien, namentlich aber mit der ausgestorbenen Cultur der Peruaner und Mejicaner, wobei die Anklänge ihrer Religionen an die orientalischen hervorgehoben werden. Im II. Kap. werden nicht nur die Hauptlehren des Brahmanismus und Buddhismus im Umriss dargestellt, sondern auch die seit Jahrhunderten geübte Magie der Jogis (Fakire), besonders nach *Jacolliot.* Im III. Kap., über die Aegypter, giebt es Gelegenheit, ihrer Emanationslehre, ihrer Lehre vom „Doppelgänger" (als Mittelwesen zwischen Leib und Seele, um deswillen die grossartigen Grabdenkmäler errichtet waren) und der hermetischen Wissenschaft zu gedenken; bei den Chinesen (IV. Kap.) ihrer Ansichten über Krankheit und Tod, über Vorleben und Fortleben, über Todten- und Geistercultus, sowie ihrer Wahrsagekünste. Bei den Hebräern (Kap. V) wird sowohl aus dem Alten Testament als aus der Kabbala geschöpft und von den schauerlichen Geheimnissen der Merkaba gesprochen. Chaldäer und Assyrer (Kap. VI) sind nur kurz behandelt, dabei wird aber ausgesprochen, dass an den Ufern des Euphrat die Heimath der Magie und Astrologie zu suchen sei, „wahrscheinlich auch der

Ursprung von vielen, wenn nicht allen, Lehren und Ueberlieferungen, die im Mittelalter (in Europa) auftreten.“ Ueber Stern- und Feuerdienst, die dualistische Gotteslehre, die Ideenlehre (von den Feruërs) und die Magie der Perser (Kap. VII) wird etwas genauer, über Gottesdienst und Geheimwissenschaft der Phönicier (Kap. VIII) flüchtig gehandelt. Zu längerer Darstellung (Kap. IX) geben *Homer*, die Orphiker, *Pythagoras*, *Sokrates*, *Plato* Veranlassung, wobei die Orakel, die Incubation, die Mysterien nicht vergessen werden. Von den Etruskern und den Römern (Kap. X) der vorchristlichen Zeit, wobei namentlich *Cicero*'s Angaben zu berücksichtigen sind, wird übergegangen zu *Virgil*'s gelegentlichen Aeusserungen und der Geisterlehre des *Apuleius*. Ziemlich eingehend werden die keltischen Völker behandelt (Kap. XI), und zwar nach antiken Quellen die Gallier (zu vergleichen *Thierry*, Histoire des Gaulois), nach neuen Quellen die Gallegos, von denen — besonders nach *Murguia*'s „Galicia“ und *Minguez*' „Los Celtas“ — Aufschlüsse über Volksglauben, Sitten und Gebräuche gegeben werden, welche auch als Beiträge zur Volkskunde der entlegensten Provinz Spaniens willkommen sein dürften. Im älteren Keltenthum (die kymrischen und gaëlischen Ueberlieferungen hätten sich noch ausgiebiger verwenden lassen) wird auf zwei neben einander hergehende Grundanschauungen hingewiesen: den eigentlich volksthümlichen Naturglauben, nach Art des hellenischen Polytheismus, und die priesterliche Metaphysik, den Druidismus, der sich nach Lehre und Brauch mit altpersischem Mazdaismus berührt. Beim Eintritte in die christliche Zeit bietet sich als nächster Gegenstand der Betrachtung (Kap. XII) das Leben *Jesu* und darauf die umfänglichen (hier jedoch nur gestreiften) Ueberlieferungen über das Leben der Märtyrer, Einsiedler und Cönobiten, der männlichen und weiblichen Heiligen; der Wissenschaft unserer Tage wird empfohlen, „zu vergessen, dass jene ungewöhnlichen Menschen die Verbreiter der christlichen Lehre waren, und sie rein psychologisch zu betrachten; hier eröffnet sich ein Beobachtungsfeld, dessen Bedeutung alle kennen und anerkennen würden, wenn es sich bei den chinesischen Bonzen oder den indischen Sanyasi, oder den Priestern afrikanischer Volksstämme darböte. Warum sollte nicht eine und dieselbe Thatsache bei einem jener ‘Athleten der Busse’ der alten Kirche ebenso viel Beachtung verdienen wie bei einem australischen Wilden?“ — Die Emanationslehre und Geisterhierarchie des *Plotin* und *Porphyrius*, die Dämonologie und Theurgie des *Jamblichus* bilden den Schluss des Bandes, an den sich die Darstellung des Mittelalters

und der Renaissance anzureihen hätte. Damit sollte sich ein zweiter Band, mit der Untersuchung der medianimischen Schrift, den verwandten Erscheinungen überhaupt und den darauf bezüglichen Theorien ein dritter Band beschäftigen. Aus gewichtigen Gründen hat aber diese Veröffentlichung nicht stattfinden können. Der für den vierten Band bestimmt gewesene Stoff ist daher im zweiten Bande gegeben.

In sechs Kapiteln werden dann behandelt die Beobachtungen I. von *W. Crookes*, II. von Prof. *Zöllner*, III. von *Aksakow*, IV. von *Chiaia*, V. von *Gibier* und VI. eigene Beobachtungen.

Den ersten fünf Abschnitten sind in Photogravure die Bildnisse der betr. Forscher beigegeben, dem sechsten das Bild der *Eusapia Paladino* und Aufnahmen der Abdrücke von Gesichtern und Händen, die von *Chiaia* und *Acevedo* durch dieses Medium erhalten wurden; weitere erläuternde Abbildungen sind den Schriften von *Crookes*, *Zöllner* und *Aksakow* entnommen. Die Versuche von *Crookes* mit *Florence Cook*, von *Zöllner* mit *Slade*, von *Aksakow* mit *Eglinton* sind so weit bekannt, dass die für Spanien bestimmte Darstellung, so sorgfältig und klar sie ist, für deutsche Interessenten wenig Neues bietet. Von *Ercole Chiaia* ist zu erinnern, dass er es war, der zuerst die hervorragende mediale Begabung der *Eusapia Paladino* festgestellt und dann andere Forscher zu eigenen Versuchen eingeladen hat und bei diesen behilflich gewesen ist. *Acevedo* theilt nur *Chiaia*'s schon erwähnten Brief an *Lombroso* v. J. 1887 mit, giebt aber keinen Bericht über dessen Beobachtungen, um der von *Chiaia* selbst beabsichtigten Veröffentlichung nicht vorzugreifen. — Von Dr. *Gibier* (Director eines bakteriologischen Instituts in New-York, theoretisch und praktisch ausgebildet in Paris) werden einige Experimente mit *Slade* mitgetheilt, entnommen aus *Gibier*'s Buch: „Le Spiritisme (Fakirisme occidental)“, Paris 1887, und besonders wird auch seine gute Meinung über das viel angefeindete amerikanische Medium hervorgehoben. — Ueber *Acevedo*'s persönliche Versuche ist ein interessanter ausführlicher Bericht gegeben, wie er hier in getreuer Uebersetzung folgt (mit einigen unbedeutenden Kürzungen, namentlich am Eingange).

Die Versuche von *Acevedo*.

Der folgende Bericht enthält lediglich Thatsachen. Der Trieb zu lernen hatte mich nach Neapel geführt; voreingenommen gegen die sogen. spiritistischen Manifestationen, nahm ich keine Rücksichten und stellte Forderungen wegen der Bedingungen, unter denen die Untersuchung geschehen sollte.

Das Medium war mir ein wissenschaftliches Buch, worin ich mit voller Klarheit lesen musste, wenn meine Studien mir nützen sollten. Ich spreche meinen Dank aus für die Gefälligkeit, womit meine skeptischen Vorsichtsmassregeln ertragen wurden. – Die Sitzungen wurden in meiner Wohnung abgehalten, und Gegenstände meines Besitzes kamen dabei zur Verwendung. Sie fanden bei Licht statt, soweit ich nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt habe. In ganz wenigen Fällen war völliges Dunkel; sonst blieb an den Gasbrennern meines Zimmers immer noch ein kleiner blauer Lichtring, und es waren Vorsichtsmassregeln getroffen, die jeden Betrug, falls solcher beabsichtigt war, unmöglich machten. Bei den Versuchen sind zugegen und behilflich gewesen die Doctoren der Medicin *Santangelo*, *de Venosa* und *d'Amicis*; Prof. *Turiello* vom Techn. Institut, und Herr *Aegri*, Ingenieur in Neapel; zeitweilig auch Herr Ingenieur *Reuleaux* aus München, Dr. *Dauvergne*, Advocat und Botaniker aus Avignon; ferner Herr Ingenieur *Palazzi*, Herr Maler *Tassi* und Herr Schriftsteller *Verdinois*. Bei den ersten Sitzungen war auch Herr *Chiaia* zugegen, dem ich für seine Aufmerksamkeit nicht genug danken kann.

Die Hypnotisirung der *Eusapia* lässt sich weder durch Striche, noch durch Fixiren des Auges bewirken. In München habe ich, in theilweise sehr langen und anstrengenden Sitzungen, nicht einmal die Ermüdung hervorbringen können, die dem hypnotischen Schlafe vorausgeht. Sie kann sich jedoch selbst hypnotisiren und dann in Hellschlaf, Katalepsie oder Lethargie verfallen. Während dies geschieht, ist in der Luft beständig ein Geräusch zu hören, etwa wie von einer schnell geöffneten Hand, wie bei Magnetiseuren. Herr *Chiaia* sagt, der „Geist" *John* schläfere sie ein, und zuweilen, wenn *Eusapia* widerstrebt, scheint eine Kraft sie automatisch zu machen, so dass sie gehorchen muss. Sie fängt an zu gähnen, zu schlucken, sich zu dehnen, richtet die Augen nach oben, mit eintretender Unempfindlichkeit der Bindehaut, und verfällt in Hellschlaf, unter der merkwürdigen Erscheinung der Verdoppelung der Persönlichkeit. Ihre Sprache ändert sich; eine Mannesstimme ist zu hören, manchmal rauh und hart, manchmal freundlich und heiter, nicht in neapolitanischer Mundart, sondern in reinem Toskanisch. Der Sprechende versteht gut französisch und hört sich in dieser Sprache am liebsten anreden, im Gegensatz zu *Eusapia*, wenn sie wacht; er dutzt alle Anwesenden und antwortet auf die Frage, ob man irgend einen Versuch machen wolle: „Wir werden sehen"; im wachen Zustande spricht *Eusapia* immer im Singular. Gesprochen wird auch

über Vorgänge im wachen Zustande. *John*'s Stimme erzählte einmal, durch die schlafende *Eusapia*, Herrn *Chiaia* eine Geschichte von ihr, die sie selbst nie erzählt hatte. *John* erzählte auch seine eigene Geschichte, dass er Soldat gewesen, im Kampfe gefallen u. s. w., wobei der Gesichtsausdruck des Mediums so unbeweglich bleibt, dass man glauben könnte, es sei eine Bildsäule, in deren Innerem jemand redet. In anderen Fällen wieder tritt mit der Aenderung der redenden Persönlichkeit auch eine Aenderung der Gesichtszüge ein. Sie drücken den Charakter der redenden Person aus, und das sympathische Gesicht der *Eusapia* erscheint verwandelt in eines, dessen harte Züge mehr einem männlichen Antlitz entsprechen. Einmal bemerkte ich bei Tageslicht, wie *Eusapia* im Schlafe ihren Fuss unter ein Tischbein zu bringen suchte, um den Tisch aufzuheben. Als ich es bemerkte, lachte sie laut auf und sagte mit *John*'s Stimme: „Hast Du das Medium bei einer Täuschung erwischt? Rücke sie vom Tische weg und halte ihr Hände und Füsse fest, so dass Du sie bei Lichte siehst und nicht zweifeln kannst.“ Dies that ich auch; die Füsse band ich und die Hände hielt ich. Der Tisch aber, wie von einer geheimen Kraft getrieben, erhob sich und schwebte eine Weile in der Luft. „Hast Du Dich nun überzeugt?“ sagte nun *John*, noch immer lachend. — Manchmal kündigt *John* einen besonderen Vorgang an und empfiehlt, alle denkbaren Vorsichtsmassregeln zu ergreifen, das Medium zu durchsuchen, zu binden, alle zu Zweifeln führenden Umstände zu beseitigen; darauf erfolgt der angekündigte Vorgang.

Der Katalepsie oder Lethargie der *Eusapia* geht gewöhnlich ein Krampfanfall voraus; dann tritt völlige Ruhe ein, die nur in langen Zwischenräumen durch Aechzen oder Jammern unterbrochen wird, was andeutet, dass in dem anscheinend abgestorbenen Organismus etwas vorgeht. Nach dem Versuche erwacht sie ermüdet, unlustig sich zu bewegen, mit Schmerzen im Rückgrat, und wenn etwa Levitation stattgefunden hat und sie sich mit dem Stuhle auf dem Tische findet, voll Verwunderung darüber. Die psychologische Verdoppelung hört dann sofort auf. Persönlichkeit und Bewusstsein sind wie gewöhnlich, sie spricht neapolitanisch, und ihr Gespräch wird alltäglich, ihren dürftigen Kenntnissen angemessen. *John* ist verschwunden, und es bleibt in *Eusapia*'s Gedächtniss nicht die leiseste Erinnerung zurück, dass in ihr ein anderes Wesen gewohnt hat, das sie verrathen und ihre geheimsten Gedanken enthüllt hat. Zeigt man ihr die Thonabdrücke, so fragt sie, wer sie gemacht hat; nennt man ihr John, so weiss sie von ihm nichts als

den Namen und glaubt an ihn, weil man ihr sagt, es sei der Geist eines Verstorbenen.

Bezüglich der Bedingungen für das Eintreten der Erscheinungen ist festzustellen, dass sie veränderlich sind und von Ursachen abhängen, deren Einfluss sich schwer bestimmen lässt. Manchmal hat das Medium ausreichende Kraft, um verschiedenartige Erscheinungen hervorzurufen, manchmal vergehen Stunden ohne den unbedeutendsten Vorgang. Während der Menstruation verliert *Eusapia* ihre Fähigkeit oder besitzt sie höchstens in so bedeutender Abschwächung, dass die Erscheinungen nur ganz langsam eintreten; meist bleiben sie aus. Gemüthserregungen, namentlich Aerger, stören die mediale Kraft, Frohsinn und Zufriedenheit erhöhen sie. Oeftere Beanspruchung wirkt auch nachtheilig, und wenn an einem Tage bedeutsame Erscheinungen stattgefunden haben, vermag sie das Medium nicht gleich wieder in derselben Stärke hervorzubringen, muss wohl auch hinterdrein das Bett hüten. Nach den Beobachtungen der Herren *Chiaia* und *Aegri* sind die Erscheinungen gegenwärtig nicht mehr so intensiv wie im Anfange von *Eusapia*'s Mediumschaft; es ist eine allmähliche Erschöpfung zu bemerken.

Das Licht hat auch Einfluss auf die Vorgänge; ihre Bedeutsamkeit scheint im umgekehrten Verhältniss zur Intensität der Beleuchtung zu stehen. Ebenso kommt in Betracht die grössere oder geringere Sympathie, welche die umgebenden Personen dem Medium einflössen. Zuweilen entsteht in ihr eine wahre Abneigung gegen eine anwesende Person, zuweilen eine lebhafte Zuneigung, so dass sie sagt, eine solche Person gebe ihr Kraft und helfe ihr, während andere sie schwächen und ihre Wirksamkeit stören. Je mehr sie den Personen vertraut. die mit ihr experimentiren, um so überraschender sind die Manifestationen.

Manchmal kommt es ihr wie eine plötzliche Eingebung. Sie steht rasch auf, nimmt eine der anwesenden Personen, die ihr gerade am nächsten ist, bei der Hand, zieht sie fort und lässt sie nach einem bestimmten Orte blicken, etwa nach der Thüre, den Wänden oder der Tischplatte; hat sich der Beobachter überzeugt, dass nichts dort ist, so zeichnet sie mit dem Finger willkürliche Linien in die Luft, und während ihr Finger sich so bewegt, erscheint dieselbe Zeichnung auf Thüre, Wand oder Tisch, ohne dass *Eusapia* sich genähert hat. Ungezählte Male hat sie dies wiederholt, bei verschiedenen Gelegenheiten, auch bei Tageslicht. Ich habe auch gesehen, wie sie mitten im Gespräche den Kopf erhebt, den Arm ausstreckt und mit leuchtenden Augen ruft:

„Schaut!" Sehen wir nach dem Punkte, wohin sie zeigt, so ist nichts zu bemerken, und wenn wir hingehen, auch nicht. *Eusapia* bleibt entfernt und ruft nur immer, den Arm in derselben Richtung ausgestreckt: „Schaut, schaut!" — bis ebenda, wo den Augenblick vorher nichts zu sehen war, irgend ein Gegenstand erscheint, der vorher nicht im Zimmer war, und von dem Niemand weiss, auf welche Art er dahin gekommen ist. Solche Apporte sind häufig und kommen auch vor, ohne dass *Eusapia* davon weiss, bis zu dem Augenblicke, da sie bevorstehen: dann merkt sie das Eintreten; aber im Kulminationspunkte des Vorganges verlischt ihre Kraft wieder, als ob dies zu seinem Eintritte erforderlich wäre. Ist der Vorgang vorüber, so führt sie die Hand nach den Augen, wie um sich zu erwecken und nimmt wieder an der Unterhaltung theil, ohne das Vorgegangene weiter zu beachten.

Die Vorgänge, die in *Eusapia*'s Gegenwart eintreten, sind sehr verschiedener Art und schwer zu klassificiren. Selbst die Unterscheidung in Vorgänge bei Tageslicht und solche im Dunkel würde mangelhaft sein. Denn wenn sich zwischen Medium und Beobachtern ein genügendes Vertrauen herausgebildet hat, so können Vorgänge, die sonst im Dunkel eintreten (es sei denn, dass, um sie zu sehen, das Dunkel unentbehrlich ist), ganz ruhig auch bei Tageslicht erfolgen — allerdings, wie schon gesagt, nicht ebenso intensiv. Es lässt sich nicht befriedigend erklären, aber das Licht, zumal das weisse, ist ein Element, das die Intensität der Vorgänge abschwächt und zugleich grösseren Kraftaufwand seitens des Mediums erfordert. Dies spricht keineswegs gegen die Realität der spiritistischen Vorgänge; ebenso gut könnte man die photographischen Vorgänge ableugnen, weil die Platten unter Ausschluss weissen Lichtes entwickelt werden müssen. Man kann zunächst über die Genesis dieser Erscheinungen nichts sagen; man muss sie nehmen, wie sie sich bieten, da sie sich nicht nach Belieben herbeiführen lassen. Zu behaupten, sie seien nicht wirklich, weil sie sich nicht bei Lichte zeigen, wäre ebenso unvernünftig, als die Existenz des Nordlichtes leugnen, weil es nicht am Aequator zu sehen ist.

Die beobachteten Vorgänge waren:

I. Geräusche und Klopflaute.

Man hört die Geräusche im Tische, in den Fenstern, den Wänden, der Zimmerdecke und auch anderwärts, wo man es wünscht; bei schwachem Lichte am stärksten. Klopft man in bestimmtem Takte auf den Tisch, so lässt sich nach kürzester Zeit, einer Sekunde etwa, ein Klopfen in gleichem

Takte in der Tischplatte hören. — Dabei ist zu bemerken, dass in Fällen, wo man die Quelle eines Geräusches nicht sehen kann, sich schwer beurtheilen lässt, aus welcher Richtung es ertönt.

II. Bewegungen von Tischen und anderen Gegenständen, theils bei unmittelbarer oder mittelbarer Berührung mit den Händen der *Eusapia*, theils ohne alle Berührung hervorgebracht.

Die Versuche fanden in meiner Wohnung statt, in einem Cabinet von 4 qm Fläche und $3^1/_2$ m Höhe, das durch einen schweren, unten aufgenommenen Vorhang von einem etwa doppelt so grossen Saale getrennt ist. Decke und Wände in beiden Zimmern sind mit Stuck bekleidet, der Fussboden von Mosaik, die einzigen Möbel darin ein schwerer viereckiger Tisch von Tannenholz, 82 cm hoch, 93 cm lang, 55 cm breit, ohne Rand und Kasten; ferner einige sogenannte Wiener Stühle, grössere und kleinere. Die Beleuchtung geschah mittelst einfacher Gasbrenner. Die Versuche fanden zum grössten Theil bei Tage statt, auch zur Abendzeit nie in vollkommener Dunkelheit. Bewegung des Tisches trat ein bei Berührung durch *Eusapia* mit der Handfläche, dem Handrücken, mit einer wie mit beiden Händen; wenn sie am Tische sass (die Beine gehörig davon entfernt); wenn sie auf einem Stuhle kniete, der mit der Lehne, in 10 cm Entfernung, dem Tische zugekehrt war; wenn sie, in der Nähe stehend, ihre Hände auf die des Experimentators legte, die auf dem Tische ruhten; wenn Zeigefinger und Mittelfinger ihrer beiden Hände, während des Knieens auf dem Stuhle, in Wasserglässer eintauchten — welche während der Bewegungen des Tisches an ihrer Stelle blieben. Ferner wurden zwei Teller mit feuchtem Thon auf den Tisch gestellt, worauf das Medium die Hände legte: bald erhebt sich der Tisch nach der Seite, bewegt sich hin und her, erhebt sich ganz und sinkt langsam zurück; die Finger des Mediums hinterlassen in dem Thone nur leichte Spuren. Legt das Medium die Hände auf zwei viereckige Brettchen (15×10 cm), die auf Rollen gesetzt sind und sich beim leisesten Seitendruck der Hände bewegen, so bewegt sich der Tisch in der eben beschriebenen Weise, ohne dass sich die Rollen über die Verbindungslinien verschieben, die vorher mit Bleistift zwischen ihnen gezogen worden sind. Bei diesen Versuchen mit den Wassergläsern, dem Thone und den Brettchen zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, dass diese auf dem Tische stehenden Gegenstände mit ihm ein vollkommen starres Ganze bilden, welches einheitlich der Action von *Eusapia*'s Händen folgt. Bei diesen Versuchen,

wenn *Eusapia* steht, fühlt sie in Fällen, wo ihre Kraft nicht sehr stark ist, Schmerzen in den Knieen, verbunden mit einem krampfhaften Zittern.

Nachdem die Bewegung des Tisches sich ohne unmittelbare Berührung durch *Eusapia* hatte hervorbringen lassen und ich nun überzeugt war, dass nicht ihre Muskel die Erscheinung hervorriefen, versuchte ich, sie ohne Berührung und aus der Ferne bewirken zu lassen. Die Resultate waren befriedigend; doch nimmt sich der Vorgang insofern anders aus, als das Medium unruhig und nervös ist und eine Beweglichkeit zeigt, die von der sonstigen Passivität ganz abweicht. — 1) *Eusapia* sitzt bei Tageslicht am Kopfende des Tisches, die Beine frei, die Hände 20 cm oberhalb der Tischplatte, die bis zum Ellenbogen entblössten Arme ausgebreitet, beklagt sich über Ermüdung, gähnt häufig und scheint Schmerzen zu haben. Bald erhebt sich der Tisch, ohne berührt zu sein, und folgt, in der Luft schwebend, den Bewegungen von *Eusapia*'s Händen. Zieht sie diese schnell weg, so fällt der Tisch zu Boden. Bemerkenswert ist, dass dabei die Kleider des Mediums sich ruckweise aufblähen und sich seitlich ausbreiten bis zur Berührung mit dem einen Tischbeine. Die Beine der *Eusapia* sind sichtbar und unbeweglich. Das Kleid hat dabei eine Consistenz wie Pappe oder hartgesteifte Leinewand; es giebt beim Anstossen einen Schall wie ein starrer, harter Körper; hört aber der Impuls auf, so nimmt das leichte Wollkleid seine gewöhnliche Biegsamkeit wieder an. Der Tisch folgt nach seinem Aufsteigen den Bewegungen, die *Eusapia* mit den Händen macht, welche sich, wie gesagt, 20 cm darüber befinden. Macht sie die Hände zu, so fällt der Tisch und das Kleid sinkt zusammen; öffnet sie die Hände, so erhebt sich der Tisch wieder, und zugleich bauscht sich das Kleid auf. Die Kraft scheint von den Händen auszugehen, der Stützpunkt im Kleide zu sein. Beine und Füsse des Mediums bewegen sich dabei nicht; auch ist der Contact zwischen Kleid und Tisch sozusagen nur linear; sie berühren sich eben nur.

2) *Eusapia* sitzt mit dem Rücken nach dem Tische, die Hände nach hinten gewendet, über den Schultern, ohne diese bei der Bewegung zu berühren; die Füsse sind unter dem Stuhle über einander geschlagen, der Stuhl über 40 cm vom Tisch entfernt. Das Kleid begann sich aufzubauschen und dehnte sich rechts und links nach dem Tische hin; aber der Stoff reichte nicht so weit, es blieb ein Zwischenraum von etwa 15 cm. Nun trat noch eine merkwürdige Erscheinung ein. Bei jeder Bewegung, die *Eusapia* mit den Händen machte, als ob sie etwas ausstreute, gab der Tisch

einen Ruck nach dem Kleide zu; als die Berührung erreicht war, erhob er sich auf beiden Seiten schnell und vollständig. Diese überraschenden Experimente sind bei Tageslicht schwer auszuführen und verursachen *Eusapia* beträchtlichen Kraftverlust, so dass sie dann das Bett hüten muss. Ist ihre Kraft stark und ihr Vertrauen zu dem Beobachter unbedingt, wie zu mir, so glückt der Versuch beim Lichte des Gasbrenners auch ohne Contact zwischen Kleid und Tisch.

3) *Eusapia* sass 50 cm von einem zu ihrer Rechten stehenden Stuhle entfernt, ich ihr gegenüber, ihre Hände in meinen und meine Füsse auf ihren. Das Gaslicht war intensiv. Bald fing das Kleid an, sich aufzubauschen und näherte sich dem Stuhle bis auf 10 cm; dann ging es wieder zurück, bei jeder Verkürzung aber gab der Stuhl einen Ruck in der Richtung nach *Eusapia* und stiess, als er ganz nahe war, heftig gegen ihren Stuhl. Ich fragte sie, ob sie ihn wieder an ihren früheren Platz versetzen könne — und der Vorgang verlief in ganz ähnlicher Weise wie zuvor, nur im entgegengesetzten Sinne.

Eine zwischen dem Medium und dem Möbel aufgestellte Magnetnadel zeigt keine magnetische Aenderung. Wird jedoch *Eusapia* aufgefordert, sie zu beeinflussen, so bewegt sich die Nadel heftig, selbst in grösserer Entfernung. Wenn der Vorgang einen bedeutenden Kraftaufwand des Mediums erfordert, so verfällt sie in Trance. Dies geschah mehrmals — auch bei hellem Lichte —, wenn ich einen Stuhl auf mehr als 1½ m Entfernung bewegt haben wollte. Sie gähnte, dehnte sich und verfiel in eine Art kataleptischen Zustand. Nun breitete sie die Arme aus; sogleich erhob sich der Stuhl und schien an der Wand zu haften (das ist die Empfindung, die man hat, wenn man ihn während des Vorganges zu verschieben versucht); er stieg über ein Meter hoch empor und sank wieder, sobald *Eusapia* die Hände senkte, nicht gleichförmig, sondern etwas nach der Seite geneigt. Er fiel schnell, wenn sie ihre Arme schnell herabfallen liess. Während des Trance näherte sich der auf dem Boden stehende Stuhl, ohne Lagenänderung des Kleides. Einmal, als das Medium aufstand, sprang ihr der Stuhl nach und haftete so fest am Kleide, dass er nur schwer loszumachen war. Als sie weiterging, wollte der Stuhl hinterdrein und näherte sich ihr, sobald er losgelassen war. Die Kleider blähten sich hierbei nicht auf. Bei voller Dunkelheit sind die Bewegungen des Tisches stärker; er steigt so hoch, dass *Eusapia*, um ihre Hände in derselben Entfernung zu behalten, aufstehen muss; und zweimal kam es vor, dass er dann so heftig herabfiel, dass er zerbrach. (Schluss folgt.)

148

Ueber die Hansen-Lehmann'sche Erklärung der Gedankenübertragung durch unwillkürliches Flüstern.

Von **Eberhard Wolff**-Breslau.
Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.

(Schluss von Seite 32.)

In dem zweiten Theil des obenerwähnten Berichtes über die *L.*'schen Experimente in *Wundt*'s „Philosophischen Studien" versucht nun Dr. *Hansen* eine physiologisch-psychologische Erklärung des Flüsterns, sowie der bei den Flüsterversuchen vorkommenden Zahlenverwechselungen zu geben.

Nach den laryngoskopischen Untersuchungen *Czermak*'s (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Math.- Naturw. Classe, Bd. LII. 2, S. 623—641. 1865. Dieselben Berichte Bd. XXIX, 1858, S. 557—585) entsteht das Flüstern, indem durch die Reibung der Expirationsluft an der in h-Stellung verengten Glottis ein stärkerer oder schwächerer Laut erzeugt wird, während die Artikulation ganz wie beim lauten Sprechen zu Stande kommt. Durch verschiedene Form der Glottisenge, sowie verschiedene Stärke des anblasenden Luftstromes kann das Flüstern sehr modifizirt werden.

Um Einwendungen seitens der Vertheidiger der Gedankenübertragung unmöglich zu machen, hatten *H.* und *L.*, wie bereits oben erwähnt, diejenige Methode des Flüsterns gewählt, bei welcher der Mund geschlossen ist, und die Expirationsluft ausschliesslich durch die Nase entweicht, wodurch das Flüstern ein nasales Timbre erhält. Während die Vokale hierbei durchgängig etwas tiefer werden, treten an Stelle der Konsonanten stärkere oder schwächere Luftstösse durch die Nase. Der Larynx gewinnt in Bezug auf die Artikulation eine weit grössere Bedeutung, als beim gewöhnlichen Flüstern, die Artikulationsstellen sind nach hinten guttural verschoben.

Die normalen Sprechbewegungen wurden soweit ausgeführt, als dies ohne bemerkbare, äussere Zeichen geschehen konnte; auch wurde dem Innervationsantriebe nicht ganz nachgegeben, sondern derselbe halbbewusst gehemmt.

H. erörtert nun in sehr eingehender Weise die Entstehung der Vokale und Konsonanten, sowie die Veränderungen, welche dieselben beim nasalen Flüstern erfahren.

Die Verwechselungen sucht er durch phonetische Gesetze zu erklären (so z. B. 1 (en) mit 5 (fem), wegen der spezifischen Nasallaute m und n, 9 (ni) mit 3 (tre) wegen der Zungenspitzlaute n und t, 6 (sex) mit 5 (fem) wegen

der Reibungslaute f und s) und schliesst seine Ausführungen mit der Besprechung einer Anzahl der englischen Gedankenübertragungsexperimente an Hand dieser von ihm aufgestellten phonetischen Gesetze. —

Wie zu erwarten stand, ist die *L.*'sche Flüstertheorie nicht ohne Widerspruch geblieben. Allerdings ist es einzig und allein Prof. *Sidgwick*, welcher sich mit den *L.*'schen Versuchen befasst hat, während keiner der übrigen in dieser Angelegenheit interessirten Forscher, selbst nicht Prof. *Richet*, der *L.*'schen Hypothese Beachtung schenkten, eine Thatsache, die im Interesse der Wissenschaft nur zu bedauern ist.

In einem in Part XXXI der „Proceedings" unter dem Titel „Involuntary whispering considered in relation to experiments in thought-transference" erschienenen Artikel versucht nun Prof. *Sidgwick* zu beweisen, dass die Folgerungen welche *L.* aus seinen eigenen Experimenten zieht, auf die von *Sidgwick* geleitete Versuchsreihe unanwendbar sind, mit anderen Worten, dass es *L.* keineswegs gelungen ist, in überzeugender Weise die Entstehung der *Sidgwick*'schen Resultate durch unwillkürliches Flüstern zu erklären. Er hat diese Ausführungen auf dem III. internationalen Psychologenkongress zu München (1897) wiederholt, ohne indessen Verständniss dafür zu finden. So äussert z. B. *R. Willy* in seinem Berichte über den Kongress [Vierteljahrsschrift über wissenschaftliche Philosophie von Avenow, 1897 1. Heft S. 105]: „Die übrigen Vorträge überspringen wir mit demselben unhörbaren Flüstern ohne commercium corporum, mit dessen Hilfe ein gelehrtes Ehepaar am Kongress die Telepathie in die Psychologie einführte."*) Und der katholische Psychologe Professor *Gutberlet* [cf. die Kritik von Dr. Erich Bohn, Psych. Studien 1899, S. 358—360] fällte darauf das absonderliche Urtheil: („Der Kampf um die Seele" 1892, S. 463): „Jedenfalls wird niemand mehr, nachdem jene Experimente in so natürlicher Weise eine so grosse Zahl von vermeintlichen Gedankenmittheilungen erklärt haben, noch die wenigen von *Sidgwick* vorgebrachten Bedenken berücksichtigen. Ernste Forscher haben dafür nur ein mitleidiges Lächeln."

Zunächst macht *Sidgwick* den vollkommen berechtigten Einwurf, dass „Unwillkürliches Flüstern" nicht die richtige Bezeichnung für die in den *L.*'schen Versuchen angewandte

---

*) Dass die auf jahrelangen eigenen Experimenten fussenden Ausführungen eines so ernsten, sachkundigen Forschers in dem Bericht mit einem wirklich schlechten Witz abgemacht werden, ist im Interesse der Wissenschaft mehr als „nur zu bedauern"! — Red.

Flüsterweise sei. Wenn man die eigenen Worte Dr. *Hansen*'s, der ausdrücklich von „halbbewusster Hemmung des unwillkürlichen, motorischen Antriebes" spricht, in Erwägung zieht, erscheine vielmehr der Ausdruck: „Halbbewusstes Flüstern" viel zutreffender.

Zur Prüfung der *L.*'schen Experimente stellte *Sidgwick* selbst mit seiner Frau und Frl. *Johnson* eine Reihe von Versuchen an, bei welchen die Uebertragung ebenfalls durch allerdings willkürliches Flüstern unter Weglassung der Hohlspiegel geschah. Er giebt zu, dass ein zwei Fuss von dem Absender entfernt stehender Beobachter häufig dessen Flüstern weder hörte, noch äusserlich wahrnehmen konnte, während dasselbe vom Empfänger nichts desto weniger verstanden wurde, bemerkt aber, dass weder er, noch die beiden Damen auch nur die geringste Tendenz zu dem von *H.* und *L.* beschriebenen, halbwillkürlichen Flüstern entdecken konnten. Dasselbe müsse vielmehr als eine sehr gekünstelte Flüstermethode betrachtet werden, zu deren Ausführung grosse Uebung erforderlich sei. Prof. *Sidgwick* hält es daher für ausgeschlossen, dass Mr. *Smith* (der Agent in seinen Versuchen) unbewusst geflüstert habe, zumal er ausdrücklich auf diese Gefahr aufmerksam gemacht wurde, und ferner, weil seine ganze Anstrengung auf eine Uebertragung des Gesichtsbildes der Zahl gerichtet war.

Uebrigens konnte Prof. *Sidgwick* keineswegs immer bei seinen Hypnotisirten Hyperästhesie feststellen, obgleich er stets besonders darauf achtete. Er hatte auch bereits bei seinen ersten Versuchen die Möglichkeit einer Uebertragung durch Flüstern in Betracht gezogen, so dass die *L.*'sche Erklärung ihm keineswegs neu war.

Trotz alledem würde er sich bereit erklärt haben, dieselbe als die wahrscheinlichste zu acceptiren, wenn nicht die Experimente, bei welchen der Agent und der Perzipient sich in verschiedenen, durch eine geschlossene Thür von einander getrennten Zimmern aufhielten, ebenfalls einen relativ beträchtlichen Prozentsatz richtiger Fälle ergeben hätten. Die Thatsache, dass schwache Geräusche an gewissen Punkten eines geschlossenen Raumes verstärkt und darum hörbar werden, ist allerdings, wie schon oben bemerkt, wenig geeignet, die Uebertragung durch Flüstern auch bei diesen Versuchen glaubhaft zu machen, zumal wenn man berücksichtigt, dass, wie Herr Prof. *Sidgwick* versichert, Absender und Empfänger ihre Plätze in beiden Zimmern häufig wechselten.

Prof. *Sidgwick* wendet sich nun zu der oben beschriebenen Art und Weise, mit welcher *L.* durch Vergleichung der

für jede Ziffer vier häufigsten Verwechselungen beider Versuchsreihen zu beweisen sucht, dass die gleiche Ursache — unwillkürliches Flüstern — auch für die Uebertragung bei den englischen Experimenten anzunehmen sei.

Bekanntlich kommt *L.* zu dem Resultat, dass 28 von den 40 angegebenen Verwechselungen beiden Reihen gemeinsam sind, desgleichen die häufigsten Verwechselungen der Ziffern 1, 2, 5, 6 und 8.

Bei näherer Prüfung bemerkte aber *Sidgwick*, dass in beiden Tabellen öfters eine Zahl gleich häufig mit zwei oder drei anderen verwechselt wurde, so z. B. bei *L.* die Zahl 2 je 6 mal mit 4, 5 und 9. Die Auswahl der vier häufigsten Verwechselungen hat *L.* nun so getroffen, dass möglichst viele Uebereinstimmungen beider Reihen sich ergaben, während, wenn man im entgegengesetzten Sinne handelt, die Zahl der Uebereinstimmungen sich um 6 auf 22 (anstatt wie *L.* angiebt 28) herabmindert, und man ferner auch nur drei häufigste, gemeinsame Verwechselungen erhalten würde.

22 Uebereinstimmungen zeigt aber auch, wie oben erwähnt, die Vergleichung der Verwechselungen, welche sich bei den Versuchen mit ungenauem Lesen von Zahlen ergaben, mit denen der *Sidgwick*'schen Experimente, und *L.* hält es bei dieser Gelegenheit für „nicht unwahrscheinlich, dass diese 22 Uebereinstimmungen durch blossen Zufall entstanden sind."

Prof. *Sidgwick* stellte nun eine Reihe von Versuchen mit blossem Errathen von Zahlen an und zeigt, dass die hierbei begangenen häufigsten Verwechselungen fünf mal, die vier häufigsten aber in nicht weniger wie 27 Fällen mit denen der Gedankenübertragungsexperimente übereinstimmen, ohne dass man hierbei auf eine gemeinsame Ursache schliessen müsse.

Eine Vergleichung der Verwechselungen der drei Versuchsreihen (Flüstern, Gedankenübertragung und blosses Errathen) untereinander zeigt ebenfalls eine grosse Zahl von Uebereinstimmungen, was nach *Sidgwick* auf die Vorliebe zurückzuführen ist, welche jeder Mensch für gewisse Zahlen hat (number-habit), so Dr. *L.* für 5 und 3, Dr. *H.* für 5 und 7.

Der von *Hansen* geführte Nachweis, dass die Verwechselungen nach gewissen phonetischen Gesetzen geschehen, erscheint *Sidgwick* nicht zwingend, da einerseits jede Zahl bei den Flüsterversuchen mit fast jeder anderen verwechselt wurde, und andererseits die Verwechselungen *L.*'s von denen *H.*'s wesentlich verschieden sind.

Ueberdies bemerkt Prof. *Sidgwick*, dass es bei seinen eigenen Versuchen ganze Tage gab, an welchen er keinen

einzigen Erfolg, ausser den durch Zufall sich ergebenden, zu verzeichnen hatte, so dass man annehmen muss, dass an solchen Tagen der Perzipient weder durch sein Ohr, noch sonstwie Eindrücke der richtigen Zahlen erhielt, mithin also auch kein Verhören stattfinden konnte. Ein grosser Theil der bei den *Sidgwick*'schen Versuchen vorgekommenen Verwechselungen ist also durch blossen Zufall bestimmt gewesen, und kann daher nicht durch phonetische Gesetze erklärt werden, wenn dieselben auch selbstverständlich auf viele der Verwechselungen angewandt werden können.

Eine der *Hansen*'schen Erklärungen, nämlich die der Verwechselung von 7 und 0, welche ihren Grund in der Aehnlichkeit zwischen seven und zero haben soll, ist aber jedenfalls falsch, da die Bezeichnung für 0 im Englischen nicht zero, sondern nought oder ought ist. Zwischen seven und nought aber dürfte man wohl kaum eine Aehnlichkeit entdecken können.

Der Versuch *Hansen*'s und *Lehmann*'s, durch Experimente mit flüchtig, und daher undeutlich gesehenen Zahlen die Unhaltbarkeit der *Sidgwick*'schen Hypothese, dass durch die telepathische Einwirkung Gesichtsbilder bei den Perzipienten hervorgerufen worden wären, zu beweisen, hält Prof. *Sidgwick* für durchaus misslungen, da die Empfänger keineswegs sich darüber beklagten, dass ihre Halluzinationen zu kurze Zeit sichtbar wären, als vielmehr darüber, dass sie zu entfernt, zu undeutlich und zu verwaschen seien.

Zum Schluss wendet sich Prof. *Sidgwick* zu der Bemerkung *Lehmann*'s, dass die Erfolge bei den Versuchen mit Uebertragung von Zeichnungen lediglich auf Ueberschätzung der Aehnlichkeit zurückzuführen seien, und kommt hierbei ebenfalls zu dem Resultat, dass diese Behauptung *Lehmann*'s den Thatsachen nicht entsprechend ist und von unwissenschaftlicher Leichtfertigkeit zeugt. —

Will man sich nun nach dem Vorangegangenen ein Urtheil über die *L.*'sche Theorie bilden, so wird man wohl zunächst deren ausserordentliche Bedeutung für die Frage der Mentalsugestion unbedingt anerkennen müssen. Zwar ist *Sidgwick* der Nachweis gelungen, dass die *L.*'sche Methode der Vergleichung der in beiden Versuchsreihen vorgekommenen Verwechselungen durchaus nicht als beweiskräftig angesehen werden könne, aber die Thatsache des unwillkürlichen Flüsterns bleibt davon völlig unberührt.

Wenn auch Prof. *Sidgwick* hervorhebt, dass es ihm selbst niemals gelungen sei, bewusst unwillkürlich zu flüstern, so findet dies seine Erklärung vielleicht darin, dass er seine Aufmerksamkeit auf die eintretende Innervation der Sprech-

muskeln richtete, und deshalb wohl unbewusst eine Hemmung hervorrief.

Darum handelt es sich hier übrigens auch gar nicht, da *Hansen* und *Lehmann* keineswegs behauptet haben, dass unwillkürliches Flüstern bewusst eintreten könne. Sie betonen vielmehr wiederholt, dass es nur dann entsteht, wenn die Apperzeption anderweitig stark in Anspruch genommen ist. Dass sie schliesslich bei ihren Versuchen eine grosse Uebung erlangten und eine etwas künstliche Flüstermethode anwendeten, wird man erklärlich finden. Es erscheint mithin also nicht ausgeschlossen, dass auch bei den *Sidgwick*'schen Versuchen, wenigstens bei einem grossen Theil derselben, die Uebertragung durch Flüstern geschah. Deutlicher tritt dies noch bei anderen Fällen hervor, so beispielsweise bei den von vielen noch heute als völlig einwandsfrei betrachteten Versuchen *du Prel*'s mit der hypnotisirten *Lina* (Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Leipzig, 1890) [cf. Dr. Erich Bohn, „Ein eigenthümlicher Fall von automatischer Schrift". Psychische Studien 1899 S. 253.] Dieses Medium, welches die Gedankenbefehle ihres Hypnotiseurs ausführt, wiederholt, auf die Frage, was es thun solle, in auffälliger Weise einzelne Worte wie lesen. — aufstehen, — hingehen u. s. w., offenbar diejenigen Worte, welche ihr der Agent unbewusst zuflüstert. Dr. *Lehmann* selbst geht freilich mit der Anwendung seiner Theorie wohl zu weit, wenn er z. B. die Trancephänomene der Frau *Piper*, welche nach Dr. *Hodgson* nicht einmal durch Gedankenübertragung sich völlig erklären lassen, ebenfalls auf allerdings automatisches, unbewusstes Flüstern der anwesenden Personen zurückführt. Das automatische Flüstern unterscheidet sich von unwillkürlichem Flüstern dadurch, dass ersteres in keinem Zusammenhange mit dem jeweiligen Bewusstseinsinhalte steht, d. h. dass Worte geflüstert werden, an welche die betreffende Person gar nicht denkt, ein ähnlicher Vorgang wie bei automatischem Schreiben.

Diese Hypothese ist aber ganz unwahrscheinlich; denn da zum automatischen Schreiben mediumistische Begabung gehört, wird man dasselbe auch vom automatischen Flüstern erwarten können. Mithin müssten alle die Personen, welchen Frau *Piper* und andere Medien Details über ihre Verhältnisse, über ihre Verwandten, Freunde u. s. w. gesagt haben soll, medianimisch veranlagt gewesen sein, was aber ganz undenkbar ist, wenn man erwägt, wie selten mediumistische Personen zu finden sind. Im allgemeinen aber darf man doch behaupten, dass Versuche zum Beweise der Mentalsuggestion, welche ohne Rücksicht auf die *L.*'sche Flüsterhypothese

angestellt worden sind, für die Frage der Gedankenübertragung als bedeutungslos angesehen werden müssen. Damit ist dieselbe jedoch keineswegs aus der Welt geschafft, ebensowenig wie die Telepathie überhaupt, von welcher die Gedankenübertragung ja nur ein Spezialfall ist. Nach *Edmund Gurney* versteht man unter Telepathie Eindrücke, welche anders als mittelst der bekannten Sinneswerkzeuge von einer Person in einer anderen hervorgerufen werden. Es gehören also hierunter auch die wahrsagenden Träume und die Halluzinationen.

Namentlich die letzteren, und zwar insbesondere die Erscheinungen von Sterbenden, wie sie in dem sehr umfangreichen, berühmten Werke „Phantasms of the living" von *Gurney, Myers* und *Podmore* aufgeführt sind, bieten nun allerdings einen starken Beweis für die Telepathie. Es zeigt sich nämlich an der Hand einer einfachen Wahrscheinlichkeitsrechnung, dass sich diese Phänomene keineswegs durch blossen Zufall erklären lassen. Nachdem man auf dem ersten internationalen Kongress für experimentelle Psychologie in Paris 1889 übereingekommen war, Aufschlüsse über Halluzinationen einzusammeln, bildete sich in England unter dem Vorsitz von Prof. *Sidgwick* ein Komité, dessen Bericht eine sehr umfassende, statistische Bearbeitung des Materials, nebst einer Menge ausführlicher Schilderungen von Halluzinationen enthält, und in den „Proceedings" unter dem Titel „Report on the Census of Hallucinations" veröffentlicht wurde. In diesem Bericht heisst es nun in Bezug auf die anscheinend von Sterbenden auf telepathischem Wege hervorgerufenen Halluzinationen: „Das Faktum, dass jeder von uns nur einmal stirbt, ermöglicht es, dass wir genau die Wahrscheinlichkeit berechnen können, inwieweit dieser Tod wohl mit irgend einer anderen Begebenheit, z. B. dass ein Mensch ein halluzinatorisches Bild von dem Sterbenden hat, zusammentreffen wird. Als Grundlage können wir den jährlichen Sterblichkeitsquotienten der letzten zehn Jahre für England und Wales, nämlich 19, 16 auf 1000 nehmen. Sterben von 1000 jährlich 19, so sterben täglich 19 von 365,000, oder mit anderen Worten, einer von 19,000. Diese Zahl $^1/_{19000}$ zeigt die Wahrscheinlichkeit an, dass ein Mensch gerade an dem Tage stirbt, an welchem seine Gestalt als Halluzination gesehen wird, vorausgesetzt, dass keine ursächliche Verbindung zwischen den beiden Begebenheiten vorliegt. Von je 19,000 Halluzinationen kann man daher erwarten, dass eine in die 24 Stunden, die dem Tode am nächsten liegen, fallen wird."

Das Komité kam nun, nach Berücksichtigung aller in

Betracht zu ziehender Umstände zu dem Resultat, dass von 1300 Halluzinationen lebender Menschen 30 gleichzeitig mit dem Tode der betreffenden Person, d. h. innerhalb der nächsten 12 Stunden vor oder nach demselben eingetreten sind, 30: 1300 ist nun gleich 1 : 43, während sich nach obiger Rechnung nur 1:19000 ergeben sollte. Die wirkliche Anzahl ist also um 440 mal grösser. Mithin muss man, da bei diesen Fällen eine andere Erklärung, z. B. dass der Halluzinant etwas von dem nahe bevorstehenden Tode des anderen gewusst hat, ausgeschlossen erscheint, eine besondere Ursache, nämlich eine Fernwirkung zwischen dem Sterbenden und dem Halluzinanten annehmen. *Lehmann* sagt hierüber in „Aberglaube und Zauberei“: „Dieser Schluss würde berechtigt sein, wenn überhaupt eine Telepathie nachzuweisen, wenn z. B. die gewöhnliche Gedankenübertragung auch nur durch telepathische Kräfte zu erklären wäre. Nun wissen wir aber, dass die Gedankenübertragung nur (! Red.) auf unwillkürlichem Flüstern beruht, das nur in einer sehr geringen Entfernung wahrnehmbar ist, und schon dadurch wird die Annahme von telepathischen Kräften, die von der einen Seite der Erdkugel bis zur anderen wirken, recht unwahrscheinlich.“ Zwar giebt *L.* weiterhin zu, dass telepathische Kräfte an und für sich nicht absurd sind, und dass eine natürliche Erklärung für die erwähnten Halluzinationen nicht gefunden werden kann, hält es aber für nicht unmöglich, ja sogar für wahrscheinlich, dass die ganze von dem *Sidgwick*'schen Komité aufgestellte Statistik sich in Zukunft einmal als falsch erweisen werde. Es sei deshalb unberechtigt von Telepathie zu sprechen, ehe man weiss, ob die Statistik, die ihre Existenz beweisen soll, wirklich richtig ist.

Hier haben wir wieder einmal ein Beispiel *L.*'scher Taktik. Mit einigen kurzen Bemerkungen und unbewiesenen Behauptungen versucht er es, die ihm unbequemen und nicht in seine Theorien hineinpassenden Resultate der mühsamen Arbeit verdienstvoller Forscher in Frage zu stellen. Die Einwendungen *L.*'s sind ausserdem nicht einmal stichhaltig; denn erstens haben wir gesehen, dass keineswegs alle Gedankenübertragungsversuche durch unwillkürliches Flüstern erklärt werden können, und zweitens bieten die „Phantasms of the living“ eine so genügende Anzahl von Fällen, dass dem objektiven, vorurtheilsfreien Beurtheiler die Thatsächlichkeit der Telepathie zur Evidenz bewiesen wird. — Das Problem der Telepathie ist übrigens durch die Untersuchungen der Trancephänomene von Frau *Piper* in ein neues Stadium getreten. Während man bisher der Meinung war, dass zur Uebertragung einer Vorstellung

eine scharfe Gedankenkonzentration des Absenders nothwendig sei, stellte es sich nunmehr heraus, dass unter Umständen auch Vorstellungen übertragen werden können, welche gar nicht im Bewusstseinsinhalte des Agenten sich befinden. Bei Frau *Piper* ist dieses Phänomen sehr ausgeprägt. Sie vermag in ihrem Trancezustande, während sie scheinbar von Geistern kontrollirt wird, Aufschlüsse über Privatverhältnisse von anwesenden, ihr ganz unbekannten Personen zu geben, und zwar ohne dass diese im Augenblick daran denken. Sie erwähnt Vorfälle aus dem Leben derselben, welche den Betreffenden fast ganz aus dem Gedächtniss geschwunden waren, und auf welche sie sich manchmal nur mit grosser Mühe besinnen können. Ja es wurde wiederholt die Beobachtung gemacht, dass Frau *Piper* nicht, oder doch nur selten im Stande ist, dasjenige, auf welches die betreffende Person ihre Aufmerksamkeit richtet, zu errathen, so dass man annehmen muss, dass die Uebertragung durch intensives Denken seitens des Absenders nur gestört, oder gar aufgehoben wird. Daraus geht hervor, dass Frau *Piper* ihre Informationen fast ausschliesslich aus den halb- oder unbewussten Schichten des Gedächtnisses der Anwesenden entnimmt.

Die telepathische Einwirkung tritt also hier unter ganz anderen Umständen auf, als bei den Gedankenübertragungsexperimenten, welche man noch bis vor kurzem für allein geeignet hielt, das Vorhandensein der Telepathie zu beweisen. Die Rollen des Agenten und Perzipienten scheinen vertauscht, der Absender nimmt einen mehr passiven, der Empfänger einen mehr aktiven Charakter an. Es scheint also, dass wir es hier mit einer anderen Art Telepathie zu thun haben, welche man im Gegensatz zu der in den Gedankenübertragungsversuchen vorkommenden, aktiven oder bewussten Fernwirkung passiv oder unbewusst nennen kann. Dass die passive Gedankenübertragung durch automatisches Flüstern seitens des Agenten zu Stande komme, ist aus dem bereits oben angegebenen Grunde völlig ausgeschlossen. Die unbewusste Telepathie ist daher nach den jüngsten, sorgfältigen Untersuchungen erster Gelehrter als erwiesen anzunehmen. Mit der aktiven Gedankenübertragung ist dies freilich nicht in demselben Maasse der Fall, da, wie wir gesehen haben, als beweiskräftig für dieselbe nur die Versuche *Sidgwick*'s, bei welchen Agent und Perzipient in zwei unter einander gelegenen Zimmern sich aufhielten, sowie ein Theil der Experimente mit Uebertragung von Zeichnungen gelten können. Die Anzahl dieser Versuche ist aber entschieden nicht hinreichend, um eine

Frage von so eminenter Bedeutung zu entscheiden. Es wäre vielmehr zu wünschen, dass neuerdings namhafte Forscher sich diesem Gegenstande widmen möchten, und Versuche angestellt würden, gegen welche der Einwand des unwillkürlichen Flüsterns nicht erhoben werden kann.*)

Jedenfalls aber ist es das Verdienst *Lehmann*'s, durch seine von ihm in so glänzender Weise experimentell bewiesene Theorie jene für die Frage der Gedankenübertragung überaus wichtige Fehlerquelle aufgedeckt zu haben.

Ahnungen, Prophezeiungen und Telepathie vom Standpunkt der Astrologie.

Von **Albert Kniepf.**

(Schluss von Seite 24.)

Es ist die Nachtseite unseres Bewusstseins, und man kann sagen, dass heute dieses Unterschwellen-Bewusstsein eine wissenschaftlich anerkannte Thatsache ist; man kann es auch das somnambule Bewusstsein nennen. Beide Bewusstseinsseiten entsprechen der Verbindung von Tag und Nacht in der Natur; sie gehören polar zusammen, und ihnen entspricht makrokosmisch auch ein Wirken der Gestirne, welches wir jederzeit fünfsinnlich kontrolliren können, also Licht, Wärme, Schwere, und ein solches, was unterhalb unserer gemeinen Wahrnehmung verläuft und weniger sichtbar hervortritt. Daher bezeichnen wir die Gebiete und Funktionen des Nacht- oder Unterbewusstseins, dessen Tiefen freilich verschieden sind, auch als okkulte. Ich glaube kaum, dass man (wie Herr Dr. *E. Bohn* wünscht, vgl. Okt.- u. Nov.-Heft vor. Jahrg. Red.), diesen Begriff ganz und gar beseitigen kann; er umspannt eine ganze Reihe nahe verwandter Phänomene und ist auch ausserdem ein international verständlicher Ausdruck geworden für das aus den Tiefen unseres Seelenlebens Kommende.

Ich habe selbst einmal auf die Astrologie den Begriff des Okkulten nicht angewendet wissen wollen. Es ist allerdings nichts Okkultes an ihren Berechnungen, auch nicht in ihrer Physik, aber in subjektiver Hinsicht gehören die Wirkungen der Gestirne mehr dem Unterschwellen-Bewusstsein an, wenn

---

*) Wir empfehlen wiederholt Experimentalsitzungen mit dem neu aufgetauchten brasil. Gedankenleser *Ninoff*, auf dessen phänomenale Leistungen wir bereits im Nov.- Heft (Psych. Stud. 1899, S. 638—645) hingewiesen haben und der jüngst auch in Berlin produzirte, namentlich deshalb, weil er seine Versuchspersonen nicht wie *Cumberland* an der Hand hatte, so dass diese ihn unbewusster Weise leiteten, das grösste Aufsehen erregte. — Red.

sie auch häufig rein physisch sind und sich ganz wie Krankheitsursachen oder gute Arzneien verhalten. Man kann auch sagen, dass unser Bewusstsein der Pflanze gleiche mit ihrem oberen Theile, Stamm oder Stengel und Krone, und mit der Wurzel unter der Erde. Daher sind auch die mehr oder weniger unbewussten Gebiete unserer sensiblen Natur nichts Uebernormales, sondern etwas, was im Leben einen sehr breiten Raum einnimmt und mitspricht, auch wo man es bisher nicht dachte. Den Beweis dafür liefert die Astrologie.

Die physiologische Seite der Sache ist schon früher in dem Verhältniss von Ganglien- und Cerebralnervensystem erkannt und erörtert worden; die modernen Mediziner haben diese Untersuchungen leider ganz und gar vernachlässigt, ihnen sind die sensiblen Thatsachen auch ziemlich fremd geworden, und Manchem fehlt, zufolge mangelnden Hervortretens gelegentlicher supernormaler Erscheinungen bei ihm selbst, das Verständniss dafür gänzlich; solche Leute sind vorwiegend „Verstandesmenschen", d. h. in philosophischer Richtung — ich meine nicht die Verstandesmenschen im Materiellen, die Egoisten.

Das Supernormale aber an den sensitiven Wahrnehmungen besteht lediglich in den Reflexen, welche von den unbewussten Wahrnehmungen aus in das Tagesbewusstsein fallen, wodurch fluide Theile der somnambulistisch funktionirenden Partieen entweder losgerissen werden, oder aber ist diese Losreissung und leichte Abtrennung die Ursache der übernormalen Wahrnehmungen und Phänomene. Ich vermag nicht die Ursache des gleichzeitigen Auftretens von Phantomen oder anderer mediumistischer Erscheinungen mit prophetischen Inspirationen gänzlich auf das Eingreifen transscendentaler jenseitiger Intelligenzen zurückzuführen, so wenig wie ich den Wahrträumen oder dem Wahrsagen aus den Karten einen solchen Ursprung beimesse. Bei den Spiritisten ist das Gegentheil bekanntlich häufig Dogma. Die Astrologie zeigt mir, dass auch diese Ereignisse immer ihre Aspekte haben, also müssten die Geister stets auch die Aspekte ihrer Medien fühlen. Was ist nun also das Wirkende, die Aspekte bezw. Einflüsse des Mediums oder die Geister, oder Beides im Verein?

Ich mache auf eine andere Thatsache aufmerksam, um die soeben gestellte Frage noch zu präcisiren. Es giebt eine Nachwirkung oder auch Fortwirkung der Horoskope Verstorbener durch die Lebenden; man bemerkt sie jedesmal in den Aspekten der Verstorbenen, wenn sich die Lebenden mit ihnen oder mit ihrem Andenken ernstlich zu

schaffen machen. So z. B. hatte *Goethe**) einen ausnahmsweise vorzüglichen Aspekt des Jupiter zur Geburtssonne an seinem vielgefeierten 150. Geburtstage; ebenso und noch viel untrüglicher gewahrte ich das Operiren von entsprechenden Direktionen, wenn ich mich mit den Horoskopen auch anderer Verstorbener eingehend beschäftigte. Dies ist nun zwar kein Beweis dafür, dass die verstorbenen Seelen ihre irdischen Gestirneinflüsse gleichzeitig fühlen, da es zunächst nur ihre irdische Unsterblichkeit angeht. Aber die Thatsache ist mit Bezug auf die Theorie des Mediumismus von grösster Bedeutung. Denn wenn eine Somnambule, ein Medium für die Gestirneinflüsse eines Ereignisses, welches in der Zukunft liegt, empfänglich ist, wie ich dies an dem Falle der *Ferriëm* erläutert habe, so kann auch eine somnambule Rückschau stattfinden, die bei den Horoskopen von Personen sogar noch viel leichter sein muss als bei allgemeinen Ereignissen, wo sie auch viel überflüssiger wäre oder meist kein Interesse hätte.

Mit Hülfe der Astrologie lässt sich demnach erklären, wieso es ein Zirkel mit Geistern Verstorbener zu thun haben kann, zu denen irgendwelche Beziehungen der Anwesenden im Leben oder durch die Erinnerung nie bestehen konnten. Nöthig wäre nur, dass das Horoskop eines solchen Verstorbenen gerade zur Zeit der Séance starke astrologische Verbindungen hätte mit dem Horoskop des Mediums, was sich sehr wohl denken lässt. Auf diese Weise ist bei grosser Empfindlichkeit des Mediums eine Rückschau in die Individualität und in die Schicksale des Verstorbenen möglich, der dann mediumistisch wieder ins Dasein gerufen wird in völliger Naturtreue. Ein solcher Fall bietet sich z. B. in der mediumistischen Schilderung des Aufsatzes „Die supernormale Fähigkeit der Sprachenbildung in Heft IX und X 1899 der „Psych. Stud.“ und in dem mediumistischen Verkehr mit der indischen Prinzessin Simadini (ib. S. 484 u. 551 u. ff.). Hier kann man in der That astrologisch die Realität dieses Verkehrs mit jener Prinzessin, ihre ehemalige Existenz angenommen, erklären; nur die Frage kann man auch so nicht entscheiden, ob der Geist der Simadini thatsächlich noch fortexistirt und ob diese also ein Bewusstsein von jenen Séancen hatte. Doch das kann auch mit keiner spiritistischen Sitzung vollkommen einwandsfrei erwiesen werden! *Aksakow* selbst sagt, dass es einen solchen Beweis nicht gäbe.

---

*) „*Goethe*'s Horoskop ist von mir in Dr. *R. Wrede*'s „Kritik“ vom 19. August 1899 besprochen.

Die unbewusste Anziehung ganz fremder Personen durch die Gestirne ist überdies auch ein ganz alltäglicher Vorgang; nur geschieht er im Leben zu sehr realen Zwecken. Vom Standpunkte der Astrologie ist weder etwas für, noch etwas gegen den Spiritismus zu beweisen, wohl aber zeigt sie uns, dass man nicht nothwendig die somnambulen Phänomene aller Art auf transscendentale Mitwirkung zurückzuführen braucht; allenfalls kann man dem Glauben Raum lassen, dass diese Mitwirkung die Phänomene verstärke — wenn man so will.

Die häufige Verbindung von visionärer Prophetie mit spontanen Materialisationen und anderen physikalischen Phänomenen beweist nur, dass Beides ein und dieselbe Verwurzelung hat in der okkulten Seite unserer Natur, und einen wie grossen Raum diese einnimmt, das darzulegen war der Zweck dieser Zeilen. Diese okkulte Seite mag auch möglicherweise einen Fortbestand unseres Ichs jenseits des Todes einschliessen, im Leben bildet sie vorläufig einen Faktor, der seine Wirksamkeit auf Alles ausdehnt, was wir auch thun, weshalb die Erforschung derselben, ganz abgesehen vom Spiritismus, von grosser philosophischer Bedeutung ist. —

Ich erwähne noch das Gebiet der sogenannten Vorzeichen im gewöhnlichen Leben; auch wo diese gar keinen somnambulen oder mediumistischen Charakter haben und völlig gemeinsinnlicher Natur sind, erklären sie sich durch unsere unbewusste Disposition. Man braucht zwar nicht alles Mögliche als Vorzeichen zu halten, denn es sind nur die stärkeren Ereignisse, die ihren Schatten oder ihren Glanz vorauswerfen, aber wer Acht giebt, macht interessante Beobachtungen. Diese Vorzeichen, die oft ganz gleichgültige Vorgänge betreffen, sind nämlich ebenfalls bedingt durch die Gestirneinflüsse, die ja zunächst eine grössere Zeitkurve latent vorwirken, bis sie ihren Höhepunkt oder ihr akutes Stadium vielmehr erreichen und in der Verkettung unserer Erlebnisse ihre Entladung finden. Diese Vorwirkung scheint verschiedene Zonen zu haben, soviel ich beobachtet zu haben glaube und wie ich für etwaige astrologisch gebildete Leser dieser Zeilen bemerke. Genau genommen beginnen die Direktionen schon von Geburt an zu wirken; wir bewegen uns mit unseren Geschicken daher völlig auf einem somnambulen Untergrunde, werden geleitet durch noch ferne oder schon nahe Einflüsse, denen wir uns anzupassen haben, was wir dann als „Willen“ bezeichnen.

Diese latenten astralen Dispositionen sind die Ursache, dass sich viele Ereignisse durch Verwandtes und scheinbar

ganz Gleichgültiges und Zufälliges vorher ankündigen, wie in Symbolen; ja manchmal tragen diese Vorzeichen ganz den Charakter der symbolischen Traumsprache, obwohl sie sich aus Vorgängen der gewöhnlichen fünfsinnlichen Wahrnehmung zusammensetzen, und bei mediumistisch veranlagten Personen steigern sie sich zu entsprechenden Phänomenen. In Fällen kommender schwerer Krankheit, Unglück oder auch Tod kann sich die latente Disposition des Betreffenden auf die gleichartige des stark Interessirten mediumistisch übertragen und so ungewöhnliche Vorzeichen veranlassen — je nach der Empfänglichkeit. Hellseherisch Begabte haben alsdann Visionen, Medien sehen Phantome. Die Regel bilden jedoch die gewöhnlichen Vorzeichen in der sichtbaren Natur oder in unserer Umgebung, wofür man ganze Katechismen entworfen hat. Es ist indessen zu beachten, dass nicht Jeder Einfluss für solche Omina hat, ferner, dass nur die ungewöhnlichen Ereigniss eihren Schatten vorauswerfen; man braucht daher nicht bei jeder schwarzen Katze bange zu sein, die einem Abends über den Weg läuft!

Eine andere Form desselben Vorgangs sind die Gedankenübertragungen, wenn wir unbewusst unsere Thätigkeit auf Jemand richten, welcher sich gleichzeitig mit uns beschäftigt, z. B. die häufige Kreuzung von Briefen und Aehnliches. Das Studium der Horoskope zeigt dann die Verbindung an, die und deren ungefähr bestimmbaren Charakter man auch voraussagen kann.

Man muss natürlich auch die Möglichkeit eines direkten „Gedankenwurfs durch die Luft" zulassen, die Gedankenübertragungen wären alsdann die häufigste Form des Mediumismus; immerhin wirft es auf die physische Natur dieser ätherischen Uebertragungen ein erklärendes Licht, dass die Gestirnkonstellationen sie erst bedingen! (Siehe meine „Physik der Astrologie".)

Das Resultat unserer Untersuchungen ist, dass sich die sämmtlichen supernormalen psychischen Erscheinungen durch einen natürlichen Somnambulismus unserer Wahrnehmung erklären lassen, der eine nothwendige und allgemeine Grundlage unseres Lebens bildet und der uns beständig triebförmig beherrscht. Das beste objektive Prüfungs- und Beweismittel für diese latent (im Verborgenen) funktionirenden Energien ist die Astrologie; sie allein enthüllt uns diesen Unterbau unseres Lebens einschliesslich unserer Schicksale in seiner ganzen Grossartigkeit wie in einem magischen Spiegel — in dem Spiegel des gestirnten Himmels und seiner Bewegungen.

Nachwort.*)

Es wäre interessant, die Macht der somnambul-triebförmig waltenden Seite unseres Ichs und seine weltlichen Funktionen noch etwas näher zu betrachten, da dieses andere Ich die Vorherbestimmung und das Fatum ergiebt, wie ich hier und auch in meiner Abhandlung „Die Psyche des Gangliensystem" gezeigt habe. So verbindet auch der Philosoph *Julius Duboc* seine „Trieblehre" mit der Lehre des Determinismus (Vorherbestimmung), für dessen Walten er selbst sonst weiter keinen Beweis hat, als den durch das Denken und die Logik gelieferten, und schon dieser genügt ja eigentlich. („Grundriss einer einheitlichen Trieblehre vom Standpunkte des Determinismus." Von *Julius Duboc*, Leipzig bei *Otto Wiegand*, 1892. 307 S.). Eine Schrift, welche sich noch näher mit dem dämonischen Untergrunde unseres Wesens befasst, ist *Oskar Panizza*'s Versuch: „Der Illusionismus oder die Rettung der Persönlichkeit, Skizze einer Weltanschauung", Leipzig, 1895 bei *Wilhelm Friedrich*, 62 S. Hier wird die „transscendentale" Seite des Individuums herausgeschält und als „Dämonismus" dargestellt; aber *Panizza* nennt es auch den psychischen Zwang, und ohne diesen bleibt, wie er richtig bemerkt, namentlich jede grosse oder ungewöhnliche That im Guten oder Bösen unerklärbar. Der Verfasser sagt: „Ein *Luther*, ein *Savonarola*, ein *Sokrates* ist ohne psychischen elementaren Zwang undenkbar. Ohne Inspiration ist *Mahomed* ohnmächtig, *Luther* ohne seinen „Gott" ein Augustiner-Mönch, der sich unterwirft, *Sokrates* ohne seinen Dämon ein Sophist und Denkjongleur, wie tausend Andere, jeder Künstler, jeder auf „Eingebung" hin Schaffende ein gewöhnlicher Mensch wie die Anderen auch." Man lese selbst nach! Diesem psychischen Zwange sind

---

*) Nachträglich erhielten wir vom Herrn Verf., nach dessen Ansicht eine ernste okkultistische Forschung ohne astrologischen Hintergrund überhaupt nicht denkbar wäre, folgende Zuschrift: „Sehr geehrter Herr Professor! Vielleicht fügen Sie noch einliegende Seite hinzu; *Panizza*'s Schrift ist es werth, trotz ihrer capriciösen Rechtschreibung (Funkzion, Filosofie, Materjalismus etc.) — Hinsichtlich Ihrer Anfrage über das Medium *Minna Demmler* theile ich Ihnen mit, dass 1895 auf der Harzburg mediumistisch empfohlene Nachgrabungen nach Schätzen aus der deutschen Kaiserzeit angestellt wurden. Mir ist so, als wenn das Medium die *Demmler* war. Die Sache verlief ohne Resultat, und es ging ein Spottgedicht durch die Blätter; ich selbst brachte damals die Affaire feuilletonistisch in einer hiesigen Bäderzeitung, kann aber das Blatt heute leider nicht mehr finden. An sich würde ja diese Affaire gegen den Mediumismus der *Demmler* nicht viel besagen.

Freundl. Gruss

Hamburg-Borgfelde, 8. Okt. 1898. *Albert Kniepf.*

wir Alle unterworfen, und dies zum Theil gegen alle Moral und gegen alle Vorsicht der Vernunft und Ueberlegung der äusseren Widerstände und Folgen unseres Handelns, die sich übrigens auch oft nicht entfernt übersehen lassen. Dieselbe Macht bezeichnet der Buddhismus und nach ihm die Theosophie als das Karma. Die Astrologie lässt uns, wenn auch natürlich in schematisch verschleierter Weise sowohl das Karma erkennen, wie auch unser Verhalten dazu durch unser Tagesbewusstsein, wie es nach dem fortlaufenden Walten der Dynamik des Kosmos verlaufen muss; daher lassen sich die Ereignisse auch vorhersehen (in einzelnen Fällen wenigstens), wenn man das will. Vollkommen und ganz bildscharf kann dieses Vorhersehen schwerlich sein, weil die Zusammenfassung aller dazu nöthigen äusserst verwickelten kosmischen Evolutionen die Leistungsfähigkeit des menschlichen Gehirns übersteigt; der Versuch würde schon allein an dem erforderlichen Zeitaufwand scheitern. Vieles erkennen wir jedoch im Voraus.*)

Panizza meint, das Dämonische (ich nenne es also das Natürlich-Somnambule) im Menschen weise auf einen transscendentalen Ursprung hin. Dafür würde objektiv allerdings der Spiritismus sprechen, wenn wir mit Hülfe unserer somnambulen Psyche in der That mit Geistern verkehren können; andere und zwar subjektive, philosophische Gründe für diese Anschauung findet man des Näheren in *Panizza's* Schrift.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Der Kampf um den Spiritismus.**)

Von Dr. **Falk Schupp** in München.

Mehr und mehr scheint der Spiritismus in Deutschland in die Phase des wissenschaftlichen Interesses zu treten, nachdem sein erstes Hereinfluthen, welches in das Ende der 70er Jahre fiel, nur ganz vereinzelte Forscher zu ernsthafteren Versuchen veranlasst hatte. Wie es bei der damaligen Konstellation der öffentlichen Meinung sowohl, als auch

---

*) Ich mache die Leser auf meinen neuesten Artikel „Gestirne und Schicksal“ in der „Kritik“ No. 183 vom Dezember 1899 aufmerksam.

**) Vortrag gehalten am 20. Oktober 1899 in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu München.

der Grundanschauungen unserer führenden, wissenschaftlichen Kreise nicht anders möglich war, verlief dieser erste Eindruck der spiritistischen Bewegung schmählich im Sande, nachdem ihn die gebildeten Kreise des Publikums nur mit Hohn und Spott aufgenommen hatten. In den Augen des Publikums, und nicht minder in denen vieler hervorragenden Gelehrten waren spiritistische Vorgänge damals eben nichts Anderes, als geschickte taschenspielerische Tricks, über deren Gelingen man wohl sich billig verwundern durfte, denen man aber jede ernstliche Auslegung von der Schwelle ab verweisen musste. Es war die Zeit, in welcher die liberalisirende und entsetzlich seichte Familienblatt-Litteratur triumphirte, die Zeit, in der die „Gartenlaube“ und ähnliche Zeitschriften in der Spätsommerblüthe ihres verlegerischen Erfolges standen und kühn das fadenscheinige Banner philiströser Aufklärichterei vorantrugen. Soviel Gutes allerdings diese Blätter in der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und technischer Fortschritte geleistet haben mögen, so entsetzlich haben sie andererseits sich an den werthvollsten Gütern des deutschen Geisteslebens dadurch versündigt, dass sie aus politischen Motiven einen hannebüchenen Materialismus predigten und, wie Stiere auf einen rothen Lappen, losgingen, wenn es sich um die Propagirung philosophisch-metaphysischer Ideen handelte. — Man lese die zahlreichen, oft äusserst scharf und bitter gehaltenen Bemerkungen in den *Schopenhauer*schen „Parerga und Paralipomena“ nach, in welchen dieser Denker schon in den 60er Jahren die völlige Verflachung unserer Publizistik beklagt, um zu begreifen, wie unmöglich es damals selbst einem Manne von so genialer Bedeutung war, dieser furchtbaren Flachmeierei Einhalt zu thun. Wer von den Gelehrten damals nicht in das Horn dieser Grosspächter der materialistischen Plattköpfigkeit blies, stand völlig isolirt und war bei der Macht, welche der erstarkende bürgerliche Liberalismus besass, nicht selten auch in seiner Karriere geschädigt.

Das Resultat dieser hausbackenen Publizistik, für welche die „Gartenlaube“ nur als Typus genannt sein soll, war, dass gegen die wenigen muthigen Gelehrten, welche sich experimentell an der Erforschung des dunklen Gebietes versucht oder auch nur betheiligt hatten, eine Hetze im Stile mittelalterlicher Judenverfolgungen inszenirt wurde, so dass die meisten derselben zwar nicht die Ergebnisse ihrer Untersuchungen widerriefen, aber sich mit Resignation auf ihre engeren Berufswissenschaften zurückzogen, um den allgewaltig herrschenden Zeitschriftenpöbel nicht zu weiteren

Gewaltakten gegen sich zu reizen. Wagte man es doch, Männer, welche ihre kühne Forscherbefähigung durch zahlreiche Arbeiten in unwiderleglicher Weise dargethan hatten, wie den Leipziger Astronomen *Zöllner*, für wahnsinnig zu erklären, weil er eine Beschreibung und erkenntnisstheoretisch einwandfreie, vorläufige Deutung der von ihm beobachteten spiritistischen Thatsachen versucht hatte. Auch die Verfehmung, welche unser dahingeschiedener Ehrenpräsident *du Prel* bald nach dem Hervortreten mit seinen ersten Schriften okkulter Richtung in München erfuhr, mag das hier Erwähnte an einem uns persönlich nahe gestandenen Beispiel bekräftigen. —

Es ist ganz ohne Zweifel, dass man für den geistigen Kulturstand eines Volkes zu einer gewissen Zeit ohne weiteres das Maass des Interesses zugrunde legen kann, welches von den Gebildeten den grossen, rein geistigen Problemen der Erkenntniss und Metaphysik entgegengebracht wird. In dieser Hinsicht nun waren die letzten 50 Jahre in Deutschland charakteristisch für einen Tiefstand, welcher vordem noch nie in gleicher Ausdehnung vorhanden gewesen sein dürfte, wenigstens nicht in Zeiten materiellen Aufschwungs und technischer Erungenschaften. Erinnern wir uns nur an die kolossalen Fortschritte, welche das deutsche Volk im 16. Jahrhundert in materieller Beziehung gemacht hatte, ein Jahrhundert, welches jedoch gleichzeitig reich ist an hervorragenden Denkern und Metaphysikern, und in welchem das Interesse an metaphysisch religiösen Fragen und Problemen weit verbreitet war in den Schichten des wohlhabend gewordenen Städtebürgerthums.

Es ist darum eine üble und höchst klägliche Ausrede, die geistige Armuth der vergangenen Jahrzehnte damit entschuldigen zu wollen, dass die technischen Fortschritte alle geistigen Kräfte absorbirt hätten, welche sonst sich auch in den höchsten Gebieten der reinen Theorie zu entfalten pflegten. Glücklicherweise können wir allerdings konstatiren, dass der heute anrückende wissenschaftliche Nachwuchs ein von Jahr zu Jahr sich steigerndes Interesse an Fragen metaphysischer Art mit sich bringt, und somit der Boden für eine geistige Bethätigung grösseren Stils nach dieser Seite geebnet wird. Man kann nunmehr auch bereits feststellen, dass sich die Angriffswut und die Verbissenheit, mit welcher die Spätlinge der Aufklärungsmeierei sich auf den Spiritismus gestürzt haben, entschieden bedeutend gemildert hat. Zwar ist es für junge Gelehrte, welche eine korrekte Universitätskarriere im Auge haben, noch immer gefährlich, sich anders als mit offenbarem

Hohn an die proteusartige Frage des Spiritismus heranzumachen; aber auch dort, in den Kreisen der orthodoxen Wissenschaftlichkeit, zieht man bereits die Todtschweige-Taktik vor, da die Angriffe heute nicht mehr allein mit vagen Behauptungen durchgeführt werden können, und die Angegriffenen auch schon vielfach mit der einzigen Waffe zu antworten vermögen, vor welcher die Hohepriester der materialistischen Wissenschaft bedingungslos die Stirne bis zur Erde neigen: dem Experiment! Seit *Lombroso* sich von der Richtigkeit der okkulten Vorgänge überzeugt hatte, und sie bestätigte, indem er sich einen „Sklaven der Thatsachen“ nannte, will das hochnasige wissenschaftliche Abthun des Spiritismus als Betrug sich nicht mehr recht verlohnen. Auch das Verhalten *Eduard von Hartmann*'s gegenüber dem Spiritismus hat auf manche publizistische Heisssporne aus der Gelehrtenwelt, welche ihre materialistische Rechtgläubigkeit am liebsten durch einen forschen Angriff gegen den spiritistischen Köhlerglauben dokumentirt hätten, bedeutend abkühlend gewirkt. Dieser in seinen sonstigen Theorien streng auf dem Boden der Naturwissenschaft stehende Philosoph hat bekanntlich in seiner Streitschrift gegen den Spiritismus keineswegs den Standpunkt der reinen Betrugshypothese eingenommen, sondern versucht, den Spiritismus auf Animismus zu reduziren, um ihn mit einer kühnen Hypothese für sein philosophisches Gesammtsystem zu retten, — falls die von ihm vorgebrachten Thatsachen sich wirklich bestätigen sollten. Er bekennt es nämlich offen, dass er niemals spiritistische Experimente gesehen hatte, als er die Feder ansetzte, um jene Streitschrift zu schreiben! Von einem Schüler *Schopenhauer*'s war auch ohne Zwang eine andere Stellungnahme gar nicht zu erwarten; denn wer von *Kant* und *Schopenhauer* herkommend sich dem Problem des Spiritismus nähert, kann unmöglich zu einer so simplen oberflächlichen Beurtheilung kommen, wie sie die Mehrzahl der in ihrem Spezialfach naturwissenschaftlich verblödeten Gelehrten eingenommen hat, die sich in bombastischen Artikeln als Spiritismustöter aufspielten. Kam doch *du Prel* aus derselben Schulung auf durchaus logische Weise zu seinen okkulten Forschungen und Resultaten. —

Wenn wir damit ein Bild von dem Kampf des Spiritismus um sein Dasein in der breiten Oeffentlichkeit und der Publizistik im allgemeinen gegeben haben, so darf andererseits nicht ausser Betracht bleiben, welche bedeutende Wandlung der Spiritismus nach innen zu in den letzten 20 Jahren durchgemacht hat. An ihm hat sich genau dieselbe Erscheinung gezeigt, welche auch auf anderen

wissenschaftlichen Gebieten bei dem Anrücken neuer Thatsachengruppen, die eine Verschiebung oder Erweiterung der alten Theorien nothwendig machten, zu Tage getreten sind. In solchem Falle ist immer zu beobachten gewesen, dass man unter dem Eindruck des Neuen von der Werthlosigkeit aller bis dahin als richtig erkannten Theorien plötzlich überzeugt wurde und sich den extremsten Anschauungen entgegengesetzter Formulirung in die Arme warf. Und genau so erging es mit der Theorie, welche nach dem Auftreten und Bekanntwerden der spiritistischen Vorgänge Platz griff. Unter der Impression der Thatsachen entstanden besonders in Amerika Theorien, welche den extremsten Spiritualismus vergangener Zeiten in den Schatten zu stellen vermochten. Dazu war Amerika darum ein besonders günstiger Boden, weil dort durch den gänzlichen Mangel an wissenschaftlicher Tradition nicht entfernt solche Hindernisse vorhanden waren, als in den europäischen Ländern. Gerade an metaphysisch und philosophisch geschulten Köpfen fehlt es in Amerika bis zum heutigen Tage völlig, und produktive Arbeiten solcher Art gibt es dort überhaupt nicht. Nur so lässt sich die starke Ausbreitung einer spezifisch spiritistischen Hypothese mit materialistischen Attitüden erklären, wie sie in Amerika seit den 50er Jahren entstanden ist und sich, ohne im Mindesten eine Entwickelung zu zeigen, gleichbleibend erhält. Wie oberflächlich aber eine solche extrem spiritistische Theorie trotz ihrer grossen äusserlichen Verbreitung bei den Gebildeten und Gelehrten Amerika's gesessen haben muss, bewies der Triumphzug, den der bekannte materialistische Schriftsteller *Louis Büchner* in den 70er Jahren durch die Vereinigten Staaten hielt, und in welchem derselbe mit der bekannten Kritiklosigkeit der Amerikaner als der grösste deutsche Philosoph (!) gefeiert wurde. Unter Anderem war es nämlich *Büchner*, wie er mir seiner Zeit selbst versichert hat, nicht unwesentlich eben darum zu thun gewesen, den spiritistischen Aberglauben bei diesem hochbegabten Volk auszurotten, und so widmete er in fast jedem seiner von Tausenden besuchten Vorträge dem „spiritistischen Wahnsinn" ausführliche „Widerlegungen". Und der äussere Erfolg war bei diesem leicht zu impressionirenden Volke thatsächlich ein enormer; zu Tausenden wandten sich gebildete Männer, welche bis dahin einer naiv extremen spiritistischen Anschauung gehuldigt hatten, mit Abscheu von derselben ab. Aber *Büchner*'s unverkennbarer äusserer Erfolg brachte ihm eine um so nachhaltigere, innere Niederlage. Ich brauche nur an seine Begegnung mit *Hudson Tuttle* zu erinnern, welcher Vorgang ja den meisten Kennern

spiritistischer Litteratur zur Genüge bekannt sein dürfte. Es war dies ein einfacher Farmer, den *Büchner* wegen einer naturwissenschaftlichen Schrift besonders gern als Gesinnungsgenossen zitirte und sogar auf seiner Farm persönlich aufsuchte. Dort musste er zu seiner höchsten Ueberraschung erfahren, dass der anscheinend fleissige amerikanische Gelehrte ein harmloser Bauer von äusserst mangelhafter Bildung war, der in naivster und glaubhaftester Weise jedes Verdienst an der Schrift ablehnte, da er sie — nur als Medium verfasst habe und von dem Inhalt das Meiste überhaupt nicht verstände! *Büchner* verschwieg wohlweislich dieses ihn tief erschütternde Ereigniss, wich aber dann der grossen öffentlichen Diskussion geflissentlich aus, welche ihm der hochbegabte Deutsch-Amerikaner und Vorkämpfer des Spiritismus, Dr. *Blöde*, unter Vorführung medialer Vorgänge angeboten hatte. Er suchte seine Vogel-Strauss-Taktik durch einen guten Witz zu verdecken, der allerdings einige Wochen lang den Yankee-Gemüthern Stoff zum Lachen abgab. Mit Anspielung auf die von Dr. *Blöde* auch in deutschen Zeitschriften, wie der „Gegenwart", vertretene Theorie vom magnetischen Sinn behauptete *Büchner*, er könne nicht mit Leuten diskutiren, welche behaupten, es gebe einen sechsten Sinn. Wäre es möglich, so könne dies nur der „Blödsinn" sein. —

Auch in England, dem Lande nüchternster Empirie und der „Common Sens-Philosophie" ergab man sich, nachdem die Wahrnehmungen des berühmten Forschers *Crookes* bekannt geworden waren, in manchen publizistischen Organen einem extrem spiritistischen Theoretisiren, welchem Rausch jedoch sehr bald wieder der Rückfall in die nüchterne materialistische Grundstimmung, auf welche dieser Volkscharakter abgetönt ist, nachfolgte. —

In Frankreich fand eine zeitlich etwas später einsetzende, aber nicht minder charakteristische Hochfluth im Anschluss an das Auftreten und Propagiren *Allan Kardec*'s statt, welches zwar nicht ganz im Sande verlief, sich aber gemäss dem präponderirenden Charakter des französischen Geistes bald in orientalisch magische Gewänder kleidete und eine Reihe Sonderlinge hervorbrachte, welche nicht ohne Einfluss auf bedeutende Kreise der Pariser Geistes- und Gelehrtenwelt geblieben sind. Für die mit diesen Strömungen weniger Vertrauten brauche ich nur den Namen jenes wunderlichen Mannes anzuführen, der, in persischer Tracht einherschreitend, sich als den Magier *Sâr Peladan* feiern lässt und dichterisch bemerkenswerthe Arbeiten veröffentlicht,

welche von einer extrem spiritistischen Grundlage, wie von bedeutendem poetischen Talent Zeugniss ablegen. —

Nur Deutschland blieb frei von der Scheinherrschaft einer naiv extremen spiritistischen Theorie; dafür aber wurden in Deutschland die ersten Grundlagen für eine wissenschaftliche Entwickelung derselben durch die Begründung der Zeitschrift „Psychische Studien", welche der russische Staatsrath *Aksakow* in Verbindung mit Dr. *Wittig* und anderen deutschen Gesinnungsgenossen ins Leben gerufen hat, geschaffen. Hier wurden die ersten Bausteine zusammengetragen, welche den Ausbau einer auf den Grundlagen der Erkenntnisstheorie, Logik und Psychologie ruhenden spiritualistischen Metaphysik vorbereiten halfen. In ähnlicher Weise wirkte die in den 80er Jahren von Dr. *Hübbe-Schleiden* begründete Zeitschrift „Sphinx", an welcher Männer wie *Hellenbach*, *Kiesewetter*, *du Prel*, *Hübbe-Schleiden*, *Deinhard* u. A. in hervorragender Weise mitwirkten und zur Klärung des stets reichlicher anwachsenden Thatsachenmaterials in unermüdlicher Arbeit beitrugen. Auch hier kann allerdings konstatirt werden, dass die ersten Versuche einer spiritistischen Theorie, wenn auch nicht so ausschweifend, wie in anderen Ländern, doch die Signatur extremer Gedankenführung erkennen liessen. — Der erste bedeutende Schritt zum Ausbau einer den Ansprüchen des Thatsachenmaterials einigermassen gerecht werdenden Theorie war die Differenzirung des spiritistischen Problems in ein spiritistisches und animistisches Prinzip. Wem die Priorität dieser Vervollkommnung der spiritistischen Gesammttheorie zukommt, vermag ich heute nicht anzugeben. Es wäre dies festzustellen eine dankbare Aufgabe für einen solchen unserer Mitarbeiter, welcher die nöthige Zeit zu den umfänglichen Zeitschriftenstudien hat, die dazu unerlässlich sind. In umfassendster Weise ist es jedenfalls das Verdienst von *Aksakow*, die erkenntnisstheoretischen und thatsächlichen Unterlagen für eine solche Zweitheilung geschaffen zu haben.

Mit der Zweitheilung vollzog sich denn auch die Neubenennung des gesammten Thatsachengebietes, in dem man das Wort „Spiritismus", welches nunmehr die Bezeichnung für eine Theilhypothese wurde, durch den Gesammtbegriff „Okkultismus" ersetzte, unter dem man die beiden Theiltheorien als die spiritistische und die animistische unterschied. Diese Terminologie ist heute, mit Ausnahme gewisser amerikanischer Kreise, deren Unfähigkeit zur Entwickelung wir schon erwähnt haben, allgemein acceptirt und man muss sagen, dass dieselbe wesentlich zur Consolidirung der Diskussion spiritistischer Fragen beigetragen

hat. Indirekt kann man *Eduard von Hartmann* als den Urheber dieser Theorie bezeichnen; denn seine Streitschrift gegen den Spiritismus enthält vor Allem eine werthvolle Anleitung, nach welcher logische und erkenntnisstheoretische Massstäbe konstruirt werden müssen, die zur Bestimmung neuer Thatsachen Verwendung finden sollen. *Aksakow* hat sich in der Ausarbeitung seiner bekannten Gegenschrift,*) welche diese Zweitheilung zuerst in scharfsinnigster Weise durchführte, strikte an das von *Hartmann* gegebene philosophisch methodologische Rezept gehalten, und er verdankt dieser Anlehnung nicht zum mindesten die einleuchtende Klarheit seiner Deduktion. —

Eine zweite Erfahrungsthatsache, für welche auf anderen Gebieten der Wissenschaft parallele Vorgänge vorliegen, ist diese, dass, nachdem einmal die extremen Theorien über ein neues Thatsachengebiet hinweggegangen sind, sie fast immer durch solche gemässigter Art abgelöst, ja nicht selten völlig verdrängt werden. In dieser Phase scheinen wir uns gegenwärtig bezüglich des Okkultismus zu befinden. Die animistische Hypothese, allerdings diejenige, welche die bequemste Brücke zu den festgewurzelten Anschauungen zu schlagen vermag, herrscht heute in Zeitschriften und Versammlungen so ausschliesslich, dass ein oberflächlicher Beobachter geneigt sein dürfte, die gänzliche Verdrängung der spiritistischen Hypothese anzunehmen. Solche, welche tiefer in das Wesen des Okkultismus eingedrungen sind und infolgedessen die hohe Bedeutung der rein spiritistischen Theorie vollständig zu erkennen vermögen, werden das Ueberwuchern der animistischen Hypothese mit einigem Unbehagen bemerken. Dennoch erscheint es mir, der ich denselben Standpunkt einnehme, ungerecht auf das Vorwiegen animistischer Anschauungen geringschätzig herabblicken zu wollen. Denn man darf nicht vergessen, dass das Eindringen in die rein spiritistische Hypothese das Abstrahiren von einer grossen Reihe uns geläufiger Alltagsvorstellungen voraussetzt und ausserdem noch eine gewisse Begabung erfordert, sich über metaphysische Konsequenzen der Erkenntnisstheorie in rein logischer Weise klar zu werden. Beide sind jedoch, wie wir oben bereits angedeutet haben, Elemente, welche in dem im reiferen Lebensalter Stehenden aus den erwähnten Gründen seltener anzutreffen sind, aber gerade bei der jungen Generation häufiger und

*) Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewussten. Von *A. Aksakow*. 3. Auflage 1898. Leipzig, *Oswald Mutze*.

häufiger werden. Nun bildet die animistische Hypothese ohne Zweifel die breite Heerstrasse, auf deren Serpentinenwegen man sich gefahrlos der spiritistischen Gipfeltheorie nähern kann. — Für diejenigen meiner verehrten Leser, welche mit der okkultistischen Litteratur noch nicht allzu vertraut sind, will ich, ehe wir uns mit einigen anderen Fragen philosophischer Natur befassen, kurz den Sinn dieser beiden Hypothesen wiedergeben, um das Verständniss des Nachfolgenden zu ermöglichen, resp. zu erleichtern.

Die spiritistische Hypothese ist diejenige, welche annimmt, dass die geheimnissvollen Vorgänge, welche das Thatsachenmaterial des Okkultismus ausmachen, auf individuelle Urheber zurückzuführen sind, welche, ihrem Wesen nach übersinnlich, dennoch die Fähigkeit haben, unter gewissen Umständen auf Gegenstände und Individuen der sinnlichen Welt einzuwirken. Diese übersinnlichen Individuen nannte man nach der volksthümlichen Bezeichnung „Geister". Ihr Wirken und ihre Wahrnehmbarkeit wird bedingt durch einen Vermittler, welchen man als „Medium" bezeichnet. Soweit unsere Erfahrungen bis jetzt reichen, können nicht nur Menschen, sondern Thiere, ja sogar Pflanzen als Medium fungiren. Diese übersinnlichen Individuen oder Geister werden nach der gangbarsten Theorie als die Seelen Abgeschiedener angesehen, als „Ahnengeister". Nach einer zweiten, weniger verbreiteten Auffassung, welche insbesondere durch theosophische Einflüsse indischer Herkunft wieder gestärkt wurde, können diese übersinnlichen Individuen auch nicht menschlichen Ursprungs sein und werden dann theils „Dämonen", theils „Elementargeister" benannt. Für diese letztere Anschauung sprechen auch die zahlreichen Benennungen, welche die Volksmythen und Sagen für diese Gestalten erfunden und festgehalten haben: ich erinnere nur an die Kobolde, Gnomen, Heinzelmännchen, Feen, Nixen u. A. Die heutigen Anhänger der spiritistischen Hypothese lassen jedoch in überwältigender Zahl nur die erstere dieser Anschauungen gelten und pflegen speziell die Dämonenlehre wegen ihres theologischen Charakters zu negiren.

Der spiritistischen Hypothese gegenüber steht die animistische. Unter Animismus verstand man im vorigen Jahrhundert eine philosophisch-medizinische Anschauung, wonach der menschlichen Seele eine ihr spezifische Lebenskraft zukomme, auf welche zur Heilung aller Krankheiten eingewirkt werden müsse. Der Animismus in dieser Form wurde durch die moderne Naturwissenschaft über den Haufen geworfen und sieht erst seit ca. 15 Jahren sich

neu erstanden, indem er allerdings jetzt einem weitaus reineren und stichhaltigeren Begriff zur Bezeichnung dient. Als animistische Hypothese bezeichnet er die Anschauung, dass die übersinnlichen Vorgänge, welche wir unter besonderen Umständen beobachten können, nicht von fiktiven übersinnlichen Personen herrühren, sondern lediglich aus dem übersinnlichen Theil des Seelenlebens der Medien stammen. Die Anhänger des Animismus behaupten also: es giebt keine Geister und Dämonen; zwar sind die übersinnlichen Vorgänge, welche wir diesen zuschreiben, richtig beobachtet, aber sie werden falsch gedeutet. Alle diese angeblichen Geister Verstorbener sind nichts Anderes, als Masken, welche sich das somnambule Ekstasen-Bewusstsein der Medien vorspiegelt. —

Gehen wir nun zu einer Kritik dieser beiden soeben skizzirten Theorien über, so verdient in erster Linie das Gemeinsame derselben hervorgehoben zu werden. Beide statuiren nämlich seelische Individuen von metaphysischer Ordnung; nur dass die Spiritisten diese Individuen selbst in das Reich des Transszendenten versetzen, während die Animisten sich begnügen, diese Attribute der menschlichen Seele beizulegen und hieraus ihre Erklärungen zu ziehen. Es ist einleuchtend, das die animistische Hypothese, welche nur mit einer Voraussetzung arbeitet, diejenige ist, welche nach dem logischen Grundsatz, dass die Prinzipien nicht ohne Noth vermehrt werden dürfen, zunächst erschöpft werden muss, ehe man zu einer weiteren greift, die mit zwei Voraussetzungen arbeitet. Diesen Nachweis in zwingender Form erbracht zu haben, ist wesentlich das Verdienst *Aksakow*'s und *du Prel*'s. —

Betrachten wir nun, welchen Einfluss das Eindringen dieser beiden Hypothesen in die methaphysische Psychologie haben muss. In dieser stehen sich heute ebenfalls zwei grosse Theorien gegenüber, von welchen die eine ein Jahrhundert altes Wachsthum hat, während die andere erst mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften zu Stande gekommen ist und erst seit 20 Jahren einen eigenen Namen besitzt. Beide haben sich zur Aufgabe gemacht, den Ursprung der Seele zu erklären. Man bezeichnet diese beiden Theorien als die „Substantialitäts-Theorie“ einerseits und die „Aktualitäts-Theorie“ andrerseits.

Als Vater der älteren von beiden, der „Substantialitäts-Theorie“, muss der französische Philosoph *Descartes* (Cartesius) angesehen werden. Im Alterthum wurde die Seele noch mit dem Lebensprinzip verquickt und es gab daher dort selbst bei *Platon* nicht eine schroffe Gegenüberstellung

von Materiellem und Psychischem. *Descartes* war der erste, welcher energisch für diese Scheidung eintrat, indem er das Weltganze aus zwei von einander grundverschiedenen Substanzen ableitete, wovon er die eine die denkende, die andere die ausgedehnte Substanz nannte; mit anderen Worten er unterschied scharf zwischen Seele und Körper. In noch schärferer Weise vertiefte dieser Unterschied der in *Descartes*'scher Anschauungsweise herangewachsene berühmte Schüler dieses Philosophen, *Baruch Spinoza.**)

Die ganze Psychologie des 18. Jahrhunderts war in blinder Weise von dieser Unterscheidung beherrscht, ja die Behauptung, dass die Seele eine Substanz und deshalb als solche unsterblich und selbständig sei, das war so sehr in das Bewusstsein aller Gebildeten dieses Jahrhunderts übergegangen, dass es erst *Kant*'s tiefsinniger Kritik bedurfte, um das Transcendentale dieser Behauptung aufzudecken. Auch die hervorragendsten Psychologen des 19. Jahrhunderts, *Herbart* und *Lotze*, sind strikte Anhänger der Substantialitäts-Theorie geblieben. Nach *Herbart* ist die Seele ein Reales, dessen einfache Qualität wohl vorhanden ist, obschon wir sie nicht beweisen können. Was wir von diesem einfachen Realen erfahren, was über die Schwelle des Bewusstseins tritt, sind nichts weiter als Selbsterhaltungen, welche dieses einfache Wesen in seinen Wechselbeziehungen zu anderen Wesen behaupten lassen.**)

---

*) *Spinoza* hat jedoch bekanntlich den kartesianischen Dualismus insofern überwunden, als bei ihm Denken und Ausdehnung nur die beiden Grundformen oder „Attribute" sind, unter welchen die Eine unendliche Substanz (Welt-Gott) uns erscheint, wobei er ausdrücklich betont, dass sie das objektive Wesen der Substanz nicht decken oder erschöpfen, sondern lediglich empirisch aufgenommene Bestimmungen sind, in welchen die an sich unendlich vieler Attribute fähige Substanz sich der subjektiven Erkenntniss des Verstandes darstellt. Die Einzelwesen, die unter dem Attribut des Denkens betrachtet, Ideen, unter dem der Ausdehnung, Körperdinge sind, befasst *Spinoza* unter dem Begriff des Accidenz als Modi, die sich als stets schwindende, nie wahrhaft seiende Gestalten zur Allsubstanz wie die kräuselnden Meereswellen zum Meer verhalten, so dass alles Einzelne und jedes Theilwesen als ein bloss Endliches in den Abgrund der göttlichen Substanz oder ewigen Alleinheit versenkt wird und der spinozistische Pantheismus als Monismus bezeichnet werden muss. — Red.

**) Der eigentliche Vater des transscendentalen Individualismus ist aber der grosse Denker *Leibniz* (1646-1716) mit seiner Lehre von den unendlich vielen Monaden als für sich seienden, verschiedener Modifikationen (d. h. Wesenszustände) fähigen Einzelwesen, bezw. lebendig thätigen, unzerstörbaren Kraftcentren, in welchen sich alles, was ist und geschieht, d. i. das Universum, central wiederspiegelt und von welchen jede durch ihre eigene spontane Kraft die Allheit der Dinge, wie im Keime, ideell in sich trägt, so dass hier Substantialität und Aktualität gewissermassen verbunden erscheint. Red.

(Schluss folgt.)

Zur spiritistischen Hypothese.

Von Pfarrer a. D. **Max Gubalke.**

(Fortsetzung von Seite 50.)

Ich bekenne mich zu dem Ausspruche *Hellenbach*'s: „Wer seinen Einzug in das Gebiet des Wissens nicht durch die Pforte des kritischen Idealismus *Kant*'s gehalten hat, ist nicht turnierfähig. Der Kampf mit ihm ist ermüdend und ganz unfruchtbar, wenigstens auf diesem Boden.“ Der auf diesem Kriticismus aufgebaute Satz *Schopenhauer*'s: „Die Welt ist meine Vorstellung“ besagt, dass auch hier der Mensch das Mass aller Dinge ist und seine Kenntniss der Welt abhängig von seinen Sinnen.*) Wie verschieden ist doch die Welt einer Infusorie von der eines Wurmes, eines Fisches, eines Vogels — wie verschieden spiegelt sich die Welt in den Köpfen der Menschen. Also, die Sinne vermitteln viel weniger die Kenntniss der Welt und unsere Beziehungen zu ihr, als sie vielmehr unsere Kenntniss der Welt einschränken und fälschen. Da also die Grenzen der Wahrnehmungsfähigkeit unserer Sinne nicht schon die Grenzen der wahrnehmbaren Welt sind, so ergiebt sich mit Nothwendigkeit der Schluss, dass wir die Dinge nicht sehen, wie sie an sich sind, sondern wie sie in die Erscheinung treten, von unseren Sinnen wahrgenommen werden. Unsere Welt ist nicht die Welt selbst, sondern die Welt unserer Sinne, es giebt eine Welt diesseits und eine Welt jenseits der durch unsere Sinne bez. deren Wahrnehmungsfähigkeit gezogenen Schranken. Als Illustration erinnere ich an die physikalischen Thatsachen, dass unser Ohr nur die Töne innerhalb einer gewissen Schwingungszahl zu hören vermag, dass unser Auge nur die sieben Regenbogenfarben sieht, aber weder ultraroth noch ultraviolett — ich erinnere an die unendliche mikroskopische Welt, welche auch nur zum kleineren Theile mittelst der Organprojektion des Mikroskops sich uns erschliesst, wie im selben Verhältniss durch das Teleskop die Tiefen und Fernen des Sternenhimmels. Wenden wir nun diesen Kriticismus, d. i. die Unterscheidung zwischen den Dingen an sich und den Dingen in der Erscheinung auf das anschauende Subjekt, den Menschen als Objekt, an, so ergiebt sich, dass auch hinter dem sichtbaren

*) Zwar deckt sich das objektive Erscheinungsbereich *Kant*'s nicht mit dem subjektiven Vorstellungskreise *Schopenhauer*'s, da jener grösser als dieser ist; dennoch aber glaube ich, an dieser Stelle von jener begrifflichen Auseinanderhaltung im Interesse der illustrirenden Analogie absehen zu dürfen.

Menschen, dem Menschen in der Erscheinung, ein Mensch an sich, ein transscendentaler, intelligibler Mensch stecken muss, auf den mit derselben Nothwendigkeit geschlossen werden muss, mit der wir etwa von der vorderen Flächenseite des Mondes auf einen Körper mit einer Rückansicht schliessen. Der Materialismus, der naiver Weise glaubt, dass die Sinnenwelt sich mit der wirklichen Welt ohne Rest deckt, hätte schon um deswillen diese Anschauungsweise eines Kindes überwinden müssen, weil er die Antwort auf die Kardinalfrage schuldig bleibt, wie die Verwandlung mechanischer Bewegung in Empfindung zu erklären ist, da Empfindung, selbst in ihrer Abhängigkeit von dem physiologischen Apparat, nur als Akt einer bewussten Wesenheit denkbar ist, d. h. eines Subjekts, welches der phänomenalen, aus Eiweisszellen aufgebauten Person zu Grunde liegt. Es ist also nach der bekannten *Kant*'schen Formel für die Erklärung des Menschen demnach einerlei Subjekt, was der sichtbaren und unsichtbaren Welt zugleich als ein Glied angehört, aber nicht eben dieselbe Person. Wenn ich nun das in Natur- wie in Kunstprodukten gleicherweise beobachtete Gesetz vom goldenen Schnitt auch auf den Menschen als Naturprodukt anwende, so ergiebt sich, dass der Sinnenmensch der kleinere Theil ist, welcher sich zum grösseren, dem intelligiblen Menschen verhält, wie dieser zum ganzen Menschen. Es kann nun die Frage aufgeworfen werden, ob der unserer Wahrnehmung entzogene grössere Theil unseres Wesens immer intelligibel, d. h. immer nur Postulat unseres logischen Denkens, ideelle Konsequenz des *Kant*'schen Kriticismus bleibt, oder ob es Zuständlichkeiten des phänomenalen Menschen giebt, welche uns bisweilen sozusagen hinter die Koulissen blicken lassen. Nun, obwohl wir normaler Weise immer nur die Vorderseite des Mondes sehen, so gelangt doch bisweilen ein Stück der Rückseite zu unserer Wahrnehmung und zwar dann, wenn Librationen eintreten, d. h. in Folge der Excentricität des Mondes Achsenschwankungen, welche bald die rechte, bald die linke Kante uns nähern und ein dahinter liegendes Stück sichtbar werden lassen. Einer ähnlichen Alteration der menschlichen Erscheinung begegnen wir in den anormalen, Medien genannten Naturen, die uns eine Kenntniss der hinter der Erscheinung verborgenen, okkulten transscendentalen Menschen vermitteln — *Hellenbach* nennt sie Naturen von geringer phänomenaler Befangenheit —, bei denen zeitweise die jenseitige Unterlage unserer Erscheinung zu Tage tritt. Ich begegne hier gleich dem flachen Einwurfe unserer Gegner, welche sämmtliche okkulte Phänomene, soweit sie dieselben nicht in bekannte

physiologische Vorgänge einschlachten können, für hysterische Hyperästhesie und Hallucination halten, mit dem Hinweise, dass etwas anderes die Bedingung des Eintrittes, etwas anderes der Grund jener Phänomene ist. Wie die Dunkelheit nicht Ursache, sondern Bedingung des Leuchtens der Sterne ist, wie der Schlaf den Traum bedingt, nicht hervorruft, das Zerreissen des Nebelschleiers das Scheinen der Sonne bedingt, nicht verursacht — so gelangt auch die okkulte Seite unseres Wesens zur Wahrnehmung unter der Bedingung, dass das Tagesbewusstsein sich verdunkelt oder ganz verlischt und dass das Zellengewebe des Körpers, physiologisch anormal, das transscendentale Subjekt hindurchleuchten, hindurchwirken lässt. Dieses transscendentale Subjekt, dieses unser eigentliches Wesen an sich, welches bei der Empfängniss bez. bei der Geburt nur zum kleineren Theile in einem Zellenorganismus sichtbar wird, kann selbstredend, wenn es beim Tode die den kleineren Theil nur sichtbar machende Form wieder abstreift, ebenso wenig ein Ende finden, wie ein Meteorit, wenn er vor unserem Auge aus dem dunklen Weltenraum aufleuchtend und in demselben wieder verschwindend seine Bahn weder beginnt noch beendet. Und dieser kurze, uns sichtbare, leuchtende, verschwindend kleine Theil seiner Bahn gleicht dem kurzen phänomenalen Theilleben unseres Wesens zwischen Geburt und Tod.

Da nun aber das transscendentale Stück unserer Wesenheit schon in und trotz seiner Beschränkung durch den Zellenorganismus, wenn auch mit Ausschaltung fast des gesammten physiologischen Apparates und mit Aufhebung des phänomenalen Raum- und Zeitmasses, über die Grenzen unseres normalen Vermögens sich thätig erweist, wie dies der Somnambulismus, das Fernsehen, Fernwirken offenbaren, um wie vielmehr muss die ganze menschliche Wesenheit, wenn sie beim Tode ihre volle Aktionsfreiheit wieder erhält, zu magischen, unsere normal-physiologischen weit überragenden Kraftwirkungen befähigt sein. Die Berechtigung der spiritistischen Hypothese ist somit dahin nachgewiesen, dass das übersinnliche Wirken der entleibten Seele im Prinzipe, in der Möglichkeit sich als logische Konsequenz des magischen Wirkens unserer transscendentalen Seele innerhalb der Schranken des Zellenorganismus ergiebt. Es könnte zwar noch der weitere, a priori nicht abzuweisende Schluss gezogen werden, dass, habe einmal die Seele die Fessel der Sinnlichkeit abgestreift, sie wohl dann, nach Wiedererlangung ihrer vollen intelligiblen Freiheit, sich dieser durch Wieder-Hineinversenkung in den dreidimen-

sionalen Raum nicht mehr begeben werde. Normaler Weise gewiss so wenig, als die transsccendentale Seele im normal physiologischen Zellenorganismus sich magisch bethätigen kann. Die verkörperte Seele fungirt doch nur magisch, wenn die phänomenale Befangenheit bei der Verkörperung nicht vollständig geworden, anormal geblieben ist, und das transsccendentale Subjekt durch den undichten, physiologischen Organismus hindurchleuchten, hindurchwirken kann. Dem analog schliessen wir auf eine Thätigkeit der Seele nach dem Tode in die Sinnenwelt herein auch nur unter der Bedingung eines noch nicht normalen Zustandes, dass nämlich die Loslösung von der irdischen Erscheinungsform und -weise noch keine vollständige geworden ist, dass das irdische Existenzbedürfniss mit dem Tode noch nicht erloschen ist, noch keinen vollständigen Abschluss gefunden hat. Dass und wenn dieser Fall thatsächlich eintritt, werden wir gleich sehen, wenn wir auf den Umfang der spiritistischen Hypothese zu sprechen kommen. Werden also die animistischen Thatsachen durch einen Defekt der phänomenalen Befangenheit des diesseitigen Menschen verursacht, so ruft andererseits ein noch zurückgebliebener Rest phänomenaler Befangenheit des jenseitigen Menschen die spiritistischen Phänomene hervor. Ich sage noch einmal: *πάντα ῥεῖ,* Alles befindet sich in unaufhörlichem Werden, in fortwährendem fliessenden Uebergange — und: „natura non saltat“, die Natur macht keine Sprünge. Vielleicht dürfen wir in keinem Falle annehmen, dass die theilweise Verkörperung der transsccendentalen Seele eine vollkommene, lückenlose, die Entkörperung eine vollkommene, restlose sei. Bei vollkommener phänomenaler Befangenheit und Dichtigkeit des physiologischen Organismus könnte die Stimme des transsccendentalen Subjekts, das Gewissen, nicht hindurchdringen und vernommen werden. Vollständig gewissenlose Menschen, wenn es solche wirklich geben sollte, wären dann nur Menschen von solcher lückenlosen undurchdringlichen Verkörperung. Es wird demnach nie von einem Augenblick des Todes, von einer plötzlichen, durchgreifenden Trennung von Leib und Seele zu reden sein, sondern nur von einem allmählichen Ab- und Auszuge der Seele, während welcher Wechselperiode allein Manifestationen erwartet werden dürfen, welche wiederum in den weitaus meisten Fällen nur von den medialen Naturen wahrgenommen werden, bei denen die Zellenform des in die Sinnlichkeit versenkten Theiles der Seele nicht den normalen, phänomenalen Dichtigkeitsgrad erlangt hat. Im Diesseits wie im Jenseits sind es also die noch nicht ganz Eingewohnten, welche das

Bedürfniss und die Befähigung haben, in das Grenzland hinüber zu wirken.

II.

Was den Umfang der spiritistischen Hypothese anlangt, so gewinnen wir zunächst über das Zahlen- und Werth-Verhältniss zur animistischen Hypothese ein oberflächliches Urtheil, wenn wir einen kurzen Blick auf die Literatur werfen. *Aksakow* schrieb in seinem „Animismus und Spiritismus" 640 Seiten über die animistische, 128 Seiten über die spiritistische Hypothese und zwar in der Ueberschrift zu letzterer den Spiritismus als weitere Stufe des Animismus bezeichnend, welcher der wesentlichste Theil für die Rechtfertigung des Spiritismus sei. Diesem Absatze setzte er als Motto vor: „Der Procentsatz des Verkehrs der Geister mit dem Menschen ist noch immer recht klein", und am Schlusse der Einleitung sagt er: „Für die Anwendung eines irdischen Lebens kann es keinen erhabeneren Zweck geben, als die transscendentale Natur des menschlichen Wesens zu beweisen versuchen, das zu einer weit erhabeneren Bestimmung berufen ist, als die phänomenale Existenz." Diese phänomenale Existenz und deren Untersuchung war ihm also die Hauptsache der okkultistischen Forschung. — *Hellenbach* schrieb den Individualismus im Lichte der Biologie — die Philosophie des gesunden Menschenverstandes, Gedanken über das Wesen der menschlichen Erscheinung — Geburt und Tod als Wechsel der Anschauung oder die Doppelnatur des Menschen: sie alle haben es mit dem lebenden Menschen zu thun, sind wesentlich animistischen Inhalts. Gleicherweise verhält es sich mit den Schriften *Carl du Prel*'s. Als er sich zum Studium des Problems des Spiritismus genöthigt sah, fand er bald, dass der isolirt studirte Spiritismus, wie dies leider 50jährige Erfahrung mehr als genügend bestätigt, zu ganz falschen Schlüssen führe; darum liess er ihn liegen und studirte den animalischen Magnetismus und Somnambulismus, d. h. den Animismus, das Hineinragen des Menschen in die Geisterwelt, das auf eine spätere biologische Entwickelungsstufe hinweist, anstatt des Hereinragens der Geisterwelt in die unserige, was, wenn zwar nicht eine Rückläufigkeit, doch mindestens eine schleifenförmige Verzögerung in der Fortentwickelung bedeuten würde. Die Frucht dieser Studien war sein grundlegendes Werk „die Philosophie der Mystik", in welcher er im Traumleben, diesem phänomenalen Zwischenzustande zwischen dem Diesseits und Jenseits, das Charakteristicum aller animistischen Phänomene erkannte.

Dann folgte „die monistische Seelenlehre“, „die Entdeckung der Seele“, „die Experimentalmetaphysik und Experimentalpsychologie“ und als Schlusswerk seines Lebens „die Magie als Naturwissenschaft“, und zwar Bd. I die magische Physik, 201 Seiten, Bd. II die magische Psychologie, 340 Seiten; und nur die in gar keinem Volumenverhältnisse stehende, kleinformartige Schlussbroschüre behandelt auf 119 Seiten den Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits, aber auch nur als unabweisliche Analogie-Konsequenzen unserer medialen Erfahrungen im Diesseits und zwar via negationis und via eminentiae. Denn, sagt *du Prel*: „der Spiritismus ist für die Unsterblichkeitsfrage ganz entbehrlich, es genügt dafür die Analyse des lebenden Menschen.“ Im Anschluss hierzu citire ich *Jean Paul*: „Das Ob der Unsterblichkeit leidet bei dem Wie. Jenes zu wissen, genügt aber auch vollkommen für unsere diesseitigen Zwecke in praktischer Hinsicht.“ In seiner „Magie“ giebt *du Prel* auch sehr präcis und wohl beachtenswerth die Grenze in der Beurtheilung animistischer und spiritistischer Phänomene, wenn er sagt: „Die Unterscheidung zwischen animistischen Phantomen, die aus dem Medium kommen, und spiritistischen, welche andere Wesen sind, ist nicht nur gerechtfertigt, sondern es darf von Geistern erst dann geredet werden, wenn die animistische Erklärung nicht mehr ausreicht.“ Was den oben gerügten Sprachgebrauch des Wortes „Spiritismus“ anlangt, so ist zu konstatiren, dass *du Prel* in dem seine segensreiche Lebensarbeit zusammenfassenden und abschliessenden Werke in der Terminologie scharf präcisirt und das Gesammtgebiet stets „Okkultismus“ nennt. Rücksichtlich der übrigen okkultistischen Schriftsteller, die so vielfach die Grundlage verrückt, das Urtheil verführt haben, urtheilt *du Prel*: „Es lässt sich nicht leugnen, dass der Spiritismus Leute zur Schriftstellerei verführt, die sonst nie daran gedacht hätten, die Feder in die Hand zu nehmen, die es aber für geboten halten, ihre spiritistischen Erlebnisse und Reflexionen in die Welt zu senden. Das Motiv, von dem sie geleitet sind, ist ehrenwerth und sie haben die besten Absichten. Aber diese Leute sollten bedenken, dass man sich unmöglich über Nacht auch nur die gemeine Technik der Schriftstellerei aneignen kann. Man schadet einer Sache nur, wenn man sie selbst bei besten Absichten mit ungenügender Feder vertritt.“ Der Lateiner sagt: „malo patrocinio res bona peior erit“: durch eine schlechte Vertheidigung wird auch eine gute Sache gefährdet. Und diese Schädigung hat der Gesammtokkultismus, namentlich aber der Spiritismus, mehr als er vertragen kann, bis zur Ent-

stellung in eine Farce erfahren müssen. Selbstredend wird auch hier die Regel durch rühmenswerthe Ausnahmen bestätigt, deren Anzahl aber eine geringe ist. —

Soviel über den äusseren Umfang der spiritistischen Literatur im Gegensatz zur animistischen. Wir fragen nun: welche Phänomene dürfen als spiritistische zu betrachten sein, d. h. in welchen Fällen haben wir auf jenseitige Intelligenzen zu schliessen?

Die Anwendbarkeit der spiritistischen Hypothese fällt zusammen mit dem Nachweis der Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene, deren Eintritt unter einer bestimmten Bedingung von einem zureichenden Motive verursacht wird. Die unerlässliche Bedingung ist, wie schon oben bemerkt, ein Rest von phänomenaler Befangenheit, mittelst dessen auf die Sinnenwelt eingewirkt werden kann. Auf Stoff wirkt nur Stoff, und zwar von jeweilig bestimmter Dichtigkeit. Wie alles Leben nur ein ununterbrochener Uebergang von einer Zuständlichkeit in die andere ist, wie das Abscheiden der Seele nicht auf den letzten Athemzug sich beschränkt, wie wir schon vor demselben allmählich sterben, so tritt auch die volle Jenseitigkeit unseres Subjekts nicht unmittelbar mit dem leiblichen Tode ein. Eine freilich weder festzustellende, noch für alle Seelen gleich lang bemessene Zeit wird noch verstreichen müssen, bevor die volle Geistigkeit erlangt ist, bevor auch auf das Verhältniss der Himmlischen und der Erdbewohner das Schriftwort seine Anwendung findet: „Ueber das Alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestigt, dass, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen herüberfahren“. Diese Zeit nun unmittelbar nach dem Tode, in der unsere Vorstellung und unser Astralleib noch irdisch inficirt ist, die Seele noch einen Rest phänomenaler Befangenheit in intellektueller wie stofflicher Hinsicht an sich trägt, liefert die nothwendige Bedingung direkter oder indirekter Wahrnehmbarkeit Verstorbener. Denn wenn nach *Kant* die anschauende Kenntniss der anderen Welt nur erlangt werden kann, indem man etwas von demjenigen Verstande einbüsst, welchen man für die gegenwärtige nöthig hat, so werden analog auch die Geister der Abgeschiedenen nur so lange im Diesseits sich manifestiren können, als sie noch nicht den Verstand, die Anschauung erlangt haben, welche sie für das Jenseits nöthig haben. Es ist bekannt, dass die bestbezeugten Meldungen und Manifestationen Verstorbener sich sei es unmittelbar an den Augenblick des Todes anschliessen oder doch nur kürzere Zeit nach demselben stattfinden. So sagt

Jean Paul: „Unter allen Erscheinungen sind die von eben Verstorbenen oder von Sterbenden am schwersten abzuleugnen. Der Todte der Stunde trägt gleichsam noch Erdenstaub genug an sich, um damit noch einmal im Sonnenstrahle des Lebens vor einem geliebten Auge zu spielen.“ So nahm auch *Plato* an, dass eine dem Sinnlichen zugewandte Natur durch längere Zeit etwas Erdenstaub an sich habe, daher leichter wahrnehmbar und wirkend sei. Die vollständige Loslösung vom Zellenorganismus und die volle Entfaltung des neuen, transscendentalen Bewusstseins kann nicht in dem einen Augenblicke des Todes sich vollziehen. Auf die Analogie der Inkubationsperiode im Mutterleibe als Involution des in die Erscheinung tretenden transscendentalen Subjekts mit der Evolution des im Tode sich wieder dematerialisirenden Subjekts sei hier nur andeutungsweise hingewiesen. Somit giebt die allmähliche Vollziehung des Wechsels der grobsinnlichen und der verklärten Leiblichkeit die Unterlage, den Träger ab, mittelst welches das Hereinragen der Geisterwelt in das Diesseits sich noch abspielen kann, während der fliessende Uebergang im Wechsel der Anschauung, des Bewusstseins uns die Motive zu diesen Manifestationen aus dem Jenseits liefert. Der Somnambulismus lehrt, dass die magischen Kraftwirkungen ausgelöst werden durch einen Monoïdeïsmus von hohem Gefühlswerthe. Schon im Hypnotismus, sobald er mit dem Bewusstseinsinhalte des Hypnotisirten tabula rasa gemacht hat, dominirt der eine suggerirte Gedanke des Hypnotiseurs mit unwiderstehlicher Gewalt. Und die Wirkung würde in eben dem Grade sich steigern, in dem die Suggestion für den Empfänger an Gefühlswerth gewönne, eine derartige würde, dass sie die Seele bis in ihre Tiefen zu erregen vermöchte. Solche innerliche Erregung durch einen hochgesteigerten Wunsch von ausschliesslichem, höchstem Gefühlswerthe findet vorzugsweise beim herannahenden, eintretenden Tode statt und ruft alsdann Fernwirkungen, Phantombildungen hervor, die noch leugnen zu wollen nur auf gänzlicher Unkenntniss der Thatsachen, auf einer Vogel Strauss-Politik beruht. Solche Monoïdeïsmen werden aber auch, falls sie nicht noch vor dem Tode zur Auslösung gelangen, über den Tod hinaus in das Jenseits mit hinübergenommen, beziehungsweise durch ein übermächtiges, dominirendes Bedürfniss der Ueberlebenden in den Abgeschiedenen hervorgerufen. Immer aber mit der Beschränkung, dass die Möglichkeit für das Wirken Jenseitiger in das Diesseits mit jedem Tage abnimmt und in einer nicht näher zu bestimmenden, immerhin nicht allzu

langen Zeit ganz verschwindet. In allen bekannten und als solchen anerkannten Meldungen handelt es sich stets um Mittheilungen von hohem Affektionswerthe: ein brennender, ungestillter Wunsch empfängt durch die Kundgebung sozusagen seine Valuta, hört auf ein offener Posten, ein nagendes Bedürfniss zu sein. — Solcher über den Tod hinaus mitgenommener Monoïdeïsmus erklärt mir z. B. die weder textkritisch abzuweisenden, noch psychologisch entbehrlichen Berichte über Erscheinungen des Gekreuzigten nach seinem Tode. Während seines Wandels auf Erden war es ihm nicht gelungen, seinen Jüngern die mosaische Decke von den Augen zu heben, dass sie in ihm die ersehnte, messianische Theokratie, das Himmelreich auf Erden, die höchste menschliche Vollkommenheit, das Leben und volles Genüge erkannt und gefunden hätten, sondern noch nach seinem Tode verständnisslos klagten: „wir aber hofften, er sollte Israel erlösen." Dieser ihn bis auf den Grund seiner Seele erregende, ausschliessliche Schmerz und Gedanke erfüllte und bewegte den göttlich Vollendeten am Kreuze, diesen Monoïdeïsmus nahm er über den Tod hinaus mit hinüber. Dieser Monoïdeïsmus kam zur Auslösung, dadurch dass er den Seinen in verklärter Leiblichkeit erschien, den nach dem Fleische Getödteten als Lebenden offenbarte, also dass auch die erstorbene Hoffnung der Jünger in verklärter, vergeistigter Gestalt wieder auflebte, die nationale Hülle sprengte und als Erkenntniss und Glaube an die geistige Herrlichkeit des vollendeten Gottmenschen, des *Christus* in uns, der „anima naturaliter christiana", in die Kulturentwickelung eintrat. Man könnte demnach die spiritistischen Phänomene eine postmortale Löschung im Leben unbeglichen gebliebener Posten nennen, eine Löschung, deren Verfallstermin jedoch innerhalb einer gewissen Frist liegt, da nicht allein die nöthige Dichtigkeit zum Einwirken auf die sinnliche Welt im steten Abnehmen begriffen ist, sondern auch die transscendentale Erinnerung an die irdische Persönlichkeit sich mit der Zeit mehr und mehr verwischt. Denn auch bei voller Acceptirung der spiritistischen Hypothese ist es klar, dass nur unsere Individualität, unser transscendentales Subjekt den Körper auf die Dauer überleben kann, alles Gemüthliche und Intellektuelle aber, was unserer irdischen Persönlichkeit angehört hat, nach und nach in der Erinnerung des transscendentalen Subjekts bis zum letzten Blatt vom Baume des irdischen Lebens abfällt.

Die medianimischen Kommunikationen geben uns also keinen Aufschluss über die Geisterwelt und ihre Bewohner an sich, sondern dienen lediglich zur Lösung letzter Be-

ziehungen zur Sinnenwelt. Das beweist uns auch der Roman von *Charles Dickens* „*Edwin Drood*", der von seinem Verfasser unvollendet hinterlassen und, was das Seltene an diesem Falle, erst drei Jahre nach seinem Tode durch die Hand eines ungebildeten Mediums vollendet wurde. Wir lesen hierüber: „Der Griffel ist da aufgenommen, wo er vom Tode fallen gelassen ward, und die Geschichte fährt, die alte mit der neuen, so vollständig übereinstimmend fort, dass selbst der scharfäugigste Kritiker, der vorher nicht wusste, wo das Alte aufhörte und das Neue begann, nicht um seines Lebens willen zu sagen wüsste, wo *Charles Dickens* starb."

Charles Dickens hat also nach unserem phänomenalen Zeitmass drei Jahre gebraucht, um sich aus dem Labyrinth seiner schaffenden Phantasiewelt herauszufinden. Ein *Kant*, der schon in seinem Erdenleben ein vorwiegend der Erde abgewandtes, geistiges Schauen hatte, wird sich ungleich leichter und schneller vergeistigen, den Anschauungswechsel schneller vollziehen, jede Beziehung zum Erdenleben radikaler lösen, als grobsinnliche, materielle Menschen, die nur der Befriedigung ihrer niederen, fleischlichen Lüste gelebt und vielleicht gar für den Staubfrass den Preis des Verbrechens zu zahlen sich nicht gescheut haben. Ich leugne also, um mit der Terminologie *Hellenbach*'s zu reden, die Rückkehr der Todten und erkenne auf eine noch nicht vollzogene Abreise irgendwie noch erdgebundener Geister. Auch *du Prel* sagt in seiner magischen Psychologie: „Von dem ganzen psychischen Leben der Verstorbenen können wir Menschen nur die wenigen Bestandtheile erhaschen, die auf einem Zurückschweifen ihrer Gedanken nach der Erde beruhen, und dazu gehören die Monoïdeïsmen, mit denen sie sterben. Nur diese zurückschweifenden Gedanken können zu Spukgeschichten Veranlassung geben, dagegen alles auf das Jenseits selbst Bezügliche, was ihr Leben ausfüllt, können wir nicht feststellen." Denn die Eigenschaft, die Eindrücke der Geisterwelt in diesem Leben zum klaren Anschauen zu entwickeln, kann schwerlich wozu nützen, weil dabei die geistige Empfindung nothwendig genau in das Hirngespinnst der Einbildung verwebt wird, dass es unmöglich sein muss, das Wahre von den grossen Blendwerken, die es umgeben, zu unterscheiden. So wenig also, wie die Trancereden der Medien, so wenig lässt auch das Verhalten der Phantome in spiritistischen Sitzungen irgend welchen Schluss auf das Leben im Jenseits zu. Der Spiritist, der seine Besonnenheit nicht verliert, muss sich also sagen, dass der Spiritismus uns nicht das Jenseits entdeckt, sondern nur wenige

Berührungspunkte zwischen dem Diesseits und Jenseits — das Zwischenreich der Kirche —, nur einige Residuen, mit denen Verstorbene an unsere Erde noch geknüpft sind." Mit diesen Worten des als Bahnbrecher und Vorkämpfer des Okkultismus hochverehrten Mannes schliesse ich meine Bemerkungen über den Umfang bez. die Beschränkung der spiritistischen Hypothese. (Schluss folgt.)

Urchristenthum und Spiritualismus.

Die Ueberschrift führt den Leser an den Ausgangspunkt der christlichen Religion, deren Wesen nicht zum wenigsten in der gesammten abendländischen Kultur zum Ausdruck, oder besser, wieder zum Vorschein kommt. Obwohl sie genau mit dem Inhalte des Folgenden kongruirt, hätte es doch mehr dem Wunsche des Verfassers entsprochen, wenn sie „Subjektivismus und Spiritualismus" gelautet haben würde; allein es ist vielleicht in obiger Fassung besser, weil es allgemeiner klingt und den Leser auch sofort auf den richtigen Standpunkt stellt. Jede Religion unterscheidet sich von der Mythologie wie der Spiritualismus sich vom Sensualismus unterscheidet, oder der Objektivismus (Naturalismus) vom Subjektivismus (Idealismus). Die Mythologie bedarf sinnlicher Symbole und Ingredienzien, um auf die Sinne einwirken zu können. Die Religion, als dem Intellekt entspringend, bewegt sich nur innerhalb rein geistiger Sphären und entbehrt jeglichen sensualen Beiwerkes. Die Religion ist ein psychisches Bedürfniss. Wer das *Vesme*'sche Werk: „Die Geschichte des Spiritismus" (übersetzt von *Feilgenhauer*) gelesen hat, wird zweifelsohne mit mir übereinstimmen. Im übrigen ist *Dupuis* in dem mit geradezu Bienenfleiss verfassten Werke: „L'origine de tous les cultes" freilich „à son insu" auf umgekehrtem Wege zu ganz gleichen Ergebnissen gelangt. Er kann sogar als erster Verfasser einer Geschichte des Spiritismus gelten, die in Bezug auf Grossartigkeit in Anlage und Stil mit dem *di Vesme*'schen Werke jeden Vergleich aushält — nur mit dem Unterschiede, dass letzteres eben einen Spiritualisten, das erstere einen Sensualisten zum Urheber hat. Doch dies nur nebenher gesagt. Zu bedauern bleibt bei *Vesme*, dass er die gewaltige Individualität *Jesu Christi* nicht scharf genug aus dem Rahmen des Ganzen hervorgehoben hat; vielmehr hat er sich damit begnügt, sie nur zu streifen; hingegen scheint es mir, als ob er das Orakelwesen der Griechen und den transitiven Kultus des Buddha zu hoch in Anschlag gebracht habe, abgesehen von

dem bedenklichen Mangel an kritischem Scharfblick, der für den Historiker jedenfalls conditio sine qua non bleibt...

Wenn wir heute die beiden grossen Fragen: „Was ist Subjektivismus und was ist Spiritualismus?“ beurtheilen sollen, so kann nach meinem Dafürhalten die Antwort darauf nicht wesentlich abweichen. Schon die Thatsache, dass beide ein und denselben Ursprung haben, muss auf die allerengste Analogie derselben hinweisen.

Wer sich einmal mit Anthropogeographie befasst hat, wird wissen, wie die Anschauungen der Völker untrüglich entstanden sind je nach der Beschaffenheit des heimathlichen Bodens, Klimas u. s. w. Im Norden prägt sich ein egoistischer Industrialismus aus, während im mittleren Europa eine Art Intellektualismus herrschend ward. Da, wo sich ein riesig breiter Wüstengürtel vom Westen nach dem Osten Afrikas bis an die Grenzen des „himmlischen Reiches“ der Mitte hinzieht, finden wir einen tiefen Subjektivismus, der uns scharf genug in den Religionsstiftern *Moses*, *Confutseh*, *Zoroaster*, *Buddha*, *Christus* und *Mahomed* entgegentritt. Hier also, wo die karge Natur zur Selbstanschauung, zur Entsagung zwingt, finden wir in auffälliger Weise die Wiege der Gottesmänner. In weiterer Folge entwickelte sich aus dem Subjektivismus des Einzelnen der Humanismus mit der viel breiteren Unterlage des ethischen Prinzips. Das ist alles so einfach natürlich, dass es schier jedes Schulkind fassen kann. Der Mensch nun, der von Generation zu Generation sein eigenes Selbst zum Kern und Mittelpunkt der „Welt“ überhaupt macht, weil ihm die überwältigende Natur im Jahrtausende langen Kommen und Gehen ein freiwilliges Entsagen auferlegt oder richtiger inokulirt hat, wird schliesslich die leiseste Regung seiner Seele als Impuls für sein Handeln empfinden. Je mehr seine physische Kraft abnimmt, je mehr er der körperlichen Ruhe bedarf, desto intensiver beginnt sein inneres seelisches Leben. Das geschlossene Auge empfindet keine sinnlichen Reize mehr und die ermatteten Glieder wiegen sich im stärkenden Schlaf. Sein „Ich“ in der Form eines schlafenden Körpers lebt noch fort mit dem Seherauge im Traume. Die seelische Lebenskraft erleidet im Schlafe des Körpers keine Abschwächung der Wirkung. Je nach dem Grade der substanziellen Reinheit des Ichs kommt der Traum dem Individuum zum Bewusstsein.

So erwähnt z. B. *Didier*, Hypnothérapie (Leipzig bei *C. F. Tiefenbach*): „Die Träume haben eine viel tiefere Wirkung auf den Intellekt, als man in der Regel annimmt, und gewisse unbewusst vorgenommene Handlungen lassen sich auf einen oneirischen Ursprung zurückführen, wie Prof. *Baillarger*,

Direktor des allgemeinen medizinischen Archives in Paris, an sich selbst erfahren hat. Eines Tages nämlich theilte er mehreren Leuten mit, dass in der Leitung der A. m. A. eine Veränderung stattgefunden habe. Nach Verbreitung dieser Nachricht, liess er sich des Abends anmelden, um sich befragen zu lassen, woher er diese Mittheilung wohl haben könne. Er dachte nach und, nachdem er wohl erwogen hatte, stellte er fest, dass er eine Thatsache geglaubt und als real verbreitet hatte, die er in der voraufgegangenen Nacht einfach geträumt hatte.“ (pag. 7, II.)

[Man sieht auch hierin ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen romanischer und germanischer Individualität. Es kann nicht geleugnet werden, dass der Franzose ein viel stärkeres subjektives Empfinden hat, und dass bei ihm demgemäss das individuelle Empfinden des Subjekts in eine meist excentrische Lage zum Objekt der realen Wirkung gebracht wird, entgegen dem Deutschen, der sein Ich in kalter Erwägung und Reflexion stets (? Red.) in das richtige Verhältniss der Praxis zu rücken versteht. Der Franzose ist unstreitig mediumistischer veranlagt als der Deutsche und der Engländer, und wenn es hier gestattet wäre, weiter auszugreifen, so dürfte die subjektive Befangenheit der Richter und Zeugen im *Dreyfus*-Prozesse, soweit diese noch der gallo-romanischen Art angehören oder besser von ihr abstammen und nicht etwa französirte Deutsche sind, kein unwesentliches Agens sein für die Konstruktion eines Urtheils, das die halbe Welt ein Dilemma nennt, während — weil zweifellos von Ehrenmännern ausgehend*) — es vielleicht nur die Explosion innerer subjektiver Konflikte darstellt. Anm. d. V.]

Und pag. 8, III: . . . „Sobald die oneirische Idee das Gebiet des Bewusstseins völlig zerstört, ist sie eine Art Monoïdeismus, der das Subjekt bis zur Unterwürfigkeit im Gehorsam beherrscht, gleichsam als Behaftetsein. Dr. *Tissié* bezeichnet dies als Kaptivation. Anderentheils bewirkt der Traum nur die Verstärkung einer Idee, einer blos präexistirenden Neigung, wenigstens im latenten Zustande“. —

*) Unterzeichneter kann obigem, wenn auch geistreichen Beschönigungsversuch der Handlungsweise jener Mitglieder des Kriegsgerichts von Rennes, welche den von der Geistesaristokratie der gesammten civilisirten Menschheit für unschuldig gehaltenen Märtyrer der Teufelsinsel auf Grund mindestens sehr zweifelhafter Verdachtsgründe abermals verurtheilten, durchaus nicht zustimmen, indem er darin lediglich einen Akt feiger Nachgiebigkeit gegenüber dem Wunsch der maassgebenden Generalstabsoffiziere erblickt, über deren moralische Verkommenheit doch der ganze Verlauf des Prozesses geradezu haarsträubende Einzelheiten an den Tag brachte. — Der Schriftleiter.

Auf diese Thatsache stützten sich die Pythien der griechischen Orakel, genau so wie die „Erscheinungen“ am hellen Tage bei den jüdischen Weisen und Priestern, deren Lebensweise, insbesondere deren Ernährung, unbedingt als rationell und mässig bezeichnet werden muss. Daher ist denn auch kein Land so reich an sogenannten Traummedien, wie Arabien mit seinen Wüstensöhnen. Die Evangelienschreiber weisen deutlich darauf hin. Der Priester *Zacharias* wird sich in jener Vision während des Nachmittags seiner zeugenden Kraft bewusst, doch wird er zugleich von so heftigen Zweifeln ergriffen, dass er in eine Art Aphasie verfällt. Ganz ähnlich *Maria*, die Verlobte des Architekten *Joseph*. Die englische Theologie lehrt, dass *Maria* eine Tempeljungfrau gewesen sei, nach heutigen Begriffen etwa eine Nonne. Es sei sehr wahrscheinlich, dass ein Priester mit ihr, im Bewusstsein der sittlichen Reinheit der That, den Beischlaf ausgeübt habe.*) Thatsächlich findet sich keine vernünftigere Erklärung für die Worte des Evangelisten *Lucas* I, 27, 34, 35 und *Matthaeus* I, 18—20, als eben die obige. *Maria* empfängt Mahnungen im Traume und ihr Verlobter *Joseph*, ein durchaus religiöser Mensch, nimmt alle Träume für direkte Rathschläge Gottes. Anstatt sich von seiner Braut zu entfernen, nimmt er sie zu sich und verlässt auf Weisungen im Traume hin seine Heimath, um im fernen Aegypten Schutz für seine Braut und ihr Kind zu suchen. Durch einen Traum erfährt er schliesslich den Tod des grausamen Kindermörders *Herodes*. — Der ἄγγελος θεοῦ „der Engel des Herrn“ ist weiter nichts als unser „Perisprit,“ und dient in der Religion nur als Mittel zum Zweck. Viel exgressiver erscheint das ὄνειρον, das Traumhafte, wofür wir leider keine erschöpfende Uebersetzung haben. In Wahrheit bezeichnet (prädizirt) es die seelische Kraft im Menschen, welche erst im Zustand der physischen Ruhe, also unter anderem im Schlafe zum Bewusstsein kommt.**) Bei *Christus* selbst finden wir diese Kraft des ὄνειρος nirgends; ganz einfach, weil seine Individualität eine gänzlich durchgeistigte war und die ihm innewohnende geistige Kraft fast jedes materielle oder sinnliche Bedürfniss niederzwang. Dieser phänomenale Subjektivismus kommt an mehr denn einer Stelle der Bibel zum Ausdruck.

Lucas VIII, Vers 46: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, dass eine Kraft von mir gegangen ist“,

---

*) Für die deutsche wissenschaftl. Bibelforschung gelten derartige rationalistische Erklärungsversuche, mit denen man schliesslich Alles beschönigen kann, glücklicherweise als überwundener Standpunkt. — Red.

**) Vergl. Dr. *Carl May*'s Reiseromane. Freiburg i. B., Fehsenfeld, a. m. O.

bezeugt, wie durchdrungen *Christus* vom Bewusstsein seiner seelischen Kräfte gewesen sein muss. Das berühmte Wort: „Ach, könnt ihr nicht ein Stündchen mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet," spricht für die Ueberwindung der natürlichen Bedürfnisse durch die Seelenkraft. Das Vertrauen zu dieser Kraft, oder vielmehr die Quintessenz seines Ich erscheint in den Augen der ihn umgebenden Alltagsmenschen mit vorwiegend sinnlichen Bedürfnissen als Wunder. Die Teufelsaustreibungen sind im Grunde nur Heilungen von Tobsucht, Irrsinn, Blödsinn u. s. w. auf dem Wege der Suggestion. Ein Idiot wird solche Heilungen niemals vollbringen können. Beim Suggeriren und Hypnotisiren wird eine starke Subjektivität vorausgesetzt. In diesem Sinne ist allerdings das Evangelium des Glaubens das Erhabenste. Glaube ist zugleich der Gesammtinhalt des Subjektivismus; denn das Bewusstsein seiner seelischen Kräfte hebt den Menschen über das Niveau der Erscheinungswelt.*) Er wird Mensch! Und wo das Bewusstsein der psychischen Kräfte fehlt, zeigt sich der krankhafte Idiotismus, oder auf der letzten Stufe der Kannibalismus.

Hoch oben im Norden finden wir ganze Idiotenvölker (Samojeden), während das üppige Polynesien (Australneger) am reichsten mit Anthropophagen bevölkert war und zum Theil noch ist. Arabien, Aegypten, Indien u. s. w. haben von jeher geistig hochentwickelte Menschen bewohnt. Die Hindus haben beim Anblick der gewaltigen Bergmassen mit ihren wunderbaren Zerklüftungen, verklärt durch die Gluth einer schöneren Sonne und überzogen von einer zauberhaften Vegetation, der Natur selbst das Bauen abgelauscht. Die Aegypter haben als Erstlinge den Grundstein zu dem gigantischen Monument der modernen Kultur gelegt, während die Araber ihre Söhne in die Welt gesandt haben, die Wunder Gottes zu predigen und die wilden Menschen zur Nächstenliebe zu mahnen. Wenn wir heute nach Jahrtausenden zurückblicken, so bewahrheitet sich das schöne Wort unseres idealen *Schiller*: „Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen, die alternde Vernunft erfand, lag im Symbol des Schönen und des Grossen voraus geoffenbart dem kindischen Verstand!" — In der That, wir müssen bei aller Anerkennung des technischen Fortschritts in unserer Zeit doch eingestehen, dass die schöpferische Kraft des Geistes im Vergleich mit Einst weit zurücksteht. Mag es wie verletzender Hohn klingen, — es ist eine Wahrheit, was *Goethe* in Bezug auf die moderne Welt sagt: „. . . bei deren

*) Leben des Dr. ph. *K. Witte* von seinem Vater. Halle 1836. 2 Bde. (Wunderkind)!

Anblick uns der Geist entflieht!" Ueberall stossen wir auf meisterhafte Technik und tadellose Vollkommenheiten in der Ausarbeitung, allein nichts verräth den Geist, das also, was einem Kunstwerke erst den Stempel des Unvergänglichen aufdrückt. Das meiste was hervorgebracht wird, ist Nachahmung, mitunter etwas feiner abgeschliffene Kopie. Nicht mit Unrecht würde man daher von einem gewissen Idiotismus unserer grossen Zeit reden; doch wer hätte den Muth dazu — gegenüber einem Genie, wie z. B. *Edison*?

Wer möchte es wagen, einen modernen Theologen mit ellenlangen Titeln und glänzenden Orden, um seiner heiligen Verdienste willen, als Idioten zu brandmarken? Selbst wenn die Verdienste nur darin bestünden, aus der Lehre des Welterlösers vom Stamme *Juda* einen kaum noch widerlegbaren Philologismus (*K. Marten*, die Bibel) gemacht zu haben?! — Fürwahr, die modernen Geister sind unantastbar geworden, denn sobald ihnen ein böser Feind naht, rufen sie zahllose Paragraphen des Gesetzbuches zum Schutze an. Ach, dass der Erlöser nicht in unserer Zeit hat geboren werden müssen! Die heutigen Menschen sind so passionirt für das Neue, wenn es ihnen nur einigermassen greifbare Vortheile bietet! Deshalb fielen sie einst wie hungrige Wölfe über den trockenen Materialismus (*Büchner*, Kraft und Stoff) her, den sie freilich später ebenso bereitwillig wieder gegen den saftigeren Naturalismus (*Ibsen*) aufgaben. Ob es nun nicht einmal dahin kommen wird, den spukhaften Spiritismus etwas herzlicher in die Arme zu schliessen? O, warum nicht? Es fehlt nur noch die rechte Persönlichkeit, die ihn der aufgeklärten Menschheit von heute zum Präsent macht. Und ich glaube, wir sind der Zeit nicht mehr allzu fern, in welcher ein starker Subjektivismus (*Wundt*, *Herbert Spencer*, *Goblet d'Aloiella* u. A.) als neues Evangelium gepredigt werden wird. Die *Nietzsche*'sche Philosophie bringt ihn uns bereits von der entgegengesetzten Seite her. Und die Leute, die noch vor zehn und zwanzig Jahren die Nase rümpften, wenn man es wagte mit ihnen über Spiritismus zu sprechen, sind heute doch schon soweit mit ihm einig, dass sie wenigstens heimlich spiritistische Schriften lesen, und auch wohl gar hohe Entrées zahlen, um einmal ein Medium zu sehen. Dann aber sind sie ganz Bewunderung und hingerissen rufen sie ein über's andere Mal aus: Wie ist das nur möglich?! Ueber die überraschenden wie überzeugenden Vorführungen eines *Jacques Inaudi**) zu lächeln, glauben sie,

---

*) Prof. Dr. *Régis*-Paris nennt ihn das grösste Weltwunder des Jahrhunderts. (Aufgetreten in Leipzig, Winter 1896.)

passe sich nicht mehr für einen Menschen der Gegenwart, umsomehr als sie ja sogar bei *Kant* und *Schopenhauer* Dinge gelesen haben, die Flachköpfe vordem für Ammenmärchen hielten! — Allerdings das bleibt immerhin noch wunderbar genug, dass in einer Zeit wie die unserige, in welcher so ziemlich alles charakterlos geworden ist, und in der schlechterdings nur noch das blanke Gold und Silber einen praktischen Werth besitzt, man da noch für rein innere Bedürfnisse etwas übrig hat. Von Verständniss wagt man noch gar nicht einmal zu reden. Oder ist es nicht wahr, dass der, welcher heute zehn Thaler mehr denn ein Anderer in der Tasche hat, um ebensoviel mehr zu gelten beansprucht? Gewiss ist der heutige Subjektivismus nichts als der unerschütterliche Glaube an die regierende Macht des Geldes und es wird schwer halten, der genusssüchtigen Menschheit den Glauben an die Macht des Geistes beizubringen. Tu verras que tu vivras!

Didier, Dr. philos. in Paris.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ein neues Wunderlicht.*)

Als vor vier Jahren der Würzburger Professor der Physik *Röntgen* seine X-Strahlen entdeckt hatte, glaubte man, dass etwas Wunderbareres an Lichtstrahlen nicht mehr gefunden werden könne; diese Vermuthung erwies sich als irrig, denn seit einiger Zeit hat der Franzose *Becquerel* einen neuen Weltrekord in der Entdeckung von merkwürdigen Lichtstrahlen geschaffen. Diese Becquerelstrahlen gleichen den Röntgenstrahlen insofern, als sie auch durch für gewöhnlich undurchsichtige Substanzen, wie Papier, Holz, Metall dringen; sie unterscheiden sich aber von den X-Strahlen auf sehr mannigfache Weise. Die X-Strahlen entstehen bekanntlich dadurch, dass der elektrische Strom Glasröhren, in denen sich eine sehr dünne Gasmenge befindet, unter bestimmten Bedingungen durchfliesst; die Becquerelstrahlen aber entstehen ohne Einwirkung des elektrischen Stromes, überhaupt ohne Einwirkung irgend welcher äusserlich er-

---

*) Wir entnehmen diesen uns von Herrn Prof. *W. Reichel* in Berlin gütigst eingesandten Artikel der Morgenausgabe der „Berliner Neust. Nachrichten“ Nr. 22 d. J. — Red.

kennbaren Kraftquelle; man muss vorläufig sagen, dass diese Strahlen ganz von selbst entstehen. Das aus dem in der Natur vorkommenden Mineral „Pechblende“ rein dargestellte Metall Uran und chemische Verbindungen desselben mit anderen Elementen phosphoresciren, oder vielmehr sie senden Lichtstrahlen aus, die dem Phosphorenzlicht des im Dunkeln liegenden Phosphors und künstlicher Phosphore ähnlich sehen. Aber das Phosphoresciren des Phosphors und der künstlich hergestellten, im Dunkeln leuchtenden Körper erfolgt nur dann, wenn diese Körper vorher dem grellen Tageslicht oder anderen grellen Lichtquellen, wie z. B. Magnesiumlicht, ausgesetzt waren; Uran aber leuchtet auch, wenn es lange Zeit, Wochen, ja Monate hindurch im absoluten Dunkel aufbewahrt war. Dieselbe Eigenschaft besitzen, wie schon bemerkt, auch chemische Verbindungen des Urans. Diese Körper werden in Frankreich besonders von dem Physiker *M. P. Curie* und seiner Frau, *Sklodowska Curie*, studirt, in Deutschland von den bekannten Wolfenbütteler Forscherdioskuren *Elster* und *Geitel* — also dort *Philemon* und *Baucis*, hier *Achilleus* und *Patroklos!* Das Ehepaar *Curie* glaubt festgestellt zu haben, dass nicht eigentlich das Uran und seine chemischen Verbindungen diese merkwürdige Leuchtkraft besitzen, sondern dass dafür zwei neue Elemente verantwortlich sind, welche stets dem Uran und seinen ihm im Leuchten gleichkommenden Verbindungen in kleinen Mengen zugesellt sind; das eine dieser neu aufgefundenen Elemente hat Herr *Curie* „Radium“ genannt, wegen seiner Fähigkeit, Strahlen auszusenden, das andere „Polonium“, eine galante Huldigung für Polen, das Heimathland seiner Gemahlin *Sklodowska.* Ob sich nun die Existenz dieser beiden neuen Elemente aufrecht erhalten lassen wird, oder ob es sich doch nur um das Uran und seine Salze handelt, — jedenfalls haben wir es in den meisten der das Becquerel-Licht aussendenden Stoffen mit sehr wenig widerstandsfähigen Körpern zu thun, und es ist darum sehr erfreulich, dass man die meisten der vielen dieser Körper anhaftenden merkwürdigen Eigenschaften studiren kann, ohne sie aus ihrer Papierumhüllung herauszunehmen und der direkten Berührung oder auch nur der Luft aussetzen zu müssen; — die Becquerelstrahlen gehen eben durch Papier fasst völlig ungeschwächt hindurch! *Curie* und Gemahlin glauben, dass die Körper, welche Becquerelstrahlen aussenden, dies nicht nur selbst thun, sondern dass sie diese interessante Eigenschaft auch anderen Körpern gleichsam einimpfen können. Werden nämlich künstliche Phosphore einige Zeit hindurch der Bestrahlung durch Becquerelstrahlen ausgesetzt, so ge-

winnen sie selbst die Eigenschaft, solche Strahlen auszusenden, d. h. zu phosphoresciren, ohne dass sie vorher grellem Licht ausgesetzt waren.

Wenn nun in diesen Beziehungen die Röntgenstrahlen von den Becquerelstrahlen übertroffen werden, so sind die letzteren den ersteren insofern unterlegen, als die Becquerelstrahlen nicht thierische Gewebe durchdringen, also auch nicht zur Durchleuchtung des menschlichen Innern verwandt werden können, wie die Röntgenstrahlen. Dagegen besitzen die Becquerelstrahlen und die Körper, welche sie aussenden, eine ganze Reihe anderer merkwürdiger Eigenschaften. So sind z. B. solche die Becquerelstrahlen aussendende Körper, welche in Krystallform mit nicht lauter gleichen Axen vorkommen, dichroitisch, d. h. von der einen Seite betrachtet sehen sie anders aus, als von der anderen Seite gesehen. Ein solcher Körper sieht z. B. citronengelb aus; dreht man ihn jedoch um 90°, so sieht er blutroth aus!

Andere Eigenthümlichkeiten der Becquerelstrahlen erinnern sehr an das Kathodenlicht. Wenn man durch Glasröhren, die mit verdünntem Gas gefüllt sind — sogenannten *Geisler*'schen oder *Crookes*'schen Röhren — den elektrischen Strom gehen lässt, so gehen bekanntlich sowohl von der Eintrittsstelle des elektrischen Stromes in den Gasraum, als auch namentlich von seiner Austrittsstelle Leuchterscheinungen aus: die letzteren bilden das sogenannte Kathodenlicht. Der Berliner Professor *Goldstein* hat nun gefunden, dass gewisse Metallsalze, wenn sie einige Zeit vom Kathodenlicht bestrahlt wurden, ihre Farbe verändern, für längere Zeit ganz anders aussehen, als gewöhnlich; so haben auch die Becquerelstrahlen die Fähigkeit, die Farben gewisser chemischer Körper dauernd zu verändern. Einzelne Bestandtheile des Kathodenlichts werden durch Einwirkung des Magneten aus ihrer geraden Richtung abgelenkt; ein Korrelat dazu bietet die Eigenschaft der Becquerelstrahlen, die Richtung abzuändern, in der Magnete ihre hauptsächlichste Kraft ausüben.

Eine der merkwürdigsten und wichtigsten Eigenheiten des Becquerellichts, die sowohl das Ehepaar *Curie*, als auch die Herren *Elster* und *Geitel* festgestellt haben, ist, dass sie die Elektrizität lebhaft zerstreuen. Wohl Jeder erinnert sich noch aus dem Schulunterricht in der Physik, dass bei Regen- oder Nebelwetter die elektrischen Experimente nicht gelingen wollten; die feuchte Luft ist eben ein guter Leiter der Elektrizität, und sowie der experimentirende Physiklehrer durch energisches Drehen der Elektrisirmaschine so viel Elektrizität hervorgebracht hatte, dass er meinte,

nun könne wohl die Leydener Flasche geladen sein, war inzwischen die Elektrizität schon wieder völlig geschwunden — die feuchte Luft hatte sie durch den ganzen Klassenraum derartig vertheilt, dass überall ein wenig, aber eben nur unmerklich wenig Elektrizität war, und darum gingen die Experimente bei feuchter Luft niemals so gut, wie bei trockener. Wenn ein böser Bube nun in Zukunft die elektrischen Experimente vereiteln will, auch bei trockenem Wetter, so kann er dies sehr einfach dadurch, dass er nur ein ganz klein wenig Uransalz im Zimmer verdampft oder sonst verstäubt; denn Uran und seine Salze, also dieselben Körper, welche die Becquerelstrahlen aussenden, haben ebenfalls die Fähigkeit, die Elektrizität zu zerstreuen; nur thun sie dies in viel stärkerem Masse als feuchte Luft. Man braucht in den grössten Auditorien nur ein einziges Milligramm einer wirksamen Uranverbindung zu verdampfen, und jedes elektrische Experimentiren ist unmöglich; ja noch mehr — man braucht nur eine Ventilverbindung zwischen dem Saal, in dem man das kleine Quantum Uransalz verdampfen liess, und einem anderen Raum herzustellen, so dass aus dem ersteren ein bischen Luft in den letzteren dringt, dann wird durch das Hereindringen der kleinen Menge Luft, also durch die Anwesenheit einer unvorstellbar geringen Menge der wirksamen Uranverbindung — oder wie *Curie* sagt, einer so kleinen Menge von Radium oder Polonium — auch im zweiten Saale jedes Operiren mit elektrischen Vorgängen unmöglich! Glücklicherweise sind die chemischen Körper, welche die Becquerelstrahlen aussenden, und welche auch das gewaltige Zerstreuungsvermögen für Elektrizität besitzen, so selten, dass es den bösen Buben in der Schule kaum gelingen dürfte, in den Besitz derselben zu kommen. Aber auch sonst ist es sehr gut eingerichtet, dass diese Körper so selten vorkommen. Man mache sich nur die Konsequenzen klar, die es hätte, wenn solche Elektrizität zerstreuende Körper allgemein verbreitet wären. Dann würde jede entstehende Elektrizität sofort spurlos in den weiten Weltenraum hinaus verstreut sein; wir würden niemals Elektrizität gewahr werden, wir wüssten überhaupt nicht, dass Elektrizität existirt — ja, sie existirte wirklich nicht, oder vielmehr sie existirte wohl als für uns unmerkliche Naturkraft, aber nicht als eine praktisch irgendwie in Betracht kommende Energiequelle. Damit fielen aber auch die vielen Anwendungen der Elektrizität fort, ohne die wir unsere Existenz kaum noch denken. Es gäbe keine elektrische Beleuchtung, keine elektrischen Strassenbahnen, keinen elektrischen Motor für gewerbliche Zwecke, kein Telephon und keinen Telegraphen! Es gäbe freilich auch

keinen zerstörenden Blitzstrahl; aber kann der Nachtheil, den der Blitzstrahl hervorruft, auch nur im Entferntesten verglichen werden mit dem unvergleichlich vielfachen Nutzen, den wir der Elektrizität verdanken — oder eigentlich dem spärlichen Vorkommen des Radiums und Poloniums? Und vielleicht kommen diese doch nicht so spärlich vor, dass man sie nicht zu Blitzableiterzwecken für Menschen verwenden könnte, die in beim Gewitter ganz besonders exponirten Räumen sich befinden, etwa in Luftballons. Indem man einen Luftballon mit etwas Radium bestäubte, könnte man ihn von jeder Elektrizität befreien; man könnte ihn also dadurch gegen den Blitz immun machen, und damit wäre dem Meteorologen die Möglichkeit geboten, gerade während der meteorologisch so interessanten Gewitter im Luftballon aufzusteigen, was ja jetzt wegen der immensen Gefahr völlig ausgeschlossen ist. *Hg.*

Kurze Notizen.

a) Zum neuen Jahrhundert. In Anbetracht des Widerspruchs, der noch immer gegen die Verlegung der Jahrhundertwende auf den 1. Januar 1900 laut wird, ist es von Interesse zu hören, wie eine unanfechtbare wissenschaftliche Grösse sich bei Beginn des 19. Jahrhunderts zu dieser Frage stellte. Vor Kurzem ist bei *Teubner* in Leipzig von *F. Schmidt* und *P. Stäckel* der Briefwechsel herausgegeben worden, den *Karl Friedrich Gauss* (1777—1855), der ruhmgekrönte Professor der Mathematik in Göttingen, dem man in richtiger Würdigung seiner Verdienste den Ehrennamen „princeps mathematicorum“ beigelegt hat, mit seinem Studienfreunde *Wolfgang Bolyai*, Professor in Maros-Vásárhely in Ungarn geführt hat. In einem Briefe vom 16. December 1799 schreibt *Gauss* u. A.: „Schwerlich wird Dir dieser Brief noch in diesem Jahr zu Händen kommen, melde mir in Deinem nächsten, wann Du ihn empfangen hast; der letzte December, der wenigstens der letzte Tag sein wird, wo wir siebzehnhundert nennen*) (wenn gleich mikrologischere

---

*) Uns scheint gleichfalls der auch vom deutschen Bundesrath eingenommene Standpunkt, wonach die Schreibung (d. i. die Thatsache, dass jetzt 1900 geschrieben wird) den Ausschlag giebt, vom praktischen Geschäftsstandpunkt aus für Ansetzung der Jahrhundert wende (20. Jahrhundert!) entscheidend zu sein. Es genügt doch zu konstatiren und zu wissen, dass, streng mathematisch betrachtet, das alte Jahrhundert allerdings erst mit Ablauf dieses Jahres voll wird. Aehnlich steht ja in vielen andern Fällen (z. B. Ansetzung des Geburtsjahres Christi, Aussprache lateinischer und griechischer Wörter) der tradionelle Usus mit der exaktwissenschaftlichen Erkenntniss im Widerspruch, wobei es pedantisch erscheint, sich nicht mit der theoretischen Klarlegung zu begnügen. — Red.

Ausleger das Ende des Jahrhunderts noch ein Jahr weiter hinaussetzen), wird mir besonders heilig sein; merke Dir doch, dass wenn wir hier Mitternacht haben, bei Euch Mitternacht schon eine Stunde vorbei ist. Bei solchen feierlichen Gelegenheiten geräth mein Geist in eine höhere Stimmung, in eine andere geistige Welt; die Scheidewände des Raumes verschwinden, unsere kothige kleine Welt, mit allem, was uns hier gross dünkt, uns so unglücklich und so glücklich macht, verschwindet, und ein unsterblicher reiner Geist stehe ich vereinigt mit allen den Guten und Edlen, die unseren Planeten zierten und deren Körper Raum oder Zeit von dem meinigen trennten, und geniesse das höhere Leben, die besseren Freuden, die ein undurchdringlicher Schleier jetzt bis zu dem entscheidenden Augenblicke unserem Auge verbirgt." *Gauss* zählte zur Zeit der Abfassung des Briefes erst 23 Jahre; trotzdem hatte er schon die hervorragendsten mathematischen Entdeckungen gemacht, die ihn schon damals, wenn sie bekannt gewesen wären, zum ersten Mathematiker Europas gemacht hätten. Seine epochemachende kritische Dissertation, ein Muster strenger Beweisführung, war bereits erschienen; seine „Disquisitiones arithmeticae," die allein genügt hatten, ihm unsterblichen Ruhm zu verschaffen, waren grösstentheils gedruckt; er besass damals schon, wie sein Nachlass unzweifelhaft zeigte, seiner Zeit vorauseilend, die Kenntniss der elliptischen Funktionen; als diese ein Vierteljahrhundert später von *Abel* und *Jacobi* vollständig entdeckt wurden, verfehlte diese Erfindung nicht, mit Recht in der wissenschaftlichen Welt das grösste Aufsehen zu erregen. — Die von uns im Druck hervorgehobene Briefstelle erbringt überdies den gewichtigen Nachweis, dass *Gauss*, einer der schärfsten Denker und klarsten Köpfe der Menschheit, die Hoffnung auf persönliche Unsterblichkeit mit exakt wissenschaftlicher Forschung schon als Jüngling durchaus vereinbar fand.

b) Zur Christenthumsfrage erhalten wir von Herrn Hofrath Prof. *Seiling* nachfolgende Erwiderung: „Hochgeehrter Herr Professor, Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir im Anschluss an den Aufsatz des Herrn Pfarrers *Gubalke* über „Moderne Christenthumsforscher" in den „Psych. Stud." (Dez. Heft 1899) die nachstehenden Bemerkungen gestatten wollten. Ich habe diesen Aufsatz mit grossem Interesse gelesen und gestehe freimüthig, dass ich mich durch denselben in einigen Punkten auch habe belehren lassen. Dagegen glaube ich, dass Herr *G.* mit mir doch zu streng ins

Gericht geht, wenn er in seiner Einleitung ganz allgemein sagt, dass ich „die Verzerrungen, die der Stifter des Christenthums mit seinen Grundanschauungen erfahren musste“, in meinem Beitrag zur *du Prel*-Festschrift mit hinübergenommen habe. Denn als eigentliche Verzerrung kommt meinerseits doch wohl nur das über die Feindesliebe Gesagte in Betracht. Diese Frage, hinsichtlich welcher ich jetzt eines Besseren belehrt bin, erscheint mir jedoch von ganz untergeordneter Bedeutung im Vergleich mit der modernen Hauptverzerrung, der Leugnung des Unsterblichkeitsglaubens Jesu*), welche ich ja nur als die Ueberzeugung Anderer erwähnt habe. — Weiterhin hat es nach den Ausführungen des Herrn *G.* den Anschein, als ob ich betont hätte, dass *Jesus* die Ehelosigkeit gelehrt habe. Ich habe vielmehr nur hervorgehoben, dass die hierauf bezüglichen Bibelstellen (nicht nur Aussprüche Jesu) so wenig bestimmt sind, dass sie auf einen *Luther* nicht den geringsten Eindruck gemacht haben. Was nun diese zehn, von mir in einer Anmerkung zusammengestellten Bibelaussprüche betrifft, so ist Herr *G.* nur auf vier derselben näher eingegangen, weil er die übrigen vermuthlich für noch weniger beweiskräftig hält. Ich selbst neige allerdings zur Ansicht, dass die Ehelosigkeit für einen wahren Christen eine selbstverständliche Sache ist. (? Red.) Dies scheint mir übrigens weniger aus den citirten Bibelstellen (denen ich jetzt noch Sirach 26, 20 und Buch der Weisheit 6, 20 hinzufügen kann), als vielmehr aus dem streng asketischen Geiste des Christenthums hervorzugehen, wie er sich namentlich ausspricht in Luc. 14, 33: „Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein“; Luc. 14, 26: „So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ und 1. Joh. 2, 15, 16: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust

*) Neuerdings treiben namentlich einige sozialistische Schweizer Pfarrer mit der Behauptung, dass Jesus nur „ein Himmelreich auf Erden“ gelehrt habe, wobei sie sich auf die Thatsache stützen, dass das Wort „Jenseits“ in der Bibel überhaupt nicht vorkommt, groben Unfug, da doch jeder unbefangene Beurtheiler der Lehre Jesu den Eindruck erhalten muss, dass derselbe den Hauptaccent seiner Hoffnungspredigt zweifellos auf eine jenseitige Ausgleichung verlegte, die er nach Matth. 24, 34 allerdings nahe bevorstehend glaubte, womit freilich aus der Bibel selbst bewiesen werden kann, dass er sich als Mensch in dieser Erwartung getäuscht hat.
Die Red.

und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Wie kann derjenige an die „weltliche Hantirung" (Luther) des Heirathens denken, dessen einzige Sehnsucht die Vereinigung mit Gott ist? Was die Handlungs- und Redeweise *Luther*'s betrifft, der die sogar den Heiden ehrwürdige Jungfräulichkeit als ein schändliches Werk gebrandmarkt und einem Fürsten die Bigamie erlaubt hat, so kann ich Herrn *G.* nicht zustimmen. Ich höre es schon lieber, wenn z. B. Dr. *Kuhlenbeck* (ein Protestant!) in seinem Buche, „die Reform der Ehe", sagt: „Der Katholicismus hat Recht, wenn er die Handlungsweise des Doktor *Martin* als einen sittlichen Makel bezeichnet." — Schliesslich noch die Bemerkung, dass Herr *G.* irrt, wenn er glaubt, ich habe mich von *Schopenhauer* nicht dahin aufklären lassen, dass der Pessimismus nicht allein für den Buddhisten, sondern auch für den Christen eine über allen Zweifel erhabene Sache sei. Ich persönlich bin, wie man zwischen den Zeilen lesen kann, durchaus dieser Ansicht; aber wie viele „Christen" sind es? Wenn man eine Umfrage, besonders bei den Protestanten und ihren Pastoren, veranstalten wollte, so würde der Optimismus die grössten Triumphe feiern. Ich habe in dieser Beziehung solche Erfahrungen gemacht, dass ich glaubte, die herrschende Ansicht wenigstens einigermassen motiviren zu müssen.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet ergebenst

Pasing b. München, d. 18. Dec. 1899.

Max Seiling.

c) † *Paul Janet.* Zu Paris starb Anfangs Oktober v. J. einer der bedeutendsten Vertreter der spiritualistischen Philosophie in Frankreich, *Paul Janet*, Mitglied der Akademie und früher Professor an der Sorbonne, im Alter von 76 Jahren. Als Schüler und ehemaliger Sekretär des 1792 zu Paris als Sohn eines Handwerkers geborenen geistvollen Philosophen *Victor Cousin*, welcher wegen der Freimüthigkeit seines politischen Glaubensbekenntnisses 1852 auf Betreiben *Napoleon*'s suspendirt wurde, vertheidigte er die Ideen seines Meisters mit edlem Freimuth, wobei er jedoch auch den Gegnern, denen er stets mit ausgesuchter, echt französischer Höflichkeit begegnete, Gerechtigkeit widerfahren liess. Sein Unterricht war durch eine fast skrupulöse Aufrichtigkeit, unbedingte Geradheit und ehrliche Einfachheit ausgezeichnet, kurz er war ein „Weiser" im schönsten Wortsinn, welchem nicht nur unsere französischen Brüderorgane, sondern die gelehrten Revüen aller Länder eine letzte Huldigung darbringen. Unter seinen zahlreichen Werken heben wir hervor: Traité général de philosophie, Passions et caractères,

Materialisme contemporain, Philosophie du bonheur, Philosophie de Lamennais, Victor Cousin, La Morale u. v. a. (Nach dem in Paris neuerscheinenden illustrirten Organ der spiritualistischen Union „Echo de l'Au-delà et d'Ici-bas.")

d) Eine erneute Mahnung zur peinlichsten Vorsicht bei Ueberwachung professioneller Medien und verwandter Wunderleistungen bildet sicherlich in den Augen jedes Unbefangenen die Entlarvung des italienischen Hungerkünstlers *Succi*. Nachdem derselbe volle zehn Jahre lang in allen Welttheilen herum hungerte und die Professoren und Aerzte, die ihn zu einem Gegenstand wissenschaftlichen Studiums machten, und sogar seine Ausscheidungen chemisch und mikroskopisch untersuchten, trotz ausgesprochenen Verdachts ihn keines Betrugs überführen konnten, gelang es laut der „New Yorker Staatszeitung" in Rio de Janeiro, wo er anfangs Dezember vierzig Tage lang zu fasten sich anheischig machte, dem Dr. *Daniel Almreida*, ihn beim Verspeisen von Fleischfasertabletten zu erwischen, womit sein Virtuosenthum sein Ende erreicht hat. In Berlin, wo seiner Zeit im Ueberwachungskomitée die „Sphinx" durch ihren erfahrenen Sekretär *Max Rahn*, vertreten war, hatte man auch bei aller Achtsamkeit, so wenig wie im vorigen Winter bei den Produktionen der famosen, nachher in Warschau entlarvten Mrs. *Corner*, irgend etwas Verdächtiges zu bemerken vermocht. — Immerhin wird man der „Zeitschrift für Spiritismus", der wir uns mit diesem Urtheil anschliessen, zugeben müssen, dass es schon eine der gesammten Menschheit nützliche „geistige Entdeckung" ist, wenn festgestellt ist, dass jemand vierzig Tage lang nur von Fleischfasern leben kann.

e) Eine Manifestation durch die Somnambule „*de Ferriëm*" auf offener Strasse. Am späten Nachmittag des 14. Januar a. c. passirte die Somnambule „*de Ferriëm*" und der Unterzeichnete die Nordseite des Platzes vor dem Brandenburger Thore (Berlin). In der Mitte des Platzes machte das Medium auf einem dort angelegten kleinen Bürgersteige ein wenig Halt, während ich etwas voraus eilte. Als ich mich umsah, sah ich beim hellen Scheine der Laternen, wie die Frau vorsichtig nach beiden Seiten hin blickte, um dann die letzte Hälfte des Platzes zu überschreiten. Aber, o Schrecken! Aus dem Durchfahrtsthor der Nordseite des monumentalen Baues kam — uns zu spät sichtbar werdend — eine Droschke in scharfem Tempo gerade auf die Passantin zu. Der Kutscher bemerkte die Dame erst, als er mit seinem Gefährt nur noch ein paar Schritte von ihr entfernt war. Er riss jetzt das Pferd mit

der Leine zurück, dass es bäumte. Die Leute, die dies sahen, schrieen auf, und ich war sprachlos, als ich sah, wie das Medium sich während dieses kritischen Augenblickes ohne menschliche Hilfe etwa zwei Fuss vom Erdboden hob, mit der Schulter den Kopf des Pferdes streifend an diesem vorbei zur Erde schwebte und darauf mit rutschendem Gange nun glücklich die jenseitige Bordschwelle erreichte.*) — Wie die Clairvoyante mir nachher erzählte, hat sie wie im Schlaf den erwähnten Theil des Platzes passirt, und es ist ihr in dem kritischen Moment gewesen, als wenn sie von unsichtbaren Händen am Arm erfasst und getragen worden wäre. — Dass sie in die Lage kommen würde, mal am Brandenburger Thore nahezu übergefahren zu werden, hatte sie übrigens schon vorher angekündigt und zwar wiederholt vor bereits ein paar Jahren, wovon Unterzeichneter s. Z. auch einigen hiesigen (Berliner) Okkultisten, u. a. Herrn Dr. *Egbert Müller*, Mittheilung machte. So ist also die betreffende Prognose unter seltsamen okkulten Begleiterscheinungen in Erfüllung gegangen. Dies bezeugt der Wahrheit gemäss Berlin, den 16. Januar 1900. *Frédéric Godefroy.* — (Vgl. Sept.-Heft d. „Psych. Stud.“ 1899, S. 521. — Red.)

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Bücherbesprechungen.

Das Leid als die Wurzel des Glückes. Ein Beitrag zur Reformation des Glaubens. Von einem Christen. Motto: „Ohne Fleiss und ohne Schweiss kein Preis.“ Selbstverlag des Verf. (Gustav Müller, Berlin SO. Waldemarstr. 37). Leipzig (Eduard Schmidt). — 472 S. (Preis im Buchhandel: 6 M.)

Der schon durch seine zahlreichen früheren Schriften als autodidaktischer Wahrheitsforscher und praktischer Lebenskünstler ersten Rangs wohlbekannte Verfasser hat in diesem Prachtband die Denkarbeit seines an Erfahrungen aller Art reichen Lebens in klarerer und umfassenderer Ausarbeitung seiner Lieblingstheorien zu 8 Kapiteln zusammengefasst: I. Von der rechten Logik des Lebens, II. Licht auf dem Wege zur Wahrheit, III. Der Unsterblichkeitsglaube eine Erkenntnissstufe, IV. Durch Leid zur Erlösung vom Leid, V. Die Gottheit in ihrem Wesen und Wirken, VI. Mängel und Wahrheiten in den herrschenden Glaubensrichtungen, VII. Die Religion der Zukunft, VIII. Was sollen wir sein wollen? — Auf den fast überreichlichen und für jeden Wahrheitsfreund mindestens interessanten Inhalt dieses Buches hier näher einzugehen verbietet uns leider der dieser Besprechung gezogene enge Rahmen; wir wollen daher nur auf einige uns besonders wichtig ercheinende Hauptpunkte in möglichster Kürze hinweisen. Auffallen dürfte

*) Ist wohl der Herr Einsender sicher, dass dieser seiner Wahrnehmung nicht eine Augentäuschung zu Grunde lag, die beim flackernden Schein einer Laterne auch auf kurze Entfernung leicht erklärlich wäre? — Red.

zunächst wohl jedem unbefangenen Leser die Gegenüberstellung oder vielmehr Koordination von drei Haupt-Strebensrichtungen der Kulturmenschheit: 1) der buddhistischen, die in der modernen Theosophie, 2) der christlichen, die in *Tolstoj* und 3) der materialistischen, die in dem „Uebermenschen" des Philosophen *Nietzsche* ihren Gipfelpunkt erreicht haben soll, von welchen die erste den Schwerpunkt ihres Strebens auf die Veredelung und Vergöttlichung des eigenen Selbstes legt, die zweite von der Mithilfe einer ausserweltlichen göttlichen Macht als „himmlischem Vater" das Meiste für ihr Glück hofft, während die dritte ihre Thätigkeit ausschliesslich auf die Besserung und Veredelung der irdischen Lebensverhältnisse richtet. Noch auffallender aber kommt es uns vor, dass der Verf., welcher in erster Linie ein thatsächlich über allen Parteien stehender edler Menschenfreund und offenbar ein ganz selbstständiger Charakter ist, der sich weder mit den von *Tolstoj* gezogenen, ihm selbst durchaus unpraktisch erscheinenden Konsequenzen des Urchristenthums als reiner, jede gewaltsame Geltendmachung eines wirklichen oder vermeintlichen Rechts schroff ablehnender Liebeslehre befreunden kann, noch zu den positiven Dogmen irgend einer der christlichen Konfessionen bekennt, sich trotzdem auf der Ueberschrift als einen „Christen" bezeichnet, was er selbst im Nachwort damit zu motiviren sucht, dass Jesus der grosse Geist war, der uns mit seinem Herzblut das heiligste Geheimniss des Lebens, die tiefere Gotteserkenntniss und in dem Vater alles Seins die Liebe als köstlichsten Edelstein der diesseitigen wie der jenseitigen Welt erkaufte, weshalb es gelte, eine neue Christusreligion auf Grund der praktischen Anforderungen des Völkerlebens der Gegenwart auf den Trümmern der alten, zerfallenden Kirchenlehre zu errichten. Wie aber nicht eine einzige Farbe das Licht, nicht ein einziger Akkord eine Melodie ergebe, so werde auch die dem Menschen erkennbare höchste, umfassendste, reinste Wahrheit nicht in irgend einem einzigen religiösen oder philosophischen System zu suchen sein, sondern gleichsam einen die einzelnen Erkenntnisssterne und Kunstgebiete überwölbenden Kuppelbau darstellen. Den Ausdruck Religion führt Verf. nach der üblichen Ableitung auf das lateinische Wort „religare" (= anbinden) zurück und versteht darunter ein „Bündniss mit Gott." Etymologisch ist dies jedenfalls falsch und unzulässig, indem bekanntlich das von „religare" abzuleitende Hauptwort „religatio" lautet und auch *Cicero* in seiner Schrift „de natura deorum" das Wort „religio" ausdrücklich von „relegere" (wiederholt lesen, d. h. sammeln) ableitet, so dass der ursprüngliche Sinn dieses im klassischen Latein stets subjektiven Begriffs die innerliche Sammlung der Gedanken zur Andacht bedeutet, während die von dem jüngst verstorbenen Sprachphilosophen *Steinthal* gegebene Definition als „Gefühl des Unendlichen" die sachlich richtigste, weil umfassendste sein dürfte. — Verf., der einer Biene gleich so ziemlich aus allen einigermassen hervorragenden Blüthen der bisherigen menschlichen Gedankenarbeit den Honig seiner stark subjektiv und ideologisch gefärbten Lebensweisheit sammelt, erhofft vom Standpunkt einer zwar nicht engherzigen, aber doch nationalistisch einseitigen Vaterlandsliebe aus, speziell vom deutschen Volke, das am meisten Selbstzucht beweise, für die Zukunft die höchsten Triumphe auf geistigem, wie auf materiell-politischem Gebiete und erblickt in einem streng geschulten Soldatenstand die Grundlage der von ihm als Ideal geschilderten patriarchalischen Monarchie, sowie einer künftigen „Vorherrschaft des germanischen" Geistes über alle übrigen Volksstämme. Er bedient sich bei der Ausmalung seiner Ideale mit Vorliebe kühner, grossentheils treffender, wenn auch nicht immer geschmackvoller Bilder und findet nach dem allgemein in der Natur giltigen Gesetz der Entwickelung des Höheren aus dem Niedrigen und der Kontraste im Leid geradezu die unerlässliche und von einer höchsten Weisheit wohlwollend beabsichtigte Vorbedingung des Glücks der sich in einer endlosen Reihe von Wiederverkörperungen allmählich von selbstsüchtig thierischen Trieben reinigenden und zu gött-

licher Klarheit befreienden Individualseele. Wenn er aber (S. 341 u. ff.) „Gott" als die relative Vollkommenheit alles dessen betrachtet, was als Empfinden, Denken und Schaffen unser Leben ausmacht und die Gottheit als „die höchste Geistesmacht" zwar himmelhoch über menschlichem Können stehen, aber doch, wenigstens in der Gegenwart, im absoluten Sinne nicht vollendet sein lässt, da das gewaltige Entwickelungswerk im Allleben klar ersichtlich noch nicht zur Vollendung gelangt und überdies einem ewigen Kreislauf unterworfen ist, so muss ihm entgegnet werden, dass der Begriff einer „relativen Vollkommenheit" logisch betrachtet eine contradictio in adjecto in sich schliesst, insofern vollkommen ein absoluter Begriff ist. — Von besonderem Interesse für Okkultisten dürften die geistvollen und klaren Ausführungen des Verfassers über Spiritismus (S. 35 u. 399), über Unsterblichkeit (S. 88 u. ff.) und über die Bedeutung der von der jetzigen Wissenschaft völlig verkannten Astrologie (S. 393 u. ff.) sein. Im Spiritismus der Gegenwart, dessen Aufgabe wäre, über das Wesen unsichtbarer Welten und die Beziehungen ihrer Bewohner zu uns Menschen Aufklärung zu bringen, erblickt er nicht ganz mit Unrecht „eine verwilderte Pflanze, die erst bis auf den Kern veredelt werden muss, bevor sie in die Blüthezeit und einst in die Zeit des Früchtetragens wird eintreten können." Seine Forderung, dass auch im politischen Zusammenleben der Völker die geistig rückständigen Individuen sich der erprobten Einsicht der Denker in freiwilligem und unbedingtem Gehorsam, wie auch die Frau dem ihr geistig überlegenen Mann unterzuordnen hätten, erinnert stark an Plato's utopischen Freistaat, in welchem die Philosophen Könige und die Könige Philosophen wären. — Bemerkt sei noch, dass der durch seine selbstlose Opferwilligkeit rühmlich bekannte Verf. bereit ist, sein schönes Buch auf bestimmte Wochen gratis an Interessenten zu verleihen und es denselben kostenlos, jedoch unter der Bedingung frankirter Rücksendung, zuzusenden. *Fritz Freimar.*

Blätter für Lebensmagnetismus. Organ für die Verbreitung und Interessen des Lebensmagnetismus. Begründet und herausgegeben von H. R. Paul Schroeder. Monatlich zwei Mal im Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, jährl. 6 M. — Nr. 1 - 8. Laut Programm dieser seit 1. Oktober erscheinenden neuen Zeitschrift will der durch seine eigenartige magnetische Heilmethode in ganz Deutschland rühmlich bekannte Verfasser der jetzt vollendet vorliegenden ausführlichen „Geschichte des Lebensmagnetismus und des Hypnotismus von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" die Wirkungen und den Nutzen einer auf anatomisch-physiologischem Studium beruhenden magnetischen Behandlung unter kritischer Beleuchtung gegentheiliger Aeusserungen verbreiten, die Gegensätze auf dem Wege unparteiischer, ehrlicher Prüfung schlichten, Anerkennung nicht nur von seiten selbstständig denkender Skeptiker, sondern auch der staatlichen Behörden für Heilkunde erringen, zugleich aber durch schonungsloses Aufdecken aller niedrigen, selbstsüchtigen Bestrebungen Unberufener und Gehässiger den Kampf gegen Unduldsamkeit und Bosheit der Gegner, sowie gegen pfuschende Heilkünstler im eigenen Lager eröffnen und so das Publikum vor der Täuschung durch Schwindler warnen. Aus dem reichhaltigen Inhalt der bisher erschienenen Hefte sind die mit gelungenen Abbildungen geschmückten Lebensabrisse bedeutender Vorkämpfer auf fraglichem Gebiete, ferner Originalartikel über Magnetismus, Hypnose, Geheimmittel, Mysticismus, Zauberei und Hexenwesen, kritische Bücherbesprechungen, sowie gelegentliche Mittheilungen „aus meiner Sammelmappe", und namentlich die unter der Rubrik: „Gesund und krank" mitgetheilten „Vorlesungen und Besprechungen" der magnetischen Heilweise vom Herausgeber selbst hervorzuheben, welcher übrigens allen mystischen und speziell auch den okkulten Problemen vom Standpunkte des „gesunden Menschenverstandes" aus ziemlich ablehnend gegenübersteht. *Fritz Freimar.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. **Monat März** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Transscendental-Photographien des Herrn Dr. of med. and surg. Hotz.

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.
Photographische Sektion.

Die den Lesern der „Psych. Studien" aus dem vorigen Jahrgange bekannten *Hotz*'schen Transscendental-Photographien haben der photographischen Sektion der „Gesellschaft für psychische Forschung zu Breslau" in Originalpositiven vorgelegen. Die mit der Untersuchung betraute Kommission bestand aus folgenden Herren:

Dr. jur. *E. Bohn.*
Dr. med. et phil. *Hermann Cohn,* Professor der Augenheilkunde an der Universität Breslau.
Dr. med. *H. Körber,*
Dr. phil. *E. G. O. Müller.*
Cand. phil. *W. Schweydar.*
Dr phil. *C. Zimmer.*

Die Untersuchung ergab ein Resultat, zu dem jeder unbefangene Leser der „Psych. Stud." schon beim Beschauen der in Heft 11 u. 12 enthaltenen Schnitte gekommen sein wird, obwohl jene Schnitte die Originale an Deutlichkeit bei Weitem nicht erreichen und obwohl gerade die verfänglichsten Photographien nicht veröffentlicht worden sind.

Es ergab sich nämlich ganz klar, dass die Geisterphotographien derart entstanden sind, dass zunächst der von einem Menschen — nicht einer Puppe — dargestellte Geist mit kurzer Belichtungszeit auf die Platte photographirt und dann auf dieselbe Platte das Medium aufgenommen wurde.

Um dies Urtheil näher zu begründen, sei zunächst hier die ganze Serie der Photographien mit Datum der Aufnahme u. s. w. aufgeführt:

1. Aufnahme v. 11./I. 1892: links oben eine kleine Wolke.
2. Aufnahme v. 16./I. 1892: scharf abgegrenzter Lichtschein (Bild Nr. V in den „Psych. Stud.").
3. Aufnahme v. 16./I. 1892: Gestalt (Bild I in d. „Ps. St.").
4. Aufnahme v. 21./I. 1892: Ein von rechts in das Bild ragender Arm.
5. Aufnahme v. 21./I. 1892: Weibliche Gestalt (Bild II).
6. Aufnahme v. 23./I. 1892: Männliche Gestalt mit grossem Schnurr- und Vollbart.
7. Aufnahme v. 23./I. 1892: Dasselbe.
8. Aufnahme v. 31./1. 1892: Schwacher Lichtschein (Bild VI).
9. Aufnahme v. 5./II. 1892: Weibliche Gestalt.
10. Aufnahme v. 5./II. 1892: Dasselbe (Bild VII).
11. Aufnahme v. 11./II. 1892: Dasselbe.
12. Aufnahme v. 14./II. 1892: Dasselbe (Bild III).
13. Aufnahme v. 28./III. 1892: Gestalt (Bild VIII).
14. Aufnahme v. 15./V. 1892: Gestalt mit Schnurrbart.
15. Aufnahme v. 15./V. 1892: Weibliche Gestalt (Bild IV).

Ausserdem noch vier Photographien aus verschiedener Zeit, welche Lichteindrücke ohne bestimmte Gestalt zeigen und dadurch entstanden sind, dass das Medium seine Hand auf die verschlossene Cassette legte. —

Was das Bild No. 1 betrifft, so entstehen derartige Wolken durch fehlerhafte Anwendung des Entwicklers sehr leicht.

Ein Umstand, der wohl allen Lesern verdächtig vorgekommen sein wird, ist der, dass das Tapetenmuster theilweise sich über den Vorhang fortsetzt. Dies zeigt sich auf den Bildern 10 und 13. Hier liesse, wenn auch mit Mühe, sich noch die Erklärung halten, dass sich der Vorhang bei der Aufnahme verschoben hat. Diese Erklärung reicht aber nicht mehr zu für diejenigen Bilder, auf denen sich die Tapete auch auf dem Sessel, ja sogar auf dem Körper des Mediums zeigt. Derartige Bilder sind die Nummern 4, 5, 11, 12. Hier zeigt es sich ganz deutlich, dass eine doppelte Belichtung stattgefunden hat.

Am auffallendsten in dieser Beziehung sind jedoch die Bilder 6, 7 und 13. Es sei zunächst das deutlichste dieser drei, nämlich No. 7, näher beschrieben: Wir sehen hier das Zimmer, in dem die Aufnahmen stattfanden, im Hintergrunde die Tapete und den Vorhang; unter dem Vorhange sieht man noch einen Theil der dahinter befindlichen Thür

und die untere Holzverkleidung der Wand. Ausserdem sieht man im Vordergrunde noch einen Theil der Fussbodendielen, auf denen links ein Kohleneimer steht. In dieses Zimmer hat die Sonne geschienen, wie man aus der an die Wand geworfenen Silhouette des Fensterkreuzes sieht. Rechts vorn in diesem Zimmer steht ein „Geist", eine bärtige Gestalt, auf deren Aussehen wir weiter unten nochmals eingehen werden. Von besonders luftiger, zarter Konstitution war dieser Geist sicher nicht, denn er wirft einen ganz reellen, deutlich sichtbaren Schatten in dem Lichtbilde des oben erwähnten Fensters.

Ausser all diesem sieht man auf dem Bilde noch schwach und undeutlich das Medium. Und nun zeigt sich das Wunderbare: das Medium sitzt gar nicht in dem oben beschriebenen Zimmer, es sitzt vielmehr etwa $^1/_4$ Stockwerk tiefer! Diese Erscheinung kann unmöglich auftreten, wenn die Platte nur einmal belichtet wird. Sie lässt sich aber ohne Weiteres durch doppelte Belichtung erklären und schliesst eine andere Entstehung der Photographien, als durch doppelte Belichtung völlig aus.

Da nämlich die beiden Aufnahmen, die erste mit dem „Geist", die zweite mit dem Medium, wohl stets Tage oder Stunden auseinanderlagen, war es unmöglich, den Apparat genau so einzustellen, dass das Zimmer, in dem der Geist erschien, und das Zimmer, in dem das Medium photographirt wurde, genau zur Deckung kamen. Um zu vermeiden, dass auf dem Bilde das Zimmer zweimal erschien, musste man so vorgehen, dass man die erste Aufnahme, die mit dem Geiste also, nur sehr schwach belichtete, so dass nur der mit einem lichten, weissen Ueberwurf angethane Geist einen Lichteindruck auf der Platte hinterliess, das dunkle Zimmer jedoch, in dem er „erschien", nicht auf die Platte kam. Das ist auch in der Mehrzahl der Fälle richtig vorgenommen worden. Nur da, wo sich die Tapete auf Vorhang, Sessel und Medium zeigt, ist schon die Aufnahme des Geistes eine Kleinigkeit zu stark belichtet! In unserem Bilde ist jedoch die Belichtung des Geistes bedeutend zu stark und die des Mediums bedeutend zu schwach. Ausserdem war der Apparat beide Male sehr verschieden eingestellt, so dass die Ebene, in der der Geist erscheint, im Bilde um ein Bedeutendes höher liegt, als die Ebene, in der das Medium sitzt. Auf Bild 6 und, was dem Leser besonders interessant sein wird, auf Bild 13 (als Bild VIII im Schnitt veröffentlicht) ist dieselbe Erscheinung, wenn auch undeutlich, zu sehen. Auch hier ist das auf dem Bilde zu sehende Zimmer dasjenige, das zugleich mit dem Geist

aufgenommen ist, während das zu schwach belichtete Medium in einer ganz anderen, viel tieferen Ebene sitzt.

Gehen wir nun etwas auf das Aeussere der erschienenen Geister ein. Wieder gehen wir vom Bilde 7 aus, auf dem der Geist besonders gut „getroffen" ist. Wir sehen hier zunächst an dem Gesicht, das durchaus die Deutlichkeit eines Porträts zeigt, namentlich an dem Auge, dass wir es hier nicht mit Puppen zu thun haben, sondern mit wirklich lebenden Menschen, welche den Geist dargestellt haben. Der Geist trägt hier einen prächtigen Schnurr- und Vollbart, denen man leider nur zu deutlich das Künstliche ansieht. Es ist ein angeklebter Theaterbart!

Das Gewand der Geister ist eine Art Gardine, deren Muster ganz deutlich zu sehen ist. Dieses Muster scheint damals gerade im Lande der Geister Mode gewesen zu sein, denn überall da, wo der Geist etwas deutlich auf dem Bilde erscheint (Nr. 6, 7, 11, 12, 14) finden wir es unverkennbar wieder, obwohl wir es mit verschiedenen Geistern, bald männlichen, bald weiblichen, bald voll-, bald schnurrbärtigen zu thun haben! Der weibliche „Geist" auf Nr. 11 trägt ausserdem deutlich an der linken Hand einen Fingerring mit Stein, der auch, allerdings undeutlicher, auf Nr. 12 zu sehen ist.

Eine doppelte Belichtung der Platten hat also stattgefunden. Dies vorzunehmen war auch gar nicht schwer; die Massnahmen, die Herr *Hotz* getroffen hat, sie auszuschliessen, sind durchaus unzureichend:

Hotz hat die Platten sofort, nachdem er das Medium photographirt, entwickelt. Nach der von ihm gemachten Aufnahme konnte also ohne sein Wissen der Geist nicht photographirt worden sein. Er hat dann die neuen Platten eingelegt und die Kassette versiegelt. Bis zur nächsten Aufnahme blieb die versiegelte Kassette in den Händen des Mediums. Hier war sie wohl auch den Familienangehörigen zugänglich. (Wir machen diese Bemerkung, um anzudeuten, dass wir durchaus nicht behaupten wollen, dass gerade das Medium an der doppelten Belichtung schuld ist.) Nun ist es bekannt, dass sich mit einiger Mühe und einigem Geschick jedes Siegel lösen lässt! Ja, wenn man so lange Zeit hat, wie zwischen den einzelnen Sitzungen verging, so hatte man auch hinreichend Gelegenheit, von den Siegeln Abdrücke zu nehmen, und danach Petschafte anfertigen zu lassen! Das Versiegeln gewährte also nicht die geringste Sicherheit gegen eine doppelte Belichtung!

Auffallend ist, dass mit dem neuen Apparate keine Resultate erzielt wurden. An das sättigende Fluid zu glauben,

fällt den meisten Menschen doch recht schwer. Näher liegt die Annahme, dass bei der neuen Kassette sich die Siegel besser und günstiger anlegen liessen und dass es dem heimlichen Geisterphotographen nicht gelungen ist, sie zu lösen.

Ein weiterhin auffallender Umstand ist der folgende: Herr *Hotz* entwickelte probeweise einige Platten, ohne das Medium darauf photographirt zu haben, und es zeigten sich Lichteindrücke. Daraus geht denn doch klipp und klar hervor, dass die Platte bereits belichtet war und dass die Aufnahme des Mediums die zweite Belichtung gewesen wäre.

Hier müssen wir noch die Gründe besprechen, die Herr Dr. *Hotz* gegen die doppelte Belichtung geltend macht. Er sagt:

1) „Jede einzelne Aufnahme fand unter meiner eigenen Kontrolle statt: ich traf selbst sämmtliche Vorbereitungen und entwickelte gleich nach der Sitzung die Platten.“

2) „Ob die Kassette, so lange ich sie selbst nicht stets im Auge hatte, unter Schnur und Siegel sich befand oder nicht, irgend eine unerklärliche Erscheinung zeigte sich, nach der jeweiligen Belichtung und Entwickelung der Platte stets.“

Beides schliesst, wie wir gesehen haben, eine doppelte Belichtung nicht aus.

3) „Der ganze Charakter und tadellose Lebenslauf des Mediums (worüber ich viel Interessantes berichten könnte) spricht gegen die Annahme eines beabsichtigten Betrugs.“

Ueber diesen Punkt müssen wir hinweggehen, da wir weder das Medium, noch dessen Angehörige gekannt haben.

4) „Fachleute erklären, dass nicht nur unter den gegebenen Bedingungen doppelte Belichtung ausgeschlossen sei, sondern auch bei näherem Studium der Originalplatten dieser Einwand hinfällig werde.“

Hier sind zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder besassen die „Fachleute“ ein nicht durch Sachkenntniss getrübtes Urtheil, oder sie haben sich einen Scherz gemacht. Letztere Annahme wird die richtige sein, denn wirklich beim Anblick der Photographien „difficile est satiram non scribere!“ Um aber auf jeden Fall dem Einwande zu entgehen, dass wir als Amateurphotographen uns Fachleuten gegenüber ein Urtheil angemasst hätten, haben auch wir die Photographien einem Fachmann vorgelegt, dessen Urtheil wohl kompetent sein dürfte. Es ist dies der Lektor für Photographie an der hiesigen Universität, Herr Dr. *Riesenfeld*. Auch er sprach in den schärfsten Worten seine Ansicht dahin aus, dass die Geisterphotographien durch doppelte Belichtung entstanden sind.

Herr Dr. *Hotz* macht ferner auf die Schwierigkeiten, welche bei einer doppelten Belichtung zu überwinden waren, aufmerksam. Es sind folgende:

1) „Das Siegel an der Kassette.“

Darüber s. oben (S. 132).

2) „Geschicktes Einstellen der Apparate.“

3) „Beobachtung der richtigen Expositionszeit.“

Beide Schwierigkeiten sind nur sehr ungenügend, in einzelnen Fällen — Bild 6, 7 und 13 — gar nicht überwunden worden.

4) „Die künstlerische Fähigkeit, ein Phantomgebilde genau nach den Proportionsverhältnissen menschlicher Formen nachzubilden (wie bei Bild II u. III).“

Es waren keine nachgebildeten Phantomgebilde, sondern lebende Menschen, die, mit einer Gardine angethan, photographirt wurden!

5) „Wie auf Bild VII, eine Lichtgestalt zu produciren, deren eine Ausstrahlung (Arm) allmählich nebelartig verläuft, während, wie bei Bild III, die übrige Gestalt zweifellos auf einen menschlichen Ursprung hindeutet.“

Solche nebelartige Ausstrahlung ist kinderleicht durch langsames Wegziehen des Armes während der Aufnahme zu erreichen! —

Alles in Allem noch einmal zusammengefasst, sind die Bilder folgendermassen entstanden zu denken:

Irgend Jemand löste die Siegel von den in der Familie des Mediums befindlichen Kassetten und photographirte nun mit kurzer Expositionszeit einen Menschen, der mit einer weissen Gardine bekleidet, event. mit einem angeklebten Barte geschmückt, sich an der Stelle befand, wo bei der späteren Aufnahme das Medium zu sitzen kam. Dann wurden die Siegel wieder angelegt. Waren die Vorbereitungen so weit, so gaben die „Geister“ den Befehl, eine Aufnahme zu machen. Herr *Hotz* photographirte, entwickelte und nun zeigte sich natürlich auf der Platte das Medium und der schon vorher aufgenommene Geist.

So lassen sich die Photographien auf einfach menschliche Weise, ohne die Annahme von Geistern und von transscendentaler Belichtung erklären!

Im Auftrag der Kommission:
Dr. phil. *Carl Zimmer.*

Nachwort der Redaktion. Dass bei den von Herrn Dr. *Hotz* uns gütigst zur Verfügung gestellten Bildern bezw. Platten doppelte Belichtung stattgefunden habe, hat dieser selbst in seinem zur Erklärung beigegebenen Text l. c. stets als die nächstliegende Ansicht ausgesprochen. Wenn

hierbei ein Betrug stattgefunden hat, so kann derselbe, einerseits nach obigem uns sehr schätzenswerthen sachkundigen Gutachten und andererseits nach den von uns selbst in Braunschweig (bei den an jenem Cirkel betheiligt gewesenen, durchaus ehrlichen und zuverlässigen Personen) eingezogenen genauen Erkundigungen nur durch das Medium, Frau *Minna Demmler* oder, was nach deren vorzüglichem Leumundszeugniss uns selbst noch eher denkbar erscheint, durch ihren Mann *Robert D.* als „Helfershelfer", der allerdings vielleicht einen greifbaren praktischen Nutzen (namentlich durch die Freigebigkeit des für die Sache des Spiritismus begeisterten Herrn *Friedrich Heckner*) von recht überzeugenden Beweisen der medialen Fähigkeiten seiner Frau gehabt hätte, verübt worden sein. Da auch in hiesigen akademischen Kreisen inzwischen starke Zweifel an der Echtheit der uns als „unzweifelhaft echt" bezeichneten Bilder dem Unterzeichneten gegenüber geäussert wurden, so glaubten wir seiner Zeit von der beabsichtigten Veröffentlichung sämmtlicher Bilder vorerst absehen zu sollen und wandten uns hinsichtlich einiger besonders gravirender Bedenken schon anfangs November v. J. mit der Bitte um nähere Auskunft zunächst nochmals an Herrn Dr. *Hotz*, von welchem wir nachfolgende Antwort erhielten:

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Ihre werthe Karte hin, die am 21. v. M. in meine Hände gelangte, schrieb ich an Herrn *Mutze* und bat ihn, mit der Veröffentlichung der transscendentalen Aufnahmen nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben. — Nach dem vor einigen Tagen erhaltenen Antwortschreiben jedoch zu schliessen, vermag auch ich Herrn *Mutze* vorläufig nicht dazu zu bestimmen; denn offenbar ist Herr *M.* etwas enttäuscht darüber, dass sich aus dem Leserkreis anscheinend so wenig Interesse dafür kundgiebt. Es ist aus dem Grunde vielleicht ganz gut, wenn eine kleine Pause eintritt; mir selbst ist dies insofern lieb, als ich demnächst mehr Musse habe, das betreffende Thema gründlicher und eingehender zu behandeln.

Jener Einwand des Herrn Universitätsmechanikus *Albrecht*: dass der Umstand, dass der rechte Arm des Phantoms vorne über die Brust des Mediums hervorschimmere, ein sicherer Beweis für doppelte Belichtung sei, ist vollkommen hinfällig, wenn man annimmt, dass die Phantome sich aus dem Medium heraus entwickeln, folglich jene nebelartigen Lichterscheinungen auf der Brust Ausstrahlungen sind, die sozusagen die Verbindung zwischen Gestalt und Medium herstellen.

Herr Dr. *E. Bohn*, Breslau, erbat sich unlängst von mir die Originalplatten resp. Kopien davon aus, um dieselben eingehend zu prüfen und bin ich gespannt auf das wohl bald zu erhoffende Urtheil.

Kurort Finkenmühle bei Königsee i. Thür.,
19. November 1899.

Mit hochachtungsvollem Gruss Ihr ergebenster

Dr. *Wilh. Hotz.*

Nachdem nun der exakten Kritik freiester Spielraum gelassen wurde, hat Herr Dr. *Hotz* wieder das Wort zu seiner Vertheidigung, wobei wohl zu wünschen wäre, dass der Herr Verleger sich entschliessen würde, auch von den am meisten verdächtigen Bildern noch Abdrücke beizugeben.

Eine persönliche Bemerkung zu obigem Gutachten möge uns aber schon heute gestattet sein. So ferne es uns liegt, an der Triftigkeit der von so kompetenter Seite ausgeführten Gründe rütteln oder die logische Richtigkeit der aus ihnen gezogenen Schlussfolgerungen im allgemeinen bemängeln zu wollen, bleibt uns doch ein spezieller Punkt bis jetzt noch unerklärt, der seiner Zeit bei dem persönlichen Eintreten des Unterzeichneten für die Echtheit der Bilder in erster Linie massgebend war. Ich lernte nämlich im September 1898 in Braunschweig durch dortige Verwandte einen strebsamen Theologen (jetzt Juristen) kennen, der in dem (inzwischen leider eingegangenen) *Wächter*'schen „Sonntagsblatt für freien Geistesaustausch", an dem er selbst Mitarbeiter war, einen von mir über die Frage des Spiritismus verfassten Artikel gelesen hatte. Dieser (nicht genannt sein wollende, aber durchaus zuverlässige) Herr erzählte mir nun damals von einem Bekannten, der sich schon vor Jahren an Sitzungen im *Heckner*'schen Hause betheiligt habe, wobei ihm einmal etwas ganz Merkwürdiges und ihm selbst Unerklärliches begegnet sei. Auf einer durch Vermittelung der Frau *Demmler* hergestellten angeblichen Geisterphotographie sei nämlich u. A. das von ihm deutlich erkannte Bild seiner verstorbenen Mutter erschienen, was auf ihn selbst und andere Personen, welche dieselbe gekannt hätten, den tiefsten Eindruck gemacht habe. Eben diese Mittheilung veranlasste mich, jenen Theologen zu bitten, mir Zutritt in das *Heckner*'sche Haus zu verschaffen. Nachdem uns dies, jedoch erst nach wiederholten, mühsamen Versuchen, endlich gelungen war, wurde mir die erzählte Thatsache unter Angabe näherer sehr wahrscheinlich klingender Einzelheiten von Herrn und Frau *Heckner* in glaubhaftester Weise bestätigt. In der That hat das betreffende Bild (Nr. III in den „Psych. Stud." vgl. Oktober-Heft v. J.

S. 540 u. ff.) nach seinen im Original sehr ausdrucksvollen Gesichtszügen und seiner ganzen Gestalt mit dem Medium selbst nicht die entfernteste Aehnlichkeit, während mir die Personen, welche ein altes Oelbild jener Dame kannten, versicherten, dass dieselbe auf der Geisterphotographie schon am Blick und an ihren Locken sofort zu erkennen sei. Leider war aber, wie mir schon damals mitgetheilt wurde, der hierbei betheiligte Sohn durch keinerlei Vorstellungen zu bewegen, aus seiner Anonymität hervorzutreten, weil er die Pietät gegen die Verstorbene zu verletzen fürchtete, so dass mit diesem besonders wichtigen Umstand allerdings für eine objektive Kritik selbstredend nichts zu machen ist. Ich frage mich nun aber doch, nachdem ich durch das gelehrte Gutachten selbst wieder sehr skeptisch geworden bin, wie man sich unter der Voraussetzung eines durch das *Demmler*'sche Ehepaar verübten Betrugs das Zustandekommen jenes so ähnlichen (im Original, wie versichert wurde, demselben gar nicht bekannten) Bildes der Mutter erklären soll. Eine Transfiguration des etwa im Trance befindlichen Mediums kann doch wohl nicht zur Erklärung beigezogen werden; wer aber sonst diesen „Geist" markirt haben könnte, so dass die Identität nachher festgestellt werden konnte, bleibt mir vorerst völlig räthselhaft.

Tübingen, d. 16. Februar 1900.

Dr. *Fr. Maier.*

Supernormale Fähigkeiten in der Thierwelt.

Thatsächliches und Theoretisches zu den Mittheilungen der G. P. F. zu Breslau.

Von **Hans von Gumppenberg** (München).

Die Breslauer G. P. F. hat im vorjährigen Dezemberheft der „Psych. Stud." mit der Veröffentlichung einer Reihe von Thatsachen begonnen, welche für die Existenz supernormaler Fähigkeiten in der Thierwelt sprechen. Dies veranlasst mich zur Mittheilung zweier in meiner Familie vorgekommener Fälle, für deren Thatsächlichkeit ich mich verbürgen kann, und die das bereits beigebrachte Material bestätigen und ergänzen. Der erste Fall, der auch zu dem Kapitel der „Anmeldungen" einen merkwürdigen Beitrag liefert, ereignete sich Anfangs der achtziger Jahre unmittelbar vor dem Tode meiner Grossmutter mütterlicherseits, die hier bei meinen Eltern lebte und, nachdem sie einige siebzig Jahre hindurch nie ernstlich krank gewesen und bis zuletzt sehr rüstig ge-

blieben war, in wenigen Tagen einer Lungenentzündung erlag. Ihr Schlafzimmer stiess an das meiner Eltern, an dieses letztere in rechtem Winkel das Schlafzimmer meiner Schwester. In einer Februarnacht um fünf Uhr Morgens — es herrschte schon Dämmerlicht in der Wohnung — erwachten, ungewöhnlicher Weise und ohne sich einer Ursache bewusst zu sein, fast gleichzeitig meine Eltern und meine Schwester und begannen leise mit einander zu plaudern, um die nebenan schlummernde alte Frau nicht zu stören; die Verbindungsthüren der drei Stuben standen nämlich aus irgend einem zufälligen Grunde offen. Kaum hatten die Erwachten ein paar Worte gewechselt, als sie — alle drei — ein scharfes, zischendes Sausen wie von einer Rakete aus dem Schlafzimmer der Grossmutter sich nähern hörten, und, indem sie sich erschrocken aufrichteten und der Thüröffnung zuwandten, sahen sie, wieder alle drei in gleicher Weise, einen Gegenstand von der Grösse eines kleineren Vogels, kugeliger Gestalt und grauer Farbe, dicht vor den Augen meines Vaters vorbei, dessen Bett mit dem Kopfende an den Thürpfosten stiess, hereinsausen und gegen das gerade gegenüber liegende Fenster schiessen, wo es die Scheiben erklirren liess und gleichsam verpuffte, während zwei Singvögel, die dort schlafend in ihrem Käfig gesessen hatten, in wilder Angst auffiatterten und dann noch lange nicht mehr zur Ruhe kamen. Gleichzeitig war unser Teckel, der zu Füssen meines Vaters bis dahin gleichfalls in ruhigem Schlafe gelegen hatte, mit gesträubtem Nackenhaar aufgesprungen und bellte wüthend gegen das Fenster. Die Erscheinung war auch für Gesicht und Gehör so stark ausgeprägt und so unheimlich, dass meine Eltern wie meine Schwester sofort aufgeregt aus den Betten sprangen, Licht machten und gemeinsam die ganze Umgebung des Fensters nach dem räthselhaften Gegenstand durchsuchten. Sie konnten aber keine Spur davon entdecken. Da hörte mein Vater nebenan die Grossmutter sprechen; sie hatte nichts von der Erscheinung bemerkt, war aber als Letzte nun gleichfalls erwacht, und klagte zum ersten Mal, dass sie sich sehr schlecht fühle und wohl nicht werde aufstehen können. Noch an demselben Tag konstatirte der Arzt ihre schwere Erkrankung, und nach dem Begräbniss erklärte mir mein Vater, der nichts weniger als abergläubisch veranlagt und allem Mysticismus abgeneigt war, sehr ernsthaft, er sei durch jene, ihm unerklärliche Erscheinung auf den traurigen Ausgang innerlich vorbereitet gewesen. —

Der zweite Fall spielte zehn Jahre später, vor dem Tode meines Vaters, und entspricht in allem Wesentlichen ganz

der, l. c. aus der „Sphinx“ mitgetheilten Erfahrungsthatsache. Der obenerwähnte Teckel hatte damals schon das Zeitliche gesegnet, aber einen vollwerthigen und nicht minder geschätzten Sprössling hinterlassen. Als das Leiden meines Vaters sich verschlimmerte und ihn ans Lager fesselte, wenn wir auch keineswegs noch das Aeusserste befürchteten, veränderte sich das Benehmen des Hundes in der auffallendsten Weise; er frass nicht wie sonst, verkroch sich mit eingezogenem Schweife und zitterte fortwährend am ganzen Leibe. In den kritischen letzten Tagen gab meine Mutter ihn aus dem Hause zu einem in der Nähe wohnenden Untergebenen meines Vaters. Dort verhielt er sich erst ruhig; aber die entscheidende Nacht und den Morgen, während mein Vater im Todeskampfe lag, verbrachte der Hund in grosser Aufregung und fast ununterbrochenem, kläglichem Geheul. Erst nach meines Vaters Tode wurde er wieder normal. Das eminente Feingefühl der Hunde ist auch in seiner supernormalen Steigerung schon oft bestätigt und auch wiederholt dichterisch verwerthet worden, so z. B. unsichtbaren und sichtbaren Phantomen gegenüber von *Kleist* und *Bulwer*; neu aber dürfte die Beobachtung sein, dass ein okkulter Vorgang auch auf Vögel wirkt. Gegen die von *Eduard von Hartmann* seinerseits bis zur Lächerlichkeit vertretene Hallucinationstheorie werden Thatsachen dieser Art vorzügliche Dienste leisten; andererseits aber wird man sich wohl hüten müssen, Hunden und Vögeln deshalb gleich reingeistige Fähigkeiten der Ahnung oder Telepathie zuzuschreiben; in Kürze: solche Phänomene wird man besser zum Beweise der echtmateriellen Natur okkulter Erscheinungen ausbeuten, als zu einer ideellen Ehrenrettung der Thierseele. Wie „reingeistige“ Wirkungen vor dem philosophischen Denken nicht bestehen können, so sind sie auch als okkultistische Erfahrungsthatsachen neuerdings sehr zweifelhaft geworden. Es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass in dem ersteren der oben mitgetheilten Fälle die Vögel wie die Hunde lediglich auf den materiellen Reiz der für die menschlichen Beobachter zum Zwecke der „Anmeldung“ erfolgten sonderbaren Materialisirung reagirten, und dass im zweiten Falle der Hund nicht etwa im ideellen Sinne den bevorstehenden Tod des Kranken „ahnte“, sondern mit seinem physischen Feingefühl, vielleicht ausschliesslich mit dem bei den Hunden hervorragend ausgebildeten Geruchssinn, — den ja schon ihre genaue Personalerkennung auf diesem Wege bezeugt! —, den herannahenden Tod, und zwar zuletzt auch auf grössere Entfernung hin, an der charakteristischen Ausdünstung

der sich zersetzenden Körpersäfte spürte und mit einem der ererbten Grundinstinkte des Lebewesens schaute.*) Dass auch die gewiss rein materiell zu deutende Personalerkennung der Hunde auf grössere Entfernung stattfinden kann, habe ich selbst wiederholt beobachtet, indem unsere Teckel Bekannte, die uns in unserer im zweiten Stock gelegenen Wohnung besuchen wollten, mit ganz individuell charakteristischen Zeichen anmeldeten, wenn jene erst unten auf der Strasse sich dem Hausthor näherten. In einer Reihe von Experimenten mit einer Somnambule, die ich nach Belieben ergriffene Gegenstände durch mehrere verschlossene Thüren hindurch erkennen liess, ist es mir zur Gewissheit geworden, dass es sich auch bei den geringeren Graden des Hellsehens, oder, wie man wohl richtiger sagen müsste, bei dem ganzen, die schliessliche Erkenntnis liefernden vorbereitenden Prozess eines jeden Hellsehens nicht etwa um ein ideelles, begriffliches Ahnen, sondern um eine Art materiellen Tastens mittelst eines alle grobstofflichen Hindernisse durchdringenden und in die Ferne wirksamen Allgemeingefühls handelt, das die Fähigkeiten aller fünf Sinne verfeinert und verschärft in sich vereinigt. Bei meinen Versuchen war diese gleichsam belastende Feststellung der materiellen Einzelheiten des Gegenstandes stets das Erste; dann erfolgte die Schilderung besonderer seelischer Eindrücke, welche die Hellsehende von ihm erhielt, und erst ganz zuletzt — oft überhaupt nicht — kam es zur zusammenfassenden begrifflichen Bezeichnung. Vielleicht ist es nicht zu gewagt, dieses Gesetz des unvollkommenen menschlichen Hellsehens entwicklungsgeschichtlich derart auf die Thierwelt anzuwenden, dass dieser überhaupt nur das telepathische Allgemeinfühl im materiellen Sinne ohne begriffliche Zusammenfassung eigen ist. Volle Klarheit wird aber freilich auch hier erst auf Grund eines reicheren Erfahrungsmaterials zu gewinnen sein.

---

*) Bekanntlich ist aus den Pestzeiten des dreissigjährigen Krieges der sicher auf das nämliche reinmaterielle Feingefühl zurückzuführende Volksglaube überliefert, dass in Häusern, vor welchen die Hunde heulend sich sammelten, ein Mensch an der Pest stürbe. An diesen Volksglauben erinnert auch ein Vers in Heine's „Wallfahrt nach Kevlaar":

Die Mutter schaut' Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestrecket
Ihr Sohn, und der war todt u. s. w.

Ein Fall von doppeltem Bewusstsein.

Von Dr. med. **Wolfgang Bohn**,
praktischer Arzt in Wilster (Holstein).

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Psychiatrie und Hypnose.

Begriff und Eintheilung. — Die doppelte psychische Leistung.*)

Unter den eigenartigen Symptomen, die sich in dem vielfarbigen Krankheitsbilde der Hysterie finden, hat, namentlich unter dem Einflusse des Hypnotismus, eine Erscheinung hervorragende Beachtung bei den Psychiatern und Psychologen, schliesslich auch in der Laienwelt, ja sogar in den Werken der Litteratur, (z. B. bei *Lindau* „Der Andere") gefunden, der ein hervorragender Psychologe, *Max Dessoir*, den Namen „Doppel-Ich" beigelegt hat. Andere Forscher haben für diese Erscheinung, die sich als eine Spaltung im Bewusstsein, ein scheinbares psychisches Doppelleben charakterisirt, die Namen Doppelbewusstsein, doppelte (oder mehrfache) Persönlichkeit, alternirendes Bewusstsein angegeben. Thatsächlich umfasst aber jeder dieser Begriffe eine ganze Reihe verschiedener, getrennt vorkommender Thatsachen, die miteinander vielfach nichts gemeinsam haben, als die scheinbare oder wirklich vorhandene Spaltung des Bewusstseins.

Wollen wir es wagen, die Fülle der Beobachtungen, die die pathologische Zweiheit des Seelenlebens in einem Individuum betreffen, zur leichteren Durchdringung des Problems, zu gruppiren, so lassen sich wohl folgende Symptome gesondert betrachten: Erstens die doppelte psychische Leistung (Doppelvorstellung, Doppelwahrnehmung, Doppelthätigkeit), die wir hier besprechen müssen, weil sie von jedem Bearbeiter dieses Problems bisher angeführt worden ist, mit Unrecht allerdings, wie sich zeigen wird. Zweitens die Spaltung der Persönlichkeit in zwei verschiedene psychische Einheiten, die neben einander in Aktion treten; drittens der Wechsel der Persönlichkeit, die einmalige Unterbrechung der Persönlichkeit sowohl, wie auch das sogenannte alternirende Bewusstsein, eine cyclische, aber jedesmal genau gleichartig vor sich gehende Veränderung im Charakter und der Erinnerung des kranken Individuums. Für die letzten beiden, eigentlich allein hierher gehörenden Kate-

*) Das Litteraturverzeichniss erscheint am Schluss.

gorien wird uns eine Untersuchung der körperlichen Krankheitserscheinungen als absolut nöthig für dieses, alle Bestandtheile der Persönlichkeit (Autopsyche, Allopsyche, Somatopsyche) häufig gleichzeitig befallende hysterische Symptom, ja in gewisser Beziehung sogar als ein Mittel zur Lösung des Problems zu beschäftigen haben.

Beginnen wir aber, getreu dem Brauche der Vorgänger, mit der Analyse der doppelten psychischen Leistung.

Eine Erscheinung, die noch dem normalen Seelenleben angehört, war es, welche die Diskussion der Psychiater auf eine eigenthümliche Empfindung gelenkt hat, die in pathologischen Fällen besonders oft zu erklärenden Wahnsystemen geführt hat, und die darin besteht, dass eine Thätigkeit, die wir im Begriffe stehen auszuführen, von dem Gedanken begleitet wird, wir hätten dieselbe schon einmal ausgeführt, eine uns entgegentretende Situation schon einmal durchlebt. Verfasser hat sich einmal die Mühe gegeben, nach diesem Punkte Erkundigungen einzuziehen, und kann versichern, dass ein grosser Theil geistig ganz normaler Menschen diese Erscheinung kennt. *Wiedemeister* führt aus seinem Krankenhause Fälle an, wo die Kranken behaupteten, schon früher einmal in derselben Anstalt gewesen zu sein. In einem Falle halluzinatorischer Geisteskrankheit erstreckte sich diese Behauptung sogar auf die Personen des Arztes, der Wärterinnen. Dass der letztere Fall auch eigenartige körperliche Krankheitssymptome bietet, sei nebenbei erwähnt.

Huppert, der diesen Beobachtungen kritisch nahe trat, suchte dieselben aus doppelten Wahrnehmungen zu erklären. Und für die letzteren hatte er sich eine für seine Zeit recht einleuchtende Erklärung zurecht gemacht. Er behauptete, dass die beiden Hälften des Grosshirns gleich funktionirende, aber synergisch zusammenwirkende Organe — etwa wie die beiden Retinae — seien, deren Verbindungsstörung die Doppelwahrnehmungen hervorrufen sollte, aus welchen sich die Doppelvorstellungen ableiten. Eine solche Störung sollte z. B. durch Anämie oder Hyperämie einer Grosshirnhälfte hervorgerufen werden. Es entstehe in der Kommissur eine verminderte Leitungsfähigkeit, die das Miteinander der beiderseitigen Funktionen zu einem Nacheinander, d. h. zur Doppelwahrnehmung mache. Von den beiden Wahrnehmungen ist nun die eine, unklare, der Grund für jene uns auftauchende zweite Vorstellung, die wir dann fälschlich auf eine fernere Vergangenheit beziehen. Dieselbe Ansicht vertrat auch *Jensen*.

Sander wendet sich dagegen: „Leider bewiesen die anatomischen Befunde, welche von *Wiedemeister* gegeben

werden — in Fällen, in denen der Kranke behauptete, nur mit einer Gehirnhälfte zu deliriren, — nichts, da das Symptom der Doppelwahrnehmung bei ihnen gar nicht vorhanden war.“ Ueberhaupt, meint *Sander* mit Recht, können die Doppelvorstellungen nicht mit Doppelwahrnehmungen erklärt werden, da es sich ja nicht um eine einzelne Wahrnehmung, sondern um ganze Vorstellungsreihen handele. Wichtig ist die Thatsache, dass diejenige Vorstellung, die uns den Gedanken des Früher-Geschehenseins erwecke, stets dunkel sei und verschwinde, wenn wir beginnen, scharf zu denken. Es liegt einfach eine Erinnerungstäuschung vor, veranlasst durch eine ähnliche Situation des vergangenen wirklichen oder des Traumlebens, die durch ihre Unklarheit eine scheinbare Gleichheit vortäuscht.

Lässt uns nun die Hypothese der Doppelwahrnehmung als Erklärung der scheinbaren Doppelvorstellung im Stich, so sehen wir doch die Möglichkeit derselben von einer Reihe hervorragender Forscher besonders Frankreichs auf Grund gewisser Experimente behauptet werden. *Dessoir* hat darauf seine geistvolle Theorie des „Doppel-Ich“ aufgebaut, einer zweifachen — bewussten und unbewussten — Seelenthätigkeit; jedoch giebt er die Möglichkeit einer anderen Erklärung der vorgelegten Thatsachen selbst unumwunden zu.

Es leiden nun wirklich die Versuche, durch die eine gleichzeitige doppelte Seelenthätigkeit — und das bezieht sich auf Wahrnehmung, Vorstellung und logische Verbindung — erwiesen werden sollte, an erheblichen Fehlern. Erstlich sind ein Theil der Versuchspersonen Hysteriker, deren Behauptungen man wohl nicht ohne weiteres als wissenschaftliches Material hinnehmen darf; zweitens fehlt bei den „normalen“ Versuchspersonen eine eingehende Prüfung ihres Geisteszustandes, ihrer Wahrnehmungsfähigkeit, Sensibilität u. s. w. Wenn eine solche Versuchsperson nach langer Uebung imstande ist, gleichzeitig ein jedenfalls nicht sehr anstrengendes und tiefes Gespräch in ihr Gedächtniss aufzunehmen, und dabei eine schwierige Rechenaufgabe — allerdings keine Differentialrechnung — zu lösen, so beweist dies noch nichts. Soll eine solche immerhin verblüffende Leistung wissenschaftlichen Werth haben, so muss doch erst festgestellt werden, mit welcher Schnelligkeit von dem Individuum einerseits eine Wahrnehmung gemacht, andererseits eine Aufgabe ausgeführt wird, und ob nicht eine Verminderung der Geschwindigkeit eintritt, sobald eine solche doppelte psychische Leistung verlangt wird. Dann würde sich ja das Nebeneinander von selbst in ein Untereinander d. h. Nacheinander der psychischen Thätigkeit auf-

lösen. Auch die Rolle, die erfahrungsmässig die Uebung spielt, muss berücksichtigt werden. Durch die Uebung kann es geschehen, dass die Geschwindigkeit der sogenannten Doppelleistung erheblich kleiner bleibt, als die Summe der Geschwindigkeit beider einzelnen Leistungen.

Noch mehr. *Dessoir* will sogar ganz alltägliche, jeder wissenschaftlichen Untersuchung entbehrende Dinge für seine Behauptung der doppelten psychischen Leistung verwenden. So führt er folgendes Beispiel an: „Ein Freund besucht mich und erzählt mir eine Neuigkeit, die mich veranlasst, ihn sofort auf einem Gange zu begleiten. Während er den merkwürdigen Fall berichtet, rüste ich mich zum Ausgehen. Ich binde mir einen neuen Kragen um, wende die Manschetten etc., aber alles dies, indem meine Aufmerksamkeit ausschliesslich mit der Erzählung beschäftigt ist, und dies in wiederholten Fragen kundgiebt. Unten auf der Strasse fällt mir plötzlich schwer auf's Gewissen, dass ich den Schlüssel vergessen habe, ich eile wieder hinauf, suche vergebens an allen Ecken und Enden, fasse schliesslich in die Tasche und finde das Gesuchte. Als ich das nachher dem Freunde mittheile, erwidert er: „Das hättest du mir bloss eher sagen sollen, ich habe ja deutlich gesehen, wie Du das Schlüsselbund aus dem Kasten nahmst, den Hausschlüssel herauszogst und zu dir stecktest.“ *Dessoir* meint, dass hier also die Gleichzeitigkeit einer Wahrnehmung und einer koordinirten, zweckmässigen, also nicht unbewussten Handlung vorliege, uud verlegt die Quelle der letzteren in eine latente Sphäre des Bewusstseins, ins Unterbewusstsein.

Dagegen ist aber einzuwenden, dass diese ganze Reihe von Thätigkeiten doch mehr einem in ganz bestimmten Bahnen ablaufenden Reflexe gleicht, der durch die Vorstellung des Ausgehens ausgelöst wurde, als einer Bewusstseinsthätigkeit. Schliesslich wäre ja jede Unterhaltung beim Spazierengehen ein Beweis für Ober- und Unterbewusstsein! Nur ganz kurz will ich die Möglichkeit dieses Reflexvorganges hier berühren.

Wir müssen annehmen, dass unsere Begriffe ebenso wie unsere Bewegungen an gewisse Zellen der grauen Hirnrinde gebunden sind, zwischen denen Verbindungen bestehen. Diese herzustellen, ist die Aufgabe beim Erlernen jeder geistigen und körperlichen Thätigkeit. Dabei müssen eine Menge anderer möglichen Verbindungen ausgemerzt werden, um feste, einseitige Koordinationen, um eine Logik der psychischen Thätigkeit herzustellen.

Man denke an die Dressur des einzelnen Fingers und Ausschalten unnöthiger Mitbewegungen beim Klavierspiel!

Je fester die Verbindungen nun sind, desto weniger bedarf es einer Willensanstrengung und Bewusstseinsthätigkeit, um die ganze logische Reihe bestimmter Vorstellungen und Handlungen ablaufen zu lassen. So werden ursprünglich „willkürliche" und bewusste Handlungen zu einer Art Reflex. Es ist da nicht eine besondere, neue Form des Bewusstseins, die uns entgegentritt, sondern das Bewusstsein ist eben, wie *Ribot* sagt, immer nur ein geringer Theil der physischen Individualität, die durch den Organismus und seine höchste Vertretung, das Gehirn, gebildet wird.

Vielleicht beweist aber das Faktum, dass während der bewussten Wahrnehmung jene reflektorische Handlung uns unbewusst geschieht, gerade, dass für das Bewusstsein jede Gleichzeitigkeit zweier Leistungen unmöglich ist, dass man, wie *Wernicke* ausführt, nicht in einem Augenblicke zwei Dinge klar denken, thun oder wahrnehmen könne. Die alte psychische Thatsache, sagt *Schrenck-Notzing*, dass in einer Zeiteinheit nur ein psychischer Vorgang die höchste Intensität des Bewusstseins in Anspruch nehmen kann, wird durch die neuen Theorien und die unzulänglichen Versuche über Ober- und Unterbewusstsein in nichts erschüttert.

Die Spaltung der Persönlichkeit.

Dem normalen Gehirn, dem normalen Seelenleben, gehört eine Verbindung seiner psychisch-funktionirenden Elemente, eine Regelung ihrer Thätigkeit an, die uns in ihrer logischen Entwickelung und scheinbaren, dauernden Gleichartigkeit als Charakter, als Persönlichkeit imponirt. Diese Einheit der Persönlichkeit muss aber Störungen erleiden, sobald durch krankhafte Vorgänge Verbindungen psychischer Elemente oder Reihen gelöst werden. Dieser Vorgang, den *Wernicke* als Sejunktion von Vorstellungsreihen bezeichnet hat, kann ein rein psychischer sein; er kann sich aber auch von vornherein mit Störungen auch in der motorischen und sensiblen Sphäre verbinden, ja wir werden sehen, dass diese letzteren vielfach die Grundlage für das Symptom der Spaltung und des Wechsels der Persönlichkeit abzugeben scheinen.

Unter Spaltung der Persönlichkeit wollen wir das Auftreten zweier verschiedener Gruppen von unter sich unabhängigen, ja einander widersprechenden psychischen Eigenschaften in einem Individuum verstehen, die als zwei verschiedenartige Persönlichkeiten empfunden und gedeutet werden. Dieses Krankheitssymptom ist oft mit Halluzinationen von Stimmen oder Gesichten verbunden, oft auch mit körperlichen Sensationen. So erzählt uns *Morel* von

einer Kranken, die glaubte, dass auf ihrer linken Seite sich ein Dämon befinde, der ihr allerlei Böses erzählte, auf der rechten der Schutzengel, der sie bewahre. Sie selbst empfand beide Einwirkungen sogar oft nur wie eine Zuschauerin bei einem Schauspiele. — Wollen wir wissen, wie sich ein ähnlicher Fall noch weiter entwickelte, so erinnern wir uns der oft citirten Krankengeschichte, die *James* einem Berichte des Dr. *Barow* entlehnte. Eine hysteroepileptische Frau hielt ihren Arm für ein fremdes Glied (auf Grund wahrscheinlich sensorischer Störungen desselben). Dieser Arm begann jedoch bald eine aktive Rolle zu spielen, schrieb und handelte ganz selbständig, und wirkte lange Zeit hindurch als der Schutzengel der unglücklichen Frau. — Die Brücke, die diese zwei Fälle verbindet, dürfte eine Beobachtung von *Juranville* sein. Ein dreissigjähriger Junggeselle, erblich belastet, von jeher reizbar, hatte bis zum dritten oder vierten Lebensjahre an Konvulsionen gelitten, bis zum einundzwanzigsten Jahre an Ohnmachtsanfällen. Im sechsten Jahre Scharlach, im siebenten eine Insolation mit nachfolgender, lange dauernder Bewusstlosigkeit, vom zehnten bis zwölften wiederholte Anfälle von Gelenkrheumatismus mit Peri- und Endokarditis. Geschlechtlich sehr reizbar und ausschweifend, acquirirte er wiederholt Tripper und im neunzehnten Jahre eine syphilitische Infektion mit nachfolgenden schweren, sekundären und tertiären Erscheinungen. Dabei mehr oder weniger chronischer Alkoholist, hatte er schon längere Zeit nächtliche Halluzinationen und ängstliche Träume gehabt, ebenso nach einer zweiten Insolation. Drei Tage nach derselben erkrankte er dauernd; er hörte Nachts plötzlich eine abgerissene Phrase und auf seine Frage, wer mit ihm spreche, den Namen *Gabbadge*, sah dann wenige Tage später des Brustbild dieser halluzinirten Persönlichkeit, das ihm wiederholt, immer in derselben Weise im Jägerkostüm, erschien. Seitdem wurde er besonders Nachts von diesem Herrn *Gabbadge* viel mit Fragen gequält, auf die er antworten musste, und er wurde zu allerhand verbrecherischen Handlungen aufgefordert. Der Einfluss dieser fiktiven Persönlichkeit wurde allmählich so gross, dass er ihr in allem unbedingt gehorchte und auf ihr Geheiss mehrere Mord- und Selbstmordversuche unternahm, über welche er in freien Augenblicken die heftigsten Gewissensbisse empfand. Da sein Quälgeist seine geheimen Gedanken kannte, so kam er allmählich zu der Ueberzeugung, dass er zwei Gehirne habe und (wohl auf Grund abnormer Empfindungen) dass Herr *Gabbadge* das linke desselben, wie überhaupt seine ganze linke Körperhälfte einnehme. Als

man ihm einmal eine Injektion machen wollte, bat er, dieselbe doch Herrn *Gabbadge* zu Theil werden zu lassen.

Schon an dieser Stelle möchte ich auf die Rolle aufmerksam machen, die gewisse, vielleicht auf nicht beobachteten Störungen der Sensibilität beruhende hypochondrische Symptome in vielen derartigen Fällen spielen. *Wiedemeister* berichtet ja ganz ähnliche Beobachtungen, wo von den Kranken die Behauptung, es sei nur eine Hälfte des Gehirns erkrankt, ausgesprochen wurde. Bei einem Landwirthe führte sogar eine einfache Indigestion eine Lähmung der rechten Seite herbei, die in ihm den Erklärungswahn hervorrief, es seien die rechte (gefühllose) und die linke Seite zwei ganz verschiedene, mit einander in Widerstreit lebende Personen — Herr und Diener. *Jaffée*'s Kranker, der auch eine gute und eine schlechte Person in sich unterschied, versuchte konsequenter Weise die letztere durch einen Selbstmordversuch zu tödten.

In solchen Fällen sehen wir den Zerfall der Individualität in nur zwei gesonderte psychische Systeme am weitesten vorgeschritten. Und wenn wir sehen, dass eine durch eine Indigestion hervorgerufene Sensibilitätsstörung diese Lösung so vieler Associationen hervorbringen kann, dann wird uns dieselbe Erscheinung bei Sterbenden nicht so sonderbar vorkommen, wie dem Philosophen *Schopenhauer*, der einen Bericht wiedergiebt, in welchem ein Sterbender den Arzt darauf aufmerksam machte, dass sich zwei Personen in seinem Bette befänden. Ich selbst kann aus der medizinischen Klinik zu Breslau mich eines ähnlichen Falles besinnen. Auch mir erklärte der Kranke, er fühle, dass „es“ nunmehr zwei bei ihm seien. Der Kranke litt an Carcinom der Wirbelsäule und der Nieren und starb am folgenden Tage.

Eine Spaltung in drei verschiedene Persönlichkeiten, deren Organ aber immer der Kranke selbst war, berichtet *Rosse*. Die Eigenthümlichkeit dieser Fälle liegt im Gegensatz zu den Fällen des Wechsels der Persönlichkeit darin, dass zwar durch Lösung grosser Mengen von Associationsbahnen die Verbindung gewisser psychischer Funktionsgruppen unter sich verloren ist, dagegen die Verbindung mit den sensorischen, vor allem mit den motorischen Elementen der Grosshirnrinde erhalten blieb, und die beiden Reihen somit gleichzeitig zum äusseren Ausdruck und dadurch auch zur gegenseitigen Wahrnehmung gelangen können, was eben bei dem Wechsel der Persönlichkeit, d. h. dem temporären Ausfall ganzer Komplexe von Vorstellungen und Erinnerungen nicht der Fall ist. (Fortsetzung folgt.)

Manuel Otero Acevedo und seine Schriften.

Nebst dem Berichte über seine Sitzungen mit Eusapia Paladino. (Mit Abbildung).

Von Dr. **H. Wernekke.**

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau.

(Schluss von Seite 74.)

III. Vermehrung und Verminderung des Gewichtes von Körpern.

Unter Gewichtsvermehrung ist mehr ein eigenthümlicher elastischer Widerstand zu verstehen, wie er etwa beim Ablösen zweier magnetisirter Körper zu bemerken ist. Wenn der von *Eusapia* nicht berührte Tisch sich vom Fussboden erheben will, so macht es den Eindruck, nicht als ob das Holz schwerer geworden wäre, sondern als ob der Tisch nach unten zurückgehalten würde oder eine Hand sich darauf legte. Erhebt er sich an der nach *Eusapia* zugewandten Seite, so bedarf es einer Anstrengung meinerseits mit der Empfindung eines elastischen Widerstandes. Vermindere ich den Druck meiner Hand, so erhebt sich der Tisch wieder, als ob er von unten geschoben oder von oben gezogen würde. Versuche ich den schwebenden Tisch niederzudrücken, so scheint er auszuweichen; es ist, als ob man auf einen auf einer Spiralfeder ruhenden Gegenstand nicht centrisch, sondern seitlich einen Druck ausübte oder einen mit Wasserstoff gefüllten Ballon in der Luft herabzudrücken suchte. Wenn es *Eusapia* will, vermindert sich das Gewicht des Tisches in dem Sinne, als wenn uns beim Aufheben eines schweren Gegenstandes jemand hilft, indem er nach oben zieht, jedoch nicht gleichförmig, so dass auf Augenblicke der Gegenstand uns aus der Hand geräth.

IV. Erhebung des menschlichen Körpers.

Bei einer Abendsitzung in meinem Hause sagte das Medium, nachdem sie in somnambulen Zustand verfallen war, ich möchte ihr die Füsse binden, ihre Hände zwischen meinen halten, dann die Stühle zurückziehen und das Gas etwas eindrehen: sie wolle eine Erhebung ihres Körpers versuchen. Ich band ihr darauf mit einem Stricke die Kleider um die Beine zusammen, hielt ihre zusammengelegten Hände mit meiner linken und drehte mit der rechten das Gas ein; dann fasste ich mit beiden Händen die ihrigen. Nach kurzem Schweigen merkte ich, wie sie langsam und ruhig emporstieg, so weit, dass

ich meine Arme sehr hoch halten musste, um der Bewegung ihres Körpers zu folgen. Dann hiess sie mich das Licht heller machen: sie stand starr und unbeweglich, in einem katalepsieartigen Zustande, auf dem Tische. Das Licht wurde wieder vermindert und *Eusapia* stieg noch etwas höher, so dass ich zwischen ihre gebundenen Füsse und die Tischplatte die eine Hand schieben konnte. In gleicher Weise, langsam und ruhig, als ob der Körper nicht dem Gesetze der Schwere unterläge, erfolgte das Herabsinken. Während des Vorganges zeigten sich blaue Lichterchen, die in verschiedenen Richtungen durch das Zimmer fuhren, und um *Eusapia*'s Kopf eine Art leuchtender Schein.

Ein anderes Mal, wo sie gebunden auf dem Stuhle sass, erhob sie sich über 30 cm vom Boden und verblieb mehrere Minuten schwebend. Sie war hernach sehr erschöpft, klagte über Schmerzen im Rückgrat und bat, die Sitzung aufzuheben.

V. Direkte Schrift.

Einmal ergriff *Eusapia* meine Hand, legte sie auf den Tisch und fuhr mit ihrem Zeigefinger über meinen Handrücken hin. Beim Wegnehmen meiner Hand erblickte ich darunter auf der Tischplatte, die unmittelbar vorher ganz rein gewesen war, in ungeschickten Schriftzügen, wie von Bleistift, das Wort *caro*. Dies geschah bei hellem Gaslichte. An den Fingern und Nägeln des Mediums war keine Spur einer Substanz zu finden, womit die Schrift hätte ausgeführt werden können. Dann liess mich *Eusapia* die untere Tischfläche untersuchen. Nachdem ich dies sorgfältig gethan und nichts vorgefunden hatte, sagte sie: Bringe die Hand unter den Tisch und schreibe oder zeichne mit einem Finger, was dir gerade einfällt. Ich besah erst meine Finger und that dann, was sie verlangte, zeichnete ein Quadrat und ein Dreieck, kehrte dann den Tisch um und fand darauf deutlich dieselbe Zeichnung in blaugrauer Farbe. *Eusapia* hatte während des Versuchs ihre Hand auf dem Tische, und ich spürte in meiner daraufliegenden rechten Hand keinerlei Bewegung.

Wiederholt nahm *Eusapia* meinen Zeigefinger, liess mich auf irgend einen Gegenstand etwas zeichnen und folgte mit ihrer Hand langsam meinen Bewegungen. Es erschien dann auf der Tischplatte, durch den von mir berührten Gegenstand hindurch, das was ich — natürlich ohne färbende Substanz — gezeichnet hatte.

Ich hatte eine zusammenlegbare *Faber*'sche Schiefertafel gekauft, einen Faden darum gelegt und versiegelt; ein

Schieferstift war nicht darin. Ich hatte die Hand darauf gelegt und fragte das Medium, ob sie etwas darauf schreiben könnte. Das Licht war ausgelöscht. Kein Geräusch liess sich hören. Nach einigen Minuten nahm ich Faden und Siegel ab; auf beiden Seiten der Tafel stand das Wort *carissimo*, jedoch auf der einen Seite verkehrt, als ob es von der anderen abgedruckt wäre. Dieser Versuch gelang übrigens nur einmal, und *Eusapia* musste darauf das Bett hüten; vergebens wurde die Wiederholung versucht. Doch lässt sich auf einfachere Weise direkte Schrift erhalten. Ich lege ein Stück Papier vierfach zusammen, versiegele die Ecken und befestige es an der Wand, so hoch ich auf dem Stuhle stehend reichen kann. Das Licht wird ausgelöscht. Man hört ein Papier fallen; es trifft mich am Kopfe oder an der Hand, und nachdem ich wieder hellgemacht, finde ich das Siegel erbrochen und auf der Innenseite des Papiers ein Kreuz oder derartiges Zeichen. Manchmal fällt das Papier mit unberührtem Siegel herab, und es finden sich Striche darauf, ebenfalls wie mit Bleistift gemacht. *Eusapia*'s Hände sind indessen immer beaufsichtigt.

VI. Lichterscheinungen.

Lichtfunken, die sich im Dunkel mit grösserer oder geringerer Geschwindigkeit bewegen, treten in den meisten Fällen unvorhergesehen auf, besonders wenn *Eusapia* müde wird; zuweilen aber auch nach ihrem Willen. Manchmal erscheint ein grosser runder Lichtkörper, der sich auf den Tisch herabsenkt, ihn zu durchdringen scheint und am Boden hingleitet; oder eine Art leuchtender Scheibe, wie aus den zerstreut herumfahrenden Fünkchen gebildet; oder endlich ein Lichtschein, der das Zimmer einige Sekunden erhellt, so dass man die Gegenstände deutlich erkennen kann. Das Licht ist bläulich-weiss und ganz bleich, ähnlich dem Mondlichte. — Einmal hatte ich dem Medium die Hände gebunden und die Enden der Schnur auf dem Tische angesiegelt. Das Licht löschte ich aus. Dann erhob ich meine Uhr, so hoch ich konnte, und fragte *Eusapia*, ob sie sie beleuchten könne. Sofort erschien auf meinem rechten Arme ein leuchtender Fleck, grösser als ein Fünfpesetastück, bewegte sich hin und her und verweilte einige Sekunden vor dem Zifferblatt, so dass alle deutlich sehen konnten, dass es 2 Uhr war.

VII. Erscheinungen von Händen und Gesichtern, leuchtend oder nicht leuchtend.

Manchmal vereinigen sich die herumschwebenden Lichter zu der Form einer leuchtenden Hand. Bald sieht man nur

die Fingerspitzen, bald die ganze Hand, nebst einem Stück Vorderarm. Die Hände bewegen sich wie Menschenhände. Während *Eusapia* in Trance war, habe ich gefühlt, wie mich eine Hand stark auf den Arm drückte, und Finger zuckten so dicht vor meinem Gesicht, dass ich die Vibration der Luft deutlich spürte. Während *Eusapia* mit dem Kopfe auf dem Tische lag und ich ihre Hände mit meiner linken festhielt, stand ich auf und erhob meine rechte Hand. Gleich darnach fühlte ich, wie mir eine andere Hand die Finger drückte und damit spielte, als wenn sie sich rasch öffnete und schlösse. Es war eine kräftige Hand; sie drückte mich auf den Handrücken, fuhr den erhobenen Arm herab, berührte mein Gesicht und zog mich am Haare oder nahm mir eine Nadel aus der Kravatte und steckte sie an meinen Rockärmel. Zu bemerken ist, dass die Hände nicht von unten nach oben kamen, sondern in der entgegengesetzten Richtung. Im ersten Augenblick fühlten sie sich sehr unangenehm an. An Gestalt und Grösse sind sie verschieden: manche zart wie Kinder- oder Frauenhände, manche gross und stark wie die eines Herkules, so dass ihr Druck weh thut; kalt wie Marmor oder weich und warm; Knochen haben sie nicht.

Alle diese Erscheinungen kamen vor bei geschwächtem oder ausgelöschtem Lichte; bei voller Helligkeit liess sich nichts Aehnliches beobachten.

In der Nacht des 12. Mai — in meiner Wohnung — hatte ich *Eusapia,* die mir zur Linken sass, gefragt, ob wohl der Geist meine Uhr aufziehen und auf die von mir gedachte Stunde stellen könnte. Die Antwort war, wie immer, sie wolle es versuchen, könne aber für das Gelingen nicht einstehen. Ich nahm meine Uhr in die rechte Hand; die linke liess ich auf den Händen des Mediums. Nach einigen Augenblicken spürte ich, wie an der Uhr gezogen wurde, doch ohne Gewalt; ich liess sie los und hörte das Geräusch des Remontoirs, wenn er zwischen den Fingern gedreht wird. Dann kam die Uhr in meine Hand zurück; ich gab *Eusapia* frei und machte Licht. Die Uhr stand auf 4 Uhr 10 Min., wie ich es gewünscht hatte, anstatt auf 12 Uhr 17 Min., wie kurz zuvor, und sie war vollständig aufgezogen.

In Sitzungen, wo Hände erscheinen, kommen auch die auffälligsten Ortsveränderungen von Gegenständen vor. Klingeln, Trompeten, Tamburine, die absichtlich von dem Medium entfernt hingelegt sind, so hoch, dass sie sich nicht mit der Hand erreichen lassen, ertönen in der Luft und fallen auf den Tisch. Oft sieht man auch leuchtende Hände, die diese Dinge bewegen, oder auch ineinanderklatschen,

während ich die Hände des Mediums festhalte. Eines Abends, als wir im Dunkeln sassen, hatte *Eusapia* empfohlen, ihre Hände nicht loszulassen, woran wir ohnehin nicht dachten. Wir fühlten nun etwas über unser Gesicht streichen und merkten auch, dass etwas auf den Tisch gestellt wurde. Als Licht gemacht war, fanden sich drei Stühle übereinander gesetzt, der oberste mit den Beinen nach oben, und auf dem einen ein Federwedel, den die Magd im Nebenzimmer hatte liegen lassen und womit ohne Zweifel unser Gesicht berührt worden war. — Ein anderes Mal, als dem Medium mit einer auf dem Tische angesiegelten Schnur die Hände gebunden und von mir überdies festgehalten waren, sah ich zwei leuchtende Hände von der Decke herabkommen, sich den unseren nähern und meine Fingerknöchel berühren, ferner auch den Gasbrenner ein- und aufdrehen.

Bei allen solchen durch Hände bewirkten Vorgängen war nie eine Unsicherheit zu bemerken, als ob der Ausübende müde würde. Wird ein Stuhl emporgeschleudert, wie in den Dunkelsitzungen nicht selten geschieht, so geht er ohne Anstoss über die Anwesenden hin und fällt auf den Tisch. Ertönt eine Trompete oder hört man in der Luft das Geräusch von Küssen, so fühlt man nicht selten auch die Berührung von einem Gesicht — nicht dem des Mediums, das in Trance über den Tisch gebeugt liegt —, das auch leuchtend wird mit einem nicht zu beschreibenden matten Glanze, der zwar erkennen lässt, dass es ein Gesicht ist, aber keine Details davon. Es ist sozusagen ein nichtstrahlendes Licht; ist daher das Zimmer nicht ganz verdunkelt, so bemerkt man das Leuchten nicht, oder doch nur eine Art Schatten von bestimmten Umrissen. Die Berührung mit dem Gesicht ist warm und sanft, manchmal wie mit lebendem Fleisch, doch zuweilen auch kalt und unangenehm. Es scheint ein Mannesgesicht zu sein, denn man fühlt Bart und kurzes Haar. Diese Gesichter sind es wohl, von denen manchmal ein starker Luftstrom ausgeht, bald kalt, bald warm und feucht, wie der Athem eines Menschen, oder auch wie ein elektrischer Hauch. —

In der Sitzung vom 1. Mai hatten schon mehrere merkwürdige Manifestationen stattgefunden, als *Eusapia*, die mit gebundenen Händen mir zur Linken sass, anfing zu gähnen und nervös zu werden. Das Kabinet war ganz dunkel, im Saale war das Gas halb eingedreht. *Eusapia* schien einen hysterischen Anfall zu bekommen, als plötzlich der Vorhang, 2 Meter von uns entfernt, heftig geschüttelt und zur Hälfte weggezogen wurde. Mit einem Aufschrei verfällt *Eusapia* in Trance, der Puls geht kaum merklich, der Athem ist



Abdrücke materialisirter Körpertheile (Medium: Eusapia Paladino).

kaum hörbar, das Gesicht in kalten Schweiss gebadet. Unter abermaligem Schütteln des Vorhanges erscheint in der Thür die Figur eines Armes, der sich schnell ausstreckt und zusammenzieht, die Hand wie grüssend bewegt und verschwindet. Dann wird am Rande des Vorhanges in einer Höhe, die dem im Saale befindlichen Schirme entspricht, gegen den weissen Hintergrund des Porzellans die Silhouette eines Kopfes bis zum Halse sichtbar. Wieder kommt der Arm hervor; der Kopf macht einige Bewegungen und ein Schatten geht an der Thür vorüber; der Kopf zeigt sich auf der entgegengesetzten Seite, neigt sich und verschwindet. *Eusapia* wacht erschrocken auf und klagt über starke Ermüdung, so dass die Sitzung aufgehoben werden muss.

Einzelheiten liessen sich an den so erscheinenden Figuren nicht unterscheiden. Sie waren wie Schatten, und mit Rücksicht auf die Höhe und Stellung, in der sie sich zeigten, wäre der Körper, zu dem sie gehörten, mit einer Neigung von 45° in der Luft schwebend zu denken. — Am 10. Mai wiederholte sich die Erscheinung in ähnlicher Gestalt. Bei ihrem Verschwinden wurde ein Stuhl im Saale heftig gegen die Wand gestossen, und es war ein Geräusch zu hören wie von einer Kreissäge beim Holzschneiden.

VIII. Abdrücke menschlicher Körperformen.

Die hier beschriebenen Erscheinungen wurden wiederum in meiner Wohnung erhalten, zuweilen im Halbdunkel, am besten aber bei voller Dunkelheit. — In einen starkwandigen Holzkasten, mit gutem Doppelschloss, den ich in Madrid selbst hatte machen lassen, that ich eine Portion Thon, den ich selbst durchgeknetet und soweit bildsam gelassen hatte, dass die darauf gemachten Eindrücke ihre Form behielten. Den Thon bedeckte ich mit einem Blatt Papier, verschloss den Deckel und verwahrte den Schlüssel in meiner Tasche, ebenso den zu dem Vorlegeschlosse, das ich der grösseren Sicherheit halber noch angelegt hatte. Die Entfernung des Kastens vom Medium wechselte zwischen $1/2$ Meter und 2 Meter. *Eusapia's* Hände werden festgehalten, ihre Füsse bewacht. Nach kürzerer oder längerer Zeit treten die gewöhnlichen Vorboten intensiver Vorgänge ein. Sie wird so empfindlich, dass das geringste Geräusch sie belästigt, dass trotz des schwachen Lichtes im Kabinet ihre Augen verbunden werden müssen und eine Berührung ihrer Finger sie schmerzt, als ob sie mit einem Eisen gebrannt würde. Manchmal beginnen dann die erwarteten Erscheinungen, doch manchmal erst nach dem Eintreten der Lethargie, so dass

ihr Körper wie leblos erscheint. Nach einigen Sekunden erwacht sie wieder und sagt: *è fatto*. Der Kasten wird geöffnet, das Papier von dem Thon weggenommen und man erblickt eine Vertiefung in Form einer Hand, oder eines Gesichts, oder von beidem, in vollem Detail.

Soll der Vorgang bei hellem Lichte erzielt werden, so wird *Eusapia* noch müder und sagt, sie könne nichts thun. Jedoch liess sich einmal der Abdruck von Fingerspitzen erhalten, wie von einem höchstens einjährigen Kinde, mit deutlichen Zeichen der Nägel und Nagelfurchen. Bei voller Dunkelheit erscheint zuweilen über dem Kasten eine leuchtende Hand oder ein Gesicht, während *Eusapia* wie todt dasitzt. Dann erhält man auch deutlichere Figuren, mit scharfen Umrissen und erkennbarem Ausdrucke (siehe beif. Tafel). Der Ausfall des Versuches hängt auch davon ab, ob der Thon eingeschlossen ist oder nicht; im ersteren Fall wird das Medium stärker angegriffen, und es ist mehr Zeit nöthig. Nachdem ich von der Realität der Erscheinungen überzeugt war, stellte ich den Thon in einer Schüssel auf den Tisch, deckte darüber ein Blatt Papier und siegelte dessen Enden an den Tisch, traf auch sonstige Vorsichtsmaassregeln. — Viele Abdrücke scheinen wie mit einem Gewebe überzogen, fein wie Seidenbattist, oder auch stärker, wie gewöhnliche Leinwand. Das Deckblatt erscheint nach dem Abnehmen der Siegel nie zerrissen, verschoben oder zerknittert; die Abdrücke sind darunter, als ob die Kraft unterhalb des Papieres zu wirken anfinge, oder als ob das Papier ein elastisches Gewebe wäre, das nach dem Dehnen seine frühere Lage wieder einnimmt; doch ist nirgends eine Spur von Thon daran zu sehen.

Unter den photographischen Abbildungen dieser Abdrücke, welche alle merkwürdig sind, verdient besondere Aufmerksamkeit die eine von Herrn *Chiaia* erhaltene. Es ist eine Hand, deren Daumen über den eingeschlagenen Fingern liegt. Will man von dieser Hand einen Abdruck in Thon machen, so ist klar, dass bei der Konsistenz der Masse, alle Theile der Hand, die oberhalb des Daumens liegen, sich nicht abdrücken können, weil doch dieser beim Einsinken eine Höhlung in den Thon macht, welche verhindert, dass die entsprechenden Details des Mittel- und Zeigefingers sich abdrücken. Trotzdem erscheinen hier deutlich die Details sowohl der inneren Fläche des Daumens, als auch des Theiles der Rückenfläche von Mittel- und Zeigefinger, welche der Daumen bedeckt. Auch bemerkt man in der Figur ein Gewebe, das die ganze Hand bedeckt; doch nicht wie ein Handschuh — denn es bildet Falten, welche

aber die Fülle von Details, die der Abdruck zeigt, nicht beeinträchtigen. — In den übrigen Figuren, theils von Herrn *Chiaia*, theils von mir erhalten, ist beim ersten Blick die Aehnlichkeit auffällig, die einige, trotz der Verschiedenheit der Linien, unter einander zeigen. Es ist dasselbe Gesicht, mit verschiedenem Ausdruck und verschiedener Lage, manchmal verzerrt, als ob der Unterkiefer von Kautschuk wäre und sich umgebogen hätte, so dass in derselben Ebene Flächen erscheinen, die in Wirklichkeit nicht so liegen: wie Fig. 5, wo das Kinn ganz von vorn ist, etwa nach oben, das übrige Gesicht im Profil, also zweifellos eine Drehung des Gesichts stattgefunden hat. Bei andern ist der Mund abweichend — manchmal geschlossen, sonst mit weit offenen Lippen. Die Nase ist immer dieselbe, und überall lassen die Details, bei allen Verschiedenheiten, dasselbe Original erkennen. Das Ohr ist immer sehr deutlich; Erhöhungen und Vertiefungen, harte und weiche Theile sind treu wiedergegeben. Figur 10 zeigt eine Hand und ein Gesicht, letzteres mit zwei Ohren neben einander — als einziges Detail, das doppelt vorkommt. Die Augen sehen oft trübe aus; aber Form und Relief der Augenlider und die Verschiedenheit der Ebenen, worin diese und die Augäpfel liegen, sind gut zu erkennen. Fig. 2 zeigt die Augen offen und nach oben gerichtet, was zwar in der Photographie nicht zu erkennen ist, wohl aber im Gipsabguss, wenn man das Licht von oben darauf fallen lässt. Die Figuren 3 und 7 weichen von dem allgemeinen Modell ab, sind aber einander ähnlich. Die erstere stellt ein Frauengesicht dar; *Eusapia* findet es ihrer Mutter ähnlich. Gewiss ist, dass zwischen dem Gipsabgusse und dem Gesichte des Mediums eine Aehnlichkeit besteht; man braucht nur die Nase und die Form des Mundes mit der dicken Unterlippe zu beachten.

Endlich bemerkt man bei allen übrigen Figuren, dass sie im Profil sind, und dass, abgesehen von ihrer grösseren oder geringeren Korrektheit der vom Mundwinkel nach dem Ohre gehende Schenkel des Gesichtswinkels sehr lang ist, als ob das Gesicht sich etwas gedehnt und den Abstand dadurch vergrössert hätte; wenn dies nicht davon herrührt, dass sich die Gesichter in verschiedenen Ebenen zeigen.

Dies sind in grossen Zügen die eigentümlichen Details der Figuren, die durch ihre Mannigfaltigkeit zu noch weiterem Studium veranlassen, was ich mir für später vorbehalte.

Neapel-Madrid 1888/89. *M. O. A.*

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Der Kampf um den Spiritismus.

Von Dr. **Falk Schupp** in München.

(Schluss von Seite 100.)

Herbart's Theorie ist insofern für die moderne okkultistische Psychologie von grosser Bedeutung, als er der erste ist, welcher den Begriff der Bewusstseinsschwelle aufgestellt hat, einen Begriff, welchen dann bekanntlich *du Prel* in ausserordentlich genialer Weise dazu benutzt hat, um damit die Grenze zwischen dem Diesseits und dem Jenseits zu ziehen. *Lotze* begründet die Substantialität der Seele auf der von ihm angenommenen Einheit des Bewusstseins. Da aber diese Einheit des Bewusstseins bekanntlich eine Annahme ist wie hundert andere, für deren Richtigkeit Gründe und Gegengründe anzuführen sind, so kann man *Lotze* als den letzten Vertreter der Substantialitätstheorie ansehen: unter seinen Händen ist sie förmlich zerbröckelt. Denn wenn er sagt, dass jede Seele „das als was sie sich gibt, in bestimmten Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen lebende Einheit sei", so konstruirt er damit keinen reinen Substantialitätsbegriff mehr, sondern leitet über zu der zweiten Theorie, welche wir bereits als die „Aktualitätstheorie" angeführt haben.

Als ersten Vorläufer derselben könnte man die Psychologie des schottischen Philosophen *Hume* (geb. 1711, gest. 1776 in Edinburg) bezeichnen, wonach die Annahme eines individuellen Wesens von abgesonderter geistiger Art nicht nur, sondern auch die Vorstellungen einer geistigen Substanz unverständlich erscheinen, und das Ich lediglich als eine Sammlung von Wahrnehmungen und Empfindungen anzusehen ist. — In neuerer Zeit ist die Aktualitätstheorie besonders von *Wundt* und *Paulsen* vertreten worden, welch ersterer auch für die Benennung derselben verantwortlich ist. *Wundt* gelangte zu seiner Anschauung wesentlich durch eine kritische Bekämpfung der Substantialitätstheorie. Er versuchte, in seinem „System der Philosophie" (S. 289) darzuthun, dass der Begriff der Substanz auf dem Gebiet der Körperwelt entstanden sei, und nur hier einen klaren Sinn habe. Ohne die Annahme der Atome, welche als das materielle Substrat der Welt angesehen

werden müssten, sei die Physik nicht denkbar. Uebertrage man diesen Begriff jedoch in schablonenhafter Art auf das Seelenleben, so leide entweder der Begriff Noth oder man vergewaltige die Seele. Die Seele sei nicht unveränderlich und beharrlich wie das Atom*), im Gegentheil, sie verändere ihr Wesen beständig. Setze man aber, wie es *Herbart* thue, die Seele als einfaches Wesen mit unveränderlicher Qualität an, und gebe dann den Vorstellungen, Gefühlen und Empfindungen bloss die Bedeutung zufälliger, äusserlicher Relationen, so hebe man jeden vernünftigen Zusammenhang auf; denn es werde dann „alles, was in unserem inneren Erleben Wirklichkeit und Werth besitzt, in einen leeren Schein verflüchtigt, um als Ersatz den werthlosen Schemen einer Substanz zurückzubehalten, die durch ihre absolute Beharrlichkeit für ihre völlige Leerheit entschädigen solle“. — Die Aktualitätstheorie im Sinne *Paulsen*'s sieht die Seele als die im Bewusstsein, auf nicht näher angebbare Weise, zusammengefassten Gedanken, Empfindungen und Gefühle an. Wenn wir genauer hinsehen, bemerken wir auf den ersten Blick, dass dieser Definition der Seele recht bedenkliche Elemente anhaften. Wenn in derselben gesagt ist, dass die Weise, in welcher die seelischen Elemente zusammengefasst sind, nicht angebbar sei, so ist damit die metaphysische Verwendung einer solchen Theorie entweder von vornherein ausgeschlossen, oder aber es steckt in dieser Behauptung ein verborgener Substantialitätsbegriff. Im Grunde ist die Aktualitätstheorie nichts weiter, als eine Umschreibung für die Bewusstseinspsychologie im engeren Sinne, und thatsächlich deckt sie sich auch so ziemlich mit dieser, obwohl sie aus der Substantialitätshypothese sich die Annahme der Bewusstseinsschwelle erborgt hat. Die psychologische Aktualitätstheorie ist es denn auch, aus welcher vornehmlich *Wundt* und eine ganze Schaar anderer Angreifer ihr Rüstzeug gegen das Emporkommen spiritistischer Anschauungen entnommen haben. Diesen Gegnern ist es klar, dass die spiritistisch-animistische Hypothese die alte Substantialitätstheorie, wie den Phönix aus seiner Asche, neu erstehen lassen wird.

Aus diesem Grunde wollen wir die Aktualitätstheorie einmal einer gründlichen, kritischen Beleuchtung von unserem Standpunkt aus unterziehen. Mit besonderem Eifer suchen

---

*) Fasst man die unbekannten „Atome“ im dynamistischen Sinn (wozu die Naturwissenschaft selbst immer mehr sich neigt) als „Kraftcentren“ mit wechselnden Orientirungsarten oder Richtungsbestimmungen, so leuchtet sofort ein, dass jener scheinbare Gegensatz mehr und mehr schwindet. —
Die Red.

die Aktualitätspsychologen, allen voran *Wundt*, darzuthun, dass der Begriff der Substantialität lediglich der Körperwelt entnommen und erst später auf Seelisches übertragen worden sei, dass also dieser metaphysische Begriff nur ein der Naturwissenschaft meuchlings entwendetes und dann zu fremden Zwecken missbrauchtes Prinzip sei. Diese Behauptung erscheint mir jedoch durchaus willkürlich. Die Naturdinge, welche uns umgeben, sind niemals Substanzen im logischen Sinne, denn sie bestehen nach der herrschenden Annahme aus einer unendlichen Reihe von Atomen, sie sind also nicht einfach, sondern zusammengesetzt. Die Atome selbst aber sind nichts weiter als eine Fiktion und entziehen sich unserer sinnlichen Wahrnehmung. Auch der Vergleich einer seelischen Substanz mit einem Einzel-Atom ist unhaltbar; denn Atome können eben nur in inniger, körperlicher Verbindung gedacht werden, während wir uns sehr wohl eine seelische Einzelsubstanz klar und deutlich vorstellen können. — Umgekehrt aber können wir die Seele nur als Thätigkeit, als Aktuelles gefasst, uns absolut nicht recht vorstellen. Wo liegt das Zwingende, dass auf den Gedanken A die Empfindung B folgt und sodann wieder die Gedanken C, D? Wie soll diesen mannigfachen, psychischen Vorgängen eine Einheit zuertheilt werden, wenn es nichts Zusammenfassendes gibt, welchem dieselben inhärent sind? Nach der Anschauung der Aktualitäts-Psychologen ist eine Seele nichts weiter als ein Bündel zufälliger Gedanken, Empfindungen und Perzeptionen; um nun eine solche Seele mit der Körperwelt in Wechselwirkung zu bringen, müssen sie die *Descartes*'sche Unterscheidung zwischen der denkenden und der ausgedehnten Substanz wieder aufwärmen und mit einem neuen Firmenschild versehen*).

Dies und nichts weiter ist es, was *Wundt* unter dem wohlklingenden Namen des Parallelismus zwischen Psychischem und Physischem zu propagiren versucht. Damit aber stehen wir vor dem alten Räthsel, an welchem sich das ganze siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert vergeblich abgemüht hat. Dieser Parallelismus zwischen der Körper- und Geisteswelt, welcher heute von

---

*) Noch besser thut dies wohl die von *Leibniz* angenommene Lehre einer (von Gott) prästabilirten Harmonie des Alls, wonach die Veränderungen sämtlicher (auf einander nicht direkt einwirkender, sondern nur den Gesetzen ihres eigenen Wesens folgender) Monaden infolge des gegenseitigen Sichentsprechens ihrer Vorstellungen miteinander parallel gehen, indem jede einzelne Monade zu dem ganzen und stets selben Universum in lebendiger Beziehung steht und in jeder das Universum und sein Gang sich reflektirt. — Red.

mehr als drei Vierteln aller Psychologen anstandslos acceptirt wird, zwang aber seine Vertheidiger zu einer Folgerung allgemeiner Art, welche wir hier noch näher betrachten wollen.

Man setzt voraus, dass alle Wissenschaft auf der Annahme einer lückenlosen Kausalität basirt; hierunter versteht man die empirisch gegebene Thatsache, dass wenn das Ereigniss oder der Zustand A erreicht ist, auf denselben immer das Ereigniss oder der Zustand B folgen muss. In der That haben alle Naturwissenschaften diese Voraussetzung und mit der Vorherrschaft derselben wieder hat die Kausalität des Naturgeschehens für uns beinahe den Charakter absoluter Nothwendigkeit. Diese Behauptung erfährt lediglich dadurch eine Einschränkung, dass wir uns einer gewissen Macht nicht stets bewusst werden, welche sie in erheblicher Weise eindämmt: es ist die Macht der Gewohnheit. Dass ein nicht unterstützter Körper das Bestreben hat, zu fallen, erscheint uns nach der sich stets gleichbleibenden Beobachtung als kausale Nothwendigkeit. Wenn wir daher unvorbereitet in einer spiritistischen Sitzung Gelegenheit haben, den Körper eines Mediums ohne jede Unterstützung frei in der Luft schweben zu sehen, so ist die Macht der Denkgewohnheit so gewaltig, dass wir uns dem Zeugniss unserer Sinne, dem wir ja sonst so gern und unbegrenzt vertrauen, verschliessen, indem wir behaupten: es ist unmöglich! Ist es denn aber wirklich so? Keineswegs! Die Zeugnisse über freischwebende Körper („Levitation") von Medien sind so zahlreich, und theilweise von wissenschaftlich so hochstehenden Männern beglaubigt, dass man an diesen Berichten nur dann zweifeln kann, wenn man auch jeden anderen Bericht, er betreffe, was er wolle, bezweifelt. Es ist also nichts weiter, als die Macht der Gewohnheit, welche wir mit dem Charakter der Nothwendigkeit bekleiden, und zu einem Scheingesetz hypostasiren. Den trefflichsten Beleg für diese verhängnisvolle Täuschung pflegte *du Prel* öfter zu citiren in jener Anekdote von den Meteoriden. Die Pariser Akademie erklärte es einfach für unmöglich, dass Steine vom Himmel fallen können, und dieser Missbrauch des Kausalgesetzes hatte damals in der That zur Folge, dass die über Meteorfälle gesammelten, thatsächlichen Beobachtungen missachtet, resp. geleugnet wurden. — Genau denselben Missbrauch mit den Bedingungen der Kausalität erleben wir heute gegenüber den okkulten Erscheinungen. Es ist beklagenswerth, wie langsam der geistige Fortschritt des Menschengeschlechtes in solchen Höhenfragen sich vollzieht, wenn man sich erinnert, dass

bereits *David Hume* in seiner Schrift: „Inquiry concerning human understanding“ (1748) das Wesen und die Grenzen der Kausalität gerade nach dieser Seite hin klar beleuchtet hat. *Hume* wies nach, dass in dem Verhältniss von Ursache zu Wirkung auch durch die eindringendste Analysis gar nichts von Nothwendigkeit aufgezeigt werden könne. Er machte klar, dass in der Kausalität weder eine logische Nothwendigkeit steckt, wie etwa, dass aus dem Begriff der Ursache die Wirkung gefolgert werden könnte, noch dass zwischen dem thätigen und dem leidenden Theil irgend ein Zwang besteht. Alles, was uns kausal vorkommt, ist nichts weiter, als das regelmässige Zusammensein von Erscheinungen in einer gewissen Zeit.

Kant hat diese prachtvolle Ideenreihe von *Hume* in der Weise übernommen, dass er die immanente Bedeutung der Kausalität auf das Bereich des „a posteriori“ eingeschränkt wissen wollte. Damit hat er m. E. allerdings mehr ein praktisches Zugeständniss gemacht, als eine theoretisch zureichende Widerlegung des extremeren, aber analytisch schärferen Standpunktes *Hume*'s erzielt. *Kant*, der grosse Legirer getrennter geistiger Strömungen, ist in diesem kleineren Falle genau so verfahren, wie in seiner Hauptleistung: als ein kühner und zugleich kluger Münzwardein wusste er aus dem spröden Edelbarren *Hume*'scher Anschauung durch mildernde Zuthaten Kourantmünze zu schlagen, die wir heute ebensowenig wie damals entbehren können! *Kant*'s scharfem Blick war es nicht entgangen, dass die geradlinigen Konsequenzen von *Hume*'s Analyse der Kausalität zum wissenschaftlichen Nihilismus*) führen.

Obwohl uns also so vorzügliche Denker wie *Hume* und *Kant* deutlich gezeigt haben, dass im Bereich des Naturgeschehens der Kausalität nicht der Charakter der Nothwendigkeit anhängt, ist ihr durch die bereits im Eingang gekennzeichnete Vernachlässigung aller höheren Ideen in unserem Jahrhundert dennoch diese Bedeutung beigelegt worden. Die Auflösung dieses wissenschaftlichen Grundirrthums hat sich heute allerdings von innen heraus soweit verbreitet, dass es dem Okkultismus eine dankbare Aufgabe sein wird, sie von aussen her ganz vollziehen zu helfen. Durch die Annahme des psycho-physischen Parallelismus wurde *Wundt* und mit ihm die zahllosen Bekenner dieser Anschauung dahin getrieben, die Konstruktion einer doppelten Kausalität zu versuchen, einer äusseren für das physische Naturgeschehen und einer inneren für das Seelenleben.

*) d. i. Agnostizismus, wornach wir überhaupt nichts erkennen könnten. — Red.

Besonders krass hat *Wundt* diese Zwiespältigkeit der Kausalität in seinem 1896 erschienenen „Grundriss der Psychologie“ durchgeführt. Es würde zu weit führen, wollte ich hier eine ausführliche Widerlegung dieser Annahme einer gesonderten, inneren und äusseren Kausalität geben. Mir kommt es hier wesentlich darauf an, zu konstatiren, dass die Annahme einer inneren Kausalität, zu welcher *Wundt* doch hauptsächlich durch die Ergebnisse der spezifischen Bewusstseins-Psychologie gekommen ist, beweist, wie leicht ein Grundprinzip der materialistischen Naturwissenschaft ins Wanken geräth, wenn man anfängt, sich auf den Boden des Psychologischen zu stellen. Solange man nämlich die Bedingnisse der inneren Kausalität lediglich von der Sphäre der Bewusstseinspsychologie ableitet, wie es *Wundt* thut, fallen die riesigen Konstruktionsfehler dieses Verfahrens noch absolut nicht auf. Ich selbst bedurfte einer intensiven Arbeit, um mich von diesen Ideen loszuringen, die den bestechenden Vorzug des Gewohnheitsmässigen und Plausiblen haben. Versucht man allerdings mit der von *Wundt* konstruirten inneren oder psychologischen Kausalität die Brücke zu schlagen von der Bewusstseins-Psychologie zu den Erfahrungsthatsachen des Somnambulismus, so treten auf Schritt und Tritt solche Hindernisse entgegen, dass einem das Unzureichende eines solchen Begriffes klar wird. Es erscheinen dann schliesslich äussere und innere Kausalität wie jene bekannten zwei afrikanischen Löwen, die in ihrer grimmigen Wuth einander so vollständig aufgefressen haben, dass nur die Schwänze übrig blieben. Es ist ein Verdienst von *du Prel*, welches ihn den grossen führenden Geistern der Menschheit näher rückt, dass er diesen labilen Charakter der Kausalität richtig erkannt und zum wichtigen Bestandtheil seiner okkulten Psychologie gemacht hat. —

Die okkultistische Psychologie wird sich ohne Widerstreit auf den Standpunkt der Substantialität begeben, da sie das damit verquickte Problem der Wechselwirkung ja als gelöst ansehen darf. Wir können daher vom Parallelismus getrost abstrahiren, da für uns das materiell Schöpferische aus dem Psychischen hervorgeht und folglich nicht mehr als entgegenstehendes Prinzip angenommen zu werden braucht. Die Substantialitätstheorie allein, welche die Seele als ein beharrliches und einheitliches Wesen kennzeichnet, lässt uns die empirische Einzelseele eben nur als eine zufällige Konstellation einer in der Entwicklung begriffenen Seelensubstanz erfassen. Der Tod als die Aufhebung einer Inkarnation bedeutet nichts

weiter als den Wechsel einer Accidenzform der Substanz.*)

Der Vortheil, den der Okkultismus aus dieser Stellungnahme zieht, ergiebt sich sofort, wenn wir die Beziehungen der Substantialität der Seele zur teleologischen Weltauffassung näher betrachten; ist doch die Frage des „Wozu?" die erste, die sich uns bei jedem Forschen aufzudrängen pflegt. *Kant* war es, der zuerst die teleologische Beurtheilung von Erscheinungen aus der Plattheit erhob, in welche sie durch das herrschende philosophische System *Wolff*'s hinabgedrängt war, indem er in seiner „Kritik der Urtheilskraft" sie der ästhetischen angliederte. Die Zweckmässigkeit eines Objektes wird darin von ihm als eine immanente gewürdigt, wenn es seinem Begriff angemessen erscheint und seine Theile streng durch das Ganze bestimmt sind. Es ist einleuchtend, dass es insbesondere die Organismen sein müssten, welche man als ein System nach der Regel der Zwecke zusammenfasste und ordnete. So kam man dazu, als Ziel aller organischen Entwicklung das moralische Subjekt anzusehen, indem man annahm, dass in diesem Gipfelpunkt die teleologische Auffassung kulminirt.

Mit dem Vordringen der Naturwissenschaften und der sich stets ausdehnenden Auffassung des Mechanischen verband sich eine immer stärker werdende Feindschaft gegen die teleologische Beurtheilung. Es würde hier zu weit führen, nach den Ursachen dieser Feindschaft zwischen Mechanismus und Finalität, wie man das teleologische Problem seit *Lotze* vorwiegend benennt, zu forschen. Jedenfalls stehen wir bei der heute herrschenden materialistischen Weltauffassung im Zenithpunkt dieser Feindschaft. Da jedoch der Okkultismus die unzerstörbare Organisationskraft der Seele vor und über die menschliche Verkörperungsform hinaus behauptet, so ist dieser in ganz anderer Weise wie der Materialismus gezwungen, das Problem der Finalität in den Vordergrund zu rücken. *Du Prel* hat sich denn auch, freilich in der Einschränkung, welche *Schopenhauer*'s Formulirung diesem Problem gegeben, mehrfach mit demselben befasst und auf seine Wichtigkeit hingewiesen. Es ist ja klar, dass, wenn unsere heutige Inkarnation als

---

*) Man vergleiche hierzu unsere Fussnote über die spinozistische Philosophie auf S. 100. Dass die okkultistische Psychologie im Sinn des transscendentalen Individualismus nur die letzten Konsequenzen der *Darwin*'schen Entwicklungslehre zieht, bezw. in ihrer Verlängerungslinie liegt, hat bekanntlich *du Prel* in seinem „Räthsel des Menschen" (Leipzig, Reklam) u. a. O. überzeugend nachgewiesen. — Red.

Mensch seelisch bedingt ist von einer früheren Inkarnation, also einer Präexistenz, und wir nach dem Aufhören dieses Zustandes eine Postexistenz annehmen und erwarten müssen, sich uns in ganz überwältigender Weise die Frage des „Wozu?“ aufdrängen muss, welche nur dann zu einer einigermassen befriedigenden Antwort führen kann, wenn wir eine durch alle Schöpfungsstadien hindurchgehende harmonische Zweckmässigkeit annehmen. Die Wiedereinführung des teleologischen Problems wird also einen wesentlichen Bestandtheil des wieder erwachenden Interesses ausmachen, welches die kommende Generation der Metaphysik entgegenbringen wird.

Auch in das Erkenntnissproblem trägt der Okkultismus und speziell die von rein spiritistischen Vorgängen abstrahirten Thatsachen wieder eine eigenthümliche und fruchtbare Hypothese hinein. Als der berühmte Astrophysiker *Zöllner* in Leipzig vor 20 Jahren seine bekannten Versuche mit dem amerikanischen Medium *Slade* anstellte, wurden in Gegenwart *Weber*'s und *Ruthardt*'s jene drei Experimente gemacht, welche nach dieser Richtung zielten. Es betrifft das eine die Herausnahme von Geldstücken aus einem wohl verwahrten Kästchen ohne materielle Verletzung desselben, das zweite die Schlingung eines Knotens in einen ringförmigen Faden ohne Verletzung der Textur, das dritte das Schreiben zwischen zwei durch Scharnire verbundenen und kastenartig abgeschlossenen Schiefertafeln. Alle diese Vorgänge, welche nach unseren Raumvorstellungen absolut unverständlich sind, veranlassten *Zöllner*, die alte Hypothese wieder aufzunehmen, dass es offenbar ausser unseren dreidimensionalen Raumvorstellungen auch noch solche höherer Ordnung geben müsse, in deren Kausalität diese aufgeführten spiritistischen Ereignisse einzureihen seien. Wäre unter den Gebildeten, welche als Zeitgenossen *Zöllner*'s damals sich an dem Kampf um diese Frage betheiligten und die *Zöllner* wegen der Auffrischung dieser an sich alten Hypothese des Irreseins ziehen, nur Einer gewesen, welcher *Kant*'s Philosophie leidlich verstanden hätte, so hätte dieser Streit niemals entstehen können. Aber leider wurde der Name *Kant*'s gerade von den blödesten Materialisten am vordringlichsten im Munde geführt, um mit einer missverständlichen Auslegung derselben alle wirklich bedeutsamen Denkansätze todtzuschlagen. Dabei ist die Annahme einer vierten Dimension, welche die Deutung der eben erwähnten spiritistischen Vorgänge ganz zwanglos nach einer erweiterten Analogie unseres Anschauungsvermögens gestattet, doch die einzig plausible Hypothese in dieser Hinsicht geblie-

ben.*) Da wir annehmen dürfen, dass Vorgänge dieser Art im Naturgeschehen einen eben so wichtigen Platz einnehmen, als zum Beispiel die Vorgänge der Bewegung, welche uns zwar vertrauter, aber nicht viel mehr erklärlicher sind, so wird vielleicht noch eine Zeit kommen, in der wir ebenso an die technische Ausbeutung dieser psycho-physikalischen Grenzerscheinung gehen werden, etwa wie wir heute schon die abnormen X-Strahlen *Röntgen*'s praktisch verwerthen. Es ist einleuchtend, dass der Ausbau einer solchen Hypothese auch seine weittragenden Einwirkungen auf die Geometrie und Stereometrie haben wird, welche Gebiete eigentlich seit ihrer umfassenden Abgrenzung im griechischen Alterthum keine wesentlichen Fortschritte gemacht haben, da sie eben von der Erweiterung des Anschauungsproblems abhängig sind. —

Damit habe ich den Lesern einen Ueberblick über die Reihe der Ideenverschiebungen gegeben, welche nach meinem Erachten die spiritistische Theorie in den grossen Problemen philosophischer und psychologischer Art hervorzubringen vermag. Es erübrigt mir daher nur noch, dieses Bild nach der naturwissenschaftlichen Seite hin perspektivisch zu erweitern. Man hat in dem Kampf gegen den Spiritismus es stets mit besonderer Emphase betont, dass seine Theorie nur auf den Trümmern der Naturwissenschaft errichtet werden könne, und man glaubte, da man die Basis der Naturwissenschaften als für alle Zeiten sicher stehend annahm, diesen ungebetenen Gesellen ebenso triftig ein für alle Mal abgethan zu haben. Jetzt aber will es scheinen, dass dieser Einwurf doch berechtigt ist, allein in einem ganz andern Sinn, wie diejenigen es gemeint haben, die ihn einst dem Spiritismus entgegenhielten. In kurzen Worten gesagt, bedeutete er eben nichts Anderes als die Unvereinbarkeit der spiritistischen Theorie mit dem Atomismus, welcher als die Basis unserer Naturwissenschaften angesehen wurde. Diese Unvereinbarkeit muss unsererseits bedingungslos zugestanden werden. Da wir jedoch darnach streben, die spiritistische Theorie in Einklang mit den von der Naturwissenschaft gelieferten Erfahrungsthatsachen zu setzen, ein Bestreben, welches ja auch den Grundzug der wissenschaftlichen Arbeit *du Prel*'s ausmacht, so muss der Okkultismus die metaphysische Basis der heutigen Natur-

---

*) Nach den vortrefflichen Darlegungen, welche Geheimrath Dr. v. *Seeland*, der unsere Leser demnächst mit einer weiteren hochinteressanten Arbeit erfreuen wird, in seiner Abhandlung: „Zur Frage von dem Wesen des Raumes" (s. Psych. Stud. 1899, S. 574 u. flg.) über dieses schwierige Problem gegeben hat, kann man hierüber auch anderer Ansicht sein. — Red.

wissenschaften, als welche wir die Atomenlehre immer noch anzusehen haben, eben mit erschüttern helfen. Es fragt sich nur, ob diese Erschütterung der metaphysischen Grundlage der Naturwissenschaften auch den Inhalt ihrer Erfahrungsthatsachen in's Wanken bringt. Dies nämlich haben alle orthodoxen Naturwissenschaftler, welche zugleich strikte Materialisten waren, stets behauptet, da sie recht wohl wussten, dass Atomismus und Materialismus Halbbrüder sind. In Wirklichkeit aber ist dies gar nicht der Fall. Der Sturz der Atomenlehre, den wir gegenwärtig sich vorbereiten sehen, wird erst in zweiter Linie von aussen, nämlich vom Okkultismus her bewirkt werden. In erster Linie hat er seine Ursache im rein naturwissenschaftlichen Entwicklungsgang selbst. Es ist die Ausbildung der Lehre von der Elektrizität, welche mehr und mehr die Unzulänglichkeit der Atomenlehre zu Tage brachte und immer gebieterischer eine energetische Grundtheorie erheischte. *Kirchhoff* war der erste, welcher die mangelhaften auf dem Atomismus aufgebauten Begriffe von Kraft und Materie aus der theoretischen Physik zu verbannen und an deren Stelle materielle Punkte und mathematische Beziehungen zu setzen versuchte. Der Elektriker *Hertz*, dem wir auch die Entdeckung der elektrischen Fernwirkung im Wesentlichen verdanken, ging sodann auf diesem Wege weiter, indem er eine vollständige Durchführung des energetischen Grundbegriffs zu geben versuchte. Den ersten philosophisch zusammenhängenden Ausdruck der energetischen Theorie gab hierauf der Leipziger Chemiker *Ostwald* auf der Lübecker Naturforscher-Versammlung im Jahre 1896. Seit jener Zeit hat diese revolutionäre Grundanschauung recht bedeutende Fortschritte gemacht und noch der im vorigen Monat in München abgehaltene Naturforscher-Tag war der Kampfplatz, auf welchem sich um diese Frage hervorragende Kämpfe entwickelten.

Der Wiener Physiker Geheimrath Professor Dr. *Boltzmann* zog dort in formvollendeter Rede gegen die energetische Sezession los. Aber seine Vertheidigung der atomistischen Theorie war nicht mehr von jener selbstbewussten Sieghaftigkeit durchdrungen, welche man hätte erwarten dürfen. In seinen Einwänden lag fast etwas Wehmüthiges, sein stärkster Trumpf sollte offenbar der sein, dass er den Anhängern des Energie-Prinzips zum Vorwurf machte, sie reduzirten die Naturwissenschaft in Zukunft auf die Beschreibung der Energie in allen Formen und fielen im Uebrigen in die alte Metaphysik zurück. Das ist aber, wie wir im Anfang bereits skizzirt haben, kein Vorwurf mehr,

mit dem man die junge Generation schrecken kann. Metaphysik ist heute, knapp vor dem Beginn des neuen Jahrhunderts, nicht mehr gleichbedeutend mit wissenschaftlichem Köhlerglauben. Wenn Geheimrath *Boltzmann* seinen Vortrag mit den Worten schloss: „dass der gegenwärtig einsetzende Fortschritt die Erwartungen auf das Höchste spanne, ob die alte Mechanik nur in der Geschichte fortleben oder doch existenzfähig sein, ob von der heutigen Molekulartheorie doch das Wesentliche noch übrig bleiben, ob die Vorstellung eines reinen Kontinuums sich als die beste erweisen oder ob die Theorie zur reinen Formelsammlung herabsinken werde; — die Lösung dieser Fragen werde man nicht erleben, fast bedaure man, vor der Entscheidung zu sterben“ — —, so zeigt das doch zur Genüge, dass man selbst in den Kreisen der geheimräthlichen Universitäts-Orthodoxie nicht mehr so ohne Weiteres an die Omnipotenz der atomistischen Grundanschauung glaubt. Der Okkultismus aber und in ihm besonders wieder der Kampf um den Spiritismus ist es, der zu seiner wissenschaftlichen Existenz des Umsturzes der atomistischen Anschauung bedarf und, — soweit sich das bis jetzt übersehen lässt —, den Sieg der Energetik wird mit herbeiführen helfen.

Im Gegensatz zu Geheimrath *Boltzmann*'s melancholischer Vorhersage darf uns die frohgemuthe Erwartung beseelen, dass wir die aus dem Kampf um den Spiritismus und in Verbindung mit ihm hervorgehenden grossartigen wissenschaftlichen Neuwandlungen gesund und frisch noch erleben werden. —

Ein Protest gegen astrologische Zumuthungen.

Von **R. Seithel** sen.*)

Wenn ich auf dem Titelblatte der „Psych. Studien“ lese, dass dieselben der Untersuchung der Phänomene des Seelenlebens gewidmet sind, so muss ich mich fragen, wie

*) Der geschätzte Herr Einsender obiger Erwiderung schreibt uns dazu, dat. Freiburg i. Br., 11. Januar 1900: . . . „Indem ich Ihnen das beifolgende Manuskript sende, kann ich nicht verhehlen, dass seit lange kein Artikel mir so unsympathisch gewesen ist, als derjenige des Herrn *Kniepf*, eines Mannes, den ich sonst schätze und anerkenne. Warum sollen wir Kämpfer gegen den Materialismus diesem selbst Waffen in die Hand drücken?! Mag doch die Astrologie ihr Wissen für sich behalten, denn sie weiss ja, dass ihren Behauptungen um so weniger entgegengetreten werden kann, als nur Vereinzelte im Stande sind, ihren Rechnungen Gegenrechnungen entgegenzustellen. Dass manche Horoskope zutreffen, ist ja ausser Frage, — ebenso sicher aber auch sind die vielen Misserfolge. Einen Einfluss der Gestirne auf

dann der Artikel des Herrn *Albert Kniepf* im Januar-Hefte Platz finden konnte; es sei denn, dass die Astrologie als abschreckendes Beispiel hingestellt werden sollte.

Wenn man an eine „Seele" denkt, so geschieht dies im Okkultismus doch immer unter der Vorausbedingung, dass dieselbe nicht jenes „Nervenprodukt" des Körpers sei, wie die starren Materialisten es annehmen, sondern etwas Geistiges, vom Körper (mehr oder weniger! — Red.) Unabhängiges und diesen wie seine Funktionen Leitendes. Ist die Seele aber ein Funken der Urkraft, so muss ihr auch eine gewisse eigene Kraft zugestanden werden, sie muss nicht blos nach einer im Voraus zugeschnittenen Schablone handeln müssen, sondern die Macht haben, nach ihrem eigenen Ermessen zu handeln. Nur unter dieser Bedingung kann von „gut" und „schlecht" die Rede sein; — nur wenn der Mensch nach (wenigstens relativ! — Red.) freiem Willen seine Thaten bemessen kann, so verdienen dieselben Lob oder Tadel, — Belohnung oder Strafe.

Wenn aber die von Herrn *Kniepf* aufgestellten Thesen richtig wären:

1) S. 19: „Da unser Schicksal und unser Lebensweg mit dem Moment unserer Geburt feststeht"; 2) S. 21: „Wieso aber dasselbe gefühlt werden kann, ist nur aus dem Gesetz oder Prinzip des Determinismus, des universellen Bedingtseins aller Vorgänge, und des Näheren aus der Astro-

---

die Natur und den Menschen wird kein Vernünftiger läugnen, aber dass eine Konstellation zu einem gewissen Zeitpunkte einen fortdauernden Einfluss haben sollte, will mir irrationell erscheinen. Mag die Konstellation einst wie immer gewesen sein, — erliegt Jemand dem Schein der Sonne durch Sonnenstich, dann ist es nicht die Folge der Konstellation, sondern des Fehlens eines Sonnenschirmes Nach meinem Ermessen soll Niemand etwas schreiben, was für das Allgemeine keinen Vortheil, sondern eher Schaden bringt, und das thut unbedingt die Lehre von der unabänderlichen Vorherbestimmung des Menschen; diese ist noch verderblicher als diejenige von der Erbsünde, denn letzterer kann der Wille wenigstens entgegenwirken. Hochachtend *R. Seithel* sen." —

Da auch von anderer Seite gegen die Aufnahme astrologischer Artikel in die „Psych. Studien" schon früher Protest erhoben wurde, so sieht sich Unterzeichneter zu nachfolgender Erklärung veranlasst: Ich selbst stehe der Astrologie vollständig ferne und kann die Frage nach ihrer Berechtigung schon deshalb nicht beurtheilen, weil ich dazu nicht kompetent bin, insofern ich nichts davon verstehe und mich niemals selbst mit derartigen Studien befasst habe. Andererseits glaube ich aber — und zwar eben aus diesem Grunde —, dass es für jeden ernsten Forscher auf okkultistischem Gebiete von Interesse, wenn nicht geradezu Pflicht ist, die Gründe anzuhören und zu prüfen, welche neuerdings eine Neubelebung dieser von der seichten Aufklärung des vorigen Jahrhunderts einfach in die Rumpelkammer des mittelalterlichen Aberglaubens geworfenen Mutterwissenschaft der Astronomie namentlich in den Kreisen der englischen Okkultisten herbeiführten, die bereits über mehrere, zum Theil trefflich redigirte und vielgelesene astrologische

logie erklärlich;" 3) S. 21: „Da ein Jeder jedoch seine zukünftigen Schicksale (Gestirneinflüsse) in sich birgt, so können Hochsensitive auch bei Anderen darin lesen;" 4) S. 23: . . . „das ist bei Jedermann als prädestinirter Gestirneinfluss unvermerkt thätig und bestimmt unser Schicksal in jeder Handlung schon auf Jahre vorher, wobei wir die Illusion der Willensfreiheit behalten;" 5) S. 23: „In Wirklichkeit unterliegen wir auch in unseren Willensmotiven einem äusseren Zwange, und wie die Astrologie zeigt, auch einem inneren und übermächtigen dadurch, dass unser Schicksal völlig durch unsere Nativität von vornherein geregelt ist" —

dann wäre es in der That nicht werth, Mensch zu sein. Die neuere Wissenschaft spricht ja selbst dem Thiere, der Pflanze eine Art Seele nicht ab; — nach Herrn *Kniepf*'s Anschauung würden die Menschen mit diesen gleich, wenn nicht darunter (Wie so? — Red.) rangiren, und ich kann mir nicht vorstellen, dass Viele bereit wären,*) sich zu

---

Zeitschriften verfügen. Ich sehe auch gar nicht ein, warum die „Psych. Stud." einem von jeher mit der psychologischen Tiefenforschung im engsten historischen Zusammenhang stehenden Zweig des Okkultismus nicht wenigstens versuchsweise ihre Spalten dann und wann ebenso vorurtheilsfrei öffnen sollten, wie z. B die von *Richard Wrede* von entschieden wissenschaftlichem und politisch freisinnigem (beinahe radikalem) Standpunkt aus redigirte Monatsschrift für öffentliches Leben „Die Kritik", in welcher unser langjähriger Mitarbeiter *A. Kniepf* jüngst (in Nr. 179) einen vielbesprochenen Aufsatz über „*Goethe*'s Horoskop" und (in Nr. 183) unter der Ueberschrift „Gestirne und Schicksal" eine eingehendere Begründung seiner Weltanschauung veröffentlicht hat. In letzterem Artikel verhehlt er sich nicht, dass er den Lesern mit diesem fremdartigen Stoff meist zu viel zumuthete, da man ohne gründliches Studium sich schwer in Astrologisches hineinzudenken vermöge, bemerkt aber dazu: „Sie (die Astrologie, von der man in jedem Konversationslexikon den „Unsinn" — lesen könne, sie sei ein glücklich überwundener Aberglaube) ist allerdings vielfach irrthümlich als eine Kunst der leichten Alles-vorherwisserei (N.B.!) angesehen und ausgebeutet worden, aber das beweist noch nichts gegen ihre Wahrheit selbst, und die Gelehrten hätten eigentlich die Pflicht, das Publikum über das Wesen einer Sache aufzuklären, die seit Menschengedenken besteht und immer bestehen wird, die auf die Kultur und auf die Geschichte der Wissenschaften von grösstem Einfluss gewesen ist, nicht weniger auch in der Religion, deren heilige Bücher voll von Astrologie sind und deren Mythik, die christliche einbegriffen, auf diesen Dingen typisch beruht." — So dankbar ich daher für jeden zu einer sachlichen Diskussion führenden Beitrag von gegnerischer Seite bin, würde ich mein oberstes Redaktionsprinzip der vorurtheilslosen und beiden Theilen gerecht werdenden Wahrheitsliebe zu verletzen glauben, wenn ich die freie Erörterung irgend eines okkultistischen Problems von vornherein ausschliessen würde. — Dr. *F. Maier.*

*) Bei der Erforschung der Wahrheit kann es sich niemals darum handeln was wir wollen, bezw. was uns subjektiv wünschenswerth oder vorzuziehen erscheint, sondern lediglich, oder doch in erster Linie, um den durch exakte Beobachtung empirischer Thatsachen zu konstatirenden objektiven Sachverhalt. — Red.

einfachen Maschinen herabzuwürdigen, die von „Gott wem“ aufgezogen wurden und in längerer oder kürzerer Zeit ablaufen, ohne dass man sagen könnte, zu welchem Nutzen oder zu wessen Frommen, es sei denn des eigenen sinnlichen Genusses bezw. Leidens oder als Düngung.

Wo bleibt da Idealität und Moral? Wo bliebe die Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe des Schöpfers?*) Ich nehme nämlich an, dass Herr *Kniepf* einen solchen nicht läugnet.

Aber auch die Thesen 1—5 wollen mir nicht einleuchten:

Ad 1) meine ich, dass unser irdisches Leben nicht erst mit der Geburt beginnt, sondern mit der Empfängniss. So wie das in die Erde gelegte Samenkorn schon während des Keimens Leben zeigt und verderben kann, ebenso der Fötus im Mutterleibe, und wenn die Astrologie Berechnungen anstellen will, da müsste sie die Einwirkungen der Konstellation der Gestirne auf diesen Anfang zurückführen, würde aber dabei schlechte Geschäfte machen, weil die Minute der Empfängniss schwer festzustellen sein würde, selbst nicht durch Zurückrechnen von der Geburt ab.

Ad 2) nimmt die Astrologie die Summe aller Gelehrsamkeit in Anspruch; gewiss ein Zeichen, dass sie nicht an den Satz des weisen *Sokrates* glaubt, nach welchem derjenige am weisesten ist, welcher erkennt, dass er Nichts weiss.

Ad 4) Selbst wenn ich zugeben will, dass die Gestirne auf unser leibliches Wohlergehen Einfluss haben, so glaube ich doch nicht, dass damit unser Schicksal im voraus bestimmt ist; denn weshalb sollte der Einfluss der Gestirne, die bei unserem Beginn (sei es Empfängniss oder Geburt) zufällig am Himmel waren, nicht durch denjenigen alterirt werden, den die verschiedenen Konstellationen während unseres Lebens ausüben? Dabei bringe ich in Erinnerung, dass bei den astrologischen Berechnungen nicht einmal der Einfluss aller kleinen Planeten unseres Sonnensystems in Ansatz gebracht zu werden scheint, viel weniger, in wie weit unser Sonnensystem von den Millionen anderer Sonnensysteme beeinflusst wird.**)

---

*) Damit wird wieder eine neue und, wie ich glaube zunächst nicht zur vorliegenden Sache gehörige Frage hereingezogen. Für die exakte Wissenschaft ist schon deshalb, weil es a priori einleuchtet, dass der beschränkte, endliche Verstand des Menschen das unendliche Wesen nicht erfassen, geschweige sich eine Vorstellung davon machen kann, die Annahme eines selbstbewussten Gottschöpfers das x der Mathematik, mit welchem man rechnen kann, unter Umständen rechnen muss, ohne es definiren, bezw. beweisen zu können. — Dr. *F. Maier.*

**) Dies scheint auch uns ein Hauptbedenken gegen die astrologische Theorie zu sein, während von Zufall nach derselben überhaupt keine Rede sein könnte. — Red.

Zum Schluss frage ich auch bezüglich dieser Arbeit des Herrn *Kniepf*: „Cui bono?“ Gegen den Materialismus liefert derselbe keine Waffe, Zutrauen des Menschen zu sich selbst vermehrt er nicht, der Idealismus und die Moralität wird damit nicht gefördert, also nochmals: „Cui bono?“*)

P. S. Nachdem jetzt der Schlusstheil der Abhandlung über Astrologie vorliegt, erlaube ich mir, dem Vorhergehenden noch Folgendes zuzufügen.

Nach meiner Ansicht hat irgend welche Wissenschaft oder Philosophie nur dann eine Existenzberechtigung, wenn sie dazu angethan ist, den geistigen oder moralischen Standpunkt der Menschheit zu fördern.

Unter Anführung einer Menge von Fremdausdrücken und Lehrsätzen, die nur Astrologen verständlich sein dürften, stellt Herr *Kniepf* Behauptungen, Möglichkeiten, Schlussfolgerungen auf, die aber kaum Andere klüger machen dürften, — denn Herr *Kniepf* bleibt die klaren, unanfechtbaren thatsächlichen Beweise dafür schuldig.

Dass aber die Lehre von der Prädestination, von der Täuschung, in welcher sich der Mensch befinden soll, wenn er an einen eigenen Willen glaubt, nicht geeignet ist, die Moralität zu heben, wird wohl Jedermann zugeben müssen. Wenn, je nach der Konstellation der Gestirne bei meiner Geburt, ich ein Gelehrter oder ein Lump, ein edler Menschenfreund oder ein Mörder werden muss, wenn also mein ganzes Leben nach vorher bestimmter Weise sich abwickelt, — wo bleibt da für den Einzelnen der Trieb zum Guten, und für den Staat die Gerechtigkeit bei Bestrafung der Schlechten? Dass dies aber nicht so sein kann, beweist doch Jedem schon das in uns lebende Gewissen, und demnach dürfte die Schlussfolgerung auf S. 88, dass ein natürlicher Somnambulismus uns beständig triebförmig beherrscht, mindestens eine sehr einseitig erkannte Wahrheit bleiben.**)

Freiburg i. Br. 8./II. 1900. *R. Seithel* sen.

---

*) Wir erklären hierzu wiederholt, dass die „Psych. Stud.“ sich keineswegs ausschliesslich die Bekämpfung des Materialismus, bezw. irgend einer anderen wissenschaftlichen Theorie oder sonstigen Anschauung, sondern lediglich die Erforschung der Wahrheit, speziell hinsichtlich der noch dunklen Seiten des menschlichen Seelenlebens, zum Ziel gesetzt haben. — Red.

**) Wir fügen obigem Protest noch bei, dass die astrologischen Artikel unseres geschätzten Herrn Mitarbeiters, mit Bezug auf welche der Herr Einsender uns schreibt, es sei ihm unerfindlich, wie „ein so vielseitig gebildeter Kopf derartigen unabgeklärten, vagen Kram als Lehre aufstellen“ könne, nach brieflicher Mittheilung von Herrn Dr. *E. Bohn*, auch in der G. P. F. zu Breslau, deren psychiatrische Sektion gegenwärtig einen Fall von Astrologie

Zur spiritistischen Hypothese.

Von Pfarrer a. D. **Max Gubalke.**

(Schluss von Seite 111.)

III.

Zur Beweiskraft der spiritistischen Hypothese übergehend, eigne ich mir das Schlussresumé von *Aksakow* an: „Welches ist also der Schluss unserer ganzen Arbeit über die spiritistische (Geister-) Hypothese? Der Schluss lautet: dass, nachdem wir auf einem mühevollen Wege zu der Ueberzeugung gekommen sind, dass das individuelle Prinzip die Auflösung des Körpers überlebt und unter gewissen Bedingungen sich von neuem durch einen für ähnliche Einflüsse empfänglichen menschlischen Körper manifestiren kann — der absolute Beweis der Identität für die sich manifestirende Individualität auf eine Unmöglichkeit hinausläuft. Wir müssen uns mit einem nur relativen Beweise, mit der Möglichkeit, die Thatsachen einzuräumen, zufriedenstellen. Das ist eine Thatsache, von der wir uns zu durchdringen haben.“ An anderer Stelle räumt *Aksakow* ein, „dass nur gewisse Fälle hinreichende Anhaltspunkte zu gewähren scheinen, um eine wirkende Ursache ausserhalb des Animismus zu finden, und dass wiederum die Majorität der Thatsachen meist nur für die dabei Interessirten überzeugend ist.“ Die Beweiskraft der spiritistischen Hypothese muss also vollständig geleugnet werden.

Zum Troste aber für Diejenigen, die diesem Schlusse widerstreben, sei bemerkt, dass der Mensch nicht allein von Vielem überzeugt sein kann, was er gleichwohl nicht beweisen kann, sondern sogar dass eine bewiesene Thatsache aufhört, Gegenstand einer Ueberzeugung zu sein. Die Ueberzeugung ist vielmehr Sache der Intuition als des Intellekts, ja sie entbindet ihre Berge versetzende Kraft nur, so weit sie aufgehört hat, intellektuell begriffen zu sein, nachgewiesen werden zu können. Credo quia absurdum! Mir scheint dasselbe auch das *Goethe*'sche Wort auszudrücken: „Was ich recht weiss, weiss ich nur mir selbst.“ Meine

---

untersuche, bei dem es sich herausgestellt habe, dass der Betreffende ein Paranoiker sei, einen „wahren Sturm erregt“ habe, ohne dass jedoch jemand Lust verspürte eine Erwiderung zu schreiben. Andererseits liegt uns das Urtheil des exakt wissenschaftlich gebildeten Assistenten eines hiesigen naturwissenschaftlichen Universitätsinstituts vor, welcher an den *Kniepf*'schen Theorien so lebhaftes Interesse nahm, dass er schon seit einiger Zeit mit dem Autor in Briefwechsel darüber getreten ist. Ob aber eine weitere Erörterung dieser Streitfrage im Wunsch der Mehrzahl unserer Leser liegt, erscheint uns selbst allerdings nach Obigem zweifelhaft. — Red.

Zustimmung zu dem von *Aksakow* auf induktivem Wege gefundenen Schlussworte resultirt, wiederum abgesehen von dem Thatsachenmaterial, deduktiv aus der Analogie, welche zwischen der magischen Wirkungsweise diesseitiger und jenseitiger anormaler Intelligenzen besteht. Es ist bekannt, dass der Traum ein Uebergang, ein Zwischenzustand zwischen dem Wachen und dem erinnerungslosen Schlafe ist, in welchem letzteren erst, wie das klare Tagesbewusstsein im Wachen, das transszendentale Bewusstsein in voller Reinheit funktionirt und im somnambulen Zustande in unsere Erfahrung eintritt. Die Wahrträume nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als das transscendentale Schauen in den Traum übergeht, dessen sich der Erwachende erinnert. In diesem Traumzustande, in welchem das transscendentale Bewusstsein sich noch mischt mit den Vorstellungen des noch nicht ganz ausgelöschten Tagesbewusstseins, befinden sich die Medien in allen Fällen, in welchen sie als die intelligente Quelle der sogenannten animistischen Vorgänge erkannt werden. Die träumende Psyche ist es dann, welche manifestirt, transfigurirt und materialisirt, wie ja auch schon im gewöhnlichen Schlafe unsere Seele die Traumbühne mit handelnden Personen belebt, ihnen Gestalt wie Bewusstseinsinhalt aus eignem Fundus liefert. — Auch das jenseitige Subjekt, so lange es noch im Anschauungswechsel begriffen ist, so lange sein Bewusstseinsinhalt aus diesseitigen und jenseitigen Vorstellungen sich mischt, so lange in das transscendentale Bewusstsein noch phänomenale Befangenheit hineinspielt, solange es also vor Eintritt in die korrespondirende Klarheit des rein transcendentalen Bewusstseins sich noch in dem Uebergange eines Traumzustandes befindet — ich folgere, auch das jenseitige Subjekt wird dann die aus dem phänomenalen, diesseitigen Leben mit hinübergenommenen Vorstellungen, die, von hohem Gefühlswerthe, monoïdeïstisch auftreten, im Phänomenalen manifestiren, materialisiren. Die abgeschiedene Seele ist gewissermassen als transscendentales Medium zu begreifen, bei welchem der Wechsel der irdischen Persönlichkeit in die rein transscendentale Individualität noch nicht vollzogen ist, und diese noch nach dem Irdischen gravitirende, mit Persönlichkeitsschlacken behaftete Individualität ist es, welche, kraft ihrer transscendentalen Fähigkeiten, traumhafte Gedanken und Bilder mit und ohne menschliches Medium in phänomenale Erscheinungen umsetzt. Wie beim Nachtwandler der Traum sich in unbeabsichtigten Handlungen äussert, so werden auch die traumhaften Erinnerungen eines Verstorbenen, sobald sie nur im Bewusstsein einen

hervorragenden Platz einnehmen, von hohem Gefühlswerthe sind, sich zu Handlungen steigern, welche der Metaorganismus, der Astralleib ausführt. Und so wenig im irdischen Traume die ganze tagwache Persönlichkeit mit ihrem Selbstbewusstsein, sondern nur Vorstellungen und Reflexe ihres Bewusstseins die Traumbühne dramatisch beleben, so wenig haben wir auch in den dramatisirten, phänomenal gewordenen Manifestationen aus dem Jenseits auf die Individualität selbst und ihr transscendentales Selbstbewusstsein zu schliessen, sondern nur auf ihre traumhaften Erinnerungen aus dem Erdenleben. Darum erklärt auch der sehr oft, ja meistens verworrene, sinnlose Charakter unserer Träume das sinnlose und barocke Auftreten der Phantome, die konfusen und widerspruchsvollen Aussagen dieser und der Medien. Ja noch weiter! So gut wie unsere Traumpsyche uns in das Märchenreich versetzt, uns in andere Rollen, als die wir im Wachen spielen, transfigurirt und uns täuschende, äffende Fata morgana vorgaukelt, — so gut die einem Verstorbenen ähnelnde Gestalt nur das Werk des somnambulen Bewusstseins des Mediums ist, welches zur Materialisation auch über das Bewusstsein und die odischen Ausströmungen der Cirkelsitzer verfügt, — so gut Schlafende ihre Traumbilder auf entfernt Wachende oder Träumende übertragen, — ebensogut kann auch ein seines irdischen Körpers entkleideter, träumender Geist die derartige Phänomene bewirkende Ursache sein, ohne dass die materialisirte Gestalt, sei es mit der träumenden Individualität, sei es mit irgend einem anderen jenseitigen Wesen identisch ist, ohne dass irgend eine jenseitige Individualität sich des intellektuellen Inhalts der Kundgebungen bewusst zu sein braucht. Der unvergessliche *Shakespeare*, der so wunderbare Tiefblicke in die transscendentale Sphäre des Menschenwesens gethan hat, wird von meiner Auffassung und Verwerthung der als Leitmotiv meinem Vortrage vorgesetzten Hamletworte nicht allzuweit entfernt gewesen sein. Es ist eine, wie ich glaube, nicht abzuweisende, überzeugende Analogie, dass, wenn die Psyche des Mediums mit der Fähigkeit begabt ist, die Gedanken und Vorstellungsbilder der Beisitzer zu sehen, eine Gestalt darnach zu formen und mit Bewusstseinsinhalt auszustatten, in viel höherem Grade noch ein von dem beschränkenden irdischen Körper befreiter Geist über die Fähigkeit verfügt, seine und anderer Geister, dem irdischen Vorstellungskreise entnommenen Traumfiguren auf irdische Träumer, die Medien, zu übertragen, also die Materialisation aller vorgestellten, geträumten Personen auszuführen im Stande ist. Das ist mit Recht der zwingende Grund, weshalb weder

die Aehnlichkeit noch der Bewusstseinsinhalt der Phantome und intelligenten Mittheilungen jemals einen Identitätsbeweis für die manifestirte Individualität sein können. Ein zwingender Test ist eine Unmöglichkeit a priori. Die Täuschungssphäre und die Täuschungsmöglichkeit ist bei einem transscendentalen Träumer unendlich grösser als bei einem noch an die Schranken der Sinnlichkeit gebundenen Medium, dessen Hineinschauen in das Jenseits zudem beschränkter sein muss, als das Hereinschauen eines abgeschiedenen Träumers in das Diesseits. Der traumhafte Charakter der Kundgebungen aus dem Jenseits, ganz abgesehen von den mystificirenden Begleiteigenschaften, schliesst geradezu aus, dass in ihnen sich die volle Individualität selbst offenbaren kann. Es muss uns also genügen, aus den Phänomenen von unleugbar spiritistischer Provenienz, sofern diese seltenen Fälle exakt beobachtet worden sind, auf die Existenz jenseitiger Intelligenzen schliessen zu dürfen, welche mittelst der ihnen noch anhaftenden irdischen Schlacken im besten Falle Lebenszeichen von sich geben und meistens nur durch materialisirte Traumfiguren und inspirirte Traumvorstellungen in das Diesseits hereinwirken. Darum kommt auch *du Prel* zu dem Schlusse, „dass wir auf dem empirischen Wege der Geistergeschichten nie eine vollkommene Aufklärung erhalten werden, und es immerhin noch sicherer erscheint, wenn wir aus unseren transscendentalen Fähigkeiten im Leben (d. i. auf Grund der animistischen Thatsachen) auf den künftigen Zustand schliessen.“ — —

Da ich trotz Leugnung der Beweiskraft der spiritistischen Phänomene ihre Ueberzeugskraft anerkannt, die Phänomene selbst aber nur als traumhafte Einwirkungen auf das Diesseits charakterisirt habe, so fällt der so sehr beliebte spiritistische Verkehr mit unsern abgeschiedenen Lieben in sich zusammen. Denn das seiner Frau erscheinende wassertriefende Phantom ist doch nicht der auf hoher See ertrinkende Gatte selbst, oder der seiner Mutter mit tödtlicher Halswunde Erscheinende nicht der auf irdischem Schlachtfelde fallende Sohn selbst. Die Phantome noch Lebender sind aber das homogene Pendant zu den Phantomen Abgeschiedener und das „streitige Land“ ist das Jenseits nicht, weil über dasselbe noch gestritten wird, sondern weil es seiner Beschaffenheit nach ein streitiges sein und bleiben muss. Gleichwohl bin ich mir bewusst, dass trotz logisch unanfechtbarer Vernunft- und Analogiegründe das Endurtheil der Spiritisten lediglich davon abhängt, ob sie gewillt und im Stande sind, eine schöne Täuschung gegen eine herbe

Wahrheit aufzugeben, denn darauf gründet sich wohl das Wort: mundus vult decipi.

Eine ähnliche Alteration wie der Verkehr mit den Todten erfährt auch das Wiedersehen im Jenseits. Hierüber schreibt *Schelling*: „Ganz unbegreiflich ist es, wie je hat gezweifelt werden können, dass dort Gleiches zu Gleichem gesellt wird, nämlich innerlich Gleiches, und jede schon hier göttliche und ewige Liebe ihr Geliebtes finde, nicht allein das sie hier gekannt hat, sondern auch das Ungekannte, nach dem eine liebevolle Seele sich gesehnt, vergebens hier den Himmel suchend, der dem ihrer Brust entsprach. Verwandte Seelen werden hier durch Jahrhunderte oder durch weite Räume oder durch die Verwickelungen der Welt getrennt. Dort aber, wo ebenso das Aeussere dem Innern, wie hier das Innere dem Aeussern erliegt, dort muss Alles nach seinem inneren Werte und Gehalte Verwandte sich anziehen, und nicht in zerstörlicher oder vorübergehender, sondern ewiger und unauflöslicher Harmonie bleiben.“ Das Wiedersehen unserer Lieben als solcher wird ja schon darum hinfällig, dass die uns bekannte Persönlichkeit innerhalb jenes oben gezeichneten Zwischenzustandes, des Fegefeuers der katholischen Kirche, von der unsterblichen Individualität, dem Dinge im Menschen an sich, abgestreift wird, also alle die charakterischen Merkmale in Fortfall kommen, an denen wir sie hier zu erkennen gewöhnt waren.

„Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit — es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.“ Wer möchte wohl aber behaupten, dass auf Erden die geistige Wahlverwandtschaft sich mit der Blutsverwandtschaft, sich mit dem deckt, was Gatten und Freunde zusammenführt?! Das ist ebensowenig nothwendig an sich, wie thatsächlich der Fall. Selbst die innigste, nie durch einen Misston getrübte Lebensgemeinschaft basirt weitaus auf vergänglichem Grunde, auf Sympathie durchaus fleischlich-sinnlicher Natur, welche nicht dem sittlichen Wesenskern des Menschen entspringt, sondern nur seiner sterblichen Persönlichkeit gilt. Ja, es wird die Erfahrung gemacht, dass sympathisirende Menschen sich die sittliche Achtung vorenthalten müssen, dagegen sittlich höher stehende Menschen uns unsympathisch sein können. Es ist nicht wahr, dass irdische Liebe nicht der Achtung entrathen kann. Wir kennen doch das Wort: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter,“ und der das Wort gesprochen, war wahrlich ein Transscendentalpsycho-

loge*), ein Herzenskündiger, welcher wusste, was den und die Menschen im Innersten zusammenhält. Es dürfte wohl nur eine begnadete Minderzahl sein, deren sinnliche Liebe und Neigung durch geistige Wahlverwandtschaft geheiligt ist, die allein Seelen auf ewig zu binden vermag. Denn „ein jedes Band, das noch so leise die Geister aneinander reiht, wirkt fort in seiner stillen Weise durch unberechenbare Zeit.“ Darum muss ich das Sommerland der Spiritisten für eine Fata morgana des Diesseits, für ein Zerrbild und eine Profanation des Jenseits erklären. —

Angesichts der traurigen Thatsache, dass die wissenschaftlich-materialistische Weltanschauung in breiten Schichten des Volkes praktisch in eine niedere, materielle Lebensanschauung und Lebensführung umsetzt, muss es der vornehmste Zweck unserer Thätigkeit auf okkultem Gebiete sein, die Wissen-

---

*) Die allerneueste, leider auch schon in den naturalistisch bildlichen Darstellungen Jesu und seiner Apostel sich zum teil geradezu widerlich ausprägende Auffassung der halb geschichtlichen, halb mythischen Persönlichkeit des Stifters der Christusreligion will bekanntlich nach der namentlich von *Lombroso* behaupteten nahen Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn aus ihm einen geistesgestörten, an Hallucinationen leidenden Epileptiker, bezw. schwindsüchtigen Hysteriker machen, als welchen ihn z. B. der berühmte franz. Akademiker *J. Soury* in seinem schon in 3. Aufl. erschienenen Buch: „Jésus et la religion d'Israël“ (Paris, *Eugène Fasquelle*) darstellt. Weit entfernt davon, sich darüber zu wundern, fixen Ideen, Hallucinationen, Extasen und unwiderstehlichen Antrieben bei den geistig hervorragendsten Menschen, insbesondere bei den Genies, zu begegnen, erblickt diese von bedeutenden Physiologen neuerdings unterstützte Richtung im normalen Zustand des intellektuellen Lebens nur eine mittelmässige Durchschnittsintelligenz, während eine geniale Veranlagung ohne abnorme Neurose gar nicht denkbar sein soll. Die Visionen eines Epileptikers, sagt *Soury* l. c., haben der Welt auch den Islam gegeben, die Hallucinationen einer *Jeanne d'Arc* haben Frankreich befreit. — *J. Moreau* aus Tours, Arzt an der Irrenanstalt Bicêtre, suchte schon in seinem 1859 (bei *Masson* in Paris) erschienenen Buch: „La Psychologie morbide dans ses rapports avec la philosophie de l'histoire ou de l'influence des névropathies sur le dynamisme intellectuel“ an vielen Beispielen nachzuweisen, dass die geistigen Dispositionen, welche bewirken, dass ein Mensch sich von andern Menschen durch die Originalität seiner Gedanken und seiner Begriffe, durch seine Excentricität und die Energie seiner Affektionen, kurz durch die Transscendenz seiner intellektuellen Fähigkeiten unterscheide, ihre Quelle in denselben organischen Bedingungen haben, wie die verschiedenen sittlichen Störungen (namentlich als psychopathia sexualis), von welchen der Wahnsinn, bezw. der Blödsinn nur den vollständigsten Ausdruck vorstellen. In Nr. 221 von „La Paix Universelle“ unterzieht *J. Bouvéry* diese neueste Verirrung einer scharfen Kritik, wobei er zu dem Resultat gelangt, dass, wenn man auf Grund materialistischer Voraussetzungen das Vorhandensein der Seele und einer übersinnlichen Welt leugnet, es, logisch betrachtet, nur konsequent erscheine, die Visionen und Reden eines *Jesus*, eines *Sokrates*, einer *Jungfrau von Orléans* mit den Traumgesichten einer Kranken der *Salpêtrière* oder den Muttergotteserscheinungen eines Kindes in Lourdes auf eine Stufe zu stellen. — Der Schriftleiter.

schaft zur Kapitulation, zur Aufgabe ihrer falschen atomistischen Grundanschauung zu zwingen. Das wird aber nie dem Spiritismus, das kann nur dem **Animismus***) gelingen, weil nur er einen exakt-wissenschaftlichen Betrieb zulässt. „Bei den animistischen Thatsachen haben wir die Mittel leicht, um die Ursache mit der Wirkung zu verknüpfen; die beiden Enden des psychischen Telegraphendrahtes sind unserer Prüfung zugänglich; das Subjekt und der Operator sind auffindbar und wir konstatiren, dass ein gewisser Zustand bei A einer gewissen Wirkung bei B entspricht. Das ist aber nicht die Sachlage bei Konstatirung spiritistischer Phänomene. Die Mittel zu ihrer Bewahrheitung fehlen uns. Wir haben eine Wirkung und die Ursache ist nur eine Wahrscheinlichkeit auf Grund der Logik." Und darum muss der officiellen Wissenschaft gegenüber das Wort zur Warnung und Mahnung dienen: „Wer zu viel beweisen will, beweist wenig oder nichts." Darum gerade im wohlverstandenen Interesse der Anerkennung spiritistischer Phänomene ist es geboten, vorsichtig und besonnen vorzugehen. Leider aber muss ich die Thatsache konstatiren, dass viele Bauleute wieder einmal den Eck- und Grundstein verworfen haben, dass sie ein spiritistisches Luftschloss bauen, weil sie die animistische Fundamentirung verabsäumen. Das Wort „Okkultismus" mit seinem naturwissenschaftlichen Charakter verleugnet ja den Spiritismus nicht, beschränkt ihn aber auf sein Teil, nur ein Ausläufer des Okkultismus zu sein, wie dessen Vorläufer der *Maack*'sche Neookkultismus ist. Zwar verschuldet es der annoch mangelhafte Ausbau der animistischen Hypothese, dass der subjektive Antheil des Mediums noch weit entfernt ist, in allen seinen Wirkungsweisen bestimmbar und nachgewiesen zu sein. Wenn aber die animistischen Phänomene erst einmal nach allen Seiten hin gut begründet sein werden, dann bietet der Uebergang von einer animistischen Theorie zu der spiritistischen Hypothese keine Schwierigkeit mehr. Bis dahin frommt in vielen Fällen ein „non liquet", denn der menschliche Fortschritt verträgt viel eher eine Lücke, als eine falsche Erklärung. —

---

*) Es mag bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, dass bekanntlich die Ethnographie unter „Animismus" etwas ganz anderes, als, wie oben, die moderne Psychologie versteht, nämlich geradezu den uralten, noch heutzutage bei den Wilden namentlich Afrikas und Australiens stark verbreiteten Aberglauben an eine Beseelung der ganzen Natur durch umherirrende Seelen der Abgeschiedenen, bezw. durch gute oder böse Geister. So glauben z. B. die Fetischanbeter der Goldküste, dass jedem Menschen ein guter (weisser) und ein böser (schwarzer) Fetisch-Dämon innewohne, von dem man sich aber keine bildliche Vorstellung machen könne. — Red.

Den schmalen Weg und die enge Pforte, auf dem und durch die wir allein zum Siege schreiten können, habe ich gezeigt: nur Anknüpfung an das Vorhandene bahnt Verständnis an, und es kann nicht zweifelhaft sein, wer von beiden an die bestehende Wissenschaft anknüpft: der Animismus mit seiner Korrektur und Vertiefung der Psychologie, oder der Spiritismus mit seinen unkontrollirbaren Thatsachen und Aussagen. Es ist und bleibt eine pädagogische Grundregel, vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit auf der Wirklichkeit aufzubauen. Darum kann es nur unser dringender Wunsch sein: möge der Okkultismus von seinen Vertretern vor Misskreditirung bewahrt, dagegen mehr und mehr gefördert werden, auf dass die Zeit sich erfülle, die *Schopenhauer* ahnend vorher gesagt hat, die Zeit, wo Philosophie, animalischer Magnetismus und die in allen ihren Zweigen beispiellos vorgeschrittene Naturwissenschaft gegenseitig ein so helles Licht auf einander werfen, dass Wahrheiten zu Tage kommen werden, welche zu erreichen man ausserdem nicht hoffen durfte. Diese Wahrheiten werden aber, wie alle Wahrheiten, keine metaphysischen sein — das ist der bleibende Ertrag der Kritik der reinen Vernunft —, sondern das Dunkel der Menschenseele werden sie aufhellen und dazu beitragen, dass der Mensch die ihm auf Erden gestellten Aufgaben klarer erkennt und löst; denn, sagt *Kant*, „es ist ganz und gar nicht unserer Bestimmung gemäss, uns um die künftige Welt viel zu kümmern, sondern wir müssen den Kreis, zu dem wir hier bestimmt sind, vollenden und abwarten, wie es in Ansehung der künftigen Welt sein wird.“ Wer dagegen den Offenbarungen des Trance lauscht und, wie es *du Prel* nicht ganz korrekt nennt, damit praktische Mystik treibt, nimmt als irdische Person den Vorsatz zurück, aus welchem sein transscendentales Subjekt sich inkarnirt hat. Denn der Mensch vermag zu seinem transscendentalen Wohle nur die Weisheit zu erkennen, zu verdauen und zu verwerthen, welche er aus sich selbst, aus seiner Erfahrung geschöpft hat. Was meiner Psyche frommen soll, muss psychischer Herkunft sein, psychologischen Charakter tragen. Unsere Unwissenheit betreffs des künftigen Lebens ist aber eben die Voraussetzung dafür, dass wir aus diesem irdischen Leben transscendentale Vortheile ziehen. Wie nach *Lessing*, Erziehung des Menschengeschlechts, § 99, die Erinnerung meiner vorigen Zustände, so würde auch das Vorwissen meines zukünftigen Zustandes mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Darum wird jeder spiritistische Versuch, den Vorhang zu

lüften, mit dem eine weise Vorsehung den Zugang zum Jenseits verhüllt hat, in eine grobe Täuschung auslaufen; dagegen kann die wohlverstandene Aufgabe okkultistischen Forschens immer nur die sein, psychologische Probleme ihrer Lösung näher zu führen, — lösen zu helfen, in treuer Nachfolge *Carl du Prel*'s, — das Räthsel des Menschen.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Der Fall Piper.

Berichtet von Professor Dr. ***Max Dessoir***.*)

Im Nachfolgenden will ich von einem Fall erzählen, der mir seit Jahren aus Briefen und gedruckten Berichten bekannt und in allen Phasen seines Verlaufs stets als sehr merkwürdig erschienen ist. Es handelt sich, um es gleich offen herauszusagen, um eine der Personen, die man gewöhnlich spiritistische Medien nennt. Und die Leistungen gerade dieser Person, der Frau *Piper*, sind, wie ich glaube, unter allen Umständen beachtenswerth. Gehen sie nämlich auf Betrug irgendwelcher Art zurück, so bilden sie ein unübertroffenes Beispiel für die Fähigkeit, zu täuschen und sich täuschen zu lassen; entspringen sie aus seltenen vorhandenen seelischen Kräften, so interessiren sie eben wegen ihrer Abweichung von der Norm der psychischen Arbeit; sollten sie gar auf die Existenz anderer intelligenter Wesen hinweisen, die unseren Sinnen sich nicht darstellen, so wäre über ihre Wichtigkeit kein Wort weiter zu verlieren.

Damit wir die nöthige Unterlage für eine Entscheidung zwischen diesen drei Möglichkeiten gewinnen, wird es gut sein, wenn wir in aller Ruhe die Thatsachen kennen lernen, die uns berichtet werden.

Doch bleibt noch eine Vorfrage zu beantworten. Sind denn, so kann man fragen, die Berichterstatter glaubwürdige und urtheilsfähige Menschen? Offenbar hat es nur unter

---

*) Aus Nr. 6 der Berliner illustrirten Zeitschrift: „Die Woche.“ Wir betrachten es als ein für das zunehmende Interesse des gebildeten Publikums an der Erforschung okkultistischer Probleme symptomatisches Ereigniss, wenn ein so weit verbreitetes und so vorzüglich redigirtes Journal seinem Leserkreis einen derartigen Bericht überhaupt darbietet, der um so werthvoller erscheint, je vorsichtiger und skeptischer der als exakter Forscher rühmlichst bekannte Berichterstatter auf alle denkbaren Fehlerquellen aufmerksam zu machen für seine wissenschaftliche Pflicht erachtet. — Die Red.

dieser Voraussetzung einen Sinn, sich mit ihren Beobachtungen zu beschäftigen. In dem uns vorliegenden Fall nun sind die Gewährsmänner zunächst über jeden Verdacht betrügerischer oder auch nur schönfärberischer Darstellung erhaben und zweitens gründlich gebildete Vertreter verschiedener Wissenschaften: selbstverständlich beweist das nicht, dass sie nicht irren können — vielleicht sind sie sammt und sonders das Opfer einer schlauen Betrügerin geworden —, aber es legt uns doch nahe, ihre Aussagen einmal anzuhören und zu prüfen. — Der „Entdecker" der Frau *Piper*, einer in Boston lebenden Amerikanerin, ist *William James*, Professor der Philosophie an der Harvard-Universität. Ich glaube im Namen aller meiner Fachgenossen zu sprechen, wenn ich versichere, dass *James* uns als der führende Philosoph in den Vereinigten Staaten gilt, als ein Denker, der auch in Europa grossen Einfluss auszuüben beginnt. Seine zwei Bände über Psychologie sind als ein Meisterwerk anerkannt, und seine neueste Schrift ist kürzlich, von *Friedrich Paulsen* mit Geleitworten versehen, ins Deutsche übertragen worden. *James* hatte 1885 seine Untersuchungen begonnen und mit dem Ergebniss beendet, dass Frau *Piper* übernormale Fähigkeiten besitze. Mit der weiteren Verfolgung der Angelegenheit betraute er den Dr. *Richard Hodgson* und zwar im Mai 1887. *Hodgson* ist bekannt als Entlarver des theosophischen Schwindels, der von der Frau *Blavatsky* ausging, und als einer der scharfsinnigsten und unerbittlichsten Verfolger betrügerischer „Medien", — niemand wird so ingrimmig von den Spiritisten gehasst wie er. Da auch *Hodgson* sich der Schlussfolgerung von *James* anschliessen musste, wurden weitere Gelehrte zur Erforschung des Falles herangezogen. Von ihnen haben am gründlichsten und mit dem grössten Zeitaufwand untersucht Prof. *W. R. Newbold* von der Universität in Philadelphia und Prof. *Hyslop* von der Kolumbia-Universität. In den Monaten November 1889 bis Februar 1890 war die *Piper* in England im Hause des ausgezeichneten Forschers *Frederick W. H. Myers*, der zusammen mit englischen Wissenschaftlern die Experimente fortführte. Von seinen Kollegen hebe ich den auch bei uns geschätzten Professor der Physik, *O. J. Lodge* hervor. In den letzten zehn Jahren ist nun die Leitung wieder den genannten amerikanischen Gelehrten zugefallen.

Alle diese Männer behaupten, zum Theil schon seit fünfzehn Jahren, etwas Ungewöhnliches vor sich zu haben, das zu ergründen sie versuchen. Man braucht es ihnen vorläufig gewiss nicht zuzugeben, aber man sollte wenigstens ihren Worten Gehör schenken; denn keinesfalls sprechen

hier Leute, die als verdächtig oder als beschränkt von vornherein abzuweisen wären. Sonach lohnt es wohl Mühe und Zeit, sich über ihre Erfahrungen zu unterrichten.

An Frau *Piper* treten folgende Erscheinungen auf. Sie verfällt in einen hypnotischen Zustand, während dessen anscheinend andere Persönlichkeiten als die normale, wachende Frau *Piper* sich ihres Körpers „bemächtigen", indem sie durch ihre Stimme sprechen und mit ihrer Hand schreiben. Diese Persönlichkeiten behaupten, sie seien „Geister" von Menschen, die ehemals auf der Erde gelebt haben, und zwar geben sie sich meist als irgendwelche verstorbene (aber unsichtbar existirende) Freunde oder Verwandte der Leute aus, die mit der *Piper* gerade eine „Sitzung" haben. Daran wäre nun nichts Wunderbares: denn gleichgiltig, ob die Hypnose echt oder simulirt ist, ein solches Reden und Schreiben kann ja doch von der Versuchsperson ausgehen und nur die Maske eines fremden Ursprungs vornehmen. Indessen, die Hauptsache fehlte noch in unserer Beschreibung. Das ist der Umstand, dass der sprechende Mund und die schreibende Hand der Frau *Piper* eine Kenntniss von Thatsachen zum Ausdruck bringen, die die Frau auf gewöhnlichem Wege nicht erhalten haben kann. Durch Frau *Piper*'s Schreiben oder Sprechen werden alte Familiengeschichten und Verwandtschaftsverhältnisse wieder aufgefrischt, intimste Einzelheiten aus ehemaligen Unterredungen, rein persönliche Thatsachen wie Anredeformen (z. B. mit Kosenamen) oder kleine Vorkommnisse mitgetheilt, die sich einst zwischen dem Lebenden und jenem Todten abgespielt haben und von denen anscheinend Niemand ausser dem ersteren etwas wissen kann, am wenigsten die *Piper*.

Damit diese allgemeine Aufstellung etwas konkreter und verständlicher wird, will ich aus der Fülle des gedruckt*) vorliegenden Stoffes ein einziges Beispiel, die Geschichte von *George Pelham*, herausgreifen. Im Februar 1892 starb in New York ein 32jähriger Rechtsanwalt, dessen Name aus begreiflichen Familienrücksichten nicht richtig, sondern als *George Pelham* in dem Bericht wiedergegeben wird. Dr. *Hodgson* hatte ihn gut gekannt, ohne mit ihm wirklich befreundet gewesen zu sein. In den Sitzungen, die er zu jener Zeit mit der *Piper* hatte, kam keine Anspielung auf *Pelham* vor. Am 22. März brachte er einen Herrn *Hart* mit, der gleichfalls wie *Pelham* der Versuchsperson unbekannt war und ihr unter einem Decknamen vorgestellt wurde. Dieser *Hart* war ein

*) In den „Proceedings of the Society for Psychical Research", London bei *Kegan Paul, Trench, Trübner and Co.*

alter, sehr guter Freund des Verstorbenen. Und ihm gegenüber theilte sich nun scheinbar der „Geist“ von *G. P.* mit, nannte seinen vollen Namen, den richtigen Namen des Herrn *Hart*, sowie die Namen mehrerer gemeinsamer Freunde — alles in der Art und Weise, wie sie oben beschrieben wurde. Ausserdem zeigte *G. P.**) Kenntnisse sowohl über ihn betreffende Vorkommnisse aus der Zeit nach seinem Tod als auch über Beziehungen und Ereignisse aus seinem Leben. Zu den letzteren gehört unter anderem, dass *G. P.* den Namen einer befreundeten Familie (*Howard*) mittheilte, im Zusammenhang damit von „*Katharine*“ sprach und hinzufügte: „Tell her, she'll know. I will solve the problems, *Katharine*.“ Weder *Hart* noch *Hodgson* verstanden diese Worte, erfuhren aber auf spätere Anfrage, dass *Pelham* mit der Tochter des Hauses öfters über die Fragen nach Raum und Zeit philosophirt und dabei die wiedergegebene Wendung gebraucht hatte.

Allmählich wurden nun, mit vielen anderen Personen zusammen, Eltern, Verwandte, Freunde des verstorbenen *Pelham* zur Frau *Piper* gebracht. *G. P.* erkannte sie mit unfehlbarer Sicherheit heraus, zeigte ihnen gegenüber nicht nur genaue Kenntniss intimster Einzelheiten, sondern auch die charakteristischen Gefühlsreaktionen, die man bei *George Pelham* voraussetzen würde. —

Mit dieser kleinen Probe wollen wir uns hier begnügen, nachdem schon vorher der allgemeine Charakter der *Piper*'schen Mittheilungen beschrieben worden war; der Leser wird jetzt eine ungefähre Vorstellung von dem haben, was die amerikanischen und englischen Gelehrten in hundert ähnlichen Fällen beobachtet haben. Indem wir nunmehr den Versuch machen, den Thatbestand zu erklären, beginnen wir mit der natürlichsten Annahme, nämlich mit der des Betruges. Die Ehrlichkeit oder Unehrlichkeit der *Piper* ist uns ebenso gleichgiltig wie die Echtheit oder Unechtheit ihres hypnotischen Zustandes; obwohl Frau *Piper* nach einstimmigem Urtheil den Eindruck einer zuverlässigen und ehrlichen Person macht und obwohl ihre Hypnose allen Untersuchern als echt und tief erschienen ist, müssen wir doch, wie ich glaube, diese allzu verwickelten Faktoren von vornherein aus dem Problem ausschalten. Es mag jeder darüber denken, wie er will — wir kümmern uns nicht mehr darum. Wir fragen uns vielmehr: ist Betrug überhaupt möglich und eine ausreichende Erklärung für die berichteten Thatsachen? Oder, anders gewendet: ist die schlauste Betrügerin im Stande,

*) Nur der Kürze wegen und um die langweiligen Umschreibungen zu vermeiden, wird im Text von *G. P.* wie von einer wirklich vorhandenen Individualität gesprochen: von seinem Leben, seinem Tode u. s. w.

sich die Kenntnisse der Frau *Piper* auf gewöhnlichem Weg zu verschaffen?

Mit den genannten Forschern bin ich der Ansicht, dass — da an ein blos zufälliges Errathen nicht zu denken ist — nur zwei Wege offen stehen, der eines Systems heimlicher Nachforschungen, und der andere einer Fähigkeit, unbewusste Winke und Hilfen der Anwesenden herauszulocken und mittels geschickter Kombinationen zu einem Ganzen zu verknüpfen. Die erste Möglichkeit reicht in dem Fall *Piper* meines Erachtens nicht aus. Die Gesammtheit dessen, was die Versuchsperson in ihrer automatischen Sprech- und Schreibthätigkeit bekundet, die ganze Fülle von täglich wechselnden persönlichen Details kann unmöglich durch heimliche Erkundigungen gewonnen sein. Die Beobachter haben alle denkbaren Vorsichtsmassregeln ergriffen, damit Frau *Piper* nicht erfahren könne, wer sie besuche und wann der Besuch erfolgen würde; sie haben die Dame und alle mit ihr zusammenhängenden Personen wochenlang durch Detektives beobachten lassen, ohne irgend einen Anhalt für die Vornahme solcher Recherchen zu gewinnen; sie haben sie nach England in ein Privathaus gebracht und dort die strengste Kontrolle ausgeübt, ja selbst das Gepäck heimlich durchsucht. Ausserdem ist nicht zu vergessen, dass seit dem Beginn jener Untersuchungen fünfzehn Jahre verflossen sind, in denen die Kontrolle immer nur für kurze Zeiten ausgesetzt worden ist, und dass eine Frau, die nachweislich im Jahr nur 4000 Mark einnimmt, unmöglich ein ganzes Heer von Agenten besolden kann.

Bei weitem verständlicher wäre die Annahme, dass Frau *Piper* nur gelegentlich sich darauf verlegt, durch Spioniren dies oder jenes zu erfahren, in der Regel aber sich darauf verlässt, dass ihre Besucher ihr unwillkürlich Andeutungen über die betreffenden Verhältnisse machen. Sie bedürfte dann keiner bezahlten Helfershelfer, da die Beisitzer selbst ihre nichtsahnenden Verbündeten wären. Es ist in der That erstaunlich, wie sehr die meisten bei derartigen Gelegenheiten sich durch die Fragestellung, durch Betonungen, durch ein Färben der Stimme je nach der Zufriedenheit oder Enttäuschung verrathen; wie oft sie durch unwillkürliche Bewegungen und durch Veränderungen des Gesichtsausdruckes dem erfahrenen Menschenkenner Hinweise geben. Dazu kommt, dass die Erinnerung an den sehr zusammengesetzten Verlauf einer solchen Sitzung äusserst lückenhaft und trügerisch ist, dass also nachträgliche Aufzeichnungen gemeinhin als unzuverlässig bezeichnet werden müssen und nicht als präzise Wiedergabe der Thatsachen betrachtet werden dürfen. In-

dessen, unsere Gewährsmänner sind sich dieser Bedenklichkeiten sehr wohl bewusst gewesen und haben nach Möglichkeit die Beobachtungsfehler und die Erinnerungsfälschungen auszuschliessen gesucht. Es würde zu weit führen, wenn ich alle getroffenen Vorsichtsmassregeln aufzählen wollte. Genug, dass in den meisten Fällen sofort an Ort und Stelle die Fragen und Antworten stenographisch aufgenommen und nachher in ihrer ganzen Ausführlichkeit gedruckt wurden, — weshalb übrigens die Berichte allmählich auf viele hundert Druckseiten angewachsen sind. Prüft man das Material sorgfältig, so findet man genug Punkte, an denen Hindeutungen und Kombinationen vorgekommen sind, oder richtiger: sich abgespielt haben mögen. Solche Punkte besitzen dann keine wissenschaftliche Beweiskraft, denn wir müssen selbstverständlich hier den Gebrauch der bekannten Mittel voraussetzen und jede Zuflucht zu aussergewöhnlichen Kräften ablehnen. Bei manchen anderen Vorkommnissen aber scheint diese Erklärung zu versagen. So brachte z. B. *G. P.* ganz von selbst den Namen *Katharine* und die damit verbundene, oben wiedergegebene Phrase.

Die Beobachter der Frau *Piper* haben sich daher Folgendes gesagt: Wenn wir möglichen Missverständnissen und Uebertreibungen der thatsächlichen Vorgänge, gewandtester Benutzung aller unbewusst gegebenen Hilfen, wenn wir dem Zufall und dem Glück beim Errathen eine noch so grosse Bedeutung zuschreiben, so bleiben doch nach unserer fünfzehnjährigen Erfahrung so viel hieraus nicht erklärliche Thatsachen zurück, dass wir noch eine andere Erklärung hinzunehmen müssen. Ob diese Schlussfolgerung wirklich unvermeidlich ist, kann hier nicht untersucht werden, denn dazu wäre nöthig, dass das gesammte Material Wort für Wort geprüft und als aus den angegebenen Quellen restlos ableitbar nachgewiesen würde. Jedenfalls haben sich alle Kenner des Falles *Piper* zu jener Schlussfolgerung bekannt.

Ueber die bei dieser Gelegenheit aufgestellten Hypothesen möchte ich mich ein anderes Mal mit den Lesern der „Woche" unterhalten. Für heute sei nur noch eine allgemeine Bemerkung hinzugefügt. Die Neigung ist gross, solche Berichte mit Kopfschütteln und verneinenden Redensarten abzuthun. Das mag gegenüber kritiklosen Erzählungen ungeübter Beobachter und gegenüber schimmeligen Anekdoten angebracht sein, schwerlich aber gegenüber einem neuerdings langsam und vorsichtig gesammelten, aufs genauste reproduzirten Beobachtungsmaterial, das ein hochstehendes und gleichbleibendes Niveau des — sagen wir — Erfolges zeigt. In einem solchen Fall giebt es nur zweierlei: entweder

ignoriren oder genau prüfen. Es kann niemand gezwungen werden, Interesse an diesen Dingen zu nehmen. Wer sich aber ein Urtheil erlaubt, darf nicht mit allgemeinen Phrasen kommen, sondern ihm erwächst die Verpflichtung zu beweisen, welche Fehler im einzelnen gemacht worden sind und weshalb die geschilderten Vorgänge keinen höheren Werth besitzen.

Ich persönlich schätze den wissenschaftlichen Werth des Falles *Piper* nicht sehr hoch und werde bei anderer Gelegenheit meine Gründe auseinandersetzen; eine gewisse Bedeutung aber muss auch ich dem Fall *Piper* zuerkennen.

Kurze Notizen.

a) Zum Hingang unseres allverehrten Meisters *du Prel* schreibt der bekannte französische Spiritist *Leymarie* in der „Revue Spirite" vom Dezember: „Dieser Autor richtete wiederholt an uns das schriftliche Ansuchen, seine Werke ins Französische zu übersetzen, wir glaubten aber aus zwei Gründen dies nicht thun zu sollen: 1) da er sich für einen Meister hielt — und er war es — behandelte er die Spiritisten von oben herunter, indem er sie die geistige Ueberlegenheit fühlen liess, mit der er sich brüstete, während er jene als Ignoranten betrachtete; 2) ist er der Schöpfer der „doppelten Persönlichkeit, aus welcher seine Schüler mehrere vielfache Persönlichkeiten in einer Person gezogen haben." (Aus dem ziemlich dunklen Sinn dieses seltsamen posthumen Vorwurfs scheint uns nur soviel hervorzugehen, dass für die Offenbarungsspiritisten, denen jegliches Verständniss für die Anforderungen exakt-wissenschaftlicher Forschung abzugehen pflegt, der Verstorbene sogar als Philosoph immer noch allzu kritisch war! — Red.) — „Gegenwärtig sucht Herr *v. Rochas* um die Erlaubniss nach, durch eine autorisirte Uebersetzung das französische Lesepublikum mit dem transscendentalen Werke von *Carl du Prel* bekannt zu machen, und wir werden die Herausgabe gern übernehmen, wenn der Testamentsvollstrecker immerhin etwas weniger „absolut" ist, als es sein Meister war." (Wenn damit der Wunsch angedeutet werden sollte, das zu übersetzende Werk durch willkürliche Abänderungen oder Weglassungen zu Gunsten der orthodoxen Spiritisten zu fälschen, so dürfte ohne Zweifel die Rechnung ohne den Wirth gemacht sein! Red.) „Huldigen wir diesem Geist, der in grossartiger Weise für unsere Sache gestritten hat und der deutschen Philosophie zur stolzen Ehre gereichen wird" (Nicht die „Herr, Herr-Sager", sondern die seinen Willen zu thun Bereiten erklärte schon der Prophet von Nazareth für seine wirklichen Schüler! Red.)

b) Stöcker über den Spiritismus. Eine lebhafte Auseinandersetzung über den Spiritismus knüpfte sich jüngst an einen Vortrag des durch seine mit Intoleranz gepaarte Unzuverlässigkeit bekannten Reichstagsabgeordneten Hofpredigers a. D. *Stöcker* in einer Versammlung der christlich-sozialen Partei in Berlin, der 2000 Personen, darunter viele Damen, beiwohnten. Herr *Stöcker* erklärte etwa Folgendes: Ich würde das Thema nicht gewählt haben, wenn ich nicht erfahren hätte, dass Tausende in unserer Berliner Bevölkerung im Begriff stehen, spiritistischen Schwindeleien zum Opfer zu fallen. Ich sage nicht, dass aller Spiritismus Schwindelei ist, aber jeder Spiritist wird mir zugeben, es giebt viel Schwindelei auf diesem Gebiet. Der Spiritismus dringt in die gläubigen christlichen Kreise ein und richtet da viel Unheil und Verwirrung an. Ich habe hier ein Schriftchen: „Ein neuer Brief vom lieben Heiland." Darin giebt eine Spiritistin sich den Anschein, als ob ihr *Christus* einen Brief diktirt habe, der die Leute gesund mache, auf die er gelegt wird: „Es liegt die Vollmacht in diesem Brief drin." Der Geist, der aus dieser Schreiberin geredet hat, ist nicht einmal ein orthographischer. Durch diese Medien werden, wie ich zuverlässig höre, Ehen zerrüttet, Mädchen zum Selbstmord getrieben, Menschen leiblich und geistig zu Grunde gerichtet. (Vgl. hierzu den Aufruf im Dezember-Heft der „Psych. Stud." v. J. S. 700, Kurze Notiz *a*.) Ich rufe meinen Mitbürgern zu: Nehmt Euch davor in Acht und brecht damit! Ich habe vom Spiritismus nicht viel gesehen, aber die Schriften gelesen. Einmal haben mich Kollegen aus dem Abgeordnetenhause zur Zeit des Kaisers *Friedrich* veranlasst, der Sitzung eines Mediums beizuwohnen; die Frau wollte im Stande sein, Heilmittel für Kaiser *Friedrich* anzugeben. Ein Redakteur war auch da. Nun sollen ja die Medien die Pastoren und Redakteure nicht leiden können. Aber die Frau redete in ihrem geisterhaften Zustande ein solches kolossales Blech, dass wir nach zehn Minuten gingen und den Veranstaltern sagten, das könnten sie nicht verlangen, dass verständige Menschen hier noch länger zuhörten. Ich glaube nicht, dass es in der unsichtbaren Welt einen Geist giebt, der solchen Blödsinn diktiren kann. — Der Redner besprach weiter Geschichte und Wesen des Spiritismus und bekämpfte ihn als seelenverderbende Macht. Die körperlichen Erscheinungen, Tischrücken, Klopfen u. s. w. bestritt er nicht, führte sie aber da, wo sie nicht auf Taschenspielerei beruhen, auf noch unbekannte Naturkräfte zurück. — Eine Spiritistin, *Nanette Wehler*, erzählte hierauf, dass sie unter Anrufung *Jesu* Kranke und Besessene heile, und dass einmal durch die Erscheinung eines verstorbenen Sekretärs bei ihr ein verloren gegangener

Depotschein gefunden worden sei. — Ein Magnetiseur *Linderer* führte sodann alle spiritistischen Erscheinungen auf Magnetismus zurück und erklärte die meisten Reden der Medien für „Blech“. Dagegen erzählte eine Frau *Böhmer,* dass ihr freireligiöser Mann durch die Erscheinung ihrer todten Grossmutter zum Glauben an die Unsterblichkeit gekommen sei. — Nach einer Reihe weiterer Aeusserungen der Versammelten erklärte zuletzt Hofprediger *Stöcker*: „Mit grossem Interesse habe ich die beiden Frauen gehört. Ich wusste, dass es solche Christen giebt, die für den Spiritismus eingenommen sind. Darum habe ich wohl über Spiritismus, nicht aber über die Spiritisten den Stab gebrochen.“ Ueber die Verderblichkeit des Spiritismus wolle er keinen Zweifel lassen. Sei etwas Wahres daran, so sei es das, wie ein Korn in hundert Säcken Spreu. („Augsb. Ab.-Ztg.“)

c) Zum 100jährigen Geburtstag von *Heinrich Heine.* Einige glühende Bewunderer der Muse von *Henri Heine* hatten sich am 13. Dezember v. J. in Paris auf dem Kirchhof Montmartre an dem äusserst einfachen (durch eine geschmacklose Inschrift seiner neben ihm begrabenen Gattin *Mathilde* entstellten) Grabstein ein Stelldichein gegeben, um die Jahrhundertfeier des am 13. Dezember 1799 zu Düsseldorf geborenen grössten Lyrikers der Neuzeit zu feiern, dem die engherzigen Vorurtheile einer heuchlerischen Beschränktheit im eigenen Vaterlande ein Denkmal bisher verweigern zu müssen glaubten. Herr *Georges Montorgueil* schliesst seinen Bericht über diese durch eine Temperatur von 6° unter Null nicht gerade günstig beeinflusste freie Vereinigung mit nachfolgenden spiritualistisch angehauchten Worten: „Die kaiserliche Bewunderin des Dichters (*Elisabeth* von Oesterreich) war nicht unter den Theilnehmern seiner gläubigen Gemeinde. Ein stupider Mörder hat den so tragischen Kapiteln, die das Ende der habsburgischen Dynastie bezeichnen, ein weiteres solches hinzugefügt. Die edle Herrscherin liegt, einen Dolch im Herzen, gleichfalls im Grabe. Aber unsichtbar war sie anwesend. Sie konnte nicht fehlen bei dieser letzten Huldigung an dem Grabe, das jetzt die Büste schmückt, deren geheimnissvolle Schenkerin sie war, so dass die Geister, die strahlend über dem Todtenfeld schweben, in jener Nacht ein königliches Phantom den Marmor einer schönen Denkerstirne mit einem hingehauchten Kuss streifen zu sehen glaubten.“ (Nach „Le Messager.“)

d) Ueber den Lebensabend des berühmten Mediums *Slade* lesen wir im „Progressive Thinker“ vom 18. November v. J.: „*Henry A. Slade*, welcher zuerst fast regelmässig direkte Schieferschrift erhielt und während eines Vierteljahrhunderts

eines der Häupter der spiritistischen Brüdergemeinde in New York war, ist nach *Détroit* (Mich.), wo er seiner Zeit so viele Triumphe feierte, als gebrochener, schwacher Greis ohne alle Existenzmittel zurückgekommen. Noch vor wenigen Jahrzehnten verdiente er mit seinen Vorführungen Millionen von Dollars. Jetzt bewohnt er ein kleines, armselig möblirtes Zimmerchen." Welchem Umstand dieser Glückswechsel zuzuschreiben ist, wird nicht bemerkt. Es kann dies jedoch anderen Professionsmedien zur Warnung dienen. (Nach: „Het Toe komstig Leven" vom 15. Dezember v. J.)

e) Von einer echt spiritualistischen Schenkung des russischen Grafen *Tolstoj* giebt ein Telegramm aus Winnipeg (Canada) Kunde. Wir entnehmen demselben, dass der unermüdliche Vorkämpfer der urchristlichen Liebeslehre im Sinne des sanftmüthigen Nazareners vor Kurzem die Summe von 25 000 Frc., das Produkt seiner literarischen Arbeiten der letzten Jahre, der bekannten strenggläubigen Sekte der Duchoborzen zugewendet hat, welche aus Russland verbannt wurden, weil sie den Muth besitzen, die praktischen Konsequenzen ihres Glaubens zu ziehen und daher den im Widerspruch mit ausdrücklichen Vorschriften und namentlich mit dem vorbildlichen Beispiel *Jesu* stehenden Militärdienst trotz aller ihnen dadurch erwachsenden Nachtheile, Verfolgungen und Drangsale absolut verweigern. Dieselben haben nämlich neuerdings in Canada, wo ihnen niemand verwehrt, ihrer religiösen Ueberzeugung getreu ihr Leben einzurichten, eine rasch aufblühende Ackerbaukolonie gegründet, der wohl jeder Freund geistiger Freiheit und edler Humanität ein gesegnetes Gedeihen wünschen wird.

f) Eine Botschaft in deutscher Sprache aus dem Jenseits. „Light" vom 3. Februar a. c. giebt folgende Mittheilung des bekannten Kanzelredners *M. S. Savage* wieder: „Ein Freund, in welchen ich volles Vertrauen setze, erzählte mir folgenden interessanten Fall von Tafelschrift, wobei ich noch bemerke, dass der betreffende Freund, ein jüdischer Rabbiner, ein vollkommener Ungläubiger hinsichtlich von Geistermittheilungen ist, ja nicht einmal an ein Jenseits glaubt, weil er solches für unnöthig hält. Derselbe erzählte mir, sogleich nach seiner Rückkehr von dort, er sei in Chicago zu einem Schreibmedium gegangen, woselbst er eine kurze Note an seinen vor Jahren in Deutschland gestorbenen Vater schrieb. Er schrieb dieselbe in deutscher Sprache, aber mit hebräischen Buchstaben, damit es ausgeschlossen sei, dass deren Inhalt dem Medium bekannt werden könnte. Diese Note legte er sodann zwischen zwei Schiefertafeln, die er selbst mitgebracht hatte, band solche zusammen und hing

sie, nach Weisung des Mediums, an den über dem Tische befindlichen Kronleuchter. Nach kurzer Zeit wurde er veranlasst, die Tafeln abzunehmen und zu öffnen. Auf der Innenseite der Tafel fand er eine Antwort geschrieben, gezeichnet mit dem Namen seines Vaters und, wie seine Anfrage, ebenfalls in deutscher Sprache mit hebräischen Buchstaben verfasst." *R. S.* sen.

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn,* Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke,* Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

A. Bücherbesprechungen.

Thomson Jay Hudson. Das Gesetz der psychischen Erscheinungen. Eine wirksame Hypothese für das systematische Studium des Hypnotismus, Spiritismus, der geistigen Therapeutik etc. Deutsch von Eduard Hermann. Leipzig, Arwed Strauch. 357 Seiten. Preis: 6 M.

Unter den neueren Werken über die Psychologie der supernormalen Erscheinungen hat selten ein Buch mein Interesse in solchem Masse erweckt wie das vorliegende. Geistvoll und anregend geschrieben, hält es sich von dem dilettantenhaften Phrasenthum der Durchschnittslitteratur fern und bietet das, was uns bisher in Deutschland fehlte: eine Einleitung in die Psychologie des Supernormalen. Freilich auch dies nur in beschränktem Masse. Denn es fehlt die historische und kulturelle Beleuchtung der Probleme, wie ein Eingehen auf die Litteratur. Hiervon abgesehen bietet es eine systematische Zusammenfassung der meisten supernormalen Erscheinungen und ihre Erklärung durch eine Hypothese. Das ist der grosse Vorzug dieses Buches: die gesammten Erscheinungen von einer Hypothese aus zu analysiren und an ihrer Hand den Laien in die verwirrende Welt der Thatsachen einzuführen. Es ist das Werk eines weitblickenden wissenschaftlichen Kopfes, der mit klarem Blick den Stoff überblickt und sein Werk aus einem Gusse geschrieben hat. Dass eine solche Arbeit an unvermeidlichen Fehlern krankt, kann nicht Wunder nehmen: sie verleitet zur Ueberschätzung der eigenen Gedanken, zur Unterschätzung der Thatsachenkritik und zu einem behaglichen Breittreten der logischen Ausführungen. Der Verfasser ist in diese Fehler gründlich verfallen. Wenn wir z. B. auf die Behauptung stossen, „die Psychologie sei bisher nicht in das Bereich der exakten Wissenschaft gezogen" so werden wir ebenso verwundert dreinschauen wie bei der weiteren Behauptung, eine einheitliche Hypothese zur Erklärung der psychologischen Erscheinungen habe bisher gefehlt. Selbst wenn wir dieses kühne Wort auf die supernormalen Erscheinungen beschränken wollen, bleibt es eine grenzenlose Uebertreibung. *Schindler*, *Hartmann*, *Lehmann* und *du Prel* kann man doch nicht als quantité négligeable behandeln, namentlich aber *du Prel*, der bei der Theorie des Verfassers überall Pathe gestanden hat. Auf Thatsachenkritik hat sich *Hudson* überhaupt nicht eingelassen. Ich will daraus keinen Vorwurf herleiten. Er wollte eine Erklärung geben und konnte daher (ebenso wie *E. v. Hartmann*) die Thatfrage übergehen. Zn tadeln ist jedoch die positive Ueberschätzung zweifelhafter Arbeiten, z. B. jener der alten Mesmeristen. Auch ist die

benutzte Litteratur zu dürftig. Endlich stört die Breite der Darstellung, die geradezu ermüdend wirkt. Selbst einem Anfänger müssen die steten Wiederholungen langweilig werden.

Die Hypothese des Verfassers lässt sich kurz dahin zusammenfassen: der Mensch besitzt zwei Ichs, das objektive und das subjektive. Jedes von ihnen hat verschiedene Eigenschaften und Kräfte, die unter bestimmten Bedingungen unabhängig von einander wirken. Das objektive Ich ist eine Funktion des Gehirns. Es nimmt durch die fünf (?!) physischen Sinne wahr, denkt deduktiv und induktiv. Suggestionen ist es nicht unterworfen. Das subjektive Ich ist die Seele. Unabhängig vom Gehirn erkennt es durch Intuition und denkt niemals induktiv. Es besitzt physische Kraft, durch die es sich hörbar und fühlbar machen und Gegenstände bewegen kann. Es ist fortwährend Suggestionen unterworfen.

Diese Hypothese wendet nun *Hudson* in wirklich geistvoller Weise auf das Gesammtgebiet der psychischen Erscheinungen an. Die Einzelheiten muss ich der Lektüre der Leser überlassen und möchte die Aufmerksamkeit nur auf einige Punkte lenken. Ungemein interessante Ausführungen bieten die Kapitel über „psychische Heilkunde." Die amerikanischen Systeme dieser Wissenschaft — die zum Theil an Wahnwitz grenzen — sind bisher in Deutschland wenig beachtet worden und es ist daher um so erfreulicher, hier eine Uebersicht darüber zu finden. Ausserdem entwickelt der Verfasser in diesen Kapiteln eine geistvolle Theorie der unbewussten Telepathie. Sie gipfelt darin, dass die Telepathie die Verbindung zweier subjektiven Ichs ist. Die Arbeit ist offenbar in Unkenntniss der Untersuchungen über die Trance-Phänomene der Mrs. *Piper* geschrieben, die nirgends erwähnt werden. Diese Untersuchungen bilden eine glänzende Bestätigung der *Hudson*'schen Hypothese, wobei ich allerdings statt „subjektives Ich" den Begriff „Unterbewusstsein" setzen möchte. Neu war mir die Theorie freilich nicht; sie findet sich in allen Einzelheiten in der Arbeit des Dr. *Leaf* über Mrs. *Piper*. (Proceedings). Wem das Prioritätsrecht gebührt, kann ich nicht entscheiden, da mir die Zeit des Erscheinens der englischen Ausgabe des vorliegenden Werkes unbekannt ist.

Diese Theorie der Telepathie bildet den Haupthebel, mit dem *Hudson* die Geistertheorie aus den Angeln hebt. *Hudson* nimmt ohne weiteres die Thatsächlichkeit der „spiritistischen" Vorgänge an, ja er versteigt sich zu der gewagten Behauptung (frei nach *Schopenhauer*): Wer diese Thatsachen noch leugne, sei kein Skeptiker, sondern unwissend. Trotzdem erklärt er die Geisterhypothese für völlig unbewiesen und führt sie auf die Unwissenheit ihrer Vertreter zurück. Von seiner Theorie aus werden die psychischen und physikalischen Erscheinungen glänzend erklärt. Die nüchternen, treffenden Ausführungen werden hoffentlich in den Kreisen der Spiritisten segensreich wirken. Was er über die sittliche Verkommenheit der Medien sagt, ist leider nur zu wahr. —

Mittels der telepathischen Hypothese werden auch die Psychometrie und das Hellsehen als nebelhafte Begriffe aufgelöst.

Für den Juristen wird das 9. Kapitel über Hypnotismus und Verbrechen interessant sein. Neues erfahren wir nicht. *Hudson* steht auf dem richtigen Standpunkt der Unwirksamkeit krimineller Suggestionen. Dass er übrigens darin kein Praktiker ist, beweisen seine schiefen Ausführungen über die Aufgaben der Gesetzgebung. Er hält den Hypnotismus für derartig ungefährlich, dass er von einer „Thorheit der Gesetzgebung" spricht, dagegen einzuschreiten. Mir scheint *Hudson*'s Ansicht weit thörichter. Die Hypnose wirkt sicherlich (selbst bei therapeutischer Anwendung) gesundheitsschädlich. Ihrer Anwendung durch Laien sollte die Gesetzgebung oder der Richter stets entgegentreten. Der Standpunkt der belgischen Gesetzgebung ist ein durchaus richtiger. Die neueren Bestrebungen, darüber hinaus

auch dem schwindelhaften Treiben vieler Heilmagnetiseure und Schwindelmedien entgegenzutreten, verdienen ungetheilten Beifall.

Ueberflüssig sind die dem Buche beigefügten Kapitel über *Christus.* Sie passen nicht in ein wissenschaftliches Werk, selbst wenn sie so geistvoll geschrieben sind, wie im vorliegenden Falle.

Ich bedauere, nicht auf weitere Einzelheiten des Buches eingehen zu können. Trotz manchen Fehlern und dem hypothetischen Charakter des Ganzen, kann man es dringend jedem empfehlen, der sich für dieses Gebiet interessirt. Man mag seine Theorien nicht billigen; die Klarheit ihrer Darlegung aber wird jedem logischen Kopf ein Genuss sein. Es verdient, in weitesten Kreisen bekannt und dem Neuling als Einleitung in das spezielle Studium in die Hand gegeben zu werden.

Dr. *Erich Bohn.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, Oswald Mutze. 3. Jahrg. Nr. 47—52. 4. Jahrg. Nr. 1—8. — Psychische Ansteckung. Von Dr. med. *A. Klein.* — Aus spiritistischen Sitzungen. — Die Evolution der Seele. — Wiederholtes Erdenleben und Ehe. — Trance. — Der Geist des Erschlagenen. — Weihenacht. — Physikalische Manifestationen. — Die Selbstmordmanie. — 1900! — Magnetismus bei Taschenspielern. — Telepathische Magnetopathie. — Eine Musikbeilage zu Nr. 4. — Uebersinnliche Begebenheiten. — Ueber Entwickelung von Medien. — Aus der Tagespresse. — Des Geistes Vaterland. — Das Uebersinnliche in Karl May's Werken etc. etc. —

Het toekomstig Leven. Utrecht. 4. Jahrg. Nr. 1—3. — Unglaube. — Gottes Geburt. — Vorlesungen von *G. Delanne*, *J. S. Göbel*, Dr. *Hille.* — Die moderne Richtung und der Unsterblichkeitsglaube. — Geisterphotographien. — Die Magie als Naturwissenschaft (*du Prel*). — Die Planchette. — Eine merkwürdige Prophezeiung (*Cazotte*). — Das Licht der Welt.

Psychologische Bladen. Organ des „Nederl. Okkultistenkring." Haag. 1. Jahrg. Nr. 1. — Vorwort. — Okkultismus. — Suggestion und Betrug bei Medien. — Notizen. — Fragekasten.

Weekblad gewijd aan de studie van het boven zinlijke. Haag. 15. Jahrg. Nr. 1—5. — Unser Beruf. — Was Jesus nicht thun würde. — Ein Knabe mit X-Strahlenaugen. Reïnkarnation. — Der Exorcismus. Die Lebenden und die Todten. — Selbstmord, Todeskampf und plötzlicher Tod und deren Wirkung auf den Geist. — Grundregeln für magnetische Behandlung. — Der Pflichtbegriff im Abend- und im Morgenlande.

Efterat [Dereinst]. Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gegenstände. Stockholm. 9. Jahrg. Januar 1900. — Beim Anbruche des Jahrhunderts. Wie sehen die sogenannten Hellsehenden? — Einige Worte über die Reïnkarnationslehre. — Studie über *Maeterlinck.* — Der gelbe Mann.

Morgendaemringen. Skien. 15. Jahrg. Nr. 1 u. 2. — Die Wissenschaft und die sog. spiritistischen Erscheinungen (nach *Drayson*). — Zur Erinnerung an *Karl du Prel.* — Erzählung einer deutschen Kammerfrau. — Studien über Mediumschaft. — Aberglaube im Nordlande. — Spiritismus bei den afrikanischen Wilden. — Ein zeichnendes Medium.

Rejtelmes Világ. Budapest. 4. Jahrg. Nr. 1—6. — Unsre leitenden Grundsätze. — Die Suggestion als künstlicher Monoïdeismus. — Geisterphotographien. — Séancen in der Familie: Plaudereien aus der Geisterwelt. — Sind alle Menschen gleich erschaffen? — Das Ziel des Erdenlebens. — Versuche von *A. R. Wallace.* — Lumen de coelo. — Wann vereinigt sich der Geist mit dem Körper? — *Will. Crookes.* — Die Werke von *A. J. Davis.*

— Mediumistische Zeichnungen. — Telepathie. — Der Magnetismus der Liebe; historische Erzählung. — Beilage in Buchform: Ungarische Uebersetzung von *E. B. Hardinge*'s 'Ghostland'.

Život [Leben]. Zeitschrift für Spiritismus. Smíchov. 4. Jahrg. Nr. 1 u. 2. — Der Spiritismus; seine Kämpfe und seine Mission. — Dr. *Gyela*, Versuch einer allgem. Uebersicht und synthetischen Erklärung des Spiritismus. — Sittliche Lehren des Spiritismus. — Der Spiritismus und die katholische Kirche. — Ausflug in die Unendlichkeit. Stimmen aus dem Jenseits.

Constancia. Buenos Aires. (22. Jahrg.) Nr. 646—652. — Die Rettung des Christenthums. — Medianimische Diktate. — Religion und Politik in Amerika. — Erziehung der Mädchen. — Lichtbäder. — Optographie (Netzhautbilder). — Zeichen der Zeit. — Das Sakrament der Beichte. — Willenskraft. — Ob der Spiritismus zu Irrsinn und Selbstmord disponirt. — Unser Schicksal. — Mehrfaches Dasein. — Animismus oder Immortalismus. — Der Weihnachtsbaum. — Der Pelikan, ein religiöses Symbol. — Die Wissenschaft der Zukunft. — Der Tod. — Der Einfluss des Mondes.

Revista espirita. Porto Alegre. 2 Jahrg. Nr. 14 u. 15. — Sociale Fragen. — Beweis der Unsterblichkeit. — Katholicismus und Spiritismus. — Unduldsamkeit. — Medianimische Diktate.

Reformador. Rio de Janeiro. (17. Jahrg.) Nr. 401—403. — Das Problem der Entwickelung. — *Karl du Prel.* — Experimente des Dr. *Gibier.* — Die vier Evangelien erklärt im Geiste und in der Wahrheit. — Der Spiritismus vor der Wissenschaft.

Verdade e Luz. S. Paulo, Bras. (10. Jahrg.) Nr. 228-231. — Der Zustand nach dem Tode. — Die Spiritisten heutzutage die glücklichsten Menschen. — Der Spiritismus als Schlüssel der Geschichte. — Praktischer Okkultismus. — Warum ich Spiritist bin. — Sind die Eltern für die Kinder und die Kinder für die Eltern verantwortlich? — Der natürliche und der geistige Leib. — Der Spiritismus vor der Wissenschaft und der Religion.

Dr. *Wernekke.*

Frankreich: ***Annales des Sciences Psychiques.*** Paris. (Richtung: Exakt-Wissenschaftlich). Nr. 5. 6. 1899. *E. Lacoste:* Telepathie und Hellsehen während deliranter Zustände. — *Renaut:* Ueber Neuronen. — *Myers:* Unterschwellenbewusstsein. — *Petrovo-Solovoro:* Beobachtungen und Experimente mit dem Medium Sambor.

L'Initiation. Paris. (Richtung: Rosenkreuzerisch-Kabbalistisch). November, Dezember. Dr. *Rozier:* Götzendienst. — *Sédir:* Symbolismus der buddhistischen Legende. — *Noël:* Das Ende eines Mediums. — *Lefébure:* Okkultismus am Hofe Ludwig XIV. — *Erny:* Esoterische Studien.

La Revue Spirite. (Richtung: Spiritismus im Sinne Allan Kardek's). Paris. November—Januar. *A. Moulin:* Hexerei. — *Moutonnier:* Spiritismus in Amerika. — *Noël:* Direkte Schrift. — *de Rochas:* Ein Ballet Lina's u. s. w.

Ausserdem gingen uns zu:

Journal du Magnétisme. Paris. (Richtung: Thierischer Magnetismus).

La Lumière. Paris. (Richtung: Spiritismus. Die Zeitschrift ist derartig inhaltslos, dass wir den Austausch eingestellt haben).

L'Echo du Merveilleux. Paris. (Richtung: Katholisch-Somnambul. Die Zeitschrift bietet hervorragendes kulturhistorisches Interesse).

l'Echo d'Au-delà et d'ici-bas. (Richtung: wie die Initiation).

l'Hyperchemie. (Richtung: Alchemie). Dr. *Bohn.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. Monat April 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Eröffnung eines Dokumentes über Prophetie in München.

Mitgetheilt von Dr. **Walter Bormann.**

Nicht wenig anziehend ist mir eine Gelegenheit, an meine Untersuchungen, die ich in diesen Blättern*) den Weissagungen *Cazotte*'s bei *Laharpe* widmete, wieder anzuknüpfen. Von *Karl du Prel* ist der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" in München ein Dokument hinterlassen worden, das ich als ihr Vorsitzender auf dem Gericht in Empfang zu nehmen hatte. Es lag dasselbe in einer Briefhülle, deren Aufschriften, Siegel u. s. w. unten ausführlich beschrieben sind.

Dieses Dokument war bereits 1892 bei dem königl. Notar Herrn Justizrath *Wenglein* in München von *du Prel* niedergelegt worden, doch hatte er selbst es, obwohl die Umstände, wie sich nachher zeigen wird, ihm dazu Anlass gaben, nicht öffnen lassen. Ich hinterlegte dasselbe wiederum bei dem Amtsnachfolger des inzwischen verabschiedeten Herrn Justizrath *Wenglein*, dem Herrn Notar Dr. *Pündter*. Ich begab mich zu dem Herrn Kunstmaler *Karl Hubert Frosch*, dem durch eine auf der Briefhülle des Dokumentes schriftlich ertheilte Vollmacht *Karl du Prel*'s nach seinem Ableben die Bestimmung über den Tag der Eröffnung zuerkannt wird, um ihn um Aufklärung in der mir völlig fremden Sache zu ersuchen und allenfalls den Termin der Eröffnung des Dokumentes zu verabreden. Herr *Frosch* erzählte mir, dass es um äusserst merkwürdige 1885

*) „Psych. Stud." 1898. S. 455 u. ff.

in Jerusalem gesprochene Weissagungen sich handle, die fast in allen Punkten überraschend eingetroffen seien. Nachdem bis 1891 davon ein grosser Theil sich erfüllt habe, sei ihm durch Mittelspersonen Gelegenheit geworden, den Baron *du Prel* von der Angelegenheit zu benachrichtigen, der dann auf Grund seiner Angaben ein Protokoll aufgesetzt habe, um auch jene Wahrsagungen, die bis dahin noch unerfüllt geblieben, kontroliren zu können. Auch die Gattin des Herrn *Frosch* bestätigte mir, wie ihr Mann über die nach und nach zu Tage getretene Richtigkeit jener Prophezeiungen immer wieder auf's Neue erstaunt gewesen sei, und gab in Uebereinstimmung mit ihm die besonderen eingetroffenen Thatsachen, die sich hauptsächlich auf Schicksale des verstorbenen Malers *Bruno Piglhein* und die Verhältnisse des Herrn *Karl Frosch* zu demselben bezogen, ganz in Uebereinstimmung mit ihrem Gemahl an. Die Dame hatte noch einen ganz besonderen Grund gehabt, die gleich nach der Heimkehr ihres Gatten aus dem Orient 1885 von ihm vernommenen lebhaften Erzählungen über jene merkwürdigen Prophezeiungen sich zu merken; denn in ihnen spielte sie selbst eine Rolle, die in dem nachher mitgetheilten Protokolle des Dokumentes nicht verzeichnet steht. Der Prophet nämlich hatte, wie ihr Gatte ihr berichtete, ihm versichert, dass sie selbst eine Malerin sein werde, der hohe Auszeichnungen bevorständen, und dass sie auch als solche Unterricht geben werde. Vergeblich hatte Herr *Frosch* erwidert, dass das ganz entschieden nicht an dem sei. Zur Stunde der Prophezeiung schien er Recht zu haben; allein die Zeiten schreiten und wandeln sich und ihr fernerer Gang bewährte die Prophetenstimme. Als *Maria Nyl* ist Frau *Frosch* eine geschätzte Blumenmalerin geworden und weder an den Ehren fehlte es ihr, noch an den Schülerinnen. Die Eröffnung des Dokumentes wurde schliesslich auf den 30. November 1899 10½ Uhr Vormittags im Amtslokale des Herrn Notars Dr. *Pündter* angesetzt. Die notarielle Urkunde über die also stattgefundene Eröffnung lautet folgendermassen:

Konstatirung.

Heute den dreissigsten November eintausend achthundert neun und neunzig erschienen vor mir, Doktor *Franz Pündter*, königl. Notar zu München, auf der Amtskanzlei die mir nach Namen, Stand und Wohnort bekannten:

1) Herr *Eugen* Ritter *von Stieler*, Kunstmaler in München.
2) Herr *Karl Hubert Frosch*, Kunstmaler in München.
3) Herr *Karl Albert Baur*, Kunstmaler in München.
4) Herr *Ludwig Deinhard*, Schriftsteller in München.

5) Herr *Martin Greif*, Schriftsteller in München.
6) Herr Doktor *Walter Bormann*, Schriftsteller in München und ersuchten mich urkundlich zu konstatiren, was folgt:

Herr Doktor *Walter Bormann* übergiebt zunächst eine Vollmachts-Ertheilung des Herrn Doktor *August Ullrich*, Rektors der städtischen höheren Mädchenschule in Nürnberg, de dato Nürnberg den 25. dieses Monats, nach welcher ihm von demselben das Recht und die Vollmacht ertheilt worden ist, ihn bei Eröffnung des *du Prel*'schen Dokumentes durch den amtirenden Notar zu vertreten und alle bei dieser Angelegenheit nöthig werdenden Handlungen in seinem Namen zu vollziehen.

Ausserdem übergiebt derselbe dem amtirenden Notar ein mit fünf Privatsiegeln verschlossenes Couvert,*) welches auf der Vorderseite überschrieben ist: „Eigenthum der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München.“ Dieses Dokument soll an einem von mir seiner Zeit anzugebenden Tage eröffnet werden. Im Falle meines Ablebens wird Herr *Karl Frosch*, Maler, diesen Tag bestimmen. Die Eröffnung soll in Anwesenheit derjenigen Herren geschehen, deren Siegel rückseitig angebracht sind. München, vierzehnten Januar eintausend achthundert zwei und neunzig.

Carl du Prel.“ —

Auf der Rückseite trägt es fünf verschiedene Privatsiegel, welche einzeln unterschrieben sind, wie folgt:

1) einundzwanzigsten Januar achtzehnhundert zwei und neunzig, *Karl Albert Baur*, Hessstrasse 1a.
2) *Deinhard*, zwölften Februar achtzehnhundert zwei und neunzig, Georgenstrasse 13, II.
3) *Carl du Prel*, Herrenstrasse 13.
4) dritter Februar achtzehnhundert zwei und neunzig, *Eugen von Stieler*, Fürstenstrasse 16, II.
5) Dr. *A. Ullrich*, Schlossstrasse 6a, I.

Die anwesenden Eingangs genannten Herren überzeugten sich zunächst, dass das von Herrn Doktor *Bormann* übergebene Couvert in allen seinen Theilen und insbesondere in seinen Siegeln unverletzt ist, und ersuchten mich sodann, insbesondere die auf dem übergebenen Couvert, auf der Rückseite unterschriebenen Herren, nämlich *Karl Albert Baur*, *Ludwig Deinhard* und *Eugen von Stieler*, sowie Herr Doktor *Bormann* für seinen Vollmachtgeber Doktor *August Ullrich*, um Oeffnung des mehrgenannten Couvertes in Gegenwart

*) Das Couvert war mir unmittelbar zuvor gegen den Legschein von Herrn Notar Dr. *Pündter* ausgehändigt worden.

der erschienenen Herren, indem zugleich die anwesenden auf dem fraglichen Couvert unterschriebenen Herren die dem Herrn Doktor *Bormann* von Seite des Herrn Doktor *August Ullrich* in Nürnberg ertheilte Privatvollmacht als vollgültig anerkennen und ausserdem zugleich erklären, dass Herr Doktor *Karl* Freiherr *du Prel*, Hauptmann a. D. hier, welcher das übergebene Couvert auf der Rückseite mitunterzeichnet hat, am fünften August dieses Jahres mit Tod abgegangen ist. Dem gestellten Ersuchen entsprechend, eröffnete ich sodann in Gegenwart der anwesenden Herren das mir übergebene Couvert und entnahm demselben einen Bogen Papier, grosses Briefformat, auf vier Seiten beschrieben und lautend in seinem Anfang: — „Protokoll. München, den sieben und zwanzigsten Dezember eintausend achthundert ein und neunzig. Heute Nachmittag vier Uhr kamen zu mir die Herren"; in seinem Schlusse: „es müsste denn sein, dass der Seher absichtlich dunkel blieb und ein ihm auch in Bezug auf diesen Punkt vorschwebendes deutliches Gesicht verheimlichte. *Carl du Prel. K. Frosch*, Maler." Dieses Schriftstück wurde den anwesenden Herren von mir amtirendem Notar ihrem Wunsche entsprechend wortdeutlich vorgelesen und sodann dem Herrn Doktor *Bormann* nebst dem Couvert zurückgestellt. Herr Doktor *Bormann* ersucht um Ertheilung einer beglaubigten Abschrift gegenwärtiger Konstatirung, indem er zugleich beifügt, dass er Vorstand der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" in München ist und für diese zugleich mit dem Vorstandsmitgliede Herrn *Deinhard*, wie amtsbekannt ist, zu zeichnen berechtigt ist. Hierüber Urkunde vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. Vor der Unterschrift übergiebt Herr Doktor *Bormann* dem amtirenden Notar das in vorstehender Konstatirung erwähnte zurückgestellte Schriftstück, mit dem Ersuchen, von demselben beglaubigte Abschrift als Beilage zu gegenwärtiger Konstatirung zu den Akten zu nehmen. — Hierüber Urkunde, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

Eugen von Stieler. — *Karl H. Frosch*. — *Karl Albert Baur*. — *Ludwig Deinhard*, Vorst.-Mitgl. der Ges. f. wiss. Psychologie. — *Martin Greif*. — Dr. *Walter Bormann*, I. Vorsitzender der Ges. f. wiss. Psychol.
Dr. *Pündter*, königl. Notar.

Das erwähnte Dokument selbst lautet folgendermassen, mit Uebergehung einiger werthloser Stellen, die wegen ihrer persönlichen Beziehungen auf Lebende ausgelassen werden mussten und ausserdem einige nicht erfüllte Weissagungen in Bezug auf Herrn Maler *Frosch* enthalten:

Protokoll.

München, den 27. Dezember 1891. Heute Nachmittag 4 Uhr kamen zu mir die Herren *Martin Greif*, Schriftsteller, *Ernst Müller*, Maler und *Karl Frosch*, Maler. Herr *Karl Frosch* erzählte mir:

„Im Jahre 1885 im April befand ich mich in Jerusalem in Gesellschaft von Maler *Bruno Piglhein* und dessen Gattin, sowie der Maler *Joseph Krieger* und *Réné Reinike*. Wir hatten uns im deutschen Hospiz einlogirt. In dasselbe kam eines Tages ein älterer Herr, der sich als Professor und Orientalist aus Edinburg vorstellte, Namens . . . . . [diesen im Dokument fehlenden und damals ihm entfallenen Namen hat Herr *Karl Frosch* durch Erkundigungen beim Wirth des deutschen Hospizes in Jerusalem jetzt leicht ermittelt: *Robert Laing*, aus Schottland gebürtig, aber nicht, wie hier irrig angegeben, Professor in Edinburg, sondern damals fellow of Corpus Christi College in Oxford, vielleicht identisch mit einem Angehörigen der englischen S. F. Ps. R., *R. Laing*, der jetzt an der „Boys High School“ in Christchurch (Neuseeland) Lehrer ist] und unserer kleinen Tischgesellschaft sich anschloss. Er führte oft sonderbare Reden, sagte z. B. zu Herrn *Reinike*, er habe ihn schon in einer früheren Existenz gekannt, und andere mit Seelenwanderung zusammenhängende Dinge, so dass wir uns verwundert anschauten und den Verdacht nicht unterdrücken konnten, es sei im Kopfe dieses Herren nicht alles richtig. Einst, nach dem Essen — ich erinnere mich noch genau unserer gegenseitigen Stellung — sagte er zu mir: „Nun, meine Herren, Ihre Arbeit — es handelte sich um das Panorama von Jerusalem, welches wir gemeinschaftlich malen sollten — interessirt mich, und habe ich mir vorgenommen, über Ihre Zukunft das Schicksal zu befragen, wie es Ihnen allen ergehen wird. Sie beide“ — er deutete auf *Piglhein* und mich — „werden über Ihrer Arbeit noch Todfeinde werden.“ Wir mussten beide über diese Prophezeiung lachen; er aber fuhr fort: „Und Sie werden daran zu Grunde gehen!“

„Ich?“ rief ich aus. — „Nein, nicht Sie“, entgegnete er, „sondern dieser Herr.“ Damit deutete er auf *Piglhein*.

„An was wird er zu Grunde gehen?“ frug ich. Ich erwartete etwa zu vernehmen, dass *Piglhein* von dem Malergerüste herabfallen würde oder etwas Aehnliches. Aber der Herr fuhr fort: „Das Bild wird fertig werden; aber es wird etwas geschehen, was mit dieser Geschichte, mit diesem Bilde in Verbindung steht, und an dem werden Sie — *Piglhein* — zu Grunde gehen.“

Piglhein lachte. „Sie sind ja ein ganz freundlicher Herr!“ rief er. Auch seine Frau lachte und wollte wissen, wann dieses Ereigniss eintreten werde. „Wird das Bild fertig werden?“ frug ich. „Ja“, entgegnete er, aber in einigen Jahren wird das Ereigniss eintreten. Frau *Piglhein* meinte lachend, nach Jahren, vielleicht nach 20 oder 30 Jahren werde ihr Mann freilich sterben.

„Nein“, entgegnete er. „Wenn ich von einigen Jahren rede, so meine ich 5 oder 10 Jahre. Es kann 10 Jahre dauern, aber nicht länger, weil ich es zu deutlich gesehen habe, und wenn ich etwas deutlich sehe, erfüllt es sich innerhalb eines Zeitraumes von etwa 10 Jahren.“

„Und wie wird es mir ergehen?“ frug ich.

„Sie werden“, entgegnete er, „das Panorama drei bis vier Male malen, und es wird Ihnen noch gut ergehen.“

„Warum aber sollten wir Todfeinde werden?“ frug ich.

„Es wird wegen des Bildes sein“, antwortete er. „Sie werden wegen dieser Angelegenheit noch weit in der Welt herumkommen. Ich habe das Meer gesehen und ein Schiff und das bedeutet eine weite Reise. Auf dem Schiffe standen Sie mit zwei Malern.*) Ich habe das deutlich gesehen. Die beiden Maler sind mir aufgefallen, sie trugen sonderbare Mäntel und Pelzkappen, wie ich solche in England oder Jerusalem nie gesehen habe. Es schien mir, als ob sie recht seekrank gewesen seien; sie sehen recht leidend aus. Eines der Panoramen werden Sie nach England bringen, vielleicht in Folge eines Auftrages. Ich habe es deutlich gesehen. Ich sah die Paulskirche in London mit der grossen Kuppel. Von dort aus werden Sie wegen des Bildes verfolgt werden; die Verfolgung wird von London ausgehen. Es wird zu einem Prozess kommen und auch in Deutschland wird man Sie verfolgen.“

„Was wird mir in Folge dessen geschehen?“

„Nichts; es wird bei der blossen Verfolgung bleiben.“

„Was steht mir sonst noch bevor?“

„Es wird Ihnen gut gehen.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Wie oft werde ich das Panorama malen?“ frug nun Herr Reinike.

„Sie werden gar nicht daran malen.“

„Ich will aber daran malen; ich bin ja eben darum nach Jerusalem gereist.“

---

*) Herr *Frosch* sagt aus, dass *Rob. Laing* nur von Männern, nicht Malern gesprochen habe und dass das Wort „Maler“ irrig vom Baron *du Prel* hier eingesetzt sei. Allerdings seien in der Erfüllung dieses Gesichtes diese Männer Maler gewesen.

„Gleichviel; Sie werden nicht daran malen.“

In diesem Augenblicke kam *Krieger*, der bisher abwesend gewesen. Ich erzählte ihm, was geschehen, und forderte ihn auch auf, sich prophezeien zu lassen. Anfänglich wollte er nicht, weil er wieder fort musste, frug aber dann: „Werde ich heirathen?“

„Ja, aber es wird keine glückliche Ehe werden, Sie werden sich bald wieder scheiden lassen.“

— —

Der Seher forderte uns auf, alles aufzuschreiben, was er gesprochen. Er würde noch Vieles sagen können, unterlasse es aber, weil wir ja doch nicht einmal das Bisherige glauben wollten.

„Haben Sie, fragte er mich, schon einmal etwas vom zweiten Gesicht gehört?“

„Ich habe davon gehört, dass es in Schottland vorkommt.“

„Mit diesem zweiten Gesicht“, so schloss der Seher, „bin ich begabt.“

Ich bemerke noch, dass der Seher einen Ring am Finger trug, den ihm einst ein Brahmane, dem er einen Dienst erwiesen, geschenkt habe. Wolle er etwas wissen, so blicke er den Ring an und dann sehe er vor sich ein Bild, wie im Traum. Sehe er eine Stadt, so geschehe es von oben herab, über Länder hinweg. —

Bevor wir auseinander gingen, wiederholte er mir noch einmal, dass seine Worte: „Sie werden daran zu Grunde gehen“, sich nicht auf uns beide, *Piglhein* und mich, bezogen hätten, sondern nur auf ersteren. Es sei das übrigens von selbst verständlich, da ja sonst nicht eintreffen könnte, was er mir sonst noch prophezeit.

„In den nächsten fünf Jahren“, fuhr er fort, „werden Sie aber manches Unangenehme erleben.“

„Und doch gefällt es mir in München“, entgegnete ich, „und ich beabsichtige nicht, es zu verlassen.“

„Es wird Ihnen so viel Unangenehmes zustossen, dass Ihnen München nicht mehr so sympathisch sein wird. Dann aber, nach dieser Zeit, wird es Ihnen besser gehen. Ihr Leben wird ruhig dahinfliessen und Sie werden ein ziemlich hohes Alter erreichen.“ —

Von diesen vorhergesagten Ereignissen sind seither die folgenden eingetroffen: Ich habe in der That eine grosse Reise in Angelegenheit des Panoramas gemacht, nämlich nach Amerika. Meine Kollegen, zwei deutsche Maler, die von Amerika in dieser Angelegenheit herübergekommen waren, mich zur Reise einzuladen, haben sich hier in München Mäntel machen lassen, eine Art von Schäfermänteln mit

Kragen, wie die Bauern in der Biedermeierzeit sie trugen, mit sehr grossen metallenen Schliessen, fast tellergross. Sie erregten dadurch überall und auch an Bord Aufsehen. Ich bin an Bord in der That seekrank gewesen und blieb es sechs Tage lang. — Der Maler *Reinike* hat in der That an dem Panorama nicht mitgemalt.

Ich habe das Panorama in der That viermal gemalt. Eines der Bilder kam unter meinem Namen, aber ohne meinen Willen und ohne mein Wissen nach London von Amerika aus. Darüber kam es in London zu einem Prozesse. Das Bild wurde dort confiscirt, weil Herr *Halder* (eben der Besitzer des Panoramas) das Panorama bereits an einen englischen Unternehmer vermiethet hatte, der in Folge dessen die amerikanische Gesellschaft verklagte. Auch ich wurde in München wegen Plagiates angegriffen und beim Landgerichte München I verklagt. Aber wie der Seher gesagt hatte, es ereignete sich weiter nichts; am Tage vor der Verhandlung, als ich eben bei Tisch sass, brachte mir ein Packträger einen Brief meines Rechtsanwaltes, Dr. *Wimmer*, der mir mittheilte, dass die Verhandlung nicht stattfinde, da mein Gegner in der letzten Stunde seinen Strafantrag zurückgezogen. Die bedeutenden Prozesskosten hatte in Folge dessen mein Gegner zu tragen.

Piglhein und ich haben sich über dieser Angelegenheit verfeindet. Was den Maler *Krieger* betrifft, so hat er seither geheirathet, steht aber mit seiner Frau in einem Ehescheidungsprozess. (Hierüber ist die unten folgende Erklärung des Herrn *Krieger* zu vergleichen. Gleich darauf ist auch die Scheidung jener Ehe erfolgt, wie es Mr. *Laing* geweissagt hat.)

Ich füge noch bei, dass die Aeusserung des Sehers, *Piglhein* werde zu Grunde gehen, nicht etwa finanziell gemeint war. Frau *Piglhein* stellte eben mit Bezug auf diese Worte die Frage [wie sie oben angeführt und vom Seher beantwortet ward]. —

Da nun innerhalb der letzten Jahre ein beträchtlicher Theil obiger Prophezeiung gegen unser Erwarten sich erfüllt hat, bin ich auf Veranlassung des Herrn *Martin Greif* in Begleitung der oben genannten Herren zu Herrn Dr. *Carl du Prel* gegangen, der — um für den Fall, dass auch noch der übrige Theil eintreffen sollte, einen dokumentarischen Beweis für die Thatsache des zweiten Gesichtes herzustellen — das vorliegende Protokoll aufgenommen hat, für dessen Richtigkeit ich meine Unterschrift mit dem Vorbehalte beifüge, dass ich, da ich aus der Erinnerung erzählt habe, für den Wortlaut der angeführten Gespräche nicht einstehen kann.

K. Frosch, Maler.

Zusatz von Dr. *Carl du Prel*: Jener Theil der Prophezeiung, welcher Herrn Professor *Piglhein* betrifft, ist abstrakt gehalten, während die Visionen beim zweiten Gesicht immer anschauliche sind. Daraus schliesse ich, dass dieser Theil der Prophezeiung aus einer anderen Quelle floss, als die übrigen und nicht in Erfüllung gehen dürfte, es müsste denn sein, dass der Seher absichtlich dunkel blieb und ein ihm auch in Bezug auf diesen Punkt vorschwebendes deutliches Gesicht verheimlichte. *Carl du Prel.*

(Schluss folgt.)

Versuch zur Erklärung der Gespenstererscheinungen.

Von **P. C. Revel** in Lyon.*)

Uebersetzt vom Red. Dr. *Fr. Maier*.

Der Zweck vorliegender Studie ist, aufzuklären und weiterhin zu ergänzen, was wir im Jahre 1895 geschrieben haben: Die Erscheinung einer verstorbenen Person, so haben wir damals ausgeführt, verdankt man einer von der ihr entsprechenden, mit ihr noch in Beziehung stehenden lebenden Realität durchgemachten Krisis. Von dem Studium der zwischen Lebenden und Lebenden thatsächlich stattfindenden fernwirkenden Erscheinungen sind wir zu den zwischen Lebenden und Abgeschiedenen erfolgenden telepathischen Phänomenen übergegangen. Die tiefe Analogie

---

*) Gemäss dem Wunsche des den Lesern der „Psych. Stud." schon durch seine früheren, von unserem verehrten Mitstreiter *Feilgenhauer* unter unserer Mitwirkung ins Deutsche übersetzten naturphilosophischen Schriften (vgl. November-Heft v. J. S. 636—37) zur Genüge bekannten Herrn Verfassers empfehlen wir diesen (in Nr. 221 der unabhängigen Revue „La Paix Universelle" erschienenen) neuen Essai, welcher eine willkommene Ergänzung seiner im März- und April-Heft der „Psych. Stud." 1895 von uns übersetzten und kritisch beleuchteten „Skizze einer Theorie der Phänomene von Geistererscheinungen und Materialisationen" (auch abgedruckt als Anhang seines bei *Max Spohr* erschienenen „Systems der Natur") bildet, der Berücksichtigung und wo möglich experimentellen Nachprüfung der deutschen Forscher auf okkultem Gebiet. Verf. prüft darin näher den schweren Einwand der bei den Phantomen beobachteten Gewänder, welcher der Theorie von der reinen und einfachen Halluzination ein grosses Gewicht zu verleihen scheint, wodurch die Annahme der Einwirkung jenseitiger Intelligenzen bezw. Geister folgerecht beseitigt würde. Das spekulative Geschick, mit welchem der gelehrte französische Strebensgenosse auf Grund seiner langjährigen Experimentalstudien mit den verschiedensten Medien diese Schwierigkeit zu wenden und die Erscheinung auf einen dem Visionär fremden Einfluss (als logische Konsequenz der von der S. P. R. zu London in zahlreichen Fällen konstatirten „Gespenster lebender Personen") zurückzuführen sucht, verdient nach unserem Urtheil alle Beachtung, umsomehr als es sich dabei um eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme des positiven Spiritismus handelt. — Der Schriftleiter.

der Natur und der Form der Folgen, bezw. der Zustände des Visionärs in beiden Fällen berechtigt uns zu dem induktiven Schluss, dass, sintemal der Agent (d. h. derjenige, welcher die Krisis durchmacht und den Gegenstand der Erscheinung bildet) im ersten Fall eine lebende Wirklichkeit ist, er es im zweiten Fall ebenso sein muss. — Worin besteht das Phänomen der Krisis? Es besteht in einer Durchbrechung (bezw. vorübergehenden Aufhebung — Red.) des Gleichgewichts. Die Krisenerscheinungen bei den organisirten Wesen entsprechen den elektrischen Erscheinungen in dem uneigentlich so genannten unorganischen Reich. Hier wie dort bildet der chemische Vorgang die bestimmende Ursache. Wenn die chemischen Vorgänge, deren Sitz jeder zusammengesetzte Körper ist, im Gleichgewicht stehen, das will besagen: wenn das Ganze der nach irgend einer Seite entwickelten Energien dem Gesammtbetrag der im entgegengesetzten Sinn entwickelten gleichkommt, so haben wir den normalen Zustand (der Ausgleichung); in der physischen Welt ergiebt dies das Bild der Ruhe. Wenn dagegen die chemischen Vorgänge sich so vertheilen, dass alle Energien derselben Richtung zustreben, so erfolgt ein Bruch des Gleichgewichts; dies ist bei den organisirten Wesen die Krisis mit ihren verschiedenen Schmerzen, in der physischen Welt ist es die Bewegung mit ihren Umwandlungen in Wärme, Licht, Elektrizität u. s. w.

Nun giebt es aber bei den Organismen Verhältnisse (physischer und psychischer Art — Red.), welche dieselben miteinander verbinden (Mutter und Kind, Gatte und Gattin, intime Freunde und dergl. — Red.) Aus diesen Verhältnissen entstehen die magnetischen Beziehungen (die leiblich-seelischen Rapporte — Red.), deren Intensität unter Umständen die höchsten Grade erreichen kann.

Kommen wir nun auf den Vorgang des Todes! Wäre das Phänomen des Sterbens durch ein absolutes Verschwinden der Individualität des Wesens charakterisirt, so ist klar, dass nach demselben keine magnetische Beziehung mit den Lebenden existiren könnte. Dem ist aber nicht so; die Erfahrung und die (aus ihr geschöpfte) Induktion sind da, um uns das Fortleben des Wesens, wenigstens im Kern seiner Energie, zu bestätigen. (Hierfür scheinen auch uns namentlich die epochemachenden, animistisch kaum deutbaren Experimente von Dr. *Hodgson* mit Mrs. *Piper* zu sprechen. — Red.) **Die Krisis**, werden wir alsdann sagen, ist **ein Gleichgewichtsbruch in den magnetischen Beziehungen.** — Auf der anderen Seite steht die Aehnlichkeit, man könnte fast

sagen, die Identität des Zustands der Visionäre in den so zahlreichen und verhältnissmässig so leicht verifizirbaren Fällen von Erscheinungen Lebender (Anmeldungen Sterbender und doppeltes Gesicht — Red.) als Telepathie zwischen zwei lebenden Personen mit den Fällen von gespensterhaften Erscheinungen seit lange abgeschiedener Personen (deren magnetischer Rapport zu einer von ihnen geliebten oder auch gehassten lebenden Person demnach noch fortbestehen würde. — Red.)

Diese Aehnlichkeit, werden wir also sagen dürfen, beweist, dass wir auch in den letzteren Fällen einer weiterlebenden und fortwirkenden Persönlichkeit, oder besser einem durch eine Wirklichkeit (eine fortwirkende individualisirte Kraft — Red.) hervorgerufenen (bezw. spontan erzeugten — Red.) Bild und nicht dem Spielzeug einer Auto-Halluzination gegenüberstehen. Der Zustand des Visionärs, der in diesem Fall ein Perzipient von ganz besonderem Charakter wird, ist offenbar die **direkte** telepathische Folge des Zustands einer Krisis, welchem das noch lebende reale **Wesen** des Verstorbenen unterliegt.

Bei den telepathischen Beziehungen von Lebenden zu Lebenden ist der Krisenzustand des Agenten wie gesagt, (vollends seit den eingehenden Untersuchungen der S. P. R. zu London — Red.) leicht festzustellen; bei der Einwirkung von Verstorbenen auf Lebende dagegen kann auf den kritischen Zustand nur mit Anwendung des nachfolgenden Satzes, der sogar das credo des Chemikers bildet, induktiv geschlossen werden: ähnlichen Wirkungen entsprechen ähnliche Ursachen. Mit anderen Worten, da der Zustand des Visionärs in allen angeführten Fällen von gleicher Natur ist, so muss auch die (problematische) Ursache dieses Zustands in allen diesen selben Fällen ebenso wesentlich gleich beschaffen sein. Wenn sie in den Fällen, wo die Verifikation durch das Experiment möglich erscheint, eine lebende ist, so muss sie in den (selteneren) Fällen, wo diese Feststellung unmöglich erscheint, wohl auch eine mit Leben behaftete sein.

Nun kommen wir aber zu dem berüchtigten Einwand von den Gestalten und dem Anschein von Kleidern bei den Gespenstererscheinungen. Dies sind sicherlich die heikelsten Punkte des ganzen Problems und nicht ohne Bedauern sehen wir, mit welch ungezwungenem Anstand man neuerdings die Lösung dieser hohen Schwierigkeiten einfach über Bord wirft. Wir (Verf.) weisen schon seit Jahren da und dort darauf hin. Beim gegenwärtigen Stand der magnetischen Wissenschaften ist es nicht gestattet, Vermuthungen über die (sinnlich nicht wahrnehmbare) Gestalt

des thätigen Prinzips nach dem Phänomen des sinnlich wahrnehmbaren Todes auszusprechen. Was uns betrifft, so wagen wir nicht jenen zahlreichen Elukubrationen, welche täglich das Licht der Welt erblicken, Glauben beizumessen, erstens weil sie unter sich selbst im Widerspruch stehen, und zweitens, weil sie, weit entfernt, ernst zu nehmenden exakten Forschern, bezw. Experimenten zu entstammen, ihre Quelle vielmehr in müssiger Spekulation, die sich zum wahren Fanatismus steigert, zu haben pflegen. Gleichwohl sind die Gestaltungen und die neuen Bedingungen des Wesens nach dem Tod nicht rein metaphysischer Natur; sie gehören vielmehr der Sphäre derjenigen Dinge an, die wir uns ganz wohl vorstellen können. Da aber die uns möglichen (denkbaren) Vorstellungen unbestimmt an Zahl sind, so ist es uns, für den Augenblick wenigstens, unmöglich, diejenige genau festzustellen, zu welcher irgend ein Wesen und speziell das menschliche Wesen nach dem Phänomen des Todes in Beziehung tritt. Es giebt da, werden wir sagen müssen, eine ganze Zoologie, eine ganze (unsichtbare) Welt, eine Kette, von welcher wir nicht einmal den ersten Ring kennen. Aus dieser Bemerkung geht hervor, dass der Gegenstand der Erscheinung einer verstorbenen Person nicht die entsprechende lebende Wirklichkeit selbst ist, sondern vielmehr ein durch diese Wirklichkeit hervorgerufenes Bild und zwar ein Bild, welches in nichts die wirkliche Gestalt dieser lebenden Wirklichkeit wieder zeichnet.

Erklären wir uns noch deutlicher. Die Fähigkeit, welche wir Einbildungskraft nennen, giebt uns Vorstellungen, die entweder Kopien der beobachteten Dinge oder Kopien von Theilen der beobachteten Dinge sind, welche der Wille im übrigen auf die verschiedensten Arten zusammensetzen kann. Nun sind aber diese Vorstellungen oder Visionen ganz innerlich und trotz der grössten Anstrengungen des Willens, ist es im normalen Zustand unmöglich sie zu exteriorisiren (d. i. nach aussen zu projiziren — Red.) und sie so zu gestalten, dass sie die Gegenstände maskiren (verkleiden) könnten, das will besagen, dass sie sich nicht wie die in der Nähe befindlichen Gegenstände benehmen können. Um eine Exteriorisation und eine Vision zu erhalten, welche das Aussehen und sogar gewisse physische Eigenschaften der Körper haben, die in diejenigen Bedingungen gebracht sind, worin wir sie im wachen Zustand beobachten, dazu bedarf es bei dem Visionär eines besonderen Zustands, welcher nur durch eine fremde Macht hervorgerufen werden kann. Dies wird bei den so interessanten Fällen des physiologischen Magnetismus (bezw. Hypnotismus — Red.)

der Magnetiseur (bezw. Hypnotiseur — Red.) sein. In den Fällen dagegen, welche wir studiren (Erscheinungen verstorbener Personen) wird es eine andere Wirklichkeit sein, welche gleichfalls lebt, aber der unsichtbaren Welt angehört.

Auf Grund des Gesagten würde die Erscheinung eines Gespenstes zur Ursache eine Krisis haben, welche von einer lebenden Realität in der unsichtbaren Welt durchgemacht wird, wann das hervorgerufene Bild an eine verstorbene Person erinnert. Der allgemeine Charakter des Phänomens wäre also eine mächtige Wirkung der lebenden Realität des Unsichtbaren auf den Visionär (Schauer) und auf jene Reserve (Zurückbehalt) von Bildern, welche aus den Beobachtungen des wachen Lebens entsteht und die wir Einbildungskraft nennen.

Wir wiederholen es, der Visionär sieht in diesem Fall keineswegs die lebende Wirklichkeit, noch auch nur ein (adäquates) Bild von ihr, sintemal wir von den Gestalten und den Bedingungen des (sich umwandelnden — Red.) Wesens post mortem nichts wissen (noch wissen können — Red.) Was der Schauer konstatirt, ist das exteriorisirte, bisweilen sogar von der Exteriorisation eines verdichtbaren Fluidums (das mit dem *Reichenbach*'schen „Od" identisch sein dürfte — Red.) begleitete Bild seiner eigenen Einbildungskraft, deren Thätigkeit unter dem Einfluss der von der Wirklichkeit des Unsichtbaren durchgemachten Krisis einen nicht normalen, zu ausserordentlichen Leistungen befähigenden, stark erhöhten Grad erreicht hat.

Dies ist, glauben wir, eine wenigstens vernünftige Antwort auf die oft gehörten und sehr schwer wiegenden Einwendungen über die bei den Phantomerscheinungen (den angeblichen Gespenstern — Red.) bemerkten Kleidungsstücke, Einwürfe, welche unsere Gegner auf den (scheinbar berechtigten — Red.) Schluss führen, dass alle diese Phantome auf blosser Halluzination beruhen, bezw. als (psychiatrisch zu deutende — Red.) Auto-Halluzinationen zu bezeichnen wären. Wären die bei den Geistererscheinungen beobachteten Persönlichkeiten nackt, so könnte man die Annahme einer momentanen Rückkehr des thätigen Prinzips des Wesens (gleichsam eine Revibration, d. i. ein rückläufiges Nachzittern — Red.) zu einer ihrer alten Formen für zulässig erklären. Aber dem ist nicht so; die erscheinenden Persönlichkeiten sind fast immer bekleidet. Demnach sind wir wohl zu dem Schlusse berechtigt, dass der Gegenstand der Vision nicht die lebende Wirklichkeit in ihrer wahren Gestalt oder auch nur ein Bild derselben, sondern vielmehr ein Phänomen ist, welches dem entspricht, was man in der

Pathologie eine Reflexerscheinung nennt. Um also unsern Gedanken in kurzen Worten möglichst präzis auszudrücken, werden wir sagen müssen: das Phänomen der Geistererscheinung ist ein provozirtes Halluzinations-Phänomen, das durch eine dem Visionär fremde Macht hervorgerufen wird (also, wie andere Forscher sich ausdrücken, eine „wahre“ richtiger: eine etwas Wirkliches andeutende Halluzination. Vgl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft, Fussnote auf S. 13. — Red.). Wir glauben ohne Prahlerei behaupten zu dürfen, dass diese Erklärung der Wahrheit nahe kommt, und wenn diejenigen, welche alle Gespenstererscheinungen auf die blosse oder auf die Selbst-Halluzination zurückführen wollen, sich, wie wir, dem Experimentiren mit Versuchspersonen widmen wollten, anstatt in ihrem Lehnstuhl zu bleiben, so würden sie sehr rasch den ungeheueren Unterschied im Charakter bemerken, welcher zwischen der auf sich selbst ausgeübten und vermöge von aus dem eigenen Wesen geschöpften Kräften hervorgerufenen Wirkung, der Auto-Magnetisation und Auto-Halluzination (bezw. Selbst-Hypnose — Red.) einerseits, und dem durch eine fremde Macht auferlegten Effekt andrerseits besteht.

Wir werden auf diese Beobachtungen zurückkommen, wenn wir demnächst eine Arbeit über die bewussten Träume veröffentlichen werden. Schon seit mehreren Jahren verfolgen wir und zwar an uns selbst die sehr heikle und ziemlich peinliche Untersuchung dieser Arten von Träumen. Reiche Entdeckungen können auf diesem merkwürdigen Gebiet gemacht werden, welche ohne Zweifel auch der Theorie von den Phantomerscheinungen zu Gute kommen und den wesentlichen Unterschied zwischen den Bildern der blossen Auto-Halluzination und denen der von aussen durch einen fremden Eindruck hervorgerufenen Halluzination noch deutlicher zeigen werden.

Ein Fall von doppeltem Bewusstsein.

Von Dr. med. **Wolfgang Bohn**,
praktischer Arzt in Wilster (Holstein).

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Psychiatrie und Hypnose.

(Fortsetzung von Seite 147.)

Der Wechsel der Persönlichkeit. — Die Unterbrechung der Persönlichkeit.

Der Ausfall ganzer Reihen bei dem Symptom der Unterbrechung der Persönlichkeit und des alternirenden Bewusst-

seins schliesst nicht eine Vernichtung der losgetrennten Elemente in sich, sondern nur eine Unthätigkeit für einen gewissen Zeitabschnitt, eine Art Schlaf derselben für gewisse Perioden. Dabei treten dann Elemente der Persönlichkeit in den Vordergrund, die bis dahin aus irgend welchen Ursachen keine grössere Bedeutung erhalten hatten, und die nun die Täuschung einer ganz andersartigen neuen Persönlichkeit in diesem Individuum hervorrufen. Wird die gelöste Verbindung wiederhergestellt, so muss uns die ursprüngliche Persönlichkeit von Neuem entgegentreten, tritt eine der früheren gleichartige oder eine andere Lockerung auf, so erscheint die zweite oder eine dritte Persönlichkeit auf dem Platze.

Ausser krankhaften Störungen im Gebiete der psychischen Apparate des Gehirns tritt uns aber vielfach noch eine andere Quelle der zu besprechenden Bewusstseinsstörungen entgegen in den Störungen des sensiblen und motorischen Verhaltens des Körpers. Gerade auf diesen Punkt werde ich bei der Casuistik der Fälle von Wechsel der Persönlichkeit hier einen hervorragenden Werth legen.

Wir können sagen, dass in letzter Linie jede Thätigkeit eine Art Reaktion unseres Organismus auf die Einwirkungen der Aussenwelt ist. Damit diese Reaktion immer in derselben Weise verlaufen kann, bedarf es einer sich gleichbleibenden Empfindungsfähigkeit des percipirenden Mediums, des Körpers, und eines gleichbleibenden Ablaufs der Motilitätserscheinungen desselben. Die bei schweren Erkrankungen so häufig zu konstatirende Aenderung des Charakters und der Stimmung könnte also mitunter in andersartiger Empfindlichkeit des Nervensystems ihren Grund haben. Wird das Bewusstsein der Körperlichkeit, der „Funktion der Summe aller Gefühlsnerven“ (*Wernicke*) verändert, so tritt eine veränderte Reaktion auf, d. h. unser (motorisches) Verhalten beginnt sich zu ändern, die Persönlichkeit erscheint als eine andere. Es ist nun beobachtet worden, dass der „Wechsel der Persönlichkeit“ vielfach mit gleichzeitig und immer gleichartig auftretenden Störungen des sensiblen und motorischen Gebietes verknüpft ist. Ob sich zwischen den psychischen und den somatischen Symptomen eine Verbindung etwa im causalen Sinne wird finden lassen, das zu beobachten wäre Sache eines darauf gerichteten klinischen Studiums. Das vorhandene casuistische Material, das ich im Folgenden gesammelt habe, reicht leider dazu noch nicht aus. Dass aber sensible und motorische Störungen Veränderungen auch der psychischen Thätigkeiten hervorbringen können, das ist wohl ohne Weiteres klar, wenn wir an die

Rolle denken, die das Bewusstsein der Körperlichkeit für das Zustandekommen der Persönlichkeit spielt. „Die relative Unveränderlichkeit des Bewusstseins der Körperlichkeit erklärt uns, dass es dem übrigen Inhalte des Bewusstseins gegenüber als eine Art konstanter Grösse erscheint, als die Einheit gegenüber den dem Wechsel unterworfenen Eindrücken der Aussenwelt.“ (*Wernicke.*)

Allerdings sind die Sensibilitäts- und Motilitätsstörungen, die uns in unseren Fällen entgegentreten, rein funktioneller Natur, wie sie selbst zu Stande kommen, wäre eine Frage für sich.

Schrenck-Notzing hält es im Allgemeinen für falsch, von einem „Wechsel der Persönlichkeit“ zu sprechen, weil ja die körperliche Grundlage dieselbe bleibe. Das ist aber nicht richtig: denn die Lähmung eines Armes schon ist doch eine Veränderung der körperlichen Grundlage.

Der oben gegebenen Darstellung der Lösung von associativen Bahnen als Erklärung des Wechsels der Persönlichkeit kann der Einwand gemacht werden, dass durch diese Sejunktion wohl eine lückenhafte aber keine andere Persönlichkeit hervorgebracht werden könne. Dennoch ist auch das Letztere möglich. Wir müssen annehmen, dass wir im Verlaufe unserer geistigen Entwickelung eine Menge von Gedächtnissmaterial, von Vorstellungen, Gefühlen, Kenntnissen in uns aufnehmen, deren eine Anzahl für gewöhnlich gar keinen weiteren Einfluss auf unser Denken und Handeln hat. Unter der Ueberwerthigkeit einer gewissen, ziemlich kleinen Anzahl von Ideen bleiben sie im Hintergrunde stehen. Wird aber nun die Ueberwerthigkeit einiger Ideen aufgehoben, sei es durch eine Geisteskrankheit oder eine Vergiftung, welche die Verbindungen der betreffenden Elemente der grauen Hirnrinde löst, werden schliesslich ganze Gruppen psychischer Elemente ausgeschaltet, so treten eben andere Elemente in den Vordergrund: der Charakter, die Persönlichkeit verändert sich. Man erinnere sich der chronischen Alkohol- oder Morphiumvergiftung. Dabei kann eine bleibende dauernde Veränderung in der Persönlichkeit hervorgerufen werden. Es kann aber, besonders bei akuten Intoxicationen, auch nur eine einmalige Unterbrechung der Persönlichkeit hervorgerufen werden. Das beweist der im Vorjahre mehrfach in den Zeitungen erwähnte Fall eines jungen Mannes, der sich eine Leuchtgasvergiftung zuzog. Er überstand dieselbe, aber als Folge blieb ein Gedächtnissdefekt zurück, der fast alle Erinnerungen seines Vorlebens betraf. Der Kranke kannte nur noch seine Braut. Sonst musste er Alles von Neuem lernen. Drei Monate währte dieser Zustand, da verfiel der Kranke plötzlich in einen tiefen Schlaf. Als er

wieder erwachte, war er vollkommen gesund und hatte alle seine alten Erinnerungen wieder erlangt, dafür aber die Vorgänge während seiner Krankheit völlig vergessen. Krankheitsbilder, in denen dieses Symptom, welchem wir den Namen „Unterbrechung der Persönlichkeit“ geben möchten, im Vordergrunde steht, hat uns besonders *Schröder van der Kolk* aufbewahrt. Er beobachtete z. B. einen Mann, der nach einer vorangegangen Gehirnerschütterung das Gedächtniss für die meisten Wörter und Sachen verloren hatte. Er kam in die Utrechter Anstalt, konnte weder seinen Namen, noch sein Alter und seinen Geburtsort angeben. Nach einiger Zeit fing sein Gedächtniss an, sich zu bessern und mehrere Erinnerungen aus seinem früheren Leben kehrten zurück. Er erzählte meistens beim Krankenbesuch, was er in der vorhergehenden Nacht geträumt hatte, und er erkannte des Morgens in seinen Träumen Theile seiner früheren Lebensgeschichte. Es hatte, sagt *Schröder*, den Anschein, als ob durch den während des Schlafes vermehrten Blutandrang und durch die bessere Ernährung die Zellen in ihre Wirksamkeit zurückkehrten. Nach ein paar Wochen war er völlig wieder hergestellt. — In einem anderen Krankheitsfalle verlor der Charakter einer Dame nach einer Gehirnerschütterung seine frühere Färbung; dieselbe kehrte erst eines Morgens nach dem Schlafe unvermittelt wieder, wobei jedoch die ganze Zwischenzeit ausgelöscht erschien.— Eine hysterische Patientin von *Boeteau*, mit den schwersten Symptomen von Hemianästhesie, Gesichtsfeldeinengung, Verlust des Geruches und Geschmackes gerieth nach der Ankündigung einer nothwendig gewordenen Laparotomie in einen „second état“, in dem sie drei Tage lebte und allerlei scheinbar völlig bewusste Handlungen ausführte, um schliesslich mit einer völligen Amnesie über das Vorgefallene zu erwachen. Erst in der Hypnose erzählte sie Alles, was sich in den drei Tagen ihres „second état“ mit ihr ereignet hatte. Eine Sensibilitätsprüfung war leider in diesen Tagen nicht vorgenommen worden. Vielleicht hätte sie, analog später zu berichtenden Fällen, interessante Aufschlüsse gegeben. Wie weit wir aber die Handlungen dieser Zeit bewusst oder unbewusst nennen wollen, das scheint mir nicht des Streites werth. *Weiss* will ja allerdings, dass nur diejenigen Handlungen bewusst genannt werden, von denen uns die Erinnerung bleibt. Aber das führt besonders den später geschilderten Zuständen des alternirenden Bewusstseins gegenüber direkt zu Absurditäten. Es ist auch eine müssige Spielerei, dergleichen schöne Theoreme den Thatsachen als Gesetz aufdrängen zu wollen.

Das Symptom der Unterbrechung der Persönlichkeit finden wir in gewissen Dämmerzuständen der Epilepsie wieder. Dieselben bestehen (nach *Siemerling*) bekanntlich darin, dass der Erkrankte sich für Stunden bis Monate in einem Ideenkreise bewegt, der völlig losgelöst vom normalen Zustande erscheint, übrigens sehr eng und begrenzt ist — es fehlen eben Gedankenkomplexe —, und auf Grund dessen Handlungen ausgeführt werden, die zu dem sonstigen Charakter gar nicht passen. *Osborn* erzählt von einem Kranken, der während eines Dämmerzustandes in ein Nachbarland reist, dort einen Kaufvertrag abschliesst, dann auf den Verkäufer einen Mordanfall macht und schliesslich mit vollkommener Amnesie erwacht.

Siemerling berichtet den merkwürdigen Fall eines Studenten, in dessen Charakter plötzlich eine vollkommene Veränderung auftrat. Aus einem guten und soliden jungen Manne wird plötzlich ein rücksichtsloser, ausschweifender Mensch, der ins Gefängniss kommt, seine Eltern bedroht, und dabei ganz lückenhafte Erinnerungen zeigt, bis nach Operation einer Kopfnarbe die Rückkehr zum früheren Zustande des Charakters herbeigeführt wird.

Das Symptom der Unterbrechung der Persönlichkeit kann natürlich im Verlaufe einer Geisteskrankheit auch mehrfach auftreten. Ein Psychisch-minderwerthiger, den *Iltis* beobachtete, ergriff in seinen oft monatelang andauernden epileptischen Dämmerzuständen bald dieses, bald jenes Fach, um schliesslich immer wieder mit grossen Gedächtnisslücken aufzuwachen.

In der von *Siemerling* berichteten Beobachtung, übrigens auch bei *Osborn*, mehr noch in den später zu schildernden Fällen mit alternirendem Bewusstsein, könnte auffallen, dass der Charakter selten besser wird. Dass bei der Abspaltung gewisser Vorstellungsreihen meistens die weniger guten Eigenschaften in den Vordergrund treten, ist aber nicht so wunderbar. Es fallen — ähnlich wie bei der Manie — zuerst diejenigen Vorstellungsgruppen aus, deren Ueberwerthigkeit zwar eine soziale Nothwendigkeit ist und durch die Erziehung festgelegt sein soll, die aber als altruistisch dem natürlichen egoistischen Bedürfniss zur Bejahung der Individualität widersprechen. Es sind in den epileptischen Dämmerzuständen Egoismus und Reizbarkeit neben der durch Einengung des Ideenkreises bedingten Phrasenhaftigkeit des Ausdruckes und dem Schwachsinn, nach *Schrenck-Notzing*, oft beobachtet. Dazu kommt Monotonie der Sprache, Ungelenkigkeit der Bewegungen, Starrheit des Ausdrucks u. s. w. Bei hysterischen Personen nimmt die Aenderung des Charakters auch den

Weg zur Herrschaft des Egoismus, der, nach *Charcot*, schliesslich überwiegt. Das Zuneigungsgefühl ist beschränkt, Hang zur Lüge, Unfähigkeit zu ernster Arbeit treten hervor.

Die pathologische Lüge, jene merkwürdige Unterbrechung des normalen Seelenlebens, die Hysteriker zu allerlei Handlungen veranlasst, welche sich auf gänzlich unwahren Voraussetzungen aufbauen, findet hier ihren Platz. *Vibert*'s Patientin z. B. knebelte sich selbst und fingirte ein Attentat, das sie ausführlich erzählte, nachdem man sie in gefesseltem Zustande aufgefunden. Freilich sah sie später das Unsinnige der ganzen Komödie selbst ein. Ein anderer Kranker lässt sogar eine Laparotomie an sich vornehmen, völlig überzeugt von der Richtigkeit seiner Erzählungen. Durch die enge Verknüpfung des lügenhaften Zustandes mit den Geschehnissen des gewöhnlichen Lebens -- man lese übrigens das treffliche Werk von *Delbrück* — unterscheidet sich die pathologische Lüge wesentlich von den Handlungen im epileptischen Dämmerzustande, bei denen — nach *Féré-Ebers* — der Kranke die Erinnerung an seine Handlungen, „die man automatisch oder unbewusst nennt", in dem Augenblicke des Aufwachens vollkommen verliert.

Die Unterbrechung der Persönlichkeit, d. h. des logischen Gedankenzusammenhanges zwischen Vergangenheit und Gegenwart bildet den eigentlichen Effekt der hypnotischen Suggestion, die hier künstlich leistet, was der Hysterie eigen ist. In paradoxen Fällen ist sie wohl eines der traurigsten Schauspiele des Missbrauches willensschwacher Personen. Unter der Einwirkung der Suggestion, der Fremd- wie der Autosuggestion, unter dem Drucke unzweckmässiger Lektüre, religiöser Schwärmereien u. s. w. gestalten sich die Symptome der hysterischen Psychosen in ganz eigenartiger Weise, besonders dann, wenn das unbehagliche Gefühl der neuen, unvermittelten Ideen zur Bildung eines Erklärungswahnsystemes führt. Dann kommen die Symptome zu Stande, die man früher als Besessenheit bezeichnete und die, leider, den Gläubigen der Teufelslehre interessanter als den Aerzten, zu so furchtbaren kulturellen Zuständen, wie zum Hexenwahn, geführt haben.

An dieser Stelle will ich eine sonderbare Krankengeschichte der Vergessenheit entreissen, die allerdings in ganzer Breite darzustellen meiner Aufgabe zu fern liegt. Doch will ich das Thatsachenmaterial möglichst vollständig zu geben versuchen. Den ausführlichen Bericht, verfasst von einem Dr. med. (!) *Stevens*, finden wir in der Zeitschrift „Psych. Stud." 1881.

Die Patientin, Miss *Lurancy Venuum*, erkrankte mit

Gehörshalluzinationen, an welche sich bald ein erster kataleptischer Anfall schloss. Beim zweiten Anfall begann sie zu deliriren und hatte offenbar eine Menge von Gesichtshalluzinationen, die von ihren Angehörigen als Geisterkundgebungen gedeutet wurden. Bald traten alle Symptome der grossen Hysterie mit arc de cercle u. s. w. auf. Die Anfälle, „Trance"-zustände, wechselten bis zwölf Mal täglich mit dem gewöhnlichen Bewusstsein ab. Statt nun den behandelnden Aerzten zu folgen und das Mädchen in einer Heilanstalt unterzubringen, holten sich die Angehörigen bei einer verrufenen spiritistischen Familie Rath, die sich den Berichterstatter, Dr. med. *Stevens*, einen fanatischen Spiritisten, verschrieben. Und nun begann unter dessen Suggestionen nach einem neuen Anfalle der Wechsel der Persönlichkeit, in dem *Lurancy* die Behauptung aufstellte, *Mary* zu heissen und die vor zwölf Jahren gestorbene Tochter jener um Rath befragten spiritistischen Familie zu sein. Schritt für Schritt entwickelte sich nun unter dem Eindruck der Suggestionen dieser Familie und des Dr. *Stevens* die neue Persönlichkeit. Jene *Mary*, deren Rolle *Lurancy* nun spielte, war eine Epileptica und Geisteskranke gewesen, und es mag wohl die Aehnlichkeit der Anfälle den ersten Gedanken einer Umwandlung in den betheiligten Personen hervorgerufen haben. Die neue *Mary* verlangte nun zu ihren Eltern (d. h. *Mary*'s Eltern) zurückzukehren. Diese nahmen sie auch thatsächlich bei sich auf, und *Lurancy* lebte nun bei ihren Adoptiveltern in ihrer neuen Rolle, die, wenn man dem Berichte trauen darf, von ihr bis in alle Einzelheiten vortrefflich gespielt wurde, als die wiedererstandene *Mary*. Ihr geistiger und körperlicher Berather blieb jener spiritistische Doctor *Stevens*.

Lurancy war für *Mary* ein fremdes Mädchen, das sie aber aus ihren visionären Zuständen kannte und beschrieb. Drei Monate lang dauerte die Unterbrechung der Persönlichkeit, dann kam plötzlich wieder *Lurancy*'s ursprünglicher Charakter zum Vorschein, und unter dem Einfluss allerlei abergläubischer Ceremonien und Suggestionen vollzog sich in kurzen Pausen der Wechsel der Persönlichkeit und die Wiederherstellung des ehemaligen Bewusstseinszustandes bald vollständig.

Es ist fast selbstverständlich, dass irgend eine exakte Untersuchung des jungen Mädchens fehlt; auch über ihr späteres Schicksal ist nichts bekannt. —

Bemerkenswerth ist, dass, ähnlich wie in dem erwähnten Falle *Schröder*'s, der Normalzustand nicht plötzlich, sondern sprungweise einsetzt. *Jessen* erzählte im Jahre 1866 auf der Naturforscher-Versammlung zu Hannover, bei der übrigens

das erste Mal von *Solbrig* der Ausdruck: alternirendes Bewusstsein angewendet wurde, die Geschichte eines geisteskranken Knechtes mit schweren Tobsuchts(?)-Anfällen, mit den Symptomen der Zerstörungswuth, Sprechsucht und Gedankenflucht, bei welchem sich die lichten Augenblicke, d. h. die Rückkehr in den normalen Zustand, erst für kurze Zeit zwischen seinen Anfällen zeigten, bis sie schliesslich plötzlich nach einem tiefen Schlafe, wie im Falle *Schröder*'s, einer vollen Gesundung Platz machten.

(Fortsetzung folgt.)

Doppelempfindungen.

Referirt von Dr. med. **Hahn**-Breslau.

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Traum und Telepathie.

Dr. *Mehler* brachte neulich in einer medizinischen Zeitschrift einige sehr interessante Mittheilungen über „Doppelempfindungen“ oder „sekundäre Sinnesempfindungen“. Er bezeichnet damit die merkwürdige Erscheinung an gewissen Personen, die auf einen einfachen Sinnesreiz hin mit einer doppelten isochronischen Sinnesempfindung reagiren. Das Auffallende bei dieser Beobachtung läge in dem Faktum, dass solche Personen sinnlich etwas zu empfinden meinen, was in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Der erste, der eine diesbezügliche Beobachtung veröffentlichte, sei *Nussbaumer* (1873) gewesen. Dieser hatte beim Hören eines Tones gleichzeitig eine bestimmte Farbenemfindung. Auch bei dessen Bruder sei dieselbe Wahrnehmung zu konstatiren gewesen, so dass beide oft unter sich Töne durch die dabei empfundenen Farben zu benennen im Stande waren. Eine derartige Doppelempfindung, das Farbenhören, sei nun gar nicht so selten, jedenfalls aber häufiger, als Doppelempfindungen anderer Art, z. B. Geschmacks- und Geruchsempfindungen u. dergl. m.

Der Begriff derartiger Doppelwahrnehmungen, deren eine also „von selbst“, d. h. ohne dass das Individuum etwas dazu beiträgt, entsteht, ist jedoch meines Erachtens viel weiter zu ziehen. So möchte ich vor Allem die sogenannten „Konchylienauditionen“ nicht ohne Weiteres ausschliessen wagen, bei welchen durch Horchen auf das „Kochen“ in den Konchylien bestimmte andere Gehörs- oder auch Gesichtsbilder hervorgerufen werden. Gerade die Letzteren kommen in Form einer Doppelempfindung wohl am allerhäufigsten vor, so dass also wohl auch die so-

genannten „Krystallvisionen“, bei welchen durch Starren auf eine blanke Fläche Gesichte und andere (vielleicht gewünschte) Wahrnehmungen und Empfindungen entstehen, mit in den Kreis der sogenannten Doppelempfindungen werden gezogen werden müssen. — Dass das Krystallschauen, unter welchem Sammelnamen man die Methoden der früheren Lekonomantie, Hydro-Kaptro-Krystallomantie etc. zusammengefasst hat, sicher eine praktische Bedeutung hat, insofern eben viele Menschen — die Empfänglichkeit oder Disposition hierfür ist natürlich eine eminent verschiedene — sich dadurch in einen Zustand versetzen können, welcher besonders hierfür destinirt erscheint, dass unbewusste Vorstellungen in das Bewusstsein eingreifen, wird nicht mehr bestritten werden können.

Ein merkwürdiger Fall eines — wenn man so sagen darf — „Farbenschmeckens“ ist von *Hilbert* berichtet worden, dessen Tochter die Milch gelb zu schmecken pflegte, wenn sie gut war, dagegen braun, wenn sie schlecht war. Weiter führt *Mehler* eine von *Eberton* gemachte Selbstbeobachtung an, wonach dieser Säure stets blau, dagegen Bitteres roth oder gelb schmeckt. Besonders interessant erscheine auch eine Beobachtung von *Koeppe*, die dieser an sich selbst gemacht hat. Gelegentlich eines Spazierganges hatte er beim Pfeifen der Melodie: „Was blasen die Trompeten“ die auffallende Geruchsempfindung von Harz. Die Begleiter rochen absolut nichts, ebensowenig konnte irgend eine Ursache des angeblich sogar durchdringenden Geruches ausfindig gemacht werden. Jedesmal beim Pfeifen dieser Melodie sei dieselbe Geruchsempfindung von Harz aufgetreten. —

Mehler fährt nun fort: „Bei einer anderen bestimmten Melodie trat der scharfe charakteristische Geruch von Holztheer, wie er in der Nähe von Schiffen zu finden ist, auf. Zur Erklärung dieser zweiten Thatsache führt *K.* nun an, dass er zur Zeit, als er zum ersten Male in der Nähe von Stettin Theer gerochen hat, diese Melodie gepfiffen habe. Auch für die erste Beobachtung fand er folgende Erklärung: Als Sextaner hatte er viele Laubsäge-Arbeiten gemacht und dabei die Melodie: „Was blasen die Trompeten“ gepfiffen. Die Geruchsempfindung von harzigem Holze beim Pfeifen dieser Melodie war zurückzuführen auf die unbewusste Erinnerung an den damals mit dem Pfeifen gleichzeitig wirklich verbunden gewesenen Reiz des Geruchsorganes. Diese Thatsachen geben zwar eine leidliche Erklärung; allein es fehlt noch ein Grund dafür, dass diese Doppelempfindung thatsächlich vorhanden war. — Ref. versucht nun dieses auf folgende Art zu erklären. Die Vorgänge der Aussenwelt

kommen uns dadurch zur Empfindung, dass ein Sinnesreiz (z. B. ein Lichtstrahl) durch das diesen Reiz percipirende Organ (Auge) aufgenommen und durch den von diesem Organ ausgehenden Nerv zur Ganglienzelle und von da zum Grosshirn geleitet wird. Mit der Erregung einer bestimmten Zellengruppe im Grosshirn kommt uns der empfangene Sinnenreiz zum Bewusstsein. Die Sinnesleitungen heissen Neuronen, die Endpunkte der Neuronen cortikale Centren (Rindencentren). Zwischen diesen Centren verlaufen aber wiederum Neuronen, die die sogenannten Associationscentren bilden. Es wäre also möglich, dass unter gewissen anormalen Verhältnissen durch Vermittelung dieser Associationscentren ein Reiz, der das Sehcentrum getroffen hat, weiter fortgeleitet wird nach dem Schallcentrum und hier die Empfindung eines Tones hervorruft. Es ist dabei hervorzuheben, dass die sekundäre Sinnesempfindung aber wirklich als Empfindung imponirt, nicht nur als lebhafte Vorstellung erkannt wird".

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

„Okkult" oder „magisch", „supernormal" oder „xenologisch", „sekret" oder „diskret"?

Eine Wortklauberei von Prof. **G. Herman**, Düsseldorf.

„Doch wo uns die Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!"

Der Dichterspruch, der den erlösungsehnenden Drang aus dem Nachtdunkel unbegreiflichen Ahnens zum Tageslicht reifenden Erkennens so treffend beleuchtet, wird selten in seiner wahren Tiefe erkannt. Pharisäer und Schriftgelehrte lieben es, mit überlegen lächelndem Hohn durch dieses Citat den unzünftigen Denker aus dem scholastischen Gymnasion zu scheuchen; streng exakte Spezialitäten suchen den falkultätsfremden Naturwissenschaftler durch diesen Ausspruch in den Verruf eines oberflächlichen Schwätzers zu bringen und eifersüchtige Philosophen glauben ihr mühsam zusammengeklügeltes System gerettet, wenn sie ein neues Schlagwort verächtlich zu machen suchen, weil dahinter Begriffe schlummern könnten, welche neue, kürzere Auswege zu zeigen versprechen.

Wie hat die noch herrschende materialistische Wissenschaft es so trefflich verstanden, das gläubige Stammeln des sehend gewordenen Seelenblinden zu verspotten, der sich tastend in den neuen psychischen Ebenen und den ungewohnten Umgebungen zurechtzufinden suchte, über dumme Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten stolpernd, an scharfkantigen Vorurtheilen sich schmerzhaft stossend, über dogmatische Hindernisse fallend. Aber das Lachen hat ihn nicht muthlos gemacht, der Spott nicht zurückgeschreckt! Der Seelenblinde ist seelensehend geworden und hat hinter den unbewusst gestammelten Worten des Neulings die Begriffe erkannt, die jene nur ahnten. Ich brauche wohl an dieser Stelle den Leser nicht mehr an die ihm vertraute Erfahrung zu erinnern, nach welcher der menschlichen Psyche ausser dem allgemein bekannten Wege der Fünfsinnlichkeit auch noch weniger bekannte Pfade der Anschauung und Erkenntniss offen stehen. Wenn wir diese Pfade kennen gelernt haben, so ist es allerdings schwer, deren Richtung und Reize einem Ortsfremden zu schildern und anschaulich zu machen.

Wer kann es da verwehren oder verübeln, wenn ein Ortskundiger als galanter Cicerone nach Worten sucht, um dem Fremden die Schönheit der ihm noch unbekannten Gegend zu erklären? Und wenn der Fremde noch dazu eine andere akademische Sprache redet, zu deren Beherrschung der einfache Führer es nicht gebracht hat, so wäre es unhöflich, darüber zu lachen, wenn er ihm in gebrochenem Stammeln der fremden Sprache sich verständlich zu machen suchte. Und wenn der höfliche Fremdenführer wirklich einmal ein leeres Wort spräche, um einen Begriff wiederzugeben, für den ihm der adäquate Ausdruck in der Sprache des fremden Reisenden fehlte, wer würde so kindisch sein, darüber zu lachen, und wer so ungeschliffen, darüber zu spotten! Freilich giebt es oberflächliche Besserwisser und unfehlbare Alleswisser, die mit grosser Gewandheit ein (aus Mangel an Erziehung oder Bildung) fehlendes Begreifen durch eine konventionelle Phrase, durch einige alles und nichts sagende Wörter — nicht Worte — vorzuspiegeln wissen. Aber es ist Bosheit oder Unwissenheit, eine derartige heuchlerische Vorspiegelung auch vorauszusetzen denen gegenüber, die in ehrlichem Drang ihre unbegreiflichen Stimmungen oder Gefühle mit mehr oder weniger Geschick in Worte zu kleiden suchen, um ihr inneres Erleben Anderen mitzutheilen. Und ein einsichtiger Menschenkenner wird ein ehrliches Stammeln bei Weitem vorziehen der systematischen Dialektik des Scholastikers. Darum ist es nicht

ungefährlich, für eine werdende Wissenschaft oder Kunst oder auch Religion eine neue Nomenklatur aufzustellen, welche die Möglichkeit der Dogmenbildung in sich schliesst. Das dogmatische „Er selbst hat es gesagt“ versteinert eines Meisters Wort zum Götzenbilde, dem sich dann auch die abweichenden selbstständigen Begriffe beugen müssen. —

Gerade auf dem Gebiete des „Unbekannten“ ist die Gefahr eine besonders grosse, dass bei fehlendem Begreifen das Wort eines „Meisters“ sich einstellt, um unbequeme Denkarbeit, bezw. unheimliches Schauen zur Scheidemünze des Gedankenmarktes zu prägen. — Im Januarheft der „Psych. Studien“ a. c. ist eine Uebersetzung der von einem angesehenen englischen Psychiker vorgeschlagenen Nomenklatur für das Gebiet des „Unbekannten“ wiedergegeben. So werthvoll auch eine allmälige Einigung über die „Begriffsworte“ unter den Gleichstrebenden ist, so schwierig ist es andererseits auch, das richtige Begriffswort zu prägen, ohne aus der Scylla der unverständigen und unverständlichen Schematisirung in die Charybdis der babylonischen Sprachenverwirrung zu gerathen.

Als methodologischer Leitfaden bei der Neubildung eines derartigen „terminus technicus“ müsste stets das altbewährte logische Gesetz gelten, dass die hypothetischen Ursachen nicht unnütz vermehrt werden sollen. So lange wir also noch mit den bisher giltigen Begriffen auskommen, sollten wir auch versuchen, auszukommen mit den bisher giltigen Worten.*) Und wenn behauptet wird, der Begriffswerth der Worte wechsele eben in Uebergangszeiten, so suche man eher ein anderes, noch nicht gewechseltes altes Wort, als dass man ein neues präge.

Es heisst zum Beispiel, der Ausdruck „spiritistisch“ gebe heute einen anderen Begriff wieder als früher. Und so habe man zu dem genaueren Worte „okkult“ seine Zuflucht genommen. Von anderer Seite wurde mit viel Aufwand von Dialektik auch diesem Worte die wissenschaftliche Fakultas, die Berechtigung für die moderne Experimental-Psychologie abgesprochen, da es mittelalterliche Reminiszensen errege; und aus dem „Neo-okkulten“ wurde schliesslich das „Xenologische.“

Wieder von anderer Seite wurde schlechtweg empfohlen, statt eines Wortbegriffes ein Begriffswort zu setzen und zu sagen „supernormal“. Ein scharfsinniger Grammatiker unterschied dann wieder zwischen „supranormal“ und „subnormal“.

---

*) Ganz unsere Ansicht. — Red.

Auch dieses Wort fand jedoch keine allgemeine Gnade, umsomehr da, nicht unberechtigter Weise, hervorgehoben wurde, das „unbekannte“ Seelen-Leben und -Treiben brauche nicht per se verschieden zu sein vom Normalen, weil wir ja die Grenzen des „Normalen“ nicht kennen.

Und so griff man wieder auf das altbewährte, gelehrte Wort „okkult“ zurück, zumal sich damit ein gewisses Gruseln erzeugen liess, das die Neugierde reizt.

Eine grosse Klasse der Freunde des „Uebersinnlichen“ (die Theosophen) einigte sich, angelehnt an das Hauptwerk ihrer Prophetin („The secret doctrin“) auf das dunkle Wort: „sekret“. Dieser Ausdruck hat aber für einen freiheitsliebenden Forscher einen doktrinären, bezw. dogmatischen Beigeschmack. „Secret“ setzt Hüter des „Geheimen“ voraus, Mahatmas, von deren Gnade oder Wohlwollen es abhängt, ob sie einem suchenden Chela einen Zipfel ihres Monopol-Geheimnisses lüften wollen oder nicht. Und was ist der wirkliche Grund dieser Wortsucherei oder vielmehr Wortklauberei? Der offenbare — wenn auch uneingestandene — Byzantinismus! Man will wissenschaftlich „hoffähig“ werden und hofft deshalb unter der Maske des gelehrten Aussehens mit der Losung eines „Fachausdrucks“ zur Cour der Alma mater zugelassen zu werden.

Wenn diese Taktik der Ausdruck diplomatischer Strategie sein soll, um die Angriffswucht der Gegner zu schwächen, à la bonheur; dann sollte man aber auch nicht vor der captatio benevolentiae zurückschrecken, die Uniform des Gegners bei diesem Aufklärungsfeldzuge anzulegen. Die „mimicry“ ist ein nützlicher Fingerzeig der guten Mutter Natur daraufhin, wie ein schwacher (zur Zeit noch schwacher, jugendlicher) Angegriffener sich gegen Stärkere schützt. Der Zoologe kann uns ja erzählen, wie weit die „Anpassung an das Milieu“ gehen kann, um einen nothwendigen „Zweck“ der Entwicklung im „Kampf ums Dasein“ zu erreichen. So auch müssen die Forschungsreisenden im dunklen Erdtheil des „Uebersinnlichen“ zu eigener Nothwehr die Sprache der Gegner nachahmen, und aus ihrem Wortschatz Waffen herauszuholen suchen, um ihre gute Sache zu vertheidigen.

La guerre, c'est la guerre! Da hilft keine Friedenskonferenz, kein papierner Einspruch. — Siehe da kommen die Freunde des „Uebersinnlichen“ und rufen mir zu: „Nun, so nenne uns doch einen im Wortschatz der Gegner enthaltenen, in der akademischen Wissenschaft gebräuchlichen Ausdruck, der dem Begriffe entspricht, welchen wir durch

„okkult“, „xenologisch“, „supernormal“ u. s. w. zu bezeichnen suchen! Hic Rhodus, hic salta!“ —

Als Naturwissenschaftler schlage ich als Antwort auf diese Aufforderung vor, den terminus technicus der Physiker: „diskret“ einzuführen.

In der theoretischen und angewandten Physik nennt man bekanntlich „diskret“ solche Theilchen, die sich der Wägung und Messung mit den gewöhnlichen Waagen und Massstäben durch ihre Unscheinbarkeit entziehen. Dasselbe ist auch bei allen „übersinnlichen“ und „unterschwelligen“ Vorgängen der Fall, sodass der synonyme Ausdruck „magisch“, d. h. „mehr als man bisher weiss“ (? Red.), mit all seinen Missverständnissen in Wegfall kommen kann. Der einzige Einwand, der bisher gegen den naturwissenschaftlichen Terminus „diskret“ für den Begriff des „Uebersinnlichen“ erhoben wurde, weist auf den Sprachgebrauch der Laien hin, die dieses Wort mit Vorliebe für die „Heimlichkeiten“ des Sexual-Lebens anzuwenden pflegen. Aber dieser Einwand ist gerade eine Empfehlung mehr, seit man weiss, dass alle bisher „okkult“ genannten Vorgänge in engster Verknüpfung mit den Phasen des Sexuallebens stehen.*)

Denn nur bei „diskreten“ Störungen des Genitalsystems sehen wir die Erzeugung von Phantomen und Phantasmen. Ueber „diskrete“ Erfahrungen und Erforschungen der „Sexualmagie“, vor Allem über die „diskrete Besessenheit“ der Schwangeren und die nachweisbare Beeinflussung eines sympathischen Mediums durch eine zur Wiedergeburt in einen Mutterschooss zurückgekehrte Psyche einer verstorbenen Persona (wie sie schon die alten keltgermanischen Druiden kannten) wird Aufklärung gebracht in der demnächst bei *Arwed Strauch* in Leipzig erscheinenden Schrift: „Animismus und Regeneration“, die vielleicht etwas Licht wirft auf das begriffliche Paradoxon: „Im Anfang war das „Wort“.

Experimentelle Psychische Photographie.

Mitgetheilt von **R. Seithel** sen.

In der Nummer vom 20. Januar a. c. berichtet „Light“, dass die im Interesse des Spiritualismus so thätige „London

*) Man vergleiche hierüber des Näheren die klassischen Schriften: 1. „Sexual-Magie“ (*Maximilian Ferdinand*) Kap. V. 1896, *Wilh. Friedrich*, Leipzig. — 2. „Genesis“ (*G. Herman*) Band II. 1898, *Arwed Strauch*, Leipzig. — 3. „Vorgeburtliche Erziehung (Dr. *du Prel*). 1899, *Costenoble*. Jena. — Auch uns scheint dieser neue Gesichtspunkt aller Beachtung der psychologischen Forscher werth zu sein. — Red.

Spiritualist Alliance Limitd." ein Komitée eingesetzt hat, welches sich speziell mit der Untersuchung der „Geister-Photographie" befassen soll.

Demzufolge ergeht an alle Zeitschriften und Gesellschaften, welche sich der Pflege der psychischen und spiritualistischen Wissenschaft widmen, die Aufforderung, dieses Komitée zu unterstützen, indem sie demselben alle auf Geister-Photographie bezüglichen Beobachtungen und Vorkommnisse zur Kenntniss bringen.

Besonders werden zu sammeln gesucht:

1) Berichte über Experimente, sei es durch Private oder professionelle Photographen, mit oder ohne photographischen Apparat.
2) Abzüge von bezüglichen Negativen, mögen solche mehr oder weniger gelungen sein, wenn möglich unter Beifügung der Negative.

In beiden Fällen wird sich der Werth der Mittheilungen darnach richten, wie folgende Punkte dabei Berücksichtigung fanden:

a) Der gesellschaftliche und psychische Charakter des ausübenden Operateurs, welcher die Aufnahme, die Entwickelung bewirkte und die Platten behandelte.
b) Gleiche Berücksichtigung erheischen die Theilnehmer an der Sitzung.
c) Die Art des Apparates, der Platten, Films und Entwickler.
d) Die Lichtquelle bei der Aufnahme.
e) Ob ein besonderer Hintergrund benutzt wurde.
f) Sind Beweise da, dass die einzusendenden Photographien ihren Ursprung nicht einer Doppelbelichtung verdanken, oder dass die Negative nicht von abgeänderten Positiven, fluorescirenden Chemikalien herstammen oder ähnlichen Verfahren, durch welche Nachahmungen psychischer Resultate erzielt werden?
g) Welche Vorsicht wurde in der Wahl der Platten geübt, oder lag die Möglichkeit vor, dass bei einer Reihenfolge von Versuchen die markirten Platten wieder fortgenommen und bei einem späteren Versuche wieder untergeschoben worden seien? —

Es besteht die Absicht, die eingehenden Mittheilungen auf vorstehende Fragen zur Kenntniss der „Spiritualist Alliance" und des Publikums zu bringen, — ferner selbst Versuche anzustellen, und soweit möglich, Anderen bei solchen Experimenten behülflich zu sein. Zu diesem Zwecke ersuchen wir Alle uns mitzutheilen, wenn sie von einem entsprechenden

Medium Kenntniss erlangen; eventuell wird eine kleine Vergütung (resp. die Reisespesen) gewährt.

Wir betonen ausdrücklich, dass psychische Photographien jeder Art uns willkommen sind, seien solche mit Apparat, oder ohne solchen erreicht; durch, oder ohne ein Negativ.

Falls, wie wir hoffen, unser Aufruf Anklang findet, dann soll in den Gesellschaftsräumen ein Album, oder ein Behältniss aufgestellt werden, in welchem alle Negative, Abzüge, Berichte, bez. Bücher, Schriften und überhaupt alle unseren Zweck fördernde Mittheilungen Platz finden; — eine Art Museum zur fortgesetzten Nachforschung.

Gesammelte Beweise sind stets von hohem Werthe; wenn aber unser Unternehmen Erfolg hat, so wird dieser Werth noch dadurch wesentlich gesteigert, dass die verschiedenen Beweisstücke direkt durch Augenzeugen und Operateure von nah und fern geliefert wurden und jeder Zeit als Thatsachen, nicht blos als Berichte aus dritter Hand vorgelegt werden können. Es bedarf nicht des Hinweises, welch hohen Werth es hat, wenn Beweise für die Thatsächlichkeit der spirituellen oder psychischen Photographie angesammelt werden können; denn damit wird in überzeugendster Weise die Möglichkeit einer Verbindung mit der Geisterwelt ausser Frage gestellt. Es wird der Hoffnung Raum gegeben, dass alle denkenden Erforscher psychischer Phänomene, so weit sie auf der Erde verbreitet sind, das folgenschwere Unternehmen kräftig unterstützen werden.

Mittheilungen jeder Art werden erbeten unter der Adresse: The Committee of Psychic Photography, Care of London Spiritualist Alliance, 110 St. Martins Lane, London W.C.*)

Der Herr Uebersetzer schreibt uns hierzu, dat. Freiburg i. B., 24. Januar: „Verehrter Herr! Heute sende ich Ihnen die Uebersetzung eines Aufrufes der „Spiritualist Alliance“, welcher meines Erachtens recht ausgiebig verbreitet zu werden verdient, damit deren weittragendes Vorhaben reiche Unterstützung findet. — Ich selbst beschäftige mich viel mit Photographie, auch in jener Hinsicht, und lege zur Kenntnissnahme der Redaktion einen Abzug bei,**) welcher nicht besser sein könnte, wenn ich künstlich eine

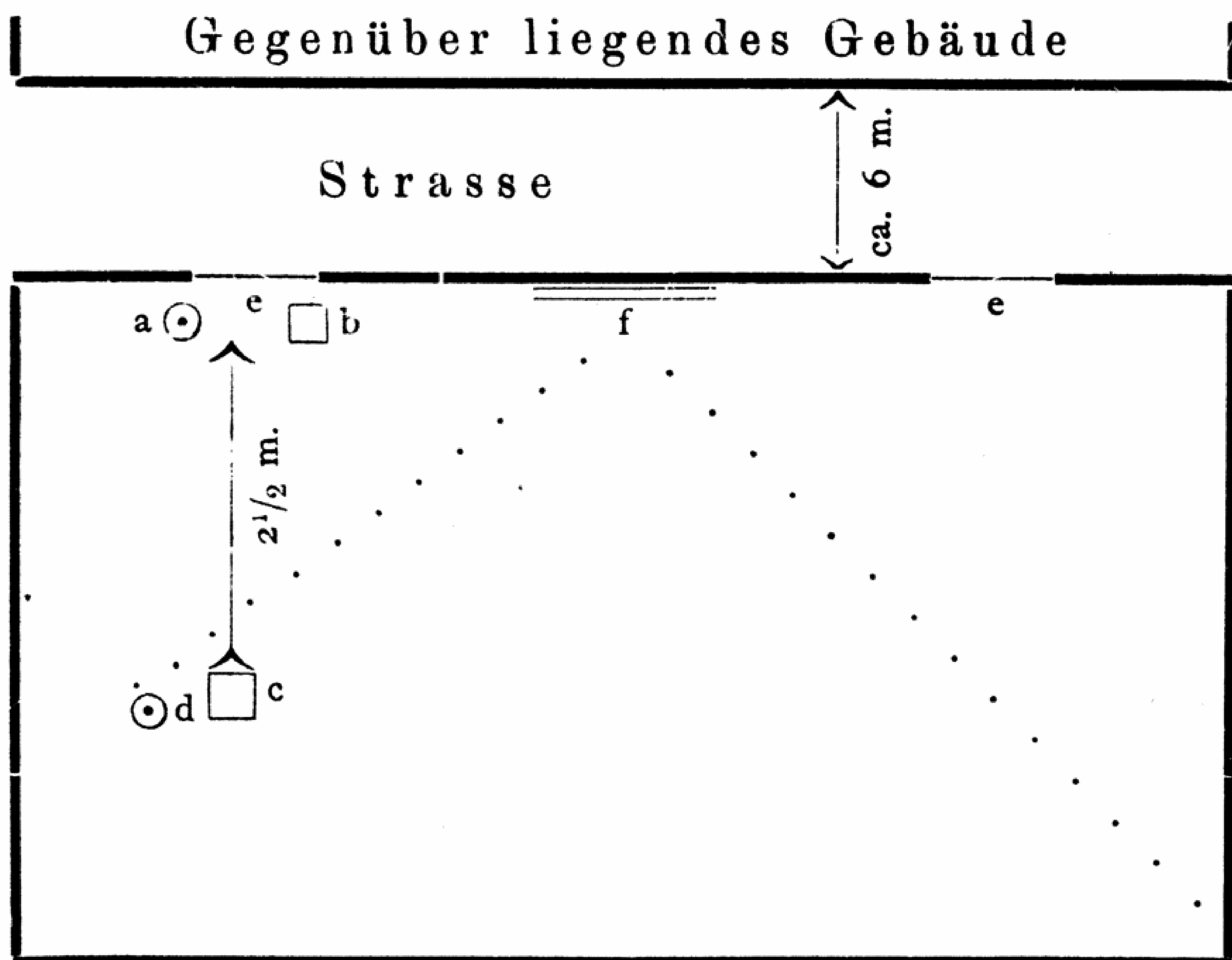
---

*) Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, dass auch die G. P. F. zu Breslau mit ihrem in unserem März-Heft veröffentlichten Gutachten über die Aufnahmen des Herrn Dr. *Hotz*, bezw. dieser selbst von obiger Adresse Gebrauch machen wird. — Red.

**) Von der Wiedergabe des eigenthümlichen Bildes, das uns den sachverständigen Photographen ähnliche Räthsel wie die *Hotz*'schen Bilder aufzugeben scheint, mussten wir aus technischen Gründen leider absehen.

Geister-Photographie hätte darstellen wollen. Dennoch glaube ich, dass bei dem sonderbaren Bild nur ein Zufall sein Spiel trieb, ohne jedoch angeben zu können, wie derselbe sich zutrug. Auch drei Fachphotographen können mir eine Erklärung nicht geben.

Ich wollte am 12. cr. Nachmittags 4¼ Uhr bei trübem Wetter ein junges 13jähriges Mädchen aufnehmen. (Vgl. den Situationsplan.) Das Mädchen erhob sich nicht eine Sekunde vom Stuhl vor beendigter Aufnahme. Ich öffnete das Objektiv, liess das Tageslicht zehn Sekunden lang einwirken und gab dann Blitzlicht. Die entwickelte Platte giebt nun im beiliegenden Abzug: 1) den Stuhl, worauf das Mädchen sass und der dicht am Fenster stand; 2) der Unterkörper und Arm bis zur Taille sind diesseits des Fensters; 3) Büste und Kopf werden vom Unterkörper durch den Rahmen getrennt, sind schwach und scheinen jenseits des Fensters gewesen zu sein; 4) durch das Gesicht und bis zur Büste sieht man das Fenstergewände des gegenüberliegenden Hauses; 5) über dem hinteren Theil des Kopfes liegt wie ein Schleier. — Wollte man ein solches Bild künstlich herstellen, man könnte es nicht, selbst nicht durch doppelte Aufnahme! Aber wie ist es entstanden? — Mit bestem Gruss und aller Hochachtung *R. Seithel* sen."



a. Stuhl, worauf das Mädchen sass. b. Kleines Tischchen mit Decke. c. Apparat. d. Blitzlicht. e. Fenster. f. Ein Spiegel (Strahlen von d nach f können nicht nach a—b reflektiren).

Zur Psychologie in der Christenthumsfrage.

Von **Max Gubalke**, Pfarrer a. D. (Berlin).

Auf die Replik des Herrn Hofrath *Seiling* in den „Psych. Studien“ (Februar-Heft 1900) sehe ich mich nothgedrungen zu nachfolgender Duplik veranlasst. In hoher Anerkennung seines freimüthigen Eingeständnisses, in „einigen“ Punkten von mir Belehrung erhalten zu haben, kann ich gleichwohl nicht davon abstehen, auf der ganzen Linie den Gegner zum Kapituliren zu bringen: die Maschen sind fest und zu eng gezogen, als dass derselbe dem Netz der Thatsachen und der Logik entschlüpfen könnte. Untersuchen will ich es nicht, ob und wie viel ich Veranlassung hatte, direkt die Ansichten des Herrn *S.* zu bekämpfen oder die der von mir (im Dezember-Heft v. J.) citirten „Christenthumsforscher.“ Aber auch ohne im einzelnen abwägen zu wollen, wie viel von den zurückgewiesenen „Verzerrungen“ auf sein Konto, wie viel auf das der Anderen kommt, werden doch von Herrn *S.* gewisse Sympathien mit den berichteten Ansichten sich nicht in Abrede stellen lassen. Zu welchem Zwecke hätte er sie sonst erwähnt, da er sie weder bekämpft, noch mit der *du Prel*'schen Weltanschauung in Beziehung gesetzt hat, und zu einer blossen Rundschau laienhafter, entgleister Ansichten die Festschrift doch wohl nicht der geeignete Platz gewesen wäre. Hätte ich indes wirklich die feine Grenze zwischen der Meinung des Herrn *S.* und derjenigen der Anderen nicht zu finden vermocht, so trägt er selbst die Schuld hiervon, wenn er Dinge „zwischen den Zeilen“ gelesen haben will, welche bei der ausserordentlichen Wichtigkeit des Gegenstandes doch wahrlich im Texte deutlich ausgesprochen zu werden verdient hätten.

Vorauszuschicken habe ich, dass ich in meinem Aufsatze „Moderne Christenthumsforscher“ ausdrücklich nur von den Grundanschauungen *Jesu* selbst und deren Verzerrungen gesprochen, dagegen auf die Praxis des *Petrus* und die Theorien des *Paulus* nur insofern Bezug genommen habe, als sie Rückschlüsse auf *Jesu* Lehre gestatten, sowie auf das Alte Testament nur, insoweit *Jesus* den Standpunkt desselben verinnerlichte und weiter führte. Ein Citat aus dem *Johannes*-Briefe (und -Evangelium)*) würde also schon an sich Nichts

*) Nur die drei ersten Evangelien wollen als Biographien des geschichtlichen *Jesus* von Nazareth angesehen sein, während das vierte nach *Johannes* genannte Evangelium eine Monographie des in der Gemeinde sich auswirkenden Christusgeistes ist. Auf die redaktionelle Anmerkung in der Replik erwidere ich, dass auch die besonnenste Kritik in den eschatologischen Reden *Jesu* Matth. 24 nur vaticinia ex eventu erblickt. — [Ohne

gegen meine Position besagen, selbst wenn ich nicht ausdrücklich terminologisch auf den „johanneischen und epistolischen gottfeindlichen κόσμος hingewiesen hätte: „nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust (ἐπιθυμία) und hoffärtiges Leben.“ Sollte aber wirklich Herr *S.* die Ehe unter keinem anderen, höheren, edleren Gesichtspunkte anzusehen vermögen, kein Verständniss für den pädagogischen Werth derselben besitzen? Das möchte ich doch nicht glauben! Ich als überzeugter Reïnkarnist gehe sogar noch weiter. Derjenige, welcher zu seiner Entwickelung selbst noch wiederholter Wiedergeburten bedarf, hat sogar die auf Gegenseitigkeit beruhende Pflicht, durch eheliches Geschlechtsleben Anderen den Eintritt in das Diesseits zu ermöglichen.*) Ein vollendeter Christus dagegen, der das Rad der Geburten durchlaufen hat, ist allerdings auch der Pflicht überhoben, Anderen als Geburtshelfer zu dienen. Uns Okkultisten muss es doch nahe liegen, auch den Geschlechtstrieb und seine Befriedigung von einem transscendentalen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Ferner „weltliche Hantirung“ ist doch auch Essen und Trinken wie

---

uns auf weitere rein theologische Erörterungen hierüber, zu welchen in den „Psych. Stud.“ im allgemeinen kein Platz ist, einlassen zu können, möchten wir doch gegen den uns wohl bekannten Versuch, in den Reden *Jesu* über „die letzten Dinge“ später erfundene „Prophezeiungen aus dem Erfolg“ zu erblicken, entschiedenen Widerspruch erheben. Wenn irgend etwas aus der Ueberlieferung der Synoptiker auf den unbefangenen (resp. nicht theologisch beeinflussten) Kritiker den Eindruck der Echtheit macht, so sind es gewiss, neben den geistvollen Sprüchen der Bergpredigt, die entschieden auf eine gross angelegte, ethisch sehr hoch stehende und stark individuell ausgeprägte Persönlichkeit hinweisen, gerade jene Stellen, wo von seiner Parusie d. i. seinem erhofften Wiedererscheinen zum Weltgericht die Rede ist. Wenn aber *Jesus* in der citirten Stelle (Matth. 24, 34) ausdrücklich sagt, dieses Geschlecht, d. h. die lebende Generation werde nicht vergehen, bis dass dies Alles geschehe (dass nämlich, nach V. 29, Sonne und Mond den Schein verlieren und die Sterne vom Himmel fallen, was *Jesus* offenbar als unmittelbare Folge der von ihm klar vorausgesehenen Zerstörung Jerusalems für die nächste Zukunft erwartete), so liegt es doch mindestens näher zu konstatiren, dass er sich in dieser phantastischen Erwartung, die dann in der Apokalypse durch die ersten Christen nur weiter ausgesponnen erscheint, einfach täuschte, als durch sophistische Spitzfindigkeiten im Geschmack der orthodoxen Theologie, deren letztes Motiv zweifelsohne in dem Bestreben zu suchen ist, ihm den Charakter der Unfehlbarkeit um jeden Preis zu wahren, nachträgliche Andeutungen der Worte des Meisters anzunehmen, von welchen, eben weil das dort Prophezeite thatsächlich nicht eingetreten ist, nach unserer unmassgeblichen Ansicht keine Rede sein kann. — Red.]

*) Dies scheint auch uns die logische Konsequenz der Reïnkarnationslehre zu sein, über welche der Herr Verf. aus Anlass des am 17. Febr. cr. stattgefundenen 300jährigen Todestags des zumeist wegen dieser Lehre vom römischen Tribunal zum Feuertod verurtheilten grossen Pantheisten *Giordano Bruno* einen werthvollen Beitrag in den „Psych. Stud.“ später veröffentlichen wird. — Red.

Alles, was sammt der Befriedigung des Geschlechtstriebes zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Der arme „wahre“ Christ! Uebrigens sei bemerkt, dass *Luther* die Ehe nur im Gegensatze zu dem katholischen, kirchlichen Charakter derselben als eines Sakramentes eine weltliche Hantirung oder Geschäft genannt hat. Und die Aussprüche *Jesu* und seines grossen Apostels sind so bestimmt, dass *Luther*, eben weil er sie nicht misverstanden hat, gerade durch sie zu dem epochemachenden Schritt der Priesterehe sich hat bestimmen lassen: 1. Tim. 3 steht auch in der Bibel: „Ein Bischof sei eines Weibes Mann“ (eingeschlossen ist das Verbot der Wiederverheirathung Verwittweter). Also, Herr *S.*, die Ehelosigkeit als eine „selbstverständliche, aus dem streng asketischen Geiste des Christenthums hervorgehende Sache“ ist eine mit Nichts zu begründende willkürliche Behauptung, und darum hoffe ich, a male informato ad melius informandum nicht vergeblich zu appelliren. — So ist auch das *μισεῖν* in der angezogenen Stelle Luc. 14, 26 so wenig mit „hassen“ zu übersetzen, wie *ἀγαπᾶν* mit „lieben“; vielmehr will *Jesus* nur sagen, dass selbst die Liebe zur Familie wie zum eigenen Leben ihre natürliche Berechtigung verliert, wenn sie sich der Nachfolge *Jesu*, d. i. unserem Ringen nach sittlicher Vollendung hindernd in den Weg stellt. Bedeutet *ἀγαπᾶν*: magni aestimare (hochschätzen), so bedeutet *μισεῖν* per *μείωσιν*: minus diligere, nihili facere (geringschätzen). Wie hoch hiegegen *Jesus* von der Pflicht kindlicher Pietät dachte, ist nachzulesen Marc. 7, 9—13, wo *Jesus* die Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten an den Pranger stellt, denen zufolge Kindespflicht durch ein Tempelopfer abgelöst werden kann. Corban und Roms Dispense dürften auf gleicher Stufe rangiren! Zu der „selbstverständlichen“ Sache der Ehelosigkeit für den „wahren“ Christen will ich nochmals und dringend auf meine Besprechung von Matth. 19, 3—12 wie zu 1. Cor. 7 verwiesen haben. Denn ich muss es als unerlaubt zurückweisen, auf eine als falsch nachgewiesene Behauptung einfach zurückzugreifen, bevor man nicht auf die Begründung des Gegners eingegangen ist, selbige als nicht beweiskräftig nachgewiesen hat. Herr *S.* hat eben eine vorgefasste Meinung von dem streng asketischen Geist des Christenthums, auf welchen er mangels ausreichender Bibelstellen zurückkommt; er hat sich einen „wahren“ Christen konstruirt, der sich zur Wirklichkeit wie die Ausnahme zur Regel verhält. Das „Christenthum“, das *Jesus* gelehrt hat, ist lediglich die Erkenntniss: der Mensch ist göttlichen Geschlechts, ist Geist vom Geiste Gottes, der in sich selbst „Leben und volles Genüge“ birgt. Christen-

thum ist die in das klare Bewusstsein eingetretene sittliche Entwickelung: individualistischer Darwinismus mit sittlicher Tendenz; und ein wahrer Christ ist demnach gleicherweise derjenige, bei welchem diese Erkenntniss eben erst zum Durchbruche gekommen ist, welcher in die erste Entwickelungsphase eingetreten ist, wie der Christus, welcher die ganze Entwickelung schon durchlaufen hat und von dem die Worte gelten 2. Tim. 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." — Am bedauerlichsten, weil von aktueller Bedeutung, ist bei Herrn *S.* das vollständige Verkennen *Martin Luther's*, dieses Genius des deutschen Volkes. Was zunächst dessen Brandmarkung der Jungfräulichkeit als „schändliches Werk" anlangt, so muss ich dieses Herausreissen von Aussprüchen aus dem Zusammenhange ernstlich zurückweisen, eine Methode, die ja auch, wie ich nachgewiesen, bei Citirung von Bibelstellen beliebt wird. Ich kann auf die betreffende Stelle in *Luther's* Werken nicht sofort kommen, behaupte aber hiermit und erwarte von dem Herrn Citator den Gegenbeweis, dass *Luther* diesen derben Ausspruch nur im scharfen Gegensatze gegen das opus operatum, gegen die Verdienstlichkeit der heidnischen und römischen Jungfräulichkeit gethan hat; denn solche vermeintlich verdienstliche Virginität schändet allerdings und hemmt das geistige Ringen nach der „Glaubensgerechtigkeit", d. i., modern gesprochen, die subjektive Wahrhaftigkeit und Ausschliesslichkeit im Erfassen des sittlichen Vollkommenheitsideales, das der Mensch in dem geschichtlichen *Jesus* schaut. Also, auch wer nur erst von ferne steht, wie der Zöllner, und zu diesem Ideal im Bewusstsein eigener Schuld seine Augen nicht aufzuheben wagt, dieser, Herr *S.*, ist ein wahrer Christ, mag auch, wie schon bemerkt, seine sittliche Qualität sich noch in den Anfangsstadien der Entwickelung befinden. — Was weiter den „sittlichen Makel" anlangt, mit dem *Luther* wegen seiner Zustimmung zu der Doppelehe des Landgrafen *Philipp* von Hessen behaftet sein soll, so ist mir zunächst ganz neu, dass im Intellekt die entscheidende Instanz für die Sittlichkeit des Subjekts zu finden sein soll. Hierüber entscheidet nur die Handlungsweise des Menschen — wohl bemerkt nicht die einzelnen Handlungen, nicht die Werke als solche —, und ich werde es auch weiter mit *Lichtenberg* halten, wenn er schreibt: „Es ist eine goldene Regel, dass man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen": avis au lecteur, Herr Hofrath! Kennt denn Herr *S.* nicht die Geschichte und Motivirung jenes

unseligen Gutachtens oder verdankt er seine Kenntniss der Reformationsgeschichte nur dem juristischen Sprachrohre der katholischen Kirche? Jeder einigermassen geschichtlich orientirte evangelische Kirchenchrist wird Herrn *S.* hierüber belehren können! Ich verweise auf „*Luther*'s Leben" von dem Königl. Preuss. Oberkonsistorialrath *Julius Köstlin* in Halle, also einer hochkirchlichen Instanz, woselbst S. 544 nachzulesen ist: „Aber neben allen Mahnungen und Warnungen, die sie ihm ertheilten, meinten nun doch auch sie zugeben zu müssen, dass, was vom Ehestande zugelassen sei im Gesetz *Mose*, im Evangelio nicht verboten sei;*) — sie hielten eine Dispensation aus ganz besonders dringenden Gründen auch jetzt noch für möglich, sprachen jedoch nicht aus, dass solche bei *Philipp* wirklich vorliegen. — *Luther* selbst hat jene Folgerung aus dem Alten Testamente nachher nicht mehr gelten lassen. Seine damalige Entscheidung können Freunde des evangelischen und lutherischen Bekenntnisses nur beklagen. Mit diesem selbst (wie mit der Sittlichkeit *Luther*'s! Verf.) hat sie nichts zu schaffen. — *Luther* verkannte mit allen Theologen seiner Zeit den Unterschied sittlicher Reife und Erkenntniss zwischen dem neuen Bund und zwischen dem Standpunkt des alten und auch seiner besten Genossen."

Zudem berief sich der Landgraf auf die Angabe eines alten Kirchenhistorikers, dessen Glaubwürdigkeit von der Kirche nicht bezweifelt wurde, wornach der christliche römische Kaiser *Valentinian II.* eine zweite Frau zur ersten genommen und dies auch anderen durch ein Gesetz gestattet habe. Den Papst hielt man gleichfalls für befugt, Dispens hierfür zu ertheilen. Ein unfreier und darum irrender Intellekt ist aber weit davon entfernt, ein sittlicher Makel zu sein, und ich würde es tief bedauern, wenn die „Psych. Stud." sich mitschuldig machten des jesuitischen Treibens à la *Jansen* und Konsorten, die Geschichte zu fälschen und das deutsche Volk an dem grössten seiner Söhne irre zu machen.**) *Luther* der Dogmatiker und Kirchenstifter ist schon von der fortschreitenden Entwickelung gerichtet, — *Luther*, der Reformator, der deutsche Mann und Befreier des

*) Dieses Judenthum im Christenthum ist eben der Sauerteig, der den ganzen Teig auch des heutigen offiziellen Christenthums noch versäuert, es ungeniessbar macht.

**) Die Redaktion der „Psych. Stud." steht allen derartigen, den eigentlichen Gegenstand derselben nicht direkt berührenden, aber für jeden Erforscher des in der Kulturgeschichte sich entwickelnden menschlichen Seelenlebens immerhin interessanten Streitfragen vollkommen unbefangen und unparteiisch gegenüber und befolgt lediglich den Grundsatz, stets auch den Gegner zum Worte kommen zu lassen. — Der Schriftleiter.

Gewissens, hat noch den grössten Theil seiner Mission zu erfüllen.

Herrn *S.* und allen Lesern der „Psych. Stud." erkläre ich mich bereit, brieflich etwaige weitere Bedenken zu zerstreuen, bezw. an mich zu richtende Anfragen zu beantworten. Ich selbst aber bin jederzeit mit zureichenden Gründen eines Anderen zu belehren, auch wenn Rom die Wahrheit spricht und ein Jurist sein theologisches Konzept korrigirt.

Wille und Astrologie.

Antwort von **Albert Kniepf.**

Cui Bono? Ich bedauere zunächst, hier nicht den genügenden Raum und auch nicht die Zeit zu haben, um die mir durch den „Protest" des Herrn *Seithel* gegebenen Anregungen eingehend zu behandeln. Volles Verständniss für meine astrologischen Darlegungen konnte ich nicht erwarten; ich bezweckte einmal nur einen Hinweis auf die Wichtigkeit der Astrologie für die Lösung der Welt- und Lebensräthsel und hoffe andererseits, dass meine Arbeiten durch die Hefte dieses Archivs — als solches darf ich die „Psych. Studien" doch wohl betrachten — einmal in die Hände genügend informirter Forscher gelangen werden. Auch meine Schlussfolgerungen über die uns beständig im Untergrunde unserer Psyche beherrschenden, in somnambuler Weise thätigen Triebe und Reize, sowie die Folgerung über das Willensproblem kann man ohne ein jahrelanges Studium der Astrologie nicht verstehen; vollends jedem Zweifler die astrologischen Beweise für die Gesetzmässigkeit unseres Fatums zu geben, bin ich nicht entfernt im Stande. Die Geburtshoroskopie ist ungeheuer verwickelt und hat Voraussetzungen, die nicht einmal immer zu erfüllen sind. Wenn mir z. B. Jemand angiebt, wie seiner Zeit Herr *S.*, Jemand sei zwischen 12 und 1 Uhr geboren und will nun gar wissen, wann eine „entscheidende Wendung" im Leben eintritt, so begreift doch Jeder, dass zwischen 12 und 1 Uhr sehr viele Horoskope mit erheblicher Abweichung liegen können. Trifft man's nur ungefähr, so ist das schon ein Glück, und man kann dann aus der blossen Geburtsfigur Manches zutreffend diagnostiziren — erschöpft ist mit der Geburtsfigur die Sache aber bei weitem nicht! Und will man die Ereignisse verfolgen, so ist die Korrektion auf die wahre Minute und deren Bruchtheile durch umständliche Proben und Vergleiche nöthig, die ebensosehr zeitraubend wie schwierig sind. Die Deutung einer anderen Geburts-

figur eines Herrn Dr. *X.* bezeichnete mir Herr *Seithel* dagegen als „den Nagel auf den Kopf getroffen". Manchmal liegen die Figuren ungünstig für den Astrologen, dann leisten die Planeten Widerstand oder erschweren die Arbeit. —

Herr *S.* protestirt dagegen, dass ich die Menschen als „Automaten" und Maschinen auffasse. Wissenschaftlich müssen immer die Gesetzmässigkeiten der Dinge gesucht werden; auch Seele und Geistiges vollziehen ihre Aeusserungen auf gesetzmässiger, rythmisch-dynamischer Basis. Von dem Inhalt einer Symphonie kann ich sehr erschüttert werden, in der Analyse stellt sich die Komposition als eine Architektur dar. Auch unser Dasein und Schicksal hat seine Architektur und seinen rythmisch geregelten Verlauf, in den auch der Wille eingeht als Motor. Einer meiner Korrespondenten, Herr Dr. *S.*, schreibt mir: „Das Befreiende in der Astrologie liegt in der Erkenntniss, das alle Lebensvorgänge gesetzmässig geschehen." Erster Nutzen der Astrologie! Schon Mancher hat mir gedankt, dass ich ihm einen Sturm signalisirt hatte — zweiter Nutzen der Astrologie! Vom weiteren Sinn und Zweck der Sache sprechen wir vielleicht ein anderes Mal. Leider war ich nicht immer im Stande, die Horoskope so gründlich auszuarbeiten, dass der Nutzen der Vorbereitung auf das Kommende erreicht wurde.

Wenn es aber der Fall ist, dass die Ereignisse unvermeidlich sind, so kann man sich nun einen Vers darauf machen, was der Wille ist. Wo ist der Wille bei den Hunderttausenden, die jetzt in England in die Schiffe verstaut und nach Afrika transportirt werden, um ein freiheitliebendes fremdes Volk mit ihren blutigen Leibern zu erdrücken, ohne aber auch zu wissen, warum und wieso? Es sind nicht einmal Maschinen, es sind Faschinen in einem Blutstrom. Wo bleibt da die Moral? — frage auch ich mit Herrn *Seithel.* Die Moral ist in diesem Falle nur als ideale Reaktion bei uns thätig; so machen uns Unrecht und Brutalität moralisch! Warum lässt jenes der Himmel zu, fragte mich kürzlich ein als Philosoph allbekannter Schriftsteller Dr. *D.* In dem Buche der Richter heisst es schon: „Und die Gestirne stritten wider Sisserah." Wir müssen, um das Leben nicht als brutal und sinnlos zu empfinden, nothwendig einen moralisch befriedigenden Zweck oder Endzweck in Allem suchen — es ist menschliche Auffassung. Da wir solchen aber für das Individuum in diesem Leben oft nicht entdecken können, sondern eine gewisse Gleichgültigkeit oder gar Brutalität

des Schicksals wahrnehmen, so haben die indischen Astrologen die Moral in die Reïnkarnation als Karma verlegt. Ich weiss nicht, ob sie Recht haben. Warum musste Mozart so jung sterben, während er, wie er sagte, nun erst recht anfangen wollte zu schaffen? —

Ob Astrologie oder nicht, über diese Probleme giebt es nur Vermuthungen, Meinungen, Religionsdogmen, Theosophien. Die Astrologie zeigt uns aber doch einen hereditären Zusammenhang über die Geschlechter und eine wunderbare Logik in der Artung der Individuen und in ihren Geschicken, was die technische Darlegung erst genügend erläutern würde. —

Für das Glück, welches die G. P. F. in Breslau mit der astrologischen Paranoia in ihrer „psychiatrischen Abtheilung" hat, scheinen mir mehr die Einflüsse des neuen Ehrenmitgliedes *Lombroso* verantwortlich zu sein. Ich gebe übrigens *Lombroso* nicht Unrecht in seinen Untersuchungen über Genie und Wahnsinn; astrologisch ist eine Verwandtschaft der Gestirneinflüsse bei Beiden oft erkennbar, aber das Genie hat dann wiederum harmonische Aspekte, die den Unglücklichen, Verbrechern und Irrsinnigen sehr fehlen. So ist jetzt auch ein sehr grosser Schachspieler in New-York ins Irrenhaus gewandert: man wird doch darum nicht das Schachspiel als gefährlich verbieten. Wie Viele verfallen aus Liebe in Irrsinn, ist sie deshalb verwerflich? *Lombroso* wird aber, da er wahrscheinlich die Astrologie auch als Unsinn betrachtet, ganz triumphiren, wenn er hört, dass auch Genies wie *Kepler*, *Bacon*, *Shakespeare*, *Shelley* sehr stark mit Astrologie behaftet waren; auch *Byron* hat die Astrologie besungen.

Mein Aspekt aber von der absoluten Bedingtheit des Willens ist ebenso berechtigt, wie der Aspekt von der Freiheit des Willens. Diese existirt (wie die Redaktion ganz richtig andeutete) relativ genommen, d. h. nur bis zu einer gewissen Tiefe der Lebensphänomene gesehen; darunter oder dahinter jedoch stellt sich die Sache ganz anders dar! Dies ist freilich schwer sichtbar — man muss tauchen und die tiefer belegenen Strömungen des psycho-physiologischen Spiels der Kräfte erforschen. Wozu diese Erkenntniss, mit der ich ja nicht allein dastehe, einmal dienen wird und was sie vorbereitet, das dürfte mit der allmählichen Entwicklung und vielleicht Verfeinerung des homo sapiens zusammenhängen. Eine plötzliche „Umwerthung aller Werthe" (im *Nietzsche*'sche Sinne) erwarte ich davon nicht. Aber *Goethe* sagt auch (und *Goethe* ist nicht für Jedermann):

„Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muss bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran, als wir im Anfang waren."

(„Gott und Welt.")

Gewisse Wahrheiten verträgt die Welt nur in poetischer Form. Wie aber in einem okkultistischen Organ die Prädestination des Schicksals so in Zweifel gezogen werden kann (bezw. verpönt werden soll), ist mir am wunderbarsten. Die „Geister" werden doch häufig nur der Wahrsagungen halber citirt, die auf diesem Wege manchmal thatsächlich klarer und bildschärfer erzielt werden, als sie vielfach mit Astrologie herzustellen sind. Jene jedoch sind oft ganz trügerisch; astrologisch hat man mehr Sicherheit und die Auswahl, doch sind die Diagnosen mehr typisch. Alles, was verlangt wird, kann man nicht leisten. Auch die von den deutschen Okkultisten sehr vernachlässigten physiognomischen Wissenschaften und die Handlesekunst (Chiromantie) sind bekanntlich Mittel zur Prophetie; dass sie auch astrologische Elemente enthalten, weiss in England das gebildete Publikum zu einem sehr grossen Theile, bei uns hat man freilich kaum eine Ahnung davon. —

Ein indischer Astrolog hatte einem einheimischen Redakteur das Horoskop gestellt und ihm gesagt, in 7 Jahren würde er sein „ein Papagei im Käfig". 1897 nahm der Redakteur mit Heftigkeit die Partei seines Volkes gegen die Engländer und wurde wegen seiner Schmähartikel ins Gefängniss gesteckt. Erst jetzt erinnerte er sich der sonderbaren Prophezeiung. Auch hier liegt also Prädestination vor, wie bei jedem Eisenbahnunglück auch. Wo ist Wille und Moral bei einem solchen oder z. B. bei dem grossen Brande des Pariser Wohlthätigkeitsbazars im Mai 1898, der fast auf den Tag genau 9 Monate vorher von dem Astrologen *Old Moore* vorausgesagt wurde? Aber bei weitem nicht Alles kann man freilich beliebig und richtig im Voraus berechnen und an irrigen Voraussagungen fehlt es eben deshalb nicht. —

Die deutschen Okkultisten beschränken sich m. E. neuerdings allzu sehr auf den ziemlich unfruchtbaren Streit, ob Animismus oder Spiritismus; ich mache sie wiederholt auf die mehr praktischen Geheimwissenschaften aufmerksam; sie sind der theoretischen Forschung unentbehrlich, ganz abgesehen vom praktischen Wahrsagen. Die Astrologie müsste in Deutschland freilich erst organisirt werden, was jedoch

bei der materiellen Undankbarkeit der Sache für die Kraft eines Einzigen zu schwierig ist. Auch die Fragen des Herrn *Seithel*, die mehr wissenschaftlicher Neugier entstammen, kann ich leider nicht so kurzer Hand gründlich beantworten, aber vorläufig mag Obiges genügen. Dass Nichtsachkundige konsternirt sind, ist ja nicht zu verwundern, aber wir gelangen so nur in ein anderes Stadium der Forschung.

P. S. Das „Neue Blatt" brachte kürzlich einen interessanten Artikel über Wahrträume von *Küchler*. Zwar beweisen Träume nichts, aber der Verfasser hatte deren merkwürdig belehrende. Zur Zeit eines grossen Kummers, über dessen Warum er sich vergeblich den Kopf zerbrach, träumte ihm, er schwebe hoch über der Welt und erblicke diese unter sich als ungeheueres Räderwerk. Dies beruhigte ihn durch die Erkenntniss, wie das Einzelschicksal vom Ganzen abhängig und oft für sich selbst betrachtet überhaupt nicht zu verstehen ist. Gleiches lehrt aber auch die nähere Betrachtung der Horoskope. Hat Jemand einen unglücklichen Vater, Bruder u. s. w., so wird sich das auch in seiner Nativität, wenn auch nur allgemein, aber doch bestimmt, namentlich bezüglich der Eltern und Kinder, andeuten, und so geht die Verknüpfung auch auf weitere Kreise über. Es ist dies freilich nicht immer leicht lesbar. Daher ermangeln die Einzelschicksale, für sich selbst und oberflächlich betrachtet, oft des Sinnvollen und erscheinen häufig ungerecht. Ich nenne nur den Fall *Dreyfuss*! Ganz falsch versteht man aber dieses immoralische Element, wenn man meint, die Astrologie berechtige nun auch zum Unmoralischen. Sie lehrt es vielmehr nur tiefer begreifen und die Stärke der unglücklichen Dispositionen verstehen — auch offenbar ein moralischer Gewinn! Wenn sich diese Einsicht Bahn bricht, so wird sie ihre heilsame Rückwirkung sicherlich nicht verfehlen.*)

Hamburg-Borgfelde, 11. März 1900.

---

*) Von den in dieser Angelegenheit uns zugegangenen Zuschriften glauben wir noch die folgende zur Kenntniss unserer Leser bringen zu sollen:

Hamburg, den 11. März 1900. Sehr geehrter Herr Professor! Im diesjährigen Märzheft der „Psych. Studien" protestirt Herr *R. Seithel* sen. „gegen astrologische Zumuthungen" des Herrn *Alb. Kniepf*, weil er, wie er sagt, nicht einsehen kann, wem eine solche Wissenschaft etwas nützen solle. So wie Sie, habe ich mich niemals mit astrologischen Studien befasst, kann aber trotzdem Herrn *Kniepf*'s Ausführungen verstehen und muss Ihnen in jedem Worte beipflichten, wenn Sie sagen, dass es geradezu Pflicht ist, die Vertreter der Astrologie zu Wort kommen zu lassen, wo es sich doch lediglich um Erforschung der Wahrheit, und nicht um Sympathie oder Antipathie gegen astrologische oder sonstige Behauptungen handelt. Mir persönlich geht der Beweis der Wahrheit über Alles, und ich habe

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Neue Sitzungen mit Frau d'Espérance.

Berichtet von ***R. Seithel*** sen. (Freiburg i. Br.)

Wohl kaum dürfte ich mit meiner Ansicht vereinzelt dastehen, dass Frau *d'Espérance* unter allen lebenden Medien

---

mich nicht einmal, sondern öfter überzeugen können, dass die astrologischen Berechnungen des Herrn *Kniepf* voll und ganz, und zwar sehr genau auf Tag und Stunde zutrafen Auch bei mir bekannten Personen war es ebenso. Hieraus darf ich wohl schliessen, dass in diesen Berechnungen eine naturwissenschaftliche Wahrheit verborgen und von den Vertretern der Astrologie an's Licht befördert wird, und dass wir solchem ernsten Forschen, wie wir es bei Herrn *Kniepf* entschieden finden, Vertrauen und Wohlwollen entgegenbringen, nicht aber dasselbe von vornherein perhorresciren sollten, weil Einzelnen die Sache überhaupt unsympathisch ist. Was uns Menschen eine solche Wahrheit nützen kann, ist eine andere Frage, die sich heute ebenso wenig voll und ganz beantworten lässt, wie z. B. dem Prof. *Röntgen* die ganze Tragweite der Entdeckung seiner X-Strahlen bis in ihre fernsten Konsequenzen sofort klar sein konnte. Das muss meiner Ansicht nach erst die Zeit und die weitere Vervollkommung der astrologischen Wissenschaft lehren. Mich persönlich haben Herrn *Kniepf*'s Vorhersagungen von bestimmten Schicksalsschlägen diese ruhiger erwarten und empfangen gelehrt; und wer theosophische Studien mit Nutzen betrieben hat, der wird in solchen astrologischen Berechnungen einen Beweis mehr für die relative Unfreiheit des menschlichen Willens nicht allein, sondern auch für die Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe des Schöpfers finden, die Herr *Seithel* sen. gerade in dem Wahrheitsbeweise der Astrologie vermisst. Gewiss werden daher Sie, geehrter Herr Professor, sich den Dank vieler Leser der „Psych. Studien" erwerben, wenn Sie auch fernerhin der Astrologie die Spalten Ihrer geschätzten Zeitschrift offen halten; denn dieselbe gehört ebenso gut zu den Problemen des Okkultismus, wie andere Gebiete desselben, und darf schon um ihrer Wahrheitsbeweise willen nicht einfach beiseite geschoben werden. Mit grösster Hochachtung ergebenst *A. Paasch* (Homöopath).

Endlich ging uns von Herrn *Richard Weber*, Ingenieur in Leipzig, welcher im Verein mit dem verstorbenen Pastor em. *W. Friedrich* daselbst die klassischen Werke von *Junctinus, Origanus* und *Rantzow* ins Deutsche übersetzte und die mathematischen Grundlagen, bezw. Berechnungen in moderne Form brachte, eine ermunternde Zuschrift zu, worin er unter Beifügung einer eigenen, sehr tiefgründenden und lesenswerthen, im Maiheft der „Sphinx" von 1896 erschienenen Studie über „Menschenschicksal und Gestirne", die so ziemlich älteste aller Geheimwissenschaften, deren Wahrheitskern nicht nur *Kopernicus* und *Kepler,* sondern auch *Schiller* und *Goethe, Kant* und *Schopenhauer* erkannten, gegen die Beschuldigung, dass die Astrologie zu materialistischer Weltanschauung dränge, in Schutz nimmt und uns als Sachkundiger versichert, dass er die verschiedenen Artikel des Herrn *Kniepf,* obschon er mit dessen Auffassung über das „Wie" der Gestirneinflüsse nicht ohne Weiteres übereinstimme, stets mit grossem Interesse gelesen habe. Ein wohlgeordneter Ueberblick über die Geschichte der Astrologie und ihre Vertreter bis auf die Neuzeit findet sich bei *Kiesewetter*, „Die Geheimwissenschaften", II. Theil der Geschichte des neueren Okkultismus, S. 241—358.

einen der hervorragendsten Plätze einnimmt. Jedem, welcher das Glück hatte, mit ihr persönlich zu verkehren, wird deren Wesen höchst sympathisch erschienen sein, denn es ist dasjenige einer vollendeten, hochgebildeten Dame und schon der Umstand, dass sie, selbst persönliche Opfer nicht scheuend, ihre mediumistische Begabung ohne irgend welches Entgelt in den Dienst der Wissenschaft stellt, spricht für ihre Aufrichtigkeit. Noch eine weitere, ganz vereinzelte Eigenthümlichkeit bei Frau *d'Espérance* ist, dass dieselbe während der Sitzungen nicht in den üblichen Trancezustand verfällt, sondern bei vollem Bewusstsein bleibt und fortdauernd mit den Anwesenden sich unterhält. —

Kürzlich wurden von einem Kreise von Anhängern der spiritualistischen Weltanschauung in Christiania eine Reihe von Sitzungen mit genanntem Medium abgehalten und dazu auch Skeptiker zugelassen. Ein solcher mit seiner Frau giebt in einer Reihe von Artikeln im „Light" eine Beschreibung seiner dortigen Erfahrungen, welche, wie ich glaube, um so interessanter für die Leser dieser Zeitschrift sein werden, als dabei Phänomene auftraten, die seit vielen Jahren sich nicht wiederholt hatten.

In Folgendem lasse ich in freier Uebersetzung den Herrn *Garborg* selbst sprechen:

Inseitig des Cabinets stellte man zwei Gefässe mit Wasser auf; in dem einen war kaltes, in dem andern heisses Wasser, auf welchem eine Schicht geschmolzenen Paraffins schwamm. Der materialisirte Geist ward gebeten, seine Hand erst in das flüssige Wachs, — dann in das kalte Wasser zu tauchen, damit ersteres erstarre. Diese Manipulation solle wiederholt werden, bis sich ein starker Handschuh gebildet habe, der hierauf durch Dematerialisirung der Hand abzustreifen sei. Der Handschuh musste dann die Form der materialisirten Hand aufweisen.

Wir hörten während mehrerer Minuten ein Plätschern in den Wasserbehältern und dann wurde der Handschuh aus dem Cabinet heraus auf den Fussboden geschleudert. Leider war das Wachs zu weich für so harte Behandlung und daher zwei der Finger etwas zerdrückt.

Der Handschuh reichte bis zum Handgelenke und die Finger erwiesen sich als leicht gebogen. Ein Vergleich desselben mit der Hand des Mediums ergab, dass letztere bedeutend grösser war und weder hinein- noch herausgegangen wäre, ohne die Form zu verletzen.

Wir liessen nun diese Form durch einen Gipsgiesser ausgiessen, welcher den Ursprung derselben nicht kannte und nicht begreifen konnte, wie eine solche hergestellt

worden sei. (NB. Wie erklärt der Animismus diesen Vorgang?)

Jetzt sollte auch ich die persönliche Bekanntschaft eines Geistes machen. Während der einen Sitzung trat nämlich die Gestalt, die sich „Nepenthes" nannte, aus dem Cabinet heraus; der Zirkelleiter sprach sie an und fragte, ob sie wohl geneigt wäre, einem skeptischen, neu beigetretenen Mitgliede den Beweis zu liefern, dass sie nicht eine blos eingebildete Erscheinung oder eine Persönlichkeit aus dem Zirkelkreise sei.

Sie wendete den Kopf und trat auf mich zu; — eine grosse Gestalt in glänzendem Gewande und mit einem glitzernden Sterne am Vorderhaupt. Langsam näherte sie sich mir und streckte mir ihren Arm entgegen. Offen muss ich gestehen, dass mich eine gewisse Befangenheit überfiel, aber gleichzeitig etwas wie Erhebung. Der Stern war in meiner Augenhöhe und die Hand, welche ich in der meinen hielt, fühlte sich körperlich, weich, zierlich, kühl an. „Nepenthes" legte hierauf mit ihrer andern Hand ihren Schleier über meine Stirne, und auch dieser fühlte sich weich, aber stofflich an; dann zog sie die Hand wieder zurück und schwebte davon.

Kurz nachher legte „Nepenthes" noch ein zweites Mal ihre Hand in die meine, worauf ich sagte: „Kannst du diese Hand, während ich sie halte, dematerialisiren, wie du es bei dem Handschuh thatest?" Da ich keine Antwort erhielt, wiederholte ich meine Frage. Das Diadem auf ihrem Haupte gab ein verneinendes Zeichen und als ob sie ängstlich werde, zog sie die Hand aus der meinen und schwebte abermals davon. Meine Frau sagte mir später, sie habe gleichsam den Arm des Phantoms befühlt, von der Schulter bis zum Handgelenk, und gefunden, dass derselbe ganz dünn gewesen sei, wie ein Kinderarm.*)

Gleichzeitig mit diesem Vorgange war eine zweite Gestalt aus dem Cabinet und zu dem uns gegenüber sitzenden Geistlichen getreten, aber in schwarzer Kleidung. Der Geistliche erkannte darin seine verstorbene Schwester. —

Eines Abends brachte uns „Nepenthes" Blumen und ich war glücklich genug, eine Rose zu erhalten. Dieselbe

---

*) Skeptiker, welche an obigem Bericht vor allem die für Nichttheilnehmer zur objektiven Beurtheilung unerlässlichen näheren Angaben über die Persönlichkeit des Erzählers, über die Lokalität der Sitzungen, über etwa getroffene Kontrollmassregeln u. s. w. vermissen werden, dürften hieraus, sowie aus der Grössenangabe (Augenhöhe) den (für die Theilnehmer freilich nach Allem, wie es scheint, ausgeschlossenen) Verdacht schöpfen, dass jene Gestalt einem grossen lebenden Kinde angehörte. — Red.

war tadellos, dunkel, thaufrisch und wohlriechend. Auf Erkundigung bei Gärtnern erfuhren wir, dass im ganzen Lande, selbst in Gewächshäusern, in jetziger Jahreszeit solche Rosen nicht zu haben seien. Die Rose war übrigens materiell genug und habe ich sie noch in einem Schubfache meines Schreibtisches aufbewahrt. —

Bei einer anderen Gelegenheit baten wir, dass sich eine Gestalt im Zimmer in unserer Mitte aufbauen und das Medium inzwischen ausnahmsweise einmal im Cabinet Platz nehmen solle. Wir bemerkten hierauf auf dem Fussboden ein kleines weisses „Etwas", welches sich bewegte, ein wenig erhob, wieder zusammensank, wieder erhob und dabei an Form und Volumen allmählich grösser wurde. Endlich erreichte es die Höhe einer erwachsenen Person, wurde leuchtend, die Verhüllung fiel und vor uns stand ein Frauenkörper von idealer Schönheit. Einige Minuten schwebte derselbe hier und dort hin (kein anderer Ausdruck kann die weichen, ebenmässigen, lautlosen Bewegungen richtiger bezeichnen) und sank wieder zusammen, indem die Gestalt wie zum Cabinet hingezogen schien. Endlich blieb nur noch ein leichter Fleck am Boden; das Licht erlosch gleichfalls und verschwand wie eine graue Wolke im Innern des Cabinets.

Die letzte Sitzung schildert Frau *Garborg* in folgender Weise:

Wir hatten lange zu warten, ehe „Nepenthes" in der Oeffnung der Vorhänge erschien, und es hatte den Anschein, als wenn sie hinaustreten wolle. Unser Zirkelleiter bat dringend darum, damit wir sie nochmals bewundern und ihr Adieu sagen könnten. Endlich, wie mit einer Kraftanstrengung, verliess „Nepenthes" das Cabinet und ging direkt auf Herrn *E.* zu, welcher gegenüber sass. Sie hatte denselben stets wie einen besonderen Freund behandelt und hielt ihm jetzt beide Hände entgegen. Er erhob sich, ging ihr einige Schritte entgegen, beugte sich herab und küsste ihr die Hand. Da standen beide höchstens 2—3 Fuss von mir entfernt. Herr *E.* sagte ihr etwas, was ich nicht verstand. Sie nahm eine Locke ihres wallenden Haares, zog dieselbe über ihre Schulter und reichte sie ihm dar. Herr *E.* fragte, ob sie ihm wirklich eine Locke schenken wolle und sie nickte mit dem Kopfe, gleichzeitig die Hand vorstreckend. „Sie wünscht eine Scheere", meinten mehrere der Gesellschaft, und sie nickte erneut, scheinbar vergnügt, verstanden zu werden. Ein Herr hatte eine Scheere bei sich, stand auf und näherte sich „Nepenthes".

Diese drehte sich nach dem Herrn um, nahm die

Scheere, schnitt eine lange Locke ab und gab hierauf die Scheere zurück. Dann reichte sie die Locke dem Herrn *E.*, welcher solche mit Entzücken entgegen nahm. Während dessen sah ich die ganze Zeit das Medium ausserhalb des Cabinets sitzend und sich mit mir und anderen zwanglos unterhaltend. In der Absicht, nun für alle Zeit jeden Zweifel zu beheben, nahm ich den Muth zu fragen: „Kannst du verschwinden, während Herr *E.* deine Hände hält? Wenn möglich, thue es!" Sie stand still ohne Bewegung. „Bitten Sie sie, Herr *E.*!" und Herr *E.* erfüllte meinen Wunsch. Eine Minute lang schien sie zu zögern, dann fing sie inmitten ihrer Draperie an zusammenzuschrumpfen, sie wurde kleiner und kleiner, dünner und dünner, und während wir Alle dies beobachteten, und sie schliesslich bis zur Grösse eines 6—7 jährigen Kindes verkleinert war, sagte Herr *E.*, der sich vorgebeugt hatte: „Ich halte noch immer ihre Hände, aber dieselben werden sehr klein." Das Zusammensinken nahm seinen Fortgang, die Hände wurden zurückgezogen und eine formlose, weisse Wolke blieb übrig; die Leuchtkraft erlosch und zog sich nach dem Cabinet zurück.

Bis auf einige Lichterscheinungen endete hiermit die Sitzung. Das Haupt des Mediums umgab ein heller Schein, welcher sich nach und nach über dessen ganze Gestalt verbreitete, ohne sie jedoch dem Anblick zu verdecken. Auch nachher behielt die Kleidung des Mediums einen weissen Schimmer, worin wir wohl das in das Medium zurückströmende, zu den Materialisationen erst benutzte „Od" zu erkennen haben.*)

---

*) Im Interesse der exakt-wissenschaftlichen Erforschung der behaupteten, merkwürdigen Phänomene wäre nur dringend zu wünschen, dass ein so hervorragendes und zugleich nach Charakter, gesellschaftlicher Stellung und Vorleben zuverlässiges Medium, wie Miss *d'Espérance*, sich zu Gunsten des ihr heiligen, gerade gegenwärtig wieder hinsichtlich der Frage seiner Existenzberechtigung scharf bedrohten und bedrängten Spiritismus entschliessen würde, in einer nach wissenschaftlichen Grundsätzen geleiteten Gesellschaft (wie z. B. in Breslau oder in München) Proben ihrer (auch nach unserer persönlichen Ueberzeugung echten) mediumistischen Kraft abzulegen oder doch wenigstens Vertretern dieser Richtung Zutritt zu einigen ihrer Sitzungen zu verschaffen. Freilich müssten dabei die Bedingungen, namentlich in Bezug auf Controlle, so gestellt werden, dass beide Theile gerne darauf eingehen könnten, indem einerseits jedem späteren Einwand von Hallucination oder gar Betrug von vornherein die Spitze abgebrochen, andererseits aber auch das Medium nicht pedantischen, seine Kraft schon im Anfang lähmenden Vivisektionsversuchen ausgesetzt würde. An dieser Klippe scheiterte bis jetzt so ziemlich regelmässig — etwa mit Ausnahme der klassischen Experimente von *Crookes* — jeder Versuch einer Versöhnung spiritistischen Glaubens mit exakter Wissenschaft. — Der Schriftleiter.

Was ist Wahrheit?

Schon in frühen Kinderjahren haben wir diese Frage gehört; denn der römische Landpfleger *Pontius Pilatus* richtet sie an den leidenden *Christus*, als derselbe seinen Feinden überantwortet ward. Das tiefsinnige Wort ist jedoch nicht erst durch den praktisch denkenden Römer aufgekommen; es zeigt vielmehr auch hier den immer mehr zunehmenden Skeptizismus der neuplatonischen Philosophie der damaligen Zeit und dann auch die Stellungnahme der Lehre *Christi*, des Gott-Menschen, zur Philosophie überhaupt. Die Griechen fassten den Begriff des Wahren (ἀληθές) stets als etwas Sinnliches auf, das eben im Schönen (καλόν) zum Ausdruck gelange; nur *Platon* überzieht gewissermassen den nackten Sensualismus mit dem fast magischen Schleier eines unergründlichen Idealismus. Und diese Anschauung hat sich fast stereotyp erhalten bis in die Zeiten *Locke*'s und *Berkeley*'s, während Herr *Glahn* in unseren Tagen damit endlich aufräumen zu müssen glaubte, (Vergl. *Glahn*, „Was ist Wahrheit?") indem er die Untrüglichkeit der Sinne allein verantwortlich macht für die absolute Wahrheit. Natürlich! —

Der Geruchssinn unterscheidet genau Rosenduft von Gestank; das Gehör täuscht sich nicht zwischen Orgelton und Glockenklang; der Gaumen schmeckt Chokolade nicht für Rindfleisch; einen Nadelstich empfindet auch niemand für einen Säbelhieb, und eine Mücke wird niemand für einen Elephanten halten. Werden dennoch nicht die nöthigen feinen Unterschiede gemacht, oder finden wirklich grobe Verwechselungen statt, so sagt man, dass die Sinneswerkzeuge des betreffenden Individuums nicht gesund seien; also müssen wohl Störungen wahrnehmbar sein. In der That, es giebt Menschen, denen Kuhmist ein angenehmeres Aroma hat, als ein Strauss frischer Veilchen, und die uns nicht verstehen, wie wir diesen den Vorzug vor jenem geben können; gewiss, es giebt ferner solche Leute, die Glockenklänge eben nicht vortheilhaft von den Hammerschlägen auf den Ambos der Schmiedewerkstatt zu unterscheiden wissen; die vielleicht auch lieber Rindfleisch schmecken, während sie für Chocolade nicht den „mindesten Sinn" haben. Bekanntlich empfindet der Krieger den Säbelhieb des Feindes nicht schmerzlicher als eine junge Dame den Stich mit einer Stopfnadel, und ganz abgesehen von den verschiedensten Empfindungen der Farbeneffekte, ist es nicht all zu selten, Leuten zu begegnen, die das, was ein Anderer durch die unterschiedliche Plastizität zweier vergleichbarer Gegenstände sondert, nicht nur miteinander verwechseln, sondern für ganz etwas Anderes halten. Gerade bei Natur-

forschern beobachtet man dergleichen sehr häufig, ohne dass man deshalb berechtigt wäre, sie für sinnesgestört zu halten.

So hielt der scharfsinnige Naturforscher Dr. *Kunze* jenen in nordamerikanischen Felsen entdeckten Lebenskeim für das Morgenröththierchen (Eozoon), während ein zweiter ihn für eine Pflanze hielt. Das Merkwürdige hierbei ist, dass die Argumentation beider Denker logisch durchaus richtig ist. Dieses Beispiel ist unanfechtbar, obwohl gewisse Leute nur zu gern ihre Zweifel dabei haben möchten! Aber wie man will, es giebt noch viel evidentere. Die sogenannte Farbenblindheit, wonach ein gesundes, normal gebautes Auge, Farbeneffekte falsch unterscheidet, während ein krankes, anormales Auge korrekt empfindet, ist ein so heikler Punkt in der Wissenschaft, dass sogar die Sensualisten und selbst die „Vollsinnigsten", daran hängen bleiben. Man kommt hier nicht damit weg, zu meinen, das sei lediglich Sache der Gewohnheit und Anlernung. Nehmen wir ein Porträt oder eine Landschaft nicht einmal vom ersten besten Maler und vergleichen wir sie mit ähnlichen Bildern, so werden wir bemerken, wie ungleich empfunden die Farbeneffekte sind, oft sogar ganz — „unnatürlich", obgleich durch Mischung der Farben selbst die feinsten Nüancen erzielt werden können. Indes würde keiner der Meister einen ihm insinuirten Fehler nach dieser Seite hin zulassen wollen und es muss gewiss für sehr schwierig gelten, ein massgebliches Urtheil hierin zu sprechen. Mit dem Hören verhält es sich gar nicht anders. Es ist absolut irrig, wenn man glaubt, wir hören bestimmte Naturlaute überall und aus jeder Quelle gleich. Der Laut u klingt einem Anderen wie ü, ae wie ö, au wie o und dies gar wie i; ei und eu empfinden die meisten Völker gar nicht wie wir, und es wäre sehr beschränkt, diese Verschiedenheit etwa mit der Sprach- und Sprechfähigkeit erklären zu wollen. Der Verfasser hat während seiner eingehendsten Sprachstudien innerhalb vierzehn orientalischen und occidentalischen Sprachen — doch beherrscht er nur vier Sprachen — die Beobachtung gemacht, dass richtiges Hören allein ausschlaggebend ist für die richtige Wiedergabe im Aussprechen der Laute und nicht die sogenannte Uebung. Am auffälligsten erwies sich diese Thatsache beim Studium des Russischen, wo ihm der Lehrer das Zeugniss gab, schon in der ersten Stunde vollständig getreu das Russische ausgesprochen zu haben. Französisch und Italienisch weiss er denselben Mutterlaut zu geben, wie die Eingeborenen die Sprachen selbst; hingegen vermag er das Englische nicht

gut auszusprechen, obgleich er es an Ort und Stelle Jahre lang gelernt hat und auch eine grosse Fertigkeit im schriftlichen Verkehr besitzt. Eine Dame (Spanierin), die niemals Deutsch gehört hatte, vermochte spezifisch deutsche Laute sofort beim ersten Versuch richtig auszusprechen, was ihr merkwürdiger Weise bei dem der spanischen Sprache immerhin verwandteren Französisch so gut wie nicht gelang; trotzdem kannte sie diese Sprache seit ihrer Kindheit. Englische und italienische oder auch russische Laute waren ihr unmöglich auszusprechen. Solcher Beispiele wüsste ich noch sehr viele, allein es ist hier nicht Raum genug, sie anzuführen. Diese Hör-Unterschiedlichkeiten geben den betreffenden Individuen allerdings einen gewissen Vorzug vor solchen, welche eben nicht so korrekt hören und daher auch nicht so getreu wiederzugeben vermögen; allein denselben auf die ganze Individualität ausdehnen zu wollen, ist nicht wohl angängig, wie es auch irrig wäre, den Anderen eine sogenannte Anästhesie zu unterschieben.

Aber auch die gänzliche Stumpfheit der Sinne, also des Geruchs, Gefühls, Gesichts, Gehörs oder des Geschmacks, kann keine Grenze für die Bestimmung des persönlichen Werthes eines Individuums bilden und in moralischer Hinsicht ist sie unter keinen Umständen die Prärogative des Menschen überhaupt. Der Feinschmecker, der dessen Ohr den leisesten Tritt vernimmt, dessen Auge den kleinsten Gegenstand deutlich wahrnimmt, dessen Fingerspitzen so zartfühlend tasten, und der schon beim schwächsten Geruch seine Empfindung äussert, ist deshalb noch lange nicht ein vollendeter Mensch; ja, er wird sogar einer der allerniedrigsten sein, sobald ihm auch nur die bestimmte Energie fehlt. *Napoleon* war ebenso feinsinnig als er scharfsinnig war; nichtsdestoweniger machten ihn diese Eigenschaften keineswegs zum grossen Mann, sondern lediglich seine wahrhaft titanische Thatkraft, wodurch er der Welt sogar neue Bahnen der Moral vorgezeichnet hat. *Beethoven* hatte bekanntlich sehr mangelhafte Sinneswerkzeuge und doch steht er gleich einem Monument in der Menschheitsgeschichte. *Hieron. Lorm*, der talentvolle Romanschriftsteller, stellt nur das Fragment eines der Sinne beraubten Menschen dar, und doch wird Niemand seine wahrhaft phänomenale Bedeutung in kultureller Hinsicht abstreiten mögen.

Und in der That, Legion ist die Zahl derjenigen Geistesheroen alter und neuer Zeit, welche sozusagen konträr empfanden, deren Werke indes die Richtschnur zum sittlichen Handeln für die Allgemeinheit noch heute bilden. Hiermit fällt der berühmte Satz des *Aristoteles*:

„Nihil est in intellectu, quod non est in sensu“ (wahrscheinlich ist er ihm nur zugeschoben) in sich zusammen. Niemand hat ihn so scharf widerlegt als der Wiener Prof. Dr. *Benedikt* in einer Schrift über Hypnotismus, worin er nachweist, dass die Sinne zu täuschen sind durch den Intellekt oder das Bewusstsein. Er führt den Beweis, dass es darauf ankomme, wie das Bewusstsein beschaffen oder regulirt ist. Ein gar nicht regulirtes Bewusstsein wird auch falsch von wahr und umgekehrt nicht zu unterscheiden wissen, und ein mangelhaft regulirtes Bewusstsein wird leichter zu Irrthümern geneigt sein, während ein genau regulirtes Bewusstsein das Wahre vom Falschen unverkennbar und scharf zu trennen vermag.

Das Bewusstsein ist unabhängig von den sinnlichen Wahrnehmungen; denn dass ich bin und sein muss, weiss ich nicht durch Gefühl, Gehör, Geruch, Gesicht oder Geschmack (dieses sind gewissermassen nur die Ingredienzien des Bewusstseins), sondern durch den Intellekt. Das Bewusstsein bildet die Unterscheidungslinie des Menschen vom Thier und giebt daher den Maassstab seiner Werthbestimmung im Allgemeinen wie im Besonderen. Es führt zu immer neuen Erkenntnissen, zur Ueberzeugung und Thatkraft, die in weiterer Ferne liegenden Ziele zu erreichen — Ziele sittlicher sowohl als geistiger Art. Jede Erkenntniss muss einen Läuterungsprozess durchmachen, ehe sie von der Allgemeinheit anerkannt oder mit Ueberzeugung hingenommen wird. Erst durch die Reinigung und Läuterung erhebt sich eine Erkenntniss zur Wahrheit. Jede Wahrheit aber drängt mit innerer Kraft zum Handeln, setzt sie also, mit anderen Worten, in bestimmte Werthe um. Einzelne hervorragende Charaktere der Weltgeschichte dokumentiren diesen Satz mit Evidenz. Die Eroberer *Cyrus*, *Alexander* der Grosse, *Cäsar*, *Napoleon*, die Staatsmänner *Cicero* und *Bismarck*, die Religionsstifter *Mahomet* oder *Buddha* haben ihre eigenen Erkenntnisse zu sittlichen Wahrheiten erhoben und im persönlichen Handeln neue Grundlagen für die Existenz der Allgemeinheit geschaffen. In eben dieser Weise hat *Christus* seine Mission als Welterlöser erfüllt. Das wäre dann die christliche Wahrheit! Sie hat sich aus dem Bewusstsein von Gut und Böse durch die Erkenntniss eines höheren Ideals mit der Intensität der Ueberzeugung und zwar der ganz subjektiven Ueberzeugung *Jesu Christi*, gebildet und als eine unabweisbare sittliche Forderung vor den denkenden Menschen gestellt. Je dringender diese Forderung wird, desto mehr festigt sich die christliche Wahrheit und der prophetische

Gedanke des Erlösers: „Es wird ein Hirt und eine Heerde sein“, ist seiner Erfüllung näher gerückt, unbeschadet rein konfessioneller Meinungsverschiedenheiten. Im letzten Momente wird daher die christliche Wahrheit als die sittliche Forderung der modernen Kultur-Menschheit erscheinen, und Staat und Gesellschaft werden auf ihre Separatansprüche verzichten müssen und ihre Ziele als in dieser einen Forderung erfüllt, erblicken. Eine Sonderung oder Abstufung zwischen Kirche und Staat ist alsdann schlechterdings nicht mehr möglich und nicht einmal wünschenswerth. Denn Staat und Kirche gelten hier als zwei sich ergänzende Faktoren von gleichen Werthen. Für die Erhaltung des Staatskörpers sorgt die Kirche mit sittlicher Nahrung ebenso gut wie der Staat mit wirthschaftlichen Mitteln für die Kirche gleiche Opfer bringt. Auch unter diesen Gesichtspunkten zeigt sich das Christenthum als die Religion der Versöhnung, welche die Leidenschaften der Menschen beruhigt und das unruhige Herz mit Frieden erfüllt. Ein Gedanke so schön und wahr zugleich, dass Jeder gern die feindliche Waffe mit der Frieden kündenden Palme vertauscht. Siehe, hier ist die Wahrheit! Dr. *Didier.*

Natürliche X-Strahlen.

Aus dem „Moniteur de la Photographie“ übernimmt die Januar-Nummer der „Revue Mensuelle des Touring Club de France“ folgende die Allgemeinheit und besonders die photographische Welt interessirende Mittheilung, welche nicht geringes Aufsehen hervorrufen dürfte und deren Bestätigung durch weitere Experimente nur zu wünschen ist:

„Es handelt sich um die Herstellung radiographischer Photographien mit Hilfe des nächstbesten Apparates und — der Sonne, ohne sich der bekannten X-Strahlen zu bedienen, die nur auf kostspieligem und umständlichem Wege zu erhalten sind. Wir müssen zuvörderst bemerken, dass wir weder bestrebt waren noch dazu gelangt sind, die Versuche bis zur Vollkommenheit zu treiben, welche zu erreichen Andere wohl keinen Augenblick zögern werden. Wir glauben einfach, das leitende Prinzip gefunden, eine Entdeckung gemacht zu haben, die der gebildeten Welt und den Tausenden von Berufs- und Amateurphotographen signalisirt werden soll. Ist dieser erste Schritt einmal gethan, so werden die weiteren zweifellos in Siebenmeilenstiefeln zurückgelegt werden. — Nun zu den Thatsachen und den Bedingungen, unter welchen wir sie feststellen konnten: Man stelle sich einen kleinen Hof vor, dessen eine Partie von der Sonne erleuchtet,

dessen andere beschattet ist. Innerhalb des beschatteten Grundes, genau an der Grenze von Schatten und Licht, plazirten wir einen Herrn, auf einem Stuhle sitzend, und dergestalt, dass sich der Körper im Schatten befand, während nur der Rücken von der Sonne beschienen blieb. Alsdann stellten wir unseren Apparat in der Schattenpartie auf, einige Meter von der zu photographirenden Person entfernt, welche uns das Gesicht zuwandte und machten eine Momentaufnahme. Auf der entwickelten Platte konstatirten wir nun Folgendes: dass der Körper des Herrn transparent geworden war und dass man durch ihn hindurch deutlich nicht allein gewisse Knochentheile, sondern auch Gegenstände erkannte, welche weit jenseits des Körpers sich befanden! Hier übrigens die spezifirte Beschreibung dessen, was wir auf der Platte erhalten haben: durch den Hut sowie das Schädeldach unseres Objektes hindurch konnte man die Details einer sechs Meter von demselben gelegenen Thüre erkennen, ebenso jenseits der übergeschlagenen Beine mit einer verblüffenden Genauigkeit den Stuhl aus gebogenem Holze mit seinen Biegungen und Flechtwerk. Innerhalb des Beinkleides die exakten Umrisse des linken Schenkels unter dem übergeschlagenen Bein. Zwischen den Pflastersteinen des Hofes eingelassene Glasplatten im Rücken der Person erscheinen ebenso klar, wie die Transparenz des Spazierstockes. Aber noch mehr: man bemerkt mit genügender Klarheit und in grauer Färbung innerhalb des ausgestreckten Beines das Schienbein, das Wadenbein, die Kniescheibe, den Schenkelknochen! Wir wiederholen, dass dies Alles nur einen ersten Versuch darstellt. Wir haben das Experiment inzwischen erneuert und gleichen Erfolg mit einer jungen Frau als Objekt konstatirt. Wir halten die Aufnahmen zur Disposition des Publikums, und beschränken uns für heute auf die kurze Bekanntgabe der Thatsachen in der Hoffnung, dass bald von anderer Seite die Entdeckung aufgenommen und weiter vervollkommnet werde: die Herstellung von X-Strahlen in bisher unbekannter Kraft auf natürlichem Wege mittelst einer bestimmten Anwendung von Sonnenstrahlen."

Soweit die „Revue Mensuelle." Mögen sich die hieran geknüpften Erwartungen erfüllen! (*F. Kallenberg* in der Beilage Nr. 16 zur „Augsb. Abend-Zeitung.")

Kurze Notizen.

a) Ueber den Fall *Piper* geht die von Prof. Dr. *Max Dessoir* in seinem von uns im Märzheft abgedruckten Aufsatz angekündigte „persönliche Meinung", wonach dem-

selben trotz aller scheinbaren Identitätsbeweise keine besondere wissenschaftliche Bedeutung beizumessen wäre, laut seinem zweiten Artikel in Nr. 9 der „Woche“ kurz dahin, dass dieser, für den Psychologen hochinteressante Fall, so reich er auch an dramatisch wirksamen Szenen sei, doch in der Hauptsache nur den Werth eines typischen Beispiels automatischer Seelenthätigkeit habe, über deren (den Lesern der Psych. Stud. schon bekanntes) Wesen er sich des Weiteren verbreitet und wobei er eine erhebliche Ueberempfindlichkeit der Sinnesorgane und des Gedächtnisses bei den Automatisten voraussetzt, so dass der denselben zur Verfügung stehende Erfahrungsstoff ins Ungemessene wachsen soll und ihre Versicherung, eine bestimmte Thatsache nicht gewusst zu haben, auf ehrlichster Ueberzeugung beruhen könne, ohne jedoch die Einwirkung einer jenseitigen Intelligenz absolut zu beweisen. In derartigen veränderten Bewusstseinszuständen reagiren die Sinne vielleicht auf Reize von so geringer Stärke, dass wir, nach unseren normalen Fähigkeiten urtheilend, solche als nicht vorhanden anzusehen und die ihnen entsprechenden Kenntnisse der Versuchsperson — das „irreleitende und abscheuliche Wort: Medium“ habe nur für den gläubigen Spiritisten einen Sinn, der einen „Vermittler“ zwischen der irdischen Welt und der Welt der Geister vor sich zu haben glaube, — als räthselhaft zu bezeichnen geneigt seien. Was darüber hinauszugehen scheint, dürfte sich schwerlich mit den Mitteln und zu den Zwecken der exakten Wissenschaft fixiren lassen, wofür die Gründe später vom Verfasser noch weiter entwickelt werden sollen. — Wenn darnach der exakte Forscher auch auf die Erklärung gerade der Hauptthatsachen verzichten müsste, so wären diese selbst damit noch keineswegs aus der Welt geschafft, vielmehr bliebe schon ihre experimentelle Feststellung noch immer das wichtigste Problem okkulter Forschung. Leider verboten uns die beschränkten Raumverhältnisse der Psych. Stud. den Abdruck des riesenhaft angewachsenen gesammten, durch die S. P. R. in London festgelegten Beobachtungsmaterials, das uns in wortgetreuer Uebersetzung durch den Leiter der G. P. F. zu Breslau schon im vorigen Jahr gütigst angeboten worden war. — Den Schlussartikel aus Nr. 11 der „Woche“ werden wir im Maiheft ganz zum Abdruck bringen.

b) Das Sehen ohne Augen. In einer der neuesten Nummern der „Revue des Revues“ macht Dr. *L. Caze* eingehende Mittheilungen über die Erfindung des russischen

seit längerer Zeit in London ansässigen Professors, *Peter Stiens*, der behauptet, er könne die Blinden sehen lassen, auch wenn sie beide Augen vollständig verloren oder nie besessen haben. Die bisherige Heilung der Blindheit, wenn sie überhaupt heilbar war, bestand darin, dass die geschädigte Sehkraft des Auges und der Sehnerven wieder hergestellt wurde. Professor *Stiens* dagegen braucht angeblich gar keine Augen mehr, sondern er erzeugt das Sehen dadurch, dass er durch einen künstlichen Apparat ein Sehbild, ohne Vermittelung der Augen, direkt ins Gehirn befördert. Er hat bis jetzt keine Einzelheiten über sein System veröffentlicht, doch hat er sich dazu verstanden, dem Dr. *L. Caze* einen Einblick in den jetzigen Stand seiner Experimente und Forschungen zu gewähren. Dr. *Caze* berichtet darüber: Nachdem Professor *Stiens* mich in eine kleine dunkle Kammer geführt hatte, band er mir fest die Augen zu, so dass ich absolut nichts mehr sehen konnte. Dann hörte ich ihn hin- und hergehen, Zündhölzchen streichen, eine Lampe anzünden u. s. w., aber ich konnte nicht den mindesten Schimmer eines Lichtes wahrnehmen. Dann fühlte ich wie er mir einen Apparat an die Schläfe setzte und sofort bemerkte ich ein schwaches Licht, das die Gegenstände in meiner unmittelbaren Nachbarschaft erhellte. Ich sah eine Hand vor meinen Augen und konnte die Finger zählen, die sich mir entgegenstreckten: es waren drei. Allmählich wurde es noch heller und ich konnte die Möbel in dem Zimmer unterscheiden; es waren zwei Tische und acht Stühle, die ich mit Leichtigkeit zählte. Ich hatte auch das Gefühl, dass ich bei längerer Dauer des Experimentes meine gewöhnliche Sehfähigkeit erhalten würde; den Schläfen entlang spürte ich etwas wie einen elektrischen Strom. Plötzlich wurde der Apparat weggenommen und sofort war um mich her wieder die tiefste Finsterniss. Das Experiment war zu Ende.“ Professor *Stiens* weigerte sich auch jetzt noch, seinen Besucher mit dem Apparate vollständig bekannt zu machen, weil derselbe, wie er sagte, noch mancher Verbesserungen bedürfe; doch gab er ihm wenigstens einige Andeutungen über die Prinzipien, auf die er sich gründet. Der Mensch sieht bekanntlich nicht mit den Augen, sondern mit dem Gehirn; die Augen nehmen nur die Sehbilder auf und der Sehnerv leitet sie zum Gehirn, wo die Wahrnehmung stattfindet. Die Blinden machen sich durch Betasten ein genaues Bild von der äusseren Form der Gegenstände. Wenn die Augen verloren sind, treten andere Sinne in die Lücke. Viele niedere Thiere haben kein besonderes Sehorgan, aber sie sehen sozusagen mit dem ganzen Körper. Wenn also ein Bild ohne Einwirkung

der Augen dem Gehirn zugeführt werden kann, dann kann ein Blinder ebenso sehen, wie ein Mensch mit gesunden Augen. Das ist die Grundidee des *Stiens*'schen Apparates. Statt durch die Netzhaut des Auges wird das Bild eines Gegenstandes durch ein Blättchen aufgenommen und durch einen elektrischen Strom in das Gehirn geleitet. Das Prinzip ist also dasselbe wie beim Telephon, das die menschliche Stimme aufnimmt, fortpflanzt und sie wieder von sich giebt. Der Apparat giebt also nicht blos dem Blinden das Gesicht, sondern er dient auch zur telegraphischen Uebermittelung von Bildern; er ist für das Gesicht, was das Telephon für das Gehör ist. Daraus kann man schliessen, dass der Apparat des Professors *Stiens* auch eine neue Anwendung des Telephons mit sich bringt; der Professor will den Tauben das Gehör verschaffen, wie den Blinden das Gesicht. Wir träumen ja auch in vollster Dunkelheit mit geschlossenen Augen die hellsten Bilder; das beweist, dass das Auge zum Sehen nicht unumgänglich nöthig ist, und dass das Gehirn allein sieht. So erklärt sich der Apparat des Professor *Stiens* in ganz einfacher Weise. Dr. *Caze* schliesst seinen Bericht mit folgenden Sätzen: „Professor *Stiens* hat vollständig Recht, wenn er sich weigert, jetzt schon die Einzelheiten einer Erfindung zu veröffentlichen, die ihn noch zu wichtigen Aenderungen und Verbesserungen nöthigt. Bezüglich der Leistungen seines Apparates müssen wir uns noch grosser Zurückhaltung befleissigen. Es wäre ebenso unvernünftig, heute einen Triumphgesang anzustimmen, wie sich einem Skeptizismus hinzugeben, der durch nichts gerechtfertigt ist. Die Schlussfolgerung des Professors *Stiens* bietet im ganzen nichts, das unserer Erkenntniss widerspricht. Wird die Praxis mit der Theorie übereinstimmen? Das wird uns eine baldige Zukunft lehren. Aber wenn Professor *Stiens* Recht behält, wird man ihn zu den grössten Wohlthätern der Menschheit zählen."

c) **Chopin** ein musikalisches Medium? Aus Anlass der Feier des 50. Todestags des feingeistigsten und seelenvollsten aller Musikgenies, *Chopin**), schrieb *L. de Fourcault* für die „Annales politiques et littéraires" einen interessanten Artikel, dem unser belgisches Bruderorgan „Le Messager" die folgenden Stellen entlehnt: „*Chopin* hatte die krankhaft zarteste und eindrucksvollste Physiognomie, die man sich denken kann. Er schritt wie mit müdem Gang auf das

*) *Frédéric François Chopin*, geb. am 1. März 1809 zu Zelazora Wola bei Warschau, neben dem Ungarn *Franz Liszt* als Komponist und Pianist völlig origineller Begründer eines harmonisch neuen, höchst lebens- und poesievollen Klavierstils, starb am 17. Oktober 1849 in Paris.

Piano zu, indem er mit gleichsam entlegenem und hellglänzendem Auge vor sich hinblickte. Beim Präludiren liefen seine Finger gleichsam zwecklos über die Tasten. Plötzlich nahm dann seine Musik, als ob eine Geisterbeschwörung stattgefunden hätte, einen quasi visionären Charakter an. Motive voll Klangfarbe und erhaben heroischem Schwung wechselten, kraftvoll angeschlagen, mit Episoden einer leidenschaftlichen Poesie, einer intim schmerzlichen Melancholie... In Ermangelung einer sicheren Wissenschaft besass *Chopin* als Komponist eine ebenso melodische als reiche Phantasie, einen ausgesuchten Sinn für Harmonie und die seltenste Ehrlichkeit in der Arbeit. „Seine Schöpfung, sagt uns die von ihm so unglücklich geliebte geistreiche *George Sand*, war immer spontan; er fand die Idee, ohne sie zu suchen. Sie kam ihm beim Piano plötzlich und vollständig oder auch blühte sie in seinem Kopf während eines Spaziergangs auf, und er beeilte sich sie aufs Papier zu bringen. Aber dann begann die erschreckliche Arbeit. Da sich die Dispositionen des Themas seinem Geist nicht mehr deutlich darboten, so quälte sich der arme Musikus ab, indem er schrieb, ausstrich, hinzufügte, kürzte, versetzte, um schliesslich seinen Entwurf abscheulich zu finden und einer dumpfen Verzweiflung zu verfallen. Ganze Tage lang schloss er sich ein, indem er auf- und abging, weinte, sich die Haare raufte, die beschriebenen Blätter zerriss, die Feder zerknickte, zwanzig Mal einen Takt, einen Akkord, eine Note abänderte. Er brachte, wenn es ihm darauf ankam, 6 Wochen mit einer einzigen Seite zu, ohne schliesslich damit zufrieden zu sein." — Auch der englische „Light" hält die Inspiration bei *Chopin* für zweifellos. Eines Abends, während er eine Polonaise komponirte, in welcher die glorreichen Thaten der alten Polen beschrieben waren, wurde seine Einbildungskraft so lebhaft, dass er schliesslich eine förmliche Vision polnischer Krieger hatte, die in sein Zimmer eingedrungen wären, was ihn so erschreckte, dass er dasselbe schleunigst durch eine andere Thüre verliess. Seinen berühmten Trauermarsch komponirte er in Paris bei Nacht in Gesellschaft eines Skeletts, das einem Freund angehört hatte, ein Einfall, der für sein künstlerisches Schaffen ebenso bezeichnend, wie nach dem Urtheil der Welt anormal und krankhaft ist. — Neuerdings hat *Jules Claretie* (im „Journal" vom 9. Aug. v. J.) auch hinsichtlich der grossen Vorkämpferin für Frauenemanzipation, *George Sand*, auf Grund einer ihm von *Alexandre Dumas-fils* gemachten Mittheilung die Vermuthung ausgesprochen, dass ihre eminente schriftstellerische Thätigkeit in letzter Instanz mediumistisch zu beurtheilen wäre. *Dumas*, der einige Zeit

bei ihr in Nohant gelebt hat, erzählte ihm nämlich von ihr: „Sie pflegte sich Abends gegen 11 Uhr, mit dem Häubchen auf dem Kopf und einem kleinen Shawl über den Schultern, die nackten Füsse in Pantoffeln gesteckt, an die Arbeit zu machen, indem sie alles niederschrieb, was ihr gerade durch den Kopf ging, bis sie, vom Schlaf übermannt, über das Papier fiel. Dann schleppte sie sich in ihr Zimmer und legte sich schlafen. Um 9 Uhr des andern Morgens weckte man sie wieder auf; sie erhob sich, kleidete sich an, sprach aber nichts, kein Wort dabei. Hierauf begab sie sich zum Frühstück herunter, indem sie stumm blieb und erst wieder Leben zu gewinnen schien, nachdem sie Nahrung zu sich genommen hatte.“ *Claretie* fügt noch hinzu: „*Dumas*, welcher behauptete, dass auch sein Vater, sowie *Victor Hugo* und *Lamartine*, überhaupt alle grossen schöpferischen Genies des Jahrhunderts, ihre Prosa wie ihre Verse unterschiedslos gerade so schufen wie die Rinder wiederkäuen, sagte noch von *G. Sand*: Sie machte geradezu den Eindruck eines Thiers! Bei vollem Sonnenschein, in der grössten Sommerhitze, blieb sie oft an einer Mauer sitzen, indem sie in der Natur völlig aufzugehen schien, und wenn man sie fragte, was sie da mache, antwortete sie nur: „Es ist mir warm“, wobei sie sich nicht von der Stelle rührte.“ — Freilich fasst der vulgäre Spiritismus den Begriff der Mediumität in einem zu engen Sinn nur in Beziehung auf die Interessen des menschlichen Egoismus, während im Universum die Intelligenz das Continuum ist, in welches alle Organismen, wie die Fische im Meerwasser, gleichsam als zeitweilige Kondensatoren derselben, eingetaucht erscheinen.

d) Ein überzeugender Beweis. (Uebersetzt von *R. Seithel* sen. aus „Light“ vom 10. Februar 1900.) — Miss *Lilian Whiting* berichtet Folgendes: In meiner letzten Sitzung mit Mrs. *Piper* schrieb meine geliebte † Freundin *Kate Field* durch deren Vermittelung und ich fragte u. a.: „Erinnerst du dich an Mrs. *Livermore*, *Kate*?“ Lebhafte Bejahung erfolgte. „Hast du Mr. *Livermore*. (den bekannten jüngst verstorbenen Spiritualisten) gesehen, seit derselbe jenseits weilt?“ „Ja, aber nicht viel“, lautete die Antwort. „Könntest du ihn veranlassen, jetzt zu uns zu kommen und uns eine Botschaft für seine Frau zu geben?“ „Dass kann ich“ und der Bleistift entfiel der Hand. Dann wurde der Bleistift wieder aufgenommen und er schrieb: „Er ist hier“. Abermals fiel der Bleistift auf das Papier und die Hand des Mediums zeigte, als ob sie eine bestimmte Stelle bezeichnen wollte, ja die Hand berührte sogar meinen Kopf, wie um mich auf eine bestimmte Stelle hinzuweisen, die sie angeben

wolle. Dann gab Dr. *Livermore* eine eigenthümlich für seine Frau bestimmte Botschaft, welche lautete: „Sage ihr, ich sei hier mit Mrs. *Norton* zusammen.“ Dieser Name hatte für mich gar keine Bedeutung und ich wartete begierig, was Mrs. *Livermore* dazu meinen werde. Diese schrieb mir sodann: „Melrose, 12. Dec. 99. Liebe *Lilian*! Mrs. *Norton* „war eine unserer liebsten und theuersten Freundinnen und „starb vor 12 Jahren in Arlington, Mass. Ihr Mann lebt „noch daselbst und feiert bald seinen 85. Geburtstag. Ich „weiss nicht, wann ich Mrs. *Norton* zuerst sah. Drei Jahre „alt, wurde ich mit ihr, die noch etwas jünger war, in eine „und dieselbe Spielschule gesandt, und sie ist die Einzige, „an die ich mich von daher erinnere. Sie hiess damals „*Elisa Abrahams*, war ein hübsches, schüchternes, schwäch„liches Kind, und wir schlossen eine Freundschaft, die fort„dauerte. Durch mich lernte sie mein Mann kennen — war „stets gern mit ihr zusammen, was sich wohl ins Jenseits „fortsetzte. Dein Bericht ist für mich ein zwingender Be„weis. — *M. A. Livermore*.“

e) Ueber fetischistischen Geisterglauben hielt jüngst zu Tübingen im akademischen Missions-Verein Missionar *Fischer* auf Grund seiner an der Goldküste gemachten authentischen Wahrnehmungen einen Vortrag, worin er zeigte, wie ungemein wichtig der Kampf mit dem Fetischismus sei, da das ganze Leben des Negers mit dem Fetischdienst verstrickt ist. Jeder Mensch hat nach dem Glauben desselben in seinem Innern einen schwarzen Quälgeist und einen weissen Schutzgeist, und diesen beiden sind immer wieder Opfer darzubringen. Auch Thiere, Pflanzen, Steine und leblose Gegenstände sind von nicht näher beschriebenen bezw. bildlich nicht darstellbaren Geistern bewohnt, welche namentlich Krankheiten erzeugen und durch Gaben begütigt werden müssen. Jeder Tag der Woche hat seinen besonderen Fetisch, und das neugeborene Kind erhält seinen Namen nach dem Fetisch des Tages, an dem es geboren ist. In den ersten Tagen muss das Kind vor den missgünstigen Blicken böser Geister und Menschen verborgen gehalten werden; erst am achten Tage wird es feierlich den Verwandten gezeigt und von diesen mit umständlichen Formeln begrüsst, in welchen es ermahnt wird, ein braver Mensch zu werden und die Eltern zu ehren. Daran schliessen sich dann Opfer und Festmahl zu Ehren des Fetisch. Auch wenn der Knabe zum Jüngling, das Mädchen zur Jungfrau erklärt wird, finden besondere Feierlichkeiten wildester Art statt, die mit Fetischdienst und allerlei abscheulichen bezw. unsittlichen Gebräuchen verknüpft sind.

Noch betrübender tritt die Macht des Fetischismus bei den Leichenfeiern zu Tage, bei welchen dem Schnapstrunk im Uebermaass gehuldigt wird. Der Sterbende selbst ist im Fusel erstickt und wer keinen Mord begangen hat, bleibt allgemein verachtet. Die schlimmsten Greuel bei diesen Feierlichkeiten in dem grossen Felsentempel am Meer sind jetzt von der englischen Regierung auf der Goldküste verboten. Aber damit ist der Fetischismus noch nicht unterdrückt, denn er hat seinen Halt und seine Stütze an den schlauen Fetischpriestern, die dank ihrer festen Organisation auch den kühnsten Betrug durchführen können; wer sich ihnen widersetzt, wird einfach vergiftet. Wer in diesen Bund von Betrügern eintritt, hat lebenslängliches Stillschweigen zu geloben, und die erste Wahrheit, in die er daraufhin eingeweiht wird, ist: „Es giebt keinen Fetisch!" Dann muss der Novize noch ein Jahr lang alle Fetischkünste erlernen; dazu gehört vor allem die Zauberei, die meist auf ziemlich plumper Täuschung des leichtgläubigen Volkes beruht: Eier legen, sich erstechen oder erschiessen und wieder lebendig werden, einem Huhn den Kopf abreissen und dasselbe neu beleben, sowie zwischen feurigen Kohlen tanzen, wobei nur die Zwischenräume mit den Zehenspitzen berührt werden; ferner das Besessensein, indem man durch gliederverzerrende Sprünge und Nachahmung der verschiedensten Stimmen sich als willenloses Werkzeug der Geister hinstellt; endlich muss der Fetischpriester auch die Heilkunst verstehen, wobei er jede Krankheit in Zusammenhang mit irgend einem Fetisch zu bringen und dementsprechend zu behandeln hat. Alle diese Künste werden dem Volk hauptsächlich bei den orgiastischen Fetischfesten vorgemacht. So gross aber auch die Macht dieses auf Lüge beruhenden „animistischen" Aberglaubens (vergl. Märzheft, S. 177 Fussnote) ist, so haben sich doch schon sogar Fetischpriester von dem Bann ihrer Kaste freigemacht, und die christliche Mission verzweifelt nicht am endlichen Sieg in diesem schweren Kulturkampfe.

f) Ueber „spiritistische Kindersitzungen", denen man im Südosten der Stadt auf die Spur gekommen sein soll, berichtet die „Nordd. Allg. Ztg." aus Berlin, dat. 24. Februar, Folgendes: Den Eltern einer Anzahl von Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren war es seit einiger Zeit aufgefallen, dass diese bei der Rückkehr von ihren Spielen ein verstörtes Wesen zur Schau trugen. Da die Kinder ausweichende Antworten gaben, passten die Eltern auf und wurde Folgendes festgestellt: Die Knaben trafen wöchentlich zweimal bei einem als sehr befähigt geltenden

Schulkameraden zusammen, angeblich, um mit dessen physikalischen Apparaten zu spielen. Dieser Ansicht war auch die Mutter jenes Knaben, die an den betreffenden Abenden ausser dem Hause zu thun hatte, so dass die Kinder ganz unter sich waren. Durch das Schlüsselloch wurde nun beobachtet, was in dem den Knaben überlassenen Zimmer vorging. Die kleinen Burschen veranstalteten eine regelrechte — spiritistische Sitzung. Nicht nur wurde „Tisch- und Stuhlrücken“ versucht, sondern auch das Hypnotisiren geübt, und an geeigneten Medien schien es nicht zu mangeln. Die ins Verhör genommenen Knaben erzählten, dass sie ihre spiritistischen Erfahrungen von einem Freunde hätten, dessen Eltern Spiritisten sind und zuweilen Sitzungen in ihrer Behausung abhalten. Als Hypnotiseur trat ein Knabe auf, der die Kunst einem jener Männer abgelauscht haben will, die sich in den Wirthshäusern produziren. Die Knaben erklärten weiter, dass sie strengste Verschwiegenheit gelobt hätten. Uebrigens wäre ihr „Geheimbund“ nicht der einzige in Berlin, und es gebe Schüler, die das Hypnotisiren noch viel besser verstünden. — Bei solchem Unfug spiritistischer Schwärmerei, resp. Spielerei heisst es allerdings: Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!

g) Aus der Gesellschaft für psychische Forschung zu Breslau. — *Myers, Sidgwick* und *Hodgson*, Professoren der Psychologie, sind zu Ehrenmitgliedern ernannt worden und haben die Auszeichnung dankend angenommen. — In den letzten Wochen haben fortlaufend Sitzungen mit einem der bedeutendsten physikalischen Medien stattgefunden. Die Sitzungen fanden unter strengster wissenschaftlicher Kontrolle statt. Der Bericht darüber erscheint im Druck. — Ausserdem werden seit langen Monaten Experimente über Glossolalie mit einem Trance-Medium angestellt. Weitere Medien haben sich bereits der G. P. F. zur Verfügung gestellt. — Nachdem der „Verband Deutscher Okkultisten“ jüngst einen Aufruf veröffentlicht hat, in dem er sich gegen die Schwindelmedien und ihre Beschützer wendet, hat sich zur Verteidigung des sogenannten „Blumenmediums“, der Kesselschmiedefrau *Anna Rothe*, eine „Kommission für Medienschutz“ gebildet. Bei der verschiedenartigen Beurtheilung, die Frau *Rothe* erfahren hat, dürfte es interessiren, dass demnächst eine Arbeit von Dr. *E. Bohn* über dieses angebliche Medium erscheint. Die Arbeit ist in der G. P. F. zum Vortrag gelangt.

h) Einen Sieg des Rechts über Gehässigkeit, resp. Brotneid privilegirter Gegner, die ihm den Ehrentitel „Professor“ nicht gönnten, hat ein langjähriger Mitarbeiter

der „Psych. Stud.", Heilmagnetiseur *W. Reichel* (Berlin, Köthenerstr. 26) zu unserer aufrichtigen Freude davongetragen. Die „Staatsbürg.-Zeit." vom 16. März (Beilage zu Nr. 126) schreibt darüber: Herrn Magnetiseur *Willy Reichel* war von der „Faculté libre des sciences magnétiques de Paris" der Titel „Professeur honoraire" verliehen worden. Auf Anfrage beim Minister von *Bosse* wurde ihm die Genehmigung zur Führung dieses Titels versagt, woraufhin der Polizei-Präsident unter Strafandrohung die Abnahme des bereits angebrachten kleinen Schildes anordnete und jede weitere Führung bei 50 Mark Busse verbot. Hiergegen erhob *Reichel* Klage durch Rechtsanwalt *Lothar Volkmar*, Berlin. Der Bezirksausschuss bestätigte aber als erste Instanz die polizeiliche Verfügung. Dagegen erstritt gestern Herr *Volkmar* in Gemeinschaft mit Herrn Justizrath *v. Gordon* einen vollen Sieg beim Oberverwaltungsgericht, welches die Verfügung des Herrn Polizei-Präsidenten aufhob und demselben sämmtliche Kosten beider Instanzen auferlegte.

i) Redaktionswechsel. — Laut Mittheilung an der Spitze des Märzheftes der „Uebersinnlichen Welt" hat sich unser bewährter Kampfgenosse, Herr *Max Rahn*, infolge andauernder Kränklichkeit genöthigt gesehen, nach achtjähriger erfolgreicher Redaktionsthätigkeit zugleich mit seinem Ehrenamt als Sekretär der „Wiss. Vereinigung Sphinx" zu Berlin die Redaktion dieses ihres Organs (an dem auch der jetzige Schriftleiter der „Psych. Stud." seit dem Erscheinen desselben als freiwilliger Mitarbeiter und Korrespodent thätig war) bis auf Weiteres niederzulegen. Freund *Rahn* kann mit dem ruhigen Bewusstsein scheiden, das Beste erstrebt und sich mit unermüdlichem Fleiss und seltener Uneigennützigkeit in Wort und Schrift immerdar bemüht zu haben, die kritisch-wissenschaftliche Richtung des Okkultismus im Sinne unseres leider allzu früh verstorbenen Altmeisters *du Prel* nach Kräften zu fördern. Es ist ihm auch in der That gelungen, unserer namentlich unter den Vorurtheilen der Gelehrtenwelt leidenden Sache in weiteren Kreisen, besonders in der Reichshauptstadt, neue Sympathien zu erwecken und durch die von ihm veranlasste Gründung des „Verbandes Deutscher Okkultisten" den Weg zu späterer Einigung zu zeigen. Möge dem verdienten Mann, der sich nun nach beschaulicher Ruhe sehnt, baldige Wiedergenesung und ein heiterer Lebensabend beschieden sein! — Zu seinem Amtsnachfolger wurde Herr cand. phil. *Woldemar Hafa* (Berlin NW., Gerhardstr. 12) bestimmt.

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Bücherbesprechungen.

Staub, J. B. Die naturgemässe Erklärung der Bewegung durch die Entdeckung oder Erkenntniss der einheitlichen Grundursache derselben. Selbstverlag des Verfassers, Leipzig-Lindenau, (Rossstr. 5). 1900. (36 S.)

Am liebsten hätte ich die Besprechung dieses Schriftchens abgelehnt, wie es schon mehrere dieser Zeitschrift nahestehende Herren gethan haben. Jemand muss aber am Ende den Verdacht des Verf. auf sich nehmen, dass „der Kastengeist" der „Gelehrten" (Gelehrsamkeit scheint ihm nach älterem Sprachgebrauche gleichbedeutend mit Wissenschaft) ihnen die unbefangene Würdigung neuer Theorien erschwere, wo nicht unmöglich mache. Von diesem Verdachte fühle ich mich nicht getroffen, da ich bereitwillig zugebe, dass auf den verschiedenen Wissensgebieten recht wohl auch von anderen als Fachmännern förderliche Arbeit geleistet und neue Entdeckungen gemacht werden können und gemacht worden sind. Im Hinblick auf einen Artikel im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift („Psych. Stud." 1899, S. 166: Ein autodidaktischer Naturphilosoph) über eine frühere Schrift und über die unermüdlich selbstständige Geistesarbeit des Verf. habe ich diese neue Darlegung seiner Ansichten sogar mit einem günstigen Vorurtheil in die Hand genommen. Doch selbst nach wiederholtem Durchlesen muss ich bekennen, dass sie mich wenig befriedigt hat, oder besser — ganz offen zu reden —, dass sie mir in ihren Einzelheiten unverständlich geblieben ist. Von klarer Fassung der Begriffe, mit denen der Verf. operirt, ist keine Rede. Um mit der *Newton*'schen Gravitationshypothese und den damit zusammenhängenden Anschauungen über Materie und Kraft aufzuräumen, nimmt er — unter ausdrücklicher Verwahrung gegen Dualismus *) — neben dem Stoff oder der „Wärmesubstanz" eine „Kältesubstanz" an, die „in strahlenförmiger Lagerung das Universum in alle Ewigkeit und Unendlichkeit ausfüllt", deren „Spannung und Entspannung" oder Ausdehnung und Zusammenziehung die „Mobilität der Schwere" ausmacht, — als Ursache der Ortsveränderung und des Chemismus, während auf „explosiver Mobilität der Schwere" die Elektrizität, auf „elastischer explosiver Mobilität" die thierische und menschliche Muskelbewegung beruht. Dadurch glaubt er die „Gespenster" Kraft und Leben beseitigt zu haben. Einen Sitz des Lebens giebt es weder im Organismus, noch irgendwo in der Natur. Der Ursprung unseres Lebens resultirt aus einer momentweisen Hemmung der Universalbewegung, einer Störung des Gleichgewichts. Mit Wiederherstellung des Gleichgewichts tritt der Tod ein. Die Formen des Lebens entstehen ganz einfach durch das immer sich steigernde Bedürfniss der Natur, und damit ist für den erkennenden Menschen

*) In einem ähnlichen logischen Widerspruch befindet sich, wie ich schon in meinem „Offenen Brief an Herrn Prof. Dr. *Büchner* und Denkgenossen" („Psych. Stud." 1893 S. 292 u. ff.) nachgewiesen zu haben glaube, auch der Vorkämpfer des naturwissenschaftlichen Monismus, Prof. *E. Haeckel*, indem er in seinem schönen Vortrag: „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft" von zwei Ursubstanzen spricht, dem „Urstoff der nur verschieden gelagerten Massenatome" und dem homogenen im Weltraum verbreiteten Weltäther, wobei er freilich die Frage offen lässt, ob der bewegliche Aether vielleicht selbst auch die schwere Masse erzeugt haben könnte, oder ob beide in einem wesentlichen und ewigen Gegensatz stehen. Dr. *F. Maier*.

das ganze Räthsel gelöst. — Dies alles sind eigene Worte des Verf., der auch noch auffordert, „seinem Erklärungssysteme der Natur ein zweites gegenüberzustellen"; dies würde entweder brauchbarer oder unbrauchbarer sein, also entweder seine oder des Gegners Niederlage zur Folge haben. „Nur ein dritter Fall wäre hier noch möglich, und der wäre: Alles schweigt wie bisher und nimmt eben den Fehdehandschuh nicht auf; damit hätte man erst recht stillschweigend zugegeben, dass ich etwas geleistet, dem niemand etwas Ebenbürtiges gegenüberzustellen im Stande sei." Am Ende könnte doch das Stillschweigen noch einen anderen Grund haben. —

Ein als „Anhang zur zweiten Auflage" erschienenes Heftchen behandelt auf drei Seiten „die Flugmaschine als Stifterin des ewigen Weltfriedens" und auf zehn Seiten eine „neue Grundlage der Ethik." Ob sich wirklich damit „einer gewissen Richtung sogenannter Philosophen ein Ende machen" lässt? — Ueber die Flugmaschine — ein Luftfahrzeug, um den Vogelflug nachzuahmen — erhalten wir nur die Versicherung, dass die Erfindung des Verf., wenn sich eine Aktiengesellschaft zu ihrer Ausführung bildete, „eine Tragfähigkeit bis zu mehreren tausend Pfunden" besitzen und in hundert Jahren eine solche Umwandlung der Verhältnisse herbeiführen würde, dass „von gewesenen Kriegsflotten nur noch Mütterchen ihren Enkeln wie von Schauermärchen erzählen werden." — Ueber die Grundlage der Ethik wird gesagt, auf den richtigen Kulturpfad könne die Menschheit „nur der Materialismus bringen, d. h. die Anerkennung der Wirklichkeit des Daseins und die Erkenntniss der Würde des Stoffs", — was aber nicht weiter erklärt wird. Zustimmung verdient die Fassung des Egoismus „in seiner geläutertsten Form als Mitfreude, welche unter Umständen die eigene Individualität dem Wohle anderer opfert;" mit Unrecht spreche man von einem Kampfe ums Dasein: „der wahren Naturerkenntniss ist das, was ihr Kämpfen nennt, Opfern." Von höchster Opferfreudigkeit kennt jedoch der Verf. nur zwei Beispiele: den Tod des *Marcus Curtius*, der zum Heile seiner Mitbürger in die feuerspeiende Kluft sprang, und seine eigene (ausführlich erzählte und in der That tief rührende) Handlungsweise als elfjähriger Knabe, „an den der Mann freilich nicht mehr heranreicht, weil er, um leben zu können, gezwungen ist, unter Menschen Mensch zu sein."

Dr. *Wernekke.*

Dr. Carl du Prel. Die Magie als Naturwissenschaft. I. Theil: Die magische Physik. 201 Seiten. II. Theil: Die magische Psychologie. 340 Seiten. Preis: 15 M. Jena, Hermann Costenoble, 1899.

Dr. Carl du Prel. Die vorgeburtliche Erziehung als Mittel zur Menschenzüchtung. 31 Seiten. 1 M. Jena, Hermann Costenoble, 1899.

du Prel's grosses Lebenswerk erhielt mit seinem Buche „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits" (1899) den Schlussstein. Der Philosoph fasste darin noch einmal die Ergebnisse seines gesammten wissenschaftlichen Wirkens zusammen und man wird es darum als ein litterarisches Testament betrachten dürfen. Die beiden vorliegenden Bücher, die eine Sammlung der in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Monographien *du Prel*'s enthalten, sind nachträglich veröffentlicht worden. Während ihrer Drucklegung ist *du Prel* aus dem Leben geschieden. Auf dem Gipfel seines Schaffens angelangt, den Blick auf das gewaltige Werk gerichtet, das vollendet vor ihm stand, konnte er mit dem stolzen Bewusstsein aus dem Leben scheiden, sein Lebenswerk vollendet zu haben. Mochte die Sonne seines Lebens sich zur Ruhe neigen — die Morgensonne seines Ruhmes stieg zur gleichen Zeit über seinem Werke empor.

Ein Kritiker, der das Werk eines Todten beurtheilen soll, ist stets vor eine schwere Aufgabe gestellt. Man fordert von ihm jene pietätvolle Rücksichtnahme, die der Erwägung entspringt, dass der Todte schutzlos dem Angriffe des Lebenden preisgegeben ist. Der Kritiker läuft daher leicht Gefahr, die Kritik der Pietät zu opfern. Das wäre aber grundfalsch. Das Werk ist unabhängig vom Leben oder Tode seines Schöpfers, und

so muss auch das Urtheil darüber sein. Denn dieses galt dem Werk, nicht der Persönlichkeit. Ein Werk aber muss sich durch sich selbst vertheidigen. Der Grundsatz „de mortuis nil nisi bene“ kann daher nur insoweit gelten, als es die Pflicht ausdrückt, die Persönlichkeit des Todten unangetastet zu lassen. — Noch in anderer Richtung ist die Aufgabe schwierig. Das letzte Werk eines Autors bildet oft den Schlussstein eines langjährigen Gedankenbaues. In diesem Zusammenhange muss sich auch das Urtheil bewegen. So wird das Urtheil über das einzelne Werk zum Urtheil über das gesammte Lebenswerk. Mit der Bedeutung des Todten wächst naturgemäss die Schwierigkeit dieses Urtheils. —

Die vorliegenden Werke können nur aus der gesammten litterarischen Persönlichkeit ihres Verfassers heraus gewürdigt werden. Als *du Prel* sie schrieb, war er mit seinen Theorien fertig. Gewisse Hypothesen, wie das Dasein eines transscendentalen Subjekts oder eines animalischen Magnetismus, galten ihm derartig als bewiesen, dass er mit ihnen wie mit feststehenden Thatsachen rechnete. Es kann nicht die Aufgabe dieser wenigen Zeilen sein, die Ansichten *du Prel*'s einer Kritik zu unterziehen. Ein wissenschaftliches System mit ein paar Worten abzuthun ist zwecklos und unwissenschaftlich. Dagegen möchte ich mit einigen Worten auf die Arbeitsmethodik *du Prel*'s und ihre Bedeutung zu sprechen kommen.

du Prel hat zwei unleugbare Verdienste um die Psychologie: Er machte ihr ein grosses Thatsachengebiet zugänglich und verstand es, darin Probleme zu suchen und zu finden. Die Beherrschung des Stoffes und seine geistige Durchdringung gehen bei ihm Hand in Hand. Beim Beginn seiner wissenschaftlichen Thätigkeit fand er nur zwei Werke vor, die den zerstreuten Stoff gesammelt hatten: die Werke *Schindler*'s und *Perty*'s. *Schindler* hatte bis zum Jahre 1857 vorgearbeitet, *Perty*'s Thätigkeit erstreckte sich bis 1883. An ihn anknüpfend hat nun *du Prel* zahllose Zeitschriften und Bücher fortlaufend exzerpirt und ihren Inhalt systematisch verarbeitet. Seine Belesenheit ist einzig. Durch *du Prel* wurde der Wissenschaft eine Litteratur zugänglich gemacht, die zum grossen Theil fast unbeachtet war. Ermöglicht wurde dieser Fortschritt freilich durch die gleichzeitige Thätigkeit *Wittig*'s, *Aksakow*'s und *Kiesewetter*'s. Besonders verdienstvoll war ein Versuch, die Phänomene der Spiritisten mit denen der alten Mesmeristen zu verknüpfen. *Kerner*, *Nees van Esenbeck* und *Schindler* (1853) hatten dies zwar schon vor ihm gethan. Doch waren ihre Vorarbeiten so gut wie vergessen worden. *du Prel* war aber nicht nur ein Kärrner, der zusammenfegte was zerstreut umher lag, er war auch ein Geist, der die Thatsachen beherrschte und in ihnen die schlummernden Probleme fand. Was er anfasste, wurde zum Problem. Die kleinste Thatsache genügte ihm, um darin mit unvergleichlichem Scharfblick die Wurzeln eines Problems zu finden. Er hat darin selbst den genialen *Schindler* bei weitem übertroffen. *du Prel*'s Werke bieten daher stets einen wirklichen Genuss, der noch durch die ästhetische schöne Form der Darstellung erhöht wird. Man lese nur das Vorwort seiner „Magie“ und man wird einen Begriff *du Prel*'scher Darstellungskunst erhalten! An Kühnheit der Gedanken, an Glanz ihrer Form steht er unter den Okkultisten einzig da.

Dass solche Vorzüge blendeten und bestachen, war nicht zu verwundern. Sie täuschten über manche Schwächen hinweg und schufen dem grossen Todten eine Gemeinde blindgläubiger Anhänger. Es gab Kreise, die nur *du Prel* gelten lassen wollten, die seine Worte und Ideen ungeprüft als Wahrheit hinnahmen. Doch es fehlten auch nicht die Feinde, die mit Schadenfreude auf seine Schwächen hinwiesen und darüber die Verdienste *du Prel*'s vergassen. Ihm, dem glänzenden Polemiker, der kampfesfreudigen oppositionellen Natur konnte es natürlich nicht an Feinden fehlen. So schwankte sein Bild, von der Parteien Hass und Gunst verwirrt, in der Geschichte.

Man beginnt jetzt sich zu besinnen. Die Bewunderung und der Tadel haben ruhiger Würdigung Platz gemacht. Man wird dadurch dem schlichten

Wesen des Todten gerechter, als durch prinzipielle Missachtung und Bewunderung. *du Prel* war eine viel zu vornehme, gross angelegte Natur, als dass er nicht wusste, dass Schatten und Licht Geschwister sind. --

du Prel ist bei Auswahl seines Thatsachenmaterials selten kritisch verfahren. Die eigenen Beobachtungen sind nur in geringem Umfange verwerthet; meistens benutzt *du Prel* Lesefrüchte, deren Beweiskraft er leider überschätzt. *Crowe, Perty, Kerner, Reichenbach, Görres,* die Litteratur der Hexenprozesse und der Mesmeristen werden ungeprüft als wissenschaftliches Material verwendet, und zwar nicht zur kulturgeschichtlichen, sondern zur psychologischen Untersuchung. Ihm ist eben das Problem die Hauptsache; ob es auf Granit oder Sand gebaut ist, kümmert ihn wenig. Bezeichnender Weise lässt er bei seinen Citaten meistens die Jahreszahl weg, so dass man nicht prüfen kann, welcher wissenschaftlichen Epoche ein Werk angehört. — Wäre Thatsachenkritik gleichbedeutend mit Wissenschaft, so müsste man *du Prel*'s Arbeitsmethode unwissenschaftlich nennen.

Auch bei der Herausarbeitung der Probleme ist *du Prel* nicht immer glücklich. Der Philosoph stellt ihm hier oft ein Bein. Er bevorzugt seine Lieblingshypothese — die eine rein philosophische ist — auf Kosten nüchterner, unscheinbarer Folgerungen. Die Neigung zum Metaphysischen macht sich auch dort breit, wo die Thatsachen keinen Anlass dazu geben. Man hört den Philosophen reden, aber nicht den nüchternen Naturforscher.

Die beiden vorliegenden Werke spiegeln die Eigenart *du Prel*'s nach ihren Licht- und Schattenseiten wieder. Sie sind so glänzend und gedankenreich geschrieben, wie seine Jugendarbeiten. Nur mitunter vermisst man die Frische und Originalität, die *du Prel* sonst eigen war. Ueber ihren Inhalt kann ich mich kurz fassen. Für jeden, der sich mit Psychologie beschäftigt, ist ihre Kenntniss so selbstverständlich, dass ich es vermeiden möchte, hier ihren Inhalt zu referiren. Auf eine ins einzelne gehende Kritik muss ich verzichten, da sie nur im Zusammenhange mit einer Kritik der ganzen Anschauungen *du Prel*'s möglich wäre.

Die „Magie" behandelt die „unerforschten menschlichen Fähigkeiten". Der erste Theil ist der magischen Physik, der zweite der magischen Psychologie gewidmet. Der Schlüssel für die magische Physik ist nach *du Prel* der thierische Magnetismus oder das Od, für die magische Psychologie der Monoïdeismus. Beide Hypothesen verfolgt *du Prel* bis in die letzten Konsequenzen. Beiläufig sei nur bemerkt, dass *du Prel* mit seiner Ueberschätzung der Odlehre – namentlich in der Suggestionslehre — ziemlich vereinzelt dastehen dürfte. *du Prel* hat sich hier in eine Sackgasse verrannt.

In der magischen Physik werden Telepathie, Hellsehen, odische Exteriorisation, sympathetische Kurmethode, magnetisirtes Wasser, Gravitation und Levitation, Tischrücken, Wünschelruthe und mystische Wurfgeschosse behandelt. Die Psychologie beschäftigt sich mit dem Problem der Lebenskraft, dem exteriorisirten Od (Tischrücken, sensitive Prognose, magnetischer Rapport), verschiedenen Problemen des Somnambulismus, Fernsehen, Monoïdeismus und dem allgemeinen Einfluss psychischer Faktoren in der Magie.

In der Monographie „Vorgeburtliche Erziehung" wird der Einfluss von Vorstellungen und Autosuggestionen auf die Leibesfrucht behandelt.

Mag man über die von *du Prel* verfochtenen Ansichten denken wie man will: kennen muss man sie. Man kann sie — wie der Unterzeichnete — zum Theil für irrig und phantastisch halten: ihre Kenntniss ist unerlässlich und man wird aus ihnen stets Belehrung und Anregung schöpfen. Die reine Freude, die nur der Anblick eines klassischen Kunstwerkes gewährt, wird uns auch bei der Lektüre dieses Werkes zu Theil. Ein Werk, das *du Prel*'s Namen trägt, ist geadelt. Darum bedarf es keiner Empfehlung. —

Die Ausstattung des Buches ist seines Inhaltes würdig. Dr. *E. Bohn.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. Monat Mai 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Eröffnung eines Dokumentes über Prophetie in München.

Mitgetheilt von Dr. **Walter Bormann.**

(Schluss von Seite 201.)

Hiermit endet das Dokument. Nach seiner Protokollirung im Dezember 1891 und in angegebener Weise durch noch vier andere Herren vorgenommenen Versiegelung, so wie der Hinterlegung beim Notar im Jahre 1892 hat sich dann noch das Folgende zugetragen:

Nachts vom 27. zum 28. April 1892 wurde in Wien jenes Panorama Jerusalems mit der Kreuzigung *Christi*, dies mühevoll hergestellte, mit reichsten Mitteln der Kunst bedachte, weitbekannte und vielangestaunte Werk, das gemeinsam mit den Architekturmalern *Karl Frosch* und *Josef Krieger* von *Piglhein* geschaffen war, ein geschwinder Raub der Flammen.*) *Bruno Piglhein* raffte sich zusammen, diesen Schicksalsschlag zu verschmerzen, und trug sich mit dem Plane, das Panorama in neuer verschönter Gestalt wieder erstehen zu lassen, gleichsam den Gestirnen Trotz bietend. Dieser Wunsch kam nicht zur Erfüllung und es ereilte den herzleidenden Künstler selbst der Tod in München am 15. Juli 1894 (geb. zu Hamburg am 19. Februar 1848). Eine völlig neue und vielen unmöglich erschienene Wendung, die zuerst jenes Panorama in der mit jedem Farbenspiele lebendig vertrauten Kunst *Bruno Piglhein*'s bezeichnete, eine Abschwenkung von flotter, immer über-

*) Photographische Reproduktionen in schönen Ausgaben mit Beschreibung sind zu haben von der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart.)

müthig lachender Weltlust zur thränenreichen Passion und zu Ernst und Schwere des Menschendaseins, die hernach noch in des Künstlers grossem Gemälde „Die Blinde" ergreifendsten Ausdruck fand, sollte nicht von fruchtbar langer Dauer sein, obwohl *Piglhein*'s intuitives Genie von den mit schroffer Einseitigkeit sich ablösenden, schier unvereinbaren Gegensätzen den einen wie den anderen meisterhaft bewältigte. Ob ein neidisches Geschick ihm die Ablenkung in höhere und reinere Geistesbahnen missgönnte? Oder war es eine gütige Norne, welche dem inneren Menschen, der, ob gebend oder empfangend, stets hinter dem Künstler steht, Aeusserstes im Durchkämpfen einer unausbleiblichen und unerträglichen Seelenspannung als der Folge solcher grellen Gegensätze erlassen wollte und ihren schwarzen Schleier über das hell blickende Künstlerauge breitete?

Welche Menscheneinsicht reicht aus, das zu verstehen? Uns beschäftigt die andere Frage, ob wir mit Grund eine Uebereinstimmung dieser Schicksale mit der Weissagung *Robert Laing*'s behaupten dürfen. *Karl du Prel* hat nach dem 1894 erfolgten Tode *Piglhein*'s eine Oeffnung jenes Dokumentes nicht vornehmen lassen, sei es dass er, wie leicht möglich, über anderen Dingen die Sache aus dem Auge verlor, sei es auch, dass er in dem, was geschah, eine Erfüllung des Geweissagten nicht zu erblicken meinte. Anderer Meinung war der Maler *Frosch*, der, wie er mir sagte, beim Untergange des Panoramas wie bei dem Ende *Piglhein*'s, welches ja neun Jahre nach der Wahrsagung, also ebenfalls vor der ungefähr gesetzten Grenze von zehn Jahren eintrat, sich lebhaft des Sehers erinnerte und gern gewusst hätte, ob denn *du Prel* nicht die Oeffnung seines Protokolles vorgenommen habe, um der Welt die merkwürdige Bestätigung der Wahrsagung zu beweisen. Als er den Baron *du Prel* einst auf der Strasse erblickte, fühlte er sich, wie er erzählt, stark gedrängt, ihn zu fragen und zu erinnern, doch hat er es unterlassen. —

Es ist auf's Aeusserste zu bedauern, dass eine Niederschrift seiner Weissagungen, wie *Robert Laing* sie verlangte, nicht sofort 1885 stattgefunden hat. Wenn man das, was *du Prel* nach den Angaben des Herrn *Frosch* Ende 1891 aufzeichnete, mit dem später Geschehenen zusammenhält, so kann sicherlich keine wirklich zwingende Bestätigung behauptet werden, obschon gewiss dem Treffpunkte das zu Protokoll Gebrachte verwunderlich nahe liegt. Herr *Frosch* war erst der Meinung, dass im Protokolle der Untergang des Panoramas unter den Prophezeiungen bestimmt aufgeführt sei, wie er mir bereits vor der am 30. November v. J.

geschehenen Dokumentsöffnung erklärte. Als nach der Eröffnung dagegen der Wortlaut des Protokolles ihm darin nicht Recht gab, war er der Meinung, dass in seinen eigenen vor dem Baron *du Prel* gemachten Angaben dieser Untergang wohl bemerkt worden, aber in der von *du Prel* ihnen gegebenen Fassung ausgelassen sei, was er selbst bei einer zu raschen Durchsicht des Protokolles vor seiner Unterzeichnung mit noch anderen kleinen Fehlern übersehen habe.

Auf den allergenauesten Wortlaut im Anschluss an die verkündete Wahrsagung kommt bei der Prüfung selbstverständlich alles an und darum ist jede Verschleppung einer Niederschrift, die dann nicht von der unmittelbaren Frische des Gedächtnisses unterstützt wird, vom Uebel. Bei rechter kritischer Abschätzung sind, falls ohne sofortige Niederschrift die Hörer von Prophezeiungen nach Ablauf aller Ereignisse hinterdrein ihr Urtheil abgeben, zwei Möglichkeiten zu bedenken:

1) Da erst der Eintritt der Vorfälle, um die es sich handeln kann, auf die räthselhaften und meist in einigem Dunkel gehaltenen Anspielungen der Wahrsagungen sein Licht wirft, kann nur zugleich mit der Erfüllung der eigentliche Sinn der Prophezeiung recht erfasst werden und damit wird auch mit allem, worauf es ankommt, ihr dem Gedächtniss entschwundener Wortlaut begreiflicher Weise, indem er jetzt erst ganz verständlich wird, oft erst wieder klar bewusst.

2) Die Einbildungskraft kann aber auch nach Massgabe der geschehenen Ereignisse unversehens und unbewusst auf das Leichteste die Erinnerung fälschen und die Prophezeiungen, zumal wenn später geschehene Ereignisse sich mit ihrem Sinne einigermassen berühren, unter manchen oft ganz geringen Veränderungen in eine Form bringen, die sich mit den Ereignissen deckt. Dass Herr Maler *Frosch* dem Baron *du Prel* von einem geweissagten Untergang des Panoramas gesprochen habe, ist wenig wahrscheinlich; denn, wenn er das gethan hätte, würde *du Prel* doch kaum zu den gewundenen Ausdrücken gekommen sein, wie sie das Protokoll enthält: „das Bild wird fertig werden; aber es wird etwas geschehen, was mit dieser Geschichte, diesem Bilde, in Verbindung steht, und an dem werden Sie — *Piglhein* — zu Grunde gehen.“ Es macht vielmehr den Eindruck, als ob Herrn *Frosch* die genaueren Worte des Propheten entfallen gewesen seien, was nach einer Zwischenzeit von mehr als 6½ Jahren nichts Verwunderliches ist, und dass er deshalb die Wahrsagung in unbestimmteren Wendungen wiedergab, mit welchen er zwar ihren Sinn nicht sicher zu treffen, aber auch nicht ganz zu verfehlen hoffen durfte.

Hat doch mit aller Ehrlichkeit am Schlusse des Protokolls Herr *Frosch* selber erklärt, dass er für den Wortlaut der Gespräche nicht mehr einstehen könne! Wenn *Laing* den Untergang des Panoramas weissagte, wird vielleicht mancher meinen, dass eine solche Prophezeiung für einen am Werke hervorragend mitbetheiligten Künstler allzu eindrucksvoll gewesen sein müsse, um vergessen zu werden. Dieser Einwurf scheint von einigem Gewicht; allein er ist nichts weniger als zwingend und wir alle machen mit vorrückenden Jahren immer mehr die psychologische Erfahrung, dass selbst Dinge und Erlebnisse, die einst Geist und Herz auf das Mächtigste bewegten, unserem Gedächtniss ganz entschwinden, bis vielleicht ein weckender Lebenshauch das scheinbar Verweste mit aller Sinnenmacht, mit Athem und Herzschlag erstehen macht. Es sind ganz andere Geistesbesitze, die uns so abhanden gehen, als imaginäre Weissagungen! Denke man nur an die wehklagenden Verse, die *Lenau* dichtete beim Anblick der welken weissen Rose, deren Geberin er nicht mehr kannte:

„Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinn'rung; bald zerstiebt
Mein Erdenlos, dann weiss ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt."

Dass aber Herrn *Frosch*, wenn in der That bei der Aufsetzung des Protokolles ihm der geweissagte Untergang des Panoramas entfallen gewesen sein sollte, nach dem Ereigniss der Verbrennung sofort eine etwa darauf bezügliche Prophezeiung wieder mit voller Lebendigkeit ins Gedächtniss trat, ist nur natürlich. Dann konnte er auch für den Fall, dass dem nicht so gewesen, bald zu der sicheren Annahme gelangen, dass er bereits *du Prel* die Prophezeiung des Unterganges berichtet habe. Eine jetzt nach der Oeffnung des Dokumentes von Herrn Maler *Karl Frosch* abgegebene Erklärung hat nach meinem in seiner Gegenwart aufgenommenen Protokoll die folgende entschiedene Fassung:

Herr *Karl Hubert Frosch*, Maler in München, sagt aus, dass ihm deutlich in Erinnerung sei, wie Mr. *Laing* auch von einem Untergange des Panoramas gesprochen habe, und dass seine Erzählung, die er dem Baron *du Prel* gab, diesen Untergang gleichfalls berichtet habe. Auch sagt er, dass er den Mr. *Laing* noch befragt habe, wie denn das Panorama untergehen würde, worauf jener erwidert habe, dass er wohl die Art und Weise des Unterganges geschaut habe, aber er habe das vergessen.

Der Prophet sprach übrigens gut deutsch, wie das auch noch der Besitzer des Hospizes, Herr *Bayer* in Jerusalem, jetzt wieder bezeugt.

München, 6. Dezember 1899. *Karl H. Frosch.*

du Prel's angefügte feine Bemerkung, welche die zumeist, aber doch auch nicht immer mit solchen Wahrsagungen verbundene Anschaulichkeit*) vermisst, würde hinfällig werden, falls der Seher sein Gesicht vergessen hatte, wie es in dieser Erklärung heisst, und daher blos das Ergebniss des Unterganges allgemein vorher verkündete. — Gleich Herrn *Frosch* hat auch Herr Maler *Josef Krieger* seine Erinnerungen über den Vorgang mir persönlich zum Protokoll gegeben. Sie lauten:

Herr Maler *Josef Krieger* in München bestätigt als Zeuge der 1885 in Jerusalem gegebenen Prophezeiungen des Schotten *Robert Laing* das Folgende: Es wurde der Untergang des Panoramas und der Tod *Piglhein*'s innerhalb einer Zeit von zehn Jahren geweissagt. Ausserdem erinnert sich Herr *Krieger* der Aussage des Propheten, dass Herr *Piglhein* das Panorama nur einmal, Herr *Frosch* aber wiederholt malen werde. Auch weiss er noch, wie *Piglhein* mit einer gewissen eleganten Handbewegung vor dem Kopf ausdrückte, dass es mit dem Herrn nicht richtig sei. Er hat ferner gehört, dass Herr *Reinike* nach der Prophezeiung gar nicht zur Betheiligung an dem Werke kommen werde. Ferner bestätigt er auch, dass die auf ihn selbst bezügliche Weissagung, angehend eine Verheirathung, genau eingetroffen sei.

Er erzählt, dass Mr. *Laing* einen Ring am Finger trug, den er anzublicken pflegte, so oft er übersinnliche Gesichte haben wollte.

Herr *Krieger* ist auf einer Reise in Norwegen zwei Jahre später dem Propheten begegnet, im Wagen an ihm vorüberfahrend und auch von ihm erkannt, ohne dass es zu einem Gespräche kam.

Dass Herr *Frosch* und *Piglhein* Todfeinde werden sollten und dass ein Prozess entstehen sollte, hat Herr *Krieger* deshalb nicht gehört, weil er während dieser Prophezeiung eines eiligen Geschäftes wegen fortgegangen war.

München, 6. Dezember 1899.

Josef Krieger.

Frau *Nyl-Frosch* versichert, mit welcher Bestimmtheit der Seher nach den ihr gleich anfangs von ihrem Gemahl gegebenen Erzählungen verkündet habe, alles werde zu Grunde gehen, das Werk wie *Piglhein.* Was in aller Welt übrigens konnte es sein, wenn das Kunstwerk doch nach der Prophezeiung vollendet werden sollte, was dann noch „mit dieser Geschichte, diesem Bilde in Verbindung stehend",

*) Den berühmten Prophezeiungen *Cazotte*'s bei *Laharpe*, denen *du Prel* Glauben zu schenken sehr geneigt war, fehlt es oft auch an Anschaulichkeit.

Piglhein zu Grunde zu richten vermögend war? Ausser dem Prozess und dem Untergange des Bildwerkes selbst lassen sich da schwer Möglichkeiten erdenken. Ein nochmaliger Prozess von mehreren Jahren folgte auch noch nach dem Brande des Panoramas, weil die österreichische Versicherungsgesellschaft „Phönix" sich weigerte, die festgesetzte Versicherungssumme von 150000 Mark zu zahlen, bis sie schliesslich mit geringem Abzuge die Summe verabfolgte. Ob auch unter diesem Prozesse *Piglhein* irgend wie mit den Besitzern des Panoramas zu leiden hatte, ist uns unbekannt.

Für die exakte Bestätigung der Prophezeiungen *Laing*'s würde gerade die Feststellung seiner Wahrsagung des Panoramaunterganges besonderen Werth besitzen, da der gemäss der Weissagung innerhalb jener zehn Jahre eingetretene Tod von *Piglhein*, in Anbetracht, dass während eines solchen Zeitraumes manches Menschenleben abschliesst, keinen erheblichen Werth hat und eigentlich nur in so weit von Gewicht ist, als er, ohne eine Bestätigung zu liefern, wenigstens keine Widerlegung der Weissagung ist, was sein Nichteintreffen gewesen wäre.

Dass aber der jähe Untergang seines umfassend angelegten Bildwerkes den bereits herzleidenden Meister auf das Tiefste berührt habe, also wohl sein Ende zu beschleunigen im Stande war, das ist mehr als blos willkürliche Annahme, das lässt sich auf Grund jeder psychologischen Erfahrung bei Künstlernaturen mit Gewissheit voraussetzen. Bestätigung hierfür giebt Herr Hauptmann *Halder*, der einstige Besitzer jenes Panoramas, indem er mir aus Burghausen a. Salzach schreibt: „Erregt hat ihn der Verlust seines grössten Werkes sehr. Als ich ihm in seinem Atelier (Landwehrstr. 73) am am 28. Morgens die Unglücksdepesche gab, vor meiner sofortigen Abreise nach Wien, umarmte er mich und wir weinten alle zwei wie kleine Kinder. Dann ermannte er sich und sagte: Das Holzhaus in der Goethestrasse 45 steht ja noch; inhibiren Sie sofort den Abbruch; wir malen eine neue Kreuzigung und sie soll besser werden als die erste. — Er hätte das für 80 Mille gethan. [Er hatte für die erste Herstellung 150,000 Mille erhalten!] Ich stellte sofort die Abbruchsgeschäfte ein und reiste nach Wien, dann Dresden zu meinem Socius Herrn *Notop*. Ich beschwor ihn, die Neumalung vorzunehmen, aber er schlug es rundweg ab." — Der *Piglhein* sehnlich spornende Drang, das Werk von Neuem zu schaffen, erweist schon allein, wie schwer diese Vernichtung seiner Arbeit ihn traf. Dazu nehme man die Einwirkungen des über das noch unzerstörte Panorama vorhergegangenen aufregenden Prozesses, der eben auch ein

Geschehniss war, „das mit dieser Geschichte, mit diesem Bilde in Verbindung stand“, wie es im Protokoll heisst. Möglich, dass der Seher thatsächlich sonst diese eigenthümliche Wendung mit Rücksicht auf den übrigens auch sonst von ihm genannten Prozess brauchte als auch ausserdem den Untergang des Kunstwerkes verkündete!

Ich habe es dann für meines Amtes erachtet, auch die beiden noch übrigen und hier in München lebenden Persönlichkeiten, deren Anwesenheit bei den Prophezeiungen *Laing*'s das Dokument behauptet, zu befragen. Die Frau Professor *Piglhein*, die ich gemeinsam mit Herrn Dr. *Falk Schupp*, dem zweiten Vorsitzenden der Münchener „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ aufsuchte, konnte sich weder des Vorganges noch des Propheten im Geringsten entsinnen, meinte aber, dass, wenn die Herren *Frosch* und *Krieger* die Sache bezeugten, sie wohl ihre Richtigkeit haben möge. Sie versicherte, dass, wenn in ihrer Gegenwart jemand ihrem in Folge des Herzleidens höchst reizbaren Gatten von seinem bald bevorstehenden Ende gesprochen hätte, sie jedenfalls laut gelacht haben würde, um den hässlichen Eindruck zu verwischen. Es ist nun sehr merkwürdig, dass in der That, wie das Protokoll zwei Male besagt, Frau *Piglhein* jene düstere Prophetenstimme mit ihrem Gelächter begleitete, was für die Wahrheit sowohl ihrer jetzigen Aeusserung, wie die des Protokolles nach beiden Seiten hin spricht.

Herr Maler *René Reinike* konnte sich nicht jener Prophezeiungen, wohl aber *Robert Laing*'s auf das Beste erinnern. Er gesteht, dass bei seiner grossen Jugend jene sonderbaren Dinge für ihn gar keine Anziehungskraft gehabt hätten und dass die Reden *Laing*'s, der ihm z. B. eine frühere Existenz als Araber zuschreiben wollte, ihm einfach närrisch erschienen seien.

Theils um die anschauliche Kraft der berichteten Begebenheit zu verstärken, theils um weitere Belege für die Erinnerungsfrische der Herren Maler *Frosch* und *Krieger* zu ermöglichen, bat ich diese beiden, mir eine Schilderung von der Erscheinung *Robert Laing*'s und ferner vom Schauplatze der Weissagung zu entwerfen. Herr *Karl Frosch* willfahrte auf das Bereitwilligste. Ueber das Aussehen des Sehers schrieb er mit grosser Aufrichtigkeit: „Ich weiss nur noch, dass derselbe mittelgross, von leicht ergrauten Haaren und lebhaften Augen war und beim Gehen etwas vorgebeugt sich hielt.“ Wie Herr *Frosch* vorzugsweise auf dem Felde architektonischer Malerei thätig ist, konnte er dagegen mit sicherem Stifte ein Bild von dem alterthümlichen, mit hohem, weitem Kreuzgewölbe überdachten Speisezimmer des Hospizes

entwerfen, das einstmals ein Heim des Templerordens gewesen war und, wie es in graue Vergangenheit rückwärts schaute, so jetzt die ins Zukünftige vorausgewandten Prophetenworte belauschte. Herr Maler *Krieger* hat, obwohl er gleichfalls meiner Bitte gern zu entsprechen verhiess, in Folge einer schleunigen Abberufung in die Ferne bisher seine Absicht nicht verwirklicht.

Endlich habe ich auch an Mr. *R. Laing* in Christchurch (Neuseeland) eine briefliche Anfrage gerichtet, um für den Fall, dass er mit *Robert Laing* identisch ist, auch sein etwaiges Zeugniss zu verwerthen. Ich habe ihm nichts von den geschehenen Ereignissen, auf welche die Wahrsagungen sich beziehen, noch vom Inhalte der Wahrsagungen geschrieben, sondern nur gebeten, dass er gütigst, was ihm etwa von jenen Prophezeiungen noch erinnerlich sei, mir mittheilen möge. Wenn auch Seher die Gesichte, die sie empfangen, schnell zu vergessen pflegen, ist es denkbar, dass nicht sowohl diese, als die damals den Betheiligten laut vorgetragenen Verkündigungen theilweise in *Robert Laing*'s Erinnerung haften. Sobald von daher eine Antwort kommt, werde ich sie meiner Veröffentlichung nachschicken. —

Ueber die Erklärung solcher Ferngesichte sind *du Prel*'s eingehende Erörterungen im zweiten Theile seiner „Entdeckung der Seele" (Leipzig 1895, *Günther*) einzusehen. Die Rolle, welche der Ring des Brahmanen bei den Weissagungen spielte, braucht man nur als eine autosuggestive zu betrachten. — Was die reinliche kritische Untersuchung dieses Falles ergiebt, ist leider wiederum keine unumstössliche Gewissheit. Trotzdem scheint die Kenntniss und Prüfung der hier berichteten Begebenheit nicht wenig angethan, das Interesse am Studium des fragwürdigen Gebietes der Prophetie aufs Neue zu beleben und die dafür erforderliche Sorgfalt und rechtzeitige Bereitstellung exakter Berichte einzuschärfen.

Zum Gutachten der G. P. F. über die Transscendental-Photographien

erhielten wir zunächst von Herrn Dr. *Hotz* selbst an Stelle der von ihm erwarteten Replik nachfolgende Zuschrift mit der Ermächtigung zur Veröffentlichung, welcher wir nach dem obersten juristischen Prinzip, wornach dem Angegriffenen das Recht der Vertheidigung nicht geschmälert werden darf, unabgeändert Raum geben:

Bad Finkenmühle (bei Mellenbach, Thür.)
den 21. März 1900.

Sehr geehrter Herr Professor!

Obwohl ich schon seit einigen Tagen im Besitz des letzten Heftes der „Psych. Stud." bin, welches eine sehr abfällige Kritik jener im Oktober- und November-Heft v. J. veröffentlichten *Demmler*'schen Photographien enthält, so war ich mir doch im Zweifel darüber, ob und was ich darauf antworten soll. Sie ertheilten mir zwar in bereitwilligster Weise das Wort und erwarten jedenfalls eine diesbezügliche Nachricht von mir zu erhalten, aber — was soll ich auf ein in so unzarte Form gekleidetes Urtheil hin sagen?

Ich gehöre nicht zu Denen, welche etwa einer ihnen einmal theuer gewordenen Ueberzeugung zu Liebe folgerichtige Schlüsse ohne weitere Prüfung verwerfen; diese Stellungnahme erkennt man schon unschwer aus meinem jeweiligen Begleitschreiben zu den veröffentlichten Bildern. Aber ich kann auch nicht so ohne Weiteres dem rein negativen Ergebniss der Breslauer photographischen Sektion bis zur letzten Schlussfolgerung zustimmen, denn meine Beurtheilung gründete sich bisher weniger auf den objektiven Eindruck, den diese Bilder machen, als vielmehr auf die begleitenden Umstände, unter denen dieselben entstanden. Ich müsste folglich, um meine Stellungnahme zu rechtfertigen, bezw. die Echtheit der Bilder zu beweisen, meine sämmtlichen Erfahrungen mit dem Medium vor, während und nach diesen Experimenten veröffentlichen, was ich mir übrigens für später vorbehalte. Ferner müssten, wie auch Sie schon andeuteten, die anderen Theilnehmer an jenen Sitzungen, soweit dies möglich ist, bewogen werden, ihr Zeugniss in der gleichen offenen Weise auszusprechen.

Besonders überzeugend wirkte seiner Zeit eben das Bild IV, welches einer der Theilnehmer als das seiner verstorbenen Mutter wieder erkannte, wobei er zuliess, dass wir Vergleiche mit vorhandenen Gemälden anstellten. Ferner auch die 6. und 7. Aufnahme, welche letztere auf medialem Weg als das Bild meines verstorbenen Vaters bezeichnet wurde, während ich bestimmt weiss, dass das Medium nie zuvor weder ein Bild meines Vaters, noch diesen selbst gesehen hat. Darauf hin sandte ich damals das angebliche Portrait an meine Mutter mit der Bitte um eine Erklärung darüber, ob sie hierin eine Aehnlichkeit mit einem verstorbenen Familienmitglied erkenne und erhielt umgehend die Antwort: „Es kann nur Papa sein!" — Und doch sind diese beiden

Bilder, nach dem Ausspruch der Breslauer Kommission, „gerade die verfänglichsten!"

Das Urtheil jener Herren hat mich daher in mehr als einer Beziehung schwer enttäuscht und zwar nicht etwa deshalb, weil ich auf ein günstiges Ergebniss hoffte, denn ich selbst wies ja schon zuvor auf die wichtigsten Verdachtsmomente hin; aber ich erwartete wenigstens den Versuch einer okkulten Erklärung. — Jeder Unbefangene muss ja wohl zugeben, dass schon das Urtheil ehrenwerther Zeugen, die jeden Versuch, Familienangehörige des Mediums oder Frau *Demmler* selbst zu verdächtigen, auf das Entschiedenste zurückweisen, sowie die schon angeführte nachträgliche Identifizirung ein Comité von Okkultisten doch mindestens veranlassen sollte, wenigstens die Möglichkeit übersinnlicher Vorgänge bei jenen Aufnahmen in Erwägung zu ziehen, was offenbar nicht geschehen ist. Doch — angenommen, das Urtheil mache nur Anspruch auf ein abstrakt, bezw. „exakt" wissenschaftliches, wolle sich also mit der rein physikalischen Erklärung begnügen, so muss ich doch bemerken, dass es in wissenschaftlichen und gebildeten Kreisen nicht üblich ist, eine in zuvorkommendster Weise zur Diskussion gestellte Frage in einem ironisch-satyrischen Ton zu behandeln, wie er in dem angeführten Satz gipfelt: „difficile est satiram non scribere!"

Gestatten Sie mir nur noch eine kurze Bemerkung. Aus Pietät gegen meinen verstorbenen Vater hatte ich bisher die beiden Aufnahmen 6 und 7 stets für mich behalten und übersandte sie erst auf wiederholtes Bitten unter Zusicherung strengster Diskretion Herrn Dr. *E. Bohn*-Breslau, und zwar erst nachdem mir dieser wörtlich geschrieben hatte: „Ich garantire Ihnen, dass die Familienbilder **Niemand** zu sehen bekommt!" Und doch wurden gerade diese Aufnahmen nachher von der photographischen Sektion öffentlich in den Schmutz der Lächerlichkeit gezogen.

Ich kann mich daher aus allen obigen Gründen nicht dazu entschliessen, mit der Breslauer Kommission mich in eine Debatte einzulassen, sondern überlasse es dem Urtheil jedes Einzelnen Ihrer Leser, sich mit den meinerseits rein sachlich berichteten Thatsachen nach eigenem Gutdünken abzufinden. Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr Professor, noch für Ihr Nachwort im März-Heft danke, in welchem Sie nochmals die bezeichnendsten Beweise betonten und meinen stets eingenommenen objektiven Standpunkt wahrten, grüsse ich Sie hochachtungsvoll als Ihr ergebener

Dr. *Wilh. Hotz.*

Sodann erfreute uns Herr Buchdruckereibesitzer *Friedrich Heckner*, durch dessen zuvorkommende Güte wir seiner Zeit in Braunschweig die erste Kenntniss von den Photographien erhielten, ganz unerwartet durch nachfolgenden, die von ihm längst vergeblich erbetenen näheren Angaben über die Entstehung der merkwürdigen Bilder enthaltenden „Offenen Brief“ an Herrn Dr. *Hotz*, zugleich mit der Bitte, denselben anstatt einer direkten Erwiderung in den „Psych. Studien“ zum Abdruck zu bringen. Derselbe lautet:

Braunschweig, d. 25. März 1900
(Adolphstrasse 51).

Sehr verehrter Herr Dr. *Hotz*!

Vor einigen Tagen erhielt ich Ihre freundliche Zuschrift mit der Anfrage: „Wie denken Sie über das Urtheil der Breslauer Psychologischen Gesellschaft im März-Heft der „Psych. Stud.“ über die Geisterphotographien?“

Nun — verehrtester Herr Doktor, Sie erinnern sich wohl noch, dass ich bald nach Fertigstellung Ihrer Geisterphotographien Kopien derselben Herrn Doktor *du Prel* nach München zur Begutachtung einsandte, und von demselben den Bescheid erhielt, dass „diese originellen Photographien die besten, resp. überzeugendsten Geisterphotographien seien, die ihm bis jetzt vorgelegen hätten.“ Herr Doktor *du Prel* hatte nämlich sich bei gewissenhafter Prüfung derselben überzeugt, dass

1) die verschiedenartige Dichtigkeit der Gestalten auf der oberen und unteren Partie derselben, wie sie sich auf den Nr. 11 und 12 (Bild III), Nr. 14 (Gestalt mit Schnurrbart), Nr. 15 (Bild IV);

2) die verschwommen verlaufenden und regellosen Kontouren der Nr. 14, Nr. 15 (Bild IV), Nr. 13 (Bild VIII), Nr. 3 (Bild I);

3) die vermeintlich durch betrügerische Manipulationen hervorgerufene Doppelbelichtung auf den Nrn. 4, 5, 10, 11, 12, 13, eine derartig lückenhafte und in Folge dessen künstlich unnachahmbare war, dass alle Erklärungsversuche, solche könnte durch geschickte Operationen von einem Photographen bei Aufnahme lebender Personen erzielt worden sein, hinfällig erscheinen müssen.

Selbst dem geschicktesten Photographen würde es nicht möglich sein von lebenden Personen Photographien aufzunehmen, die solche Ungleichmässigkeit in der Vertheilung der Materie zeigen; derartige Aufnahmen würden sich von den vorliegenden durch grössere Schärfe der Kontouren unterscheiden; die ätherischen Massen

auf Nr. 3 (Bild I), Nr. 13 (Bild VIII), Nr. 14 („Mann mit Schnurrbart") würden nicht in der vorliegenden Form zu reproduziren sein. Als einzige Lösung der verschiedenen Räthsel bleibt nur die Annahme unsichtbarer Helfer bei Aufnahme der Photographien, die dabei ihren Launen freies Spiel gelassen haben. Nur mit ihrer Hülfe konnte eine derartige Belichtung, die selbst bei geschlossener Objektivkapsel, ähnlich wie dies *Röntgen*-Strahlen möglich ist, auf die sensitive Platte einzuwirken vermag, stattfinden.

Ueber analoge Fälle wurde im Laufe des letzten Jahres in der in Nebraska erscheinenden deutschen spiritistischen Zeitschrift „Lichtstrahlen", bei Schilderung der Versuche, welche der Dr. *Hansmann* in Washington, eine in dortigen Kreisen sehr geachtete Persönlichkeit, unter Kontrolle spiritistischer Vereine vorgenommen hatte, um Geisterphotographien zu erzielen, berichtet. Die hiesigen Versuche, die Sie ja, verehrtester Herr Doktor, mit sehr regem Interesse und grosser Gewissenhaftigkeit leiteten, wobei Sie sämmtliche Manipulationen selbst ausführten, wurden, wie Sie sich erinnern werden, sehr von dem körperlichen und dem geistigen Befinden des Mediums, Frau *Demmler* beeinflusst und waren von dem mehr oder weniger im Cirkel vorhandenen magnetischen Fluidum („Od") und der geistigen Harmonie der Theilnehmer abhängig, so dass das Gelingen der Photographien und Misslingen einer Sitzung, miteinander abwechselten und der Erfolg trotz ganz gleicher Manipulationen unberechenbar war. —

Dem Urtheil des Herrn Dr. *du Prel*, welches dieser auf Grund seiner langjährigen Studien auf diesem Felde abgegeben hatte, schliesse ich mich, nachdem auch ich eine zwanzigjährige theoretische und sehr reiche praktische Erfahrung hinter mir habe, umsomehr mit vollster Ueberzeugung an, da es mir in diesem Falle nicht allein vergönnt war, die Photographien selbst zu prüfen, sondern weil ich ausserdem ein häufiger Theilnehmer der betreffenden Sitzungen war und mich von der absoluten Unmöglichkeit, dass von anderen lebenden Personen betrügerische Manipulationen dabei vorgenommen worden sein könnten, selbst überzeugt hatte. Es lag ja auch unter den damals vorliegenden Verhältnissen nicht die geringste Veranlassung zur Vornahme solcher vor.

Die Personen, welche hierbei nur in Frage kommen konnten, waren:

1) Der Mann der Frau *Demmler*, der in meiner Maschinenfabrik damals beschäftigte Maschinenschlosser *Emil Demmler*,

2) der Bruder desselben, der ebenfalls in meiner Fabrik als Heizer wirkende *Robert Demmler*.*)

Beide Personen hatten aber nicht einmal die elementarsten Begriffe vom praktischen Photographiren und waren auch nicht im Besitz einer photographischen Kamera. Wie Sie selbst wissen, bedienten Sie sich bei den Aufnahmen, der von Ihnen eigenhändig angefertigten Kamera, welche Sie in der Zwischenzeit in Ihrem Gewahrsam hatten. Unter den übrigen sehr wenigen Personen, die an den Sitzungen bei Frau *Demmler* dann und wann Theil nahmen, waren nur Sie allein, Herr Doktor, befähigt, eine photographische Amateuraufnahme zu machen; und Ihrem unermüdlichen Eifer, durch das Erzielen von Geisterphotographien mehr Klarheit in der hochwichtigen Frage der Fortexistenz unseres Geistes zu erlangen, gelang es, nach manchen, mit wechselndem Glück des Gelingens und Misslingens ausgeführten Versuchen, die vorliegenden Photographien zu Stande zu bringen. Wenn ich mir Ihr Verhalten in dieser ganzen Angelegenheit ins Gedächtniss zurückrufe, so kann ich Ihnen, verehrtester Herr Doktor, meine Hochachtung für Ihr rastloses Streben und Ihre unermüdliche Ausdauer, trotz aller Fehlversuche, nicht versagen. Die Kunde von den erstaunlichen Manifestationen, die in den Sitzungen der Frau *Demmler* hier auftraten und Forscher aus allen Theilen Deutschlands nach Braunschweig zogen, hatte damals auch Sie veranlasst, nach hier zu eilen und hatte Sie bewogen, statt Ihre Studien in Süddeutschland fortzusetzen, dieselben auf der technischen Hochschule in Braunschweig weiter zu führen, um in nächster Nähe des Mediums Frau *Demmler* Gelegenheit zu gründlichen Studien über die Lehre vom Geist zu haben. Da die interessantesten und belehrendsten Manifestationen oft ganz spontan auftraten, so brachten Sie täglich wohl einige Stunden im Kreise der Familie *Demmler* zu, bei welchen Besuchen Sie ja Gelegenheit hatten, sich durch die Schilderung vieler interessanter früherer Erlebnisse der Frau *Demmler* reiche Erfahrungen zu sammeln. Hier war es auch, wo ich bei meinen Besuchen der *Demmler*'schen Familie häufig mit Ihnen zusammentraf. Es war nur zu natürlich, dass wir durch das beiderseitige lebhafte Interesse an diesen für jeden Denker so hochwichtigen Frage befreundet wurden und dann häufig mit einander verkehrten. Bei diesen Begegnungen

---

*) Diese beiden Brüder habe ich also in meinem redaktionellen Nachwort im März-Heft aus der Erinnerung an die mündlichen Mittheilungen des Herrn *Heckner* verwechselt. — Der Schriftleiter.

hegten wir nun beide den lebhaften Wunsch, den Versuch zu machen, die in Gegenwart der Frau *Demmler* sich manifestirenden Geistergestalten, die oft sehr materielle Formen annahmen, zu photographiren. Jetzt, Verehrtester, erboten Sie sich selbst, eine photographische Kammer zusammenzuzimmern und nun begannen die Versuche. Doch alle Bemühungen, bei Blitzlicht Photographien der Geistergestalten zu erhalten, schlugen fehl, es kamen immer nur das Medium und die Theilnehmer des Cirkels auf der Platte zum Vorschein. Erst dann, als wir durch automatisches Schreiben des Mediums veranlasst wurden, die exponirten Platten sofort in der *Demmler*'schen Küche zu entwickeln, und die Aufnahme am hellen Mittage, bei geöffneten Rouleaux gemacht wurden, erhielten Sie die ersten wirklichen Geisterphotographien.

Diese Thatsache liefert allein schon klipp und klar den Beweis, dass die Gestalten auf den vorliegenden Platten keine Photographien lebender Menschen sein konnten, da die Eindrücke, die auf den photographischen Platten durch die ätherischen Gestalten hervorgerufen wurden, so schwach waren, dass sie wieder verschwanden, wenn die Platten nur kurze Zeit gelegen hatten, ohne entwickelt zu werden und dann nur die stärkeren Eindrücke lebender Personen haften blieben. (Was sagt hierzu die Kommission der G. P. F.? — Red.)

Die sämmtlichen Argumente der Breslauer Psychologischen Gesellschaft, soweit sie den Beweis liefern sollen, dass eine durch menschliche betrügerische Manipulationen bewirkte Doppelbelichtung stattgefunden habe und die Gestalten durch Aufnahme von lebenden Personen bewirkt seien, lösen sich also nach diesen Erörterungen in Seifenblasen auf. Es befremdet mich durchaus nicht, dass diese Herren ein so wenig zutreffendes Urtheil gefällt haben, denn nach meinen langjährigen Erfahrungen gleicht dasselbe dem Urtheil jedes anderen fachmännischen oder geübten Amateur-Photographen, dem die psychischen Eindrücke unsichtbarer Helfer und die Wirkungen von Lichtstrahlen, die unter dem Einflusse solcher Helfer selbst materielle Stoffe ähnlich den *Röntgen*-Strahlen durchdringen, noch fremd sind, genau wie ein Ei dem anderen. Infolgedessen kann ich mich aber auch der Vermuthung nicht erwehren, dass einige Herren der G. P. F. wohl ganz tüchtige Amateur-Photographen sein mögen, dass sie aber in der Branche der Transscendental-Photographie noch sehr wenig eigene Erfahrung besitzen, ja wohl gar an der Möglichkeit der Herstellung echter Geisterphotographien selbst zweifeln. Obwohl es nun sicherlich eine Anzahl echter Geisterphotographien giebt, die sich sehr schwer von Nach-

ahmungen unterscheiden lassen und von geschickten Photographen ebenso täuschend nachgeahmt werden, wie geschickte Gaukler andere spiritistische Manipulationen täuschend kopiren, so hätte es doch den Breslauer Herren bei nur einiger Routine nicht entgehen können, dass sie es hier mit echten Geisterphotographien zu thun hatten. Gern will ich einräumen, dass die Breslauer G. P. F. durch Veröffentlichung ihres etwas übereilten wissenschaftlichen Gutachtens, der Mitwelt in dieser so hochwichtigen Angelegenheit zu nützen und die Wahrheit ans Licht zu ziehen suchte; nachdem Sie aber, verehrtester Herr Doktor, der qu. Gesellschaft mit liebenswürdigster Zuvorkommenheit die Platten zur Prüfung überlassen hatten, war es ihre nächste Pflicht, vor irgend welcher öffentlichen Besprechung, sich von Ihnen über die **Genesis**, d. i. über die Entstehung der Geisterphotographien schriftlich nähere Daten zu erbitten und diesen sehr wichtigen Punkt bei ihrem Gutachten zu berücksichtigen.*)

Wir dürfen dabei nicht verkennen, dass sie sich der Oeffentlichkeit gegenüber den bestrickenden Titel einer exakt wissenschaftlichen Gesellschaft beilegen, von der Jedermann mit Recht ein massgebendes Urtheil in einer Frage erwartet, für deren richtige Beurtheilung dem allgemeinen Publikum noch jedes Verständniss fehlt. Es ist daher sehr zu bedauern, dass die betreffenden Herren nun durch ihr schiefes Urtheil unserer Sache so sehr geschadet haben. Im Gegensatz dazu

---

*) Hierzu kann ich nicht umhin zu bemerken, dass der von mir in meinem Nachwort erwähnte Herr schon im vorigen Sommer in meinem Auftrag bei Herrn *Heckner* in Braunschweig oft deshalb angeklopft hatte, ohne vorgelassen zu werden oder auf schriftliche Anfragen Antwort zu erhalten. Herr *Heckner* bittet mich in einem freundlichen Begleitschreiben, diesen Umstand mit seiner fatalen damaligen Lage entschuldigen zu wollen. Die Angabe der näheren Einzelheiten bei der Entstehung der fraglichen Bilder sei für ihn eine wahre Sisyphusarbeit, weil sein Gedächtniss (was bei seinem hohen Alter begreiflich ist) erst nach und nach sich wieder aller von ihm erlebten Thatsachen erinnere. Der Besitzer der Platten, Herr Dr. *Holz*, welcher die Absicht gehabt habe, selbst ein Werkchen über Geisterphotographie zu schreiben, habe hierzu keine Zeit gefunden, indem er im letzten Sommer, nach seiner Thätigkeit als Assistenzarzt auf dem Königstein im Taunus, zuerst nach Amerika zurückzukehren beabsichtigte, dann aber seine jetzige Naturheilanstalt käuflich erwarb, was selbstredend seine ganze Kraft in Anspruch nahm, so dass Freund *Heckner* auch von dieser Seite lange vergeblich auf ein Lebenszeichen warten musste. Der ganze Verlauf dieser Angelegenheit scheine ihm übrigens „von Oben geregelt" worden zu sein, da er selbst erst durch solche Rippenstösse zur kräftigen Gegenwehr getrieben worden sei, indem es ihm viel leichter falle, auf eine bestimmte Vorlage hin zu antworten, und erst der Angriff der Breslauer Herren, die „dem Spiritismus den Garaus machen zu wollen" schienen, ihn so heftig erregte, dass er es als „seine heiligste Pflicht betrachtete, die Wahrheit ans Licht zu ziehen!" — Red.

spreche ich dem Herrn Redakteur im Namen meiner Gesinnungsgenossen meinen aufrichtigsten Dank aus für seine ruhige, sachgemässe Besprechung dieser hochwichtigen Frage und für seine unermüdlichen Bemühungen, die Wahrheit ans Licht zu ziehen.

Der Wichtigkeit der Sachlage entsprechend, will ich es nicht unterlassen, soweit sie mir erinnerlich sind, diejenigen Vorgänge noch näher zu schildern, unter denen die beiden wichtigsten und beweisendsten Photographien Nr. 11 und 12 (Bild III) zu Stande gekommen sind, und bitte Sie freundlichst, etwaige Abweichungen von den Ihnen bekannten wirklichen Thatsachen in Ihrem nächsten Schreiben moniren zu wollen. —

Die Aufnahmen geschahen, wie üblich, gegen 12 Uhr Mittags am 5. Februar 1892. Die Sitzung wurde unter besonders günstigen Bedingungen abgehalten. Es war ein heiterer Tag, Frau *Demmler* fühlte sich körperlich wohl und war mit den übrigen Theilnehmern in sehr harmonischer Stimmung. Ausser den bisherigen medial veranlagten Personen, dem stark positiv magnetischen Schwager der Frau *Demmler*, *Robert Demmler*, und Ihnen, verehrtester Herr Doktor, nahm noch der Partikulier . . . ., ein gleichfalls sehr stark medial begabter Herr, bei dessen nur loser Berührung von Tischen dieselben in so heftige Bewegung geriethen, als wollten sie einen Indianertanz aufführen, an der Sitzung Theil. Die erste Exposition, die erfolgte, nachdem Frau *Demmler* durch einige magnetische Striche ihres Schwagers in Trance versetzt war und durch den leise hervorgestossenen Laut: „Nu“ das Zeichen zur Oeffnung der Objektivkapsel gegeben hatte, dauerte vier Sekunden; dann wurde die Kassette ausgetauscht, und nach vier Minuten begann die zweite Aufnahme, die ebenfalls vier Sekunden währte. Nach Schluss der zweiten Exposition wurde dem noch im Trance befindlichen Medium, wie üblich, eine Tafel mit Schieferstift auf den Schooss gelegt, worauf sie auf die Tafel schrieb: „Für Dich, mein Sohn!“ Gleich darauf gingen Sie, Herr Doktor, in die *Demmler*'sche Küche, um beide Platten zu entwickeln. Zu Aller freudigster Ueberraschung waren auf den Platten zwei sehr gelungene Geistergestalten zu sehen, die in der Lage des rechten Armes etwas von einander abwichen, und welche der nicht genannt sein wollende Partikulier . . . als unverkennbare Photographie seiner vor dreissig Jahren verstorbenen Mutter wieder erkannte. Auch meine Frau und meine jetzt in Berlin lebende Schwägerin, Frau *Valentin*, bestätigten später, dass es unverkennbar das Abbild der Mutter jenes Partikuliers sei. Von dieser Dame

existirte nur ein Oelbild aus ihren jüngeren Jahren, worauf sie schon Locken tragend abgebildet war, welches uns der Sohn einige Tage später, zum Beweise der sprechenden Aehnlichkeit der Photographie mit dem Oelbilde, vorlegte.

Die Photographien sind, wie ich schon früher erwähnte, derart, dass sie in so charakteristischer Form einer Geister-photographie selbst von dem geschicktesten Photographen nicht nachgemacht werden können. Der Einwand der Breslauer Herren, dass sich das Verschwommene des Unterarmes durch eine Bewegung desselben künstlich erzielen lasse, ist vornehmlich bei der Gestaltung der ätherischen Materie auf Bild Nr. 12 nicht stichhaltig; denn bei einer derartigen Bewegung könnte der Oberarm nicht eine so scharfe Kontour beibehalten.*) — Betreffs Kritik der Bekleidung der Geistergestalten bemerke ich, dass es in den Materialisationssitzungen der Frau *Demmler* sehr häufig der Fall war, dass die ätherischen Gestalten, deren oft binnen einer Stunde nacheinander zehn und mehr erschienen, welche in Grösse, Haartracht, Bekleidung von einander verschieden waren und dann und wann gleichzeitig mit dem, tief und schwer athmenden, zwischen den Sitzungstheilnehmern in der Nähe des Vorhangs befindlichen Medium auftraten, mit Tüchern und Kleidungsstücken, die sich in Nebenräumen in verschlossenen Möbeln befanden, sowie mit Umhängen von Gardinenstoffen, grobem Nessel und tüllartigen Schleiergeweben von sehr zarter Konstitution in reichster Fülle bekleidet erschienen.**) Unter günstigen

---

*) Wenn man auf dem Gebiete der Transscendental-Photographie über das ABC noch nicht hinausgekommen ist, d. h. selbst noch niemals Gelegenheit hatte, mit derartigen Medien zu experimentiren, sollte man doch in einer so wichtigen Sache sich wenigstens die redlichste Mühe geben, ehe man ein für die Oeffentlichkeit massgebend sein sollendes Urtheil abgiebt, sich mindestens durch Proben aufs Sorgfältigste zu orientiren. Was aber die Breslauer Herren über die muthmassliche Herstellung der Bilder vorbringen, beweist mir nur, dass sie sich noch nicht einmal bemüht haben, selbst Nachbildungen nach dem von ihnen beliebten Rezept mit Hilfe lebender Personen, die den betreffenden Geist markiren sollen, herzustellen; sonst würden sie ohne Zweifel zu der auf exakter Erfahrung beruhenden Erkenntniss gekommen sein, dass solche künstliche (resp. betrügerische) Nachbildungen ein ganz anderes Aussehen haben, als die ihnen vorgelegten echten Originale. Insbesondere würde es wohl rein vergebliche Mühe sein, derartige verschwommene ätherische Gebilde (bezw. Odmassen) durch willkürliche Bewegungen einer lebenden Person herzustellen. Und nun vollends die lückenhafte Doppelbelichtung bekommt, wie ich als Sachverständiger solange zu behaupten wage, bis ich die Gegenprobe gesehen habe, doch der geschickteste Photograph nicht fertig. — *H.*

**) Eine die Betrugshypothese ausschliessende Erklärung dieser fast unbegreiflichen Erscheinung könnte vielleicht die im April-Heft veröffentlichte Studie von *Revel* über diesen Gegenstand bieten. Red.

Sitzungsbedingungen waren diese luftigen, aus zartem Stoff bestehenden Umhüllungen mit phosphorartigen Punkten ganz übersät, während auf dem Haupte der Gestalten eine mit leuchtenden Sternen besetzte Krone thronte. Diese den Nebenräumen entnommenen Stoffe wurden, jedoch nur während des Gebrauchs in den Sitzungen, im Aussehen so modifizirt, dass sie kaum wiederzuerkennen waren (N. B.! Red.); nach Schluss der Sitzungen verschwanden sie plötzlich aus dem Bereich des Mediums und lagerten sofort wieder in den Nebenräumen in den verschlossenen Möbeln, während in der Zwischenzeit Niemand das Sitzungszimmer verlassen hatte. — Durch mediales Schreiben wurde uns mitgetheilt, dass sich die unsichtbaren Helfer dieser erborgten Stoffe bedienten, um dem Medium und den Cirkeltheilnehmern die Entnahme von denjenigen Fluiden zu ersparen, die sie zur Materialisation der nöthigen Bekleidungsstoffe der sich manifestirenden Gestalten bedurft hätten. Wurde der Vorhang geöffnet, so sass Frau *Demmler* bisweilen ohne Oberkleider, in üblicher, solider, sachkundiger Weise mit Schnur und Siegeln an ihrem Stuhl festgebunden. Dann und wann erfolgten während der Sitzungen Apporte von duftenden, thaufrischen Blumen, besonders Rosen. So erinnere ich mich auch einer in Mülsen stattgefundenen Sitzung, in welcher der sich stets manifestirende Kindergeist *Abila* einem dortigen Gartenbesitzer Vorwürfe machte, dass er ihr nur mittelwerthige Rosen mitgebracht habe, während derselbe doch schönere besitze. Der angeredete Gartenbesitzer erwiderte nun: „*Abila*, willst du dir selbst welche holen?“ *Abila* bejahte diese Aufforderung und nun begann der Mülsener Herr fünf der schönsten Rosen zu bezeichnen, die sich augenblicklich in seinem Garten an verschiedenen Stöcken in Blüthe befanden, und siehe da, — binnen wenigen Minuten wurden die fünf, ihrer Gattung nach mit Namen bezeichneten Rosen thaufrisch dem Gartenbesitzer auf den Schooss gelegt! In einer ferneren Sitzung, die in Braunschweig unter Theilnahme des Herrn Dr. *Hübbe-Schleiden* und des Herrn Professor *Wagner* stattfand, wurde Frau Professor *Wagner* durch denselben Kindergeist *Abila* aufgefordert, näher an den Vorhang heranzutreten, worauf ihr, durch eine frei schwebende leuchtende Hand, von oben herab kommend, eine schöne, dunkelfarbige Rose gereicht wurde.

Als Herr Major *Stecker* aus der Krim über Braunschweig zum Kongress nach Paris reiste, fand auf dessen Wunsch auch eine Sitzung im Kreise der *Demmler*'schen Familie statt, worin ein besonders interessanter Apport einer Rose erfolgte. Wenige Stunden vor dieser Sitzung hatte Frau *Demmler* die Adolphstrasse, in welcher sich mein Wohnhaus

befindet, betreten und dabei in dem meinem Hause gegenüberliegenden Blumenladen mit lebhaftem Interesse eine schöne gelbe Theerose betrachtet. In der darauf stattfindenden denkwürdigen Sitzung, welche der, unter dem Pseudonym „*Erdensohn*“ in den spiritistischen Kreisen wohl bekannte Herr Major in seinem 1889 bei *Oswald Mutze* erschienenen, durch Sachlichkeit ausgezeichneten, dickbändigen Werke „Dasein und Ewigkeit“ in ebenso fesselnder wie ausführlicher Weise (S. 355—364) näher beschreibt, wurde demselben eben eine schöne gelbe Theerose gereicht, die *Abila* als von der Adolphstrasse entnommen bezeichnete. Der genannte Herr hatte sich dabei bemüht, die sicherstellendsten Bedingungen gegen Täuschung zu erbitten, und urtheilt als ein ausserordentlich geschulter Sachkenner. Das Werk ist seiner Gründlichkeit und Vielseitigkeit wegen zum Studium sehr zu empfehlen. —

Eine fernere Sitzung im *Demmler*'schen Hause schildert Herr *Hans Arnold* in seinem Werke: „Materialismus und Spiritismus“ (*Osw. Mutze*, Leipzig) S. 124, nachdem derselbe auf S. 123 den Wortlaut der von mir im Jahre 1884 in öffentlichen Blättern und in meiner damals erschienenen Broschüre „Die Wahrheit“ gestellten Preisaufgabe mitgetheilt hat: 1000 Mark demjenigen zu zahlen, der in gleicher Weise sich der Fesseln entledigen könne, wie die Mülsener Medien, ohne selbst Medium zu sein, oder eine meiner echten Geisterphotographien ohne Beisein eines Mediums in meiner Gegenwart, ohne sichtbare Nebenapparate, auf von mir gezeichneter Glasplatte herstelle. Ich möchte nicht versäumen, hinsichtlich der vielfach bezweifelten Möglichkeit (odischer) Materialisationen auch noch an die hochinteressanten, auf eigene reiche Erfahrung sich gründenden Werke der kürzlich verstorbenen englischen Schriftstellerin *Florence Marryat*: „Es giebt keinen Tod“ und „Geistesleben“ zu erinnern, deren Studium sehr dazu beitragen dürfte, jedem ehrlichen Forscher in dieser Hinsicht überzeugende Einblicke und Aufschlüsse zu gewähren. —

Nun, verehrtester Herr Doktor, wenn die scharfe Kritik der Breslauer G. P. F. Sie in Ihren heiligsten Gefühlen verletzen musste, so bedenken Sie andererseits, dass diese Herren glaubten, durch dieses ihr abfälliges Urtheil einer guten Sache zu dienen und die Wahrheit ans Licht zu bringen, was ihnen ja nun auch, obschon ohne ihre Absicht, durch die Herausforderung meiner Gegenkritik ganz vortrefflich gelungen ist, nur dass sie sich aus Mangel an Erfahrung in den Mitteln und Anschauungen etwas verrechnet haben dürften. Zürnen Sie nicht darüber! Seien

wir beiderseits dem gütigen Geschick dankbar für die grosse Gunst, dass es uns in so günstige Verhältnisse brachte, die es uns gestatteten, so tiefe Einblicke in das geheime Wirken und Walten der Natur und in die allweisen Gesetze des geistigen Lebens in ihr zu thun, infolge deren wir belehrt wurden, dass die scheinbaren Ungerechtigkeiten des irdischen Daseins durch das Leben im Jenseits, von dessen Thatsächlichkeit wir hier durch täglich sich erneuernde Beweise die uns beglückende unumstössliche Gewissheit erhielten, in harmonischer Weise ergänzt und ausgeglichen werden. Wir lernten so erkennen, dass das wahre, unzerstörbare Glück des Menschen erst dann beginnt, wenn wir es in dem Bestreben suchen, das Wohl unserer Mitmenschen zu fördern. Beiderseits würden wir nicht den beseligenden inneren Frieden, die Freude am Leben und am Glück und Wohlergehn unserer irdischen Mitbrüder, die Genügsamkeit mit Allem, was uns von oben her beschieden ist, besitzen und uns so wenig nach irdischen Gütern sehnen, wenn wir nicht den geringen Werth derselben gegenüber den bleibenden geistigen Errungenschaften, die wir durch unser eifriges Studium der Lehre vom Geist uns zu eigen gemacht haben, klar erkannt hätten. Wie Sie sich wohl erinnern werden, beschäftige ich mich mit diesem Studium schon über zwanzig Jahre und lernte dessen hohen Werth schon nach kurzer Zeit schätzen. Seitdem bin ich körperlich und geistig so frisch und gesund, dass ich jetzt, trotz meines hohen Alters von 73 Jahren, es noch mit weit jüngeren Personen aufnehme und allen meinen Mitmenschen ein gleiches Loos gönne und wünsche. Grüss Gott!

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Fritz Heckner.

Endlich erhielten wir zu unserer freudigen Ueberraschung auch noch aus der „Psychologischen Gesellschaft“ zu Dresden von Herrn Dr. med. *Schurtz* einen sehr beachtenswerthen Beitrag zur Klärung der Streitfrage, den wir zunächst zum Abdruck bringen. Der offenbar sehr sachkundige Herr Verfasser schreibt uns dazu, dass seine (auf eigener Erfahrung beruhenden) Bemerkungen „als Entgegnung und Ergänzung des Gutachtens der Breslauer G. P. F. dienen“ sollen und dass er vielleicht später auf die hochinteressanten Sitzungen mit Frau *Demmler*, die „durch das übliche Misstrauen von mehr oder minder Sachverständigen aus dem Lande getrieben“ worden sei, noch näher zurückkommen werde.

Einige Bemerkungen zu dem Kommissionsbericht der G. P. F. in Breslau, die Dr. Hotz'schen Photographien betreffend.

Von Dr. med. **Schurtz**, Loschwitz bei Dresden.

In Nr. 3 der „Psych. Stud." veröffentlicht die G. P. F. in Breslau einen kritischen Bericht über die Transscendental-Photographien des Herrn Dr. *Hotz*, welche derselbe bei dem Medium Frau *Minna Demmler* erhalten hatte. Die Kommission stellt nun als Resultat ihrer Untersuchungen mit grosser Bestimmtheit die Behauptung auf, dass diese Geisterphotographien in der Weise entstanden seien, dass zunächst der von einem Menschen, nicht von einer Puppe dargestellte Geist mit kurzer Belichtung auf die Platte photographirt, und dann auf dieselbe Platte das Medium aufgenommen worden sei. Sie begründet dieses Urtheil durch die leicht ersichtlichen Merkmale einer Doppelbelichtung, durch die dem Medium offen gelassene Möglichkeit, eine Vorbelichtung zur Ausführung zu bringen, durch das Vorhandensein eines vom photographirten Geiste geworfenen Schattens und durch die, auch ohne Aufnahme des Mediums, auf den entwickelten Platten vorgefundenen Lichteindrücke, woraus wiederum klipp und klar hervorgehen soll, dass die Platten schon vorher belichtet gewesen seien. Alles dies soll, wie aus dem ganzen Inhalt des Berichtes hervorgeht, den Beweis erbringen, dass die Bilder betrügerischen Manipulationen ihren Ursprung verdanken.

Ich halte diese Schlussfolgerung für nicht begründet und für weit über das Ziel hinausschiessend.

Zu bemerken ist von vornherein, dass den Bildern ein Werth als wissenschaftliche Belege allerdings nicht zuzusprechen ist, weil im Verlaufe des Experimentes nicht diejenigen Vorsichtsmassregeln eingeschaltet waren, welche das Medium unter allen Umständen verhindern mussten, wachbewusste, betrügerische Manipulationen vornehmen zu können. Diese Lücke wird weder durch Siegel und Bindfaden, noch durch guten Leumund überbrückt. Die blosse Möglichkeit aber, betrügen zu können, ist noch lange kein Beweis, dass auch wirklich Betrug ausgeführt worden ist; ja letzterer Fall wird bei einem Medium um so unwahrscheinlicher, je mehr dasselbe echte, unzweifelhafte mediumistische Eigenschaften besitzt und einwandfreie Phänomene aus dem Gebiete des Okkultismus zu produziren vermag. Nun war aber Frau *Demmler**) eines

*) Sie ist leider nach Amerika ausgewandert (Süd-Paraguay. — Red.)

der vorzüglichsten und hochbegabtesten Medien Deutschlands, das ich selbst das Glück hatte, Jahre lang unter den raffinirtesten Vorsichtsmassregeln beobachten zu können. Bei ihr traten die verschiedensten Phänomene, wie Binden und Lösen, Materialisationen, Elevationen, Klopftöne u. s. w. mit solcher Leichtigkeit ein, dass irgend eine Nachhilfe von Seiten des Mediums, damals wenigstens und so lange ich mit ihr in Verkehr stand, gar nicht nöthig erschien und auch nicht in Frage kam.

Dieser Umstand, der mir eine Beurtheilung der medialen Leistungen der Frau *Demmler* gestattet und die Befürchtung, dass nicht nur dem Medium Unrecht geschehen sei, sondern auch unserer Sache durch Veröffentlichung nicht genügend erwiesener Beschuldigungen geschadet wird, veranlasst mich, die Ausführungen der Breslauer Kommission einer nochmaligen sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Zuzugeben ist ohne Weiteres, dass die fraglichen Bilder, schon bei oberflächlicher Betrachtung, die Kennzeichen einer doppelten Belichtung ergeben, welche nach Ansicht der Breslauer Gelehrten und ihres Fachmannes lediglich durch betrügerische Manipulation entstanden sein können. Nun berichtet aber schon *Aksakow*, „Animismus und Spiritismus“ I, 64, dass die, von ihm als zweifellos echt anerkannten Geisterphotographien *Hudson*'s den Eindruck doppelter Belichtung machten, trotzdem thatsächlich eine solche nicht stattgefunden hatte. Es müssen demnach noch andere Möglichkeiten angenommen werden, durch welche die Erscheinung einer doppelten Belichtung hervorgerufen werden kann. Stellen wir uns aber auf den Standpunkt der Breslauer Kommission und nehmen wir an, dass die Bilder der Phantome durch absichtliche Vorbelichtung entstanden wären, so befinden wir uns einem neuen Räthsel gegenüber. Wir müssten nämlich eine geradezu grenzenlose Ungeschicklichkeit und Naivität der Attentäter voraussetzen, wenn sie wirklich bei der Vorbelichtung die Kamera benutzt hätten. Eine Einstellung der nach Annahme der Prüfungskommission als „Geister“ fungirenden Menschen mittelst Mattscheibe kann gar nicht stattgefunden haben, denn kein einziges Phantom ist im Focus. Vom Zimmer selbst erscheinen Theile auf dem Bild, an denen sich ein Vorhang nicht befand und wo sich auch das Medium bei seiner definitiven Aufnahme voraussichtlich nicht befinden würde. Die auffallendste Erscheinung aber ist die ausserordentlich kräftige Belichtung der Phantomgestalten, welche ein so dichtes Negativ ergaben, dass man es als überlichtet, nicht aber als schwach belichtet bezeichnen muss. Ja es hat

sogar den Anschein, als ob die Phantome selbst leuchtend gewesen wären, so stark sind die von ihnen ausgegangenen Lichteindrücke. Auch dies ist nicht neu, sondern allerwärts beobachtet worden und *Aksakow* „Animismus und Spiritismus“ I, 64 erwähnt dies ausdrücklich.

Weiter sind die von der Kommission unberücksichtigt gelassenen Fehlversuche des Herrn Dr. *Hotz* zu beachten, bei welchen nur sehr kräftige Lichterscheinungen auf den Platten vorgefunden wurden, die das Medium erst vollständig, dann theilweise bedeckten und endlich in menschliche Formen übergingen. Sie stimmen vollständig mit den von *Damiani* (*Aksakow* „Animismus und Spiritismus“ I, 63), *Wagner* und vielen anderen Forschern gemachten Beobachtungen überein, bei denen sie als Anfangsversuche der beim Photographiren thätig gewesenen intelligenten, aber transsccendentalen Kräfte erscheinen.

Endlich ist noch auf die Lichteindrücke zurückzukommen, welche sich auf den Platten auch dann vorfanden, wenn eine Aufnahme des Mediums gar nicht stattgefunden hatte, und welche nun die doppelte Belichtung, die natürlich in betrügerischer Absicht vorgenommen wurde, bezeugen sollen. Auch dies ist zuviel behauptet! Es stehen uns schon jetzt zahlreiche Berichte*) zur Verfügung, aus denen hervorgeht, dass die blosse Berührung der geschlossenen Kassette durch Medien Zersetzungen der Bromsilberschicht zur Folge hatte, wie sie sonst das Licht hervorbringt. Ausserdem sind seit der Entdeckung *Röntgen*'s verschiedene Arten sogenannter dunkler, d. h. unsichtbarer Strahlen bekannt geworden, welche undurchsichtige Körper durchdringen und chemische Veränderungen auf photographischen Platten hervorbringen können. Fügen wir noch hinzu, was *Ingles Rogers*, Plymouth im Amateur Photogr. XXIII berichtet, dem es gelang, Vorstellungsbilder auf die sensitive Platte zu projiciren, so erschliessen sich uns ausser der Betrugshypothese eine Anzahl anderer Möglichkeiten, die bei Beurtheilung der Dr. *Hotz*'schen Bilder mit in Rechnung zu ziehen sind. Das Urtheil eines Fachphotographen wird aber hier, wenn derselbe nicht zugleich erfahrener Okkultist ist und das Gebiet der sogenannten dunklen Strahlen beherrscht, ganz belanglos sein. —

Lassen wir zunächst den zu berechtigten Bedenken Veranlassung gebenden Ausdruck „doppelte Belichtung“ fallen, der doch nur für wirkliches, spektrales Licht Geltung haben kann, und setzen dafür „doppelte Bestrahlung“, so

---

*) „Borderland“ Januar 1897, pag. 27.

schwindet damit schon der zwingendste Grund für die Annahme eines Betrugs und giebt uns zugleich die Richtung an, in welcher die Erklärung dieser eigenthümlichen Thatsachen zu finden sein dürfte.

Aus den Berichten über die Entstehung derartiger Phantombilder erfahren wir, dass trotz der kräftigen chemischen Wirkung auf das Bromsilber, die sich durch das sofortige Erscheinen derselben nach Uebergiessung der Platte mit dem Entwickler dokumentirt, die Strahlenquelle selbst, eben das Phantom den Anwesenden, sofern sie nicht selbst Medien sind, unsichtbar bleibt. Nun sind aber die Unsichtbarkeit, die chemische Wirkung und die Fähigkeit undurchsichtige Körper zu durchdringen, wie dies bei den lediglich durch Auflegen der Hände von Medien auf geschlossenen Kassetten erscheinenden Phantombildern der Fall ist, Eigenschaften, die der ganzen Gruppe dunkler Strahlen zukommt, so dass die Vermuthung, auch die von Phantomen, Medien oder Hypnotisirten ausgehenden Strahlen seien hierher gehörig, nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Es ist natürlich hier nicht der Platz, auf die Beziehungen der dunklen Strahlen zu den Phantomstrahlen speziell einzugehen. Ich werde deshalb nur noch auf einige interessante Beobachtungen hinzeigen, die geeignet erscheinen, auch noch andere okkulte Thatsachen einer Erklärung näher zu führen.

Von dem französischen Forscher *G. Le Bon*, Photogr. Chronik 1899, No. 56, wurden Strahlen entdeckt, welche das Spektrallicht auszulöschen, d. h. unsichtbar und vielleicht auch chemisch unwirksam zu machen vermögen. Sie können aber auch, wenn sie in der Minderheit sind, von den Spektralstrahlen ausgelöscht, unwirksam gemacht werden, und hierin mag ein Grund für den hindernden Einfluss des Lichtes bei den okkulten Phänomenen mit zu suchen sein. Statten wir nun die Phantomstrahlen mit der erstgenannten Fähigkeit der *Le Bon*'schen Strahlen aus, so ist mit einem Schlage die Schattenbildung des Phantoms erklärt. Die Lichtstrahlen wurden beim Durchgang durch das für uns unsichtbare Phantom ausgelöscht und die dadurch entstehende Lücke in der Belichtung der dahinter liegenden Gegenstände ist eben Schatten.

Auch die erstaunlichen Effekte, oder vielmehr Defekte, welche die Herren Prof. *Wagner* in Petersburg, Dr. *v. Arnhardt* in München (Uebers. Welt 1898, VI) und zwei anonyme Berichterstatter des Borderland 1894, I. 446, bei der photographischen Aufnahme sichtbarer Personen erhielten, werden durch die lichtzersetzende Kraft der *Le Bon*'schen Strahlen

verständlich, wenn man ihre Wirkung in die Bromsilberschicht verlegt. Räthselhaft bleibt dabei nur noch die Thatsache, dass die zu photographirenden Personen für den Apparat geradezu durchsichtig gewesen sein müssen, weil alle hinter ihnen befindlichen Gegenstände, Sopha, Stuhl und Kamin, deutlich auf der Platte erschienen (Vgl. Kurze Notiz *a*). Prof. *Wagner* machte bekanntlich diese Beobachtung beim Photographiren einer hypnotisirten Person, von der einmal nur eine Hand, das andere Mal nur ein Fuss erschien, während Dr. *v. Arnhardt* nur den Stuhl, auf dem Herr Dr. *Volk* während der Aufnahme gesessen hatte, und statt der beiden zur Seite stehenden Damen, darunter das Medium, nur zwei schwache Lichteindrücke erhielt. Auch in dem im Borderland berichteten Fall war die Person gar nicht, der Kamin aber, den sie theilweise verdeckte, deutlich sichtbar. —

Kurz will ich nur noch der *Becquerel*'schen Strahlen gedenken, die derselben Strahlengruppe angehören, aber wieder die besondere Eigenthümlichkeit besitzen, Glas nicht durchdringen zu können, wohl aber Bergkrystall und verschiedene undurchsichtige Körper. Nun ist bei Somnambulen schon öfter beobachtet worden, zuletzt im vorigen Jahre in Südfrankreich, wie ihre Fähigkeit, geschlossene Briefe zu lesen, sofort versagte, wenn diese Briefe zwischen Glasplatten gelegt wurden. Das Glas war somit für das hellsehende Auge ebenso ein undurchdringliches Hinderniss, wie es ein solches für die *Becquerel*-Strahlen ist.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Gesichtszüge des Mediums aufmerksam machen, wie sie auf den Dr. *Hotz*'schen Bildern zur Erscheinung kommen. Sie tragen deutlich das Gepräge einer Hypnotisirten oder in Trance befindlichen Person und berechtigen in keiner Weise zu der Annahme, dass der Zustand nur ein simulirter gewesen sei, was doch bei dem Vorwurf wissentlichen Betrugs vorausgesetzt werden müsste.

Ein Fall von doppeltem Bewusstsein.

Von Dr. med. **Wolfgang Bohn**,
praktischer Arzt in Wilster (Holstein).

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Psychiatrie und Hypnose.

(**Fortsetzung von Seite 213.**)

Es ist hier der Ort, auf eine jüngst von Dr. *Max Naef* publicirte Krankengeschichte einzugehen, auf die mich, kurz vor Drucklegung meiner Arbeit, Herr Medizinalrath Professor Dr. *Wernicke* aufmerksam machte und mir das betreffende

Separatum aus der „Zeitschrift für Hypnotismus“ gütigst zur Verfügung stellte. Dieselbe reiht sich den geschilderten Zuständen an und bietet das Symptom der Unterbrechung der Persönlichkeit, interessirt aber vor allem durch die günstige Beeinflussung der Heilung vermittels der hypnotischen Suggestion. Dadurch bietet sie mir Gelegenheit, auch meinen später freilich erst ausführlich dargelegten Standpunkt betreffs des Hypnotismus schon hier zu präcisiren. *Naef* bezeichnet den Krankheitsfall als temporäre, totale, theilweise retrograde Amnesie; nach unserer Auffassung ist es ein rein hysterischer Zustand mit dem genannten Symptom.

Kurz skizzirt, stellt sich die Krankengeschichte folgendermassen dar:

Ein 32jähriger, hoch gebildeter, erblich schwer belasteter Mann, nervös und von schwacher körperlicher Konstitution, litt schon in früheren Jahren einmal an einer kurzdauernden Bewusstseinsstörung mit Verfolgungsideen und darauf folgender partieller Amnesie, später mehrmals an Schwindelanfällen. Einige Monate vor seiner Aufnahme in die Heilanstalt Burghölzli bei Zürich ging er nach einer kurzen ergänzenden Studienzeit als Beamter nach Australien. Er füllte seinen Posten in jeder Weise zufriedenstellend aus und erschien geistig völlig normal. In Australien erkrankte er an einem klimatischen Fieber. Mit dieser Erkrankung setzt bei ihm ein psychischer Dämmerzustand ein. Er verlässt seinen Posten, ohne den Behörden oder seinen Verwandten Mittheilung zu machen, tritt die Rückfahrt nach Europa an, reist durch ganz Italien nach Zürich und lässt sich dort nieder. Er hat während dieser ganzen Zeit eine Reihe völlig koordinirter, scheinbar bewusster Handlungen ausgeführt, jedenfalls nicht den Eindruck eines Geisteskranken hervorgerufen. Und doch hat er keine Ahnung, weshalb er reist, warum er sich schliesslich in Zürich befindet. Er hat sich also viele Wochen lang in einem völlig anderen Bewusstseinszustande, ohne allen Zusammenhang mit seinem normalen Geistesleben, befunden. Die Erinnerung an sein ganzes früheres Leben war völlig ausgelöscht, keine Brücke verband ihn mit seiner früheren geistigen Persönlichkeit. Andererseits wusste der Patient in dem nun folgenden normalen Wachzustande nichts von den Ereignissen während des Dämmerzustandes.

Dieser normale Wachzustand hat sich bei dem Kranken während seiner Reise durch Italien nach Zürich allmählich wieder eingestellt, d. h. eine anfangs lückenhafte, später immer mehr geschlossene Kette von Erinnerungen verbindet die Geschehnisse des Lebens miteinander, wie dies eben beim normalen Menschen geschieht.

In Zürich verlebte der Kranke einige Wochen sorglos, in guter Stimmung, ohne jeden mündlichen und schriftlichen Verkehr, ohne einen Gedanken an Zweck und Bedeutung seines Aufenthaltes, ohne recht zu wissen, woher er eigentlich gekommen. Sein Leben bewegt sich in einer sehr charakteristischen Monotonie, er war sehr ruhig und zurückhaltend, dachte weder über Vergangenheit noch Zukunft nach.

Das Wiederauftauchen der verlorenen Erinnerungen, das erste Wiedereinsetzen der ursprünglichen Persönlichkeit knüpft sich an eine Zeitungsnachricht, die sein plötzliches Verschwinden vom Posten betraf. Es kam ihm der Gedanke, dass er der Gesuchte sei. Einen Anhaltspunkt für weitere Forschungen nach dieser Richtung gab ihm sein Reisepass, den er plötzlich in einer Tasche entdeckte. In seiner völligen psychischen Rathlosigkeit fasste er den sehr vernünftigen Entschluss, sich an Professor Dr. *Forel* zu wenden. Auf diesen machte er beim ersten Besuche den Eindruck eines gemüthlich tiefbewegten Psychopathen. *Forel* stellte die Diagnose auf eine totale temporäre Amnesie mit Dämmerzustand.

Die Prüfung des Gedächtnisses ergiebt bei dem in der Heilanstalt Burghölzli aufgenommenen Kranken ein Bestehen aller Erinnerungen an sein früheres Leben bis zu jener Zeit, wo er zur Vollendung seiner Studien in einer Universitätsstadt weilte, kurz vor der Reise nach Australien; für die nächsten Wochen bestehen noch einige verschwommene und lückenhafte Erinnerungen, ebenso verschwommen und lückenhaft setzen sie kurz vor seiner Reise durch Italien, auf der Seefahrt, wieder ein; dazwischen, d. h. für die ganze australische Zeit, besteht völlige tabula rasa. Die seitens der Anstaltsleitung in Burghölzli eingezogenen Erkundigungen ergaben die Richtigkeit seiner selbst in dem wenig bekannten Gebiete der krankhaften Geisteszustände erstaunlichen Angaben.

Die Stimmung des Patienten war anfangs eine sehr deprimirte, dabei ist er nervös, die Augenlider zucken häufig. Er leidet an abnormen Sensationen. Jede geistige Arbeit, Lesen oder Schreiben, strengt ihn sehr an, die Merkfähigkeit ist stark herabgesetzt.

Er wird nun der hypnotischen Behandlung unterworfen. Bei der ersten Hypnose bekommt er einen hysterischen Anfall — bemerkenswerth für viele Fälle der Hysterie. Spätere Hypnosen gehen ohne Zwischenfall von statten. Die Suggestionen betreffen anfangs seinen körperlichen Zustand. Die grosse Lücke, welche die Zeit der australischen Reisen betrifft, wird allmählich durch das Einsetzen einzelner Erinnerungen spontan unterbrochen. Dieselben knüpfen sich meistens an einen Gegenstand, eine Person, einen Namen, der zu den Ereignissen

jener Zeit Bezug hat. Aber die Wiederanbildung geht nur in sehr geringem Grade und äusserst allmählich von statten. Es wird deshalb der Versuch gemacht, auf suggestivem Wege, in der Hypnose, die Lösung der gelähmten Associationen zu versuchen. Nach vielen misslungenen Experimenten gelingt dies schliesslich bis zu einem gewissen Grade. Aber auch der natürliche Schlaf bewirkt, wie wir das schon aus anderen Fällen wissen, ein Auftauchen verlorener Erinnerungen als Traumbilder. Nur sehr allmählich, durch grosse Schwierigkeiten hindurch und mit scharfsinniger Anpassung der Methode an die zu lösende Aufgabe gelingt es *Forel*, unter kluger Benutzung jeder auftauchenden Erinnerung nach und nach die Kette der Thatsachen bis auf das kleinste Glied zu schliessen und so thatsächlich dem Kranken die Erinnerung für jene Zeit des Dämmerzustandes wiederzugeben, ihn in einen geistigen Normalzustand wieder einzusetzen. Ob damit der Kranke geheilt ist, ist freilich eine Frage, deren Beantwortung der Zukunft anheimfällt; von seiner Amnesie ist er sicher befreit.

Die Thatsachen, mit denen der Kranke die grossse Gedächtnisslücke ausfüllt, entsprechen übrigens, wie die Nachforschungen ergaben, durchaus den wirklichen Geschehnissen, womit ein möglicher Einwurf zurückgewiesen ist. Das Krankheitsbild gehört unter die grosse Reihe jener Associationslähmungen, die, wie überhaupt die Lähmungen, für die hysterischen Zustände so charakteristisch sind. Wie tiefgreifend sie auch erscheinen, wie lange sie auch dauern, es gehen, wie *Janet* mit Recht hervorhebt, in ihnen keine Erinnerungszellen zu Grunde, nur Associationsbahnen sind gelähmt.

Das Einsetzen der ursprünglichen Persönlichkeit erfolgt auch in diesem Falle nicht mit einem Male, sondern langsam und allmählich. Bald von diesem, bald von jenem Punkte aus wird das ganze amnestische Gebiet zurückgewonnen.

Die Lektüre des Originalberichtes, in welchem der individuellen Technik der hypnotischen Behandlung ein breiter Raum gewidmet ist, muss uns zur Anerkennung der Thatsache nöthigen, dass hier ein zweifelloser Erfolg erzielt worden ist. Ist damit die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Hypnotismus überhaupt sicher gestellt?

Durchaus nicht; *Forel*'s Behandlungsweise unterscheidet sich eben in diesem Falle in ganz wesentlichen Punkten von der in Frankreich und sonst beliebten Art der Suggestion. Der Kranke wird nicht zu psychischen Versuchsreihen benutzt, wie die später zu schildernden Kranken der französischen Aerzte. Es wird seinem Geiste nichts auf suggestivem Wege

hinzugefügt, die Korrektur seiner Persönlichkeit geht nicht dadurch vor sich, dass man seine Individualität durch Suggestion gänzlich fremder Vorstellungen einer gewaltsamen Erziehung unterwirft und das kranke Gehirn zwingt, die Mehrleistung der Bildung neuer Koordinationen und Associationen für die neugewonnenen Vorstellungen zu vollbringen — im Gegentheil, es wird sorgfältig vermieden, in den Kranken etwas hineinzusuggeriren. Lediglich den natürlichen Vorgang, wie er bei unserem Kranken spontan stattfindet, nachahmend, wird versucht, von einzelnen Punkten aus eine Lösung der Associations-Lähmung zu bewirken.

Was in anderen Fällen — übrigens auch einige Male bei diesem Patienten — der natürliche Schlaf vollbringt, das thut hier die im hypnotischen Schlafe einsetzende zielbewusste Suggestion des Hypnotiseurs. Die Erinnerungen, welche dabei wachgerufen werden, bleiben auch für den darauffolgenden Wachzustand bestehen, die einmal eröffneten Bahnen bleiben in Thätigkeit. Ein experimentelles Wiederhervorrufen alternirender Bewusstseinszustände wird nicht versucht.

Danach kann wohl aus diesem Falle günstiger Suggestivbeeinflussung eine Aenderung meiner Ansicht über den Hypnotismus im allgemeinen nicht erwartet werden.

Das alternirende Bewusstsein.

Das alternirende Bewusstsein ist das wohl aus der Reihe der Bewusstseinsspaltungen am meisten studirte Symptom, welches in vielen wissenschaftlichen Krankengeschichten Beachtung gefunden hat und eigentlich in letzter Linie die Grundlagen der Specialschriften über dass „Doppel-Ich“ u. s. w. bildet. Dass dasselbe in der regelmässigen Abwechselung zweier (oder mehrerer) Persönlichkeitszustände besteht, habe ich oben erwähnt. Eine Verschiedenheit zeigen die einzelnen Krankheitsfälle vor allem in der mehr oder weniger vollkommenen Amnesie, welche die Beziehung der verschiedenen Persönlichkeiten zu einander als gänzlich abgebrochen oder bestehend erscheinen lässt. Ja manchmal weiss z. B. Persönlichkeit A nichts von Persönlichkeit B, während im B-Zustande die Erinnerung an den A-Zustand eine vollkommen klare ist. Ich will aber an der Hand der vielen vorliegenden Krankengeschichten nicht das schon Geschriebene und Bekannte noch einmal schreiben, sondern mich vor Allem auf Feststellung der körperlichen Zustände, die den geistigen parallel gehen oder zur Grundlage dienen, der Störungen im sensiblen und motorischen Verhalten, beschränken und aus ihnen einiges Material für meine Auf-

fassung der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Bewusstsein der Körperlichkeit und den Aenderungen der Persönlichkeit zu gewinnen suchen.

Kraepelin äussert sich in seinem bekannten Lehrbuche über das Symptom des alternirenden Bewusstseins folgendermassen: „Vereinzelt (?) sind die Beobachtungen von sogenanntem „doppelten Bewusstsein", in denen eine förmliche Verdoppelung der Persönlichkeit stattfindet. Die Kranken bieten hier in wechselnden Abschnitten ihrer Psychose nicht nur gänzlich verschiedene Zustände dar, sondern sie bewahren auch die Erinnerung jeweils immer (?) nur für den gleichartigen Zustand, wie jener Packträger, der sich in der Betrunkenheit an dasjenige erinnerte, was er in früheren Räuschen gethan hatte, während ihm in nüchternen Zeiten diese Erinnerung vollkommen fehlte. Die Uebereinstimmung mit gewissen Erscheinungen bei hypnotischen Zuständen liegt hier nahe." Diese Darstellung erschöpft freilich die Fülle des vorliegenden Beobachtungsmaterials nicht. Das Beispiel vom betrunkenen Packträger kennzeichnet uns eine durch Intoxication immer gleichartig hervorgebrachte Abspaltung von Vorstellungsreihen, durch welche das deutliche Hervortreten anderer bedingt ist. Es ist übrigens eine derjenigen Erzählungen, die wir fast in jeder Schrift über das „Doppel-Ich", bei Aerzten, Psychologen und Laien, mit grosser Regelmässigkeit wiederfinden.

Emminghaus sieht es als charakteristisch für das doppelte Bewusstsein, das er zu den Erinnerungsstörungen rechnet, an, dass die Reproduktion auch der gewöhnlichsten Vorstellungen plötzlich absolut abgeschnitten erscheint, und ein kindischer völlig unwissender Zustand eintritt, eine tabula rasa. Das stimmt für viele Fälle, durchaus nicht für alle. Die Packträgergeschichte kennt er auch. Merkwürdig ist seine Erfahrung, dass dieses Symptom bei chronischen Tobsuchtsanfällen — siehe *Jessen!* — nicht ganz selten sei. Auch *Kirchhof* spricht nur von der Unmöglichkeit der Reproduktion auch der gewöhnlichsten Vorstellungen und sieht in der bei den genannten Zuständen auftretenden Amnesie etwas absolut Wesentliches.

Bezüglich der Prüfung der Erinnerung, die doch in manchen Fällen die alternirenden Zustände verbindet, bemerkt *Janet*, man müsse noch besonders gegen eine Schwierigkeit gewappnet sein: die Zeiten der Amnesie werden oft von den Kranken mit phantastischen Erzählungen ausgefüllt, für welche objektive Unterlagen fehlten. Die Beurtheilung bedarf also der Uebereinstimmung der objektiven und subjektiven Thatsachenbefunde. Uebrigens

scheint mir diese Mahnung mehr auf die Fälle der pathologischen Lüge Bezug zu haben.

Janet fährt dann, und das ist das Wichtigere, wörtlich fort: „Schliesslich erachte ich es für nothwendig, in gewissen Fällen auf die Sensibilität, deren Einfluss auf das Gedächtniss grösser ist, als man annimmt, Gewicht zu legen.“ *Rosa*, eine Kranke *Janet*'s, die völlig anaesthetisch war, erlangte im Anfalle plötzlich alle Tast- und Muskelempfindungen der rechten Seite wieder und zugleich sämmtliche Erinnerungen an die Ereignisse eines früheren Anfalles, der mit denselben Sensibilitätserscheinungen verknüpft war.

Leider ist, besonders in älteren Berichten, auf diese Untersuchung der Sensibilität zu wenig Werth gelegt worden, und selbst ein berühmter Fall *Schröder*'s *von der Kolk* ist ohne alle derartigen Angaben. *Lewis Bruce*, dessen Arbeit mir im Originale leider nicht zugänglich war, beschrieb die Krankheit eines 47jährigen psychotischen Mannes, dessen Bewusstsein fortwährend alternirte, mitunter mehrmals an einem Tage. In dem einen Zustande ist er rechtshändig, spricht englisch und bietet die Zeichen einer chronischen Manie. In dem anderen ist er linkshändig, schreibt Spiegelschrift, spricht nur wälsch und ist dement. Dem entsprechen, heisst es im Referat, auch die körperlichen Zustände. Nähere Angaben fehlen. —

Auch *Osgood Mason*, der einen Krankheitsfall mit alternirendem Bewusstsein zehn Jahre lang beobachtete, giebt uns keinen Bericht über den nervösen Zustand der Kranken. Dieselbe war ein junges Mädchen, bei der die Geisteskrankheit nach einem schweren Pneumotyphus und medicamentöser Merkurvergiftung eintrat. Im ersten Zustande eine gebildete, zarte weibliche Persönlichkeit, hatte die Patientin im zweiten Zustande einen kindischen Charakter, eine läppische, dialektische Sprache. Die Erinnerung reicht von No. II nach No. I, nicht umgekehrt; was No. I von No. II wusste, entnahm sie den Erzählungen der Umgebung. Schliesslich macht No. II einem neuen Charakter, No. III, Platz, der zuletzt fast allein das Feld behauptete. No. I tauchte nur dann auf, wenn eine starke Empfindung, z. B. das Anhören einer Symphonie, die sie sehr liebte, die Kranke beherrschte.

Uebrigens lag diesem Falle, ähnlich wie dem der Miss *Lurancy*, wohl eine Suggestion zu Grunde, nämlich die Kenntniss der Geschichte von *Félida*, die *Azam* gab, und auf die wir weiter unten zu sprechen kommen.

Wilson's Kranke kam nach einer schweren Influenza und Meningitis in einen „second état“. Es war auch bei ihr, als

ob die Erinnerungen mehrerer Jahre ihres Lebens ganz ausgelöscht wären, etwa wie bei der Presbyphrenie, und ein kindischer Zustand wieder Platz griffe. Jedoch verband auch bei ihr eine gesonderte Erinnerung die Etappen des ersten und des zweiten Zustandes unter einander. Im zweiten Zustande konnte sie, wie wir angeführt finden, weder stehen noch gehen. Im weiteren Verlaufe ihrer Krankheit bildeten sich bei ihr zuletzt vier verschiedene Bewusstseinszustände heraus. Für uns ist die motorische Störung des zweiten Zustandes von Wichtigkeit. Dass unter dem Einflusse motorischer Hallucinationen besonders bei Paranoikern die Erscheinung des alternirenden Bewusstseins auftrete, erörtert ausführlich *Séglas* und legt auf die motorischen Hallucinationen das Hauptgewicht.

Schröder von der Kolk hat, wie wir oben anführten, auf den Einfluss des Schlafes beim Wechsel der Persönlichkeit hingewiesen. Dass derselbe eine Rolle spielt, ist mehrfach bestätigt. *Winslow* erzählt von einer Kranken, die nach einem langen Schlafe mit völligem Verluste ihres ganzen Gedächtnissinhaltes aufwachte und von neuem Lesen, Schreiben, Rechnen, u. s. w. erlernen musste, bis wieder nach einem Schlafe die frühere Persönlichkeit sich zeigte. Es entwickelte sich durch Wiederholung dieses Vorganges ein Alterniren von intelligenten und ignoranten Zuständen, deren einzelne Etappen zwei gesonderte Ketten bildeten, die aber untereinander durch keine Erinnerungsbrücke verbunden waren.

Die Verknüpfung von Erlebnissen, die Hypnotisirte während mehrmaliger Hypnosen durchmachten, bei völliger Amnesie gegenüber dem wachen Zustande, kannten übrigens schon die alten „Magnetiseure", wie *Ennemoser*, noch bevor der Hypnotismus bekannt war, und wussten sie künstlich hervorzurufen. *Charcot*'s Journalist, der in einer Anzahl Hypnosen allmälig eine ganze Novelle schreibt und dabei genau immer wieder dort anfängt, wo er, mitunter wochenlang vorher, aufgehört hatte, entspricht genau den Schilderungen, die *Ennemoser* von seinen „Somnambulen" giebt. Doch das nebenbei.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Ueber die Bedingungen der Gewissheit.

Ansprache von Professor **Charles Richet**.
Uebersetzt von ***Eberhard Wolff***.
(Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Mediumismus).*)

„Ich beabsichtige nicht, Ihnen, meine Damen und Herren, vom philosophischen Standpunkt aus einen Vortrag über die Bedingungen der Gewissheit zu halten. Dieses Thema ist oft genug von gelehrten Metaphysikern behandelt worden, auch ist hier nicht der Ort für metaphysische Spekulationen. Was ich auch immer über diese Wissenschaft, (von welcher ich, nebenbei bemerkt, nicht die geringsten Kenntnisse besitze) denken mag, so glaube ich doch, dass man besser daran thut, sich bei Behandlung der vorliegenden Frage lediglich auf das Experiment zu verlassen. In der That, dieser Meinung sind Sie alle mehr oder weniger, und Ihr ausgezeichneter Vorsitzender hat wiederholt der Welt in so glänzender Weise den Werth des Experimentes bewiesen, dass ich kein Bedenken trage, dasselbe als das wahre und einzige Fortschrittsmittel in der wissenschaftlichen Forschung zu bezeichnen.

Ich will mich nun mit der Frage beschäftigen, warum die von Ihnen während der letzten zwanzig Jahre veröffentlichten, überaus zahlreichen und oft so entscheidenden Thatsachen noch zu keiner allgemeinen Ueberzeugung geführt haben, warum noch immer ein Missverhältniss zwischen der öffentlichen Meinung und dem Vorhandensein von authentisch beglaubigten Phänomenen besteht, deren zwingende Beweiskraft unter anderen Bedingungen längst anerkannt worden wäre.

Um diese hartnäckige Ungläubigkeit zu erklären, will ich Ihnen meine eigene Geschichte erzählen. Ich weiss wohl, dass, wie der grosse *Pascal* sagte, Ich ein hässliches Wort ist; aber ich führe mich selbst nur als ein konkretes Beispiel an, da ich der Meinung bin, dass eine Erzählung aus Jemandes eigener Erfahrung weit besser, als irgend eine theoretische Erklärung im Stande ist, die Zähigkeit

*) Aus den „Proceedings of S. P. R." Part XXX. Vol. XII, pag. 152—157.

zu illustriren, mit welcher der menschliche Geist sich manchmal Beweisgründen gegenüber verschliesst, welche die Vernunft nur acceptiren kann.

Allerdings kann Ueberzeugung in diesen Fällen nicht wie bei einer geometrischen Demonstration erlangt werden, — und es kommt häufig genug vor, dass sogar die Beweiskraft einer geometrischen Demonstration von manchen angezweifelt wird. Es ist bekannt, dass *Thiers* in seinen späteren Jahren noch einmal anfing, sich mit Mathematik zu beschäftigen. Eines Tages bewies ihm sein ausgezeichneter Lehrer streng mathematisch, dass ein schräger Schnitt durch einen Kegel, in welcher Richtung er auch geführt werde, stets eine reguläre Ellipse ergäbe. Aber dies leuchtete *Thiers* nicht ein. „Es ist einfach unmöglich", sagte er, „an der Basis des Kegels kann nicht dieselbe Ellipse, wie an der Spitze entstehen." Um ihn zu überzeugen, musste sein Lehrer einen Zuckerhut holen lassen, an diesem den schrägen Schnitt ausführen und *Thiers* die resultirende Ellipse zeigen. Erst durch das Experiment sah also *Thiers* die Richtigkeit der Behauptung seines Lehrers ein, nachdem ihm dessen theoretische Demonstration unverständlich geblieben war.

Wir alle sträuben uns, Thatsachen anzuerkennen, welche nicht alltäglich sind. Das Ausserordentliche erscheint uns unglaublich, und wie sehr dies der Fall ist, kann ich kaum besser zeigen, als durch meine eigene, lange und fast unüberwindliche Abneigung den sogenannten okkulten Phänomenen gegenüber.

Zunächst müssen wir das Wort „okkult" durchaus vermeiden, oder wenigstens es seinem eigentlichen Sinne nach gebrauchen. Okkult heisst unbekannt. Alchemie, ehe sie zur Chemie wurde, Astrologie, bevor die Astronomie aus ihr entstanden war, Medizin, ehe sie sich zur Bakteriologie entwickelt hatte, waren nichts anderes als okkulte Wissenschaften. Auch würde es nicht schwer fallen, zu beweisen, dass sogar die klassischen Wissenschaften, auf welche wir so stolz sind, noch nicht sehr weit von dem okkulten Stadium entfernt sind. Es können uns gewisse Phänomene bekannt sein, und sogar die Gesetze, welchen ihr Erscheinen unterworfen ist, aber trotzdem ist es möglich, dass uns das einzelne Phänomen unklar bleibt. Wenn man sagt, dass der Stein zur Erde fällt, weil er der Anziehung gehorcht, welche je nach der Masse und umgekehrt nach dem Quadrat der Entfernung variirt, so heisst das noch nicht, den Fall des Steines verstehen. Obgleich dieses Phänomen uns ganz vertraut ist, können wir es uns doch nicht in allen seinen Elementen erklären. Nicht ein einziges Phänomen, wiederhole

ich, ist uns vollkommen begreiflich. Alle sind unter einander verknüpft, und wenn wir wirklich eins verständen, würden wir alle verstehen. —

Als ich mich zuerst mit den sogenannten okkulten Wissenschaften zu beschäftigen anfing, waren es Experimente mit Somnambulismus, welche ich anstellte. Zu jener Zeit, im Jahre 1873, war der Somnambulismus noch eine geheimnissvolle, magische Wissenschaft, und in dem Bericht über meine Versuche begann ich mit den Worten: „Es bedarf eines gewissen Muthes, um das Wort Somnambulismus auszusprechen.“ Ich war, glaube ich, berechtigt, diesen Muth zu haben, denn einige Jahre später (möglicherweise haben meine eigenen Arbeiten auch dazu beigetragen) wurde der Somnambulismus von der Wissenschaft acceptirt. Der hypnotische Trance ist nunmehr, wie Sie wissen, Gegenstand der allgemeinen Kenntniss; er ist in den gewöhnlichen medizinischen Unterricht aufgenommen, und wird ebensowenig bezweifelt, wie die Pocken und die Cholera. So kann eine okkulte Wissenschaft in zwanzig Jahren klassisch werden.

Im Laufe dieser Studien waren mir hin und wieder Fälle von Hellsehen, Ahnung und Telepathie vorgekommen; aber diese Fakta wurden von allen Seiten verleugnet und verspottet, und ich war noch nicht vorurtheilsfrei genug, um sie zu glauben. Ich schloss meine Augen vor Phänomenen, welche klar vor mir lagen, und ehe ich Notiz von ihnen nahm, zog ich es vor, sie ganz abzuleugnen, oder, ich möchte lieber sagen, anstatt diese unerklärlichen Phänomene zu untersuchen, beachtete ich sie nicht und hielt sie für Illusionen oder Beobachtungsfehler.

Ja in meiner unbedingten Achtung vor der klassischen Tradition spottete ich über das, was man Spiritismus nannte, und als ich die von Herrn *Crookes* veröffentlichten, erstaunlichen Berichte gelesen hatte, brach ich — ich bitte ihn hier öffentlich um Entschuldigung — in ein schallendes Gelächter aus. Aber nun schlage ich ebenso, wie mein Freund *Ochorowicz* an die Brust und rufe: Pater peccavi! Wie durfte ich nur glauben, dass der Gelehrte, der das Thallium entdeckt und das Radiometer erfunden hatte, der Vorläufer *Röntgen*'s, grobe und auffällige Fehler begehen und sich jahrelang durch Betrügereien täuschen lassen konnte, welche ein Kind entdeckt hätte! Ein spiritistisches (ich behalte das Wort bei, obgleich es überhaupt keiner theoretischen Vorstellung entspricht) Experiment sollte meine Ungläubigkeit erschüttern. Ein Freund von mir entdeckte nämlich, dass er die merkwürdige Eigenschaft besässe, einen

Tisch in gewisse, von ihm zwar ungewollte, aber nichtsdestoweniger intelligente Bewegungen zu versetzen, das heisst, man konnte Fragen stellen, und Antworten erhalten, von denen er keine Kenntniss hatte, obgleich er völlig wach blieb und sein persönliches Bewusstsein durchaus intakt schien. Da ich nicht willens war, eine unbekannte Ursache anzunehmen, erfand ich als Erklärung dieser seltsamen Thatsache die Theorie des Halbsomnambulismus, eine Hypothese, welche heute, und zwar mit Recht allgemein verworfen ist; dies war im Jahre 1883. Einige Jahre vorher hatte ein Verwandter von mir in meiner Gegenwart eine telepathische Halluzination unter höchst merkwürdigen Umständen gehabt. Aber das hatte damals keinen besonderen Eindruck auf mich gemacht. Als Sie jedoch in Ihren Proceedings immer mehr derartige Thatsachen zur öffentlichen Kenntniss brachten, musste ich des öfteren an diese, von mir selbsterlebte Wahrhalluzination denken, und ein zweifelndes Hin- und Herschwanken bemächtigte sich meiner.

Allerdings kann ich zu meiner Entschuldigung anführen, dass ich als Physiologe von Beruf mit allem anderen eher, als mit mystischen Dingen zu thun hatte. Ich hatte mir eine skrupulöse Achtung vor Thatsachen, eine gewohnheitsmässige und nüchterne Beobachtung angeeignet, die von strengen Beweisen — dem Gleichgewicht, dem Myographen, der chemischen Reaktion — geleitet war. Ich begann mich durch entgegengesetzte Strömungen nach zwei Richtungen gezogen zu fühlen. —

Es wäre sehr zu wünschen, dass psychische Experimente exakten Messungen unterworfen werden könnten. Aber Sie wissen sehr wohl, dass dies nicht möglich ist. Bei den gelungensten Experimenten mit Sensitiven giebt es immer ein „caput mortuum", welches sich der Analyse entzieht, — etwas Unbestimmtes und Ungenaues, welches diejenigen nicht befriedigen kann, die zum Motto die Worte: „Omnia in numero et pondere" erwählt haben, welche die Wissenschaft regieren.

Aber andererseits zeigte mir die Geschichte der Wissenschaft, welchen Irrthümern diejenigen ausgesetzt sind, die offenkundige Thatsachen ignoriren. Auch dem einsichtsvollsten unserer Vorgänger entging manches auffällige Phänomen, einzig aus dem Grunde, weil er es nicht verstehen konnte. „Kann es nun", sagte ich zu mir selbst, „mit diesen psychischen Phänomenen nicht ebenso sein? Der Unwissende leugnet sie ab, der Gelehrte ignorirt sie, aber trotz alledem existiren sie vielleicht."

Dann glaubte ich in meinem nächsten Stadium, — ich bitte wegen dieses öffentlichen Bekenntnisses um Entschuldigung, — dass gewisse psychologische Thatsachen wie Hellsehen, Telepathie und vielleicht auch Ahnung wahr wären, aber dass okkulte Kräfte die materielle Welt nicht beeinflussen könnten. Unser menschlicher Verstand, sagte ich zu mir selbst, ist vielleicht manchmal mit ausserordentlichen Kräften begabt, mit Fähigkeiten, welche bei fast allen Menschen latent bleiben, aber das ist alles, er kann nicht direkt auf die Materie einwirken.

Dieses neue Erkenntnissvermögen, — dachte ich — wird in keiner Weise unsere Weltanschauung verändern, die einzige Wahrheit im Spiritismus ist allein das Hellsehen. Aber selbst dieses Hellsehen, obgleich es an sich nicht unmöglich, ja sogar wahrscheinlich ist, entbehrt bis jetzt noch des unanfechtbaren Beweises. —

So stand es mit mir, als Herr *Aksakow* mich in Paris besuchte und mich tadelte, dass ich nicht öfter mit Medien experimentirte. „Ja", sagte ich, „wenn ich wüsste, dass ein einziges, wahres Medium existirte, würde ich gern bis ans Ende der Welt gehen, um es zu sehen."

Zwei Jahre später schrieb mir Herr *Aksakow*: „Sie brauchen nicht bis ans Ende der Welt zu gehen, es wird genügen, wenn Sie nach Mailand kommen." Mailand, das war nicht weit, wenn man den Schlüssel des Geheimnisses finden sollte. Ich nahm also an jenen berühmten Mailänder Sitzungen mit *Eusapia Paladino* Theil, — und noch während diese Sitzungen stattfanden, war ich völlig von der Realität der Phänomene überzeugt. Zahlreiche Vorsichtsmassregeln waren getroffen, die grosse Anzahl der Experimente befriedigte auch den Skrupulösesten. Als ich Mailand verliess, war ich, ebenso wie die Gelehrten, welche den Sitzungen beigewohnt hatten, *Brofferio*, *Gerosa*, *Finzi* und der grosse Astronom *Schiaparelli*, zu der Ansicht bekehrt, dass alles auf Wahrheit beruhte. —

Aber jetzt machte sich ein eigenthümlicher psychologischer Prozess bemerkbar, welcher Ihre ganze Aufmerksamkeit verdient. Man vergesse nicht, dass wir uns jetzt mit Phänomenen beschäftigen, die eigentlich absurd sind, die zu allen uns bekannten Erscheinungen im Gegensatz stehen, die nicht nur von der Wissenschaft allein, sondern von der ganzen Menschheit geleugnet werden, — Phänomene, welche spontan und flüchtig, im Halbdunkel und fast überraschend auftreten, die nur von unseren Sinnen, welche, wie wir wissen, uns oft täuschen, kontrollirt werden können. Wenn wir auch solche Phänomene selbst gesehen haben,

trägt doch alles dazu bei, sie uns zweifelhaft erscheinen zu lassen.

Im Augenblick, wo sich diese Phänomene ereignen, sind wir von ihrer Echtheit überzeugt und würden nicht anstehen, dies öffentlich zu erklären; später aber, wenn wir wieder zu uns kommen, wenn wir den unwiderstehlichen Einfluss unserer Umgebung fühlen, wenn alle unsere Freunde über unsere Leichtgläubigkeit lachen, sind wir beinahe entwaffnet und fangen an zu zweifeln. Sollte es vielleicht doch nur eine Täuschung gewesen sein? Bin ich nicht doch etwa einem plumpen Betruge zum Opfer gefallen? Ich sah jedenfalls, aber sah ich auch recht? Wer kann mir dies beweisen? Und je mehr Zeit darüber hinweggeht, desto unbestimmter kommt uns das Experiment vor, welches uns einst so beweiskräftig erschien, und schliesslich ist es uns klar, dass wir düpirt worden sind.*)

Unsere eigene Ueberzeugung, also die Meinung von Leuten, welche selbst gesehen haben, sollte eigentlich andere überzeugen; aber durch eine eigenthümliche Vertauschung der Rollen ist es deren Meinung, die negative Ueberzeugung von Leuten, welche nicht gesehen haben, und eigentlich in der Sache gar nicht mitsprechen sollten, die unsere Ueberzeugung schwächt und schliesslich vernichtet. Bei mir war dies in so hohem Masse der Fall, dass kaum vierzehn Tage nach den Mailänder Sitzungen, ich mir selbst eingeredet hatte, dass sich alles durch Betrug und Täuschung erklären liesse.

Nichtsdestoweniger wünschte ich diese Experimente zu wiederholen, und stellte in Rom, in Gemeinschaft mit dem bedeutenden Gelehrten Dr. *Schrenck-Notzing*, und einem berühmten Maler *H. Siemiradzki* höchst interessante Versuche an. Aber zum zweiten Mal begann ich nach kurzer Zeit zu zweifeln. Ich war noch nicht befriedigt und lud *Eusapia* auf drei Monate zu mir ein. Allein mit ihr und meinem ausgezeichneten Freunde *Ochorowicz*, einem Manne von durchdringendem Scharfblick, erneuerte ich die Experimente unter den bestmöglichen Bedingungen der Einsamkeit und ruhigen Ueberlegung. Wir erlangten nunmehr einen positiven Beweis der Realität der Phänomene, welche sich in Mailand ereignet hatten. —

Andere Freunde, Mitglieder Ihrer Gesellschaft, besonders die Herren *Myers* und *Lodge*, theilten auch unsere Ueber-

---

*) Diese Erfahrung wird wohl jeder wissenschaftlich gebildete Okkultist wie auch Unterzeichneter) schon wiederholt an sich selbst gemacht haben. — Der Schriftleiter.

zeugung. Dieselbe ist jedoch seitdem mehrfach ernstlich erschüttert worden, theils in Folge jenes oben beschriebenen psychologischen Prozesses der Rückkehr zu der gewohnten Denkweise, theils aber auch durch das Verschulden des Mediums selbst; meine eigene vierte Pariser Versuchsreihe jedoch bestärkte mich, wie auch Herrn *Myers* aufs neue in unserer Ueberzeugung. Bevor wir aber einen Bericht über diese Experimente veröffentlichen, wollen wir erst noch das Resultat weiterer, unter den strengsten Bedingungen angestellter Versuche abwarten.

Inzwischen ist es sehr wohl möglich, dass meine Freunde und ich jene aus den jüngsten Experimenten resultirende Kraft der Ueberzeugung verlieren. Wir gerathen möglicherweise wieder in jenen sonderbaren Gemüthszustand, von welchem ich soeben gesprochen habe. Die Wirklichkeit mit ihren begründeten oder unbegründeten Vorurtheilen, mit ihrer Abneigung gegen das Seltsame übt einen so starken Einfluss auf uns aus, dass wir uns kaum völlig demselben entziehen können. Gewissheit erlangt man nicht durch Beweise, solange dieselben der gewohnheitsmässigen Denkweise widersprechen.

Die Pflicht des Gelehrten ist es jedoch, sich nicht von der althergebrachten blinden Achtung vor Idolen, wie *Bacon* es nannte, beirren zu lassen. Unsere Aufgabe besteht darin, die Wahrheit zu suchen, ohne Rücksicht auf die Meinung der Menge. Was kehren wir uns an Popularität? Weder Spott noch Gleichgültigkeit dürfen uns beeinflussen.

Wenn wir leichtgläubig gewesen sind, so haben wir deswegen doch nicht die nöthige Vorsicht vergessen; wir haben, wie schon erwähnt, hartnäckig Widerstand geleistet. Mein gegenwärtiger Standpunkt ist das Resultat zwanzigjähriger, sorgfältiger Forschungen. Ja, — um ein letztes Bekenntniss abzulegen, — ich bin sogar jetzt noch nicht gänzlich und unwiderruflich überzeugt! Trotz der erstaunlichen Phänomene, von welchen ich während meiner sechzig Experimente mit *Eusapia* Augenzeuge gewesen bin, habe ich immer noch einen leisen Zweifel, welcher heute zwar nur unbedeutend ist, aber morgen schon stärker sein kann. Diese Zweifel haben jedoch keineswegs ihren Ursprung in irgend einem wunden Punkt des Experimentes, als vielmehr in der unwiderstehlichen Voreingenommenheit, welche mich davon abhält, Thatsachen anzuerkennen, die nach der gewöhnlichen und fast einstimmigen Meinung der Menschheit unmöglich sind."

Anmerkung von *F. W. H. Myers.* Um zu erklären, was hier mit Erschütterung der Ueberzeugung gemeint ist,

sei kurz erwähnt, dass mit *Eusapia Paladino* im Sommer 1895 eine Reihe von Experimenten in Cambridge gemacht wurde, und dass die Hauptleiter der Versuche sämmtlich zu dem Resultat kamen, dass vom ersten bis zum letzten Experiment systematisch betrogen worden war. Nach der von Professor *Richet* selbst im Februar 1893 beschriebenen Art und Weise zu urtheilen, in welcher die Hände *Eusapia*'s im allgemeinen gehalten wurden, musste die in Cambridge hauptsächlich angewandte Betrugsmethode von ihr jahrelang systematisch ausgeübt worden sein.

Ich will noch in Betreff des Dr. *Hodgson*, der viel zu der Aufdeckung ihrer, von ihr selbst später im Trance eingestandenen Betrügereien beigetragen hat, bemerken, dass seine Meinung von *Eusapia*'s Leistungen sich in keiner Weise durch die kurzen Notizen geändert hat, welche Professor *Richet* und ich über gewisse Experimente machen konnten, die wir am 1. und 3. Dezember 1898 in Paris anstellten, und die uns beweiskräftig erschienen.*)

---

*) Wir verweisen gegenüber solchem bei einem vorsichtigen Mann der Wissenschaft zwar begreiflichen, aber angesichts der von anderen exakten Forschern ersten Rangs konstatirten Sachlage doch entschieden etwas zu weitgehenden Skeptizismus, ausser den einschlägigen Artikeln in den früheren Jahrgängen der „Psych. Stud." über jene von dem antispiritistischen Zauberkünstler *Maskelyne* aus London im Oktober 1895 zu Cambridge entdeckten Tricks der *Eusapia*, namentlich auf die klassischen Artikel *du Prel*'s über die „Entlarvung der Medien" in Heft 1 und 4 der „Uebersinnlichen Welt" von 1896, sowie auf die bekannte Erklärung des bei jener „Entlarvung" anwesend gewesenen Physikprofessors Dr. *Lodge*, der sich öffentlich dahin aussprach, dass zwar *Eusapia*, wenn ihre mediale Kraft nicht mehr auszureichen schien, sich damals allerdings betrügerischer (vielleicht unbewusster) Manipulationen (mit den Händen) schuldig machte, von denen jedoch die ausser dem Bereich ihrer Extremitäten liegenden, unzweifelhaft echten Phänomene nicht berührt werden können. Man vergleiche hierzu das kurze Schreiben von Prof. *Oliver Lodge* an den Sekretär der Berliner Vereinigung „Sphinx", dat. Liverpool 2. November 1895, im Januar-Heft der „Uebersinnl. Welt" von 1896, sowie den gründlichen Artikel von Dr. *Greg. Const. Wittig*: „Weitere Aufklärungen zum Entlarvungsfalle der *Eusapia Paladino*" im Januar-Heft der „Psych. Stud." 1896 mit dem dort abgedruckten Schreiben des Prof. *Richet* an Mr. *Myers*, welches auf Grund der in Frankreich kurze Zeit nachher durch Gelehrte von namhafter Intelligenz und tadelloser Ehrenhaftigkeit konstatirten Phänomene zu dem Schluss gelangt, dass „noch nichts bewiesen ist, weder in dem einen, noch in dem anderen Sinne, und dass man die Untersuchung muthig fortsetzen und noch weiter experimentiren müsse." (Der interessante Bericht über die im Hause des Obersten von *Rochas* zu St. Agnélas abgehaltenen Sitzungen mit *Eusapia* befindet sich in den „Annales des sciences psychiques" VI, 1, übersetzt in der „Uebersinnlichen Welt" von 1896, Heft 3—5). — Die Red.

Zum internationalen Psychologenkongress in Paris.

Berichtet vom Red. Dr. **F. Maier.**

J. Bouvéry, der greise Vorkämpfer des wissenschaftlichen Spiritualismus in Frankreich, mit dessen von edelster Begeisterung für den intellektuellen und moralischen Fortschritt der Menschheit getragenem und zugleich auf der reichen Erfahrung eines der Erforschung ihrer höchsten Probleme gewidmeten Lebens fussendem Aufruf an die Denker aller Länder wir unsere Leser gleich zu Anfang unserer eigenen Redaktionsthätigkeit bekannt machen zu sollen glaubten, veröffentlicht in Nr. 224 der Lyoner Zeitschrift „La Paix Universelle“ einen „letzten Appell an die Spiritisten und modernen Spiritualisten“, worin er die nöthigen Erklärungen über die demnächst in der Weltstadt an der Seine tagenden internationalen Kongresse von Gelehrten und Philosophen giebt und mit feurigen Worten zu einem obersten Kampf zwischen der Vergangenheit und der Zukunft auffordert, dessen Ziel die endliche Versöhnung zwischen Wissenschaft*) und Philosophie, zwischen Materialismus und Spiritualismus sein soll. Wenn wir auch diese optimistischen Erwartungen im Hinblick auf die thatsächliche Sachlage und namentlich auf den Stand der psychologischen Frage in der deutschen Gelehrtenwelt leider nicht zu theilen vermögen, so ist uns doch die Idee einer Vereinigung aller uneigennützigen Wahrheitsfreunde und speziell einer gemeinsamen Vertretung der durch Thatsachen überzeugten Spiritisten auf dem 4. Psychologenkongress, auf dessen hohe Bedeutung wir schon im Augustheft vor. J. hingewiesen haben, so sehr aus dem Herzen gesprochen, dass wir den eine Fülle geistvoller Gedanken und — wenigstens den deutschen Forschern zum theil — neuer Gesichtspunkte enthaltenden Artikel in sinngetreuer Uebersetzung hiermit zum Abdruck bringen:

„Das Herannahen der verschiedenen Kongresse, auf welchen sich die Fürsten der exakten Wissenschaft und der Philosophie aus der ganzen civilisirten Welt in diesem Jahr zu Paris begegnen werden, veranlasst mich, in einem letzten Aufruf mich nochmals über meinen schon früher gemachten Vorschlag zur Betheiligung an den 3 internationalen Kongressen, welche in diesem Spätsommer im „Palais des Congrès de l'Exposition“ stattfinden werden, im Hinblick auf den Nutzen auszusprechen, welchen eine

*) Bekanntlich verstehen die Franzosen unter „sciences“ speziell die exakten Naturwissenschaften. — Red.

gemeinsame Vertretung auf denselben für den modernen Spiritualismus (Spiritismus, Theosophie, Okkultismus) haben müsste. Es sind dies 1) der Kongress der Philosophie vom 2.—7. August, 2) der Kongress der Psychologie vom 20.—25. August, und 3) der Kongress für Hypnotismus, der am 15. August eröffnet wird. Der Zweck dieser Kongresse fasst ganz besonders den Ursprung des Lebens ins Auge, ferner das Problem der Zweckmässigkeit, das denkende Ich unter allen seinen Formen, die Rolle des Gedankens, des Bewusstseins bezw. Gewissens im Verlauf der Geschichte, das Problem des Uebels u. s. w. u. s. w.

Das ist ein Programm nicht nur der wissenschaftlichen Psychologie, sondern des Psychismus und der Philosophie, welches eine förmliche Revolution in der Stellung der gelehrten Körperschaften und der Fachphilosophen vorstellt. Man möchte es eine Wiederauferstehung des (spiritistischen) Kongresses für Spiritualismus und menschlichen Magnetismus vom Jahr 1889 unter verschiedenen Namen nennen! Es liegt also im Lebensinteresse unserer schönen Sache, dass sie durch eine Gruppe von Delegierten dort vertreten ist.*)

Aus den dortigen Debatten muss bei allseitiger Betheiligung ganz von selbst eine neue und zwar diesmal offizielle Evolution im Studium der psychischen und philosophischen Fragen hervorgehen. Die Hoffnung erscheint nicht unberechtigt, dass aus diesen Kongressen, wo exakte Wissenschaft und Philosophie sich einigen sollen, die längst geträumte Synthese, das Licht, die Kraft erstehen wird, welche endlich die Menschheit aus dem Geleise des alten Schlendrians, in das sie sich infolge des Zerwürfnisses zwischen positiver Wissenschaft und abstrakter Philosophie, zwischen Naturforschung und Moral, zwischen Geist und Materie immer tiefer verfahren hat, herausreissen können, damit die Menschheit des Hasses und des Schmerzes durch eine neue von Gerechtigkeit und Liebe durchdrungene Menschheit ersetzt werde.

Kann dieser herrliche Traum durch die eminenten unmittelbaren Theilnehmer an jenen Kongressen verwirklicht werden? Besitzen sie selbst die gewollten Mittel und Kenntnisse, um einen solchen Sieg über das Chaos davonzutragen, das den menschlichen Geist verwirrt? Ich glaube dies nicht. Es ist zu befürchten, dass nach den beträchtlichen An-

---

*) Erfreulich wäre es, wenn in Deutschland die psychologischen Gesellschaften zu München, Berlin und Breslau, denen doch wohl eine führende Rolle von den verwandten Vereinen zuerkannt werden dürfte, sich in letzter Stunde zu einer Initiative in dieser Richtung vereinigen wollten! — Red.

strengungen, die sich in dieser Richtung vorbereiten — Anstrengungen, die bis jetzt einzig in der Geschichte dastehen — die Menschheit fortfährt, irrend hin und her zu schwanken wie ein mitten im Sturm des Takelwerks beraubtes Schiff. Die Enttäuschung wird gross sein und eine gefährliche Entmuthigung kann darauf folgen, welche den Vertretern des kirchlichen Dogmas Freude machen wird, das nur dann lebenskräftig ist, wann das Licht verschleiert ist, wann es nicht das Bewusstsein jedes Einzelnen von uns durchdringen kann. Vergessen wir nicht, dass die grosse Mehrzahl der modernen Gelehrten und Schulphilosophen, weil sie sich durch das von ihnen erforschte mechanische Wesen in uns zu sehr hypnotisiren liessen, weil sie die meiste Zeit den Menschen nur auf einem Spitalbett oder in einer Irrenanstalt und nur allzuoft durch grausame Thierexperimente studierten, weil sie die mechanischen Gesetze des Stoffs auf das Denken, das Bewusstsein anwenden wollten, und so auf die nahe Verwandtschaft der psychischen mit den physischen Phänomenen schliessen zu dürfen glaubten, die seelische Seite des Menschen und damit den normalen Menschen nicht sehen, nicht beurtheilen konnten. Sie sehen im Menschen nur eine Maschine oder einen Kranken. Daher jene Theorien über die Verrücktheit, die Epilepsie, die Neurose des Genies, die uns an die Worte *Regnard*'s erinnern: „Sie haben in denselben Sack die Narren, die Verbrecher und die grossen Männer gesteckt" (vergl. unsere Fussnote auf S. 176). Das denkende Ich, kurz die Seele erscheint den meisten modernen Gelehrten nur als eine „imaginäre Wesenheit", oder sie machen daraus eine „dynamische Verbindung". Daher das Axiom: „Der Werth des Gehirns entspricht dem Werth der Seele. Kein Gehirn mehr, keine Seele mehr, dies ist das Nichts".*)

Bei einer solchen Methode kann es nicht anders kommen, als dass die fundamentalen Phänomene des organischen Lebens den Gelehrten entgehen. Sie wissen also gerade die Hauptsache von dem nicht, was sie wissen müssten, um nicht bloss den Menschen, sondern die Lebewesen im allgemeinen zu würdigen und richtig zu klassifizieren. Ge-

*) Die materialistischen Gelehrten haben soeben eine für sie unangenehme Ueberraschung erfahren, indem sie sich überzeugten, dass das Gehirn jener unsauberen Bestie in Menschengestalt Namens *Vacher*, der 11 scheussliche Morde (und unter welchen Umständen!) begangen hat, ein überlegenes Gehirn ohne jede Spur von Verletzung war, welche die stupide Bestialität des Besitzers etwa hätte entschuldigen können. Der in diesen Dingen so kompetente Dr. *Laborde* hat dieses Gehirn des berüchtigten Stromers laut Protokoll der Académie de médecine mit dem von *Gambetta* verglichen!

lehrte und Philosophen wissen, wie dies einer der Meister auf dem Gebiete der modernen Physiologie und Psychologie, *Charles Richet*, im Juli 1899 in seiner Ansprache [s. o.] über „die Bedingungen der Gewissheit" vor der „Society for psychical research" zu konstatieren sich nicht gescheut hat, über dieses für den Menschen interessanteste Problem heute in der Hauptsache nicht mehr, als zur Zeit von *Newton* — und kein Gelehrter, kein Denker aus den Reihen der illustren Gesellschaft, vor welcher der heutige Professor diese Rede hielt, wagte dagegen Einspruch zu erheben. Daher diese Ueberfüllung mit einander widersprechenden Theorien, welche den Studierenden schliesslich jenem überall beklagten Skeptizismus überliefert, der uns einen Nachwuchs vorbereitet, bei dem das Gehirn das Herz töten, wo die rücksichtsloseste Selbstsucht König sein und wo der „struggle for high life" uneingeschränkt herrschen wird.*)

Eben dieser Unkenntniss über das Wesen des Lebens und des Denkens, d. i. über dasjenige, was kennen zu lernen für uns den höchsten Werth hätte, ist die Verschlimmerung der sozialen Krankheit, des internationalen Uebels, zuzuschreiben, das gerade die am meisten skeptischen Köpfe heutzutage in Verwirrung bringt. Ebendaher kommt auch jene Ignoranz, welche die Reaktion verschuldet, die aus Furcht davor seit einiger Zeit sogar die „Aufgeklärten" zu Gunsten veralteter religiöser Dogmen in den Schoss der Mutter Kirche zurücktreibt. Solange man nicht weiss, was das Leben ist, kann alles Wissen nur empirisch, chaotisch und provisorisch sein. Dies ist das unter allen möglichen Formen und namentlich unter derjenigen der Heuchelei verbreitete allgemeine Uebel. Das Glück besteht ja nicht allein darin, dass man lesen und schreiben kann, dass man verschiedene Fertigkeiten versteht, dass man die Zahl der Gehirnzellen anzugeben weiss, oder, dass man in einem Augenblick und mit lauter Stimme sich von einem Kontinent zum andern verständlich machen kann, auch nicht darin, dass man die schönen Worte „Liebe, Solidarität, Barmherzigkeit" auf die Fahne schreibt. Nein, nein, das genügt nicht. Die Seele will erkannt und befriedigt sein! —

Das Scheitern der erlauchten Vertreter der exakten Wissenschaft unter dem humanitären Gesichtspunkt ist da-

---

*) Um einen Vorgeschmack von einem solchen erbarmungslosen Kampf ums Dasein zu erhalten, bei welchem der physisch und intellektuell Stärkere, also *Nietzsche*'s Uebermensch, den Schwächeren mit brutaler Gewissenlosigkeit niedertreten wird, braucht man nur an die Greuel der im Namen der hehren Wissenschaft, nach dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel", geübten Vivisektion und an den ruchlosen Krieg in Transvaal zu denken! — Red.

her zweifellos. Sie können ein so betrübendes Endresultat nur dann vermeiden, wenn sie ihr hohes Wissen mit dem unsrigen vereinen. Die wissenschaftlich gebildeten Spiritualisten allein können ihnen das Licht, die heilige Flamme bringen, die ihrem grossartigen, aber doch so dunkeln Herd noch fehlt, weil er einzig und allein auf materialistischen Voraussetzungen aufgebaut ist. Nur wenn sie in einer weiten Synthese — selbstverständlich ausserhalb des Drucks jeder besonderen Schule — ihr hinsichtlich der rein physischen Seite der Gesetze der Dinge und der Wesen bewundernswürdiges Wissen mit den Erfahrungswahrheiten zu verbinden suchen, welche ihnen die verschiedenen Zweige des modernen Spiritualismus liefern können, wird man endlich das Leben und zugleich damit die Rolle kennen lernen, welche dem Menschen sowohl als Individuum, als auch als Mitglied der menschlichen Gesellschaft zukommt.

Andererseits fragen wir uns: sind vielleicht wir Spiritisten, Theosophen und Okkultisten, allein und ohne Mitwirkung der exakten Wissenschaft, im Stande, jene erstrebte Synthese alles Vorhandenen jetzt schon definitiv mit unserem schönen philosophischen Wissen herzustellen? Ich für meine Person glaube es nicht. Wir sind noch allzusehr in jene beständigen Streitereien zwischen den sich bekämpfenden besonderen Richtungen verwickelt, [es fehlt uns vor allem der sichere Boden der exakt geprüften und wissenschaftlich anerkannten Thatsachen — Red.], um zu jener wirklich unbestreitbaren Synthese zu gelangen. Die Lehre vom Vorhandensein einer Seele und von ihrem Fortleben nach der Auflösung des fleischlichen Körpers sammt den sich hieraus ergebenden sozialen und internationalen praktischen Schlussfolgerungen muss von unpartheiischen und vorurtheilsfreien Denkern festgestellt werden, welche dem undankbaren und doch so überlegenen Kampf der Gründung und Ausbreitung der Schulen des neuen Spiritualismus ferne stehen. Wo findet sich aber eine solche Gruppe auserwählter Forscher? Bei den obengenannten Kongressen; und deshalb müssen wir auf denselben würdig vertreten sein, um auf die sich aufdrängenden Fragen aus dem Schatz unserer geistigen Erfahrung die richtige Antwort zu geben, und um zu verhindern, dass der (philosophisch überwundene) Materialismus das spiritualistische Licht noch einmal unter den Scheffel stellt. Eine bloss individuelle Betheiligung hiesse seine Zeit verlieren. Die zur Diskussion stehende Frage ist zu heikel, zu komplizirt, als dass die schwache Kraft eines Einzelnen, wäre er auch noch so redemächtig, zur Lösung ausreichen könnte. Es bedarf einer Gruppe Gleichgesinnter,

welche alle einschlägigen Fragen zu erörtern im Stande sind, und dieser schwierigen Aufgabe ist nicht der nächste beste gewachsen. Zu dem positiven Wissen, zu der vollständigen Vertrautheit mit den einschlägigen Problemen muss eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks kommen, um unmittelbar auf die tausend Fragen Rede stehen zu können, die sich von selbst ergeben werden. Vergessen wir nicht, dass wir es mit der Elite der Wissenschaft der ganzen Welt zu thun haben. Die Stellung ist offenbar dabei eine ganz andere als bei unseren respektiven Kongressen, wo man keinem ernstlichen Gegner gegenübersteht, und wo man meistens unter sich mit schon Ueberzeugten spricht. —

Vielleicht wird man mir aber einwenden: Erinnern Sie sich nicht mehr an die Aufnahme, welche der Magnetismus bei der Akademie der Wissenschaften fand? Haben Sie die Geringschätzung vergessen, welche die königliche Akademie zu London *William Crookes*, einem ihrer berühmtesten Mitglieder, zu theil werden liess, als er ihr von seinen Experimenten mit *D. Home* und mit *Florence Cook* berichten wollte? — Gewiss, ich erinnere mich daran, aber die Zeiten sind vorüber, wo solche Gemeinheiten, solche ganz unwissenschaftliche Handlungen vorkommen konnten. Ich kann sogar versichern, [wie auch die Red. der Psych. Stud. Red.], dass wir mit grösster Herzlichkeit werden aufgenommen werden. Wir haben eine solche Aufnahme insbesondere von denjenigen zu erwarten, welchen die exakte Wissenschaft und die Philosophie der Neuzeit ihre grössten Triumphe verdanken; so sehr ist es wahr, dass man, je mehr man weiss, je intelligenter man ist, desto besser begreift, dass die „Ausserwissenschaftlichen" von heute die gefeierten Gelehrten von morgen sein können, so sehr hebt das beständige Wachsthum unserer Kenntnisse den unermesslichen Kreis unserer Unwissenheit über so viele Dinge hervor. Für die wahrhaft überlegenen Intelligenzen giebt es daher keine Autorität, weder einen Meister, noch einen „Ausserwissenschaftlichen", es giebt für sie nur Forscher."*) Kann man vielleicht behaupten, dass wenn wir nicht unsere Fahne inmitten dieser Elite sonder Gleichen aufpflanzen,

---

*) Erinnern wir uns daran, dass *Lombroso*, welcher die von den Spiritisten behaupteten Thatsachen studirte, um ihre Falschheit zu beweisen, nachher, nachdem er ihre Wahrheit als Thatsachen anerkennen musste, schrieb: „Studiren wir immer fort und hüten wir uns vor jenem Irrthum, der darin besteht zu glauben, dass alle angeblichen Medien Simulanten und wir allein wirkliche Gelehrte wären, während ach! eben diese Anmassung uns zum Irrthum verleiten könnte." Ist man nicht im weitesten Masse berechtigt zu sagen, dass die Wissenschaft wie die Poesie aus Mythen und Legenden entstanden ist?

man unsere Ideen, unsere Erfahrungen überhaupt nicht erörtern wird? Es glauben hiesse grobe Unkenntniss über die Fragen beweisen, welche in diesem Kreise des hohen Gedankens auf der Tagesordnung stehen. Um uns hiervon zu überzeugen, wird es genügen, über die Fragen nachzudenken, welche ich aus dem Programm jedes dieser Kongresse entnehme.

Der Kongress für Philosophie wird 4 Sektionen umfassen: 1) allgemeine metaphysische Philosophie, 2) Moral, 3) Logik und Theorie der Wissenschaften, 4) Geschichte der Philosophie. Das Programm weist 54 Fragen auf. Unter diesen Fragen, deren Zahl vermehrt werden kann, hebe ich folgende Titel hervor: 1) Das Wesen der seelischen Thatsache; 2) die Einheit und Identität des Ich; 3) das Problem der Zweckmässigkeit; 4) kann ausserhalb jeder Metaphysik eine Sittenlehre begründet werden? 5) kann für die Volksmasse die moralische Erziehung ohne die Unterstützung des religiösen Glaubens genügen? 6) ist eine moralische Weihe (Sanktion) möglich, ist sie nothwendig? 7) die Bedingung der Verantwortlichkeit; 8) die chemische Hypothese und die atomistische Anordnung der Materie; 9) das Problem des Ursprungs des Lebens; 10) die Theorie der Entwickelung der Arten; Umbildung, Vererbung; 11) die Idee des Bösen bei *Plotinus* u. a. —

Der Kongress für Psychologie (zu welchem wir schon im August-Heft v. J. speziell eingeladen haben — Red.) wird 7 Sektionen umfassen. Ihre Titel sind: 1) Die Psychologie in ihren Beziehungen zur Anatomie und zur Physiologie; 2) eigentliche (innerliche) Psychologie in ihren Beziehungen zur Philosophie; 3) Experimentale Psychologie und Psycho-Physik; 4) Pathologische Psychologie und Psychiatrie; 5) Psychologie des Hypnotismus und der damit zusammenhängenden Fragen (nämlich Spiritismus, Theosophie und Okkultismus); 6) soziale und kriminelle Psychologie und 7) thierische und vergleichende Psychologie, Anthropologie, Ethnologie.

Vom Kongress für Hypnotismus will ich nur die folgenden drei Fragen mittheilen: 1) Die Anwendungen des Hypnotismus auf die Pädagogie; 2) über mentale Orthopädie (seelische Richtigstellung); 3) Werth des Hypnotismus als Mittel der psychologischen Forschung. Es ist sicher, dass die hierbei behandelten Fragen theilweise auch auf dem Kongress für Psychologie zur Sprache kommen, so dass also mit Rücksicht auf die wenige Zeit, über welche die meisten von uns (wegen des darauf folgenden Spiritualisten-Kongresses, an welchen sich in der zweiten Hälfte des

September noch der dem Völkerfrieden dienende allgemeine Menschheitskongress anschliessen soll, s. „Psych. Stud." 1899, S. 96 u. ff. und S. 466) verfügen können, unsere Gegenwart dabei nicht so unerlässlich, wie bei den beiden ersten Kongressen sein wird.

Um zu resumiren, so finden sich, wie wir konstatiren konnten, im Programm der genannten drei Kongresse (welche den geistigen Höhepunkt der Weltausstellung bilden dürften — Red.) die meisten der grossen Fragen, welche dem modernen Spiritualismus zur Basis dienen; sie finden sich dort unter dieser oder jener Form ganz unumschränkt aufgeworfen. Man darf sich hierüber keineswegs wundern, da die Mehrzahl der Kongresstheilnehmer, sei es aus Frankreich, sei es vom Ausland (Deutschland sehr bedauerlicher Weise nicht inbegriffen! — Red.) die spiritistischen Phänomene de visu studirt, sowie die verschiedenen Erklärungstheorien der Hauptschulen des modernen Spiritualismus selbst kennen gelernt haben.

Um nur ein halbes Dutzend Koryphäen anzuführen, will ich *W. Crookes*, *Lombroso*, *Ch. Richet*, *Durand de Gros*, *Th. Ribot*, den Direktor der „Revue philosophique", *Sully Prud'homme* und *Pierre Janet*, den Sekretär des Psychologen-Kongresses, nennen. Sie alle glauben an die Thatsache als solche, konnten aber darin, wenigstens bis zum heutigen Tag, nicht das Dazwischentreten eines Geistes, eines Bewohners des unbekannten Jenseits sehen. Sie erblicken darin nur eine bis jetzt noch nicht untergebrachte Kraft, welche eine bestimmte Anzahl unter ihnen die „psychische Kraft" nennt (animistische Deutung). Abgesehen von *F. W. Myers* und vielleicht von Dr. *Dariex* hat keiner der mir dem Namen nach bekannten Kongresstheilnehmer erklärt: „Ich bestätige, dass die „spiritistische" Thatsache, von welcher ich Zeuge gewesen bin, nur durch eine fremde Wesenheit, einen Geist, ein Elementarwesen oder Elemental des Jenseits hervorgerufen werden konnte, und doch glaubt eine gewisse Zahl derselben an die Seele und an ihre Fortdauer, einer namentlich, *W. Crookes*. Ist dies Voreingenommenheit oder Unwissenheit? Voreingenommenheit findet sich nur bei den Halbgelehrten, bei den Denkern dritten Ranges. Wir dürfen es glauben, wenn einer der sechs Genannten sich von der Gegenwart eines Wesens aus dem Jenseits jemals wirklich zweifellos überzeugt hätte, so hätte er dies alsbald offen gesagt und allgemein bekannt gegeben, nicht nur kraft der Pflicht des Forschers, sondern auch zur persönlichen Befriedigung der Bedürfnisse des menschlichen Herzens (beim Tod eines geliebten Angehörigen).

Andererseits würde aber auch die bisweilen so übertriebene Zurückhaltung gewisser Gelehrten nicht existiren, wenn die überzeugten Spiritisten, Theosophen und Okkultisten ein unabhängiges Centrum zu organisiren verstanden hätten, wo alle Forscher von gutem Glauben die gewünschten Aufschlüsse zur Erklärung dieses oder jenes Phänomens finden könnten. Infolge dieses Mangels einer direkten Berührung mit uns und — wohlverstanden — auch zufolge dem Sprichwort: „Wer nur eine Glocke hört, hört nur einen Schall", giebt man am Ende das Studium der scheinbar unerklärlichen Phänomene auf oder sucht sie schliesslich durch mehr oder weniger irrige Theorien zu erklären, was wir wieder einmal auch auf den fraglichen Kongressen erleben werden, wenn es die modernen Spiritualisten nicht zu Stande bringen sich in letzter Stunde zu gemeinsamer Beschickung zu verständigen.

Gegenüber unserem Stillschweigen, unserem Fernbleiben werden die akademischen Schulen, denen ein *Ribot*, ein *Pierre Janet*, ein *Lombroso*, ein *Soury*, ein *Berillon* angehört, leichtes Spiel haben. Von neuem und allem Schein nach mit Recht, werden sie uns für „Ignoranten" oder für „Illusionisten" ausgeben, für Leute die nur unter Tauben und Blinden als Könige gelten.*) Diese Schulen werden

*) Wir finden diese Ansicht wieder einmal in dem sehr interessanten Buch von *Th. Flournoy* bestätigt, das den Titel führt: „Des Indes à la planète Mars" und augenblicklich nicht nur in den spiritistischen Revuen, sondern auch in der Gelehrtenwelt eifrig diskutirt wird. (*Flournoy*, Professor an der „Faculté des sciences" der Universität Genf, berichtet in diesem dicken Band mit minutiöser Akribie die Ergebnisse fünfjährigen Studiums eines mit Verdreifachung der Persönlichkeit verbundenen merkwürdigen Falles von Somnambulismus, bezw. Unterschwellenbewusstsein. Das Medium — eine etwa 30jährige Frau in bescheidener Lage und von vorwurfsfreier Sittlichkeit, welche ihren Lebensunterhalt als Angestellte in einem Handelshaus verdient, wo ihr Fleiss, ihre Ausdauer und ihre Geschicklichkeit sie allmählich zu einem der wichtigsten Posten gelangen liess — nimmt im ersten Bewusstseinskreis, den der weltberühmte Professor als „cycle martien" bezeichnet (vgl. „Psych. Studien" 1899, S. 692, sowie die Kurze Notiz *b*) im vorliegenden Heft) die Form der Persönlichkeit eines Bewohners des Planeten Mars an, der sich in einer besonderen, sogar mit speziellen graphischen Zeichen ausgestatteten Sprache ausdrückt, die keineswegs blos irgend ein Jargon oder eine zufällige Zusammenwürfelung unverständlicher Laute ist, sondern aus Worten besteht, welche bestimmte Ideen ausdrücken und zwar in begrifflichen Ausdrücken, welche sich in den während drei Jahren gesammelten zahlreichen Texten permanent gleich geblieben sind, was entschieden auf eine unterbewusste centrale Thätigkeit von ganz eigenthümlicher Logik und grosser Originalität hinweist. Noch überraschender ist der „indische Kreis (cycle hindou"). Denn wenn der „Marsroman" als ein blosses Phantasiewerk betrachtet werden kann, wobei die schöpferische Einbildungskraft freien Spielraum hatte, da sie die Probe irgend einer Bestätigung nicht befürchten musste, so stellt der indische und ebenso ein späterer Vorstellungskreis, in welchem die Persönlichkeit der

dies um so besser thun können, als sie vorsichtiger waren wie die unsrigen. Sie verstanden es mit vollendeter Wissenschaftlichkeit alles aufzunehmen und zu erheben, was ihnen Recht zu geben scheinen konnte. Sie werden mit äusserst kluger Wahl der Mittel erklären und beweisen, wie sehr wir die Phänomene, die sich bei unseren Medien darbieten, verwechseln und missdeuten. Ihre Vorkämpfer werden den von der ganzen civilisirten Welt delegirten Gelehrten, die ihnen umsomehr Glauben sckenken werden, als wir nicht da sein werden, um jegliches gleich wieder an seinen richtigen Platz zu bringen, ungefähr Folgendes sagen:

„Genau so gut wie die modernen Spiritualisten kennen wir Männer der Wissenschaft die Arbeiten über die Veräusserlichung der Empfindlichkeit. Wir waren Zeugen der Bewegungen ohne Berührung durch die Medien. Die X-Strahlen beweisen, dass es eine Undurchsichtigkeit der Materie sozusagen nicht giebt. Die Telegraphie ohne Draht beweist zur Genüge, dass man auf Distanzen korrespondiren kann, ohne durch einen sichtbaren Leiter verbunden zu sein. Die Photographien der menschlichen Schwingungszustände bezeugen, dass wir mit dem in uns wirkenden Wesen nicht auf die Grenze unserer Haut beschränkt sind, so wenig wie es das Licht und die Wärme auf ihren Heerd sind; wir können also unsere physiologischen Kräfte ausserhalb unseres physischen Körpers verlängern. Warum sollte es mit unseren psychischen Kräften nicht auch so sein? Der Gedanke ist eine Kraft, wie alles, was existirt (dynamische Theorie); er kann also seinen gewöhnlichen Wohnsitz verlassen oder versetzt werden; er kann, wie dies der Hypnotismus beweist, ausserhalb des Willens des Subjekts völlig umgebildet werden, ohne dass wir das Dazwischentreten lassen müssten, was die Spiritualisten die Seele nennen, oder gar einen „Geist" aus einer anderen Welt!

„In den spiritistischen oder okkultistischen Phänomenen

Marie Antoinette mithereinspielt, weil sich derselbe innerhalb eines bestimmten irdischen Rahmens bewegt, eine von vornherein sehr komplizirten Bedingungen der Umgebung nach Zeit und Raum unterworfene, fast übermenschliche Arbeit dar. Innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu bleiben, keine Verstösse gegen die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse zu der Zeitepoche, wo sie früher schon gelebt haben will, zu begehen, den vielfachen Anforderungen der Logik und Aesthetik zu genügen und dabei überdies Beweise der elementaren Kenntniss des Arabischen und des Sanskrit zu geben, geht auch nach der Ansicht des sehr vorsichtigen und skeptischen Dr. *Flournoy* offenbar über die Kräfte der normalen Persönlichkeit einer jungen Frau ohne jede wissenschaftliche Bildung und ohne speziellen Unterricht in diesen Dingen soweit hinaus, dass es beinahe unbegreiflich erscheint, wie das einfache Medium in seinen Trancezuständen einen so äusserst delikaten Sinn für die geschichtlichen Möglichkeiten und für die lokale Farbe konsequent durchführen kann. — Red.)

können wir nur eine (vorübergehende) Decentralisation von Kräften erblicken, die sich, sobald einmal das Phänomen hervorgebracht ist, von neuem centralisiren (*Th. Darel*). Wo aber die Spiritualisten die Welt des Jenseits interveniren lassen, lassen wir nur die irdischen Kräfte dazwischen treten, die Kräfte, die in uns sind und deren Zahl und Wesen noch lange nicht bekannt ist. (Schluss folgt.)

Die neue Geisterlehre.

Von Professor Dr. **Max Dessoir.***)

Die Kenner des hier besprochenen Falles *Piper* (vergl. März- u. April-Heft — Red.) sind darin einig, dass diese Frau in dem veränderten Bewusstseinszustand über Wahrnehmungsfähigkeiten verfügt, die nach der Durchschnittserfahrung den Angehörigen der menschlichen Rasse innerhalb der geschichtlichen Zeiten gefehlt haben und fehlen. *William James* und Genossen denken vornehmlich an die sogenannte Telepathie, d. h. an die Uebermittelung seelischer Vorgänge von einem Gehirn auf ein anderes, ohne Hilfe der uns bekannten Sinneswerkzeuge. Aber ein Theil der früher genannten Gelehrten ist überzeugt, dies oder jenes im Zusammenhang mit Frau *Piper* erlebt zu haben, was selbst bei ausgedehntester Verwendung der Annahme der Telepathie noch nicht erklärt werden kann. Diese Forscher, von denen ich namentlich *Hyslop* und *Hodgson* nenne, sehen sich zu der Annahme gedrängt, dass in der That die sich nennenden Persönlichkeiten von verstorbenen Menschen irgendwie noch existiren, ein Bewusstsein ihrer selbst und ihres vergangenen Lebens besitzen und sich des Mediums wie eines Vermittelungsamtes bedienen, um mit uns verkehren zu können. Ein solches Bekenntniss ist den Genannten keineswegs leicht geworden, aber sie haben bisher keine andere Möglichkeit gefunden, mit ihren

---

*) Wir glaubten diesen in Nr. 11 der „Woche" erschienenen Schlussartikel des berühmten Berliner Psychologen schon wegen seiner meisterhaften Zusammenstellung der beweiskräftigsten Einzelfälle aus dem massenhaft angehäuften, ins Deutsche leider noch nicht übersetzten Material und wegen der Objektivität der daraus gezogenen wissenschaftlichen Schlüsse unsern Lesern nicht vorenthalten zu sollen. Auf die uns gemachte Einwendung, dass ja jeder Leser der Psych. Stud. sich wohl selbst die betreffende Nr. der „Woche" kaufen könne, erwidern wir, dass eine prinzipiell so wichtige, von Meisterhand geschriebene Arbeit nach unserem Ermessen es entschieden verdient, dem rasch verrauschenden Fluss der Tagespresse entrissen und auch für spätere Zeiten in einem Archiv für Seelenkunde aufbewahrt zu werden. Red.

Erfahrungen völlig ins Reine zu kommen. So schreibt Prof. *Hyslop*: „Die erstaunliche Anzahl ganz spezifischer Vorfälle, die nachweislich die Erfahrungen, Gedanken und Handlungen des angeblich sich Mittheilenden gewesen sind, und zwar die seinigen allein in Verbindung mit dem Besucher — diese Anzahl ist so überwältigend in ihrem Charakter, dass kein Forscher ihr das Verdienst absprechen kann, die Anforderungen an einen wissenschaftlichen Beweis der Unsterblichkeit, wenigstens in den äusseren Zügen, zu erfüllen.“ Viele andere Beobachter drücken sich ganz ähnlich aus und erläutern gewöhnlich das, was *Hyslop* „specifisch“ nennt, des näheren dahin, dass es unmöglich sei, einem andern einen rechten Begriff von der zwingenden Beweiskraft der Mittheilungen zu geben, da es sich eben um die persönlichsten, intimsten Dinge dabei drehe. In den Sitzungen mit den *Howard*'s ereignete sich am 22. December 1892 folgender Vorfall. Frau *Piper*'s Hand schrieb, Frau *Howard* stützte den Kopf der *Piper*, *Hodgson* folgte dem Schreiben, und Herr *Howard* sass in einiger Entfernung und rauchte seine Pfeife. Im Verlauf der Unterhaltung bat Herr *Howard* den anscheinend sich manifestirenden *G. P.*, ihm etwas zu sagen, was er (*Howard*) und *George Pelham* allein gewusst hatten — gleichgiltig, was es sei. Hierauf drehte sich der Oberkörper der Frau *Piper* weit weg von der schreibenden Rechten und fiel wie leblos über Frau *Howard*'s Schulter, die Hand aber schrieb nun — wie es im Bericht heisst — „was zu viel Persönliches aus *Pelham*'s Leben enthält, um wiedergegeben werden zu können.“ Mehreres wurde von Dr. *Hodgson* gelesen und von Herrn *Howard* bestätigt, dann schrieb die Hand „privat“, *Hodgson* zog sich in eine Ecke des Zimmers zurück, und *Howard* nahm seinen Platz ein. War ein Bogen vollgeschrieben, so riss die Hand ihn vom Block ab und warf ihn bei Seite. Zum Schluss dieser Mittheilungen musste *Howard* erklären, er habe vollauf den gewünschten Beweis erhalten, und es seien darin Thatsachen enthalten, an die er schon seit Jahren nicht mehr gedacht habe. —

Man kann wohl nachfühlen, dass Nachrichten und Bestätigungen intimster Art in dem Fragenden das Gefühl erwecken müssen, er habe es nicht mit den Ergebnissen eines Aushorchens oder einer gesteigerten Sinnes- und Gedächtnissthätigkeit, oder mit Gedankenübertragung, sondern mit der Kundgebung eines ausserweltlichen (extramundanen) Wesens zu thun. Andere Beobachtungen scheinen es noch deutlicher zu zeigen. Einer Frau *X.* gegenüber hatte sich der „Geist“ eines verstorbenen deutschen Freundes gemeldet;

sie fragte ihn nach dem Scherznamen, den er ihrem Mann öfters gegeben habe und half, als die Antwort versagte, mit der ersten Silbe „Auf . .“ ein. Diese Anregung wurde indessen nicht aufgenommen, sondern die Stimme stammelte etwas von „durstan“ und „Appendurst“ und sagte dann „Uppendust“ — wenigstens klang es so und wurde vom Stenographen so niedergeschrieben. Gemeint war „Up and dust“, eine scherzhafte Wortbildung, die der verstorbene Freund in der That gelegentlich auf Herrn *X.* angewendet hatte wegen dessen drolliger Aussprache der Worte: „Ich hab 'nen Durst.“ An diesen Scherznamen hatte Frau *X.* nicht gedacht, sondern nur den andern mit „Auf . .“ beginnenden im Sinne gehabt. Ist hier, so fragt *Hodgson*, Telepathie noch wahrscheinlich? Telepathie könne oft genug wirksam sein, z. B. in dem andern Fall, wo ein ehemaliger Clubfreund *Hodgson*'s sich meldete und nach dem Identitätsbeweise gefragt, „Schwerttanz“ sagte. Denn ein im Club einmal aufgeführter Schwerttanz, bei dem der Verstorbene und *Hodgson* sich gegenüberstanden, war die einzige nähere Berührung zwischen ihnen gewesen, und *Hodgson* dachte naturgemäss daran. — Indessen, andere Fälle lassen sich dem Anschein nach diesem Schema nicht unterordnen. Ein Fräulein *Vance* wünschte den Namen eines verstorbenen Schulfreundes ihres Bruders zu wissen und dachte an einen ganz bestimmten Namen; die gegebene Antwort — *Harry Guild* — war zwar richtig, enthielt aber einen andern als den erwarteten Namen. Oder die merkwürdige Geschichte des bekannten Psychologen *Nichols*. Prof. *Nichols* hatte einst mit seiner inzwischen verstorbenen Mutter zwei Ringe ausgetauscht: er schenkte ihr einen, der innen das Anfangswort ihres Lieblingssprichworts trug, und sie gab ihm einen andern, in dessen Innenfläche das erste Wort seines Lieblingssprichwortes eingravirt war. *Nichols* hatte das Missgeschick, seinen Ring zu verlieren. Als nun die Mutter ihr Ende nahen fühlte, gab sie ihm ihren Ring und bat ihn, von nun ab diesen zu tragen. In einer „Sitzung“ mit Frau *Piper* wünschte *Nichols* das „Wort im Ring“ zu wissen, worunter er das Wort des jetzt von ihm getragenen Ringes verstand; geantwortet aber wurde das Wort, das in den ihm ursprünglich gehörenden und später verlorenen Ring gravirt war. Auch hier sind die Inhalte des fragenden und des antwortenden Bewusstseins so verschieden, dass — nach *Hodgson* an eine Uebertragung schwerlich gedacht werden könne. —

Andere Thatsachen, die zu Gunsten des Daseins extramundaner Wesen zu sprechen scheinen, sind die nicht allzu

zahlreichen Fälle, in denen ein den Anwesenden sicherlich unbekanntes Vorkommniss durch den Automatisten berichtet wird. Ich greife ein Beispiel heraus. Nachdem schon mehrmals eine angebliche Frau *Elise Y.* sich in der bekannten Weise gemeldet hatte, dirigirte sie auch eines Morgens unerwartet die schreibende Hand und erzählte, was *Hodgson* soeben aus einer Todesanzeige im Morgenblatt erfahren hatte, dass ein naher Verwandter von ihr (*F.*) am Tag vorher verschieden sei. Sie sei an seinem Todtenbett gewesen, habe zu ihm gesprochen und sei auch von ihm gehört und erkannt worden; sie wiederholte nun, was sie ihm gesagt hatte, „eine ungewöhnliche Form des Ausdrucks". *Hodgson* zeigte einem Freund den Bericht, und diesem Freund erzählte einen Tag oder zwei Tage später der Verwandte, der beim Tod des Betreffenden zugegen gewesen war, ganz von selbst: *F.* habe im Todeskampf angegeben, er sehe Frau *Elise* und höre, dass sie dies und das ihm sage. Das war nun genau dasselbe, was *Hodgson*, der von dem ganzen Vorgang nichts wusste und nichts wissen konnte, durch die schreibende Hand der Frau *Piper* erfahren hatte. Die auf Telepathie gestützte Erklärung dieses Ereignisses müsste eine Fernwirkung des Sterbenden oder seines Verwandten auf Frau *Piper* voraussetzen, und das halten einige unserer Gewährsmänner für äusserst unwahrscheinlich, zumal da gar keine Beziehung zwischen den betheiligten Personen und Frau *Piper* bestand. Sie glauben daher, der Hypothese von einer Fortdauer nach dem irdischen Tod nicht entrathen zu können. Der fragmentarische Charakter so vieler „Botschaften" spreche nicht dagegen, sondern sei gerade das, was naturgemäss erwartet werden müsste. Denn die körperlos gewordenen Seelen seien nicht mehr vertraut mit der Leitung des Zellenleibes, besonders eines fremden, sie fühlen sich vermuthlich so ungewohnt darin wie ein Singvogel im Wasser; die Fähigkeit Verstorbener, sich durch den lebenden Organismus zu äussern, möge sehr verschieden gross sein, und selbst der hierin Geschickteste werde immer wieder bei der Benutzung des fremden Körpers in Verwirrung gerathen. — —

So viel von der neuen Geisterlehre. Denn es ist jetzt Zeit, dass wir Stellung zu ihr nehmen. Mit der Telepathie brauchen wir uns hier nicht zu beschäftigen, da sie — wenn wirklich vorhanden — immer noch nicht so sehr von allen unsern bisherigen wissenschaftlichen Anschauungen abweichen würde, wie die spiritistische Theorie. Ich darf aber nicht verschweigen, dass nach meinem Urtheil der endgiltige Beweis telepathischer Vorgänge bisher nicht erbracht worden

ist, dass demnach die Erklärungsversuche der *Piper*'schen Leistungen sich auch nicht auf die Telepathie wie auf einen zweifellosen Naturvorgang berufen dürfen, sondern höchstens sie als eine unter anderen Hypothesen heranziehen dürfen.

Die Geisterlehre hat anscheinend einen grossen Vorzug: sie deckt alles Faktische. Richtige Angaben über vergangene und zukünftige Ereignisse, über anwesende und entfernte Personen begreifen sich aus ihr, weil man den extramundanen Wesen alle möglichen Fähigkeiten beimessen kann. Unrichtige Angaben sind erklärlich, da durch den gewaltigen Riss des Todes viel vergessen worden sein mag, oder da die Maschine des „medialen“ Körpers nicht genau genug arbeitet, oder da die Fragen der Beisitzer dem Geist nicht ganz deutlich werden u. s. w. Aber gerade diese kautschukartige Dehnbarkeit der Theorie spricht gegen sie. Als man die Urzeugung lehrte, das heisst die Entstehung von Lebewesen aus unorganischem Stoff, besass man eine Theorie, die alle bekannten Thatsachen von dem Ursprung niederster pflanzlicher und thierischer Gebilde zu decken schien. Erst die genaue Untersuchung zeigte, dass dieser oder jener Einzelfall besser anders erklärt werde, und die fortschreitende Detailarbeit verscheuchte jene umfassende Allgemeinerklärung immer mehr. So wird es der Wissenschaft auch auf diesem Gebiete ergehen. Jeder kleinste Einzelfall erfordert seine eigene Aufhellung, und so mühselig sie sein mag, sie muss vorgenommen und darf nicht einer oberflächlichen Massentheorie geopfert werden. Bei dem noch immer recht dürftigen Material und in dem gegenwärtigen Abschnitt der Untersuchung sollte überhaupt keine zusammenfassende Theorie aufgestellt werden, geschweige denn eine so umwälzende. Vielleicht würde die detaillirte Zergliederung jeder einzigen *Piper*'schen Mittheilung den Nachweis liefern, dass sie wissenschaftlich nicht so über alles Maass ausserordentlich ist, sondern mehr dramatisch wirksam; etwa wie ein Zusammenstoss unserer Erde mit einem andern Weltkörper wissenschaftlich nicht unmöglich, aber freilich höchst wirkungsvoll wäre. — Wer durch sorgsames Studium der amerikanisch-englischen Berichte zu der Ueberzeugung gelangt ist, dass nicht alles blosser Schwindel sein kann, ist leicht geneigt zu fragen: wie ist das möglich? Auf diese allgemeine Frage giebt es meines Erachtens augenblicklich keine Antwort. Nur über jeden einzelnen Vorgang kann eine Untersuchung angestellt und mit einer erläuternden Vermuthung abgeschlossen werden.

Ja, selbst nach dieser argen Einschränkung bleibt noch ein Bedenken übrig. Ich habe bereits oben angedeutet, wie

persönlich auch die am besten gelungenen Identitätsbeweise sind, das heisst die sogenannten „Beweise" für die Identität des angeblichen „Geistes" mit einer verstorbenen Person. Grösstentheils lassen sie sich überhaupt nicht durch den Druck veröffentlichen, weil sie zu tief in die Privatverhältnisse noch Lebender eingreifen; und soweit sie publicirt werden können, entbehren sie der zwingenden Beweiskraft für die Nichtbetheiligten. Das aber ist ein Umstand, der mit den berechtigten Ansprüchen der Wissenschaft nicht vereinigt werden kann. *Wissenschaft erstrebt durchweg Allgemeingiltigkeit.* Die Summe der bis jetzt wissenschaftlich bekannten Thatsachen mag noch so unvollkommen und ergänzungbedürftig sein, unsere wissenschaftlichen Vorstellungen mögen noch so einseitig und verkehrt sein, sicher ist, dass alles, was in der Wissenschaft aufgenommen werden soll, den Charakter der Allgemeingiltigkeit tragen muss. *Das nur für Einzelne Beweiskräftige und Werthvolle hat keine wissenschaftliche Bedeutung.* So will ich gern zugeben, das einsichtsvolle Männer aus bestimmten Erfahrungen die persönliche Ueberzeugung vom Walten extramundaner, einst irdischer Wesen gewinnen konnten, aber ich vermag nicht einzusehen, was die Wissenschaft damit anfangen soll. Die geschilderten Erscheinungen sind *sprunghaft* und *launenhaft*; sie entstehen nur an sehr wenigen Individuen, und ihre Bedeutsamkeit erstreckt sich lediglich auf das persönliche Einzelleben mit allen seinen Intimitäten. Alle drei Eigenthümlichkeiten und besonders die letzte scheinen diese Vorkommnisse auf den (nicht eben kleinen) Umkreis von Thatsachen zu beschränken, die gänzlich in der Subjektivität begründet sind und ausserhalb der wissenschaftlichen Objektivität und Sachlichkeit verharren.

Wenn die Subjektivität in der Natur der beschriebenen, für einen exakten Unsterblichkeitsbeweis herangezogenen Thatsachen liegen sollte, dann werden sie, wie mir scheint, für immer dem allgemeingiltigen Beweis und damit der Wissenschaft unzugänglich bleiben. Doch lassen sich Möglichkeiten einer objektiven Feststellung sehr wohl denken. Nehmen wir an: *A.* habe sich vor zehn absolut vertrauenswerthen Personen versiegelte und mit dem Poststempel versehene Couverts schicken lassen, in denen ein mit ein paar sehr charakteristischen Worten beschriebenes Stück Papier enthalten ist. Jene Personen haben sich ehrenwörtlich verpflichtet, Niemand den Inhalt ihrer voneinander unabhängigen Schreiben mitzutheilen; die Schreiben selbst

sind an sicherem Ort uneröffnet aufbewahrt worden. Allmählich sterben die zehn Personen und jede nimmt ihr Geheimniss mit in ihr Grab. Gesetzt nun, *A.* begäbe sich zu Frau *Piper*, es meldeten sich nacheinander die „Geister" jener zehn, und es würde jeder von ihnen seine damals geschriebene Botschaft wiederholen, was durch Erbrechen der Briefumschläge nunmehr festzustellen wäre; ja, selbst wenn nur in der Mehrzahl der Fälle und ungefähr der kennzeichnende Inhalt wiedergegeben würde — dann läge ein Beweismaterial vor, das der von der Wissenschaft zu fordernden Objektivität sich wenigstens nähert.

Bis dahin aber müssen wir uns mit der Erkenntniss begnügen, dass die Berichte über Frau *Piper* die neuesten und besten Berichte dieser Art sind, dass sie auf einen sehr zusammengesetzten Process aufmerksam gemacht haben, in dem automatische Seelenthätigkeit und vielleicht einige ungewöhnlichen Fähigkeiten die wesentlichen Bestandtheile sind, dass aber alle weiterreichenden Schlussfolgerungen mindestens verfrüht, wahrscheinlich sogar überhaupt unbeweisbar sind.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Traum oder Hypnose?

Aus der Gegend von D., wo ich schon wiederholt einzelne Hügel- und Keltengräber aufgedeckt und durchforscht hatte, wurde mir zu Beginn des vergangenen Jahres die Mittheilung, dass der Waldhüter tief im Walde eine eigenthümliche künstliche Bodenformation gefunden, welche er nach meiner ihm früher gemachten Beschreibung für ein ausgedehntes Gräberfeld glaube halten zu dürfen. Sofort begab ich mich dahin und fand seine Annahme nicht nur bestätigt, sondern die ganze Anlage so vielversprechend, dass ich mir vornahm, dieselbe sobald nur möglich einer gründlichen Durchforschung zu unterziehen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse des Frühjahrs und sonstige Abhaltungen erlaubten mir jedoch erst mit Sommerbeginn meinen Vorsatz auszuführen und an einem schönen, warmen Junitage reiste ich mit meiner Tochter, die mich stets auf solchen Exkursionen begleitet, nach D. ab, um mit Genehmigung der einschlägigen Forst- und Gemeindebehörden die Arbeit zu beginnen.

Schon am folgenden Morgen in aller Frühe ging es dann mit mehreren Arbeitern und vollständig ausgerüstet mit den nöthigen Geräthen, der Tagesfourage und den zum Lager nöthigen Gegenständen zu der bekannten Stelle. Es war ein ziemlich weiter Weg, der uns durch prachtvolle dichte Wälder zu einer ziemlichen Höhe hinanführte, und wir erreichten den Platz erst nach anstrengender Steigung; eine weite Lichtung, umgeben nach allen Seiten von altem, finsterem Fichtenwalde, aus dem hie und da Gruppen mächtiger Eichen hervorragten. Die Höhe selbst fiel in mehreren Terrassen nach Südost und dem tief unten den Fuss bespülenden Flüsschen ab, welch letzteres sich durch ein breites wiesenreiches Thal schlängelte.

Unter einer schattengebenden Baumgruppe wurde das Lager gerichtet, die Hängematten befestigt, die Decken ausgebreitet und die Vorräthe untergebracht, während wenige hundert Schritte davon die Arbeit an dem nächsten Hügelgrabe begann. Anfänglich war die Ausbeute nicht ganz den Erwartungen entsprechend, doch wurde dieselbe, je weiter wir zur Mitte des Gräberfeldes vorschritten, bedeutender, und wir brachten an den Abenden manche schöne Funde nach unserem Hauptquartier zurück. Selbstverständlich wurde unsere Arbeit bald in der Gegend bekannt und besprochen, und so fand sich nach und nach Abends grössere Gesellschaft ein, die die gefundenen Gegenstände besichtigte und gerne unseren Erzählungen und Beschreibungen lauschte.

So unter Anderen ein älterer Herr, Gutsbesitzer in der Nähe, mit seiner Tochter, und Letztere besonders zeigte ein ungewöhnliches Interesse an der Sache. Sie wurde bald mit meiner Tochter befreundet, und ich konnte ihre Bitte, sich uns auschliessen zu dürfen, um einmal an Ort und Stelle den Arbeiten beizuwohnen, um so bereitwilliger entsprechen, als meine Tochter dadurch eine angenehme Gesellschaft und Abwechselung fand. Am darauffolgenden Morgen zur verabredeten Stunde stellte sich das Fräulein, eine jugendliche, hübsche Erscheinung mit etwas schwärmerisch verschleiertem Blicke, bei uns ein, und sofort machten wir uns auf den Weg, so dass wir vor Eintritt allzugrosser Hitze unser schattiges Ziel erreichten. Wie gewöhnlich wurde das Lager gerichtet und die Arbeit begonnen.

Wir hatten an diesem Tage einen neuen Grabhügel in Angriff zu nehmen und kamen wegen grosser Steinmassen auf und in demselben nur langsam voran, so dass die Mittagsruhepause herankam, ohne dass wir auf Funde gestossen. Nachdem wir dann unseren Vorräthen zugesprochen und manches Gläschen des guten Weines geleert, lagerten sich

die beiden Mädchen im weichen Moose zur Mittagsruhe. Ich versprach ihnen noch, sie herbeizurufen, sobald sich Funde zeigen würden, und begab mich zu den Leuten, die inzwischen die Arbeit wieder aufgenommen. Da plötzlich bückte sich einer derselben, griff in die Erde und reichte mir dann einen schönen Bronce-Armring, sowie einen daneben gelegenen, eigenthümlich geformten hellen Stein in der Grösse einer starken Wallnuss. Begierig die Damen zu holen, lief ich zum Lager, zeigte ihnen den Ring und bemühte mich, sofort den Stein von dem ihm anhaftenden Lehme zu reinigen, um mich von dessen Bedeutung zu überzeugen. Es gelang dies nur unvollständig, und erst mit Zuhilfenahme von etwas Wein konnte ich ihn abspülen, worauf er sich als ein roh geschliffener, durchsichtiger Bergkrystall auswies. Erfreut ob des Fundes, zeigte ich ihn meiner Tochter, die ihn darauf Fräulein *N.* in die Hand gab. Sie lag, wie gesagt, auf dem Moose, mit dem Rücken an einen Baum angelehnt, und nachdem sie den Stein betrachtet, hielt sie ihn gegen die Sonne, uns auf die herrliche Farbenbrechung aufmerksam machend. Doch plötzlich verstummte sie, ihre Hand fiel schwer in den Schooss, der Stein zur Erde, während das Auge einen eigenthümlich düsteren und starren Ausdruck annahm. Meine Tochter meinte scherzend: „Sieh, die grosse Hitze hat dem armen Fräulein zugesetzt, sie scheint mit halb offenen Augen eingeschlafen zu sein!", und da sie hierauf gar nichts erwiderte, bemerkte ich: „Nun dann träumt sie gewiss von den alten Kelten und könnte uns vielleicht Aufschluss über deren Geschichte geben!" In muthwilliger Laune legte ich den Broncering auf ihre Hand und frug: „Wem gehörte einst dieser Ring?", worauf sie deutlich, doch leise erwiderte: „Der Frau des *Heeremannes*, an deren Grab wir eben weilen." Hierdurch angeregt, frug ich weiter: „Wer war *Heeremann* und wie starb die Frau?" „Sie erstach sich über der Leiche ihres Mannes, des *Heeremannes* über eine grosse Völkerschaft, die hier und in der Umgegend hauste und der bis hinab zum Flusse die Wälder und Auen gehörten!"

Das Fräulein hatte bisher ziemlich ruhig gesessen, aber plötzlich richtete sie den Oberkörper mehr auf, ihr Auge verlor von seiner Starrheit und bekam dafür einen müden, traurigen Ausdruck, und den einen Arm nach den Gräbern ausstreckend, fuhr sie in leise flüsterndem Tone fort: „Wie glücklich war das Volk, wie treu ergeben seinem Fürsten, wie friedlich lebten sie in diesen Wäldern von der Jagd und ihren Herden, die bis hinab zum Flusse weideten."

Darauf mit lauterem, klagendem Tone: „Seht ihr den Feind vom jenseitigen Ufer kommend? Einbäume und Flösse bedecken den Fluss, sie erreichen das Ufer, die Männer springen ans Land, mit lautem Schlachtrufe stürmen sie die Höhen hinan, die überraschten Mannen *Heeremann's* vor sich hertreibend. Da, dort sinkt einer von giftigem Pfeile getroffen zu Boden und unaufhaltsam dringt der Feind voran."

Ein konvulsivisches Zittern geht durch den zarten Körper des Fräuleins, — Aufregung und Angst erfasst uns ob des nun augenscheinlich ganz abnormen Zustandes, in dem wir das Mädchen sehen, aber noch in Ungewissheit und Zweifel, wie wir diesen beheben könnten, fährt sie mit lauter, begeisterter Stimme fort: „Hört ihr die Klänge der Büffelhörner von der Höhe; *Heeremann* ruft seine Getreuen zusammen, sie scharen sich um ihn, — seht, da stürmen die Wackeren dem Feinde entgegen, wüthend dringen sie vor; der Feind weicht, verdrängt von Terrasse zu Terrasse, er flieht, zurück zum Flusse verfolgt von *Heeremann's* tapferen Mannen. In wilder Eile werfen sie sich auf ihre Flösse und ein Hagel von Pfeilen überschüttet noch die schon weitab vom Ufer rudernden Feinde. — Hoch aufgerichtet, gebietend steht er da, *Heeremann*, der Held, in Mitte seiner Getreuen, mit siegbewusstem Auge den Räubern nachblickend, da — ein schwirrender Laut, ein Schrei des Entsetzens, und tödtlich getroffen sinkt er nieder! — O tückischer Pfeil, letzter Rachegruss des Feindes, du hast seine Brust durchbohrt, der Besten Einer verblutet im Kreise seiner bestürzten Waffengefährten. Der Siegesjubel verstummt und Klage und Rachegeheul durchzittert die Luft. Der Held, der Führer und Retter ist dem Tode verfallen, ist nicht mehr! Trauernd bereiten die Männer eine Bahre aus Aesten und Zweigen, überdeckt mit blühender Heide, worauf sie die Leiche betten, und in langsamem, traurigem Zuge geht es hinauf zur heimischen Hütte, während ein Theil der Krieger zur Deckung des Flussufers zurückbleibt." — Nach längerer Pause, die wir ängstlich und erregt nicht zu unterbrechen wagten, da wir glaubten, das Fräulein, dessen Augenlider sich jetzt ganz geschlossen, sei wirklich eingeschlafen, öffnete sie indessen die Lippen wieder, um in ganz leisen, fast nur gehauchten Worten bei fest geschlossenen Augen fortzufahren: „Sie erreichen die Hütte; *Jutte, Heeremann's* Weib, stürzt ihnen entgegen, mit markdurchdringendem Schrei reisst sie das Messer von der Seite des Geliebten und vergräbt es bis ans Heft in der eigenen Brust." — „Hier auf dieser Höhe, weithin beherrschend das

Thal, bereiten sie die letzte Ruhestätte für die Beiden. In tief ausgehöhlter Grube bauen die Männer aus grossen Felssteinen eine weite, mannshohe Gruft, in welche *Jutte* gebettet und mit Fellen bedeckt wird. Rings um sie stehen grosse Gefässe mit Meth, Korn und Früchten und *Heeremann*'s Waffen, Bogen, Spiess, Schild und Streitaxt. Wie emsig füllen sie die ganze Gruft mit dürrer Heide und Reissig, wie thürmen sie schliesslich schweres Scheit-Holz darüber. Hoch oben, Allen sichtbar, liegt *Heeremann*'s, des Fürsten, Leiche in vollem Kriegerschmucke, umgeben von Tannenzweigen und Eichenlaub. Im weiten Kreise umgeben die Mannen die Leichenstätte, hunderte von Weibern erheben die Todtenklage." — „Seht ihr die kleinen Flammen aus dem Holze hervorzüngeln, wie sie wachsen, wie plötzlich die helle Lohe durchbricht und den geliebten Leichnam umgibt! — Verstummt sind die Klageweiber, tiefe erwartungsvolle Stille umgibt den schaurigen Brandplatz. Da — die Leiche bewegt sich — sie sinkt —, mit lautem Geprassel stürzt der ganze Aufbau zwischen die Gruftmauern hinab. Schwere schwarze Rauchmassen wälzen sich daraus empor." — „Wie geschäftigt bewegt sich Alles; seht sie tragen in Bastkörben Erde herbei, in langen Zügen, Männer und Weiber, und leeren sie um und über der Gruftstätte aus. Der Hügel wächst und wölbt sich darüber und laut preisen die Männer dabei *Heeremann*'s Heldenthaten, seinen Eingang in die ewigen Gefilde, geführt von seinem treuen Weibe, das mit ihm die Todesreise angetreten." —

Eine namenlose Angst überkam mich; meine Tochter stand bleich und zitternd neben mir, und ich musste mit allen Mitteln suchen, diesen ganz unnatürlichen Zustand des Fräuleins zu beenden. Wir schüttelten sie, rieben ihr die Hände, benetzten ihre Stirne mit Wein, alles vergeblich, wie auch ihre festgeschlossenen Lippen jede Annahme von Wein oder Cognac verweigerten. In meiner Verzweiflung erinnerte ich mich plötzlich, von der Heilkraft des Tausengüldenkrautes manchmal gehört zu haben, und schnell sandte ich die Leute aus, davon zu suchen und zu pflücken. Bald brachten sie einen ganzen Korb voll davon, woraus ich ein Polster machte, auf welches wir des Fräulein's Kopf betteten, ihn noch ganz mit den kühlenden Kräutern umgebend. Da solche von der Stirne herabrutschten, wollte meine Tochter sie festhalten, woraus in der Eile und Aufregung ein leichter Schlag entstand, und siehe da, in demselben Moment schlug das Fräulein die Augen mit ganz klarem Blick auf und sagte noch etwas schlaftrunken: „Ach wie gut habe ich geschlafen und wie schön geträumt". —

Wir liessen sie natürlich bei dem Glauben, aber die Freude am Walde war uns doch gründlich vergangen. Ich schickte einen der Leute eiligst voraus, um einen Wagen an den Ausgang des Waldes zu holen, und langsam machten wir uns dahin auf den Weg. Das Fräulein schien wieder ganz in der natürlichen Verfassung zu sein, nur klagte sie etwas über Müdigkeit und Zerschlagenheit. Froh waren wir endlich den Wagen zu finden, in dem wir sie in rascher Fahrt glücklich nach ihrem Hause brachten. Hoch erfreut waren wir, auf Anfrage am andern Morgen zu vernehmen, dass es dem Fräulein sehr gut gehe und sie wieder ganz ausgeruht sei, was sich denn auch bei ihrem abendlichen Besuche vollauf bestätigte. — Wie soll man sich nun ein solches Vorkommniss erklären? Giebt es überhaupt Zustände von solchem Hellsehen, sogenannte Clairvoyance, oder war es nur ein Traum? Wenn Hypnose, wodurch wurde sie hervorgerufen? Etwa durch den glänzenden Stein? Und durch welchen Einfluss wieder aufgehoben, durch die Kühle der Kräuter oder den zufälligen leichten Schlag? Mittheilungen über ähnliche Vorkommnisse unter „Hypnose", an die Redaktion dieser Zeitung würden mich zum Danke verpflichten. X. —

Soweit der anonyme, aber offenbar wissenschaftlich gebildete und zuverlässige Einsender in die „Augsb. Ab.-Zeit." (belletrist. Beilage „Der Sammler" Nr. 33 a. c.). Dass bei diesem psychologisch jedenfalls sehr interessanten Fall weder von einem einfachen, normal verlaufenden Traum, noch von Hypnose im eigentlichen Sinn die Rede sein kann, liegt für jeden Kenner auf der Hand. Für den letzteren Fall müsste doch ein Agent dagewesen sein, und, falls man Selbsthypnose durch Anstarren des blinkenden Bergkrystalls annehmen will, so könnte ohne vorausgehende fremde Suggestion eine plausible Erklärung höchstens durch den Nachweis gegeben werden, dass die Phantasie der offenbar stark medial veranlagten Dame durch frühere Lektüre geschichtlicher Romane über die keltisch-germanische Vorzeit (etwa von *G. Freytag* oder *Felix Dahn* oder auch durch die bekannte naturwissenschaftliche Erzählung von *D. F. Weinland* „Rulaman") in dieser Richtung speziell angeregt worden wäre. — Viel näher liegt jedoch nach unserer Ansicht die Annahme eines ganz frappanten Falls von Psychometrie (seelischer Feinsinnigkeit), worüber schon anfangs der 40er Jahre der Professor der Physiologie, Dr. med. *Joseph Rodes Buchanan* wissenschaftliche Studien gemacht und in seinem berühmten „Handbuch der Psychometrie" veröffentlicht hat. Auch der amerikanische Naturforscher und Geologe *William*

Denton hat bekanntlich äusserst interessante Experimente von ähnlichem Ergebniss mit Personen seiner eigenen Familie, welche die Geschichte beliebiger ihnen übergebener, bezw. an die Stirn gehaltener Gegenstände (z. B. eines aus Kalifornien kommenden Stückes Elfenbein) genau zu schildern vermochten, mit staunenswerther Geduld ausgeführt und in seinem 3 Bände starken Werke: „The Soul of things" (die Seele der Dinge, *Wellesley Denton*, Publishing Company) eingehend beschrieben, worüber auch Nr. 14 der (bei *Max Spohr* in Leipzig erschienen) „Okkultist. Bilderbogen" von *G. Manetho* nähere Auskunft gibt. Leider ist das Interesse für diesen Zweig des psychologischen Studiums in Deutschland nicht so rege und wohl auch nicht so leicht zu erwecken, wie in Amerika und England, obschon jeder denkende Naturforscher und Philosoph solche Werke, auch wenn er alles Derartige als „geistige Verirrung" betrachtet, und auf die Gefahr hin, das betreffende Buch schliesslich kopfschüttelnd wieder aus der Hand zu legen, schon deshalb berücksichtigten sollte, um wenigstens das bisher beobachtete Thatsachenmaterial über Fälle, wie den oben berichteten, kennen zu lernen. Sehr dankbar wären wir dem unbekannten Einsender, wenn er die Güte haben wollte, uns privatim oder auch zum Zweck der Veröffentlichung noch nähere Aufschlüsse hinsichtlich der angedeuteten Frage über die Lektüre des (vielleicht somnambulen?) Fräuleins zu geben, weil uns gerade dieser Punkt für die Beurtheilung und wissenschaftliche Erklärung des Falls von besonderer Wichtigkeit erscheint. — Red. d. „Psych. Stud."

Kurze Notizen.

a) Ein durchsichtiger menschlicher Körper. — Dr. *Butte* machte der Pariser biologischen Gesellschaft während der letzten Sitzung eine merkwürdige Mittheilung. Vor 2 Jahren photographirte der Genannte am Ende eines Landaufenthaltes mit einem gewöhnlichen Apparat einen 12jährigen Knaben, der an einen Baum und ein Gitter gelehnt stand. Die Platte blieb den ganzen Winter über im Apparat. Im Frühjahr entwickelte er sie und sah zu seiner Verwunderung, dass der Baum und das Gitter mit grosser Deutlichkeit durch den Körper des Kindes hindurch zu sehen war. Das Gesicht schien geradezu mit dem Baumstamm verwachsen zu sein, als ob es auf diesen heraufgezeichnet wäre; es waren sowohl die Gesichtstheile, als der Baum dahinter deutlich zu erkennen. Ebenso waren hinter dem Rumpfe und den Beinen der Baumstamm und die

Stäbe des Gitters zu sehen. Auffallend war ferner der Umstand, dass die dunklen Kleider, die den Körper bedeckten, durchsichtig erschienen, der weisse Halskragen dagegen nicht. Dr. *Butte* äusserte vor der gelehrten Gesellschaft, dass er lange mit der Veröffentlichung der Wahrnehmung gezögert habe, aber es scheine ihm im Interesse der photographischen Wissenschaft zu liegen, die Beobachtung zur Sprache zu bringen; — vielleicht beschäftigt sich einmal dieser oder jener der vielen Liebhaberphotographen mit dem Gegenstande und versucht die merkwürdige Transparentaufnahme durch den menschlichen Körper hindurch nicht nur nachzuahmen, sondern auch zu erklären. — Der freundliche Einsender dieser der Nr. 165 des „Frankf. Journ." entlehnten Notiz, Herr *R. Seithel sen.*, schreibt uns hierzu, dat., Freiburg i. Br. 8./4.: „Hierzu bemerke ich noch, mit Bezug auf die Besprechung meiner Photographie im vorigen Heft und auf den Artikel „Natürliche X-Strahlen", dass also danach in 3 Fällen Aehnliches vorgekommen ist, und hat meine Aufnahme insofern mit der in den Psych. Stud. erwähnten Aehnlichkeit, als auch erstere gegen das Licht und an der Grenze von Licht und Schatten erfolgte. Ein weiterer Versuch unter gleichen Bedingungen meinerseits mit der Mutter des Mädchens, hatte (wie die beigelegte Photographie zeigt) ähnlichen, wenngleich nicht so prägnanten Erfolg; — auch hier sieht man die Fensterstäbe des gegenüberliegenden Hauses durch Gesicht und Körper hindurch; dagegen fehlt der doppelte Stuhl. — Nun möchte ich noch Einiges bezüglich der Redaktions-Notiz am Ende des *Espérance*-Artikels erwähnen. Erstens ist dieselbe nicht Miss, sondern Mrs, nämlich Wittwe. (War ein Druckversehen! — Red.) — Dass dieselbe sich zu Testsitzungen hergäbe, unter sogenannten „wissenschaftlichen Bedingungen" ist eo ipso ausgeschlossen, solange die Herren Wissenschaftler (wie seiner Zeit in Berlin auch Herr *Rahn*, der an der Fesselung festhielt) nicht davon abstehen, die Bedingungen nach ihrer Ansicht zu modeln. Frau *d'Espérance* macht zur ersten Bedingung, dass die Theilnehmer vor einer Sitzung mit ihr 3 Monate zuvor weder rauchen, noch Spirituosen trinken. Sie nimmt darauf das Ehrenwort ab, fühlt es, wenn dasselbe gebrochen wird und ahndet es unnachsichtlich. Die Ausdünstung von Rauchern zieht ihr nämlich stets Nikotinvergiftung und starkes Unwohlsein zu. Ich selbst bin sehr starker Raucher und bot Abstinenz von 4 Wochen an, reüssirte aber damit nicht. Deshalb kenne ich zwar Frau *d'E.*, habe aber trotzdem keiner ihrer Sitzungen selbst angewohnt. Ebenso hinderlich

sind bekanntlich feindliche Einflüsse böswilliger oder allzumisstrauischer Zirkeltheilnehmer. Ohne Licht kann auch der grösste Gelehrte keine Photographie herstellen; warum soll nun Licht bei spiritistischen Phänomenen nicht schaden, während es doch z. B. auf salpetersaures Silber, Jod, rothes Blutlaugensalz usw. zersetzend einwirkt? —

Und dann, was nützt es, wenn deutsche Gelehrte für sich allein die Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen? Mögen sie doch das Zeugniss des berühmten Chemikers *Crookes*, eines *Wallace*, *de Rochas*, *Brofferio*, *Acevedo*, *Butlerow*, *Aksakow* usw., usw. auch als werthvoll ansehen, oder selbst probiren! Haben sie nicht einen *Reichenbach*, einen *du Prel* verhöhnt? Trotzdem sie anerkennen müssen, dass die Lehre des von den Akademikern seiner Zeit verfolgten *Mesmer* begründet war, schämen sie sich, das an ihm begangene Unrecht offen einzugestehen und sind froh, durch des englischen Wundarztes *James Braid* (1795—1860) Anerkennung, die Begriffe Hypnotismus und animalischer Magnetismus verquicken zu können! Bevor also solche Herren von Frau *d'Espérance* erwarten, dass sie sich ihnen zur Verfügung stellt, mögen sie die unter strengen Testbedingungen mit derselben vorgenommenen Versuche in London und anderen Städten England's, in Christiania, Gothenburg usw. in den betreffenden Berichten nachlesen, sowie namentlich das Werk der Frau *d'Espérance* selbst: „Shadow land or light from the other side." — Die spiritualistische Lehre wird durchdringen, und zwar schneller als man denkt, ob nun die deutschen Stubengelehrten dafür oder dagegen sind, — ob sie lediglich den Animismus anerkennen wollen oder beiden Lehren nebeneinander ihre Berechtigung einräumen. Das ist meine feste Ueberzeugung."

b) Eine angebliche Marsbewohnerin. — Herr *Flournoy*, Professor in Genf, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine junge Frauensperson, eine seiner Patientinnen, welche in somnambulem Zustande die Behauptung aufstellt, sie habe bereits drei Vorexistenzen gehabt — die erste auf dem Planeten Mars, die zweite in Indien und die dritte in Frankreich zur Zeit Marie Antoinette's. Im Trancezustande spricht und schreibt sie eine Sprache, welche sie als vom Mars stammend angiebt. Ebenso spricht sie Sanskrit und Arabisch, während ihr doch in ihrem jetzigen Leben jede Gelegenheit gefehlt hat, diese Sprachen zu erlernen; und die Vorkommnisse, welche sie erzählt, sind historisch, wenn auch nur den Forschern des Ostens bekannt. Der Fall wird augenblicklich durch *Pierre Janet*, Obrist *de Rochas*, Prof. *Charles Richet* und andere hervorragende Psychologen

untersucht und scheint Aehnlichkeit mit dem Falle der Schwester *Emmerich* zu haben, welche bekanntlich Vorgänge aus der Leidensgeschichte Christi erzählte. (Aus „Light" vom 17. März cr. Uebersetzt von *R. S.* sen.)*)

c) Das namentlich durch sein in den Jahren 1877 und 1878 dem † Professor *Zöllner* in Leipzig vorgeführtes, seither nur von dem früheren Telegraphenbeamten *Sambor* in St. Petersburg (mit dessen ausserordentlichen Leistungen wir unsere Leser demnächst näher bekannt zu machen gedenken) nachgemachtes Knotenexperiment weltberühmt gewordene amerikanische Medium *Henry Slade* hat, wie der „Progressive Thinker" schon am 30. Dez. v. J. aus Chicago meldete, die ernstliche Absicht, sich zur Weltausstellung nach Paris zu begeben. Obgleich, (wie wir schon im Märzheft, Kurze Notiz *d*) berichteten) ins äusserste Elend gekommen und auf der linken Seite gelähmt, was ihn verhindert, sich eines Armes zu bedienen und sich ohne bedeutende Schwierigkeit auszudrücken, glaubt er doch, noch im Besitze eines beträchtlichen Theiles seiner psychischen Kraft zu sein, welche ohne Zweifel auf ein neugieriges Publikum Eindruck machen werde. Er spricht von seiner „unverdienten" jetzigen Armuth mit dem stolzen Gefühl seiner ehemaligen Würde und hofft bestimmt, durch Abhaltung von jedenfalls gut honorirten regelmässigen Sitzungen sich wieder in eine bessere pekuniäre Lage bringen zu können. Er ist jetzt 51 Jahre alt. — Wenn es nur nicht wieder, wie bei der berüchtigten *Mrs. Corner* in Warschau, auf eine neuen Skandal erregende „Entlarvung" hinausläuft! —

d) Aus der Gesellschaft für psychische Forschung zu Breslau. Das stetige Wachsen der G. P. F. hat nahe gelegt, auch auswärtigen Kreisen die Theilnahme daran zu ermöglichen. Die Gesellschaft hat daher folgende Bestimmung in ihre Statuten aufgenommen: „Herren, welche ausserhalb Breslaus ihren Wohnsitz haben, können, falls sie über die erforderliche wissenschaftliche Vorbildung verfügen, auf ihren Antrag durch einstimmigen Beschluss zu auswärtigen Mitgliedern ernannt werden." Die auswärtigen Mitglieder erhalten regelmässig Benachrichtigung von den Vorträgen, Sitzungen etc., sowie den wissenschaftlichen Jahresbericht. Der Beitrag beträgt im Gegensatz zu dem der

---

*) Es handelt sich hier offenbar um denselben psychologischen Vorgang krankhafter, bezw. somnambuler Glossolalie, über welchen wir bereits im Okt.-Heft vor. J. S. 592—93 Näheres berichtet haben. (Vgl. die Fussnote S. 305.) Obiger Bericht verschweigt bezeichnender Weise und wohl absichtlich zu Gunsten der spiritistischen Tendenz des Berichterstatters die von *Flournoy* versuchte animistische Erklärung. — Red.

ordentlichen Mitglieder (8 Mk.) nur 2 Mk. pro Jahr und wird halbjährlich erhoben. Statuten etc. stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung. —

e) Zum Erklärungsversuch *Revel's* erhielten wir nachfolgende, sehr schätzenswerthe Zuschrift, welche den von Herrn *Heckner* in seinem „Offenen Brief" in Abth. I aufgestellten, zunächst fast unglaublich erscheinenden Behauptungen über Phantomgewänder eine neue Stütze zu geben scheint: „Hochgeehrter Herr Professor! Den von Ihnen übersetzten und mit werthvollen Zusätzen versehenen *Revel*'schen Artikel „Versuch zur Erklärung der Gespenstererscheinungen" im April-Heft (Abth. I) habe ich mit grossem Interesse gelesen. Ich muss indessen gestehen, dass mir der Einwand der bei den Phantomen beobachteten Gewänder durch diesen Erklärungsversuch nicht aus der Welt geschafft zu sein scheint; denn die Gewänder sind nicht nur mit dem Gesichts- und Tastsinn beobachtet worden, sondern es ist doch auch wiederholt ihre objektive Realität, wie jene der Phantome selbst, von unanfechtbaren Zeugen festgestellt worden. Ich selbst bin im Besitze eines Schleierstückchens, das ich — wie in der Broschüre „Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus" bereits berichtet ist — von der Gewandung eines Phantoms eigenhändig abgeschnitten habe, und zwar unter Umständen, die einen Betrug von Seiten des Mediums (Mrs. *d'Espérance*) völlig ausschliessen. Auch die ganze Art der Entstehung und Erscheinung der Phantome, wie sie in den Sitzungen mit diesem Medium vorkommen, und im April-Heft (Abth. III) der „Psych. Stud." neuerdings auf gleiche, mit meinen Erfahrungen ganz übereinstimmende Weise, wie vorher schon von Anderen und mir beschrieben worden sind, dürfte durchaus gegen ein blosses Halluzinations-Phänomen sprechen, auch wenn man wie *Revel* ein sogenannte „wahre" oder objektiv veranlasste Halluzination annehmen will. Es ist überhaupt zu bedauern, dass neuerdings auch Okkultisten einem *E. v. Hartmann* und einem *A. Lehmann* in dem Bestreben nacheifern, aprioristischen Hypothesen zu Liebe unbequeme, von anderen konstatirte Thatsachen einfach zu ignoriren. Meiner Ansicht nach sollten gerade die psychologischen Gesellschaften es sich zur Aufgabe machen, unter dem vorhandenen Material die zuverlässigen Thatsachen auszusondern und als solche zu bezeichnen, um eine sichere und genügend breite Grundlage für Erklärungsversuche zu gewinnen. Statt dessen scheint immermehr ein Skeptizismus um sich zu greifen, der am liebsten nur jene Phänomene gelten lassen möchte, welche uns die physiologische Psychologie „exakt wissenschaftlich" erklären kann.

— Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet Ihr ganz ergebener Hofrath *Max Seiling*. Pasing bei München, den 14. April 1900."

f) (Keine Zahnschmerzen mehr!) Die Bewohner eines kleinen Ortes im Süden von Californien lassen sich auf höchst seltsame Weise einen schmerzenden Zahn kuriren. Ein New-Yorker Rechtsanwalt, der unlängst in dem weltentlegenen Städtchen weilte, um eine Erbschaftsangelegenheit zu ordnen, erzählt folgende kuriose Geschichte: „Am ersten Morgen meines Aufenthalts in W . . . erwachte ich mit furchtbaren Zahnschmerzen. Ich erkundigte mich nach der Adresse eines Dentisten, hörte aber zu meinem Erstaunen, dass ein solcher Wundermann in dem Nest gar nicht existirte. In meiner Verzweiflung stürmte ich in den Laden des einzigen auffindbaren Droguisten und beschwor ihn, mir irgend ein schmerzstillendes Mittel zu verabfolgen. Der Mann zuckte grinsend die Achseln und erklärte, dass er zwar keine der von mir angeführten Mixturen habe, meine Zahnschmerzen aber nichtsdestoweniger vertreiben könne. Ich bot ihm fünf Dollars, wenn er mich von der Qual erlösen würde. Mich auf einen kleinen Hof führend, rief der Ladenbesitzer seinem Gehilfen zu, Hammer und Nägel zu bringen. Entsetzt wollte ich den Rückzug antreten; der Droguist beruhigte mich aber, indem er mir die Versicherung gab, dass er mich gar nicht anrühren werde. Er schritt zu einem breiten Pfahl, der aussah, als ob er schon mit Millionen von Nägeln bespickt worden sei, und schrieb mit Kreide das Wort „Ache" (Schmerz) darauf. Dann forderte er mich auf, ihn scharf zu beobachten und an nichts Anderes zu denken. Damit ergriff er den Hammer und trieb einen Nagel dicht neben den andern in das Holz, bis der Buchstabe „A" bedeckt war. Lachend blickte er sich nach mir um und fragte nach meinem Befinden. Aergerlich behauptete ich, dass der Zahn noch genau so schmerzte wie vorher, obwohl dies nicht der Fall war. Als die Buchstaben „C" und „H" mit Nägeln ausgeschlagen waren, machte ich die Wahrnehmung, dass ich meine Schmerzen fast ganz vergessen hatte. Der Quacksalber liess sich jedoch nicht stören und bedeckte auch das „E" mit einigen zwanzig Nägeln. Lange vor dem letzen Hammerschlag fühlte ich nicht die geringste Pein mehr und gestand dies nun halb verwundert, halb beschämt ein. Der originelle Zahndoktor erzählte mir, dass er seit vielen Jahren die Leute auf diese Weise von ihren Zahnschmerzen befreit." (Das käme also auf sog. Bildzauber hinaus! — Red.)

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Bücherbesprechungen.

Dr. L. Loewenfeld: „Somnambulismus und Spiritismus." Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1900. 57 Seiten.

Kurella und *Loewenfeld* haben es neuerdings unternommen, das gebildete Publikum mit den „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens" in Einzeldarstellungen bekannt zu machen. Ein solches Unternehmen, an dessen Spitze zwei so hervorragende Gelehrte stehen, hat von vornherein den Anspruch auf ernste Beachtung. Bürgt doch der Name *Kurella*'s, des genialen Psychiaters und Kriminal-Anthropologen, wie der *Loewenfeld*'s, eines Psychiaters, dessen bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der medizinischen Psychologie, wie besonders auf dem der Hysterie anerkannt sind, dafür, dass das populäre Ziel in wissenschaftlichem Geiste durchgeführt wird. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass die Sammlung mit einer Monographie über „Somnambulismus und Spiritismus" eingeleitet wird. *Loewenfeld* hat damit dem Zeitgeist Rechnung getragen, der mehr und mehr sich der Behandlung dieser Fragen zuneigt. Der Gedanke, eine nüchterne Darstellung gerade dieser Gebiete zu geben, lag daher nahe. Die Durchführung dieses Gedankens durch *Loewenfeld* bringt uns leider eine herbe Enttäuschung.

Loewenfeld will die Beziehungen des Somnambulismus zum Spiritismus untersuchen. Wir werden uns fragen, was er unter beiden Begriffen versteht. Schon bei dieser Untersuchung zeigt sich, dass *L.* zwar das Gebiet des Somnambulismus gründlich kennt, über den Begriff des Spiritismus sich aber überhaupt nicht klar geworden ist.

Eine direkte Definition des Somnambulismus ist nicht gegeben, aber aus den Ausführungen *L.*'s unschwer zu entnehmen. *L.* bringt ihn mit Recht mit dem tiefen Schlaf in Zusammenhang, der mit mehr oder minder eingeengtem Wachsein (Träumen) vergesellschaftet ist. Es ist ein systematisches partielles Wachsein, bei dem einzelne Systeme von Rindenelementen ihre Thätigkeit beibehalten. *L.* unterscheidet zwei Hauptgruppen des Somnambulismus: I. Den natürlichen, II. den künstlichen. Unter die erste Gruppe fallen: 1) das Schlaf- oder Nachtwandeln, 2) der hysterische Somnambulismus. Die II. Gruppe bezeichnen wir als hypnotischen Somnambulismus. Die Untersuchung dieser drei physiologischen Zustände bildet den ersten — und zugleich besten — Theil der Monographie. Was *L.* sagt ist ebenso sachlich wie klar. Alle Streitfragen — ich erinnere an die keineswegs unbestrittene Abgrenzung des hypnotischen Somnambulismus — sind, dem populären Charakter entsprechend, übergangen. Trotz der knappen Form ist alles Nothwendige überreichlich zusammengestellt.

Der zweite Theil beschäftigt sich mit den supernormalen Phänomenen, die im Somnambulismus auftreten. *L.* hat sich dabei auf 1) Hellsehen, 2) Sinnesverlegung, 3) das räumliche Fernsehen, 4) die übersinnliche Gedankenübertragung (Telepathie), 5) das zeitliche Fernsehen, 6) das Reden in fremden Zungen beschränkt. Irgend ein Kriterium für diese Beschränkung habe ich nicht entdecken können. Wollte *L.* die Beziehungen des Somnambulismus zum Spiritismus untersuchen, so konnte er es entweder bei dem physiologischen Zustande bewenden lassen, oder er zog auch die durch ihn bedingten supernormalen Phänomene in den Kreis seiner Untersuchung. Dann aber genügt nicht ein solches fragmentares Heraussuchen.

Es ist einfach unbegreiflich, wie *L.* den psychischen Automatismus, das Doppelbewusstsein in seinen verschiedenen Formen, die Exteriorisation der Bewegung, mit ein paar Zeilen übergehen konnte. Man erkennt daraus, dass *L.* den springenden Punkt im sogenannten Spiritismus überhaupt nicht kennt. Nur so war es möglich, dass ganz unvermittelt die Glossolalie als Anhängsel nachgehinkt kommt. Und was ist das für eine Art wissenschaftlicher Behandlung! Die Untersuchungen der S. P. R., von *James*, *Wickede*, *Kerner*, *Lemaître* und *Flournoy* u. s. w. kennt *L.* überhaupt nicht. Mit keinem Worte wird klargelegt, dass wir es mit einer besonderen Form des Automatismus zu thun haben. Ein paar historische Brocken, der unvermeidliche Fall *Edmonds* und die sehr oberflächliche Beobachtung *Lehmann's* ist alles, was *L.* darüber anführt.

Die Darstellung der übrigen Gebiete ist bei weitem besser, theilweise ausgezeichnet. Der Grundgedanke *L.*'s ist, nachzuweisen, dass die angeführten supernormalen Fähigkeiten nicht die Annahme eines übersinnlichen Prinzips (Seele) erfordern, sondern durch die Gehirnphysiologie erklärbar sind Die Frage, ob es ein Hellsehen giebt, lässt *L.* mit Recht unentschieden, hält aber seine Annahme für wahrscheinlich. Ueberrascht schon dieses Zugeständniss — würde *L.* die Hypothese der unbewussten Telepathie gekannt haben, hätte er sich wohl kaum dazu entschlossen —, so wird man noch mehr erstaunt sein, *L.* als Vertreter der Wahrhalluzination und der Telepathie zu begegnen. Beide Kapitel sind ebenso vorurtheilsfrei wie gründlich geschrieben. Zu bedauern ist nur, dass jeder genaue Quellennachweis fehlt. Wissenschaftlich bietet die Darlegung allerdings auch hier schwache Punkte. Die Hypothese der unterbewussten Telepathie, die unsere bisherigen Theorien über den Haufen zu werfen droht (*Leaf*, *Hudson*, *Hodgson*, *Sidgwick*) ist mit keinem Worte gestreift. Nach diesen neueren Untersuchungen kann die Behauptung *L.*'s, es sei seitens des Agenten eine Concentration des Denkens auf die mitzutheilenden Bewusstseinselemente erforderlich, ebensowenig als erwiesen gelten, wie jene, dass zwischen Agent und Perzipient Bekanntschaft oder Verwandschaft erforderlich ist. Eine Erklärung der Telepathie giebt *L.* nicht. Er behauptet, ein physisches Agens müsse die Verbindung von Gehirn zu Gehirn vermitteln. Als einzigen Beweis führt er aber die von *du Prel* aufgestellte Analogie mit dem Marconi'schen Telegraphen an.

Die Ausführungen über Ahnungen bemühen sich, den Nachweis zu führen, dass ein zeitliches Fernsehen thatsächlich wie logisch nicht erwiesen sei. Die Begründung bietet nichts Neues. *L.* vertritt seine Ansicht mit der grössten Entschiedenheit, da die Annahme einer Erkenntnissform, die nicht an zeitliche Grenzen gebunden ist, gehirnphysiologisch nicht denkbar sei.

Soweit *L.* sich auf die positive Darstellung des geschilderten Gebietes beschränkt, ist seine Monographie eine durchaus beachtenswerthe Leistung. Der weitere Versuch, kritisch den Zusammenhang mit dem Spiritismus zu beleuchten, kann auf diese Beurtheilung keinen Anspruch machen. Die wenigen Bemerkungen, die *L.* über den Spiritismus macht, beweisen seine Unkenntniss dieses Gebietes. Ich hatte das Empfinden, als beschränke sich seine Kenntniss auf die beiden *du Prel*'schen Reklamschriften.

Wollte *L.* den Zusammenhang des Somnambulismus mit dem Spiritismus beleuchten, so lag ihm eine doppelte Aufgabe ob. Er musste das Thatsachengebiet, wie die Erklärung durch die Geisterhypothese behandeln. Ich wies schon oben darauf hin, dass *L.* sich hinsichtlich des Thatsachengebietes seine Arbeit sehr bequem gemacht hat. Die Phänomene, die so recht eigentlich von den Spiritisten zur Stütze ihrer Theorien herangezogen werden, übergeht er mit ein paar nichtssagenden Worten. Wir erfahren, dass nach neueren Untersuchungen das Tischrücken auf bekannten psycho-physiologischen Gesetzen beruht (S. 27), und begegnen dann der entgegengesetzten Behauptung (S. 57), dass für die Bewegung von Körpern ohne Berührung eine

physikalische Erklärung noch fehlt. In eine Würdigung des grossen thatsächlichen Materials von *Crookes* bis *Richet* tritt *L.* nicht ein. Was soll man aber sagen, wenn zu einer Zeit, wo der Fall *Piper* die ganze Psychologie beschäftigt, *L.* erklärt, neuere Untersuchungen hätten für die Leistungen der Sprechmedien mit vollster Sicherheit ergeben, dass für ihr Zustandekommen die Geisterhypothese ebenso erforderlich sei, wie für die Kunststücke der Bauchredner? Eine solche Behauptung verräth nicht Kritik, sondern Unwissenheit. —

Mit der theoretischen Kritik sieht es nicht besser aus. *L.* hat sich eine Art *du Prel*'scher Theorie zusammengestellt, die ihm als Vivisektionsobjekt dient. *du Prel*'s Geisterglaube nähert sich dem Wahnhaften, der fixen Idee (S. 57), — aber *L.* nimmt sich nicht die Mühe, eine philosophische Kritik des *du Prel*'schen Systems zu geben.

Ich hielt es für meine Pflicht, gegen eine solche Art von Kritik, wie sie *L.* giebt, zu protestiren. Es ist gewiss eine verdienstvolle Aufgabe, dem Aberglauben der Spiritisten rücksichtslos zu Leibe zu gehen und der Unterzeichnete vertritt diesen Standpunkt vielleicht noch energischer wie *Loewenfeld*. Wer diese Aufgabe erfüllt, sollte aber mehr als jeder andere die Pflicht in sich fühlen, dabei wissenschaftlich zu Werke zu gehen. Es kann wahrhaftig nicht zum Ruhme der Wissenschaft gereichen, wenn sie sich in dieser Richtung von den Spiritisten belehren lassen müsste.

Dr. *Erich Bohn.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Oswald Mutze.* 4. Jahrg. Nr. 5—15. — Weihnachtssitzung. — Eine Geister-Erscheinung. — Ueber Entwickelung von Medien. — Experimentelle physische Photographie. — Das Gottvertrauen der Tapferen (Buren). Gedicht. — Spuk in Thann. — Von theologischen Halbheiten unserer Tage. — Das Uebersinnliche in *Carl May*'s Werken. — Ehret *Anton Mesmer*'s Andenken! (Mit Bild). — Die Religion der Zukunft. — Die Lehre des Karma und der Reïnkarnation als Grundlage der Ethik. — Mensch, erkenne dich selbst! — Thatsächliche Beweise. — Eine mediumistische Kundgebung *Lavater*'s. — Ein Fall von Telepathie. — Aus der Tagespresse. — Rathschläge und Winke. — Vereinsversammlungen. — Liste deutscher Heilmagnetiseure u. s. w. u. s. w.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 4. Jahrg. Nr. 4—7. — Prof. *Elliott Couest.* — Studie über *Lehmann*, Aberglaube und Zauberei. — Hellsehen. — Historische Erscheinungen. — Das geistige Duplicat. — Geisterphotographie. — Die Seele und das Unbekannte (Fortsetzung). — Mysteriöse Vorgänge. — Vom Kriege in Südafrika.

Psychologische Bladen. Haag. 1. Jahrg. Nr. 2. 3. — Vortrag über Okkultismus im „Nederl. Okkultistenkring." — Eine neue Erfindung (Elektroid) und alte Irrthümer. — Das Medium *Muntinga.* — Ueber Kartenlegen.

Weekblad gewijd aan de studie van het boven zinlijke. Haag. 15. Jahrg. Nr. 6—13. — Aus Brasilien und Indien. — Physiologische Versuche an Menschen. — *Gabr. Delanne* in Brüssel und Lüttich. — Der Nutzen des Atheismus. — Naturheilung. — Erfahrung eines Selbstmörders im künftigen Leben. — Lebensphilosophie der Spiritisten. — Die Society for Psych. Research und Mrs. *Piper.*

Efterat. Stockholm. 9. Jahrg. Nr. 2. 3. — Der Glaube an Spuk. — Zur Vertheidigung der Reïnkarnationslehre. — Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen Spiritismus und Theosophie. — Directe Schrift. — Wie die Blinden sehend werden. — *Goethe* und die Reïnkarnationslehre.

Morgendaemringen. Skien. 15. Jahrg. Nr. 3. 4. — Telegraphie ohne Draht und Telepathie (nach *K. du Prel*). — Eine geheimnissvolle Naturkraft. — Endlich einmal eine deutsche *Eusapia.* — Der erste spiritistische Tempel in Skandinavien.

Rejtelmes Világ. Budapest. 4. Jahrg. Nr. 7—15. — *Rh. Buchanan*'s Tod und die Psychometrie. — Suggestion und praktischer Spiritismus. — Lebensmagnetische Heilbehandlung. — Vollkommene Astralisation. — Séancen im eignen Hause. — Ausserordentliche Spukerscheinung im Hunyáder Comitat. — Der Soldat ohne Kopf. — Der subjective Zustand der Seele. — Telepathische Erscheinungen. — Der religiöse Wahnsinn der Jungfrau von Orléans. — „Gespenster" (antispiritischer Aufsatz von *Béla Tóth*). — Das Medium *Stephan Tóth.* — Volksglaube in der Bukovina. — Die Bewohner unseres Sonnensystems. — Etwas Astrologie. — Des Clowns Ehrenwort.

Constancia. Buenos Aires. Nr. 654 - 662. — Die Jünger von *Pancho Sierra.* — Der Spiritismus in den Vereinigten Staaten. — Vorläufer des modernen Spiritismus (*Cyrano de Bergerac*, *Charles Bonnet*). — Das Causalitätsgesetz. — Medianime Dictate. — Das künftige Leben und das Nichts. — Der moslemische Ursprung des Jesuitismus. — Die Furcht vor dem Tode. — Der Himmel. — Ein Fakir in Buenos Aires.

Verdade e Luz. S. Paulo, Bras. Nr. 232—235. — Praktischer Spiritismus. — Der Spiritismus gegenüber Wissenschaft, Religion und Moral. — Das Urchristenthum und der moderne Spiritismus. — Die Lehre von der Gottheit *Jesu.* — Ein berühmtes Medium: *D. D. Home* (Fortsetzung).

Dr. *Wernekke.*

Italien. ***Rivista di Studi psichici.*** August Dezember 1899. *Richet:* Ueber die Bedingungen der Gewissheit. — Der experimentelle Vorgang bei der Levitation. — *Feilgenhauer:* Ueber automatische Schrift. — *Janet:* Die Krystallwahrsagung und die unterbewussten Halluzinationen. (Abdruck aus: Névroses et idées fixes). — *Van der Nailen:* Ein aussergewöhnliches Sprechphänomen in einer spiritistischen Sitzung. (Aus der revue spirite). — *Palazzi:* Materialisationsphänomene in zwei Sitzungen mit *Eusapia.* — Autobiographie der Mrs. *d'Esperance.* — Experimente von Professor *Hyslop* über Identitätsbeweise bei Mrs. *Piper.* — *Lacoste:* Telepathie und Hellsehen während des Delirs. — *Lombroso:* Wahrträume. — *Bozzano:* Spiritualismus und wissenschaftliche Kritik. — Zwei medianime Mittheilungen von Thatsachen, die den Experimentatoren unbekannt sind.

Es gingen uns ferner zu: ***„La Ricerca"*** und Heft I der ***„Ricerca di Scienze Psichiche."*** Redacteur: Neapel, Via Egiziaca 41. Villa Valbranca.

England. ***Proceedings of the S. P. R.*** Part 36. Vol 15. Februar 1900. *Andrew Lang:* Unversehrtheit durch Feuer. — *Sidgwick:* Ueber die Trance-Phänomene der Mrs. *Piper.* — *Lang:* Mrs. *Piper* und die Telepathie. — *Schiller:* Philosophische Voraussetzungen des Problems eines künftigen Lebens. — *Harlow Gate:* Studie über spiritistische Halluzinationen. — Ein Fall von angeblichem Verlust der persönlichen Identität. — Rezensionen.

Es ging ausserdem ***„Light"*** regelmässig zu.

Amerika. ***The Metaphysical Magazine.*** Seit 1900 unter dem Titel: ***The New Cycle.*** October 1899—März 1900. *Bullard:* Unterbewusstsein. — *Avenel:* Technische Analyse des Denkens und seiner Fähigkeiten. — *Gates:* Psychologie und Psychurgie. — *Johnston:* Erinnerungen an frühere Reïnkarnationen. — *Hasbroncke:* Geistige Heilung gegen Christenthum. — *Bjerregaard: Aristoteles* und das „Seiende." *Spinoza, Leibnitz* und *Fichte.* — *Hartmann:* Die Symbole der Bibel. — *Bjerregaard: John Ruskin* und die Idee seiner Kunstkritik u. v. a.

Ausserdem liefen regelmässig: ***„Banner of Light"*** und ***„Religio-Philosophical Journal"*** ein.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. **Monat Juni** **1900.**

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Beobachtungen und Experimente mit dem Medium Sambor.

Von **M. Petrovo-Solovovo.**

Uebersetzt aus den „Annales des Sciences Psychiques" 1899 und 1900.

Von ***Albert Exner.***

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Mediumismus.

Vorbemerkung. Die Veröffentlichung der folgenden Arbeit durch die G. P. F. bedarf, um Irrthümer auszuschliessen, einiger Vorbemerkungen. Seit ihrem Bestehen hat die G. P. F. mehrfach Arbeiten ausländischer Gelehrten in Uebersetzung publizirt: so des Spaniers *Acevedo*, des Franzosen *Lemaître*, des Italieners *Ermacora*, eine englische Arbeit *Richets*. Sie unterbreitet in Folgendem ihren Mitgliedern die Arbeit eines hervorragenden russischen Gelehrten, des Ehren-Sekretärs der „Society for Psychical Research" in Petersburg, *Michael Petrovo-Solovovo*. Diese Arbeit tritt in ziemlich ausgesprochener Weise für die Thatsächlichkeit gewisser supernormaler Erscheinungen ein, die mit Hilfe eines Mediums Namens *Sambor* erzielt wurden. Ihre Veröffentlichung durch die G. P. F. könnte leicht zu der irrigen Annahme führen, als betrachte die G. P. F. diese Arbeit als wissenschaftlich unanfechtbar, ihren Inhalt aber als erwiesene Thatsachen. Das ist keineswegs der Fall. Die G. P. F. verfolgt bei den Veröffentlichungen fremder Arbeiten nur den Zweck, sie zur Diskussion zu stellen. Sie hält in dem streitigen Gebiete den Standpunkt vollster Neutralität fest und will ihren Mitgliedern selbst Gelegenheit geben, kritisch das gebotene

Material zu prüfen. Irgendwelche Propaganda für die Ansichten des Verfassers oder für okkultistische Bestrebungen überhaupt liegt der Gesellschaft fern. —

Die vorliegende Arbeit wurde noch unter anderen Gesichtspunkten veröffentlicht. Ueber *Sambor* ist in Deutschland fast nichts bekannt. Nun wird *Sambor* voraussichtlich in nächster Zeit als Gast der G. P. F. in Deutschland weilen, um sich der Prüfung deutscher Gelehrter zu unterstellen. Für solche Sitzungen sind eingehende Vorbereitungen erforderlich, die sich der Individualität des Mediums anpassen müssen. Eine allgemeine Methodik für derartige Untersuchungen giebt es vorläufig nicht. Zu exakten Resultaten wird man daher nur gelangen können, wenn man vorher genau über das Medium und seine Leistungen orientirt ist. An diesem Mangel scheiterten bisher die geplanten Sitzungen der G. P. F. mit *Sambor*. Durch die Veröffentlichung dieser Arbeit wird es endlich ermöglicht, eine Experimentir-Methodik vorzubereiten, die jeden Betrug ausschliesst. —

Die Arbeit rührt von einem hervorragenden Gelehrten her, dessen Name ihr von vornherein Beachtung sichert. Von der gesammten okkultistischen Presse wurde ihr demgemäss ein hoher Werth zugesprochen. Wir beabsichtigen nun nicht, in eine Kritik derselben einzutreten. Nur soviel sei bemerkt, dass unseres Erachtens der Arbeit ein bedeutender wissenschaftlicher Werth nicht zukommt. Es liegt wohl kaum eine einzige Beobachtung vor, in der alle Fehlerquellen ausgeschlossen waren. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass jene Phänomene auf Taschenspielerei beruhen. Wir stehen nur vor einem Non liquet. Aus diesem Grunde bieten wir die Arbeit in wesentlich verkürzter Form. Ganz weggefallen sind die Kapitel über „Direkte Schrift“ und „Materialisation“. In beiden verwerthet *Solovovo* fremde Beobachtungen. Sie sind so kritiklos angestellt, dass man sich nur wundern kann, wie ein sonst vorsichtiger Gelehrter derartiges Material veröffentlichen konnte. Auch für die Psychologie des Betruges sind diese Kapitel interesselos. Die übrigen Kürzungen betreffen theoretische Auseinandersetzungen, sowie allzu zweifelhafte Fälle. Die berichteten Thatsachen sind stets mit allen Einzelheiten wiedergegeben.

Schliesslich möchte ich noch einiges über meine persönlichen Erfahrungen mit *Sambor* voranschicken. Bereits vor 2 Jahren erhielt ich einige Berichte über ihn mit dem Ersuchen, sie zu veröffentlichen. Ich lehnte dies ab, da mir die Beobachtungen nicht fehlerfrei erschienen. Sie bieten dasselbe Bild wie die vorliegenden Berichte. Ich zog darauf

Nachrichten über *Sambor* ein und korrespondirte mehrfach mit ihm. Seine Bekannten stimmten darin überein, dass er im Grunde „ein guter Kerl“, aber schrecklich leichtsinnig und unzuverlässig sei. Auf Briefe antwortet er sicher zu spät, zu versprochenen Sitzungen kommt er nicht — kurz, man muss eine grosse Portion Geduld haben, um mit ihm zu verhandeln. Seine Honorarforderungen sind sehr bedeutend; er forderte ausserdem von mir, dass an einer Sitzung höchstens 8 Personen theilnehmen. Das spricht für seine Gutgläubigkeit. Jede wissenschaftliche Kontrolle lässt er zu. Meine Gewährsmänner sind darin einig, dass er in seinen Sitzungen dem „corriger la fortune“ nicht widersteht, wenn ihm Gelegenheit dazu geboten wird. Ob er dabei zurechnungsfähig handelt, muss dahin gestellt bleiben. Bei der geringen Zahl leistungsfähiger Medien, die wissenschaftlichen Untersuchungen zugänglich sind, wäre es erwünscht, wenn interessirte wissenschaftliche Kreise sich mit der G. P. F. behufs gemeinsamer Vorbereitung von Sitzungen mit *Sambor* in Verbindung setzten. Jedenfalls wird *Sambor* für die nächsten Jahre neben *Eusapia Paladino* das Feld beherrschen. Dr. *E. Bohn.*

In den folgenden Seiten beabsichtige ich, den Lesern eine kurze Uebersicht über einige Experimente mit einem russischen Medium, Namens *Sambor*, zu geben.

Ein ehemaliger Telegraphenbeamter, begann *Sambor**) seine Laufbahn als professionelles Medium i. J. 1894. Ich glaube es war in Kiew, wo er in dieser Eigenschaft debütirte. Im Mai desselben Jahres kam er zum ersten Mal nach St. Petersburg, wohin er im Verlaufe des Winters 1894/95, im Frühjahre 1896 und in den beiden letzten Wintern zurückgekehrt ist. Die Anzahl der Sitzungen, welche er in diesen verschiedenen Zeiträumen gab, ist unzählbar. Ich bemerke jedoch, dass die Experimente, welche ich mitzutheilen gedenke, nur einen untergeordneten Theil aller derjenigen bilden, welche mit ihm gemacht worden sind. Dieser Umstand darf nicht ausser Betracht gelassen werden. Ein für allemal bemerke ich, dass das Wort „Experiment“ vielleicht nicht exakt ist; ich müsste richtiger von „Beobachtungen“ sprechen. Thatsache ist nämlich, dass die Phänomene**)

---

*) *Sambor* wohnt beständig in Wolhynien und kommt nur im Winter nach St. Petersburg.

**) Ich werde öfters den Ausdruck „Phänomene“ in meinem Berichte gebrauchen müssen. Um Missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich von vornherein, dass dies an sich selbst nicht schon die Authentizität der bezeichneten Thatsachen verbürgen soll. Der gleiche Vorbehalt gilt für Wörter wie Trance etc.

bei *Sambor* sich ebenso wenig dem Experiment im strikten Sinne des Wortes fügen, wie die der meisten anderen Medien. Man erreicht sehr selten den bestimmten Zweck, den man bei der Theilnahme an seinen Sitzungen im Auge hat. Unter den günstigsten Umständen erhält man meistens irgend etwas Nebensächliches und sehr oft überhaupt nichts. Allerdings erleidet diese Regel einige Ausnahmen, welche sich weiterhin vermerkt finden. —

Die von *Sambor* in den letzten Jahren hervorgebrachten Phänomene umfassen fast das ganze Gebiet der mediumistisch-physikalischen Manifestationen: Bewegung von Dingen ohne Berührung, direkte Schrift, Stoffdurchdringung, Materialisation. Bevor ich die Resultate analysire, muss ich einige generelle Bemerkungen vorausschicken.

Allgemeine Bemerkungen über das Auftreten *Sambor*'s.

Sambor lässt sehr gerne eine scharfe Kontrolle zu, ja er fordert sie sogar oft. Er gestattet zunächst eine genügende Kontrolle seiner Hände: sie werden festgehalten — (oder wenigstens erlaubt er das immer) — im strikten Sinne des Wortes, was bei andern Medien, wie z. B. bei *Eusapia*, nicht immer der Fall ist. Die Kette der Hände wird fast immer auf den Knieen der Anwesenden ohne jegliche Berührung mit dem Tisch gebildet. In den zahlreichen Fällen, wo ich die Kontrolle hatte, hat *Sambor* sich nie widersetzt, dass ich seine Hand auf die bestimmteste und zufriedenstellendste Weise hielt, indem ich mit meinen fünf Fingern seine Handfläche und vier von seinen fünf Fingern umspannte. Zwar wohnte ich gelegentlich auch Sitzungen bei, wo die Händekette auf dem Tisch ruhte, was die Beobachtung weniger sicher macht; aber das geschah nur selten und für kurze Zeit und, glaube ich, immer nur auf Wunsch einer andern Person als gerade des Mediums. — Ist die Kette ein Mal gebildet, dann ruhen die Hände des Mediums auf den Knieen der Nachbarn oder auf seinen eigenen. Im letzteren Falle ist die Hypothese einer Aktion seiner Beine ausgeschlossen. Wenn ich der Nachbar *Sambor*'s bin, kommt es oft vor, dass ich meinen Fuss (oder mein Bein) an das seinige anlege; das genügt, um etwaige Bewegungen desselben unmöglich zu machen.**) Uebrigens bewegt das

---

*) Selbst wenn er es ist, der die Hände seines Nachbars hält, thut er dies auf eine durchaus deutliche Weise, die keinen vernünftigen Zweifel aufkommen lässt.

**) Man wende hier nicht ein, dass mehrere der Forscher, die mit *Eusapia* experimentirten, diese Kontrolle für illusorisch halten; ich stimme dem bei, wenn es sich um ein weibliches Medium handelt: bei einem Manne ist es anders, vorausgesetzt, dass man auf seine Bewegungen achtet.

Medium häufig seine Füsse, was eine genaue Kontrolle ihrer Stellung ermöglicht. — Ich wiederhole also, *Sambor* fordert zuallererst eine scharfe Kontrolle. In Kiew, bei gewissen Sitzungen, hat man ihn ganz ausserordentlichen Bedingungen unterworfen. Ich meinerseits stelle mich dem entgegen. Ich fordere eine strenge Kontrolle der Hände, der Füsse, den Ausschluss aller „Manifestationen", die durch eine Bewegung des Kopfes oder durch irgendwelche Instrumente erzeugt werden können. Bindungen jeglicher Art u. s. w. erachte ich für unnütz.

Charakter der Phänomene. Zusammensetzung des Zirkels.

Die Phänomene *Sambor*'s tragen einen wesentlich unbeständigen und flüchtigen Charakter. Die meisten Sitzungen, zu denen er mich zugelassen hat, sind durchaus resultatlos gewesen; andere Male erlangten wir erst nach mehrstündigem Warten Resultate. Ich bin indess geneigt zu glauben, dass ich mich als Experimentator in ungünstigerer Situation befunden habe, als viele andere Personen. Mein Eindruck ist, dass alles, oder fast alles bei *Sambor* von der Zusammensetzung des Zirkels abhängt. Bei einem günstig zusammengesetzten Zirkel — und ich gestehe, dass ich die Voraussetzungen für einen solchen nicht kenne — kann man mit *Sambor* erstaunliche Resultate erzielen. Die Phänomene sind andererseits gleich Null oder auf alle Fälle schwach mit einem Zirkel, dessen Elemente in der einen oder andern Hinsicht nicht genügen. Ich glaube daher, dass die Personen, welche mit mir an den meisten Sitzungen theilgenommen haben, nicht die wünschenswerthen Bedingungen erfüllten. Alle oder fast alle kannten *Sambor* allerdings schon seit langer Zeit und glaubten an seine Mediumschaft. Sie betrachteten die Frage von einem ernsten Standpunkte aus und waren mit einer wirklich bewundernswerthen Geduld begabt. Aber möglicherweise befanden sich in dem Organismus eines oder mehrerer unter ihnen unbekannte und unwägbare Elemente, die einen negativen Einfluss auf die Manifestationen ausübten. Ich finde keine andere Erklärung für diese seltsame und bedauerliche Thatsache, dass andere Zirkel, die fast gleichzeitig wie der meinige experimentirten, weit bessere Resultate erzielten, obgleich sie nicht den zehnten Theil unserer Ausdauer hatten.

Licht oder Dunkelheit?

Sambor ist sehr geneigt, Licht für seine Sitzungen zuzulassen, und er erzählt oft von frappanten Manifestationen,

die unter diesen Bedingungen erlangt wurden. Da er Gelegenheit hatte, manche dieser Erzählungen durch die That zu bestätigen, erachte ich die meisten für wahr und bin gern bereit zu glauben, dass Licht den Phänomenen dieses Mediums nach einigermassen günstigen Umständen nicht schadet. Nach meiner persönlichen Erfahrung hat man jedoch wenig Gelegenheit, die Phänomene bei irgendwelchem, selbst sehr schwachem Licht zu beobachten. Ich glaube darum, dass man bei neuen Experimenten mit *Sambor* zuerst in totaler Finsterniss vorgehen müsste, mit der Maassgabe, das Zimmer schwach zu erleuchten, wenn man in der Dunkelheit einigermassen frappante Resultate erhielte. Ich muss hinzufügen, dass es uns a) stets gelungen ist, mit *Sambor* befriedigende Experimente zu erreichen, wenn wir ihn vor einen Vorhang plazirten, hinter welchem sich ein dunkler Raum befand, b) dass der Zirkel, an dessen Sitzungen ich gewöhnlich letzten Winter theilnahm, ein Mal in meiner Abwesenheit (und unter Zulassung mehrerer Personen, die nie bis dahin zu unserm Zirkel gehörten), mit demselben Medium und im Halblicht eine ganz hervorragende Sitzung hatte.

Zustand des Mediums während der Sitzung.

Sambor befindet sich scheinbar im Trancezustand, wenn irgend ein Phänomen eintritt. — [Anmerkung. Ein besonders wichtiger Punkt, auf welchen die Experimentatoren bei der Prüfung des Trancezustandes der Medien in nächster Zeit zu achten haben dürften, ist wohl (auch nach einer uns privatim aus der G. P. F. zugegangenen, öffentlich noch nicht diskussionsfähigen Mittheilung über ähnliche Experimentalsitzungen) die Frage, ob derartige Medien bei ihren im Trance vorgenommenen Handlungen etwa unter dem Einfluss einer Autosuggestion stehen, wie dies namentlich *Thomson Jay Hudson* in seinem (durch Dr. *E. Bohn* im Märzheft ausführlich besprochenen) Buche annimmt, welches auch der erst seit 3 Jahren zum Spiritismus bekehrte Kassationsgerichtspräsident *Georg Sulzer* in seinem hübschen Vortrag: „Aufschluss über Spiritismus. Ueberblick über die spiritistische Litteratur (Winterthur bei *H. Zollinger*, 48 S., Preis 40 Cts.)“ zu den bemerkenswerthesten Erscheinungen derselben rechnet. Er sagt darüber: „*Hudson* ist vielleicht der bedeutendste Bekämpfer der spiritistischen Hypothese d. h. der Verursachung der mediumistischen Erscheinungen durch ausserkörperliche Intelligenzen, aber er anerkennt, im Gegensatze zu den meisten Verfechtern der gleichen Ansicht, die Realität der spiritistischen Erscheinungen ohne Ausnahme.

Er sagt hierüber ganz einfach: „Der Mensch, welcher heute noch die spiritistischen Phänomene leugnet, kann kein Skeptiker genannt werden, er ist einfach unwissend.“ — *Hudson* unterscheidet im Menschen 2 Seelen, das objektive Ich (= Tagesbewusstsein, Red.) und das subjektive Ich (= Unterbewusstsein, Red.). Dem letzteren schreibt er nun alle die Kräfte zu, welche die spiritistischen Erscheinungen bewirken. Es besitzt die Macht der Telepathie, seine deduktive Denkkraft ist grösser als diejenige des objektiven Ichs, es ist die Ursache der Genialität und besitzt wunderbare intuitive Kräfte, insbesondere auf dem Gebiet der Mathematik und Musik. Aber es unterliegt der hypnotischen Suggestion, und indem diese als **Autosuggestion** seine Thätigkeit leitet, entstehen die mediumistischen Erscheinungen, die den Anschein erwecken, als seien sie durch ausserkörperliche Intelligenzen verursacht. — Diese Erklärung der mediumistischen Erscheinungen beruht ohne Zweifel auf einer glänzenden Deduktion. Aber sie ist, wie *Hudson* im Titel seines Werkes: „Das Gesetz der psychischen Erscheinungen, eine wirksame Hypothese für das systematische Studium des Hypnotismus, Spiritismus, der geistigen Therapeutik etc.“ selbst anerkennt, **vorerst eine blosse Hypothese** und bedarf demnach der Bestätigung durch induktive Nachprüfung an Hand des gesammten Thatsachenmaterials. Ich habe diese Nachprüfung für mich vorgenommen und bin dadurch nicht zur Bestätigung, sondern zur Verwerfung gelangt. Es ist mir jedoch selbstredend unmöglich, dies hier näher zu begründen. Uebrigens wird *Hudson* durch die von ihm aufgestellte Hypothese, welche wohl noch sehr viel von sich reden machen wird, unwiderstehlich dazu gedrängt, die Unsterblichkeit des subjektiven Ichs anzuerkennen!“ — Wir dürfen wohl erwarten, dass die von der G. P. F. zu Breslau veranstalteten Experimente demnächst weiteres Licht über dieses jetzt in den Vordergrund des Interesses aller ernsten psychologischen Forscher gerückte Problem verbreiten werden. — Red.] — Vor einigen Jahren kündigte sich dieser Zustand oft durch heftige Bewegungen an, die so heftig waren, dass man seine Hand manchmal nicht festhalten konnte; andere Male fiel er auf die Erde u. s. w. Gegenwärtig verhält er sich viel ruhiger, was ein wirklicher Fortschritt zu nennen ist.

Ein einziges Mal, wenigstens nach meiner Erfahrung, liess die Stimme des „Geistes“ (weiterhin wird speziell von diesem Phänomen die Rede sein) sich hören, während das Medium noch nicht eingeschlafen war. Darüber gerieth er

in eine sehr grosse Erregung, welche ganz aufrichtig zu sein schien, und interessirte sich anscheinend lebhaft dafür.

Ich will jetzt einige Details der verschiedenen, von *Sambor* hervorgebrachten Phänomene in folgender Reihe geben:

a) Bewegung von Gegenständen ohne Berührung;
b) Licht-Erscheinungen;
c) Klopfen, Levitation, Stimmen;
d) direkte Schrift;
e) Stoffdurchdringung;
f) Materialisationen.

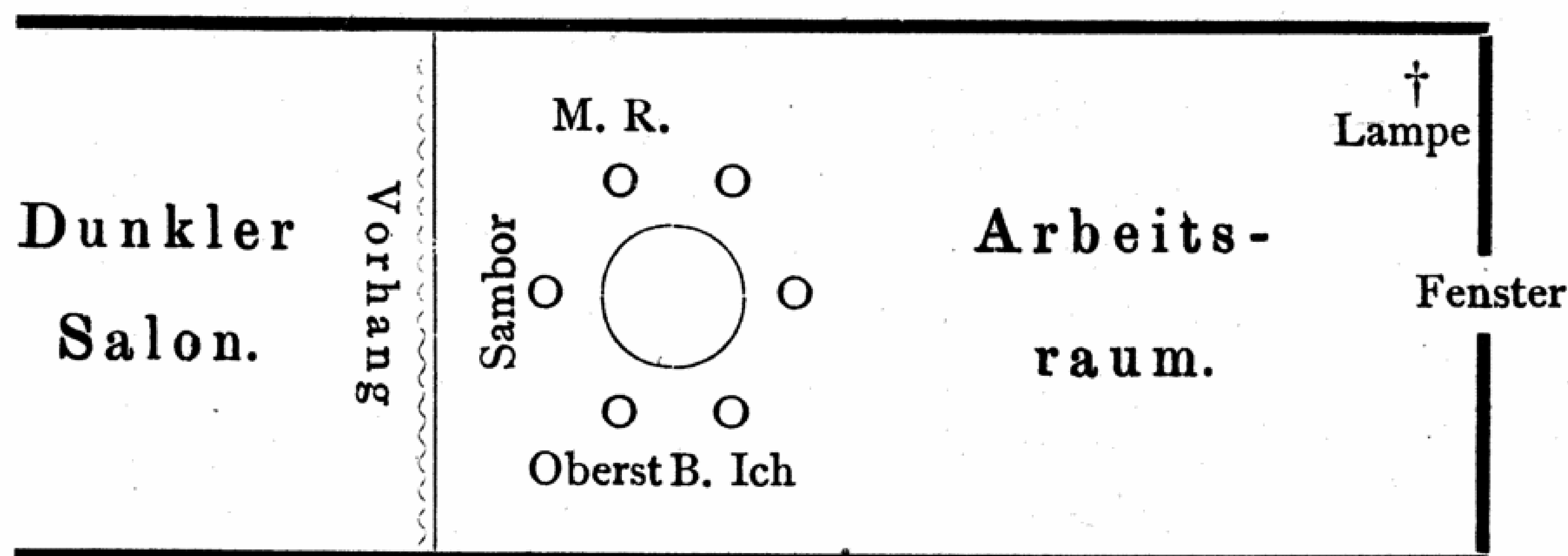
Bewegung von Gegenständen ohne Berührung.

Dies Phänomen zeigt sich in jeder Sitzung, welche nicht ganz resultatlos verläuft. Ausserhalb des Zirkels befindliche Dinge werden auf den Tisch in die Mitte der Anwesenden befördert und umgekehrt. Auf den Fussboden gefallene Gegenstände werden von der Diele aufgehoben und auf denselben Tisch gelegt. Aehnliches habe ich sehr oft beobachtet. Meine Unparteilichkeit zwingt mich indessen hinzuzufügen, dass meine persönlichen Beobachtungen bezüglich dieser Kategorie von Erscheinungen, wie ich zugestehe, in den meisten Fällen nicht als entscheidend angesehen werden können. Wenn Bewegungen und Transporte dieser Art in einer totalen Dunkelheit vor sich gehen, schliesst die Kontrolle der Hände allein und selbst der Füsse in der That nicht jede Möglichkeit des Betruges aus. Man müsste ausserdem sicher sein, dass die Entfernung, welche das Medium anfangs von den später bewegten Gegenständen trennte, nicht während der Dauer der Sitzung sich geändert hat, und es erscheint mir unter solchen Bedingungen sehr schwierig, einer wirklich eingetretenen Bewegung ohne Berührung gewiss zu sein. Ich will daher im Folgenden nur von ganz besonders merkwürdigen Manifestationen sprechen und mit dem Berichte über eine Sitzung beginnen, in welcher mehrere Bewegungen von Gegenständen bei Halbbeleuchtung unter analogen Bedingungen wie bei den Experimenten mit *Eusapia Paladino* konstatirt worden sind. Die Kontrolle über *Sambor*'s Hände kann hierbei zu keinerlei Zweifel Anlass geben.

Die besagte Sitzung*) fand am 7./19. März 1899 bei Herrn Oberst *B.*, einem der eifrigsten Mitglieder des Zirkels

*) Publizirt im „Rebus" vom 6.|18. Juni 1899 nach den von mir am nächsten oder übernächsten Tage nach der Sitzung gemachten Notizen. Ich habe diese Nr. des „Rebus" vor mir, während ich dies schreibe.

statt, an dessen Sitzungen theilzunehmen mir im letzten Winter vergönnt war. Anwesend waren: Oberst *B.*, Herr *P.*, Herr *Eduard R.*, Herr *Wsewolod S.* (ein russischer, wohlbekannter Schriftsteller), das Medium und ich. Den ersten Theil der Sitzung, welcher in fast vollständiger Dunkelheit stattfand, will ich nicht erst beschreiben. Nach vielem Warten erhielten wir endlich einige mehr oder weniger beweiskräftige Manifestationen. Es wurde sodann beschlossen, die Sitzung bei Halblicht fortzusetzen. Eine kleine Lampe wurde auf die Erde in einen Winkel des Zimmers gesetzt; ein davor gestelltes dickes Buch verdeckte deren Lichtflamme, welche ausserdem beträchtlich heruntergeschraubt war. Nach diesem setzten wir uns in der auf der Zeichnung angegebenen Weise. Einige unwichtige Details in der Einrichtung des Zimmers, in welchem die Sitzung stattfand, sind in dieser Zeichnung nicht wiedergegeben.



Zuerst bewirkten wir eine vollständige oder fast vollständige Finsterniss in dem Salon. Die Thüre, die aus dem Kabinet in diesen Salon führte, wurde offen gelassen; dafür liessen wir die Vorhänge zu beiden Seiten der Thüre herunter und setzten das Medium in die Mitte. Die Handkette wurde, wie gewöhnlich, auf den Knieen der Anwesenden gebildet. Obgleich das Licht sehr schwach war, gestattete es doch, den Kopf und die Hände *Sambor*'s zu sehen. Unter diesen Bedingungen zeigten sich verschiedene Phänomene. Zuerst wurde etwas Weisses und sehr Langes plötzlich durch die Oeffnung des Vorhanges über meinem Nachbar zur Linken, Oberst *B.* und mir geworfen; es war ein kleines Album mit photographischen Ansichten, das sich vorher im Salon befand und sich im Fallen geöffnet hatte. Nachdem dieser Theil der Sitzung beendet war, bemerkten wir, dass ein anderes ähnliches kleines Album auf der Erde lag und zwar auf halbem Wege zwischen dem in der Mitte des Salons befindlichen Tische und dem Vorhang, wie wenn die Kraft nicht hingereicht hätte, es bis zum Medium zu tragen. Streng

genommen könnte man allerdings behaupten, dass das Medium sich während einer der Unterbrechungen der Sitzung heimlich dieses kleinen Albums bemächtigt und es bis zu diesem Augenblick aufbewahrt hatte. Diese Hypothese schien mir durch ein anderes Phänomen widerlegt, das sich in derselben Sitzung zeigte. Als ich einmal geradeaus vor mich hinsah, bemerkte ich, wie ein Gegenstand, dessen Natur ich zuerst nicht festzustellen vermochte, auf den Tisch zwischen dem Medium und seinem linken Nachbar *Eduard B.* niederfiel. Diese Bewegung geschah nicht sehr langsam, aber auch nicht gerade schnell; jedoch war eine bemerkbare Spanne Zeit, obgleich sehr kurz, zwischen dem Augenblick verflossen, wo ich diesen Gegenstand zuerst durch die Strahlen der Lampe beleuchtet erblickte, und dem Moment, wo er die Oberfläche des Tisches berührte. Es war ein Stück Holz; ein ganzer Haufen davon lag in der Nähe auf dem Fussboden. Dieses Stück Holz kam nahe an dem Gesicht von *R.* vorbei, welcher sehr überrascht war. In diesem Falle kann sicherlich nicht von Vorbereitungen die Rede sein, die etwa das Medium im Voraus für dieses Phänomen getroffen haben könnte.

Charakteristisch bei dieser Sitzung waren die Berührungen, welche mehrere von uns durch den Vorhang hindurch verspürten. Als ich selbst meine linke Hand, vereint mit der rechten Hand des Obersten *B.* dem Vorhang genähert hatte, empfand ich eine sehr deutliche Berührung von Fingern.*) Besonders Herr *R.* war solchen Berührungen ausgesetzt. Einmal schien es ihn hinter den Vorhang zerren zu wollen; es zupfte ihn unter den Armen, es zog an den Schössen seines Ueberrockes; unglücklicherweise hatte er Furcht und wollte dieser Einladung nicht nachkommen. [Unbegreiflich! — Red.] Dann erhob sich Oberst *B.* und schlug vor, an seiner Statt hinter den Vorhang zu gehen; doch wiederholte sich das Phänomen nicht weiter. (Fortsetzung folgt.)

Ein mehrfacher Fall von Vorgefühl.

Von Geheimrath Dr. **N. von Seeland** (Russland).**)

Wenn ein Krieger, dem eine Schlacht bevorsteht, von Todesahnungen heimgesucht wird und schliesslich wirklich

*) Es war dies ungefähr das Ellenbogen-Niveau des Mediums.

**) Wir verdanken obige Familiengeschichte der Feder desselben greisen Gelehrten, dessen Abhandlung „zur Frage vom Wesen des Raumes" (vergl. unsern Auszug in den Psych. Stud. vor. J., S. 443, 498, 574) in den Fachkreisen deutscher Forscher, wie wir nach verschiedenen Zuschriften

im Kampfe bleibt, so kann ein solches „Vorgefühl" seine Erklärung auch einfach darin finden, dass dem betreffenden Menschen nothwendigerweise Gedanken über die Möglichkeit eines baldigen Unglücks aufsteigen mussten. Ferner kann man das Vorgefühl einer tödtlichen Krankheit, bei noch bestehender Gesundheit, dahin erklären, dass der scheinbar Gesunde von einem bereits latent erkrankten Gebiete seines Organismus gewisse unbestimmte, aber schwere Eindrücke empfängt, die seinem Bewusstsein in Gestalt gewisser schauriger Bilder erscheinen. Desgleichen liessen sich andere, mehr oder weniger plausible Erklärungsversuche auf dem Wege der Telepathie, Telästhesie usw. vorbringen, d. h. es würde sich dabei immer um die Einwirkung eines Gegenwärtigen, schon Bestehenden handeln, dessen Bedeutung dem betreffenden Individuum verhängnissvoll erscheint und daher in ihm schwere Ahnungen über das Zukünftige heraufbeschwört.

In solchen Fällen pflegt das vorgefühlte Ereigniss in so einfacher Gestalt und in so enger und fester Verbindung mit dem Gegenwärtigen zu erscheinen, dass sich das Eine zum Andern wie die entgegengesetzten Pole eines und desselben Dinges verhalten, und man daher aus dem Gegenwärtigen recht wohl auf das noch kommen Sollende schliessen darf. Dies wäre z. B. der Fall, wenn ein Eisenbahnreisender plötzlich das Vorgefühl eines nahen Unglücks empfände und sich in der That in nächster Nähe, auf und zwischen den Schienen, Steine befänden, welche dem Zug unfehlbar ein Unglück bereiten müssten, wenn nicht bei Zeiten Warnungssignale erscheinen. Hier könnte man sich die Ahnungen des besagten Reisenden so erklären, dass er eine [instinktive] Fernempfindung von den Steinen oder von den verbrecherischen Menschen, welche sie hinlegten, empfing. Nichtsdestoweniger kommen Fälle vor, wo die Verkettung der Umstände so komplicirt erscheint und dem „Zufälligen" ein so weiter Spielraum angewiesen ist, dass wir bei Erklärungsversuchen, sozusagen, an's Ende unseres Lateins gerathen. —

---

nachträglich konstatiren können, namentlich wegen seiner Bekämpfung der *Zöllner*'schen Theorie eines vierdimensionalen Raumes, bedeutendes Aufsehen erregt hat. Verf. lebt, wie aus seinem freundlichen Begleitschreiben hervorgeht, als Generalarzt a. D. schon seit 1882 meistentheils in Russisch-Centralasien und kommt nur noch vorübergehend nach Europa. Er theilt uns noch mit, dass er, weil er „des Reisens einstweilen müde" ist, auch eine Einladung zum diesjährigen Psychologen-Kongress nach Paris leider ablehnen musste, wogegen er einen kleinen wissenschaftlichen Beitrag in Gestalt eines kriminalistischen Aufsatzes eingesandt habe, den wir, ausser einer den Psych. Stud. zugedachten grösseren Arbeit, unsern Lesern später gleichfalls mittheilen zu können hoffen. — Red.

Zu solchen Beispielen gehört auch dasjenige, welches mir selbst vor bereits vielen Jahren vorkam, wobei ein ganz unerwarteter, unwahrscheinlicher, durch einen sehr seltenen Zufall herbeigeführter doppelter Todesfall eine geraume Zeit zuvor, bei mehreren Personen zugleich, bisher ungekannte schwere Gefühle, ja schaurige Traumbilder hervorrief. Weil nun die Zahl der beschriebenen Fälle dieser Art nicht allzugross ist, so halte ich es nicht für überflüssig, den Lesern der „Psych. Studien" den meinigen mitzutheilen.

Da dieser Fall meine nahen Verwandten betraf, so muss ich hier Einiges über meine damaligen Familienverhältnisse einrücken. Im Sommer d. J. 1853 war ich Abiturient des Nowgorod'schen Gymnasiums und schickte mich an, die medicochirurgische Akademie zu Petersburg zu beziehen. Der jüngste von 12 Geschwistern, und seit meinem 12. Jahre elternlos, wurde ich auf die Schuljahre in einer zum Gymnasium gehörenden Pension untergebracht; die Ferien jedoch verbrachte ich regelmässig bei meinen Verwandten in dem 30 Werst (etwas über 4 deutsche Meilen) von Petersburg entfernten Orte Sisterbeck oder Sestroretzk, und so war es auch diesmal. In Sisterbeck befand (und befindet) sich eine bedeutende Militärwaffenfabrik, bei der mein ältester Bruder *Alexander S.*, damals Artillerieoberstleutnant, und einer meiner Schwäger, der Ingenieurhauptmann *Hausmann*, angestellt waren, letzterer als Leiter der Wasserwerke, welche die Fabrik in Betrieb setzten. Das gebildete Publikum Sisterbeck's, aus Offizieren, Beamten und einigen Ausländern bestehend, war ein geselliges, gastliches Völkchen und es konnte dabei nicht fehlen, dass dieser Ort auch aus der nahen Residenz Besuche empfing; namentlich wurden meine Verwandten von Petersburger Verwandten und Bekannten öfters besucht. So war auch dieses Mal um die Mitte des Sommers eine Gesellschaft auf einige Tage herübergekommen und wurde theils bei dem Bruder, theils beim Schwager untergebracht. Bei ersterem war unter Andern mein Bruder *Ludwig S.* abgestiegen. Er war 32 Jahre alt, Jurist und Philolog, damals Lehrer an einem Petersburger Kadettenkorps, unverheirathet, gesund, von lebhaftem Temperament, ein guter Schwimmer und Tänzer und witziger Gesellschafter, der dabei seine Studien nie vergass; so hatte er auch dieses Mal eine Sammlung russischer Sprichwörter mit sich gebracht, an der er gerade arbeitete und die leider unvollendet bleiben sollte. Bei *Hausmann's* wohnten ausser einigen Verwandten des Schwagers, die Angehörigen

der Familie *Batorski.* Eine meiner Schwestern, *Karoline Sophie*, war nämlich an den Ingenieuroberstleutnant *Alexander Grigoriewitsch Batorski* verheirathet und war jetzt mit Mann und Kindern eingetroffen. *Batorski* war ein Mann von 43 Jahren, stark und gesund, gewandter Schwimmer, eifriger Jäger und ausgezeichneter Schütze. In seinem Fach tüchtig und pflichttreu, war er überhaupt ein geachteter Mann. Doch gehörte er im Umgang keinesweges zu den Gefälligen und Freundlichen; er war von schroffer, strenger, schneidiger Natur, liebte es, über die Umgebung beissende Witze loszulassen, lachte dabei fast nie und sprach nicht viel. Ein im Grunde liebender Vater und Gatte, zeigte er sich gegen seine Familie selten zärtlich, besonders in Gegenwart Anderer; selbst seine Stimme hatte einen scharfen, befehlenden Klang. Sein Verhältniss zu mir bedarf einer näheren Erörterung, da dasselbe zur Beleuchtung des Falles gehört. Als ich bereits mehrere Jahre nach seiner Verheirathung, als 11jähriger Knabe, aus meinem baltischen Geburtsstädtchen nach Petersburg kam und ihn kennen lernte, zeigte er sich gegen mich gleichgiltig und rauh. Er gab mir für geringe Versehen scharfe Verweise, daneben spasste er gelegentlich über mich in seiner beissenden Art. Er wird es nicht schlimm gemeint haben; mir jedoch gefiel diese Behandlung ganz und gar nicht, ich empfand gegen ihn Scheu und Abneigung und suchte seine Gegenwart zu meiden, zumal ich damals noch wenig Russisch sprach, er aber kein Deutsch verstand. Mein Ausweichen wird natürlich wiederum auf ihn abstossend gewirkt haben; kurz sein Verhältniss zu mir gestaltete sich von vornherein keinesweges freundlich, und nur der liebevollen Vermittelung der Schwester gelang es, dasselbe zu einem leidlichen zu machen. Späterhin, als ich das Jünglingsalter erreichte, wurde er herablassender gegen mich, ohne jedoch seine scheinbare Gleichgiltigkeit zu ändern; nie fiel es ihm ein, sich in ein Gespräch mit mir einzulassen, geschweige sich theilnehmend zu zeigen; und so standen die Dinge zur Zeit, von der hier die Rede ist. Die Schwester war in so manchen Stücken das Gegentheil des Mannes. —

Im Jahre 1853 war sie bereits Mutter von mehreren blühenden Kindern, selbst durchaus gesund und von der glücklichsten Gemüthsverfassung. Eine zärtliche und sorgliche Gattin und Mutter, liebte sie dabei den gesellschaftlichen Umgang, und ihr helles, fröhliches Lachen pflegte zündend auf die Umgebung zu wirken.

Während der wenigen Tage, welche die Petersburger

Geschwister dieses Mal in Sisterbeck weilten, bemerkte ich an ihnen nichts Besonderes; es ist übrigens wahr, dass ich wenig mit ihnen zusammenkam, da ich die schönen Tage zu Ausflügen benutzte. Dass die Schwester damals dennoch in ihrem Innern ein Besonderes barg, sollte ich später hören. Was ihren Mann betraf, so wurde ich auf diese Zeit zufälligerweise sein Stubenkamerad; denn aus Mangel an Platz wurden auch in einem im Garten gelegenen Badehäuschen zwei Betten aufgemacht und uns beiden angewiesen. Wie sonst, machte er auch in diesen Tagen Jagdparthieen in der Umgegend und wir sahen uns fast nur vor dem Schlafengehen und beim Aufstehen, wobei wir höchstens einige kurze Worte wechselten und überhaupt Alles wie gewöhnlich aussah. Destomehr erstaunte ich, als er am Morgen vor seiner Abreise nach der Residenz sich in einer bisher sonst unerhörten Weise gegen mich benahm. Er begann ein freundliches Gespräch mit mir, er befragte mich über meine Pläne und Aussichten, wünschte mir zu Allem Glück, wobei seine Stimme weich und herzlich wurde, und verabschiedete sich schliesslich in einer Art, als wenn ihm eine längere Trennung bevorstände. Selbst dadurch erweicht, aber verwundert, schaute ich ihm nach und fragte mich: „Was mag er nur haben?" „Von wo kam das?"

Die Antwort liess nicht lange auf sich warten: kaum waren 3—4 Tage verstrichen, so ereilte uns die Schreckenspost, *Ludwig* und *Batorski* seien auf der Newa umgekommen. Da das Wetter anhaltend schön gewesen war, hatten die Petersburger Verwandten eines Nachmittags einen Ausflug nach den näher der Mündung des Flusses gelegenen Inseln gemacht und waren nach Sonnenuntergang, aber bei hellem nordischen Dämmerungslichte auf dem Rückweg begriffen, wobei ein Theil der Gesellschaft zu Wagen, längs dem Quai, zurückkehrte, der andere aber die Fahrt in einem Ruderboot wählte. Zu letzteren gehörten *Ludwig*, *Batorski*, mein vorletzter Bruder *Oskar S.*, damals angehender Sappeuroffizier, und *Hausmann*, der sich gerade geschäftshalber in Petersburg aufhielt. Ungestört war das Boot bis in die Gegend des Sommergartens gekommen, da aber kehrte plötzlich ein kleiner, in der Nähe vorbeigleitender Flussdampfer sein Vorderende gerade dem Boote zu und im Nu war ein Unglück geschehen. *Ludwig* und *Batorski*, die am Nächsten sassen, empfingen einen tödtlichen Stoss und gingen sofort unter, *Oskar* und *Hausmann*, die sich am anderen Ende des Bootes befanden, fielen oder sprangen ins Wasser und wurden bald gerettet. Als es darauf zur Untersuchung

des Unglücksfalles kam, erwies sich, dass der Steuermann des Dampfers betrunken gewesen war! —

Als wir Sisterbecker nun nach Petersburg kamen und die trauernden Hinterlassenen besuchten, da hörten wir aus Schwester *Lina*'s Munde Folgendes: Während des letzten halben Jahres hatte ihr Mann mehrere Male Anflüge von Traurigkeit gehabt und dabei von der Möglichkeit seines baldigen Endes gesprochen. Solche traurige Tage, desgleichen jene Aeusserungen waren bei ihm etwas ganz Ungewöhnliches und hätten daher Argwohn erregen können; doch da er in der Zwischenzeit wieder ganz der Alte war, so hielt die Frau seine Worte einfach für Grillen, zumal ihm nichts zugestossen war, er im kräftigsten Mannesalter stand, nie kränkelte und auch sonst keinerlei Gefahr im Anzug schien. Ganz unerwartet jedoch stellte sich bei ihr selbst in den letzten 3—4 Wochen vor dem Ereigniss eine Erscheinung ein, die sie nicht wenig erschreckte, obgleich sie Niemand davon etwas sagte: zu wiederholten Malen hatte sie einen und denselben bösen Traum. Es stellte sich ihr nämlich ein grinsender Fackelträger im Beerdigungsanzug in den Weg. Wenn ich nicht irre, so erzählte sie, sie hätte dies Schreckbild fast jede Nacht gesehen; der Sinn ihrer Erzählung war jedenfalls der, dass sie es nicht habe los werden können; somit muss sich dieser Traum innerhalb weniger Wochen wohl recht oft wiederholt haben, und zwar bei einem Menschen, der sich sonst stets eines ruhigen Schlafes erfreute, auch nie von Ahnungen, Hallucinationen, Visionen u. dgl. heimgesucht wurde. Von Bruder *Ludwig* endlich wurde Folgendes berichtet: Bis zum letzten Tage war an ihm nichts Besonderes zu bemerken, an diesem aber verrieth der Gute, ganz gegen seine sonstige Art, auffallende Verstimmung und Unruhe; kurz vor der Abfahrt nach den Inseln setzte er sich an's Klavier und spielte ein Stück, welches den Titel „Adieu" führte; ferner hatte er sich vor der Rückfahrt bald in's Boot, bald in den Wagen gesetzt, bis er sich endlich für ersteres entschied. —

Alles zusammengenommen, wird man wohl zugeben müssen, dass es sich in diesem Falle um ein deutliches Vorgefühl handelte, welches sich jedoch nicht andauernd, sondern sozusagen stossweise zeigte, dafür aber seinen Anlauf frühe begann. — Wie steht es nun mit der Erklärung? Wie könnte man hier z. B. von einem telepathischen Kausalnexus zwischen den schreckenden Ahnungen der betreffenden Personen und dem Hirne eines sich Monate später betrinken sollenden, durchaus unbekannten Steuermanns

reden? Selbst wenn ein solcher bestanden hätte, so wäre das noch keinesweges eine Erklärung für das viel Wichtigere, nämlich warum gerade dieser Mensch und gerade dieses Mal seines Betrunkenseins in einem Zusammenhang mit jenem Unheil stehen musste. In einem solchen Falle kann überhaupt kein einziger der betreffenden Menschen oder materiellen Gegenstände, welche zu der für das Zustandekommen des Ereignisses nothwendigen Verkettung der Umstände gehörten, für sich als Das betrachtet werden, was jene schweren Eindrücke auf die Gemüther hervorbrachte (wie solches z. B. in jenem Eisenbahnfalle angenommen werden kann). Im Gegentheil nur die gesammte, aus vielen Faktoren zusammengesetzte und einen langen Zeitraum einschliessende Verkettung könnte hier als Dasjenige angenommen werden, welches jene Ahnungen in den betreffenden Gemüthern hervorrief. Zu einer solchen Annahme aber gehört dann nothwendig auch der Schluss, dass eine so grosse und komplicirte Reihe von Causalmomenten, wo anscheinend soviel von nicht vorauszusehenden, dazwischenkommenden Zufällen abhing, in Wahrheit dennoch mit der haarfeinen Genauigkeit eines Mechanismus arbeitete, wo also die zukünftigen Momente der Arbeit mit Sicherheit aus den gegenwärtigen vorausgesehen — hier besser vorausgefühlt — werden konnten. Aber selbst nach diesem Schluss stossen wir auf die überaus schwierige Frage, wieso nun dieses grosse Geheimnissvolle von den Gemüthern aufgefangen werden konnte?

Angesichts solcher Unbegreiflichkeiten ist es kein Wunder, wenn man seine Zuflucht zu der bequemen Hypothese von unsichtbaren Intelligenzen nahm, welchen Manches klar sein soll, was unser einem dunkel erscheint, und welche dem materiellen Menschen Warnungen zusenden. Gleichwohl müsste dabei wiederum der Umstand berücksichtigt werden, dass es beglaubigte Fälle giebt, wo Aehnliches an Thieren beobachtet wurde. Wetterprophezeiende Thiere gehören natürlich nicht hierher, denn bei diesen handelt es sich um Wirkungen, welche durch bereits eingetretene Veränderungen in Luftdruck, Luftfeuchtigkeit u. s. w. auf ihr Nervensystem hervorgerufen werden. Nicht so einfach, im Gegentheil durchaus dunkel für uns erscheinen dagegen diejenigen Fälle, wo z. B. Mäuse bezw. Ratten ein Haus, ein Schiff u. dgl., denen ein Brand oder ein anderer Unfall bevorstand, schaarenweis verliessen. Hier wäre man doch schwerlich berechtigt, warnende Intelligenzen anzunehmen; daher darf man wohl

voraussetzen, dass es sich auch beim Menschen, wenigstens in einem grossen Theil der Fälle von Vorgefühl, um solche unmittelbare Einwirkungen*) handelt. Immerhin bleiben wir dabei vor dem geheimnissvollen Wie? stehen. Kurz, es bleibt hier noch ein weites Feld für psychische Studien offen.

24. 1. 1900. *Nikolaus Seeland.*
Werni, Russisch-Centralasien.

[Nachbemerkung. — Für die gleichfalls ganz unbegreiflichen Leistungen des sog. thierischen Instinkts fügen wir noch ein frappantes Beispiel an, das in der Charwoche cr. die Runde durch die Tagespresse machte. Unter der Spitzmarke „Hundeinstinkt" wurde da Folgendes berichtet: „Vorige Woche wüthete bekanntlich noch in manchen Theilen Böhmens heftiges Schneetreiben. In einem solchen hat sich nun folgender Vorfall abgespielt: Der Bezirksarzt auf dem Hradschin zu Prag, Dr. *Klusacek*, kaufte vor etwa 7 Monaten aus einer Hundezuchtanstalt in Frankfurt einen reinblütigen jungen Bernhardinerhund. In der Nacht vom Freitag zum Samstag wüthete in Prag ein furchtbarer Schneesturm. Der Hund, der zwar erst 9 Monate alt, aber ungewöhnlich gross und entwickelt ist, äusserte in den Abendstunden grosse Unruhe, und je heftiger der Sturm wüthete, desto grösser wurde die Unruhe des Hundes, der sich nicht von der Thür rührte. Dr. *Klusacek* glaubte, der Hund warte auf den gewöhnlichen Abendspaziergang und ging daher mit ihm gegen $^1/_2$ 10 Uhr abends auf die Gasse. Kaum hatten sie die Thürschwelle überschritten, so riss der Hund sich los und lief sammt der Leine in der Richtung gegen das ehemalige Strahöwer Thor. Alles Rufen und Pfeifen war vergebens, der Hund war und blieb verschwunden. Dr. *Klusacek* konnte sich das Beginnen des sonst so folgsamen Thieres nicht erklären. In Begleitung dreier Personen begab er sich dann auf die Suche nach dem Hunde. In dem schrecklichen Schneesturm wateten sie mehr als eine Stunde lang durch die Schneemassen hinter dem Strahöwer Thore, kehrten aber dann ermüdet und ohne Erfolg zurück. Als sie zur neuen Landwehrkaserne kamen, vernahmen sie hinter sich Hundegebell, und bald darauf zeigte sich auch der Bernhardiner, der auf Dr. *Klusacek* zueilte, sich aber gleich wieder umwandte und heftig bellend in der Richtung gegen den ehemaligen Militärfriedhof lief. Zeitweise blieb er stehen und wartete,

*) Man vergleiche hierzu die Ausführungen des Freiherrn *von Gumppenberg* am Schluss seiner diesbezüglichen Mittheilung im Märzheft cr. Abth. I.

bis ihn Dr. *Klusacek* und dessen Begleiter einholten. Schliesslich blieb der Hund nächst Streschowitz neben der Strasse stehen, sprang dort in die ganz zerwühlten Schneewehen und bellte heftig. Als Dr. *Klusacek* und dessen Begleiter zur Stelle kamen, bot sich ihnen ein überraschendes Schauspiel. Inmitten der Schneewehen lag ein Mensch halb verschüttet. Der Unglückliche wurde sofort aus seiner schrecklichen Lage befreit und in das nächste Haus getragen, wo er von Dr. *Klusacek* nach halbstündigen Bemühungen zum Bewusstsein gebracht wurde. In dem Mann wurde der Musikant *Zelenka* aus Scharka erkannt, der, nachts aus Prag heimkehrend, unterwegs von der Strasse abgeirrt und in die tiefen Schneewehen gestürzt war, wo er sicherlich zu Grunde gegangen wäre, wenn ihn der Hund nicht gefunden hätte.“ — Liegt hier bloss eine durch den Sturm zugeführte Einwirkung auf den Geruchssinn oder eigentliche Telepathie vor? Red.]

Ueber Spiegelschrift.

Mitgetheilt von Dr. med. **F. Freudenberg**-Dresden.*)

Bei der grossen Bedeutung, welche die Spiegelschrift bei dem sogenannten automatischen Schreiben hat, dürfte die Mittheilung des nachstehenden Falles an dieser Stelle eines gewissen Interesses nicht entbehren.

Dieser Fall wurde von Dr. *Marinesco*, einem rumänischen Arzte, beobachtet, und berichtete derselbe nach der „Presse médicale“ in der Pariser Académie de Médecine über denselben wie folgt:

„Unter der Bezeichnung „Spiegelschrift“ versteht man eine Schreibweise, bei welcher die Buchstaben verkehrt gestellt sind und nur mit Hilfe eines Spiegels gelesen werden können oder noch besser dadurch, dass man das so beschriebene Blatt gegen das Licht hält. Ich hatte nun Gelegenheit, ein sehr bemerkenswerthes Vorkommniss dieser Art zu beobachten.

Es handelte sich dabei um einen jungen Mann von 25 Jahren, semitischer Abstammung, der hereditär stark belastet ist. Sein Vater ist ein Trunkenbold, seine Mutter hysterisch und geistig gestört; eine Base des Kranken leidet an Melancholie, seine Brüder und Schwestern sind alle nervenleidend. Als Kind hat der Kranke an nächtlichem

---

*) Nach einem in der Dresdener psychologischen Gesellschaft erstatteten Bericht.

Aufwecken, an Obsessionen und verschiedenartigen Phobien*) gelitten. Schon damals wies er die Neigung auf, sich beim Essen der linken Hand zu bedienen, und er ergötzte sich zuweilen daran, von rechts nach links zu lesen. Was sofort bei ihm auffällt, ist die Beweglichkeit seiner Gesichtszüge, ein fortwährendes Gestikuliren und ein bestimmter Zug in seinem Gesicht. Er ist sehr aufgeregt und bietet alle Erscheinungen der Neurasthenie in Angstform dar.

Dieser Kranke nun schreibt unwillkürlich von rechts nach links in Spiegelschrift und zwar nicht nur, wenn er rumänisch schreibt, sondern auch wenn er französisch und deutsch schreibt.

Ausserdem ist es ganz gleichgültig, ob er etwas Vorgelegtes abschreibt oder nach einem Diktat schreibt. Einerlei, alles was er schreibt, führt er in Spiegelschrift aus. Selbst wenn er mit dem linken Fusse (so pflegt er es zu machen) Worte in den Sand eingräbt, stehen die Buchstaben umgekehrt, d. h. in Spiegelschrift.

Da unser Kranker Jude ist und Hebräisch versteht, so ersuchte ich ihn, einige hebräische Worte mit der linken Hand von rechts nach links, also im Sinne dieser Sprache niederzuschreiben; und ich stellte hierbei fest, dass diese Schrift nicht umgekehrt war. Schreibt dagegen unser Patient mit derselben Hand (der linken) von links nach rechts, so geschieht auch dies stets in Spiegelschrift. Zu dieser Schreibart zwingt ihn ein unwiderstehlicher Drang und beruht dieselbe auf dem Bilde der Buchstaben, welches sich in seinem Gehirn bildet.

Ich habe, wie auch andere Beobachter, Spiegelschrift bei mit rechtseitiger Hemiplegie**) behafteten Personen mit oder ohne Aphasie***), sowie in zwei Fällen von Schreibkrampf und — allerdings ganz selten — bei Leuten gefunden, die ich bat, mit der linken Hand zu schreiben. Aber niemals habe ich bis heute Jemand angetroffen, der so wie dieser Kranke auf Grund eines unwiderstehlichen Triebes die Spiegelschrift anwandte. Ich nehme an, dass diese Spiegelschrift bei ihm die Folge einer Störung des geistigen Sehens ist, verbunden mit einer beständigen Abweichung bezüglich der zum Schreiben erforderlichen Bewegungen". —

In der sich an diese Mittheilung anschliessenden Besprechung erklärte Herr Dr. *Schurtz*, dass er zweimal das Zustandekommen von Spiegelschrift beobachtet habe und zwar beide Male bei im Trancezustand befindlichen Medien.

---

*) Angstzuständen.

**) Halbseitige Lähmung.

***) Unvermögen zu sprechen.

Der erste Fall betraf ein im automatischen Schreiben begriffenes Medium, welchem Herr Dr. *Schurtz* der Probe halber, als es ganz intensiv in seine Thätigkeit versenkt schien, plötzlich den Bleistift aus der schreibenden rechten Hand zog und in die, bislang auf dem Tisch ruhende, linke Hand steckte. Das Medium schrieb darauf mit eben dieser linken Hand weiter, aber – in Spiegelschrift.

Der zweite Fall bezog sich auf ein bedeutendes Privat-Medium, einen hochgestellten Beamten, von welchem Herr Dr. *Schurtz* zwar unter relativ guter Controlle, jedoch nicht unter eigentlichen Testbedingungen ein Blatt mit direkter Schrift erhielt. Das Blatt war mit Russ bedeckt und die Schrift eingekritzelt. Der Inhalt war viersprachig. Zwei Sprachen: hebräisch (Sprüche aus dem alten Testament) und arabisch (Suren aus dem Koran) waren dem Medium unbedingt unbekannt. Ausserdem befand sich ein Satz in Spiegelschrift auf dem geschwärzten Blatte.

Dieser zweite Fall lässt sich wegen der dunkeln Herkunft des Papiers für die Lösung unseres Problems nicht verwerthen; wohl aber der erste, der zusammengehalten mit der von Dr. *Marinesco* gemachten Beobachtung, dass Spiegelschrift bei gewissen rechtshändigen Personen eintritt, wenn man diese mit der linken Hand schreiben lässt, uns werthvolle Fingerzeige bietet. —

Der Offenbarungsspiritismus, welcher in den automatischen Niederschriften seiner Medien untrügliche Geisterkundgebungen erblickt, hat wegen der gelegentlich bei solchen vorkommenden Spiegelschrift natürlich zu dieser Frage auch Stellung genommen, die Spiegelschrift als medianimes Phänomen für sich reklamirt und ist, wie ich wohl annehmen darf, zu folgender Ansicht gelangt: „Die Spiegelschrift entspricht der Anschauungsweise eines Jenseitigen.“ Dies klingt ganz einfach, ist aber durchaus abgeschmackt. Die Vorstellung eines die Hand des im Trance befindlichen, automatisch schreibenden Mediums lenkenden Controlspirits, der dabei einen Eindruck der Schrift, wie er einem hinterwärts der Schreibfläche Stehenden entspricht, hervorruft, ist doch geradezu eine Bizarrerie zu Pferde.

Wollten wir selbst für ein ausserhalb unserer menschlich-irdischen dreidimensionalen Welt stehendes geistiges Wesen die Möglichkeit zulassen, in diese einzugreifen, so wäre diese Einwirkung unbedingt an das für dieselbe zugängliche Medium geknüpft.*) In ihm also die Vorstellung

---

*) Auf die Spiegelschrift als „Spukerscheinung“ dürften doch auch wohl die entschiedensten Offenbarungsspiritisten nicht kommen!

der niederzuschreibenden Mittheilung zu erwecken, wäre in diesem Falle die Aufgabe eines Spirits. Von Spiegelschrift aber könnte hierbei am allerwenigsten die Rede sein.

Wenn es sich überhaupt verlohnte, die Irrigkeit dieser Anschauung noch des Weiteren darthun zu wollen, so brauchte nur an die thatsächlich erwiesene Beobachtung erinnert zu werden, dass bei physikalischen Medien alle Bewegungen in einer in der Verlängerung der Organe derselben liegenden Richtung erfolgen, was Forscher wie *de Rochas*, *Acevedo* u. A. zu der Annahme fluidischer Glieder geführt hat, die aus dem Körper des Mediums hervorgehen.

Fassen wir hierzu nun noch den Umstand ins Auge, dass sich die Spiegelschrift durch rein äussere Bedingungen bei völlig wachen und vollständig normalen Personen hervorrufen lässt, so erscheint die ganz willkürliche Auslegung, welche der Spiritismus diesem Phänomen gegeben hat, um so verwunderlicher.

Mit Fug und Recht dürfen wir sagen: mit dem Spiritismus als solchem hat die Spiegelschrift absolut Nichts zu thun. Denn bei ihr handelt es sich nicht einmal um ein eigentlich psychisches Problem, sondern nur um eine anatomisch-physiologische Frage auf dem Gebiete der Neurologie. Und vielleicht giebt uns die von den beiden oben genannten Gelehrten *Schurtz* und *Marinesco* gemachte Beobachtung, dass Spiegelschrift bei dem ungewohnten Gebrauch der linken Hand beim Schreiben zustande kommt, Gelegenheit, die Aufklärung dieses merkwürdigen Problems etwas zu fördern. —

Der Vorgang des Schreibens überhaupt ist ein höchst complexer. Derselbe hat verschiedene rein psychische Prozesse zur Vorbedingung, die unzertrennlich von ihm sind.

Zuerst muss in unserem Geiste ein Gedanke hervorgerufen werden und zugleich der Wille entstehen, diesem Gedanken durch die Schrift einen bestimmten Ausdruck zu geben. Soweit bewegt sich das Ganze noch auf rein geistigem Boden. Nun ist es aber noch ein weiter Weg von der Erzeugung des Gedankens bis zur Bildung einer geformten Niederschrift in der Vorstellung. Denn eine Vorstellung von einer solchen Niederschrift muss der wirklichen Niederschrift unbedingt voraufgehen. Auch diese Strecke verläuft, mindestens bis zu ihrer Schlussstation, noch ganz und gar im Gebiet des Psychischen. Erst da, wo es sich um die Hervorrufung eines festgeformten Abdrucks des Gedankentextes, den demnächst die Hand durch die Schrift wiedergeben soll, handelt, beginnt nothwendiger Weise die

Antheilnahme des anatomisch bestimmbaren Centralorgans, gewisser Abtheilungen des menschlichen Gehirns. Und jetzt erst betreten wir das Ursprungsgebiet der Spiegelschrift. Die menschliche Seele hat einen Gedanken gefasst, hat beschlossen, demselben einen schriftlichen Ausdruck zu geben, hat sich zu diesem Behufe von der demnächst zu produzirenden Schrift eine Formvorstellung geschaffen und giebt nun vermittelst der entsprechenden Nervenbahnen der Arm- und Handmuskulatur den Befehl, nach dem im Gehirn bereits vorgebildeten Modell die äussere Niederschrift zu bewirken. Auf diesem Wege nun, der zurückzulegen ist, um den Befehl, von dem geistig geschaffenen Bilde eine den gegebenen Raumverhältnissen angepasste äussere Wiedergabe zu erzeugen, an die zum Schreiben bereite Muskulatur zu überbringen, schiebt sich an die Stelle des normalen Bildes das Spiegelbild.

Die jetzt beginnende Thätigkeit spielt sich in einem Gebiet ab, welches sich, wenn auch noch nicht faktisch, so aber doch theoretisch, topographisch feststellen lässt. Es ist dies das Ursprungsgebiet der den Befehl zum Schreiben empfangenden Nervenbahnen im Centralorgan. Ist nun ein Mensch gewohnt, mit der rechten Hand zu schreiben, so wird der Auftrag zum Schreiben den rechtshändigen Nerven und Muskeln von einer Stelle des Centralorgans übermittelt, die gewohnt und geübt ist, ein seelisch vorgebildetes Gedankenbild von der zukünftigen Schrift aufzunehmen und an die Nerven und vermittels dieser an die Muskulatur weiter zu geben. Ergeht dieser Auftrag aber an die den linksseitigen Nervenbahnen entsprechende Ursprungsstelle im Centralorgan, so ist diese bei rechtshändig zu schreiben gewohnten Personen auf einen solchen Empfang nicht vorbereitet, und so kann bei der Weitergabe des Befehls zum Schreiben an die Nerven der linken Hand entsprechend der mangelhaften Uebung und Erfahrung das an und für sich richtig erzeugte Bild in Spiegelschrift wiedergegeben werden.

Ebenso wie das Moment des Ungewohntseins des Schreibens mit der linken Hand bei rechtshändigen Personen können auch abnorme psychische Zustände, z. B. Trancezustände, Geisteskrankheiten etc. unter Umständen zur Spiegelschrift führen, immer aber müssen wir daran festhalten, dass erst dann und da, wo es sich darum handelt, dem rein geistig erzeugten und alsdann dem Wortlaute nach fixirten Gedanken und dem so geschaffenen Wortbilde unter Vermittelung von Gehirn, Nerven und Muskeln zu einer äusseren Wiedergabe zu verhelfen, die

Möglichkeit entsteht, dass diese entweder in normaler Schrift oder in Spiegelschrift erfolgt. Dieser Punkt aber liegt im Bereiche der Anatomie und Physiologie des Hirn- und Nervensystems und ist der exakten Forschung nicht unzugänglich. Mithin dürfte die Neurologie berufen sein, über die Frage der Spiegelschrift dereinst völliges Licht zu verbreiten.

Heute aber können wir nur so viel mit Bestimmtheit über die Entstehungsmöglichkeit der Spiegelschrift sagen, dass diese ebensowenig wie in den ersten Phasen des complicirten Schreibprocesses (Concipirung des Gedankens, Entschluss denselben niederzuschreiben, Producirung des ihm entsprechenden Wortbildes) auch in den Schlussvorgängen (Schreibbewegungen der Hand) desselben liegen kann, da die Nerven ausschliesslich Leitungsorgane sind, die Muskeln aber nur auf den ihnen von den Nerven überkommenden Reiz reagiren. Mithin muss die Entstehungsstelle der Spiegelschrift anstatt der gewöhnlichen Schrift in der mittleren Strecke liegen, in der Gehirnpartie, welche das vom geistigen Ego erzeugte Gedankenbild in eine dem entsprechende Nerven- und Muskelbewegung umsetzt.

Wie so es aber kommt, dass wir dieselbe Spiegelschrift, welche wir bei wachen Personen beobachten, die wir ungewohnter Weise mit der linken Hand schreiben lassen, bei dem sogenannten automatischen Schreiben wiederfinden, auch wenn dieses mit der rechten Hand geschieht, erklärt sich leicht, wenn wir uns die besonderen Umstände einer solchen Situation vergegenwärtigen. Befinden sich diese Personen doch, wenigstens bei ausgesprochenen Trancezuständen, in Folge eines Persönlichkeitswechsels unter Ausschaltung ihres tagwachen Bewusstseins in einem vollkommen veränderten Bewusstseinszustand. Von diesem anderen „Ich“ aber Befehle zu empfangen, ist das menschliche Gehirn nicht gewohnt und reagirt darauf in anormaler Weise. —

Zum Schlusse sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass durch die Beibringung einschlägiger, charakteristischer Fälle sowie durch weiteres Nachdenken über dieses Problem und durch entsprechende Experimente die völlige Aufklärung über dasselbe der exakten Forschung unserer Zeit baldigst gelingen möge. —

Ein Fall von doppeltem Bewusstsein.

Von Dr. med. **Wolfgang Bohn**,
praktischer Arzt in Wilster (Holstein).

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Psychiatrie und Hypnose.

(Fortsetzung von Seite 288.)

Landmann führt die Krankengeschichte eines Soldaten an, der abwechselnd an verschiedenen hysterischen Lähmungen leidet, und während jeder einzelnen Lähmungsform verschwinden verschiedene Erinnerungen aus dem Gedächtnis, aber während der nämlichen Lähmungen immer dieselben Erinnerungen. Jeder Lähmung entspricht ein eigner Zustand der Persönlichkeit, der aber nur mit derjenigen Zeit durch die Erinnerung verknüpft ist, in der dieselbe Lähmungsform bestand. *Landmann* ist der Ansicht, dass bei jeder dieser Lähmungsformen ein bestimmter Theil der Gehirnrinde in seiner Ernährung gestört sei, wodurch ein Theil der geistigen Fähigkeiten und Erinnerungen sozusagen mit gelähmt wäre.

In einem anderen auch von *Landmann* angeführten Falle begannen die alternirenden Bewusstseinszustände nach einer Kopfverletzung; in einem dritten knüpft sich die Charakterveränderung jedesmal an den Schluss eines epileptischen Anfalles an. In dem letzteren besteht jedesmal eine melancholische Verstimmung, die *Landmann* als die Folge des durch die Unthätigkeit der Bewusstseinszellen im Anfalle hervorgerufenen Unbehagens erklärt.

Wenn wir beachten, dass bei den Hysterischen die Willensthätigkeit sehr stark gestört, gelähmt ist, dagegen die mechanische, reflektorische Thätigkeit stark hervortritt, so erscheint uns die Beobachtung *Janets* nicht wunderbar, dass z. B. die Lagerung eines Armes oder Beines gewisser Kranker in eine Contrakturstellung, die sie zu einer gewissen Zeit des Lebens hatten, sofort die Erinnerung an jene Zeit wieder wachruft.

Félida, die berühmte Patientin *Azams*, ist insofern ein eigenartiges Beispiel des alternirenden Bewusstseins, als bei ihr der zweite Zustand der bleibende wurde. Uebrigens hatte sie in der „condition seconde" die volle Erinnerung an die „condition prime." *Bourru* und *Durot*, denen eine Kranke im second état mit völligem Verluste der Erinnerung an ihr Vorleben zugeführt wurde, gelang es in der Hypnose, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Während desselben und auch während der Hypnose war

die Sensibilität normal, im zweiten Bewusstseinszustande litt sie an Anästhesien und Hyperästhesien einzelner Körpertheile. Gesichtsausdruck, Bewegung, Schrift und Sprache war eine durchaus veränderte, demgemäss also auch die motorische Innervation. —

Es ist hier der geeignete Ort, um die für unsere Auffassung so wichtige, von mehreren französischen Forschern durch viele Jahre beobachtete und in vielen Untersuchungen wissenschaftlich geklärteste Krankengeschichte kurz darzustellen, die im Asyl zu Bonneval ihren Anfang nahm, Jahre lang die französischen Irrenhäuser beschäftigte und eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.

Camuset hat den Kranken, um den es sich handelt, zuerst gesehen, und im Jahre 1882 über ihn referirt. *V*—, der Sohn einer Prostituirten, von klein auf zum Betteln und Stehlen erzogen, kam wegen hysterischer Anfälle im Jahre 1880 aus dem Gefängniss von St. Urban nach dem Asyl zu Bonneval mit einer totalen Paralyse beider Beine und Incontinentia urinae et alvi — die sich übrigens bald besserte — mit scheinbar intacter Intelligenz. Es ist ein 17jähriger Mensch, von mildem und angenehmem Charakter, mit starker Atrophie der Musculatur der unteren Extremitäten. Dieser Zustand ist jedoch sein „second état", und nach einem schweren hysteroepileptischen Anfalle aufgetreten. Ueber seine Vorgeschichte und seine früheren Diebstähle ist er vollkommen orientirt und bereut dieselben. Den ersten Anfall bekam er, als er vor einer Schlange erschrak. Es traten bald Wiederholungen des Anfalls auf, und dabei machte sich eine Schwäche der Beine bemerkbar, die zu einer vollkommenen Paralyse und Gebrauchsunfähigkeit führten. In Bonneval, wo man mit seinem Betragen sehr zufrieden war, bekommt er plötzlich einen Anfall mit allen Symptomen der Charcot'schen grossen Hysterie. Wieder erwacht, erhebt er sich, verlangt seine Kleider, zieht sich an und geht durch den Saal. Die athrophischen Beine vermögen seinen Körper kaum zu tragen, aber die Paraplegie ist vorüber. Er verlangt, man solle ihn mit seinen Mitgefangenen wieder in den Garten zur Arbeit gehen lassen; denn er glaubt noch in St. Urban zu sein. Die Erinnerung an die ganze Zeit zu Bonneval, überhaupt an alles, was sich nach jenem Erschrecken vor der Schlange begeben hat, ist völlig ausgelöscht. Was er in Bonneval gelernt, das Schneiderhandwerk usw., ist ihm wieder gänzlich unbekannt. Sein Charakter ist roh, unfreundlich und frech. Von seiner Lähmung weiss er nichts mehr. Der Gedächtnissdefect umfasst ein ganzes Jahr.

Im Jahre 1885 giebt uns *Jules Voisin* die Fortsetzung dieser Krankengeschichte. Der Patient scheint nach seiner Entlassung von Bonneval sich zwei Jahre lang in verschiedenen Hospitälern aufgehalten zu haben. Seit 1883 befindet er sich in Bicêtre. Im Jahre 1884 erkrankte er plötzlich mit einer starken Hämoptyse, verbunden mit einer Hyperästhesie eines Thoraxbezirkes, die später einer halbseitigen Anästhesie Platz machte. Es besteht auf dem linken Auge eine Amblyopie. Nachdem der Zustand der Hämoptoe-Anfälle über zehn Tage lang gedauert hat, bekommt er einen hystero-epileptischen Anfall. Beim Erwachen besteht ein Gedächtnissdefect für die Zeit zu St. Urban und für seine Lähmung, doch erinnert er sich allerdings der Aerzte zu Bonneval. Zwei Tage später bekommt er eine Hemiplegie mit rechtseitigen Contracturen.

Nun greift der hypnotische Versuch in die weitere Entwickelung ein. Aber in dem Augenblicke, wo durch die hypnotische Suggestion ein normaler Empfindlichkeitszustand hergestellt wird, beginnt seine Erinnerung wieder an den Aufenthalt zu St. Urban anzuknüpfen, Bonneval und Bicêtre sind ihm fremde Orte. Nach der Hypnose verfällt er zum ersten Mal in einen Zustand wilder Hallucinationen. Es führte zu weit, alle die körperlichen und psychischen Erscheinungen, die nun in regem Wechsel bei diesem echten Hysteriker aufeinander folgen, des Näheren zu berichten; schliesslich entfloh er aus dem Bicêtre.

Bourru setzt die Krankengeschichte 1885 fort. Der Kranke hatte sich nach seiner Flucht als Matrose nach Tonkin anwerben lassen, wurde jedoch kurz vor der Abreise dem Krankenhause zu Lafond überwiesen. *Bourru* hat in eingehender Weise zugleich mit dem Geisteszustand auch den Körperzustand in jeder Phase der wechselnden Persönlichkeit studiert und nicht weniger als acht verschiedene Zustände von Charaktereigenschaften und Erinnerungen — acht verschiedene Persönlichkeiten! — mit acht verschiedenen Sensibilitäts- und Motilitäts-Zuständen — gefunden, die ich kurz hier charakterisiren will.

I. Hemiplegie und Hemianästhesie der rechten Seite ohne Contracturen. Patient ist geschwätzig, frech, undisziplinirt, seine Sprache ist etwas erschwert. Gutes Gedächtniss für die Gegenwart. Er erinnert sich an seine Kindheit, an den Aufenthalt in St. Urban, die letzte Zeit in Bonneval und Bicêtre. Zwischen Bonneval und Bicêtre ist eine grosse Lücke.

II. Linksseitige Hemiplegie der Extremitäten und Hemianästhesie der ganzen Seite. Seine Erinnerung um-

fasst nur einen ganz kleinen Zeitraum im Jahre 1882 und seine Kindheit, alles andere fehlt.

III. Linksseitige Hemiplegie des Gesichtes und der Extremitäten und Hemianästhesie. Ehrlich und disziplinirt. Patient glaubt in Bicêtre zu sein. Von den folgenden Ereignissen ist ihm nichts mehr bekannt.

IV. Lähmung und Anästhesie des rechten Beines, der übrige Zustand wie bei II.

V. Paraplegie. Es besteht Contractur in Extensionsstellung, Anästhesie der unteren Körperhälfte; Patient glaubt in Bonneval zu sein, ist höflich und etwas unbeholfen; jede Erinnerung an Geschehnisse nach seinem Aufenthalt zu Bonneval ist erloschen.

VI. Linksseitige Lähmung und Contractur, Arm flectirt, Bein extendirt. Er glaubt siebzehn Jahre alt und in Bonneval zu sein, an den Aufenthalt in St. Urban erinnert er sich noch.

VII. Keine Lähmung, leichte Anästhesie des linken Beines. Patient ist geschickt und gewandt, aber zaghaft wie ein Kind. Er meint in St. Urban (1877) zu sein. Seine Erinnerung reicht bis zum Anblick der Schlange.

VIII. Keine Lähmung, linksseitige Hyperästhesie (Zustand mit zweiundzwanzig Jahren). Patient glaubt Soldat zu sein und benimmt sich correct. Seine Erinnerung umfasst die paraplegische Zeit in St. Urban und Bonneval.

Diese acht Zustände entsprechen nicht ganz den Bildern, wie sie im Verlaufe der Geisteskrankheit spontan sich zeigten. Sie sind zum grossen Theil ein Kunstproduct des hypnotischen Versuches, bewirkt durch Anlegung eines Magneten an gewisse Körperstellen, häufig mit der Suggestion, dass er sich dort und dort befinde. Immer aber erregt dieselbe Art des Anlegens denselben Bewusstseinszustand.

Die französischen Forscher legen ja darauf grosses Gewicht, — mich will bedünken, dass, wenn nichts Schlimmeres, so doch immerhin eine Trübung des wirklichen Krankheitsbildes das Resultat dieser Versuche sei. Immerhin ist die Verknüpfung einer Berührung oder die Suggestion eines Namens mit einer darauf folgenden Veränderung der motorischen und sensiblen Erregbarkeit zugleich mit einer Abspaltung grosser Reihen von Vorstellungen und Erinnerungen durchaus den oben citirten Worten *Janets* über den Geisteszustand der Hysterischen entsprechend. —

Ist uns in den letzten Fällen das alternirende Bewusstsein in seiner Verbindung mit gröberen, im Gebiete der Körperlichkeit liegenden hysterischen Symptomen entgegen-

getreten, verknüpft ferner mit der zwingenden Gewalt aufgedrängter Suggestivvorstellungen, so lernen wir in den folgenden Fällen die feineren Autosuggestionen eines ungezügelten Phantasielebens als Quelle des alternirenden Bewusstseins kennen. Der Gegensatz zwischen den Träumereien der Phantasie und der Wirklichkeit des Lebens führt oft zur Bildung zweier ganz getrennter Ideenkreise. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ klagt Goethe-Faust. Und *Tilnig* sagt: „Zwischen dem ungezügelten Phantasieleben und dem wirklichen alltäglichen Ideenkreise lässt sich oft kaum mehr eine Brücke schlagen, so wenig wie zum Traumleben eine Brücke hinüberführt.“ Die „pathologische Träumerei“ hat *Pick* in einer hochinteressanten Studie behandelt und uns zwei interessante Krankengeschichten, in denen sich dieses Symptom findet, dargeboten. Von den bisher zusammengestellten Fällen unterscheiden sie sich, wie der unten zu erwähnende Fall *Jackson*'s, durch das Nebensymptom lebhafter Hallucination.

Ein achtzehnjähriges Mädchen, deren Schwester geisteskrank war, behauptete, sie sei die Kaiserin von Oesterreich. Noch in der Irrenanstalt hält sie an dieser Behauptung fest und sucht die ihr gemachten Einwände zu widerlegen und zu entkräften. Die somatische Untersuchung ergiebt nichts Abnormes; es werden aber nach Angabe der Patientin auch schwache Stiche sehr lebhaft empfunden.

Sie giebt an, dass sie seit 5 Jahren viel an den Kronprinzen gedacht und viel über ihn gelesen habe; es kam ihr oft vor, als ob das, was sie las, dachte und träumte, wahr, und sie am kaiserlichen Hofe sei. Zuhause wusste sie nur zuweilen, wo sie sei; zuweilen glaubte sie beim Kaiser zu sein, sah ihn vor sich und wurde erst durch Ansprechen wieder aus ihren Träumen herausgerissen. Zu Zeiten wurde sie durch den Inhalt der geträumten Gespräche zum Lachen gebracht; von der Mutter nach dem Grunde befragt, habe sie denselben nie geoffenbart, hielt sich auch darum lieber allein im Zimmer auf. Sie ging dann in Wien spazieren usw. Vor drei Jahren, anlässlich einer Hochzeit bei Hofe, glaubte sie dieselbe mitzumachen. „Jetzt ist es aber anders, jetzt träume ich nicht mehr“, setzte sie im Tone der Ueberzeugung hinzu.

Ihre Träumerei führte zu den lebhaftesten Hallucinationen. Drei Tage nach der Aufnahme giebt sie ihre Personalien richtig an, und bezüglich ihrer Grössenideen sagt sie: „Ich weiss, ich habe wieder geträumt.“ „Manchmal kommt es so über mich, dass ich glaube, ich bin die Kaiserin.“ Sie hat sich alles überlegt, ist vollkommen

orientirt und bittet, zu ihren Eltern entlassen zu werden. Doch schon am nächsten Tage hält sie sich wieder für die Kaiserin.

Bei der Patientin treten hysterische Magenkrämpfe auf, globus und Respirationsbeschleunigung. Auflegen der Hand und Druck auf die Ovarialgegend beseitigt diesen Zustand. Bald darauf hatte sie einen typischen hysterischen Anfall.

Ihre Träumereien, ihr second état, wechseln fortwährend mit dem Normalzustande ab. Infolge einer Hallucination tritt bei ihr auch einmal der Wahn, vergiftet zu werden, hervor. —

Die andere Kranke *Picks* träumte sich besonders in unklare Beziehungen zu einem hallucinirten Manne hinein, schrieb Liebesbriefe an sich selbst und fingirte ein Attentat gegen ihre Person. Dieses Mädchen war erblich schwer belastet, und bald traten bei ihr exquisite Stigmata, hochgradige Gesichtsfeldeinengung und zu verschiedenen Zeiten sehr typisch wechselnde Sensibilitätsstörungen auf.

Auch sie leidet offenbar an Hallucinationen und hat zeitweise volle Einsicht in das Unwahre ihrer Angaben. In ihrer auf Wunsch des Arztes geschriebenen Autobiographie erzählt sie, dass sie nach dem Lesen eines Schauerromanes glaubte, es sei mit ihr ebenso, wie mit der Heldin dieser Geschichte. Sie liess sich Briefe schreiben und schickte sie an sich selbst ab. Durch solche von ihr selbst dictirte Briefe liess sie sich in den Wald, in das Krankenhaus bestellen u. s. w.

Wir wollen diese beiden Fälle nicht weiter verfolgen. Sie zeigen gewisse Symptome mit dem Symptom des alternirenden Bewusstseins verbunden, die uns aus anderen Krankengeschichten bekannt sind, namentlich die speciell hysterischen, neben der pathologischen Lüge; daneben aber tritt besonders die Hallucination in den Vordergrund, allerdings meist mit Beziehung zu den Wahngebilden des second état.

Dieses letztere Symptom verleiht auch den beiden Krankheits-Berichten von *Jackson* ihre eigene individuelle Färbung. Der Contordiener, der in der Reconvalescenz nach epileptischen Anfällen plötzlich mit Convulsionen und Bewusstlosigkeit erkrankt, erwacht als ein scheinbar ganz anderer, feinerer Mensch, der sich mit eingebildeten vornehmen Personen sehr gelehrt unterhält. Zwischen beiden Zuständen besteht keinerlei Erinnerungsbrücke. Aehnlich ergeht es einem nach schwerer Krankheit sehr geschwächten Mädchen. Ein anderes Mädchen mit schweren hysterischen

Symptomen führte während des second état allerlei coordinirte und zweckmässige, aber gänzlich unbegründete Handlungen aus, während ihr Charakter total verändert erschien, stand also scheinbar auch unter dem Einfluss von Hallucinationen, durch die in manchen Fällen der Mangel jeder logischen Causalität in den Handlungen der betreffenden Geisteskranken zu erklären ist.

Die Casuistik derjenigen Krankheitsfälle, in denen uns das Symptom des Wechsels der Persönlichkeit entgegentrat, sollte vor allem dazu dienen, zu zeigen, mit welchen Nebensymptomen dasselbe vergesellschaftet vorkommt. Ich habe versucht, durch eine relative Vollständigkeit der psychiatrisch-litterarischen Nachweise, dies zu erreichen. Obwohl ja jedes Krankheitsbild seine individuelle Färbung hat, besonders aber in der Reihe der hysterischen Zustände, so lässt sich doch durch die Mehrheit des Vorkommens gewisser Symptomencomplexe ein gewisser Zusammenhang — Bedingung oder Begleitung? — ahnen. Wir finden diesen Zusammenhang mehrerer Symptome auch in jenem Krankheitsfalle wieder, den ich jetzt nach der mir von der Direktion der psychiatrischen Klinik zu Breslau gütigst zur Veröffentlichung überlassenen Krankengeschichte schildern will.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Zum internationalen Psychologenkongress in Paris.

Berichtet vom Red. Dr. **F. Maier.**

(Schluss von Seite 307.)

Auch das (durch die S. P. R. zur Genüge festgestellte) Phänomen der Telepathie vor oder unmittelbar nach dem Aufhören jeder Spur von Leben in dem sichtbaren Körper des Fernwirkers bringt unsere materialistischen Psycho-Physiologisten keineswegs in Verlegenheit; sie werden uns sagen: „Aber wir glauben ja daran, jedoch dieses seltsame Phänomen ist ganz einfach zu begreifen; es dient unserer Theorie zur Stütze, da es ja augenscheinlich beweist, dass wirklich eine psychische Kraft in uns vorhanden ist, welche früher unvermuthete Eigenschaften von Erweiterung, von Ausdehnung besitzt und sich wahrscheinlich verdoppeln kann, ohne dem Fernwirker einen tödtlichen Eingriff oder Stoss zuzuziehen

Es liegt hier lediglich eine unterschwellige Verrichtung („opération subliminale") der Fähigkeiten des Menschen vor, welche in einem besonderen Nervenzustand, bezw. im Zustand einer „Krisis", um uns des Ausdrucks von *P. C. Revel* (s. seine Studie im April-Heft, S. 201 u. ff.) zu bedienen, dann und wann hervorgebracht wird.

„Sagt nicht einer der intelligentesten, unterrichtetsten und scharfsinnigsten modernen Psychologen der spiritualistischen Richtung, den wir heute das Vergnügen haben, in unserer Mitte zu sehen, *F. W. Myers*, indem er von den verschiedenen psychischen Phänomenen spricht, bei welchen der postmortale Geist nichts zu schaffen hat: „Man hat beobachtet, dass Sinneswahrnehmungen von supernormaler Schärfe, sinnliche Erinnerungen von supernormaler Zähigkeit und Deutlichkeit bisweilen in dem Untergrund des wachen oberschwelligen (supraliminalen) Ich ihren Ursprung nehmen oder sich dort erhalten, und ich habe nachgewiesen, dass wir da Schimmer einer Thätigkeit finden, die, wie ich glaube, beständig in uns in Wirkung ist, einer Lichtquelle, welche den Glanz der hellen Linien unserer gewöhnlichen Erscheinung („spectre ordinaire") vermehren und dieses „Gespenst" über seine physiologischen Grenzen hinaus verlängern kann?" *)

„In den Phänomenen der Telepathie und anderen verwandter Ordnung haben wir also nur eine Verdoppelung, eine Veräusserlichung, oder, um mit *Myers* zu sprechen, eine gespensterhafte Verlängerung unserer psychischen Kraft zu erblicken. Der menschliche Organismus, das physiologische Leben kann, wie gewisse Gestirne, welche, nachdem sie bereits erloschen sind, noch jahrelang, vielleicht Jahrhunderte lang Licht verbreiten, schon in der Desorganisation begriffen oder auch gänzlich aufgelöst, das Leben vollständig verschwunden sein, und doch kann die „psychische Kraft" des Wesens, welches jener Organismus darstellte, sich auf 10, 100, ja 1000 Kilometer materialisiren.

„Kennen denn die modernen Spiritualisten nicht die Materialisationen von *Mac Nab*?**) Wo soll man in derartigen

---

*) *Myers*, De la conscience subliminale (über „Unterbewusstsein") in den „Annales des sciences psychiques", Mai—Juni 1899. (Auch diese hochwichtige Arbeit wurde uns vom Leiter der G. P. F. zu Breslau seiner Zeit in Uebersetzung freundlichst angeboten, konnte aber leider wegen Raummangels nicht zum Abdruck kommen. — Red.)

**) Vgl. die Abbildung (Fig. A: Experimente des Ingenieurs *Donald Mac Nab*) in dem von *Feilgenhauer* übersetzten Buch des italienischen Professors der Rechte *M. T. Falcomer*: „Einführung in den neueren Experimental-Spiritualismus" (Leipzig, *Max Spohr*), wo das Medium in lethargischem Zustande erscheint, während es durch seinen eigenen „Perisprit" ein von ihm in wachem Zustand gesehenes altes Gemälde von *Rafael* erzeugt.

aussergewöhnlichen Erscheinungen die Spur eines Geistes post mortem finden? Ist es nicht eben *Myers* (einer der hervorragendsten Gegner der materialistischen Weltauffassung), welcher gesagt hat: „Die menschliche Individualität scheint uns ein unerschöpflicher Behälter („reservoir") von Persönlichkeiten zu sein, eine Art Kaleidoskop, das auch dann noch tausendfältige Kombinationen vorführen kann, wann keine Zeichnung alle Stücke im Tubus verwenden könnte."

„Seien wir also überzeugt, dass die „psychische Kraft" ein förmlicher Proteus ist, der (unbekannte) Eigenschaften besitzt, die es ihm ermöglichen, ein photographirbares gespensterhaftes Wesen zu formen; und wenn die Züge des Phantoms an diejenigen eines geliebten Wesens erinnern, so kommt dies daher, dass ohne ihr Wissen der Gedanke der Anwesenden (bezw. des betreffenden Angehörigen) die Erinnerung an dieselben deutlich bewahrt und mit diesem Gepräge (vermöge seiner eigenen fernwirkenden psychischen (Kraft — Red.) die Züge (in den vom Medium ausgestrahlten Odmassen momentan — Red.) modellirt hat, ohne dass ihnen dies irgendwie zum Bewusstsein gekommen wäre.*)

„Vergessen wir nicht, dass die Evolution (im Sinn des *Darwin*'schen Entwickelungsgesetzes — Red.) im menschlichen Wesen Kräfte angehäuft hat, von denen wir noch nicht den hundertsten Theil kennen. Auch die rein physischen und physiologischen Phänomene sind ja selbst weit davon entfernt, allseitig erklärt zu sein. Man denke an die sonderbaren Fälle, welche uns bisweilen die hypnotischen Subjekte oder auch die chronisch Verrückten, die Blödsinnigen, die Alkoholisten u. s. w. darbieten. bei denen der sichtbare Organismus, den wir berühren, sich vielfach von den sonstigen Gesetzen frei macht, welche die Wissenschaft als Dogmen aufstellen zu dürfen glaubte. Nun gut, weshalb sollte es nicht ebenso mit dem Gedanken, mit der psychischen Kraft, mit dem Unterbewusstsein sein?

„Um an eine persönliche Fortdauer und insbesondere an die Möglichkeit eines Wiedersehens unserer lieben Dahingeschiedenen durch Vermittelung eines „Mediums" glauben zu sollen, sind wir berechtigt zu erwarten, dass die

---

Wenn man dem in Paris erschienenen bekannten Werk von *Papus* (Dr. *Encausse*): „Considérations sur les phénomènes de spiritisme" glauben darf, so würde das „geistige Gebilde" dieser Figur derart „odisch" materialisirt, dass der lebende Erzeuger, sowie andere seiner Kollegen, dasselbe berühren und fühlen konnten.

*) Das wäre also eine „animistische" Erklärung der scheinbaren Identität, die vielleicht auch bei den strittigen *Holz*'schen Bildern (vgl. Mai-Heft, S. 272 und unser Nachwort im März-Heft, S. 136—137) statthaben könnte.

modernen Spiritualisten uns ganz andere, weit überzeugendere (bezw. mehr zweifellos sichere) Beweise beibringen, als diejenigen es sind, welche wir Männer der Wissenschaft bisher selbst feststellen konnten oder welcher unser erlauchter Kollege *Crookes* beschrieben hat, den die Spiritisten gegen seine ausdrückliche Erklärung unter ihrer Fahne (zu Reklamezwecken! — Red.) einzureihen pflegen. Was die Bekehrung eines *Russel Wallace*, eines *Zöllner*, eines *Myers*, eines *Hodgson* betrifft, so handelt es sich dabei allerdings um eine Thatsache, welche auch dem Skeptiker zu denken giebt. Aber diese auffallenden Bekehrungen können doch nur als ein Anreiz für andere Denker gelten, um die volle Wahrheit selbstständig zu entdecken zu suchen. Sie können die Misserfolge jener zahlreichen ernsten Forscher nicht aufheben, welche wie *Crookes, Lombroso, Richet* u. a. m. es trotz jahrelangen Versuchen und eifrigstem Bestreben noch zu keiner vollen Ueberzeugung zu bringen vermochten. Eine grosse Thatsache beherrscht ja siegreich alle Kontroversen, dass nämlich, je mehr wir mit den Mitteln der exakten Forschung in das sogenannte okkulte Gebiet eindringen, das Feld auf welchem man die Welt des Jenseits interveniren lassen zu müssen glaubte, enger und enger wird."*)

Auf dem Wege der Analogie also und mit einem grossen Anschein von Recht werden unsere Fürsten der Wissenschaft auf ihren Kongressen (bei der Weltausstellung) erklären und auch beweisen, dass alle sogenannten spiritistischen Phänomene nur einem eigenthümlichen Spiel des Organismus zuzuschreiben sind, der unvermuthete oder bis jetzt schlecht gekannte (supernormale) Kräfte entwickelt und centralisirt. — Ist es nöthig hinzuzufügen, dass das Publikum sie anhören, ihnen glauben und folgen wird? Haben doch sie auf dem Gebiet des „Supernormalen" unbestreitbar eine exakt wissenschaftliche Autorität sich zu erwerben gewusst, welche wir selbst leider uns zu er-

*) Schon ein *Aksakow* und ein *du Prel* haben auf diese Erfahrungsthatsache hinweisen zu sollen geglaubt, welche nun auch in Deutschland durch die eingehenden Untersuchungen des schon durch seine „Enquête" um den Okkultismus unzweifelhaft verdienten Dr. *Ferd. Maack* und neuerdings namentlich durch die erfolgreichen Bemühungen der nach streng wissenschaftlichen Prinzipien experimentirenden und musterhaft organisirten G. P. F. zu Breslau mehr und mehr bestätigt werden zu wollen scheint. Jedenfalls kann aber jetzt nicht mehr von seiten der Medien und ihrer Beschützer die seither bis zum Ueberdruss wiederholte Klage vorgebracht werden, dass die akademisch gebildeten Vertreter der Wissenschaft, wenigstens in Deutschland, sich a priori weigern, die betreffenden Phänomene und Vorführungen einer exakten Prüfung zu unterziehen; vielmehr darf jedem, der die angeblichen spiritistischen Thatsachen beweisen zu können behauptet, die energische Aufforderung zugerufen werden: Hic rhodus, hic salta! — Red.

werben bisher versäumten. Können wir aber im Ernst glauben, mit rhetorisch schönen Phrasen, mit (endlos wiedergekäuten) Versicherungen, mit grossen Worten oder etwa mit spöttischen Bemerkungen, mit dem Versuch der Persiflage, wie er im Fall *Flammarion* von spiritistischer Seite angewendet zu werden beliebte, den nothwendigen Rückschlag zu verhindern, der gegen uns nicht ausbleiben kann, wenn es uns nicht gelingt, die versammelten Gelehrten von der Richtigkeit unserer Theorien über die bewussten Phänomene durch triftige Gründe zu überzeugen.*)

Und wer wird schliesslich den grössten Nutzen von diesem unausbleiblichen Rückschlag haben, wenn nicht die Kirche, die durch einen geschickten Kompromiss zwischen Wissen und Glauben sich der Massen, für welche der freidenkerische Materialismus noch immer ungeniessbar ist, von neuem bemächtigen wird. Man könnte mir einwenden: „Lasst doch den Klerikalismus und den Materialismus sich mit ihren täuschenden, auf die Dauer doch nicht haltbaren Lehren vollends zu Grunde richten; je weniger wir ihnen Licht bringen, desto tiefer werden sie sich in ihre Irrthümer verstricken, was für unsere schöne Sache nur ein Gewinn sein kann.“ — Diese Schlussfolgerung erinnert mich — alle Achtung vorbehalten — an eine gewisse Fabel von *La Fontaine*, in der es heisst: Während die Esel sich schlagen, bleibt das Mehl in der Mühle. — Als überzeugter Spiritist werde ich niemals jene jesuitische Art doppelter Moral unterschreiben. Ein echter Spiritualist oder Theosoph oder Okkultist ist man nur unter der Bedingung, dass man seine Handlungen in Einklang mit seinen Theorien bringt, dass man unablässig bestrebt ist, die erkannte Wahrheit auch bei den Gegnern durchdringen zu lassen. Das nahrhafte Mehl des modernen Spiritualismus soll das Lebenselement für alle sein, wenigstens sollen wir es unablässig anbieten. Wenn wir es zu Hause in der Truhe behalten oder nur unsere „Getreuen“ damit nähren, so wird es niemals eine neue Menschheit schaffen. Wenn der Berg nicht zu uns kommt, sagt *Jesus*, so gehen wir zum Berge! —

Andere werden mir sagen: „Wir haben ja nachher den „Congrès spirite et spiritualiste“, er steht allen

---

*) Mit Freuden lesen wir in der „Revue scientifique et morale du spiritisme“ vom 15. März mit der Unterschrift von *Gabriel Delanne* den mit obiger Ansicht übereinstimmenden Satz: „Es wird nöthig, die Gelehrten zu überzeugen. Unsere Pflicht ist auch zu zeigen, worin und weshalb die Theorien unserer Gegner irre gehen, damit sie nicht fortfahren die öffentliche Meinung über die Natur und die Tragweite der Erscheinungen zu täuschen, deren Realität wir festgestellt haben.“

offen (doch nicht ganz, denn das Manifest der spiritistischen Sektion stellt Bedingungen, welche ein Freidenker nicht annehmen kann!); wer sich über unsere Sache unterrichten will, soll dahin kommen, jeder ehrliche Wahrheitssucher wird uns dort willkommen sein.“ — Nein, meine Freunde, das genügt durchaus nicht! Wir besitzen, wenn die Gelehrten unter sich bleiben, nicht die erforderliche Autorität, um die Massen, ich will nicht sagen, anzuziehen, aber um sie festzuhalten. Andererseits haben wir angesichts der Anarchie, die sich der Individuen, der Gesellschaft, der Völker, der Rassen in immer weiteren Kreisen und mit immer schrecklicheren Wirkungen bemächtigt, nicht das Recht, den Versuch zu unterlassen, diejenigen zu gewinnen, welche durch die Autorität ihres Namens, durch ihr hohes Wissen sich besser als wir bei der durch Wahn bethörten Menschheit Gehör verschaffen können, und ganz besonders bei den herrschenden Klassen, die durch ihre Verblendung das Uebel vermehren und das schon entflammte Feuer, das sie verzehren wird, schüren. Diese geistige Autorität findet sich eben auf den genannten Kongressen. Von ihnen muss für das neu angebrochene 20. Jahrhundert nicht nur ein schützendes Heilprogramm ausgehen, das der Menschheit, die ihre Richtung nach Sonnenaufgang verloren hat, als wegweisender Leuchtthurm dienen soll, sondern auch eine auf Wahrheit beruhende innere Autorität, die, wie die Sonne, die Macht hat, sich jedermann fühlbar zu machen.

Vergessen wir nicht, dass die festen Ueberzeugungen ihre Quelle ausschliesslich in unserer eigenen Erfahrung oder in den Vernunftgründen haben, über welche jeder von uns sich selbst nach dem erhaltenen Unterricht und besonders nach den uns gezeigten und von uns konstatirten konkreten Beispielen Rechenschaft giebt. „Die äussere Autorität, so schrieb mir neulich ein Gelehrter, dem der Spiritismus vielleicht seine besten Blätter verdankt, führt, man mag es wollen oder nicht, sie mag eine wissenschaftliche oder eine religiöse sein, früher oder später schliesslich zum Absolutismus, zum Dogmatismus. Die Vergangenheit hat darunter gelitten, mehr als es mit Worten zu sagen möglich ist; die Gegenwart ist im besten Zug daran zu Grunde zu gehen. Möge die Zukunft die Autorität wieder an ihre wahre Stelle, auf den inneren Richterstuhl des Gewissens setzen!“

Andererseits kann man gerade im jetzigen Augenblick sagen: die Schwierigkeiten beginnen erst jetzt für den modernen Spiritualismus. Ehedem konnten Vereinigungen unter uns, ein Kongress wie der vorbereitete spiritistische, in An-

betracht der nur relativen Wichtigkeit des gegen uns geführten Kampfes genügen. Die von klerikaler Seite gegen uns vorgebrachten Argumente schmeckten zu sehr nach einseitiger Voreingenommenheit, um uns ernstlich etwas anhaben zu können. Die offizielle Wissenschaft bezw. die Schulgelehrten verhielten sich einfach ablehnend gegen uns, oder vielmehr sie hatten noch nicht hinlänglich brauchbares Material, um den ernsthaften Kampf mit uns zu eröffnen. Damals konnten wir noch alle diejenigen, die uns überhaupt anhören wollten, ohne besondere Mühe erobern. Diese schöne Zeit wird bald für uns vorüber sein! Man verlangt von uns — und zwar gewiss mit Recht — ernsthaftere, sichtbarere, unanfechtbarere Beweise, als diejenigen es sind, welche die meisten der Gruppen, dank ihrer mangelhaften Organisation, in ihren Journalen zu geben im Stande sind. Eine gesunde Kritik wird die hitzigsten Heisssporne bald zum Schweigen bringen. Eine für uns verhängnissvolle Rückwirkung kann nicht ausbleiben, wenn man die gedruckten Protokolle der Kongressverhandlungen liest. Das Publikum, das schon auf uns zu hören begann, wird sich enttäuscht wieder zurückziehen. Der Klerikalismus wird unter dem schon erwähnten Kompromiss einen Theil derjenigen, die ein Herzensbedürfniss des Glaubens haben, wieder in seine Hürden sammeln und die übrigen werden sagen: „Wir sind nun so oft getäuscht worden, dass wir den endgiltigen Skeptizismus entschieden vorziehen." Ein Theil des Bodens, den wir durch unsere beharrlichen Anstrengungen bereits erobert hatten, wird um ebenso viel wieder reduzirt werden. Das ist, falls wir uns nicht im letzten Augenblick aufraffen und uns vorsehen, unsere Aussicht beim Beginn des neuen Jahrhunderts, gewiss nicht gerade das Mittel, um, wie wir hofften, das „Jahrhundert des Spiritualismus" daraus zu machen.

Es ist also unsere absolute Pflicht, einen solchen Rückschritt, da es sich um eine Existenzfrage handelt, wenn irgend möglich zu vermeiden. Wir brauchen einen anderen Sieg, als wir ihn von unserem Spiritualistenkongress erhoffen. Die Siege im Zimmer sind (zumal im Hochsommer) nicht saisongemäss; was wir brauchen, ist ein Sieg nicht nur ausserhalb unserer vier Wände, sondern bei unseren Gegnern selbst, wohlverstanden bei unseren ernsthaften und durchaus ehrlichen Gegnern. Nicht mehr gegenseitige Beglückwünschungen unter Brüdern und Freunden haben wir auszutauschen, nicht mehr einen Kampf gegen abwesende Gegner gilt es zu führen; nein diese leichten Siege, mit denen sich bisher der Spiritismus da und dort brüsten durfte,

sind jetzt vorüber, definitiv und überall vorüber. Was jetzt uns obliegt, das ist der wohlüberlegte Kampf gegen ernsthafte, mit allen so vorzüglichen Waffen der modernen Wissenschaft ausgerüstete Gegner, die bereit sind, uns auf unser dunkles Gebiet zu folgen, und aus welchen wir unsere besten Bundesgenossen machen möchten.

Da giebt es kein anderes Mittel, als unsere Fahne, der erhaltenen Einladung folgend, auf den Kongressen der Koryphäen der Wissenschaft selbst aufzupflanzen. —

„Ei was, so werden mir die Schüchternen sagen, oder diejenigen, die fürchten ihre süssen Gewohnheiten wechseln zu müssen, wornach sie sich für Universalcentren des Weltalls halten, um die sich alles drehen sollte. Wir sollten hingehen, um unsere herrlichen Ideen, unsere geheimnissvollen Phänomene, unsere liebgewordenen Theorien von jenen Meistern der exakten Wissenschaft kritisiren und censiren zu lassen, bei welchen man den wissenschaftlichen Geist, die Kunst der Ausforschung bis zur minutiösen Kleinlichkeit, bis zur Entlarvungswuth treibt? Das wäre doch zu viel von uns verlangt, das wäre ja der reine Wahnwitz." — Nein, meine Freunde, das ist kein Wahnwitz. Erinnert euch an das Sprichwort: „In kritischen Augenblicken sind die Narren oft die wahrhaft Weisen!" Wir müssen mit dem unwissenschaftlichen Empirismus ein für alle mal brechen, unter dem wir verkümmern und der aus unseren Anhängern simple Gläubige macht. Wir brauchen einen weithin wiedertönenden Sieg. Wenn man in öffentlicher Debatte bei hellem Tageslicht einen Sieg über ernsthafte Gegner erringen will, die nicht blos glauben wollen, an wen könnte man sich dann wenden, wenn nicht an die Männer, welche geschult und gewohnt sind, die Ideen und die Dinge wissenschaftlich zu kontrolliren? Mag man es wünschen oder nicht, wir sind offenbar an einem Wendepunkt angelangt, wo die schönen Worte und die geistreichen Theorien über Thatsachen, die nicht einer minutiösen Kontrolle unterworfen wurden, höchstens noch bei einer mehr und mehr eingeschränkten Zahl „Naiver", deren wir schon übergenug in unserem Gefolge haben, Effekt machen.

Ja oder nein, haben wir das Recht zu behaupten: „Wir sind nicht blos wissenschaftlich für die „Gläubigen", die, sei es aus geistiger Trägheit oder aus Mangel an Zeit und Geschick, unsere auf die Aussagen und Vorführungen der Medien gegründeten Versicherungen weder kontrolliren, noch verifiziren, sondern auch für die Gelehrten, für die Denker, die erst nach freier Erörterung und nach peinlicher Prüfung sich vor den Thatsachen beugen?"

Sind wir berechtigt, mit *Gabriel Delanne* (R. sc. vom 15. Juni 1899) auszurufen: „Die Zukunft gehört uns, weil wir die heilwirkende Kraft beibringen, die einzige Macht, welche der Entwickelung der neuen Welt die Richtung geben kann: **Die wissenschaftlich begründete Religion.**"?

Wenn ja, wenn wir wirklich diesen stolzen Anspruch erheben können, wenn der moderne Spiritualismus in der That die königliche Wissenschaft ist, welche *Plato* suchte, dann verlange ich, dass man diese Meisterschaft denjenigen beweise, die mit der uneigennützigen Unparteilichkeit des Gelehrten zu urtheilen befähigt sind. Wir haben um so weniger ein Recht uns dessen zu weigern, weil wir in diesem Milieu von Gelehrten, wie sie auf den Kongressen vertreten sein werden, eine nicht unbeträchtliche Zahl solcher Koryphäen finden, welche schon des öfteren den eifrigen Wunsch kundgegeben haben, unumstössliche Beweise von uns zu erhalten, indem unsere schöne philosophische Wissenschaft den grossen öffentlichen Kampf nicht scheut, der sich uns heute darbietet, und welche ganz geneigt sind sich mit uns zu verbinden, wenn wir sie erst einmal überzeugen könnten.*) Von neuem fordere ich also auf — denn wir haben gar nicht mehr viel Zeit zu verlieren, um den Bericht oder die Berichte niederzulegen, welche unsere Delegirten für gut erachten werden, sie der Würdigung der Kongressmitglieder zu unterbreiten**) —, dass die leitenden Persönlichkeiten der verschiedenen Gesellschaften für übersinnliche Forschung, bezw. für Spiritismus, Theosophie und Okkultismus, sich verständigen, eine Gruppe von Delegirten zu bilden, welche die Kenntniss der einschlägigen Thatsachen und zugleich eine gewisse Leichtigkeit des Vortrags besitzen, wobei jeder Gedanke an die Lehren einer besonderen Schule bei Seite zu lassen ist, um nicht mit einer Binde vor den Augen der Wahrheit entgegen zu gehen, wie dies leider bei der (in Parteien gespaltenen) modernen Civilisation nur zu häufig der Fall ist. Nachdem diese Gruppe von Kämpfern — denn einen wahrhaften, einen erhabenen Kampf werden sie zu bestehen haben — von dem Programme der uns interessirenden Kongresse Kenntniss genommen haben, werden sie sich sofort als Mitglieder derselben einschreiben lassen

*) Zum Beweis für obige Behauptung vergleiche man nur die diesem Aufruf voranstehende Ansprache von *Ch. Richet.* (Mai-Heft II, 1). — Red.

**) Wenn man noch lange zaudert, so wird die Zeit nicht mehr reichen, um die erforderliche Uebersetzung der Berichte in mehrere Sprachen zu bewerkstelligen, damit die Kongresstheilnehmer vor der Eröffnung der Kongresse Kenntniss davon nehmen können.

und das Ergebniss ihrer Erfahrungen und Nachforschungen — in erster Linie über die Fälle von Identitätsbeweisen — in einem möglichst knappen Bericht niederlegen müssen, der dann umgehend an eine der unten stehenden Adressen einzusenden wäre.*) Sie werden dabei die Forderungen unserer bewunderungswürdigen Wahrheit mit der ganzen Ruhe, der ganzen Weisheit, aber auch mit der ganzen Bestimmtheit und der ganzen Festigkeit, die eine so herrliche Sache erfordert, vorbringen. — Vor der Eröffnung jedes einzelnen Kongresses werden sie, wie ich glaube, gut daran thun, sich mit den Männern von hohem Wissen in Beziehung zu setzen, welche, als eingeschriebene Theilnehmer an den Kongressen, bei den spiritistischen Phänomenen, von welchen sie selbst Zeugen gewesen sind, nicht durchweg, a priori und ohne Berufung, die Intervention einer postmortalen Welt verworfen haben. Selbstredend wird der muthige Freund unserer Sache, Herr *F. W. Myers*, in erster Linie hierbei in Betracht kommen; er wird auch sehen, dass wir ihn, wenn er für dieselbe eintritt, im Augenblick der Gefahr nicht im Stich lassen werden. Wenn, wie ich es zu hoffen wage, die Häupter des Spiritismus bereits auf gutem Wege sind, um die von mir in meinem Appell vom 16. Juni 1899 vorgeschlagene Enquête über Fälle von nachweisbarer Identität der Geister durchzuführen (vergl. „Psych. Stud." 1899, S. 519), so kann (das sollte man nach den so oft gehörten Versicherungen von spiritistischer Seite wirklich glauben! — Red.) unser Triumph nicht ausbleiben und wird dadurch wesentlich erleichtert werden. Welche Morgenröthe für unsere herrliche Sache und wie willkommen, wenn dann einen Monat nachher der Spiritualistenkongress eröffnet wird!

Welche Seite im Buch der Weltgeschichte wird der Tag ausfüllen, wo die unserer Sache ergebenen Repräsentanten vor der sie umgebenden Gelehrten-Elite öffentlich erklären werden: „Ja, meine Herren, die Seele ist wirklich vorhanden, wir haben davon die vorliegenden Beweise erhalten, und ebenso von der nicht weniger wichtigen Thatsache des Fortlebens des denkenden und wollenden Ich nach der Auflösung seiner fleischlichen Hülle. Ja es ist möglich — freilich unter gewollten Bedingungen, welche allerdings noch nicht sicher festgestellt sind, — und wir

*) Die Adressen der Sekretäre der drei Kongresse lauten: 1) Congrès de la Philosophie: Mr. *Xavier Léon*, 39 rue des Mathurins. 2) ***Congrès de la Psychologie***: Mr. le Dr. *Pierre Janet*, 12 rue Barbet-de-Jouy. 3) Congrès de l'Hypnotisme: Mr. le Dr. *Bérillon*, 14 rue Taitbout, sämmtliche in Paris.

rechnen auf Sie, uns dabei zu helfen —, mit den Bewohnern der ausserirdischen Welt (gleichsam telegraphisch — Red.) zu verkehren.

„Was diejenigen Phänomene betrifft, welche Sie soeben besprochen haben, so sind Sie im Irrthum, wenn Sie denselben in Bausch und Bogen ein und dieselbe und einzige Ursache zuschreiben. Manche gehören allerdings nicht in unser Gebiet; es war ein Irrthum unsererseits, sie hier unterbringen zu wollen. Sie haben Recht, dieselben, wie Sie es thun, zu klassifiziren. Wir erkennen an, dass wir mit der während so langer Zeit aufrecht erhaltenen Behauptung, sie für uns beanspruchen zu dürfen, im Unrecht waren. Aber manche andere, diejenigen z. B. die wir selbst Ihnen darlegen werden und die zu derselben Familie gehören, wie diejenigen, die Sie in diesem oder jenem Kapitel Ihres Berichts auseinandersetzen, haben mit Ihren Theorien nichts zu thun. Diese selteneren Fälle sind offenbar den ausserirdischen Kräften im eigentlichen Sinn, der Einwirkung einer unbekannten jenseitigen Welt zuzuschreiben. Gestatten Sie also, Ihnen zu bemerken, dass Ihre Beweisführung nicht streng wissenschaftlich ist, und hier sind die Beweise für diese Behauptung; denn etwas anderes ist die Wahrheit, etwas anderes oft ihr Nachweis."

Ist dann einmal dieser Nachweis der Wahrheit mit aller erforderlichen Ruhe und Bescheidenheit geliefert, so werden unsere Fürsprecher noch die von uns bisweilen allzu voreilig gebrauchten Worte beifügen können: „Im Namen der Naturwissenschaft und der Philosophie, deren am meisten autorisirte Repräsentanten Sie sind, laden wir Sie hiermit ein, nicht nur eine peinlich strenge Prüfung unseres Nachweises vorzunehmen, sondern auch den Nachweis und die Kritik in den Annalen des Kongresses veröffentlichen zu lassen. Wir verlangen dies von Ihnen im Namen der Menschheit, welche in den durch uns beigebrachten, von jeder Schulspekulation losgemachten Thatsachen ein Element lebhafter Hoffnung finden wird, um ihren Uebeln und Leiden ein Ende zu machen.

„Andererseits sind wir in diesen grossen Assisen (eigentlich Schwurgerichtssitzungen — Red.) des Gedankens nicht vereinigt, um nur vereinzelte Stimmen abzugeben, die unseren besonderen Lagen entsprechen. Sicherer gewiss als bei dem berühmten Haager Friedenskongress vom vorigen Jahr dürfen, — wenn sich aus unseren Diskussionen eine allgemeine Idee ergiebt — und Gott weiss, ob sie sichtbar ist —, welche dem gemeinsamen Wohl der schon so lange unter dem beklagenswerthen Zwiespalt zwischen Naturwissenschaft und

Philosophie, zwischen wissenschaftlicher Erkenntniss und Moral schwer leidenden menschlichen Wesen ohne Ausnahme dienen könnte, wir uns nicht trennen, ehe wir dieselbe entbunden haben, so dass sie von autorisirten Stimmen verbreitet, vor der ganzen Welt proklamirt werden kann.

„Diese wohlthuende Idee wird der Ausgangspunkt der Entwickelung sein, welche jeder einzelne „Mensch von Herz“ schon so lange — bewusst oder unbewusst — ersehnt. Sie wird die Individuen, die Gesellschaften, die Nationen, die Rassen zu der von den Denkern und Dichtern aller Zeiten erträumten Universalharmonie führen.

„Gehen wir also nicht auseinander, ehe wir diesen grandiosen, so menschlichen, so gebieterisch nützlichen Akt vollzogen haben. Ja, meine Herren, verkündigen wir es kühn und recht laut und in allen Sprachen der Welt, dass der Mensch aus einem beim Tod sich auflösenden und der Verwesung anheimfallenden irdischen Leib und aus einer fortwirkenden, das Grab überlebenden Seele zusammengesetzt ist. Jeder möge sich davon überzeugen, dass, wie der eminente Physikprofessor *Oliver Lodge* (von der Royal Society in London) dies laut zu versichern sich nicht gescheut hat, „die Schranke, welche die beiden Welten — die geistige und die stoffliche — trennt, stufenweise und nach und nach, wie schon so viele andere Schranken, fallen kann; und dann werden wir zu einer höheren (spiritualistisch-monistischen — Red.) Auffassung von der Einheit der Natur gelangen. Die möglichen Dinge im Universum sind ebenso unendlich wie seine Ausdehnung. Was wir wissen ist nichts im Vergleich mit dem, was uns zu wissen übrig bleibt. Wenn wir uns auf das bis jetzt hin eroberte Halb-Gebiet beschränken, so verrathen wir die erhabensten Rechte der Wissenschaft.“ —

„Verkündigen wir es also recht laut, dass diese beiden Zwillingsschwestern, die Naturwissenschaft und die Philosophie, und in ihrem Gefolge die Moral, sich nie wieder trennen dürfen. Führt man diesen Nachweis ausserhalb jeder Idee an ein religiöses Dogma oder an irgend eine besondere Schule, so wird sich daraus eine förmliche, äusserst wohlthuende Umwälzung in den menschlichen Anschauungen ergeben; denn der menschliche Gedanke wird sich dann auf die Dauer in der Richtung der Gerechtigkeit und der Wahrheit entwickeln. Man wird einsehen, dass die Kräfte des Weltalls solidarisch verbunden sind und im Einklang zusammen schwingen. Man wird auch einsehen, dass das Gesetz: „nichts geht verloren“ auf dem Gebiet des Gedankens und der Moral ebenso unbedingt gilt, wie auf physischem

Gebiet. Diese Erkenntniss wird gleichsam die Wirbelsäule sein, deren die Individuen, die Gesellschaften, die Nationen, die Massen bedürfen, um die Kraft, die Ausdauer zu finden, sich nach dem Lothblei der Wahrheit und der Gerechtigkeit umzuwandeln, so dass sie nicht wieder Perioden des Verfalls und der Erniedrigung zu befürchten haben. Alsdann werden wir von keinem Reisenden mehr zu hören bekommen: „Von Marseille bis nach Japan war ich genöthigt, achtzehn Arten von Moral durchzumachen und zu üben, die sich bisweilen geradezu widersprachen."

„Dann, ja dann allein werden die Denker ruhig und ohne Furcht der langsam und tief unten fortschreitenden Untergrabung der äusseren Autorität beiwohnen können, welche sich täglich mehr auflöst und die meiste Zeit seither die Gesellschaft so schlecht geleitet hat. Sie können ohne Angst die steigende Fluth des Prinzips des sich ausleben wollenden Ichs, des Individualismus, d. i. der inneren Autorität mitansehen, die heutzutage ihre Rechte so brutal beansprucht.

„Wir laden Sie zu diesen Erklärungen ein, welche die höchste Ehre Ihres Lebens sein werden, nicht blos im Namen der leidenden Menschheit, sondern auch mit den Worten eines Ihrer geschätztesten Meister. Der Physiker *William Thomson* sagte: „Die Wissenschaft ist durch das ewige Gesetz der Ehre verpflichtet, jedem Problem, das sich ihr offen darbietet, furchtlos ins Angesicht zu sehen."

„Das also müssen wir versuchen, das müssen wir vollbringen, ehe wir uns trennen, und dann werden weder die einen, noch die anderen ihre Zeit verloren haben." — Ach, meine theueren Mitstreiter, bin ich vielleicht allzu ehrgeizig für unsere schöne Sache, welche zur Unterstützung ihrer Lehre einen indirekten Beweis in ihrer unleugbaren und leicht nachweislichen Uebereinstimmung mit gewissen Ergebnissen der exakten Naturwissenschaften in den Zweigen des Transformismus, der Astronomie, Pathologie, Physik und Chemie der lebenden Körper, im Hypnotismus und selbstredend in der Philosophie findet, und welche überdies für alle diese Verzweigungen des menschlichen Erkennens ein wunderbarer Führer zu werden verspricht, um die sich ihnen täglich darbietenden Schwierigkeiten zu lösen?

Wohlan ihr Spiritisten, Theosophen und Okkultisten aller Länder, höret noch einmal — zum letzten Mal vielleicht — einen eurer alten Kampfbrüder an, der leider nur noch ein Mitstreiter im Zimmer sein kann. Die Antwort kommt euch zu! Es ist der höchste Kampf, es ist der endgültige Sieg, der euch winkt; werdet ihr eine solch einzige Ge-

legenheit euch entgehen lassen? Wohlan, wohlan, hoch die Herzen! Auf ihr Säer des Samens einer besseren Zukunft, ans Werk! Die Stunde der Ernte ist da!

J. Bouvéry (4 rue de Mulhouse, Paris).

Weiteres zur Psychologie in der Christenthumsfrage.

Von Hofrath **M. Seiling** (München-Pasing).

Bei der mir nicht ganz zusagenden Art, wie Herr Pfarrer *Gubalke* polemisirt, macht mir die Fortsetzung der Polemik kein sonderliches Vergnügen. Zu den nachstehenden weiteren Aeusserungen bin ich jedoch von Herrn *G.*, wenigstens theilweise, förmlich verpflichtet worden.

Herr *G.* behauptet irrthümlicher Weise, dass ich aus dem Zusammenhang gerissen haben müsse, wenn ich sage, dass *Luther* die Jungfräulichkeit als ein schändliches Werk gebrandmarkt hat. Ob *Luther* den Ausdruck „schändliches Werk", der nicht von mir apostrophirt wurde,*) gebraucht hat, weiss ich nicht; die Sache ist vielmehr so zu verstehen: nach dem, was *Luther* über die Keuschheit geäussert hat, glaube ich zusammenfassend mich so ausdrücken zu können, wie ich es gethan habe. Dass ich mich gerade dieser Redewendung bediente, ist auf eine Bemerkung Dr. *J. Müller*'s, eines mir durchaus vertrauenswürdig erscheinenden Gelehrten, zurückzuführen, der in seinem Buche „Keuschheitsideen" (Mainz 1897) S. 67 bei der Besprechung von *Luther*'s Stellung zum Geschlechtsverhältniss sagt: „Die Jungfräulichkeit, die selbst den Heiden ehrwürdig war, wird von *Luther* fast als das schändlichste Werk gebrandmarkt." Zur abgeschwächten Wiedergabe dieser Bemerkung glaubte ich mich um so eher berechtigt, als mir selbst bekannt ist, dass *Luther* in den Tischreden — und zwar in keinem besonderen Zusammenhang — die Keuschheit „den Gräuel aller Gräuel" nennt, und als ich in meinen Notizen einen Ausspruch von *Staphylus* („Nachdruck zur Verfechtung u. s. w.", Ingolstadt 1562) fand, der also lautet: „Wie schändlich und lästerlich der *Luther* von der Jungfrauschaft gelehrt habe, wird männiglich hin und her in seinen Büchern gelesen haben, sonderlich im Buche von den Klostergelübden, in welchem er dürr heraus sagt, dass sich ein Mensch so wenig enthalten könne, als den Speichel nicht ausspucken und dergleichen unzüchtige bordellische Reden daneben."

---

*) Der Ausdruck wurde als betontes Citat aus der Replik (nicht aus *Luther*!) durch die Redaktion (nicht durch Herrn *G.*) auf Seite 226 in Anführungszeichen gesetzt. — Red.

Was ferner die Frage betrifft, ob ein wahrer Christ heirathen, resp. Kinder in die Welt setzen könne, so hat mich Herr *G.* nicht überzeugt. Ich verzichte darauf, weiterhin mit Bibelstellen zu operiren; denn die biblischen Aussprüche fasset nicht Jedermann, sondern Denen es gegeben ist. Möglich, dass es mir nicht gegeben ist; es bleibt mir dann indessen der gute Trost, dass es einem *Schopenhauer* und einem *Mainländer* auch nicht gegeben war. — Ich möchte es jetzt vielmehr mit zwei anderen Waffen versuchen. Herr *G.* — fast darf man sagen: ein weisser Rabe in seiner Eigenschaft als protestantischer Pfarrer — hat sich als Pessimist bekannt und als solcher mir einen Vorwurf daraus gemacht, dass ich einen schwachen Versuch gewagt, eine Ehrenrettung des christlich-protestantischen Optimismus zu unternehmen. Wohlan, wenn der echte Christ pessimistisch gesinnt ist, wie kann er dann durch Geschlechtsverkehr andere Wesen (die nach christlicher Anschauung vorher nicht existirt haben) zu diesem leidvollen Dasein verdammen, dem im Jenseits höchst wahrscheinlich auch noch einige Höllenstrafen folgen? Als richtiger Pessimist muss er meiner Ansicht nach vielmehr mit *Alex. v. Humboldt* („Memoiren") sagen: „Ich halte das Heirathen für eine Sünde, das Kinder-erzeugen für ein Verbrechen. . . . Ich sehe es voraus, dass unsere Nachkommen noch weit unglücklicher sein werden, als wir; — sollte ich nicht ein Sünder sein, wenn ich trotz dieser Ansicht für Nachkommen, d. h. für Unglückliche sorgte?" — Mein zweites Argument ist folgendes: Sollte man nicht dann der rechte Christ sein, wenn man in allen Stücken *Jesu* nachzufolgen bestrebt wäre? Der Einwand, dass *Christus* im Gegensatz zu anderen Menschen nicht verpflichtet war, „als Geburtshelfer zu dienen," scheint mir eben nur vom Standpunkte der nicht christlichen Reïnkarnationslehre gemacht werden zu können. Im Lichte dieser Lehre gewinnt die Ehefrage freilich eine ganz andere Bedeutung, die ich durchaus nicht verkenne. Da kann allerdings gefragt werden, ob es nicht — wie mir auch *du Prel* schon vor vielen Jahren einmal schrieb — eine Pflicht sei, „durch eheliches Geschlechtsleben Anderen den Eintritt in das Diesseits zu ermöglichen." Wenn man indessen diese Pflicht zu sehr betonen und den Geschlechtstrieb etwa gar als Aufforderung zu ihr hinstellen wollte, dann könnten nur zu leicht Zustände geschaffen werden, wie sie *Luther*'s Anfeindung der Keuschheit in der ersten Zeit der Reformation gezeitigt hat. Sobald man nämlich mit *Luther* die Enthaltsamkeit für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt, sind der Hurerei und dem Ehebruch Thür und Thor geöffnet. Denn

wenn die Frau und die Leibesfrucht so geschont werden sollen, wie es der gewöhnliche Mensch freilich erst von den Thieren zu lernen hätte, dann entstehen für den Mann viele Monate währende Perioden einer Enthaltsamkeit, welche ebenso schwer, ja schwerer durchzuführen sind, wie die absolute Keuschheit. In diesem Sinne erkläre ich mir das *Luther*'sche: „Will die Frau nicht, so komm' die Magd.“ Thatsächlich hat denn auch *Luther* mit der Polygamie mehr als geliebäugelt. Ueber diesen Punkt lese man in *Döllinger*'s „Reformation“, Bd. II das 15. Kapitel nach, das vom Einfluss der Reformation auf die sittliche Haltung des Volkes in geschlechtlicher Beziehung handelt. Da dieses Werk nur wenigen Lesern der „Psych. Stud.“ zugänglich sein dürfte, möchte ich einige Sätze anführen. Nach *Döllinger* hat *Luther* gesagt: „Es ist nicht verboten, dass ein Mann nicht mehr denn ein Weib haben dürfe. Ich könnte es noch heute nicht wehren, aber rathen wollte ich es nicht.“ In den Tischreden erklärte *Luther* die Verbindungen mit Kebsweibern und Konkubinen für „rechte Ehen vor Gott, und ob es wohl ärgerlich ist, doch schadet solch Aergerniss nicht.“ Herzog *Georg* von Sachsen hat dem Reformator schon im Jahre 1526 vorgeworfen: „Wann hat man dem Ehemann die Weiber genommen und Anderen gegeben, wie man es jetzt findet in Deinem Evangelio? Wann sind mehr Ehebrüche geschehen, denn seit Du geschrieben: Wo eine Frau von ihrem Mann nicht kann fruchtbar werden, so soll sie zu einem anderen gehen und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müsse; also thue der Mann wieder? Dies hat Dein Evangelium gebracht, das Du unter der Bank herfürgezogen.“ Nach *Staphylus* hat sich *Luther* selbst beklagt, dass die Leute bei seinem Evangelio zehnfach böser geworden seien, als sie zuvor im Papstthum gewesen. —

Wenn *Döllinger*'s Darstellung richtig ist — und ich habe keinen Grund, dies zu bezweifeln, — dann kann ich es mir ersparen, mich von einer „Königl. Preuss. hochkirchlichen Instanz“ über den Sachverhalt bei der Doppelehe *Philipp*'s von Hessen belehren zu lassen. Warum sollte ich denn „das Sprachrohr der katholischen Kirche“ nicht benützen? Ich habe gefunden, dass man im Allgemeinen in katholischen Kreisen viel richtiger über den Protestantismus urtheilt, als umgekehrt. So schrieb denn auch *Nietzsche* in früheren Jahren an einen Freund (Baron *Seydlitz*): „Die tollen und abgeschmackten Lügen, die in protestantischen Ländern über den Katholicismus in Schwang sind, sind nicht nur absurd, sondern uns sehr schädlich.“ Ein ausserhalb des konfessionellen Christenthums Stehender wird zudem nicht

umhin können, *Schopenhauer* Recht zu geben, der sagte, dass der Katholicismus ein schmählich missbrauchtes, der Protestantismus aber ein entartetes Christenthum sei. Warum soll ich denn nun gerade nur auf die „Entarteten" hören? Diese Zumuthung muss ich entschieden zurückweisen. Das Wort vom „sittlichen Makel", mit dem die Handlungsweise *Luther*'s nach katholischer Auffassung behaftet ist, ist übrigens, wie ich nebenbei noch einmal hervorheben möchte, vom Protestanten Dr. *Kuhlenbeck*, der zwar kein Oberkonsistorialrath, aber ein wohlunterrichteter (auch okkultistischer) Gelehrter von sehr strengen Grundsätzen ist, gutgeheissen. Beim asketischen, dem Urchristenthum verwandten Geiste des Katholicismus dürfte ich denn auch kaum Anstoss erregen, wenn ich behaupte, dass die Ehelosigkeit für den wahren Christen eine selbstverständliche Sache sei.

Was mein „vollständiges Verkennen" des Genius *Luther* betrifft, so muss ich Hern *G.* leider noch die weitere Enttäuschung bereiten, dass ich in *Luther* keineswegs den grössten Sohn des deutschen Volkes erblicke, dass ich vielmehr sogar dem zustimme, was *Nietzsche* („Fröhl. Wissenschaft" und „Genealogie der Moral") über die That und die Bedeutung *Luther*'s gesagt hat. Ueber *Nietzsche* aber mag man denken, wie man will, — dass er ein feiner Psychologe war, wird man ihm lassen müssen.

Schliesslich möchte ich meinerseits meine Verwunderung darüber aussprechen, dass über die Sittlichkeit nur die Handlungsweise des Menschen entscheiden soll. Dies schmeckt wenigstens gar nicht nach *Luther*, bei dem die Gesinnung alles und die Werke gar nichts galten.*)

Offene Frage.

Von **Max Gubalke**, Pfarrer a. D., Berlin.

Wie ist der Selbstmord vom Standpunkte einer monistischen Erklärung des Menschen, d. h. also vom Standpunkte der Transscendentalpsychologie zu verstehen? — Antwort erbitte ich mir in erster Linie von der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München, weil

*) Nachdem nun beide Gegner zwei Mal in den „Psych. Stud." ausführlich zum Wort gelangt sind, müssen wir diese Polemik für geschlossen erklären. Herr Pfarrer *Gubalke* erklärt sich hiermit einverstanden, indem er noch bemerkt: In dem Schlusssatze Aprilheft S. 228 habe ich schon implicite meine Polemik in den Psych. Studien für abgeschlossen erklärt. Die Kenntnissnahme obigen Aufsatzes lässt mich auch von dem mir zukommenden Schlussworte abstehen. *Max Gubalke.*

diese in stetem, lebendigem Verkehre mit *C. du Prel* reichlich Gelegenheit gehabt und wohl auch Veranlassung genommen haben dürfte, in eingehendem Meinungsaustausche systematisches Verständniss für den eigenmächtigen Abbruch des irdischen Lebens zu gewinnen.

Ich vermisse nämlich bei *C. du Prel* Konsequenz und in Folge davon Uebereinstimmung mit sich selbst.

Was ist der empirische Mensch? Er ist das in die Sinnenwelt, nach dem Gesetze des goldenen Schnittes, dem auch die menschliche Individualität als höchstes Kunstwerk der Welt des Werdens (im Gegensatz zur transscendentalen Welt des Seins) unterworfen sein muss, projicirte, aus Eiweissstoff geformte Produkt unseres transscendentalen Subjekts. Also wohl gemerkt: unser transscendentaler Wesenskern ist das projicirende Subjekt, die phänomenale Person die nur zum kleineren Theile projicirte Objektivation desselben. Persona — personare — hindurchtönen: die Person nur das sinnenfällige Sprachrohr des übersinnlichen Subjekts. — Nun sagt *du Prel* in der „Monistischen Seelenlehre“ S. 311: „Dieses Leben beruht auf einer transscendentalen Selbstverordnung“, dagegen S. 378: „Der transscendentale Lebenswille begleitet jeden Lebensinhalt.“ Hierin liegt zunächst eine bedenkliche Abschwächung der monistischen Formel, mindestens eine Unklarheit über das Verhältniss zwischen dem transscendentalen Lebenswillen und dem irdischen Bewusstsein. Der transscendentale Lebenswille ist doch wohl nicht blos passiver „Begleiter“ des phänomenalen Daseins, sondern die „Seele“ desselben, und als pädagogischer Mentor bestimmt er dessen Verlauf. Er ist „der Herr, dessen Rath wunderbarlich ist, aber es herrlich hinausführt“, dessen „Gerichte unbegreiflich und dessen Wege unerforschlich sind.“ Das gehört zur providentia specialissima der kirchlichen Dogmatik. Wenn nun zwar auch, wie *du Prel* sagt, der Somnambule auf einer von ihm selbst vorgeschriebenen Operation besteht und sie erträgt, wiewohl er im Wachen sich davor entsetzt, so kann dieses Entsetzen und Widerstreben eben auch nur transscendentale Bestimmung mit dem Zwecke sein, durch die Verschlimmerung des Uebels das Individuum ad absurdum seiner Furcht vor operativem Eingriffe zu führen. Die freie Vernunft unterliegt nie der täuschenden Maja der Sinnlichkeit, wohl aber offenbart ihre phänomenale Befangenheit, d. i. ihre Unfreiheit die Inferiorität des „vergänglichen Wesens.“ „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ dagegen „denen, die Gott (d. i. ihr höheres Ego, den Vater im Verborgenen) lieben, werden alle Dinge zum besten dienen.“ Es ist darum mangelnde

Konsequenz, das Leben zwar auf einer transscendentalen Selbstverordnung beruhen zu lassen, und nicht zugleich auch das Ende desselben in diese Selbstverordnung mit hinein zu beziehen. Ein Ende wird doch nicht durch Zufall und den Augenblick willkürlich und unvermittelt von aussen gesetzt, sondern es bildet entweder einen harmonischen Abschluss auch des äusseren Verlaufs, oder es offenbart, ebenfalls mit innerer Nothwendigkeit, die bisher latent gebliebene Diskrepanz des Lebens in einer schrillen, abbrechenden Dissonanz: die Auflösung auch dieser Disharmonie, wie jeder anderen, in eine höhere Harmonie erfolgt dann in der nächsten Inkarnation, gemäss dem Entwickelungsgesetze, dass die Aufhebung der Gegensätze nie in, sondern über ihrer Mitte liegt.

Weiter aber liegt sogar ein Widerspruch *C. du Prel's* vor, wenn er S. 378 sagt: „Im Selbstmord liegt eine Auflehnung des irdischen Bewusstseins gegen das transscendentale Subjekt, welches wir schädigen.“ Wie? die projicirte Objektivation des transscendentalen Lebenswillens soll sich gegen das projicirende Subjekt, die Verordnung gegen den Verordner auflehnen können? das Gefäss gegen den Töpfer, das Werk gegen den Meister? Mag doch auch der „im empirischen Optimismus befangene“ Intellekt in der Irre schweifen, das Konzept seines transscendentalen Subjekts wird er nie korrigiren können. Ist der Wille in der That der primäre, der Intellekt der sekundäre Faktor in der Konstitution des empirischen Menschen, verhalten sie sich zu einander wie Produzent und Produkt, so ist auch ausgeschlossen, dass der unfreie, weil von der Sinnenwelt determinirte Intellekt der transscendentalen, uns unbewussten Intelligenz, die in ungebrochener Einheit mit dem transscendentalen Lebenswillen sich entwickelt, dergestalt widerstreben könnte, dass er sich in von dieser nicht gewollte Handlungen umzusetzen vermöchte. Trotz aller Motivationen und Determinationen durch die Sinnenwelt, in Folge des sinnlich befangenen, unfreien Intellekts, reagirt doch unser konstitutiver Lebenswille durchaus frei auf alle, auf seinen inkarnirten kleineren Theil einwirkenden Einflüsse: er bleibt immer der sich selbst setzende Primfaktor, welcher in allen Produkten, d. i. Lebensäusserungen des empirischen Menschen steckt und sie bestimmt. —

Ich urtheile, dass *Carl du Prel*, ebenso wie der verdienstvolle Dr. *Hübbe-Schleiden*, in *Schopenhauer* stecken geblieben sind, wenn sie gleich Jenem, in nicht völliger Ueberwindung des panthelistischen Unbewussten, (d. i. des unbewussten Weltwillens — Red.) der auf die Empirie beschränkten,

zum Bewusstsein gelangenden Individuation einen usurpirten Machtbereich vindiciren. *Hübbe-Schleiden* schreibt nämlich in „Das Dasein als Lust, Leid und Liebe“ S. 113: „Auch der trübsinnigste Mensch, ja sogar der Selbstmörder und dieser mehr als irgend ein anderer, lebt und stirbt „aus Lust;“ denn warum ist er seines Lebens überdrüssig? Weil dies sein Gelüste, seine Lust zum Dasein nicht befriedigt. Beherrschte ihn nicht diese Lust zum Leben, so würde dieses ihm gleichgültig sein, er würde es so hinnehmen, wie es eben ist, und nicht sich grämen, dass es nicht so ist, wie er es gerade wünscht.“

Ich fasse mich nun dahin zusammen: Unser archimedischer Punkt ist der Monismus, und denselben in allen seinen Konsequenzen unbeirrt festhalten heisst, *C. du Prel*'s Lebenswerk würdigen und fortsetzen. Demnach kann auch der metaphysische Darwinismus mittelst der biologischen Entwickelung des empirischen Individuums nur scheinbar von der transscendentalen, innerlich nothwendig, also frei gesteckten Bahn abweichen; bez. bisweilen wird eben, wie im Selbstmorde, die krumme oder auch gebrochene Linie der kürzeste Weg zum gewollten Ziele sein.

Die sehr geehrte Redaktion bitte ich, eingehende Antworten auf meine an die Spitze gestellte Frage, sowie Einwürfe gegen meine Ausführungen ebenfalls freundlichst in den „Psych. Stud.“ veröffentlichen zu wollen. (Was mit Freuden geschehen wird! — Red.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Somnambulismus und Spiritismus.

Berichtet vom Red. Dr. *F. Maier.*

Unter diesem Titel veröffentlicht „La Semaine littéraire de Genève“ einen ausführlichen Bericht über das von uns im Mai-Heft, S. 305, Fussnote erwähnte Werk des Genfer Professors *Flournoy,* welchem wir noch einige nähere Details über die verschiedenen Phasen der Mediumität seiner Versuchsperson, Mlle. *Hélène Smith*, entlehnen. Schon die Abzeichnungen der in der angeblichen Sprache der Marsbewohner, im Sanskrit und im Arabischen gemachten Mittheilungen lassen die Schwierigkeiten einer animisti-

schen*) Erklärung (durch somnambule Glossolalie), wie sie *Flournoy* versucht, begreifen. Noch weit schwieriger so zu erklären dürfte aber der Fall des Gemeindeanwalts *Chaumontet* und des Pfarrers *Burnier* sein, welche der „natürlichen“ Deutung eine harte Nuss zu knacken geben. Damit verhält es sich folgendermassen: In einer Sitzung, die im Monat Februar 1899 stattfand, schrieb Fräulein *Smith* in somnambulem Zustand, nachdem sie die Vision eines auf einer mit Weinreben bepflanzten Anhöhe gelegenen Dorfes gehabt hatte, von wo ein alter Mann herabstieg, der halb als „Herr“, halb als Bauer nach der Mode von 1830 gekleidet war, in unbekannter Schrift die folgenden Worte: „*Chaumontet* syndic a. 1839.“ Der Wunsch der Theilnehmer, den Namen des Dorfes zu erfahren, bewirkte, dass das Medium schliesslich einen Wegweiser bemerkte, auf dem sie abbuchstabirte: Chessenaz. In einer folgenden Sitzung wiederholte sich diese Vision; diesmal ist es aber nicht mehr der alte Herr, welcher erscheint, sondern ein Pfarrer (*Curé*), der sich nach verschiedenen Zwischenfällen der Hand des Fräuleins bemächtigt und ganz langsam (in automatischer Schrift) die Worte hinzeichnet: „Burnier, salut“ (Etwa: „Ich bin Burnier, Grüss Gott!“) Beim Nachsuchen auf der Landkarte fand man ein kleines Dorf, das dem Namen von Chessenaz entsprach und 26 Kilometer Luftlinie von Genf entfernt im „Département de la Haute-Savoie“ liegt. Prof. *Flournoy* schrieb nun an den jetzigen Ortsvorstand (Maire) von Chessenaz, um von ihm einige Aufschlüsse zu erhalten. Er erhielt die Antwort, dass in der That während der Jahre 1838 und 1839 der Gemeindeanwalt (Syndic) von Chessenaz *Jean Chaumontet* hiess und dass von 1824—1841 *André Burnier* Ortspfarrer daselbst war. Der jetzige Schultheiss (Maire) hatte sogar die Liebenswürdigkeit, seiner Antwort ein dem dortigen Rathhausarchiv entnommenes Dokument aus jener Zeit beizufügen, auf welchem sich die Unterschriften des Syndic *Chaumontet* und des *Curé Burnier* zusammenfanden.

---

*) „Animistisch“ im weiteren Sinne, nach der neuerdings immer mehr aufkommenden Zweitheilung, wonach alle nicht auf entkörperte Geister zurückzuführende Phänomene unter die animistische Erklärungshypothese fallen würden. Richtiger, weil schärfer, ist wohl aber die von *Aksakow* begründete Dreitheilung, welcher bekanntlich die okkulten Erscheinungen in solche des Personismus, die er dem mehr oder weniger unbewussten Wirken der Seele des Mediums zuschreibt, in solche des Animismus, wobei die Seelenkräfte anderer lebender Menschen (z. B. der Zirkeltheilnehmer) mitwirken, und in solche des Spiritismus scheidet, welcher die Bethätigung von der sinnlich-irdischen Welt fremden Intelligenzen, (speziell verstorbener Menschen) voraussetzt. Danach würde die von Prof. *Flournoy* versuchte Deutung als „personistisch“ zu bezeichnen sein. — Red.

Wie man aus den dem Artikel beigefügten Clichés selbst urtheilen kann, besteht zwischen den auf diesem Schriftstück befindlichen authentischen und den von Fräulein *Smith* in Trance automatisch geschriebenen Unterschriften eine ganz auffallende, von Schreibverständigen nicht zu verkennende Aehnlichkeit. — Prof. *Flournoy* suggerirte seinem Medium in wachem Zustand, sie müsse irgend einmal zufälliger Weise Akten oder Dokumente in die Hand bekommen haben, die von jenen beiden Personen unterschrieben waren und die von ihr längst vergessenen, aber im Somnambulismus wieder auftauchenden sichtbaren Abdrücke jener Unterschriften werden ihr wohl als „innere Modelle" gedient haben, als ihre Hand diese Unterschriften nachzeichnete. Fräulein *Smith* protestirte jedoch sehr energisch gegen diese Annahme und ihr Protest wurde dadurch unterstützt, dass in der nächstfolgenden Sitzung der würdige Pfarrer in bester und gehöriger Form die Identität und Authentizität seiner Unterschrift selbst bestätigte. Er sah sich sogar veranlasst, noch zwei Mal darauf zurückzukommen; da er nämlich sich zuerst in der Rechtschreibung seines Namens *Burier* anstatt *Burnier**) geirrt hatte, strich er in fieberhafter Aufregung durch die Hand des Fräuleins zwei Mal wieder durch, was er soeben geschrieben hatte und brauchte volle 7 Minuten dazu, um die folgenden Linien hinzuzeichnen: „Ce vingt et un de mai je certifie à tous ceux à qui la connaissance appartient, que je suis ***Burnier***, curé de Chessenaz (Heute am einundzwanzigsten Mai bestätige ich allen denen, die es zu erfahren wünschen, dass ich wirklich *Burnier*, der Pfarrer von Chessenaz, bin.)" Auch hierbei ist die Aehnlichkeit der Schrift mit der von der Mairie von Chessenaz eingesandten augenscheinlich. —

Es ist ganz natürlich, dass die Spiritisten hierin einen neuen, werthvollen Beweis für ihre Theorie der Einwirkung entkörperter Geister erblicken werden. In einer der „Société d'Études psychiques de Genève" am 4. März 1900 gemachten Mittheilung über die „Verschiedenheit der spiritistischen Phänomene" bemerkt hierüber Herr *Louis Gardy* (nach „Le Messager" vom 1. Mai cr.) u. a., wie uns scheint, nicht mit Unrecht: „Nachdem die offizielle Wissenschaft, für welche der Glaube an Geister und die Möglichkeit von Kundgebungen solcher der Gipfel des Aberglaubens ist, sich (N.B. in Deutschland wohl noch lange nicht! — Red.) genöthigt sieht, die Realität derartiger Phänomene zuzu-

---

*) Gerade dieser Nebenumstand könnte u. E. auf mangelhafte somnambule Erinnerung des Mediums gedeutet werden. — Red.

geben, hat sie sich auf die Theorie vom Unbewussten, bezw. vom Unterschwellenbewusstsein zurückgezogen. Letztere will dem menschlichen Geist die überraschendsten (supernormalen — Red.) Fähigkeiten zugestehen; sie wird dabei auch ohne eine Miene zu verziehen das gleichzeitige Zusammentreffen (die Simultaneïtät) der erhabensten sittlichen Lehren und Mahnungen mit dem offenbarsten Betrug und Possenspiel zulassen. Die Lüge, die sich daraus ergeben würde, dass die angeblich jenseitigen Mittheilungen nicht von denjenigen herrühren würden, deren Unterschriften gegeben werden, würde ja in der That einen augenscheinlichen Schwindel vorstellen. Dass aber dieser selbe Geist, nachdem er den irdischen Leib einmal verlassen hat, seine Fähigkeiten bewahrt und sich durch geeignete Zwischenpersonen denen, die er in dieser sichtbaren Welt liebte, mittheilen kann, dies zuzulassen weigert sich die Schulwissenschaft trotz der unbestreitbarsten Nachweise. . . Was die Forderung betrifft, eine bestimmte Art von Phänomenen de visu (durch eigenen Augenschein) zu konstatiren, so hat Prof. *Flournoy* selbst zu Lausanne auf die von Dr. *Forel* an die Seher und Medien gerichtete Herausforderung, gefälligst sofort anzugeben, was eine versiegelte Schachtel enthalte, ohne Umstände vollkommen richtig mit der anderen Herausforderung geantwortet, im Verlauf eines Jahres einen Kugelblitz auf die Ecole Vinet niederfahren zu sehen. („Tribune de Genève" vom 22. Februar 1900). Es würde gewiss keinem Wissenschaftler einfallen, ein derartiges Phänomen unter dem Vorwand, selbst noch niemals Zeuge davon gewesen zu sein, einfach zu läugnen. Wer könnte es in der That willkürlich hervorrufen? Allein die Gelehrten halten an ihrem Skeptizismus mit äusserster Zähigkeit fest; hat man nicht erleben müssen, dass ein Dr. *Richard Hodgson*, nachdem er durch seine während vieler Jahre fortgesetzten Experimente die Echtheit der Mediumität von Mme. *Piper* konstatirt hatte, trotzdem auf seinem übertriebenen Misstrauen gegenüber anderen Medien beharrte?"

So sehr wir auch die Berechtigung solcher Einwürfe anerkennen, müssen wir doch andererseits daran festhalten, dass der Mann der Wissenschaft, vollends wenn er sich auf einem noch so dunklen und unsicheren Gebiete bewegt, und gegenüber den ebensowenig zu bestreitenden Fällen wirklichen Betrugs, bezw. offenbarer Selbsttäuschung nicht vorsichtig genug vorgehen kann, da eine einzige unzweifelhaft konstatirte übersinnliche Thatsache für den Fortschritt der Wissenschaft und der Menschheit mehr positiven Werth hat, als ganze Berge von mangelhaft beglaubigten Berichten über zweifelhafte Vorfälle.

Das Voraussehen im Traum.

(Aus Westphalen.)*)

Da Sie in Ihrer Zeitung die Frage über das Voraussehen im Traum angeregt haben, so wird Ihnen vielleicht folgender Beitrag dazu nicht unwillkommen sein.

In jeder Nacht werden sehr viele Träume geträumt. Ob es wahr ist, dass jeder im Schlafe träumt und ein traumloser Schlaf nur das bedeutet, dass der Traum nicht im Gedächtniss geblieben ist, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht ist das Träumen die Regel, und selbst wenn das nicht der Fall ist, so träumt man wenigstens sehr oft. Wenn wir also die Menschen auf der Erde nur zu einer Milliarde anschlagen, so kann man die Anzahl der Träume für jede Nacht gewiss auf hundert Millionen anschlagen. Da nun der Inhalt dieser Träume nur aus auf einer Kombination ruhenden Vorstellungen besteht, die irgendwie nach dem Schema einer Reihe von Ursachen und Wirkungen in das Traumbewusstsein treten und zu diesen Vorstellungen auch unsere uns im Wachen beschäftigenden Beziehungen, Zwecke und Thätigkeiten gehören, so ist es ganz natürlich, dass die in der Wirklichkeit sich abspinnende Kausalreihe einmal mit der geträumten zusammenfällt. Betrachten wir zwei von den erzählten Fällen genauer. In dem einen träumt die Frau, ihr Mann, der sich auf Reisen befindet, käme an diesem Tage, mehrere Tage früher als er beabsichtigt, zurück. Und der Mann wird wirklich durch Zahnweh veranlasst, früher zurückzukehren und findet sein Haus zu seinem Empfange festlich bekränzt. Dass ein Reisender durch Krankheit oder andere Ursachen veranlasst wird, früher zurückzukehren, ist nichts Ungewöhnliches; ebenso ist es auch wohl nichts Ungewöhnliches, dass eine Frau von ihrem abwesenden Manne träumt und ihn lebhaft wünscht wieder bei sich zu haben, und dass dann dieser lebendige Wunsch die Traumanschauung des Zurückgekehrten verursacht. Das Besondere hierbei ist also nun erstens, dass gerade die Frau des wirklich zurückkehrenden Gatten das träumt, und zweitens, dass die Zeit der wirklichen und geträumten Rückkehr zusammenfällt. Um den Grad der Wahrscheinlichkeit, den dieses Zusammentreffen hat, genau festzustellen, müssten wir statistische Angaben haben, wie viele von den reisenden Ehemännern im Durchschnitt früher nach Hause zurückkehren und wie viele Frauen mit dieser

---

*) Unter obiger Ueberschrift brachte die Beilage zur Zeitung „Das Volk“, Nr. 242 vom 14. Okt. 1896, nachfolgende Zuschrift, die wir auf Wunsch eines unserer Mitarbeiter hiermit nachträglich zur Diskussion stellen.

lebhaften Sehnsucht nach ihrem abwesenden Gemahle verlangen. Jedenfalls wird die erfolg- und hoffnungsreiche, aufstrebende und selbst die verborgenen Tiefen des menschlichen Herzens erforschende Statistik noch einmal auch diese Aufgabe lösen; allein bis das geschehen, wollen wir hypothetische Zahlen zu Grunde legen, die wenigstens die gesuchte Wahrscheinlichkeit erläutern können. Nehmen wir etwa an, von 1000 Ehemännern würde einer durch irgend welche Ursachen gezwungen oder durch Gründe bewogen, früher zurückzukehren, als er beabsichtigt, und von 1000 Frauen hätte auch eine ein so liebe- und sehnsuchtsvolles Gemüth, dass sie den süssen Traum von der Rückkehr ihres Ehegatten träumte, so würde die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau eines wirklich früher Zurückkehrenden diesen Traum träumt $\frac{1}{1000 \times 1000} =$ 1 Milliontel sein, d. h. es würde unter 1 Million reisender Eheleute im Durchschnitt einer durch seine verfrühte Rückkehr seiner Frau das freudige Bewusstsein verursachen, dass sie eine Seherin im Traum ist. Wie gross zweitens die Wahrscheinlichkeit ist, dass die geträumte und wirkliche Zeit zusammentreffe, hängt von der Dauer der Abwesenheit ab. Kehrt der Mann nach vier Wochen = 28 Tagen zurück, so kann sie dessen Rückkehr 28 Mal geträumt haben; die Wahrscheinlichkeit also, dass sie gerade in der Nacht vor seiner Rückkehr den Traum hat, ist $^1/_{28}$, und dass also überhaupt die Kombination der Personen und der Zeit zusammenfällt, ist $= \frac{1}{1000 \times 1000 \times 28} =$ 1 Achtundzwanzig-Milliontel. Ein solcher Fall würde also unter 28 Millionen Reisen von Eheleuten im Durchnitt einmal eintreffen. Die Wahrscheinlichkeit dürfte aber wohl noch grösser sein, da die Sehnsucht erst nach längerer Zeit bis zur Kraft der Traumerzeugung sich steigern würde. Jedenfalls hat ein solcher Fall eine Wahrscheinlichkeit, dass er innerhalb des Kreises menschlicher Erfahrung zur Wirklichkeit werden kann. — Der zweite Fall ist der, dass ein Schüler träumt, er käme Mittags aus der Schule, sähe eine Kiste von Haus mit dem Schlussende sich zugekehrt unter seinem Tische stehen, und wie er Mittags aus der Schule kommt, sieht er wirklich mit einem gewissen Schrecken die Kiste so unter dem Tische stehen, was ihm um so wunderbarer vorkommt, da er sich sonst die regelmässig gesandte Kiste (wahrscheinlich eine Proviantkiste) selbst hatte abholen müssen. Hier ist die Wahrscheinlichkeit, dass die jedenfalls ersehnte Kiste an dem Tage eingetroffen ist, an dem er es geträumt, gewiss

nicht geringer als in dem ersten Falle. Dass sie dieses Mal auf die Stube gebracht ist, verringert allerdings die Wahrscheinlichkeit; aber es ist wohl anzunehmen, dass er sie an dem Orte und in der Lage im Traum gesehen hat, wohin und wie er sie sonst gewöhnlich selbst gestellt hat. Doch sehen wir davon ab und versuchen wir die Wahrscheinlichkeit zu berechnen. Nehmen wir wiederum die Wahrscheinlichkeit für den allgemeinen Fall, dass die Kiste an dem Tage wirklich eintrifft, an dem er das Eintreffen geträumt hat = 1 Milliontel; die Wahrscheinlichkeit, dass die Kiste ihm gebracht würde, wird dann im allgemeinen $^1/_2$ sein, denn entweder musste sie abgeholt oder gebracht werden; in diesem besonderen Falle, wo er sie sonst abgeholt hat, wollen wir sie nur $^1/_{10}$ rechnen. Dass in diesem Falle die Kiste nicht offen in die Stube, sondern an einen Ort gestellt wurde, wo sie nicht hindert, ist sehr vernünftig, und wahrscheinlich war der Platz unter dem Tisch der einzige Raum in der Pennälerbude, der sich dazu eignete. Wir wollen diese Wahrscheinlichkeit an sich = $^1/_2$ setzen; unter dem Tische konnte die Kiste im allgemeinen mit jeder der 4 Seiten nach vorn gestellt werden; dass also das Schlussende nach vorn gestellt wurde, hatte die Wahrscheinlichkeit $^1/_4$, allein da diese Stellung die vernünftigste war, wollen wir sie = $^1/_2$ rechnen. Alsdann ist die Wahrscheinlichkeit $= \frac{1}{1\,000\,000 \times 10 \times 2 \times 2}$ gleich 1 Vierzigmilliontel. Und das wäre doch auch noch eine menschliche Wahrscheinlichkeit. Erweitert man aber die Bedingungen dieser Sehnsuchtsträume und zieht nur das ganz bestimmte Verlangen einer Ehefrau nach ihrem Gatten und eines jungen Mannes nach seiner Proviantkiste in Betracht, dehnt sie aber auf alle persönlichen und sachlichen Beziehungen des Lebens aus, so wird die Wahrscheinlichkeit viel grösser, dass das geträumte und das wirkliche Eintreffen des Gegenstandes der Sehnsucht zusammenfällt; und setzt man alle möglichen Interessen der menschlichen Seele mit in Rechnung, so wird es im gewöhnlichen Sinne des Wortes wahrscheinlich, dass hin und wieder Traum und Wirklichkeit übereinstimmen. Es würde vielmehr das wunderbar sein, wenn nie ein Traum verwirklicht würde. Die verwirklichten Träume sind keine Vision.*) Sie sind aber auch kein Zufall. Denn der Zufall ist ein Zuzammentreffen der von einander un-

*) Ausnahmefälle bedeutsamer (prophetischer) Träume können doch wohl als thatsächlich konstatirt angenommen werden! — Red.

abhängigen Kausalreihen zu einer gemeinschaftlichen Wirkung. Die in den Traumvorstellungen und die in der Wirklichkeit abgelaufenen Kausalreihen sind aber nicht voneinander unabhängig, sondern die Traumvorstellungen stehen hier in einem Zusammenhange mit den Bedingungen der Wirklichkeit, und während sonst der Wille die Vorstellungen verwirklicht, thut das hier einmal die äussere Ursache nach einem Kombinationsgesetze, das ihrer Natur entspricht.

Was würde auch daraus folgen, wenn Träume und deren Verwirklichung in einem nothwendigen Zusammenhange mit einander ständen? Es müssten dann beide Kausalreihen, die geträumte und wirkliche, aus demselben Grunde hervorgehen. Das müsste dann entweder eine höhere Vernunft sein, die zu einem bestimmten Zwecke beide Reihen übereinstimmend gemacht hätte, d. h. es wäre ein unmittelbares Eingreifen Gottes, ein Wunder, oder es wäre eine Naturnothwendigkeit. Nun beruht aber der Glaube an Wunder auf deren Vernünftigkeit, d. h. auf der Voraussetzung, dass der Zweck dieser ausserordentlichen Verursachung entspreche. Was könnte das aber für ein entsprechender Zweck sein, dem zurückkehrenden Gatten die Freude eines vorbereiteten Empfanges oder dem beschenkten Schüler eine Art erschreckten Erstaunens zu verursachen? Wollte man aber eine gemeinschaftliche natürliche Ursache annehmen, so würde das eine geheimnissvolle Kraft sein, die mit unseren Anschauungen über die Kräfte der Natur sich nicht vertrüge (?Red.) und die zu vermuten nur dann gerechtfertigt sein würde, wenn die Thatsache auf das Genaueste festgestellt und sich auf keine andere Weise erklären liesse. Bei den Träumen ist diese Vermuthung nicht gerechtfertigt; wohl aber könnte sie gerechtfertigt sein, wenn die sogenannten Visionen bei wachendem Zustande thatsächlich beglaubigt wären. Die bekannte *Goethe*'sche Vision hat keine unbedingte Glaubwürdigkeit. Was mag sich der Dichterphantasie aus den Erinnerungen eines durch Liebe, Reue und andere Empfindungen aufgeregten Gemüthes zusammengewebt haben! Viel grössere Bedeutung würde ich dem sogenannten zweiten Gesichte, das in Schottland und Westphalen zu Hause sein soll, beilegen, wenn dessen Visionen über allen Zweifel erhaben wären. Allein trotz meiner Bemühungen ist es mir nicht gelungen, eine Person ausfindig zu machen, die es besitzt*), und dann sind dergleichen Visionen, von denen berichtet wird, oft nur durch Deutungen

*) Nach obigem Grundsatz müsste jeder, der nicht selbst in Australien war, das Vorhandensein dieses Erdtheils bezweifeln! — Red.

aus Analogien mit den darauffolgenden Ereignissen in Uebereinstimmung gebracht. Folgten auf dergleichen Visionen wirklich in der Regel die vorausgeschauten Ereignisse, so würde allerdings dadurch unsere ganze Auffassung von dem natürlichen Zusammenhang der irdischen Vorgänge eine Aenderung erfahren müssen.

Kurze Notizen.

a) Die „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu München hat laut Mittheilung ihres Sekretärs, Herrn Dr. *Rasche* (Sonnenstr. 24, München) vom 15. d., dem Schriftleiter der Psych. Stud. durch einstimmigen Vorstandsbeschluss die hohe Auszeichnung zu Theil werden lassen, ihn, in der Hoffnung, dass derselbe „ihre Bestrebungen und Zwecke mit seinem geschätzten Beistand fördern wolle“, zum korrespondirenden Mitgliede zu ernennen und ihm das Diplom hiefür überreichen zu lassen.

b) Der „Congrès spirite et spiritualiste de 1900“, auf welchem die *Allan Kardec*'sche Richtung voraussichtlich den Ton angeben wird, hält seine Sitzungen vom 15.—26. September cr. im „Hôtel de la Société des Agriculteurs de France“, 8 rue d'Athènes, zu Paris. Dieser Spiritualisten-Kongress umfasst laut uns eingegangener Mittheilung des „Comité de Propagande de Paris“ fünf Sektionen, welche nur durch die gegenseitige Sympathie und durch den Wunsch, nach Massgabe ihrer Mittel, zur Fortentwickelung und Verbreitung der „spiritualistischen Wissenschaften und Lehren“ beizutragen, verbunden sind, nämlich: „section spirite, s. magnétique, s. hermétique (Richtung *Papus*), s. théosophique et s. des spiritualistes indépendants.“*) — Für diejenigen unserer Leser und Mitarbeiter, welche in der Lage sind, die Weltausstellung zu besuchen und, sei es nur als Zuhörer oder als Theilnehmer an den Debatten, sich bei einem der von uns schon mehrfach besprochenen Kongresse einzufinden, dürfte sich u. E. in erster Linie die Betheiligung an dem vom 20.—25. August tagenden internationalen Psychologen-Kongress empfehlen, weil dieser in seiner fünften Sektion (s. Mai-Heft S. 303) die allein einen Fortschritt versprechende Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit den Koryphäen der exakten psychologischen Wissenschaft bieten wird. Kurze Berichte über sämmtliche Kongresse werden uns selbstredend willkommen sein. — Red. der „Psych. Stud.“

c) Die Wirkung der Suggestion. In der Münchener Medicinischen Wochenschrift theilt Prof. Dr. *Max*

*) Anmeldungen bei Prof. *H. Durville* (23 rue Saint-Merri, Paris).

Breitung-Coburg folgenden Beitrag zur Frage der Suggestions-Wirkung mit: Es handelte sich um die erste Vorstellung der „Jungfrau von Orléans" in Meiningen. Wie immer an solchen grossen Tagen, waren viele auswärtige Gäste versammelt. Den Lionel spielte ein bis dahin noch unbekannter junger Künstler, Herr *Barthel*, der geradezu fascinirend wirkte. Die Vorstellung nahm einen glänzenden Verlauf. Nach Schluss des vierten Aktes erschien plötzlich ein Lakai des Herzogs bei Dr. *Breitung* und bat ihn, doch einmal nach *Barthel* zu sehen, der stockheiser geworden sei. Der Arzt ging in die Garderobe des Künstlers und fand ihn zur Fortsetzung des Spiels so geeignet, wie eine Mumie des Königs *Nebukadnezar*. Hier war nun guter Rath theuer. Da keine Anhaltspunkte für die Annahme einer belangreichen materiellen Läsion vorlagen, glaubte Dr. *Breitung* die plötzlich aufgetretene Stimmlosigkeit auf psychisches Gebiet verlegen zu sollen und entschloss sich, da keine Zeit zu verlieren war, als eine Art Svengali die Zauberkünste der Suggestion spielen zu lassen. In grösster Ruhe erklärte er, der Zwischenfall sei belanglos; man möge die Pause etwas verlängern. *Barthel* liess er in eine wollene Decke wickeln und liess ihn schnell eine halbe Flasche Sekt trinken. Dann ging er fort mit der Erklärung: „So! Wenn es so weit ist, machen Sie sich fertig. Es geht! Ich übernehme die Verantwortung! Auf Wiedersehen!" Der Arzt hörte mit nicht geringem Herzklopfen nach einer Viertelstunde das Klingelzeichen. *Barthel* erschien — und spielte wundervoll bis zum Ende. Niemand im Theater, ausser dem Herzog, *Chronegk*, dem Arzt und dem Schauspieler, hatte eine Ahnung, was sich hinter den Coulissen zwischen dem vierten und fünften Akte dieser denkwürdigen Vorstellung abgespielt hatte.

d) Was wir träumen. Im letzten Hefte von „*Longman*'s Magazine" spricht *H. G. Hutchinson* mit Recht seine Verwunderung darüber aus, dass die vielen Gelehrten, welche die Träume behandeln, sie nicht nach ihrem Inhalt ordnen und betrachten. Wir träumen zwar alles Mögliche und Unmögliche, aber es ist doch merkwürdig, dass gewisse Träume bei uns und bei Anderen immer wiederkehren. Ein solcher Traum ist das Fliegenkönnen: man kommt aus dem Laufen ins Schweben und Fliegen und geniesst stolz diesen Vorzug vor andern Menschen. Ein anderer typischer Traum ist, dass wir uns im Hemde oder in sonst mangelhafter Bekleidung vor den Leuten zeigen müssen; niemals aber träumen wir, dass wir ganz nackend sind. *Hutchinson* giebt noch fünf allgemeine Inhalte an:

1. Man sinkt in eine Tiefe, fällt in einen Abgrund oder die Treppe hinunter. 2. Man kann nicht weg von einem wilden Thiere oder einer gefährlichen Person oder Sache. 3. Man wird unwillkürlich zu einer gefährlichen Stelle, zum Beispiel einem Feuer, hingezogen. 4. Ein Lieblingswunsch wird erfüllt. 5. Man will auf Reisen gehen und bekommt die Sachen nicht in den Koffer oder wird sonst behindert. — Die Deutschen könnten noch einige Nummern anfügen, zum Beispiel: Haben wir höhere Schulen besucht und Examina überstanden, so werden unsere früheren Mängel an uns noch im Traume bestraft: wir sollen in Mathematik oder im Latein etwas leisten und sind uns unserer Schwäche wohl bewusst, schauen dem alten Lehrer ins Auge, bis uns der erlösende Gedanke kommt, dass wir unsere Examina ja längst bestanden haben. — Es muss übrigens auch einmal unseren Poëten gesagt werden, was wir nicht träumen. Wir träumen nämlich sehr, sehr selten von der oder dem Geliebten. (Wenigstens nicht zur Zeit des noch bestehenden Liebesverhältnisses. — Red.) Wir singen nach Franz Abt: „Du bist mein Traum in stiller Nacht“ oder nach Mendelssohn: „Wenn mir der stille Schlummer geschlossen die Augen kaum, so schleicht das Bild (der Geliebten) sich leise hinein in meinen Traum“; wahr ist das aber nicht. Wenn wir wirklich einen verliebten Traum haben, so kommt uns darin viel wahrscheinlicher eine ganz unbekannte Phantasiegestalt entgegen, als die oder der wirklich Ersehnte.

e) Zur Beurtheilung der Entlarvung des Hungerkünstlers *Succi.**) Die Thatsache, dass *Succi* von Dr. *Almreida* in Rio de Janeiro beim Verzehren von Fleischfasertabletten ertappt worden ist, hat jedenfalls nicht die Bedeutung, die ihr von Vielen beigelegt wird, und wirft die an demselben früher gemachten Beobachtungen keineswegs über den Haufen. Zunächst bedenke man, dass ja auch derjenige Mensch, dem anstatt der ganzen, für ihn nothwendigen Tagesration, nur ein kleinerer Theil derselben, z. B. ein Viertel, dargereicht wird, schliesslich daran zu Grunde gehen muss, und so wäre es unfehlbar auch *S.*, trotz seiner verstohlenen Tablettenmahlzeiten, ergangen, wenn er diese jedenfalls allzu spärliche Ernährungskost länger, als für ihn ertragbar, fortgesetzt hätte. Selbst zugegeben, dass er auch in den vorhergehenden Beobachtungsperioden die Beobachter hintergangen, d. h. nicht absolut gehungert hätte, so wäre damit noch sehr wenig bewiesen; denn der

---

*) Vgl. „Psych. Stud.“ 1900. II, S. 125.

Schwerpunkt der Sache läge dennoch nicht darin, sondern in der Thatsache einer erstaunlich lange ausgehaltenen ungenügenden Ernährung. Diese aber war über jeden Zweifel erhaben, da *S.* ja gleichzeitig hochgradig abmagerte und seine chemisch untersuchten Ausscheidungsprodukte, z. B. die Menge des Harnstoffes, auf ein überaus geringes Mass herabsanken. Die Einzelheiten der *Almreida*'schen Beobachtungen sind mir unbekannt, wohl aber kenne ich die gediegene Arbeit des Florentiner Professors *Luciani**) über denselben *Succi.* Die in genannter Arbeit niedergelegten Zahlen beweisen zur Genüge die immer zunehmende Abmagerung und die gleichzeitige Abnahme der Ausscheidungsprodukte. Angenommen — was übrigens sehr unwahrscheinlich —, dass es *Succi* auch damals gelungen sei, Fleischfasertabletten unvermerkt hinunter zu praktiziren, so bliebe der Fall auch dann eine seltene und wunderbare Ausnahme; denn *S.* vermochte z. B., bei bereits grosser Abmagerung und unglaublich geringen Ausscheidungen, noch energische Körperbewegungen, z. B. Fechtübungen vorzunehmen, was jedem ungeübten Hungernden, unter gleichen Umständen, eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Seine Kunst muss er jedenfalls durch lange Dressurübungen erlangt haben, dergleichen Uebungen aber erfordern eine erstaunliche Willenskraft. Auch halte ich für das Wahrscheinlichste, dass *S.* besagte Tabletten nicht als wirkliches Erhaltungsmaterial, sondern zum Zweck einer allerdings unvollständigen Beschwichtigung des nagenden Hungergefühls bei sich führte. Schliesslich halte ich für nothwendig anzuführen, dass man an Thieren und Pflanzen noch viel wunderbarere Hungerkünste beobachtet hat, zumal in diesen Fällen von keiner heimlichen Nahrungszufuhr die Rede sein konnte. So lebte ein Proteus anguineus bei *Rudolphi* fünf Jahre ohne jegliche Nahrung und können Schildkröten und Goldfische mehrere Jahre ohne Nahrung existiren.**) Und an Pflanzen, namentlich Kakteen und Farnen, werden von wissenschaftlichen Gewährsmännern ähnliche Beobachtungen gemacht.***) —

Werni, Russisch-Centralasien,
25. März 1900. *N. v. Seeland.*†)

---

*) *Luigi Luciani*, la fisiologia del digiuno, Firenze 1889.

**) „Die Natur" 1891. Nr. 2.

***) „Die Natur" 1899 Nr. 8.

†) Der hochverehrte Herr Verf. schreibt uns hierzu u. A.: „Anbei sende ich Ihnen mein Gutachten über den Fall *Succi*, für die „Psych. Stud.", da ich mit der Hungerfrage so ziemlich bekannt bin, wie Sie, falls die Zeit es Ihnen erlaubt —, aus Kap. VII, Bd. 1 und Kap. IV, Bd. 3 meines vor einigen Jahren in Dresden erschienenen Buches „Gesundheit und Glück" ersehen können. — Für die okkultistische Wissenschaft interessire ich mich mehr und

f) Thiere und Bilder. Kann ein Thier erkennen, was ein Bild vorstellt? Diese Frage hat die Natuforscher aller Zeiten beschäftigt. Nach eingehenden Beobachtungen ist genau festgestellt, dass Thiere Bilder erkennen, und zwar Thiere der verschiedensten Gattungen. *Alexander v. Humboldt* zeigte am Orinoko seinem kleinen Titi-Affen farbige Tafeln, welche Heuschrecken und Wespen darstellten; sofort streckte er die Händchen aus und griff darnach, um sie zu fangen und zu verspeisen. Vor dem Buddhistenkloster in Lashis war das bemalte Modell eines Zinkhundes aufgestellt. Eine Tigerschlange schoss darauf los und verschlang den Abguss, als wäre es ein lebendes Wesen. Vögel erkennen im Spiegel offenbar ihr Ebenbild; ein Star, der frei umherlaufen durfte, sass mit Vorliebe auf der Platte des Pfeilerspiegels und sang seinem Doppelgänger im Glase etwas vor. Katzen und Gemsen erkennen ebenfalls ihr Spiegelbild. Sehr verschieden benehmen sich die Hunde, wenn man sie vor den Spiegel stellt. Einige haben entschiedene Antipathie gegen ihr Spiegelbild, andere beschnuppern es. Sehr drollig benimmt sich der Hund Bildwerken gegenüber. Der bekannte Thiermaler *Sperling* hatte im Museum zu Schwerin ein lebensgrosses Hundeporträt ausgestellt. Ein kleines Hündchen, ein Rattenfänger, das zufällig in den Saal kam, bellte das Bild an und lief dann, heulend vor Angst, durch alle Museumssäle. Ein Teckel, der in das Atelier des Malers *Eggena* in München kam, umkreiste heulend das grosse Bild „Hetzjagd im Mittelalter“ und suchte sich den jagenden Hunden anzuschliessen. Der Bildhauer *Rüsche* musste das bemalte Modell eines Terriers und eines anderen Hundes aus seinem Atelier entfernen, weil der zu Besuch anwesende Teckel gegen beide ansprang und sie zu beissen versuchte.

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

A. Bücherbesprechungen.

Das angekündigte Werk Flammarion's ist unter dem Titel: **„L'Inconnu et les Problèmes psychiques, par Camille Flammarion“**,

---

mehr, da ich jetzt die feste Ueberzeugung gewonnen habe, dass es sich hier um eine Reihe wirklicher Thatsachen handelt. Jedenfalls ist vorauszusehen, dass sich allmählich noch so manche Koryphäen der materialistischen Tageswissenschaft bequemen werden müssen, der neuen Wissenschaft Achtung zu schenken.“

(Paris, Ernest Flammarion, éditeur, volume in 12 de 586 pages. Prix fr. 3,50) nunmehr erschienen. — Das schon seit längerer Zeit vorbereitete Buch handelt speziell von gut beglaubigten telepathischen Fällen, von Manifestationen Sterbender, von Phantomerscheinungen, von psychischen Mittheilungen, von Mentalsuggestionen, von Fernschauen, von der Welt der Träume und von der Ahnung der Zukunft. Der berühmte Pariser Advokat *Léon Clery* hat im „Temps" vom 11. April unter der Ueberschrift „Das Unbekannte" eine geistsprühende Besprechung veröffentlicht, worin er die Thatsache, dass der Mensch zu allen Zeiten und unter allen Zonen den „Dialog" mit der unsichtbaren Welt gepflogen hat, im Verlauf der Geschichte der Menschheit von der fernsten Vergangenheit an, auf den grandiosen Denkmälern Aegyptens, in den heiligen Büchern der Hebräer, unter dem zu heiterem Sinnengenuss einladenden glänzenden Himmel Griechenlands, auf dem ehernen Boden Latiums, durch das träumerische Mittelalter hindurch bis in die von finsterem Aberglauben sich befreiende Neuzeit verfolgt, wo, aller „Aufklärung" zum Trotz, die Macht des Unbekannten in den Phänomenen der Telepathie, der mahnenden Träume, der Suggestion, des Hypnotismus, des Somnambulismus die Wissenschaft zur Erforschung des dunklen Lebenshintergrundes herausfordert. Auch der grosse Astronom *Flammarion* ist durch langjährige Erfahrung zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass diese Probleme der wissenschaftlichen Untersuchung werth sind, und er ist bei seinen Nachforschungen mit peinlicher Gründlichkeit vorgegangen. Er hat zunächst eine Enquête unternommen, die es ihm erlaubte, Tausende von Beobachtungen zu sammeln, die er dann einer strengen kritischen Prüfung unterzog, wobei er alle diejenigen Fälle verwarf, die ihm nicht volles Vertrauen zu verdienen schienen. Selten ist menschliches Zeugniss glaubwürdiger Personen einer schärferen Aufmerksamkeit und einer vorsichtigeren Siebung unterzogen worden. *Flammarion* hat die Resultate seiner Enquête, d. h. die von ihm mühsam gesammelten Zeugnisse auf jedes der konstatirten Phänomene angewendet und mit logischer Schärfe die sich ergebenden Schlussfolgerungen gezogen. Unmöglich kann man annehmen, dass bei dieser rigorösen Auswahl die Zeugnisse von Dummköpfen, Schwindlern und Betrügern vorliegen. Man muss demnach die Fernwirkung Sterbender und auch die postmortalen Phantomerscheinungen durch dieses Werk für bewiesen erachten. Die vom Verf. versuchte wissenschaftliche Erklärung giebt freilich, wie zu erwarten war, über die vorauszusetzende Ursache, insbesondere hinsichtlich der Kardinalfrage, ob sie animistisch oder spiritistisch zu deuten ist, keine volle Gewissheit. Er kommt nach Feststellung der Realität der Erscheinungen zu folgendem klarem Schlussergebniss: „Die exakte Beobachtung beweist das Vorhandensein einer psychischen Welt, welche ebenso positiv und real ist, wie die von unseren physischen Sinnen wahrgenommene Welt. Ich glaube nun, dass man entweder alle diese Thatsachen läugnen oder aber zugeben muss, dass sie auf eine intellektuelle, bezw. spirituelle Ursache psychischer Ordnung hinweisen. Ich bin freilich darauf gefasst, dass die voreingenommenen Skeptiker es vorziehen werden, sie auch fernerhin zu läugnen, sie als Illusionen zu behandeln, bezw. zufälliges Zusammentreffen zu behaupten, was für sie immerhin das einfachste sein wird. Mir aber scheint es, dass aus dem Ganzen (ensemble) der vorgeführten Thatsachen sich schon jetzt mit logischer Nothwendigkeit folgende Schlussfolgerungen ergeben: 1) Die Seele existirt als ein wirkliches vom Körper unabhängiges Wesen; 2) sie besitzt Kräfte, welche der Wissenschaft noch unbekannt sind; 3) sie kann auf Entfernung wirken und wahrnehmen ohne Vermittelung der Sinne. — Was wir also schon heute uns vorläufig denken können, das ist, dass, wenn wir auch allem Aberglauben, Irrthum, Schwindel, Betrug, allen Illusionen, Selbsttäuschungen und Lügen volle Rechnung tragen, trotzdem wirkliche psychische Thatsachen übrig

bleiben, welche die ernsteste Aufmerksamkeit der Forscher verdienen. Das will heissen, dass wir in die Erforschung einer ganzen Welt eingetreten sind, die so alt ist wie die Menschheit, aber noch recht neu für die exakt wissenschaftliche Experimentalmethode, die erst seit einigen Jahren und zugleich in allen Kulturländern damit beginnt, sich an die Untersuchung zu machen." Dass wir inmitten einer unsichtbaren Welt leben, in deren Grund der Wissenschaft noch unbekannte Kräfte walten, stimmt völlig überein mit dem, was wir — dank namentlich der bekannten Untersuchungen von *Helmholtz* über die Physiologie der Sinnesorgane — über die Grenzen und über den trügerischen Schein unserer irdischen Sinne und aller von uns sinnlich wahrgenommener Naturphänomene bereits sicher wissen. Mit vollem Recht citirt daher „La Gazette de Bruxelles" in ihrem Bericht vom 13. April die schönen Worte *Lamartine*'s mit Bezug auf die astronomische Wissenschaft:

„La vie est un degré de l'échelle des mondes
Que nous devons franchir pour arriver ailleurs."

Wir sind nun begierig, fügt „Le Messager" vom 15. April hinzu, ob die zahlreichen Journale, welche seiner Zeit die angebliche Absage *Flammarion*'s vom Spiritualismus in alle Welt hinausposaunten, von den Ergebnissen seines Buches gleichfalls Notiz nehmen werden. Auf die Würdigung desselben in den „Annales politiques et littéraires", der Frauenzeitung „La Fronde" u. a. werden wir gelegentlich vielleicht noch später zurückkommen. *Fritz Freimar.*

Dr. med. ***G. H. Berndt: „Das Buch der Wunder und der Geheimen Wissenschaften."*** Mit zahlreichen Textillustrationen. Erscheint in 30 wöchentlichen Lieferungen à 50 Pf. Verlag von Oswald Mutze, Leipzig. Lieferung 1—3.

Mit dem Worte „geheime Wissenschaften" verbinden die meisten die Vorstellung von Geistern, Vampyren und sonstigen düsteren Gebilden der Nacht, und es könnte scheinen, als ob dies Werk nichts anderes als eine gelehrte Geschichte abergläubischen Unsinns sei. Allein das ist durchaus nicht der Fall. Das Werk will vielmehr in gemeinverständlicher Weise für die weitesten Kreise — unterstützt durch eine reiche Illustrirung und die Bequemlichkeit einer Lieferungsausgabe — den Hypnotismus, Lebensmagnetismus, die Sympathiekuren, das Besprechen, Gedankenlesen, Hell- und Fernsehen, die Träume, Bauchrednerkunst u. s. w. darstellen und dabei das Hauptgewicht auf die praktische Seite legen. Wie der Verfasser ein Arzt ist, so wendet sich sein Buch auch an die Leidenden und zwar mit der Darlegung der thatsächlichen Wirksamkeit geheimnissvoll scheinender Kuren und Heilmittel, eine Wirksamkeit, die z. B. schlagend durch die zahllosen Heilerfolge des Mesmerismus, durch die Wiederherstellung Gelähmter mittels Magneten, durch die Besserung von faulen, schlechten, unsittlichen Kindern infolge Suggestionen u. s. w. bewiesen wird. Wir kommen auf das Werk, auf das wir unsere Leser dringend aufmerksam machen, noch wiederholt zurück. Dr. *R.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Deutschland: — ***Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie.*** (Richtung: Wissenschaftlich.) Nr. 4. Dr. *Maack*: Vibrations-Theorie. — Zur indischen Psychologie. — Magisch-Quadratische Studien. — Die Alchemie (Uebersetzung). — Rezension der Gesammtausgabe von *E. T. A. Hoffmann*'s Werken. (Sehr lesenswerth!)

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Oswald Mutze.* (Richtung: Spiritismus.) 4. Jahrg., 16—19: — Das Uebersinnliche in *Carl May*'s Werken. — Bei einer modernen Sibylle. — Was

bestimmt die Menschen, Spiritualisten zu werden? — Die Lehre des Karma und der Reïnkarnation als Grundlage der Ethik. — Zwei mediumistische Kundgebungen. — Ein Wunder aus dem Jahre 1809. — Aus dem gegnerischen Lager. — Prof. *Büchner* und *Hudson Tuttle*. — Traum oder Vision? — Eine merkwürdige Weissagung. — Zwei Trance-Vorträge. — Traum oder Hypnose? — Das Medium von *Hietzing*. — Aus der Tagespresse. — Von der spiritistischen Bewegung. — Bücherbesprechung. — Briefkasten. — Anzeigen u. s. w.

Neue Metaphysische Rundschau. (Richtung: Mystik, Theosophie). 1900. Nr. 1 und 2. *Zillmann*: Im Morgenroth des neuen Jahrhunderts. — Dr. *Carus*: *Goethe* ein Buddhist. — *Marques*: Die menschliche Aura. — *J. B. Kerning*. (Mit Bild). — Dr. *F. Hartmann*: Kraft und Stoff. — *Wilde*: Astrologie. — *Rogers*: Der geheimnissvolle Schlüssel u. a.

Das Wort. (Richtung: Deutsche Theosophie. Illuminaten). 1900. Nr. 1—4. Aufsätze über den Illuminatenorden, Mysterien, „Ueber die Fülle des Erdenleids" (*Dankmar*), Chiromantie u. s. w.

Uebersinnliche Welt. (Richtung: *du Prel*'scher Occultismus). 1899. Nr. 12. 1900. Nr. 1—4. Prof. *Obertimpfler*: Das Zeichenmedium *Therese Vallent*. — Prof. Dr. *Maier*: Eine neue Formel zur Welterklärung von *Revel*. — Dr. *Nagel*: Psychische Probleme und das Unbekannte. — Prof. Dr. *Maier*: *Daniel Metzger* über Individualismus. — *Flournoy*: Der wahre Ursprung einiger spiritistischer Mittheilungen. — *Richet*: Ueber die Bedingungen der Gewissheit — Dr. *Bormann*: Zwei Stimmen über Magie vor dem Forum der Wissenschaft. (Zu beachten!) — Prof. *Seiling*: *Ernst Häckel* und der Occultismus. — Dr. *von Krasnicki* und Dr. *Freudenberg*: Zur Traum-Psychologie — Religiöse Psychologie. — Dr. *Strebel*: Kraft und Stoff im Astralen. — Dr. *Granes*: Eine religiöse Epidemie. — *Handrich*: Das Medium *Sawyer*.

Mittheilungen des Vereins für Occultismus in Wien. Monatsschrift. (Schriftleiter *Rob. Hielle*) (Richtung: Occultismus). Nr. 3—8. Theorie *Hansen-Lehmann*. — Das Non-Od (des Dr. *Ferd. Maack*). — Empirische Geisterlehre (des Prof. *Dammar*-New-York). — Die Elektroidmaschine (der Patent-Gesellschaft *Rychnowski*, zu welcher sich der Ingenieur *Franz Rychnowski*-Lemberg mit der Maschinenfabrik von *Josef Friedländer-Precht* in Wien behufs Bau von zwei Elektroidmaschinen verbunden hat). — Die Nachahmungen der Künstlergesellschaft *Homes*, *Fey* und *Davenport* in Wien. Von *Aug. P. Eder*. — Fakir *Haridas* (mit Bildniss). — Ein 3jähr. Klaviervirtuose. — *Mesmer*-Denkmal. — Drei Wahrträume. — Die Ehre des Mediums. Von *Aug. P. Eder*. — Semona. (Unverletzbarkeit gegen Glühhitze. Oeffentliche Untersuchung in Wien). — Die Grenzwissenschaft. Von *Franz Unger*-München. — Lebenskraft und Arzt. — Medium *Heine* (zur angeblichen Entlarvung der Frau *Heine* in Breslau) u. a.

Ausserdem liefen regelmässig ein:

Psyche, Lichtstrahlen, Eos. (Richtung: Offenbarungsspiritismus).

Berichte über die Seherin (de) Ferriëm, herausgeg. von *Jegry* (*Kerkau* = *Fr. Godefroy*), Okkultist. Berlin. Nr. 4.

C. Eingelaufene Bücher.

(Unter dieser Rubrik werden nur Werke aufgeführt, die nicht besonders besprochen werden.)

Catalogue Général de la Librairie Spiritualiste et Moral. 104 Seiten mit Register. Paris, 3 rue de Savoie. Der werthvolle Katalog wird gratis versendet.

Berco. Analogies et Différences entre le Magnétisme et l'Hypnotisme.

Durville. Théories et Procédés du Magnétisme. Paris, 23 rue Saint-Merri. (Broschüren.)

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. **Monat Juli** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Zu den Hotz'schen Transscendental-Photographien.

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Photographie.

In den Entgegnungen auf unsere Kritik der *Hotz*'schen Photographien finden wir verschiedentlich die Auffassung, wir seien mehr oder weniger überzeugte Okkultisten. Es scheint uns daher angebracht, einige allgemeine Worte über den Standpunkt der G. P. F. vorauszuschicken.

Die G. P. F. wurde mit der ausgesprochenen Absicht gegründet, jene Erscheinungen des Seelenlebens wissenschaftlich zu untersuchen, die man als anormale und supernormale zu bezeichnen pflegt. Während die bestehenden psychologischen Gesellschaften den supernormalen Phänomenen gegenüber fast ausnahmslos als Gegner oder Vertheidiger auftraten, einigte man sich in der G. P. F. dahin, dass die Gesellschaft in vollster Neutralität und Objektivität diese Erscheinungen untersuchen wollte. Diesen Standpunkt haben wir unentwegt vertreten. Die Gesellschaft als solche hat weder ein Interesse an der Wirklichkeit der supernormalen Phänomene, noch an ihrem Nichtbestehen. Wir haben nur das Interesse zu untersuchen, ob es solche giebt. Sollten wir auf Grund von exakt wissenschaftlichen Untersuchungen zur Ueberzeugung gelangen, dass jene Erscheinungen existiren, — und manche Mitglieder neigen dieser Annahme (Telepathie!) zu — so werden wir mit demselben Muthe dafür eintreten, mit dem wir das, was wir als falsch erkannt haben, bekämpfen. Wir sind also weder Anhänger noch Gegner des Okkultismus, sondern wollen nur kritische Beobachter und Untersucher sein.

Ehe wir auf die Besprechung der Entgegnungen ein-

gehen, haben wir noch die Pflicht einen persönlichen Angriff auf eines der Mitglieder der Sektion auf das entschiedenste zurückzuweisen: Herr Dr. *Bohn* wird von Herrn Dr. *Hotz* eines ehrenrührigen Verhaltens, der Indiskretion, beschuldigt. Letzterer behauptet, die Bilder (6 und 7, „Geist“ des bärtigen Mannes) Herrn Dr. *Bohn* unter dem Verlangen strengster Diskretion zugesandt und von ihm das Versprechen erhalten zu haben, dass diese Bilder niemand zu sehen bekäme. Nachher habe die Sektion die Bilder „in den Schmutz der Lächerlichkeit gezogen.“

Herr Dr. *Hotz* schrieb am 17. November 1899 an Dr. *Bohn*, die Bilder 6 und 7 sollten nicht in die Oeffentlichkeit kommen. Dr. *Bohn* garantirte darauf für Diskretion. Nun antwortete Dr. *Hotz* wörtlich: „Allerdings muss ich Sie bitten von den Bildern Nr. 1 und 2*) keinen öffentlichen Gebrauch zu machen, weil dies einer der betheiligten Herren nicht wünscht, A. und B. dagegen (N.B. das sind die Bilder Nr. 6 und 7) können Sie wohl zur Beurtheilung den anderen beifügen, dieselben möchte ich vorläufig nur nicht veröffentlichen.“

Nachdem wir nun die Bilder A. und B. mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Herrn Dr. *Hotz* zur Beurtheilung herangezogen haben, erhebt dieser den Vorwurf des Vertrauensbruches!

Doch weiter: „Psych. Stud.“ 1899, S. 544, 545 schreibt Dr. *Hotz*: „. . . sende ich Ihnen hiermit meine ganze aus achtzehn Aufnahmen bestehende Kollektion. . . . Ich stimme mit Ihnen vollständig darin überein, dass es richtiger wäre, sämmtliche Aufnahmen zu veröffentlichen, aber auch nicht eine wegzulassen, . . . In diesem Falle würde ich Ihnen gern alle zur Verfügung stellen.“ Hier hatte also Herr Dr. *Hotz* die Absicht, alle Bilder zu veröffentlichen (wie auch aus seinen Worten auf S. 604 und „Psych. Stud.“ 1900, S. 135 hervorgeht), d. h. sie dem ganzen Publikum zugänglich zu machen. Und nun spricht er von Indiskretion, wenn von diesen Bildern zwei mit seiner ausdrücklichen Erlaubniss sechs Herren vorgelegen haben. Es liegt uns fern, Herrn Dr. *Hotz* einer bewussten Unwahrheit zu bezichtigen; doch können wir ihm den Vorwurf nicht ersparen, völlig unberechtigt mit jener Beschuldigung hervorgetreten zu sein und so in ausserordentlich leichtfertiger Weise an die Ehre eines unserer Mitglieder gerührt zu haben. Wir werden es niemals verargen, wenn jemand unsere Ansichten als falsch angreift, wenn er uns logische Fehler und wissenschaftliche

---

*) Es sind dies nicht die von uns mit den Nummern 1 und 2 bezeichneten Bilder. Die von *Hotz* gemeinten haben der Sektion nicht vorgelegen.

Unrichtigkeiten vorwirft; doch müssen wir uns auf das allerentschiedenste gegen derartige unqualifizirbare persönliche Angriffe auf die Ehre unserer Mitglieder verwahren. —

Nun zur Sache selbst!

Behandelt jemand okkultistische Fragen, so stehen ihm zwei Wege offen: entweder er macht sie zum Gegenstande des Glaubens. Das steht natürlich jedem frei. Nur darf er dann nicht verlangen, dass seine Schlüsse, die er aus Prämissen, basirt auf reinem Glauben, gezogen hat, für andere irgend welche Beweiskraft haben. Oder: er macht die Fragen zum Gegenstande der wissenschaftlichen Untersuchung. Er muss sich dann aber streng nach den für derartige Untersuchungen allgemein geltenden Regeln richten. Er kommt dann unter Umständen gerade auf dem fraglichen Gebiete nur bis zu dem Punkte: non liquet! Hier kann er immer noch auf den ersten Weg einbiegen. Nur muss er dann scharf sich über jene Grenze klar sein, wo seine exakte Forschung aufhört und der Glaube anfängt.

Unsere Gesellschaft geht nun den zweiten der beiden Wege. Für jeden, der ihn einschlägt, sind, wie gesagt, manche Prinzipien bindend, von denen eines ist, möglichst lange mit einfachen Ursachen auszukommen zu suchen, und namentlich nicht zu übernatürlichen seine Zuflucht zu nehmen, so lange die natürlichen ausreichen. — Auf Grund eingehender Prüfung sind wir nun zur Ueberzeugung gelangt, dass jene Photographien sich ohne Schwierigkeit auf die von uns angegebene Weise natürlich erklären lassen. Wir haben also nicht den geringsten Grund, den Versuch einer okkulten Erklärung zu machen. Logisch wird sich niemals bestreiten lassen, dass auch Möglichkeiten anderer Entstehungsart der Bilder existiren, z. B. durch Geister. Diese Möglichkeit kann man bei jeder beliebigen Untersuchung, beim freien Fall, bei dem Dampfdruck u. s. w. annehmen. Vom rein logischen Standpunkte aus wird sich nichts gegen sie einwenden lassen. Wo kämen wir aber hin in der Wissenschaft, wenn wir mit derartigen Möglichkeiten rechnen wollten? Nein, hier gilt denn doch noch das Prinzip: von allen möglichen Erklärungsarten nur eine, nämlich die einfachste, natürlichste, ungezwungenste! —

Nun wurde in den Entgegnungen eine Reihe von Gründen vorgebracht, die für eine transscendentale Erklärung der Bilder sprechen sollen. Es sind folgende:

1) Die Aehnlichkeit der „Geister" mit Verstorbenen auf den Bildern 6 und 12 (III). — Die weibliche Gestalt auf Bild 12 ist so verschwommen,*) dass man schliesslich manche

*) Auf dem mir in Braunschweig gezeigten Bilde nicht! M.

Aehnlichkeit herausfinden kann. Der männliche Geist auf Bild 6 ist allerdings sehr schön deutlich. Die Aehnlichkeit muss aber doch nicht so sehr gross sein, da der Bart des Geistes unverkennbar künstlich ist.*)

2) Die verschiedenartige Dichtigkeit der Gestalten auf den oberen und unteren Partien derselben. — Jeder, der einmal im Zimmer mit nicht zu grossen Fenstern photographirt hat, weiss, wie verschieden dicht die Bilder in den verschiedenen Horizontalen werden. Die dem Fenster gegenüberliegenden Partien (hier also die Oberkörper der Geister) werden am stärksten belichtet; nach oben und unten zu nimmt die Belichtung kontinuirlich ab.

3) Die verschwommen verlaufenden, regellosen Konturen. — Leicht durch unscharfes Einstellen und Bewegung des zu photographirenden „Geistes" zu erreichen!

„Die lückenhafte Doppelbelichtung." Sie ist, wie sich jeder durch die Praxis überzeugen kann, leicht nachzuahmen.

4) Die Ehrlichkeit der in Betracht kommenden Personen. — Zunächst sind offenbar das *Demmler*'sche Ehepaar und der Heizer *Demmler* nicht die einzigen Personen, welche in Betracht kommen. Es verkehrten, wie aus allem hervorgeht, noch eine Reihe anderer Personen im *Demmler*'schen Hause. Aber selbst wenn die *Demmler*'s, alle drei medial beanlagt, allein in Betracht kämen, würde ihre Ehrlichkeit doch nicht jene Manipulationen mit der Platte unbedingt ausschliessen. Dass Frau *Demmler* auf den Bildern in Trance liegt, ist leicht zu erkennen und wird von uns durchaus nicht bestritten. Es ist aber eine allbekannte Thatsache, die wir übrigens auch hier in Breslau zu beobachten Gelegenheit hatten, dass auch durchaus ehrliche und gute Medien „betrügen", wenn man überhaupt eine nicht vom normalen Bewusstsein des Mediums diktirte Handlung als „Betrug" bezeichnen will.

Die Personenfrage zu lösen ist für uns natürlich überaus schwierig. Wir sind örtlich wie zeitlich weit vom Ursprunge der Bilder entfernt. Dazu sind wir angewiesen auf die Aussagen von Leuten, die von der übernatürlichen Entstehung der Bilder a priori überzeugt waren. Es ist eine jedem Psychologen, Juristen u. s. w. bekannte Thatsache, wie eine solche Ueberzeugung die Objektivität des Urtheiles trübt.**)

---

*) Ueber diesen für die Betrugsfrage sehr wesentlichen Punkt erwarten wir noch nähere Auskunft von den Herren Dr. *Hotz* und *Heckner*. — Red.

**) Es mag vielleicht manchem erscheinen, dass wir hierin etwas weit gehen. Wir müssen daher auf die Objektivität der Herren etwas eingehen: Betreffs *Hotz* cf. oben (Indiskretion!) Herr *Heckner* schreibt (S. 271 Anm.), dass er sich erst nach und nach wieder aller der von ihm erlebten That-

Aus diesen beiden Gründen, weil wir die in Betracht kommenden Personen nicht kennen und weil wir wissen, wie medial beanlagte Personen zu, wenn auch unbewussten Täuschungen neigen, haben wir in unserem Gutachten auch jedes Wort, wie Betrug, Betrüger u. s. w. geflissentlich vermieden.

5) Der Umstand, dass die Kamera in der Zwischenzeit in Gewahrsam des Herrn *Hotz* war. — Auch die Kassette? Nein! Der Umstand übrigens, dass Herr *Hotz* die Kamera in seinem Gewahrsam hatte, erklärt die Erscheinung, dass mit dem neuen Apparate keine Resultate erzielt wurden, noch etwas anders, als wir es thaten (S. 132, 133). Die neue Kassette passte eben nicht in die Kamera, deren sich der Geisterphotograph bediente. —

6) Die Thatsache, dass die Eindrücke der Geister auf der Platte wieder verschwanden, wenn die Platten nur kurze Zeit gelegen hatten. — Eine Thatsache? Wir haben den *Heckner*'schen Brief hin und her durchgesehen, ohne für diese Thatsache einen Beweis zu finden. Bewiesen kann sie nur dadurch werden, dass eine derartig exponirte Platte zerbrochen, der eine Theil gleich, der andere erst nach einem Zwischenraume entwickelt wird. Zeigt sich dann auf dem ersten Theil die Wirkung des Geistes, auf dem zweiten aber nicht mehr, so wäre das ein Beweis. Und für eine so unglaubliche Thatsache müsste doch ein Beweis gegeben werden. Die Behauptung allein genügt nicht, und wenn sie auch noch so fett gedruckt ist.

Sehr erfreut hat uns die Ansicht des Herrn *Heckner*, dass unsere Argumente nach seinen Erörterungen sich in Seifenblasen aufgelöst hätten. Wir erlauben uns aber, anderer Ansicht zu sein. Im Gegentheil, wir behaupten, dass die Einwände, welche diese Herren gegen die rein technische Möglichkeit, die Photographien nach unserem Rezepte darzustellen, vorgebracht haben, sich wie Seifenblasen auflösen vor dem Umstande, dass wir ohne Schwierigkeiten „Geisterphotographien“ — wir haben einige dem Herrn Schriftleiter zur Verfügung gestellt (s. Nachbemerkung der Red.) — auf die von uns angegebene Weise dargestellt haben, welche alle jene behaupteten Kriterien einer übersinnlichen Entstehungsweise tragen, wie verschiedene Dichtigkeit und Verschwommenheit der „ätherischen Gebilde und Odmassen“,

---

sachen erinnere. Trotzdem besinnt er sich dann noch so weit, dass er die Sekundenzahl der Expositionszeit und die Minutenzahl zwischen den einzelnen Aufnahmen angeben kann. Das wird ihm, — es sind seit Entstehung der Bilder 8 Jahre vergangen — kein Mensch mit einem starken Gedächtniss, geschweige dessen mit einem schwachen nachmachen.

lückenhafte Doppelbelichtung in allen Stadien, fluide Ausstrahlungen u. s. w. —

Weit objektiver als die *Heckner*'sche ist die Entgegnung des Herrn Dr. *Schurtz*; doch auch ihm können wir nicht Recht geben. Zunächst müssen wir einige falsche Annahmen berichtigen:

1) Der Satz bei *Aksakow* betreffs der *Hudson*'schen Photographien heisst wörtlich: „Der erste Eindruck ist, sie einer doppelten Aussetzung von Seiten des Photographen zuzuschreiben.“ Daraus lesen wir nun nicht, dass die betreffenden Photographien den Eindruck der doppelten Belichtung machen, d. h. mehr oder weniger deutliche Spuren davon zeigen, sondern nur, dass der erste Eindruck, d. h. die nächstliegende Erklärung ist, ihre Entstehung einer doppelten Belichtung zuzuschreiben.

2) Nur einige der Phantomgestalten sind überlichtet, bei weitem nicht alle. Ein zu dichtes Negativ ist übrigens ein Zeichen von Ueberentwickelung, nicht von Ueberlichtung.

3) Die Gestalten waren durchaus nicht selbstleuchtend, wie man an der Art ihrer Schattirung sehen kann.

4) Lichterscheinungen auf den Platten, die in menschliche Formen übergingen, haben uns nicht vorgelegen. Wir hatten einmal die vier Photographien mit Lichteindrücken verschiedener Gestalt, die dadurch entstanden sind, dass das Medium die Hand auf die Kassette legte. Die Lichteindrücke nehmen die ganze Platte ein und zeigen nicht annähernd menschliche Gestalt. Dann finden wir auf den Bildern 1 und 2 Lichteindrücke von unbestimmter Gestalt. Bei Bild 3 (I) haben wir aber schon eine deutliche menschliche Gestalt. Nirgends aber finden wir einen Uebergang der Lichteindrücke vom Unbestimmten zu menschlichen Gestalten.

5) Bei den Bildern, die ohne Exposition entstanden sind, müssen wir zweierlei unterscheiden, nämlich einmal die Bilder, welche durch Handauflegen des Mediums entstanden sind und dann die, bei denen dies nicht der Fall war. Was die ersteren anbetrifft, so sind, soweit der Unterzeichnete, dem die einschlägige Litteratur gegenwärtig nicht zugänglich war, informirt ist, derartige Zersetzungen der lichtempfindlichen Schicht durch Handauflegen bereits öfters beobachtet, ohne dass die betreffenden Personen Medien waren.

Ausserdem haben wir noch jene Aufnahmen, von denen *Hotz* sagt: „Da die geistigen Freunde sagten, dass sie im Stande seien, auf die Platten einzuwirken, bevor wir die eigentliche Aufnahme machten, so entwickelte ich einmal probeweise die für den nächsten Versuch bestimmten Platten, ohne sie vorher zu belichten, und erhielt auf beiden einen

eigenthümlich geformten Lichtschein" (S. 539) und: „Und in der That entwickelte ich ja einmal zur Probe zwei von mir nicht belichtete Platten, die aber einige Tage unter Siegel sich in den Händen des Mediums befanden, wobei auf jeder derselben deutliche Lichterscheinungen zum Vorschein kamen" (S. 604). Leider ist hier nicht gesagt, ob die Lichtgestalten menschliche oder annähernd menschliche Formen hatten. Jedenfalls hat bei diesen Platten das Medium doch offenbar seine Hand nicht aufgelegt (auch dieses geht allerdings nicht klar aus dem Wortlaute hervor), so dass diese Erscheinungen ohne Analogon daständen. Eine doppelte Belichtung oder Bestrahlung wird ja nur von gegnerischer Seite allgemein zugegeben. Ja, warum in aller Welt haben sich denn dann die Geister nicht mit einer, nämlich ihrer eigenen Aufnahme begnügt, wenn sie im Stande waren, auch ohne Belichtung auf die Platte einzuwirken? Es wäre doch viel „überzeugender" gewesen, wenn auch ohne Oeffnung des Objektivdeckels auf der Platte eine Photographie des Geistes, des Zimmers, der Tapete, des Kohleneimers u. s. w., aber ohne das Medium, erschienen wäre!

6) Den Schatten des einen Geistes dadurch zu erklären, dass die vom Geist ausgehenden Strahlen die Spektralstrahlen auslöschten, geht nicht an: Es sind einmal nicht die vom Geist ausgehenden, sondern die durch ihn hindurchgehenden Spektralstrahlen, die hätten ausgelöscht werden müssen, und zweitens, wenn Spektralstrahlen ausgelöscht werden, so werden sie nicht allein für die photographische Platte, sondern auch für das menschliche Auge ausgelöscht, d. h. auch das Auge hätte den Schatten sehen müssen, was doch sicher den Anwesenden aufgefallen wäre.

Herr Dr. *Schurtz* hat ganz Recht, die blosse Möglichkeit betrügen zu können, ist kein Beweis, dass betrogen worden ist. Wir gründen unsere Annahme ja aber noch auf vieles andere, namentlich auf die ganze Reihe von Merkmalen, welche für den Betrug (Betrug immer von uns im Sinne einer eventuell auch unbewussten Täuschung genommen) sprechen. Stellen wir einmal die Voraussetzungen, die wir und die Gegner machen, zusammen: Wir setzen voraus: es hat irgend jemand, dem die Kassette und die *Demmler*'sche Wohnung zugänglich war, die Siegel gelöst, die Geister photographirt und die Siegel wieder angelegt. Das ist unsere einzige Voraussetzung; wir kommen völlig mit den bisher bekannten, allgemein gültigen Naturgesetzen aus. Und nun die Voraussetzungen der Gegner: es bildeten sich durch Vermittelung des Mediums Geistergestalten. Diese warfen einen Theil der im weissen Lichte enthaltenen Strahlen der

Spektralfarben zurück, der für das menschliche Auge unsichtbar war, aber auf die photographische Platte wirkte (also sogenannte dunkle Strahlen). Diese dunklen Strahlen gingen durch den Objektivdeckel und die Linse, nicht aber durch die Wände der Kamera hindurch. Sie gehorchten denselben Brechungsgesetzen, wie die Spektralstrahlen (bei allen bisher bekannten dunklen Strahlen nicht der Fall!). Auch von manchen anderen Theilen des Zimmers, wie dem Ofen, dem Kohleneimer, der Diele, der Tapete, gingen diese Strahlen aus. Sie gingen aber nicht aus vom Vorhange, dem Sessel und dem Körper und den Kleidern des Mediums. Diese Gegenstände wurden hingegen mehr oder weniger von ihnen durchdrungen. Dazu noch eine ganze Reihe von Voraussetzungen, betreffs der Kleidung, der Bärte der Geister u. s. w.

Welches sind die einfachen natürlichen, näherliegenden und daher auch wahrscheinlicheren Annahmen? Wir überlassen die Entscheidung den denkenden Lesern. —

Ganz allgemein möchten wir bemerken, dass wir, namentlich als wir die Originalpositive erhielten, die Photographien, deren Entstehung so klar auf der Hand lag, einer Besprechung nicht für bedürftig erachteten. Erst als wir bemerkten, welche Aufnahme die Bilder fanden, und hörten, dass von uns eine Stellungnahme erwartet würde, haben wir uns zu einer solchen entschlossen.

I. A. d. Kommission: Dr. *C. Zimmer.*

Nachbemerkung. Das Begleitschreiben zu den uns freundlichst eingesandten künstlichen „Geisterphotographien" lautet (mit Weglassung der zur Klarstellung der Sachlage nicht nöthigen Stellen) dat. Breslau, d. 13. Juni: „Sehr geehrter Herr Professor! Anbei sende ich Ihnen die Geisterphotographien, die genau nach dem von uns angegebenen Rezepte ausgefertigt sind.

Auf Bild 1 sehen Sie, den Geist natürlich ausgenommen, keine Spur einer Doppelbelichtung. Theilweise ist eine solche auf Bild 2 enthalten und auf Bild 3 endlich ist, entsprechend den *Hotz*'schen Photographien 14 und 15, die Doppelbelichtung überall deutlich bemerkbar. Auf Bild 2 und 3 sehen Sie „verschwommene Odmassen" erzielt durch unscharfe Einstellung der „Geister"; und auf Bild 2 strahlt der Arm des Geistes Fluid aus, erzielt durch Bewegung des Armes. Also alle Kriterien einer angeblich transscendentalen Entstehung der Bilder sind vorhanden! — Mangel an Zeit hat uns verhindert, weitere Bilder anzufertigen. Auch ist uns die Sache nach Einblick in die Originalabzüge von Dr. *Hotz,*

viel zu unwichtig, als dass wir noch längere Zeit darauf verwendeten.

Unsere Entgegnung ist auch nicht für Leute geschrieben, die sich wohl nie überzeugen lassen, weil sie es nicht wollen, sondern nur deshalb, weil einmal die spiritistischen Blätter und Blättchen ein Triumphgeschrei über die *Hotz*'schen Photographien und die Erwiderung auf unser Gutachten erhoben haben und dann, weil letztere Erwiderungen einige so horrende und unbewiesene Behauptungen, wie Vorwurf der Indiskretion und die Angabe, dass die Einwirkung der Geister mit der Zeit wieder auf der Platte verschwand, enthielten, dass wir sie nicht so ruhig hinnehmen konnten. Hochachtungsvoll Dr. phil. *C. Zimmer*."

Was die beigefügten Falsifikate betrifft, so ist auf Bild 1 die Separat-Einstellung des photographirten „Geistes" auch für den weniger Kundigen schon auf den ersten Blick leicht zu erkennen, während Bild 2 und 3, allerdings abgesehen von der behaupteten Uebereinstimmung des Gesichtsausdrucks mit dem verstorbener Personen, — in ihren verschwommenen Umrissen eine gewisse Aehnlichkeit mit einigen der *Hotz*'schen Aufnahmen zeigen. Da Unterzeichneter in Sachen der Photographie nicht sachverständig ist, so wurden die Kopien zunächst den Herren Dr. *Hotz* und *Fr. Heckner* zur Begutachtung eingesandt, welche ihr Urtheil darüber in ihrer Duplik abgeben werden. Wir selbst möchten nur schon jetzt betonen, dass, wenn derartige Imitationen auch noch so täuschend ausfallen mögen, dann doch höchstens der Verdacht eines vorliegenden Betrugs bedeutend erhöht wird, aber keineswegs nachgewiesen ist, dass bei Herstellung der Originalbilder ein solcher wirklich stattgefunden hat. Bewiesen ist damit nur — was übrigens von vornherein zuzugeben war — dass auch diese sogenannten Transscendental-Photographien künstlich nachgemacht bezw. willkürlich hergestellt werden **können**; die Beantwortung der Frage, ob dies im einzelnen Falle wirklich geschehen ist oder nicht, hängt, was wie Herr Dr. *Schurtz*, so auch Dr. *Hotz* selbst von Anfang an betonte, hauptsächlich von dem Grad des Vertrauens ab, welchen man auf Grund persönlicher Bekanntschaft dem betreffenden Medium und den Aussagen der beim Zustandekommen der Bilder betheiligt gewesenen Personen entgegenzubringen gewillt und in der Lage ist, so dass es für Nichttheilnehmer an den betreffenden Sitzungen (wie die Breslauer Herren und auch den Unterzeichneten) nachträglich äusserst schwer, oder vielmehr unmöglich sein dürfte, ein endgiltiges Urtheil in der Sache abzugeben. Dr. *F. Maier*.

Beobachtungen und Experimente mit dem Medium Sambor.

Von **M. Petrovo-Solovovo.**

Uebersetzt aus den „Annales des Sciences Psychiques“ 1899 und 1900.

Von ***Albert Exner.***

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Mediumismus.

(Fortsetzung von Seite 338.)

In meinem Berichte ist ausdrücklich vermerkt, dass während all' dieser eben beschriebenen Berührungen die Hände des Mediums nicht nur festgehalten, sondern sichtbar waren. Die Fälle, wo *Sambor*'s Hände durch den Vorhang verdeckt waren, habe ich nicht notirt.

Die Hände *Sambor*'s waren also nicht im Spiele, ebensowenig der Kopf, da man diesen sah; es ist mir unmöglich die Stellung seiner Füsse zu präzisiren; dies kann als bedauerlich angesehen werden, obgleich es mir selbst wenig wahrscheinlich vorkommt, dass er mit dem Fusse das Stück Holz aufheben und bei Herrn *Eduard R.*'s Gesicht habe vorbeiführen können, ohne dass dieser letztere es bemerkt hätte. In jener Ecke des Zimmers war es allerdings ziemlich dunkel, und wenn ich das Stück Holz deutlich gesehen habe, als es auf dem Tische anlangte, so ist dies nur dem von der Lampe darauf fallenden Lichte zu verdanken, welches jedoch den Raum dahinter nicht erhellte; ich glaube aber nicht, dass dieser Umstand dem fraglichen Vorkommnisse viel an Werth nimmt. In Summa — ich habe von dieser Sitzung den Eindruck, dass wenigstens einige der Phänomene (Berührungen u. s. w.) auf eine Aktion der Füsse nicht zurückzuführen sind.*)

Ich gehe zu einer anderen Sitzung über, wo alles in einer totalen Dunkelheit vor sich ging, dergestalt jedoch,

---

*) Ich möchte hier bemerken, dass ich besondere Sorgfalt darauf verwende, nur das in meinem Artikel anzuführen, was ich für absolut sicher halte. Es ist z B. sehr möglich, dass die Füsse des Mediums bei dieser Sitzung auf eine vollkommen genügende Weise kontrollirt worden sind (durch die Füsse seiner Nachbarn); aber ich habe die Unvorsichtigkeit begangen, dass ich mich nachher nicht durch Fragen bei den Herren *R.* und *B.* vergewissert habe. Dasselbe bemerke ich in Bezug auf die weiter unten beschriebenen Erhebungen des Tisches. Ich glaube jedenfalls, man kann für die Sitzung vom 11. Januar 1899 als sehr wahrscheinlich annehmen, dass wenigstens einer der Füsse des Mediums nicht mit im Spiele war. Der Leser möge aus dem Vorgesagten nicht etwa schliessen, dass ich selbst eine strenge Kontrolle nicht begünstige, im Gegentheil!

dass es ganz evident war, dass das Medium bei den Phänomenen nicht aktiv betheiligt war. Der folgende Bericht ist nach einem von mir im „Rebus“ veröffentlichten entworfen:

Sitzung vom 27. Februar (11. März n. St.) 1899 bei Herrn Dr. *B.* (in St. Petersburg). Da mein Freund Herr *G.* (der russischen Gesandtschaft in X. attachirt) noch nie einer spiritistischen Sitzung beigewohnt hatte, führte ich ihn ein. Herr und Frau Dr. *B-n*, Fräulein *Geibel*, Fräulein *K-n*, Herr *A. Boujinsky* waren bereits anwesend, um 11 Uhr kommt mein Freund und Kollege *S-n* an. Bis zu seiner Ankunft hatte sich nichts Interessantes ereignet; nunmehr aber wurde der Charakter der Phänomene bemerkenswerth. 1) Töne wurden mehrmals auf dem Klavier angeschlagen, das am anderen Ende des sehr grossen Zimmers und (in Bezug auf das Medium) auf der entgegengesetzten Seite des Tisches, um den wir sassen, stand. 2) Auf den Wunsch, den das Medium im Trancezustand aussprach und auf die Bitte der Anwesenden, wurde ein Glas Thee auf dem Klavier während einer Unterbrechung der Sitzung quer durch das Zimmer bis zum Medium getragen; man hört den Löffel im Glase klirren, und ich höre *Sambor*, der rechts neben mir sass, trinken. 3) Ich habe deutlich das Gefühl, dass eine Person hinter mir verschiedene Bewegungen ausführt, ich verspüre am Kopfe unbestimmte Berührungen, dann legt sich auf meinen Wunsch eine sehr deutliche menschliche Hand mit ausgeprägten Fingern auf mein Gesicht. 4) Ich habe in einer inneren Tasche meines Ueberziehers ein Portefeuille mit Papieren und einen Bindfaden, dessen Enden zusammengesiegelt sind; ich hatte ihn präparirt in der Hoffnung, einen *Zöllner*'schen Knoten zu erhalten. Zwei Mal sucht eine Hand (ich hatte die deutliche Empfindung eines Vorderarmes) nach diesen Gegenständen in meiner Tasche und zieht sie heraus. Ich finde hierauf Portefeuille und Bindfaden wieder, letzteren leider ohne Knoten. 5) *Sambor* (noch immer im Trance) bittet den Geist, die Zimmerthür zu öffnen, die hinter ihm in beträchtlicher Entfernung sich befindet; die Thür öffnet sich wiederholt langsam und wir sehen (das Nebenzimmer ist halb erleuchtet) auf dem hellen Hintergrunde die Konturen eines Armes der die Thür stösst; einmal glaubte ich sogar undeutlich die Umrisse eines Kopfes zu sehen.*)

Ich erkläre formell (und der Leser wird, hoffe ich, geneigt sein, auf diese Bestätigung Werth zu legen, schon rücksichtlich der Vorbehalte, welche ich mehrmals Gelegen-

*) Alle diese Manifestationen haben sich in ein und demselben Theile der Sitzung gezeigt; ich beschreibe nicht andere, die im Anfang oder am Ende der Sitzung stattfanden und einen weniger bemerkenswerthen Charakter hatten.

heit hatte weiter oben zu machen), dass keines dieser Phänomene durch die Füsse oder durch die Hände des Mediums hervorgebracht werden konnte. Ich war beständig seines Fusses und seiner linken Hand sicher. Herr *S-n* war der rechte Nachbar *Sambor*'s, und auch er zweifelte nicht an der Sicherheit der Kontrolle; aber das ist unwesentlich: denn, selbst wenn die rechte Hand oder der rechte Fuss *Sambor*'s frei gewesen wären (eine für die Hand sehr unwahrscheinliche Hypothese), so würde das immerhin nicht genügt haben, Töne auf dem Klavier anzuschlagen, das Glas Thee herbeizubringen oder die Thür zu öffnen.

Alle diese Phänomene konnte allein eine Person hervorbringen, die sich in voller Freiheit im Zimmer bewegte, und das hätte die Mitwirkung wenigstens dreier Mitglieder des Cirkels bedingt. Diese Hypothese weise ich ebenso kategorisch wie die erste zurück. Die einzige vernünftige Erklärung wäre die Mitwirkung einer Person ausserhalb des Cirkels und des Mediums anzunehmen. Nun aber blieb Niemand in der Wohnung, ausgenommen die Diener. Das Medium hätte sich also zuvor mit einem von ihnen verständigen müssen. Es ist mir leider unmöglich, einen solchen Verdacht zu entkräften. Ich begnüge mich also mit dem Bemerken, dass ich ihn für unwahrscheinlich halte. Ich hatte übrigens Gelegenheit, mit Frau *B-n* darüber zu sprechen; auch sie sprach sich entschieden im verneinenden Sinne aus. — Ich komme jetzt auf ein Phänomen zu sprechen, das ich Gelegenheit hatte, mehrmals in Sitzungen mit *Sambor* zu konstatiren, weniger bemerkenswerth allerdings als die Sitzung, welche ich soeben beschrieben habe und die wohl einzig in ihrer Art dasteht. Es handelt sich um Hebungen von schweren Tischen, die über die Handkette hinweg und aus dem Cirkel heraustransportirt wurden. Ich gebe zu, dass das mittelst der Zähne bei kleinen Tischen möglich wäre; aber da es sich um Tische von 34 Pfund handelt, mit einem Durchmesser von nahe einem Meter, ist diese Annahme wohl unwahrscheinlich. Nun ist aber ein Tisch von diesem Gewicht und dieser Dimension aus dem Cirkel herausgehoben worden. Das geschah bei mir in einer Sitzung vom 31. Dezember (11. Januar 1899), wo jeder Verdacht an Beihilfe von vornherein ausgeschlossen ist. Wir bildeten wie gewöhnlich die Kette um den Tisch, ohne ihn zu berühren. Plötzlich bemerkte man (in der Dunkelheit), dass der Tisch gehoben wurde und nach einiger Zeit konstatirte Oberst *B.*, der linke Nachbar des Mediums, dass er über seinen und *Sambor*'s Arm hinweg aus dem Cirkel heraus sich bewege. Darauf hörte man ihn hinter diesen Beiden die Erde erreichen,

aber mit weniger Lärm, als ein Tisch dieser Dimension verursacht haben würde, wenn er geworfen worden wäre; man hörte darauf wie er hin- und hergestossen wurde, ehe er zur Ruhe kam. Als Licht gemacht wurde, konnten wir feststellen, dass der Tisch thatsächlich mit den Beinen in der Luft am Boden lag und den ganzen Raum zwischen *Sambor*, Oberst *B.* und der Zimmerwand, oder — um genau zu sein — dem Ofen, einnahm.

Es dünkt mir sehr unwahrscheinlich, dass dieser Transport mittelst der Füsse und dem Kopfe des Mediums ausgeführt worden sein könnte — selbst angenommen, es habe in der ganzen Zeit die Füsse frei gehabt, was zweifelhaft ist, — ohne an den Kopf eines der Anwesenden zu stossen. Jedoch, abgesehen von einem leichten Stoss an den Kopf Eines von uns, widerfuhr Niemandem auch nur das Geringste. Ich wiederhole, das Schleudern von so schweren Tischen unter diesen Bedingungen erscheint mir ausser der Macht einer Taschenspielerei zu liegen.

Ich habe dieses Phänomen sehr oft konstatiren können, immer ohne dass das Medium den Stuhl verlassen hätte. In gewissen Fällen wurden diese Transporte mit bedeutender Geschwindigkeit ausgeführt. Ein anderes Mal kehrte ein Tisch, welcher aus dem Cirkel zwischen dem Medium und Herrn *A.* geschwebt war, durch die Luft zwischen *Sambor* und Herrn *B.* auf seinen Platz zurück. In der Sitzung vom 10. (22.) Dezember 1897 (bei mir) hatte dieses Phänomen das Bemerkenswerthe, dass es in der Dunkelheit sich produzirte, ohne dass wir es bemerkten. Dieser Tisch war allerdings ziemlich klein und leicht und man hatte die eine Hälfte abheben müssen, weil sie am Anfang der Sitzung zerbrochen worden war (der Rest wog $11^3/_4$ Pfund); aber ich muss hinzufügen, dass ungefähr über der Mitte des Kreises eine Nickellampe hing, welche merkwürdigerweise während des Transportes nicht angestossen wurde. —

Was die Berührungen anbetrifft, so kamen nur wenige beweiskräftige Fälle vor. Ich selbst habe erstaunlich deutlich die Berührung einer Hand in der Sitzung empfunden, die bei Doktor *B-n* stattfand und die ich oben beschrieb, und zu wiederholten Malen deutliche Berührungen von Fingern (einmal auf dem Scheitel). In dieser letzten Sitzung hat *N. Stano*, der rechte Nachbar des Mediums, zwei Kinderarme um seinen Hals gefühlt.*)

---

*) In einer meiner ersten Sitzungen mit *Sambor* (Mai—Juni 1894) hat einer der Anwesenden sehr deutliche Berührungen empfunden, welche wir dann dem blossen Fusse des Mediums zuschoben, vielleicht ohne genügenden Beweis.

Lichterscheinungen.

Vor einigen Jahren waren solche bei *Sambor* sehr häufig. Man sah plötzlich in der Dunkelheit etwas Leuchtendes etwa ein oder zwei Sekunden lang. Darauf löste es sich in eine Art Rauch oder Dampf auf, und verschwand. Ich habe keine präzise Meinung über dieses Phänomen, aber ich habe mich oft gefragt, ob es nicht mittelst einer in die Haare eingeriebenen Substanz erzeugt worden sein könnte, denn das Medium fuhr oft im Laufe der Sitzung mit der Hand in die Haare, ohne deswegen die Kette zu unterbrechen. (Es macht übrigens dieselbe Bewegung, auch ohne dass ein „Licht“ erscheint.)

Gegenwärtig sind es meist blaue oder grüne Punkte, die in der Dunkelheit aufleuchten, einige Zickzacklinien in der Luft beschreiben und dann verschwinden. Werden nun die Hände des Mediums, wie es immer oder doch beinahe immer geschieht, festgehalten, sobald das Phänomen sich zeigt, so möchte ich es für durchaus beweiskräftig ansehen. Wenn ich mich recht erinnere, hat man Derartiges von Beginn seines Auftretens an konstatirt. Dieses Phänomen ist gegenwärtig das einzige dieser Art bei *Sambor*. Einige Beobachter haben öfters Gelegenheit gehabt, eine augenscheinliche Verbindung von Lichterscheinungen mit Bewegungen von Gegenständen zu beobachten. Man hat z. B. einen leuchtenden Punkt sich von dem Medium loslösen und nach einer Guitarre auf dem Tisch schweben sehen, deren Saiten hierauf erklangen. Der Leser wird weiterhin in dem Berichte über das bemerkenswerthe Experiment Dr. *Pogorelsky*'s die Erwähnung eines leuchtenden Fünkchens finden, dessen Erscheinung mit einem Falle von Durchdringung von Materie zusammentraf. In einer Sitzung, der ich beiwohnte, begann eine kleine Musikdose (mit Kurbel) spielend über der Mitte des Cirkels hin- und herzuschweben, und viele ihrer Bewegungen waren von denjenigen eines leuchtenden Fleckes begleitet (Dezember 1897).

Klopflaute, Levitationen, direkte Stimme.

Bei *Sambor* kommt fast kein Klopflaut vor. Ich habe drei starke Klopftöne in einer Schrankthür (Januar 1899) vernommen und das sind, glaube ich, die einzigen, welche sich während meiner 49 Sitzungen mit ihm (Mai 1894—Mai 1899) in meiner Gegenwart ereigneten. Fräulein *Geibel* spricht allerdings in ihrem Berichte (über direkte Schrift), den der Leser weiter unten finden wird, von solchen Klopflauten, aber ich glaube, dass sie wohl meistentheils durch einen Fuss des Tiches hervorgebracht wurden. — Was die Levitationen anbetrifft, so kommen solche sehr oft bei *Sambor* vor, aber ich

kenne fast keine beweiskräftigen Fälle. Ich glaube, dass in allen diesen Fällen das Medium sehr wohl auf seinen eigenen Stuhl (und warum nicht im Trance?) klettern konnte, und ein oder zwei Mal soll sich diese Vermuthung bestätigt haben. Einmal passirte jedoch etwas Merkwürdiges während einer dieser „Levitationen" (Januar 1899). Im Augenblicke, wo das Medium scheinbar schwebt (die Finsterniss ist eine totale), sah ich, ungefähr dort, wo sich sein Kopf befinden musste, sehr deutlich, obgleich nur während kurzer Zeit etwas wie einen leuchtenden Strahl. Diese Erscheinung konnte nicht länger als eine halbe Sekunde gedauert haben; aber sie gab mir zu denken und ich habe mich gefragt, ob hiernach nicht die Levitation durch supernormale Mittel hervorgebracht worden ist, selbst wenn der Stuhl dabei irgend welche Rolle gespielt hätte. —

Ich will jetzt einige Worte über das Stimmenphänomen sagen. Diese „Stimme," welche wirklich weiter nichts als ein ganz unangenehmes Gemurmel ist, lässt sich oft in der Dunkelheit und in der Nähe des Mediums hören. Es ist die Stimme der „*Olja*" (Diminutivum von *Olga*), eines kleinen Mädchens, welches der Kontrollgeist des Mediums sein soll. Was sie sagt ist meistentheils bedeutungslos. Ich konstatire ebenso, dass die Versprechungen, welche sie macht, nur selten gehalten werden. Was die besonderen Anzeichen dieser Stimme betrifft, so lässt sich nicht behaupten, dass es wirklich die eines Kindes und nicht die des Mediums sei. (Die letztere Annahme bedingt nicht nothwendigerweise die Folgerung eines bewussten Betruges.) Ich könnte selbst einige Indizien bezeichnen, welche mich in meiner Meinung bestärkten, die beiden Stimmen seien identisch. Mein Eindruck ist indessen der, dass in der Mehrzahl der Fälle die Entwickelung dieser Stimme mit der Intensität der Phänomene Hand in Hand geht; und ich glaube, dass die Mehrzahl derer, die *Sambor* gesehen haben, dieser Meinung sind.

Zum Schluss sei noch ein Vorfall erwähnt, der die Annahme gestattet, dass in gewissen Fällen doch eine andere Stimme als die des Mediums sich vernehmen lässt. In der Sitzung vom 26. (11.) bis 8. (12.) 1894 und fast unmittelbar darauf, als wir einen Knoten in einen Kupferring erhalten hatten, wie dies weiterhin beschrieben ist, liess sich die „Stimme" in der Dunkelheit hören. Nun passirte Folgendes: Mein Cousin, Herr *Ch.*, welcher als Vierter rechts von *Sambor* sass, fühlte Lippen, welche ihm etwas ins Ohr murmelten. Er verstand davon nur das letzte Wort, welches jedoch so obscön ist, dass ich es nicht wiedergeben kann. Ich glaube

durchaus nicht, dass irgend eine der anwesenden Personen ihn habe anführen wollen, und gestehe, dass dieser Vorfall mir unerklärlich erscheint bei der Voraussetzung, dass die beiden Stimmen des Mediums und des sogenannten „Geistes" immer identisch seien. Trotzdem ich von den Reden der „*Olja*" nicht viel halte, werden die Cirkelsitzer doch gut thun, sich immer nach den gegebenen Weisungen zu richten, besonders wenn diese spontan und nicht in Folge wiederholter Fragen von Seiten des Cirkels gegeben werden.

Direkte Schrift.

[Wir übergehen die diesbezüglichen Mittheilungen des Verfassers, da dieselben nach seinen eigenen Angaben auf den Mittheilungen dritter Personen beruhen und nicht beweiskräftig sind. Auch für die Psychologie der Taschenspielerei sind sie ohne Interesse.]*)

Durchdringung von Materie und *Zöllner*'sche Knoten.

Ich komme nun zu den frappantesten Phänomenen von *Sambor*, welche meiner Meinung nach am überzeugendsten sind. Sie sind die frappantesten, weil nichts mehr auf den Verstand einwirken kann als Thatsachen, aus welchen hervorzugehen scheint, dass eines der unbeweglichsten und verständlichsten Gesetze der Natur, wie das der Undurchdringlichkeit der Materie, zeitweise aufgehoben werden kann. Sie sind auch die überzeugendsten, weil sie sich wiederholt bei *Sambor* unter Bedingungen gezeigt haben, welche — wenn sie auch nicht absolut jede Möglichkeit eines Irrthumes ausschliessen — diesen bis zu einem Punkte unwahrscheinlich erscheinen lassen, welcher nahezu an absolute Gewissheit grenzt.

Diese Phänomene besitzen ausserdem den unstreitigen Vortheil, dass sie leicht dem Experiment unterworfen werden können und die Fehlerquellen bei ihnen weit weniger zahlreich sind, als bei anderen physischen Phänomenen. Wenn sich z. B. ein Holzreif oder ein Stuhl auf die Hand des Mediums reihen soll, während ich diese Hand in der meinigen hatte, so kann man dieses Experiment wohl als überzeugend

*) Vergl. die Uebersetzung von Dr. *Nagel* im Juniheft der „Uebersinnl. Welt" cr. Verfasser selbst hat nie direkte Schrift bei *Sambor* beobachtet; er berichtet nur einige Stellen aus einem Briefe des Frl. *N. Geibel* über eine Sitzung bei *P*– ws vom 8 (20.) Aug. 1899, in welcher ein Herr *B. J. Taïtz* auf einem von ihm in ein Couvert verschlossenen Briefbogen nach Auslöschen der Lampe drei mit Bleistift geschriebene Worte mit dem Namenszug eines verstorbenen Verwandten erhalten habe, während bei einer zweiten Sitzung in ihrer eigenen Wohnung drei von einer kranken Frau *P.* auf die Innenseite eines nach Art eines Kartenbriefs zusammengeklebten Blattes mit grüner Tinte geschriebene Fragen über ihre Gesundung durch den „Geist" mit Bleistift dahin beantwortet wurden: „Du stehst in Gottes Hand. Amen." Frau *P.* sei acht Monate nach dieser Sitzung gestorben! — Red.

betrachten, wenn drei sehr einfache Bedingungen erfüllt sind: 1) ich muss sicher sein, dass der Reifen oder der Stuhl, welche zu dem Experiment gebraucht werden, nicht besonders zu diesem „Trick“ eingerichtet sind; 2) ich muss die Hand des Mediums so in der meinigen halten, dass sie mir auch um keine Viertelsekunde lang entwischen kann und 3) wenn das Experiment gelingt, muss ich mich versichern können, dass keine Vertauschung des Ringes oder Stuhles stattgefunden hat.

Dabei spielen die Haltung der Füsse und des Kopfes des Mediums, das Vorhandensein oder Fehlen von Bindfäden oder Haken, Dunkelheit oder Licht, keinerlei Rolle. Es ist zweifellos besser, wenn das Phänomen in einem erleuchteten Zimmer vor sich geht; aber das ist keinesfalls eine Bedingung sine qua non, und da der Experimentator seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Hand des Mediums zu beschränken hat, ist eine dauernde Beobachtung unbestreitbar sehr erleichtert. Es scheint mir sogar, dass diese Beobachtung, welcher die Herren *Podmore* und *Hodgson* allen Werth absprechen, bei einem derartigen Experimente nicht immer nothwendig ist. Die zu lösende Frage ist also folgende: Gesetzt ein Experimentator hält die Hand eines Mediums fest in der seinen, ist es für diese Hand möglich sich zu befreien und sodann die frühere Position wieder einzunehmen, ohne dass der Experimentator dessen gewahr wird?

Nun, ich erkläre es rund heraus, dass dies nicht möglich ist. Wenn die Hände ineinandergelegt sich auf dem Tische befinden, gebe ich zu, dass eine von ihnen sich befreien kann, vielleicht sogar wenn der Nachbar des Mediums dem Experimente alle nöthige Aufmerksamkeit widmet, umsomehr aber, wenn dies nicht der Fall ist. Aber darum handelt es sich ja gar nicht. Die meisten (wenn nicht alle) der Experimente mit Durchdringung von Materie fanden bei *Sambor* unter ganz anderen Bedingungen statt; die Handkette berührte den Tisch nicht und die Hände des Mediums wurden festgehalten. Nun mögen die Skeptiker den Beweis führen, dass die Befreiung der Hände unter diesen Bedingungen möglich ist.

Die Herren Prestidigitateure (Taschenspieler) mögen beginnen! Aber wohlverstanden, ein einfacher Hinweis auf die Experimente des Herrn *Davey* kann als Antwort nicht dienen. Niemals hat *Davey* etwas Aehnliches geleistet. Er hat die Schrift auf Schiefertafeln n a c h z u m a c h e n verstanden, wie sie sich in den meisten Sitzungen mit *Eglinton* und *Slade* zeigte; diese Thatsache lässt sich nicht abstreiten. Aber das hat gar nichts mit der Frage zu thun, welche uns im gegenwärtigen

Augenblicke beschäftigt. Und wenn man im äussersten Falle zugeben will, dass die Erwähnung seines Namens allein genüge, um mit Erfolg das Zeugniss von Beobachtern zu widerlegen, welche, wie „Quaestor vitae“ uns von Experimenten über direkte Schrift mit Miss *Bangs* berichten, die zwar im strikten Sinne von denen des Herrn *Davey* verschieden waren, aber doch mit diesen eine gewisse Analogie darbieten, so wäre es doch unzulässig, wenn man dieselbe Antwort (wenn es überhaupt eine ist) den Zeugnissen entgegenhalten wollte, welche sich auf Thatsachen von absolut verschiedenem Charakter beziehen. —

Ich will nun wieder in meiner Darstellung fortfahren. Vor einigen Jahren passirte es sehr häufig bei den Sitzungen *Sambor*'s in St. Petersburg, dass, während seine Hände gehalten wurden, sich ein Stuhl über seinen Arm hing, ohne dass die Hände des Mediums von seinen Nachbarn freigelassen wurden. Diese Thatsachen haben sich 1894 und 1896 sehr häufig gezeigt; seitdem haben sie fast ganz aufgehört und sind nur noch sehr selten wieder gekehrt.

Hier z. B. ein Auszug aus einem Bericht von mir über eine Sitzung in den Büreaus des „Rebus“ vom 3./15. November 1894 (Rebus 48 und 94). Die Sitzung begann um $8^3/_4$ Uhr. Vierzehn Personen ausser dem Medium nahmen Theil. Bei Beginn der Sitzung kontrollirte Herr *Sch.* das Medium rechts, Herr *N.* links. Nachdem er (*Sambor*) sich in der Dunkelheit heftig hin und her bewegt hatte, reihten sich zwei Rohrstühle (sogenannte Thonets) auf den rechten und den linken Arm der Nachbarn des Mediums, was alle Anwesenden bei Lichte konstatirten. Der erste Nachbar *Sambor*'s erklärte, er habe dessen Hand die ganze Zeit gehalten; nach Herrn *Sch.* ist *Sambor*'s Hand, als dieser einmal eine sehr heftige Bewegung machte, für eine Sekunde der Hand des Kontrollirenden entschlüpft; aber dieser ergriff sie sofort wieder und überzeugte sich, dass kein Stuhl daran hing, fühlte aber deutlich einen Stuhl an seinem Arme und stiess ihn zurück.

Ein ander Mal (zur selben Zeit) sass ich selbst an der rechten Seite des Mediums. Die Sitzung fand bei Dunkelheit statt. *Sambor* windet sich schrecklich, ich glaube sogar einmal fiel er auf die Erde (seitdem ist er viel ruhiger geworden). Trotz aller meiner Anstrengungen entschlüpft mir in einem gegebenen Momente seine Hand; ich fasse sie indessen wieder und überzeuge mich, dass kein Stuhl auf seinem Arme hängt (wenigstens war ich im selben Augenblicke davon überzeugt, was genügen dürfte). Ich lasse die Hand nun nicht mehr los. Oberst *M.*, der linke Nachbar *Sambor*'s, lässt ihn überhaupt nicht los; eine halbe Stunde später macht man Licht

und konstatirt, dass zwei Stühle auf den Armen des Mediums hängen, der eine rechts, der andere links. — Das Folgende ist der Bericht einer Sitzung, wo dasselbe Phänomen bei schwacher Beleuchtung vor sich ging. („Rebus“ 47 p. 34).

Ein Fall von doppeltem Bewusstsein.

Von Dr. med. **Wolfgang Bohn**,
praktischer Arzt in Wilster (Holstein).

Mittheilung aus der G. P. F., Breslau, Sektion für Psychiatrie und Hypnose.

(Schluss von Seite 358.)

Krankengeschichte.

Fräulein *S. H.*, 22 Jahre alt, welche am 22. November 1894 in die Irrenanstalt gebracht wurde, ist ein schwächliches Mädchen, das früher an einer starken Chlorose gelitten hatte, auch einmal im Elternhause eine zeitlang eine Hemianästhesie bot. Sie klagt über starke Schmerzen im Hinterkopf, jedoch nicht spontan, sondern auf Befragen; früher litt sie zeitweilig an Migräne.

Seit längerer Zeit schläft sie schlecht und leidet an Herzklopfen. Ihre Menses sind immer unregelmässig gewesen, verbunden mit Uebelkeit und Erbrechen. Zeitweilig überkommt sie ein Schwächegefühl, ihr Appetit ist gering.

Ueber ihren Charakter und ihre Intelligenz liegen folgende Angaben vor: Von Jugend auf ist sie sehr schreckhaft gewesen, beim Anblick von Blut und ähnlichen Dingen bekam sie Ohnmachtsanfälle. Sie hat in der Schule leicht gelernt und rasch vergessen. Immer bestand bei ihr die Neigung, allein zu sein; sie war immer zu Hause, eine sensitive Natur, voll Phantasie und schwärmerisch. Nach der Konfirmation wollte sie Schwester werden, war aber körperlich zu schwach für diesen Beruf. Sie spricht wenig, weint gelegentlich, hat keine innere Ruhe zur Arbeit. Der Vater der Patientin starb vor zwei Jahren an progressiver Paralyse und wurde vorher zuhause ein Jahr lang behandelt. Die Patientin pflegte ihn in dieser Zeit und wachte bei ihm, auch dann, als er in wild delirirendem Zustande sie einmal hatte erwürgen wollen. Nach dem Tode des Vaters beschäftigte sie sich offenbar fortwährend mit dem Gedanken an ihn. Seitdem sah sie ihn zuerst Nachts im Traume, später auch am Tage häufig vor sich. Sein Gesicht und seine Gestalt erschienen ihr ganz deutlich, wie zu Lebzeiten,

vollkommen plastisch, mit blassem Gesichte, eingefallenen Augen, in dunkler Kleidung. Er erhebt sich aus dem Sarge, winkt ihr, tritt auf sie zu. Manchmal fühlt sie, wie er ihr die Hand giebt; er ruft immer nur ihren Vornamen mit dem Zusatz „komme“ und geht dann fort; meistens ist die Gesichtshallucination das Primäre, mitunter hört sie auch seine Stimme. Seine Hand fühlt sich kalt an. Mit den Hallucinationen verbindet sich ein auf das Sternum localisirtes Angstgefühl mit Herzklopfen, tritt aber zeitweise auch ohne Hallucinationen ein. Anderartige Hallucinationen hat sie nie gehabt.

Die Erscheinungen gelten ihr als durchaus real, und sie hält an der Realität derselben hartnäckig fest: — „Sie sehe sie ja so deutlich“; — einer Correctur ist sie völlig unzugänglich. Die Erscheinung kommt immer nur in geschlossenen Räumen, öfters, wenn sie allein ist, mitunter auch in Gesellschaft. Dann wird sie traurig und muss aus der Gesellschaft fort. Früher dachte sie oft daran, sich das Leben zu nehmen.

Ueber Zweck und Ziel der Erscheinungen macht sie sich keine besonderen Vorstellungen, zieht keine logischen Consequenzen daraus. Sie weiss nicht, warum der Vater kommt und ob er will, dass sie sich das Leben nehmen soll; doch glaubt sie das eigentlich kaum, da sie ihrer Geschwister wegen leben muss. Seit circa neun Wochen vor der Aufnahme ins Krankenhaus hört sie ihren Vater auch im wachen Zustande nach ihr rufen.

Sie fühlt sich sehr unglücklich und macht sich Vorwürfe, wenn sie in heiterer Gesellschaft ist. Seit etwa einem Vierteljahre ist, wie sie nach der Aufnahme berichtet, alles schlimmer geworden. Die Erscheinungen kommen öfter, die Angst häufiger, sodass sie gar keine Ruhe mehr finden kann. Sie kann nicht schlafen, werde durch ängstliche Träume, die sich hauptsächlich um die Person ihres Vaters drehen, aufgeschreckt. Sie sieht ihn teils in seiner Krankheit, theils im Sarge liegend. Dann wiederholt sich die Vision auch im Wachen öfters, ist ebenso plastisch und klar, wie im Schlafe. Es besteht dabei heftiger Schmerz im Hinterkopfe. —

Im September 1894, also wenige Monate vor ihrer Aufnahme, simulirte die Patientin völlig unvermittelt und unbegründet die Feier einer Verlobung. Sie liess sich Photographieen anfertigen, Blumen zusenden und schrieb an einen Rechtsanwalt in Nizza, der thatsächlich gar nicht existirte, eine ganze Anzahl von Briefen, erhielt auch selbst solche, die übrigens natürlich ihr eigenes Werk waren.

In einem Briefe, den sie am 4. XII. an ihre Mutter schrieb, berichtet sie selbst folgendermaassen über diese Affaire: „Ich muss jetzt wieder soviel an die Verlobung denken — die Gedanken sind wieder da und lassen mich nicht. Ich kann doch nicht dafür, ich musste es doch thun, ohne böse Absicht, musste doch die Briefe schreiben, weil ich dachte, dass ich selbst solche erhalten und darauf antworten müsste. Und ich konnte ihn mir doch auch denken, ohne ein Bild von ihm gesehen zu haben — wie mag das geschehen sein? Ich weiss es nicht.“

Zu Hause scheinen sie übrigens die Einreden ihrer Angehörigen in ihren Liebesträumereien gestört zu haben. Während eines Aufenthaltes bei Verwandten dagegen blieb sie sich selbst überlassen und konnte sich in ihre pathologischen Phantasien einleben. Sie schreibt, ganz consequent, darüber an ihren vermeintlichen Bräutigam von diesem Aufenthalte aus: „Hier unter den guten Menschen kann man wohl kaum mit sich selbst in Conflict kommen, aber zu Hause, wo man so vielen Angriffen, soviel Neid und Bosheit ausgesetzt ist, wird mir das Leben oft schwer und macht mir wenig Freude.“

Mündlich äusserte sie sich später über den ganzen Vorfall dahin, sie habe das thun müssen, es sei ihr plötzlich eingekommen, sie habe fest daran geglaubt, dass sie verlobt gewesen sei, habe auch in dieser Ueberzeugung die Briefe an den Rechtsanwalt in Nizza geschrieben. Gesehen habe sie den Mann nicht, geantwortet habe er auch nicht. Erst wie ihr die Mutter gesagt habe, es sei alles nicht wahr, habe sie auch geglaubt, dass es nicht recht sei. Dies sei vor acht Tagen geschehen; sie habe dann selbst eingesehen, dass die Verlobung nur eine Erfindung von ihr war.

In meinen Händen befanden sich bei Abfassung dieses der ärztlichen Krankengeschichte entnommenen Berichtes drei Briefe aus jener Zeit. Zwei davon zeigen eine kräftige ausgeschriebene Männerhand, einer eine feine sentimentale Damenschrift. Die Gleichartigkeit der Schrift in den beiden Briefen des „Rechtsanwalts“ einerseits, andererseits die Uebereinstimmung des Schriftcharakters mit einem späteren Briefe (1897) der Patientin an ihren behandelnden Arzt, zeigt, wie weit die Trennung der beiden Rollen in der Psyche des damals allerdings nicht ärztlich beobachteten Mädchens gediehen war. Uebrigens bedient sich die Patientin in allen Briefen der deutschen Buchstaben. Etwa eine graphologische Charakteristik ihrer verschiedenen Persönlichkeitszustände aus diesen auf der beigegebenen Tafel facsimilirten Schriftarten zu entwickeln, liegt mir fern und interessirt wohl mehr den Juristen als den Arzt. Dass ein grosser Unterschied die

Brief des Rechtsanwaltes 1894.

Brief an den Rechtsanwalt 1894.

Brief an den Arzt 1897.

zwei Gruppen der reproducirten Schriftproben von einander trennt, lehrt ein Blick auf dieselben.

Auf dahin gerichtete Suggestivfragen giebt sie übrigens die Auskunft, sie habe kurz vor jener Verlobungsgeschichte einer hypnotischen Experimentalsitzung in einer Gesellschaft beigewohnt, dabei aber so starke Kopfschmerzen bekommen, dass sie sich von der Gesellschaft trennte und nach Hause ging. Die Schmerzen nahmen auch damals den Hinterkopf ein.

Man gestatte mir, aus ihrem Briefe an den Rechtsanwalt einige Zeilen zu reproduciren zum Beweis, wie weit die pathologische Träumerei auch bei ihr zu einer vollkommenen Fälschung der wahren Thatsachen und Bildung einer eigenen logischen Kette erdichteter Erlebnisse führt. Sie schreibt: „Mein geliebter *Hans*! Nimm herzlichen Dank für Deine lieben Briefe, mit denen Du mich wieder so beglückt hast. Ich freue mich mit Dir, dass Du an dem Wiedersehen mit Deiner mütterlichen Freundin solche Freude gehabt hast, die schmerzlichen Erinnerungen suche nur immer tapfer zu bannen und von Dir fern zu halten. Du sollst Dich ja nicht aufregen, mein geliebter Schatz, denke an mich und meine Liebe, die Dich so gern vor allem bewahren möchte. Dass es Dir in Alassio so gut gefallen hat, freut mich sehr; ich denke es mir nach Deiner Beschreibung auch ganz wunderschön. Ebenso interessant war mir der italienische Reisebericht, und in Deinem letzten Briefe die Beschreibung des Verkehrswesens in Nizza. Dass Du das laute Hôtel verlassen, und Dich in Pension begeben hast, ist mir ein ausserordentlich beruhigender Gedanke, hoffentlich hört die lästige Mückenplage nun auf: wie leid hast Du mir deshalb gethan! Auch *Walter*, dem ich übrigens herzlich für seinen Brief danken lasse, bedauere ich sehr und wünsche ihm baldige Besserung, damit auch Du Deine Spaziergänge wieder in seiner Gesellschaft machen kannst.“ U. s. w. Sie erzählt weiter, dass ihr von ihren Verwandten schon mehrere Geschenke zu ihrer Ausstattung gemacht worden seien u. a. m.

In den beiden Briefen, aus San Remo datirt, die sie sich selbst geschickt hatte, begründet sie unter anderem ausführlich die Zusendung der Blumen durch die deutsche Post, die natürlich von ihr ausgegangen war, beschreibt Reisen und Erlebnisse in Nizza, San Remo u. s. w.

Bei ihrer Rückreise von den Verwandten zu ihrer Mutter, kurz vor ihrer Aufnahme in die Irrenheilanstalt, veranstaltete sie plötzlich in Breslau ohne jeden Grund, ohne materielle Noth, die sie hätte zum Betruge verführen können, eine Geldsammlung zu Gunsten der Sonntagsschule in W., angeblich für das Krankenhaus Bethanien. Sie wurde als Schwindlerin

festgenommen, aber durch Intervention ihrer Verwandten entlassen. Sie befand sich auf der Durchreise und wollte diese Verwandten besuchen. Als sie den Zug verliess, kam ihr plötzlich der Gedanke, sie müsste jetzt die Sammlung für den Pastor in W. vornehmen. Sie erzählte im Krankenhause mit guter Erinnerung, wie sie der Schutzmann festnahm und wie sie Abends von ihrer Tante ausgelöst wurde. Dieser Vorfall führte dann zu ihrer Ueberführung in die Irrenheilanstalt. In dem Briefe vom 4. XII. 94 berührt sie auch diesen Punkt und schreibt in Bezug auf die polizeilichen Untersuchungen: „und das Geld haben die Leute doch zurückerhalten, warum wollen sie sich da nicht beruhigen!" Trotzdessen hat sie für die Unerlaubtheit ihrer Handlungsweise keinerlei Einsicht. Sie habe es ja machen m ü s s e n! Ueber die Art dieses Zwanges weiss sie weiter nichts zu sagen. Jedenfalls lehnt sie jede Beziehung zu ihren Hallucinationen, jede Vision ab. Sie hat eben einfach nicht die nöthige Willenskraft, um einen ihr sich aufdrängenden Gedanken, eine Träumerei, zurückzuweisen. Bei ihrer Aufnahme zeigt sie sich über Zweck und Ziel derselben vollkommen orientirt. Doch besteht gar kein Krankheitsgefühl und i n B e z u g a u f i h r e H a l l u c i n a t i o n e n i s t s i e k e i n e r B e l e h r u n g z u g ä n g l i c h. Ueber den Aufenthalt der Patientin im Krankenhause berichtet das Krankenjournal Folgendes:

22. XI. In der Anstalt liegt die Patientin vollkommen ruhig zu Bett, häufig mit geschlossenen Augen; der Gesichtsausdruck ist traurig, sie schläft am Tage des öfteren, in der Nacht aber sehr wenig und hat unruhige Träume, in denen sie vom Vater spricht und plötzlich aufschreckt.

24. XI. Sie verhält sich ganz ruhig und seufzt öfters; bei der Aufnahme war sie etwas ängstlich und sagt: „Ich bin nicht krank, Mama denkt sich nur, dass ich krank bin." Zum Schlafen bekam sie mit Erfolg Trional. „Ich kann mir gar nicht denken, dass ich für krank gehalten werde, mir fehlt doch nichts, als dass ich meinen Vater vor Augen sehe, und er winkt mir immer, das ist doch keine Krankheit, da müsste ich ja schon zwei Jahre krank sein. Ich habe doch meinen Vater so gepflegt, da winkt er mir immer, ich soll zu ihm kommen, dann ruft er mich, wie er mich früher gerufen hat." Patientin besorgt Waschen und Kämmen selbst, will auch mit arbeiten helfen, Stuhl und Urin regelmässig, Schlaf auf Schlafmittel.

26. XI. Patientin ist immer noch traurig, verstimmt, klagt über Kopfschmerzen, weint mitunter, ruft eine Wärterin an ihr Bett, bittet diese, eine Weile bei ihr zu bleiben; das beruhigt sie. Sie hält die Hand der Wärterin mit beiden

Händen fest. Appetit genügend; Patientin trinkt wenig Milch. Die Angst macht sich äusserlich nicht bemerkbar. Subjectiv empfindet sie dabei starkes Herzklopfen und fühlt sich beruhigt, wenn ihr jemand die Hand giebt. Die Vision ihres Vaters kommt angeblich sehr oft am Tage. Ausserdem sieht sie schwarze Kreise mit feurigen Rändern ineinander übergehen. Irgend eine Reaction auf die Vision erfolgt nicht. Sie fühlt sich schwach, theilweise so sehr, dass sie nicht im Stande ist, sich aufzurichten und muss sich selbst während des Essens immer wieder vor Müdigkeit hinlegen. Keine directen hypochondrischen Sensationen. Intelligenz völlig intact, Beurtheilung ihrer Situation und Umgebung im Ganzen richtig. Ihr Gedankeninhalt wird im wesentlichen durch die Erinnerungen an den Tod ihres Vaters und an ihre Angehörigen gebildet. Sie fürchtet, dass ihr Bruder geisteskrank werden könnte, weil er ihrem Vater so ähnlich sehe. Sie findet abergläubische Beziehungen zwischen sich und äusseren Verhältnissen und der Zeit der Krankheit ihres Vaters. „Die Hunde haben in der Nacht so gebellt, der Wind hat so geheult; das war ebenso in der Zeit, als der Vater erkrankte.“ Sie fürchtet deshalb, dass zu Hause ein Unglück geschieht. Heiteren Vorstellungen ist sie nicht zugänglich. Die trüben Gedanken kommen ihr von selbst, sie kann sie nicht verdrängen. Sie meint, bei Beschäftigung würde sie eher Ruhe finden.

28. XI. Patientin schläft öfters am Tage, doch nur ganz kurze Zeit und unterhält sich im Traume laut mit ihrem Vater. „Vater, ich bin hier, ich bin es, gieb mir die Hand. Vater, Du kennst mich nicht? Sei still, Vater. Soll ich Dir Deinen Sohn holen? Der ist so süss, so niedlich, er lernt so schön, wenn ich es ihm einmal sage, weiss er es. Ich habe ihm ein Kittelchen genäht, da sieht er so süss drin aus. Sei still, Vater, nimm meine Hand. Die Mama hat zu thun, da will ich bei Dir bleiben. Sei still, es wird gut werden. Warte, der Junge wird kommen, unser Liebling, unser Sonnenschein. Weisst Du, wie er aussieht? Er ist so gewachsen.“ „Ach, Vater, drohe mir nicht. Du hast mich immer so lieb gehabt, Du kennst mich gewiss nicht. Sei gut! Soll ich Dir Abendbrot holen? Du legst Dich dann um und wirst schlafen. Ich bleibe bei Dir und ich nehme die Hand, da wirst Du beruhigt. Ich habe ja so viele Nächte bei Dir gesessen und es hat mir nichts geschadet; ich habe es ja so gern gethan. Aber drohen darfst Du nicht, da betrübe ich mich. Der Kleine wird gleich kommen, den kennst Du ja. Gieb mir Antwort, Du kennst mich doch. Nein, nein, weine nicht. Beruhige Dich, Vater, es wird besser werden, dann gehen

wir wieder zusammen aus" u. s. w. Sie weint: „Ach, ist das Leben schwer!" Sie erwacht und sagt: Jetzt habe ich von meinem Vater geträumt. Aber er ist mir böse erschienen. Er hat mir gedroht. Das war in der letzten Zeit seiner Krankheit, da hat er immer so getobt. Weil die Frau (im Nebenbette desselben Krankensaales) heute so getobt hat, habe ich mir meinen Vater so vorgestellt, und im Schlafe ist er mir erschienen.

29. XI. Kommt nach dem festen Einzelzimmer.

4. XII. In einem Briefe an die Mutter schreibt sie: „Die Besserung in meinem Befinden hat leider nicht angehalten. Herr Dr. *B.* hatte mir gestern erlaubt, aufzustehen. Ich bekam aber vorher einen Ohnmachtsanfall und schreibe Dir auch deshalb wieder im Bette. Herr Dr. *B.* ist die Freundlichkeit und Güte in Person, dasselbe von Schwester *A.*, die mir auch als ein Engel der Barmherzigkeit erscheint." Ausser der Sehnsucht nach ihren Angehörigen — sie empfindet jetzt lebhafte Freude in dem Gedanken, dass die Mutter sie vielleicht besuchen werde — trägt ihr Brief eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die äusseren Verhältnisse zur Schau. Wegen ihres Conflictes mit der Staatsanwaltschaft und ihrer Zukunft macht sie sich, wie es scheint, wenig Sorge: „sie denkt nicht daran" — „Du sagtest doch, es wäre alles gut — da vergingen mir die Gedanken."

6. XII. Hysterisches Delirium. Die Situation wird verkannt, sie glaubt sich im Gefängniss. Das Delirium dauert zwei Stunden lang. Hemianaesthesie für Berührungsempfindungen, das Gehör herabgesetzt.

10. XII. Hysterischer Anfall mit Zähneknirschen, leichte Zuckungen der linken unteren Extremität. Die Reflexe sind erhalten. Nach dem Anfalle vollständige Amnesie. Im rechten Gesichtsfelde der Patientin ist regelmässig eine concentrische Einengung zu constatiren, die nach einiger Anstrengung noch zunimmt.

11. XII. Die Patientin leidet viel an Kopfschmerzen, sie trinkt jetzt täglich 3 Liter Milch, Appetit ziemlich gut, Stuhl regelmässig. Abends hat sie einen Anfall von einstündiger Dauer mit Zähneknirschen und Zuckungen im linken Beine. Augen nach oben verdreht. Nach Einnahme von 1 g Phenacetin wird sie ruhiger.

12. XII. Patientin wird heute in der klinischen Vorlesung mit der Diagnose: Sejunction von Vorstellungsreihen, Doppelbewusstsein, durch Herrn Medicinal-Rath, Professor Dr. *Wernicke* vorgestellt. Darauf bekommt sie ein hysterisches Delirium. Sie spricht von einem todten Kinde, Studenten

und Leidtragenden u. s. w., und hat offenbar kein Bewusstsein von der wirklichen Situation.

15. XII. Zweite klinische Vorstellung. Patientin wird nun in Privatpflege entlassen mit der Suggestion, wenn sich die Anfälle wieder einstellen, müsse sie dauernd in einer Anstalt untergebracht werden. — Ueber ihr ferneres Schicksal entnehme ich dem schon erwähnten Briefe an ihren Arzt aus dem Jahre 1897 Folgendes: Sie gedenkt, völlig von ihren Wahnideen frei, ihres Arztes und der Anstaltsbehandlung mit grosser Dankbarkeit. Dann schreibt sie: „Jetzt bin ich körperlich und geistig ganz gesund, wenn ich auch zeitweise noch angegriffen aussehe und nicht immer frei von Kopfschmerzen bin. Seit einem Jahre bin ich in meiner hiesigen Stellung, in der ich mich wohl fühle und die mich sehr befriedigt.“ Sie ist Hausdame in einer sehr grossen Häuslichkeit und versieht ihr Amt offenbar mit Geschick und Gewissenhaftigkeit. Zugleich ist sie eine energische und consequente Erzieherin. Das Verhältniss zu ihrer Mutter ist ein sehr inniges geworden. Für frohe Stimmungen ist sie immer noch nicht empfänglich, doch glaubt sie sich frei von Schwermuth. Dann fährt sie fort: „Allerdings ist mir in stillen einsamen Stunden, in denen die Vergangenheit mit ihren Leiden in mir lebendig wird, oft namenlos schwer ums Herz, und mein Leben erscheint mir dann wie jäh zerrissen. Vielleicht würde es mir leichter, solche Zeiten zu überwinden, wenn ich über meine damalige Krankheit genauer orientirt wäre. Meine eigenen Erinnerungen sind aber, wohl angesichts meiner damaligen Apathie, sehr dunkle und unbestimmte, und da jeder andere meinen Fragen auch heute noch ausweicht, denke und grüble ich, ohne mir ein klares Bild entwerfen zu können. Dann arbeite ich rastlos von früh bis spät, um abgelenkt zu werden.“

Ueber ihre Zukunft und die ihrer Angehörigen bestehen jetzt bestimmte und vernünftige Pläne bei ihr. Für die Vergangenheit besteht, trotz theilweiser Amnesie, bei ihr volle Krankheitseinsicht. Ausser einer stark depressiven Stimmung findet sich bei ihr keines ihrer früheren psychischen Krankheitssymptome mehr. *S. H.* kann also wirklich als beinahe ganz geheilt gelten. Sie selbst sieht den Grund ihrer Heilung in der Anstaltsbehandlung, in den erzieherischen Einwirkungen ihrer Aerzte. Und mit Recht.

Wäre *S. H.*, wie die unglückliche *Lurancy Venuum* (und viele andere), in die Hände von religiösen Schwärmern oder Spiritisten gerathen, so hätten dieselben in ihr ein Werkzeug von Geistern, in ihren Hallucinationen Geisteroffenbarungen, in ihren Zwangshandlungen Befehle aus dem „Jenseits“ ge-

sehen. So bestärkt in ihren krankhaften Ideen wäre sie wahrscheinlich bald körperlich und geistig verkommen! Wäre sie, wie der Kranke zu Bonneval, in die Hände eines wissenschaftlichen Hypnotiseurs gerathen, so hätte man vielleicht allerlei merkwürdige Experimente mit ihr angestellt. Und statt das Krankheitsbild unter einer liebevollen psychischen Behandlung bei der sehr suggestiblen Kranken abklingen zu lassen, hätte man ihrem kranken Gehirn gewaltsam allerhand noch fremde Ideen eingepflanzt, für welche in jenem Augenblicke jeder Zusammenhang, jede Association mit den eigenen Vorstellungen gefehlt hätte. Und es wäre dann, um diesem neuen Inhalte eine Erklärung, eine Berechtigung zu geben, die Aufgabe für die kranke Psyche erwachsen, diese Verbindung herzustellen, eine Aufgabe, die dem reconvalescenten Gehirn damals nicht ohne grosse Bedenken zugemuthet werden durfte. Oder man hätte den Hypnotismus weniger curativ betrieben, sondern das Spiel wiederholt, das mit dem Kranken von Bonneval getrieben worden war, verschiedene Bewusstseinszustände experimentell wieder erzeugt und wahrscheinlich ein ganz anderes Krankheitsbild gewonnen. Dass aber in einem so schweren Falle der Hypnotismus immer nur eine schwere Schädigung des Kranken birgt, eine Art psychische Vivisection darstellt, das lehrt eine einfache logische Betrachtung seiner Wirkungsart. In diesen Fehler sind unsere Aerzte nicht verfallen. Die Kranke hat wirklich allen Grund, denselben dankbar zu sein dafür, dass man sie vor hypnotischen Experimenten bewahrte und dass die Aerzte in sanfter erziehlicher Suggestion, nicht im experimentellen Missbrauch, ihre Aufgabe fanden. —

Fassen wir nach dieser kleinen Abschweifung, die dem Einwurf begegnen sollte, warum man die Kranke nicht durch die hypnotische Suggestion „geheilt" habe, was doch jetzt gang und gäbe sei, — die Symptome zusammen, welche dieses specielle Beispiel eines hysterischen Zustandes kennzeichnen, so finden wir dieselben wieder als solche, die uns in anderen Verbindungen schon in früheren Krankenberichten zerstreut entgegentraten: Es bestehen typische hysterische Anfälle und hysterische Delirien. Die Willensenergie ist hochgradig herabgesetzt, die Kranke vermag irgend welchen auftretenden Ideen keinen Widerstand zu leisten. Depressive, melancholische Stimmung und Neigung zum Alleinsein führt zur pathologischen Träumerei und Unterbrechung der Persönlichkeit, die schliesslich mit theilweiser Amnesie für das Vorgefallene einem fast normalen Befinden Platz macht. Das selbstständige Auftreten der den Tod ihres Vaters betreffenden Vorstellungen und Erinnerungen führt zum

alternirenden Bewusstsein. In ihrem Briefwechsel mit dem angeblichen Bräutigam tritt eine völlige Spaltung der Persönlichkeit und consequente pathologische Lüge hervor. Es besteht eine hochgradige Erinnerungsfälschung, aber kein Erklärungswahn. Die abgespaltenen Vorstellungsreihen führen zu lebhaften Hallucinationen im Gebiete der Gesichts-, Gehörs- und Berührungsempfindung. Auf der Höhe der psychischen Erkrankung zeigt sich die den Hysterischen so geläufige Lieblosigkeit gegen die Angehörigen. Nach Ablauf der Krankheit besteht angeblich hochgradige Amnesie.

Bemerkenswerth ist die Verbindung der hallucinatorischen Zustände mit Schmerzen im Hinterkopfe und Herzklopfen.

Vielleicht mag die Krankengeschichte als einzelne wenig wichtig und nicht besonders hervortretend erscheinen: in ihrer Verbindung mit den Nachweisen, die das Auftreten des Symptomes der Bewusstseinsspaltung in einer Reihe gut berichteter Fälle aus der psychiatrischen Litteratur betreffen, bildet sie einen nach meiner Ansicht immerhin nicht uninteressanten casuistischen Beitrag zur Symptomatologie der hysterischen Zustände.*)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Träumen und Sterben.

Eine Studie über *Nietzsche's* Ansicht vom Tode.

Nachdem die Frage nach der Berechtigung des Selbstmords im Juni-Heft der „Psych. Stud.“ von Herrn Pastor *Gubalke* in seiner bekannten geistvollen Weise neu angeregt und im grellen Widerspruch zu dem Standpunkt *du Prel's*, wohl wider Erwarten und Zustimmen so ziemlich aller unserer Mitstreiter aus dem okkultistischen Lager, eben auf Grund seiner Philosophie vom transscendentalen Subjekt bejaht worden ist, ging der Schriftleitung gewissermassen als erste, wenn auch nicht beabsichtigte Entgegnung, unter obigem Titel eine kleine Schrift unseres

*) Auf Wiedergabe des im Märzheft auf S. 141 angekündigten sehr umfangreichen Verzeichnisses der vom Verf. benutzten Litteratur musste aus Rücksicht auf unsern beschränkten Raum hier verzichtet werden. Interessenten finden dasselbe ausführlich abgedruckt in der 1898 im Druck erschienenen Inaugural-Dissertation des Verfassers: „Aus der psychiatrischen Klinik zu Breslau“. — Red.

geschätzten Mitarbeiters *Franz Unger**) zu, mit dessen trefflichen Ausführungen über das vielbesprochene Thema wir unsere Leser zunächst näher bekannt zu machen gedenken.

Verfasser, dessen frühere (in demselben Verlag bereits in 2. Auflage erschienene) Broschüre über „die Magie des Traumes als Unsterblichkeitsbeweis" *du Prel* mit einem klassischen Vorwort über „Okkultismus und Sozialismus" selbst ausgezeichnet hat, geht darin von der Thatsache aus, dass im Kampf um die Seele und um die Anerkennung des Unsterblichkeitsgedankens der Traum von jeher eine bedeutsame Rolle spielte. Nicht nur die grössten Dichter und Mystiker kleideten häufig die Schöpfungen ihrer Phantasie in die Form dramatisch bewegter Traumvorgänge, sondern auch fast alle hervorragenden Philosophen vertieften sich gern in sein Studium, und unter den letzteren ganz besonders der geniale *Friedrich Nietzsche*. Auch ihm ist, wie schon dem spanischen Dichter *Calderon*, das Leben selbst nichts als ein kurzer Traum und der Tod das Erwachen aus demselben. Umgekehrt sind ihm die Träume treue Spiegelbilder unseres wachen Tageslebens, Reihen symbolischer Szenen, Bilderketten und Uebersetzungen unserer Erwartungen, Hoffnungen und Verhältnisse in die Sprache eines Dichters, der unsere tiefsten, ureigensten Geheimnisse kennt. Dass sich im Traume eine Spaltung der Persönlichkeit, bezw. des Persönlichkeitsgefühls vollziehe, indem wir, wie dies besonders *du Prel* sehr anschaulich und geistreich auseinandergesetzt hat, im Traume Dichter und Schauspieler, Mitwirkende und Zuschauer zugleich sind, erkennt auch *Nietzsche* an. Nur dass bei ihm der Traum auch ins wache Bewusstsein hineinragt, so dass auch in diesem der Mensch *Nietzsche* über ein Doppel-Ich verfügt, indem er von sich behauptet, gewöhnlicher „Mensch" und „Uebermensch", Werkzeug und Schöpfer, „*Nietzsche*" und „*Zarathustra*" (sein alter ego, sein höheres Ich) zu sein, wie sich dieser Gedanke namentlich in seinem populärsten Werke: „Also sprach *Zarathustra*" in hochpoëtischer Einkleidung als Traumerzählung durchgeführt findet. „Der Traum, sagt er, zeigt den Menschen bildlich gesprochen am nacktesten. Er zeigt uns uns selbst, so wie wir wirklich sind und nicht wie wir am Tage zu sein scheinen. Was man mitunter im Wachen nicht genau weiss und fühlt, ob man gegen eine Person ein gutes oder ein schlechtes Gewissen hat, darüber belehrt uns völlig unzweideutig der Traum"

---

*) *Franz Unger*, *Friedrich Nietzsche*'s Träumen und Sterben. München, *Franz C. Mickl*, 1900. 25 S. Preis 80 Pf.

(„Menschliches, Allzumenschliches", II, 76. Aphor.). Aus dieser Auffassung des Traums als eines Schauspiels folgert er auch ganz richtig und logisch, dass der Mensch für seine Träume verantwortlich sei, so dass man mit einer gewissen Berechtigung sagen kann: „Sage mir, was du träumst und ich werde dir sagen, wer du bist."*) *Nietzsche* erblickt jedoch im Traum nicht blos das Spiegelbild eines gegenwärtigen Lebens, sondern auch die symbolische Darstellung einer in weiter Ferne gelegenen Vergangenheit. Hierbei streift *Zarathustra* sehr nahe an die Mystik des Ostens, nur dass er nicht die Vor- und Nachexistenz des Individuums lehrt, sondern die ewige Wiederkunft des Lebens im Sinne einer Gesammtheit, und zwar in immer mehr vervollkommneter, verfeinerter Form, die dann im kommenden „Uebermenschen" ihren grossartigsten Repräsentanten, ihren höchsten Triumph und Abschluss finden soll.

Das Wie des Denkens und Handelns (im Gegensatz zum „Was?") im Traume hält *Nietzsche* für identisch mit der Art und Weise des Denkens, die der Mensch übte, als er noch auf der ersten Sprosse seiner Entwickelungsleiter stand. „Im Traume glaubte der Mensch in den Zeitaltern roher uranfänglicher Kultur eine zweite reale Welt kennen zu lernen; hier ist der Ursprung aller Metaphysik. Ohne den Traum hätte man keinen Anlass zu einer Scheidung der Welt gefunden; auch die Zerlegung in Seele und Leib hängt mit der ältesten Auffassung des Traumes zusammen, ebenso die Annahme eines Scheinleibes, also die Herkunft alles Geisterglaubens, und wahrscheinlich auch des Götterglaubens. Der Todte lebt fort, denn er erscheint dem Lebenden im Traume — so schloss man vordem, durch viele Jahrhunderte hindurch." — So verführerisch aber auch, weist Verf. nach, diese Traumphilosophie anfänglich erscheinen mag, wornach es ohne Träume keinen Glauben an höhere Wesen, an Gott, Jenseits und Unsterblichkeit gäbe, so ist sie doch keineswegs einwandfrei. Denn vor allem wird doch jeder Unbefangene zugestehen müssen, dass ausser den Traumphänomenen noch eine ganze Reihe alltäglicher Naturerscheinungen, namentlich gewisse Vorgänge am Himmel, schon der allmählich erwachenden Vernunft des Urmenschen

*) Wenn auch das Zutreffende obiger These im allgemeinen nicht bestritten werden soll, so kann dieselbe doch nicht wohl auf jeden einzelnen Fall Anwendung finden. Unterzeichneter weiss aus eigener Erfahrung, wie sehr irgend eine scheinbar unbedeutende physiologische Einwirkung, eine leichte Erkältung, eine genossene Speise das Traumleben beeinflusst, bezw. die beunruhigendsten und abgeschmacktesten Träume erzeugt, für welche dann doch der moralische Wesenskern des Individuums nimmermehr verantwortlich gemacht werden kann. Dr. *F. Maier*.

gewaltige Räthsel aufgaben und zur Annahme eines unsichtbaren Hintergrundes der Erscheinungswelt führen mussten. Schon das Zucken des Blitzes, das Rollen des Donners war für ihn ein noch weit unerklärlicheres Ereigniss, dessen Urheber und Ursprungsort er, mangels besserer Einsicht in die Naturgesetze, in ein Reich des Uebersinnlichen zu verlegen sich gedrängt fühlte.

Der Umstand, dass man im Alterthum der Traumdeutung grösste Wichtigkeit beilegte, beweist allerdings, dass man den Traum als eine von den „Göttern" mit Vorliebe benutzte Offenbarungsquelle betrachtete, oder seine Gestaltung dem Bestreben Verstorbener zuschrieb, sich mit den Ueberlebenden wieder in Verbindung zu setzen, für welchen Zweck ihnen natürlich der Zustand als der günstigste erscheinen musste, der die grösste Aehnlichkeit mit dem Tod zeigt, also sein Zwillingsbruder, der Schlaf. Allein die Scheidung der Welt in ein Diesseits und ein Jenseits erklärt sich, wiegesagt, schon aus dem unbewussten Drang des Menschen, für Alles seinen Sinnen zur Beobachtung sich Darbietende eine Erklärung zu finden, indem überhaupt alles dasjenige, was einer vernünftigen, bezw. natürlichen Erklärung zu spotten schien, in ein dunkles Phänomengebiet verlegt wurde, das dann durch die dichterische Phantasie bald zu einer Heimstätte einer wunderlichen Gesellschaft von göttlichen und teuflischen Wesen, von Engeln und Dämonen ausgestaltet wurde. Das Bedürfniss nach einer Metaphysik war also für den Menschen von dem Augenblick an vorhanden, wo ihm der harte Kampf um die Selbstbehauptung die erforderliche Musse liess, über sich selbst, sein eigenes Kommen und Gehen, sowie über die ihn umgebende Natur nachzudenken. Eben weil er sich selbst das denkbar grösste Räthsel war, war das Aufkeimen seiner Vernunft zugleich die Geburt der Metaphysik und der Traum eine Ergänzung hierzu, nicht aber, wie *Nietzsche* meint, ihr Ursprung. —

Nietzsche hält nun die psychischen Vorgänge beim Traum der heutigen Menschen für ganz identisch mit jenen, die beim Urmenschen den Verlauf der Träume bestimmten, ohne die gewaltige Veränderung der ganzen Umwelt und den inzwischen von der Menschheit gewonnenen Erfahrungsschatz irgendwie zu berücksichtigen. Zum Beweis für seine paradoxe These zieht er namentlich das Gedächtniss heran, welches zwar im Traum nicht gänzlich pausirt, aber doch auf einen Zustand zurückgebracht sei, wie es in den Urzeiten bei Jedermann im Wachen gewesen sein mag und bei den Wilden noch heutzutage sich findet. Willkürlich und verworren verwechselt das Denken im Traum fortwährend die

Dinge auf Grund der flüchtigsten Aehnlichkeiten; mit derselben verworrenen Willkürlichkeit dichteten einst die Völker ihre Mythologien, und noch jetzt pflegen Reisende zu beobachten, wie sehr der Wilde zur Vergesslichkeit neigt, wie sein noch unentwickelter Geist nach kurzer Anspannung gleichsam hin- und herzutaumeln scheint und dann aus blosser Erschlaffung Lügen und Unsinn hervorbringt. Im Schlaf und Traum machen wir also nach *Nietzsche* das Pensum früheren Menschenthums noch einmal durch, wobei die aufeinanderfolgenden Halluzinationen einen solchen Grad scheinbarer Wirklichkeit erreichen können, dass sie für wahr gehalten werden. *Nietzsche* führt die historisch nachgewiesenen Fälle an, wo ganze Gemeinden, ganze Völker sogar im Wachzustand von einer und derselben Halluzination, bezw. Wahnidee befallen wurden; er ignorirt aber vollkommen die zahlreichen, ebenso einwandfreien Fälle, in welchen bei gewissen Menschen im Traum an Stelle der Schwächung und Verwirrung des Gedächtnisses im Gegentheil eine bedeutende Stärkung und Schärfung desselben nachweisbar eingetreten ist. Verf. zitirt hierfür das Beispiel des Professors *Reinhold*, der im Traum die verwickeltsten metaphysischen Probleme, sowie das der Mathematiker *Krüger* und *Maignon*, welche träumend die schwierigsten Aufgaben lösten; dasselbe ist von *Newton* bekannt, ganz abgesehen von den zahlreichen Dichtern und Künstlern, die im Traum schöpferisch thätig waren, wie z. B. *Voltaire*, der so einen Gesang seiner Henriade vollendete, woraus doch hervorgeht, dass das Gedächtniss im Traum mindestens nicht immer bis zur Unzulänglichkeit jenes Zustandes beim Urmenschen herabsinkt, sondern unter gewissen Umständen an Schärfe das des tagwachen Bewusstseins bedeutend übertreffen kann.

In seinem Aphorismus: „Die Logik des Traums" beschränkt sich *Nietzsche* bei Aufzählung der die Traumphantasie beeinflussenden Umstände durchweg auf das physiologische Thatsachenmaterial, bei welchem bekanntlich der Einfluss der Lage des Körpers und seiner inneren Organe die wichtigste Rolle spielt. Der Träumende schafft sich unter dem ihm unbewusst bleibenden Eindruck einer körperlichen Einwirkung zuerst irgend eine Hypothese, die dann für ihn sofort zu einem in reichem Bilderschmuck dramatisch dargestellten festen Glauben wird, wobei, was dem Träumer als reale Gegenwart erscheint, in Wirklichkeit eine mehr oder minder ferne Vergangenheit ist, dagegen die wirkliche Gegenwart, welche die Ursache des ganzen Traumes giebt, zu einer Zukunft, zu einem Endergebniss wird. So träumte der im Schlaf von einem Floh gestochene

Descartes, er sei mit irgend jemand in einen heftigen Streit verwickelt, der schliesslich zu einem Duell führte, wobei er selbst einen Degenstich erhielt, an dem er erwachte. Besprengen wir eine schlafende Person mit kaltem Wasser, so wird sie etwa von Gletscherfirnen, Eismeeren und Eisbären träumen, bis endlich ein Schlusseffekt die Reihe der sonderbaren Traumbilder zum Abschluss bringt. So irrt aber auch der wache Mensch sehr häufig dadurch, dass er an absolut falsche Voraussetzungen relativ richtige Folgernugen anknüpft.

Nach *Nietzsche* bringt uns das Traumdenken also in ferne Zustände der menschlichen Kultur wieder zurück, deren Repräsentanten die heutigen Wilden sind, die sich auch niemals bemühen, einer Erscheinung ganz auf den Grund zu kommen, sondern sich regelmässig mit der oberflächlichsten, weil naheliegendsten Erklärung begnügen. Dem hält Verf. mit Recht entgegen, dass ganz derselbe Vorgang noch heute keineswegs blos bei unzivilisirten Völkern, wie den Indianern des Westens, sondern auch bei den in der Kulturentwickelung fortgeschrittensten Menschen am hellen Tage zu beobachten ist. (Welcher auf okkultem Gebiet orientirte Forscher denkt hierbei nicht an die so oft übereilte Anwendung der spiritistischen Hypothese auf unerklärte mediumistische Phänomene? — Red.) Erst nach längerer Vertrautheit mit einem unserer Beobachtung unterstellten Objekte, erst nachdem wir alle seine Besonderheiten, seine im Vergleich mit ähnlichen Objekten gleichartigen oder abweichenden Eigenschaften kennen und abschätzen gelernt haben, gelangen wir zu einer endgiltigen Erklärung, die mit der provisorisch abgegebenen durchaus in Widerspruch stehen kann. Je reicher und umfassender daher unser Wissen wird, desto mehr wird der Kreis des „Unerklärlichen" eingeschränkt werden. Was wir aber da vor dem Urmenschen und dem Ungebildeten voraus haben, ist nach Ansicht des Verf. weniger die (allerdings auch stark ins Gewicht fallende) grössere Schulung unserer intellektuellen Fähigkeiten, als vielmehr der unendlich reichere, umfassendere Schatz an praktischer Erfahrung.

Im Traum sinkt nach ihm der Mensch keineswegs in den Urzustand des Menschenthums zurück, vielmehr kann gerade die Regel- und Zügellosigkeit der Traumphantasie als Beweis dafür herangezogen werden, dass das Gehirn nicht selbstständig ist, sondern nur das Werkzeug eines höheren Prinzips —, nenne man es nun Seele oder Geist, und dass in dem Augenblick, wo dieses die Herrschaft verliert, — (über das Wie? und das Warum?

dieser wichtigsten, auch von den physiologischen Begleiterscheinungen abgesehen, in ihrem Wesen noch immer völlig unaufgeklärten psychischen Erscheinung erfahren wir auch vom Verf. nichts Näheres) — Unvernunft die Stelle der Vernunft einnimmt.

Aus dem Umstand, dass unsere Vernunft und unsere Verstandesfunktionen jetzt noch unwillkürlich nach jenen primären Formen des Schaffens zurückgreifen und wir so ziemlich die Hälfte unseres Lebens noch immer in diesem Zustande leben, schliesst *Nietzsche*, wie spät überhaupt das logische Denken, das Strengnehmen von Ursache und Wirkung entwickelt worden ist. Er versetzt aber seiner Theorie gleich wieder einen argen Stoss, indem er weiterhin schliesst: „Auch der Dichter und Künstler schiebt seinen Stimmungen und Zuständen Ursachen unter, welche durchaus nicht die wahren sind; er erinnert insofern an ein älteres Menschenthum und kann uns zum Verständniss desselben verhelfen.“ Ja stehen denn Dichter und Künstler, fragt Verf., diese Leute, die ihre tagwachen Träume in Formen und Gestalten umwandeln, auf einer tieferen geistigen Stufe, als die Uebrigen? Erzählt doch *Nietzsche* selbst, er habe seine Meisterschöpfung, den *Zarathustra*, in einer Art dichterischer Ekstase geschrieben! War er also dabei in den Urzustand des Menschenthums zurückverfallen?! Im Zusammenhang mit dieser eigenthümlichen Anschauung vom Traume, so sollte man meinen, steht nun auch *Nietzsche*'s Ansicht vom Tode. Der Traum wird beendet, entweder dadurch, dass man ihn zu Ende träumt, ihn fortspinnt, bis das Erwachen sich von selbst einstellt, oder dadurch, dass äussere Einwirkungen eine gewaltsame Beendigung des Schlafes herbeiführen. Wenn wir uns aber an das zu Anfang erwähnte Gleichniss *Nietzsche*'s und zugleich andererseits an die Thatsache erinnern, dass der Mensch nur in äusserst seltenen Ausnahmefällen bewusstermassen träumend einen Traum eigenwillig zu unterbrechen vermag, so wäre doch gewiss die logische Schlussfolgerung zu erwarten, dass es nichts Vernünftigeres geben könne, als den kurzen Lebenstraum auszuträumen, falls derselbe nicht durch eine fremde Macht vorzeitig beendet wird. Allein *Nietzsche* denkt anders. Er spricht dem Menschen unbedingt das Recht, ja unter (den schon von den alten Stoikern festgelegten) Umständen sogar die kategorische Pflicht zu, dem Lebenstraum ein freiwilliges Ende zu bereiten, also Selbstmord zu begehen, den er, wenn auch nicht mit Berufung auf das unbewusst mahnende transscendentale Subjekt, geradezu verherrlicht, indem er ihn im Gegensatz zu dem natürlichen (d. i.

naturgemässen) als den vernünftigen Tod bezeichnet. Wie sein Träumen ein geistiger Rückschritt zum naiven Urzustande ist, so ist sein Sterben das Thun des Uebermenschen, das einer von ihm selbst geschaffenen neuen Moral, der Herrenmoral (im Gegensatz zu der namentlich vom Christenthum gepredigten Sklavenmoral) entspricht. Diese berüchtigte „Herrenmoral“ befiehlt dem ihr Huldigenden, also dem geistig Reifen, zur rechten Zeit zu sterben. „Wichtig nehmen alle das Sterben, aber (drückt er sich packend aus) noch ist der Tod kein Fest! Noch erlernen die Menschen nicht, wie man die schönsten Feste weiht.“ — Verf. giebt ihm insoweit Recht, als dem verständigen Menschen allerdings der Tod eher eine Befreiung dünken müsse als ein Unglück, und nur die egoistische Liebe die Menschen einen „Heimgegangenen“ betrauern lasse, weil sie weniger an diesen, den Gewinnenden, als an sich selbst, die dabei Verlierenden denken. — (Schluss folgt.)

Die Lampe des Lebens und die Lampe der Psyche.

Ein weiterer Beitrag*) zur Entdeckung des „Lebens“ und der „Seele“ des Menschen im Licht.

Von **Knopstück-Rowel**, Physiker.

„Ueber dem blossen „Leben“, dem aus den kleinsten transversalen Schwingungen des Lichtäthers bestehenden „Lebenslicht im weiteren Sinne“, steht die Qualität oder Seele des Lebens, das „Lebenbleiben“, das aus den longitudinalen Schwingungen eines höher stehenden Aethers bestehende „Lebenslicht im engeren Sinne.“ Da nun diese doppelten Lebenslichtstrahlen, die Aeusserungen des Astralleibes, auch in dem sichtbaren Licht unsichtbar mitenthalten sind, aus dem sie zugleich künstlich (durch besonders konstruirte Schwarzlichtglühlampen abgesondert werden können, so kann man sehr wohl von der Doppelentdeckung des „Lebens“ und jener „Seele“ des Menschen im Licht sprechen, die, soweit ihr Spezialsitz das Gehirn ist, hier durch Erfahrung aller Art eine für das „Jenseits“ berechnete Idealisirung oder Qualifizirung erfährt!“

Es ist bezeichnend für den Stand der Physik von heute und die aus ihr schöpfenden, mit ihr operirenden anderen Wissenschaften, dass sie zur Erklärung zahlreicher Phäno-

---

*) Der Herr Verf. schreibt uns hierzu, dat. Dresden, 2. Januar 1900 u. A.: Hochgeehrte Redaktion! Hiermit erlaube ich mir, den Schluss zu meiner im Januar-Heft erschienenen Arbeit über die Lichtgestalt der „Psyche Mensch“ ergebenst einzusenden. Ueber den früheren Beitrag, dessen Korrektur ich einem unserer ersten Kanzelredner und Fachgelehrten hier zur Durchsicht gegeben habe, will dieser demnächst eine Kritik in einer Fachschrift veröffentlichen. In einem Vortrag hat er die Ausführungen über Wesen und Bestimmung

mene, nicht zületzt auf dem Gebiete der Lehre vom Leben und von der Seele, bislang mit einem Aether, dem sogenannten Lichtäther, sich begnügt hat, der sich über die Materie als solche nicht viel weiter erhebt wie diejenigen kleinsten Körpertheilchen, die von ihm persönlich eingehüllt, durch ihn von einander getrennt sind. Dieser hypothetische Stoff liess deshalb immer und immer wieder die dringende Frage, den lebhaften Wunsch nach einer Imponderabilität offen, von der man nicht mehr sagen kann, dass sie blos auf der absoluten Verdünnung des leichtesten Stoffes, den wir aus Erfahrung kennen, des Wasserstoffes, beruhe, als dessen auf sich selbst gestellte Qualität wir den Lichtäther, den Wasserstoff als strahlende Materie, anzusehen haben.

Wie wir nicht behaupten können, dass die durch irdische Eindrücke, im Diesseits bewirkte Idealisirung oder Qualifizirung der natürlich angeborenen menschlichen Psyche gleich zu jenem höchsten Wesen führe, das wir als „Gott" bezeichnen und verehren, so können wir auch nicht gut annehmen, dass die blosse primitive Idealisirung oder Qualifizirung des Wasserstoffes, die mit den aus der Sonne ununterbrochen herausgeschleuderten, rosig glühenden Wasserstoffmassen jedenfalls in dem zwischen Sonne und Erdatmosphäre befindlichen, durch sehr niedrige Temperaturen ausgezeichneten Vakuum regelmässig vorgenommen wird (der glühende Wasserstoff kühlt hier ausserordentlich stark ab und zerfällt dabei in

der menschlichen Seele direkt als „Apotheose der transscendenten Psychologie" hingestellt und die Ueberzeugung ausgesprochen, dass insbesondere die einleuchtenden Ausführungen über den Selbstmord dazu berufen scheinen, dem Ueberhandnehmen desselben wirksam zu steuern. Im Uebrigen ist es überaus erfreulich und vielversprechend für die nächste Zukunft, wenn man von einem eingefleischten Theologen Worte und Gedanken wie die folgenden in einem öffentlichen Vortrag vernimmt: „Dem Materialismus der Gegenwart, dessen Tage gezählt sind, steht einerseits der moderne Spiritismus mit dem von ihm abgeleiteten Spiritualismus entgegen, dessen Anhänger unter allen Völkern nach Millionen zählen und der in unserer Zeit mit vollem Recht beansprucht, auch staatlich anerkannt zu werden, — und andererseits die transscendente Seelenlehre (*Hellenbach, du Prel, Aksakow, Zöllner* u. A.), welche es sich zur Aufgabe macht, das menschliche Seelenleben, die Gesetze und Beziehungen desselben zum Uebersinnlichen wissenschaftlich-experimental zu erforschen. Diese Wissenschaftforschung scheint in der That berufen zu sein, die Grundlagen des alten biblischen Gottesglaubens (Wunder) wissenschaftlich zu befestigen und damit einem „Glauben aus Wissen" siegreich die Bahn freizumachen." — Trotz mehrfach eingelaufenem Protest gegen die „phantastisch-kühne" Verquickung theosophisch-mystischer Ideen mit den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Experimentalforschung glaubten wir daher dem Herrn Verf., eben wegen der Eigenartigkeit seiner tiefsinnigen, in sich widerspruchslosen und auf (mindestens interessanten) Original-Lichtstudien beruhenden Theoreme das Schlusswort zu seinen früheren Ausführungen nicht versagen zu dürfen. — Die Red.

seine Atome, in die von diesen repräsentirten Lichtäthertheilchen), das Nonplusultra aller Unwägbarkeit und Unsichtbarkeit sei.

Der hypothetische Lichtäther, der seine exklusive Existenz und Sprödigkeit (seine Atome, die durch die Vakuumkälte besonders qualifizirten, gegen jede intime, materielle Wiedervereinigung abgekühlten Atome des Wasserstoffes, verbinden sich nicht mehr mit ihres gleichen, auch nicht mit anderen Stoffen chemisch) der im luftleeren Raum herrschenden gewaltigen Kälte verdankt, und auf dessen offenbar machender Selbstentzweiung (Theilung in elektropositive und elektronegative Aetheratome) das aus Strahlen von verschiedener Wellenlänge bestehende sichtbare, weisse Licht und das in dieses verschlungene doppelte Schwarzlicht (ultra-ultraviolette und ultra-ultrarothe Licht) beruht, ist noch viel zu grob, weil mit der brutalen Materie noch immer viel zu nahe verwandt und verschwägert. Deshalb muss er eben auch erbarmungslos zertrümmert werden, damit aus ihm ein Etwas frisch entstehe, das um so viel feiner und idealer ist wie er, als er persönlich feiner und idealer gestaltet ist wie das von den der materiellen Wiedervereinigung noch unterworfenen Molekülen repräsentirte Minimum desjenigen leichtesten Stoffes, dessen rücksichtslos auf sich selbst gestellte, bedingungslos isolirte, von äusserst spröden Daueratomen repräsentirte Qualität er ist. (Der Lichtäther als solcher ist rein formal die Ausnahme von der Regel, wonach die Atome als solche nicht mehr frei, auf sich selbst gestellt zu existiren vermögen, sondern gezwungen sind, sich augenblicklich wieder an ihres gleichen oder an verwandte Moleküle anzulehnen, immateriell oder rein formell aber der Wasserstoff als strahlende Materie).

Ueber das unendlich höher wie der Lichtäther als solcher*) stehende Etwas, das aus den Trümmern des Lichtäthers, der auf sich selbst gestellten Qualität des Wasserstoffes besteht, deren Zertrümmerung speziell in der Erdatmosphäre gelegentlich des das sichtbare, weisse Licht

---

*) Während also der primitive Lichtäther, der Weisslichtäther, durch Zertrümmerung der aus der Sonne hervorgeschleuderten glühenden Wasserstoffmassen nach deren absoluter Abkühlung in dem luftleeren Raum entsteht, verdankt der von ihm abstammende, höher stehende Schwarzlichtäther seine Existenz der Zertrümmerung des Lichtäthers in der Erdatmosphäre. Dagegen entsteht der für das Jenseits berechnete höchststehende Aether, der sich in rein longitudinalen Schwingungen, die kein Hinderniss kennen, fortpflanzt und aus dem unser Gedächtniss als seelisches Erinnerungsvermögen besteht, speziell im Menschenschädel! Das ist die bedingungslose Lösung des Problems! Nach derselben hat der Aether, der primitive wie der idealisirte oder qualifizirte, als blosser hypothetischer Stoff, aufgehört zu existiren.

erzeugenden Kampfes des Lichtäthers mit sich selbst, der elektropositiven mit den elektronegativen Lichtätheratomen, bewirkt wird, geht in Bezug auf Unwägbarkeit und Unsichtbarkeit ausserhalb des menschlichen Schädels auf Erden nichts mehr hinaus. Es ist die noch an die Erde und ihre Umgebung, die Atmosphäre und das Licht, einerseits und ihre Kreatur, die Lebewesen, andererseits gefesselte Unwägbarkeit und Unsichtbarkeit als provisorische, irdische Abstraktion. Vom rein formalen Standpunkte aus betrachtet ist diese aus den Trümmern der Lichtätheratome bestehende Abstraktion die Quadratur der Qualität des Wasserstoffes, der ins Quadrat, in einen besonderen Aetherstand erhobene Lichtäther, welch' letzterer sich mit seinen Trümmern, deren Schwingungen einerseits wie die des Lichtäthers selbst noch transversaler Natur sind, und zwar aus den kleinsten transversalen Aetherwellen bestehen, andererseits rein longitudinale sind, in keiner Hinsicht messen kann.

Somit blüht ein neuer, höher stehender Aether, die Quadratur der Qualität des Wasserstoffes, aus dem Ruin des primitiven Lichtäthers, aus der Zertrümmerung der ihn repräsentirenden blossen Qualität des leichtesten Elements.

Ueber der Quadratur der Qualität des Wasserstoffes aber steht ihr Ideal, die speziell im Menschenschädel ins Biquadrat, in den Kubus erhobene Qualität des Wasserstoffes, die bewusste, durch irdische Erfahrung und Eindrücke aller Art, durch zahlreiche, grundverschiedene Leiden und Freuden des Lebens idealisirte Menschenseele, das für das Jenseits berechnete Gedächtniss als seelisches Erinnerungsvermögen, dessen höchster ethischer Werth und Hintergrund (das göttliche Sichnichtvergessen, Nichtsündigen oder das Gewissen als solches), in dem die bewusste Menschenseele nach ihrer endlichen Erlösung von den irdischen Erinnerungen im Jenseits gipfelt, Gott selber und selbst (das abstrakte Gedächtniss absolut!) ist.

Im Besonderen ist die endliche Kubatur der Qualität des Wasserstoffes, des leichtesten Stoffes, also das, was Er, was Gott in Person (selber und selbst) ist, der als Universalgott, als unbeschränkter Eigenthümer und Besitzer des grenzenlosen Allgutes vor allem absolut leicht, eine unfehlbar leichte, gegen das Fallen vollkommen gleichgültige Person ist. Das Universum ruht deshalb, es fällt nicht, es ist gleich seinem, mit ihm selbst identischen, allgütigen Eigenthümer und Besitzer nicht mehr dem Fallgesetz unterworfen: es fürchtet nicht zu fallen (zu sündigen, sich zu vergessen), es ist vollkommen gleichgültig gegen diese Gefahr:

wohin sollte es, da kein zweiter unendlicher Raum existirt, auch fallen, wohin vor seinem eigenen Angesicht, vor diesem fleckenlosen Spiegel, vor dieser reinen Psyche hinfliehen, deren Konterfei im Kleinen die Monaden, die paradoxe Analogie des Universums, sind? —

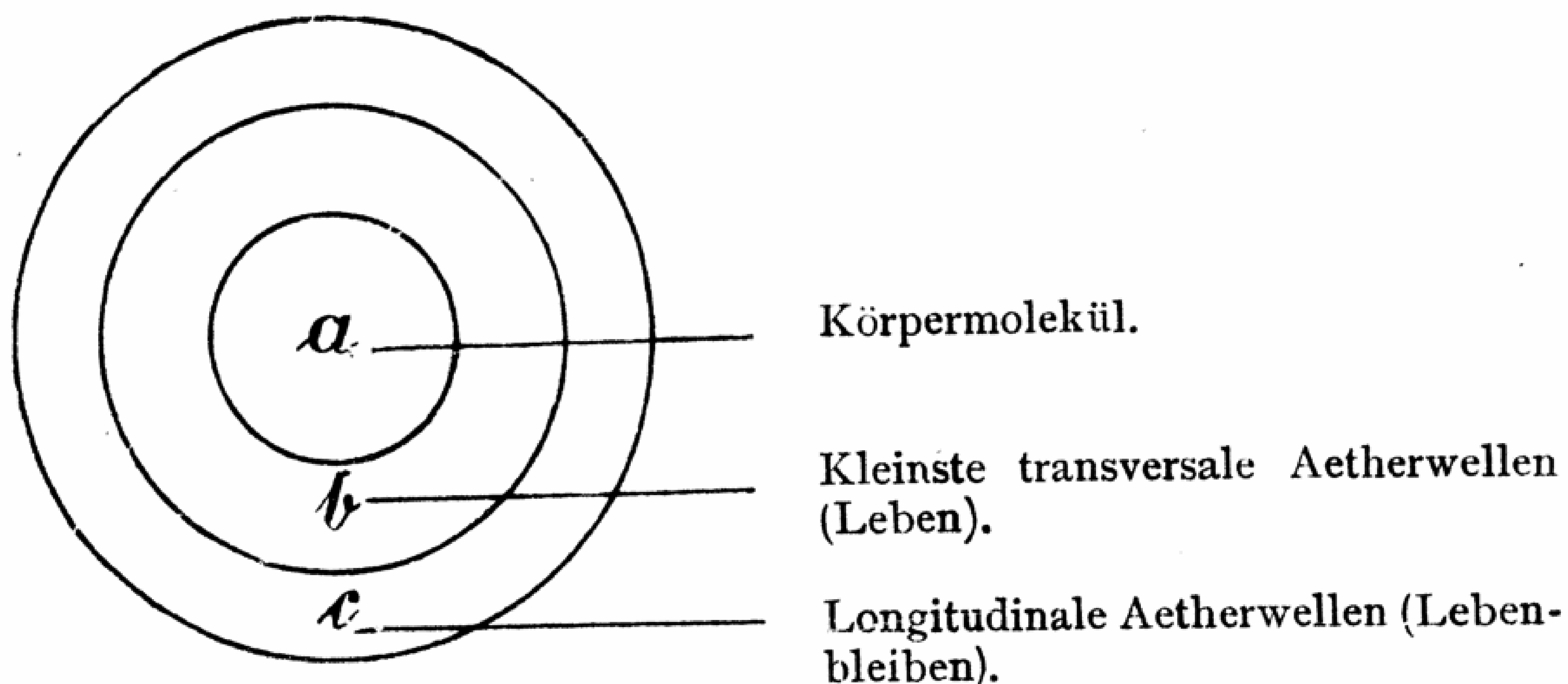
Wie es einen Aether der Körper, der Körpermoleküle, giebt, so giebt es auch einen über diesem Aether stehenden Aether des Aethers, der Aetheratome. Den Aether des Aethers nenne ich den übergeordneten und den Aether der Körper den untergeordneten Aether. Dieser, der Lichtäther, ist, wie schon gesagt, die auf sich selbst gestellte Qualität des leichtesten Elements, des Wasserstoffes, jener aber besteht aus den Trümmern dieser Qualität.

Das Ideal des Stoffes, der Quantität, ist seine eigene Qualität, die Kraft, die auf der Zertrümmerung des Stoffes beruht und deren Ideal gleichfalls die Zertrümmerung ist. Diese Zertrümmerung der Qualität ist der vornehmste Ausdruck der von ihr repräsentirten Kraft, ist die rücksichtslose Erfüllung des sehnlichsten Wunsches der Qualität, ebenso brutal behandelt zu werden wie die Quantität, der Stoff, dessen Zertrümmerung sie, die Qualität, ihre ideale Existenz verdankt (Kraftprobe). Dieser Gedanke geht als Grundzug durch die ganze, nur scheinbar erbarmungslose Schöpfung. Danach ist die Kraft mindestens und höchstens der mit augenblicklicher Auferstehung intim verbundene Tod der Materie als solcher, der „Tod kein Tod" oder die höchste Bewirkung ohne Zerstörung („der Sieg ist verschlungen in den Tod" und „neues Leben blüht aus den Ruinen"). Ueber der blossen Kraft, der potentiellen Energie, die von dem Lichtäther im Ruhezustande repräsentirt wird, steht dann wieder als kinetische Energie die lebendige Kraft, die transversale Fortpflanzungsform, dieses untergeordneten Aethers, über der als Nonplusultra schliesslich die Kritik der lebendigen Kraft, die longitudinale Fortpflanzungsform des übergeordneten Aethers, steht; diese drei Kräfte verhalten sich auch zu einander wie Vernunft,*)

---

*) Die Vernunft ist das komplizirte geistige Vermögen, zu begreifen; die reine Vernunft das einfache, seelisch-geistige Vermögen, das Begriffene zu behalten, nicht zu vergessen; die Kritik der reinen Vernunft das komplizirte, doppelte Gedächtniss, das rein seelische Vermögen von Erinnerungen mit dem geistig-seelischen Vermögen, sich wieder zu erinnern. Die Vernunft äussert sich in Gestalt von transversalen Aetherschwingungen von relativ kleinster und von grösster Wellenlänge (Denkschnelligkeit). Sie wurzelt in der Fragestellung (Reflexion von ultrarothen Strahlen, von Wärmestrahlen, die von der interessirten, erwärmten Schädeldecke auf das unerschöpfliche Centralgrau reflektirt werden) und gipfelt in dem Begreifen und der Beantwortung der Fragen durch die schnelleren, ultravioletten Aetherschwingungen, die von

reine Vernunft und Kritik der reinen Vernunft, oder wie Leben, Lebenbleiben und Kritik des Lebenbleibens (Seele als Gedächtniss). Die „Psyche Mensch" ist als endlich verkörperte „unendliche Lichtgestalt" sowohl von der blossen lebendigen Kraft, als auch von der Kritik der lebendigen Kraft des Aethers, sowohl von dem „blossen Leben", als auch von dem höherstehenden „Lebenbleiben", der Qualität, Kritik oder Seele des Lebens, ganz durchdrungen, „belebt" und „beseelt." Daher z. B. auch die lebendige Ausstrahlung der lebenden Menschenhand und ihre Wirkung auf die photographische Platte (Photographie des Lebens). Und zwar besteht (vergl. hierzu meine Arbeit im Januar-Heft) das „Leben" aus transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge (*Röntgen*-Strahlen: die „Psyche Mensch" ist die leibhaftige X-Strahlung) und das „Lebenbleiben", die



Kritik, der ideale Zweck des Lebens, aus rein longitudinalen Aetherwellen, welch' letztere die „Psyche Mensch", die „Seele in Menschengestalt", sich ebenso wie die ersteren aus der

---

dem durch den Aufprall der inquisitorischen ultrarothen Aetherwellen provozirten Centralgrau als mehr oder weniger schnelle Erledigung der von der Schädeldecke gestellten Fragen ausgesendet werden. Schneller wie die Aetherschwingungen der Vernunft sind die Strahlen der reinen Vernunft; denn diese, das seelisch-geistige Vermögen, das Begriffene zu behalten, nicht zu vergessen, äussert sich in Gestalt von ultra-ultravioletten Aetherstrahlen (absolut kleinste transversale Aetherwellen). Während endlich die Kritik der reinen Vernunft, das Gedächtniss als seelisches Vermögen von Erinnerungen, aus den in Folge des Kampfes (Zusammenpralls) der Strahlen des Centralgraus mit denen der Schädeldecke idealisirten Atomen des höherstehenden (nicht mehr transversal schwingenden) Aethers selbst besteht (potentielle Energie desselben), äussert sich die Kritik der reinen Vernunft, das Gedächtniss als geistig-seelisches Vermögen, sich wieder zu erinnern, in Gestalt von rein longitudinalen Schwingungen (kinetische Energie des höherstehenden Aethers).

Atmosphäre direkt assimilirt. Dabei sind die lebenden Körpermoleküle von den Atomen des untergeordneten Aethers und diese wieder (der Sicherheit wegen) von den Atomen des übergeordneten Aethers und letztere endlich, soweit der Spezialsitz der bewussten Seele als solcher im Gehirn in Betracht kommt, von den unsere irdischen Erinnerungen repräsentirenden idealisirten Atomen des übergeordneten Aethers umringt.

Jedes Körpermolekül (a) ist unmittelbar umringt (b) von den kleinsten transversalen Schwingungen des untergeordneten Aethers (Leben, Lebenslicht im weiteren Sinne, ultra-ultraviolettes Licht), mittelbar umringt (c) von den longitudinalen Schwingungen des aus den Trümmern des untergeordneten Aethers, des Lichtäthers, bestehenden übergeordneten Aethers (Lebenbleiben, Werth, Zweck, Qualität oder Seele des Lebens, Lebenslicht im engeren Sinne, ultra-ultrarothes Licht). Dagegen sind die Moleküle des Gehirns, soweit dieses der Spezialsitz der Seele als solcher, des seelischen Vermögens von irdischen Erinnerungen mit dem geistig-seelischen Vermögen sich wieder zu erinnern, ist, mittelbar umringt von den unser seelisches Vermögen von persönlichen Erinnerungen repräsentirenden, durch Erfahrung aller Art, durch Leiden und Freuden idealisirten, qualifizirten Atomen des übergeordneten Aethers, dessen longitudinale Schwingungen hier, im Gehirn das geistig-seelische Vermögen sich wieder zu erinnern, aus dem seelischen Reichthum von irdischen Erinnerungen beliebig zu schöpfen, sind (doppeltes Gedächtniss — Vermögen von Erinnerungen und Vermögen sich wieder zu erinnern — als für das „Jenseits" berechneter Werth, Zweck, Qualität oder Seele des Lebenbleibens, Lebenslicht im engsten Sinne oder Gehirnlicht).

Die unmittelbare und die mittelbare Umringung der Moleküle des sichtbaren, sterblichen Körpers in seiner Totalität bilden zusammen den in diesen intim verschlungenen unsichtbaren, unsterblichen Astralleib, der sich nach dem Tode von dem sichtbaren, sterblichen Leib regelmässig mehr oder weniger bald losringt, nach dem natürlichen Tode nicht sofort, nach dem unnatürlichen, freiwilligen, von der bewussten Seele selbst gewollten und veranlassten Tode aber aus dem Grunde sofort, weil die mit dem unnatürlichen, gewaltsamen Tode verbundene Erschütterung der Moleküle und der sie umringenden Aetheratome, insbesondere des Gehirns (seelische Gehirnäthererschütterung) eine so gewaltige, schonungslose ist, dass die unsterbliche Ringseele den im letzten Grunde

von ihr selbst getödteten Körper sofort, ohne jeden weiteren Aufenthalt im todten Leib verlässt.*)

Der von der bewussten Menschenseele, dem seelischen Vermögen von Erinnerungen gekrönte, an sich unbewusste Astralleib ist, da von seinen Atomen die Moleküle des sichtbaren Leibes umringt sind, gleichzeitig auch von diesen gewissermassen eingeklemmt, durch gewaltsame Einklammerung nothgedrungen an den sichtbaren Leib gefesselt, von dem der unsichtbare Astralleib sich eine gewisse Zeit nach dem Tode regelmässig ablöst (losringt). Und zwar geschieht diese definitive Befreiung oder Erlösung mit Hilfe der die Körpermoleküle zusammenziehenden Todeskälte, wodurch dem von der bewussten Seele gekrönten Astralleib gewissermassen „Luft", Raum zur Flucht geschaffen wird (der unsterblichen Ringseele Sieg ist ihre Flucht: der Sieg der unsterblichen Ringseele über den sterblichen Leib ist in den Befreier Tod „verschlungen"). Der Lokalwechsel der den Menschenkörper, das „Diesseits", mit einem anderen Weltkörper, dem „Jenseits", vertauschenden Ringseele, diese tief einschneidende Raumveränderung beruht somit auf einer tief einschneidenden Raumveränderung (Zusammenziehung) der Moleküle des Körpers, speziell des Gehirns. Und zwar wird das Gedächtniss als seelisches Vermögen von irdischen Erinnerungen im „Diesseits" gesammelt, um im „Jenseits" auf einem anderen Stern, auf dem die Existenzbedingungen für die abgeschiedenen, isolirten Seelen (Gedächtnisse der Gestorbenen) von Natur gegeben sind, mit der Zeit wieder total vergessen zu werden bis auf das

*) Dabei geschieht es nun regelmässig, dass zwar die bewusste Ringseele des Gehirns, das seelische Erinnerungsvermögen, sich vom todten Körper augenblicklich losringt, während der übrige, unbewusste Astralleib im todten Körper rücksichtslos zurückgelassen, vergessen wird. Deshalb ist die rücksichtslos isolirte bewusste Ringseele, das erbarmungslos auf sich selbst gestellte Gedächtniss, des Selbstmörders regelmässig auch gezwungen, noch länger in unmittelbarer Nähe des von ihr selbst gemordeten Körpers zu verweilen, bezw. immer wieder zu ihm zurückzukehren (wie der gewöhnliche Mörder zu seinem Opfer oder zur Stätte der Blutthat), d. h. die bewusste Ringseele des Selbstmörders ist bis auf Weiteres, bis sie den im Prinzip von ihr selbst verschuldeten gewaltsamen Tod ihres irdischen Leibes total vergessen hat, an die Erde, speziell an die Stätte gefesselt, wo ihr todter Leib begraben liegt oder wo der Selbstmord geschah. (Diese Schuld rächt sich auf Erden). Es kann darum nicht oft genug an die göttliche Mahnung erinnert werden: „Sei getreu bis an den (natürlichen) Tod (den die Vorsehung persönlich bestimmt hat, tödte dich nicht vorher selbst), so will ich dir die „Krone des Lebens", d. i. die auf das natürlich beendete Leben unmittelbar folgende „Reinigungszeit", die „Hölle auf Erden", das „Fegefeuer", schenken, das dir die unmittelbar darauf folgende „Hölle im Jenseits", die in dem totalen Vergessen der irdischen Erinnerungen besteht, als ein Kinderspiel wird erscheinen lassen.

Gedächtniss als Abstraktion, d. i. der ethische Werth oder Hintergrund des Gedächtnisses, des seelischen Erinnerungsvermögens, die absolute Unmöglichkeit sich zu vergessen (zu fallen, zu sündigen) oder die gottgleiche, reine, fleckenlose Psyche, die in dem jeder neuen Schöpfung im Prinzip zu Grunde liegenden Gedächtniss der Zelle, in dem Nichtvergessen der Konstruktion der Zelle (wie die Zelle immer und immer wieder durch Zusammenballung der Monaden, der Spiegelbilder des Alls, von neuem gemacht wird) gipfelt: diese selbstlose Liebe Gottes, der reinen Allseele, die reine Liebe zur Zelle, hört nimmer auf! —

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Bericht über die General-Versammlung des „Verbandes Deutscher Okkultisten."*)

(Verhandelt Berlin, den 3. Juni 1900 Unter den Linden 27 Restaurant „Hopfenblüthe".)

Der Verbandsvorsitzende, Herr Redakteur *Engel*-Dresden, eröffnete um $11^1/_2$ Uhr die General-Versammlung und begrüsste die Erschienenen. Er ertheilte hiernach dem Kassenwart Herrn *Weinholtz*-Berlin das Wort zum Kassenbericht.

I. Kassenwart *Weinholtz* überreicht Kassenbuch, Beläge und baaren Kassenbestand von Mark 188,65 dem Prüfungs-Komité und giebt folgenden Bericht: Dem Verbande gehören z. Z. nachstehende Vereinigungen an und zwar a) Gesellschaft für Okkultismus in Pforzheim, b) Wissenschaftliche Vereinigung Sphinx in Berlin, c) Wissenschaftlicher Verein

---

*) Der Herr Einsender obigen Berichts, den wohl alle Freunde okkultistischer Bestrebungen nicht ohne aufrichtiges Bedauern lesen werden, schreibt uns dazu, dat. Berlin, den 14. Juni 1900: Verehrter Freund! Beifolgend sende Ihnen das Protokoll der letzten General-Versammlung des Verbandes. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dasselbe in den „Psych. Stud." unverkürzt zum Abdruck brächten, gleichzeitig zur Rechtfertigung des Verbandsvorstands, der nicht Schuld daran ist, wenn die Hoffnungen auf den Verband sich nicht verwirklicht haben. Die Indolenz der Okkultisten war grösser, als unser gute Wille der Allgemeinheit zu nutzen. Besten Gruss! Ihr ergebener *Rahn*. — Red.

für Okkultismus in Wien und ausserdem 8 Einzelmitglieder. Leider muss ich vorausschicken, dass ein grosser Theil der Mitglieder im verflossenen Jahre mir das Einziehen der Beiträge äusserst erschwert hat. In vielen Fällen ist es mir erst nach mehrfachen schriftlichen Erinnerungen möglich gewesen die Beiträge zu erhalten. Einen ziemlich bedeutenden Theil der Mitglieder musste der Vorstand wegen Nichtzahlung der Beiträge aus der Liste streichen. 23 Mitglieder sind jetzt noch mit ihren Beiträgen 1 Jahr und darüber im Rückstande. Gegenwärtig zählt der Verband noch 138 gutstehende Mitglieder.

An Beiträgen sind eingegangen (Juli 1899—Mai 1900 incl.): zusammen Mark 171,70. Diesen Einnahmen stehen folgende Ausgaben gegenüber: a) Gesammt-Unkosten der Vorstandssitzungen am 2./5. 1899, 14./4. und 21./4. 1900, Reiseunkosten und sonstigen Anslagen pp. an den I. Vorsitzenden erstattet, laut Beläge M. 80,50, b) Drucksachen, Kopialien zusammen M. 10,50, c) Diverse Porti lt. Aufstellung M. 14,50. Summa M. 105,50. Bilanz: Einnahme M. 171,70, Ausgabe M. 105,50, mithin Mehreinnahme M. 66,20. Hierzu kommt der am 31. Mai 1899 verbliebene und auf 1. Juni 1899 vorgetragene Baarbestand von M. 122,45, sodass der Verband mit einem Kassenbestand von M. 188,65 am 31. Mai 1900 abschliesst.

Die von der General-Versammlung ernannten Kassenrevisoren, die Herren *Strieder* und *Wargenan*, treten sodann in die Prüfung der Kasse ein und erklären, dass die Einnahmen und Ausgaben mit den Belägen übereinstimmen. Sie beantragen Dechargeertheilung für den Kassenwart. Die Anwesenden beschliessen nach dem Antrage.

In längerer Ausführung verbreitete sich sodann der Verbandsvorsitzende über den Zweck des Verbandes, den er nach dem Willen seiner Begründer habe erfüllen sollen, nämlich den Zusammenschluss aller Einzelpersonen und Vereinigungen, welche spiritistischen, theosophischen und ähnlichen unter dem Sammelnamen „Okkultismus“ zusammenzufassenden Bestrebungen obliegen, unter Hinweisung auf das allen diesen okkultistischen Bestrebungen gemeinsame Ziel der Bekämpfung des Materialismus und der Anerkennung einer Weltanschauung auf metaphysischer Grundlage. Es lag die Absicht der Okkultisten vor, unter und miteinander in konstitutiven Verkehr zu treten und die Angriffe der Gegner gemeinsam abzuschlagen. Es sollte zunächst eine demonstrative Wirkung durch den Zusammenschluss erzielt werden. In dem Zählen der Stimmen wünschten sie einen ersten Erfolg zu sehen, da das Wagen derselben durch die

Unlauterkeit der Gegner gefälscht wird. Sie wollten aber auch mit der offiziellen Wissenschaft in Verkehr treten, ihr durch Wort und Schrift die vielen Unwissenschaftlichkeiten, deren sie sich dem okkulten Gebiete und seinen Vertretern gegenüber schuldig macht, zum Bewusstsein bringen, andererseits wollten sie aber auch dahin streben, dass in unserer eigenen Mitte des grossen Mystiker *Goethe*'s Worte Beachtung finden:

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft.
Lass nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab ich Dich schon unbedingt."

Der Verband sollte ferner die Begründung neuer Ortsvereine nach den Grundsätzen gewissenhafter und vernünftiger Kritik begünstigen und durch Abhaltung von Wanderversammlungen resp. Kongressen diejenigen Orte besuchen, wo der Boden gewissermassen durch derartige Kundgebungen erst vorbereitet werden muss. Aber auch die Aufgabe stellte er sich, alle fragwürdigen Elemente auszumerzen, die unter dem Namen von Spiritisten und Theosophen allerhand Schwindel und Unfug treiben und damit den Gegnern die Waffen gegen den Okkultismus in die Hände geben. Vorerwähnter unstreitig erstrebenswerther Zweck sei jedoch trotz aller Mühen des Verbandsvorstandes nicht zu erreichen gewesen. Die Fernhaltung der okkultistischen Vereine vom Verbande, die Lauheit der ihm beigetretenen und fernstehenden Gesellschaften, welche den idealen Zweck des Verbandes verkannten, die mangelhafte Beitragszahlung der Mitglieder, ihre Zurückhaltung in Stellung irgend welcher Anträge an den Verband, die ihm Anlass gegeben hätten, die Initiative zu irgend welchen Aktionen im Interesse der gemeinsamen Sache zu ergreifen, hätten den Verbandsvorstand vollständig lahm gelegt. Die in Dresden, München und Berlin veranstalteten Kongresse hätten die Unterstützung der dortigen Vereine so gut wie gar nicht gefunden und der Besuch derselben durch die Verbandsmitglieder sei ein so schwacher gewesen, dass die durch die Kongresse beabsichtigte demonstrative Wirkung nach Aussen unmöglich gewesen sei. Diese Zurückhaltung habe daher den Vorstand eine beschämende Stelle spielen lassen. Auch von den Herren, die er zu Vorträgen für die Kongresse genommen habe, sei er in den meisten Fällen noch in letzter Stunde im Stiche gelassen worden. Man habe sich infolgedessen darüber schlüssig werden müssen, ob es nach dieser Sachlage nicht empfehlenswerth sei, den Verband aufzulösen, der augenscheinlich die Sympathien der

deutschen Okkultisten leider nicht in dem Masse fand, wie es nöthig wäre, um seine Aufgaben zu erfüllen. —

Herr *Weinholtz*-Berlin gab seinerseits noch weitere Erläuterungen zu den Ausführungen des Vorredners. Auch er hält es für nicht gut möglich, dass der Verbandsvorstand ohne Unterstützung seiner Mitglieder weiter arbeiten könne. Diese sei nur möglich, wenn er das Bewusstsein habe, dass die Massen hinter ihm ständen und dass er von ihrem Willen getragen würde. Redner theilt sodann mit, dass er auf Veranlassung des Verbandsvorstandes bei dem Vorstande der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx“ angeregt habe, gemeinsam gegen die kürzlich erfolgten Angriffe der Herren Hofprediger *Stöcker*, Pastor *Pfeifer* und Dr. *Egbert Müller* energisch Front zu machen. Der Vorstand der „Sphinx“ habe sich auf diese Anregung hin mit den Vorständen der „Spiritistischen Loge Psyche zur Wahrheit“, der „Spiritistischen Vereinigung Eos“ und der „Christlich theosophischen Gesellschaft“ in Berlin in Verbindung gesetzt. Das Ergebniss der gemeinsam gepflogenen Verhandlungen vorerwähnter Gesellschaften war der Beschluss, am 22. Juni d. J. eine öffentliche Protestversammlung zur Abwehr der Angriffe von *Stöcker* und Genossen abzuhalten. Ferner beschlossen die genannten Vereinsvorstände, unter sich allmonatlich eine zwanglose Zusammenkunft abzuhalten, um gemeinsame Interessen zu besprechen. Leider sei es bisher nicht möglich gewesen, diese freie Vereinigung Berliner Vereine zum Anschluss an den Verband zu bewegen. —

Herr *Rahn*-Berlin führte aus, dass die von dem Herrn Vorredner erwähnte „freie Vereinigung“ im Grunde genommen doch nichts anderes thue, als die von den Begründern des „Verbandes“ gewollte Vertretung der Interessen der deutschen Okkultisten. Was aber dem Verbande trotz aller Mühe nicht zu erreichen gelungen ist, die deutschen Okkultisten von der Nothwendigkeit der Centralisirung ihrer Kräfte zu überzeugen, habe erst der durch *Stöcker* und Genossen geschehene Angriff auf den Spiritismus und die Entlarvung des Dr. *Egbert Müller* herbeiführen müssen. Die gemeinnützigen Bestrebungen des Verbandes habe man verkannt und ignorirt; erst Schaden habe auch die Berliner Vereine endlich zur Einsicht kommen lassen und sie zu gemeinsamem Vorgehen veranlasst. Hätten die Berliner Vereine von Anfang an die Verbandsbestrebungen unterstützt und gefördert, so wären die deutschen Okkultisten schon längst eine Achtung gebietende, fest organisirte Macht. Die Eifersüchteleien der verschiedenen Vereine untereinander, die Furcht, durch Anschluss an den Verband ihre Selbstständigkeit opfern zu müssen, habe den Fortschritt und die

Anerkennung der gemeinsamen Sache verhindert. Nur deshalb sei es den Gegnern der Okkultisten immer noch möglich, dem grossen Publikum über die eigentlichen Bestrebungen der Letzteren Sand in die Augen zu streuen und die Wahrheit zu verschleiern. Herr Dr. *Egbert Müller* habe durch geschickte Mache die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und seine dadurch bei den Berliner Spiritisten erlangte oder besser gesagt angemasste autoritative Stellung dazu benutzt, um die Berliner Vereine untereinander zu entfremden. Vornehmlich er sei es gewesen, der gelegentlich des ersten Verbandskongresses dem „Verbande“ in einer Zeitungsnotiz die Verfolgung antichristlicher, buddhistischer Ziele vorwarf, mit dem die Berliner „auf christlichem Boden“ stehenden Vereine nichts zu thun haben dürften. Obgleich dieser Vorwurf *Müller's* auf dem erwähnten Kongress von Herrn Pfarrer *Gubalke* energisch zurückgewiesen (Siehe I. Kongressbericht) wurde, sei trotzdem der suggestive Einfluss Dr. *Müller's* auf die Berliner Vereine stärker gewesen als die versöhnenden und einigenden Bestrebungen der Verbandsgründer. Und so gehe denn der Verband, der unter gegebenen Verhältnissen Grosses hätte leisten können, lediglich aus dem Mangel an Opfermuth und Korpsgeist zu Grunde. Die Angriffe der Geistlichkeit bewiesen jedoch zur Genüge, wie nothwendig eine feste Organisation der Okkultisten sei und dass die Verbandsidee eine gute war. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Berliner Vereine den Verband nicht fallen lassen, sondern in einer der nächsten Sitzungen der „Freien Vereinigung“ hierzu Stellung nehmen mögen. Jeder der sich dem Verbande anschliessenden Vereine müsste einen Vertreter in den Verbandsvorstand wählen. Letzterer habe zu regelmässiger Berathung und Beschlussfassung zusammenzukommen. Die Geschäftsführung sei einem von dem Verbandsvorstande aus sich heraus zu wählenden geschäftsführenden Ausschuss zu übertragen. Auf diese Weise hätte jeder Verein Sitz und Stimme im Verbande, ohne seine Selbstständigkeit aufzugeben, wie dies thatsächlich auch bisher nicht gefordert worden sei. Redner hofft, dass die „Freie Vereinigung“ diesem Vorschlage näher treten möge. —

Herr *Strieder*-Pforzheim ist ebenfalls der Ansicht, dass es möglich sein müsse, die Vereinsvorstände zu einer festen Organisation zu bewegen und sie für das Weiterbestehen des Verbandes zu interessiren. Man müsse doch endlich einsehen, dass nur Einigkeit stark mache. Alle okkulten Bestrebungen hätten doch gemeinsame Berührungspunkte. Man müsse nach dem Grundsatze handeln, getrennt zu

marschiren, aber vereint zu schlagen. Er beantrage die Beschlussfassung über die Auflösung des Verbandes hinauszuschieben. Inzwischen möge der bisherige Verbandsvorstand im Amte bleiben und versuchen den Verband neu zu beleben. Die General-Versammlung beschloss hierauf einstimmig: 1) den Beschluss der endgültigen Auflösung des Verbandes bis zum 31. Dezember 1900 zu vertagen. Der bisherige Verbandsvorstand soll bis dahin im Amte bleiben. 2) Inzwischen die Verbandsvereine und Einzelmitglieder durch Veröffentlichung dieses Protokolls in der Verbandszeitschrift aufzufordern, sich bis dahin über die Auflösung des Verbandes zu äussern und ihr eventuell zu widersprechen. Auch soll der Vorstand mit der vorerwähnten freien Vereinigung nach dem Vorschlage *Rahn-Strieder* in Verbindung treten, um nach dieser Richtung hin eine Neubelebung des Verbandes zu versuchen. 3) Sollten diese Bemühungen erfolglos bleiben, so wird der Verbandsvorstand ermächtigt, ohne besondere General-Versammlung in einer Vorstandssitzung den Verband aufzulösen. Der noch verbleibende Kassenbestand ist dann den Bestimmungen des § 9, den Verbandssatzungen entsprechend, zu Propagandazwecken zu verwenden und zu diesem Zweck der Redaktionskasse der „Uebersinnlichen Welt“ zu überweisen. 4) Sollten die Einnahmen aus der geplanten öffentlichen Protestversammlung am 22. Juni die gehabten Ausgaben nicht decken, so wird die Verbandskasse autorisirt, ihren entsprechenden Antheil zur Begleichung des Defizits beizutragen.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt ist, schliesst der Verbandsvorsitzende die General-Versammlung, indem er in warmen Worten der Hoffnung Ausdruck giebt, dass es den Bemühungen des Vorstandes gelingen möge, den Verband aufrecht zu erhalten, nachdem durch die Angriffe der Gegner seine Nothwendigkeit und Nützlichkeit augenscheinlich erwiesen worden ist.

Ludwig Engel-Dresden, I. Vorsitzender. *Max Rahn*-Berlin, I. Schriftführer. *A. Weinholtz*-Berlin, Kassenwart. *Ludwig Strieder*-Pforzheim, II. Schriftführer.

Es werde!

Das alte Bibelwort hat schon manchen denkenden Kopf beschäftigt, aber auch so manches gläubige Herz mit unbefriedigenden und unlösbaren Zweifeln auf's heftigste erschüttert. Die kindliche Phantasie weiss sich noch immer am bequemsten um die sogenannte biblische Wahrheit zu drücken, ohne weder das eigene Gemüth noch das Anderer

zu verletzen. Gewöhnlich stellt man sich dabei eine mächtige Person vor, die gleich einem Befehlshaber über seine Truppen hinweg, ihr „Werde!" mit gewaltiger Stimme ruft. Auch das klingt noch versöhnlich, sich den Weltenmeister wie einen einsamen, vergrämten Mann, der sich endlich aus seiner Trübniss losreisst, und den leeren, wüsten Dunstkreis um sich herum, mit lebendigen Wesen seines eigenen Geschlechts bevölkert, zu denken. Diese Ansicht ist den Rationalisten zur Zeit *Schiller's* eigen. Aber es giebt ernste, scharfsinnige Denker, deren Ideen zur Erklärung der Weltschöpfung nichts weniger als versöhnlich sind, und der Geist, in welchen sie wie ein unsichtbares Saatkorn fallen, ist finster und verschlossen und lange, lange währt es, ehe er Früchte bringt, die als gesunde Nahrung jedermann geboten werden können, wenn man anders nicht mehr schaden als nützen will.

Eine grosse Anzahl der heutigen Menschen bildet sich nun ein, es sei würdiger und geistvoller, sich auf einen entschieden anti-biblischen Standpunkt zu stellen und jenen zur Zeit *Rousseau's* und *Diderot's* einmal Mode gewesenen Anschauungen zu huldigen. Sie lieben es auch mehr einen modernen Professor zu bewundern, als jene uralten Weisen, welche die sogenannten Schöpfungsmythen in der Genesis verfasst haben. Die grosse Masse liebt so etwas und gefällt sich ungemein in dem etwas modernisirten, altfränkischen Gewande der Aufklärer, so lächerlich es auch sein mag. Die Philosophie des *Descartes*, die Monadenlehre des *Leibniz* oder die Kontraktions-Energie *Voigt's*, reden sie sich ein, giebt ihnen mehr Aufklärung als die biblische Darstellung, die allerdings jedem Hausknecht zugänglich ist. Aber die Leute sind nicht ehrlich in ihrer Eitelkeit; denn anstatt mit diesem philosophischen „Wust" wie gereiftere Männer die Systeme zu nennen pflegen, sich gescheidter zu machen, verwirren sie ihre fünf Sinne so, dass sie zuguterletzt mit sich selbst nicht mehr eins sind und kein vernünftiger Gedanke mehr ihrem Geist entspringt. Sie waren mit ihrer Vernunft auf Abenteuer ausgegangen und müssen es nun erleben, wie verlorene Söhne zurückzukehren. Und wie heimisch fühlen sie sich alsdann in den alten, ewig gleichen Gebieten ihrer ersten Jugend!

So, wie nämlich die Genesis die Weltschöpfung darstellt, widerspricht sie absolut nicht den neuesten Errungenschaften der Naturforschung.*) Alles Leben ist ein chemischer

---

*) Wir bemerken ausdrücklich, dass wir obigen geistreichen Ausführungen des geschätzten Herrn Verfassers hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Haltbarkeit nicht beipflichten können. Die Red.

Prozess, der im Seienden als in der Erscheinungswelt sinnlich erkennbar wird. Dieser Prozess beruht in einem prompten Auslösen der Stoffe, wodurch die treibende Kraft beständig verjüngt wird. Das scheinbar Abgenützte wird nur verarbeitet, sobald es eben von einem verjüngten Stoffe abgelöst worden ist, um später auch diesen wieder immer nur auszulösen. Auf diese Weise stellt das gesammte organische Leben eine Kette chemischer Prozesse dar, deren letztes wie erstes Glied Unendlichkeit ist. Wie nun Alles einen natürlichen Ursprung hat, so muss nothwendig auch jedes Ding seinen Urheber haben. Man weiss, wie schwer es ist, den Urheber eines alten Werkes oder Bildes zu suchen, und selbst die gelehrtesten Fachkundigen mussten oft nach Jahre langem Suchen ihre Bemühungen als vergeblich einstellen, wenn sie schon glaubten, auf der richtigen Spur zu sein. Ungleich schwieriger muss es indes sein, dem Urheber der Welt, dem Urheber jener chemischen Prozesse, die wir Leben nennen, auf den dunklen Pfaden nachzugehen, die uns die Vernunft vorzeichnet. Hier verlassen uns selbst die erprobtesten Geister der modernen Naturwissenschaft und, wo sie scheinbar Stand halten, thun sie es unter dem Deckmantel einer feingeschulten Eloquenz. Eine definitive Aufklärung vermögen sie eben nicht zu geben. Ich will nicht verfehlen, als Beleg für die oftmals geradezu lächerliche Argumentation der heutigen Naturforscher, auf ein Beispiel hinzuweisen, das besser wie irgend ein anderes, die Nichtigkeit menschlichen Wissens zeigen wird. Als ich mich vor etlichen Jahren in Paris mit sogenannten Marsstudien, die dort besonders Mode sind, beschäftigte, fiel mir auch ein feinstilisirter Essay aus der Feder des grossen *Flammarion* in die Hände. Schon damals hatte ich Beiträge zur Marsliteratur veröffentlicht und noch 1894 habe ich über die Möglichkeit der Bewohnbarkeit des Mars einen sensationellen Aufsatz in einer deutschen Zeitschrift erscheinen lassen. Allein Herr *Flammarion* war noch sensationeller als ich und behauptete, die vermuthlichen Wasserläufe auf dem Mars, welche die Form eines N haben, wiesen auf *Napoleon* hin; wahrscheinlich werde er nach seinem Exil auf St. Helena nach dem Mars verzogen sein und dort ein so grosses N in den geschmeidigen Boden haben eingraben lassen, dass es von allen Irdischen mittelst Tubus gesehen werden könne! Ja, er weiss sogar bereits, dass auch *Napoleon* mit einem Januskopfe die Marsiten tyrannisirt. Wenn uns heute beim Rückblick auf die bezopfte Schaar mittelalterlicher Gelehrten vom reinsten Wasser eines *Kircherus* oder *Hissdörffer*, das Lachen ankommt, so mag

das nicht Wunder nehmen; aber, wenn wir an der Neige des 19. Jahrhunderts noch so eklatanten Unsinn gedruckt finden und dabei dem Verfasser das Prädikat eines grossen Mannes beigedruckt sehen, so ist das fürwahr ein schmachvolles Zeichen des gefährlichsten Rückschrittes. Trotzdem gilt dieses alberne Zeug als Fortschritt der exakten Forschung.

Doch wie sollen wir uns den Weltschöpfer denken, wenn wir noch nicht einmal sein erhabenes Werk zu begreifen vermögen? Und dennoch drängt diese Frage nach immer tieferer Lösung. Der Skeptiker hat sie zum Mittelpunkte seiner Denksphäre gemacht und der gläubige Christ, der aufrichtige Bekenner einer Religion, darf ihr nicht mehr ausweichen und hat es auch gar nicht nöthig... Die christliche Religion stellt uns den Weltschöpfer als „Person“ vor. Diese Anschauung tritt uns schon bei den alten Hebräern entgegen und der Gesetzgeber am Sinai spielt die Rolle eines Premierministers in dem Gottesstaat. Die Personifizirung der Schöpferkraft ist also nur traditionell. Aber, ist es denn logisch denkbar, diese schöpferische Kraft unter den Begriff „Person“ zu fassen? Wenn nicht, so wäre das ganze Christenthum nichts als ein hohler, mark- und wesenloser Bau von Phrasen, nichts als ein Hirngespinst. Es ist also nothwendig, uns klar zu machen, was wir uns unter einer Person zu denken haben. Im gewöhnlichen Leben nennen wir jeden sich seiner bewussten Menschen, eine Person, d. h nervenbegabtes Individuum, das seine Zweckbestimmung durch allgemein sittliches Handeln bekundet. Demnach ist die Person ein sinnlich wahrnehmbares Phänomen der organischen Schöpfung. Sie stellt einen Körper mit einer bestimmten Form dar. Auch das Thier ist eine ähnliche, sinnlich wahrnehmbare Erscheinung; allein es fehlt ihm das Bewusstsein seines Handelns, das dadurch erst ein sittliches und zweckdienliches wird. Dass ein dressirter Hund den Freund seines Gebieters nicht beisst, geschieht nicht mit Bewusstsein und ist deshalb auch kein sittliches Handeln. Hier liegt der Scheidepunkt zwischen Person und Sache. In philosophischem Sinne versteht man unter Person eine zweckbewusst denkende und selbstständig handelnde (abhängige)*) geistige Kraft oder Macht. Das Wirken oder Handeln dieser Kraft tritt in der Körperwelt als Erscheinung hervor.

---

*) Unter „abhängig“ verstehe ich „mediumistisch“, als die mittelbare, indirekte Kraft des Perisprits, im Gegensatz zu unabhängig, unmittelbar, direkt, freiwirkend, wo eben das „milieu“ nicht mehr blos περι — Sprit ist, sondern die einzige Wesenheit des Ganzen ausmacht.

Erst hier offenbart sich der Charakter, das unterschiedliche Merkmal und Gepräge der latenten persönlichen Kraft, dessen Spuren je nach der Energie der Person immer von neuem wieder auftauchen und Leben und Gestalt gewinnen. Ist diese Kraft eine freiwirkende, d. h. eine solche, die keinen beschränkenden Bedingungen oder Apparaten zu ihrem Handeln unterworfen ist, so haben wir hier eine Definition für den Begriff: Allmacht. Aber noch mehr, wir haben eine viel bessere Erklärung für die *Häckel*'sche Generatio aequivoca. Damit wäre also nicht blos das christliche Dogma von der Persönlichkeit des Schöpfers, sondern ebenso das Dreieinigkeits-Dogma begründet, ohne dabei selbst den skeptischsten der Zweifler weh gethan zu haben; denn unsere Definitionen sind nicht so abstrakt, dass sie dem Naturwissenschaftler, als ausserhalb seines Gebietes liegend, unbekannt wären. (? Red.)

Das Thema wäre eigentlich erschöpft; doch bevor ich meine Ausführungen beschliesse, möchte ich noch einige Worte über „Gottesanschauung" hinzufügen. Es mag paradox klingen, aber es ist dennoch so: die meisten Menschen mögen noch viel eher an einen Schöpfer glauben, als an einen Gott. Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, dass ich die Schöpferkraft nicht eben zugleich „Gott" genannt habe, obschon ich es recht wohl gekonnt hätte, denn wir nehmen a priori ein göttliches Prinzip bei dem Weltschöpfer an. Allein wie kommt es denn alsdann, dass so viel Böses in der Welt ist, wenn Gott und Schöpfer eins ist? Wie kommt es, dass Menschen einander morden, dass ganze Völker in wüthenden Kämpfen untergehen und der Sieger dieses Morden als ein heiliges, von Gott gewolltes bezeichnet, ja in der gänzlichen, furchtbaren Vernichtung eine unabänderliche Nothwendigkeit erblickt? Im Urzustand war die latente persönliche Kraft noch rein; erst im Augenblick, als sie in die Erscheinungswelt eintrat, drängten sich untergeordnete feindliche Mächte an sie heran (Tastsinn), wodurch ihre Sinne abgelenkt wurden. Die Ueberwindung der feindlichen Mächte, zweifellos Kategorien der Thierwelt, rief folgerichtig neue Kämpfe nunmehr auch innerhalb der Personenwelt hervor. Aber weder sind diese Kämpfe eine Nothwendigkeit, noch eine göttliche Forderung, sondern stellen nichts anderes als eine sinnliche Entartung mit den schlimmsten Folgen dar. Das Leben, Leiden und der Tod *Christi* kann und soll uns daher als Vorbild dienen, wie wir die ursprünglich in uns lebende göttliche Kraft wieder gewinnen können. Seine Erscheinung predigt uns mit monumentaler Gewalt ein neues Evangelium, nämlich das

der Versöhnung mit Gott nach unseren sinnlichen Verirrungen. Halten wir daran fest, fest mit nie wankender Treue, so werden wir den wahren Seelenfrieden erlangen und die Ewigkeit wird offen und klar vor uns liegen.

Dr. *Didier.*

Kurze Notizen.

a) „Zur offenen Frage" des Herrn Pfarrer *Gubalke* (Juni-Heft, S. 374) gestatte ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass das „Konzept" des „transscendentalen Lebenswillens", wie Herr *G.*, nach *du Prel*, unser immanentes Schicksalsprinzip bezeichnet, sowohl astrologisch im Horoskop mit minutiöser Genauigkeit (wenn auch hier wie in einem Schema), als auch chiromantisch in den Schicksalszeichen der Hände sichtbar hervortritt, woselbst auch am besten die Disposition für violenten Tod, sei er nun freiwillig oder unfreiwillig, abzulesen ist. Wenn jenes Prinzip als „Wille" vorgestellt wird, so würde beim Selbstmord der phänomenale Wille allerdings sich gegen den transscendentalen auflehnen, wie *du Prel* meinte. Aber man kann die Vorstellung anfechten, dass jenes Schicksalsprinzip ein Wille sei; oder aber die beiden Willensmächte würden sehr häufig im Widerstreit liegen, nicht nur beim Selbstmord, den ich für keinen „Mord" halte, da ein solcher eine Vergewaltigung eines anderen Willens voraussetzt, und das könnte nur jener Schicksalswille sein. Damit ginge aber, wie Herr Pfarrer *G.* ganz richtig sagt, der Monismus in die Brüche. Wenn hingegen jener höhere Wille „mordet", so ist jeder gewaltsame Tod durch Unglück eine Art Selbstmord. Wir stehen somit noch vor der Frage, was jener „transscendentale Lebenswille" eigentlich ist. Ich habe in meiner Abhandlung über „Ahnungen, Prophetie, Hellsehen und Astrologie" (Januar- und Februar-Heft der „Psych. Studien") dasselbe Prinzip als natürlichen, latenten Somnambulismus bezeichnet, der uns das Schicksalskonzept vorschreibt. Ich möchte hier nur kurz bemerken, dass diese über uns herrschende Macht, die sich also auch unseres Willens bedient, ein intersubjektiv und sozial thätiger Faktor ist, da die Horoskope, z. B. von Verwandten, sich gegenseitig bedingen und ergänzen. Streng genommen passt also die Bezeichnung als „Wille" offenbar nicht; sie ist auch nur vom phänomenalen Willen vergleichungsweise hergenommen. Aehnlich liegt es mit der Vorstellung als „Mentor", obgleich diese von der Voraus-

setzung ausgeht, dass Alles, was geschieht, vernünftig sei. Es ist jedenfalls aber auch eine unsere Vorstellungen von Zweckmässigkeit übersteigende Macht; denn wir vermögen häufig schlechterdings nicht einzusehen, worin im einzelnen Fall die Vernunft liegt, beispielsweise bei der brutalen Vergewaltigung des Burenvolkes durch die Engländer. *Albert Kniepf.*

b) Berichtigende Erklärung des Herrn *Max Rahn.* Derselbe schreibt uns, dat. Berlin, 9. Juni cr: Verehrter Freund! Auf S. 320 des Mai-Heftes Ihrer geschätzten „Psych. Stud." ist ein Brief des Herrn *R. Seithel* in Freiburg i./Br. an Sie zum Abdruck gelangt, der in Bezug auf Mrs. *d'Espérance* und mich folgenden Satz enthält: „Dass dieselbe sich zu Testsitzungen hergäbe, unter sogenannten wissenschaftlichen Bedingungen" ist eo ipso ausgeschlossen, solange die Herren Wissenschaftler (wie s. Z. in Berlin auch Herr *Rahn*, der an der Fesselung festhielt), nicht davon abstehen, die Bedingungen nach ihrer Ansicht zu modeln. Frau *d'E.* macht zur ersten Bedingung, dass die Theilnehmer vor einer Sitzung mit ihr drei Monate zuvor weder rauchen, noch Spirituosen trinken." — Hierzu habe ich zu bemerken, dass Mrs. *d'E.* keineswegs in den Berliner Sitzungen s. Z. von mir gefesselt worden ist, sondern dass sie frei und ohne Zwangsmassregeln im Kreise der Theilnehmer vor dem Kabinet sass, während die Materialisationen vor sich gingen. Alle Theilnehmer verpflichtete ich damals zur Abstinenz von Tabak und Alkohol sechs Wochen vor den Sitzungen, ganz so wie es Frau *d'E.* gewünscht hatte. Ich bin überzeugt, dass alle ihr Ehrenwort gehalten haben. Wir haben also durchaus nicht die Bedingungen der Frau *d'E.* nach unserer Ansicht „gemodelt", sondern uns voll und ganz ihren Anordnungen gefügt, und es nicht zu bereuen gehabt. Herr *Seithel* hat an diesen Sitzungen nicht Theil genommen und stellt mit Bezug auf mich in seinem vorerwähnten Schreiben Behauptungen auf, die den Thatsachen nicht entsprechen. Sämmtliche Theilnehmer an den Berliner Séancen mit Mrs. *d'E.* — unter denen sich auch Herr Dr. *Gr. C. Wittig* befand — werden mir bestätigen, dass ich streng bemüht war, allen Wünschen der Mrs. *d'E.* — die während ihres Aufenthaltes gefeierter Gast meiner Familie war — nach bestem Wissen und Können zu entsprechen. — Andere Medien, die meinem Rufe nach Berlin im Laufe der Jahre gefolgt sind, und sich unter meinen Schutz stellten, sind nur dann von mir gefesselt worden, wenn sie dies ausdrücklich verlangten oder die Natur der in ihrer Anwesenheit auftretenden okkulten Phänomene eine Kontrolle dieser Art

erforderten, um beweiskräftig zu sein. Mit herzlichem Gruss Ihr *Max Rahn.*

c) Empfindungen eines Abgestürzten. Wie der plötzlich in den Alpen Verunglückte in seinen letzten Lebenssekunden empfindet, das erörterte der Züricher Geologie-Professor *Heim*, Mitglied des schweizerischen Alpenklubs, kürzlich in einem Vortrag, den *Karl Prochaska*'s Illustrirte Monatsbände wiedergeben. Man macht sich, wie Professor *Heim* ausführte, über die Abstürze in den Bergen meist schreckliche Vorstellungen. Man denkt sich die äusserste Verzweiflung, die grösste Pein, die furchtbarsten Schmerzen, und man meint, die Mienen der entstellten Todten müssten angstverzerrt sein. Es ist aber, wie der schweizerische Gelehrte ausführt, nicht so. Ob es sich um Sturz über eine Felswand, um Sturz über Eis und Schnee, um Absturz mit einer Lawine oder in einem Wasserfall handelt, kommt dabei nicht wesentlich in Betracht. Der Todte freilich kann nicht mehr erzählen, was er empfunden hat. Dafür haben diejenigen, die solche Unglücksfälle erlebten, aber noch mit knapper Noth dem Tode entrannen, schon das Gleiche empfunden wie die Todtgebliebenen. Ganz besonders lässt sich dies in allen den Fällen annehmen, wo Bewusstlosigkeit eingetreten ist. Derjenige aber, der wieder wie vom Tode erwacht, kann genau erzählen, wie das Sterben durch einen plötzlichen Unglücksfall empfunden wird. Bei der grossen Mehrzahl der Verunglückten ergeben sich, unabhängig vom Grade ihrer Bildung, durchaus die gleichen Erscheinungen, nur graduell werden sie verschieden empfunden. Angesichts des Todes durch einen plötzlichen Unglücksfall tritt bei fast allen der gleiche Zustand ein, und zwar ein ganz anderer Zustand, als angesichts einer weniger plötzlich eintretenden Todesursache. Er lässt sich kurz wie folgt charakterisiren: Es wird kein Schmerz empfunden, ebenso wenig lähmender Schreck, wie er bei kleinerer Gefahr (Brandausbruch u. s. w.) erscheinen kann, keine Angst. Es giebt da keine Spur von Verzweiflung, keine Pein, vielmehr herrscht ruhiger Ernst, tiefe Resignation, geistige Sicherheit und Raschheit. Die Gedankenthätigkeit ist enorm, wohl auf die hundertfache Geschwindigkeit oder Intensität gesteigert; die Verhältnisse wie die Eventualitäten des Ausganges werden weit hinaus objektiv klar überblickt, keinerlei Verwirrung tritt ein. Die Zeit scheint sehr verlängert. Man handelt blitzschnell und überlegt. In zahlreichen Fällen erfolgt ein völliger Rückblick in die ganze eigene Vergangenheit. Zuletzt hört der Stürzende oft schöne Musik und fällt dann in einen herrlichen

blauen Himmel mit rosafarbenen Wölkchen hinein. Dann erlischt das Bewusstsein schmerzlos — gewöhnlich im Moment des Aufschlagens, das aber höchstens noch gehört, niemals schmerzend gefühlt wird. Von den Sinnen erlischt wahrscheinlich das Gehör zuletzt. Der schweizerische Alpenklubist Sigrist, der rücklings vom Gipfel des Kärpfstockes, Kanton Glarus, herunterfiel, berichtete Prof. *Heim*: „Der Sturz, der doch nach hinten hinaus erfolgte, war durchaus nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von dem beängstigenden Gefühl begleitet, das man oft im Traume hat; ich glaubte mich schwebend auf die angenehmste Weise nach unten getragen und hatte vollstes Bewusstsein während des Falles. Ich überblickte ohne Pein und ohne Beängstigung meine Lage und die Zukunft meiner Familie, die ich durch Versicherung für geborgen hielt, und zwar mit einer Raschheit, wie sie sonst nie möglich wäre. Von Verlieren des Athmens, wie die Leute oft behaupten, war keine Spur, und erst der starke Anprall unten auf dem schneebedeckten Feldboden nahm mir schmerzlos das Bewusstsein. Die vorherigen Schürfungen an Kopf und Gliedern fühlte ich nicht. Ich könnte mir keine leichtere, schönere Todesart denken. Das Wiedererwachen allerdings brachte dann andere Gefühle." Die eigenen Erfahrungen über die Empfindungen beim Absturz schildert Professor *Heim* folgendermassen: „Eine Truppe guter Berggänger stiegen wir 1871 bei noch ziemlich viel Schnee vom blauen See am Säntis (Kanton St. Gallen) gegen die Seealp hin. Ich ging voran. Wir kamen oberhalb der Fehlalp bei etwa 1800 Meter an den oberen Rand eines steilen Schneecouloirs, das schief zwischen zwei Felsköpfen steil hinab sich zog. Die anderen zauderten, ich fuhr sofort stehend hinab. Es ging sehr schnell. Der Luftzug wollte mir den Hut abnehmen. Anstatt ihn fahren zu lassen, beging ich den Fehler, ihn noch rasch halten zu wollen. Diese Bewegung brachte mich zu Fall. Nun vermochte ich meinen Sturz nicht mehr zu regieren. Ich trieb mit Windeseile zu dem linksseitigen Felskopf, prallte am Felsbord hinauf, fuhr dann auf dem Rücken, mit dem Kopf nach unten, über den Fels und flog schliesslich noch circa 20 Meter frei durch die Luft, bis ich auf der Schneekante unter der Wand liegen blieb. Sofort, als ich stürzte, sah ich ein, dass ich nun an den Fels geworfen werden müsse, und erwartete den Anprall. Ich grub mit gekrallten Fingern in den Schnee, um zu bremsen, und riss mir dadurch alle Fingerspitzen blutig, ohne Schmerz zu empfinden. Ich hörte genau das Anschlagen meines Kopfes und Rückens an jeder Ecke des Felsens, und ich hörte den dumpfen Schlag, als ich unten auffiel. Schmerzen

aber empfand ich erst etwa nach einer Stunde. Während des Falles stellte sich die erwähnte Gedankenfluth ein. Was ich in fünf bis zehn Minuten gedacht und gefühlt habe, lässt sich in zehn Mal mehr Minuten nicht erzählen. Alle Gedanken und Vorstellungen waren zusammenhängend und sehr klar, keineswegs traumhaft verwischt. Zunächst übersah ich die Möglichkeit meines Schicksals und sagte mir: der Felskopf, über den ich nächstens hinausgeworfen werde, fällt unten offenbar als steile Wand ab, denn er verdeckte den unten folgenden Boden für meinen Blick. Es kommt nun ganz darauf an, ob unter der Felswand noch Schnee liegt. Wenn dies der Fall ist, so wird der Schnee von der Wand abgeschmolzen sein und eine Kante bilden. Falle ich auf die Schneekante, so kann ich mit dem Leben davonkommen; ist aber unten kein Schnee mehr, so stürze ich ohne Zweifel in den Felsschutt hinab, und dann ist bei dieser Sturzgeschwindigkeit der Tod ganz unvermeidlich. Bin ich unten nicht todt und nicht bewusstlos, so muss ich sofort nach dem kleinen Fläschchen Essigäther greifen, das ich beim Weggehen vom Säntis nicht mehr in der Touristenapotheke geborgen, sondern nur in die Westentasche gesteckt habe, und davon einige Tropfen auf die Zunge nehmen. Den Stock will ich nicht fallen lassen. Vielleicht kann er mir noch nützen. Ich behielt ihn denn auch fest in der Hand. Ich dachte daran, die Brille wegzunehmen und fortzuwerfen, damit nicht etwa ihre Splitter die Augen verletzten, allein ich wurde derart geworfen und geschleudert, dass ich der Bewegung meiner Hände hierfür nicht mächtig werden konnte. Eine andere Gedanken- und Vorstellungsgruppe betraf die Folgen meines Sturzes für die Hinterbliebenen. Ich sagte mir, dass ich, unten angekommen, gleichgültig, ob ich schwer verletzt sei oder nicht, jedenfalls, wenn mir möglich, sofort aus Leibeskräften rufen müsse: „Es hat mir gar nichts gethan!“ damit meine Begleiter, mein Bruder und drei Freunde, aus dem Schrecken sich soweit aufraffen könnten, um überhaupt den ziemlich schwierigen Abstieg zu mir herab zu Stande zu bringen. Ich dachte daran, dass ich nun meine auf fünf Tage später angekündigte Antrittsvorlesung als Privatdozent jedenfalls nicht halten könne. Ich übersah, wie die Nachricht meines Todes bei den Meinigen eintraf, und tröstete sie in Gedanken. Dann sah ich, wie auf einer Bühne, aus einiger Entfernung mein ganzes vergangenes Leben in zahlreichen Bildern sich abspielen. Ich sah mich selbst als agirende Hauptperson. Alles war wie verklärt von einem himmlischen Lichte, und Alles war schön und ohne Schmerz, ohne

Angst und ohne Pein. Auch die Erinnerung an sehr traurige Erlebnisse war klar, aber dennoch nicht traurig. Da war kein Kampf und Streit, auch der Kampf war Liebe geworden. Erhabene und schöne Gedanken beherrschten und verbanden die Einzelbilder und eine göttliche Ruhe zog wie herrliche Musik durch meine Seele. Mehr und mehr umgab mich ein herrlich blauer Himmel mit rosigen und besonders mit zart violetten Wölkchen. Ich schwebte schmerzlos und sanft in denselben hinaus, während ich sah, dass ich nun frei durch die Luft flog, und dass unter mir noch ein Schneefeld folgte. Objektives Beobachten, Denken und subjektives Fühlen gingen gleichzeitig neben einander vor sich. Dann hörte ich mein dumpfes Aufschlagen und mein Sturz war zu Ende. In dem Moment war mir, als husche ein schwarzer Gegenstand an mir vorüber, und ich rief aus Leibeskräften drei- oder viermal hintereinander: „Es hat mir gar nichts gethan!“ Ich nahm von dem Essigäther, ich griff nach der Brille, die unversehrt neben mir im Schnee lag, ich betastete meinen Rücken und meine Glieder, um zu konstatiren, dass ich keine Knochen gebrochen. Da sah ich meine Begleiter langsam, Tritt um Tritt hauend, im Schneecouloir schon ganz nahe bei mir hinter dem Felskopf, über den ich hinausgeflogen war, erscheinen. Ich konnte nicht begreifen, dass sie schon so weit wären. Sie sagten aber, ich hätte wohl eine halbe Stunde keine Antwort gerufen. Hieraus ersah ich, dass ich beim Aufschlagen das Bewusstsein verloren hatte. Damit war aus jeder Sinnes- und jeder Gefühls- und Gedankenthätigkeit eine halbe Stunde herausgeschnitten. Der schwarze Gegenstand war das Verschwinden der Bewusstlosigkeit, das offenbar für das Auge einen Bruchtheil einer Sekunde später sich einstellte, als für das empfindende Gehirn. Und ohne die Unterbrechung selbst zu bemerken, hatten die Gedanken und Thätigkeiten nachher genau da sich fortgesetzt, wo sie vorher unterbrochen worden waren. Dazwischen war ein absolutes subjektives Nichts. Die schönen himmlischen Erscheinungen aber empfand ich nur, so lange ich noch durch die Luft flog und sehen und denken konnte. Ganz gewiss ist es für das subjektive Momentangefühl und für die Erinnerung unvergleichlich peinlicher, einen anderen stürzen zu sehen, als selbst zu stürzen.“ Am Schlusse seiner Darstellung sagt *Heim*: „Wir sind zu dem Resultate gelangt, dass der Tod durch den Absturz subjektiv ein schöner Tod ist. Ohne vorangegangene Krankheit erfolgt er bei klarem Bewusstsein, bei gesteigerter Sinnes- und Gedankenthätigkeit, ohne Angst und Pein. Die

Bewusstlosigkeit tritt plötzlich ein ohne Qualen, und in diesem Zustand sind eine Sekunde und ein Jahrtausend genau gleich lang und gleich kurz. Sie sind ein Nichts für uns. Der Tod kann für den Bewusstlosen keine Veränderung mehr bedingen, die absolute Ruhe, das schmerzlose Ausgelöschtsein bleiben unverändert. Professor *Heim* hat, nachdem sein Vortrag bekannt geworden, eine ganze Anzahl von Zuschriften von Verunglückten erhalten, welche alle seine Darstellung bestätigen. Entsetzlich wird nach *Heim* der Tod durch Absturz nur dann, wenn er nicht rasch erfolgt.

d) Unser verdienstvoller Mitarbeiter Dr. *Erich Bohn* wurde von der Gesellschaft für wissenschaftl. Psychologie zu München zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

e) Ein hervorragendes Werk über ***Criminalität und Altruismus*** (Studien über abnorme Entwickelung und normale Gestaltung des Lebens und Wissens der Gesellschaft; 2 Bde. zu 490 u. 424 S., Preis 16 M.) hat unser hochverehrter Mitarbeiter, der als Arzt, Psychologe und edler Menschenfreund gleich rühmlich bekannte Dr. *Eduard Reich* zu Scheveningen in Holland (Villa Sabina) soeben im Verlag von *F. W. Becker* (Arnsberg i. Westf.) erscheinen lassen. Mit allen Gründen der Logik und mit aller Kraft des Herzens glaubt Verfasser an die Möglichkeit allmählicher Austilgung des Verbrecherthums in einer an die Stelle des egoistisch-lieblosen Tantum-quantum-Systems des Kapitalismus treten sollenden freien, aber das durch genossenschaftlich organisirte Arbeit erworbene Privateigenthum und das Familienleben schützenden Staatsgesellschaft der altruistischen Gegenseitigkeit, worin die physische und moralische Gesundung aller Einzelwesen durch allseitige Hygieine, d. i. durch naturgemässe körperliche, geistige und religiöse Erziehung, sowie durch gerechte Vertheilung von Leistungen und Arbeitsfrüchten eine durch internationale Verträge geregelte, harmonische und intensive Civilisation zeitigen wird. Wir werden auf das hochbedeutsame Buch, das schon durch die am Schluss jedes Bandes beigefügten, von einer erstaunlichen Belesenheit zeugenden „Wissenschaftlichen Nachweise" einen äusserst werthvollen Besitz für jede Bibliothek bildet, noch später zu sprechen kommen.

Litteraturbericht.

A. Bücherbesprechungen.

Die Welträthsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. Von Ernst Haeckel. Bonn, Emil Strauss, 1899. p. I—VIII. 1—473. (Preis 8 M.)

Der an Jahren greise, an Körper und Geist jugendfrische jenaische Forscher will in diesem Werke seine Ansichten über die „Welträthsel", das Ergebniss der Gedankenarbeit eines halben Jahrhunderts, nochmals im Zusammenhange vorführen, um damit von seinen Lesern Abschied zu nehmen. Ganz und gar ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts, will er mit dessen Scheiden auch einen Strich unter seine Lebensarbeit machen.

Welchen Standpunkt das Werk einnimmt, das sagt schon der Name *Haeckel*: In der Welt giebt es nur eins, die Substanz. Sie hat zwei Attribute, einmal die Materie, den ausgedehnten Stoff, und dann die Energie, die wirkende Kraft. Keine Materie ohne Energie, keine Energie ohne Materie. Die Materie und die mit ihr unzertrennlich verbundene Energie sind ewig, d. h. sie bestehen und wirken seit ewigen Zeiten und werden in ewige Zeiten bestehen

und wirken. Die gesammte Welt, das Rollen der Sphären, die eleganten Formen des Krystalles, das Wachsthum der Pflanze, die Bewegung des Thieres, das Fühlen, Sinnen und Trachten des Menschen, alles ist nichts weiter als das Ergebniss des Wirkens der einzelnen Theile und Theilchen der Substanz aufeinander. Von diesem Standpunkte aus tritt *Haeckel* an die Welträthsel, d. h. alles, was das Menschenherz bewegt und was das Nachdenken und Sinnen der Menschen in Anspruch genommen hat, heran. Sie erscheinen ihm alle durch diese seine monistische Philosophie gelöst oder doch der Lösung sehr nahe stehend. Er verfährt dabei nun ziemlich rigoros. Was in das System passt, ist gut, was nicht passt, ist falsche Auffassung der Verhältnisse oder Aberglaube. Zu letzterem gehören natürlich auch der Glaube an Geister, der Spiritismus und, von *Haeckel* in denselben Topf geworfen, die occultistischen Bestrebungen überhaupt: „Die bedauerliche Thatsache, dass selbst hervorragende Physiker und Biologen sich dadurch haben irre führen lassen, erklärt sich theils aus ihrem Uebermass an Phantasie und Kritikmangel, theils aus dem mächtigen Einfluss starrer Dogmen. . . (p. 313). Hier verstösst *Haeckel* aber gegen seinen Grundsatz, dem man durchaus zustimmen muss, dass die Wege, die man zur Lösung der Welträthsel einschlagen müsse, zwei seien, nämlich Erfahrung und Schlussfolgerung (p. 79), dass erst durch die vereinigte Thätigkeit beider wahre Erkenntniss entstehe und beide Erkenntnisswege sich gegenseitig unentbehrlich seien (p. 21). Zu dem angeführten Resultate ist er aber sicher nur auf dem Wege der Schlussfolgerung gekommen, ohne diese Folgerungen durch praktische Erfahrung geprüft und gestützt zu haben. Es ist dieser Punkt nicht der einzige, in dem man ihm widersprechen muss. Wer *Haeckel*'s Werke gelesen hat, weiss, dass man sehr oft logischen Fehlern begegnet, so bald er sein Spezialgebiet, die Zoologie verlässt. Es wird wohl keinen noch so glühenden Verehrer *Haeckel*'s geben, der nicht in einer ganzen Reihe von Punkten ihm doch nicht folgen mag.

Das hindert jedoch nicht, dass all seine Werke, so auch dieses, ihren bleibenden Werth haben. Ist doch schliesslich die monistische Erklärung der Natur das Ziel, das einem jeden denkenden Naturforscher vorschwebt, und das er, wenn auch nicht praktisch, so doch theoretisch für erreichbar hält, nur dass eben die meisten sich noch weit, weit, viel weiter als *Haeckel*, von ihm entfernt fühlen. Man weiss, dass *Haeckel* mit Vorsicht zu lesen ist, und man hält seiner impulsiven Natur vieles zu gute. Ueberall aber merkt man, was auch *Haeckel* im Vorworte für sich in Anspruch nimmt, dass seine Philosophie von Anfang bis zu Ende ehrlich ist. Das ist es, was seine Werke so anziehend macht. Sie wirken wie ein erfrischendes Bad. Klar und deutlich, ohne Umschweife, ohne Schielen nach oben und ohne Rücksichtnahme auf herrschende Ansichten ist alles gesagt. Dazu kommt noch, dass *Haeckel* wie selten jemand Meister der Sprache ist, und seine einfachen schlichten Sätze auch einen ästhetischen Genuss gewähren. So kann auch dieses Schlusswerk seines Lebens dringend der Lektüre empfohlen werden. Gerade derjenige, der sich mit den abnormen Erscheinungen des Seelenlebens beschäftigt, wird sehr viel Interessantes, auch manche goldene Regel darin finden. Dr. *C. Zimmer*.

***Dr. Ernst Gystrow*, *Die Sociologie des Genies*.** Verlag der Socialistischen Monatshefte (Berlin W. Gleditschstr. 23) S. A. 16 S.

Mit der Erkenntniss, dass auch die psychischen Geschehnisse nicht ausserhalb der Kausalitätsreihe liegen, ist die Möglichkeit einer Erforschung der Biologie des Genies, der alleinigen Grundlage (nicht etwa Bedingung) seiner Sociologie, zugegeben. Einen Streifzug auf dieses noch beinahe unbetretene, aber jedem Kulturmenschen überaus wichtige Gebiet dieser komplicirtesten aller psychischen Erscheinungen hat der in den Kreisen der „Modernen“ bereits rühmlich bekannte Verf. unternommen. Seine vorliegende Abhandlung, deren gedankenreicher Inhalt in gar keinem

Verhältniss zu der äusserst knappen Form steht, dürfte manche Kontroverse hervorrufen, sicherlich aber überall, und in erster Linie den psychologischen Forscher, in hohem Grade interessiren. Ueber Genialität ist in den letzten Jahrzehnten eine ganze Litteratur erschienen, die sich in zwei Gruppen sondern lässt: 1) die Domäne der Nerven- und Irrenärzte, die sich mit der eigenthümlichen physiologischen und psychologischen, oder auch pathologischen Organisation des einzelnen Genies beschäftigt, und 2) die Arbeitsstätte des Historikers, der neben den äusseren Momenten, die dem Willen des Genius beschleunigend dienten oder sich hemmend in den Weg stellten, also den Bedingungen, unter denen er wirken musste, noch seinen psychischen Inhalten, seiner Innenwelt nachspürt. Schliesslich ist ja das Dasein jedes Wesens bestimmt durch das Verhältniss seiner Innenwelt zu seiner Umwelt — mag die erstere nun, wie bei den einzelligen Amöben, niedrigster, primitiver Trieb, oder wie beim modernen Kulturmenschen ein aus Vererbung und Erwerbung sich aufbauendes, unentwirrbares Netz von Erinnerungen, Begriffen, Gedanken, Gefühlen und Willensimpulsen, und mag die Umwelt einfach ein chemotaktisches Milieu oder aber eine sociale Gesellschaftsklasse sein. Jede Erhebung über das Triebleben der Eizelle an der Oberfläche des Ovariums, bezw. des Säuglings an der Mutterbrust beruht auf der Fähigkeit der Reproduktion, d. i. der Erinnerung; die Innenwelt, soweit sie mehr als Trieb ist, erscheint demnach zunächst als reproducirte Umwelt. Was das Genie, das Talent vom Durchschnittsmenschen, vom Beschränkten, vom Idioten trennt, kann nur in der biologischen Organisation liegen, durch welche gleiche Eindrücke die denkbar ungleichste Aufnahme und Einordnung in die Gesammtlage des Bewusstseins erfahren, oder, um uns der Terminologie von *Hippolyte Taine* zu bedienen, die Grundlage ist die Rasse, die Bedingungen aber sind Sphäre und Zeitpunkt, wobei noch der *Wundt*'sche Satz stark zu betonen ist, dass bei aller besonderen Bedeutung des Gehirns für die geistige Entwickelung doch der gesammte Organismus Träger des psychischen Lebens (in seiner tellurischen Form) ist. — Der erste grosse Vertreter der Biologie des Genies war bisher *Cesare Lombroso*. Verf. sucht nachzuweisen, dass der blendende Gedanke des Turiner Professors, wornach das Genie eine Entartungsform des Menschen wäre, ihm selbst und seinen Jüngern allmählich zum Dogma wurde. Scholastik tollster Sorte ist thatsächlich, was zum Versuch, dieses Dogma nachträglich wissenschaftlich zu stützen, von den geistreichen Paradoxien des Meisters bis hinunter zu den tragikomischen Gedankenverrenkungen des Greifwalder Irrenarztes *Rudolf Arndt* geleistet wurde. Erst mit den Büchern des Leipziger Nervenarztes *Möbius* beginnt eine erfreulichere Wendung. Diesen Forscher interessirt zwar auch vornehmlich das Krankhafte am Genie, aber es ist ein anderes, ob man a priori das Genie als psychische Krankheitsform, bezw. Neurose proklamirt, oder ob man das Krankhafte im und am genialen Menschen aufspürt und untersucht. Jenes ist Scholastik, dieses Wissenschaft. Der Einwurf, man solle doch zuerst das Gesunde, das Normale ins Auge fassen, trifft dieses Vorgehen schon deshalb nicht, weil auch hinsichtlich des Körpers die Pathologie eine wahre Fundgrube für die Physiologie geworden ist, so dass nicht abzusehen ist, warum es im Bereich des Geistigen nicht ebenso werden könnte; ja man kann dem Verf. zugeben (s. seinen Aufsatz: „Neue Ideen in der Psychologie", „Die Zeit" 1899, Heft 256), dass die moderne Psychologie gegenwärtig und nicht zu ihrem Schaden, ins Stadium der psychopathologischen Methodik getreten ist. Neurosen wie Neurasthenie (*Schopenhauer*), psychische Impotenz (*Kleist*), Epilepsie (*Cäsar*, *Napoleon* u. v. a.) geben dem Forscher immerhin zu denken, wenn wir auch über ihr Wesen so gut wie nichts wissen. Auch hier müsste der Entwickelungsgedanke als heuristisches Prinzip ausgebeutet und vor allem die Psychologie des Kindesalters genauer studirt werden. Nach *Georg Simmel* bedeutet materiell jeder psychische Vorgang eine

Arbeitsleistung der Nervenzelle; in den Ganglienzellen der genial veranlagten Persönlichkeit wäre dann die Arbeit von Generationen aufgesammelt und durch bestimmte Reize (Eindrücke) explosiv entladbar, worin auch der Bethätigungsdrang des Genies seine physiologische Erklärung finden könnte. — Dem Verf. erscheint die Sociologie nicht als die abhängige, sondern als die bestimmende Variable gegenüber der Biologie. Das Genie besteht in einer bestimmten biologischen Organisation, welche unter Vererbung angeborener oder erworbener Eigenschaften im Laufe von Generationen (nicht bewusst natürlich, sondern im Sinne der *Darwin*'schen Zuchtwahl) gezüchtet wurden. Die erworbenen geistigen Eigenschaften sind Gegenstand der Sociologie, da sie nur aus der Umwelt stammen können. Wenn die moderne Geschichtsauffassung sich das Ziel setzt, die Gesetze des historischen Werdens zu finden, so hat sie auch die Pflicht, das Genie, die grosse Persönlichkeit aus diesen Gesetzen heraus verständlich zu machen. Dies haben, mit mehr oder weniger Geschick, neuerdings hauptsächlich die Vertreter des Marxismus, bezw. des historischen (besser: ökonomischen) Materialismus versucht, in welchem Verf. mit Recht einen psychologisch nothwendigen Rückschlag gegen die ideologisch pragmatische Geschichtsschreibung erblickt. Im Sinne dieser namentlich von *Kautsky* vertretenen Richtung kann man, während die Philosophie im modernen Verstand als „Wissenschaft der Principien" sich von den zufälligen Beeinflussungen des Lebens emancipirt und ihre eigenen ideellen Fortpflanzungsreihen gewinnt, sogar metaphysische Systeme, wie *Schelling*'s Identitätslehre oder *Strauss*' aufgewärmten Materialismus leicht aus der Gesammtstruktur der Zeit, jene aus der feudalistischen Reaktion, diesen aus dem Kapitalismus der Bourgeoisie erklären. Allein die Beziehungen zwischen ökonomischer und ideeller Bewegung sind im ganzen Ablauf ebenso wie in jedem Einzelmoment unendlich viel reicher und complicirter, viel labiler und wechselnder, als die auf den ersten Anblick bestechend einfache Formel der marxistischen Dogmatik ahnen lässt; eben gegen diese Stelle, wo der scholastische Sonnenstich am verheerendsten gewirkt hat, richtet Verf., um uns seines eigenen Bildes zu bedienen, in erster Linie den wohlthuend abkühlenden Wasserstrahl seines die in Selbsttäuschung stagnirende Atmosphäre reinigenden Gewitterregens. *Karl Bücher* verdanken wir die Erkenntniss, dass alle Anfänge geistigen Schaffens sich innerhalb des wirthschaftlichen Arbeitsprozesses vorfinden. Und doch hat die wirthschaftliche Arbeit jene Anfänge nicht geliefert, die sich vielmehr als Reaktion des urmenschlichen Organismus gegen die harte Zumuthung der Arbeitsleistung im Kampf ums Dasein darstellen. Nach *Gumplowicz*, der den Klassenkampf, welchem *Marx* das geschichteproducirende Monopol verleihen wollte, zum Gruppenkampf erweitert, zeichnet sich das Genie durch seine Fähigkeit aus, die Interessen einer Gruppe gegenüber der antagonistischen am klarsten zu erkennen, die Hilfsmittel für den vorliegenden Zweck am raschesten zu finden und am geschicktesten anzuwenden. Verf. betont mit Recht auch die suggestive, oft fast hypnotische Kraft einer grossen Persönlichkeit, welcher die Massen sich desto blinder hingeben, je intensiver ihre momentanen Bedürfnisse sind. Nach ihm ist diese Suggestion vielleicht das Dritte, was neben Intuition und Explosion den Genius kennzeichnet. Dabei steht ihm aber fest, dass es ganz unmöglich ist, in den verschiedenen Konstellationen, unter welchen Genies in die Welt getreten sind, einen einheitlichen Zug ausfindig zu machen. *Gumplowicz* und *Carl Jentsch* sind nicht im Recht, wenn sie dem Genius eine nur quantitative Bedeutung zuschreiben. Dass auch der grösste Mensch der Entwickelung sich nicht entgegenstemmen kann, hätte sogar *Ranke* ohne Weiteres zugegeben. Der Genius wird immer die gegebene Lage ergreifen müssen, je mehr er aber vermocht hat, sie zu verstehen, desto mehr wird er im Stande sein, sie auch qualitativ zu beeinflussen. Die moderne Geschichtsanschauung, ob marxistisch oder

sociologisch, ethnologisch oder universalistisch, erhebt mit Recht den Anspruch, die Geschichte erst zu einer Wissenschaft gemacht zu haben. Vor der grossen, ihre ganze Umwelt überragenden, führenden Persönlichkeit steht sie aber noch heute rathlos da; sie kann sie negativ, d. h. in ihrer Gebundenheit und Begrenztheit, nicht aber positiv, d. h. in ihrer nothwendigen Entstehung begreiflich machen. So bleibt die Sociologie des Genies noch immer das unbestrittene Feld des Geschichtschreibers im höchsten Sinn als eines gestaltenden Künstlers. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Het toekomstig Leven. Utrecht. 4. Jahrg. Nr. 8 11. - Heilung eines Irrsinnigen durch Magnetismus. — Bekenntniss von Prof. *Hyslop.* — Aus dem Leben von *Adalb. Matkowsky.* — Identität und Gedächtniss bei Geistern. Der moralische Werth des Spiritismus für Wissenschaft und Religion. — Seele oder Traumwesen? — Reden in fremden Zungen.

Weekblad gew. a. d. st. van het bovenzinlijke. Haag. 15. Jahrg. Nr. 14—22. — Ueber thierischen Magnetismus — Ueber Naturheilkunde. Adresse der „Internationalen Bruderschaft" an den belgischen Kriegsminister. — Ein merkwürdiges Medium: Mrs. *Piper.* — Die Function der Sonnengeflechte. — Karma. — Manifestationen Lebender. — Automatische Schrift und Telepathie. — Auch ein Untersucher (Prof. *Häckel*). — Das Leben nach dem Tode.

Efterat. Stockholm 9. Jahrg. Nr. 4, 5. — Ueber Besessenheit und ihre Behandlung. — Ueber Psychometrie. Was versteht man unter Geistigkeit, und unter welchen irdischen Verhältnissen entwickelt sie sich am besten? — Ueber Mediumschaft. — Schriften der Prinzessin *Maria Karadja.* — Der erste Spiritistentempel in Skandinavien.

Morgendaemringen. Skien. 15. Jahrg. Nr. 5. 6. — Der Magnetismus als Heilmittel der Zukunft. — Der Spiritismus in den nächsten 50 Jahren. — Was ich aus den psychologischen Untersuchungen gelernt. — Wie sehen die Hellsehenden? — Grundregeln der magnetischen Behandlung.

Rejtelmes Világ. Budapest. 4. Jahrg. Nr. 16—24. — Eine Seherin (Mme. *Blanche*). — Sitzungen eines französischen Professors — Das Jenseits. — Geistermanifestationen in Kalocsa. — Der kommende Weltkrieg. — Die Grundidee des neuen Jahrhunderts. — Eine chinesische Spukerscheinung. — Die Vorgänge in Brünn. — Kronprinz *Rudolf*'s Tagebuch. — Statuvolenz. — *K. du Prel*'s ausgewählte Werke. — Welcher Art ist das Jenseits? — Mme. *de Thèbes.* — Aus der Geschichte des Spiritismus. — Die Thaten des Wunderrabbis.

Constancia. Buenos Aires. Nr. 663—671. — Eintracht macht stark. — 23. Jahresfeier der „Constancia." — Im Jenseits. — Strafen des Jenseits. — Das Purgatorium. — Die Entzweiung des Menschengeschlechts. — — Doppelgänger. — Erscheinungen Sterbender. — Der sechste oder innere Sinn. — Eine neue Gesellschaft: „Confederación espiritista."

Revista espirita. Porto Alegre. 3. Jahrg. Nr. 2—4. — Unsterblichkeit. Abriss der spiritistischen Philosophie. — Allgemeine Uebersicht und synthetische Erklärung des Spiritismus. — Allgemeine Himmelsbeschreibung.

Verdade e Luz. S. Paulo, Bras. Nr. 236, 237. — Theosophie und Spiritismus. — Die Kirche und die Freimaurerei. — Der Gedanke als Wesenheit. — Praktischer Occultismus. — Die wirkliche Religion. — Kirchliche Verdächtigungen des Spiritismus. — Telepathie.

Dr. *Wernekke.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. Monat August 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Jahresbericht 1899—1900 der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München.

Die Gesellschaft entfaltete auch im elften Jahre ihres Bestehens eine überaus rege wissenschaftliche Thätigkeit. Den 60. Geburtstag ihres Hauptbegründers und Ehrenpräsidenten, Dr. Freiherrn *du Prel*, ehrte sie durch Herausgabe einer Festschrift „Beiträge zur Grenzwissenschaft“, zu welcher die Mitglieder: Herren Dr. *Bormann*, Ingenieur *Hager*, Chefredakteur *Mordtmann*, Hofrath Professor *Seiling* und Dr. *Wedel* Originalbeiträge geliefert hatten. Die Redaktion der Festschrift lag in den Händen des I. Gesellschaftsvorsitzenden, Herrn Dr. *Bormann*, während der bekannte Verleger Herr *Costenoble* in Jena das Werk in vornehmer Weise ausstattete. Leider sollte unser hochgeschätzter Ehrenpräsident diese Feier nur wenige Monate überleben. Am 5. August starb er plötzlich in Heiligenkreuz (Tyrol), wo er vergeblich Heilung gesucht hatte. Am 8. August wurde er unter grosser Betheiligung der Gelehrten-, Schriftsteller- und Militärkreise in München bestattet; am Grabe sprachen Namens der Gesellschaft Herr Dr. *Bormann*, sowie Herr Hofrath Prof. *Seiling*.

Das Wintersemester brachte eine grosse Reihe von Vorträgen über das Arbeitsgebiet der Gesellschaft, deren Themata untenstehend verzeichnet sind. Alle Vortragende waren Mitglieder der Gesellschaft. An die meisten Vorträge schlossen sich längere Diskussionen, an denen die Anwesenden sich lebhaft betheiligten. Die neu eingeführten besonderen Diskussionsabende, deren drei stattfanden, erfuhren rege Antheilnahme. In einer ausserordentlichen Sitzung der

Gesellschaft fand am 6. Februar eine Ehrenvorstellung der heulenden Derwische statt, welche durch eine Ansprache des II. Vorsitzenden, Herrn Dr. *Schupp*, eingeleitet wurde. — Zur Untersuchung somnambuler und okkulter Phänomene wurden unter der Protektion der Gesellschaft zwei Untersuchungsausschüsse gebildet, welche verpflichtet wurden, nach Abschluss ihrer Thätigkeit über ihre Ergebnisse zu referiren. — Seit dem Tode ihres Ehrenpräsidenten zählte die Gesellschaft nur mehr drei Ehrenmitglieder, die Herren Staatsrath *Aksakow* in Petersburg, Prof. *Richet* von der medizinischen Fakultät der Sorbonne in Paris und Oberst Graf *Rochas d'Aiglun*, Direktor des Polytechnikums in Paris. Die Gesellschaft zeichnete weiterhin nachfolgende, um ihr Forschungsgebiet verdiente Gelehrte und Schriftsteller durch Ernennung zu korrespondirenden Mitgliedern aus: Herrn Dr. jur. *Erich Bohn* in Breslau, Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. *Kuhlenbeck* in Jena, Herrn Prof. Dr. *Friedr. Maier*, Redakteur der „Psych. Stud." in Tübingen, Herrn *Max Rahn*, Sekretär der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin und Herrn Dr. phil. *Gr. C. Wittig*, Privatgelehrter und okkultistischer Schriftsteller in Leipzig.

In der Zusammensetzung des Vorstandes traten im Laufe des Geschäftsjahres verschiedene Aenderungen ein. Der Sekretär Herr Lieutenant *Widtmann* war durch seine Versetzung in eine andere Garnison veranlasst, sein Amt niederzulegen. Für seine Thätigkeit wurde ihm der Dank der Gesellschaft votirt. An seine Stelle wurde Herr Dr. *Rasche* zum Sekretär gewählt. Ferner schied der Vorstandsrath, Herr Chefredakteur *Mordtmann* aus dem Vorstand aus, an dessen Stelle Herr Amtsrichter *Riss* gewählt wurde. Im letzten Quartale des Geschäftsjahres führte Herr Dr. *Falk Schupp* den Vorsitz der Gesellschaft. Auch im Mitgliederbestand ist ein Fortschritt zu verzeichnen; derselbe hob sich von 92 auf 104 Mitglieder.

Vorträge wurden gehalten: Herr Dr. *Walter Bormann*: 9. November 1899: Thatsachenberichte; 16. November und 23. November 1899: Zwei Stimmen über Magie vor dem Forum der Wissenschaft: I. *Alfred Lehmann*. II. *Carl du Prel*; 4. Januar 1900: Ueber *du Prel*'s vorgeburtliche Erziehung, und Thatsachenberichte; 19. April 1900: Schauspielkunst und Medianimität.

Herr *Ludwig Deinhardt*: 30. November 1899: Definition der bei psychischen Forschungen üblichen Ausdrücke; 11. Januar 1900: Ueber das Problem des Hellsehens.

Herr *Hanns* Baron *von Gumppenberg*: 5. April 1900: Der spiritistische Identitätsbeweis in logischer Beleuchtung.

Herr Dr. med. *Albert Loeb*: 25. Januar: Gehirn und Seele.

Herr Dr. *C. A. Rasche*: 12. April 1900: Glossen über die Beziehung von Theosophie und Spiritualismus.

Herr Dr. *Falk Schupp*: 26. November 1899: Der Kampf um den Spiritismus; 10. Mai 1900: Diskussionsvortrag über die Errichtung wissenschaftlicher Cirkel zur Untersuchung somnambuler und medialer Phänomene.

Herr Hofrath Prof. *Seiling*: 14. Dezember 1899: *Haeckel* und der Okkultismus.

Herr Dr. med. *H. Strebel*: 8., 15. Februar, 1., 8., 22. März 1900: Kraft und Stoff im Astralen; II. Serie. 7. Juni 1900: Beitrag zur indischen Psychologie.

Herr Dr. *R. Wedel*: 7. Dezember 1899: Ueber die Herkunft angeblicher Geistermanifestationen. —

Die Neuwahl des Vorstandes in der ordentlichen Generalversammlung am 13. Juni 1900 ergab folgendes Resultat: I. Vorsitzender: Herr Dr. *Walter Bormann*; II. Vorsitzender: Herr Dr. *Falk Schupp*; I. Sekretär: Herr Dr. *C. A. Rasche*; II. Sekretär: Herr Baron *Hanns von Gumppenberg*; Bibliothekar: Herr Dr. *Albert Loeb*; Kassirer: Herr Rechtsanwalt Dr. *Otto Fraass*. Vorstandsräthe: die Herren Ingenieur *Ludwig Deinhard*, Baron *Eduard von Poissl* und Amtsrichter *Franz Riss*.

München, Juli 1900.

Der Vorstand.

I. A. Dr. *C. A. Rasche*, I. Sekretär.

Beobachtungen und Experimente mit dem Medium Sambor.

Von **M. Petrovo-Solovovo**.

Uebersetzt aus den „Annales des Sciences Psychiques" 1899 und 1900.

Von ***Albert Exner***.

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Mediumismus.

(Fortsetzung von Seite 415.)

Sitzung vom 30. Oktober (12. November) 1894.

Im Anfang des Berichts sind mehrere Phänomene beschrieben, welche nicht viel Interessantes bieten. Der dritte Theil der Sitzung begann und fand unter der Beleuchtung einer in das Innere eines Ofens gestellten Kerze statt; die Ofenthür war offen. Fünf Minuten, nachdem die Kette geschlossen war, begann das Medium sich zu bewegen und vom Stuhle zu erheben; dann setzte und erhob es sich von

Neuem u. s. w. Bald darnach erklärte der Kontrollirende zur Linken des Mediums, dass an seinem Arme ein Stuhl hinge, indem er versicherte, dass er auch nicht auf eine Sekunde die Hand des Mediums losgelassen hätte. Der dritte Theil der Sitzung hatte nicht länger als 15 Minuten gedauert. Das Medium wurde von den Herren *Narbut* und *Panajeff* kontrollirt. Der vierte Theil der Sitzung, welcher fast eine halbe Stunde dauerte, fing bei Beleuchtung an; doch nach einer Viertelstunde erklärte das Medium, es sei ermüdet und verlangte, dass das Licht vermindert werde; seinem Wunsche nachkommend, schloss man die Ofenöffnung, worin das Licht sich befand. Das Medium wurde von den Herren *Narbut* und *Wasiljeff* kontrollirt; letzterer, dessen Hand mit dem des Mediums zusammengebunden war, wünschte sehr, dass ihm auch ein Stuhl an den Arm gehängt würde. Bald nachdem die Ofenthür geschlossen worden war, fing das Medium an sich zu bewegen, heftig zu seufzen und sich nach verschiedenen Seiten zu werfen und sagte nach fünf Minuten: „Verstärkt das Licht." Kaum hatte man den Ofen geöffnet, als sich das Medium mit den Kontrollirenden erhob, und es zeigte sich, dass der Kontrollirende zur Rechten zwei Stühle auf dem Arme hatte und der zur Linken (Herr *Wasiljeff*), dessen Hand an die des Mediums befestigt war, einen einzigen. Dieser Kontrollirende erklärte, er habe den Stuhl sozusagen seinen Arm passiren gefühlt, indem von oben her gedrückt wurde, bis er daran hing.*) Das Protokoll dieser Sitzung ist von allen Theilnehmern unterschrieben.**)

Hier noch ein analoger Fall. Bei der Sitzung vom 3./15. November 1894, von welcher schon die Rede gewesen ist, setzte sich mein Kousin, Herr *Ch*, nach einer Pause zur Linken des Mediums, und Herr *Wasiljeff* zur Rechten. Die Hand des Herrn *Ch.* ist an die *Sambor*'s angebunden. Unter diesen Umständen hing sich ein Stuhl auf den Arm des Herrn *Wasiljeff*, welcher ebenso wie Herr *Ch.* behauptet, dass er die Hand des Mediums nicht eine Sekunde lang losgelassen habe. Man zündet das Licht an und ich untersuche selbst den Stuhl, welcher nichts Verdächtiges zeigt. (Rébus Nr. 47, p. 94).

---

*) Ich war leider bei der fraglichen Sitzung nicht zugegen.

**) Man kann mir allerdings einwerfen, dass daraus, dass *Sambor* sich niemals der oben beschriebenen Kontrollirungsweise widersetzt, nicht nothwendiger Weise folge, dass seine Hände stets so gehalten wurden. Darauf antworte ich, dass ich die Art und Weise, wie die Hände des Mediums gehalten wurden, bei sehr vielen Sitzungen gesehen habe, wo wir Durchdringung von Materie beobachteten; ich habe diese Kontrolle der Hände immer für genügend gehalten.

Ich kann nach so langer Zeit nicht mehr bestimmen, wie lange dieses Experiment (denn das war wirklich eines) gedauert hat; aber ich habe den Eindruck, dass es nicht mehr als höchstens eine halbe Stunde in Anspruch genommen hat und vielleicht noch weniger. Fälle dieses Genres sind zahlreich und ich könnte noch weitere citiren.

Sehen wir jetzt, ob das fragliche Experiment auf natürliche Weise zu erklären ist. Die erste Erklärung, die von einer heimlichen Befreiung einer Hand des Mediums, ist schon oben erörtert worden. Ich wiederhole nochmals, dass, angesichts der guten Kontrolle von *Sambor*'s Händen, diese Erklärung mir hinfällig erscheint. Eine andere analoge Erklärung wäre die folgende: wenn der bei dem Experiment bemerkte Stuhl ein Rohrstuhl ist,*) so kann das Medium durch die Rückenlehne gleiten und den Stuhl bis zur Höhe des Armes herauf befördern. Wenn nun hierauf die linke Hand von dem Kontrollirenden losgelassen wird, so kann es den Stuhl auf seinem rechten Arm erscheinen lassen, ohne dass die rechte Hand befreit worden ist. Es hätte dann nur nöthig, den linken, frei gewordenen Arm durch die Stuhllehne zu stecken und den Stuhl über den Kopf hinweg auf den rechten Arm zu werfen. Um diese Erklärung zu widerlegen, deute ich nur darauf hin, dass dann die Möglichkeit einer unbemerkten Befreiung der einen Hand vorauszusetzen ist, dass diese aber absolut ausgeschlossen ist bei den von mir zitirten Fällen, wo sich drei Stühle auf beide Arme des Mediums reihen; wo eine Hand *Sambor*'s an die des Nachbars befestigt ist, und ein Stuhl sich auf den anderen Arm reiht; wo das Passiren eines Menschen durch die Rücklehne des Stuhles unmöglich ist;**) wo es nicht mehr Stühle, sondern Kupfer- oder Holzringe sind, die zu demselben Zwecke dienen können. Nur noch eine dritte annehmbare Hypothese wäre zu erörtern, die der „zu dem Trick hergerichteten“ Stühle, die vorher von dem Medium verschiedenen Manipulationen unterworfen worden sind. Diese Erklärung kann, streng genommen, in den oben beschriebenen Sitzungen nicht für absolut ausgeschlossen gelten; ich sagte bereits, dass sie in dem Bureau des spiritistischen Journals in Petersburg, dem Rébus, stattfanden; nun wohnte aber *Sambor* damals dort, und dieser Umstand wird in den Augen mancher den Werth der in Frage stehenden Experimente vermindern. Ich muss aber bemerken, dass jene Stühle zu dem Mobiliar der Redaktion gehörten; dass *Sambor* nur auf

---

*) Das war bei allen vorher beschriebenen Experimenten der Fall.

**) Ich war bei einem oder zwei Fällen dieser Art zugegen.

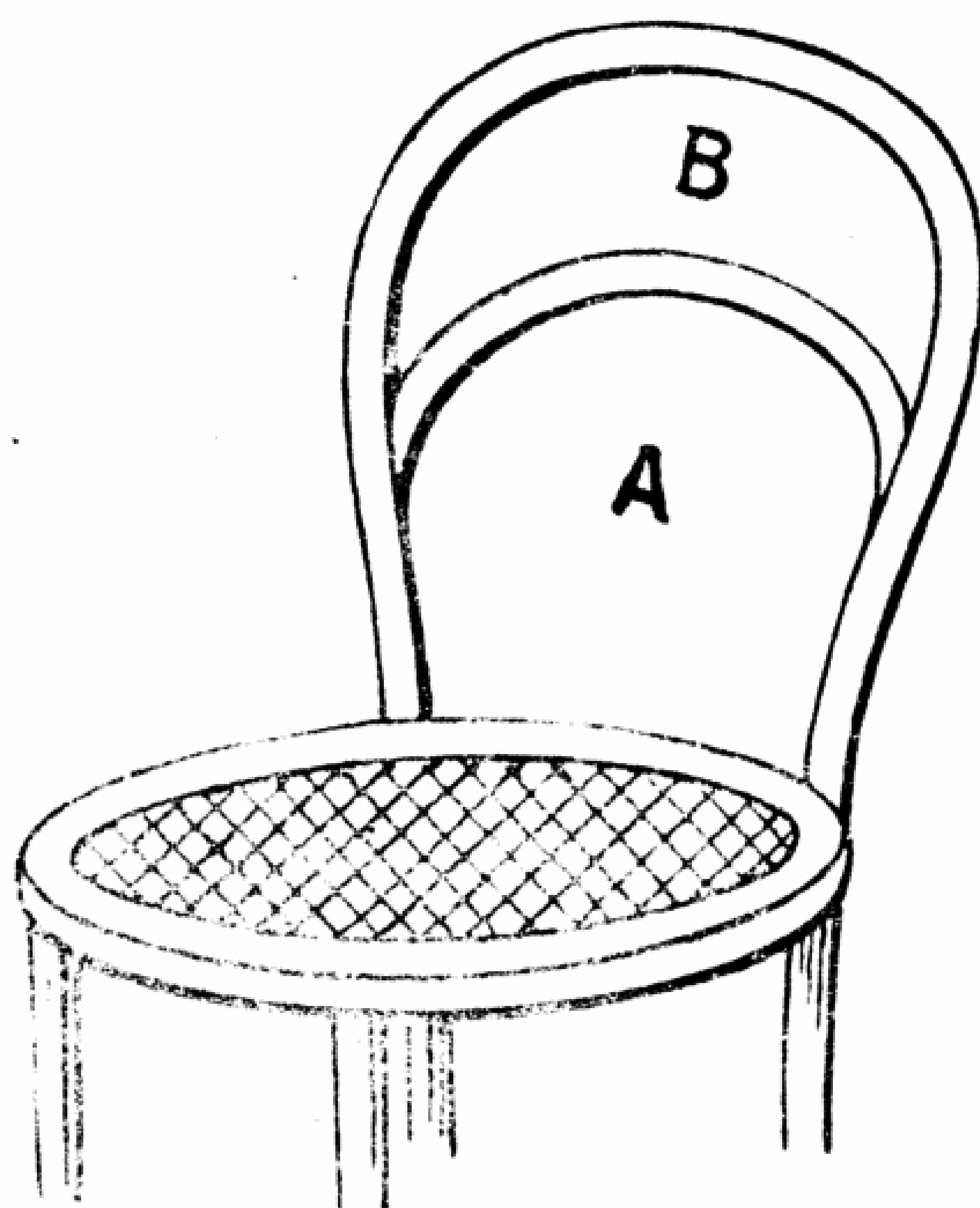
kurze Zeit nach Petersburg gekommen war, und dass ich nicht einsehen kann, welchen Manipulationen er die Rohrstühle unterworfen haben könnte. Eine solche Hypothese ist unwahrscheinlich genug. Sie wird sogar hinfällig, da analoge Thatsachen sich in Sitzungen mit *Sambor* auch mit anderen unverdächtigen Gegenständen gezeigt haben. —

Ich gebe den Bericht über zwei höchst interessante Experimente wieder, von denen das eine von Dr. *Pogorelsky*, das andere von Dr. *Fischer*, dem Vice-Präsidenten der russischen Gesellschaft für experimentelle Psychologie, beschrieben ist. Herr *Pogorelsky* hat die Güte gehabt, mir im Mai 1899 einen Bericht seines bemerkenwerthen Experimentes zu senden; ich gebe ihn mit einigen Abkürzungen wieder: Im Winter 1895—1896, so erzählt er, gab *Sambor* Sitzungen im spiritistischen Cirkel von Petersburg, in dem Redaktionsbureau des Rébus (Newsky 65).

In einer Sitzung sass ich neben *Sambor* und hielt seine linke Hand mit meiner rechten, und zwar dies auf besondere Art, indem ich nämlich meine Finger zwischen *Sambor*'s Finger steckte. Da geschah es, dass ein Rohrstuhl über meinen Arm durch die Oeffnung der Rückenlehne gehängt wurde. Ich interessirte mich gerade für dieses Phänomen (weniger für die Lichterscheinungen bei *Sambor*) und wünschte, dieses Experiment unter Bedingungen zu wiederholen, die mir wenigstens überzeugend erschienen. Zu diesem Zweck arrangirte ich die Sitzungen in meiner Wohnung, Liteinaïa 40, Wohnung 4 (im ganzen fanden drei Sitzungen bei mir in einem sehr grossen Zimmer statt), aber nicht in Gesellschaft von Spiritisten von Profession, sondern ich lud im Gegentheil ausschliesslich nur Antispiritisten oder Leute ein, die nie von dieser Wissenschaft gehört hatten. Ausserdem erlaubte ich meinen Bekannten, wen sie wollten, mitzubringen, so dass das Publikum bei jeder Sitzung wenigstens zur Hälfte wechselte; es waren immer neue Gesichter. Die meisten waren nicht einmal mit mir bekannt und auch nicht unter sich, sondern nur mit denen, die sie aufgefordert hatten. Die Zahl der Anwesenden wechselte auch von 12 oder 15 bis 22 Personen, beiderlei Geschlechts. Es waren Mediziner, Juristen, Ingenieure, Mathematiker, Offiziere, Beamte, ein Schriftsteller, verheirathete Frauen und junge Mädchen. (*Pogorelsky* nennt mehrere Namen). Die Sitzungen fanden einmal wöchentlich, im März und April 1896 statt. — Bedingungen der Experimente waren: vollständige Dunkelheit, Gesang.*) Ich habe nicht einen einzigen Rohrstuhl in meiner

*) Im allgemeinen singt man laut bei *Sambor*; andere Male lässt man eine Musikdose spielen.

Wohnung, sondern borgte mir vor Beginn des Experimentes einige von einer bekannten Dame, Frau *Elisabeth P. Lewtschenko.* Sie lieh uns im ganzen drei Stühle: einen für das Medium und zwei für dessen beide Nachbarn. Diese Stühle waren aus Buchenholz, mit geflochtenem Sitz und einer Rückenlehne mit zwei Bögen und zwei Oeffnungen. Nur ein Arm kann durch die obere (B) gehen; durch die untere (A) könnte sich ein magerer und sehr geschickter Mann durchwinden und dann auch nur mit grosser Schwierigkeit.*) In dem zweiten Theil der Sitzung vom 4./16. April 1896 (glaube ich) sass ich an einer Seite des Mediums, Ingenieur *T.* an der anderen. Plötzlich fühlte ich einen jähen Schlag auf dem rechten Arm, nahe der Schulter, und dass ein Stuhl sich durch die Oeffnung B auf meinen Arm gehängt hatte.(!!) Da ich die Hand *Sambor's* wie gewöhnlich hielt (die Finger miteinander verschlingend), war es unmöglich für unsere Hände, sich auch nur für eine hundertstel Sekunde zu trennen, ohne dass ich es bemerkt hätte. Hätte auch *Sambor* mir seine Hand entzogen, so hätte er sie ausserdem unmöglich wieder in der Finsterniss in die alte Lage bringen können, ohne die Anordnung der Finger zu ändern, und ohne dass ich das bemerkt hätte. Hier kann man also die Hypothese, er sei selbst durch die Oeffnung **A** geglitten, nicht in Frage ziehen, — ohne von anderen Erwägungen zu reden (wie hätte er z. B. seine Hand aus der des Herrn *T.* befreien können?); das würde ihm auch nichts genützt haben, weil sich dann mein Arm nicht in B, sondern in A hätte befinden müssen. Man zündete das Licht an und konstatirte die Thatsache. Dann begannen wie gewöhnlich grosse Diskussionen; man schien sogar nicht allein das Medium, sondern auch mich selbst zu verdächtigen.



Hierauf versuchte ich mit Erlaubniss *Sambor's* folgendes Experiment: Man placirte *Sambor* neben Herrn *Maxime W.*, einem geschworenen und wüthenden Skeptiker, den alle seine Bekannten für einen ehrlichen Mann und Gentleman halten;

*) Ich muss hinzufügen, dass *Sambor* gross, aber mager ist.

darum wählte man ihn zum Kontrollirenden. Er setzte sich links neben *Sambor*, Fräulein *O.* rechts. Es ist ein junges Mädchen von höchstens zwanzig Jahren, gesund, gut gebaut, kräftig, aber etwas nervös, das was man eine Sensitive nennt. Sie hat Selbstbeherrschung, ist nicht furchtsam, nicht abergläubisch, glaubte bis dahin nicht an Spiritismus und war schon in früheren Sitzungen *Sambor's* Nachbarin gewesen. Sie fürchtete sich vor seinen Berührungen nicht, auch nicht vor seiner Art, mit den Fäusten auf seine Kniee zu schlagen. (Dr. *Pogorelsky* erzählt hierauf, dass er die rechte Hand *Maxime W.'s* und die linke *Sambor's* mit einem Leinwandstreifen von einem Finger Breite und etwa 10 Meter Länge so zusammenknüpfte, dass die Finger einer Hand zwischen die der anderen Hand kamen, indem er die Hände und Finger mit dem Leinwandstreifen umwickelte und feste Knoten machte. Diese Verknüpfung machte nicht allein die Trennung der Hände, sondern auch die Bewegung der Finger unmöglich. Siegel wurden auf die Enden des Streifens gedrückt.) Das Licht wurde ausgelöscht, und man harrte auf das Resultat. Um *Sambor* zu beruhigen, erklärte ich natürlich den anderen, dass das Experiment auch nicht gelingen könnte; dass das aber kein Beweis vom Gegentheil sein würde, da doch die Sitzungen nicht immer erfolgreich sind. Nach kaum zehn Minuten begann die gewöhnliche Aufregung *Sambor's*; er rutschte mit seinem Stuhl hin und her, seufzte, schlug mit den Fäusten auf seine Kniee, stand auf u. s. w. Wir hatten dieses Mal wenig Lichterscheinungen, nicht mehr als eine oder zwei. Plötzlich rief Fräulein *O.*, dass sie einen Stuhl auf ihrem linken Arm fühle. Sie erklärte feierlich, dass sie die (rechte) Hand *Sambor's* nicht eine Sekunde lang losgelassen hätte. Da aber unglücklicher Weise ihre Hand nicht mit der *Sambor's* zusammengesiegelt war — (dann wäre das Experiment noch entscheidender gewesen), erklärten alle einstimmig, dass das nicht überzeugend wäre. Ich und Herr *W.* verlangten nun kategorisch, dass der Stuhl auf seine Seite gehängt werde. In seinem Halbtrance bat das Medium alle, darauf zu bestehen („Bittet alle, bittet, dass der Stuhl auf die Seite *W.'s* komme") und in einem Augenblick (ich weiss nicht, ob auch nur eine halbe Minute verflossen war, seit wir anfingen zu rufen: „wir wünschen es") rief Herr *W.* mit vor Furcht*) zitternder Stimme: „Meine Herren, der Stuhl ist auf meinem Arm, ich fühle es." Fräulein *O.* dagegen erklärte, dass der Stuhl von ihrem Arm ver-

*) Merkwürdig, dass diese russischen „Herren der Schöpfung" so furchtsam sind! — Red.

schwunden sei. Noch ein Detail: Ich und mehrere andere, aber nicht alle, sahen in diesem Moment, wie ein leuchtender Strahl von Fräulein *O.* zu *M. W.* überging. —

Nach dem Rufe *W.*'s, der Stuhl sei auf seinem Arm, forderten alle, dass er auch dort bliebe, was geschah. Man machte Licht, alle umringten *Sambor* und *W.*, die unlöslich miteinander verbunden waren. Der Stuhl hing mit der Oeffnung A am Arme *W.*'s. (Die Siegel und Knüpfungen waren intakt, und nur mit Schwierigkeit konnte man sie aufmachen.) Dr. *Pogorelsky* zieht aus diesem Experiment den Schluss, dass, da *Sambor*'s rechte Hand nicht mit der linken von Fräulein *O.* verbunden war, ein Durchwinden *Sambor*'s durch Oeffnung A der Stuhllehne nicht mit „mathematischer Gewissheit" für ausgeschlossen gelten kann. Wenn man die Thatsache in Erwägung zieht, dass, während der Stuhl auf ihrem Arm hing, ferner auch während des Transportes des Stuhles auf *W.*'s Arm, die Finger Fräulein *O.*'s unlöslich mit denen *Sambor*'s verbunden waren, und die Schnelligkeit dieses Transportes berücksichtigt, so wird man zugeben müssen, dass es sich bei diesem Experiment um einen wirklichen Fall von Durchdringung von Materie à la *Zöllner* handelt. *Pogorelsky* ist fest davon überzeugt. Ich für meinen Theil schliesse mich an. Fräulein *O.* (Experiment von Dr. *Pogorelsky*) war bereits abgereist und konnte ich ihr Zeugniss nicht erlangen; aber ein anderer der Anwesenden, Herr *Gelbackl*, Freund des Dr. *P.*, schreibt bestätigend dem letzteren, dass mehrere Tage nach der Sitzung Fräulein *O.* ihn von Neuem versicherte, sie habe *Sambor*'s Hand auch nicht einen Augenblick losgelassen. —

Nun will ich noch einen Bericht Dr. *Fischer*'s über eine analoge Sitzung wiedergeben (Rébus 1894, Nr. 34). Die meisten Anwesenden sind mir bekannt, aber Herr *Fischer* bittet mich, ihre Namen nicht zu veröffentlichen. Ich lasse alles aus, was sich nicht auf unser Phänomen bezieht.*)

Sitzung vom 13./25. April 1894 bei Herrn *B-w.*

Die Sitzung hatte um 11 Uhr wieder begonnen, nachdem die rechte Hand Herrn *F-r*'s mit der linken *Sambor*'s verbunden war, und zwar mittelst eines Bandes, das man zwei Mal um des letzteren Hand gewickelt und verknotet hatte. Herr *B-w* hält mit seiner linken Hand die rechte des Mediums. Man löschte das Licht aus. Bald darauf begann das Medium sich nach verschiedenen Seiten zu werfen und zu beugen. Auf einem Stuhl sitzend, begann es

---

*) Herr *Aksakow* war bei der fraglichen Sitzung anwesend, hatte sich jedoch vor deren Ende entfernt.

nach und nach sich immer mehr vom Tische zu entfernen, so dass alle, die an der Sitzung theilnahmen, ihm folgen mussten. Plötzlich fiel das Medium zu Boden und begann schwer zu stöhnen. (Herr *Fischer* beschreibt nun eine „Levitation“ *Sambor*'s). Hierauf erklärte der rechte Nachbar des Mediums, Herr *B-w*, dass ein Rohrstuhl sich mit der Lehne auf seinen mit dem Medium verbundenen Arm gehängt habe und dann von seinem Arme auf den des Mediums geglitten sei. Nun fiel *Sambor* unter heftigen Konvulsionen mit seinen Nachbarn auf ein in der Nähe stehendes Kanapé und rief im Trance nach Licht. Als man Licht machte, sahen alle, dass ein Stuhl mit der Lehne auf der linken Hand (oder dem Arm) des Herrn *B-w* hing, welcher die rechte Hand des Mediums hielt; dieses letztere lag in Trance. Man machte eine halbstündige Pause, und als man um Mitternacht die Sitzung wieder aufnahm, hatten sich die Anwesenden anders gesetzt. Das Medium setzte sich den Rücken dem Schreibtische zukehrend; die kontrollirenden Personen sind dieselben. Die rechte Hand des Herrn *F-r* wird von Neuem an die linke Hand des Mediums gebunden. Auf den Wunsch des Herrn *F-r* wird die Guitarre auf den Schreibtisch ausserhalb des Kreises gestellt Das Medium sitzt auf einem plumpen eschenen Holzstuhl mit sehr hoher Rückenlehne, den man aus dem Vorzimmer geholt hatte. Man löchte das Licht aus, und die Anwesenden begannen zu singen. Einer von uns äusserte den Wunsch, den Klang der Guitarre zu hören; aber an Stelle dessen blitzten kleine Funken zwei oder drei Mal hinter dem Medium auf. Das Medium gleitet in Trance von seinem Stuhle auf die Erde. Es röchelt und windet sich. Sein Nachbar zur Rechten, Herr *B-w* erklärt, dass, ohne dass er vom Medium getrennt worden sei, der Stuhl, auf welchem das letztere gesessen hatte, sich mit der Lehne auf seinen Arm gehängt habe; aber einen Augenblick später theilt er mit, dass der Stuhl seinen Arm verlassen habe.

Eine oder zwei Minuten später erklärt der linke Nachbar des Mediums, Herr *F-r*, dass derselbe Stuhl an seinem mit dem Medium verbundenen Arme hänge, welches im Trance nach Licht verlange. Als man dies anzündete, sahen alle, dass der in Rede stehende Stuhl mit der Lehne auf dem an das Medium gebundenen Arme des Herrn *F-r* hing. Die Sitzung endete um 1 Uhr Nachts.

In einem unterm 29. Juli (10. August) an mich gerichteten Briefe fügt Herr Dr. *Fischer* diesem Berichte folgende Einzelheiten hinzu: Das Medium war unter sehr sorgfältiger Kontrolle; denn wie Sie aus der Beschreibung (der Sitzung)

ersehen werden, überraschte uns das Experiment mit dem Stuhle nicht, wir hatten es vielmehr erwartet, ohne jedoch gewiss zu sein, dass es vor sich gehen würde. Im Verlaufe der Sitzung, während die rechte Hand des Herrn *F-r* an die linke Hand des Mediums gebunden war, dessen Hand er überdies noch in der seinen hielt, fragten wir ihn beständig, ob er auch die Hand halte, und ob er von Seiten *Sambor*'s etwa Versuche bemerkte, sich aus der Fesselung zu befreien. — Herr *F-r* versicherte genau und bestimmt, dass von Seiten *Sambor*'s keinerlei Versuche (sich zu befreien) bemerkbar seien, und dass er dessen Hand die ganze Zeit fest halte. Die nämliche Frage wurde öfters von Herrn *B-w* (Ingenieur und Naturforscher) gestellt, welcher die linke (rechte?) Hand des Mediums mit seiner Rechten (linken) hielt, und man erhielt beständig die Antwort, dass die Hand des Mediums auch nicht eine Sekunde der Hand des Kontrollirenden entschlüpft sei.

Nachträglich habe ich noch Folgendes festgestellt: Was die von Herrn *Fischer* beschriebene Sitzung betrifft, hat mich Herr *Bezsonow*, Ingenieur, hei welchem diese stattfand, ermächtigt, seinen Namen zu nennen; ebenso der andere Nachbar des Mediums, der wirkliche Staatsrath *Tour*.

Herr *Tour* war so liebenswürdig mir einen sehr langen und sehr eingehenden Bericht über die fragliche Sitzung oder vielmehr die Sitzungen — denn es waren eine ganze Serie — einzusenden. Aus dem Berichte gebe ich folgende Einzelheiten über das uns interessirende Phänomen wieder: Herr *Tour* konstatirte, dass, als er der Nachbar des Mediums in der Sitzung vom April 1894 bei Herrn *Bezsonow* war, ihm bei den heftigen Bewegungen *Sambor*'s dessen Hand mehrere Male entschlüpfte, weshalb er auch dem Erscheinen eines Stuhles auf seinem Arm durchaus keine Bedeutung beimass,*) und man sich entschloss, das Experiment zu erneuern und die Hände festzubinden. Da Herr *Tour* neben *Sambor* sass, wurden beider Hände mittelst eines Leinwandstreifens sehr fest zusammengebunden. Herr *Bezsonow* hielt die andere Hand des Mediums; *Sambor* begann sich heftig zu bewegen; *Tour* fühlte, wie etwas seinen Arm nahe der Schulter berührte, und als man Licht machte, fand man den schweren, massiven Stuhl, von dem in *Fischer*'s Bericht die Rede ist, auf seinem Arme hängen.**) Die Bindungen waren intakt. Dieser Theil

*) Von diesem speziellen Falle scheint im Bericht von Dr. *Fischer* nicht die Rede zu sein; aber diese Auslassung mag darin begründet sein, dass nicht genügende Garantien für die Glaubwürdigkeit gegeben sind.

**) Hier stehen beide Berichte im Widerspruch: Nach *Fischer* sass das Medium auf diesem Stuhle, den man aus dem Vorzimmer geholt hatte. Nach

der Sitzung hatte nur vier oder fünf Minuten gedauert. *Tour* versuchte hierauf in aller Gegenwart, das Medium durch die obere Oeffnung der Stuhllehne passiren zu lassen, aber es war unmöglich.*) Er untersuchte auch den Stuhl und fand nichts Verdächtiges. Als Antwort auf meine Frage versicherte er mir, dass seine Hand allein und nicht auch die von *Bezsonow* an *Sambor*'s gebunden war; er befragte auch mehrere der Anwesenden darüber, um Gewissheit zu haben. In Folge einer Unterredung mit *Bezsonow* kann ich noch folgende Erklärungen über die Stühle geben, die zu den Experimenten dienten:

1) Die grösste Dimension der beiden Oeffnungen in der Rückenlehne des kleinen Stuhles, der sich auf *Bezsonow*'s Arm hängte, war 11×8 Zoll (englische), d. h. ein Mann kann nicht hindurch, wenn er nicht von ausserordentlicher Magerkeit ist, was bei *Sambor* nicht der Fall war. Dieses Mass wurde an einem Stuhl von *Bezsonow* genommen, welcher dem ähnlich sein soll, der zu dem Experimente diente.**) Der Leser wird sich noch erinnern, dass nach *Fischer*'s Bericht die Hand von *Tour* mit der *Sambor*'s zusammengebunden war. Auf dieses Zeugniss können wir uns wohl hauptsächlich verlassen, da es mehr oder weniger gleichzeitig ist.

2) Der zweite, schwere und massive Stuhl mit der aufrechten Rückenlehne hat zwei übereinanderliegende Oeffnungen darin: die beiden sind 12 Zoll breit und beziehungsweise 7 und 12 Zoll hoch. Diese Maasse wurden vor mir an demselben, *Bezsonow* gehörigen Stuhle genommen. In Summa sind folgende Punkte bei dem letzten Experiment in Betracht zu ziehen:

a) der fragliche Stuhl reihte sich auf den Arm von Herrn *Tour*, dessen Hand fest an die des Mediums gebunden war. Eine Befreiung der Hand von dieser Seite war also unmöglich.

b) Die andere Hand *Sambor*'s war allerdings nicht an die des Nachbarn befestigt; aber gleich nach dem Experiment versicherten sich *Tour* und Oberst *V.*, dass das Medium selbst nicht durch die Oeffnungen der Rückenlehne gleiten konnte.

c) Der Stuhl gehört *Bezsonow*, nicht *Sambor*. Kurz, dieser Fall erscheint mir sehr merkwürdig; und ohne dass ich ihm den Werth einer „absoluten Wahrheit" beimessen

---

Tour befand sich dieser Stuhl vorher nicht im Zimmer, die Thüren waren geschlossen, und er erschien nur um sich auf seinen Arm zu hängen. Aber jedenfalls werde ich die Hypothese von einem „Apport" des Stuhles nicht erst in Betracht ziehen.

*) Oberst *V.*, den *Tour* mir als Zeuge dieser Versuche besonders bezeichnet hatte, bestätigte kategorisch die Thatsache.

**) Ich kann jedoch diese Angaben nicht sicher bestätigen.

will, wegen der ungenügenden, wirklich gleichzeitigen Zeugenschaft der Sitzung von 1894, möchte ich doch die ernsteste Aufmerksamkeit meiner Leser darauf lenken.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilung über Frau d'Espérance.

Von Hofrath **M. Seiling** (München-Pasing).

Den Hauptanlass zu den nachstehenden Bemerkungen giebt mir der im April-Heft der „Psych. Stud." (S. 233) enthaltene Bericht des Herrn *R. Seithel* sen. über „neue Sitzungen mit Frau *d'E.*", sowie die an denselben geknüpfte Redaktionsnote.*)

Nachdem Frau *d'E.* in ihrem bereits vor drei Jahren erschienenen Buche „Shadow land" erklärt hat, dass sie mit ihrer Thätigkeit als Medium abgeschlossen habe, und nachdem sie mir auch nie etwas über die Aenderung ihres Entschlusses geschrieben, war ich nicht wenig erstaunt und in gewisser Beziehung freudig überrascht, dass sie sich „kürzlich" zu einer neuen Serie von Sitzungen herbeigelassen haben sollte. Bei näherem Zusehen entdeckte ich nun aber alsbald, dass es sich um jene Sitzungen handeln dürfte, welche in Christiania vor sieben Jahren stattgefunden haben und welche zum Theil auch schon von Herrn *Ed. Schlochauer* mitgemacht worden sind, der hierüber im Juni-Heft der „Uebersinnlichen Welt" vom Jahre 1893 berichtet hat. Dies wurde mir denn auch von Frau *d'E.* selbst bestätigt, als sie im Juni cr. gelegentlich ihrer Fahrt nach Oberammergau meiner Frau und mir die überaus grosse Freude eines zweitägigen Besuches machte.

Nach den Gesprächen, welche ich mit Frau *d'E.* über die Möglichkeit von „nach wissenschaftlichen Grundsätzen" geleiteten Sitzungen führte, müssen wir die Hoffnung auf derartige Sitzungen definitiv aufgeben. Die Gründe hierfür hat Herr *R. Seithel* im Mai-Heft S. 320 zum guten Theil bereits berührt. Die Hauptsache ist indessen die feste Ueberzeugung der Frau *d'E.*, dass sie durch solche Sitzungen lediglich eine neue Schädigung ihrer jetzt endlich wieder gewonnenen Gesundheit riskiren würde, während andererseits dabei gar nichts gewonnen werden könnte. Unter den vielen Widerwärtigkeiten, Betrübnissen und Schädigungen, welche ihr die Mediumschaft gebracht hat, sind es namentlich zwei

---

*) Die Ueberschrift jenes Artikels rührte von der Redaktion her, weil auch wir selbstredend voraussetzten, dass es sich um neue Sitzungen mit dem weltberühmten Medium handelte. — Red.

Ereignisse, welche die Gesundheit der Frau *d'E.* in einer Weise bedroht haben, dass sie etwas Aehnliches bei all ihrer Opferwilligkeit um keinen Preis mehr erleben möchte. Das eine Mal war, als Frau *d'E.* noch in England weilte, die materialisirte Gestalt „*Yolande*“ in brutaler Weise angefasst worden. Dies hatte nicht nur momentane Gefühle des Entsetzens und grosser Todesangst, sondern auch eine schwere, langwierige Erkrankung des Mediums zur Folge. Das andere Mal war Frau *d'E.* ausserordentlich schädigenden Eingriffen in ihren Körper ausgesetzt, als gelegentlich des merkwürdigen Phänomens der partiellen Dematerialisation die Abwesenheit ihres grobmateriellen Unterkörpers von mehreren Sitzungstheilnehmern konstatirt wurde. Während des zweijährigen Siechthums, welches dieses unerwartete und wohl deshalb so unglücklich verlaufene Ereigniss im Gefolge hatte, fiel sogar das binnen Kurzem grau und weiss gewordene Haar des Mediums vollständig aus. Beim Anblick des jetzt wieder dunkel gewachsenen Haarschmuckes war meine Frau, nebenbei bemerkt, besonders erfreut, weil sie Frau *d'E.* im Sommer 1894 — dreiviertel Jahre nach jener verhängnissvollen Helsingforser Sitzung — mit weissen Haaren gesehen hat.

Wer wollte nun garantiren, dass Frau *d'E.* in Sitzungen mit selbst wohlwollend gesinnten Skeptikern gar nichts zu riskiren hätte? Es könnte sich ja zudem ein neues Phänomen ereignen, welchem gegenüber die äussersten, zum Schutze des Mediums getroffenen Vorsichtsmassregeln sich als unzureichend erweisen würden. Und wer hätte gar Lust, zu garantiren, dass etwa gelungene und nach jeder Richtung hin befriedigende Sitzungen die nach ihrer grossen Mehrzahl immer noch materialistisch gesinnten,*) schwerfälligen deutschen Gelehrten bekehren würden? Diese Herren stehen ja vielfach sogar auf dem Standpunkt jenes Allopathen der „Grenzboten“ (1890, Nr. 27), welcher den berühmten Ausspruch that: „Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht, als bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde

---

*) Man wiegt sich in neuerer Zeit gern in der Hoffnung, dass die Nebel des Materialismus demnächst ganz zerstreut sein werden. Davon sind wir indessen noch sehr weit entfernt. So z. B. sagt *Max Kassowitz* in seinem in der „Zukunft“ vom 25. Mai d. J. veröffentlichten Aufsatz über Neovitalismus: „*Reinke* (Verf. von: „Die Welt als That“) gehört zu Jenen, die es für möglich halten, dass abstrakte Begriffe auf die Materie einwirken und in dieser greifbare Wirkungen hervorrufen. Da mir das undenkbar erscheint und ich mit der grossen Mehrheit der Naturkundigen der Gegenwart daran festhalte, dass materielle Wirkungen oder Bewegungen immer nur durch andere vorhergegangene materielle Bewegungen hervorgerufen oder bestimmt werden können, so verzichte ich auf eine Diskussion seiner für mich undiskutirbaren Lehre.“

einen solchen Fall niemals zu Gesicht bekommen, da ich mir dergleichen Experimente niemals ansehe."

Wer guten Willen hat und nicht jedes menschliche Zeugniss mit Füssen tritt, hat heutzutage, namentlich nach dem Erscheinen von *Aksakow's* Phänomenologie des Spiritismus („Animismus und Spiritismus") Gelegenheit genug, sich auch durch Lektüre von der Thatsächlichkeit dieser okkulten Phänomene zu überzeugen. Frau *d'E.* wenigstens hält sich nicht für verpflichtet, immer wieder neue Beweise für Dinge zu erbringen, deren Thatsächlichkeit längst und oft genug erhärtet worden ist, wie dies u. A. auch von *Wallace* schon vor vielen Jahren behauptet wurde. Viel eher wäre Frau *d'E.* bereit, ihre mediale Kraft ausnahmsweise zur Verfügung zu stellen, wenn dadurch ein Werk der Menschenliebe gefördert werden könnte. So hat sie sich im vorigen Jahre erboten, zur Linderung der Hungersnoth in Russland eine Reihe von Sitzungen unter ihr entsprechenden Bedingungen in London, Paris, Berlin und Stockholm zu geben, wenn an jedem dieser Orte 5000 Mark für den genannten Zweck hätten aufgebracht werden können; dabei wollte sie die Reisekosten selbst bestreiten. Leider kam dieses edle Vorhaben nicht zur Ausführung, weil Herr *Fidler* (Gothenburg), der die geschäftliche Leitung übernommen hatte, erkrankte, und weil zudem eine erste Anfrage in einer der erwähnten Städte auf Verständnisslosigkeit gestossen war.

Von sonstigen, mit Frau *d'E.* gehabten Erörterungen dürften etwa noch jene über die beiden folgenden Punkte von allgemeinerem Interesse sein. Nachdem ich ihr gesagt, dass das von mir in einer Helsingforser Sitzung abgeschnittene Schleierstück sich ganz unverändert erhalten hat, während es doch auch vorgekommen sei, dass materialisirte Gegenstände früher oder später verschwunden sind, bemerkte sie, dass solche Gegenstände sich stets erhalten haben, wenn sie durch viele Hände gegangen, oder überhaupt viel angefasst worden waren. — Ferner lag es ausserordentlich nahe, zu fragen, was sie davon halte, dass *du Prel* sich noch nicht manifestirt habe, da er doch oft davon gesprochen, dass er nach dieser Richtung hin sein Möglichstes thun werde. (Extreme Animisten bitte ich um Entschuldigung, dass ich ein so „unwissenschaftliches" Gespräch hier wiedergebe.) Frau *d'E.* erwiderte im Gegensatz zu den sehr plausibeln Ausführungen des Herrn Pfarrers *Gubalke* („Psych. Stud." Februar-Heft 1900, S. 101), dass nach ihren Erfahrungen gewöhnlich Jahre vergehen müssen, ehe ein Verstorbener sich manifestiren könne. Ferner sei es auch denkbar, dass *du Prel* noch kein geeignetes Medium gefunden habe. So

z. B. habe ihr eigener Vater, der ihr in jeder Beziehung sehr nahe gestanden, sich zuerst, und zwar sechs Jahre nach seinem Tode, nur durch ein anderes Medium, nicht aber durch seine medial so sehr veranlagte Tochter mittheilen können; dies sei ihm erst 25 Jahre nach seinem Tode möglich geworden. Endlich aber sei es nicht ausgeschlossen, dass der Geist eines *du Prel* jetzt mit neuen Problemen so sehr beschäftigt sei, dass ihm der Gedanke an eine, ihm als doch nicht absolut beweiskräftig erscheinende Manifestation im Diesseits ganz fern gerückt worden sei.

Schliesslich möchte ich diese Gelegenheit ergreifen, um von Neuem hervorzuheben, welch wohlthuenden Eindruck das vornehme, wahrheitsliebende und inneren Frieden athmende Wesen der Frau *d'E.* auf alle diejenigen macht, welchen das Glück beschieden ist, mit ihr verkehren zu können. In origineller Weise ist die Werthschätzung dieser seltenen Frau von Dr. *Egbert Müller* zum Ausdruck gebracht worden, als er vor einiger Zeit zu ihr sagte: wenn er auch überzeugt sei, dass die spiritistischen Phänomene vom Satan veranlasst werden, so müsse doch bei den durch Frau *d'E.* erhaltenen eine Ausnahme stattfinden.

Zur Frage der Ahnungen.

Von Dr. phil. **C. Zimmer.**

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Telepathie.

Der Mensch besitzt eine Reihe „rudimentärer Organe." Das sind solche, die er von seinen thierischen Ahnen ererbt hat, die aber bei ihm in Folge Nichtgebrauchs verkümmert sind.

Ein derartiges Organ ist beispielsweise die Ohrmuskulatur. Wenn auch bei allen Menschen diese Muskulatur noch „rudimentär" vorhanden ist, so können doch die meisten keinen Gebrauch mehr von ihr machen. Nun giebt es allerdings eine Reihe von besonders begabten Menschen, bei denen jene Muskeln noch mehr oder weniger in Funktion sind, so dass sie noch „mit den Ohren wackeln" können.

Die Thiere besitzen manche Sinnesorgane, die dem Menschen nicht eigen sind. Ueber ihre Funktion wissen wir nichts oder doch nicht viel; doch ist es so gut wie sicher, dass die Thiere manche Sinnesfunktionen haben, die dem Menschen fehlen. Solche Sinnesorgane sind die Seitenorgane der Fische und Amphibienlarven; auf sol-

chen Sinnesfunktionen beruht die Fähigkeit der Fledermäuse, selbst wenn sie geblendet sind, im raschen Fluge durch ein Gewirr von ausgespannten Fäden zu gleiten, ohne anzustossen.

Wir haben also folgende Punkte:

1) Die Thiere besitzen eine Reihe von Organen, die beim Menschen nur noch rudimentär vorhanden, d. h. ausser Funktion sind.

2) Bei einer geringen Anzahl Menschen sind diese Organe aber noch, wenn auch im geringen Grade, in Funktion.

3) Die Thiere besitzen Sinnesfunktionen, die der Mensch nicht hat. —

Wir können nun folgenden Analogieschluss machen, der zwar nicht gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, aber doch nicht a priori falsch zu sein braucht: Manche Menschen besitzen jene thierischen Sinnesfunktionen noch in geringem Grade.

Bilden wir nun einmal ein Beispiel, um uns klar zu machen, was aus dieser Möglichkeit folgt.

Nehmen wir an, beim Menschen wäre das Auge rudimentär geworden, d. h. der Mensch wäre nicht im Stande, die Schwingungen des Lichtäthers wahrzunehmen. Bei einigen Menschen sei nun das Auge noch nicht ganz ausser Funktion getreten. Wenn diese auch nicht mehr ein deutliches Bild der Aussenwelt empfangen, so können sie doch noch intensive Lichteindrücke empfinden. Bei einem Gewitter würde dann unser angenommener augenloser Mensch zwar den Donner hören, nicht aber den Blitz sehen. Jene aber, die noch im geringen Grade die Funktion des Auges haben, werden auch den intensiven Strahl des Blitzes empfinden. Sie werden vorher angeben können, wenn es donnert. Sie können den Donner „prophezeien", sie haben eine „Ahnung" von dem Donner. Den Sinneseindruck, welcher sie dazu befähigt, werden sie nicht näher beschreiben können. Denn in der Sprache unserer angenommenen Menschen giebt es ja keinen Ausdruck für Licht, Lichtblitz, hell, dunkel u. s. w. Alles dies sind ihnen unbekannte Begriffe. Derjenige, welcher den Blitz empfindet, wird also nur aussagen können, dass er einen unbestimmten, nicht näher beschreibbaren Zustand habe, der ihn „ahnen" lässt, dass in kürzerer oder längerer Zeit es donnern wird.

Natürlich müssten, wenn es derartige rudimentäre Sinnesfunktionen beim Menschen giebt, auch rudimentäre Sinnesorgane vorhanden sein. Dass wir solche bisher nicht kennen, hat nichts zu sagen: auch für die „kinästhetischen Empfindungen" ist vor der Hand das zugehörige Sinnesorgan

noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Und über die Funktion eines so grossen und genau untersuchten Organes, wie die Bogengänge, sind die Ansichten noch sehr getheilt. Die Akten über die Sinnesorgane des Menschen und ihre Funktion sind also noch lange nicht geschlossen.

Erinnern wir uns an die oben erwähnte Fähigkeit der Fledermäuse, die man, meiner Ansicht nach wenigstens, mit Unrecht auf den Reichthum an Gefühlspapillen in der Flughaut zu erklären versucht hat; erinnern wir uns weiter an die Unruhe, die viele Thiere vor dem Eintritte eines Erdbebens befällt, und die man doch wohl nicht auf eine grössere Feinheit jener Sinnesfunktionen, die der Mensch auch an sich kennt, zurückführen kann; erinnern wir uns ferner an die Reaktion mancher Thiere auf eine Aenderung in der elektrischen Spannung der Luft. Nach all dem müssen wir ihnen noch manche Sinnesfunktionen zusprechen, trotzdem wir auch bei ihnen die zugehörigen Sinnesorgane nicht kennen. Es ist dann auch nicht ausgeschlossen, dass der Mensch derartige Sinnesfunktionen noch rudimentär besitzt. Ich will durchaus nicht sagen, dass ich von ihrer Existenz überzeugt wäre; ich will nur auf ihre Möglichkeit hinweisen, die zugleich eine Möglichkeit darstellt, manche Ahnungen auf natürlichem Wege zu erklären.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Lampe des Lebens und die Lampe der Psyche.

Ein weiterer Beitrag zur Entdeckung des „Lebens“ und der „Seele“ des Menschen im Licht.

Von **Knopstück-Rowel**, Physiker.

(Schluss von Seite 440.)

Während der untergeordnete Aether, der Lichtäther, durch die von seinen Atomen rings umlagerten Körpermoleküle getrennt wird, wird der übergeordnete Aether, von dessen Atomen wieder die Atome des ihm subordinirten Aethers umringt sind, weder durch diese, noch durch die von ihnen rings umlagerten Körpermoleküle getrennt: er ist unzertrennlich, er trennt, ohne selbst oder persönlich getrennt zu werden, er hört gleich der alles umringenden und durchdringenden Liebe (zum Leben, zur Zelle), deren unsichtbare Repräsentation er ist, nimmer auf.

Der an sich unzertrennliche, übergeordnete Aether pflanzt sich in rein longitudinalen, der trennbare, untergeordnete Aether in transversalen Schwingungen von verschiedener Wellenlänge fort. Letztere reichen von Ultraroth bis Ultraviolett und noch darüber hinaus (*Röntgen*-Strahlen), die longitudinalen aber sind noch jenseits Ultraroth gelegen.

Nach einer ganz neuen Licht- und Aethertheorie sind die aus transversalen Aetherschwingungen von verschiedener Wellenlänge, vom kurzwelligen ultravioletten bis zum langwelligen ultrarothen Licht bestehenden sichtbaren, weissen Lichtstrahlen einzeln umhüllt und einzeln ausgefüllt oder geladen mit Schwarzlicht. Und zwar besteht das eine Schwarzlicht, das mit den einer elektrisch erregten Vakuumröhre entstammenden X-Strahlen vollkommen identisch ist, aus transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge, von noch kleinerer wie die ultravioletten Strahlen, deren schwarze Fortsetzung oder Verlängerungslinie die X-Strahlen sind; das andere Schwarzlicht aber aus den im Aether schon lange vermutheten und gesuchten rein longitudinalen Schwingungen, welche *Röntgen* in Gestalt seiner X-Strahlen irrthümlich gefunden zu haben glaubte. Jenes, die schwarze Ladung des Lichts, ist noch jenseits Ultraviolett, dieses, die schwarze Hülle des Lichts, noch jenseits Ultraroth gelegen. Während nun das ultra-ultrarothe Licht, die schwarze Hülle des sichtbaren, weissen Lichtstrahls, dazu dient, die intime Berührung der einzelnen Lichtstrahlen unter einander zu verhindern (sie einzeln zu isoliren, zu trennen), dient das ultra-ultraviolette Licht, die schwarze Ladung des sichtbaren, weissen Lichtstrahls, dazu, die intime Berührung des letzteren mit sich selbst in seinem Centrum zuvorkommend zu verhüten.*)

Jeder sichtbare, weisse Lichtstrahl (Lichtkabel) ist somit an sich insofern hohl oder eine Röhre, als der von Ultraviolett bis Ultraroth reichende geladen ist mit ultra-ultraviolettem Licht (Centralstrahlung) und umhüllt ist von ultra-ultrarothem Licht (Peripheriestrahlung).

Wie bei dem künstlich dekomponirten (aufgerollten, zerlegten, gebrochenen) Licht, so liegen auch in dem natür-

*) Durch diese neue Lichttheorie lassen sich u. a. auch die bislang noch nicht erklärten donnerartigen Geräusche (Kanonenschläge) in der Atmosphäre, die sogenannten Nebelpuffer u. s. w. leicht erklären. Dieselben beruhen mindestens und höchstens auf einer Explosion der röhrenförmigen Lichtstrahlen, und zwar ist es die schwarze Ladung der Lichtröhren, das ultra-ultraviolette Licht oder die Centralstrahlung, die sich mit Gewalt und einem meilenweit hörbaren Knalleffekt befreit.

lichen Lichtverbande die beiden Extreme, das ultra-ultraviolette und das ultra-ultrarothe Licht, die Central- und die Peripheriestrahlung, am weitesten aus einander. In der Hauptsache zerfällt es in zwei grosse Theile, die für die künstliche Isolirung der beiden Schwarzlichte massgebend sind und von denen der eine, der kürzere elektronegative, von Ultra-Ultraviolett bis Blau, der andere, der längere elektropositive, von Grün bis Ultra-Ultraroth reicht. Letzteres, das Nonplusultra aller Aetherschwingungen in der Umgebung der Erde, stellt zugleich die vierte Dimension des Lichts dar; auch kann man dieses aus den rein longitudinalen Aetherschwingungen bestehende Schwarzlicht, die viertdimensionale Peripheriestrahlung, als die „Seele des Lichts" bezeichnen, die jedoch nicht an das Licht als solches, an die transversalen Schwingungen des Lichtäthers gebunden, sondern auch im Dunkeln natürlich gegeben ist, weil die longitudinalen Schwingungen die Fortpflanzungsform eines besonderen, höherstehenden Aethers sind. (Im Dunkeln ruht derjenige Aether in Gestalt seiner Atome indifferent oder neutral, dessen transversale Wellen das sichtbare, weisse Licht bedeuten, während der über ihm stehende Aether, der Aether des Lichtäthers, der in einen besonderen Aetherstand erhobene Lichtäther, der aus den Trümmern der Qualität des Wasserstoffs bestehende Aether, auch im Dunkeln sich in longitudinalen Schwingungen bewegt).

Nun werden, wie schon gesagt, wohl die einzelnen sichtbaren Lichtstrahlen durch die sie umhüllenden longitudinalen Aetherwellen von einander getrennt, aber diese weder durch die von ihnen eingehüllten transversalen Schwingungen des Lichts, noch durch die im Dunkeln indifferent oder neutral ruhenden Lichtätheratome, die gleichfalls von ihnen eingehüllt sind, noch durch die von letzteren direkt umlagerten Körpermoleküle. Ihr durch nichts, weder durch die niedriger wie sie stehenden Aetheratome, noch durch die von diesen eingehüllten Körpermoleküle, gestörter Zusammenhang ist unbegrenzt unendlich. In den longitudinalen Aetherwellen schwimmen nicht bloss alle Weltkörper, sondern auch alle gasförmigen Körpermoleküle zwischen den Weltkörpern insofern, als die diese Moleküle direkt umhüllenden Atome des untergeordneten Aethers in ihnen, den longitudinalen Aetherwellen, schwimmen. So verbinden die longitudinalen Schwingungen des übergeordneten Aethers nicht bloss alle von der Atmosphäre unmittelbar begrenzten Theile der Erde, sondern überhaupt alle Theile des Kosmos, der geschaffenen Welt, wie der paradoxen Analogie des Universums, der ungeschaffenen Welt, zeitlich und räumlich ununterbrochen miteinander.

Der ganze Erdball ist sowohl räumlich als auch zeitlich ununterbrochen — Tag und Nacht, im Licht wie im Dunkeln — wie von unsichtbaren Drähten, kreuz und quer von longitudinalen Aetherwellen umspannt, die gleich dem unbegrenzten, unendlich grossen Universum selbst, dessen unendlich kleines Spiegelbild sie sind, über Zeit und Raum erhaben, d. h. zeitlich und räumlich unmessbar oder viertdimensional sind.*) Dieses viertdimensionale Medium ist u. a. der unbedingte Ersatz für den Draht speziell bei der Telephonie, wobei die Entfernung als solche und Hindernisse wie die Kugelgestalt der Erde, die Gebirge u. s. w. aus dem einfachen Grunde keine Rolle spielen, weil die longitudinalen Aetherwellen, um von einem bestimmten Punkte der Erde aus eine direkt entgegengesetzte Stelle auf ihr zu erreichen, nicht etwa durch den Erdball hindurch, sondern um ihn herum gehen.

Zwischen Berlin und Paris ist diejenige unmessbare Entfernung, die speziell von dem viertdimensionalen Medium, den longitudinalen Aetherwellen, in der Umgebung der Erde ununterbrochen repräsentirt wird, gleich Null (symbolische Entfernung.**) Etwas, das, obwohl es an sich ist, persönlich keinen begrenzten Raum einnimmt, das also gleich dem unbegrenzten Universum selbst viertdimensional ist, trennt als solches nicht im Sinne des Begriffs, nicht sinnlich oder räumlich, sondern lediglich übersinnlich (metaphysikalisch); es trennt ohne zu trennen, d. h. es trennt nicht,

---

*) Alle transversalen Aetherschwingungen sind unendlich, aber nicht unbegrenzt unendlich; sie nehmen, wie u. a. der natürliche Durchschnitt des Lichtstrahls zeigt, noch einen, von dem externen Schwarzlicht, der Peripheriestrahlung, begrenzten Raum ein, die longitudinalen Aetherwellen, welche unbegrenzt unendlich sind, dagegen nicht. Die transversalen sind deshalb auch noch messbar, begrenzt schnell (kosmische Geschwindigkeit), während die longitudinalen über unmessbare Schnelligkeit oder Universalschnelligkeit verfügen, für die jede Entfernung eo ipso gleich Null ist (Allgegenwart). Die unmessbare Schnelligkeit oder die Schnelligkeit als Abstraktion ist so schnell, dass sie „ruht.“ Allein diese „Ruhe“ ist nicht etwa der indifferente Stillstand, sondern vielmehr jener höchste Grad von lebendigem Interesse oder Spannung (auf etwas, das jeden Augenblick kommen kann), den ich als „Unruhe“ oder „Ruhe in Bewegung auf der Stelle“ bezeichne.

**) Berlin und Paris sind in Bezug auf ein Etwas, das, obwohl es an sich ist, persönlich keinen begrenzten Raum einnimmt, also gleich dem unbegrenzten Universum selbst viertdimensional ist, einander so nahe, wie zwei sich unmittelbar berührende Punkte. Es ist eben, ohne zu sein, d. h. es ist viertdimensional (die Unbegreifbarkeit ist sein Begriff, die Grenzenlosigkeit ist seine Grenze, die Existenzlosigkeit seine Existenz). Was aber ist, ohne zu sein, ist allgegenwärtig, gleich dem Universum, welches ebenfalls ist, ohne zu sein. Es trennt ohne zu trennen, weil es trennt, ohne selbst getrennt zu werden, weil es an sich unzertrennlich ist, nämlich weder zeitlich noch räumlich eine Unterbrechung erleidet.

sondern verbindet unmittelbar. In dieser Beziehung dient es nicht bloss zu telepathischen Zwecken, sondern auch zu gewissen Fernsprechzwecken unter der leicht zu erfüllenden Bedingung, dass es von seiner unpraktischen, weil abstrakten Unendlichkeit auf rationellem Wege befreit werde, dass nämlich diese in irgend einem Punkte praktisch unterbrochen, dass es praktisch begrenzt, ihm ein bestimmter, konkreter Anfang (für den Sprecher) und ein bestimmtes, konkretes Ende (für den Hörer) gegeben werde.

Da die viertdimensionalen, longitudinalen Aetherwellen auf Grund ihrer unbegrenzten Unendlichkeit bis ans Ende der Welt, die, von ihnen begrenzt, unendlich ist, reichen, so verbinden sie den Menschen jedenfalls auch mit dem „Gott“ genannten grossen, persönlichen „Geist“, dem allgütigen Besitzer des grenzenlosen Allgutes. Gott ist ein Geist, und wer ihn anrufet, der soll ihn im Geiste, d. i. im Stillen, und in der Wahrheit, d. i. durch Vermittelung derjenigen seelischen (longitudinalen) Aetherschwingungen anrufen, die der Ausdruck der Wahrheit sind, während die Weisheit, das geistige Vermögen zu begreifen, sich noch in transversalen Schwingungen bewegt. —

Auch die blosse seelische Korrespondenz zwischen zwei entfernten Individuen, die sogenannte Telepathie, geschieht immer auf dem Wege der longitudinalen Wellenbewegung, der Fortpflanzungsform des „Gehirnlichts.“ Kein Theologe kann das Dasein dieser seelischen Korrespondenz, des „Hellsehens“ (Gehirnlichtwirkung auf die Netzhaut), des „Hellhörens“ (Gehirnlichtwirkung auf die Gehörnerven) und anderer seelischer Fernwirkungen, als Aberglauben bezeichnen, kein Materialismus kann sie als Unsinn hinwegleugnen. Zumal bei *Christus* finden wir ein so ausgebildetes Seelenleben, dass ihm kein Mensch erst etwas zu sagen brauchte; „er wusste wohl, was im Menschen war“, heisst es in der heiligen Schrift. Mit seinem Gottesauge, dessen übersinnliche Schärfe auf der Wirkung seines über alle menschlichen Begriffe ideal gestalteten Gehirnlichts auf die Netzhaut beruhte, blickte *Jesus* hinein in die Tiefen der Menschenseele, auch wenn die Menschen ihm räumlich nicht nahe waren, wie wir bei *Nathanael* sehen können. —

Da die longitudinalen Schwingungen des übergeordneten Aethers alle Weltkörper mit einander unmittelbar verbinden (alle Welten ruhen in dem übergeordneten Aether), so ist es unter gewissen Bedingungen, nach denen noch geforscht werden muss, nicht ausgeschlossen, dass einmal auch die Weltkörper, soweit sie von denkenden und sprechenden Lebewesen bewohnt sind, mit der Erde und unter einander

in mündlichen Verkehr und Meinungsaustausch werden treten können. —

Vor der Hand müssen wir uns damit begnügen, sowohl die kleinsten transversalen, als auch die rein longitudinalen Aetherwellen, soweit sie isolirbar sind, zu näherliegenden, irdischen Zwecken zu benützen.

Beide Schwarzlichte, die aus transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge bestehende Centralstrahlung (*Röntgen*-Strahlung) sowohl, als auch ihr Extrem, die aus rein longitudinalen Aetherwellen bestehende Peripheriestrahlung, können nämlich künstlich in reinster Gestalt aus dem natürlichen Lichtverbande gerissen, auf Kosten der zwischen der Central- und der Peripheriestrahlung gelegenen, von Ultraviolett bis Ultraroth reichenden Lichtstrahlen unbedingt isolirt werden durch elektrische Glühlampen (Schwarzlichtlampen) mit drei Glashüllen von verschiedener Farbe und Fluoreszenz, sowie von genügender Kerzenstärke.

Von diesen beiden Lampen fängt die eine, „die Lampe des Lebens“, das weisse Licht auf und ab bis auf seine schwarze Ladung, die aus ultra-ultravioletten Strahlen bestehende Centralstrahlung, während die andere, die „Lampe der Psyche“, es auf- und abfängt bis auf seine schwarze Hülle, die aus ultra-ultrarothen Strahlen bestehende Peripheriestrahlung.

Das Produkt der „Lampe des Lebens“, das aus kleinsten transversalen Aetherwellen bestehende ultra-ultraviolette Licht oder die Centralstrahlung, welche in unbedingt isolirter Verfassung den von einer elektrisch erregten Vakuumröhre entstammenden X-Strahlen entspricht, wird gleich diesen von den Knochen des Thierkörpers aufgehalten.

Es dient: a) zu gewöhnlichen medizinisch-diagnostischen Zwecken, d. h. die Centralstrahlen durchleuchten den Körper im Augenblick bis auf die Knochen und die undurchsichtigen Fremdkörper aus Metall (Kugeln u. s. w.) in ihm und machen gleichzeitig einen haarscharfen Unterschied zwischen den abgestorbenen (tuberkulösen u. s. w.) Stellen und den lebenden, gesunden (weshalb ich die Centralstrahlen als Moment- und Kritikstrahlen bezeichne);

b) zur postmortalen Diagnose, d. h. zu einer ganz neuen Untersuchungsmethode, die unfehlbar sicher feststellt, ob das vermeintlich todte Individuum auch wirklich todt ist. Unwiderruflich todt ist der Mensch, sobald die Kritikstrahlen die Menschenhand nicht mehr bis auf die Knochen durchleuchten, d. h. sobald die von den Central-

strahlen bestrahlte Hand des Gestorbenen als tiefschwarze Leichenhand erscheint, auf dem Fluorescenzschirm wie auf der photographischen Platte (Photographie des Todes).

Dagegen dient das Produkt der „Lampe der Psyche", das aus rein longitudinalen Aetherwellen bestehende ultra-ultrarothe Licht oder die Peripheriestrahlung, welche in unbedingt isolirter Verfassung Knochen, u. a. die menschliche Schädeldecke, leicht und schnell durchdringt,

a) zu hypnotisch-therapeutischen Zwecken bei allen Krankheiten des Nervensystems, des Geistes und der Seele,

b) zu hypnotisch-anästhesirenden Zwecken bei Operationen und Geburten. In dieser Beziehung stellt das ultra-ultrarothe Licht, die „Seele oder vierte Dimension des Lichts", den wahren Aether gegen den Schmerz dar.

Die spezifische Schlafwirkung des ultra-ultrarothen Lichts oder der Peripheriestrahlen, denen man das menschliche Gehirn beliebig lange, ohne jede Gefahr für Gesundheit und Leben aussetzen kann, beruht auf einer Raumveränderung der von den idealisirten Atomen des höherstehenden Aethers mittelbar umringten Gehirnmoleküle, welche durch den kritischen Druck jener Strahlen eine Ausdehnung ihres Volumens erfahren und dadurch erniedrigt werden bis unter das Niveau derjenigen Raumveränderung, die im physikalischen Prinzip dem normalen Schlaf zu Grunde liegt. Unter dem Niveau des normalen Schlafes liegt aber nicht bloss die zu therapeutischen, sondern erst recht auch die zu anästhesirenden Zwecken dienende Hypnose, liegt auch die Schmerzlosigkeit als solche, liegt der viel umstrittene und angezweifelte sechste Sinn, der auf der vorübergehenden Ausschliessung der übrigen Sinne beruhende Ein-Sinn der Empfindungslosigkeit, d. i. die an das Nonplusultra, die Indifferenz Gottes gegen Freude und Schmerz, erinnernde und angrenzende Gleichgültigkeit ohne gleichen (Nirwana, Brahman der Inder). —

Im Uebrigen ist das aus longitudinalen Aetherwellen bestehende Schwarzlicht, das ultra-ultrarothe Licht oder die Peripheriestrahlung, vollkommen identisch mit demjenigen Schwarzlicht, das unser Gehirn erfüllt. In dieser Beziehung kann man sehr wohl von einem „Gehirnlicht", u. a. von einer Gehirn- oder Schwarzlichtwirkung auf die Netzhaut sprechen, die der unser gewöhnliches Sehen bedingenden Weisslichtwirkung auf die Netzhaut gegenübersteht und in erster Reihe das „Hellsehen" bedingt.

Das „Hellsehen" steht so hoch über dem gewöhnlichen Sehen, der Degradation des Hellsehens, wie die von

innen kommenden longitudinalen Schwingungen des übergeordneten Aethers über den von aussen kommenden transversalen Wellen des Lichtäthers stehen, die als begrenzt unendlich den unbegrenzt unendlichen (metaphysikalischen) Effekt des Hellsehens nicht erzielen. Die noch messbar schnellen Lichtschwingungen sind eben nicht schnell genug, um die urplötzlich auftauchenden und mit unmessbarer Schnelligkeit gedankenschnell vorüberschwebenden Bilder der Seele körperlich greifen, fixiren, begreifen zu können. Erst die abgeschiedene Seele ist in der metaphysikalischen Lage, die irdischen Erinnerungen, aus denen sie besteht, beliebig oft verkörpern zu können (Seelenleben nach dem Tode: altes Leben in neuer Gestalt, das somit weiter nichts als ein „Hellsehen und Hellhören der Vergangenheit auf Erden, des alten, irdischen Lebens“ ist).

Die aus transversalen Aetherschwingungen von kleinster Wellenlänge bestehende Centralstrahlung, das ultra-ultraviolette Licht, verhält sich zu der aus longitudinalen Aetherwellen bestehenden Peripheriestrahlung, dem ultra-ultrarothen Licht, wie das „Leben als solches“ zum „Lebenbleiben“, dem Zweck, Werth, der Kritik, Qualität oder Seele des Lebens, wie das Lebenslicht im weiteren Sinne zum Lebenslicht im engeren Sinne, über dem als Lebenslicht im engsten Sinne das aus den longitudinalen Schwingungen der idealisirten Atome des höherstehenden Aethers bestehende Gehirnlicht steht. —

Da die „Psyche Mensch“, die „Seele in Menschengestalt“, als „unendliche Lichtgestalt“ sowohl von der Centralstrahlung, dem blossen „Leben“, als auch von der Peripheriestrahlung, dem höherstehenden „Lebenbleiben“, insofern ganz durchdrungen, „belebt“ und „beseelt“ ist, als die Körpermoleküle von den untergeordneten Aetheratomen der Centralstrahlung und diese wieder von den über ihnen stehenden Atomen der Peripheriestrahlung rings umlagert sind, so handelt es sich hier mindestens und höchstens um die Entdeckung des „Lebens“ und des „Lebenbleibens“ oder der „Seele“ des Menschen, der „unendlichen Lichtgestalt“, im Licht.

Diese den ganzen Körper erfüllende unbewusste Seele der „Psyche Mensch“ ist jedoch nicht zu verwechseln mit der bewussten Seele des Menschen, mit der „Psyche mens“, welche als seelisches Erinnerungsvermögen einen gewissen Theil des Gehirns erfüllt und aus den durch Erfahrung idealisirten Atomen des die unbewusste Seele repräsentirenden höherstehenden Aethers besteht.

Die „Psyche Mensch“ strahlt unausgesetzt sowohl „Leben“,

als auch „Lebenbleiben“, sowohl kleinste transversale Aetherwellen (*Röntgen*-Strahlen), als auch rein longitudinale Aetherwellen aus. Für diese ebenso naheliegende als natürliche Auffassung spricht nicht zuletzt die photographische Aufnahme von Ausstrahlungen der menschlichen Hand. Schon seit langer Zeit wird behauptet, dass vom lebenden menschlichen Körper gewisse, bis jetzt unerforschte Strahlungen ausgehen. Früher sagte man, dass besonders veranlagte Personen ein magnetisches Fluidum auf andere Menschen oder Gegenstände übertragen können. Man hat versucht, das Vorhandensein dieser räthselhaften Ausstrahlungen mit Hilfe der Photographie nachzuweisen. In der That zeigt die photographische Platte, wenn man sie längere Zeit mit dem Finger berührte, nach erfolgter Entwickelung sonderbare Linien und Figuren. Besonders überzeugend gestalteten sich Versuche von *C. Brandt.* Dieser legte in der Dunkelkammer lichtempfindliche Platten in Entwicklerschalen mit der Gelatineschicht nach unten, füllte die Schale mit einem Entwickler und hielt dann die Finger seiner Hand 10 bis 15 Minuten an die Gelatineschicht. Hierauf fixirte er die Platte in gewöhnlicher Weise und erhielt Bilder, die durchaus für die Richtigkeit der Annahme sprechen, dass von den Fingerspitzen eine Kraft ausgestrahlt wird, die auf photographische Platten einzuwirken vermag (Photographie des Lebens). Eine Anhäufung dieser lebendigen Kraft des Aethers im Körper würde entweder unser Leben direkt bedrohen oder aber gewisse krankhafte Erscheinungen hervorrufen. So führe ich z. B. eine ganz bestimmte Fettleibigkeit, eine ganz bestimmte körperliche Entstellung der „Psyche Mensch“, die nicht direkt auf zu starkem Essen und Trinken beruht, auf eine Anhäufung der summarischen lebendigen Kraft des Aethers, des von dem ultra-ultravioletten Licht, dem Lebenslicht im weiteren Sinne, repräsentirten „Lebens“ und des von dem ultra-ultrarothen Licht, dem Lebenslicht im engeren Sinne, repräsentirten „Lebenbleibens“, im Körper zurück.

Andererseits dienen aber auch die von der „Lampe des Lebens“ gelieferte Centralstrahlung und die von der „Lampe der Psyche“ gelieferte Peripheriestrahlung, das aus kleinsten transversalen Aetherwellen bestehende ultra-ultraviolette und das aus rein longitudinalen Aetherwellen bestehende ultra-ultrarothe Licht, das von jenen Schwingungen repräsentirte blosse „Leben“ und das von diesen Schwingungen repräsentirte „Lebenbleiben“, zusammen zu gewissen postmortalen Zwecken, nämlich zur Wiederbelebung von in jugendlichem Alter, ganz plötzlich (an Herzschlag u. s. w.) eines natürlichen Todes gestorbenen Personen.

Zu diesem Zwecke hat man das Herz, die Herzgegend mit Centralstrahlen, mit Lebenslicht, und gleichzeitig (a tempo) das Gehirn mit Peripheriestrahlen, mit Gehirnlicht,*) zu durchleuchten!

Wen erinnert diese summarische Durchleuchtung des vermeintlich Todten mit „Leben“ und „Lebenbleiben“, mit Lebenslichtstrahlen und mit Gehirnlichtstrahlen, nicht an die Auferweckung des Jünglings von Naim durch *Christus*, der jedenfalls gleichfalls mit doppelten lebendigen Ausstrahlungen, an denen er hervorragend reich und mächtig war, auf den vermeintlich todten Jüngling summarisch einwirkte? —

Träumen und Sterben.

Eine Studie über *Nietzsche*'s Ansicht vom Tode.

(Schluss von Seite 307.)

Rein philosophisch, bezw. theoretisch betrachtet, das werden auch wir *Nietzsche* zugeben müssen, ist demnach dem denkenden Menschen das Recht kaum zu bestreiten, sich unerträglich erscheinenden Verhältnissen, allzuschweren physischen oder moralischen Leiden durch eine That zu entziehen, welche geradezu als die höchste Bethätigung seines (im Gegensatz zu den Thieren und den geistig Rückständigen) relativ freieren Willens bezeichnet werden muss. Sehr wenig stichhaltig ist der (namentlich von christlichen Theologen oft vorgebrachte) Einwand, dass der Mensch, was er sich nicht gegeben habe, sich auch, ebensowenig wie anderen, nehmen dürfe. Denn wenn dieser Grundsatz allgemeine Gültigkeit zu beanspruchen hätte, so würde die Folgerichtigkeit erfordern, jeden operativen Eingriff, jede Amputation eines Glieds, überhaupt jede Beseitigung oder energische Bekämpfung eines Uebels am eigenen Leibe oder bei anderen Menschen zu verbieten, und es schliesslich als moralisch unerlaubt erscheinen lassen, sich selbst Haare und Bart zu scheeren, oder die Nägel zu schneiden. Unter demselben Gesichtspunkt haben bekanntlich beschränkte

*) Da die Raumveränderung (Ausdehnung), welche die von der „Lampe der Psyche“ gelieferten Gehirnlichtstrahlen zu hypnotischen Zwecken mit den Gehirnmolekülen vornehmen, jener Raumveränderung (Zusammenziehung), welche die im Gehirn sehr langsam wachsende Todeskälte, um der eingeklammerten, gefesselten Ringseele Raum zur Flucht zu verschaffen, mit den Gehirnmolekülen vornimmt, direkt entgegengesetzt ist, so dienen die Gehirnlichtstrahlen nicht zuletzt dazu, die Flucht der unsterblichen Ringseele zuvorkommend zu verhüten, ihrer Losringung vom sterblichen Körper wirksam entgegenzuarbeiten.

Köpfe, bezw. pedantisch fromme Gemüther auch schon gegen Feuerwehr und Blitzableiter protestirt, weil man dem Willen Gottes nicht entgegenwirken dürfe, vielmehr den „Herrn" walten lassen müsse, als ob der Mensch seine Vernunft, sei es nun von Gott oder von der Natur, nur dazu erhalten hätte, um von ihr erforderlichen Falls keinen Gebrauch zu machen! — So sagt auch *Nietzsche,* und zwar scheinbar nicht ganz mit Unrecht: „Der Selbstmord ist das einzige Mittel, von dieser augenblicklichen Configuration des Willens loszukommen. Warum sollte es nicht erlaubt sein, etwas wegzuwerfen, was das zufälligste Naturereigniss minutlich zertrümmern kann? Ein kalter Lufthauch kann tödtlich sein, — ist eine Laune, die das Leben wegwirft, nicht noch immer rationeller als so ein Lufthauch?" Trotzdem findet aber — wohl auf Grund jenes innersten Gefühls, das wir gewöhnliche Sterbliche, im Unterschied vom blossen Selbsterhaltungstrieb, Gewissen nennen, und welchem niemals zuwider zu handeln Unterzeichnetem als oberstes Moralprinzip erscheint — sogar *Nietzsche* offenbar nicht den Muth, diese seine paradoxen Behauptungen als unantastbare, unzweifelhafte Wahrheit hinzustellen. Denn ein paar Zeilen tiefer giebt er selbst zu, dass der Selbstmord vielleicht nur ein „Experiment" sei, obschon er freilich nicht begreifen kann, warum dieses Experiment nicht gemacht werden sollte!

Unger stellt diesen Scheingründen den ebenso einfachen als gedankenschweren Satz entgegen: „Ich glaube, wenn es heute immer noch so viele „Ueberflüssige" giebt, die sich nicht entschliessen können zum „freien Tode" zu schreiten, so liegt der Grund darin, dass der Tod an sich, nach wie vor und trotz *Nietzsche,* ein unergründetes furchtbares Geheimniss ist." Verf. ist — und darin werden wir ihm beipflichten müssen — überzeugt, dass von dem Tage an, wo es irgend Jemand gelänge, experimentell und einwandfrei festzustellen, dass der Tod wirklich ein Ende ist, dass also der Augenblick des Abscheidens aus dieser irdischen Welt des Scheins ein absolutes Nichts für das Individuum bedeutet, ein ungeheuer grosser Bruchtheil der physisch oder moralisch leidenden Menschheit zur freiwilligen Selbstvernichtung schreiten würde. Und nicht die Uebermenschen, die Willensstarken, die moralisch Muthigen würden das Hauptkontingent stellen, sondern hauptsächlich die Feigen und Kampfesunfähigen würden sich ein möglichst schmerzloses Ende zu bereiten suchen. Denn wenn es auch festseht, dass ein verhältnissmässig hoher Grad von physischem Muth dazu gehört, um zur Waffe gegen sich selbst zu greifen, und wenn schon aus diesem Grund eine solche That

gewiss an und für sich keineswegs von niedriger Gesinnung zeugt, schon weil sie den mächtigsten aller selbstischen Triebe aufhebt, so kann doch andererseits ebensowenig bestritten werden, dass ein pflichtgetreues Ausharren unter sehr schwierigen Lebensverhältnissen, ein uneigennütziges, opferfreudiges Weiterwirken zum Wohle der Angehörigen, bezw. der Nebenmenschen ethisch höher steht und zu bewerthen ist, weil es einen noch weit höheren Grad von moralischem Muth erfordert, den Unterzeichneter geradezu als das charakteristische Kennzeichen des auf einer höheren geistigen und sittlichen Warte stehenden Weisen, im Unterschied vom eiteln, thörichten, nur auf das Phantom der „Ehre“ und auf eigenen Genuss bedachten Scheinmenschen, bezeichnen möchte. —

Verf., der uns durch seine theoretischen und praktischen Bemühungen um eine im höheren Sinne fortschrittliche Lösung der sozialen Frage längst vortheilhaft bekannt ist, würde, — gewiss mit vollem Recht — im weiteren Umsichgreifen der (dank der materialistischen, auch in den Arbeiterkreisen als wissenschaftlich feststehende „Wahrheit“ verkündeten und angepriesenen Weltauffassung allüberall immer weitergehendes Unheil anrichtenden) Selbstmordmanie geradezu ein Hemmniss für jeden sozialen Fortschritt erblicken; denn wenn die Flucht aus dem Leben so leicht gemacht wäre, wozu dann den Kampf gegen Unrecht, Armuth, Elend und Krankheit bis ans Ende fortführen? Mit der Gewissheit, dass auf den Tod wirklich gar nichts nachfolgt, fiele überdies auch die Todesangst weg, deren entsetzliche Seelenqualen für den Verbrecher schlimmer als die ihm drohende Hinrichtung sind, ein Nebenumstand, der freilich für einen prinzipiellen Gegner der Todesstrafe nicht schwer ins Gewicht fallen könnte, wenn auch a priori kaum zu erwarten sein dürfte, dass die Zahl der Verbrechen mit der gänzlichen Beseitigung der Angst vor der äussersten Strafe im Diesseits und vor einer möglichen Verantwortung in einem unbekannten Jenseits in absehbarer Zeit vermindert würde.

Die Lehre vom rechtzeitigen Sterben ist offenbar der wundeste, unhaltbarste Punkt in *Nietzsche*'s sonst so gross angelegtem, in manchen Einzelheiten bewundernswürdigem philosophischem System. Es ist ein wahrhaft ergreifendes Verhängniss, dass der Denker, der das stolze Wort gesprochen hat: „Mancher wird auch für seine Wahrheiten zu alt“ und: „Jeder, der Ruhm haben will, muss sich bei Zeiten verabschieden und die schwere Kunst üben, zur rechten Zeit zu gehen“, nachdem er selbst glänzende Geistessiege errungen und den Gipfel seines Ruhmes erklommen hatte, aus der

Welt scheiden musste, aber nicht als Sieger, wie er es seinen Schülern unaufhörlich weissagt, sondern als Besiegter, nicht als der Vollbringende, dem nichts mehr übrig blieb, als eine grosse Seele zu verschwenden, sondern als Unterliegender im schlimmsten Sinne dieses schlimmen Wortes. Er lachte über den Tod, da kam der geistige Tod, die Nacht des schon längst aus dem Ueberreichthum seines alle Schranken gewaltsam niederreissenden kühnen Geistes hervorgrinsenden Wahnsinns, und lachte über ihn. —

Verf., dessen Gedankengang wir meist mit seinen eigenen Worten bis hierher wiedergegeben haben, hält dem (eben aus diesem Grund für das von ihm etwa bereits angerichtete Unheil moralisch kaum verantwortlich zu machenden) Gegner, der den Menschen lediglich als eine Maschine betrachtet, die bedient und gepflegt werden muss, auch wenn sie schon ausser Stande ist, noch irgend etwas Erspriessliches zu leisten, zum Schluss die naheliegende Frage vor: Wer bedient denn eigentlich die Maschine, wer hält sie im Gange und gliedert sich durch sie einem allumfassenden Organismus ein? Was kann dies anderes sein, als ein über der Materie stehendes und von ihr unabhängiges Prinzip, das sie, wie man es nun auch benennen mag, thatsächlich beherrscht und leitet, sie aber auch seinerseits braucht, weil es ihrer als eines Werkzeugs zur eigenen Lebensbethätigung bedarf? Und wenn dem so ist, woher kann dann das Recht genommen werden, dieses unbekannte Lebensprinzip seines Werkzeugs gewaltsam zu berauben? Der Tod kann und soll doch nur eine Entseelung des Körpers sein; wie kann der Mensch es wagen, eine Entkörperung der Seele zu erzwingen? Und dann: Ist nicht der grösste Schmerz, wenn auch heftige physische Schmerzen momentan schwerer zu ertragen sein mögen, doch auf die Dauer schliesslich jener, den wir das seelische Leiden nennen? Wer bürgt uns aber dafür, dass mit der Vernichtung der stofflichen Hülle auch jede seelische Empfindung, jede geistige Rückwirkung für uns auf immer vorüber ist?

Wenn aber eine solche (was doch thatsächlich einem jeden von uns eben jene innerste Stimme, gegen die man nicht handeln soll, deutlich genug nahe legt) allem trügerischen Sinnenschein zum Trotze dennoch zurückbleiben sollte, — und bestreiten lässt sich dies, auch wenn man den zahlreichen, auf geradezu entsetzliche (aus dem Fortwirken der verzweifelten Stimmung, in welcher die unglückselige, mehr oder weniger unüberlegte That begangen wurde, leicht erklärliche) Gewissensqualen schliessen lassenden spiritistischen Kundgebungen angeblicher Selbstmörder

keinen Glauben schenken will, jedenfalls noch weniger als beweisen —, was wäre denn dadurch gewonnen, dass das Haus zum Einsturz gebracht wurde, wenn der Hausherr dadurch nur obdachlos, nicht aber auch empfindungslos geworden ist? —

Solcher Erwägungen, die wohl zu allen Zeiten und bis auf den heutigen Tag einem noch weiteren Umsichgreifen der Selbstmordmanie Einhalt thaten, haben sich von jeher die Religionen bemächtigt, die dem Selbstmörder eine unvorstellbar elende Nachexistenz in Aussicht zu stellen pflegen. Auch *Nietzsche* weist die Berechtigung einer solchen Anschauung — wohl in der richtigen Erkenntniss, dass die dem endlichen Verstand des staubgeborenen Menschen freilich unvorstellbare Existenz eines selbstbewussten allerhöchsten Wesens logisch durchaus nicht undenkbar ist, — nicht ohne Weiteres zurück, indem er (l. c. 185. Aphor.) sagt: „Nur unter der religiösen Beleuchtung kann das Gegentheil (der Auffassung des natürlichen Todes als des Selbstmordes der Natur) erscheinen, weil dann, wie billig, die höhere Vernunft (Gottes) ihren Befehl giebt, dem die irdische Vernunft sich zu fügen hat. Von der Religion abgesehen, ist der natürliche Tod keiner Verherrlichung werth.“ Warum sollten wir aber auf solche doch immerhin mögliche Gefahren hin, nach trotziger Kinder Art, dem Tode entgegenlaufen, wenn er sich ohnehin uns nähert, Schritt für Schritt, ohne einen Augenblick zu zögern? Wie könnte auch der einsichtsvollste Philosoph, der doch mit *Sokrates* bekennen muss, dass er nur das Eine bestimmt weiss, dass er über jene letzten und für Jeden wichtigsten Fragen nichts Bestimmtes weiss, die moralische Verantwortung übernehmen, durch solche, im letzten Grund unbedachte, auf blosse Scheingründe gestützte Behauptungen andere, geistig mehr oder weniger Unmündige suggestiv zu einem Schritt zu ermuntern, der für ihre Angehörigen sicher den bittersten Schmerz und für sie selbst möglicherweise das tiefste seelische Elend bedeutet? Mag auch der eine unseres Erachtens zu früh, der andere zu spät aus seiner irdischen Laufbahn abberufen werden, die Sache des Einzelnen kann es nimmermehr sein, dies auszugleichen oder ein endgiltiges Urtheil darüber zu fällen! —

Nietzsche glaubt an den Untergang der jetzigen Generation, die schon an ihrer Entartung, an ihrem geistigen Niedergang, wie sich derselbe besonders durch das unvernünftige, ruhelose Streben nach einem unauffindbaren, weil unmöglichen Glück charakterisirt, unfehlbar zu Grunde gehen müsse. Eben deshalb — also lediglich dieser seiner pessimistischen Grundstimmung zu liebe — hält er es dann für verdienst-

voll, ihr Absterben geradezu vollends zu beschleunigen, damit Platz werde für das Geschlecht der Zukunft, für das Reich des Uebermenschen. — In flüchtigen Umrissen zeichnet er noch seinen rein utopischen Zukunftsstaat als ein Gemeinwesen, in welchem keineswegs Gleichheit herrscht, an dessen Spitze vielmehr ein König — ein Uebermensch, wie *Buddha* oder wie „der Hebräer" (*Christus*) — steht und dessen in den Händen einiger weniger Uebermenschen liegende Regierung dafür zu sorgen habe, dass bei dem „Volk", der nach wie vor untergeordneten, obschon alle Werthe schaffenden Masse, Noth und Elend zu unbekannten Begriffen werden. Damit dieses „neue Menschenthum" baldigst zur Herrschaft gelange, fordert er mit der eigensinnigen Konsequenz des Wahnsinns, dass „alles, was jetzt auf Erden aufwächst, kämpft und stirbt", verschwinde, und weil dies auf natürlichem Wege nicht rasch genug geht, soll durch massenhaft geübten Selbstmord nachgeholfen werden! „Dass Euer Sterben keine Lästerung sei auf Mensch und Erde, meine Freunde, das erbitte ich mir von dem Honig Eurer Seele", spricht *Zarathustra*. Wir, antwortet Verf. treffend, die wir noch keine Uebermenschen sind, müssen aber gerade den Selbstmord für die grösste Lästerung auf Mensch und Erde ansehen, die sich erdenken lässt. —

Unterzeichneter hat in einer (1892 in Frankfurt a./M. erschienenen im Buchhandel vergriffenen) Schrift: „Ethische Probleme" sich im Anschluss an eine Kritik des *Schopenhauer*'schen Pessimismus gleichfalls mit dieser theoretisch wie praktisch gleich bedeutungsvollen Frage befasst. Er ist schon bei seinen damaligen Erwägungen des pro und contra zu dem für ihn trostreichen und, nach seiner festen Ueberzeugung nicht etwa blos auf Selbsttäuschung beruhenden Schluss gelangt, dass es sich beim Weltprozess, der den Menschen, je nachdem ihm mehr Freude oder mehr Leid zu Theil wird, zwischen optimistischer und pessimistischer Stimmung schwanken lässt, wobei er meist nicht bedenkt, dass er in erster Linie selbst sich sein Schicksal schafft, eben nicht, wie der Materialismus beweisen möchte, ausschliesslich um Stoss und Gegenstoss und um chemisch bestimmbaren Stoffwechsel handeln kann, dass vielmehr die unendlich vielgestaltige Weltsubstanz mit ihren verschiedenen Bewegungszuständen in ihrem tiefsten Wesen für uns unergründlich bleibt. Das Leben schliesst also ein geheimnissvolles Räthsel in sich, dessen Lösung der Mensch mit seinen schwachen Kräften nicht erzwingen, sondern höchstens, auf mystischem Wege, ahnen kann, während der höher entwickelte Geist möglicher Weise in einem späteren Entwickelungsstadium, zu dem er

sich aber selbst durch unermüdliches Streben nach Wahrheit, durch muthiges Ausharren im Lebenskampf erst fähig machen muss, unter einer neuen Anschauungsform jene Lösung wohl von selbst finden wird. — Auch *Schopenhauer* verwirft bekanntlich in Uebereinstimmung mit der buddhistischen Moral aus eben diesem Grunde den Selbstmord, weil es durchaus nicht sicher oder gar wissenschaftlich festgestellt ist, dass damit alles zu Ende, resp. das Uebel mit seiner Wurzel, nämlich der Selbstsucht, beseitigt und nicht vielmehr zugleich mit der Schuld, die weit eher schon auf Erden durch geduldige Resignation und freiwillige Gutthaten abgetragen oder doch ausgeglichen werden kann, zugleich das Elend in einem immerhin möglichen nächsten Dasein, worüber wir jetzt mindestens nichts Bestimmtes wissen können, vergrössert wird.

So erscheint also der Selbstmord, der übrigens immer eine krankhafte Disposition voraussetzt, wenigstens in der grossen Mehrzahl der Fälle als moralische Feigheit, als Schwäche und als pflichtwidrig, mindestens aber als thöricht, weil übereilt, ist also jedenfalls des „Philosophen" unwürdig. Die scheinbar heilloseste Lage ändert sich erfahrungsgemäss oft unerwartet rasch oder schlägt sogar in ihr Gegentheil um, und wo diese Erwägung ausgeschlossen erscheint, da sollte, unter dem rein äusserlichen Gesichtspunkt der praktischen Folgen in den meisten Fällen, schon die Rücksicht auf die Angehörigen den Ausschlag geben, welche den gewissenhaften Menschen fast immer von diesem äussersten Schritt zurückhalten wird. —

Die Beleuchtung dieser von Herrn *Gubalke* zur Diskussion gestellten ethischen Streitfrage unter dem Gesichtswinkel der Transscendental-Philosophie *du Prel's* möchten wir einer hierzu mehr berufenen Feder überlassen, indem wir wohl mit Bestimmtheit erwarten dürfen, dass aus der Mitte der dem Verewigten persönlich am nächsten stehenden „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" zu München der ihr hingeworfene Fehdehandschuh aufgenommen und die Widerspruchslosigkeit der Logik des allverehrten Meisters nachgewiesen werden wird.*)

Tübingen, im Juni 1900. Dr. ***F. Maier.***

*) Wie die Leser aus der Trauernachricht auf der Innenseite des Umschlags ersehen, war es unserem muthigen, treuen, unvergesslichen Mitarbeiter, Herrn Pfarrer *Gubalke*, nicht mehr vergönnt, obigen Schlussartikel und die voraussichtlich noch zu erwartenden Erwiderungen auf seine „offene Frage" in der diesseitigen Lebenssphäre zu lesen, bezw. darauf selbst zu entgegnen. Wir hoffen jedoch durch gütige Vermittelung seiner Wittwe in den Stand gesetzt zu werden, eine von ihm für den Abdruck in den „Psych. Stud." schon vorbereitete grössere Arbeit, sowie seinen Lebensabriss zu veröffentlichen. — Die Red.

Naturwissenschaftliche Seelenforschung.

Bericht über *Rud. Müller*'s Hypnotisches Hellseh-Experiment.

Vom Redakteur Dr. **Fr. Maier.**

Der Schlussband des gross angelegten Werks*) des Privatgelehrten *Rudolf Müller* zu Iglau in Mähren, auf dessen für sämmtliche Natur- wie Geisteswissenschaften, in erster Linie aber für die psychologische Forschung epochemachende Bedeutung wir bereits in unserem ausführlichen Bericht über seine Vorarbeiten und die beiden ersten Bände im Januar- bis April-Heft vor. J. mit voller Ueberzeugung hingewiesen haben, liegt nunmehr vollendet vor und hat, wie wir unserer Besprechung gleich vorausschicken wollen, unsere von ihm gehegten, manchem Leser vielleicht allzu weitgehend erschienenen Erwartungen hinsichtlich der endgiltigen Resultate noch bedeutend übertroffen.

Selten noch, das wagen wir zu behaupten, wurde auf wissenschaftlichem Gebiet ein viel versprechendes Experiment so kühn geplant, so methodisch vorbereitet, mit solcher Geduld und zugleich mit so genialem Geschick durchgeführt, selten noch ergaben sich so einleuchtende und schon durch ihre verblüffende Einfachheit den Eindruck der Wahrheit machende Erkenntnisse. Meist ist der durch die von ihrem Freund schon wegen ihrer grossen Geduld mit Recht bewunderte Inschauerin dargelegte thatsächliche Vorgang so einfach, dass man nach seiner Kenntnissnahme sich nur wundern muss, nicht gleich selbst darauf verfallen zu sein und jenen Kritiker (einen Professor *Z.*) nur bedauern kann, welcher in Ermangelung anderer Gegenbeweise zu dem nur seine eigene Unkenntniss dokumentirenden Urtheil gelangte, es sei klar, dass der Verf. „das Opfer einer betrügerischen(!) Clairvoyancin (sic!) geworden.“ O dieses arme, geplagte Medium! Was soll man zu einer solchen Schändlichkeit sagen? Aber Worte und Werke, welche der Ausdruck der Wahrheit sind, lassen sich auf die Dauer weder durch Todtschweigen, noch durch boshafte Machinationen unterdrücken, und es ist uns nicht denkbar, dass nach Erscheinen dieses Schlussbandes die offiziösen Wissenschaftler ihr bisheriges Schweigen noch länger bewahren oder den Verf. im Gefühl ihrer Ohnmacht, ihn zu widerlegen, noch ferner

*) *Rudolf Müller*, Das hypnotische Inschau-Experiment im Dienste der naturwissenschaftlichen Seelenforschung. I. Bd.: Das Veränderungsgesetz (S. 1—168, Preis 5 M.); II. Bd.: Das normale Bewusstsein (S. 169—322, Preis 4 M.); III. Bd.: Wille, Hypnose, Zweck (S. 323—608, Preis 8 M.). Verlag von *Arwed Strauch* (Leipzig).

mit derartigen frivolen Verdächtigungen abthun zu können vermeinen.*)

Wir selbst glauben den Werth seiner exakt-wissenschaftlichen Arbeit am besten damit zu würdigen, dass wir, wiederum im wörtlichen Anschluss an seine eigenen Ausführungen, die für die Psychologie wichtigsten Hauptergebnisse seiner Inschausitzungen der Kenntnissnahme unserer Leser unterbreiten und sie so zugleich unserem Archiv für neue Entdeckungen auf psychischem Gebiet einverleiben. —

Die naturwissenschaftliche, speziell die physiologische Forschung hat es zwar zu Wege gebracht, einen Theil der objektiven, ja sogar der physiologischen Vorgänge aufzuhellen; bis zu den psychologischen vorzudringen blieb ihr bislang versagt. Diese in ihrer Kausalität aufzudecken, blieb erst der hypnotischen Inschau vorbehalten. Letztere hat uns darüber belehrt, was wir unter Bewusstsein zu verstehen haben (s. „Psych. Stud.“ 1899, S. 213 u. ff.); wir dürfen daher von ihr auch von vornherein Aufklärung über dasjenige erwarten, was man mit dem Wort „Wille“ bezeichnet, um so mehr, da das diesem zugeschriebene in Bewegung Setzen der Willkürmuskulatur zugleich das objektiv zu Tage tretende Merkmal des Vorhandenseins von Bewusstsein bildet, woraus hervorgeht, dass zwar Bewusstsein und Wille stets vereint vorkommen, aber durchaus nicht miteinander identisch sind. Bei der meist nur andeutungsweisen, bildlichen und sehr primitiven Ausdrucksweise der wissenschaftlich nicht vorgebildeten Inschauerin (einer verheiratheten, von ihm seit seiner frühesten Kindheit gekannten nahen Verwandten des Verf., welche 39 Jahre alt und Mutter von 4 Söhnen ist), war es für letztere bei der Eigenbeobachtung der fraglichen Vorgänge im Gehirn des Experimentators (im Gegensatz zur Selbstbeobachtung im Inneren des Mediums durch dieses selbst) keine kleine Aufgabe, sich demselben auch nur halbwegs verständlich zu machen, woran nach Ansicht des Verf. die eingelernten, ihm gleichsam eingeimpften philosophischen Theorien zum Theil Schuld sein mochten, die sich in seine Ueberlegungen stets assoziativ einzumischen suchten, bis er, ihre Minderwerthigkeit erkennend, sie energisch zurückdrängte, und seiner Inschauerin wie einem höheren Wesen, oder wie in *Platon*'s Symposion *Sokrates* der mantineischen Priesterin *Diotima*, gläubig auf-

*) Auch der demnächst in Paris tagende 4. Psychologenkongress wird zu *Rud. Müller*'s Werk doch wohl in irgendwelcher Form Stellung nehmen müssen; denn die Ergebnisse seiner hypnotischen Inschau sind so ziemlich das Interessanteste, was in den letzten Jahren auf psychologischem Gebiet als Novum geleistet wurde. *M.*

horchte, als wäre er ein unerfahrenes, lernbegieriges Kind. Und selbst dann ging es noch nicht gar leicht; denn so sehr die opferfreudige Freundin sich auch bemühte, dem wissensdurstigen Forscher alles, was sie sah, zu beschreiben und deutlich zu machen, konnte dieser lange kein klares Bild aus dem Gehörten gewinnen, während sie selbst stets der Meinung war, dass er alles von ihr Erschaute gleichfalls sehe. Weil dieses vermeintliche Mitschauen eine Art Kontrolle für die Richtigkeit ihrer Aussagen zu bilden schien, und um sie nicht unruhig und ängstlich zu machen, was ihr im Wachzustande Kopfschmerzen und andere üble Nachwehen verursachte, ging Verf. kluger Weise auf alle ihre Ideen ein und beliess sie auf ihrer Meinung.

Zum Zweck der Darlegung des Zusammenhangs der Willenskundgebungen, bezw. Innervationen der Willkürmuskel mit den Bewusstwerdungen liess Verf. bei der Untersuchung der Funktion der motorischen Nerven sein Medium, während er selbst mit der rechten Hand Bewegungen ausführte, inschauen, damit sie einen motorischen Faserzug genau beobachte und ihn soweit wie möglich centralwärts verfolge. Dies gelang erst, als er die Bewegungen ganz schwach ausführte; die leiseste Bewegung eines Fingergliedes genügte. Von dem Nervenfaserzug lösen sich, meinte sie, je weiter er im Hirnstamm vordringt, immer mehr einzelne Fibrillen, oder, wie sie selbst sich ausdrückte, „Schimmelpilzfädchen", bis endlich auch der ganze Rest in solche auseinandergehe; schliesslich münde ein solcher Faden in eine Zelle ein „mitten drin im grossen Gehirn." Was den Ort der Endigungen der einzelnen motorischen Fibrillenzüge und ihrer Zellen betrifft, so liess sich ihren Beschreibungen eben nur das entnehmen, dass dieselben, aus was immer für einem Körpertheil sie herstammen, niemals in das Stirnhirn, sondern stets in die mittlere, rückwärtige oder seitliche Partie des Grosshirns einmünden. Die sogenannten Dendriten, welche, wie die Inschauerin bestätigte, aus der motorischen Zelle austreten, wobei sie die Fortleitung der Erregung als ein Anschwellen der betreffenden Fibrillen bezeichnete, vermitteln offenbar die Ueberleitung der Vorstellungsneurocymen nach den motorischen Zellen hin und in diese hinein, worauf sie gegen den Zellkern zu ihren Verlauf in transversaler Richtung nehmen, so dass die Erregung, wenn sie von der rechten Seite eindringt, auf die linke Seite abströmt und sich dort in die bezügliche Fibrillenpartie des kommunizirenden Nervenfaserzugs ergiesst, und ebenso von vorne nach rückwärts u. s. f., stets nach der entgegengesetzten Seite hin. Erst dieses Abströmen der Erregung von der Zelle aus kann als fertiger

„Willensimpuls“ bezeichnet werden, während der von den Dendriten her erfolgende Theil der Erregung nur die „Willensimpulsirung“, d. i. die Bildung eines Willensimpulses vorstellt.

Bei verschiedenen Anlässen sagte die Inschauerin ganz bestimmt aus, dass der innerhalb der motorischen Zelle aufgespeicherte Nervennährstoff nur während der Erregung in die motorischen Fibrillen gelangt, indem die als Reiz wirkende Erregung von Seiten der Dendriten ein „Sichballen“ der betroffenen Zellsubstanz zur Folge hat. „Deshalb wird, setzte das Medium als etwas ganz Selbstverständliches hinzu, wenn Du denselben Muskel längere Zeit bewegst, auch die Müdigkeit verspürt“, nämlich als ein Versagen des Willensimpulses trotz erfolgter Willensimpulsirung wegen Mangels an Nährstoff in der Zelle. Wie überall, so ist auch hier die von der motorischen Fibrille übermittelte Erregung mit einer theils trophischen, theils sekretorischen Wirkung verbunden, welch letzterer die Erscheinung der Muskelkontraktion wird zugeschrieben werden müssen.

Das „Muskelgefühl“ wird durch einen selbstthätig hergestellten Reiz verursacht und kann, in solange dieser die alleinige Ursache der centripetalen Erregung ist, einfach als „Muskellust“ bezeichnet werden. Die Kontraktion der Willkürmuskel hat nämlich Kollisionen des bewegten Körpertheiles mit der umgebenden Aussenwelt zur Folge, wodurch die peripher gelegenen Aufnahmsapparate der Nervenfibrillen der Haut gereizt und in Thätigkeit versetzt, zur centripetalen Erregungsleitung gebracht werden. Eine solche Kollision wird, mag sie nun von der Aussenwelt verursacht sein oder in Folge der Muskelaktion entstehen, immer Verschiebungen in der Struktur der Muskelfaserzüge, Stauungen und Pressungen in der Blutcirkulation, kurz auch solche Veränderungen hervorrufen, welche als Reize die Enden der motorischen Fibrillen treffen. Als Verf. noch um nähere Aufklärung über die Bedeutung des Wortes „Wille“ bat, erhielt er die bemerkenswerthe Antwort: „Wenn Du nach etwas greifst, so willst Du es auch haben; wenn Du etwas willst, so denkst Du auch daran, stellst es Dir vor, und wenn Du es siehst, so lenkst Du die Bewegungen nach demselben“ (Objekt).

Das Wollen wird sonach eingeleitet durch ein subjektives Geschehen; subjektive Neurocymen erzeugen, indem sie in die Bahnen in der Grosshirnrinde einströmen, durch Reaktivirung von bereits erlebten, aus ihren Empfindungsladungen sich erneuernden objektivischen Repulsaten schwache

Vorstellungen von Objekten und objektiven Vorgängen und zugleich von gleichfalls schon erlebten, durch Assoziation reproduzirten Bewegungsvorstellungen, oder kurz: Das Subjekt will. Verf. unterscheidet dabei die von den subjektivischen Neurocymen aus hervorgerufenen schwachen Bewusstwerdungen als Willensideen von den durch Reizwirkungen der gegenwärtigen Aussenwelt entstammenden objektiven Neurocymen als Wirklichkeitsvorstellungen, sowie die psychische Thätigkeit, insoweit sie unbewusst, blos organisirend verläuft, von der psychologischen, welche zu Bewusstseinserscheinungen führt. Zwischen Wollen und Handeln liegt das Wahrnehmen und Urtheilen. —

Zur psychischen Physiologie ist vor allem festzustellen, dass die motorische Nervenzelle sich als eine Centralstation der in der motorischen Nervenfaser zu einem Bündel vereinigten Fibrillen darstellt, von wo aus diese einerseits ihre nährenden Substanzen, andererseits die Anregung zu ihrer Thätigkeit erhalten. Die sensible Fibrille lehnt sich gleichsam an ihre Zelle nur lose an; die motorische hingegen ist mit ihr verwachsen und unzweifelhaft eingerichtet als Vermittelungsstation zwischen den aktuellen Vorstellungen einerseits und den Willkürmuskeln andererseits. Die Antworten der Inschauerin über den Bau der Nervenzelle lauteten stets kurz und klar, ohne langes Besinnen oder Ueberlegen, ohne Vorbehalt oder Umschweif, ganz bestimmt, wie sie eben nur aus der direkt ingeschauten Wahrnehmung hervorgehen können.

Das Organisiren ist demnach die primäre Wirkung der psychischen Kraft; die Bewirkung der Bewusstwerdungserscheinungen ist sekundärer Art. Auch die Impulsirungen der motorischen Zellen fliessen aus zweierlei Quellen, aus emotionellen und aus intellektuellen. Die von den subkortikalen Centren aus zur Grosshirnrinde entsendeten subjektivischen Kraftströme sind es, welche die objektivischen aufnehmen müssen, um Bewusstseinserscheinungen und Willkürbewegungen hervorzurufen. Sobald daher die Leistungsfähigkeit der subkortikalen Ganglienzellmassen geringer wird, nimmt die Entsendung subjektivischer Neurocymen zur Rinde ab, was Erschlaffung der Grosshirnrinde und eben damit Herabsetzung der Blutcirculation zur Folge hat, womit der Stoffwechsel auf die centralen Theile reduzirt, die Bewusstwerdungen und Impulsirungen suspendirt werden. Dies währt solange, bis die centralen Ganglienzellen ihren Nährstoff ergänzt haben. Die mangelhafte oder allzu schwache Impulsirung kann als geistige Ermüdung bezeichnet werden. Wird endlich bei eintretender körperlicher Ermüdung durch

Aufwendung kräftiger Impulsirungen die Muskelthätigkeit noch eine Zeit lang fortgesetzt, so müssen allmählich durch die stärkere Inanspruchnahme der emotionellen und intellektuellen Ladungen der sensiblen Zellen auch diese selbst an Aktualitätsfähigkeit einbüssen und es tritt dann jener Zustand körperlicher und geistiger Ermüdung ein, der in der völligen Erschöpfung gipfelt. —

Die Annahme einer besonderen „psychischen Kraft“ oder vitalen Energieform wird von den „modernen“ Vertretern der Physiologie und Biologie, welche, eben weil sie der herrschenden „Mode“ huldigen, auch gegenüber den überzeugendsten Argumenten und Thatsachen von einer „Psyche“ durchaus nichts hören oder wissen wollen, hauptsächlich aus dem Grunde für überflüssig erklärt, weil sie nach dem alten Grundsatze: „entia praeter necessitatem non esse multiplicanda“ sämmtliche Lebenserscheinungen, inclusive der Willkürmuskelbewegungen, von den einfachsten bis zu den komplizirtesten aus den schon bekannten statischen und dynamischen Energien vollkommen erklären zu können behaupten. Verlangt man jedoch eine solche Erklärung nur der aller einfachsten Lebensvorgänge in ihrer erfahrbaren Kausalität, so werden einem statt einer einzigen und eben deshalb einleuchtenden Erklärung gleich ein halbes Dutzend Hypothesen aufgetischt. Für die Verfechter der materialistischen Theorien, welche die Lebenserscheinungen als Funktionen mechanischer Bewegungsenergien, speziell als Kundgebungen chemischer Spannkräfte ansehen, gilt eben der Grundsatz: „Wir haben es auf der Hochschule so gelernt, folglich muss es so wahr sein.“ Aber die eigentlichen Forscher, für welche der bescheidene Verfasser ein typisches Beispiel ist, die wirklichen und richtigen Priester der Wissenschaft sind allezeit weit abgestanden von dem Haufen der besoldeten Vulgärgelehrten.

Ueber das Wie der Lebensvorgänge und über das Wesen und die Art ihres Zusammenhangs gehen die Ansichten der offiziellen Vertreter der Naturwissenschaft weit auseinander. Insbesondere herrscht darüber Streit, wodurch die Trennung der Nahrungsmoleküle in dem aus Protoplasmazellen aufgebauten Organismus und die Spaltung in ihre „Atome“ veranlasst werde, wie sich die Verbrennung der verschiedenen Stoffe vollziehe, ohne dass das überaus leicht zerfallbare und oxydirbare Protoplasma und somit der Organismus selbst mitverbrenne, und worin die Wirkung äusserer Reize innerhalb des letzteren bestehe. Die experimentelle Herstellung auch nur des allereinfachsten Lebewesens erweist sich nach allen bisher aufgestellten Theorien als unmög-

lich, was doch nicht der Fall sein könnte, wenn eine oder die andere richtig wäre; von einer Erklärung der Zeugung und der damit verbundenen Vererbung und vollends der Bewusstseinskundgebungen ganz und gar zu schweigen!

Verf. bespricht nun zunächst die jüngste dieser Theorien, die metabolische Theorie des geistreichen Wiener Gelehrten Prof. Dr. *Max Kassowitz*, welcher nachweist, dass die bisherigen Theorien (wie namentlich die von *J. R. Mayer* aufgestellte thermodynamische, die ihr nachgefolgte physiologische Kalorientheorie und die von *Nägeli* begründete, von *Voit* ausgebildete molekular-physikalische Theorie) sämmtlich mit offenbar falschen Voraussetzungen operiren, indem sie es als wissenschaftliches Dogma hinstellen: 1) dass das lebende Protoplasma **nur** aus Eiweiss bestehe*) und 2) dass die eingeführten Nahrungsstoffe die Verbrennung liefern, ohne sich zuvor am Aufbau des Organismus zu betheiligen. Er selbst formulirt die biologischen Grundprobleme in zwei Fragen: 1) Was geschieht mit den Nahrungsstoffen im Protoplasma? 2) Welche Wirkungen enthalten die Reize in der lebenden Substanz? Er geht davon aus, dass „wir über die Zusammensetzung des Protoplasma zwar Vermuthungen und Hypothesen aufstellen, niemals aber eine wirkliche, auf direkter Untersuchung basirende Kenntniss erlangen können, weil schon die ersten vorbereitenden Schritte zu einer chemischen Analyse eine Ertödtung und sicher auch eine durchgreifende chemische Umsetzung in dieser so überaus veränderlichen Substanz herbeiführen müssen." Trotzdem will er selbst justament eine auf die bekannten Gesetze der Mechanik gegründete Erklärung aufbauen, womit sein Versuch von allem Anfange an der Vorschrift einer gebundenen Marschroute folgt. Ueberdies hat seine eigene Theorie den in die Augen springenden Mangel, dass er zur Herstellung von Protoplasmamolekülen selbst bereits das Vorhandensein und die Mitwirkung von lebenden Protoplasmazellen als nothwendig hinstellt. Es lässt sich eben durch keine noch so geistreiche Sophistikation in Abrede stellen: nur Leben erzeugt wieder Leben!

Nach den Inschauergebnissen des Verf. ist die Gesetzmässigkeit, nach welcher die Stoffe zu lebendem Protoplasma

*) Auch der unseren Lesern wohlbekannte Privatgelehrte *P. C. Revel* in Lyon hat schon in seinem im Juni 1893 an den Berichterstatter gerichteten offenen Brief (s. seinen „Entwurf eines auf das Gesetz des Zufalls gegründeten Systems der Natur, übersetzt von *Feilgenhauer*, Leipzig bei *Max Spohr*, S. 213 Fussnote) sich dahin ausgesprochen: „Der Charakter der Homogenität, den man dem Protoplasma zuschreibt, ist ein Irrthum, den wohl die Vervollkommnung der Auflösungsmittel der Zukunft umstossen wird. Da wird die Form der Zellengruppirung sich wieder finden."

organisirt werden, die Art ihrer Angliederung und ihres organischen Zusammenhanges augenscheinlich überhaupt nicht von der zunächst betheiligten Protoplasmazelle abhängig, wenigstens nicht ausschliesslich allein abhängig, sondern sie steht im Zusammenhang mit der den gesammten Organismus beherrschenden psychischen Funktion. Das Leben ist ein Prozess der Evolution der psychischen Energie und zwar ontogenetisch-individuell nach dem Gesetz der Vererbung, phylogenetisch-generell nach dem Gesetz der Anpassung. —

Der 10. Abschnitt des ganzen Werks handelt in seinem ersten Kapitel (XXIII.) von einem anderen wichtigen Wahrnehmungsthatbestand, von der Orientirung in der uns gegenwärtigen Aussenwelt nach Zeit und Raum. Lange konnte es Verf. seiner Inschauerin nicht begreiflich machen, worauf es ihm hierbei eigentlich ankomme, und als sie ihn endlich begriff, konnte wiederum er sich in ihre Antworten anfänglich nicht hineinfinden. Der von ihr geschilderte Gehirnvorgang ergab aber schliesslich so klare und in keinem Punkt weder mit der Logik, noch mit den empirisch schon bekannten natürlichen Thatsachen im Widerspruch stehende Aufschlüsse, dass der unbefangene wissenschaftlich gebildete Leser sich unwillkürlich an die Stirne schlägt und sagt: „Ja, so muss es sein, warum sind die Gelehrten nicht schon längst auf diese Erklärung gekommen?"

Mit der Projizirung der starken Vorstellungsneurocymen auf die motorischen Centren und der damit verbundenen Muskelgefühls- bezw. Organempfindung vollzieht sich nämlich der Akt der Ordnung der starken Bewusstseinsinhalte; die Wirklichkeit der Aussenwelt erscheint durch die (starke) Räumlichkeitsempfindung geordnet im Bewusstsein, indem nur die starken Vorstellungen Innervationen der Willkürmuskulatur hervorrufen können. Indem die Vorstellungsneurocymen die motorischen Centren impulsiren, erfahren sie, wie die Inschau dargethan, neuerlich eine ähnliche Umlagerung und Nahrung, wie die von aussen her erregten objektivischen Neurocymen, so dass sie vollständig verkehrt, gespiegelt zur impulsalen Fortleitung gelangen, wobei wir in Rechnung zu ziehen haben, dass auch die zusammengehörigen motorischen Nervenpaare beider Körperhälften eine Kreuzung erfahren, indem sie auf die ungleichnamige Seite übertreten. Die Räumlichkeitsempfindung ist daher keine einfache Empfindung für sich, sondern schon eine Komplikation von Muskelgefühlen und den mit ihnen verbundenen Hautempfindungen, bezw. subjektiven und objektiven Bewegungsempfindungen.

Jede durch Willensimpuls veranlasste aktive Muskelkontraktion ist mit Muskelgefühls- und subjektiver (aktiver) Bewegungsempfindung und in Folge der Kollidirung mit der umgebenden Aussenwelt auch mit objektivischer Reizempfindung, bezw. objektiver (passiver) Bewegungsempfindung verbunden. Das direkte Nachempfinden einerseits, andererseits die kontinuirlich fortdauernde Bildung der durch den Objektreiz ausgelösten Vorstellung bringt die Objektbewegung zu bewusster Empfindung. Jede Beobachtung einer objektiven Bewegung hat daher eine subjektive Bewegung zur Folge. Jede objektive Bewegungsempfindung hat gewisse Grenzen; ist die Bewegung zu schnell oder zu langsam, so wird sie nicht wahrgenommen. Die Objektbewegungsempfindung ist die Bewusstwerdung der molaren Veränderung der Wirklichkeitskundgebungen äusserer Energiekomplexe oder Objekte. Im Wechsel der durch die molare und molekulare Wirklichkeitsveränderung hervorgebrachten (starken) Vorstellungen und ihren Assoziationen verbunden mit dem subjektivischerseits ermöglichten Auftreten der (schwachen) Reaktivirung bereits einmal erfahrener, erlebter, aber nicht mehr jetzt als objektive Wirklichkeit wahrnehmbarer Vorstellungen besteht die Bewusstwerdung der Zeitlichkeit. Mit dem Ausdruck Zeit ist der Zusammenhang der molaren und molekularen Veränderungsbewusstwerdungen und der damit verbundenen objektiven und subjektiven Bewegungsempfindungen gemeint. Wir empfinden daher keinen „Raum" und keine „Zeit", sondern lediglich die Körperlichkeit oder Stofflichkeit der Objekte in zusammenhängender Veränderung. Da die Bewusstwerdungen überhaupt nicht anders zu Stande kommen, als unter der Bedingung der Vereinigung subjektivischer und objektivischer Empfindungen, so finden wir die jeweils aktiven Bewusstseinsinhalte auch untereinander zusammenhängend und diesen Zusammenhang nennen wir Raum.

Die Tastempfindungen sind Komplikationen von Hautempfindungen, Muskelgefühlen und subjektiven und objektiven Bewegungsempfindungen. Die Gesichtsempfindungen sind blosse Lichtempfindungen von Helligkeits- und von Farbenunterschieden. Erst ihre Kollusionirung mit andersartigen Objektempfindungen bewirkt jene Bewusstwerdungskomplikation, die, indem sie auf die motorischen Centren projizirt wird, Räumlichkeits- (Körperlichkeits-)empfindungen reaktivirt. Die optischen Täuschungen sind Urtheilstäuschungen, richtiger Schlusstäuschungen, entstanden durch illusionirte Ergänzung der Wahrnehmungen durch Räumlichkeitsempfindungen. Je ungleichartiger die

von verschiedenen Sinnesorganen zur selben Objektsvorstellung kollusionirenden Räumlichkeitsempfindungen sind, desto deutlicher erscheint deren Körperlichkeit im Bewusstsein. Einen sprechenden Beleg hierfür bildet einerseits das aristotelische Problem, dass bei gekreuzt übereinander gelegten Fingern eine getastete Kugel als doppelt vorhanden empfunden wird, andererseits das Stereoskop, durch welches zwei nicht ganz identische Bilder als eines, jedoch plastisch vorgestellt werden. Die optische Wahrnehmung der Tiefe beruht daher keineswegs auf einer angeborenen spezifischen Empfindung (*Hirth*), oder einer angeborenen Energie der Netzhautelemente oder ihres Zentrums (*Stumpf*, *James*), überhaupt keiner „immanenten Eigenschaft“ der Seele (*Lotze*). Angeboren ist uns nur der Bewusstseinsmechanismus und die ihn beherrschende psychische Energie. Die Orientirung im Raum ist weder eine schöpferische That des Geistes, noch beruht sie auf der Wirkung irgendwelcher uns a priori angeborener Vorstellungen. Schon näher dem wahren Sachverhalt kommt die Ansicht *Bain*'s, welche die Räumlichkeitsvorstellungen mit Hilfe der eigenen subjektiven Bewegungsempfindungen zu kontrolliren sucht.

Noch mehr nähert sich dem durch Inschau nunmehr definitiv festgestellten Sachverhalt *Wundt*'s Theorie der Raumvorstellungen, wornach dieser Prozess in einer Einordnung der Tastreize in bereits gegebene Gesichtsbilder besteht, wobei insbesondere aus der Verbindung der Lokalzeichen der Netzhaut und Veränderungen der begleitenden inneren Tastempfindung der Augenmuskel die Vorstellung von nah und fern, die Tiefenvorstellung entstehen soll. Darnach wäre aber die Konstanz der Objekte des Raumes nur eine subjektive Empfindung, so dass sie keine objektive Wirklichkeit besässen. Dass dies falsch ist, beweist uns jeder wirkliche Gegenstand, indem er eine Wirklichkeitsvorstellung als objektivische Wirkung seiner objektiven Existenz nicht nur in Einem Subjekte bewirkt, sondern in jedem beliebigen, an das seine Reizwirkungen hinanreichen, was doch nicht der Fall sein könnte, wenn die Wirklichkeitsvorstellung ohne ein in der Aussenwelt objektiv existentes Korrelat wäre. Aber nur die mittelst unserer Sinne wahrnehmbaren Objekte sind für uns wirklich gegenwärtig. In der Erinnerung einer kommenden Verwirklichung besteht die Vorstellung der Zukunft.

Wollten oder könnten wir die Veränderungen und Bewegungen wahrnehmen, wie sie an sich vorgehen und wie sie z. B. von der physikalischen Astronomie gelehrt werden, so müssten wir in jeder Sekunde eine unendliche Bewegung

wahrnehmen. Alle diese Bewegungen kümmern uns aber nicht; uns gehen nur jene an, welche unser Gehirn affiziren, nur diese bedingen für uns die Wahrnehmung der Zeitlichkeit. Das Abhandensein aller Vorstellungen ist Bewusstlosigkeit. Der Zusammenhang von Zeitlichkeit und Räumlichkeit der Erscheinungen gehört aber gerade so zu den nothwendigen Bedingungen des Entstehens und Verlaufes unserer Bewusstseinsinhalte als Vorstellungen, wie die Zusammenwirkung subjektivischer und objektivischer Neurocyme die nothwendige Bedingung des Entstehens der Bewusstwerdungen bildet.

Zeit und Raum sind demnach **Bedingungen** (und nicht, wie *Kant* meinte, Formen) des Seins der Erscheinungen; sie gehören als solche zum subjektiven (nicht blos subjektivischen) Theil ihrer Kausalität, in ihrem übrigen Theil aber ist und bleibt die Kausalität objektiv wirklich als Kundgebung und Funktion des Realen. Denn die Ursachen, die wirkenden Energien funktioniren auch ausserhalb aller Bewusstwerdungen und Erscheinungen, sintemal die Wirklichkeit der Objekte der Aussenwelt als existent nachweisbar ist. Aber zu diesen Ursachen oder ursächlichen Energien gehört insbesondere auch die Psyche; die psychische Energie ist sogar die wichtigste, die Grundursache alles unbewussten und alles Bewusstseins-Lebens. Ihre Wesenheit ist somit wie die aller anderen Energiearten real, daher unentstanden und unvergänglich, überhaupt unabhängig von Zeit und Raum, da diese beiden blos zu den Bedingungen der Erscheinungen gehören, sie dagegen zu den Ursachen derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Glossen über die Beziehungen von Theosophie und Spiritualismus.

Von Dr. **C. A. Rasche**, München.*)

> „Feindschaft sei zwischen Euch! Noch kommt das Bündniss zu frühe:
> Wenn Ihr im Suchen Euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.“ —
>
> *Schiller.*

Sehr oft ist in letzterer Zeit in Artikeln psychologischer Zeitschriften des In- und Auslandes von Theosophie die Rede gewesen; da sich aber aus den meist nur verstreuten

*) Vortrag, gehalten am 29. März 1900 in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu München.

Andeutungen nichts Bestimmtes entnehmen liess, schien es mir angebracht, einmal einiges Material zu der speziellen Frage, in welcher Beziehung Theosophie und Spiritualismus zu einander stehen, vorzubringen. Besondere Anregung hierzu bekam ich noch durch einen Artikel des „Light“ vom 10. Februar d. J., den ich zunächst in Deutsch vermitteln werde, um im Anschluss daran einige Glossen zu machen, die dazu dienen sollen, um einestheils meine persönliche Stellungnahme zu diesen Fragen zu charakterisiren, andererseits aber auch um weitere Kreise zur Klarlegung der Beziehung dieser verschiedenen Phasen psychologischer Forschung und Bethätigung anzuregen. Ich bemerke noch, dass der Verfasser der fraglichen Abhandlung ohne Zweifel ein Anhänger der Theosophie ist, aber sich trotzdem ein gewisses Verständniss für den experimentellen Spiritualismus, ja sogar für die physiologische Psychologie erworben, resp. bewahrt hat; deswegen dürfte dieser mein Artikel dadurch von doppeltem Interesse sein, weil in demselben diese Fragen gleichzeitig durch einen Vertreter der Theosophie und des Spiritualismus beleuchtet werden.

Ich erhebe zwar keinen Anspruch darauf, ein Kenner der Theosophie zu sein, — ich habe mich als ernster und aufrichtiger Erforscher des Spiritualismus mit der Theosophie meist nur soweit beschäftigt, als sie mit dem Spiritualismus in Verbindung steht, resp. in ihn hineinragt; — doch glaube ich, dass auch ohne esoterischen Einblick in diese Sonderdisziplin eine Entscheidung, inwieweit sie unserer (der Spiritualisten) eigentlichen Arbeit, unseren besonderen Bestrebungen förderlich oder hinderlich ist, nicht unschwer sein dürfte. Wir haben volles Recht, den Spiritualismus der Wissenschaft einzugliedern, wobei der grössere Theil der spirituellen Ergebnisse der Geisteswissenschaft der Psychologie zufällt, während der übrige Theil dem Gebiet der reinen Naturwissenschaft, der Physik, angehören wird. Wir können auch ohne Zweifel nur das an der Theosophie verwerthen, was sich davon zu wissenschaftlichen Untersuchungen ausmünzen lässt; alles Uebrige kann einen Sonderwerth nur als metaphysisch-ethischer Kult beanspruchen und liegt somit ausserhalb des Kreises unseres spezifischen Interesses. Da sich die erwähnte Abhandlung vorwiegend im Rahmen englischer Auffassungen bewegt, die von den unseren nicht unerhebliche Abweichungen aufweisen, so war nicht nur eine Uebertragung, sondern eine theilweise freiere Bearbeitung derselben erforderlich, in der ich die entsprechenden deutschen Begriffe substituirte. —

„Der Erörterung der wahren Beziehungen zwischen den

verschiedenen Spaltungen der psychischen Wissenschaften wendet sich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise immer stärker zu. Ganz besonders hervortretend ist augenblicklich die Kontroverse über den Geisterverkehr, vom Standpunkt der praktischen Theosophie aus betrachtet. Die Theosophie ist oft geneigt, den Spiritualismus wegen der vielen Missbräuche zu verwerfen oder gar zu schmähen, die mit unreifer und unverantwortlicher Mediumschaft verbunden sind, während andererseits ernste Anhänger des Spiritualismus oft ihren Befürchtungen darüber Ausdruck geben, dass durch die Ausbreitung der Theosophie die innere Wahrheit des Geisterverkehrs zurückgedrängt und missachtet wird. Der nächste entscheidende Schritt in das umfangreiche Gebiet der psychischen Forschungen sollte meinem Dafürhalten nach der sein, diese augenscheinlichen, jedoch so ungerechtfertigten Widersprüche zwischen den verschiedenen Richtungen psychischer Bethätigung und Forschung in Einklang zu bringen. Wir alle sind bestrebt, unser Wissen bezüglich einer spirituellen Kosmologie zu erweitern, und dies kann unmöglich auf andere Weise erreicht werden, als indem man in aufrichtig freundschaftlicher und beiderseits leidenschaftsloser, entgegenkommender Weise alle Spaltungen der angeführten Beziehungen auszugleichen sucht, die doch kaum der Oeffentlichkeit gegenüber unsere gemeinsamen Zwecke fördern können.

Eine der hauptsächlichsten Bestrebungen gilt heute dem Erkennen unseres Weiterlebens nach dem Tode, woran die Spiritisten besonders Antheil nehmen. Es kann nicht geleugnet werden, dass der Orientale in seinen diesbezüglichen Ansichten das Leben des Jenseits von einem ganz anderen Standpunkt zu betrachten gewohnt ist, als derselbe gewöhnlich von Philosophen des Occidents eingenommen wird; durch diese Thatsache allein müssen unvermeidlicher Weise viele Gegensätze entstehen, indem die Theosophen als Körperschaft gewöhnlich Indien als Ursprungsort ihrer Erleuchtung ansehen. Die Bewegung, die als moderner Spiritualismus bezeichnet wird, datirt nur bis zum Jahre 1848 zurück, wo die historischen Phänomene von Hydesville das Interesse der denkenden Welt auf sich zogen. Eine solch erstaunliche Erklärung, dass ein direkter Verkehr zwischen den beiden Reichen des Bewusstseins, welche die beiden Welten genannt werden, eröffnet worden sei, konnte natürlich nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in einem Lande wie Amerika auf sich zu ziehen, wo ja bekanntlich Neuigkeiten, welcher Art dieselben auch sein mögen, jederzeit mit Freuden begrüsst werden. Der Ausbreitung des Spiritualismus in der in-

telligenteren und höheren Sphäre trat dadurch ein bedeutendes Hinderniss in den Weg, dass viele sich nur aus Gründen der Neugierde demselben zuwandten und hierdurch die Bewegung in einer unerbaulichen Weise diskreditirten.

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass zur Zeit der Gründung der theosophischen Gesellschaft in New York im Jahre 1875 ein ganz beträchtlicher Theil der Spiritisten Amerikas etwas Höheres und Vollkommeneres erwarteten, als bisher durch angebliche Mediumschaft erzielt worden war. Der Hauptvorwurf gegen die Mediumschaft im Allgemeinen war der, dass sie gegenüber fremden Einflüssen übertriebenes Vertrauen hegte und deshalb die individuelle, spiritualistische Entwickelung ernstlich gefährdete, ohne welche wir nicht mehr und nichts Höheres als Kanäle sind, durch welche fremde Intelligenzen sich äussern können.

Die drei Hauptzwecke der theosophischen Gesellschaft zur Zeit ihres Entstehens dürften wohl allgemein bekannt sein; doch will ich dieselben kurz rekapituliren. Obenan steht die Doktrin der universellen Verbrüderung; dann kommt die Empfehlung des Studiums orientalischer Litteratur und drittens wird die besondere Aufmerksamkeit der Anhänger auf die in uns selbst ruhenden psychischen Kräfte gelenkt. Spiritisten und Theosophen sind närrischer Weise eifersüchtig aufeinander gewesen, und es ist durch eine Unmenge litterarischer Haarspaltereien der Anschein erweckt worden, dass niemals eine Uebereinstimmung zwischen diesen beiden Spaltungen entstehen könne. Solche Kurzsichtigkeit gegenüber zwei derartig grossen Problemen ist doch wahrlich nicht ehrend für anerkannte Philosophen. Sektirerischer Widerspruch ist eine Erscheinung aller Zeitalter, und was dazu beiträgt denselben zu unterstützen, stellt sich offenbar dem menschlichen Fortschritte entgegen. Es ist zur Genüge demonstrirt worden, dass kein System das ausschliessliche Monopol der Wahrheit in sich schliesst; es ist daher der Höhepunkt erniedrigender Anmassung, sich hinter einem so schwachen Schutzwall zu verschanzen und schimpflichen Spott auf alles zu schleudern, was sich auf der anderen Seite desselben befindet.

Man lasse den gewissenhaften und vollkommen überzeugten Spiritisten mannhaft die Wahrheit des Geisterverkehrs gegen jeden ungerechten Angriff vertheidigen; aber es soll sich andererseits keiner derselben einbilden, dass, weil sie durch einen gewissen Theil veredelnder Kenntniss betreffs des unsichtbaren Universums bevorzugt sind, deshalb weder Bedürfniss noch Raum für ergänzendes Wissen vorhanden wäre. Ein intelligenter Modus vivendi wird zwischen gleich

ernsten und aufrichtigen Forschern der Erkenntniss und Wahrheit von verschiedenen Schulen durch gemeinschaftliche, sich gegenseitig unterstützende Untersuchungen der fundamentalen Fragen psychologischer und philosophischer Art herbeigeführt.

Jeder Kenner und Vertreter klassischer Bildung muss zugeben, dass die Denksysteme von *Aristoteles* und von *Plato* ihren Ursprung von diametral entgegengesetzten Standpunkten nehmen; und dennoch können wir in wissenschaftlicher Hinsicht keines derselben entbehren, und derjenige wäre nur ein einseitiger, blinder Verehrer, der *Plato* lobpreisen und *Aristoteles* verdammen würde, oder umgekehrt. Die Anhänger der platonischen Lehre setzen ein aprioristisches Bewusstsein voraus, mit angeborenen Ideen, Anschauungen und allem, was ausschliesslich zum subjektiven Bewusstsein gehört, während die Anhänger von *Aristoteles* mit sinnlichen Phänomenen beginnen und durch induktive Dialektik endlich bei der Seele anlangen.

Experimental-Spiritualisten adoptiren alle populärwissenschaftlichen Methoden, während die Theosophen sich grossentheils der alten Litteratur zuwenden, wenn sie sich nicht auf Intuitionen stützen. Der ausgesprochene orientalische Charakter eines grossen Theiles hervorragender theosophischer Litteratur ist hauptsächlich für die vielen lächerlichen Meinungen verantwortlich, die mit dem Anspruch verbreitet werden, als rührten sie von zuverlässigen Repositorien einer verborgenen Weisheit her. Obgleich diese Schwierigkeit mancherlei Verwirrungen schafft, ist sie doch keineswegs unüberwindlich, sogar bei denen, deren allzu philologische Auffassung der orientalischen Sprache noch immer viel nutzlose Verwirrung verursacht.

Man nehme nur als bemerkenswerthes Beispiel das Wort „Nirvana". Dem orientalischen Philosophen bedeutet dieser Ausdruck keineswegs die Idee der Vernichtung, oder etwas diesem Sinne Analoges; denn sonst wäre doch der über ihm stehende, häufig in der vedantischen Litteratur vorkommende Begriff „Para-Nirvana" sinnlos. Wenn man die Metapher auflöst, so wird die wahre Bedeutung der Sanskrit-Philosophie klargelegt sein, wodurch die hauptsächlichsten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind, die so lange dem occidentalen Forscher der Theosophie im Wege standen.

Der Spiritualist zweifelt oft an der Evidenz seiner Anschauungen; diese Besorgniss ist vollkommen unnöthig und ähnelt mehr dem Gefühl der Schwäche als der ruhigen Ueberzeugung einer bewussten Kraft. Die überzeugendsten Beweise des Geisterverkehrs kommen gewöhnlich spontan

demjenigen, der, obwohl dafür empfänglich, doch nicht auf der Suche nach ihnen ist. Diese Thatsache allein giebt ein unbezwingliches Bollwerk ab, und ist allgemein von der Oeffentlichkeit als ein Ergebniss der höchst erfolgreichen Forschungen der „Psychical Research Society“ anerkannt worden.

Es giebt zur Zeit drei einflussreiche Schulen der Psychologie, nämlich: die spiritistische, die theosophische und die physiologisch-psychologische. Die drei Anschauungen brauchen niemals in Widerspruch und Zwist zu gerathen, obgleich sie drei bestimmte Phasen der universalen Wahrheit darstellen. Der um einen Verstorbenen Trauernde, welcher trostreiche Zuflucht sucht, wird in überwältigender Weise durch die tröstenden Versicherungen eines vernünftigen Spiritualismus aufgerichtet; der nach Erkenntniss der okkulten Wissenschaften Strebende wird unbedingt den Zauber der Theosophie empfinden; der Leidende, dem Medizin und Chirurgie wenig oder gar keine Erleichterung verschaffen konnten, wird sich verlangend demjenigen Systeme zuwenden, das ihm Heilung und Gesundheit verspricht.

So lange die menschlichen Bedürfnisse verschiedener Art sein werden, so lange haben auch die verschiedenen Denksysteme ihre Berechtigung; diese Verschiedenheiten sollten jedoch nicht zu Uneinigkeiten Veranlassung geben. Die scheinbar dunklen, und vielen als zwecklos erscheinenden Doktrinen, die als Karma und Reïnkarnation bekannt sind, erheischen nur ein tieferes Verständniss, um ihre abstossende Gestalt ganz zu verlieren. „Karma“ bezeichnet nur die Folge, und kann daher als Bestätigung der rein wissenschaftlichen Beziehung zwischen Ursache und Wirkung aufgefasst werden. Ob nun die Reïnkarnation nachweisbar ist oder nicht, so ist hieran wenigstens ersichtlich und muss zugegeben werden, dass der Durchschnitts-Theosoph derartig grosse Probleme philosophisch zu behandeln versucht, die der Durchschnitts-Forscher gewöhnlich als völlig ausserhalb des möglichen Gesichtskreises gegenwärtiger Forschungen bei Seite zu werfen geneigt ist. *Annie Besant,* die Vermittlerin indisch-theosophischer Ideen und Begründerin der theosophischen Bewegung in Europa, hat in unermüdlicher Arbeit und Ausdauer durch ihre veröffentlichten Schriften viel dazu beigetragen, manches verwickelte Problem aufzuhellen, mit dem sich die bedeutendsten Forscher nicht zu befassen wagten. Es wäre auch nutzloses Beginnen, einem Menschen, der gewohnt ist, selbst zu denken, verwehren zu wollen, dass er sich der Untersuchung solch tiefer und verschleierter Probleme, wie menschlicher Ursprung und

menschliche Bestimmung, widme; der zum Selbstforschen fähig gewordene Verstand wird sich nie wieder in die Fesseln eines Systems schlagen lassen, welches sklavische Unterwürfigkeit von seinen Bekennern fordert.

Der schwächste Punkt im Arsenal der Theosophie ist ohne Zweifel der dogmatische Geist, der durch einige seiner weniger einsichtigen Vertheidiger entfaltet wurde; dies ist jedoch andererseits durch gleiche Intoleranz, die durch oberflächliche Spiritualisten an den Tag gelegt wurde, ausgeglichen worden. Leider werden auch in diesem Punkte zu oft Personen und Sache verwechselt, weshalb auch die Debatten so oft von unfruchtbarem Zwist erfüllt sind, während doch vollkommene geistige Ruhe ein wesentliches Moment in der Entwickelung überzeugender Wahrheit ist. Gewiss lässt sich nichts gegen einen intelligibel verwertheten Geisterverkehr einwenden, der in jeder theosophischen Theorie und Praxis Raum findet; aber hauptsächlich durch die leichtfertige Vermischung mit psychischen Mysterien wird ihm von der Theosophie keine Gunst entgegengebracht. Gewisse Methoden, die jetzt bei Spiritualisten in Ansehen sind, mögen antitheosophisch sein, obgleich der Hauptgedanke des Verkehrs mit der Geisterwelt, wenn von einem vernünftigen Standpunkte aus betrachtet, vollkommene Anerkennung finden muss. —

Es kann kaum geleugnet werden, dass ein grosser Theil verurtheilenswerther Leichtsinn durch Untersucher des Spiritualismus während der letzten 50 Jahre in Europa und Amerika gezeigt wurde, und es erhob sich auch dagegen überall eindringlicher Protest. Gewiss, es mag geltend gemacht werden, dass jene, die in das unsichtbare Reich übergegangen sind, nur menschliche Wesen wie wir selbst sind; diese Thatsache spricht uns jedoch nicht von der Nothwendigkeit los, nach einer Verbindung mit ihnen in einer möglichst edlen Weise zu trachten. Unser Zeitalter ist jetzt vollauf reif, um Spiritisten, Theosophen und Psycho-Physiologen — auf alle Fälle diejenigen, die intellektuell den Kinderschuhen entwachsen sind, — zu grossen, gemeinsamen Bestrebungen zu vereinigen, um die erlangten Wahrheiten ihrer Systeme zum allgemeinen, menschlichen Fortschritt zu verwerthen. Blindem Fanatismus, beschimpfenden Schmähungen, unwürdigen Kritiken und grundloser Annahme von Autorität sollte niemand fürderhin Raum geben. Als Wahrheitsliebende und Wahrheitssuchende können wir vereint in stets zunehmender Masse Wahrheitsfinder werden.“ —

Es darf wohl einem grossgearteten Optimismus von Seiten des Verfassers zuzuschreiben sein, wenn er gewisser-

massen die vollkommene Verschmelzung dieser verschiedenen Phasen der Psychologie befürwortet, wobei er nicht allein den Spiritualismus, sondern sogar die der Theosophie sonst so todtfeindliche physiologische Psychologie mit einschliesst. Wenn auch diese tolerante Beurtheilung eine recht wohlthuende Wirkung ausüben mag, so darf man sich doch wohl bei diesen so sehr variirenden Richtungen nicht allzu grosse Hoffnung machen, dieselben je ganz in Einklang zu bringen.

Ebenso unbegreiflich und in Deutschland einem heftigen Widerspruch begegnend ist die Prätension der Theosophie, indem sie den experimentellen Spiritualismus nur als ein Durchgangsstadium zur Theosophie behandelt wissen will. Ob überhaupt die Theosophie als höchste Stufe der psychischen Wissenschaften zu betrachten ist, wie der Verfasser sie doch augenscheinlich angesehen haben möchte, dürfte dahingestellt bleiben, umsomehr als der grössere Theil derselben keinen Anspruch auf wissenschaftliche Eingliederung in die Kausalreihe erheben kann, während sich doch der Spiritualismus ganz und in jeder Weise einer wissenschaftlichen Zergliederung unterwerfen lässt.

Ein offenbarer Widerspruch verdient noch hervorgehoben zu werden, nämlich dass der Verfasser einestheils gegen das autoritative und dogmatische Gebahren der Theosophie Stellung nimmt, andererseits aber doch zugeben muss, dass dieselbe sich auf einem System von „Offenbarungen“ aufbaut. Nun aber spricht der Verfasser in höchst verächtlicher Weise von dem Treiben des Offenbarungsspiritismus in Amerika und schreibt der durch denselben bewirkten Profanirung der spiritistischen Sache hauptsächlich den Anstoss zu, welcher zur Einleitung der theosophischen Bewegung Anlass gegeben. Wo aber bleibt das objektiv-kritische Merkmal, durch das man den Offenbarungsspiritismus und die Theosophie prinzipiell unterscheiden kann? Für die von den Theosophen behauptete aktive Höherentwickelung ist bisher doch kein einigermassen zulänglicher Beweis erbracht worden; man muss also solchen Adepten denselben blinden Glauben entgegenbringen, wie die Offenbarungsspiritisten es gegenüber den ihnen zu Theil werdenden Botschaften thun. Hier reiht sich nun ein weiterer Widerspruch in des Verfassers Gedankenfolge an, indem er von einer schädlichen Ausübung des Spiritualismus spricht und damit das Offenbarungstreiben der Medien tadelt. Aber tadelt er damit nicht auch die prophetenmässig erweiterte Offenbarungskomödie der Theosophie?

Es ist auch ein Irrthum, welchen der Verfasser mit vielen aus den versöhnlicheren Elementen der Theosophie zu

theilen scheint, wenn er behauptet, dass die Bedeutung solcher Probleme, wie es Reïnkarnation und Karma sind, vorwiegend auf psychologischem Gebiet liege. Meines Erachtens muss aber die Bedeutung dieser Probleme in erster Linie auf ethischem Gebiet gesucht werden, während ihr psychologischer Werth erst in zweiter Linie in Betracht kommt.

Mir will es scheinen, als ob darin dem Verfasser unbedingt Recht gegeben werden kann, dass Theosophen und Spiritualisten sich nicht ernstlich bekämpfen sollten. Dies schliesst aber andererseits die Forderung ein, dass die beiden Bestrebungen auch nicht unter Verwischung ihrer Eigenthümlichkeiten und Grundbedingungen formlos zusammenfliessen sollen. Die heilsamen Impulse, welche die Theosophie durch eine Neubelebung der metaphysischen Ethik zu geben vermag, wird ihr eine gewisse Beachtung auf alle Fälle sichern. Umgekehrt aber beginnt jetzt die revolutionirende Arbeit des Spiritualismus an der breitesten Grundlage unserer kosmo-psychologischen Vorstellungswelt, und er würde durch ein Bündniss mit der menschenverbrüdernden Theosophie nur diesen seinen Kampfcharakter einbüssen, ohne etwas Werthvolles dafür einzutauschen. Diese Schwächung des Spiritualismus aber wäre nur ein Danaergeschenk, auf welches man die prophetischen Worte des *Laokoon* anwenden könnte: „Timeo Danaos et dona ferentes!"

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

In eigener Sache.

Die „Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie" enthält in ihrer Doppel-Nummer 5 und 6 einen sehr heftigen Angriff des Herausgebers, Herrn Dr. med. *Ferd. Maack* in Hamburg, auf die „Psychischen Studien", veranlasst durch den Umstand, dass demselben unser Januar-Heft, das einen gegen ihn gerichteten Artikel des Herrn Dr. *Richard Wedel* „Zur Abwehr" seiner (schon wegen des schlecht gewählten Augenblicks) wenig pietätvollen Kritik *du Prel's* enthielt, weder vom Autor, noch vom Redakteur, noch vom Verleger zugesandt worden sein soll. Dr. *Maack*, dessen unbestreitbare Verdienste um den Ausbau einer übersinnlichen Weltanschauung wir jederzeit in den „Psych. Stud." (so erst jüngst wieder im Juni-Heft, Fussnote auf S. 361) mit voller

Werthschätzung hervorgehoben haben, sieht sich durch die angebliche Verletzung dieser vom Unterzeichneten unbedingt anerkannten „Anstandspflicht“ veranlasst, seine mit Letzterem in dieser leidigen Angelegenheit geführte Privatkorrespondenz ohne Rücksicht auf die bei vertraulichen Mittheilungen sonst übliche und von diesem ausdrücklich erbetene Diskretion zu veröffentlichen. Der unbefangene Leser wird jedoch aus dieser unfreiwilligen Publikation nur das eifrige und wohlgemeinte Bestreben des Unterzeichneten entnehmen können, eine weitere Verschärfung der Gegensätze und eine Ausartung der allerdings unvermeidlichen Polemik zu persönlichen Invektiven durch einen Akt zuvorkommender Höflichkeit nach Kräften zu verhüten. Wie ich Herrn Dr. *Maack* seiner Zeit schon brieflich mittheilte, war es mir zu meinem lebhaften Bedauern einfach unmöglich, ihm nachträglich von hier aus das gewünschte Heft zuzusenden, und zwar aus dem doch gewiss einleuchtenden Grunde, weil ich ausser meinem eigenen Redaktionsexemplar kein solches mehr zur Verfügung hatte. Auch der Vorwurf, dass ich es versäumt hätte, ihm die Replik des Herrn Dr. *Wedel* schon vor ihrer Publikation zur gleichzeitigen Duplik einzuschicken, trifft mich durchaus nicht; denn — abgesehen davon, dass hierzu die Zeit nach Eingang jenes Artikels nicht mehr gereicht hätte, — lag eine solche moralische Verpflichtung für unsere Redaktion schon aus dem Grunde nicht vor, weil sein durch den pamphletartigen Ton entschieden verletzender Angriff auf den unmittelbar vorher verstorbenen *du Prel* nicht in den „Psych. Stud.“ erschienen war, so dass also auch die Erwiderung auf den Abwehrartikel, wozu ausserdem im Januar-Heft gar kein Platz mehr übrig war, vielmehr seiner eigenen Zeitschrift überlassen werden musste. Vor allem aber war ich, wie ich ihm ja sofort antwortete, der festen Meinung gewesen, dass ihm die „Psych. Stud.“ regelmässig im Umtausch zugehen, gemäss der sowohl von mir wiederholt gegebenen, als meines Wissens auch von unserem Litteraturberichterstatter, Herrn Dr. *Erich Bohn*, dem Herrn Verleger zur Pflicht gemachten Anweisung.*)

Wenn Herr Dr. *Maack* diesen — wenigstens anfänglich sicher bestandenen Tauschverkehr nunmehr bestreitet und

*) Auf den Vorwurf des Herrn Dr. *Maack* habe ich nur zu erwidern, dass ich ihm **am 9. Januar 1900** das Januar-Heft der „Psych. Stud.“ sandte. Mit der Zusendung der Tausch-Exemplare an ihn hörte ich auf, weil seine Hefte sehr unregelmässig eingingen. — Solch' frivole Angriffe richten sich übrigens selbst!

Oswald Mutze, Verleger der „Psych. Stud.“

von Herrn *Mutze* nicht einmal ein Belegexemplar für seine von letzterem auf meinen Wunsch abgedruckte Tauschannonce erhalten haben will, so finde ich dies umsoweniger begreiflich, bezw. glaubhaft, als er selbst in der mir von ihm übersandten Nr. 3 seiner Zeitschrift vom Oktober 1899 auf der letzten Seite unter der Rubrik „Eingegangene Drucksachen" als Nr. 69 speziell auch die „Psych. Studien" aufführt!! Und da soll nun ich — wie ohne Zweifel auch Dr. *Wedel* — nicht zu dem redlichen Glauben berechtigt gewesen sein, dass auch das Januar-Heft 1900 rechtzeitig dem darin „Angegriffenen" zu Händen kommen werde! Seine Karte vom 17. Februar, worin er das vermisste Heft — und zwar bezeichnender Weise gleich unter der Voraussetzung eines wohl allen Betheiligten durchaus fernliegenden dolus — reklamirte, habe ich übrigens umgehend dem Herrn Verleger zugeschickt und denselben eindringlich gebeten, diesem berechtigten Wunsche sofort nachzukommen. Weshalb dies unterblieben ist — was ich selbst sehr bedauerlich und kaum entschuldbar finde —, ob bloss ein Versehen vorliegt oder ob Herr *Mutze* wegen der auf dieser Karte enthaltenen Beleidigung eines geschätzten Mitarbeiters, den er darin als „Famulus *du Prel*'s" bezeichnet, auf diese wiederholte Monition absichtlich nicht reagierte, entzieht sich meiner Beurteilung; jedenfalls aber weiss ich mich selbst, der ich jetzt für diese Versäumnis verantwortlich gemacht werde, dabei frei von jeglicher Schuld. — Herr Dr. *Maack* hat nun, anstatt — was ich freilich höchstens mit Rücksicht auf meine ihm wohlbekannte freundschaftliche Gesinnung von ihm zu erwarten berechtigt war*) — sich nochmals mit einer Beschwerde direkt an mich zu wenden, trotz meiner ausdrücklichen Bitte, mich bei der Sache ganz aus dem Spiel zu lassen und von meinen rein privaten Mitteilungen keinen weiteren Gebrauch zu machen, es für passend erachtet, seinen Grimm auf mir abzuladen, wobei er mir gegenüber den begangenen Vertrauensmissbrauch damit motivirt, dass er durch die von mir selbst verschuldeten Umstände behufs seiner eigenen Vertheidigung hierzu gezwungen worden sei, um sich die nöthige „Unterlage zu verschaffen." Meine Verschuldung soll, wie aus seinen weiteren Ausführungen hervorgeht, darin bestehen, dass ich ja „der intellektuelle Urheber" der *Wedel*'chen Abwehr gewesen sei! Auch dieser Vorwurf ist durchaus

*) Ueberdies war das Januarheft von jeder Buchhandlung gratis zur Probe erhältlich.

ungerecht. Ich hatte lediglich, — was meine Pflicht als Redakteur war und wovon ich Herrn Dr. *Maack* eben in meiner ersten Zuschrift zu meiner persönlichen Entlastung benachrichtigte, den Vorstand der Münchener „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“, im Interesse unserer Sache und der Wahrheit, um eine ausführliche und sachliche Widerlegung des nach meinem Urtheil in wesentlichen Punkten ungerechten Angriffs auf *du Prel* gebeten, dessen weltgeschichtliche Bedeutung Dr. *Maack* nicht in Abrede zieht und dessen vielseitiger Anregung er wohl selbst, wenn auch vielleicht unbewusst, einen guten Theil seines Interesses für die okkultistischen Probleme verdankt. Dass Herr Dr. *Wedel* die Entgegnung übernehmen und seiner Entrüstung über die Schmähung des allverehrten Meisters so scharfen Ausdruck geben würde, konnte ich dabei doch unmöglich voraussehen, ebenso wenig aber die Aufnahme des Artikels verweigern, weil der parlamentarische Anstand darin nicht verletzt war und weil seine unverkennbare Animosität mir selbst durch das brutale Aufreissen einer kaum vernarbten Wunde sehr begreiflich erschien. Hätte Herr Dr. *Maack* diesen Artikel, wie ich annehmen musste, vom Verleger zugeschickt erhalten und in den „Psych. Stud.“ darauf erwidern wollen, so hätte ich ihm selbstredend damals die Vertheidigung in keiner Weise beschränkt. Die Insinuation, dass das Motiv jener „Animosität“ in der nicht bedingungslosen Annahme eines von Herrn Dr. *Wedel* dem Herausgeber der „Zeitschrift für Okkultismus“ angebotenen Vortrags über die Trancephänomene der Frau *Piper* zu suchen wäre, schwebt völlig in der Luft; wer das Vergnügen hat, Herrn Dr. *Wedel* persönlich zu kennen, wird versichern können, dass ihm eine so kleinliche Gesinnung nicht zuzutrauen ist. — Herr Dr. *Maack* spricht nun die Erwartung aus, dass sowohl die „Psych. Stud.“ als auch das niederländische okkultistische Journal „Psychologische Bladen“, dessen in Nr. 2 enthaltenem Artikel „Een Xenoloog“ er den ihn „blossstellen sollenden Bericht“ über die „*Wedel*’sche Abwehr“ entnommen hat, so viel Gerechtigkeitsgefühl besitzen, um von seiner „Widerlegung“ Kenntniss zu nehmen. Soweit unsere beschränkten Raumverhältnisse es gestatten, soll diesem Wunsche hiermit entsprochen werden.

Dr. *Maack* sucht nachzuweisen, dass die beiden ihm von Dr. *Wedel* hauptsächlich gemachten Vorwürfe ungerechtfertigt seien; denn einerseits habe er sich gegen *du Prel*, mit welchem ihn „keine Gefühlsmomente verknüpften“, schon zu seinen Lebzeiten gewandt, weshalb dessen Tod die aus sachlichen Erwägungen hervorgegangene Opposition nicht

hindern konnte, und andererseits habe Dr. *Maack* durch seine ebenfalls aus sachlichen und redaktionellen Gründen veranlasste Aufforderung zur Mitarbeiterschaft *du Prel*'s — eine Aufforderung, die sich nicht auf die jetzige, sondern auf die frühere Zeitschrift des Herausgebers bezog, nur indirekt stattgefunden hatte und erst erfolgte, nachdem sie Herr *L. Deinhard* ihm nahegelegt habe — sich keineswegs des Rechtes einer persönlichen freien Stellungnahme und Meinungsäusserung gegenüber dem gefeierten Meister begeben.

Aus Anlass von *du Prel*'s 60. Geburtstage, am 3. April 1899, habe er an Herrn *Deinhard* nach München geschrieben, dass er jenem auch gerne „seine Reverenz zeigen möchte", sich aber dadurch „für später die Hände zu binden fürchtete." Als die „W. Z. f. O." 1899 in der „Z. f. X." ihre ideelle Fortsetzung fand, habe er gleich in der Mainummer (Nr. 1, S. 6) erst einmal etwas Experimentelles gegen den „Od-Unfug", nämlich „die motorische Kraft der Handstrahlung", publiziert und in der Julinummer (Nr. 2, S. 58) einen Artikel gegen *du Prel*'s Psychologie avisiert. Einen Nekrolog auf *du Prel* nach dessen am 5. August erfolgtem Tod zu schreiben habe er den persönlichen Freunden und zahlreichen Schülern desselben überlassen, die noch immer zu seiner und ihrer Vertheidigung vorhanden waren, so dass er also keineswegs einen Schutzlosen angegriffen habe.*) „Noch eins!" — so fährt Verf. mit der ihm eigenen boshaften Ironie fort — „weil es sich gerade um Spiritismus handelt. Ist denn *du Prel* nach seiner eigenen Lehre gestorben? Wie können überhaupt Spiritisten [welche denn? — Sollte es Herrn Dr. *Maack* gänzlich unbekannt sein, dass die „Psych. Stud." gemäss ihrem Titel — wenigstens in ihrer „Neuen Folge" — durchaus kein spezifisch „spiritistisches" Organ sind und dass gerade Dr. *Wedel* mit Vorliebe die animistische Hypothese vertritt?] mir vorwerfen, ich hätte *du Prel* postmortal angegriffen? Er lebt doch! [Dieses höhnische Sophisma ist nicht nur ethisch unschön, sondern einfach lächerlich und kaum einer Antwort werth! Als ob *du Prel* nicht selbst von einem irdischen Tod als Wechsel der Anschauungsform

---

*) In seiner Besprechung von *du Prel*'s ausgewählten Schriften auf S. 168 derselben Nummer empfiehlt er diese seinen „Mitspatzen" mit folgender Motivirung dieses geschmackvollen Bildes: „*Du Prel* ist tot. Er hat die Genugthuung, zahlreiche Schüler hinterlassen zu haben. Freilich! Die meisten sind auch darnach! Aber immerhin! Sie gefallen sich gar zu gern in der Rolle des Zaunkönigs unter den Adlerflügeln des Meisters. Wir andern bleiben dann als ganz gemeines Spatzenvolk am Erdboden kleben." — Soll hierbei das tertium comparationis etwa in der Thätigkeit des Schreiens, Spottens und Besudelns liegen?

spräche!] Warum manifestirt er sich nicht? Warum vertheidigt er sich nicht selbst? Warum beweist er jetzt nicht selber durch die That die Richtigkeit seiner Philosophie, für die er doch früher so viele schöne Worte hatte? [Als ob der Verewigte dies jemals für unbedingt möglich erklärt hätte!] Hält er es nicht für der Mühe werth? — — —

„Die Bedingungen fehlen ihm!“ — Nun wohl, mir fehlten sie zum Theil vor seinem Hinscheiden.“ —

Dieses wörtliche Citat dürfte wohl die Art und den Werth der Polemik *Maack*'s am besten kennzeichnen. Derselbe kommt dann auf seine eigene, entschieden verdienstliche, im Februar 1897 angestellte „Enquête über Okkultismus“ zu sprechen, an welcher sich *du Prel* (sub Nr. 7) bereitwilligst betheiligte und welche die „Wissenschaftliche Zeitschrift für Okkultismus“ zur Folge hatte, deren an Pfingsten 1898 erschienener Prospekt alle Parteien, Richtungen, Schattirungen, Stufen des Okkultismus zu freiem Wort gelangen zu lassen versprach. Dieser parteilosen Auffassung zu Liebe, nicht weil er mit *du Prel*'s Philosophie übereinstimmte, habe er unter vielen anderen wiederum auch *du Prel* zur Mitarbeiterschaft, „obwohl schweren Herzens“ und nur weil er „ihn nicht gut übergehen“ konnte (!), aufgefordert und „etwas erleichtert aufgeathmet“, als dieser am 3. Juni 1898 ablehnte. Im August desselben Jahres habe er dann den Plan gefasst, in seiner „Wissenschaftlichen Zeitschrift für Okkultismus“ eine Uebersicht aller „modernen Bewegungen und Bestrebungen“ zu geben, denen „etwas Okkultes“ anhafte, um bei dieser Gelegenheit die Hauptvertreter der markantesten Richtungen aller Parteien ebenfalls zum Wort kommen zu lassen. So habe er sich an Herrn Dr. *Hübbe-Schleiden* und an Herrn *Ludwig Deinhard* gewandt, — ohne Theosoph zu sein, an Herrn *von Egidy* — ohne Egidianer zu sein, an Professor *W. Förster* — ohne Kulturethiker zu sein, an Herrn *G. Asmussen* — ohne Guttempler zu sein u. s. w. u. s. w. Wer aber sollte das allgmeine Referat über Spiritismus übernehmen? An *du Prel* **konnte** und **wollte** er sich **nicht** wieder wenden; da habe ihm Herr *Deinhard* am 26. Oktober 1898 geschrieben: „Sie könnten ja Dr. *Carl du Prel* einladen, zu Ihrem Artikel über „Moderne Bewegungen“ einmal das Wort zu ergreifen, als das geistige Haupt der Spiritisten Deutschlands. Ich glaube, dass *du Prel* sehr gern bereit sein wird, seinen Standpunkt zu vertreten.“ Daraufhin(!) habe er dann Herrn *Deinhard* in seinem von Herrn Dr. *Wedel* citirten Brief vom 11. November

1898 gebeten, „ein Wort für ihn bei *du Prel* einzulegen.“ [Nach der obigen Versicherung, dass man „erleichtert aufathmete“, als *du Prel* die erste Aufforderung ablehnte, bleibt es immerhin recht auffallend und macht nicht gerade den Eindruck der von Dr. *Maack* in seinem Leitartikel „An Freund und Feind“ in erster Linie mit Recht postulirten **Aufrichtigkeit**, wenn man dann wörtlich schreibt: „Wollen Sie ihn nicht ein bischen bearbeiten für einen Beitrag?“] Mit dieser Mission habe dann Herr *Deinhard* Herrn — — *Wedel* betraut: „da konnte der negative Erfolg natürlich nicht zweifelhaft sein.“ Auf den von Herrn *Deinhard* am 17. November 1898 gemachten weiteren Vorschlag, mit dem vielerwähnten Aufsatz *Wedel* selbst zu betrauen, habe Dr. *Maack* nicht reagirt, weil ihm „an Schularbeiten nichts gelegen war und ist. Voilà.“ —

In Folge der Erkenntniss, dass die übersinnliche Bewegung, der auch er diene, von einem lauen Kompromiss, von einem faulen Frieden unter ihren durch wissenschaftliche Bildung und soziale Stellung so stark divergirenden Anhängern keinen Vortheil haben, sondern nur durch eine gewisse goldene Rücksichtslosigkeit (das stimmt!) d. h. durch Betonung individueller Meinungen prosperiren könne, habe er sich nunmehr in der „Xenologie“ (die laut II. Jahres-Supplement zur 5. Aufl. von *Meyer*'s Konversations-Lexikon bereits „konversationslexikonfähig“ geworden sein soll) u. A. scharf gegen *du Prel* gewandt, wodurch es ihm selbst indirekt möglich wurde, seine Leser über seinen eigenen Standpunkt zu orientiren. — —

Mit der Bekanntgabe dieser Hauptpunkte aus der *Maack*'schen Vertheidigung glauben wir der uns auferlegten Pflicht nach allen Seiten nachgekommen zu sein und soll dies unser letztes Wort in dieser Angelegenheit bleiben. — Dr. *Maack* beruft sich in seinem recht lesenswerthen Leitartikel derselben Nummer auf die Nothwendigkeit des Streits und äussert sich dabei ganz hübsch, wie folgt: „Dass diese negative Kritik oft eine scharfe, hier und da vielleicht allzuscharfe Polemik nothwendig macht, ist selbstverständlich. Aber nur unumwundene Aussprache eines präzis pointirten, individualisirten Standpunktes kann uns allen nützen und uns vorwärts bringen. Tüchtig sich ausraufen und nach beendetem Duell sich bieder die Hand drücken, dürfte allemal das Beste sein. Etwas „persönlich werden“ lässt sich in der Hitze des Gefechts nicht allemal vermeiden, aber persönlich jemandem etwas nachzutragen — das ist allerdings nicht nöthig.“ — Einverstanden und soll auch von unserer Seite

nicht geschehen! Eine andere Frage bleibt aber — abgesehen davon, dass nicht jedermann so rauflustig und dass es mindestens ein sehr zweifelhaftes Vergnügen ist, sich mit einem sackgroben Gegner öffentlich herumzubalgen — doch die, ob jene „goldene Rücksichtslosigkeit“, bezw. „göttliche Grobheit“, mit welcher Herr Dr. *Maack* „den okkultistischen Augiasstall — rücksichtslos nach rechts und nach links — säubern zu müssen glaubt, bis zu solch' ganz unnöthig giftigen Invektiven, zu welchen die Redaktion der „Psych. Stud.“ durch ihre ganze bisherige Haltung ihm nicht den geringsten Anlass gegeben zu haben sich bewusst ist, und bis zu dem jeden weiteren Privatverkehr abschneidenden Vertrauensmissbrauch gehen darf, bezw. ob der wissenschaftliche Fortschritt durch Schimpfen mehr gefördert wird als durch sachliche Gegengründe und durch ruhige Auseinandersetzung mit dem Gegner, den man besser studiert und widerlegt, als durch schnöden Hohn verletzt. Die Beantwortung dieser naheliegenden Frage glauben wir dem unparteiischen Leser überlassen zu dürfen.

Tübingen, 19. Juli 1900. Dr. *Friedrich Maier.*

Kurze Notizen.

a) Zur Gründung eines „Institut des Sciences Psychiques“ in Paris hat sich ein aus Vertretern der Gelehrtenwelt, Schriftstellern, Technikern und gesellschaftlich hochstehenden Persönlichkeiten zusammengesetztes Komitee gebildet und so die Verwirklichung dieses schon längst erstrebten Zieles endlich herbeigeführt. In dem auch uns freundlichst zugesandten Aufruf zum Beitritt heisst es: „Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich seit einer Reihe von Jahren mehr und mehr auf die Phänomene psychischer Ordnung, zu deren streng wissenschaftlicher experimentaler Erforschung sich nunmehr eine Gesellschaft gebildet und das „Institut der psychischen Wissenschaften“ zu Paris gegründet hat. Bislang ist eine grosse Menge Arbeiten und Forschungen durch Gelehrte aller Länder isolirt vorgenommen worden, und sogar wissenschaftliche Gesellschaften haben reichlich zur Kenntniss dieser Phänomene beigetragen. Das Feld dieser Studien hat sich aber beträchtlich erweitert und der Augenblick ist in Frankreich gekommen, alle guten Willen zu vereinigen, um diese Arbeiten fortzusetzen und dem grossen Publikum Rechenschaft darüber zu geben. Wohl jedermann hat Gelegenheit gehabt, einige dieser Phänomene zu beobachten oder doch davon sprechen zu hören; es ist aber erforderlich, sie einer strengen Kontrolle zu unter-

werfen und zwar ohne jeden Schein eines Parteistandpunkts oder einer vorgefassten Meinung. Dieses Institut bittet also um Mittheilungen dieser Art; es appellirt hiermit an die thatsächliche Mitwirkung aller, die zur Verwirklichung seines Vorhabens beizutragen in der Lage sind: 1) in seinem Lokal Laboratorien zu errichten, welche mit den nöthigen Apparaten (Biometer, Magnetometer, Spektroskopen, Registririnstrumenten, photographischen Apparaten u. s. w.) versehen sind; 2) Versuchspersonen ausfindig zu machen und zu entschädigen; 3) ein periodisch erscheinendes wissenschaftliches Organ zu schaffen, das von den vorgenommenen Experimenten und den erzielten Resultaten, sowie von den speziellen Arbeiten aller Mitwirker, welche diese Studien interessiren, Rechenschaft giebt. — Das Komitee bittet alle Personen, die sich an dieser Schöpfung betheiligen wollen, ihren Beitritt, bezw. ihre moralische Unterstützung an den Sitz der Gesellschaft: 4, rue du Pavillon, Parc des Princes, à Boulogne-sur-Seine, oder (was für auswärtige Theilnehmer in erster Linie zu empfehlen sein dürfte) an den Generalsekretär der Gesellschaft: Mr. le docteur *Emile Legrand*, Secrétaire général de l'Institut des Sciences Psychiques, 14, rue d'Amsterdam, Paris (Sprechstunde 1—4 h) mittheilen zu wollen.

b) Eingetroffene Prophezeiung der Seherin *de Ferriëm*. Die furchtbare Brandkatastrophe auf den Docks des Norddeutschen Lloyd im New Yorker Hafen, welche von der dortigen Presse einstimmig als die schwerste bezeichnet wird, die New York seit der Einäscherung des Windsor-Hotels erlebt hat, scheint die Berliner *Pythia* in allgemeinen Umrissen im Geiste schon längst wirklich vorausgeschaut zu haben. Herr *Fr. Godefroy-Kerkau* hat schon in Nr. 3 der von ihm herausgegebenen Berichte, dat. Berlin, 1. Dezember 1899, unter verschiedenen Prognosen, bezw. Visionen seiner Somnambule, betreffend Ereignisse von öffentlichem Interesse, u. A. wie folgt, berichtet: „Ausserdem wird noch ein anderer bedeutender Brand bald New York heimsuchen; dieser zukünftige Brand betrifft eine Katastrophe auf dem Wasser. Ich sehe ein brennendes Schiff im Hafen von New York und höre einen furchtbaren Knall. Soviel ich sehe, ist es kein amerikanisches Schiff. Die Stadt ist New York; ich irre mich nicht, weil ich sie genau von meiner Amerikareise her kenne.“ (Aus „Psyche“, Mai 1899). Auf eine an sie gerichtete Frage, welcher Nation das brennende Schiff angehöre, das sie gerade ihrer Angabe nach in ihrem New Yorker Momentbilde sähe, antwortete die Clairvoyante, sie könne dies nicht sagen, da der Rauch sie am klaren Sehen hindere; nur eine

kleine Partie erschaue sie, welche ihr den Blick auf die Stadt, in der sie New York erkenne, gewähre. (Der Rauch hat also angeblich jedes „genauere Sehen“ verhindert. Nichtsdestoweniger will sie aber so viel gesehen haben, dass es kein amerikanisches Schiff gewesen sei). — Schon die „N. Sp. Bl.“ vom Januar 1898 prophezeiten einen „Brand im Hafen von New York folgendermassen: „Die Seherin blickt anscheinend auf einen ca. 4 Meter von ihr entfernten Punkt des Fussbodens starr mit weit geöffneten Augen hin und spricht darauf nach wenigen Augenblicken stillen Verharrens in dieser Stellung: Das ist ein grosser Brand, ein mächtiges Feuer. So viele Schiffe! Es brennt ein Schiff. (Das Medium senkt das Haupt und schliesst die Augen dabei). Alles schwarzer Rauch, kohlrabenschwarzer Rauch; o, und wie dick! Das ist am Land. Das brennt im Hafen. Ah, o — das ist aber schlimm. (Hebt den Kopf etwas und senkt ihn nieder. Dann schlägt es die Augen auf und sagt): Nimm ab, nimm 'mal das Tuch ab. (Noch etwas benommen ruft sie darauf): Ist ein Riesenbrand in New York. Ich sehe ihn ja.“ (Vergl. auch „Uebersinnl. Welt“, Juni 1899). — Demnach soll also wohl in Bälde noch ein weiterer, sehr grosser, speziell die Stadt New York selbst betreffender Brand nachfolgen. Was den von der Hellseherin gehörten „furchtbaren Knall“ betrifft, so hat bekanntlich die Hamburg-Amerikalinie ihren Pier mit Dynamit in die Luft gesprengt; überdies meldete schon ein dem Berliner „Lokal-Anzeiger“ aus London, 1. Juli, 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags zugegangenes Privattelegramm: „Inzwischen griff das Feuer am Abende weiter um sich und zerstörte alle Gebäude, während aus dem Feuermeer unausgesetzt die Detonationen der Explosion der in den Speichern aufgestapelten Oelfässer erschollen.“ — Die Annahme einer rein zufälligen nachträglichen Bestätigung eines in der Hauptsache so deutlich geschauten und lokalisirten prophetischen Bildes scheint uns hier mindestens sehr ferne zu liegen.

Auch die Tagespresse beschäftigt sich, natürlich in ihrer Weise, mit dieser scheinbar eingetroffenen Voraussagung der „Berliner Sibylle.“ So meint die „Berliner Morgenpost“ vom 5. Juli, Nr. 154 am Schluss ihres Berichts: „Wie oft die Seherin „falsche“ Kollekten (es handelt sich dabei um angeblich bewährte Rathschläge der Dame in Lotterieangelegenheiten) und „zu Wasser gewordene“ Feuersbrünste vorausgesagt hat, wird aus Höflichkeit verschwiegen“ und die „Augsb. Abendztg.“ vom 6. Juli, Nr. 183, die sich die wunderbare Prophezeiung etwas näher und kritischer angesehen

hat, konstatirt zunächst, dass die „angebliche Seherin" am 1. Dezember v. J. auf einmal nicht weniger als vier grosse Brände (drei in New York und einen in Berlin) angekündigt hat, was an sich wahrlich kein Kunststück sei, da in Millionenstädten durchschnittlich fast jede Woche ein grösserer Brand vorkäme. New York und Berlin habe sie offenbar einfach deshalb genannt, weil sie diese Weltstädte aus eigener Anschauung kenne. (Woher weiss denn der Criticus, dass die Dame nicht auch schon in London und Paris gewesen ist?) Dass ihr bei der Angabe des Hafens von New York lediglich „ein trauriger blinder Zufall zu Hilfe gekommen", das müsse „für jeden Unbefangenen zweifellos sein!" Sie habe erklärt, dass der Brand „bald" kommen werde; er habe aber sieben Monate auf sich warten lassen. Sie habe nur ein brennendes, nicht amerikanisches Schiff gesehen; thatsächlich haben die Augenzeugen ein halbes Dutzend Schiffe brennen sehen, und als „viel über See gereiste Dame" hätte sie doch eigentlich sehen müssen, dass sie ein deutsches Schiff vor sich hatte. (Letztere Zumuthung muss jedem sachkundigen Experimentator geradezu lächerlich erscheinen). Es wäre ja auch merkwürdig, wenn „bei einer gewohnheitsmässigen Massenproduktion sogenannter Weissagungen die eine oder andere nicht einmal annähernd einträfe, wie in diesem Falle." — Wir bemerken hierzu, dass a priori die Annahme eines blos zufälligen Zusammentreffens selbstredend nicht ausgeschlossen erscheint. Immerhin wird aber dem Okkultisten kein „Unbefangener", das Recht bestreiten, einen so eigenthümlich „glücklichen Zufall" als mindestens sehr merkwürdig in seinen Annalen zu registriren. Für die Möglichkeit, künftige Ereignisse vermöge einer geheimnissvollen Gabe vorauszusehen, sprechen doch entschieden die (freilich verhältnissmässig sehr seltenen) Fälle, wo die Angabe einer Menge besonderer Einzelheiten die Erklärung durch blossen Zufall nahezu auszuschliessen scheint, wie hinsichtlich der von Dr. *Bormann* im April- und Mai-Heft der „Psych. Studien" ausführlich berichteten „Eröffnung eines Dokumentes über Prophetie in München", wobei das Eintreffen der Weissagung des schottischen Sehers *Robert Laing* bezüglich des ein Raub der Flammen gewordenen *Piglhein*'schen „Panoramas von Jerusalem", dank der peinlich gewissenhaften Vorsorge unseres verstorbenen Meisters *du Prel*, nach Jahren in allen wesentlichen Punkten mit einer an Gewissheit grenzenden Sicherheit festgestellt werden konnte. Die materialistisch geschulte Presse hat jedoch, so viel uns bekannt wurde, von diesem ihr offenbar unbequemen Fall bisher keine Notiz

genommen. Seichtes Witzeln ist eben leichter und beim gewöhnlichen Lesepublikum leider auch wirksamer als logisches Denken und ernstes Studium. — Red.

c) Ein prophetischer Traum. Herr *Max Hecht* berichtet (laut „Light“ vom 26. Mai) in einer Nummer der „Daily Mail“: *Felix Mottl*, der augenblicklich die *Wagner*-Vorstellungen im Covent-Garden-Theater dirigirt und mein Gast ist, sagte zu mir, als er heute (Sonntag) Morgen zum Frühstück herunter kam: „Ich hatte einen recht traurigen Traum. Ich befand mich im Schlafzimmer des Generaldirektors (Hofkapellmeisters) *Hermann Levi* in München. Er war krank. Er hob seinen Kopf in die Höhe und umarmte mich; dann sank er zurück und starb.“ Um 2 Uhr Mittags, als wir beim Essen waren, erhielt *Mottl* ein Telegramm seiner Frau aus Karlsruhe des Inhalts: „*Levi* heute Morgen in München gestorben. Ich schicke ihm Blumen.“ — Sollte das auch „blosser Zufall“ sein? Die Glaubwürdigkeit obiger Erzählung darf doch wohl als zweifellos betrachtet werden.

d) † Dr. *Paul Gibier*. Laut Mittheilung des „Banner of Light“ von Boston, dat. v. 16. Juni, ist einer der hervorragendsten französischen Okkultisten, Dr. *Paul Gibier*, welcher, nachdem er durch sein Studium der spiritistischen Erscheinungen bei den Fachgenossen im eigenen Vaterland diskreditirt, bezw. boykottirt worden war, als freiwillig Verbannter im Jahr 1890 zu New York das von ihm meisterhaft geleitete „Institut *Pasteur*“ gründete, am 10. Juni auf dem Wege nach dem nahen Suffern, woselbst er ein Sanatorium für Schwindsüchtige errichtet hatte, durch Scheuen seines Pferdes wegen eines von Strassenjungen abgebrannten Feuerwerks im Alter von 49 Jahren eines jähen Todes gestorben. In ihm verliert die Wissenschaft einen ihrer gefeiertsten Vertreter und der Okkultismus einen seiner überzeugtesten und begeistertsten Anhänger. Seine bakteriologischen, bezw. mikrobiologischen Arbeiten, speziell seine berühmten Forschungen über das gelbe Fieber sichern ihm den Ruf eines wahrhaften Gelehrten, der als ehrlicher Charakter, zugleich über die Vorurtheile der „Schule“ und der „öffentlichen Meinung“ erhaben war. Eben weil er, wie ein *Crookes*, ein *Wallace*, ein *Zöllner*, mit aufrichtigem Eifer die Wahrheit zu erforschen strebte, wurde sein anfänglicher empiristischer Skeptizismus durch die augenscheinlichen, von ihm beobachteten übersinnlichen Thatsachen so gründlich überwunden, dass seine Kollegen es gar nicht begreifen konnten, wie ein so umsichtiger und peinlich genauer Forscher in „abenteuerlichen“ Büchern, wie „Fakirisme occidental“ und „Analyse des choses“, für so „nebelhafte“ und „phantastische“

Dinge, wie die sich drehenden Tische, die Klopfgeister, die Levitation, den Astralleib und andere unbegreifliche Phänomene, für deren Erklärung er durch Anwendung der Experimentalmethode eine wissenschaftliche Grundlage suchte, mit der vollen Autorität seines Namens eintreten mochte. So findet es *Emile Gautier* in seinem Nachruf vom 18. Juni im „Figaro“ einfach unverständlich, wie *Gibier*, der lorbeergekrönte Bewerber um sämmtliche Preise, der gesuchte Arzt der Spitäler, der berühmte Mikrograph (Beschreiber der Welt der kleinsten Lebewesen) und exakte Naturalist, sich von diesem sonderbaren Hang zum Okkultismus hinreissen lassen, wie „in ein so robustes Gehirn ein solcher Riss“ (sic!) kommen konnte, dass die Beschäftigung mit jenen geheimnissvollen Erscheinungen, mit der Mystik bei ihm allmählich zur förmlichen Leidenschaft wurde, die auch darin ihren Ausdruck fand, dass er in seinem Laboratorium den Medien, die ihn dabei unterstützen wollten, den Spiritismus zur Wissenschaft zu erheben, Pension und freie Benutzung der Apparate anbot, von welchem hochherzigen Anerbieten jedoch bis jetzt leider nur zwei Gebrauch gemacht zu haben scheinen. Seine zahlreichen spiritistischen Schriften sind unter dem Titel „Psychism“ ins Englische übertragen worden. Die Verbrennung der Leiche fand im Crematorium zu Fresh Pond statt. In seiner Leichenrede theilte der protestantische Geistliche, Reverend *Eccles* in Bayside (Long Island) u. a. mit, dass der allgemein als Wohlthäter der Menschheit verehrte Verstorbene seinem bakteriologischen Institut ein Legat von 20000 Dollars hinterlassen habe. Nach dem Bericht der Oberschwester im Institut *Pasteur*, welche die Thatsache von Frau *Gibier* selbst erfahren haben will, erzählte der so unerwartet seiner Wirksamkeit Entrissene am Morgen des Unglückstages (Samstag früh) seiner Gattin beim Frühstück einen sonderbaren Traum, den er in der vergangenen Nacht gehabt habe. Es träumte ihm, er sei allein ausgefahren, plötzlich aus seinem Wagen geschleudert und augenblicklich getödtet worden. Einige Stunden nachher ging dieser Traum buchstäblich in Erfüllung, nur mit dem Unterschied, dass seine Schwiegermutter ihn begleitet hatte. — Ehre seinem Andenken!

Zur Notiz: Wegen Raummangels musste der Litteraturbericht etc. fürs nächste Heft zurückgestellt werden.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. **Monat September** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Aus dem Mutterlande des modernen Spiritismus.

Erlebnisse und kritische Randglossen

von **G. L. Dankmar.***)

„Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben."
(Apostelgeschichte IV, 20.)

In das Wesen der Dinge führen der Wege gar viele: Philosophie und Religion sind die vornehmsten, doch nur Wenige vermögen sie zu schreiten. Durch die analytische Methode, wodurch unsere Begriffe verdeutlicht werden, und durch die synthetische Methode, wodurch unser Wissen erweitert wird, will der Philosoph aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Dinge auf die Gründe alles Seins dringen, bis er das Centrum alles Seins erreicht hat und Alles auf die erste Idee zurückführen kann; und so läuft der Philosoph, im Gedankenflug, quasi den Weg der Schöpfung zurück. Die Religion aber will jenes grosse, unbekannte X nicht errechnen, sondern in der selbstlosen Erkenntniss des Betrachtens, im intuitiven Erschauen stösst sie mit Blitzesschnelle auf das Centrum der Dinge, und sieht alsdann im Körperlichen aller Dinge blos ein Symbolum des geistigen Doppelgängers.

Da nun aber blos Wenigen diese zwei Wege beschreitbar sind, so hat die ausgleichende Natur den Menschen die

*) Obige Studie wird unsern Lesern um so wertvoller erscheinen, als sie das Ergebnis eines mehrmonatlichen Aufenthalts des hochverehrten Herrn Verf. in Amerika ist, wobei demselben unser langjähriger Mitarbeiter, Herr *Hermann Handrich* in Brooklyn, unserer Empfehlung Folge gebend, in freundlichster Weise den Weg zum Studium des dortigen Mediumismus bahnte. —
D. Red.

Erfahrung gegeben, die, auf endlosen Serpentinenwegen, auch auch zur Quelle der Erkenntniss führt. Dieser Empirismus aber ist leider meist blos die erkenntnisstheoretische Seite eines Sensualismus, der alle Vorstellungen aus sinnlichen Empfindungen, resp. aus Komplexen von Empfindungen ableiten will. Wohl entspringt das fünfsinnliche Erkennen aus unmittelbarer, sinnlicher Anschauung, aber erst das Denken muss die Eindrücke verknüpfen und richtig deuten. Es kommt durchaus nicht auf das Sammeln möglichst vieler, sinnlich beobachteter Einzelfälle an, sondern, nach guter, sorgfältigster Beobachtung auch nur weniger, auf die denkende Bearbeitung solcher Facta. Der Empirismus kann, als Erfahrungswissenschaft, stets blos den Stoff zum Denken liefern; stets wird es aber Sache der denkenden Erkenntniss sein, unwesentliche Bestandtheile auszuscheiden und das Wesentliche zu einer theoretisirenden Verallgemeinerung zu führen, und es ist das Ideal jeder wahren Wissenschaft, wenn die auf inductivem Wege der Empirie gewonnenen Resultate mit den deductiven Theorien der Vernunfterkenntniss sich vollkommen decken.

Freilich ist dies nur selten der Fall, was uns aber durchaus nicht dem nackten Sensualismus eines *Condillac* und *Hume* in die Arme treiben muss.*) Ehe wir die Objecte der Erkenntniss zergliedern, müssen wir das Organon der Erkenntniss zergliedern, denn die Erfahrung ist ja blos eine Art der Erkenntniss. Wir müssen also das Erkennen an sich untersuchen und von diesem aus seine Grenzen und die Bedingungen und Formen seiner Thätigkeit. Und das hat *Immanuel Kant* gethan; er wies nach, dass aller Erfahrung aprioristische Elemente des Erkenntnissvermögens zu Grunde liegen, dass die sinnliche Erkenntniss auf sinnlichen Anschauungen beruht, welche blos in den aprioristischen Formen von Raum und Zeit und in reinen Verstandesbegriffen (= Kategorien, wie Allheit, Einheit, Realität, Kausalität, Substanz u. s. f.) möglich sind. Vermöge der sinn-

*) *Abbé Etienne de Condillac* (geb 1715 zu Grenoble, † 1780) zog aus dem *Locke*'schen Empirismus die letzten Consequenzen und lehrte (sowie *David Hume*, geb. 1711 zu Edinburg, † 1776, den vollendeten Skepticismus vertrat und das Selbstbewusstsein als blosse Illusion erklärte) den reinen Sensualismus, der nur eine Quelle der Erfahrung kennt: die Sensation, die äussere Wahrnehmung aber und alle Vorstellungen aus der Umbildung von Sinnenwahrnehmungen (sensations transformées) hervorgehen lässt. Die ethischen Consequenzen aus diesen erkenntnisstheoretischen Lehren zog *Claude Adrien Helvétius* (geb. 1715 zu Paris, † 1771), der als einziges Motiv des sittlichen Handelns die Selbstliebe und als Quelle aller geistigen Vorgänge das Streben nach sinnlicher Lust hinstellte. — Man sieht, wie aus verfehlter, theoretischer Vernunft-Erkenntniss bedenkliche, moralische Verirrungen hervorgehen können.

lichen Anschauung erkennen wir nicht den Gegenstand selbst, sondern blos alle seine Beziehungen zu unserer Sinnlichkeit, und diese Beziehungen heissen Erscheinungen. Nicht die Gegenstände werden gegeben, sondern ihre Form (= Erscheinung) wird durch die synthetischen Functionen des Verstandes gemacht. Erst, indem zu dem unendlichen Chaos der Sinneseindrücke die denkende Vernunft mit ihrer immanenten Gesetzmässigkeit hinzutritt, entsteht jenes einheitliche Gebilde, das wir Natur nennen; ein Weltbild, das aus einer Vielheit beharrlicher Dinge im Raume besteht, welche Dinge sich in der Zeit bethätigen. Diese Dinge sind *Kant* begriffliche Wesenheiten an sich (intelligibilia, *νοούμενα*), denen zwar nicht empirische Realität, wohl aber intelligible Wirklichkeit zukommt. Diese reinen Verstandesbegriffe, — wodurch das Weltbild erst in der Einheit des Bewusstseins entsteht, — haben objective Gültigkeit, sind also Naturgesetze, wodurch die logischen Kategorien zu ontologischen werden, aus welchem Gedanken wieder später *Hegel*'s Gleichstellung von Logik und Metaphysik hervorging.

Man kann sagen, die Vorbedingung alles wissenschaftlichen Denkens ist: begriffen zu haben, dass die ganze räumliche Körperwelt als solche existirt, insofern wir sie wahrnehmen. Die Sinne rapportiren uns blos das Factum, dass sie von Etwas erregt worden sind. Die Eigenschaften aber, die wir den Dingen beilegen, sind nicht objective Wesenheiten der Dinge, sondern Wirkungen derselben auf unsere Sinne. Aus der Summe dieser Wirkungen setzt sich das Bild zusammen, das wir uns von einem Gegenstande machen. Und *Kant* konnte mit Recht sagen: „Es ist klar, dass, wenn ich das denkende Subject wegnehme, die ganze Körperwelt wegfallen muss, als die nichts ist als die Erscheinung in der Sinnlichkeit unseres Subjects und eine Art Vorstellung desselben.“ *) Das vorgestellte Object beruht nur in der Sinneswahrnehmung, — ausser uns ist blos das unbekannte Reale, das auf unsere Sinne wirkt. Nicht aber etwa blos eine Kategorie des menschlichen Denkens ist das Sein der

*) Man vergleiche aber dazu den Satz: „Also ist der transscendentale Idealist ein empirischer Realist und gesteht der Materie als Erscheinung eine Wirklichkeit zu, die nicht geschlossen werden darf, sondern unmittelbar wahrgenommen wird.“ — Beide Sätze stehen in der I. Auflage von *Kant*'s: „Kritik der reinen Vernunft“ (von 1781) und zwar (nach Dr. *Karl Vorländer*'s Kantedition citirt) im Anhange p. 744 u. 752. (In *Kehrbach*'s Edition „Transscendentale Dialektik“ II, 314 u. 323.) Wenn ich auch nicht *Vorländer*'s Auffassung, dass *Kant* blos eine philosophische Methode lehren wollte, beistimme, so kann man doch diese Edition (Verlag *Otto Hendel*, Halle a. S.) nur Jedermann wegen seiner klaren Einleitung, seinen instruktiven Fussnoten und wegen des belehrenden Sachregisters empfehlen.

Dinge, sondern hinter den Erscheinungen steckt das „Ding an sich“. Den Stoff zur empirischen Anschauung geben die Gegenstände als Dinge an sich, aber sie sind nicht selbst der Stoff der Anschauung. Die Dinge haben also eine reale Existenz an sich, von welchen Dingen das, was wir „Körper“, „Gegenstand“ nennen, die Erscheinung ist.*) Praeter nos (ausser uns) ist Seiendes vorhanden, mit welchem wir in ständiger Wechselwirkung stehen, von dem wir — soweit unsere Sinnesorgane dazu eingerichtet sind — Eindrücke empfangen. Als Facit können wir also sagen, dass das Urtheil über den Werth von Vorstellungen von der Einsicht in den Ursprung dieser Vorstellungen abhängt. In diesem Sinne ist seit *Kant* der erkenntnisstheoretische Standpunkt zum massgebenden für die Philosophie überhaupt gemacht worden: im Gegensatz zum Dogmatismus erhob sich *Kant* über den empirischen Skeptizismus sowohl, als auch den formalistischen Rationalismus, durch die wichtigste seiner theoretischen Entdeckungen: dass es neben den logischen auch erkenntnisstheoretische Formen der Verstandesthätigkeit giebt. — Wer aber diese Grundlehren dieses kritischen Idealismus nicht kennt, oder wem sie nicht einleuchten, der (mag er auch sonst noch so wacker und ehrenhaft sein) thut besser, Holz zu spalten, als sich mit philosophischen oder psychologischen Dingen zu beschäftigen. —

Warum ich das hier schreibe? Weil von all diesen Einsichten im jetzigen amerikanischen Spiritismus — soweit ich ihn kenne, aus persönlicher Anschauung und aus Schriften darüber, — nicht das Geringste zu merken ist! Und nicht nur, dass man da von den tiefen, erkenntnisstheoretischen Problemen keine Ahnung hat, auch die moderne Psychologie ist dort drüben etwas völlig Unbekanntes. Dass *Herbart* die moderne

---

Vorländer ist ein Schüler des Professors *Hermann Cohen* (Marburg) und wandelt ganz in dessen Fusstapfen. (Siehe auch *Vorländer*'s: „*Kant* und der Sozialismus“, ursprünglich in *Vaihinger*'s „Kantstudien“, jetzt auch im Separatabdruck erschienen. Ganz ausserordentlich lesenswerth und lehrreich! Ich werde demnächst in dieser Zeitschrift über das Verhältniss einzelner hervorragender okkultistischer Schriftsteller zum Sozialismus, dieser übermächtigen Kulturbewegung, Etwas bringen.)

*) Man vergleiche dazu hauptsächlich den § 13 von *J. Kant*'s: „Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik“ (Edit. *K. Schulz*) Anmerkung I, II, III zu § 13; p. 64—73. Gerade in diesen Stellen verwahrt sich *Kant* dagegen, subjectiver Idealist (à la *Berkeley*) zu sein, und behauptet die reale Existenz der Dinge an sich, aber allerdings nicht in der Form, in der sie uns erscheinen.

Psychologie als Statik und Mechanik des Geistes begründet hat, die Lehre von den Hemmungen dargestellt und als statisch wichtigsten Punkt: die Schwelle des Bewusstseins aufgestellt hat, — wissen sie nicht. Nach *Herbart* ist die Schwelle des Bewusstseins die Grenze, wo die Intensität einer Vorstellung = 0 ist; der Schwellenwerth ist derjenige Werth, den eine Vorstellung haben muss, um die Schwelle des Bewusstseins zu erreichen; übersteigt sie die Schwelle, so wird das ein intellektueller Akt genannt. *Theodor Gustav Fechner* hat in seiner „Psychophysik" diese Lehre selbständig weitergebildet und hauptsächlich untersucht: wie sich die Intensität der Empfindung zur Intensität des sie hervorrufenden Reizes verhält. Er hat zu diesem Zwecke die Druck-, Muskel-, Temperatur-, Schall- und Lichtempfindungen in genauen Experimenten untersucht und nennt den Punkt, wo die Empfindung merklich wird, die Reizschwelle. Um empfunden zu werden, muss der äussere Reiz eine gewisse Stärke erreichen, den Nullpunkt überschreiten.*) Das zu wissen ist aber für jeden Spiritisten von höchster Wichtigkeit; denn *du Prel* hat in seiner „Philosophie der Mystik" (besonders III, 94—119), diesem grundlegenden Werke, diesen Begriff erweitert und als Grenzlinie zwischen bewusstem und unbewusstem Denken und Fühlen „die psycho-physische Schwelle" hingestellt, welche als Bruchfläche der Spaltung das Auftreten einer Mehrheit von Personen in Träumen und im Somnambulismus erklärt. Die mystischen Erscheinungen des seelischen Lebens werden verständlich aus der Beweglichkeit dieser Empfindungsschwelle, und die „dramatische Spaltung" des Subjects (wie wir sie allnächtlich im Traume, wenn wir mit anderen Traumfiguren einen

*) Schon in seinen „Elementen der Psychophysik" I, 10, 238 giebt *Fechner* eine Definition des Begriffes: Empfindungsschwelle, die wir als zu schwierig übergehen und lieber die einfachere aus „In Sachen der Psychophysik" hersetzen: „Den endlichen Werth des Reizes oder Reizunterschiedes, welcher überstiegen sein muss, damit eine Empfindung oder Unterscheidung von Empfindungen stattfinden, nenne ich Reizschwelle, resp. Unterscheidungsschwelle" (II. Cap. 7). Ferner ebenda IX, 82: „Jeder Reiz, wie Unterschied von Reizen, bedarf thatsächlich einer gewissen endlichen, den Nullwerth übersteigenden Grösse, um wahrgenommen zu werden, einen Eindruck im Bewusstsein zu machen, der von seinem Dasein Kunde giebt." Reize zu Empfindungen, die unter dem Nullpunkte der Empfindung stehen, heissen (bei *Fechner*) negative Empfindungen = unbewusst bleibende Empfindungen (ibidem X, 91). *Fechner* unterscheidet eine intensive Schwelle, die in Reiz- und Unterscheidungsschwelle zerfällt, und eine extensive Schwelle. Thatsachenmaterial zum Schwellenbegriff findet man in „Elemente der Psych." II. Bd. 28, 432 ff. und „In Sachen der Psych." IX, 85. (Absichtlich führe ich alles so genau an, um eventuelles Nachschlagen dem Leser zu erleichtern; sich durch die dickleibigen Bände der „Psychophysik", in *Fechner*'s archaistischer Sprache geschrieben, durchzuarbeiten, ist nicht Jedermanns Sache.)

Dialog führen, beobachten können), bildet nicht nur die Grundlage einer transscendentalen Psychologie, sondern kann auch zur metaphysischen Erklärungsformel des Menschenräthsels werden. Da wo der blinde Geistergläubige, der unserer Sache viel mehr schadet, denn nützt, schon zu seinen „lieben Geistern" greift, kommt der in der transscendentalen Psychologie Erfahrene noch mit dem eigenen Geiste aus. — Von dem Gedankenlesen und der Gedankenübertragung will der waschechte Spiritist nichts wissen: die „Geister" spielen die Uebermittler. Auch von der wichtigen Litteratur der Schlaf- und Traumzustände, den psychiatrischen Untersuchungen über Illusionen und Hallucinationen und über die Wirkungen der Narkose weiss er nichts. Wahrträume, Fern- und Hellsehen besorgen die „Geister". Den psychischen Automatismus, dieses „Nachtwandeln im wachen Zustande" kennt er nicht — resp. hält es für Besessenheit durch „Geister". Ja, selbst den Begriff Telepathie will er in Geistervermittlung auflösen; *Gurney*, *Myers* und *Podmore* haben ihre „Phantasms of the living" vergeblich geschrieben! Von Suggestion und Hypnose haben sie eine Ahnung, aber keine Ahnung von der Hysterohypnose mit ihren verschiedenen Perioden. Von der Riesenlitteratur des Somnambulismus, dieser Eingangspforte in das Reich des Unbewussten, und des Mesmerismus kennen sie so gut wie nichts; auch für *Reichenbach*'s mühevolle Experimente um den Odnachweis, welche die Zahl von 13 000 übersteigen und neuerdings durch die Versuche Dr. *Baraduc*'s, des Staatsrathes *Narkiewicz de Jodko*, des Magnetopathen *Tormin*, sowie auch des Dr. *E. Jacobsen* bestätigt wurden*), hat man blos ein mitleidiges Achselzucken,

*) Auf eine Reihe von Fehlerquellen bei den *Reichenbach*'schen Odversuchen hat neuerdings nicht nur Dr. med. *Ferd. Maack* in seiner bekannten Arbeit über „die motorische Kraft der Handstrahlung" (Wiss. Zeitschr. für Xen. Nr. 1 u. 2), sondern namentlich auch Dr. med. *H. Strebel* (München) in seiner okkultistischen Studie über „Kraft und Stoff im Astralen" (s. „Uebersinnl. Welt", Nr. 8|9 cr. S. 290 u. ff.) aufmerksam gemacht. Eine genaue Nachprüfung der Angaben *Reichenbach*'s, wie auch der Odversuche des Prof. Dr. *Luys* ergab nichts Sicheres als einen bedenklichen Mangel an exakter Kritik bei diesen sonst so bedeutenden Forschern. Aehnlich würde es darnach bei dem Magnetometer des Dr. *Baraduc*, der *Hager*'schen Odmühle u. s. w. stehen. Ueberdies sind dem von *du Prel* mit so viel Scharfsinn für seine philosophischen Zwecke gedeuteten und verwerteten „Od" allerneuestens in den dunklen Strahlen von *Russel* und in den Uranstrahlen von *Becquerel* (vergl „Psych. Studien", Februarheft S. 112 u. ff.) zwei mächtige Konkurrenten erwachsen, welche die betreffenden photographischen Versuche und Resultate auch als einfache Luminescenzphänomene erscheinen lassen können. Der wissenschaftliche Stand der „Odfrage" scheint uns also noch immer auf ein „non liquet" hinauszukommen. Red.

wenn man sie überhaupt kennt. Schriftsteller wie *Scherner*, *Radestock*, *Maury*, *E. v. Hartmann*, *Sidgwick*, *Baunis*, *Bernheim*, *Moll*, *Preyer*, *Schrenk-Notzing*, *P. Janet* existiren für diese geistig Blinden nicht! — Andächtigen Ohres lauschen sie den grotesken Offenbarungen des sie umgebenden problematischen Rüpelseelenschwarms.

Der amerikanische Spiritismus verachtet ausser der Geistertheorie „pur et simple“ jede andere Theorie. Er ermangelt meist, soweit ich ihn kenne, der elementarsten Vorsicht beim Experimentiren und sucht dieses Minus an Vorsicht durch ein Plus an Séancen zu ersetzen, so den wahren Kern des Spiritismus schwer compromittirend. Dieser amerikanische Spiritismus bildet dadurch auch den unwissenschaftlichen Gegenpol zu dem hyperwissenschaftlichen Genus der Xenologen oder Grenzwissenschaftler, welche, alle andern für Dummköpfe, sich selbst aber für Autoritäten haltend, wähnen, die Forschung über den Spiritismus fänge erst mit ihren Beobachtungen an, indem sie alle andern Beobachtungen verwerfen, die ihrigen aber für allein massgebend halten, und, ganz und gar in Detailkram aufgehend, da ihnen jeder wirklich grosse Gesichtspunkt fehlt, den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen, weil sie sich stets blos selbstgefällig um ihre eigene Achse drehen und dabei keinen Schritt vorwärts kommen. — Der amerikanische Spiritist dagegen stützt sich blos auf sogenannte „Thatsachen“, ohne weiter zu untersuchen, wo der „zureichende Grund“ für diese liegt, ohne genauer zu prüfen, ob sie sich auch wirklich so ereignen, wie der oberflächlichste Augenschein es lehrt. Er, der sich stets auf den Sensualisten, für den der Sinnenschein allein massgebend ist, hinausspielt, hat nicht den Schimmer einer Ahnung davon, wieviel Fehlerquellen es beim Empfang der Sinneseindrücke giebt; hat doch ein Philosoph unsere fünf Sinne schlechthin „Lügenschmiede“ genannt! Im menschlichen Beobachtungsvermögen selbst liegen Beobachtungsfehler des normalen und des anormalen Zustandes; erstere betreffen das Gehör, das Gefühl, das Gesicht und die concentrirte Aufmerksamkeit, den Zeitsinn, die Erinnerung u. s. f. Dazu kommt nun beim normalen Zustande der Einfluss der Gemüthsbewegung und der Befangenheit: Erwartung, Spannung, Furcht und Schrecken. Dass diese Beobachtungsfehler zur Bildung von vielerlei Aberglauben sehr beitragen, wird jeder Einsichtige zugeben.*)

---

*) Man vergleiche dazu Dr. *A. Lehmann:* „Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart“. (Uebersetzung Dr. *Petersen*) IV, 323 ff. u. 351 ff. Natürlich übertreibt *Lehmann*, da er um jeden Preis die Möglichkeit übersinnlicher Phänomene vernichten will, diese Be-

Davon weiss aber der verbohrte Spiritist nichts; darum sind seine in Unkenntniss all' dieses angestellten Beobachtungen mehr oder minder werthlos. Er verhöhnt die philosophische Speculation auch erstklassiger Geister.*) Und er ahnt dabei nicht, dass durch die dialektische Methode (die *Schleiermacher*, so schön als treffend, die „Architektonik des Wissens" nennt) alle Widersprüche in immer höheren Einheiten aufgehoben werden (*Hegel*), und dass sie das productive, ergänzende Schauen ist, wodurch aus den Theilen (= einzelnen Thatsachen), die uns gegeben sind, die Totalität einer Weltanschauung heraus geschaut wird, wobei von dieser so erschlossenen Einheit (= Idee) die gegebenen Glieder geordnet und die fehlenden ergänzt werden (*Ulrici*). Zu mehr oder minder werthvollen Einzelbeobachtungen kann es wohl ein so gearteter Spiritismus bringen, aber nie zu wissenschaftlichen Gesetzen und Regeln, zur theoretischen Zusammenfassung, zur so nöthigen Eingliederung des Spiritismus in das Gebiet der schon anerkannten Wissenschaften. — Dazu kann dem Spiritismus allein verhelfen die letzte Verallgemeinerung aller Wissenschaften: — die Philosophie. —

Nur das tastbar-greifbar Materielle ist diesem die Geisteswissenschaften ignorirenden Spiritismus wirklich. Was ist das aber: „materiell"? Was ein Gegenstand sinnlicher Erfahrung ist, was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann. Damit kommt man aber nicht weit. Leugnet etwa Jemand die Existenz von Gedanken? Doch nicht. Kann man denn aber einen Gedanken sehen, oder mit den Händen tasten? Oder mit dem Mikroskope untersuchen? Oder chemisch zerlegen?

---

deutung der Beobachtungsfehler ausserordentlich. Ganz abgesehen davon, dass Jeder, der spiritistische Sitzungen mitgemacht hat, weiss, dass absolut von Gemüthsbewegung, Befangenheit oder gar Furcht recht wenig zu bemerken ist (besonders bei den eingefleischten Spiritisten), so könnte selbst bei Vorhandensein dieser Gemüthsbewegungen dennoch das Resultat der Beobachtung, in der Hauptsache, ein tadellos richtiges sein. Wo ist mehr Spannung, Gemüthsbewegung, seelische Depression, Todesfurcht, körperliche Erschöpfung und drückendes Verantwortlichkeitsgefühl vorhanden, als im nervenzerrüttenden Gewühle der männermordenden Feldschlacht? Wie könnte man da je einer Regimentsgeschichte, je einem Generalstabswerke den geringsten Glauben beimessen? Nach der genialen Methode des „Edelfalken" *Lehmann* — niemals!

*) Ein mir persönlich sehr werther Deutsch-Amerikaner hat über mich in den „Internationalen Blättern für Spiritismus" (4 u. 5) unter dem Titel: „Ein deutscher Spiritist in Amerika" geschrieben. Er spottet über den Begriff Speculation und stellt in einer, durch gar keine philosophische Fachkenntniss getrübten Naivität, diese den Speculationen der Finanzwelt gleich. Sachliche Gründe bringt er allerdings nicht vor, meint aber, mit Witzen die riesigen Gedankensysteme des indogermanischen Ostens über den Haufen zu werfen. Wahrlich, das ist Don Quijoterie!

Nein. Er ist also — wenigstens für unsere fünfsinnliche Erkenntniss — etwas Immaterielles. Und doch übt er sinnenfällige Wirkungen aus: in uns selbst (Autosuggestion) und in andern (Fremdsuggestion). Und so ist die ganze Materie überhaupt nichts weiter als eine Combination sinnenfälliger Wirkungen immaterieller Kräfte und diese ganze (Vorstellungs-) Welt wird in unserem Bewusstsein erregt durch blosse Wirkungen und Gegenwirkungen immaterieller, geistiger Kräfte. Durch das ganze unermessliche All zittert in Wellenschlägen der pulsirende Schlag einer Lebens- und Geisteskraft, und in jedem Dinge, um es entstehen und wirken zu lassen, — eben jetzt — eben hier, — wirken alle Weltkräfte und Weltverhältnisse zusammen; und in Bezug darauf sagt so sinnig und schön *Paracelsus*: „Isst Jemand ein Stück Brod, so geniesst er in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne".

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen und Experimente mit dem Medium Sambor.

Von **M. Petrovo-Solovovo**.

Uebersetzt aus den „Annales des Sciences Psychiques" 1899 und 1900.

Von ***Albert Exner***.

Mittheilung aus der G. P. F. zu Breslau, Sektion für Mediumismus.

(Schluss von S. 474.)

Ich gehe nun zu einer anderen Kategorie analoger Thatsachen über, wo sich nicht Stühle, sondern Reifen und ähnliche Objekte auf dieselbe räthselhafte Weise verhalten.

1) Als *Sambor* im Frühjahr 1896 wieder nach Petersburg gekommen war, arrangirten einige der Theilnehmer an der Serie von zehn Sitzungen von 1894, deren Resultat die Produktion des berühmten „Knotens" war, mit ihm eine neue Serie von fünf Sitzungen, in der Hoffnung, analoge Thatsachen zu erhalten. Folgendes ereignete sich in zwei dieser Sitzungen: Herr *Z.*, der mehreren der Anwesenden bekannt war, aber an keiner der vorhergehenden Sitzungen Theil genommen hatte, brachte, in der Hoffnung einen Knoten zu erhalten, einen langen karrirten Leinwandstreifen mit, der aus einem Taschentuch geschnitten und mit mehreren Säumen versehen war, so dass er leicht identifizirt werden konnte. Dieser Leinwandstreifen wurde zwei Mal um den Arm

Sambor's geschlungen, ähnlich wie vorhin beschrieben. Ich habe leider (und gegen meine Gewohnheit) keine Aufzeichnungen nach den Sitzungen gemacht, und ich erinnere mich des ersten Falles gar nicht mehr, aber genau des zweiten. Der Theil der Sitzung, in dem das Phänomen sich zeigte, fand bei dem Licht einer Kerze statt, die in eine Ecke des Zimmers hinter einen Vorhang gestellt und, glaube ich, von einem Kartoncylinder bedeckt war, denn es war sehr schwach. Ich konnte indes *Sambor* sehen. Er hatte den Leinwandstreifen unter seinen Rock (durch die obere Oeffnung) gesteckt. Bald fing er an sich heftig hin und her zu bewegen und fiel auf die Erde, ohne dass man ihn losliess. Ich sah etwas Weisses, das sich im Halbdunkel bewegte; es war wahrscheinlich nur das Brusthemd *Sambor*'s. Plötzlich sah ich etwas Langes, Weisses über den rechten Arm *Sambor*'s herabhängen, oder was dasselbe ist, über den linken Arm seines Nachbars, des Obersten *B.* Wir konstatirten hierauf, dass es der Leinwandstreifen war, der sich um den Arm des Mediums geschlungen hatte. Oberst *B.* sah, wie der Streifen aus dem Rock hervorgekommen war. Indessen ist bei der geringen Lichtstärke und auch aus anderen Gründen ein Irrthum betreffs dieser eigenartigen Thatsache nicht ausgeschlossen. Das Experiment ist sehr seltsam, ich gebe jedoch zu, dass es nicht unanfechtbar ist. Denn die Gewissheit fehlt uns, dass das Medium beständig unter unserer Beobachtung war, von dem Augenblick an, wo es den Streifen unter den Rock steckte, bis zu dem, wo die Sitzung begann. Man konnte nämlich streng genommen behaupten, das Medium habe den Streifen um seinen Vorderarm (unter dem Aermel) gewickelt, um ihn dann im Laufe der Sitzung abzuwickeln. Es hätte dies möglicher Weise unbemerkt thun können. Ich erkläre indessen, dass diese Bewegungen selbst nicht verdächtig sind, und dass es sonderbar genug ist, dass die Personen neben dem Medium nichts von diesem Trick, wenn es einer war, bemerkt haben. Kurz, rechnet man diese Thatsache zu den oben erwähnten, so verliert sie wohl nichts an Werth.

2) Ich erwähnte schon, dass die Fälle von „Durchdringung von Materie“, die früher bei *Sambor* sehr häufig waren, sich gegenwärtig kaum noch zeigen.

Ich habe indessen im Frühjahr 1898 zwei solche konstatirt,*) die ich kurz beschreiben will. In einer Dunkelsitzung, die bei mir im Mai 1898 stattfand, befanden sich zwei Holz-

*) Ich habe im Rébus darüber einen Bericht gemacht nach den Aufzeichnungen vom Tage nach der Sitzung.

ringe auf dem Tisch. Diese Ringe waren seit mehreren Monaten in meinem Besitz, und waren von mir, um sie zu identifiziren, gezeichnet worden, damit sie keinem Verdacht Raum geben sollten. Mein Freund und Kollege *Constantin Nabokow* sass links vom Medium. In der Dunkelheit hörten wir einen leichten Schlag, und *Nabokow* rief, dass der Ring auf seinem Arme wäre. Ich fragte ihn, ob sein Arm auch sicher inmitten des Ringes stecke, was er bejahte. Er ist dessen bis heutigen Tages gewiss (November 1899).

Nun begingen wir leider einen grossen Fehler: anstatt sofort die Kerze anzuzünden und die Sache zu untersuchen, fürchteten wir, dass das Medium im Trance es merken würde, und zogen vor, das Ende dieses Theils der Sitzung abzuwarten. Plötzlich machte *Sambor* eine heftige Bewegung, seine Hand entglitt *Nabokow*, der Ring fiel zur Erde, und trotz unserer Bitte an die „Geister" wiederholte sich das Phänomen nicht mehr. Allerdings wurden die Ringe auf dem Tische mehrere Male auf uns geschleudert, wie wenn „man" sie auf die gleiche mysteriöse Art an unseren Arm „hängen" wollte. Aber diese Versuche gelangen nicht mehr. Dieses Experiment erscheint mir werthvoll, weil meiner Meinung nach dabei weder von einer Befreiung der Hand (der Leser möge sich an den von uns gehörten leichten Schlag erinnern, der mit dem Erscheinen des Ringes auf *Nabokow*'s Arm gleichzeitig war), noch auch von einer Verwechselung des Ringes die Rede sein kann. Es handelt sich nur darum, ob *Nabokow* sich bezüglich des von ihm gehabten Eindruckes getäuscht hat. Wenn es dieser Eindruck allein gewesen wäre, so gebe ich zu, dass das Medium *Nabokow* irreleiten konnte, indem es ihre beiden vereinigten Hände in den Ring einführte. Aber diese Erklärung erscheint mir nicht annehmbar wegen des leichten Schlages, den wir alle gehört haben. (Weiter oben spricht *Pogorelsky* von einem analogen Fall.)

3) In folgendem Falle überzeugte ich mich bei Licht selbst, dass der Ring über den Arm eines der Cirkelsitzer gehängt war. Diesmal war es ein gezeichneter Kupferring, den ich mitgebracht hatte. Das Medium sass ausserhalb der Kette, im Dunklen, den Anweisungen gemäss, die uns der „Geist" gegeben hatte. (Ausser mir und dem Medium nahmen noch Fräulein *Geibel*, Fräulein *V.* und mein Freund *S-n* Theil; diese drei hatten eine Woche vorher der „Materialisation *Olia*'s" beigewohnt, und hatten eine zweite Sitzung für mich arrangirt.) In der Dunkelheit begann die „Stimme" zu sprechen, und wenn ich mich dessen genau erinnere, schlug sie uns vor zu thun, was wir wollten. Ich

bat, den Ring um den Arm irgend eines zu legen. Wir hörten hierauf ein reibendes Geräusch, und alsbald erklärte *S-n*, dass er den Ring auf dem Arm hätte, was ich auch wirklich beim Schein eines Streichholzes konstatirte. Dieser Fall ist indessen minderwerthig im Vergleich mit dem vorhergegangenen; denn die schnelle Untersuchung über die Lage des Ringes gestattete mir nicht zu prüfen, ob er auch die Zeichnung von meiner Hand trug. Daher bin ich auch nicht ganz sicher, ob nicht eine Verwechselung stattgefunden hat. —

Bevor ich die Aufzählung von Fällen von Durchdringung der Materie abschliesse, die bei *Sambor* beobachtet wurden, möchte ich noch bemerken, dass die in meinem Artikel zitirten Thatsachen einen (wahrscheinlich nur kleinen) Theil aller analogen Fälle repräsentiren, die bei diesem Medium festgestellt wurden. Es ist also möglich, dass unter den mir unbekannten sehr bemerkenswerthe sich befinden.*) —

Ich will jetzt Fälle von sogenannten *Zöllner*'schen Knoten anführen, die bei *Sambor* konstatirt wurden. Ich brauche den Lesern der „Annales" wohl nicht erst zu sagen, dass das Knoten sind, die wir nur mit einem Fadenende knüpfen könnten, die sich aber auf einem Faden oder einer Schnur zeigen, deren beide Enden verknüpft und versiegelt sind.

Diese Knoten hat zum ersten Mal der berühmte deutsche Gelehrte *Zöllner* aus Leipzig bei seinen Experimenten mit dem Amerikaner *Slade* 1877 und 1878 erhalten, und, ausgenommen bei *Sambor*, sind sie seitdem nicht wieder beobachtet worden.**) Die Untersuchungen von Prof. *Zöllner* sind der Gegenstand zahlreicher und in gewisser Hinsicht wohlbegründeter Kritiken gewesen, und es ist interessant, zu konstatiren, wie einige von diesem Gelehrten erhaltene Resultate sich durch Experimente mit *Sambor* bestätigt finden.

Ich will also zwei Fälle dieser Art beschreiben, die mir im Detail bekannt sind. Zum ersten Mal hat sich ein

---

*) Hier würde der Leser mich mit Recht fragen, ob ich glaube, jemals mit *Sambor* „stark verdächtige" Fälle von Durchdringung von Materie konstatirt zu haben. Darauf möchte ich antworten, dass in einer Sitzung bei mir, im Mai 1898, sich zwei Ringe (aus Kupfer und Holz) auf den Arm des Mediums reihten; dieser Fall scheint mir verdächtig, denn *Sambor* war zuerst im Dunkeln ausserhalb der Kette gewesen, und das Licht war nicht eher angezündet worden, als bis wir seine Hände ergriffen. Dabei war es mir, als ob nur ein Holzring anstatt zweier auf dem Tisch gelegen hätte.

**) Das ist indessen nicht genau, denn in dem Werke von *M. Farmer* „Twixt two Worlds" (Biographie von *Eglinton*) finde ich auf S. 33 einen Bericht von Dr. *Nichols* über die Produktion von ähnlichen Knoten, die bei diesem Medium vorkamen. Allerdings müsste man wissen, ob dieser Berichterstatter als Beobachter Vertrauen verdient.

Knoten, wie der von *Zöllner* und *Slade* in einer Sitzung mit *Sambor* gezeigt, die am 20. Mai (1. Juni) 1894 in den Bureaus des Rébus in Petersburg stattfand. *M. Pribitkow*, der Direktor des Journals, hat diese Sitzung in der Nummer vom 3./15. Juli 1894 beschrieben. 15 Personen waren anwesend, das Medium mitgerechnet. Nach dem ersten Theil der Sitzung wurde ein Faden mittelst dreier Siegel an ein Stück Karton befestigt, auf das acht der Anwesenden ihre Namen schrieben. Als die Sitzung wieder aufgenommen wurde, fiel der Faden, der um den Hals des Mediums hing, auf die Erde. Man zündete Licht an und untersuchte den Faden, es war kein Knoten darin. Dann schlug das Medium vor, ihn um den Hals des Herrn *B.* (Oberst *Barkhotkin*) zu hängen, der vier Plätze weiter sass. Dies geschah. Das Licht wurde ausgelöscht und *Sambor* forderte alle Anwesenden auf, recht lebhaft zu wünschen, dass ein Knoten sich im Faden bilde. Dann bat er seinerseits seinen unsichtbaren Helfer ein Signal zu geben, wenn dieser allgemeine Wunsch erhört sein würde. Herr *B.* erklärte, eine grosse Hand habe ihn sogleich darauf an der Brust berührt. Zuerst beschrieb die Hand eine Kreisbewegung, dann eine horizontale, worauf sie verschwand. Bald darauf klopfte der Tisch inmitten des Cirkels auf den Fussboden und die Stimme des Mediums flüsterte: es ist geschehen! Man machte Licht, und alle sahen einen Knoten, der sich auf unbegreifliche Art in dem Faden am Halse *B.*'s gebildet hatte (Faden und Siegel waren intakt). — Ich glaube, dass dieser Bericht im Grossen und Ganzen genau ist. Nachträglich erhielt ich von Herrn Oberst *Barkhotkin*, vom Generalstabe der russischen Marine, einen Brief, welcher die Genauigkeit des von Herrn *Pribitkow* weiter oben veröffentlichten Berichtes bestätigt. Dieser Brief bezeugt, dass der Faden, in welchem sich später ein Knoten bildete, vorher von den Anwesenden untersucht worden war, dass dessen Enden sodann auf einem Stück Karton mit einem Herrn *Pribitkow* gehörigen Siegel befestigt wurden, und dass mehrere Personen, auch Herr *Barkhotkin* selbst, ihre Unterschriften auf dem Karton anbrachten zum Zeugniss, dass in dem Faden kein Knoten war. Sodann wurde er auf Wunsch des Mediums um den Hals des Herrn *Barkhotkin* gehängt. Dieser beschreibt ferner die Berührungen, welche er während der Sitzung fühlte (in der Dunkelheit) ähnlich wie *Pribitkow*. Als *Sambor* gesagt hatte: „Es ist schon geschehen", und als das Licht angezündet war, fand man am Faden einen Knoten, welchen der Oberst sich Mühe gab aufzuziehen. Die Siegel, der Faden und das

Stück Karton waren unversehrt und sind jetzt noch im Besitze des Herrn *Barkhotkin.*

Ich will mich aber nicht länger bei diesem Falle aufhalten, sondern zum zweiten übergehen. Herr *Alexander Aksakow*, der sich lebhaft für dieses Phänomen interessirte, präparirte einen ähnlichen Faden (weiterhin ist er beschrieben) und übergab ihn Herrn *Pribitkow*, ehe er aufs Land reiste.

In einer Sitzung am 1./13. Juni 1894 bei Herrn *Gneditsch* bildete sich wiederum ein Knoten in diesem Faden. Folgendes schrieb mir Herr *Gneditsch* darüber: Am 12. (24.) Juli 1899. Die Sitzung (über welche ich noch Aufzeichnungen besitze) fand in meinem Arbeitskabinet am 1. (13.) Juni 1899 mit *Sambor* statt, der vorher noch niemals bei mir gewesen war. Ich erinnere mich, dass ich eine Woche vorher zu Herrn *A. N. Aksakow* ging, um ihn für die Sitzung einzuladen. Er musste aber am folgenden oder nächstfolgenden Tage aufs Land reisen (es war Sommer), und als er mich zurückbegleitete, sagte er, er würde einen Faden „ohne Enden“ präpariren, und ihn mir schicken, in der Hoffnung, dass etwas damit geschehen würde. Ebenso erinnere ich mich, dass Herr *V. Pribitkow* mir diesen Faden übergab, als er zu mir kam, um an der Sitzung Theil zu nehmen.*) Es war ein gewöhnlicher Faden, nicht dick, aber glatt und fest; die beiden Enden waren durch die schmale Seite einer Visitenkarte *Aksakow*'s (von grossem Format) gezogen**) und jedes Ende gesondert, an die andere Seite der Karte mit Siegellack und einem Wappensiegel befestigt worden. Dies wurde von allen Anwesenden vor der Sitzung geprüft, der Faden wurde intakt und ohne Knoten befunden. Herr *H.*, Herr *B.* und ich schrieben unsere Namen mit Bleistift auf die Karte; das Zimmer war vollständig dunkel, die beiden Thüren verschlossen. Beim zweiten Theil der Sitzung setzte man sich folgendermassen: das Medium, links davon *B.*, meine Frau, *V. Pribitkow* (drei andere Personen) und *V. E.*, der rechte Nachbar des Mediums. Der Faden wurde so um den Hals *B.*'s gehängt, dass die Visitenkarte sich auf seiner Brust befand. Das Medium erklärte nun, dass ein kleines Mädchen mitten im Cirkel umhergehe, und beschrieb es; nach dieser Beschreibung und nach der Art und Weise, wie mit seiner Uhrkette gespielt wurde, sagte Herr *H.*, dass es seine verstorbene Tochter wäre (das war

---

*) Das ist von *Pribitkow* bestätigt.

**) Nach einem späteren Briefe von *M. Gneditsch* handelte es sich um ein Stück Karton, nicht um eine Visitenkarte.

seine gewöhnliche Versicherung in allen Sitzungen).*) Alle beschlossen nun, einen Knoten auf dem Faden zu wünschen und forderten es mit lauter Stimme. *B.* sagte hierauf, er fühle, dass man an dem Faden rühre und ihn hin- und her biege; die dem Medium zunächst Befindlichen hörten von leiser Stimme das Wort „zaviazala" (ich habe ihn gemacht). Das Licht wurde angezündet, und alle konstatirten einen regulären, nicht zusammengezogenen Knoten auf dem Faden. Wir zogen ihn auseinander und wieder zusammen, und überzeugten uns von der absoluten Unmöglichkeit ihn aufzumachen, ohne eines der Fadenenden von der Karte loszulösen. Die Visitenkarte war dieselbe, die wir untersucht hatten, unsere Unterschriften waren darauf, ebenso das Wappen auf den Siegeln. (*Gneditsch* sagt weiterhin, dass *H.* ihn inständig gebeten hatte, ihm den Faden zu leihen, mit dem Versprechen ihn *Aksakow* wiederzugeben; *Gneditsch* war schwach genug einzuwilligen, und weiss nicht, was seitdem daraus geworden ist.) — Das Folgende ist das Zeugniss von Herrn *B.*, an dessen Halse sich der räthselhafte Knoten gebildet hatte; er ist ein in Petersburg sehr bekannter Arzt. Er schrieb mir in der Zeit vom 2.—14. Juli 1899: Viele Details dieser interessanten Sitzung sind schon in meinem Gedächtniss verwischt, aber sie ist in einer Sommer-Nummer im Rébus beschrieben. (Es ist derselben aber nur kurze Erwähnung gethan.) Ich erinnere mich weder des Datums, noch der Namen der Anwesenden genau; ich habe auch vergessen, wer meine linken Nachbarn waren; mein rechter Nachbar war Herr *X.* und dann folgte *Sambor.* So nahm ich den zweiten Platz zur Linken *Sambor*'s ein; ich weiss nicht mehr, wer rechts von ihm sass. Ich weiss nur, dass ich aus eigenem Antriebe meine Nachbarn streng kontrollirte, und dass ich während der Sitzung genau auf die Stellung ihrer Füsse und Hände Acht gab. Ausserdem konnte ich, da ich die linke Hand von Herrn *X.* mit meiner rechten hielt, wenn ich meine rechte Hand nach rechts ausstreckte, *Sambor*, seine Beine und Hände berühren; letztere waren nie frei, sondern wurden von seinen Nachbarn festgehalten. Der Faden „ohne Enden" war von *A. N. Aksakow* präparirt worden, die beiden Enden waren durch eine Oeffnung in seiner Visitenkarte gezogen und mittelst Siegels befestigt.**) Unmittelbar vor der Sitzung prüften wir alle diese Vorrichtung und viele unter uns schrieben ihren Namen

*) Der Leser mag daraus mit Recht den Schluss ziehen, dass der (verstorbene) *H.* nicht gerade ein guter Beobachter war. Aber dieser Umstand ist für das Experiment belanglos.

**) Siehe meine obige Notiz über diesen Gegenstand.

auf die andere Seite der Karte. Dann wurde der Faden *Sambor* um den Hals gelegt; wir reichten uns die Hände bei Kerzenlicht, und als er nach einiger Zeit bat, es auszulöschen, begannen verschiedene Phänomene, deren ich mich in Bezug auf diese Soirée nicht speziell erinnere; als aber das Zimmer zum zweiten Male erhellt wurde, fand sich der Faden am Halse *Sambor's* intakt. Er wünschte sodann, dass dieser um meinen Hals gelegt würde. Es geschah und das Licht wurde ausgelöscht. *Sambor* verlangte mit Nachdruck, dass wir einen „gemeinsamen Wunsch“ aussprächen. Wir wünschten einstimmig, „dass sich ein Knoten bilde“, und ich fühlte alsbald, dass sich etwas mit mir zu schaffen machte; man stiess mich in den Rücken, an die Hand, an den Kopf, man spielte mit meiner Uhrkette und darauf begann irgend eine unbekannte Kraft an dem Bindfaden zu ziehen. Dies dauerte ziemlich lange und während dieser Zeit konnte ich mich ganz genau überzeugen, dass weder meine Nachbarn, noch *Sambor* etwas mit diesen Berührungen zu thun hatten. Zu gleicher Zeit liess sich zwischen *Sambor* und *X.* die leise sprechende Stimme eines Kindes ziemlich lange hören, obgleich man die Worte nicht immer verstehen konnte. *Sambor* war unruhig und rief immer: „ein gemeinsamer Wunsch“! — was uns betrifft, fuhren wir fort zu wünschen, „dass sich ein Knoten bilde.“ Sodann liess sich eine sehr deutliche leise Kinderstimme hören, welche sagte: „Ich habe ihn schon gebunden.“ Wir machten Licht und es zeigte sich, dass ein Knoten in den an meinem Halse hängenden Faden geknüpft war. Ein solcher Knoten konnte nur gebunden werden, wenn man die Siegel gelöst und die Enden des Fadens freigemacht hätte. Doch die Karte mit unseren Unterschriften, die Fäden und die Siegel waren dieselben, wie vor Beginn der Sitzung geblieben; wenn diese Vorrichtung aufbewahrt und an Herrn *Aksakow* selbst zur Prüfung gesandt worden wäre, wie man dies vorher beschlossen hatte, so wäre sie nicht verloren gegangen und hätte viel überzeugender gewirkt. (Dr. *B.* macht weiter auf das räthselhafte Verschwinden des Knotens und des Fadens aufmerksam und schliesst daraus, dass in Anbetracht dieses letzteren Umstandes die Thatsache der Erscheinung des Knotens, „wenn man sich einzig auf unsere Sitzung stützt, nicht als absolut bewiesen angesehen werden könne.“)

Die Sache ist die, — ein Umstand, der nur bedauert werden kann: — fraglicher Faden ist, nachdem man ihn Herrn *Pribitkow* überantwortet hatte, einige Tage später von *Sambor* vernichtet worden. Herr *Pribitkow* schreibt mir, dass das Medium mehrere Male eine lebhafte Entrüstung darüber

geäussert habe, dass man ihn verdächtige (wie es scheint mit Unrecht); und mehrere Tage später, am Tage nach einer neuen Sitzung bei Herrn *X.*, konstatirte Herr *Pribitkow* beim Aufstehen das Verschwinden des Fadens, welchen er am Abend vorher auf seinen Schreibtisch gelegt hatte. Er machte davon *Sambor* Mittheilung, welcher ihm antwortete, er habe ihn in Stücke zerschnitten und schliesslich hinzufügte: „Ich hatte diese Nacht nicht geschlafen, und war sehr aufgeregt; als sich plötzlich der Knoten auf meinen Knieen vorfand, habe ich ihn zerrissen."

Das war das aussergewöhnliche Ende einer Episode, die selbst nicht weniger aussergewöhnlich war. Auf den ersten Anschein kann die Zerstörung des Fadens durch das Medium als ein ernstes Indicium gegen ihn und gegen die Authenticität des Phänomens angesehen werden. Meine Meinung ist jedoch, dass ein Schluss dieser Art vorzeitig wäre. Dass die Episode verdächtig scheint, ist gewiss; aber man muss sie nicht beurtheilen, als ob sie den ganzen Werth der Thatsache auf Null reduzire.

Sambor hat in dieser Hinsicht seitdem grosse Fortschritte gemacht; aber zu jener Zeit war er sehr capriciös, sehr aufgeregt, sehr phantastisch, Herr *Pribitkow* weiss davon zu sagen. Er ist thatsächlich manchmal fähig, seltsame Dummheiten zu begehen — was sonst ausserhalb seines Charakters liegt —, und aus purer Nachlässigkeit oder Halsstarrigkeit Dinge zu machen, die seinen Interessen zuwider sind. Kurz, er war damals, — jetzt wenigstens scheint es mir so, — ein phantastisches, starrköpfiges, nervöses Wesen, das mit einem anderen Massstabe gemessen werden musste, als ein gewöhnlicher Sterblicher. Ich gebe also zu, dass er sicherlich den Faden einfach in Aufregung und ohne Hintergedanken vernichtet haben kann, behaupte aber ganz entschieden, dass diese Thatsache das Phänomen durchaus nicht entwerthet. Was den „Apport" des Fadens auf seine Kniee betrifft, so braucht man das ja nicht zu glauben.*)

Wenn man diesen Umstand bei Seite lässt, wird man, wie ich glaube, anerkennen müssen, dass die Bedingungen des Experimentes einen Betrug unwahrscheinlich machten. Eine Vertauschung des Fadens war thatsächlich ausgeschlossen, weil drei der anwesenden Personen ihre Namen auf das Stück Karton geschrieben hatten, woran die Enden des Fadens befestigt waren. Wenn man also nicht seitens

*) An sich wäre doch dies nicht wunderbarer als das Knüpfen des Knotens selbst; es könnte sogar Beides noch animistisch durch Exteriorisation der Willens- resp. Bewegungskraft des Mediums erklärt werden. — Red.

der anwesenden Personen eine grosse Nachlässigkeit in der Prüfung des Fadens annehmen will, so giebt es, meiner Ansicht nach, keine rationelle Hypothese, welche das Phänomen erklären könnte.

Auch trotz der zwei schwachen Seiten dieses Experimentes, welche meiner Meinung nach sind: a) das endgültige Verschwinden des Fadens; b) der Umstand, dass *Sambor* ihn vor der Sitzung erlangen konnte, weil Herr *Pribitkow* ihn in Verwahrung hatte, bin ich der Meinung, dass es als sehr interessant zu betrachten ist.

Die beiden Fälle sind nicht die einzigen in diesem Genre; *Sambor* hat mir von ähnlichen in Riga erhaltenen Knoten erzählt. Ein analoger Fall, der in Kiew sich ereignete, ist kurz in einer der Nummern des Rébus von 1894 beschrieben, und ich erinnere mich, von einem Falle gegenseitiger Durchdringung zweier Reifen (von Holz und von Stahl) gehört zu haben, welcher in einer der Sitzungen *Sambor*'s in St. Petersburg vorgekommen ist, die etwas später, glaube ich, nach der vom 26. November (8. Dezember) 1894, stattgefunden hat. Aber ich kann keine genügenden Auskünfte über diese verschiedenen Experimente geben.

Ein Schluss drängt sich aus dem Vorangegangenen auf. Es scheint mir, dass er im allgemeinen für die Realität des Phänomens spricht. Wenn man versucht, gewisse Experimente mit den Stühlen auf eine natürliche Weise zu erklären, so bilden die Komplikation und Unwahrscheinlichkeit der Hypothesen einen Beweis, dass da die wahre Lösung nicht liegt. Von einem absoluten Beweis kann die Rede nicht sein; aber ich denke, dass wir nahe an die moralische Gewissheit kommen. So lange man nicht die Möglichkeit für eine fest gehaltene Hand bewiesen hat, sich zu befreien und sodann die frühere Lage wieder einzunehmen, ohne dass der Beobachter das bemerkt, — können wir, wie ich glaube, das Phänomen als ausserordentlich wahrscheinlich ansehen. Was die Geschichte mit den Knoten betrifft, so können sie als Beweise, trotz aller ihrer Interessantheit, gewiss bei Weitem nicht dieselbe Wichtigkeit haben.

Materialisationen.

Der Verfasser berichtet unter dieser Rubrik über einige Fälle von Materialisation, die einige seiner Bekannten mit *Sambor* erlebten. Es erschienen volle Gestalten, mitunter gleichzeitig mit dem Medium, die sich mit den Anwesenden unterhielten. Diese Beobachtungen lassen auch die einfachsten Vorsichtsmassregeln vermissen und eignen sich daher nicht zur Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Zeit-

schrift.*) — Der Verfasser schliesst seine Abhandlung mit den folgenden Bemerkungen: „Ich weiss nicht, ob nach der Lektüre vorstehender Seiten viele, die *Sambor* nicht kennen, gerade dafür eingenommen sein werden, mit ihm zu experimentiren; aber sollte das doch der Fall sein, so möchte ich mir erlauben, ihnen einige Rathschläge zu geben:

1) Sich mit unendlicher Geduld zu bewaffnen; sich nicht durch erfolglose Sitzungen entmuthigen zu lassen, — die wahrscheinlich zahlreich sein werden; von Zeit zu Zeit die Zusammensetzung des Cirkels zu ändern, wenn man keine Resultate erzielt; Damen einzuführen (das Medium hält darauf).

2) Wenn man Bewegungen von Gegenständen in Aussicht hat: in der Dunkelheit mit dem Operiren zu beginnen, oder wenigstens das Medium mit dem Rücken gegen einen Vorhang zu plaziren, — und das bei sehr schwachem Licht; man wird später sehen.

3) Wenn man sich besonders für Durchdringung von Materie interessirt, so ist es, glaube ich vorzuziehen, nicht gleich im Anfang Knoten erzielen zu wollen, sondern sich mit einem langsamen Fortschreiten zu begnügen, immer bereit die Gelegenheit zu ergreifen, — was für eine besonders gute Sitzung z. B. sehr günstig ist. Es wäre auch, glaube ich, von Anfang an wünschenswerth, dass man sich mittelst automatischer Schrift (des Mediums oder eines Anwesenden) in Beziehungen zu den hypothetischen Wesenheiten setzte, welche als die Urheber der Phänomene angenommen werden, um diesen begreiflich zu machen, was man zu erlangen wünscht, und um Fingerzeige über die beste Verfahrungsweise zu erbitten.

4) Für „Materialisationen", denke ich, wäre es das Beste, von Anfang an überhaupt nicht daran zu denken, und später darauf zurückzukommen, jedenfalls aber das Medium niemals frei zu lassen, wenigstens wenn dies nicht speziell (durch die „Stimme" oder anderweitig) gewünscht wird. Im Allgemeinen hat man sich den aus dieser Quelle kommenden Anordnungen zu fügen.

5) Für die Kontrolle: Kontrolle der Hände durch die Hände, der Füsse durch die Füsse (das ist mit einem Manne sehr leicht); Elimination alles dessen, was mit dem Kopfe hervorgebracht werden kann (wenn die Sitzung in der Dunkelheit stattfindet). Keine speziellen Instrumente und keine Bindungen im Anfang!

---

*) Interessenten finden diesen Abschnitt in Nr. 21 u. 22 der „Zeitschrift für Spiritismus" mitgeteilt. — Red.

Ich zweifle nicht, dass das Medium einer Visitation zustimmen wird, wenn diese gewünscht wird.

6) Endlich, vor ihm keine Zweifel auszusprechen, — wenigstens während der Sitzung, — ihn nach Belieben gewähren zu lassen; ihn nicht zu übermüden (nicht mehr als drei Sitzungen in der Woche mit demselben Cirkel; er hat sich diesen Winter auf eine unverantwortliche Weise angestrengt, oft täglich Sitzungen). Und schliesslich

7) da *Sambor* und die „Stimme“ nur russisch sprechen, ist es unumgänglich nothwendig, bei den Sitzungen Jemanden zu haben, der diese Sprache versteht.

Zu den Hotz'schen Transscendental-Photographien.

Letzte Erklärung von **F. Heckner** (Braunschweig).

> „Die Leichtgläubigen haben ihre schwachen Seiten, aber ein unbegrenzter Unglaube überbietet alle Leichtgläubigkeit.
>
> Kein Standpunkt, den ein Mann einnehmen kann, ist so schwach als der des unbedingten Skeptizismus guten Beweisen gegenüber.“

Zur Beantwortung der Auslassungen der Kommission der G. P. F. in Breslau diene möglichst kurz Folgendes:

Meine Vermuthung, dass die Mitglieder der G. P. F. nicht durch eigene Sitzungen mit Medien überzeugte Okkultisten seien und meine hieraus gezogene Schlussfolgerung, dass diese Herren nicht die nöthige praktische Schulung und Sachkenntniss im Okkultismus besitzen, hat sich nach ihren in der Einleitung ihrer Replik selbst gemachten Zugeständnissen als völlig zutreffend erwiesen. Die Kommission hat deshalb kein Recht, die Genauigkeit meiner durch Jahrzehnte lange experimentelle Beschäftigung mit dem Spiritismus geschärfte Beobachtungsgabe von vornherein in Zweifel zu ziehen. Wenn die G. P. F. ferner wesentliche Faktoren, die bei der Herstellung der okkulten Photographien des Herrn Dr. *Hotz* nothwendig in Rechnung gezogen werden müssen, unberücksichtigt lässt und statt dessen versucht, thatsächliche, von unzweifelhaft glaubwürdigen Personen konstatirte Vorgänge, soweit sie die näheren Umstände bei der Herstellung der Bilder betreffen, durch rein individuelle Anschauungen und willkürliche Schlussfolgerungen, die nichts weniger als den Stempel „exakter Wissenschaftlichkeit“ tragen, sondern vielmehr auf offenbar falsche Prämissen gegründet sind, ersetzen zu wollen, so ist es leicht erklärlich, dass die G. P. F. zu irrigen Annahmen gekommen ist und kommen musste.

Solange sie ferner an dem Standpunkt, die auf medialem Weg erzielten Bilder vom rein physikalischen Standpunkt aus beurtheilen zu wollen, festhält und diese Methode für genügend zur Erklärung derselben erachtet, würde es nutzlos sein, mich auf eine Widerlegung aller Einreden ihrer Kommission im Einzelnen einzulassen.

Trotzdem dass also meine sämmtlichen früheren Behauptungen ihre volle sachliche Begründung haben, so will ich mich hier darauf beschränken, nur einige derselben nochmals näher zu präzisiren; die ferneren Punkte, soweit sie die technische Prüfung der Photographien betreffen, wird wohl Herr Dr. *Hotz* die Güte haben, selbst noch näher zu erläutern. Auf eine wünschenswerthe Klärung der Sachlage ist aber nicht eher zu rechnen, als bis die Breslauer Herren die zahlreichen, auf streng wissenschaftliche Studien gegründeten diesbezüglichen Forschungen eines *Crookes, Wallace, Varley, Wagner, Butlerow, Zöllner* und besonders *Aksakow*, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, den Spiritismus näher zu erforschen und auch kein Opfer scheute, um eine klarere Einsicht in denselben zu gewinnen, ferner die ergänzenden neueren, nicht minder gründlichen Forschungen eines *du Prel, de Rochas* und *Ochorowicz*, daneben aber auch die überaus interessanten, weil auf ungewöhnlich reicher praktischer Erfahrung fussenden, dem Uneingeweihten freilich ganz unglaublich klingenden Schilderungen der geistreichen, selbst sehr medial veranlagten, jüngst verstorbenen englischen Schauspielerin und Romanschriftstellerin *Florence Marryat* in ihren vielgelesenen Büchern: „Es giebt keinen Tod“ (S. 249 u. ff.) und die „Geisterwelt“ (S. 71 u. ff.), sowie speziell die schon früher citirte, in dem gehaltvollen (bei *O. Mutze* erschienenen) Werk „Dasein und Ewigkeit“ von *W. Erdensohn* wiedergegebene ausführliche Beschreibung (S. 355 u. ff.) einer Sitzung bei Frau *Demmler* vergleichend mit in Rechnung zu ziehen sich entschliessen.*) Würden die Herren auch dann noch, nach wie vor, auf ihrem einseitigen, jede Belehrung durch Sachkundige ablehnenden Standpunkte eigensinnig beharren, so müsste ich sie mit aufrichtigem Bedauern zu der Gattung jener Gelehrten zählen, die *Goethe* schon vor hundert Jahren treffend mit den Worten charakterisirte:

---

*) Was die oben citirten (auch der G. P. F. wohl zur Genüge bekannten) Autoritäten speziell für die Echtheit der *Hotz*'schen Bilder beweisen sollen, war mir nicht recht klar. Auf mündliches Befragen erklärte der Herr Verf., der mich mit seinem Besuche erfreute, diese Citate sollten lediglich dazu dienen, der G. P. F. ein besseres Verständniss für die Thatsächlichkeit okkulter Phänomene zu verschaffen, um ihre Skepsis hinsichtlich der Vorgänge bei den photographischen Aufnahmen zu besiegen. — *Maier*.

„Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn,
Was Ihr nicht tastet, liegt Euch meilenfern,
Was Ihr nicht fasst, das fehlt Euch ganz und gar,
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr sei nicht wahr,
Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht,
Was Ihr nicht münzt, das glaubt Ihr, gelte nicht."

Bei einer absolut skeptischen Denkungsweise dieser Richtung würden wir aber Gefahr laufen, nach abermals hundert Jahren noch genau auf derselben Stufe wie heute zu stehen!

Wir dürfen doch nicht vergessen, dass thatsächliche Vorgänge sich nicht mit nachträglichen sophistischen Bemängelungen aus der Welt schaffen lassen, und dass gerade **beobachtete Thatsachen**, die mit den bisherigen Anschauungen und Lehren in Widerspruch stehen, stets die sichersten und untrüglichsten Leitsterne zur Erforschung neuer Wahrheiten, bezw. zur Erweiterung unserer Weltanschauung gewesen sind, indem sich eben dadurch die geistige Reife eines Menschen dokumentirt, dass er eine so vielseitige Bildung besitzt, die es ihm ermöglicht, die scheinbaren Widersprüche des Daseins zu einer höheren Weltanschauung harmonisch aufzulösen und dadurch seinen Geist von den Fesseln der gewöhnlichen Vorurtheile halbgebildeter Scheinmenschen zu befreien.

Hätte die G. P. F., die ja zweifellos hervorragende Gelehrte zu ihren Mitgliedern zählt, die von ihr beanstandeten Photographien mit der hierzu erforderlichen wissenschaftlichen Gründlichkeit und praktischen Sachkenntnis geprüft, so hätte sie dem Herrn Dr. *Hotz* für seine erfolgreichen, verdienstvollen Versuche um okkultistische Photographie ihre volle Anerkennung nicht versagen können; mindestens würde sie sich aber nicht erlaubt haben, die Ergebnisse ernster, schwieriger und daher mühevoller Studien in völlig ungehöriger Weise mit spöttischen, fast durchweg in sarkastischem Ton gehaltenen Bemerkungen abfertigen zu wollen. Ein solches Vorgehen, das Betrügern gegenüber angezeigt sein mag, ist in meinen Augen des hochwichtigen Gegenstandes unwürdig und hat mit dem Namen „Wissenschaftlichkeit" nichts gemein! —

Die *Hotz*'schen Bilder reihen sich, wie auch Herr Dr. *Schurtz* anerkennt, thatsächlich als völlig gleichwerthig denjenigen an, die von Herrn Staatsrath *Aksakow* in seinem in 3. Auflage veröffentlichten Werk „Animismus und Spiritismus" reproduzirt sind, sowie den 54 okkulten Photographien, die in dem interessanten englischen Buche wiedergegeben sind: „Chronicles Of The Photographs Of Spiritual Beings And Phenomena Invisible to the Material Eye. Interblended With Personal Narration. By Miss *Haughton*, Autor Of „Evenings

At Home In Spiritual Séance." Illustrated by Six Plates, containing Fifty-four Miniature Reproductions from the Original Photographs." (London, *E. W. Allen*, Ave Maria Lane 1882).*) Wollte die G. P. F. diese sämmtlichen okkulten Photographien nach den gleichen Prinzipien, wie die *Hotz*'schen beurtheilen, so würde sie nach meinem Ermessen eine grosse Thorheit begehen, indem sie die sämmtlichen Erzeuger dieser Photographien für betrogene Betrüger erklären müsste. —

Thatsächlich sind Transscendental-Photographien nach meinem besten Wissen noch von keinem Gelehrten oder irgend einem Photographen in Deutschland in gleicher Vollkommenheit, wie von Herrn Dr. *Hotz* hergestellt worden. Nach unseren langjährigen Erfahrungen ist es überhaupt äusserst schwierig, okkulte Photographien zu erhalten; denn es gehört dazu ausser technischem Geschick nicht allein ein sehr gutes Materialisationsmedium, was bekanntlich zu den grössten Seltenheiten gehört, sondern ausserdem: eigene mediale Begabung, unermüdlich reges ernstes Streben, Vielseitigkeit in naturwissenschaftlichen Kenntnissen und eine gewisse geistige Reife, wie diese Fähigkeiten in harmonischer Vereinigung sich nach dem Urtheil von Kennern wie *du Prel* eben bei den von Herrn Dr. *Hotz* vorgenommenen Versuchen vorfanden. Im Gegensatz hierzu kann ich der G. P. F. das Prognostikon stellen, dass es diesen allzu kritisch veranlagten Herren trotz ihrer vorzüglichen wissenschaftlichen Bildung, trotz ihrem unverkennbaren Streben, eine klarere Einsicht in die Räthselwelt des Okkultismus zu gewinnen, trotz ihrem anerkannten Scharfsinn bei Beurtheilung physikalischer Vorgänge niemals gelingen wird, eine echte Transscendental-Photographie zu erhalten, so lange sie ihre auf voreingenommenem Misstrauen beruhenden skeptischen Grundsätze beibehält und ihren Versuchspersonen nicht volles, — oder doch ein gewisses, aus sehnsüchtigem Verlangen nach einer Verbindung mit den jenseitigen Freunden einen günstigen Erfolg aufrichtig herbei-

*) Dieses mir von Freund *Heckner* zum Studium (nebst anderen Fachwerken) freundlichst mitgebrachte Buch giebt recht interessante Einzelheiten und Zeugnisse über die Entstehung der besten Geisterbilder des berühmten englischen Geisterphotographen Mr. *Hudson*. Leider sind aber die Kopien so verkleinert, dass es sogar auch dem Fachmann schwer fallen dürfte, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden. Am meisten den Eindruck der Echtheit, sowohl nach dem Aussehen des Bildes selbst, als nach dem schwerwiegenden Zeugniss eines so eminenten Naturforschers, macht mir die Photographie (Tafel VI, Nr. 49), welche *Alfred Russel Wallace* F. R. G. S. zugleich mit seiner Mutter darstellt, erzielt gleich bei seinem ersten Besuch im Atelier („Studio") des stark medial begabten *Hudson*, wohin ihn am 14. März 1874 Mrs. *Guppy* begleitet hatte, um ihn — für Skeptiker bereits ein Verdachtsmoment! — „mit ihrer Mediumschaft dabei zu unterstützen." (S. 206). — *Maier*.

wünschendes Vertrauen entgegenbringt; denn der dadurch bewirkte (ungemein störende oder vielmehr lähmende) psychische Einfluss auf das Medium ist bei derartigen photographischen Operationen, wie auch bei sonstigen okkulten Vorgängen von so schädlicher Wirkung, dass alles technische Geschick und alle theoretische Gelehrsamkeit nicht ausreicht, um dieses den Erfolg hemmende Element zu paralysiren. —

Wie oben gesagt, genügt zur Erlangung einer okkulten Photographie durchaus nicht die blosse Gegenwart eines bedeutenden Materialisationsmediums. Wir selbst haben in Braunschweig sehr häufig versucht, mit Hilfe geschickter Photographen durch photographische Aufnahme der Frau *Demmler* okkulte Photographien zu erhalten; allein alle unsere Bemühungen in dieser Richtung waren vergeblich: niemals zeigte sich auch nur ein von einer Lichterscheinung herrührender Lichtfleck auf der so erhaltenen Photographie, noch irgend ein anderes abnormes Zeichen. Es bedurfte erst Monate lang mit grösster Gründlichkeit und zugleich im festen Glauben an die Möglichkeit einer übersinnlichen Einwirkung fortgesetzter Versuche, um eine richtige Transscendental-Photographie zu erhalten, wobei am hellen Tage, ausser dem sichtbaren Medium, Gestalten auf die photographische Platte kamen, die, wie ich auf Ehrenwort versichern kann, von keinem, dem menschlichen Auge sichtbaren Objekte stammen und auch nicht von einer, mit bewusster Absicht etwa vorher von einem des Photographirens Kundigen gemachten Aufnahme herrühren konnten. Einige Aufnahmen, z. B. Aufnahme 13 vom 28. März 1892 (Bild VIII der „Psych. Stud.“) und Aufnahme 14 vom 15. April 1892 (Geist mit Schnurrbart) waren so abnorm, hinsichtlich der im zartesten ätherischen Duft verlaufenden Materie, oder wie bei Aufnahme 3 vom 16. Januar 1892 (Bild I in den „Psych. Stud.“) hinsichtlich der noch ganz verworrenen menschlichen Gestalt, dass auch eine auf bewusste Täuschung abzielende Nachahmung völlig ausgeschlossen ist.*)

---

*) Es lag ja auch gar kein vernünftiger Beweggrund vor, derartig verworrene und verschwommene Gestalten, wie die hier genannten, mit bewusster Absicht zu erhalten. Ausserdem hätte es eines ausserordentlich geschickten Operateurs bedurft, um nur annähernd in den feineren Details ähnliche Gebilde zu reproduziren. — (Nach persönlicher Mittheilung des Herrn *Heckner* hat ein Verkauf der Bilder in gewinnsüchtiger Absicht niemals stattgefunden und war auch weder von dem Medium, noch von dem Hersteller derselben, der sie theils verschenkte, theils zum Selbstkostenpreis an Interessenten abgab, in Aussicht genommen worden. Letzterer, Herr Dr. med. *Wilhelm Hotz*, ist nicht, wie vielfach geglaubt wird, geborener Amerikaner, sondern Deutscher. Die Photographien machte er während seines damaligen Aufenthaltes in Braunschweig, wo er sich an der dortigen technischen

Demgegenüber können die uns zur Begutachtung eingesandten, nach sichtbaren Objekten ausgeführten Imitationen der Herren Dr. *Bohn* und Dr. *Zimmer* von jedem Amateur nach nur wenigen Versuchen durch Vorschieben, bezw. Herausstellen der Gestalt aus dem Focus allerdings sehr leicht hergestellt werden. —

Bezüglich der von mir gemachten Aussage, dass das Nichterscheinen der okkulten Gestalten auf den photographischen Platten bei den Blitzlichtaufnahmen, nach den medialen Mittheilungen der Frau *Demmler*, wornach schon nach Verfluss einer kurzen Zeit (nämlich der Zeit, bis Herr Dr. *Hotz* mit den Platten nach seiner eine kleine halbe Stunde entfernt gelegenen Wohnung eilte, wo dieselben entwickelt wurden) sich nur die lebenden Personen reproduzirt fanden, den sicheren Beweis liefere, dass die (bei den Dunkelsitzungen jedem Theilnehmer sichtbaren) ätherischen Gestalten einer anderen Daseinsstufe angehören mussten, ist insofern völlig gerechtfertigt, weil die Kommission der G. P. F. behauptet, die auf den *Hotz*'schen Photographien erschienenen okkulten Gestalten seien nach vermummten Menschen, gleich den ihrigen, aufgenommen worden. In diesem Falle mussten diese sichtbaren Objekte, da sie „zugleich“ mit den lebenden Personen aufgenommen waren, auch gleich den lebenden Menschen auf den Platten reproduzirt werden, während die Verzögerung der Entwickelung so störend auf die Entwickelung derselben einwirkte, dass die schwachen Eindrücke auf den Platten inzwischen wieder verschwunden waren.*) Zur Zeit kann man wohl mit Recht behaupten, dass von 100000 wissenschaftlich Gebildeten

---

Hochschule ausbildete, und zwar vor seiner Reise nach Amerika. Später besuchte er seinen dort verheiratheten Bruder, einen Goldschmied, bildete sich theoretisch und praktisch noch weiter auf dem Gebiete der Naturheilkunde aus und erwarb rite den Doktortitel, worauf er nach seiner Rückkehr in die Heimath zunächst als Assistent auf dem Königsstein im Taunus thätig war. Herr *Heckner* kann die (nach seinen Mittheilungen auch von den zahlreichen Patienten im Kurort Finkenmühle allgemein anerkannte) persönliche Liebenswürdigkeit, vielseitige Bildung und Ehrenhaftigkeit des sehr glücklich verheiratheten jungen Arztes nicht genug rühmen, so dass ihm jeder Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Angaben als Beleidigung erscheint, indem für jedermann, der ihn persönlich kenne, die Annahme, dass er einen Betrug nicht erkannt oder gar bei einem solchen mitgewirkt haben könnte, völlig ausgeschlossen sei. — Red.)

*) Meine persönliche Anfrage, ob Herr *Heckner* für diese so wichtige Behauptung irgend einen Beweis angeben könne, bezw. ob er sich selbst von der behaupteten Thatsache überzeugt habe, musste derselbe nach längerem, gewissenhaftem Nachdenken verneinen und konnte sich lediglich dabei auf das Zeugniss des Herrn Dr. *Hotz* berufen, dessen Ehrlichkeit und Solidität über jeden Zweifel erhaben sei. — Dr. *F. Maier*.

kaum ein Einziger mit Erfolg Studien im Photographiren okkulter Gestalten angestellt hat. Würden nun auch die übrigen 99999 unkundigen Personen dem Versuch der G. P. F., ihre Erzeugnisse den *Hotz*'schen Photographien als gleichwerthig und beweisend gegenüber zu stellen, Beifall zuklatschen, so würde dieser Beifall dem kompetenten Urtheil des Einen, weil einzigen Sachverständigen gegenüber doch ganz belanglos sein. — Wie leicht sich übrigens das Urtheil selbst wissenschaftlich Gebildeter durch scheinbare Aehnlichkeit bezw. Uebereinstimmung von blossen Nachahmungen exakt wissenschaftlich vorgenommener Experimente beeinflussen lässt, davon giebt uns ein Vorfall, der in dem II. Bde. der *Zöllner*'schen „Wissenschaftl. Abhandlungen" (S. 191 u. ff.) unter der Rubrik: „Zur Abwehr" beschrieben ist, einen interessanten Beleg, den ich hier den Herren „Wissenschaftlern" ins Gedächtniss zurückzurufen mich nicht enthalten kann.

Auf Veranlassung des Herrn Professors *Du Bois-Reymond* in Berlin waren die beiden Assistenten vom physiologischen Institut daselbst, Herr Dr. *Christiani* für Physik und Herr Professor *Hugo Kronecker* für Vivisektion, nach Leipzig gereist, um den dortigen Kollegen des Herrn Professors *Zöllner* mit präparirten Schiefertafeln und künstlichen Knotenexperimenten, wie sie seiner Zeit auf den Jahrmärkten von Zauberapparatenhändlern für Kinder feilgehalten wurden, einen Vortrag über derartige vermeintliche Taschenspielerkünste zu halten, welche den Vorgängen entsprechen sollten, die in den medialen Sitzungen mit *Slade* vorkamen, um damit die auf exakt wissenschaftliche Studien des Herrn Professors *Zöllner* gegründeten Untersuchungen der okkulten Experimente des Dr. *Slade* vor den Augen der Professoren der Leipziger Universität zu diskreditiren. Es gelang diesen Herren auch wirklich, die in solchen Dingen gänzlich unerfahrenen Leipziger Professoren damit derart zu düpiren, dass Professor *Zöllner* von Kollegen, die vorher seine wissenschaftlichen Verdienste in den Himmel erhoben hatten, mit Spott und Hohn ob seines Glaubens an die Realität der medialen Vorgänge in den *Zöllner-Slade*'schen Sitzungen überhäuft und förmlich boykottirt wurde. —

Es soll mich nicht befremden, wenn eine grosse Menge im Okkultismus unkundiger Personen von den Nachahmungen der *Hotz*'schen Bilder von Seiten der Breslauer Kommission und der Gewandtheit ihrer Stilistik sich derart beeinflussen lässt, dass sie ihren Worten weit mehr Glauben beimisst, als unseren einfachen Versicherungen und sachlichen Erläuterungen. So wenig aber die Vorträge jener Berliner Doktoren die **Thatsächlichkeit** der *Slade*'schen Experimente

aus der Welt schaffen können, ebensowenig werden alle Diskussionen der G. P. F. die von mir bezeugte **Thatsächlichkeit** der okkulten Vorgänge bei den *Hotz*'schen Photographien — wenigstens in den Augen des auf übersinnlichem Gebiete erfahrenen Kenners — annulliren können. Hat doch Frau *Demmler* vor so vielen unbedingt glaubwürdigen Zeugen, die oft von weither nach Braunschweig reisten, darunter die erfahrensten Koryphäen der okkulten Forschung, die sich kein X für ein U vormachen lassen, auch auf dem schwierigsten Gebiet der Materialisation, die bekanntlich sehr selten ist und nur bei sehr begabten Medien stattfindet, die erstaunlichsten Proben echter Mediumschaft abgelegt, wobei ihr Körper, aus dessen Seite die ätherischen Gestalten heraustraten, innerhalb, ja unter besonders günstigen Umständen sogar ausserhalb des Vorhangs deutlich wahrgenommen werden konnte, während zu gleicher Zeit die mehr oder weniger leuchtenden, greifbaren Phantome sich den ihnen verwandten oder bekannten Cirkeltheilnehmern zeigten, dieselben sogar berührten oder auch einzelnen kurze, aber bedeutsame interne Mittheilungen machten, die nur ihnen verständlich und von Nutzen sein konnten. Wer so etwas auch nur einmal, wie ich während vieler Jahre, mit eigenen Augen unter den strengsten Kontrollbedingungen, zumal in der eigenen Privatwohnung, wo jeder Betrug ausgeschlossen war, gesehen und sich von der Wirklichkeit der Vorgänge selbst überzeugt hat, der lässt sich nachher durch keine Einwendungen und angebliche oder wirkliche Entlarvungen mehr irre machen. —

Wenn wir nun auch die Voraussetzung der G. P. F., dass Frau *Demmler* im unbewussten Trancezustande Handlungen vorgenommen haben könnte, die dann eben, weil sie (nach unserer Annahme) unter dem Einfluss okkulter Kräfte unsichtbarer Helfer ausgeführt sein würden, unseren Beobachtungen vielleicht entgangen sein könnten, an sich als möglich zugeben müssen, so würden diese Handlungen doch sicher niemals im bewussten Zustande von Frau *Demmler* ausgeführt worden sein, noch hätten sie überhaupt so ausgeführt werden können; denn dieselben sind von lebenden Personen, unter der bei der Erzeugung derselben stattgefundenen strengen Kontrolle überhaupt nicht nachzuahmen.

(Schluss folgt.) 612

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Das Newton'sche Gesetz als Grundprinzip der Erklärung der mediumistischen resp. spiritistischen Phänomene.

Von **Peter Kossuth** jr. (Budapest).

Motto: Es ist schwer die Wahrheit zu erkennen, — es scheint aber noch schwerer, von der Wahrheit einen guten Gebrauch zu machen.

Diese Abhandlung soll einfach die bisherigen Endresultate meines Denkens mit minimaler, rein theoretischer Beweisführung darstellen. Sie ist überwiegend synthetisch; sie geht den Weg des **a** priori Erkennens, den Weg der Entdeckung des Gesetzes, nach welchem neue Erscheinungen, neue Thatsachen in der Natur entstehen, und nach welchem solche künstlich hervorgerufen werden können. Unter diesen „neuen" Erscheinungen und Thatsachen verstehe ich hier speziell die mediumistischen oder spiritistischen Phänomene, zu deren prinzipieller Erklärung diese Studie dienen soll.

Auf eine experimentelle Feststellung des Gesetzes muss ich hier verzichten. Diese Art der Verifikation ist aber auch mehr für das grosse, unwissenschaftliche Publikum. Auch ist eine richtige theoretische Beweisführung nichts anderes, als eine Berufung auf empirisch, experimentell tausendfach festgestellte Thatsachen,*) — und ich war stets bemüht eine solche Argumentation zu liefern. Das heisst: meine Theorie ist nur eine Erweiterung und höhere Entwickelung von wohlbekannten und festgestellten Naturgesetzen. — Ich gebe eigentlich nichts weiter, als eine gründliche — sagen wir philosophische Erklärung der Hauptgesetze der Physik; — aus wirklichen physischen Thatsachen schliesse ich auf logisch mögliche und in diesem Sinne sage ich mit *Newton*: „hypotheses non fingo."

Damit will ich sagen, dass ich nicht zu denen gehöre, die irrthümlich meinen, dass eine „neue" Erscheinung durchaus neu erklärt werden müsse; noch weniger aber zu denen, die um jeden Preis originell sein wollen, also

---

*) Man sollte allerdings meinen, dass schon durch Aksakow's Lebenswerk diese Feststellung als wissenschaftlich begründet betrachtet werden dürfte. — Red.

auch auf Kosten der Wahrheit. — Ich bilde mir daher nicht ein, etwas durchaus „Neues“ oder „nie Dagewesenes“ gefunden zu haben; vielmehr glaube ich, dass die höchsten Wahrheiten des menschlichen Erkennens, das heisst: die obersten Gesetze sowohl der materiellen oder physischen, wie auch der geistigen oder metaphysischen Welt, — welche im Grunde vollkommen identisch sind, — schon längst gefunden und hauptsächlich in den Werken *Newton*'s, *Kant*'s und *Schopenhauer*'s niedergelegt sind. Meine Arbeit will nur ein bescheidener Kommentar zu den unsterblichen Werken dieser grossen Denker sein; ich halte aber solche Kommentare für höchst nothwendig, denn ich habe viel wissenschaftliche, besonders naturphilosophische Bücher gelesen, die geschrieben worden sind und Hypothesen aufstellen, als wenn *Newton*, *Kant* und *Schopenhauer* nie existirt hätten, — manchmal sogar, als wenn die Grundwahrheiten der Mathematik und Physik in Vergessenheit gerathen wären. Ich muss sogar sagen, dass dies bei fast allen neueren philosophisch-wissenschaftlichen Werken der Fall ist, sowohl der materialistischen wie der idealistischen oder spiritualistischen Richtung. Ueberhaupt glaube ich in meiner Schrift darthun zu können, dass der Streit des „Materialismus“ und „Idealismus“ ein Unsinn ist und strenggenommen jedes Grundes entbehrt, indem er nur dadurch möglich ist, dass man eben die genannten Denker und die Grundprinzipien der positiven Wissenschaft nicht genügend studirt, nicht verstanden hat oder auch nicht verstehen will, weil man stark an Originalitätssucht und wohl auch ein wenig an Grössenwahn leidet. Wer mir etwa den Vorwurf machen wollte, dass ich selbst an „Autoritätssucht“ leide, der würde sich gewaltig irren; denn erstens, anstatt zu sagen: „als wenn *Newton*, *Kant* und *Schopenhauer* nie existirt hätten,“ — hätte ich gerade so gut sagen können: „als wenn die Grundgesetze des Denkens, der mathematischen und physischen Wissenschaften noch unbekannt und nicht längst festgestellt wären; zweitens, eben deshalb ist es gleichgiltig, ob ich das Gesetz nenne oder denjenigen, der es gefunden (aber nicht erfunden), der es erkannt (nicht aber gemacht) hat.

Ja, mir scheint, man begnügt sich heutzutage nicht mehr damit, dass man die Naturgesetze sucht und findet, man will welche erfinden; man will nicht mehr die Gesetze der Natur erkennen, was auch soviel sagt, dass man sie nicht anerkennen will, man will vielmehr Naturgesetze machen, d. h. man will der Natur Gesetze vorschreiben. Freilich wird dieses Streben — beinahe hätte

ich gesagt: diese „Streberei", — so lange fortdauern, wie lange man den Menschen, seinen Geist, seine Seele, für ein von der „Materie" toto genere verschiedenes, übernatürliches, metaphysisches, — daher den natürlichen, physischen Gesetzen nicht unterworfenes Wesen ansieht; — so lange man von einer unmotivirten, der Ursächlichkeit nicht unterthanen „Willensfreiheit" phantasirt; — denn eine motivirte, kausale, d. h. eine begrenzte (relative) Freiheit existirt wohl.

Mit anderen Worten: solange man Materie und Geist, — oder Stoff und Kraft, das Wirkende und die Wirkung, — die Passivität (Empfindungsvermögen) und die Aktivität (Willensthätigkeit), — oder das Vorstellende und das Vorgestellte, mit dem allgemeinsten Ausdruck: das Subjektive und das Objektive als toto genere getrennte Verschiedenheiten oder gar als zwei gänzlich verschiedene, bezw. entgegengesetzte Wesenheiten auffasst, bis dahin ist eine richtige Erkenntniss der Natur in und ausser dem Menschen unmöglich. Man kann ganz wohl diese Unterscheidungen beibehalten, — für die praktische Vernunft sind sie sogar unentbehrlich; aber auch dann wird man finden, dass sie nicht nur unter genau denselben Gesetzen stehen, sondern auch, dass das Eine das vollkommene Ebenbild des Anderen ist jederzeit und überall; — kurz: dann bilden sie eine „praestabilita harmonia."

Das heisst: will man durchaus einen Dualismus des Wesens annehmen, so muss man die Einheit, die Identität des Gesetzes und der Wirkungen oder der Erscheinungen in beiden zugeben; — will man dagegen einen Dualismus in der Erscheinung, zwei sich widerlaufende Gesetze, also eine Gegensätzlichkeit der Wirkung behaupten, so wird man gezwungen sein, die Einheit, die Identität des Wesens, des Wirkenden anzuerkennen.

Ich glaube, dass diejenigen, die meine Studie aufmerksam, ohne Voreingenommenheit zu Ende lesen und die Wahrheit aufrichtig, von Rücksichten frei lieben, so wie ich sie liebe, die Ueberzeugung gewinnen werden, dass ich nicht ohne Grund meine Behauptungen aufstellte, — mindestens aber, dass ich ehrlich und ernst bestrebt war, den richtigen Weg der Aufklärung zu finden.

* * *

Das Objektive und das Subjektive sind im Grunde eins und dasselbe. Man hat das Objektive als nur wirkend und absolut nicht wahrnehmend, das Subjektive dagegen als nur wahrnehmend und absolut nicht wirkend hin-

gestellt. Dies ist falsch. Der Fehler liegt in dem Worte: „absolut“ und richtig heisst es: das Objektive ist eine überwiegende oder maximale Aktivität mit minimaler Wahrnehmung; umgekehrt gilt dasselbe vom Subjektiven. Dies ist aber nur die eine Seite der Definition, quasi nur die „räumliche“ Bestimmung. Warum ich diesen Ausdruck gebrauche, wird man später sehen. Es muss dazu noch die gleichwerthige „zeitliche“ Bestimmung kommen. Dann wird die Definition lauten: in der Zeit wechseln die Minimalitäten und Maximalitäten der Aktivität oder der Wahrnehmung sowohl im Subjektiven, wie auch im Objektiven. Es ist nicht schwer einzusehen, dass „Räumlichkeit“ und „Zeitlichkeit“ als gegenseitige Negationen einander gegenüberstehen; — denn ein räumliches Zugleichsein von zwei (oder mehreren) Gegenständen ist nur denkbar, wenn von aller Succession d. h. von aller Zeit abstrahirt wird, — woraus nothwendig folgt, dass durch die Succession in der Zeit die Räumlichkeit aufgehoben werden muss. Dies ist nicht schwer einzusehen, nämlich für solche, die *Kant's* Hauptgedanken, die Identität des Raumes und der Zeit betreffend, richtig verstanden haben (und sich durch das Wort „Identität“ nicht irre führen liessen); — weil es aber deren nicht viele gibt und weil daraus, dass man einen Gedanken richtig verstanden hat, leider noch keineswegs folgt, dass man auch richtige Folgerungen daraus zu ziehen im Stande ist, so werde ich diesen Gedanken in möglichst vielen Variationen darstellen, d. h. ich werde versuchen zu zeigen, dass in diesem Gedanken das richtige Erklärungsprinzip aller physischen und sogenannten metaphysischen bezw. mediumistischen Erscheinungen zu suchen ist. Man wird dann auch und vor allem erkennen, dass das *Newton'*sche Gesetz nur der mathematische Ausdruck für den *Kant'*schen Gedanken ist. *Kant* selbst spricht ja schon die Vermuthung aus, dass unsere Anschauung (nach meiner Ansicht: eine jede mögliche Anschauung) mit dem *Newton'*schen Gesetz zusammenhängt oder davon abhängt.

Also ist dasjenige, was man objektiv nennt, nur ein anderes, räumlich getrenntes Subjekt oder dasselbe Subjekt zeitlich getrennt, und dasjenige, was man subjektiv nennt, ist nur ein anderes zeitlich getrenntes Objekt oder dasselbe Objekt räumlich getrennt.

Daraus folgt natürlich, dass zwischen Subjekt und Objekt oder auch zwischen verschiedenen Objekten und Subjekten nur ein quantitativer Unterschied besteht. Sie sind nur durch ein verschiedenes Verhältniss des Räumlichen zum Zeitlichen bestimmte Objektivationen oder

Aeusserungen einer und derselben Kraft, eines Strebens oder Wollens, mit einem Worte: die Welt ist ein einziger, zusammenhängender Organismus, insoweit sie frei ist in den Umwandlungen desselben, in den Abänderungen der Erscheinungsformen; insoweit aber mit jeder Aenderung auch das Verhältniss des räumlichen und zeitlichen oder des Objektiven und Subjektiven nothwendig, nach bestimmten Gesetzen ein anderes werden muss, d. h. insoweit die freie Thätigkeit nothwendige Folgen hat, so ist die Welt zugleich ein Mechanismus. Damit will ich nur sagen, dass „Organismus" und „Mechanismus" für die Welt als ein Ganzes nichtssagende, vollkommen gleichgültige Unterscheidungen sind. Die Welt ändert **sich selbst** fortwährend, hat also die Selbstbestimmungskraft, was das Hauptmerkmal eines Organismus ist; — sie ändert sich aber nach bestimmten Gesetzen, ist somit ebenso gut ein Mechanismus. Die Welt kann die Ursachen an Extension und Intension (räumlich und zeitlich) x-beliebig bestimmen, sie kann die Ursache in den verschiedensten Gestaltungen hervorbringen; sie muss aber überhaupt welche erzeugen, soll überhaupt eine Welt oder ein Etwas da sein. Die Wirklichkeit schliesst den Begriff der Möglichkeit ein und man kann getrost folgern, dass die Unwirklichkeit den Begriff der Unmöglichkeit einschliesst; d. h. die Wirklichkeit oder eine Welt überhaupt ist nothwendig da, sie ist aber nicht nothwendig in dieser oder jener Form da, — ist also, was die Art ihrer Wirklichkeit anbelangt frei, aber in jeder Art bleibt das Prinzip oder das Gesetz der Wirklickkeit einunddasselbe. Sagen wir gleich hier: so wie diese unsere Welt, diese unsere Wirklichkeit prinzipiell durch Raum und Zeit bedingt ist, so muss eine jede andere Form der Welt oder der Wirklichkeit irgendwie räumlich und zeitlich bedingt sein; und fügen wir auch gleich hinzu, dass eine andere Art der Wirklichkeit oder eine „andere Welt" durch ein anderes Verhältniss des Räumlichen zur Zeit erzeugt wird. Um Missverständnissen vorzubeugen betone ich, dass diese „andere Welt", um *Kant*'s Ausdruck zu gebrauchen, nur eine andere Anschauungsweise ist; d. h. weil der höchste Grad der Verschiedenheit eine Gegensätzlichkeit ist, so wird eine andere Welt dadurch bestimmt, dass in ihr das Räumliche zur Zeit im umgekehrten Verhältnisse steht, d. h. dass dieses Verhältniss unserem Verhältnisse des Raumes zur Zeit gerade entgegengesetzt ist; keineswegs kann aber eine andere Welt durch ein gänzliches Fehlen des Raumes und der Zeit bestimmt werden, denn

eine absolute Abstraktion vom Raume und von der Zeit gibt nicht nur ein absolutes Nichts, sondern auch eine absolute Unmöglichkeit.

Das wahre Metaphysische, — wenn man schon durchaus so etwas haben will, — ist ein unendliches Abstraktionsvermögen, nie aber ein allgemein Absolutes. Man wird sehen, wie wichtig diese Unterscheidung zwischen „unendlich" und „absolut" ist; man wird ferner sehen, dass auch eine „absolute" Abstraktion möglich ist, aber nur theilweise und zeitweise, nie aber allgemein.

Wir werden nämlich sehen, dass überall und zu jeder Zeit es nur eine Minimalität oder Maximalität geben kann; — einer Negation irgendwo oder irgendwann entspricht eine gleichwerthige Position irgendwo oder irgendwann; — einer Abstraktion entspricht entweder eine Abstraktion in entgegengesetzter Richtung oder eine Synthesis, so, dass ein jedes Ding durch alle anderen und die Totalität der Dinge durch ein einziges, beliebiges Ding bestimmt werden kann. Dies gilt auch von Raum und Zeit; sie müssen eins durch das andere gegenseitig bestimmbar oder erklärbar sein. Und weil Raum und Zeit eben die Grundbedingungen aller Existenz, wenigstens aller Wirklichkeit sind, so muss vor allem hier die gegenseitige Bestimmbarkeit nachgewiesen werden.

Zeit ist nur eine Minimalität des Räumlichen und Raum ist nur Minimalität des Zeitlichen. Dies will sagen: Zeit ist die Vorstellung einer Wirkung im minimalen Raume oder minimal räumlich. Raum ist dagegen die Vorstellung einer Wirkung in einem Minimum der Zeit oder im kleinsten Zeitraume.

Denn: offenbar wird das Räumliche in der Zeit stets auf „Null", d. h. auf ein Minimum reduzirt. Die dreidimensionale Wirklichkeit wird eindimensional, — sie wird eine gedachte Bewegung im Geiste, — eine nichtgedachte Ausdehnung, aber ein gedachter Weg. Mit anderen Worten: Zeit ist nichts weiter, als das Räumliche und damit die Materie in eine bewegende Kraft oder in reine Bewegung aufgelöst vorgestellt. Oder: um die Zeit vollkommen durch den Raum zu bestimmen: die Zeit ist der Raum im Geiste, ein geistiger, intensiver Raum. Man kann auch sagen, dass die Zeit die Möglichkeit, sagen wir: die Potentialität oder das Element des Raumes ist. — Weil aber, — wie wir sehen werden, — die Potentialität als Vorstellung für ein bestimmtes Subjekt das Minimum der Effektivität, an sich aber das Maximum der Effektivität ist, so folgt, dass die Zeit

nichts ist als unsere Vorstellung von unendlich vielen zugleich existirenden räumlichen Welten oder die Wirkung des absoluten Raumes, oder, was dasselbe ist: die Zeit ist der subjektive Raum. Wie wir sehen, sind Raum und Zeit gegenseitig, eins durch das andere thatsächlich bestimmbar.

Daraus folgt vor allem, dass das Räumliche und das Zeitliche nur quantitativ maximal verschiedene Formen einer und derselben Kraft sind. Es folgt weiter, dass der Raum selbst für ein und dasselbe Subjekt stets die Wirkung der Kraft in minimaler Zeit mit maximaler Intension ist, — wobei die Raumsumme die Minimalität der Intension darstellt, d. h. sie stellt als Wirkung die Minimalität der Ursache oder der Wirkungsfähigkeit dar, aber sie bleibt doch stets eine Wirkungsfähigkeit. — Dies ist die Folge, das Resultat der maximalen Abstraktion von der Zeit, deren irgend ein Subjekt fähig ist d. h. für dieselbe (für eine konstant gedachte) Subjektivität, denn für jede andere ist diese Maximalität grösser oder kleiner. Also ist diese Maximalität stets relativ oder: ein jedes Subjekt (bew. ein jedes Objekt) hat einen Raum für sich, und weil — wie wir gesehen haben — Raum und Zeit wesentlich identisch sind und einander gegenseitig bestimmen, so bedeutet eine andere Räumlichkeit auch eine andere Zeitlichkeit.

Je kleiner also der Zeitraum, in welchem eine konstante (sich gleichbleibende) Grösse der Kraft wirkt, umso grösser die Extension des Räumlichen (dabei immer kleiner die sekundäre Wirkungsfähigkeit oder Intension des schon bewirkten Raumes). Wird nun dieselbe Wirkungsgrösse in grösserem Zeitraum effektiv, so wird der Raum als Materie vorgestellt. Materie ist somit nichts weiter, als Raum mit grösserer Intensität, welche auf Kosten der Extensität entsteht, und daher muss jede Materie in Raum auflösbar sein und Raum muss in Materie umwandelbar sein. Klar ist, dass hier Raum zur Materie sich gerade so verhält, wie Raum zur Zeit.

Man kann auch sagen, dass Raum die Möglichkeit der Materie ist oder besser: der Raum ist die Materie in potentiellem Zustande.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftliche Seelenforschung.

Bericht über *Rud. Müller*'s Hypnotisches Hellseh-Experiment.

Vom Redakteur Dr. **Fr. Maier.**

(Fortsetzung von Seite 504.)

Ein gewaltiges Schauspiel bietet sich dem betrachtenden Menschengeiste in dem Weltgeschehen dar, um so wunderbarer als er sich selbst darin als Mitwirkenden findet, ohne zu wissen, was ihn hierher stellte, warum dies geschah, ohne seine Rolle zu kennen, seinen Abgang, wann, wohin?.. Würde er nur erkennen, so würde er mit Gleichmuth dem Gange des Schauspieles zusehen; so aber findet er sich auch fühlend, wollend, handelnd und die Ereignisse lassen sein subjektives Befinden zwischen Wohl und Wehe, Freuden und Leiden auf- und abschwanken. Meistens sind es Erlebnisse letzterer Art, welche ihn veranlassen aufzublicken von der Alltäglichkeit, sich zu besinnen, um sich zu blicken und zu fragen: Was ist denn eigentlich diese Welt? Was geschieht hier und mit mir? Wozu ist dies Alles? Ist es nur ein zufälliges Ineinander und Durcheinander fortwährender Veränderungen oder führt es zu irgend einem Ziele? Hat das Weltgeschehen überhaupt einen Zweck? Ob eine Antwort auf diese Frage möglich ist, hängt davon ab, ob es uns gelingt, ein Verständniss desselben zu erlangen. — Dem uralten Bestreben, den Zusammenhang des Weltgeschehens aufzudecken, musste bisher an Stelle mangelnder exakter Forschung die Phantasie Rechnung tragen.

Der Menschheit hervorragendste Denker befassten sich mit diesem Problem, mit dem Wunsch nach Ausdruck eines solchen Zusammenhangs, zu dessen Annahme die Naturbeobachtung allenthalben instinktiv drängte und der sich noch heutigen Tags als „metaphysisches Bedürfniss" geltend macht. Vielfach setzte man den gesuchten, bezw. geahnten Zusammenhang als gewiss voraus und fasste ihn in den Einen, allumfassenden Begriff „Gott" zusammen.

Die Religion ist so instinktive Philosophie, geartet nach dem Grade der erreichten Erkenntniss, deren Ausfluss und Ergänzung sie ist. Sie hat vor der Philosophie viel voraus, weil sie das gesammte Weltgeschehen umschliesst und auf alle jene letzten Fragen bündig Auskunft giebt. Ihre Antworten lauten präzise, aber! sie entbehren der Beweise. Die Philosophie dagegen nimmt nur einen grösseren oder geringeren Ausschnitt des Weltgeschehens zu ihrem Gegenstand und will nichts gelten lassen, was

nicht bewiesen werden kann, weshalb ihre Antwort auf die weitaus meisten Fragen lautet: ich weiss es nicht! Andererseits beschäftigt sie sich mehr mit der Herkunft der Dinge, wogegen die Religion, die es mit dem Ursprung der Dinge ziemlich leicht nimmt, das Hauptgewicht auf die Zukunft, auf den Endzweck des Weltgeschehens legt. Die Wahrheit selbst hat keine Mängel, sie ist nur eine, die wirkliche. Ist sie einmal in ihrer Reinheit erkannt, so müssten alle philosophischen wie alle religiösen Systeme fallen, Philosophie und Religion eins werden.

Verf. unterzieht nun die Resultate der Untersuchungen der berühmtesten Philosophen über die Bewusstwerdung von Erlebnissen einer genauen Prüfung, wobei er von den Eleaten, *Heraklit*, *Plato*, *Aristoteles* ausgehend sich speziell mit *Cartesius*, *Spinoza*, *Baco* von Verulam, *Locke*, *Hume*, *Kant*, *Fichte*, *Hegel*, *Schelling* und *Schopenhauer* näher auseinander setzt. Er selbst gelangte auf Grund seiner Inschauexperimente zu folgendem Resultat: In der objektiven Wirklichkeit sind alle objektiv erkennbaren Energiearten untereinander zusammenhängend. Auch die Subjektenergieen stehen untereinander in einem Zusammenhang fortdauernd veränderlicher Verhältnisse. Aus der sich im Gehirn vollziehenden Zusammenwirkung dieser beiderlei Zusammenhänge entsteht die Erscheinung der Wirklichkeit; diese Zusammenwirkung ist demnach ein dritter Zusammenhang. Alle drei Zusammenhänge: der objektive, der subjektive und der innere Zusammenhang dieser beiden bildet die Kausalität einer Erscheinung. Die Erscheinungen sind somit Produkte von Energiekomplexen, die durch ihre Wirkungen auf die motorischen Apparate und mittels derselben wieder ihrerseits mit der objektiven Aussenwelt in Verbindung treten und zusammenhängen. Dieser vierte Zusammenhang bezieht sich aber nicht mehr auf die Kausalität der Erscheinungen, auf ihre Entstehung, sondern auf ihren nächsten Zweck. Erst wo die subjektive Kausalität mit der objektiven einen direkten Zusammenhang bildet, besitzen die entstehenden Erscheinungen objektive Wirklichkeit. Dafür ist auch nur jenes Objekt für unsere Erscheinungswelt wirklich vorhanden, das einen Zusammenhang mit subjektiven Funktionen einzugehen vermag. Angeboren ist uns die Fähigkeit zu wollen überhaupt, nicht aber die spezielle Willensidee der Erforschung der Ursächlichkeit alles Seienden. Angeboren überhaupt sind Funktionen und Funktionsapparate keineswegs, aber solche Funktionsprodukte, die erst dadurch erzeugt werden, dass die Apparate auch von der Aussenseite, also durch objektive Erfahrung in Thätigkeit gesetzt werden, insbesondere also

keine „logischen Denkgesetze“, keine Erkenntniss des Zusammenhangs der Funktionen.

Im Wege der Inschau stellt sich das Urtheilen dar als eine Adäquation einer Willensidee mit einer zweiten Idee überhaupt, und zwar liefert die Adäquation mit einer objektivisch hervorgerufenen Wirklichkeitsvorstellung Wirklichkeitsurtheile. Jegliches Urtheil besteht demgemäss aus zweierlei Vorstellungen: aus einer gewollten reaktivirten oder reproduzirten und aus einer hinzutretenden, sich erst aus verschiedenen Einzelempfindungen konstruirenden, d. i. aus einer Willensidee und einer Objektidee. Ferner ist das Urtheil entweder analytisch reflektirend oder synthetisch subsummirend, je nachdem die eine Idee zu der anderen hinzutritt: entweder wird subjektivisch eine vollständige Idee reproduzirt und die aus Wahrnehmungen gebildete Idee zur Adäquation gebracht, oder aber zu der durch Wahrnehmungen entstandenen Idee tritt die sich ihr adäquat assoziirende, im Gedächtniss vorhandene Idee hinzu. Dem Urtheilen muss also das Kennenlernen bereits vorangegangen sein; es gründet sich auf Wissen und zwar entweder auf selbsterfahrenes wirkliches oder auf sprachlich mitgetheiltes, surrogatives Wissen. Begriffe sind die sprachlichen Repräsentanten für bewusste Empfindungen von objektiven — oder subjektiven Wirkungen, für Bewusstwerdungen von objektiven oder subjektiven Eigenschaften und Vorgängen. Den begrifflich konstruirten Sprachbildern können wir eine Giltigkeit nur bedingungsweise zugestehen, wenn uns nämlich die Möglichkeit offen bleibt, das blos sprachlich Vorgestellte auch wirklich zu erleben, die Gegenstände der Sprachbilder als Erlebnisse in uns aufzunehmen, nicht als Sprachvorstellungen, sondern als Wirklichkeitsvorstellungen; Hypothesen haben daher für die Wissenschaft keinen reellen, sondern nur heuristischen Werth.

Verstehen im sprachlichen Sinne heisst das Hervorrufen von Vorstellungen mittels Lauten und Lautverbindungen; im subjektiven Sinn heisst Verstehen die Thatsächlichkeit eines wirklichen erfahrbaren Geschehens kennen gelernt und dem Schatze unseres Gedächtnisses einverleibt zu haben, womit die Möglichkeit es wieder schwach vorzustellen, eventuell zu beschreiben geboten ist. Verstehen im naturwissenschaftlichen Sinne dagegen heisst eine starke Vorstellung als Erfahrung von Wirklichkeit in Bezug auf die Ursachen und Bedingungen ihres Entstehens nach Vorschrift des Veränderungsgesetzes kennen gelernt zu haben, worauf sich die Möglichkeit gründet, das Erfahrniss nicht nur

begrifflich zu beschreiben, sondern auch zu erklären, es wissenschaftlich zu definiren. Der nächste Zweck aller Bewusstwerdungen ist die Möglichkeit und die Ausbildung der Urtheilsfähigkeit und zwar der Fähigkeit, Wirklichkeitsurtheile zu bilden, Erkenntnisse, nicht blos logische Urtheile, zum Vollzuge willensgemässer praktischer Handlungen. Die blos logisch konstruirten Ideen können blos logische Urtheile ergeben, deren Wahrheit mindestens zweifelhaft bleibt. Wie leicht die Kritik irren kann, indem sie lediglich die Adäquanz logischer Urtheile untersucht und so zu rein spekulativ konstruirten Ideen, bezw. Hirngespinsten, anstatt zu Wirklichkeitsvorstellungen gelangt, dafür ist namentlich *Kant*, der scharfe Denker, ein leuchtendes Beispiel. Die psychologische Idee, wie sie *Kant* dachte, ist nicht ein blosses „Schema eines regulativen Prinzips", sondern ein Schemen, ein nebuloses Begriffsgebilde, ein blosses Phantasma, so dass sein Nachweis, dass dieselbe (wie auch die kosmologische) keiner Wirklichkeit entspreche, gänzlich überflüssig war. Auch die Urtheilsform, welche wir Schluss nennen, ist immer nur eine bedingungsweise, auf eine angenommene Voraussetzung gestützte.

Wir haben somit dreierlei Arten der Vorstellungs-Adäquationen oder des Urtheilens: das Erkenntniss, das Urtheilen im engeren Sinne und das Schliessen, oder das wahrgenommene, das gedachte und das gewollte Urtheil. In allen drei Formen ist das Subjekt Ich bezw. die Willensidee der urtheilende, die zur Adäquation gelangende Objektsidee dagegen der zu beurtheilende Faktor. Beide Faktoren bestehen aus Komplikationen bewusstgewordener Empfindungsneurocymen, verursacht von physischen und psychischen Funktionen, Energieen in verschiedenen Formen unter der Bedingung ihrer Zusammenwirkung und ihres dreifachen Zusammenhanges: nämlich auf subjektivischer Seite, auf objektivischer Seite und auf jener der beiderseitigen Zusammenwirkung.

Die Definition des Urtheilens, zu welcher Verfasser in Anwendung seiner Inschaumethode gelangte, unterscheidet sich vorteilhaft von denjenigen der offiziellen Psychologen, die alle an dem Hauptmangel leiden, dass sie ein Subjekt, eine wirkliche, existente Grösse, welche urtheilt, gar nicht anerkennen, wofür speziell *Wundt's* voluntaristische Psychologie angeführt wird, welche das Urtheilen als „Funktion der Apperzeption" (die überall zur Erklärung herhalten muss), bestehend in der „Beziehung und Vergleichung" zweier psychischer Inhalte, darstellt. Dagegen ist die vom Verfasser gegebene

Definition eben deshalb eine streng wissenschaftliche, weil sie selbst, wie auch alle in ihr vorkommende Begriffe, auf thatsächlichen, der Wirklichkeit entnommenen Begriffen beruht. Sie lautet: „Die Adäquation der durch subjektivische Neurocymen illusionirten Willensideen mit Ideen objektivischer Provenienz heisst urtheilen überhaupt, mit starken Objektsideen oder Wirklichkeitsvorstellungen insbesondere heisst erkennen und mit Vorstellungskomplexen von nur theilweise objektivischer, im übrigen aber subjektivisch ergänzter Provenienz heisst Schlüsse ziehen. Der nächste Effekt des Urtheilens (d. i. der Zweck im naturwissenschaftlichen Sinn) besteht in der Impulsirung der motorischen Centren der Willkür-Muskulatur.“ Gegenüber der einem „sacrificium intellectus“ gleichkommenden Hypothese von der „Zweiseitentheorie des psychophysischen Parallelismus“ müsste selbst die blos hypothetische Annahme einer psychischen Kraft den Vorzug verdienen, indem auch *Wundt* mit seiner Definition der Apperzeption, welche in der „Thätigkeit der die Vorstellungen anknüpfenden und ordnenden Ich-Vorstellungsgruppe“ die Antwort auf die Hauptfrage, von wem denn diese apperzipirt wird, schuldig bleibt. —

Das nächste Kapitel (XXVI) handelt vom eigenen Willen. Sowohl Umfang als Qualität der auftretenden Willensideen sind abhängig vom Reichthum der Erfahrungen, des Gedächtnisses; sie alle sind bewusstwerdende Hungerempfindungen von verschiedener Stärke. Findet die Willensidee in der bewusstwerdenden starken Objektsvorstellung ihre Verwirklichung, so nennen wir das Erkenntniss ein bejahendes. Durch die Richtung, welche der subjektivisch entwickelte Kraftstrom nimmt, ob er diesen oder jenen Objektrepulsaten mehr als anderen zuströmt, wird auch die Bildung der Willensideen, die Bereitstellung der Reizaufnahmsorgane, der Grad der Aufmerksamkeit bedingt. Letztere ist gleichbedeutend mit der Richtung des Stromes der subjektivischen Neurocymen, d. i. des Willens mit daran schliessender Bereitstellung der Sinnesapparate zur Aufnahme von Reizen. Weil mein Wille mit der Ernährung zugleich die Erhaltung des Organismus will, macht er sich als Drang zur Selbsterhaltung, als Wille zum Leben geltend. Meine besondere Aufmerksamkeit erregen aber nur jene Gegenstände, die mein Wille als zu seiner speziellen Befriedigung geeignet verlangt. Erfolgt statt der erwarteten thatsächlich eine nicht erwartete Wahrnehmung, so erfolgt eine Ueberraschung; ist dieselbe dem Willen gemäss, so ist sie angenehm, im gegen-

theiligen Fall unangenehm. Je öfter eine Ideenbahn mit allen ihren Komponenten zur Spannung gelangt, desto mehr wird sie ausgebildet, desto leichter erfolgt ihre Wiederspannung, bezw. die Entlastung der Aufmerksamkeit.

Insoweit die Vorstellungsneurocymen nach den motorischen Centren als Impulsirungen der motorischen Zellen abgehen, bilden sie die Beweggründe der Muskelaktion. Da jede Bewusstwerdung aus der Vereinigung subjektivischer und objektivischer Empfindungen besteht, so hat jede Willkürmuskelaktion zweierlei Motivationen (Beweggründe), subjektivische und objektivische oder anders gesagt emotionelle und intellektuelle. Jedes Mal, so oft eine Willensidee entsteht, strebt sie, angetrieben von dem sie veranlassenden inneren Reiz nach einer zu ihrer Befriedigung dienlichen, von den äusseren Sinnen herrührenden Vorstellung, also nach Vereinigung mit dem Gegenstande in der Aussenwelt selbst. Wer Durst fühlt und trinken will, sucht Wasser oder sonst etwas Trinkbares. —

Je umfangreicher der Schatz der Erfahrungen, des Wissens eines Menschen ist, desto umfangreicher kann sich auch die subjektivische Kritik in ihm gestalten, desto zielbewusster werden seine Vorsätze ausfallen. Die Fähigkeit des wollenden Subjekts, in komplizirten, mit Ueberraschung wirkenden Fällen rasch an die Gegenwart anzuknüpfen und zum Ziele führende Vorsätze zu fassen, heisst Geistesgegenwart. Der Verstand ist die Beurtheilung der Verwirklichung der vom Subjekt reaktivirten, zu einem Vorsatz gehörigen schwachen Vorstellungen in starke, wodurch die Motivenbildung eine zweckmässige, nämlich willensgemässe wird. Die Bedingungen hierzu sind erstens eine gesunde, normale Beschaffenheit der Sinnesapparate und Nerven, ein gesundes Blut, also überhaupt ein fehlerlos funktionirendes Gehirn, um innerhalb seiner nervösen Bestandtheile in der von der Inschauerin schon früher deutlich beschriebenen Weise die psychische Kraft genügend zur Entwickelung gelangen zu lassen; die zweite Bedingung ist das Vorhandensein einer aktiven herrschenden Willensidee, und drittens kommt hierzu die Qualität und Intensität der durch die äusseren Sinneswerkzeuge dem Gehirn zugeführten Objektempfindungen. Bewusstseinsinhalte können nur die aktiven Empfindungen bilden; alle anderen, noch so zahlreichen Empfindungsladungen innerhalb der Gehirnganglienzellen bleiben unbewusst. Wäre dem anders, so würden wir jeglichen, wann immer erfahrenen körperlichen Schmerz oder Kitzel, jeden Schreck, Angst, Freude, Trauer u. s. w. immerdar ohne Aufhören fortempfinden, —

Dante's sämmtliche Höllenqualen zusammengenommen wären gegen einen solchen Zustand das reine Himmelreich. —

Die bewusst gewordene herrschende Willensidee beherrscht das gesammte Nervensystem, insbesondere stehen die gesammten motorischen Nerven unter der Herrschaft des Willens. Diese Thatsache bestätigen in Ansehung der unbewussten Organthätigkeit zahllose Krankheitsprozesse; aber auch schon beim Kinde findet deutlich diese Ausdehnung der herrschenden Willensidee auf das gesammte, dem bewussten Willen unterstehende Nervensystem zu jeder willkürlichen Bewegung (Saug- und Schluckbewegungen, Schreien aus Hunger und nach Luft, Muskelaktionen der Extremitäten wie Strampeln, Erfassen mit den Händen u. s. w.) statt. Dazu kommen noch alle durch Reizung der inneren Sinne allein zu Stande kommenden unwillkürlichen Bewegungen; mit diesen wenigen in Zusammenhang stehenden Motivationsbahnen, deren Gesammtheit den menschlichen Instinkt ausmacht, kommt das Kind schon zur Welt. Da die zweckmässigsten Bewegungen auch die angenehmsten, weil willensgemässen sind, so werden die sie veranlassenden Motivationsbahnen am meisten reaktivirt, d. h. es werden diese als zweckmässig erkannten Muskelbewegungen im Laufe der Zeit zu gewohnheitsmässigen. So vermag das Kind allmählich zu stehen, zu kriechen, zu gehen, bis es nach und nach zu immer entwickelterem Gebrauch nicht nur seiner Gliedmassen, sondern seiner sämmtlichen willkürlichen Bewegungsmuskel gelangt. Auf diese Weise entstehen allmählich im Gehirn vollständig ausgebildete Automatismen. Die komplizirtesten automatischen Gehirnapparate besitzen unzweifelhaft die Thiere, welche mit denselben ausgerüstet schon zur Welt kommen müssen, da sie ihre Fertigkeiten meist nicht erst zu erlernen brauchen. Dies wird dadurch wesentlich erleichtert, dass alle zur selben Art gehörigen Thiere denselben Charakter, denselben Willen haben und eben deshalb dieselben Reize der Aussenwelt auch dieselben Bewegungen zur Folge haben. Alle Katzen fangen Mäuse, alle Spinnen machen Netze und fangen Fliegen, alle Vögel bauen Nester usw., kurz sie haben alle dieselbe Beschäftigung.

Alle Aeusserungen des Bewusstseins beruhen auf willkürlicher Bewegung. Die einfachste und ursprünglichste Art der Ideeübertragung ist die Gesichtswahrnehmung der Bewegung. Das geeignetste Mittel zur Uebertragung der Verstandes- und Willensideen, also der Gedanken überhaupt ist aber die Sprache, sowohl die mündliche als auch die schriftliche. Zu ihrer Ausgestaltung trug die durch die Muskel der Zunge, des Gaumens und der Lippen ermöglichte

Modulation dieser Laute sehr wesentlich bei, indem jede dieser Lautäusserungen den allen Menschen gleich verständlichen hörbaren Ausdruck für ein Gefühl bildet. Diese hörbaren Ausdrücke sind die ersten Worte. Zu dieser anfänglichen unwillkürlichen Sprechweise gesellt sich aber dann bald die willkürliche. Sind einmal durch öftere Uebung die Bewegungsbahnen der Lautmuskulatur im Gehirn zu festgewordenen Automatismen ausgebildet, dann bedarf es nur eines leichten Motivs, um die Sprachbewegungen auszulösen.

Im Anschluss hieran wirft Verf. einen vergleichenden Blick auf die Willensdeklarationen der verschiedenen heute noch geltenden Psychologien. Am meisten verbreitet ist die Vorstellung, dass der Wille nur ein Appendix der Vorstellungen sei. So meint *Exner*, die Worte Wille, Subjekt und dergleichen seien nur bedeutungslose Ueberbleibsel einer längst abgethanen, veralteten psychologischen Irrlehre. Dass der äussere Reiz nicht sofort und nicht immer dieselbe Willensbewegung auslöst, habe nur darin seinen Grund, weil im Sensorium die Erregungen hin- und herschwanken; centrogene Bewegungen giebt es auch nach *E. Hering*, *Forel*, *O. Vogt* u. a. überhaupt nicht. Es genügt diese Hypothese ins Praktische zu übersetzen, um sofort ihre Unhaltbarkeit zu erkennen. Erstlich fehlt die Angabe jedes Grundes, warum gerade nur gewisse Nervenreize solche Wirkungen ausüben, andere aber nicht; ebensowenig wird uns klar, warum dieselben Reize einmal sofort psychische Erscheinungen und motorische Innervationen zur Folge haben, ein ander Mal erst nach einem längeren Latenzstadium. Gegen die Annahme, dass das Bewusstsein nur so eine nebensächliche Begleiterscheinung wäre, sträubt sich unser Denken, da jeder von sich genau weiss, dass er einmal so, ein ander Mal anders wollen kann. Auch steht sie mit den Thatsachen in direktem Widerspruch, weil die äusseren Reize zu den motorischen Innervationen in gar keinem unmittelbaren Verhältnisse stehen; sonst müsste ein jeder Trommler oder Musiker von Profession der beste Redner und ein Fiaker in einer geräuschvollen, verkehrsreichen Grossstadt ein Unikum von Beweglichkeit sein. Die Erfahrung zeigt, dass meist das Gegentheil der Fall ist. Eine Erklärung der bewussten willkürlichen Bewegung ist überhaupt solange unmöglich, als ihr nicht eine Erklärung der Entstehung der Bewusstseinserscheinungen vorangeht. Auch den englischen Assoziationspsychologen (*A. Bain*) gilt der Wille als identisch mit Vorstellungen, indem sie der Erkenntniss für sich allein die Ursache der Willkürmuskelbewegung zuschreiben. — (Forts. folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Das internationale psychische Institut in Paris.

Berichtet vom Red. Dr. ***F. Maier.***

Ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zur Erreichung des längst erstrebten Ziels einer nach exakt wissenschaftlichen Prinzipien organisirten Erforschung der psychischen Probleme kann als zurückgelegt verzeichnet werden. Was ursprünglich für Genf geplant war, ist nunmehr in Paris am 30. Juni cr. durch die definitive Gründung des „Institut Psychique International" erfolgt,*) welches bereits sein erstes Bulletin (Paris bei *Félix Alcan*, 108 Boulevard S. Germain, 24 S.) für Juli 1900 herausgegeben hat, dem wir die nachfolgenden Mittheilungen entlehnen.

Die hervorragendsten Gelehrten aller Kulturländer haben diesem Unternehmen von Anfang an die Unterstützung ihrer Namen, ihrer werthvollen Erfahrung und insbesondere ihres entschlossenen Willens zur Verwirklichung eines als nothwendig erkannten Werkes entgegengebracht. Das Bewusstsein, eine Bewegung zu schaffen, deren Ausstrahlung sich über die ganze civilisirte Welt verbreiten und um so fruchtbarer sein wird, als dabei ein genau bestimmtes Ziel mit völliger Uneigennützigkeit, fester Energie und dem unerschütterlichen Glauben des Gelingens verfolgt wird, hat die Gründer alle Hindernisse siegreich überwinden lassen. Es handelte sich darum, mit der Routine, mit so viel eingewurzelten Vorurtheilen zu brechen und einen Mittelpunkt zu schaffen, dessen blosses Vorhandensein bereits eine kapitale Thatsache vorstellt.

Dank diesem Bulletin, welches vorerst periodisch erscheint und allen Interessenten von dem „Secrétaire général, *M. Yourievitch* (19, Rue de l'Université, Paris)", an welchen von jetzt ab alle Korrespondenzen und Bestellungen zu richten sind, regelmässig zugesandt wird, bleiben die Leser und Mitglieder auf dem Laufenden über die Pläne und Resultate des gemeinsamen Unternehmens, welchem von edlen Gönnern bereits bedeutende Kapital-

*) Ueber die vorbereitenden Schritte haben wir bereits im August-Heft S. 519 Kurze Notiz *a*) berichtet.

einlagen theils zur Verfügung gestellt, theils für die nächste Zeit bestimmt versprochen worden sind.

Unter dem „Comité de Patronage“ finden wir eine Reihe erlauchter Namen, von welchen wir nur einige der bekanntesten nennen wollen: *Al. Aksakow*, als Begründer der „Psychischen Studien“, Dr. *Baraduc*, *W. F. Barrett*, F. R. S., Professor in Dublin, Senator *Béranger*, Prof. Dr. *Bernheim* in Nancy, Prinz *Roland Bonaparte*, *E. Boirac*, Rektor der Universität Grenoble, Prinz *Giovanni B. Borghese*, Prof. *Bouchard*, Mitglied der Akademie der Wiss. u. der Acad. de Médecine in Paris, Hauptmann *Sadi Carnot* daselbst, Sir *William Crookes*, F. R. S., Dr. *Dariex*, Direktor der „Annales des Sciences Psychiques“, Dr. *Durand*, Dr. *Wilhelm Exner*, Direktor des technol. Museums und Prof. am agronom. Institut in Wien (derzeit österreichischer Generalkommissär bei der Weltausstellung), Dr. *Ferrier*, Prof. der Neurologie an der Univ. London, *Camille Flammarion*, Astronom, *Th. Flournoy*, Prof. der Psycho-Physiologie an der Univ. Genf, Dr. *J. Grasset*, Prof. an der medic. Fak. in Montpellier, *Bogdan P. Hasdeu*, Mitgl. der Ak. der Wiss., Prof. an der Univ. Bukarest, Dr. *Héricourt*, Chef des physiol. Labor. in Paris, *Const. Istrati*, Mitgl. der Ak. der Wiss., Prof. an der Univ. Bukarest, Dr. *Pierre Janet*, Direktor des psychol. Labor. an der Salpêtrière, Dr. *Paul Joire*, Präs. der Gesell. für Experim. Psychol. in Lille, Prinz *Bojidar Karageorgewitsch*, Dr. *Laborde*, Mitgl. der Acad. de Médecine in Paris, Dr. *Liébeault* in Nancy, Dr. *Liégeois*, Prof. an der Univ. Nancy, Dr. *Charles Lloyd Tuckey*, H. M. D. in London, Prof. Dr. *Oliver J. Lodge*, F. R. S., Dr. *Cesare Lombroso*, Prof. der Psychiatrie an der Univ. Turin, Staatsanwalt *Maxwell* in Bordeaux, Prof. Dr. *Mendelssohn* in S. Petersburg, Prof. a. D. *D. J. Mendelejeff* daselbst, *Oswald Murray* u. *Fred. W. H. Myers* in London, Prof. Dr. *Ochorowicz* in Warschau, Prinz *Henri d'Orléans* u. Prinz *L. Ourousoff*, russ. Gesandter in Paris, *Edmond Perrier*, Mitgl. der Akad. der Wiss., Dir. des Museums in Paris, *Petrovo Solovovo*, Sekr. der Kanzlei des Minister. des Auswärtigen in S. Petersburg, *Th. Ribot*, Prof. der experim. Psychol. am Collège de France, *Charles Richet*, Mitgl. der Ak. der Wiss., Prof. der Physiol. in Paris, Oberst *A. de Rochas*, Dir. der Polytechn. Schule in Paris, Prof. *Giovanni Hoffmann* u. Baron *von Rosenkrantz* in Rom, *Sabatier*, Prof. der Zoologie in Montpellier, Dr. Freiherr *von Schrenck-Notzing* in München (N.B. der einzige Repräsentant der deutschen Gelehrtenwelt!), Prof. *Henry Sidgwick* in Cambridge, *J. Sully*, Prof. der Psychol. an der Univ. in London, *Sully-Prudhomme*, Mitglied der Ac. Française u. *G. Séailles*, Prof. an der Univ. in Paris, *A. Tarde*, Prof. am Collège de France,

A. Van der Naillen, Präsident der Ingenieurschule in San Francisco, Dr. *Yung*, Zoologieprofessor an der Univ. in Genf und *May Wright Sewall*, President of the International Conseil of Women, U. S. A.

Die internationale Gesellschaft des psych. Instituts setzt sich zusammen aus: 1) Gründern, welche 10000 fr. und darüber einzahlen, 2) Schenkern, welche 1000 fr. (oder jährlich 100 fr.) und darüber bezahlen und 3) Titularmitgliedern, welche dem Institut von seiner ersten Sitzung an angehörten oder in den folgenden Sitzungen durch Wahl ernannt wurden und die Summe von 250 fr. (oder einen jährlichen Beitrag von 20 fr.) bezahlen. Ein Mitarbeiter, Herr *Sabachnikoff*, hat in sehr dankenswerther Weise als „Siège Social Provisoire" ein hübsches Lokal (19, rue de l'Université) nebst einer reichen, wohlsortirten Bibliothek der Gesellschaft gratis zur Verfügung gestellt, woselbst die Mitglieder sich jeden Nachmittag zwischen 2 und 6 Uhr zusammenfinden und von 5 bis 6 Uhr vom Generalsekretär jede gewünschte Auskunft erhalten können.

Der erste von Dr. *Pierre Janet* abgefasste und vom Gönnerkomitee einstimmig als Programm angenommene und unterzeichnete Bericht geht von der Thatsache aus, dass das seinem Ende zueilende Jahrhundert die Wissenschaften, welche die physische Welt studiren, die erstaunlichsten, der Menschheit eine Fülle von Wohlthaten aller Art spendenden Fortschritte machen sah, während diejenigen Wissenschaften, die den Gedanken des Menschen, die Gesetze des menschlichen Geistes, die Beziehungen der Physik zur Moral zum Gegenstand haben, dem raschen Fortschritt der auf die Materie bezüglichen Kenntnisse nur recht langsam gefolgt sind. Und doch könnten sie viele Gesetze der Gesellschaft erklären und vielleicht eine bessere Feststellung der sozialen Beziehungen ermöglichen. Sie sollten eines Tags in unserem Kriminalrecht eine Rolle spielen und eine wirkliche Prophylaxe des Verbrechens vorbereiten. Die pädagogischen Studien wären nur ein Anhängsel der psychologischen Forschungen und diese allein würden es erlauben, in der Erkenntniss der Ursache, unsere Erziehungs- und Unterrichtsmethoden zu reformiren. Unberechenbare Dienste würden sie aber der Mental-Medizin leisten; denn aus den Fortschritten, welche schon bis jetzt einige Kenntnisse bezüglich der Phänomene des Somnambulismus, der Suggestion und der Bewusstseinstheilung in der Therapeutik einiger Nervenkrankheiten bewirkt haben, kann man schliessen, dass eine grosse Zahl von Neurosen, von so traurigen und schrecklichen Geisteskrankheiten heutzutage nur in Folge unserer Unkenntniss

unheilbar sind. — Ist es schliesslich nicht augenscheinlich, dass die Wissenschaft des Denkens mehr als jede andere fähig ist, die beunruhigende Neugierde des menschlichen Geistes zu befriedigen, wenn es auch wenig wahrscheinlich ist, dass eine Wissenschaft uns je ganz das Problem unseres Wesens und unserer Bestimmung wird lösen können? Den Beweis liefert das zunehmende leidenschaftliche Interesse, das gewisse psychologische Thatsachen, wie die Verdoppelung des Bewusstseins, die Mentalsuggestion, die Telepathie, die Telekinesie, das Hellsehen, die Mediumität allüberall erwecken.

Viele Versuche wurden besonders seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts gemacht, um so interessanten und fruchtbaren Studien beizukommen. Man hat von allen Seiten versucht, auf die Psychologie die induktiven Experimentalmethoden anzuwenden, welche die wunderbare Entwicklung der Naturwissenschaften herbeigeführt haben. In den psychophysischen und psychometrischen*) Forschungen ist die mathematische Messung auf die Psychologie angewendet worden. Unter dem Einfluss neuer Methoden haben sich die Anatomie und die Physiologie des Nervensystems umgewandelt. Das Studium der Kranken hat die Analyse der geistigen Funktionen ermöglicht. Die Phänomene des natürlichen und künstlichen Somnambulismus, der Suggestion, der automatischen Schrift, vieler sonderbarer Delirien wurden einer minutiösen Untersuchung unterzogen. Viele Erscheinungen, die auf Mentalsuggestion führten, wurden sorgfältig gesammelt und bis zu einem gewissen Punkte erklärt. Trotzdem muss man aber anerkennen, dass diese Studien in vielen Punkten sehr unvollständig und weit davon entfernt geblieben sind, die erhofften praktischen Resultate zu ergeben. Einer der Gründe, welche, ausser der Schwierigkeit der Nachforschungen selbst, den Fortschritt der psychologischen Wissenschaften aufgehalten haben, ist, dass man lange Zeit ihre Wichtigkeit und ihren Nutzen nicht eingesehen hat.

Unzählige Laboratorien und Institute aller Art standen den Gelehrten offen, die sich mit Physik, Chemie und den übrigen Naturwissenschaften beschäftigen. Die sehr wenig zahlreichen und namentlich in Frankreich sehr armen psychologischen Laboratorien gestatten nur engbeschränkte Studien. Sollte es nicht möglich sein, für diese so nützlichen Wissenschaften die Unterstützung des aufgeklärten Publikums zu erlangen, das uneigennützigen Forschungen seine Mitwirkung niemals versagt hat? In Amerika besonders fand ein solcher

*) Offenbar nicht im okkultistischen Sinn von Psychometrie! — Red.

Aufruf stets Gehör. Die grossen Universitäten in Nordamerika wurden grösstenteils mit freiwilligen Gaben von Privatpersonen gegründet, unterhalten und grossartig entwickelt. Sahen wir nicht die kaum vorgestern in Chicago gegründete Universität schon mit mehr als 65 Millionen Franken dotirt? Erblicken wir nicht in Kalifornien das erhabene und rührende Schauspiel zweier in Edelsinn wetteifernder Frauen, die ihre Millionen für die freie Bildung einer Musteruniversität und für die reichliche Ausstattung der Staatsuniversität hergeben? Sollten sich nicht in den verschiedenen Ländern der Welt viele intelligente und für die psychologischen Probleme sich interessirende Geister finden, die bereit wären, bei einem so eminent internationalen Werk thatkräftig mitzuwirken?

Zu diesem Zweck wurde die „Société internationale de l'Institut Psychique" gegründet, welche Gaben, Jahresbeiträge und sonstige Unterstützungen unter der einzigen Bedingung in Empfang nehmen würde, dieselben zur Entwicklung des Studiums der psychischen Phänomene zu verwenden.

Die gesammelten Hilfsmittel werden von dem Verwaltungsrath zur Gründung und Ausstattung des Instituts der psychischen Wissenschaften verwendet, dessen Bestimmung ist: 1) In einer Bibliothek und einem Museum alle Bücher, Arbeiten, Broschüren, Apparate und Dokumente jeder Art zu vereinigen, welche die psychischen Wissenschaften betreffen; 2) diese Instrumente, Bücher und die für ihre Studien nöthigen Urkunden den Mitarbeitern je nach den Umständen geschenk- oder leihweise zur Verfügung zu stellen; 3) allen Laboratorien und allen vereinigten oder isolirten Forschern, welche das Bedürfniss einer solchen Hilfe für eine Nachforschung oder eine interessante Veröffentlichung nachweisen, Hilfsmittel zu verschaffen; 4) über gewisse der Aufmerksamkeit werthe Thatsachen Studien und nähere Nachforschungen zu veranlassen; 5) womöglich ständige Laboratorien und eine Klinik zu organisiren, wo die für nützlichst erachteten Forschungen durch einige seiner Mitglieder selbst vorgenommen würden; 6) Annalen des internationalen psychischen Instituts von Paris herauszugeben, welche alle Arbeiten umfassen würden, an welchen Mitglieder des Instituts theilgenommen hätten und welche geeignet erscheinen würden, zum Fortschritt der Wissenschaft beizutragen. — Diese Grundzüge können von der Gesellschaft nach ihrer definitiven Konstituirung jederzeit modifizirt werden. Das vorläufig erscheinende Bulletin soll nur über den ersten Plan orientiren und die sich daran

Betheiligenden von den einleitenden Schriften in Kenntniss setzen.

Die konstitutive Vereinigung hat am 30. Juni 1900 Abends 9 Uhr am vorläufigen Sitz des Instituts (19 rue de l'Université) stattgefunden. Anwesend waren die Herren ***Baraduc***, *Bergson*, ***Bouvéry***, *Brettes*, *Cailletet*, *Dariex*, *Duclaux*, *Dussaud*, *Louis Feine*, *Gasc-Dessfossés*, ***P. Janet***, ***Paul Joire***, *Marey*, *Jean Mascart*, *de Morsier*, *Murray*, *Raffalovich*, ***Charles Richet***, ***de Rochas***, *Van der Naillen*, *de Virieu*, *Youriévitch*; entschuldigt *Bernheim*, *Boirac*, *Buisson*, *Fouillée*, *Grahame de Grammont*, *Liégeois*, *Schrenck-Notzing*, *J. W. Sharpe* (London). Auf allgemeines Verlangen übernahm Herr *Cailletet*, Mitgl. der Akademie der Wiss., den Vorsitz und ertheilte zunächst das Wort dem Herrn *Jean Mascart* zur Verlesung des vom Sekretariat eingegangenen Berichts. Das Institut soll die aufgeklärtesten wissenschaftlichen Geister aller Länder auf Grund des von Dr. *P. Janet* verfassten und einstimmig adoptirten Programms zu den Seinigen rechnen und alle Schulen umfassen; im Gegensatz zu vorgefassten Meinungen, Zweifeln und persönlichen Liebhabereien soll der erhabene Geist der Versöhnung, der Mässigung und der Ermuthigung schon bei der Errichtung des Werks massgebend sein, um auf den soliden Grundlagen des Instituts alle loyalen Thatsachen zu berücksichtigen und alle persönlichen Ideen und Projekte zu entwickeln. Nach dem idealen Programm des Instituts wird jeder an seinem Platze thätig sein und sich in möglichst zahlreichen Laboratorien, wo die verschiedenen Methoden mit einander konfrontirt werden können, je nach seinem Geschmack und seinen Gewohnheiten eigenen Nachforschungen und vergleichenden Arbeiten widmen können. Eine Bibliothek und ein Vortragssaal wird das Lesen und Verbreiten der eigenen Arbeiten erleichtern. Möglichst bald sollen auch in geeigneten Lokalen die nötigen Kliniken errichtet werden, wo ein in einem ganz neuen und erhabenen Geist geleiteter, zugleich dem täglichen Bedürfniss des Instituts und der Heilung der Geistes- uud Nervenkrankheiten angepasster Klinikendienst zu schaffen sein wird.

Das neue Unternehmen soll einen echt humanen Charakter tragen und einer von der zeitgenössischen Gesellschaft tief empfundenen Nothwendigkeit Ausdruck geben, indem die noch wenig aufgeklärten Phänomene des thierischen Magnetismus, der Telepathie, des Hellsehens und der Mediumität von Männern, deren Charakter und Aufrichtigkeit in wissenschaftlicher Hinsicht über jeden Zweifel erhaben sind, mit allen nöthigen Hilfsmitteln und nach streng experimentaler Methode systematisch studirt werden. —

Im Namen der Herren *Yourièvitch* (Attaché der russischen Gesandtschaft in Paris) und *Murray* (London), deren unermüdlicher Thätigkeit und intelligenter Ausdauer die endliche Verwirklichung eines schon so lange mit Vorliebe gehegten Planes in erster Linie zu verdanken ist, wurde hierauf den Anwesenden für ihre bisherige Mitwirkung gedankt, die fernere Erhaltung ihrer Beihilfe erbeten und, da niemand mehr zum Worte sich meldete, nach dem Vorschlag des Berichts die Gesellschaft folgendermassen konstituirt: 1) In den internationalen Organisationsrath (Conseil International D'Organisation) werden 12 Mitglieder ernannt und zwar für Deutschland: Dr. Freiherr *v. Schrenck-Notzing* (München); für England: *Myers, H. A.*, Präsident der Society for psychical research; für Amerika: *William James*, Prof. der Psychol. an der Harvard-Univ. U.S.A.; für Frankreich: *D'Arsonval*, Mitgl. der Ak. der Wiss. u. der Ac. de Méd., *Bouchard*, *Duclaux*, Mitgl. der Akad. der Wiss. u. der Ac. de Méd., Direktor des „Institut *Pasteur*", *Marey*, Mitgl. der Ak. d. Wiss. u. der Ac. de Méd., *Sully Prudhomme*, *Ribot*, Dir. der „Revue philosophique"; für Italien: *Lombroso*; für Russland: *Mendelejeff* und *Ochorowicz*; für die Schweiz: *Flournoy*. Der vorläufige Vollzugsausschuss (Comité Exécutif Provisoire) besteht aus drei Mitgliedern: Dr. *P. Janet*, *Murray* und *Charles Richet*. Generalsekretär ist *S. Yourièvitch*, welchem Ingenieur *Baclé*, Architekt *Louis Feine*, Astronom Dr. *Jean Mascart* und *W. de Virieu* als Sekretäre beigegeben sind. Als Schatzmeister und Kassirer fungiren *Raffalovich*, Korresp. Mitgl. des Instituts, Finanzattaché an der russischen Gesandtschaft, und der Verleger *Félix Alcan*.

Nach Erledigung dieser Tagesordnung entspann sich auf Aufforderung des Vorsitzenden zum Ideenaustausch eine sehr interessante Diskussion, namentlich zwischen *Ch. Richet* und Dr. *Duclaux* über den Geist, in welchem das neue Institut geleitet werden solle. Ersterer führte in der Hauptsache Folgendes aus: „Wir sind — und wir müssen es sein — zugleich kühn und vorsichtig genug, um uns gleich weit entfernt von blinder Leichtgläubigkeit zu halten, welche ohne Zaudern und ohne Kontrolle, alle, auch die absurdesten, geheimnissvollen Phänomene annimmt, wie von jener noch blinderen absoluten Ungläubigkeit, die sich eigensinnig weigert, an das Studium der Thatsachen heranzutreten, welche nicht in den Rahmen der offiziell anerkannten Daten fallen, aus dem einzigen Grunde, weil sie sich unter einem ungewohnten Gesichtspunkt darstellen. Anders ausgedrückt: Wir müssen einen wirklich wissenschaftlichen Geist haben, der ebenso peinlich in der Prüfung, wie kühn in der Hypothese

ist. Vergessen wir nicht, dass Hypothesen für den Fortschritt der Wissenschaft unentbehrlich sind, dass die Aufgabe des Gelehrten darin besteht, seine Begriffe und Vermuthungen aus dem Gebiet der Hypothese in das der Beobachtung, der Erfahrung und schliesslich des Beweises übergehen zu lassen. Bisweilen erscheinen die Thatsachen so plötzlich und unerwartet, dass sie anfänglich verwirrt machen und irre führen. Man muss sie dann mit äusserster Genauigkeit kontrolliren und stets ein offenes Auge behalten, aber man darf sie nicht einfach leugnen. Nein, man muss sie mit den präzisesten Prüfungsmitteln, über welche man augenblicklich verfügen kann, studiren und hierauf je nach dem Prüfungsresultat verwerfen oder annehmen, aber auch dies nur vorläufig. Wer weiss, ob es nicht ferne, in einer noch unerforschten Gegend aufgepflanzte Absteckpfähle sind, und wir wissen nicht, auf welchen Umwegen die schon gezogene Landstrasse sie später einholen wird."

Duclaux erwiderte, dass er diese Anschauung vollständig theile, wornach dem Institut eine doppelte Rolle zukommt: einerseits alle Nachforschungen zu ermuntern, welche, von den schon erworbenen Thatsachen ausgehend, sich bemühen, das Feld der menschlichen Kenntnisse methodisch und stufenweise zu erweitern; andererseits das Studium der erwähnten unerwarteten Thatsachen zu erleichtern, sie zu sammeln und zu veröffentlichen, unter der einzigen Bedingung, dass die ihre Prüfung umgebende Kontrolle absolut wissenschaftlich streng ist. In dieser Hinsicht versteht es sich von selbst, dass das Institut nicht die Aufgabe hat, von sich aus alle einzelnen Experimente zu kontrolliren, sondern nur zu verlangen, dass die Beobachter aufs allergenaueste alle Einzelheiten nicht nur der von ihnen beobachteten Phänomene, sondern alle, die Resultate zu beeinflussen geeigneten Nebenumstände angeben und klarlegen, kurz: es muss aus ihren Angaben hervorgehen, dass alle Vorsichtsmassregeln getroffen wurden, um die Möglichkeiten eines materiellen Irrthums oder einer falschen Deutung zu beseitigen.

In demselben Sinn sprachen sich noch die Herren *Murray*, *de Rochas* und *Van der Nailen* aus, indem sie betonten, dass man das Werk von unten hinauf und nicht von oben herab beginnen müsse, um eine Wissenschaft von dem Vorgang des menschlichen Bewusstseins zu begründen und den Ursprung der von vielen Experimentatoren bezeugten telepathischen und mediumistischen Erscheinungen aufzuklären. —

Das nächste Bulletin wird die Periodizität und den

Abonnementspreis des Organs der Gesellschaft mittheilen, sowie das Inhaltsverzeichniss aller psychologischen Arbeiten des I. Semesters 1900 veröffentlichen. Das Banketablissement des Crédit Lyonnais und seine Sukkursalen übernehmen die Einziehung der Beisteuern und der Schenkungen für das Conto des „Institut psychique international“, das auf der Agence X des Crédit Lyonnais zu Paris eröffnet ist.

Die psychologischen Gesellschaften und Vereinigungen aller Länder werden höflichst ersucht, mit dem Generalsekretariat in Beziehung zu treten, indem sie ihm ihre Jahresberichte und sonstigen Veröffentlichungen einsenden, für das neugeschaffene internationale Werk eine thätige und unablässige Propaganda in ihren Kreisen machen und zugleich die Namen von Personen mittheilen, die sie für Zusendung des Bulletins empfehlen zu können glauben. Das Institut trifft schon jetzt Massregeln, um seinen Mitgliedern und sonstigen Interessenten den vollständigen Katalog aller Veröffentlichungen über Psychologie zukommen zu lassen. Die Klassifizirung wird zugleich nach den Namen der Autoren und analytisch geordnet sein. —

Indem wir diesem vielversprechenden neuen Unternehmen, das einem längst vorhandenen und auch von uns wiederholt konstatirten wissenschaftlichen Bedürfniss entspricht, aufrichtigen Herzens und voll freudiger Hoffnung reichliche Erfolge und die verdiente Anerkennung, vor allem aber allseitige Unterstützung und Betheiligung wünschen, erübrigt uns nur noch, unserm tiefen Bedauern über die Thatsache Ausdruck zu geben, dass unser deutsches Vaterland, wenigstens was die auf seinen vielgerühmten Hochschulen vertretene Kathederwissenschaft betrifft, bei dieser Vereinigung der Koryphäen der Wissenschaft aller Länder so gut wie nicht vertreten ist. Ist es nicht geradezu beschämend für die deutsche Gelehrtenwelt, dass sie es immer noch nicht für der Mühe werth hält, sich für Probleme zu interessiren, welche bereits seit Jahren die erleuchtetsten Geister der ganzen Welt beschäftigen und deren Lösung die wichtigsten Ergebnisse für den Fortschritt der Menschheit verspricht? Aber immer ist es noch Zeit, sich an der gemeinsamen Arbeit zu betheiligen, um deutscher Gründlichkeit den Vorwurf unpraktischer Schwerfälligkeit zu ersparen. Also auf an's Werk, ehe der richtige Augenblick vollends versäumt ist!

Kurze Notizen.

a) Zum 4. Internat. Psychologenkongress, welcher am Montag d. 20. Aug. Vormittags 10 Uhr im grossen Saal des Palais des Congrès in der Pariser Weltausstellung unter sehr zahlreicher Betheiligung aus allen Kulturstaaten eröffnet und Samstag d. 25. Aug. 12 Uhr Mittags mit einer letzten allgemeinen Sitzung feierlich geschlossen wurde, waren laut der uns freundlichst zugestellten „Liste des communications" bis 1. Aug. folgende, in unser Gebiet einschlagende Mittheilungen angemeldet: *E. Boutroux*, Prof. d. Philos. an der Univ. Paris: Die Stellung der Psychologie in der Wissenschaft; *G. Delanne*, Red. der „Revue scientifique et morale du spiritisme" in Paris: Die Experimental-Psychologie; *Léon Denis*, Schriftsteller in Tours: Erscheinungen der Exteriorisation und der Verdoppelung; Dr. *Georges Dumas*, Prof. der Philos. und Vorstand der Irrenanstalt Sainte-Anne in Paris: Die Pathologie des Charakters; Dr *Herm. Ebbinghaus*, Prof. der Philos. an der Univ. Breslau: Die Psychologie von heute und vor 100 Jahren; Freiherr *von Ehrenfels*, Prof. der Phil. an der deutsch. Univ. Prag: Die biologische Wurzel des Positivismus; Dr. *P. E. H. Farez*, Sekretär der Gesellsch. für Hypnologie und Psychologie in Paris: Der Hypnotismus und die psycholog. Erforschung des Unterbewussten; Prof. *Enrico Ferri* in Rom: Relativer Werth der ökonom. und psychol. Bedingungen in der Entstehung und Entwickelung der sozialen Erscheinungen; Geheimrath Prof. *Paul Flechsig*, Dir. der Psychiatr. Klinik in Leipzig: Physiologie des Gehirns und Psychophysik; über die psychol. wichtigen Unterschiede im Hirnbau des Menschen und der höheren Thiere; Dr. *Théodore Flournoy*, Prof. der physiol. Psychol. an der Univ. Genf: **Psychologische Beobachtungen über den Spiritismus**; Jagadisha Chandra Chaterji, Lecturer on Hindu Philosophy and Psychology in London: Experimental-Psychologie in Indien; Dr. *Paul M. J. Joire* in Lille: Ueber die Nothwendigkeit der Anwendung neuer Methoden und insbesondere der Experimentalmethode im Studium der Psychologie; Fräulein *J. Joteyko*, Dr. med., Assistentin im Laboratorium Kasimir und Delegirte der Freien Univ. in Brüssel: Experimentale Psychologie im Laboratorium Kasimir; Nachforschungen über die Anhäufung von Ermüdung; *Jules Liégeois*, Prof. des öff. Rechts und der polit. Oekonomie an der Univ. Nancy: Die negativen Halluzinationen und die Experimental-Psychologie; Dr. *Th. Lipps*, Prof. der Philos. an der Univ. Leipzig: Die Bedeutung der Abstraktion im Zusammenhang des psychischen Lebens; Prof. *Cesare*

Lombroso, Dir. der „Archives de psychiatrie“ in Turin: Ueber den Ursprung der Verschiedenheiten des Genies; Prof. *L. Marillier* und Dr. *J. Philippe,* Vorstand im Laboratorium der physiol. Psychologie in Paris: Aesthesiometrische Forschungen; Dr. med. *Moriz Mendelssohn,* Assist. der Physiologie in S. Petersburg: Ueber Bewusstsein und Zweckmässigkeit in der Natur; Pater *Pacheu,* Dr. jur. et theol., Prof. in Poitiers: Die Psychologie der Mystiker; Dr. *Pascal* in Paris: Existirt die Seele? oder über die Mehrheit der Bewusstseinsmittel; Pater *Peillaube,* Prof. der Philos. am Kathol. Institut in Paris: Der Peripatetismus und die Experimental-Psychologie; Dr. *Reeling Brouwer,* Vorstand der Irrenanstalt, Delegirter der psychiatr. u. neurolog. niederländischen Gesellschaft im Haag: Von der pathol. Autosuggestibilität als Charakteristikum der Hysterie; Dr. med. *Eduard Reich,* Vizepräs. und Ehrenmitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, in Scheveningen (Holland): Von dem Einfluss des ökonomischen und sozialen Systems auf die Kriminalität; Prof. Dr. *F. Schultze* an der techn. Hochschule in Dresden: Ueber die Psychologie der wilden Völker; Dr. phil. *Eugen Schmidt,* K. R. Staatsrath in Freiburg i./Br.: Die verschiedenen Ricktungen der Weltanschauung; Geheimrath Dr. med. *Nikolaus von Seeland,* Mitglied der anthropolog. Gesellschaften in Paris und Moskau (pens. Oberarzt in Werni, Prov. Semiretchié, Centralasien): Ueber die Ursachen der ungleichen Kriminalität der Geschlechter; Dr. *Giuseppe Sergi,* Prof. der Anthropologie an der Univ. in Rom: Das Bewusstsein in der modernen Psychologie; Dr. med. et phil. *Robert Sommer,* Prof. der Psychiatrie an der Univ. Giessen: Demonstration des ausgestellten psychophysiol. Apparats; Frau *J. Stannard,* Mitglied der „Spiritualist Alliance“ in London: Augenscheinliche Beweise für Geister-Identität; Dr. *L. William Stern,* Privatdoz. der Philos. u. Vorsitzender der Psychol. Gesellsch.*) in Breslau: Ueber die Nothwendigkeit organisirter Arbeitsgemeinschaft in der Psychologie, Psychophysik und Psychophysiologie; Dr. med. *Paul Tesdorpf,* Spezialarzt für Nervenleiden in München: Ueber die Bedeutung einer genauen Definition von „Charakter“ für die Beurtheilung der Geisteskranken; L'Abbé *Thiéry,* Prof. der Exper. Psychol. u. Dir. des Laboratoriums für Psychophysiologie in Louvain (Belgien): Experimente über die Höhe und die Melodie des gesprochenen Worts; Dr. med. *Morton Prince* in Boston (Mass.): Das Problem der mehrfachen Persönlichkeiten; Frau *M. Verrall* in Cambridge: Bemerkungen über die Trancephänomene

*) Sollte hier nicht ein Missverständniss vorliegen? — Red.

der Mrs. *Thompson*; Dr. *Oskar Vogt*, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Berlin: Die Anatomie des Gehirns und die Psychologie; Die Psychologie der Gefühle; Dr. phil. et med. *Wilh. Weygandt*, Priv.-Doz. der Psychiatrie an der Univ. in Würzburg: Ueber Assoziationen im Traum; endlich — für unsere Sache jedenfalls von grösstem Interesse: *Fred. W. H. Myers* in Cambridge: **The Trance.** — Für jede dieser im voraus angemeldeten Mittheilungen in der betreffenden Sektion waren 20 Min. in Aussicht genommen; mit dem Vorsitz in Sekt. V: Psychologie des Hypnotismus, der Suggestion und der damit zusammenhängenden Fragen war Prof. Dr. *Bernheim* von Nancy betraut. Einen näheren Bericht über den Verlauf und die Resultate dieses für den Fortschritt der Wissenschaft hochbedeutenden Kongresses hat uns Herr Dr. *Falk Schupp*, der denselben als offizieller Vertreter der Münchener Ges. f. w. Psych. besuchte, freundlichst in Aussicht gestellt.

b) Zur Entgegnung auf die Erklärung des Herrn *Max Rahn* im Juli-Heft S. 451 ersucht uns Herr *R. Seithel* sen., dat. Freiburg i./Br. 12. Juli, um Aufnahme folgender Zeilen: „Ehe Herr *Rahn* sich bemüssigt sieht, mir anzudichten, „ich stelle Behauptungen auf, die der Thatsächlichkeit nicht entsprechen“, mag er den Aufsatz, Mai-Heft S. 340, aufmerksam lesen, und er wird finden, dass ich darin nie behauptete, **er** habe die in Rede stehende Dame thatsächlich gefesselt. Ebenso habe ich dort ausdrücklich betont, dass die Dame mir keine Sitzung gewährte, weil ich ihre Bedingungen nicht erfüllen konnte. Der in Parenthese gebrachte Satz ist allgemein gehalten, und Herr *Rahn* wird nicht bestreiten können, dass er Frau *Heine* und Herrn *Schraps* fesselte. Nach meiner persönlichen (aber auch von vielen Forschern getheilten) Ansicht ist Fesselung stets ein wenig humaner Akt, und die bei ihrer Anwendung vorkommenden Phänomene werden überdies dadurch ebensowenig unangreifbar, wie ohne dieselbe. Meine Erfahrungen hierüber sind ja Herrn *Rahn* zur Genüge bekannt.“ — Der — freilich mit Bezug auf die Berliner Sitzungen von Mrs. *d'Espérance* leicht misszuverstehende — Ausdruck, dass „Herr *Rahn* an der Fesselung festhielt“, sollte demnach nur bedeuten, dass er eine solche im allgemeinen für nothwendig gehalten habe, was hiermit richtig gestellt ist. — Red.

c) Gegen-Erklärung des Herrn Dr. *Ferd. Maack*. Hamburg, 31. Juli 1900. An die Redaktion der „Psychischen Studien“, Herrn Prof. Dr. *Maier*, Tübingen. „Sehr geehrter Herr Professor! Ersuche höflichst um Aufnahme der folgenden sachlichen Richtigstellung: 1) Entgegen

Herrn *Mutze*'s Behauptung im August-Heft S. 513 Anm., mir das Januar-Heft der „Psych. Stud." bereits am 9. Januar 1900 gesandt zu haben, erkläre ich hiermit wiederholt, dass ich das genannte Heft damals nicht erhalten habe. Erst nachdem ich Herrn *Mutze* Nr. 5 und 6 der „wissenschaftlichen Zeitschrift für Xenologie" geschickt hatte, bekam ich von ihm am 22. Juli das Januar-Heft. 2) Herr *Mutze* hat mit der Zusendung von Tausch-Exemplaren mit der übrigens zwanglos erscheinenden „wissenschaftlichen Zeitschrift für Xenologie" nicht etwa „aufgehört", sondern er hat überhaupt niemals damit angefangen, — trotz Ihrer und Herrn Dr. *Erich Bohn*'s Anweisungen. 3) Von allen Heften der „Psych. Stud." (Neue Folge) besitze ich nur das Juni-Heft 1899. Dasselbe wurde mir wegen der Ankündigung meiner Zeitschrift auf pag. 357 zugesandt und von mir als Nr. 69 unter den „Eingegangenen Drucksachen" in Nr. 3 der „wissenschaftlichen Zeitschrift für Xenologie" registrirt. 4) Ich behalte mir eine Fortsetzung meiner „Psych. Stud." für meine eigene Zeitschrift vor, obwohl ich hoffe, dass die Affaire zwischen uns Beiden hiermit erledigt ist. Hochachtungsvoll ergebenst Ihr *Ferd. Maack*."*)

d) Ueber einen kaum anders als spiritistisch zu deutenden Fall von Kundgebungen eines Verstorbenen beim Tischrücken berichtet einer der geistig bedeutendsten und zugleich zuverlässigsten französischen Okkultisten, *Eugène Nus*, in seinen „Recherches des Destinées (Nachforschungen nach den Schicksalsbestimmungen)" folgende, von ihm selbst konstatirte Thatsache: Am 7. Mai des Jahres 1890 kam man in meiner Wohnung auf den Gedanken, den grossen Tisch meines Arbeitszimmers sich bewegen und sprechen zu lassen. Es war $8^1/_2$ Uhr Abends; man hatte soeben gespeist und wollte damit nur die paar Augenblicke ausfüllen, die man noch in Gesellschaft zusammen zu verbringen hatte. Wir nahmen also rings um den Tisch Platz, meine Frau, einer meiner Söhne, ein kleiner 17jähriger Vetter, zwei uns befreundete Damen, die in unserem Hause regelmässig verkehrten, und ich selbst. Nach kaum fünf Minuten während dem Auflegen unserer Hände hat der Tisch zuerst gezittert, dann stark gekracht und schliesslich zu wiederholten Malen sich

*) Ich kann nur wiederholen, dass laut unserem geschäftlichen Eintrag das Heft am 9. Januar expedirt und von der Post nicht zurückgeschickt wurde. Da nun Herr Dr. *Maack* das betr. Heft nicht erhalten haben will, so habe ich es ihm am 21. Juli noch einmal geschickt, um ihn von dem Inhalt Kenntniss nehmen zu lassen. Im Uebrigen verweise ich auf meine Fussnote „Psych. Stud." August-Heft S. 513. — *O. Mutze.*

auf einen einzigen seiner Füsse, deren er vier hat, erhoben. Mein Sohn hat hierauf einige Fragen gestellt und aus den nach dem Alphabet abbuchstabirten Antworten hat sich ergeben, dass wir es mit einer verstorbenen Person zu thun hatten, die sich, wie folgt, näher bezeichnete: „*Louis Constant*, gebürtig aus dem Département der Charente, aber nicht weit von Limoges, mobil gemachter Soldat, gestorben während des Kriegs im Alter von 27 Jahren, in einem Treffen in den ersten Tagen des Dezembers 1870." Jedes dieser von mir, wie angegeben, abbuchstabirten Worte wurde drei Mal wiederholt und bestätigt. — Da ich nun mein Büreau im Kriegsministerium neben den Verwaltungs-Archiven habe, so baten mich meine Kinder in den Personalakten-Faszikeln der 1870 mit Tod abgegangenen Soldaten nachzuforschen, ob sich nicht zufällig irgend einer daselbst fände, auf welchen das obige Signalement passen könnte. Weil ich aber persönlich kein besonderes Gewicht auf die Kundgebung legte, obwohl ich mir so bestimmte, auf Fragen wie die meines Sohnes mit so viel Intelligenz gegebene Antworten ebensowenig erklären konnte, wie die sonderbaren, scheinbar so bewussten Bewegungen des schweren Tisches, an welchen, wie ich beschwören kann, keines von uns einen gewollten Antheil hatte, liess ich acht Tage verstreichen, ehe ich an diese Nachforschung dachte. Nach Verfluss dieser acht Tage bat ich dann, da mir meine Familie keine Ruhe liess, den mit dem Archivdienst im Kriegsministerium betrauten Beamten mir die Personalakten der im Krieg von 1870 gefallenen Soldaten Namens *Constant* vorzuweisen, und hier folgt der Wortlaut des von mir dort gefundenen und mit meinen eigenen Augen gelesenen Aktenfaszikels: „*Constant Louis*, geboren zu Saint-Coutant, canton de Champagne-Mouton, département de la Charente, am 3. August 1843, ausgehoben im November 1870 in das 51. Regiment zu Fuss, getödtet am 8. Dezember 1870 im Treffen von Josne." — Keines von uns hatte selbstredend jemals von diesem nämlichen *Constant* sprechen hören, noch hatte jemand auch nur eine Ahnung davon, dass jemals ein unter diesen Bedingungen Ausgehobener dieses Namens im Jahr 1870 existirt hatte. „Durch welchen Vorgang, fügt *E. Nus* hinzu, und bei welcher Veranlassung hat das Unbewusste, das Halbbewusste oder welcher Zustand immer von Bewusstseinsvorgang in den Gehirnhälften des Herrn *Baissac* und seiner Gäste in jenen Tisch den Auszug aus dem Todtenregister jenes armen Teufels eines Mobilsoldaten gebracht? Welche Gruppe von Bildern hat sich, gemäss der geistreichen Theorie des Herrn Dr. *Pierre Janet*, so verdichtet, dass sich im Innern eines

der Theilnehmer diese wirkliche Persönlichkeit des *Louis Constant* aus dem Département der Charente bilden konnte?“ — Es liegt hier für die moderne Psychologie vorläufiger Stoff zur Ergänzung ihres Unterrichts vor, bis ihr neue Räthsel durch dieses phantastische Phänomen aufgegeben werden, das mit der exakten Wissenschaft sein Spiel zu treiben scheint, wie es sich so oft über den naiven Glauben der leichtgläubigen Experimentatoren lustig macht. — Je einfacher und (zufällig!) leichter kontrollirbar die von einem so glaubwürdigen Zeugen berichtete Thatsache ist, desto mehr scheint sie auch uns jedes komplizirten „animistischen“ Erklärungsversuchs zu spotten, während die so nahe liegende Annahme einer wirklichen Kundgebung des Verstorbenen doch nicht lediglich wegen ihrer Einfachheit schlechtweg verworfen werden kann. — Red.

e) Ein Denkmal für *Robert Dale Owen* soll nach einer Mittheilung des amerikanischen Journals „The Light of Truth“ vom 27. Januar cr. auf dem Gebiet des „Smithsonian Institut“ zu Washington errichtet werden, wofür der Kongress der Vereinigten Staaten die Summe von 20000 Dollars gefordert hat. Der zu Peerless Point (N. Y.) im Alter von 76 Jahren gestorbene Verfasser der noch immer sehr lesenswerthen spiritistischen Werke „Footfalls on the Boundary of Another World“ (Wiederhallende Fusstritte an der Grenze einer anderen Welt, erschienen 1861) und „The debatable Land between this World and the Next“ (Das streitige Land zwischen dieser Welt und der nächsten, herausgegeben 1874 und auch von Dr. *Gr. C. Wittig* für die bei *O. Mutze* erschienene klassische Bibliothek des Spiritualismus ins Deutsche übersetzt) war bekanntlich der Sohn des edlen Sozialisten *Robert Owen* und s. Z. Gesandter der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Neapel. — So beklagenswerth und wunderlich auch der von amerikanischen Schwindelmedien vielfach verübte Humbug jedem aufrichtigen Wahrheitsfreund erscheinen muss, verdient doch die Hochachtung, welche das, wie man glauben machen möchte, nur praktischen Interessen und pekuniärem Gewinn huldigende amerikanische Volk den Vorkämpfern der Lehre vom fortwirkenden Geist entgegenbringt, alle Anerkennung.

f) Nächstenliebe bei Thieren. Professor *Milner-Edwards*, der berühmte französische Naturforscher und Leiter des Pariser Naturhistorischen Museums, machte kürzlich eine bemerkenswerte Beobachtung, die wieder einmal beweist, dass Ueberlegung und moralische Tugend nicht ausschliesslich menschliche Eigenschaften sind. Der Gelehrte hatte zwei Nanking-Meisen (Lethothrix lutea) in seiner Um-

gebung, die in gutem Einvernehmen in einem Käfige wohnten, obwohl sie beide Weibchen waren. Im Februar wurde die eine der Meisen von einem grauen Kardinal, der sich in derselben Volière befand, am Beine verletzt und ausserdem noch um eine Menge Federn gebracht. Der arme verstümmelte Vogel konnte sich, zitternd vor Kälte, nur noch mühsam am Boden hinschleppen. Seine Gefährtin zeigte sich ob dieses traurigen Zustandes von starkem Mitleid ergriffen, denn sie flog jeden Abend zu der Verletzten herab, brachte ihr Moos und Gräser, aus denen sie ein Lager bereitete und legte sich zu der Kranken, sie bis zum Morgen mit ihren Flügeln zudeckend. Diese Nächstenliebe übte sie eine ganze Woche lang, ohne je ihrem Samariteramte untreu zu werden, und als sie ihre Freundin trotz aller Pflege nicht vom Tode retten konnte, wurde sie äusserst traurig, rührte kaum noch Nahrung an und sass in einer Ecke des Käfigs unbeweglich, bis auch sie bald darauf starb. Welch' ein Instinkt hätte diesen kleinen Vogel zur Ausübung solcher Handlungen bestimmen können? Es kann eben von Instinkt hier nicht mehr die Rede sein, sondern alles ist Gefühl und Ueberlegung. Solche Fälle sind zahlreich, und man muss sich mit ihnen in der Weise abfinden, dass man auch der Moralität eine allmähliche Entwickelung zuerkennt, die nicht erst beim Menschen begonnen hat.

g) † ***Friedrich Nietzsche.*** **Nach einer uns von Weimar am 25. August zugegangenen Nachricht ist der seit Jahren geistig umnachtete Philosoph *Friedrich Wilhelm Nietzsche*, mit dessen Ansicht vom Tode wir uns in den beiden letzten Heften eingehend beschäftigten, an jenem Tag Vormittags $11^3/_4$ Uhr plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.**

Litteraturbericht.

A. Bücherbesprechungen.

Veröffentlichungen der Deutschen Akademischen Vereinigung zu Buenos Aires. I. Bd. III. Heft. Walter Becker (Kurt Reuss): Okkultismus und Wissenschaft. Buenos Aires, G. van Woerden & Cia. (Cangallo 547). 36 S.

Verfasser dieser vortrefflichen Studie, welcher unseres Wissens in den Jahren 1895—1896 an der Universität Tübingen Theologie studirte und nun am Colegio Aleman in Buenos-Aires-Belgrano thätig ist, giebt ohne Voreingenommenheit für oder wider einen kurzen Einblick in die geheimnissvolle Werkstatt des Okkultismus, der in der Gegenwart wirklich nur einer hierzu gewissermassen prädisponirten Minorität aktuelles Interesse einzuflössen im Stande zu sein scheint, bis drängendere Zeitfragen ihre Erledigung gefunden haben werden. Er beschränkt sich darauf, in knappen Umriss das Werthvollste aus dem von *Aksakow*, *Perty*, *v. Vesme*, *du Prel* u. a. gesammelten Thatsachenmaterial, das der Wissenschaft ungeahnte, neue Forschungsgebiete zu erschliessen verspricht, prüfend vorzuführen und einige der daraus für die Hauptzweige modernen Wissens resultirenden wichtigsten Probleme kurz zu entwickeln. Auf dem Gebiet

der Naturwissenschaft ist die Physik mit den *Röntgen*-Strahlen, wie die Technik mit der Telegraphie ohne Draht und schon vorher die physiologische Psychologie mit der Anerkennung hypnotischer Wirkungen bereits in okkultistisches Fahrwasser hineingesteuert. Während bei dem Dänen *Karl Hansen* die hypnotische Beeinflussung durch das Medium seines faszinirenden Blickes erfolgte, experimentirte ein Freund des Verf. dergestalt, dass die beabsichtigte Suggestion ohne irgend welche Vermittelung von Sinnesorganen stattfand. Er konzentrirte z. B, in seinem Studirzimmer sitzend, seinen Willen darauf, dass ein im Wohnzimmer, im anderen Flügel des Hauses, befindliches Medium den Canarienvogelkäfig ihm bringen solle, welcher durch eine Reihe verschlossener Thüren hindurch suggestiv empfundene Wunsch auch alsbald ausgeführt wurde. Damit war für Verf. der exakte Beweis geliefert, dass der menschliche Geist ohne direkten Gebrauch des Körpers, bezw. der Sinnesorgane mit einem anderen in Kommunikation zu treten vermag. Mit dem Zugeständniss des akademischen Bürgerrechts an die Suggestion ist aber zugleich die Thatsächlichkeit der Fernwirkung oder Telepathie zugegeben. Denn den Vorgang der Suggestion lediglich auf Lähmung gewisser Gehirnfunktionen der Versuchsobjekte zu reduziren geht nicht an, da die Art und Weise, wie die positive Vorstellung des übermächtigen Hypnotiseurs im Hirn des durch seinen starken Willen ihm unterworfenen Hypnotisirten begrifflich sich rekonstruirt, oder wie seine abstrakte Willenskonzentration sich in eine konkrete Handlung des Versuchsobjekts umsetzt, sich rein materialistisch absolut nicht erklären lässt. Der Physiologie wie der Psychologie kommt hier als Bindeglied der Okkultismus zu Hilfe, welcher lehrt, dass ein unsichtbares Fluidum, der animalische Magnetismus oder das sogenannte Od, vom Menschen ausgestrahlt wird. Diese leuchtende Ausstrahlung betrachtet Verf. durch die Versuche von *Herz*, *de Rochas*, *Baraduc*, *Luys*, *Tormin* u. A. als objektive Realität als erwiesen, wobei er *Röntgen* als den Nachentdecker *Mesmer*'s und *Reichenbach*'s bezeichnet, welche schon vor Jahrzehnten die dem normalen Auge unsichtbare Ausstrahlung verkündeten. Verf. hat mit dem von *Karl Hager* in der „Uebersinnlichen Welt“ seiner Zeit beschriebenen Mühlchen einen Monat lang täglich (Morgens, Mittags und Abends) selbst Versuche angestellt, und dabei zwar den die Umdrehungs verschiedenheit bestimmenden Faktor nicht ermitteln können, aber doch die Ueberzeugung gewonnen, dass dieses „Tischrücken en miniature“ keineswegs blos auf die dem Blutlauf von der Handwurzel zu den Fingerspitzen entsprechende Wärmestrahlung hinausläuft; denn er konstatirte, dass 1) sehr häufig bei kalter Hand die Umdrehungszahl, aus der er das arithmetische Mittel von je fünf Minuten für die rechte, für die linke und sodann für beide Hände zusammen stets genau vermerkte, viel grösser war als bei warmer Hand, und 2) bei ziemlich gleich starker Triebkraftlieferung beider Hände die Mühle ins Stocken gerieth, sobald er beide gemeinsam anlegte. Ersteres beweist ihm, dass die Drehung, mag auch die Wärmestrahlung von mitbestimmendem Einfluss sein, doch nicht allein von ihr herrührt und Letzteres deutet auf eine konträre Polarisirung der beiderseitigen Triebkräfte hin, wie wir sie im Magnetismus finden. *du Prel*'s feinsinnige Erklärung des sogenannten Ods als Trägers jenes Suggestionsprozesses, sowie der telepathischen, spontan in Erscheinung tretenden Verbindung zwischen nahen Blutsverwandten scheint ihm daher den Nagel auf den Kopf zu treffen und die Brücke zwischen dualistisch einseitigem Materialismus und einseitigem Spiritualismus zu einer mono-pan-theistischen Weltanschauung zu schlagen. — Auf das Gebiet der Medizin übergehend, bespricht Verf. speziell die auf Ansteckung durch Gesundheit vermöge eines Plus von Lebensessenz beruhende magnetopathische Heilmethode, die passive Medialität, bezw. die Besessenheit als erneutes Erklärungsprinzip der

Psychiatrie, mit besonderer Beziehung auf Epilepsie, Tobsucht, Kleptomanie, Graphomanie, Verfolgungswahn, die künstlerische Beeinflussung und das namentlich für die Theologie wichtige Phänomen der Inspiration an der Schwelle der aktiven Medialität, als deren leuchtendster Repräsentat ihm *Jesus* als Mittler (Medius, nicht Medium) zwischen zwei Welten erscheint, eine „ausgeprägt eigenartige Persönlichkeit, aus welcher dauernd, einheitlich und offenbar stets unter eigenem Antrieb, ein göttliches Bewusstsein redet.“ Gerade der Theologie liefert der Okkultismus, weit entfernt ihr Abbruch zu thun, ein höchst beachtenswerthes Material an Thatsachen und Problemen in Verbal- und Mental-Inspiration, Sprechmediumschaft, bezw. Glossolalie, Heilung durch magnetische Beeinflussung, Induktion neuer Lebenskraft, bezw. Todtenerweckung, Heiligenschein im Zustand der Ekstase, Levitation, Phantomerscheinungen, und zwar in einer Form, die nur dazu beitragen kann, dass Religion und Naturwissenschaft einander die Hand zum Bundereichen, indem die biblischen Wundererzählungen sich grösstentheils als Wunder nach neuen, bisher ungeahnten Naturgesetzen entpuppen, wodurch gleichsam der Mörtel zum sichereren Neuaufbau des schon arg aus den Fugen gegangenen theologischen Lehrgebäudes geliefert wird. Als vorsichtiger Forscher erklärt jedoch Verf. auf diesem dunklen und noch so unwegsamen Gebiete vorerst die Stellungnahme des skeptischen „*Thomas*“ für durchaus berechtigt, nur das zu glauben, was man selbst gesehen hat, wobei aber das Studium und die freie Erörterung der okkultistischen Lehre in ihren eventuellen Konsequenzen für Philosophie und Naturwissenschaft am besten geeignet sein dürfte, für die Zukunft den Forscherbund zwischen Okkultismus und exakter Wissenschaft anzubahnen. *Fritz Freimar.*

Charles William Heckethorn. Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren. Uebersetzt von Leopold Katscher. Leipzig 1900. Renger'sche Buchhandlung. Preis 16 Mark. 542 Seiten.

Unsere Zeit steht im Zeichen der Mystik. Neben der sonnenfreudigen, sinnlichen Auffassung der Dinge ist mehr und mehr der Hang zum Uebersinnlichen empor gewachsen und es scheint fast, als ob er im Kampf dieser beiden Lebensauffassungen die Oberhand gewinnen sollte. *Strindberg* wird Okkultist, *Ibsen* schreibt seinen Baumeister Solness, *Huysman* wird Mönch und *Hoffmannsthal*, der impotente Nachahmer *Maeterlinck*'s, beginnt, die Litteratur zu erobern. In der Malerei tritt der Hang zum Symbolismus mehr und mehr zu Tage. Nur die Kunst, die einst am entschiedensten die gekennzeichnete Richtung einschlug — ich erinnere an *Wagner*, in dessen Schöpfungen sich das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen am augenfälligsten verbindet —, ist merkwürdiger Weise auf der begonnenen Bahn nicht weiter geschritten. Die moderne Oper und die Symphonie haben nichts Mystisches an sich. Nur im Oratorium — *Edgar Tinel*'s „*Franciskus*“ — macht sich eine leise Neigung dazu bemerkbar.

In einer solchen Zeit kann das Wiederaufleben der Geheimen Gesellschaften kein Wunder nehmen. Ich spreche von einem Wiederaufleben. Gerade diese Thatsache ist in dem vorliegenden Werke fast ganz übersehen worden und ich werde weiter unten den Nachweis führen, dass der Verfasser die modernen Geheimen Gesellschaften nur lückenhaft skizzirt hat. Hiervon abgesehen bietet das vorliegende Werk eine Leistung, wie sie wohl glänzender und umfassender bisher nicht geboten worden ist.

Heckethorn hat sich die Aufgabe gestellt, alles was über Geheime Gesellschaften und Geheimlehren bekannt ist, kritisch zusammenzustellen. Wer sich mit diesem schwierigen Gebiete beschäftigt hat, kennt die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe. Er wird daher auch um so rückhaltsloser das Verdienst *H.*'s anerkennen, selbst wenn er mit der kulturphilosophischen Behandlung des Stoffes nicht übereinstimmt. Der Verfasser hat nämlich seinem Werk eine Einleitung vorausgeschickt, deren

Ausführungen ebenso reizvoll wie bedenklich sind. Der Urmensch(?) — behauptet er — habe grosse wissenschaftliche Kenntnisse besessen, die, im Osten entstanden, allmählich nach dem Westen kamen und unterwegs zum grossen Theil in Verlust geriethen. Er besass die wahre religiöse Erkenntniss. Die geheimen Gesellschaften haben nun diese Naturweisheit bewahrt. Jede Geheime Gesellschaft — ob sie nun religiös oder politisch sei — verfolge das Ziel, den idealen Tempel des Fortschritts zu bauen und die Keime künftiger Freiheit in die Herzen der Nationen zu pflanzen. Dieses Ziel verleihe ihnen die sittliche Grösse. Die alte Naturweisheit bestehe in 11 Gesetzen, die *H.* im einzelnen durchgeht. Sie berühren recht sonderbar, und das Räthsel findet seine Lösung erst auf S. 161, wo wir erfahren, dass *Heckethorn* ausgesprochener Anhänger *Jakob Boehme*'s ist. Wir Deutschen können stolz auf das Urtheil sein, das der englische Kulturhistoriker über den Philosophus Teutonikus fällt. Einen Fürst der Mystiker nennt er ihn, neben dem alle anderen unbedeutend erscheinen, eine der grössten Leuchten der Wissenschaft, dessen Schriften die Keime aller bisherigen und wohl auch künftigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bergen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass *H.*'s naturphilosophische Auffassung von *Boehme*'s Ansichten beeinflusst ist und denselben hypothetischen Charakter wie diese trägt. Beiläufig bemerkt, ist es *H.* unbekannt geblieben, dass in Deutschland ganze Sekten nach den *Boehme*'schen Offenbarungen leben und dass in Görlitz dem Naturphilosophen jüngst ein Denkmal errichtet worden ist. —

Das Werk *H.*'s enthält fast alles, was über sein Thema bekannt geworden ist. Eine Uebersicht des reichen Inhaltes zu geben, ist unmöglich. Ich muss die Leser der „Psych. Stud." auf das Werk verweisen, dessen Benutzung durch vorzügliche Indices und Litteraturangaben erleichtert wird. Nur wenige Punkte, in denen mir die Arbeit lückenhaft zu sein scheint, möchte ich berühren.

Vermisst habe ich eine Darstellung des Hexenwesens und seiner Mysterien. Nach dem klassischen Werke von *Stanislaus de Guaita* „Le Serpent de la Genèse", das *H.* unbekannt geblieben ist, gehört eine Darstellung desselben unbedingt in ein Werk, wie das vorliegende. Wie ich schon oben andeutete, fehlt weiterhin eine Darstellung der modernen mystischen Gesellschaften. Man kann an einzelnen Beispielen genau nachweisen, wie *H.* hier im Dunkeln tappt. So z. B. die kabbalistischen Bestrebungen. *H.* kennt von modernen Kabbalisten nur *Eliphas Lévy*. Es ist ihm ganz unbekannt geblieben, das *Barlett*, *Sédyr*, *Papus*, *Stanislaus de Guaita* und der ganze Kreis der „l'Hyperchimie" auf diesem Gebiete eine reiche Thätigkeit entfalten. Sie haben sogar durch vier Jahre hindurch einen „Almanach" herausgegeben! Bei der Darstellung der Gnostiker wiederholt sich dasselbe Schauspiel. Weiss denn *H.* nicht, dass die Gnostiker in Paris eine eigene Kirche haben, und dass ihr Patriarch *Synèsios* erst jüngst einen Katechismus der Gnostiker herausgab? *Vintras* und sein Berg Karmel — eine skandalöse Sekte, die im coitus das höchste Mysterium feiert und gnostische Ideen verwerthet, — sind ebenfalls unberücksichtigt. So steht es auch mit dem Martinismus und den Rosenkreuzern. Der erstere ist nach *H.* ausgestorben. In Wirklichkeit blüht er mit jedem Tage mehr empor. *H.* mag die „Initiation", das „Echo d'au delà", „Lotus bleu", „Lotus rouge" und all die zahlreichen Zeitschriften dieser Richtung zur Hand nehmen und er wird von der Ausbreitung der Geheimen Gesellschaften in Paris eine andere Meinung erhalten. Eine Darstellung der spiritistischen Geheimbündelei wäre endlich noch wünschenswerth gewesen.

Diese geringen Mängel können natürlich nicht ins Gewicht fallen, wo so viel Ausgezeichnetes geboten wird. Es ist ein wahrer Genuss, zu sehen mit welcher Souveränität *H.* Herr seines Stoffes geworden ist. Ein Stil

der in seinem Glanz und seiner Knorrigkeit an *Carlyle* erinnert, ein Urtheil, das wie aus Erz gegossen dasteht und ein Wissen, das allem bis auf den Grund nachgeht, — so steht das Bild des Verfassers vor uns. Ich will nur eine kurze Probe beifügen, die uns den ganzen *Heckethorn* vor Augen führt. Es ist sein Urtheil über die Theosophen. „So sieht das tolle Zeug aus" — schreibt er — „welches die wohlgenährten indischen Priester, fälschlich „Weise" genannt, theils zu ihrer Unterhaltung, theils behufs Verdummung ihrer abergläubischen Schafe ausgeheckt haben und welches jetzt in Europa und Amerika nachgebildet wird! Verrückt gewordene Esoterik, auf den Kopf gestellte Mythologie, religiöser Schutz tobsüchtiger Narren, die Vorläufer der erotischen Mönche und neurotischen Nonnen des Christenthums, das ist die Kost, die man den Mitgliedern auftischt. Das Gewäsch dieser Leute bildet einen Faustschlag ins Gesicht der modernen Bildung. Unsere heutigen Theosophen, die blinden Anhänger blinder Führer, sind so wenig Theosophen, wie die Astrologen Astronomen waren. Bei den einen wie bei den anderen verwandelt sich das Gold der Wissenschaft in das Blech der Quacksalberei." Man mag dieses Urtheil hinsichtlich der indischen Theosophie (*Hübbe-Schleiden*) für viel zu scharf halten; wenn man die *Hartmann*'sche Richtung, wie sie in den „Lotosblüthen" ihre Triumphe feiert und von der Leipziger Theosophischen Gesellschaft verzapft wird, vor Augen hat, trifft *H.*'s Urtheil den Nagel auf den Kopf.

Möge das vortreffliche Werk, das in einer ebenso vortrefflichen Uebersetzung und Ausstattung uns Deutschen geboten wird, die Aufnahme finden, die es verdient. Dr. *Erich Bohn.*

Dr. Aloys Borchert. Der Animismus oder Ursprung und Entwickelung der Religion aus dem Seelen-, Ahnen- und Geisterkult. Freiburg im Breisgau, Geschäftsstelle des Charitasverbandes für das kathol. Deutschland. 1900. 239 Seiten. Preis 2 M.

Der Verfasser untersucht die Hypothese der Animisten (*Tylor, Spencer, Lippert*), nach welcher der Ursprung der Religion im Seelen-, Ahnen- und Geisterkult zu suchen ist. Von seinem katholischen Standpunkt aus kommt er zur Verneinung dieser Ansicht. Der Animismus ist angeblich nicht Quelle der Religion, da alle Völker ursprünglich an einen überweltlichen Gott-Schöpfer glauben. Der Seelenkult ist ein Ausfluss, nicht eine Vorstufe der Religion.

Die fleissig gearbeitete Dissertation enthält ein gutes Litteraturverzeichniss, das sie auch für diejenigen werthvoll macht, die den katholischen Standpunkt des Verfassers nicht theilen. Dr. *Erich Bohn.*

Dr. Berndt: „Das Buch der Wunder und der Geheimen Wissenschaften." Mit zahlreichen Textillustrationen. Erscheint in 30 wöchentlichen Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Oswald Mutze. Leipzig. Lieferung 9—12.

Die uns heute vorliegenden Lieferungen behandeln in fesselnder Weise die magischen Geisteszustände, d. h. jene seelischen Ausnahmezustände, die von jeher als übernatürliche Gaben gegolten haben, umsomehr als sie oft nur durch „geheime" Mittel erzeugt werden konnten. In diesem Zusammenhange bespricht Dr. *Berndt* die Formen der Ekstase, die magischen Narkosen, die „grosse" Hysterie, die Besessenheit, die Krämpfeseuchen, die psychische Infektion, das Gedankenlesen, das Doppel-Ich u. s. w. — ohne Zweifel alles Gegenstände, die für Viele das grösste Interesse haben und deren heutige naturwissenschaftliche Erklärung so manches geschichtliche Rätsel löst.

Dr. *R.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Deutschland. ***Uebersinnliche Welt.*** Nr. 5 bis 9. Professor *Oberlimpfler*: Zum Falle *Vallent.* — Geheime Okkultistische Gesellschaften. — Dr. *Dörr*: Briefe *Zöllner*'s an *Gabriel Max.* — *Edwin Bauer*: *Ernst Haeckel*'s Lebensbild. — Dr. *v. Gaj*: Visionen. — Zum Verständniss der Levitation. — Die Somatoïd-Hypothese des Dichters *Tresic-Pavicic.* — *A. Paasch*: Die Wissenschaftlichkeit der Homoöpathie. — *W. Hafa:* Eine plötzliche Heilung aus neuesten Zeit.

Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie. Nr. 5—6. *Sebaldt.* Sexual-Xenologie. — Dr. *Maack:* Ueber das Wesen magischer Quadrate. — „Psychische Studien.“ — Gold- und Rosenkreuzerisches. — Rezensionen.

Mittheilungen des Wissensch. Vereins für Occultismus zu Wien. Nr. 9—12. Dr. *Kreutzschmar:* Hypnotismus und Suggestion. — *R. Seithel:* Psychische Photographie. — *Friedländer:* Spirit. Sitzungen. — Professor *Banfy:* Mein Verkehr mit *Heinrich Heine.* — *Schirner:* Liewascha. — Prüfungs- (?) Sitzung mit dem Medium (?) *Anna Rothe.* — Dr. *Hyslop:* Results of Psychical Research (beachtenswerth).

Neue Metaphysische Rundschau. Nr. 3—7. *Flis:* Bruchstücke aus *John Ruskin*'s Werken. — *Zillmann:* Theosoph. Litteratur. — *Bjerregaard:* Die neue Lehre. — *Blavatsky:* Psychische u. noëtische Thätigkeit. — *Pantemyali*: Yoga Aphorismen. — *Schichedanz*: Saint Martin. — *Farnsworth*: Musik. — *Judge*: Wahrer Fortschritt. — *Bachmann*: Zur Psychologie u Physiologie des Tanzes. — Dr. *Franz Hartmann*: Irrwege der Wissenschaft. — *Wilmans*: Mental Science. — Dr. *Mayer*: Bewusstsein u. Nervenschwingung. — *Georg Wilde*: Das Horoscop Nicolaus II. — Den Heften sind eine Reihe schön ausgeführter Bilder beigefügt.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, Oswald Mutze. (Richtung: Spiritismus.) 4. Jahrg. 20 34. — Identitätsbeweise. — Bericht über Materialisationen mit dem russ. Medium Sambor. — Aus spirit. Sitzungen. — Der Spiritismus und die Kunst. — Die Religion der Vergangenheit und der Zukunft. — Eigenartige Talismane. — Mediumistische Mittheilungen. — Gedanken über unsere Spiritualisten. — Im Kasino von Montecarlo. (Drei Fälle von einem bestimmten Vorausahnen.) — Spirit. Nachricht aus Ungarn. — Prof. *E. Häckel* und der Spiritismus. — Auf der Berliner Pastoralkonferenz. — Experimente in Gedankenübertragung und Mentalsuggestion als Gedankenlesen. — Die Erscheinung eines Vaters. — Aus spirit. Sitzungen. (Mittheilungen durch Tischklopfen.) — Das zweite Gesicht. — Unwiderlegbarkeit des Geisterglaubens.

Ausserdem erhielten wir regelmässig: ***„Das Wort“***, ***„Psyche“***, ***„Lichtstrahlen“***, ***„Die Seherin Ferriëm.***

Frankreich: ***Annales des Sciences Psychiques.*** Nr. 1—3. *Petrovo-Solovovo:* Das Medium Sambor. — *A. Erny:* Wahrtraum. — *Myers:* Subliminales Bewusstsein. — *Marcel Mangin:* Ueber aussergewöhnliche Geräusche. — *Desbeaux*: Zwei Fälle von Wahr-Halluzinationen durch das Gehör. — *Alfred Binet*: Die Empfänglichkeit für Suggestionen im Lichte der Individual-Psychologie. — Dr. *Bandonin:* Ein Fall von Telepathie. — Dr. *Hericourt:* Die Beziehungen von Empfindung, Musik und Mimik. — *Rochas*: Die Physik der Magie. — *Petrovo-Solovovo:* Weiteres über Sambor.

La Revue Spirite. Nr. 1—8. Dr. *Dusart:* Psychographie. — *Montonnier:* Mediumistische Versuche. — *Longuevel:* Materialisations-Sitzung. — *de Rochas:* Das Ballet Linas. — *Moutonnier:* Spiritualismus in den Vereinigten Staaten. — Eine Sitzung mit Eusapia Paladino. — *Chlopicki:* Geister-Photographie. — Mediumist. Experimente in Warschau. —

L'Initiation: März - Juli. *Tidianeus:* Briefe von Fabre d'Olivet. — *Amaravella:* Die Esoterik des Brahmanismus. — *Papus:* Das Medium Sambor. — *M. Franc:* Okkultismus bei den oriental. Juden. — *Lefèbure:* Okkultismus am Hofe Ludwig XIV. — *Saturninus:* Die Weissagungen des Nostradamus. — *Aurès Mundus:* Der grosse Geheimbund in China. — *Poisson:* Einführung in die Alchemie. — *Papus:* Okkultismus auf der Weltausstellung.

Ausserdem erhielten wir regelmässig: ***Journal du Magnétisme.*** — ***L'Echo du Merveilleux.*** — ***l'Echo d'Au delà et d'ici-bas.***

Dr. *Erich Bohn.*

Het toekomstig Leven. Utrecht, 4. Jahrg. Nr. 12—15. Zeitungsschau. — Erinnerungen aus meinem Desa-Leben. — *W. Crookes'* Untersuchungen über eine neue Kraft. — *Henry Slade.* — Die neue Seele. — Der Hypnotismus im Kriege. — Musikalische Wunderkinder. — Lattah (Nachahmungssucht). — Hypnotischer Rapport zwischen Paris und Berlin.

Weekblad gew. a. d. st. van het bovenzinlijke. Haag, 15. Jahrg. Nr. 25—30. Ziel der Naturheilkunde. — Oberst *Olcott* in Rotterdam. — Die Kunst, lange und glücklich zu leben. — Spiritualismus in der Schweiz, in Amerika. — Der Spuk im Blockhause (nach *B. Taylor*). — Die religiöse Seite des Spiritismus.

Efterråt. Stockholm, 9. Jahrg. Nr. 7, 8. Hellsehen im Traume. — Spiritismus oder Spiritualismus. — Der Spuk im Blockhause. — Materialisationen in München (nach *K. du Prel*).

Morgendaemringen. Skien, 15. Jahrg. Nr. 8. Die Wiederverkörperung und darauf bezügliche Versuche. — Stellung des Spiritismus in der Gegenwart. — Wunderkinder. — Ein zeichnendes Medium.

Revista de estudios psicológicos. Barcelona, 31. Jahrg. Nr. 11 und 12. Durchdringlichkeit der Materie. — Fernsehen. — Ursprung der Philosophie. — Kapit. *Budoy* †. — *C. Flammarion.* — Hypnotismus u. Spiritismus.

Constancia. Buenos Aires. Nr. 675—681. Das Dasein der Seele. — Der Buddhismus. — Unmöglichkeit ewiger Strafen. — Die Todesstrafe. — Suggestionen durch Musik. — Die Ehe unlösbar. — Das Recht wohlzuthun und die unbefugte Ausübung der Heilkunde. — Das Böse. — Die Religion der Zukunft. — Fortleben auf anderen Planeten. — Volksart, Vaterland, Religion. — Atheismus und Ungläubigkeit. — Spiritismus und Socialismus. — Die Verantwortlichkeit des Verbrechers.

Reformador. Rio de Janeiro, Nr. 410—412. Umblick in der Gegenwart. — Die Macht der Einbildung und des Willens. — *Roustaing:* Auslegung der vier Evangelien (fortges.). — Dr. *Bezerra de Menezes,* Vorsitzender des brasil. Spiritistenbundes †. — Der Kongress in Paris.

Revista espirita. Porto Alegre, 3. Jahrg. 5 und 6. Mässigkeit und Enthaltsamkeit. — Katholicismus und Spiritismus. — Der Selbstmord und die katholische Kirche. — Das Studium. — Uebersicht der spiritistischen Philosophie.

Verdade e Luz. St. Paulo, Brasil., Nr. 240 und 241. Das Glück. — Praktischer Okkultismus. — An die barmherzigen Schwestern der Diöcese St. Paulo. — Das Leben eines berühmten Mediums (*D. D. Home*). — Spiritismus und Gesetz. — Die Furcht vor dem Tode. Dr. *Wernekke.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

XXVII. Jahrg. Monat Oktober 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Vom IV. Internationalen Psychologen-Kongress zu Paris.

Unter der grossen Zahl von Kongressen, welche anlässlich der Weltausstellung in dem herrlich am Seineufer gelegenen Kongresspalast tagten, darf derjenige, welcher der Psychologie gewidmet war, sicher ein besonderes Interesse beanspruchen. Zum vierten Male seit elf Jahren sind die Psychologen aller Länder zusammengekommen, um ihre Ansichten und Ergebnisse auszutauschen und in persönlicher Aussprache ein unmittelbares Bild von der Arbeit in anderen Ländern zu gewinnen. Der erste Kongress dieser Art hatte im Jahre 1889 ebenfalls anlässlich der Weltausstellung in Paris stattgefunden, der zweite drei Jahre später in London und der dritte und vorletzte 1896 in München.

Die Zahl der Theilnehmer war allerdings dies Mal nicht so gross, wie man es der besonderen Umstände halber hätte erwarten dürfen: von den 360 Theilnehmern, welche die offizielle Liste aufführte, dürften höchstens 280 erschienen sein, eine Zahl, welche hinter der Antheilnahme am Münchener Kongress erheblich zurückbleibt, da dort von 456 gemeldeten Theilnehmern ca. 400 anwesend waren. Viele Celebritäten der Universitäts-Psychologie aus Deutschland, wie *Wundt* u. a. waren angemeldet, aber nicht erschienen. Dieser Ausfall wurde in erfreulicher Weise wett gemacht durch das Ausbleiben verschiedener unleidlicher Schwätzer und Graphomanen, welche zum Tross der Universitätsorthodoxie gehören. Immerhin rangirte das deutsche Element unter den Ausländern an erster Stelle; an zweiter standen die Amerikaner, die auffallend stark vertreten waren, während England sich nur sehr spärlich bemerkbar machte. Die Re-

gierungen vieler auswärtigen Staaten hatten offizielle Vertreter entsandt; die Vereinigten Staaten liessen sich durch Herrn Professor *Münsterberg*, den bekannten deutschen Universitätspsychologen, der nunmehr an der Universität des amerikanischen Cambridge wirkt, vertreten. Ferner hatte eine grosse Anzahl psychologischer Gesellschaften ihre offiziellen Vertreter zum Kongress entsandt; so war, um nur einige zu nennen, die Londoner „Society for psychical Research" durch ihren ersten Vorsitzenden Herrn *Myers* repräsentirt; die Moskauer Psychologische Gesellschaft war durch zwei Herren vertreten, für die Société d'Hypnologie et de Psychologie zu Paris war der bekannte Dr. *Bérillon* anwesend, während die Psychologische Gesellschaft von Breslau durch Herrn Dr. *Stern*, die Münchener „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" durch den Unterzeichneten vertreten war.

Die Eröffnungssitzung wurde durch einen ziemlich trockenen Vortrag von *Ribot* eingeleitet, der über „die Entwickelung der Psychologie seit dem letzten Kongresse" sprach. Sodann referirte Prof. *Ebbinghaus* aus Breslau über „die Psychologie heute und vor hundert Jahren". Der Vortrag war unterhaltend, aber er hatte mehr einen feuilletonistischen als wissenschaftlichen Charakter.

Die eigentliche Arbeit des Kongresses war laut Programm auf sieben Sektionen vertheilt, deren I. und VII. vereinigt waren; sie betrafen die Psychologie in ihren Beziehungen zur Anatomie und Physiologie, sowie die vergleichende Psychologie. Die Sektion II beschäftigte sich mit der introspectiven Psychologie und den Beziehungen derselben zur Philosophie. In ihr wurden eine ganze Reihe tüchtiger Vorträge gehalten. In dieser Abtheilung war das Hervortreten des klerikalen Elementes bemerkenswerth, welches in seinen Leistungen keineswegs den anderen nachstand. Von der wissenschaftlichen Inferiorität des katholischen Klerus, die in Deutschland so eklatant ist, konnte auch der strenge Beurtheiler hier nichts verspüren. Die III. Sektion beschäftigte sich mit der Psychophysiologie und Experimentalpsychologie, die IV. mit der Psychopathologie und Psychiatrie. Die V. war der Psychologie des Hypnotismus, der Suggestion und verwandten Fragen gewidmet, endlich die VI. der Kriminal- und Sozialpsychologie.

Von besonderem Interesse für die Leser dieser Zeitschrift dürfte der Verlauf der III. allgemeinen Sitzung und namentlich die Arbeiten der V. Sektion sein. Hier hat sich mit diesem Kongress eine Thatsache vollzogen, welche einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwickelung der psycho-

logischen Wissenschaft andeutet. War es den Veranstaltern des Münchener Kongresses noch möglich gewesen, sich durch eine chinesische Mauer gegen die stark und stärker andrängenden Thatsachen und Probleme des Okkultismus zu verschanzen, so war diese Vogelstrausstaktik dank der französischen Leitung dies Mal nicht mehr möglich gewesen. Der Verlauf der III. allgemeinen Sitzung zeigte in allgemeineren Zügen das, was sich dann in den speziellen Arbeiten der V. Sektion noch konkreter und deutlicher ausprägte. Damit ist die Zeit ernster wissenschaftlicher Arbeit nun auch für die Fragen des Okkultismus angebrochen und daran wird das höhnische Lächeln, womit der anwesend gewesene Theil der deutschen Universitätsorthodoxie alle diesbezüglichen Ausführungen aufnahm, nichts ändern! —

Gewandt und mit einem gewissen Ton überlegener Bonhommie sprach Prof. *Flournoy* aus Genf über einige den Spiritismus betreffende Beobachtungen. Dabei wies er auf grossen Tafeln reproduzirte Proben der seltsamen Schriftarten vor, welche sein vortreffliches Medium, Fräulein *H. Smith*, geliefert und als Schriften der Marsbewohner bezeichnet hatte. Er forderte vorurtheilslose Beobachtung der mediumistischen Phänomene, gesichert jedoch durch unerbittliche Strenge in der Forschungsmethode. — Herr *F. W. Myers* berichtete sodann, allerdings in sehr abgekürzter Weise, über „Trance“ und gab eine Klassifikation der mit diesem Terminus bezeichneten Einzelerscheinungen. Sodann sprach ein Holländer, Herr *Van Eden*, über einige Beobachtungen, betreffend die sogenannten spiritistischen Phänomene. Wenn auch im Grund skeptischer und zurückhaltender, als Prof. *Flournoy*, zeugten seine Ausführungen doch von eindringendem Sachverständniss. — Hierauf folgte ein Vortrag eines Herrn *Chatterji*, der sich in der Theilnehmerliste als Lehrer der Hinduphilosophie aus Benares bezeichnete, über die in Indien angewandten Methoden, experimentelle Psychologie zu studiren. Er gab in gewandter Weise einen Ueberblick über das somnambulistisch-introspective Verfahren, insbesondere über den Yogaschlaf. —

Als eigentliches Kampffeld um die Gleichberechtigung der sogenannten okkultistischen Probleme mussten die drei Tagungen der V. Sektion angesehen werden, deren Ehrenvorsitz der berühmte Nancyer Universitätsprofessor Dr. *Bernheim*, das Haupt der dortigen hypnotischen Schule, führte. Schon die erste Tagung am 22. August, welche unter dem Vorsitz von Prof. *Flournoy* stattfand, brachte eine Reihe interessanter Vorträge, welche zum Theil Thatsachenreferate

spiritistischer Art waren. Fast jedes Mal entspann sich eine lebhafte Diskussion. Noch erregter ging es in der zweiten Sitzung zu, deren Vorsitz der Unterzeichnete hatte. Es sprachen *Dariex*, *Léon Denis*, *Joire* und *Delanne* über hochinteressante Themata; sie entfesselten bei den Gegnern lebhaften Widerspruch, sodass sich eine spannende Diskussion entwickelte. Die genannten Verfechter okkultistischer Thatsachen und Theorien fanden insbesondere an Herrn Dr. *Paul Hartenberg*, dem Herausgeber der Pariser „Revue de psychologie clinique et thérapeutique", einen sehr gewandten Verfechter der Suggestionshypothese; auch Prof. *Bernheim* griff mit grosser Ueberredungskunst in den Kampf gegen die anstürmenden „mystischen" Theorien, wie er sie bezeichnete, ein. Allein vergeblich; schon äusserlich war die Situation für den Hypnotismus im Sinne der Nancyer ungünstig; es fehlte von dieser Seite jede originelle Arbeit, was den Stillstand in diesem Bereich mehr als deutlich markirte. Ich kann mir nicht versagen, an einem Citat zu zeigen, mit welchen Erwartungen man in diesem Lager an den Kongress herangetreten war. Dr. *Hartenberg* schreibt in dem Augustleitartikel seiner Zeitschrift, nachdem ihn die Ertraglosigkeit des grossen Aerzte-Kongresses nach der psychologischen Seite hin enttäuscht hat:

„Mais arrêtons de nous plaindre et songeons à nous réjouir. Voici pour nous la compensation, la consolation des froissements subis. Après la disgrâce de la psychologie, voici pour elle l'honneur; après la défaite, voici le triomphe. Ce triomphe, il éclatera dans le IV[e] Congrès international de Psychologie qui s'ouvre dans quelques jours. Ici plus de restrictions, plus d'équivoques; le Congrès tout entier appartient à la Psychologie et elle peut s'y épanouir à son aise.

C'est une joie de parcourir la liste des communications annoncées, qui nous promettent des expériences ingénieuses, des discussions fertiles, des points de vue nouveaux. On y trouve les indices de conceptions originales, d'efforts persévérants; on y puise l'espoir que cette réunion marquera un progrès dans nos connaissances sur l'activité psychique, normale ou morbide, du cerveau humain.

Je sais bien cependant que l'état mental des congressistes ne restera peut-être pas absolument pacifique, qu'il y a des divergences de doctrines et qu'il pourra bien y avoir aussi des conflits d'opinions. Quelques uns des travaux inscrits ne me paraissent pas tout à fait catholiques, à mon point de vue, à moins qu'ils ne le soient un peu trop, à un autre. Dans certains titres, on surprend le vieux

spiritualisme passant le bout de son oreille. Il cherchera sans doute encore à jeter quelques sophismes en travers de nos déductions positivistes. Mais nous ne craignons rien: nous sommes sûrs de nos armes et nous nous trouverons en nombre. La majorité des membres est représentée par des médecins, des biologistes, des hommes de science. C'est donc la psychologie scientifique qui aura le dernier mot. Quant à l'autre, elle cèdera, elle se laissera convaincre, ou bien elle battra en retraite, elle réintègrera sa patrie véritable, la méthaphysique ou la religion. Et tout se terminera par un accord final."

Und nun musste er erleben, dass es auch Aerzte und andere Männer der Wissenschaft giebt, welche die okkulten Probleme ernster Forschungsarbeit für würdig halten! —

Von den Vorträgen dieser Sitzung verdienen besonders hervorgehoben zu werden: der des Herrn Dr. *Gérard Encausse* über elektrische Registrirapparate zur Ueberwachung der Medien und der mediumistischen Vorgänge; ferner der des Herrn *Léon Denis* aus Tours über die Ergebnisse der experimentellen Psychologie bezüglich der Phänomene der Exteriorisation und der Doppelgängerei; weiterhin der des Herrn Dr. med. *Paul M. J. Joire* aus Lille über die Nothwendigkeit der Anwendung neuer Methoden zur Erforschung der okkulten Psychologie, endlich der des Herrn *Gabriel Delanne*-Paris über Experimentalpsychologie, worin unter Hinweis auf die Autoritäten, welche die spiritistischen Thatsachen beobachtet und anerkannt haben, freie Bahn für die Weiterentwickelung dieser Theorien gefordert wurde.

In der dritten Sitzung sprach der Unterzeichnete über „das Problem des Somnambulismus und die psychologischen Forschungsmethoden." An diesen nachfolgend mitgetheilten Vortrag knüpfte sich eine äusserst lebhafte Diskussion, welche durch Herrn Dr. med. *Vogt*-Berlin überaus scharf entrirt wurde und eben solche Repliken von der Gegenseite hervorrief. — Ueber den weiteren Verlauf und den Schluss der Sitzung kann ich leider darum nicht berichten, da ich genöthigt war zur Heimfahrt aufzubrechen. Als Hauptresultat des diesjährigen Kongresses aber darf die Thatsache angesehen werden, das derselbe der supernormalen Psychologie das wissenschaftliche Bürgerrecht sanktionirte.

Dr. ***Falk Schupp.***

Ueber das Problem des Somnambulismus und die psychologischen Forschungsmethoden.*)

Von Dr. *Falk Schupp* in München.

Während noch die Münchener Tagung dieses Kongresses im Jahre 1896 unter dem dominirenden Interesse für die Normalpsychologie stand, scheint inzwischen sich eine Wandlung vorbereitet zu haben, welche schon in der Zusammensetzung dieses Kongresses bemerkbar ist. Zwar wird die Normalpsychologie von ihrer Vordergrundposition nie verdrängt werden können; wer jedoch den Gang der Sache näher verfolgt hat, konnte beobachten, dass die exclusive Bevorzugung der normalpsychologischen Forschungsarbeit im Schwinden ist. Hieraus hat sich ganz naturgemäss eine gerechtere Bewerthung der supernormalen Psychologie und ihrer Grundprobleme ergeben.

Als bedeutsames äusseres Symptom für diesen Umwandlungsprozess darf die Thatsache angesehen werden, dass dieses Gebiet, welches im Jahre 1896 noch keine international gebilligte Benennung hatte, nunmehr eine solche aufzuweisen vermag. Die von *Myers*, dem verdienten Präsidenten der „Londoner Society for psychical Research“ vorgeschlagene Benennung des Gebietes als „supernormale Psychologie“ hat in der Literatur fast aller an der psychologischen Forschung Antheil nehmenden Nationen Eingang gefunden. Es umfasst dieselbe die Psychopathologie einerseits, die Hypnopsychologie einschliesslich der des Traumes, der Halluzinationen und Visionen andererseits, ohne die von der letzteren verworfene Hypothese vorauszusetzen, dass die Hypnopsychologie unbedingt der Psychopathologie subordinirt sei. Oder anders ausgedrückt: die Ergebnisse hypnosomnambuler Forschung beanspruchen in dieser Neubenennung heute das Recht besonderer Prüfung um ihrer selbst und des Fortschrittes der psychologischen Wissenschaft willen, sie wollen aber nicht mehr ohne weiteres in den grossen Sammelkorb der Psychopathologie geworfen werden, um mit dieser theoretisch gering geschätzt und praktisch perhorrescirt zu werden!

Alle Anzeichen liegen nun so, dass dieser Kongress als der Wendepunkt angesehen werden darf, der die Ertheilung des vollen Selbstständigkeitsrechtes für dieses umfassende Gebiet sanktionirt.

---

*) Ansprache gehalten am 25. August vom Vertreter der Münchener Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie auf dem IV. internationalen Kongress für Psychologie.

Ehe ich mir gestatte zu der speziellen Erörterung meines Themas überzugehen, will ich nicht verfehlen, meine Ansicht über die Bethätigungsmöglichkeit auf internationalen Kongressen, wie über die Bedeutung derselben für die Fortschritte der Wissenschaft hier kurz anzudeuten. — Was die direkte inhaltliche Förderung der Wissenschaft anlangt, so kann man, glaube ich, alle internationalen, vielleicht sogar alle nationalen Kongresse ruhig streichen, ohne damit einen einschneidend sich bemerkbar machenden Verlust zu bewirken. Schon auf nationalen Kongressen, auf denen keine sprachlichen Hindernisse bestehen, ist es mit der Publikation funkelnagelneuer Thatsachen, welche noch nicht die Durchsiebung der im letzten Grunde massgebenden gedruckten Kritik erfahren haben, eine sehr missliche Sache. Wie viel mehr auf internationalen Kongressen, auf denen Inkongruenz der periodischen Literatur, Viersprachenherrschaft und anderes mehr Missverständnisse befördert.

Wenn ich also die Bedeutung solcher Kongresse nach dieser Seite hin nicht sehr hoch veranschlage, so anerkenne ich umsomehr ihre Bedeutung in methodologischer Hinsicht und als ausschlaggebend für die Frage, welche Aufgaben in der Psychologie im Vordergrund stehen. Ein sorgfältig organisirter Kongress wird immer in seiner Zusammensetzung erkennen lassen, ob und welche Ideenverschiebungen seit seiner letzten Tagung stattgefunden haben. Dasselbe Spiegelbild wird aus seinen Vortragsdiskussionen hervorleuchten und seine bedeutsame Mission wird sich eben hierin erfüllen. Als Resultat der Tagung werden dann Impulse mit nach Haus genommen, welche sich im engeren Kreis nationalwissenschaftlicher Bethätigung zu werthvollen Konsequenzen auswachsen können. Diese Impulse zu geben oder zu empfangen, nicht aber fachwissenschaftliche Ciselierarbeit zu treiben, soll meines Erachtens unsere Absicht hier sein, und unter diesem Gesichtspunkt habe ich mir gestattet, ein Thema anzuzeigen, das freilich, um erschöpfend behandelt zu werden, weit mehr als die hier zu Gebot stehende Zeit erfordert. —

Den Begriff des Somnambulismus kennen wir nun beinahe ein Jahrhundert schon und, obwohl er bisher noch nie eine ganz sichere Abgrenzung erfahren hat, ist anzunehmen, dass er dieselbe Thatsachengruppe bald in grösserem, bald in engerem, aber stets zu demselben Mittelpunkt konzentrischem Kreise gedeckt hat. Für das hier zu Besprechende genügt es, an die engste der Formulirungen anzuknüpfen, nämlich an die, welche von den Nancyern ausging und in Deutschland, England und den Vereinigten Staaten von vielen

angesehenen Psychologen acceptirt wurde. *Bernheim* wendet den Begriff des Somnambulismus in doppelter Weise an. Einmal erfasst er darunter die Gesammtheit aller hypnotischen Erscheinungen; dann aber bezeichnet er nach *Liébault*'s Vorgang lediglich die tieferen Grade der Hypnose, die mit aktiver Halluzinationsfähigkeit ausgestattet sind, ebenfalls so, indem er das von *Liébault* noch weiter angeführte Merkmal der Amnesie verwirft (S. 67 „Neue Studien" 1892, Wien). Beide Begriffsanwendungen scheinen uns der Korrektur erheblich zu bedürfen. Warum uns die erstere, obwohl sie den Begriff über das Gesammtgebiet des Hypnotismus ausdehnt, noch ungenügend erscheint, werden wir weiterhin zu berühren haben. Die zweite bedeutet eine übermässige Einengung des Begriffes, welche aus diesem Grunde beanstandet werden sollte, anerkennen wir auch bereitwillig die grossen Verdienste, welche die Forscher von Nancy sich um die psychologische Erklärung des Hypnotismus erworben haben, indem sie die superfiziellen Phänomene desselben gründlich studirten und auf ein rein psychologisches Erklärungsmoment zurückzuführen verstanden, auf die Suggestion. Solange wir seiner Zeit nur die bekannteren Phänomene der Hypnose kennen gelernt hatten, aus denen diese Erklärungsart geschöpft wurde, befriedigte sie auch uns völlig. Erst als uns in eigenen, mühevollen Untersuchungen Thatsachen bekannt wurden, welche sich nicht ohne Rückstand durch die Filter der reinen Suggestionstheorie treiben liessen, fingen wir an, die Frage wieder als offene zu betrachten. Als uns dann die gründlichen Experimente von *de Rochas* bekannt wurden, bestärkten sie in uns die Anschauung, dass die völlige Zurückführung dieses Thatsachengebietes auf die so ansprechende und einen ersten jähen Kausalitätsdrang so trefflich befriedigende Suggestionshypothese nicht mehr als erschöpfend angesehen werden kann.

Damit erst rollte sich uns das Problem des Somnambulismus in seiner imposanten Grösse auf: eine erste Frucht der neuen Situation war die Einsicht in die Komplexität dieser Frage. Weiterhin mussten wir erkennen, dass auf das Problem des Somnambulismus nicht die Psychologie allein Anspruch erheben darf; ein ebenfalls nicht unbeträchtlicher Theil kommt davon der Physik zu. — Lassen Sie mich diese Behauptung nur mit einem speziellen Hinweis erläutern, indem ich an die von *de Rochas* so vortrefflich beobachtete Exteriorisation des Tastsinnes erinnere, welche in gewissen somnambulen Zuständen konstatirt wurde. Hier haben wir zwar in erster Linie ein psychologisches Problem, in zweiter jedoch eine wohl umschriebene Aufgabe der Physik,

welche die ausserkörperliche Vermittelung von Reizen auf Sinne ohne materielle Fernwirkung betrifft. So schmerzlich es dem psychologischen Forscher sein mag, wenn er zugeben muss, dass das Problem des Somnambulismus fernerhin nicht der Psychologie allein angehört, sondern dass auch ein anderes Forschungsgebiet berechtigten Anspruch auf Mitarbeit hat, so unabweisbar ist diese Forderung, wenn der Lösung erfolgreich entgegen gearbeitet werden soll. —

Die Bedeutung des Problems in der soeben angedeuteten erweiterten Auffassung sei uns gestattet weiterhin durch einige Hinweise zu beleuchten. Sein wirklicher Werth lässt sich jetzt, da wir im Anfangsstadium seiner Aufhellung stehen, weniger erkennen, als aus seinen bereits sichtbar gewordenen Nebenwirkungen indirekt erschliessen. Es geht uns damit, wie wenn wir in nebelverhüllter Landschaft an einem schäumenden Wildbach stehen, entwurzelte Bäume vorüber treiben sehen und daraus auf ein Hochgebirge Rückschlüsse machen, an dessen Fuss wir uns vielleicht befinden, ohne es zu wissen.

So sind es lediglich Rückschlüsse, wenn wir das kurz zu berühren versuchen, was bisher durch die erste Pfadfinderarbeit an Einsichten rein psychologischer Art gewonnen wurde. In erster Linie möchte ich hier die Reform anführen, welche in der Auffassung des Begriffes der psychischen Einzelpersönlichkeit erzielt wurde. Die naive Voraussetzung der Koïncidenz von Individuum und psychischer Persönlichkeit, welche seit zwei Jahrhunderten ein unangetastetes Inventarstück der gesammten Psychologie Europas gebildet hatte, wurde mitsammt der Unmasse von tief eingewurzelten Trugschlüssen, die sie herauf beschworen hatte, durch die Ergebnisse, welche das hypnotische Experiment der Psychologie geliefert, endlich erschüttert. Diese Umwälzung ist nicht nur für die Pathopsychologie von erheblichem Belang; sie gestattet auch rückwirkend wieder gewisse Phänomene des Somnambulismus kohärent aufzufassen, denen man bis dahin ziemlich rathlos gegenüber stand. Ich ziele hier besonders auf den Wechsel der Persönlichkeiten in den Trancephänomenen mancher Medien, insbesondere auf den klassischen Fall der Mrs. *Piper*, der nun seit Jahren die psychologischen Forscher diesseits und jenseits des Ozeans in Athem hält.

Nahe verwandt damit und doch wieder hinsichtlich gewisser Konsequenzen davon verschieden, ist der Nachweis von der Möglichkeit des gleichzeitigen Vorhandenseins mehrerer psychischer Persönlichkeiten in einem Individuum. Auch diese oft erstaunliche, weil sehr verwickelte Pluralität

konnte nur mittelst hypnotischen Experimentes fixirt und der psychologischen Analyse zugeführt werden.

Als ein weiteres Ergebniss der hypnotischen Studien ist der umformende Einfluss anzuführen, welchen sie auf die Gestaltung der Trieblehre ausgeübt haben und noch fortdauernd ausüben. Insbesondere sind hier theils neue, theils erweiterte Einsichten in den Reflexmechanismus und Automatismus wirksam gewesen. Es ist zu erwarten, dass diese Ergebnisse sich bald auch in einer durchgreifenden Neugestaltung der äusserst rückständigen Theorie des Instinktes geltend machen und so der Zoopsychologie eine neue Basis geben. —

Betrafen die seither aufgezählten Einflüsse hauptsächlich die Psychologie, soweit sie als empirisches Spezialfach in Betracht kommt, so ist andererseits die Einwirkung, welche auf die metaphysische Psychologie ausgestrahlt wurde, nicht zu unterschätzen. Der Grundzug derselben ist, seit *Schopenhauer*'s machtvolle Persönlichkeit ihr Ausdruck verliehen, ein mehr oder minder ausgesprochener Voluntarismus gewesen. Die Hegemonie derselben wurde von aussen her durch *Darwin*'s Entwickelungstheorie verstärkt und, wie es den Anschein hatte, auch ergänzt. In dieses scheinbar unverwüstliche Gefüge haben aber die aus dem Studium der somnambulen Phänomene resultirenden Erkenntnisse doch eine Bresche gelegt. Leider muss ich mir eine nähere Darlegung dieses hochinteressanten Vorganges wegen Mangels an Zeit hier versagen und mich lediglich auf einige Andeutungen beschränken. Die Reaktion, welche in dieser Frage im Zuge ist, zielt auf eine Neubewerthung des Gefühlselementes hin und zwar, wie mir scheint, in einem Sinne, wie es *Hume* in seinem „Treatise upon human nature" (13, 8) gefordert und *Beneke* in seinen „Psychologischen Skizzen" (I, S. 363) als regulatives Prinzip in ausführlicher Weise entwickelt hat. Obwohl die Krystallisationspunkte für diesen Prozess noch da und dort zerstreut liegen und sich die Formen noch nicht ganz klar herausgehoben haben, kann man doch bereits so viel erkennen, dass diese Bewegung wieder einem Ausgleich zu Gunsten der alten Trichotomie mit ebenbürtigen Theilen vorarbeitet. —

Die Nancyer Forscher und von ihnen beeinflusst verschiedene angesehene deutsche Forscher, wie *Moll*, *Forel* u. a. haben sich in ihrer Fragestellung gegenüber dem Problem des Somnambulismus stets in so engen, durch die medizinischen, pädagogischen und kriminalistischen Nebeninteressen bedingten Grenzen gehalten, dass sie gerade die interessantesten Grenzgebiete nie erreicht haben. Bei manchen dieser an-

gesehenen Forscher herrscht leider das Vorurtheil, man müsse diesen hochwerthigen Phänomenen, wenn sie real und nicht subjektiv seien, unbedingt schon beim Studium der gewöhnlichen hypnotischen Phasen begegnen. Real und objektiv können aber auch Erscheinungen sein, die wir überhaupt nicht oder äusserst selten direkt spontan beobachten können. Wie viel Naturwissenschaftler haben wohl überhaupt Gelegenheit gehabt einen Meteorfall im Moment des Zusammentreffens mit der Erdrinde zu beobachten? Wohl kaum einer unter vielen Hunderttausenden. Aber sind wir darum berechtigt, an der Thatsache, die wir indirekt so vorzüglich nachweisen können, zu zweifeln? Wer würde sich heute wohl auf die Seite eines Naturwissenschaftlers stellen, der darum, weil er selbst noch niemals den Niedergang eines Meteoriten in die Erdrinde beobachtet hat, die Existenz solcher überhaupt leugnet?

Genau dieselbe Sache ist es aber mit den tiefer liegenden Phänomenen des Somnambulismus. Man kann hunderte von Personen zu Heilzwecken hypnotisirt haben, ohne je einem solchen Phänomen spontan begegnet zu sein. Aber gerade dies legt jedem gewissenhaften Forscher, der sich über den Umfang und die Bedeutung des somnambulistischen Problemes ein Urtheil erlauben will, die Verpflichtung auf, sich erst gründlich zu informiren. Um jedoch auf einem so schwierigen und dunklen Gebiete Experimente von Werth zu erlangen, ist es nöthig, dass man einmal die bereits bekannten Vorbedingungen in subtiler Weise erfüllt und dass man ferner, da jedes neue Experiment eine Frage an den noch unbekannten Theil der Wissenschaft ist, die Fragestellung in sorgfältiger Deduktion aus dem bereits sicher Gestellten hervorgehen lässt.

Uebt man die Fragestellung durch das Experiment lediglich so, dass man sich dabei innerhalb der Voraussetzungen bewegt, als sei das Gesammtproblem des Somnambulismus lediglich ein ausschliesslich psychologisches, dessen einziges Erklärungsmoment im Assoziationsmechanismus, also in der Suggestion zu suchen wäre, so bewegt man sich in einem viel zu engen Kreise, um an die eigentlichen Grenzfragen herankommen zu können. Man muss also die Voraussetzung acceptiren, dass das Problem des Somnambulismus sowohl psychologische, wie auch physikalische Wurzeln hat, sei es auch nur zu heuristischem Zweck. Durch die Erweiterung der Voraussetzung erweitert sich das Feld der Fragestellung; das Experiment wird dann entscheiden, inwiefern diese Erweiterung richtig war. Eine Fragestellung auf Grund einer zu weit gegriffenen Voraussetzung hat neben einer grossen

Wahrscheinlichkeit, den Umfang unseres Wissens zu erweitern, lediglich den Nachtheil etwa misslungener Experimente, was keinen ernsten Forscher entmuthigen wird. Die Fragestellung auf Grund einer zu eng gegriffenen Voraussetzung hat neben der grossen Wahrscheinlichkeit, überhaupt nichts für die Erweiterung unseres Wissens zu erzielen, noch den schweren Nachtheil, dass selbst die gelungenen Experimente nur unbedeutende Resultate ergeben. Wenn wir unter der eben angedeuteten erweiterten Voraussetzung einen Blick auf die wissenschaftlichen Methoden der psychologischen Forschung werfen, so ergeben sich für das Verhalten derselben folgende Urtheile und Postulate: Zunächst wird die Psychologie aus der von ihr seither unbestritten behaupteten Position als „paramount science" herausgeschoben, indem man ihr die Physik koordinirt. Eine weitere Einschränkung erfährt sie, indem nur wenige ihrer Methoden sich erfolgreich anwenden lassen. Wir haben in Nachfolgendem die Abgrenzung der Methoden zu Grunde gelegt, die von *Münsterberg* nach den in Deutschland üblichen Unterscheidungen herausgearbeitet wurden.

Zunächst ergiebt sich, dass die unmittelbare Beobachtung unter natürlichen Bedingungen fast gänzlich unanwendbar ist, eine Konstatirung, über die es unnöthig ist, viele Worte zu verlieren. Der Anspruch auf Brauchbarkeit beginnt bei der mittelbaren Beobachtung unter natürlichen Bedingungen. Wenn die Ergebnisse dieser Methode auch bislang noch sehr gering sind, so braucht dieser Umstand nicht abzuschrecken. Sind doch die natürlichen Bedingungen zur Beobachtung tieferer somnambuler Zustände nur selten in Europa gegeben. Es ist das aber nur ein örtlicher Mangel, der den Werth der Methode im Wesen nicht berührt. Er kann dadurch ausgeglichen werden, dass man die somnambulistischen Phänomene mittelbar unter natürlichen Bedingungen bei den disponirten Rassen studirt, wie bei den Hindus und Moslems Indiens, den Südchinesen und Tibetanern, den nordasiatischen Völkerschaften einerseits und andererseits dem Völkerchaos Afrikas. Die beiden nächsten Punkte bringen uns noch ausführlicher auf den hier schon erwähnten schwerwiegenden Mangel zurück.

Wenn man quantitativ nachrechnet, so kann man konstatiren, dass mehr als 90 Prozent aller bisher erzielten Ergebnisse durch die Methode der mittelbaren psychologischen Beobachtung unter künstlichen Bedingungen erlangt wurden. Wenn wir auch den qualitativen Gehalt dieser Ergebnisse grossentheils nicht sehr hoch veranschlagen können, muss jedoch anerkannt werden, dass wir hier bei der Methode

halten, welche auch in der Zukunft die reichste Ausbeute verspricht. Wir müssen daher der Ursache dieses Missverhältnisses zwischen Arbeit und Erfolg nachgehen und es zu beseitigen trachten. Ausgedehnte experimentelle Beschäftigung mit dieser Methode hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, dass die so oft unbefriedigenden Erfolge in einem zwar äusserlichen, aber darum recht tief einschneidenden Motiv zu suchen sind. Da die komplexen Phänomene, oder wie man sie auch benennen kann, die Grenzphänomene nur in den tiefsten und vollendetsten Phasen des Somnambulismus sich entfalten, haben wir an den europäischen Versuchspersonen, die fast ausschliesslich uns hierzu zu Gebote stehen, ein sehr mangelhaftes Material. Denn eben diese tiefen Phasen werden von europäischen Versuchspersonen nur sehr selten erreicht und, wenn sie auch hier und da einmal erzielt werden, so sind sie von so kurzer Dauer, dass ausgiebige Experimente sehr erschwert sind. Den Grund für dieses Verhalten glauben wir in dem Mangel an phylogenetisch erworbener und befestigter Disposition zu den tiefen Phasen des Somnambulismus bestimmen zu können. Schon die immerhin sehr seltenen spontanen Aeusserungen tiefer Somnambulismen, wie sie sich im Nachtwandeln, in der lunaren Hyperästhesie und verwandten Erscheinungen darstellen, hat man stets so sehr mit dem angenehmen Schauder des Pathologischen behandelt, dass man solche Personen mit Paranoikern auf eine Stufe stellte. Es ist also das Vorurtheil gegen solche seltenere, aber in den sozialen Wirkungen durchaus neutrale Phasen uns so tief traditionell eingepflanzt, dass schon seit vielen Generationen die Auslese zu Ungunsten dieser Individuen thätig war. Dazu kommt, dass solche Personen veranlasst werden, durch die ihnen innewohnenden Hyperästhesien, alles Laute und Hastige zu fliehen, das unserem heutigen Erwerbsleben nun einmal untrennbar anhaftet. Sind sie also schon seit Generationen im Kampf ums Dasein ungünstig gestellt gewesen, so hat sich diese Ungunst mit der zunehmenden Schärfe des sozialen Kampfes nur verstärkt. Weiter kommt hinzu, dass vollendete somnambule Phasen sich nur in äusserst schleppendem Zeitmass erzielen lassen; sie stellen an die Geduld von Experimentatoren und Beobachtern Anforderungen, denen nur sehr wenige zu entsprechen vermögen.

Um alle diese ungünstigen Umstände und direkten Hindernisse zu überwinden, geht mein Vorschlag auf die mittelbare Beobachtung unter künstlichen Bedingungen durch Verwendung von Versuchspersonen aus solchen Rassen, in deren religiösem Kult oder sonstigen Existenzbedingungen

eine phylogenetisch befestigte Disposition zum tiefen Somnambulismus gegeben ist. Erst dann wird meines Erachtens diese Methode ihre volle und erstaunliche Fruchtbarkeit entfalten können. Leider können wir der Kürze der Zeit wegen die detaillirten Unterlagen hierzu nicht vorbringen.

Noch eine zweite wichtige Forderung müssen wir anreihen. Sie betrifft eine weitere psychologische Methode, welche zwar bisher noch nicht über bescheidene Anfänge hinausgekommen ist, die aber zur Ergänzung der obigen unentbehrlich zu sein scheint, ich meine die komparative Methode. Ein Blick auf die so eng benachbarte Anthropologie zeigt uns, dass auch von dieser Methode einst gute Resultate zu erwarten sind. Zwar ist die komparative psychologische Methode bisher in der Anthropologie nur als Hilfsmittel und ohne eigenen Endzweck in Anwendung; aber die mannigfachen Resultate, welche dort erzielt werden, lassen hoffen, dass sie hier, wo ihr ein Endzweck gesteckt ist, noch beträchtlich mehr leistet. Ansätze, welche zu einer solchen Erwartung berechtigen, sind in der deutschen, englischen und französischen Literatur reichlich nachzuweisen. Treten wir aus der formalen Eintheilung der Methoden, welche wir bisher inne gehalten haben, heraus und supponiren das der vergleichenden Methode inhaltlich Entsprechende, so können wir zur besseren Verdeutlichung dieses Postulates sagen: dieselbe wird inhaltlich das werden, was *Lazarus* und *Steinthal* in Deutschland mit ihrem Streben nach einer „Völkerpsychologie“ gewollt haben und was *Le Bon* mit seiner fruchtbaren Theorien- und Hypothesenbildung rassenpsychologischer Art in Frankreich entrirt hat. Nur wird die sorgfältig ausfüllende Detailarbeit diesen ersten grosszügig angelegten Richtversuchen nachzufolgen haben.

Dem Problem des Somnambulismus liefert alsdann die komparative psychologische Methode allgemeine Ergebnisse, welche Normen schaffen für das oben geforderte isolirte Studium deklimatisirter Versuchspersonen aus fremden Rassen. Mit anderen Worten, die komparative Methode wird die Leuchtthürme entzünden, welche den Kurs der mittelbaren Beobachtung unter künstlichen Bedingungen vor Fehlerklippen bewahren. —

Damit ist mein Thema erledigt. Gestatten Sie mir noch einige persönliche Bemerkungen. Um Forderungen, wie diejenigen, welche wir soeben skizzirt haben, praktisch erfüllen zu können, reicht heute die Initiative kleinerer Forscherkreise, wie sie sich in den psychologischen Gesellschaften der europäischen und einiger amerikanischer Hauptstädte herausgebildet haben, nicht mehr aus. Das Material,

welches zur Entscheidung solcher und ähnlicher Probleme heute nothwendig ist, muss weltumspannend sein. Dies kann es aber nur dann, wenn die Kräfte aller befähigten Nationen daran mitarbeiten; ferner auch nur dann, wenn eine Centrale errichtet wird, in der es zusammenläuft und gesichtet wird. Sollte der gross angelegte Versuch, der in dieser Richtung unter der Protektion dieses hohen Kongresses gemacht wird, gelingen*), so hätte Paris, die alte Heimstätte edelster Forschung und Wissenschaft seit mehr als sieben Jahrhunderten, sich ein neues Lorbeerblatt in den Kranz seiner unsterblichen Verdienste geflochten.

Aus dem Mutterlande des modernen Spiritismus.

Erlebnisse und kritische Randglossen

von **G. L. Dankmar.**

(Fortsetzung von Seite 533.)

Anstatt die Vorstufen des Spiritismus: den Hypnotismus, Somnambulismus, Mesmerismus, die Schlaf- und Traumzustände zu studiren und so vorbereitet schöpferisch zu experimentiren, werden einfach planlos mediumistische Séancen besucht, bei denen (in den allermeisten Fällen) die Medien das Arrangement besorgen und selbst die Bedingungen stellen, in denen also dem Betruge Thür und Thor angelweit geöffnet ist. In seinem letzten Werke, vor seinem, ach! so frühe erfolgten Tode, sagt es *du Prel* klar und deutlich, dass, so viel er auch sonst von den Beweisen des Spiritismus hielte, dieser „noch lange keine Experimentalwissenschaft in dem Sinne wäre, dass wir eines bestimmten Erfolges jeder Zeit sicher wären. Jedenfalls ist der Lebende dem Experimente zugänglicher als der Verstorbene, also muss der Beweis an lebenden Menschen geführt werden."**) Aber was hat der waschechte, amerikanische Spiritist für eine Ahnung vom Lebenswerke *Mesmer's*, der Entdeckung der beiden *de Puységur's****) von den Werken eines *Du Potet*,

---

*) Ist inzwischen geschehen! Vgl. unsern Bericht S. 567 ff. — Red.

**) *du Prel*: „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits", I, 18 ff.

***) Ich meine den Marquis *Armand Marie Jacques de Chastenet de P.*, geb. 1752, und den Grafen *Maximus Chastenet de Puységur.* Ersterer, ein Schüler *Mesmer's*, entdeckte 1784 den Somnambulismus, durch seine Experimente mit dem Bauern *Victor*, auf seiner Besitzung Busaney. (Siehe *Paul Schroeder*: „Geschichte des Lebensmagnetismus und Hypnotismus" p. 293 ff. und *C. Kiesewetter*: „*Franz Anton Mesmer's* Leben und Lehre", p. 136 ff.) — Betreffs der so dankenswerthen Anmerkung im vorigen September-Hefte, p. 530 über den Stand der Odfrage, welche als „noch nicht geklärt" bezeichnet wird, verweise ich auf Dr. *Ziegler's* und Dr. *Pogorielskij's*

Deleuze, Charpignon, Pétetin, Hufeland, Wolfart, Kluge, Werner, von *Baader*'s und *Kerner*'s Schriften über den Somnambulismus, von *Kieser*'s „Archiv für thierischen Magnetismus", von *Haddok*'s „*Emma*"? Gar keine; sie sind für die Mondbewohner geschrieben worden, aber nicht für Amerika. Kennt und studirt er etwa *Aksakow*'s: „Animismus und Spiritismus" und *E. v. Hartmann*'s Gegenschriften? Nein, ebensowenig wie er *de Rochas* bahnbrechende Untersuchungen kennt. Wie kann er also am lebenden Menschen den Unsterblichkeitsbeweis führen? Seine totale Ignoranz in Bezug auf Bewusstseinspsychologie und transscendentale Psychologie, hindert ihn daran und er setzt sich bei Erklärung der spiritistischen Phänomene in direkten Widerspruch mit allen europäischen, anerkannten Autoritäten auf diesem Felde. Er rühmt sich, viele Séancen besucht zu haben . . ., als ob es darauf ankäme! Nicht auf ziel- und planloses Experimentiren, resp. den gedankenlosen Besuch von Sitzungen, — auf exaktes Experimentiren, auf das Sichten der Spreu vom Weizen und die denkende Bearbeitung der Resultate kommt es an. Dafür aber besucht man regelmässig Séancen; wird (durch Zufall oder Absicht) ein Medium entlarvt, so geht man zu einem anderen. Doch da man die Vorstufen des Spiritismus nicht kennt, versteht man auch diesen selbst nicht; und wenn man 50 Lebensjahre hindurch täglich in eine Séance liefe! Um ein *Liebig*'sches Wort zu variiren: „Wer nur den Spiritismus versteht, versteht auch diesen nicht."

Verstände man ihn, so würde man wissen, dass es sich dabei um die offene Cardinalfrage handelt: ob wir den Willen Verstorbener überhaupt beeinflussen können; und man würde statt auszuklügeln, aus was für Weltstoff die Geister bestehen, resp. eine neue Theorie der Geister zu geben, vielmehr alles daran wenden, das Erscheinen bestimmter Geister zu veranlassen und so endlich (nach der von deutschen Denkern festgestellten Methode) in exakt wissenschaftlicher Weise Identitätsbeweise bringen. Das wäre Pflicht und Schuldigkeit; denn, da der Amerikaner über ein weitaus besseres Medienmaterial verfügt, als wir, so hätte er dazu

---

das Od bestätigende Experimente (vergl. „Psych. Stud." 1899, S. 307, 367, 432 und 649 ff.) und bemerke vor Allem: dass der amerikanische Spiritismus von diesem wissenschaftlichen Streite um den mühevollen Odnachweis gar nichts weiss; er läugnet das Od nicht etwa aus den dort berührten Gründen, sondern aus der instinktiven Ahnung heraus, dass durch den Nachweis photographirbarer menschlicher Radiationen seine liebe Geisterhypothese erschüttert werden könnte. Aus demselben Grunde steht er ja der Doppelgängerei, ja selbst den *Rochas*'schen Experimenten ablehnend gegenüber. Das Urtheil, das unser Herr Redakteur schon im März-Heft 1899, p. 160 über den amerikanischen Spiritismus gefällt hat, ist also nur zu wahr.

reichliche Gelegenheit.*) Es versteht sich, dass man auch nicht den grossen, kulturhistorischen Zusammenhang der Magie kennt; nicht weiss, dass der empirische Spiritismus, dessen Geburtstag der 31. März 1848 ist, blos die moderne Erscheinungsform des Occultismus ist, dass jener blos ein Segment, ein Ausschnitt dieses ist; dass dieser nachweislich bis ins prähistorische Zeitalter hinaufreicht. — Unbequeme Thatsachen früherer Jahrhunderte verwirft der amerikanische Spiritist ebenso, wie er — incredibile dictu! — das Phänomen der Doppelgängerei leugnet, da es seine „Geistertheorie à tout prix" stört. Das ist um so haarsträubender, als gerade amerikanische Photographen es waren, die in der Mitte der siebziger Jahre die ersten Photographien von Doppelgängern der Medien uns lieferten (siehe *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus" I. Bd. 105 ff.) — Als ich z. B. (unter Anderem) den Fall erwähnte, welchen *Papus* in seinen: „Considérations sur les phénomènes de spiritisme" bringt, woselbst ein tangibles Phantom, die Reproduction eines *Rafael*'schen Gemäldes ist, welches das Medium oft gesehen, da hatte man blos ein mitleidiges Achselzucken. Man kennt eben nicht die menschliche Exteriorisation, man will nicht wissen, dass es sich oft und oft gar nicht um „Geister", sondern um eine aus den Medien entlehnte, von ihnen geformte Kraft handelt. Da man nun aber auch die Macht der Suggestion nicht kennt, so weiss man auch nichts von der (über den Tod hinaus wirkenden) Macht des Monoïdeïsmus, d. i. einer allein dominirenden, autosuggestiv wirkenden Einzelidee, und so erkennt man nicht, dass die Realisirung eines posthumen Monoïdeïsmus, eine Art Traumhandlung des Geistes ist, an dem dieser nicht mehr Antheil hat, als der Nachtwandler an seinen Handlungen; dass der seelische Zustand Entleibter durch solche

*) Mein oben erwähnter Kritikus meint auch (in demselben Aufsatze), meinem Zweifel gegenüber, ob die sich manifestirenden Intelligenzen wirklich die seien, für die sie sich ausgeben, dass „eine Million Amerikaner gewillt sei zu beschwören, dass sie ihre verstorbenen Freunde erkannt hätten." Sehr schön gesagt! Aber ist im Mittelalter nicht auch eine Million (und weit mehr) ehrenwerther Menschen, im besten Glauben, bereit gewesen zu beschwören, dass sie den leibhaftigen Teufel mit Hörnern und Schweif gesehen hätten? Und wie urtheilt man heute über diesen Glauben? Ausserdem erheben sich gerade gegen den Eid (das Schwören) heute immer mehr ethische Bedenken, betreffs seiner Anwendung in der staatlichen Sphäre (vergleiche dazu Matthäus V, 34.) In Sachen der Wissenschaft aber hat ein Eid gar nichts zu sagen, hier entscheidet ganz allein der experimentelle (und zwar wissenschaftlich experimentelle) und logisch dialektische Beweis. Oder hat am Ende *Lavoisier* die Entdeckung des Sauerstoffs und der Oxydation, oder *Robert Mayer* seine Entdeckung der Erhaltung der Kraft, oder *Zöllner* seine „vierte Dimension" beschworen?

sich (wie posthypnotische Suggestionen) realisirende Monoïdeïsmen durchaus nicht erschöpft wird; oder mit einem Worte: dass wir durch den Spiritismus nicht das eigentliche Jenseits kennen lernen, sondern nur Phänomene, die blos Berührungspunkte zwischen Diesseits und Jenseits darstellen. —

Aus dieser rührenden Unkenntniss erklärt es sich, dass mir eines Tages eine an sich interessante, complicirte Geschichte erzählt wurde, von der ich blos erwähnen will, dass das Medium durch einen Geist beeindruckt wurde, der bei Lebzeiten einer Wahnsinnigen angehört hatte, die durch Verbrennen geendet hatte. Das Medium gerieth in denselben Zustand, wie eine Schwerverbrannte: Gliedmassen fehlten, u. s. f. Triumphirenden Lächelns meinte man daraus folgern zu können, dass die Geister im Jenseits auch Brandwunden hätten, auch Krüppel wären. Aber jener Fall beweist nur, „dass der Verstorbene in seiner Erinnerung an das irdische Leben es so vorstellt, wie es war . .; es folgt daraus nur, dass, wenn der Tod einer Person mit einem monoïdeïstischen Zustande verknüpft war (des Ertrinkens, Verbrennens u. s. f.), die zurückkehrende Erinnerung ihn wiederspiegelt, und dass er sich auf das Medium überträgt und so äussert, wie die einem Hypnotisirten ertheilte Suggestion, er liege im Wasser, oder stehe mitten in einem Brande."*) — Weil man ferner, wie schon erwähnt, nicht begreift, dass die Phantome in Séancen, aus ihrem eigentlichen Dasein herausgetreten und in ein anderes fremdes zurückgetaucht sind, so begreift man nicht die Werthlosigkeit ihrer Aussagen, betreffs des Jenseits, Todes u. s. f. Man legt grossen Werth auf die Aussagen von Phantomen; man glaubt es sofort, wenn sie sich für Philosophen, Mathematiker, Propheten, oder Eltern, Freunde u. s. f. ausgeben. Als ich gegen diese Laienauffassung ankämpfen wollte, wurde mir von dem ehrwürdigen Nestor der Brooklyner Spiritisten gelassen das grosse Wort gesagt: „Sie sind überhaupt kein Spiritist"; welches Paradoxon sich schliesslich begreifen lässt, wenn man bedenkt, dass der amerikanische Spiritist zur Erklärung aller mystischen Thatsachen blos ein Erklärungsprinzip kennt: die Geister. — Wie weit dieser Köhlerglaube geht, mag Folgendes illustriren: Eines Tages wird über die Durchdringlichkeit der Materie (*Zöllner*) gesprochen; da sagt ein Herr, der sehr viel experimentirt hatte in seinem Leben, dass Geister wohl durch Mauern, Thüren u. s. f. hindurch könnten, aber nicht durch Glas-

*) *du Prel*: „Magie als Naturwissenschaft" („Magische Psychologie") V, 188.

platten. Auf meine erstaunte Frage, woher er das wisse, antwortete er ungefähr: Er habe bei einer Experimentalsitzung einen Hundegeist in vier Glasplatten eingeschlossen gehabt, und dieser habe nicht hinausgekonnt. Ich (mit verblüfftem Gesichte): „Woraus schliessen Sie, dass ein Hundegeist in Ihrer Glaskassette war?“ Er (in unerschütterlicher Ruhe): „Das Phantom (oder der Kontrollspirit) sagte mir, es wäre besagter Geist zwischen den Glasplatten und jammere, nicht herauszukönnen.“ Bei solch monströsen Absurditäten versagt Einem wahrhaftig die Fähigkeit der Discussion! —

Mit Ausnahme der amerikanischen Spiritisten, die den Spiritismus als eine neue religiöse Offenbarung betrachten, ist (bei den Anderen) von ethischen Folgerungen nichts zu hören. Ja man sagte mir sogar: es gäbe kein Ethik! — Dieser ganze sogenannte Spiritismus mit seiner Geisterlehre ist weiter nichts als — verkappter Materialismus, in jeder, in erkenntnisstheoretischer und ethischer Hinsicht. Und gerade, weil ich (wie Jeder, der mich aus meinen Schriften oder persönlich kennt, weiss) überzeugter Spiritist bin (und es war, lange bevor ich an jenem sonnendurchwärmten Herbstmorgen des 23. September 1899 in Hoboken auf jenen Piers des „Norddeutschen Lloyd“, welche eben jetzt, in grauenvollster Weise Menschenleben verschlingend, abgebrannt sind, meinen Fuss auf den Boden der „Neuen Welt“ gesetzt habe), so halte ich es für meine Gewissenspflicht, gegen eine solche unwissenschaftliche und ethisch rohe Spielart des Occultismus aufzutreten, die blos dazu geeignet ist: feiner empfindende, wissenschaftlich gebildete Menschen abzustossen.*) Man stützt sich blos auf möglichst handgreiflich-derbe Phänomene; in ihnen sucht man die Gewissheit der Unsterblichkeit; nicht vervollkommnen will man sich, — blos das „liebe Ich“ aus der Nacht des Todes retten. Man kennt blos die am Scheine, am Stoffe haftende Verstandesthätigkeit, — die ethisch-centrale Lebensthat eines, aus geläutertem Wissen entspringenden Glaubens**) kennt man nicht. Saloppes Experimentiren, Zänkereien, Entlarvungen und Controversen — all' diese falsche Welt-

*) Dr. *Nagel* sagt so richtig „Uebersinnliche Welt“ 1900, p. 69: „Es ist die Pflicht aller Wohlmeinenden, in die Reihen der Offenbarungsspiritisten die Aufklärung hineinzutragen, dass die Scheidewand zwischen ihrem Thuen und demjenigen geistig Kranker eine dünne ist.“ Das gilt aber nicht etwa blos von den amerikanischen, sondern auch von den deutschen Offenbarungsspiritisten. Nomina sant odiosa!

**) Hebraeer XI, 1 steht geschrieben: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht.“

klugheit hält man für das Höchste. Man sieht zwar viele „Geister", erhebt aber seinen eigenen Geist nicht mehr zur einheitlichen Idee des Guten, Wahren und Schönen; man bringt seinen Ichwillen nicht in Einklang mit dem Allwillen, den das Schwirren ihres Geisterpöbels verdunkelt. Sie hören den Urlaut in ihrem Inneren nicht mehr ertönen, — sie finden Gott nicht! Warum? Weil man ihn nur finden kann, wenn das in Einem, was ihn sucht, — er selber ist! Wie sagt doch *Jacobi*: „Wir haben von einem Ausserzeitlichen das innigste Bewusstsein: wir nennen es in uns das Selbst, ausser uns Gott; was aber in der Zeit ist, Natur oder das Vergängliche" (Werke VI, 154—155). Der amerikanische Spiritismus klebt am Letzteren — am Vergänglichen. —

Ich habe oben gesagt, dass bei den Séancen in Amerika dem Betrug dadurch Thür und Thor geöffnet ist, dass nicht das geschaffen wird, was wir (seit *Hellenbach*) „zwingende Bedingungen" nennen. In den Sitzungen wenigstens, die ich mitgemacht, war nichts davon zu merken;*) es sei denn, man rechne die Vorkehrungen, welche die Medien selbst treffen, zu den Sicherungsmassregeln gegen Betrug! Ausserdem habe ich die Materialisations-Sitzungen stets in den Wohnungen der Medien gehabt, solche mit physikalischen Manifestationen auch in Privatcirkeln. Da nun niemals Fesselung der Medien vorgenommen wurde, niemals eine Untersuchung ihrer Taschen, Kleider, Unterwäsche u. s. f., so waren nie äussere Garantien vorhanden, ob die Medien nicht Gewänder, Apparate, Leuchtkörper u. s. f. bei sich hatten. Ich betone es: die physikalischen Materialisations-Phänomene, die ich nun schildern werde, müssen für sich selbst Zeugniss ablegen; nur aus ihnen selbst heraus wird man urtheilen können, ob sie echt oder falsch seien. Und nicht nur diese Beurtheilung, auch ihre Erklärung überlasse ich dem Leser. Ich habe nicht experimentirt, ich habe beobachtet. Ich beschränke mich auf eine wahrheitsgetreue Schilderung, zu der ich bemerke, dass die Notizen stets am selben Tage, nach der Rückkunft, in meiner Wohnung gemacht wurden. —

*) Selbstverständlich schliesst das nicht aus, dass es doch geschieht; schon die Sitzungen in Privathäusern bieten (gegen Helfershelfer) die beste Garantie. Meine mich subjectiv überzeugendsten Sitzungen habe ich nicht mit den *Fosters*, sondern mit anderen Medien gehabt. Ueber diese berichte ich in der „Uebersinnlichen Welt." — Ausdrücklich betonen will ich auch, dass all das Abfällige, das ich hier über Gesinnungsgenossen, wenn auch schweren Herzens, sage, von dem Gros der amerikanischen Spiritisten gilt. Gott sei Dank, giebt es viele rühmliche Ausnahmen; die Namen *William James*, *Hodgson* u. s. f. heben sich als um so glänzendere Sterne von diesem dunklen Prospecte ab.

„*B. F. Foster*, Medium for occult Phenomena and Trumpet Manifestation, 252 Tompkins Avenue, Brooklyn, N. Y. Seances for Physical Manifestations in the Light every Sunday 3 P. M., Monday 8 P. M., Thursday 8 P. M., all are invited. Seances for Materialization, Saturday 3 P. M.“ So lautet die Visitenkarte, die vor mir liegt. — Der Namen *Foster* ist nun den Lesern der „Psych. Stud.“ nicht unbekannt; zum öfteren schon hat Herr *Hermann Handrich**) über das Ehepaar berichtet. Durch diesen wurde ich auch in das Haus, das übrigens Jedermann, der bezahlt, zugänglich ist, eingeführt. Der Name *Foster* war mir nun (ausser den Berichten *Handrich*'s) schon bekannt; denn ich kenne den Namen *Charles H. Foster* aus dem Berichte Mr. *Edward Blanchard*'s vor der dialektischen Gesellschaft (siehe deren „Bericht“ Bd. II, 61), aus *Owen* („Das streitige Land“ I, 140—144) und aus *Daumer*, *Perty* und *du Prel*.**) Auch Professor *Carpenter* berichtet über dasselbe Medium, dessen Hauptspezialität gewesen zu sein scheint, Fragen durch Gedankenlesen zu beantworten und zwar so, dass die Antwort, als blutiges Stigma, in Buchstaben auf seinem nackten Arme erschien. Dieser *Foster* ist nun mit dem Geisterphotographen, *Frank Foster*, dem Vater unseres hier zu besprechenden Mediums *B. F. Foster*, nicht identisch. Dieser *Frank Foster*, der Vater, geniesst übrigens bei einem genauen Kenner des amerikanischen Spiritismus keinen guten Ruf, und auch seinem Sohne wollen skeptische Journalisten (in den ersten Monaten dieses Jahres) auf betrügerische Tricks gekommen sein.***)

---

*) Mit Recht darf ich gewiss annehmen, dass allen Lesern dieser Zeitschrift der Name dieses wackeren Kämpen für die Wahrheit des Spiritismus wohl bekannt und bei allen geachtet ist. Er will nicht die Weltmechanik ergründen (mit Hilfe von Geistern), sondern sein Feld ist die schlicht-prunklose Berichterstattung, und in uneigennützigster Weise hat er schon schwere materielle Opfer gebracht, um den Mediumismus in allen seinen Schattirungen kennen zu lernen. Der stets gastfreundlich aufgenommene Besucher sieht in seinem trauten Hause, in der stillen Green Avenue (941, Brooklyn), eine hochinteressante Collection von directen Tafelschriften, Apporten, Geisterstoffen, Phantomphotographien u. s. f., die dieser jugendfrische Veteran des Experimental-Spiritismus gesammelt hat. — Ein Herzensbedürfniss aber ist es mir, ihm, hier in der Oeffentlichkeit, vor allen Anhängern unserer grossen Sache, meinen innigsten Dank zu sagen für all das Liebe und Gute, das er mir drüben, jenseits des grossen Wassers, erwiesen hat. Und dieses Dankgefühl ist zu tief, um je erlöschen zu können.

**) *G. F. Daumer*: „Reich des Wundersamen und Geheimnissvollen“, (1872) p. 50; *M. Perty*: „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen“, 107 ff. und *du Prel*: „Geheimwissenschaften“, I, 10, 242.

***) Herr *Handrich* sandte uns seiner Zeit über diese neueste angebliche Entlarvung einen ausführlichen Bericht, den ich, zum Druck vorbereitet, dem Herrn Verleger zugehen liess, und zwar wegen Raummangels für die „Zeitschrift für Spir.“; leider ist derselbe nach Mittheilung des Letzteren nachher auf der Post verloren gegangen. — *Maier*.

B. F. Foster, den Sohn, sah ich zum ersten Male in einer Spiritisten-Versammlung in der Classon Avenue in Brooklyn. Jedermann hatte gegen Entrée Zutritt. Ich möchte seine Darbietungen ein interessantes Problem für Taschenspieler nennen, womit ich aber durchaus nicht sagen will, dass ich Alles von Mr. *F.* Dargebotene für Taschenspielerei halte, sondern blos, dass Taschenspieler allein hier competent gewesen wären, zu entscheiden, ob Prestidigitation, oder eine transscendentale Ursache vorliegt. Ich bin es jedenfalls nicht. — Vor den Augen Aller, im hell erleuchteten Saale, mitten an der Längswand, schlug Mr. *F.* eigenhändig sein in einer Ledertasche mitgebrachtes Kabinet auf. Darauf wurden drei Stühle in eine Reihe gestellt und auf den vierten, der weiter rückwärts im Kabinet stand, Schellen und ein Tamburin gelegt. Mr. *F.* begab sich in das Kabinet, setzte sich auf den mittleren Stuhl und zwar so, dass der Wollvorhang ihn bedeckte und durch Schlitze dieses sein Kopf vollkommen sichtbar war. Auf Aufforderung, dass zwei Herrn neben dem Medium Platz nehmen sollten, ging ich mit noch einem Herrn in das Kabinet und nahm an der linken Seite *F.*'s Platz; der Andere sass an *F.*'s rechter Seite. *Foster* nahm nun meine rechte Hand und legte sie auf meinen rechten Oberschenkel, seine eigene linke Hand fest auf meine drückend. Dasselbe that er mit der linken Hand des anderen Herrn. Ich kenne nun sehr wohl die bekannte Gefühlstäuschung, dass Druck- und Kälteempfindung noch einige Zeit nachwirkt, wenn auch der äussere Reiz schon aufgehört hat, und bemerke blos dazu, dass Mr. *F.*'s Hand nicht kalt war. Ob die Druckempfindung nicht noch nachgewirkt hat, nachdem er seine Hand von der meinigen weggenommen, weiss ich nicht. Jedenfalls glaubte ich, dass stets seine Hand auf meiner lag. Es folgten nun die bekannten Phänomene: es erschienen (an den oberen Schlitzen des Vorhangs) menschenähnliche Hände, die das Medium und uns Beisitzer kneipten, stiessen, an Haaren und Ohren zogen, und zwar einige Male (bei einem anderen Herrn, der später im Kabinet sass) unangenehm kräftig. Mit mir verfuhren sie recht gelinde; doch hatte ich entschieden die Empfindung, dass mich vollkommen menschenähnliche Hände berührten. Nachdem noch einige Schellen von den Händen aus den Schlitzen gehalten und damit geklingelt worden war, verliessen der Herr und ich das Kabinet und konnten mit gutem Gewissen sagen: wir hätten stets das Gefühl gehabt, dass *Foster* unsere Hände auf unsere Schenkel gedrückt gehalten habe. Ich nahm nun in der vordersten Reihe Platz und konnte von da alles genau

beobachten. Es war verblüffend zu sehen, wie oft zehn bis zwölf Hände, fast zugleich, sichtbar wurden, auftauchten, sich zeigten, um gleich zu verschwinden. Ausserdem wurde das Tamburin aus dem Vorhang heraus gehalten und taktmässig geschüttelt, die Schellen ertönten, sogar der vierte Stuhl wurde herausgehalten und die Herren, die jeweilig neben *Foster* sassen, wurden gerüttelt geschüttelt; ja die Taschen wurden ihnen von dreisten Händen geleert und der Inhalt — zum Gaudium aller Anwesenden — aus dem Kabinet in die Hände der Mrs. *Foster* gelegt. Besagte Dame stand nämlich stets vor dem Kabinet, zwei bis drei Schritte von diesem entfernt; an eine Mithilfe ihrerseits war in dem hellerleuchteten Saale absolut nicht zu denken. Ihre Thätigkeit, allen sichtbar, beschränkte sich darauf, die herausgereichten Gegenstände den Händen zu entnehmen, still vor sich hin zu lächeln und mit ihrem parfümirten Taschentuche ihrem Ehegespons den Schweiss von der Stirne zu trocknen. Des Letzteren Gesicht wurde nämlich roth, die Stirnadern schwollen ihm an, wie einem Menschen, der eine schwere Last hebt oder trägt. Nun kam das Merkwürdigste: Mr. *Foster* legte sich selbst Handschellen (die amtliche Fessel der New Yorker Polizei) an und setzte sich wieder (alles, bis auf seinen Kopf, verdeckt) auf den Stuhl im Kabinet. Darauf reichte seine Frau Schiefertafeln ins Kabinet hinein; ich glaube, es waren über hundert zusammengekommen. Meine — eine Doppeltafel, die ich vorher daheim vernagelt, zugebunden und versiegelt hatte — wurde als erste (über den Kopf des Mediums hinweg) ins Kabinet gegeben. Sie verblieb achtzehn Sekunden darin und wurde dann von einer Hand herausgereicht. Der Verschluss, Siegel (mit meiner Petschaft) waren unverletzt, es war meine Tafel (denn im Inneren stand ein vorher von mir gemachtes kabbalistisches Zeichen), und trotzdem war im Inneren ein Wort geschrieben, das allerdings unleserlich war. Das Wort hatte sechs Buchstaben. Aber nicht nur in meiner verschlossenen, völlig intakten Tafel, auch in den unzähligen anderen wurde geschrieben; länger als eine halbe Minute blieb keine Tafel im Kabinet und manches Hineingeschriebene (stets blos wenige Worte) war lesbar. —

Mrs. *Sidgwick*, die ja in den „Proceedings of S. P. R." „the physical Phenomena of Spiritualism" auf Taschenspielerei, und vor allem auf ungenaue Beobachtung der Cirkelsitzer zurückführen will, betont ausdrücklich, dass, wenn die Tafeln verschraubt oder versiegelt waren, keine Schrift innerhalb der Tafeln entstand. Hier war es aber bei Hunderten der Fall, und es waren viele Skeptiker im Saale anwesend,

die, wenn ihre Tafeln geöffnet worden wären, sofort Lärm geschlagen hätten. Freilich blieb auf Bruchtheile einer Minute, die Tafel unsichtbar den Zusehern, im Kabinet; während z. B. bei *Zöllner*'s Experimenten mit *Slade*, bei denen *Hellenbach*'s und *du Prel*'s mit *Eglinton*, die Tafel stets sichtbar blieb und oft von dem Medium unmöglich zu berühren war. Trotzdem wird man sich fragen müssen: ist es möglich, dass ein geschickter Taschenspieler, selbst wenn seine Hände frei sind (— ich nehme an, dass die Handfesseln, da sie *Foster* selbst mitgebracht, präparirt und durch einen Trick zu öffnen waren) eine vernagelte, oder verschraubte, oder versiegelte, zusammengebundene Doppeltafel innerhalb achtzehn Sekunden: erstens öffnen, zweitens etwas hineinschreiben, drittens wieder genau wie vorher schliessen kann, und zwar ohne dass er sie dabei sieht, blos sich auf sein Tastgefühl verlassend? (*Foster*'s Kopf und Gesicht waren, wie erwähnt, stets dem Publikum zugekehrt, allen sichtbar). Ist dies möglich?, frage ich. Und zwar bei hundert Tafeln, während dreiviertel Stunden? Mit maschinenmässiger Regelmässigkeit gingen die Tafeln ins Kabinet und wurden fast sofort wieder herausgereicht, von sichtbaren Händen in die der Mrs. *E. Foster* gelegt, die sie direct dem Besitzer gab. — Falls Mr. *Foster* kein Medium ist, so muss er ein ausserordentlicher Taschenspieler sein. (Schluss folgt.)

Zu den Hotz'schen Transscendental-Photographien.

Letzte Erklärung von **F. Heckner** (Braunschweig).

(Schluss von S. 551.)

Im Einverständniss, resp. im direkten Auftrage einer Anzahl wissenschaftlich gebildeter Personen, die gleich mir vielen Sitzungen mit Frau *Demmler* beigewohnt haben, kann ich es nicht unterlassen, unserem gerechten Unwillen über das Bestreben der Kommission Ausdruck zu geben, die offenbaren Lücken in ihrer sogenannten wissenschaftlichen Beweisführung bei dem Mangel an selbst beobachteten, für ihre absprechende Kritik günstigen thatsächlichen Vorgängen mit aprioristischen Verdächtigungen der Familie *Demmler* ersetzen zu wollen, an welchen sie, wenigstens indirekt, auch jetzt noch festhält, nachdem ich doch die völlige Grundlosigkeit, ja Unmöglichkeit ihrer Schlussfolgerungen auf Grund meiner langjährigen Beobachtung und gewissenhaftester Prüfung klar nachgewiesen hatte. Denn wenn auch die G. P. F. in ihrer zweiten Erklärung den Versuch macht,

ihre unmotivirten Angriffe durch Verdächtigung etwaiger anderer fremder Personen von der Familie *Demmler* abzuwälzen, so wird dieselbe durch ihre Ausführungen nach wie vor belastet, weil die Platten doch in ihrem Gewahrsam waren und Niemand ohne Wissen und Willen der Familie *Demmler* zu den Platten gelangen konnte. Solch grundlose Verdächtigungen unbescholtener Personen von durchaus solidem, ehrenhaftem Charakter, mögen diese Angriffe nun den an den Sitzungen theilnehmenden fremden Personen oder den Angehörigen der Familie *Demmler* selbst gelten sollen, muss auch ich meinerseits als „unqualifizirbar" bezeichnen. Wer irgend mit der Familie *Demmler* jemals in nähere Berührung gekommen ist, wird wissen und bezeugen können, dass sie ihren sehr bescheidenen Besitz an irdischem Hab' und Gut durch regen Fleiss und Geschick mit ihrer Hände Arbeit sich selbst redlich erworben hat. Nie hat sie von mir Geschenke oder irgend eine pekuniäre Remuneration für gegebene Sitzungen angenommen; Frau *Demmler* war vielmehr aus freiem Antrieb noch stets bereit, von ihrem bescheidenen Erwerb unverschuldet Nothleidenden nach Kräften, ja bisweilen über ihre Kräfte zuzutheilen und ihren Bekannten und Freunden, mit eigenen Geschenken oder durch Vermittelung fremder Gaben, Freude zu bereiten.

Frau *Demmler* ist von zarter Körperkonstitution; trotzdem zögerte sie nicht, wenn es sich darum handelte, im Interesse der Wahrheit und des religiösen Fortschritts ernsten strebsamen Forschern Beweise von der Existenz räthselhafter, übersinnlicher Kräfte, bezw. unsichtbarer, einer anderen Daseinsstufe angehörender Wesen zu geben, die grössten persönlichen Opfer an Zeit und Gesundheit zu bringen. Die Sitzungen waren für sie oft so angreifend und aufreibend, dass sie zu wiederholten Malen (wie z. B. nach ihren in Berlin auf Veranlassung von dortigen Freunden dem griechischen Gesandten *Rangabé* und anderen hochgestellten Persönlichkeiten in den 80er Jahren gegebenen Sitzungen) wochenlang in ernster Lebensgefahr schwebte und es dann nachher monatelanger sorgfältiger Pflege und Schonung bedurfte, ehe sie soweit wieder hergestellt war, dass sie ihren häuslichen Pflichten und Verrichtungen wieder vorstehen konnte.

In der langen Zeit von zehn Jahren, während welcher ich die Familie *Demmler* kannte und die Männer in meiner Fabrik — und zwar der Gatte *Emil* als Maschinenmonteur, und dessen Bruder *Robert* als Heizer zu den gewöhnlichen (von meinem Kompagnon ausbezahlten) Löhnen — beschäftigt waren, ist mir **nie** ein Vorgang vorgekommen, bezw. von

anderer Seite irgend ein Vorfall zu Ohren gekommen, der auf eine absichtliche Täuschung der Sitzungstheilnehmer von Seiten der Frau *Demmler* schliessen liesse. „Entlarvt" wurde sie überhaupt nirgends und niemals.*) Mit ängstlicher Sorge um ihren guten Ruf war sie stets bemüht, sich von sachkundiger Hand derart binden zu lassen, dass eine Entfesselung irgend einer anderen nicht medial veranlagten Person aus solchen Banden unmöglich war. Die Bandagen wurden mit solcher Sorgfalt angelegt, dass ich jahrelang vergeblich 1000 Mark öffentlich an sogenannte antispiritistische Gaukler ausgeboten und die Summe auch amtlich deponirt hatte, falls eine solche Person, ohne ein Medium zu sein, in eben so kurzer Zeit — nämlich im Zeitraum von einer Minute — aus solcher am Stuhl festgesiegelten oder mit 14 Bleiplomben gesicherten Bandage heraus und ebenso schnell wieder hinein gelangen könne, ohne eines der Siegel zu verletzen. So habe ich z. B. seiner Zeit nach Aufforderung des Herrn Professors *Sellin* in Hamburg den Eisenbahnexpedienten *Zenker*, der damals in Schöningen bei Braunschweig wohnte und früher Seemann war, nach Hamburg gesandt, um von ihm den unter dem Protektorat des bekannten Zauberapparatenhändlers *Willmann* unter dem Namen „Professor *Bellini*" operirenden Cigarrenwickler *Simon Abraham* genau wie Frau *Demmler* binden zu lassen. Als aber Herr *Zenker* in der mit grossem Tamtam angekündigten Vorstellung vortrat, wurde es ihm nicht gestattet, die angebotene Bindung vorzunehmen, und als *Zenker* Herrn *Willmann* hierauf bemerkte, dass er ja dann auch die von mir ausgesetzten 1000 Mark nicht erhalten könne, da erwiderte Letzterer: „das spiele für ihn keine Rolle!" Später, als dieselben Herren, nachdem mit Abbildung des gefesselten *Abraham* in der „Gartenlaube" und in „*Schorer*'s Familien-

---

*) Auch die von Herrn *Albert Kniepf* im Februar-Heft (S. 89, Fussnote) mitgetheilte Notiz betrifft nach Erklärung des Herrn *Heckner* **nicht** Frau *Mina Demmler*, sondern eine als Magnetiseuse damals in Braunschweig thätige schwedische Hellseherin (Frau *Elna M.*), die ihm – in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit einer von der bekannten *Valeska Töpfer* vor ihrer Abreise nach Amerika gehabten Vision — die Stelle angegeben hatte, wo auf der Harzburg verschiedene Schätze (Reichskleinodien und wichtige Pergamenturkunden) vergraben sein sollten. Herr *Heckner*, welcher (ähnlich wie *du Prel* in dem von Dr. *Bormann* berichteten Fall der Prophetie des schottischen Sehers *Laing*) einen unanfechtbaren Beweis für das thatsächliche Vorkommen der Gabe des Hellsehens herstellen wollte, liess hierauf auf seine Kosten an der bezeichneten Stelle Nachgrabungen veranstalten, deren Misserfolg er selbst vielfach dabei vorgekommenen Störungen, der Reduzirung der Arbeit auf wenige Tage, sowie dem Umstand zuschreibt, dass das Medium selbst nicht an Ort und Stelle anwesend war, um die erforderlichen näheren Angaben zu machen. — Red.

blatt" genügende Reklame gemacht worden war, selbst nach Schöningen kamen, um dort mittelst grosser Plakate zu einer solchen Vorstellung öffentlich einzuladen, deponirte ich auf dem dortigen Amtsgericht 1000 Mark, die sofort ausbezahlt werden sollten, wenn es dem bewussten *Abraham* gelänge, aus den *Zenker*'schen Bindungen in gleicher Zeit wie die *Demmler* heraus- und wieder hineinzukommen. Hierauf umgingen jedoch die Genannten mein Anerbieten durch plötzlichen Wechsel des Lokals und Ablehnung meiner ehrenwerthen Zeugen, und am anderen Morgen waren sie nach Riga abgereist, ohne irgend welchen Anspruch auf Auszahlung der von mir deponirten Summe zu erheben. —

Fragen wir uns: Woran krankt die Erforschung des Okkultismus, weshalb wird die Lehre von unserer Fortexistenz nicht Gemeingut aller Gebildeten, eine Lehre, die von so einschneidender Bedeutung für unsere gesammte Geistes- und Charakterbildung, für unseren inneren Frieden und für unser Glück ist, so kommen wir zu dem Schluss, dass die materialistische Weltanschauung bereits so sehr in das Fleisch und Blut nicht allein der sogenannten wissenschaftlich Gebildeten, sondern in alle Volksschichten übergegangen ist, dass uns Abendländern der Glaube an die Existenz und an das Wesen einer geistigen Kraft ganz verloren gegangen ist. In unserer Gedankenwelt ist kein Platz mehr für den Begriff „Geist". Derselbe steht uns als völlig fremdes unfassbares Phantom gegenüber. Kommen wir nun plötzlich mit Personen in Berührung, in deren Gegenwart mediale Manifestationen stattfinden, oder lesen derartige Schilderungen, so suchen wir dieselben zunächst auf Grund unseres bisherigen Wissens zu erklären, und weil sie den uns ebenfalls unerklärlichen Manipulationen von Taschenspielern und Gauklern auf den ersten Anblick sehr ähnlich sind, so halten wir dieselben für analoge Vorgänge und die medialen Personen, welche behaupten, dass diese Geschehnisse ohne ihr eigenes bewusstes Zuthun stattfinden, für Lügner und Betrüger. Dieser Glaube nistet sich in unser Denken und Sinnen so sehr ein, dass wir alle Berichte über solche Vorgänge für Selbsttäuschung der betreffenden Forscher erklären, und ihr Urtheil ihrem Mangel an scharfer Beobachtungsgabe zuschreiben; dann erwacht der Gedanke in uns, den vermeintlichen Irrlehren durch eigene Forschungen und Beobachtungen den Boden zu entziehen und der Mitwelt die Nichtigkeit derselben zu beweisen. Es ist nun eine menschliche Schwäche, die allen Erdenkindern angeboren zu sein scheint, die ersten Versuche, in ein Wissensgebiet oder eine neue Lehre einzudringen, für

eine weit höhere Stufe der Ausbildung darin zu halten, als dies in der That der Fall ist.

Ich erinnere mich noch, wie mein Kind, nachdem es die erste Schulstunde besucht hatte, mir freudestrahlend mit den Worten! entgegen eilte: „Papa, jetzt kann ich schon buchstabiren.“ So ist auch diese menschliche Schwäche der Ueberhebung derjenigen, die erst an die Erforschung des Okkultismus herantreten, der Krebsschaden, der Hemmschuh der die Verallgemeinerung der Lehre in hohem Grade beeinträchtigt. Die sogenannten Entlarvungen so bedeutender Medien, wie *Slade*, *Eglinton*, *Bastian*, *Eusapia Paladino*, die so sehr nachtheilig auf die Fortentwickelung der Geistlehre eingewirkt haben, sind durchweg von heissspornigen, ungeschulten Neulingen in Scene gesetzt, die, ähnlich wie der edle Ritter *Don Quixote* gegen Windmühlenflügel, gegen das für sie unfassbare Phantom „Geist“ anzukämpfen suchten.

Dazu kommt noch, dass eine Anzahl geistig sehr befangener Theologen die medialen Manifestationen als das Werk des Teufels verschrieen und im fanatischen Eifer von den Kanzeln herab die „Teufelslehre“ des Spiritismus in den Bann gethan haben. —

Nach diesen Erörterungen erlaube mir noch folgenden Vorschlag: Wenn die G. P. F. mit günstigem Erfolge das Wesen des Okkultismus erforschen will, so muss sie mit ihrer bisherigen Taktik ihrer Untersuchungen völlig brechen. Mögen unter dem Namen „Medien“ auch manche Schwindler ihr „Handwerk“ treiben, so wäre es dennoch eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit, jedes Medium, im Gegensatz zu jeder anderen unbescholtenen, ehrenhaften Person, von vornherein als Betrüger zu betrachten und die peinlichsten und kleinlichsten Massnahmen auszusinnen, um jedweden Betrug auszuschliessen. Diese Methode pflegt dann nach und nach in eine wahre Entlarvungsmanie auszuarten, besonders wenn derartige Entlarvungsritter geistig noch sehr unreif sind, keine genügende Herzensbildung und Gemüthstiefe und kein Verständniss für das Wesen der Materialisation und Transfiguration besitzen, indem sie noch nicht aus Erfahrung wissen, wie ausserordentlich vorsichtig diese Vorgänge bei ihrer Erforschung behandelt werden müssen, um nicht in hohem Grade Leben und Gesundheit der Medien zu gefährden. So gelehrt auch solche „Männer der Wissenschaft“ sonst sein mögen, wissen sie doch nicht, dass die Materialisation einer mit einem krystallisirbaren Salz gesättigten Flüssigkeit gleicht, deren Krystallbildung bei einer vorzeitigen Berührung stark beeinträchtigt wird. So erklärt es sich, dass die sogenannte „exakte Methode“ häufig in

förmliche Rohheit ausartet, indem man, entgegen dem gegebenen Versprechen, versucht, durch plötzliches Lichtmachen oder durch verabredetes Ergreifen einer hervortretenden **Phantom-Gestalt, die doch, sei es nun eine Materialisation oder eine Transfiguration, stets nur das reproduzirte Medium selbst sein kann**, eine vermeintliche Entlarvung herbeizuführen und sich dadurch der Welt gegenüber als ein Schlaukopf, resp. ein Held ersten Ranges zu dokumentiren.

Ist es dem gegenüber nicht weit vernünftiger, bei Beobachtung von Medien sich zunächst völlig neutral, bezw. blos objektiv beobachtend zu verhalten, indem man die von hervorragenden Forschern bereits gemachten Erfahrungen als richtig und zutreffend voraussetzt, und auf dieser Basis vorsichtig vorwärts schreitet, um eine klarere Einsicht in diese okkulten Vorgänge zu gewinnen? Die Mache von Schwindlern wird sich dann sehr bald von selbst als solche entpuppen, da einerseits die Schwindler ihren Betrug mit um so grösserer Dreistigkeit und Sorglosigkeit in Scene setzen, während andererseits die Manifestationen echter Medien, wenn sie sich mit vertrauensvoller, schonender, wohlthuender Rücksicht beobachtet sehen, bald mit verstärkter Intensität und in so drastischer Form auftreten, dass ein fernerer Zweifel an ihrer Echtheit völlig ausgeschlossen erscheint.*) Mit diesen Erörterungen halte ich meine Aufgabe

---

*) Man vergleiche hierzu die sehr überzeugenden Ausführungen des amerikanischen Bildhauers *E. A. Brackett* (Winchester Mass.) in seinem von *Bernhard Forsboom* im Verein mit Dr. *Karl du Prel* ins Deutsche übersetzten, jedem Skeptiker zu empfehlenden Buch: „Materialisirte Erscheinungen: Wenn sie nicht Wesen aus einer anderen Welt sind, was sind sie sonst?" (Berlin, Verlag von *Karl Siegismund*), Kap. X: „Wie soll man materialisirte Gestalten behandeln?" Den unbegreiflich erscheinenden Vorgang der Materialisation, der auch beim Zustandekommen von Geisterbildern zu Grunde zu liegen scheint, beschreibt dieser sachverständige Kenner, der Hunderte materialisirter Gestalten selbst gesehen und mit gesundem Urtheil geprüft hat, folgendermassen: „Die Gestalt scheint aus der linken Seite (des Mediums) hervorzugehen, entsteht jedoch in Wirklichkeit aus dem ganzen Umfange des Körpers, in einem sich rasch bewegenden leuchtenden Dunste, der sich schnell zu einer besonderen individualisirten, in ihrer Organisation vollendeten und eine Zeitlang zu physischer und geistiger Thätigkeit befähigten Gestalt verdichtet. Diese Manifestationen sind das, was man unter dem Hervorbringen lebender Gestalten mittelst organischer, aus dem Körper des Mediums abgegebener Materie versteht. Der Vorgang wird mehr oder weniger von der Umgebung beeinflusst und ist immer das Ergebniss des Zusammenwirkens intelligenterer Wesen mit dem Geiste der in Trance befindlichen Person... Solange dieser (materialisirte) Körper im Besitze ihres Geistes bleibt, wird die Aehnlichkeit mit ihr fortbestehen; mit dem Augenblicke aber, in welchem er in den Besitz eines anderen übergeht, wird die Aehnlichkeit völlig von der Kraft des kontrollirenden Geistes und der Fähigkeit des Spirits (der sich manifestiren will) abhängen, die Gestalt der im Erdenleben getragenen ähnlich zu machen. Die Materialisation kann sich

gegenüber den Lesern der „Psych. Stud." für erledigt und bedauere zum Schluss nur, dass die Kommission der G. P. F. in Breslau in einer so wichtigen Frage, die wegen der sich daraus ergebenden Konsequenzen für das Wohl und Wehe unserer Mitmenschen von unabsehbarer Bedeutung ist, in Folge ungenügender eigener Orientirung über die für die Beurtheilung der Betrugsfrage massgebenden Nebenumstände zu einer schon durch ihren Ton so verletzenden negativen Kritik gelangen konnte. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich mich der angenehmen Hoffnung hingebe, dass die G. P. F. auf Grund fortgesetzter, aber nicht durch eine entschieden zu weit gehende Skepsis beeinträchtigter Experimente mit echten Medien später schliesslich doch noch zu einer besseren Einsicht gelangen wird.

Nachbemerkung. Den besten Beweis, wie wichtig, ja heilig ihm die Pflicht erscheint, durch nachträgliche Feststellung aller Einzelheiten bei dem Zustandekommen der viel umstrittenen Bilder Zeugniss für ihre Echtheit abzulegen, lieferte uns Freund *Heckner* damit, dass er trotz seines hohen Alters von 74 Jahren in den heissesten Julitagen die weite Reise von Braunschweig nach Thüringen und Tübingen nicht scheute, um in persönlicher Besprechung mit Herrn Dr. *Hotz* und Unterzeichnetem auf alle ihm etwa gemachten Einwendungen und möglichen Fragen Rede und Antwort zu stehen. Das Resultat dieser nochmaligen Durchsprechung aller in Betracht kommenden Zweifel kann ich kurz dahin zusammenfassen, dass zwar Herr *Heckner* felsenfest von dem okkulten Charakter der *Hotz*'schen Photographien, sowie von der absoluten Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit aller betheiligten Personen überzeugt ist und auch dem Unterzeichneten entschieden den persönlichen Eindruck macht, sich der Tragweite seiner Versicherungen und der Genauigkeit seiner Erinnerungen in allen Hauptpunkten klar bewusst zu sein, trotzdem aber ein objektiv giltiger unanfechtbarer Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptungen,

---

je nach diesen Bedingungen auf komplizirtere Formen ausdehnen, wird aber immer von den Strömungen des magnetischen Gedankens und jener centralen Willenskraft abhängig bleiben, welche alle erforderlichen Atome in den Wirbel treibt, woraus sie sich bildet. . . Der Mangel an Offenheit und Zutrauen von Seite mancher Medien oder deren Führer ruft ein Gefühl von Argwohn hervor, welches manchmal bei Skeptikern in roher Weise zum Ausdruck gelangt, und diejenigen, welche von der Echtheit eines Theiles der Sitzung überzeugt sind, auf den Gedanken bringt, als seien damit betrügerische Wege wenigstens verbunden. . . Jedes Medium ist den Theilnehmern gegenüber verpflichtet, dafür zu sorgen, dass das Kabinet und seine Umgebung in einer Weise eingerichtet seien, welche auch den Schein eines Betruges so viel als möglich ausschliesst." — Red.

wie wir schon am Schluss unserer Nachbemerkung im Juli-Heft (S. 401) voraussagten, nicht mehr hergestellt werden kann. — Von besonderer Wichtigkeit für die Betrugsfrage erschien uns, wie schon bemerkt, die Feststellung der Kommission der G. P. F., dass der Bart des männlichen Geistes auf Bild 6 unverkennbar künstlich sei, wovon ich mich jetzt auch selbst auf einer von Herrn *Heckner* mir mitgebrachten vergrösserten Kopie dieses Bildes, das den Vater des Herrn Dr. *Hotz* vorstellen soll, persönlich vollkommen überzeugt habe. Dabei stellte sich die für den schwebenden Streit nicht unwichtige weitere Thatsache heraus, dass seither offenbar insofern ein gegenseitiges Missverständniss vorlag, als diese, auch nach meinem Urtheil entschieden am meisten verdächtige Aufnahme in der mir seiner Zeit von Herrn Dr. *Hotz* gütigst zur Verfügung gestellten Kollektion von 18 Aufnahmen überhaupt nicht enthalten war, so dass also auch die von der Kommission auf S. 394 hieraus gezogenen Schlussfolgerungen hinfällig sind. Ich selbst habe dieses Bild, das Herr Dr. *Hotz* aus Pietätsgründen der Oeffentlichkeit, wie es scheint, vorenthalten wollte, erst jetzt zu Gesicht bekommen; ich hatte früher geglaubt, es handle sich um den „Mann mit Schnurrbart", der einen früheren Elementarlehrer der Frau *Demmler* vorstellen soll. Auf meine Einwendung, dass ja auch der nicht Sachkundige auf den ersten Blick sehe, dass dieser Vollbart nicht angewachsen, sondern nur oberflächlich dem Gesicht angehängt sei, erwiderte mir nun Herr *Heckner* Folgendes: 1) Ob es sich dabei um einen sogenannten falschen Bart handle, vermöge er nicht anzugeben, da er in dieser Hinsicht seiner Zeit keine Nachforschungen angestellt habe; 2) dass Frau *Demmler* oder ihre Angehörigen aus ihrem vor aller Augen offen liegenden kleinen Haushalt derartige Hilfsmittel zu betrügerischen Zwecken beigeschafft hätten, sei nach den näheren Umständen gänzlich ausgeschlossen; 3) die Möglichkeit der Verwendung eines künstlichen Bartes müsse er aber trotzdem zugeben, weil in dem bekannten Buch von *Florence Marryat*: „Die Geisterwelt" S. 190—191 aus einer Sitzung mit dem erblindeten Sänger Mr. *Cecil Husk* zu London ausdrücklich mitgetheilt sei, dass bei **Transfigurationen**, wie eine solche hier vorzuliegen scheine, bei welchen eben deshalb die Gesichtszüge viel schärfer ausgeprägt zu sein pflegen, als bei den mehr verschwommene Umrisse ergebenden Materialisationen, die kontrollirenden „Geister" theils aus den von den Sitzenden beigesteuerten „Kräften", meistentheils aber aus dem Gehirn des Mediums, das „Material", mit dem sie wirken, entnehmen und diese

„plastische Substanz“ — eine sich wie halbwarmes Wachs anfühlende Masse — über das nur in unsichtbaren Umrissen aufgebaute Gesicht des erscheinen wollenden Geistes legen und mit diesem gleichsam verschmelzen, wobei erforderlichen Falls auch falsche Haare in Anwendung kommen, um die Erscheinung ähnlich der des Verstorbenen in seinem Erdenleben zu gestalten. Bei der grossen Eile, welche die sich einstellenden „Geister“ haben, sich ihren anwesenden Angehörigen kenntlich zu machen, sei es sogar schon vorgekommen, dass eine weibliche Gestalt noch die Hälfte vom Schnurrbart eines vor ihr erschienenen jungen Mannes auf der Oberlippe gezeigt habe! — Dass nicht blos für den Skeptiker, sondern für jeden unbefangenen Forscher eine derartige „okkulte“ Erklärung gegenüber der so naheliegenden „natürlichen“ Hypothese eines — absichtlich oder unbewusst — verübten Betrugs a priori äusserst unwahrscheinlich, bezw. undiskutirbar erscheint, und dass die zu ihrer Annahme erforderliche Dosis von „okkultistischem Glauben“ dem normalen Sterblichen ohne handgreifliche Beweise kaum zugemuthet werden kann, liegt auf der Hand, woraus Unterzeichneter auch Freund *Heckner* gegenüber schon mündlich durchaus kein Hehl gemacht hat, zumal da z. B. seiner Zeit bei der bekannten Entlarvung der (von Mrs. *Marryat* neben ihrer intimen Freundin Mrs. *Corner* gleichfalls als unzweifelhaft echtes Medium gefeierten) Amerikanerin Mrs. *Williams* durch den Spiritisten *P. G. Leymarie* im November 1894 in Paris ausser einer Puppe mit weissen, sehr leichten Schleiern ein durch Bänder an ihrem Gürtel befestigter weiter Sack mit Bärten, Perrücken, weissen Schleiern und Drahtspiralen gefunden wurde. (Vgl. „Uebersinnliche Welt“, Dezember 1894, Nr. 12, S. 208 u. ff.). —

Im Uebrigen glaube auch ich nun das Meinige zur Klärung dieser Streitfrage und zur Eruirung der Wahrheit, soweit mir dies im vorliegenden Fall noch möglich war, nach besten Kräften gethan zu haben und könnte mir von einer weiteren Fortsetzung dieser kaum neue Gesichtspunkte mehr bietenden Polemik keinen Nutzen für unsere Leser versprechen. So dankbar ich daher für die namentlich von Herrn Dr. med. *Schurtz*, dem ganz unerwartet der unerbittliche Tod die Feder aus der Hand genommen hat, noch in Aussicht gestellten näheren Mittheilungen über Frau *Demmler* gewesen wäre, in welcher wir zweifelsohne das bedeutendste Medium zu erkennen haben, das bisher in Deutschland gewirkt hat, glaube ich, da Herr Dr. *Hotz* selbst auf das ihm noch zustehende Schlusswort zu verzichten scheint, diese Debatte hiermit für geschlossen erklären zu dürfen.

Die Schärfe, mit welcher Freund *Heckner* stellenweise seinen unverrückbaren Standpunkt als echter „Ritter ohne Furcht und Tadel“ mit der Begeisterung des tiefer Eingeweihten wahren zu müssen glaubte, wird sicherlich auch in den Augen der Mitglieder der G. P. F. durch die Unerschütterlichkeit seiner auf dem festen Grund des Glaubens ruhenden Ueberzeugung und durch den schönen, fast jugendlichen Feuereifer für die Sache, der er sein Leben geweiht hat, erklärt, bezw. entschuldigt erscheinen. —

Nachträglich erfuhr ich noch — was manchen Leser interessiren dürfte, — durch Zufall, dass Frau *Demmler*, deren Familie es in Südparaguay auf der von ihr dort erworbenen Farm ganz gut zu gehen scheint, zur Wiederherstellung ihrer durch Malariafieber erschütterten Gesundheit erst kürzlich in die alte Heimath vorübergehend zurückgekehrt ist, um sich in den Thüringer Wäldern neu zu kräftigen und zugleich ihre treuesten Freunde mit ihrem unerwarteten Besuch dort zu erfreuen. Zu einer Wiederaufnahme ihrer früheren Sitzungen sei sie aber ebenso sehr mit Rücksicht auf die von ihr in Deutschland gemachten schlimmen Erfahrungen als auf ihre geschwächte Kraft durch keinen Zuspruch zu bewegen.

Tübingen, 30. Juli 1900.

Dr. *Fr. Maier.*

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Das Newton'sche Gesetz als Grundprinzip der Erklärung der mediumistischen resp. spiritistischen Phänomene.*)

Von **Peter Kossuth** jr. (Budapest).

(Fortsetzung von Seite 558.)

Wenn wir die Betrachtungen über die wesentliche Identität des Raumes und der Zeit richtig verstanden haben, so wird uns klar, dass Raum und Zeit sich gegenseitig

---

*) Im ersten Abschnitt dieser Abhandlung hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen. Auf S. 555, Z. 21—23 v. o. steht zweimal „Identität“ statt: Idealität; der Satz lautete: solche, die *Kant*'s Hauptgedanken, die Idealität des Raumes und der Zeit betreffend, richtig verstanden haben (und sich durch das Wort „Idealität“ nicht irre führen liessen).

negiren (aber nie ganz aufheben!), d. h. indem der Raum wird (Extension), schwindet die Zeit (Intension) und umgekehrt. Oder anders: eine extensive Wirkung kann nie absolut gleichzeitig, absolut zugleich mit einer intensiven Wirkung, d. h. mit einer zeitlichen Ausdehnung oder Succession sein. Räumliches kann nur entstehen, indem Zeitliches vernichtet wird; dies ist aber nur dadurch möglich, dass die Existenz der Dinge stets abwechselnd räumlich und dann zeitlich ist, nie aber zugleich räumlich und zeitlich. Die scheinbare Koexistenz des Räumlichen und Zeitlichen entsteht nur, weil der Wechsel unendlich rasch von statten geht.

Noch schärfer ausgedrückt: die Welt ist bald räumlich, bald unräumlich da. Sie ist bald Vorstellung, bald Wille. Im Subjekt ist dies der Wechsel des Bewusstseins mit dem Unbewusstsein. Hier betone ich aber wieder, dass das Eine nur das Minimum des Anderen ist. Raum und Zeit sind nur die wechselnden Wirkungen oder die wechselnden Vorstellungen einer „metaphysischen" Materie oder eines physischen „Geistes", um populäre Bezeichnungen zu gebrauchen.

Man kann leicht einsehen, dass Materie und Geist ganz auf dieselbe Weise, wie Raum und Zeit wesentlich identisch und eins durch das andere bestimmbar sind. Das Eine ist das Minimum des Anderen, und ein jedes für sich ist bald das Eine, bald das Andere im zeitlichen Nacheinander; — als zwei verschiedene Wesenheiten zugleich existiren sie nicht.

Wie Materie durch Geist und umgekehrt bestimmt werden kann, so können beide an sich entweder bloss räumlich oder bloss zeitlich, oder durch das Verhältniss des Räumlichen zum Zeitlichen bestimmt werden. Ueberhaupt ist Materie nur ein anderer Ausdruck für „Raum" und „Geist" nur eine andere Bezeichnung für „Zeit".

Die Materialität kann darnach bestimmt werden, als ein unendlich*) schneller Wechsel der Räumlichkeit mit der Zeitlichkeit oder Unräumlichkeit. Sie ist nichts, als bald eine abstossende, bald eine anziehende Wirkung oder Kraft, welche uns wegen der grossen Schnelligkeit des Aufeinanderfolgens, als zwei zugleich existirende Haupteigenschaften des materiellen Körpers erscheinen, nämlich: einerseits als Undurchdringlichkeit, andererseits als Anziehungskraft; oder als Widerstand sowohl der Vermehrung der Extension

*) Was bei mir immer „relativ maximal" bedeutet. Verf.

(Raumgrösse), wie der Vermehrung der Intension (Rauminhalt, Gewicht) gegenüber.

Man muss sagen, dass die Materie abwechselnd undurchdringlich und durchdringlich ist. Der beste Beweis dazu ist die Unmöglichkeit, auf denselben Körper zugleich einen Druck und einen Zug auszuüben. Auf das Sehvermögen bezogen, muss behauptet werden, dass die Materie abwechselnd sichtbar und unsichtbar ist. Im allgemeinen: die Materie ist ein beständiger Wechsel der sinnlichen (räumlichen) mit der geistigen oder logischen (zeitlichen) Vorstellung.

Das Hauptgesetz sowohl der physischen (sinnlich wahrnehmbaren), wie der metaphysischen (geistigen oder moralischen) Welt ist das Gesetz der Erhaltung der Energie, die Unzerstörbarkeit der Kraft. Besser: das Gesetz, d. i. die Nothwendigkeit der Wechselwirkung, die Gegenseitigkeit der Aktion und der Reaktion, woraus die wesentliche Einheit, Identität der Kraft folgt. In der allgemeinsten Form lautet dies: man kann nirgends und nie auf der einen Seite, in einem Sinne vermehren oder gewinnen, ohne auf der anderen Seite in einem anderen Sinne zu vermindern oder zu verlieren.

Materie ist nur eine maximale Effektivität, eine Kraftsumme (Wirkungsvermögen) an sich; in der physischen, phänomenalen Welt ist sie aber wieder eine Potentialität, hier wie immer im relativen Sinne. Eine Störung des Gleichgewichtes (was keine Ruhe ist) in der Weltsubstanz, eine maximale, einseitige und zeitweilige Anhäufung einer Positivität, während die andere Positivität auf ein Minimum reduzirt wird (davon abstrahirt wird) und als phänomenale Negativität (aber noumenale Positivität) existirt, macht eben dasjenige aus, was wir Empfindungsvermögen, Passivität oder Subjektivität nennen. „Materie“ ist, wie *Schopenhauer* vollkommen richtig sagte, nichts als Wirklichkeit, d. h. Wirkungsfähigkeit, und zwar eine relativ maximale, wogegen „Geist“ eine relativ minimale Wirkungsfähigkeit, eine minimale Phänomenalität ist. In der physikalischen Sprache heisst dies: die Potentialität einer Kraft.

Näher besehen ist die Materie an sich eine isolirte, hochgradige Spannung (wie in einem nicht geschlossenen elektrischen System), gebundene Energie, deren geringster Theil zerstreut, oder im physischen Sinne effektiv wird; sie ist eine in sich geschlossene Bewegung. —

Raum ist, als Grundbedingung aller Materialität, nichts weiter, als der erste Grad derselben. Raum ist nur Stoff

mit minimaler Intension oder eine minimale Körperlichkeit. Raum ist geistige Materie, oder in der Raumvorstellung ist die Identität des Geistes und der Materie gegeben. Man kann sagen, dass Raum die maximale Effektivität des Geistes oder die minimale Effektivität der Materie darstellt.

Die Zeit ist eine ideelle, minimale Räumlichkeit, in welcher jede Wirkung der Kraft (Wille, Subjekt, Geist, Ding an sich) reflektirt, gleich Null wird, — in welcher die ausgestrahlte, zerstreute, effektiv gewordene Energie wieder Potentialität wird.

Dass die Zeit thatsächlich ein (für uns) geistiger Raum ist, erhellt daraus, dass in der Zeit stets alles verschwindet und wiederkehrt. Dies heisst mit anderen Worten: alles verschwindet, wird oder ist unräumlich im Geiste oder im geistigen Raume (welcher die Zeit ist), — und alles geht wieder aus dem Geiste, aus dem geistigen Raume hervor, welcher auch als eine Erweiterung des dreidimensionalen Raumes, als eine vierte Dimension bezeichnet werden kann. *Kant* drückt diesen Gedanken mit der „a priori“ vorhandenen, d. i. zeitlichen, unräumlichen, geistigen Existenz der Erscheinungswelt aus. Damit ist nur gesagt, dass eine jede Wirkung, welche für uns noch nicht gegenwärtig ist (keine Erscheinung ist), schon in der Zeit, oder in einem ideellen Raume als Ursache (als eine Minimalität oder Potentialität der Wirkung für uns) existiren muss, und zwar: in der Vergangenheit als eine sich zerstreuende (aber nicht verminderte) Energie, und in der Zukunft (aus dieser sich nähernd) als eine sich koncentrirende, sammelnde Energie.

Der Zeitraum oder der intensive Raum unterscheidet sich vom extensiven Raum ganz so, wie eine Masse, ein materieller, körperlicher Gegenstand von seiner immer ausgedehnteren Wirkungssphäre, wie z. B. ein Planet und seine stets grössere Sphäre der Anziehungskraft. Daraus folgt, dass, wenn die körperliche Masse = Null ist, eine Wirkungssphäre (oder Wirklichkeit) nothwendig noch immer da sein muss. Mit anderen Worten: wenn keine sinnliche Körperlichkeit für uns vorhanden ist, ist eine Wirkungsfähigkeit noch immer vorhanden. Es folgt ferner, dass ein jeder Körper nur Wirkung eines unkörperlichen Etwas ist; und ein „Atom“ kann nur definirt werden als die Wirkungssphäre eines Punktes ohne Ausdehnung. —

Aus diesen Betrachtungen folgt, dass, wenn wir die Ausdehnung für reell anschauen, wir als deren Ursache — eine ideelle Realität, d. h. der positiven Wirklichkeit gegenüber eine negative annehmen müssen; oder auch umgekehrt,

wenn wir der Ursache eine körperliche, räumliche Existenz zuschreiben, so müssen wir der Wirkung nothwendig eine Idealität zuschreiben. Also sind „Materie“ und „Kraft“ bezw. „Körper“ und „Geist“ nichtssagende Unterscheidungen, und hat der Streit zwischen Realismus und Idealismus, oder Materialismus und Spiritualismus gar keinen tieferen Sinn.

Realismus und Materialismus erklären das Geistige, die Kraft und Bewegung oder das Leben, nicht; sie können ja nicht sagen, was „Materie“ ist! Dagegen Idealismus und Spiritualismus erklären die Materie, den Körper nicht, weil sie nicht sagen können, was der Geist ist.

Dieser Streit basirt, bewusst oder unbewusst, auf dem, was *Kant* „Antinomieen der reinen Vernunft“ genannt hat, — und darauf, dass man trotz *Kant* noch immer nicht einsieht oder einsehen will, dass sowohl Raum wie Zeit, sowohl Materie wie Geist oder Kraft, und überhaupt alle Gegensätze oder Verschiedenheiten nur Wirkungen oder Thätigkeiten einer sich selbst gleichen Kraft sind, in zwei entgegengesetzten oder abweichenden Richtungen. Es gibt keine absolute Synthesis, auch keine absolute Analysis; es gibt nur einen Wechsel der beiden.

* * *

Wir haben gesehen, dass die Materie überall nichts anderes als Wirksamkeit (Effektualität) ist. Das allgemeine Gesetz der Wirkung im extensiven Raume kennen wir; es ist das *Newton*'sche Gesetz. Dieses Gesetz muss auch für die Zeit (für den intensiven oder ideellen) Raum gelten und zwar aus dem Grunde, weil, wie wir gesehen haben, Raum und Zeit wesentlich identisch sind und sich gegenseitig bedingen.

Der Raum, die Extensität, unterscheidet sich von der Zeit, der Intensität dadurch, dass eine jede Wirkung im Raume rückgängig gemacht wird, d. h. an Richtung entgegengesetzt wird in der Zeit, welche also nur ein Raum ist mit negativer Extension oder Wirkung. Was wir Intensität nennen oder was uns als solche erscheint und die Verschiedenheiten der materiellen Körper ausmacht, ist eine Extensität im geistigen oder negativen, subjektiven, inneren Raume. Diese ist aber als Erscheinung für uns die Zeit. Folglich muss erstens die sinnliche Materialität überhaupt, zweitens die elementaren oder chemischen Verschiedenheiten des Stoffes und damit alle Kraftverhältnisse und Aenderungen von Zeitbestimmungen irgend wie abhängen.

Das Gravitationsgesetz ist das Gesetz der Extension, wobei die Intension oder die Zeit als Faktor **konstant** gedacht oder genommen wird. Es fehlt aber noch die Bestimmung der Kraft oder Wirkung durch die Zeit oder im noumenalen Raume. Eigentlich ist auch diese im *Newton*'schen Gesetz implicite schon gegeben und mein Bestreben ist nur, sie zu entwickeln. —

Um es gleich hier zu sagen: die Bestimmung der Wirkung durch die Zeit ist einfach die Umkehrung des besagten Gesetzes dadurch, dass anstatt der Zeit der Raum als eine konstante, sich gleichbleibende Grösse genommen wird, und lautet: bei konstanter Raumgrösse muss eine jede Wirkung negativ, d. h. zeitlich extensiv werden, also an Intensität zunehmen, und zwar je länger die Konstanz der Raumgrösse dauert (je weiter im Zeitraum fortgeschritten wird), um so grösser wird die Intensität der Wirkung.

Wie aber der positive Raum nicht nur als Extensität erscheint, sondern auch intensive Verschiedenheiten zeigt, oder besser und allgemeiner ausgedrückt: weil der Raum an Intensität verschiedene Abstufungen zeigt, vom festen, schweren Körper bis zum „leeren" Raum, so muss dem entsprechend auch der negative Raum, welcher uns als „Zeit" erscheint, genau entsprechende Verschiedenheiten, d. h. entsprechende Abstufungen an Intensität haben. So wie in zwei oder mehreren Raumgrössen von einer und derselben Quantität (Extension) verschiedene Intensitäten, d. h. verschieden grosse Kraftsummen (als Gewicht) enthalten sein können, so müssen auch in einem und demselben Zeitraum verschiedene Extensitäten möglich sein, welche im umgekehrten Verhältnisse mit den Raumintensitäten stehen, so dass auch das möglich sein muss, dass in einem und demselben Raumquantum (in einem und demselben materiellen Körper) in verschiedenen Zeiten verschieden grosse Intensitäten (z. B. Gewicht) enthalten sind.

Damit ist auch gesagt, dass ein jedes Objekt für sich ein räumlich und zeitlich anders anschauendes Subjekt ist, ein Subjekt mit quantitativ anderem Verhältnisse zum Räumlichen und Zeitlichen, ein Subjekt, welches eine eigene, aber nicht qualitativ, sondern nur quantitativ verschiedene, andere Raum- und Zeitvorstellung für sich hat. Diese quantitativ verschiedenen Subjekte, oder —, weil es nur eine Subjektivität giebt —, die räumlich und zeitlich quantitativen Abstufungen oder Verhältnisse und Relationen des Vorstellungsvermögens sind das, was wir Objekte oder die objektive Welt nennen.

Weil die Vorstellung durch die Sinne bewirkt wird und in dieser die Willenskraft effektiv und erschöpft wird,

so ist die Folgerung natürlich, dass das Abschwächen oder Einstellen der Wirksamkeit der Sinne, also die Abstraktion von der Vorstellung erstens die Materialität abschwächen, überhaupt in der Erscheinungsform ändern, zweitens dadurch die Macht des Willens erweitern muss. —

Ich habe gleich im Anfang gesagt, dass ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen Subjektivem und Objektivem zugebe. Nun ist „Wille“ blos eine andere Bezeichnung für das Subjektive, und „Vorstellung“ ist nur ein anderes Wort für das Objektive. Daraus folgt natürlich, dass Vorstellung nur ein, in einer anderen oder in entgegengesetzter Richtung wirkender Wille ist und umgekehrt, dass Wille nur eine andere oder verschiedene Art der Vorstellung oder eine andere Anschauungsweise ist.

Schopenhauer sagt, dass das Objektive ohne das Subjekt, für welches es da ist, d. h. an und für sich, nicht existirt, nichts ist. Ich sage dasselbe und füge hinzu, dass das Verhältniss des Subjektiven und Objektiven blos ein Verhältniss von quantitativ verschiedenen Subjekten oder verschiedenen Objekten ist (weil Subjekt und Objekt eben eins und dasselbe sind und zwar ein Vorstellungsvermögen oder Wille). Ich gehe aber noch einen Schritt weiter und behaupte, dass auch Wille und Vorstellung eins und dasselbe sind. Keineswegs ist die Vorstellung etwas untergeordnetes, sekundäres; denn soviel ich sehe, ist der Wille eben nothwendig ein Wollen der Vorstellung überhaupt (er ist ein Vorstellungsvermögen), aber nicht nothwendig dieser oder jener, also einer bestimmten Vorstellung. Sie stehen zu einander in demselben Verhältnisse, wie Subjekt und Objekt; sie bedingen sich gegenseitig und ein Wille an und für sich (d. h. ohne Vorstellung) existirt eben so wenig, wie Vorstellung oder Objekt an sich.

Der Wille ist eben eine vorstellende Kraft oder Fähigkeit und nichts weiter; und Vorstellung ist nur ein negativer Wille, ein Wollen in negativer, total oder partiell entgegengesetzter Richtung. Nur stellt der Wille auf sehr verschiedene Art und Weise vor, woraus erstens die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sich ergiebt und woraus zweitens, als der höchste Grad der Abweichung, eine Gegensätzlichkeit der Vorstellung und des Willens entsteht, welche scheinbar (aber nur scheinbar!) zwei getrennte Existenzen bilden, nämlich eine räumliche und eine zeitliche, oder eine materielle und eine geistige, eine phänomenale und eine noumenale Welt, die aber nicht nur in Wechselwirkung stehen, sondern auch sich gegenseitig bedingen und

beschränken. Im Verhältniss zu einander, wenn sie nämlich als zwei gleichzeitige Existenzen, als Koexistenzen aufgefasst werden, ist der Unterschied blos quantitativ. In einer Zeitfolge, in einem Nacheinander (anstatt Nebeneinander) aufgefasst, existirt nicht einmal ein quantitativer Unterschied zwischen beiden.

Es giebt nur ein Minimum und ein Maximum auf der einen wie auf der anderen Seite. Somit ist auch die Zeit nur das Minimum des Räumlichen, ein Akt der Abstraktion von dem Räumlichen; daher muss das „Subjektive“ durch Zeitverhältnisse ganz auf dieselbe Weise bestimmt sein, wie das „Objektive“ durch Raumverhältnisse, und weil beide eine Einheit, eine Identität ausmachen, so werden und müssen beide räumlich und zeitlich quantitativ, numerisch, mathematisch bestimmbar sein.

Offenbar ist das Element des Raumes und der Zeit dasselbe und zwar ist es laut Gesetz der unendlichen Theilbarkeit*) bei beiden = „Null“, d. h. sie sind beide geistige Funktionen bald in synthetischer, bald in analytischer Richtung, sie müssen also irgend wie kommensurabel sein.

Thatsache ist, dass in der Zeit alles räumlich Existirende in jedem Augenblicke = $\pm$ ist. Sowohl die positiven, wie die negativen Zahlen sind positive Abstraktionen von der Null oder Synthesen der Null, mit anderen Worten: Geist und Materie, das Subjektive und das Objektive sind einander nur relativ entgegengesetzt, wie die positiven und die negativen Zahlenreihen; und beide sind nur Funktionen eines Etwas, was in der mathematischen Sprache $\pm$ heisst. Wir sagen, dass Materie und Geist nur Funktionen eines Dinges sind, welches weder die eine, noch der andere ist, oder welches beide in sich vereinigt. Materie und Geist sind nur quantitativ vollkommen gleichwerthige und vollkommen identische (qualitativ gleiche) Funktionen eines und desselben Agens, abwechselnd in zwei entgegengesetzten Richtungen.

Raum ist die subjektiv maximale (aber keine absolute) Abstraktion von der Zeit oder Dauer; Zeit ist die maximale Abstraktion vom Raume oder von der Ausdehnung. Also ist Raum ein Streben, eine Aktion der Abstraktion in einer Richtung, ein Streben nach Vernichtung der Zeitausdehnung, oder besser gesagt: er ist das Resultat eines Strebens nach Konzentrirung der Zeit oder der Intension. Zeit ist wieder

*) Das unbeschränkte, aber nie absolute Vermögen der Abstraktion liegt offenbar diesem Grundgesetz der Physik zu Grunde, und man ist vollkommen berechtigt zu sagen, dass das Abstraktionsvermögen das Wesen der Welt ausmacht.

das Streben nach Vernichtung — oder das Resultat des Strebens nach Konzentrirung der räumlichen Ausdehnung. Nun aber: hat das Streben nach einer dreidimensionalen Ausdehnung eine absolute Energie, so ist eine Dauer, eine Zeit eo ipso von Anfang an und für immer unmöglich. Sie ist aber da; folglich kann der Raum als Wirklichkeit unmöglich unendlich (absolut) sein. Folglich kann ein unendlicher Raum nur als Möglichkeit existiren, ist aber nie und kann nie Wirklichkeit werden. Die Ursache liegt in der Zeit, in welcher ein der Extension entgegenwirkendes Streben liegt, in welcher thatsächlich alles Räumliche immerwährend rückgängig gemacht wird, um fortwährend ganz und gar neu zu entstehen. Raum ist eben eine maximale Succession einer Wirkung in einem minimalen Zeitraum (oder Zeitlänge); und Zeit ist eben nur die Vorstellung oder das Gefühl eines Strebens in anti-extensiver Richtung. Zeit und Raum stehen einander gegenüber wie Aktion und Reaktion oder wie Kraft und Widerstand; und eine jede Wirklichkeit besteht eben in der Unmöglichkeit der absoluten Gleichzeitigkeit der Aktion und der Reaktion, ist somit überall ein beständiger Wechsel der Wirkungsrichtung in der Zeitfolge, im zeitlichen Nacheinander. Man kann sagen: Raum ist eine Wirkung in einer ideellen Zeit und Zeit ist Wirkung in einem ideellen Raume.

Wird vom Zeitlichen abstrahirt, so muss das Räumliche entstehen und umgekehrt. Beide sind das Resultat einer geistigen Abstraktionsthätigkeit in zwei kontradiktorischen Richtungen. In unserem Organismus (im menschlichen) ist die Abstraktionsthätigkeit von der Zeit im konstanten Uebergewicht; wir fassen ein Zugleichsein im Raume auf (welches nur scheinbar ist), können aber kein Zugleichsein in der Zeit, d. h. zwei zeitlich entfernte Punkte „zugleich" auffassen, uns vorstellen. Mit anderen Worten: wir können uns in der Zeit nur minimal bewegen. Für uns und für jedes Subjekt an und für sich ist die Zeit eine konstante (eine unveränderte, aber nicht unveränderliche) Grösse. Anders: unser Abstraktionsvermögen vom Räumlichen ist minimal.

Nebenbei bemerkt: das Zugleichsein im Raume ist kein absolutes; sogar das Sehen ist nur eine ungemein schnelle Succession eines Tastens. Umgekehrt müssen wir dem entsprechend behaupten, dass ein Zugleichsein (aber auch hier kein absolutes) auch in der Zeit möglich ist, woraus die Möglichkeit einer anderen Räumlichkeit, ein geistiger Raum sich ergiebt. Schon hier können wir ganz im allgemeinen

die Folgerung ziehen, dass in dem Maasse, wie die Schnelligkeit der Succession im Geiste oder im Zeitraume zunimmt, d. h. in dem Maasse, wie an die Stelle des räumlichen Zugleichseins eine zeitliche tritt, in demselben Maasse die Extension des Raumes dahin schwinden und damit die Materialität geändert, relativ abgeschwächt, d. h. als Erscheinung, als objektive Realität, hauptsächlich als sinnliche Vorstellung verblassen muss, bis aus dem Körperlichen eine Idee wird, welche aber dabei ebenso reell bleibt, wie ein Körper mit der gröbsten Materialität. In diesem Zustande wird einfach alles als zu einem einzigen, einheitlichen Subjekt gehörend, die ganze Welt als ein einziger Organismus erkannt, von welchem jeder einzelne Bestandtheil dem bewussten Willen ebenso unterthan und ebenso unmittelbar unterthan ist, wie ein gewöhnlicher, in sich abgeschlossener organischer Körper (ein organisches Individuum) dem bewussten Willen gehorcht.

* *
*

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftliche Seelenforschung.

Bericht über *Rud. Müller*'s Hypnotisches Hellseh-Experiment.

Vom Redakteur Dr. **Fr. Maier.**

(Fortsetzung von Seite 566.)

Nur wenig, aber doch vortheilhaft unterscheidet sich von diesen intellektualischen Willenshypothesen jene, welche den Gefühlen die Hauptbedeutung bei den Willensbewegungen zuschreibt. So meint z. B. *Alfr. Lehmann* — die durch einen äusseren Reiz hervorgerufene Bewegung müsse sich vom Sensorium aus, wo sie als gefühlsbetonte Empfindung bewusst wird, verbreiten, körperliche organische Veränderungen und damit unbestimmt gerichtete Innervationen der willkürlichen Muskel (Unruhe, Zittern, Beben u. s. w.) verursachen. Also auch hier sind es wieder Vorstellungselemente, Bewegungsvorstellungen, welche als Wille bezeichnet werden; nur wird die Wachrufung dieser schwachen Vorstellungen nicht dem äusseren Reiz und seiner angeblich bewusstseinbegleiteten Nervenerregung allein überlassen, sondern auch der inneren Ernährungsthätigkeit ein Einfluss eingeräumt, da ja Lust und Unlust als das psychische Resultat des Verhältnisses zwischen Kraftverbrauch und Kraftzufuhr dargestellt werden; immerhin streift aber diese emotionelle Hypothese mehr an die Wirklichkeit.

Des Längeren setzt sich Verf. mit der Lehre *Schopenhauer*'s auseinander, welcher darauf verweist, dass die Empfindungen unserer Reizwirkung nicht die Gesammtheit der Empfindungen erschöpfen, dass wir vielmehr auch noch rein subjektive Zustände, die Gefühle, in unserem Bewusstsein vorfinden, die gar kein Objekt ausser uns betreffen. Diese seien unmittelbare Wirkungen des Subjekts, das Wirkende selbst aber sei der Willen, welcher nach ihm das metaphysische Substrat des unmittelbar wirkenden Subjektes bildet und dessen Begriff er dann, gerade weil unser Körper nicht blos Subjekt, sondern auch Objekt ist, auf das unmittelbare Wesen aller Wirkungen überhaupt ausdehnt, so dass er an Stelle des unbekannten und gänzlich unwissbaren *Kant*'schen „Dinges an sich" den Willen setzt; ein Fehlschluss, der für die ganze *Schopenhauer*'sche Philosophie von folgenschwerer Bedeutung wurde. Denn die Identifizirung jeglicher Kraftwirkung mit dem als dem Wirkenden gleichbedeutenden Willen ist durchaus unstatthaft, weil der Wille auch in der Darstellung *Schopenhauer*'s doch nur ein Theil der Bewusstseinsfaktoren und zwar der subjektive ist. — Mehr mit *Kant* als mit *Schopenhauer* stimmt *Wundt* in seiner Willenslehre überein. Nach ihm bildet der Zusammenhang unserer inneren subjektiven Erlebnisse das Bewusstsein; die psychischen Erscheinungen selbst bleiben unerklärt, bezw. unerklärbar. In diesem Zusammenhange aber mache sich eine Gruppe von Vorstellungen, nämlich jene Sinnes- und Bewegungsvorstellungen, die wir von unserem eigenen Leibe empfangen, dadurch besonders geltend, dass sie sich zur permanenten Vorstellungsgruppe des Selbstbewusstseins ausbilde. Diese stets im Bewusstsein vorhandene Gruppe von Vorstellungen, welche das Ich oder Subjekt ausmache, entwickle eine eigene Thätigkeit, die als Thätigkeitsgefühl empfunden werde und bestimmten, im Bewusstsein auftretenden Vorstellungen sich besonders zuwende, sie aufmerksam apperzipire. Drängen sich Vorstellungen dem Subjekt auf, so sei dies die passive, sonst aber die aktive Apperzeption. Von dieser Apperzeption durch die Ich-Vorstellungs-Gruppe macht dann *Wundt* alles Mögliche abhängig; sie wird nicht allein als eine aufmerkende, auffassende und zusammenschliessende, sondern auch als eine reagirende Thätigkeit hingestellt und ist auch die primitive Willensthätigkeit. Thatsächlich ist aber das *Wundt*'sche Subjekt mit seiner angeblichen Apperzeptionsthätigkeit ein dem *Kant*'schen transscendentalen Subjekt nachgeahmtes Schemen, eine blos vorgetäuschte Fiktion und, da sie die Grundlage seiner ganzen Psychologie bildet, so

ist letztere ein in sich zusammenfallendes Phantasieprodukt, eine missglückte Spekulation, welche den Spiritualismus im Gewande erborgter Empirie einführen will, keineswegs eine Erfahrungswissenschaft.

Aus den Inschauexperimenten im Einzelnen wie im Zusammenhange geht mit nicht anfechtbarer Deutlichkeit hervor, dass allerdings das Wollen mit dem Fühlen unmittelbar zusammenhängt. Aber beides besteht aus Kundgebungen des Subjektes und ist keineswegs intellektuellen Ursprungs, denn beides ist Bethätigung subjektivischer Neurocymen, die Unterscheidung betrifft nur verschieden grosse Abschnitte des Effektes; wird nämlich der subjektivische Antheil an dem Bewusstwerdungsprozesse gemeint, so drückt diesen Vorgang der Begriff „Gefühl“ aus, wogegen der Willensbegriff einen viel grösseren Abschnitt des subjektiven, psychischen und psychologischen Vorganges bezeichnet, nämlich die von subjektivischen Neurocymen reaktivirten oder reproduzirten schwachen Vorstellungen sammt ihren schwachen Impulsirungen. Auch *Schopenhauer*, dem eine dunkle Ahnung von diesem wahren Sachverhalt vorschwebte, tappt also sichtlich noch im Finstern herum, weil er wie *Kant* die Lösung des Problems im Metaphysischen suchen zu müssen glaubte, mit vornehmer Ignorirung der Wirklichkeit.

Wenn wir erwägen, dass das Wollen ein subjektivisch veranlasstes Bewusstwerden von schwachen Vorstellungen ist und dass auch die subjektivischen Neurocymen oder Gefühle Empfindungen sind, die aus dem Zusammenwirken entoperipherer Reizwirkungen mit der primären (organisirenden) Funktion der psychischen Energie innerhalb der in den animalen Saftstrom eingebetteten Nervensubstanz hervorgehen, so leuchtet ein, dass das Wollen keineswegs eine einfachste Funktion ist, sondern aus einer Komplikation vielfacher Funktionen besteht. Nur ein einziger Komponent der zum Willen nothwendigen Energiekomplikationen kann durch keinerlei Substitution ersetzt werden: die primäre psychische Funktion, die das Leben ausmachende organisirende Thätigkeit der psychischen Energie. Diese, die Psyche ist daher die Grundursache, wie des Subjektes, so auch des Wollens und schliesslich auch des Handelns, wie im nachfolgenden Kapitel (XXVII.) vom fremden Willen, Freiheit, Vernunft noch weiter ausgeführt wird.

Mit einem „fremden Willen“ meint Verf. nicht die Willensentstehung und Willensthätigkeit eines fremden Ich für sich, sondern den Einfluss, den ein individueller Wille

auf einen zweiten im Wege der Bewusstseinskundgebungen auszuüben im Stande ist. Halten wir uns vor allem das Ineinandergreifen des Bewusstseinsmechanismus, wie ihn die Inschau kennen gelehrt hat, nochmals vor Augen: Subjektivische Neurocymen illusioniren objektivische Repulsate, es entstehen Willensideen mit schwachen Impulsirungen, gleichzeitig durch objektivische Wahrnehmungen und Kollusionirungen Wirklichkeitsvorstellungen und objektivisch assoziirte Vorstellungen; letztere werden, soweit sie durch Adäquation mit den subjektivisch illusionirten Vorstellungen bejahende Urtheile ergeben, zu Gliedern einer Willensideen-Verbindung, deren Anknüpfung an die gegenwärtigen Wirklichkeitsvorstellungen einen Willensvorsatz bildet. Die Adäquationen der Wirklichkeitsvorstellungen mit den dem Vorsatze zugehörigen schwachen Vorstellungen ergeben dann Erkenntnissurtheile, fortschreitende Verwirklichung des Vorsatzes mit starken Impulsirungen, Bewegungsimpulse und willensgemässe Muskelbewegungen und Handlungen. Die Vorsatzglieder brauchen nicht aus lauter Reproduktionen von Wirklichkeitsvorstellungen zu bestehen, sondern es können ebensogut durch blos sprachliche Erfahrungen begrifflich, oder durch autoproduktive Kombinationen oder durch andere sinnbildliche Erfahrungen surrogativ gebildete Vorstellungen, also die erfahrenen Surrogatvorstellungen reproduzirt und in die Reihe des Vorsatzes als Glieder aufgenommen werden. — Die kritiklose Aufnahme einer Surrogatvorstellung in die Reihe der Vorsatzglieder heisst Glauben. Beim Glauben entfällt das logische Urtheilen; wer glaubt, urtheilt nicht. Der Zweifel ist somit, wie die Urtheilsthätigkeit überhaupt, ein Feind des Glaubens, indem er die dem Glauben erspriesslichen Vorstellungen nicht direkt wirken lässt, ihre Wirkung beeinträchtigt oder ganz aufhebt. Der Glaube ist übrigens vom vorhandenen Ideenreichthum ganz unabhängig; es kann ein Mensch sehr intelligent sein, sobald aber in seinem Gehirn ein Zustand des Glaubens vorhanden ist, so werden auch die widerstrebenden Ideen einfach bei Seite gesetzt, indem der gläubige Wille gerade so wie beim wenig Intelligenten nach direkter Verwirklichung der begehrten Vorstellungen strebt. Viel trägt zur kritiklosen Aufnahme von Surrogatvorstellungen die Person bei, von welcher dieselben ausgehen. Hat dieselbe mit dem Ausdruck der eigenen Ueberzeugung in Stimme und Geberden schon öfter gesprochen und hat die nachträgliche objektivische Kritik ergeben, dass ihre Aussagen der Wirklichkeit entsprachen, so wird bei allen ihren künftigen Aussagen die logische Urtheils-

fähigkeit des Perzipienten verringert eben durch die Voraussetzung der Wahrhaftigkeit der zur Mittheilung gelangenden Surrogatvorstellungen. Dieser psychologische Vorgang heisst Vertrauen.

Werden durch Surrogatvorstellungen anderer etwa vorhandene, aber schwache Willensideen gestärkt, die herrschende dagegen geschwächt, so kann letztere eventuell ganz erlöschen, dagegen eine schwache, ja sogar eine erst durch die Surrogatvorstellungen geweckte Willensidee zur herrschenden werden. Die fremde Willensidee kann aber nur dann urtheilen, Vorsätze fassen und Handlungen ausführen, wenn auch sie gleich einer eigenen Willensidee den Vorsatz an die gegenwärtige Aussenwelt anzuknüpfen vermag. Es gleicht somit die eingepflanzte fremde Willensidee sehr einer eingesetzten Pflanze; gelangt sie in einen günstigen Boden und erhält genügende Nahrung, so wird sie bald kräftig empor schiessen; leidet sie aber Mangel an Nahrung oder wird ihr dieselbe durch andere Pflanzen der nächsten Nachbarschaft entzogen, so verkümmert sie und muss zu Grunde gehen.

Das Zurücksetzen des eigenen Willens vor dem fremden heisst gehorchen. Wird in einem Wachbewussten durch objektivisch hervorgerufene Surrogatvorstellungen eine schwach oder latent gewesene Willensidee zur herrschenden gemacht, so bildet sie als Willensidee fremder Provenienz einen fremden Willen. Entsprechend dem psychologischen Grundgesetz sind alle Bewusstwerdungen, insbesondere auch alle Willensideen mit einem angenehmen oder unangenehmen Gefühle verbunden. Im Allgemeinen halten wir alle angenehmen Erfahrungen für gut, alle unangenehmen für böse, indem die ersteren meist auch willensgemäss, die letzteren konträr sind. Je öfter dieselben Ideen- und Impulsirungsbahnen aktiv sind, desto leichter sind sie influierbar, was, wie schon erwähnt, zur Bildung von verschiedenen Gehirnautomatismen führt. Aufgabe der Erziehung ist es daher, nicht blos ein grosses Mass von Wissen, einen grossen Reichthum an Vorstellungen, sondern vielmehr noch dem zu Erziehenden gute Gewohnheiten einzuimpfen und schlechte abzugewöhnen. —

Den Begriff der Vernunft definirt Verf. nicht, wie sonst, als Vermögen der Bildung allgemeiner Begriffe, sondern speziell als diejenige subjektivische Thätigkeit, welche in der Anticipation des subjektiven Erfolges und damit in seiner anticipativen Beurtheilung als gut oder böse besteht. Diese Anticipirung des subjektiven Erfolges bildet einen Vernunftschluss, die des objektiven Erfolges einer Handlung, eines

Vorgangs in der Aussenwelt einen Verstandesschluss. Der Verstand beurtheilt den äusseren Erfolg, die Vernunft den inneren, indem letztere mit den Gefühlen, dem eigenen subjektiven Ich rechnet.

Wie sich bei den oft und wiederholt ausgeführten Bewegungen die betheiligten Gehirnbahnen allmählich zu automatischen Apparaten ausbilden, so erstarken auch jene Willensideen, die vermöge der subjektivischen Thätigkeit als Vernunft am meisten ihren Einfluss auf die Ausführung von Handlungen geltend machen, zu festen, automatisch wirkenden Bahnen, welche wir als Grundsätze bezeichnen. Es sind dies demnach angewohnte Willensarten, die ihren Hunger bei jeder Gelegenheit dem Bewusstsein fühlbar machen, sich sozusagen überall hineinmischen; ihre Befriedigung erzeugt Freude, Zufriedenheit, Genugthuung, ihre Nichtbefriedigung Zorn, Reue, Unzufriedenheit mit sich selbst (bezw. Weltschmerz). Vernünftig handeln heisst also seinen Grundsätzen gemäss handeln; der dem Individuum angeborene subjektivische Mechanismus mit sammt seinen theils autoproduktiv entstandenen, theils ihm anerzogenen Grundsätzen stellt seinen Charakter vor. Die Gesammtheit der in einem Menschen enthaltenen Grundsätze bildet sein Gewissen. Selbstredend unterstehen die Willenshandlungen oder Bewusstseinskundgebungen gerade so gut wie die objektiven Naturvorgänge der universalen Herrschaft des Veränderungsgesetzes. Die Frage, ob der Mensch einen „freien Willen“ habe, ob er „ohne Ursache“ so ganz „von selbst“ wollen könne, ist daher gerade so absurd, wie die Frage, ob auf einem Grundstücke von selbst alle möglichen, nur immer denkbaren Pflanzen wachsen können. Das hängt ja nicht vom Felde allein ab, nicht einmal vom Samen in ihm allein, sondern von der Zusammensetzung seiner Humusbestandtheile, von seiner Lage, von Klima und Witterung und von vielerlei anderen Umständen.

Die subjektivischen Neurocymen sind Empfindungen subjektiver Reizzustände; sie sind an sich schon nichts Einfaches, sondern eine je nach der Verschiedenheit dieser Reizzustände verschiedene organisch-biochemische Modifikation der primären organisirenden Psychocymen. Und gar erst die von Repulsaten dieser (Gefühls-)Empfindungen innerhalb ihrer subkortikalen Centren entstandenen Kollusionirungen und Illusionirungen (die seelischen Gefühle) sind schon für sich allein aus mehrfachen Komplikationen entstanden. Schon jede einzelne subjektivische Neurocymenfluktuation, ob sie nun den Bewusstwerdungsprozess eingeht oder nicht, hat ihre eigene Kausalität und ist daher keineswegs „frei“,

d. i. kausalitätslos entstanden; sie ist auch von der anderen, unter anderen Bedingungen entstandenen verschieden, noch mehr aber die von ihnen auf Illusionirung objektivischer Repulsate, die selbst wieder unter einander weit verschieden sind, reaktivirten Vorstellungen oder Willensideen.

Der subjektivische Wille betrifft den emotionellen Theil aller Bewusstwerdungen, den organischen, biochemischen, körperlichen, eventuell seelischen oder geistigen Hunger. Ein Gesunder wird aber andere Willensideen haben als ein Kranker, ein Vollblütiger andere als ein Anämischer, ein Nervenstarker andere als ein Neurastheniker u. s. f. Absolut, d. i. kausalitätslos frei ist der subjektivische Theil des Willens daher ebensowenig als irgend ein objektivisches äusseres Geschehen („Nihil fit sine causa"). Wenn ein subjektivischer Wille im Gehirn aktiv wird, sich meldet, so kann er nur das wollen, was er im Gehirn als vorstellbar antrifft. Wer von Meerspinnen oder Ananas nichts weiss, davon auch sprachlich nie etwas erfahren hat, kann derlei Sachen gar nicht wollen. Wie aber das Wasser sich von allen sich ihm darbietenden Wegen gerade den zunächst in die Tiefe führenden „auswählt", so wählt der Wille unter den vorstellbaren Objekten das am meisten Befriedigende, das „Liebste" aus. Dabei ist der Wille des Intelligenteren mehr frei, wie in der Wahl der Objekte, so auch in der Wahl der Mittel, als der des Unwissenden. Diese relative intellektuelle Freiheit des Willens muss durch Einwirkung auf die Einsicht erst ausgebildet resp. erworben werden.

Aber auch damit ist noch nicht immer alles gesagt. Der einmal entstandene, schon bestehende bewusste Wille ist nur dann verhältnissmässig frei, wenn ihm innerhalb des eigenen Hirns kein anderer Wille entgegensteht und er so erstarkt, dass er zur herrschenden, Motive bildenden und den Körper zur Ausführung von Bewegungen veranlassenden Willensidee wird. Er gleicht somit sehr dem wilden Thiere im Urwald, das die vollkommenste „Freiheit" geniesst, so lange es nicht von einem stärkeren aufgefressen oder durch einen überlegenen Willen gebändigt wird. Dann kommt aber die Kultur und Civilisation; der Mensch zieht dem Bären einen Ring durch die Nase, das wilde Pferd wird gesattelt und gezäumt, in Pflug und Wagen eingespannt, und damit ist die jugendliche „Freiheit" zu Ende. So hat auch dem individuellen Willen des Menschen, der von Natur aus im Selbstbewusstsein frei entstanden ist und so empfunden wird, der Glaube, der Gehorsam, die Erziehung, die Umgebung, kurz die Sitte so vielerlei fremde Willensideen, Willen

der gesellschaftlichen, staatlichen Ordnung, der Religion und Moral, eingeimpft, dass der ursprüngliche eigene Wille in Wirklichkeit nicht mehr „frei“, sondern mit fremden Willensarten belastet ist. Je unabhängiger daher die Lebensstellung des Einzelnen ist, desto freier ist sein Wille. Wie beschaffen aber dieser eigene Wille, ob er ein guter oder böser, ein moralischer oder unmoralischer ist, das ist wieder eine andere Frage, die mit der von der „Willensfreiheit“ zunächst nichts zu thun hat. (Nach *Kant* und *Schopenhauer*, bezw. der indisch-theosophischen Karmalehre hängt dies von dem im Vorleben gewonnenen „intelligibeln Charakter“ des Menschen ab. — Red.) Das sogenannte „Freiheitsgefühl“ im Selbstbewusstsein endlich, das in dem Satz Ausdruck findet: „Ich kann thun, was mir beliebt“, betrifft gar nicht die Entstehung der Willensideen, sondern nur die Funktionirung des motorischen Innervationsapparats, ja eigentlich nur die subjektivischen Impulsirungen. Diese vom Willen ausgehende motorische Innervation mit dem Willen selbst zu verwechseln ist ein ebenso alter als grober Fehler. Diese rein „physiologische Freiheit“ kann nimmermehr als „Willensfreiheit“ bezeichnet werden; denn dieselbe Freiheit besitzt jede gut gehende Lokomotive oder andere Maschine. Eine von der allgemeinen Naturkausalität verschiedene, separate „geistige Kausalität“ giebt es überhaupt nicht. Von einer „psychischen Kausalität“ zu sprechen, wäre ebenso unsinnig, wie wenn man von einer „Wärmekausalität“, von einer „Licht- oder Elektrizitätskausalität“ reden wollte. —

Die erwähnte Verwechslung von physiologischer Funktionsmöglichkeit mit Willensfreiheit hat heute noch in voller Geltung stehende Konsequenzen hinsichtlich der rechtlichen Handlungsfähigkeit, bezw. der strafrechtlichen Verantwortlichkeit, der Zurechnungsfähigkeit gezeitigt, welche vielfach bestritten wird, seitdem der Determinismus in Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung und der Moralstatistik eine stets wachsende Stütze gefunden hat. Auch in dieser wie bis dato in allen psychologischen Fragen herrscht, je aktueller sie werden, um so fühlbarer Dunkel und Ungewissheit, so dass auf dem 3. internationalen Kongress für Psychologie in München (1896) ein hervorragender Strafrechtslehrer (*Liszt*) nicht umhin konnte, sein Bedauern darüber auszusprechen, dass nicht die Psychologie des normalen Menschen, sondern die Psychiatrie die Juristen über den Begriff der Zurechnungsfähigkeit oder vielmehr über den abnormalen Fall ihres Mangels belehre. Die Schulpsychologie definirt die Zurechnungsfähigkeit meist als das Vermögen des Geistes, die Folgen seiner Handlungen im vor-

hinein zu beurtheilen. Offenbar will aber unter Zurechnungsfähigkeit nicht die Anticipirung der Objektfolgen, sondern die der subjektiven Folgen gemeint sein. Wenn ein fünfjähriger Knabe sein in der Wiege liegendes einjähriges Brüderchen mit einem Ziegel so lange auf den Kopf schlägt, wie dies thatsächlich vorgekommen ist, bis es todt ist, um es nicht weiter hüten zu müssen, so zeigt er zwar einen zur Ausführung seines Vorhabens sehr ausgebildeten Verstand, dennoch wird ihn aber niemand für seine That zur Rechenschaft ziehen wollen, weil er eben die als Grundsätze allgemein geltenden Moralgesetze in sein Gehirn, in sein Wissen noch nicht aufgenommen hat, so dass er noch unfähig war, seine That als „böse" That zu beurtheilen. Im psychologischen Sinn ist vernünftig, wer der Anticipirung des subjektiven Erfolgs seiner Handlungen, einerlei ob dieselben moralisch sind, oder nicht, überhaupt fähig ist, dagegen zurechnungsfähig derjenige, dem die Anticipirung sowohl des objektiven als des subjektiven Erfolges psychisch möglich ist, indem sein normal funktionirender Gehirnapparat über das nöthige Mass von Wissen verfügt; wer sich im letzteren Zustand befindet, muss dann aber auch für seine That verantwortlich gemacht werden. Denn der Staat entspringt (als „Rechtsverein") dem Bedürfnisse des Schutzes jedes Einzelnen seiner Angehörigen; um diesen Schutz ausüben zu können, ist er durch den Willen der Staatsbürger mit der nöthigen Gewalt versehen. In wie weit die Gesetze der staatlichen mit denen der natürlichen Moral im einzelnen Fall übereinstimmen, kann hier nicht erörtert werden. Wenn aber ein Zurechnungsfähiger eine unmoralische Handlung begeht, so giebt er damit einfach zu erkennen, dass die staatlichen Willensideen bei ihm nicht als Grundsätze vorhanden sind. Es thut daher der Staat nur seine Pflicht, wenn er durch unangenehm sich fühlbar machende Strafen einerseits die Nichtbeachtung seiner Gesetze als mit unangenehmen Folgen verbunden, sohin die unmoralischen Handlungen als böse Handlungen dem individuellen Bewusstsein aufoktroyirt, andererseits durch Vollzug der im Gesetz angedrohten Strafe seine Autorität wahrt, ohne welche alle Gesetze einfach unwirksam und damit die einzelnen Bürger (namentlich die Schwächeren gegenüber den physisch oder intellektuell Stärkeren) schutzlos wären. Die Verbrecher (mit Berufung auf *Lombroso*'s bekannte Theorie) ohne Weiteres unter die Irren zu mengen, wäre ebenso sinnlos wie zweckwidrig; denn der zurechnungsfähige Verbrecher bedarf nicht wie der Irrsinnige einer psychiatrischen, wohl aber einer (mit dem Universal-Heil-

mittel „Liebe“ auf seine Eigenart eingehenden) moralischen, oder besser gesagt, psychologisch-pädagogischen Behandlung. In letzterer Beziehung lässt unser (noch immer blos auf die Abschreckungstheorie abzielender) Modus des Strafvollzugs so ziemlich in allen modernen „Kulturstaaten“ freilich hinsichtlich der an dem Verbrecher nachzuholenden Erziehung, sehr viel, oder vielmehr Alles zu wünschen übrig.

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Okkultistische Propaganda.

Von ***Franz Unger*** (München).

So manchesmal habe ich mir schon die Frage vorgelegt, warum denn eine geistige Strömung, wie der Okkultismus, gar so andauernd verlästert zu werden verurtheilt ist, warum Spott und Hohn auf seine Anhänger sich häufen, und ob dies je anders werden wird? Ich zog das Schicksal ähnlicher anfänglich ebenso paradox erschienener Theorien zum Vergleiche heran und fand, dass bis zu einem gewissen Grade die Entwickelungsgeschichte derselben ganz die gleiche war, wie beim Spiritismus u. s. w. Plötzlich pflegte sich das Blatt zu wenden. Wenn auch der Tadel der nicht zu Bekehrenden nie verstummte, wie ja auch das Christenthum noch heute lange nicht allgemein anerkannt ist, so pflegte doch ein Umschwung insofern einzutreten, als eine jahrelang verlästerte, in Acht und Bann gethane Idee mit einem Male ungeheuere Ausbreitung, ungeahnt grosse Anerkennung, unberechenbar viele und begeisterte Anhänger fand. Und wo lag die Ursache? Ein Mann hatte sich gefunden, ein Prediger mit hinreissender Beredsamkeit begabt, der vor die Massen hinaustrat, der sich zum Volk gesellte, der diesem seine Lehre klar und verständlich vortrug, dem es gegeben war, die oft nur allzu gedankenlose Menge zu leidenschaftlicher Parteinahme hinzureissen. So haben die erhabensten Religionsysteme, Christenthum, Buddhismus, Islam ihren Aufschwung der überwältigenden Macht zu danken, die ihre Begründer über die Geister ihrer Volksgenossen zu erringen wussten, so war es möglich, dass die frommen, konservativen Münsterländer zur Gründung und Duldung eines Wiedertäuferreiches zu gewinnen waren, so

konnten Waldenser, Katharer und wie die anderen geheimen Religionssekten alle heissen, bestehen, aufblühen allen Verfolgungen zum Trotz, weil Männer an ihrer Spitze standen, die eins waren mit dem Volk, und, als Kinder desselben, zu ihm zu sprechen wussten.

Wann wird der Okkultist erscheinen, der seine Lehre allem Volke vortragen wird? Wann werden sich die Verfechter der übersinnlichen Weltanschauung hinauswagen vor das Forum der grossen Oeffentlichkeit, statt in geheimen Cirkeln Experimenten nachzugehen, bei denen Täuschung und Selbstbetrug nur allzu oft die führende Rolle übernehmen? Auch das glänzendste spiritistische Test-Experiment wird die grosse Masse nicht beeindrucken können, weil zu wenig direkte Zeugen möglich sind; auch das hervorragendste Buch wird nicht den Redner ersetzen können, dessen feurige, hinreissende Beredsamkeit aller Herzen, aller Sinn sich und seiner Sache gewinnt. Wann und von wannen wird der *Cicero* des Okkultismus kommen? —

Ich habe mir auch die Frage vorgelegt, welche Taktik von einem solchen Vertreter des metaphysischen Gedankens dem Volke gegenüber befolgt werden müsste. Und ich glaubte den Ansatz zu einer befriedigenden Antwort in meinem eigenen Verhalten gefunden zu haben, in der Taktik, die ich einschlug, als ich, durch den Kampf um's Dasein noch nicht in eine Gegend verschlagen, wo ich völlig mundtodt bin, meine Anschauungen einer grösseren Oeffentlichkeit gegenüber zu entwickeln und zu vertheidigen im Stande war. Es fällt mir nicht im Traume ein, mich auch nur entfernt mit den grossen Vertretern ähnlicher geistiger Strömungen in Vergleich setzen zu wollen, — dazu bin ich viel zu jung und mir meines Unwerths viel zu sehr bewusst; aber mancherlei Erfahrungen betreffs des Verkehrs mit einer breiteren Volksschicht glaube ich mir gesammelt zu haben und denke, dass die Beachtung derselben einem kommenden okkultistischen „Propheten" manche Enttäuschungen ersparen könnte.

Da ist für's erste meine Ueberzeugung, dass, wenn ein geistiger Umschwung zu Ungunsten des jetzt herrschenden Materialismus sich vollziehen soll, derselbe von „unten", vom Volke, dem arbeitenden Volke aus erfolgen muss.*) Es ist ganz verkehrt von spiritistischen Parteiblättern und Wortführern, gegen den Sozialismus Stellung zu nehmen. Der Sozialismus ist eine ökonomisch-politische, und wie mir scheinen will, in nicht allzuferner Zukunft siegreiche Strömung, zu der

*) Die Richtigkeit dieser Anschauung beweist die Geschichte aller Religionen und Revolutionen der Menschheit. — Red.

man eine geistige Bewegung nicht in Widerspruch bringen soll. Denn man kann ganz gut zugleich Spiritist und Sozialist sein, wie man ja auch zugleich guter Christ und Sozialist zu sein vermag. Beweis dessen die in Oesterreich so gewaltig angeschwollene, alle Hindernisse überwindende, sogenannte christlich-soziale Bewegung. Die Wohlhabenden, die Besitzenden und Geniessenden haben gar keine ernste Veranlassung, sich für irgend eine metaphysische Weltanschauung zu begeistern; die wahre Philosophie kommt erst bei hungerndem Magen und leeren Taschen. Die Frage: wozu lebe ich denn eigentlich?, stellt sich immer zuerst bei denen ein, die das Leben nur von seinen Schattenseiten kennen. Wenn man an der reich besetzten Tafel sitzt, frägt man nicht darnach, wozu man seinen Magen hat, — man füllt ihn einfach. Das haben auch die Verfechter des Materialismus vortrefflich und frühzeitig erkannt. Sie klopften den „armen Mann“ auf die Schulter und sagten: „Nun, mein Lieber, wo gehst Du hin? In die Arbeit, nicht wahr? Da wirst Du Dich schinden und plagen, Tag um Tag, Jahr um Jahr, während die Anderen, die Reichen spazieren gehen. Da wirst Du Dein Leben hinter den Kerkermauern der Werkstätten vertrauern, während die, für die Du Dich abmühst, das ihre in vollen Zügen geniessen. Wie oft warst Du wohl schon verzweifelt bis zum Lebensüberdruss, weil es Dir nicht gelang, ein paar lumpige Mark für Deine nothwendigsten Bedürfnisse aufzutreiben, indes in derselben Minute vielleicht Dein „Brotgeber“ den hundertfachen Betrag für irgend eine Kinderei, für irgend einen zweifelhaften Genuss gedankenlos von sich warf? Ist Dir nicht vielleicht ein Kind gestorben, weil die Mutter es nicht pflegen konnte, denn auch sie musste in die Arbeit gehen? Tröste Dich, sieh dort drüben dem Kind wird nichts geschehen, es sitzt in einem schönen Wagen mit Gummirädern, und eine Amme zur rechten und eine Gouvernante zur Linken geben gehörig Acht!“

Da hat der Arbeiter die Faust geballt und gerufen: „Was soll ich thun?“ Der Materialist aber lächelte, und sprach gelassen das grosse Zauberwort: Organisiren! Und er lehrte den Arbeiter alle Autorität im Himmel und auf Erden zu missachten, abzuleugnen. Er lehrte ihn, das Leben als einen geschlossenen Kreis zu betrachten, der keine Verlängerungslinie kennt. Er lehrte ihn, innerhalb dieses engen Cirkels das grösstmögliche materielle Wohlsein anzustreben, denn:

Was dieses Leben Dir nicht bringt,
Geht Dir für immerdar verloren!

Und so griff diese Strömung um sich, und kein Anhänger irgend einer der doch nicht wenigen metaphysischen Theorien wagte offen dagegen aufzutreten. —

Als ich vor einigen Jahren gegenüber mehreren Theosophen die Absicht aussprach, in Arbeiterkreisen Vorträge über Okkultismus abzuhalten, rieth man mir dringend davon ab, da dies ein vergebliches Beginnen sei, — nicht einmal anhören würde man mich wollen. Und doch habe ich meinen Vorsatz ausgeführt, und die Erfahrungen, die ich da gesammelt habe, gehören zu den schönsten Erinnerungen meines sonst an Enttäuschungen überreichen jungen Lebens. Ich lud sogar Theosophen ein, mich in eine derartige Versammlung zu begleiten, und diese waren nicht wenig erstaunt, als sie ihre Ansichten bei vollster Ruhe und unter grösster Aufmerksamkeit eines durchaus sozialistisch gesinnten Arbeiter-Publikums entwickeln konnten. Wie kam das nur? Welche Politik hatte ich da eingeschlagen?

Ich hatte die Arbeiter zuerst befragt, ob sie mit ihrem Schicksal zufrieden seien, und als sie einstimmig verneinten, sie eingeladen, sich sämmtlich umzubringen. Grosse Verblüffung, Unruhe allerseits! Ich überzeugte die Herren, dass es vom materialistischen Standpunkte aus unmöglich sei, einen vernünftigeren Vorschlag vorzubringen. Denn wenn in dem Augenblick, da der Tod eintritt, alles, wohlverstanden alles ein Ende hat, so ist nicht einzusehen, warum man sich so endlos lange mit einem oft unerträglich scheinenden Dasein abquälen soll. Wenn sich die Diener alle wegschaffen, müssen schliesslich die Herren selber dienen — eine glattere Lösung der sozialen Frage giebt es nicht. Da schleicht ein Todkranker, dort ein Krüppel, dort ein in Noth gerathener Greis herum, dem keine Möglichkeit winkt, jemals wieder bessere Tage zu begrüssen. Lehrt euch nicht der Materialismus, dass das Thor des Todes in ein absolutes Nichts einmündet? Warum zögert ihr? Was hält euch zurück? Die Lust am Leben? Was ist die Lust am Leben? Die Furcht vor dem Tode. Ihr fürchtet euch also vor einem Nichts? Sonderbar! Ich aber sage euch, dass ihr in euch das Bewusstsein herumtragt, dass es nach und über diesem kurzen Dasein noch etwas Anderes, Grösseres giebt. Wie sehr euch auch der Flitterstaat eines materialistischen Lehrgebäudes die Augen blendet, das innere Licht verdunkelt er nur, verlöschen kann es nicht. Hin und wieder überrascht ihr euch bei einsamem Philosophiren, und da werdet ihr gewahr, dass es noch etwas über die Schranken der Erkenntniss weit, weit Hinausragendes geben muss. Hat nicht dir ein Traum ein fernes Ereigniss verkündet, das deine wachen fünf Sinne zu enthüllen nie im Stande gewesen wären? Was

ist überhaupt der Traum? Kannst du mir ihn erklären? Gehirnfunktion, nicht wahr? — Da hat mir ein schlichter Arbeiter erzählt, dass der Tod seiner Kousine sich durch sonderbares Klopfen angekündigt habe. Auch Gehirnfunktion? Nein, Täuschung! — Wie oft sitzest du mit deiner Frau beisammen, und plötzlich sprecht ihr beide genau dasselbe Wort aus, oder du giebst ihr laut Antwort auf eine Frage, die sie blos in Gedanken stellte? Wenn sie ein Kind an der Brust hat und verdriesslich, kummervoll ist, überträgt sich da nicht genau dieselbe Stimmung auf das Kind? Wird nicht auch dieses verdriesslich, schwer zu beruhigen? Woher diese psychische Beeindruckung der Muttermilch? Habt ihr noch nie etwas von Wunderkindern gehört? Von Kindern, die mit wenigen Monaten klüger als Erwachsene sind, die die schwersten mathematischen Probleme lösen, die, wie *Mozart*, in zartester Jugend bereits grosse Künstler sind?*) Wo kommen diese Gaben her? Vererbung. Wenn aber die Eltern geistig ganz unbedeutende Individualitäten sind, wie das ausnehmend oft der Fall ist, — was dann? Vielleicht giebt es am Ende gar eine Präexistenz, ein Leben vor der Geburt, aus der man die Erfahrungen als Talent oder Genie ins nächste Dasein mit hinüber nimmt? Nein, denn wir würden uns daran erinnern. Ei, ei, erinnerst du dich denn an das was du in den ersten zwei, drei Lebensjahren getrieben hast? Wie oft kommt es vor, dass ein Mensch durch einen schweren Fall, durch eine Krankheit oder ähnliches das Gedächtniss verliert. Ich kann dir hundert Beispiele nennen, etliche weisst du sicher selbst. Woher kommt das? Störung der Gehirnfunktion. Schön! Wenn aber das Gehirn ganz zu funktioniren aufhört, und mit dem Eintritt in ein neues Dasein, in eine neue Körperlichkeit sich ein solches Instrument erst wieder heranbilden muss, wie kannst du von dem Mangel einer Erinnerung Aufhebens machen wollen, wo eine solche in Folge des Fehlens des früheren Organs überhaupt nicht möglich ist? Du meinst, dass dann auch die Bewahrung besonderer Kenntnisse und Uebernahme derselben in die neue Existenz nicht möglich wäre? Falsch! Denn solche Kenntnisse sind das unmittelbare Eigenthum der geistigen, nicht der leiblichen Persönlichkeit des Menschen. Wenn ich ein vorzüglicher Klavierspieler bin, so bleibe ich es, wenigstens für eine gewisse Zeit, wenn ich auch gerade kein Instrument zur Verfügung habe. Gerade so wie die Ausübung meiner Kunst nicht an ein einziges Instrument gebunden ist, so kann es meiner geistigen Persönlichkeit auch möglich sein,

*) Ein 3½ Jahre altes musikalisches Wunderkind, den spanischen Knaben *Pepito Rodriguez Ariola*, hat Prof. *Richet* dem Pariser Psychologenkongress vorgestellt. Vergl. „Zeitschr. f. Spir.“ Nr. 38. — Red.

ihre Lebensäusserungen auf einem anderen als dem ursprünglichen Seelenorgan zum Ausdruck zu bringen. Eine Präexistenz ist also logisch durchaus möglich. Dann muss es aber auch ein Fortleben nach dem Tode geben. Denn wenn wir unser jetziges Dasein als die Fortsetzung einer früheren Existenz ansehen können, so muss sich ersteres zum letzteren, wie Diesseits und Jenseits verhalten. Das Scheiden aus dem Diesseits geschieht durch den Tod, der Eintritt in das Jenseits erfolgt durch die Geburt. Wir müssten also schon einmal gestorben sein. Und unser eigenes derzeitiges Dasein wäre ja somit der unwiderlegliche Beleg, dass es ein Leben nach dem Tode giebt.

Woher kommt es aber, dass wir gerade in solchen und nicht in besseren Verhältnissen uns befinden? Fragt den Sträfling, warum er hinter Kerkermauern und nicht in Freiheit sich bewegt. Er wird eben etwas angestellt haben. So dürfen auch diejenigen unter uns, deren ganzes Leben einem Verzweiflungskampfe um Sein und Nichtsein bedenklich ähnlich sieht, etwas auf dem Kerbholz haben. Durch deine Thaten, dein Thun und Lassen im Diesseits bestimmst du selbst dein Schicksal in des Jenseits unerforschter Welt.

Das war es hauptsächlich, was ich den Arbeitern vortrug, und was sie am meisten fesselte. Damit glaubte ich den Okkultismus gegen den Vorwurf gesichert zu haben, dass er einer jeden rationellen Philosophie entbehrte und sich in kindischen Spielereien, wie Tische laufen lassen und dergleichen, erschöpfte. Und ich wünsche aufrichtig, es möchten sich recht viele redegewandte Gesinnungsgenossen finden, die das Problem von dieser Seite aus betrachten und einem grösseren Publikum verständlich machen würden. Ein nachhaltiger Erfolg — das ist meine feste Ueberzeugung — müsste dann unausbleiblich sein.

Kurze Notizen.

a) Zur Odfrage erhielten wir nachfolgende schätzenswerthe Zuschrift: „Ihre Fussnote, sehr geehrter Herr Professor, S. 530 des September-Heftes c. giebt mir Veranlassung, auf eine experimentelle Thatsache aufmerksam zu machen, welche den Lesern der „Psych. Stud.“ noch nicht bekannt sein dürfte. In der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ hat *E. Jahr* Ergebnisse veröffentlicht, wonach die Strahlung des Stahlmagneten auf die photographische Platte wirkt, was übrigens schon *Carl von Reichenbach* zur Unterstützung seiner Od-Forschungen 1861—1863 nachgewiesen hat. Dass man es aber *Reichenbach* in neuerer Zeit nicht nachmachen konnte, lag an dem Umstande, dass *Reichenbach*

damals noch feuchte Platten verwendete, während die Sache mit den heute üblichen Trockenplatten bekanntlich nicht gelingt. Auch *Jahr* versuchte dies vergeblich; dagegen wurden durchweg deutlich sichtbare Einwirkungen auf die photographische Platte erzeugt, wenn eine solche, die empfindliche Schicht nach oben, in eine mit Entwickelungsflüssigkeit gefüllte Schale gelegt wurde. Die Wirkung des Nordpols und des Südpols waren einander vollkommen gleich zu stellen. — Auch ein vom Strom durchflossener Leiter, der ja bekanntlich ebenfalls der Sitz eines magnetischen Kraftfeldes ist, hinterliess deutliche Spuren auf der Platte. Besonders interessant war der folgende von *Jahr* angestellte Versuch: ein aus Filtrirpapier ausgeschnittener und in Entwickelungsflüssigkeit getauchter Buchstabe wurde einen Moment auf die lichtempfindliche Schicht einer Trockenplatte gelegt und sofort wieder entfernt. Nach der fünf Minuten dauernden Einwirkung des Magneten auf die Glasplatte prägte sich deutlich der Buchstabe darauf ab. Es glückte übrigens auch, wenn anstatt der Entwickelungsflüssigkeit reines, lediglich destillirtes Wasser genommen wurde. — Wer sich näher für die *Jahr*'schen Ergebnisse interessirt, findet auch einen Bericht mit Abbildungen dieser Photogramme in der Zeitschrift „Mutter Erde“ (*W. Spemann*'s Verlag, Berlin), Heft 22, 1899, das mir selbst vorgelegen hat, während mir die betreffende Nummer der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ leider nicht bekannt ist. Wenn man mit einer solchen Entdeckung aber geschäftlich, sei es in der Technik oder Wissenschaft, nichts anfangen kann, wenn sie vorläufig keine Aussichten bietet auf irgend eine praktische Verwerthung oder Ausbeutung, so wird sie heute bekanntlich nicht sonderlich beachtet, worin übrigens auch ein Hauptgrund liegt für die geringe Beachtung aller okkulten Wissenschaften heutzutage. — Zu Obigem ist aber zu bemerken, dass uns die photographische Platte keinerlei weitere Aufklärung über das Od als besondere und spezifische Energieform giebt, nicht einmal über seine Polarität! Sie kann es nicht, weil das Od erst in der organischen Welt seine reichen Eigenschaften entfaltet. Darin liegt ja auch die Schwierigkeit seines „exakten“ Nachweises; denn um seine Eigenschaften darzulegen, konnte *Ziegler* nur die organische Zelle benutzen, und zwar bediente er sich der sensitiven Pflanze Drosera palustris, ausser seinen Versuchsthieren und dem menschlichen Organismus. Hier hört aber das, was man heute unter objektiv exakter Forschung versteht, mehr oder weniger auf; aber hat man denn in der „wissenschaftlichen“ Medizin

andere Mittel? Hierzu kommt freilich, dass die odischen Wirkungen, wie sie beständig in der organischen Natur vorkommen, sehr subtiler Art sind, und in der anorganischen Natur tritt das Od, auch wo es sichtbare Wirkungen erzeugt, wie im Nordlicht und im St. Elmsfeuer, stets mit der Elektrizität, dem Magnetismus und mit anderen Kraftformen eng verschwistert auf. Ich verweise auch auf den in den „Psych. Stud." (1899, S. 307 ff.) erschienenen Bericht über Dr. *Pogorjelskij*'s „physiologische Energie" von Dr. med. *Freudenberg*-Dresden. In allen Fluorescenzerscheinungen steckt nach *Ziegler* odische Energie, ihr Leuchten ist eine Nebenerscheinung; daher erblicken die modernen Physiker nur „Strahlen", wo *Ziegler* viel mehr feststellte. Neuerdings hat der Physiker *Le Bon* von allen diesen neuen schwach leuchtenden Strahlungen gesagt, dass sie nicht als Licht betrachtet werden können, vielmehr eine „besondere Energieform" darstellen. Also! — Aber seine Schulmittel gestatten ihm nicht, die Sache weiter zu erforschen. Hamburg-Borgfelde, 7./IX. 1900. — *Albert Kniepf.*

b) Zum Andenken an *Friedrich Nietzsche.* — Wie bereits im vorigen Hefte mitgetheilt wurde, ist der Philosoph *Friedrich Nietzsche* am 25. August (Sonnabend Mittag) in Weimar an einem Schlaganfalle gestorben. Der Tod hat hier einen Mann von einem Leben erlöst, das kein Leben mehr zu nennen war; eine grausame Ironie hatte den kühnen Denker, dessen Philosophie in flammenden Worten die stärkste Lebensfreude und Lebensbethätigung predigte, mit der Nacht unheilbarer Geisteskrankheit geschlagen. *Friedrich Wilhelm Nietzsche* wurde, wie wir einem Nekrologe der „Köln. Ztg." entnehmen, am 15. Oktober 1844 zu Röcken bei Lützen als Sohn eines Pfarrers geboren; er studirte in Bonn und Leipzig klassische Philologie und erhielt schon 1869 einen Ruf als ausserordentlicher Professor an die Universität Basel, wo er 1870 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Den deutsch-französischen Krieg machte er als freiwilliger Krankenpfleger mit. Im Jahre 1879 gab er in Folge eines Augenleidens und nervöser Ueberreizung die Professur in Basel auf und weilte, rastlos grübelnd und schaffend, hauptsächlich in der Schweiz und in Italien. Sein nicht allzu starker Körper ertrug die stetige, alle geistigen Kräfte aufs äusserste anspannende Arbeit nicht, und im Jahre 1889 überfiel ihn die Geisteskrankheit, von der er nicht mehr gesundet ist; den Rest seines Lebens verbrachte der Weltenstürzer still vor sich hindämmernd bei seiner Mutter in Naumburg. — Es ist jetzt, wo der Streit

um die *Nietzsche*'schen Ideen noch heftig wogt, fast unmöglich, ein Urtheil über die Bedeutung zu fällen, welche dieselben für das geistige Leben Deutschlands und der Welt haben; wahrscheinlich ist man geneigt, diesen Einfluss zu überschätzen. Als Schriftsteller ist *Nietzsche* eine einzigartige Erscheinung. Er vereint tiefe, durch ihre Neuheit und Kühnheit überraschende Gedanken mit einem glänzenden Stil, der zugleich über wahrhaft klassische Schönheit und mächtiges Pathos, über alles psychologische Raffinement modern nervöser und fein differenzirender Darstellung und den schärfsten, schlagendsten Witz gebietet. Seine Stärke ist, vom künstlerischen Standpunkte aus, der Aphorismus: der geniale Einfall, zusammengedrängt in kurze Sätze, deren Bann kein Leser entrinnen kann. Der Philosoph *Nietzsche* hat dagegen zu sehr dem Aphorismus gehuldigt, und, gewissermassen verführt von dem Schriftsteller, grosse Gedanken, die ernsthafter Diskussion werth waren, mit vielem Schiefen und Unhaltbaren, namentlich mit grossen, aus einem gewissen Trotz und Oppositionssinn geborenen Uebertreibungen verquickt. Selbst die grössten Abhandlungen *Nietzsche*'s sind meist eine Aneinanderhängung von Aphorismen mit allen Fehlern und Vorzügen dieser mehr künstlerischen, als wissenschaftlichen Art, Gedanken einzukleiden. Im Gegensatz zu der Weltflucht des Christenthums und besonders zu der Philosophie des „alten pessimistischen Falschmünzers" *Schopenhauer* betont *Nietzsche* bekanntlich, dass der Mensch sich ganz und mit stolzer Freude auf die Erde stellen und nicht nach überlebten Moralgesetzen sein Leben einrichten, sondern ohne Skrupel seinen Trieben folgen und seinem Willen zur Macht ausgiebigste Geltung verschaffen solle. Mitleid, Schonung des Schwächeren erscheinen dem „Uebermenschen" als Schranken, mit denen die Schwachen und Feigen hinterlistig den wahren und starken Menschen umzäunen wollen; sie dürfen den aristokratischen Ichmenschen der Zukunft nicht binden. — Die Philosophie *Nietzsche*'s kam dem Zeitgeist entgegen: es ist schwer zu entscheiden, inwieweit die Entwickelung des Individualismus auf ihn zurückzuführen ist. Jedenfalls ist *Nietzsche* von Gegnern viel missverstanden und übermässig verlästert, noch mehr aber von blinden Nachbetern verhimmelt worden. Jeder kleine Litterat naschte an dem starken *Nietzsche*'schen Trank und stammelte dann trunken als Duodezausgabe des Uebermenschen ein grossartig klingendes leeres Phrasengewäsch. *Nietzsche* selbst, der zarte, nervöse, weich empfindende Mann, war eigentlich die beste Widerlegung des starken, harten Uebermenschen. Wenn wir ihn als Philosophen minder schätzen, so muss

man dem Künstler und Kunstkundigen, dem Psychologen und Dichter *Nietzsche* doch eine gewaltige und bleibende Bedeutung beimessen.

c) Ein ausserordentlicher Fall von Telepathie, durch welchen einer lebendig begrabenen Dame das Leben gerettet wurde, wird in der „Presse“ von Montréal (Canada) vom 12. Mai cr. von dem Reverend *Samuel Fallows*, Missionsbischof an der Episkopalkirche zu Chicago und Professor der Gehirnphysiologie am Medical College Bennett mit seiner Unterschrift verbürgt. Die Namen und der Wohnort der betroffenen Personen dürfen vorerst nicht veröffentlicht werden, weil die Enthüllung der Wahrheit nach dem Ausspruch der Aerzte dem Nervensystem der dem Grabe entrissenen Gattin einen tödtlichen Stoss versetzen könnte, weshalb der Berichterstatter das Ehepaar unter dem Pseudonym „Herr und Frau *Charles Smith*“ einführt. Herr „*Smith*“ ist ein junger Kaufmann in einer Stadt des Ostens, seine Frau war immer sehr beeindruckbar und feinfühlig. Vor kurzem wurde sie krank und nach einigen Wochen des Leidens, während welcher ihr sie leidenschaftlich liebender Mann mit selbstvergessener Aufopferung an ihrem Bette wachte, starb sie, d. h. sie schien todt zu sein. Der behandelnde Arzt wenigstens war davon überzeugt und es zeigten sich auch die gewöhnlichen Erscheinungen des Todes. Das Leichenschauprotokoll wurde unterschrieben und man bestellte einen Leichenbesorger. Glücklicherweise hatte Herr „*Smith*“ sich geweigert, seine Frau seziren oder einbalsamiren zu lassen; sonst wäre der Liste der authentischen Fälle von scheinbar Todten, die unter dem Skalpell für einen Augenblick wieder erwachen, ein weiterer Name beizufügen. Frau „*Smith*“ wurde in ihrem Hochzeitskleid in den Sarg gelegt und am dritten Tag auf einem in der Vorstadt gelegenen Kirchhof beerdigt. Der Gatte war so erschüttert, dass die Verwandten für seinen Verstand fürchteten, weshalb einer seiner Vettern an jenem Abend bei ihm blieb. Nachdem beide noch ein bis zwei Stunden von dem Todesfall gesprochen hatten, legte man sich zu Bett. Herr „*Smith*“ konnte lange nicht einschlafen; schliesslich aber machte die Ermüdung ihre Rechte geltend. Da, mitten in der Nacht, hörte er eine Stimme ihn bei Namen rufen: „*Charles*! *Charles*! Rette mich!“ Er erwachte, horchte auf; da aber alles still war, glaubte er geträumt zu haben, denn als überzeugter Materialist dachte er an nichts Uebernatürliches. Nachdem er wieder eingeschlafen war, wurde er abermals durch den Ruf geweckt: „*Charles*! *Charles*!“ Sonderbar, die Tonfarbe dieser Stimme schien ihm nicht unbekannt zu sein, aber da er sich für das

Spielzeug eines Traumes hielt, schlief er noch einmal ein. Allein gegen Tagesanbruch hörte er zum dritten Mal rufen, und diesmal glaubte er deutlich die verzweifelte Stimme seiner Frau zu hören: „*Charles*! Rette mich! *Charles*!“ Er sprang nun aus dem Bett, indem er an allen Gliedern bebte und der Verzweifelungsschrei noch in seinem Ohr nachzitterte. Er durchsuchte das Zimmer nach der, die ihn drei Mal bei Namen gerufen hatte. Da er aber niemand fand, stürzte er in das Schlafzimmer seines Vetters, mit dem Ruf: „Steh auf! Steh auf! Wir müssen auf den Kirchhof. Sie lebt noch, sie ruft mich.“ Der von Natur gleichfalls skeptische Vetter liess sich von der gebieterischen Ueberzeugung „*Smith*'s“ fortreissen; sie kleideten sich in aller Eile nothdürftig an und während der eine ein Pferd an einen leichten Wagen spannte, suchte der andere nach zwei Hacken. So ausgerüstet galoppirten sie nach dem Kirchhof. Die Sonne ging eben auf, als sie vom Wagen sprangen und zu graben begannen. Der vom Scheintod seiner Gattin jetzt völlig überzeugte Mann hieb mit der Energie der Verzweifelung den Boden auf; der von demselben Eifer ergriffene Vetter half mit der zweiten Hacke. Schweisstriefend, mit beschmutzten und zerrissenen Kleidern kamen sie endlich auf den Sarg und rissen den Deckel weg. „*Smith*“ stösst einen gellenden Schrei aus, seine Frau athmet noch und sucht sich in ihrem engen Lager schwach zu bewegen. Sie sieht ihn mit Augen an, die nicht sehen, denn sie hat kein Bewusstsein ihrer Lage. Er umfasst sie mit seinen Armen und hebt sie mit Hilfe des anderen aus dem Grabe. Beide Männer bringen sie in den Wagen und führen sie heim. Der Sorgfalt der rasch gerufenen Aerzte gelingt es, sie allmählich wieder ins Leben zurückzurufen und heute ist sie wieder gesund, ohne eine Ahnung von dem zu haben, was ihr begegnet ist; denn alle Personen, die das Geheimniss kennen, haben den Aerzten versprochen, das tiefste Stillschweigen über ihre Beerdigung und ihre Auferstehung aus dem Grabe zu bewahren! — Eine Erklärung dieses merkwürdigen Vorfalls kann der Erzähler nur in dem von ernsten Männern der Wissenschaft (wie neuestens von *Flammarion* in seinem Buch über „das Unbekannte“) in zahlreichen Fällen konstatirten Phänomen der Telepathie finden, indem der halbbewusste Geist der Frau den ihres Mannes fernwirkend beeinflusste und so von der Gefahr spontan benachrichtigte. (Nach „Le Messager“ vom 15. Juni cr.)

d) † Professor **H. Sidgwick.** Eines der hervorragendsten Mitglieder der Londoner „Society for Psychical Research“, Dr. *Henry Sidgwick*, Professor der Moral-

philosophie an der Universität Cambridge, ist der psychologischen Forschung, für die er zuletzt noch durch seine moralische Mitwirkung bei Gründung des „Internationalen psychischen Instituts“ zu Paris thätig war, durch seinen am 7. September in Terling (Essex) erfolgten Tod entrissen worden. In deutschen okkultistischen Kreisen hat sich der Verstorbene hauptsächlich durch seine ebenso geistvollen, als wissenschaftlich werthvollen Arbeiten über Telepathie rühmlichst bekannt gemacht, für deren Nachweis er auch — zugleich mit seiner gelehrten Gattin — auf dem Münchener Psychologen-Kongress (4.—7. August 1896) trotz dem dort noch wehenden skeptisch kühlen Wind der „exakten“ Schulwissenschaft mit dem Muth der Ueberzeugung mannhaft eingetreten ist. (Vergl. Psych. Stud. cr., S. 25 ff.)

Litteraturbericht.

A. Bücherbesprechungen.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn*, Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrat Dr. *Wernekke*, Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Dr. Papus. Comment est constitué l'Être humain? Paris, Chamuel. 5 rue de Savoie 1900. 39 Seiten (illustrirt). 25 Centimes.

In keinem Lande ist das Studium supernormaler Phänomene so sehr von der Parteien Hass und Gunst verwirrt worden, wie in Frankreich. Wir wissen zwar auch in Deutschland davon ein Lied zu singen. Das Bild, das Frankreich darbietet, übertrifft jedoch alle anderen an Vielseitigkeit. In Deutschland, wo ja die Unwissenheit in derartigen Sachen durch die Spiritisten gross gezüchtet wird, erfährt man nur selten etwas davon. Ich glaube daher zum Verständniss der obigen Broschüre eine Uebersicht der Hauptgruppen geben zu dürfen.

1. Die Wissenschaftliche Gruppe. Sie zerfällt in zwei Flügel: Die streng exakte Richtung (*Janet*, *Richet*) und in eine Richtung, die gewisse supernormale Phänomene wie Telepathie, Exteriorisation und dergl. annimmt (*Dariex*, *Rochas*, *Erny*). Man könnte letztere „Psychisten“ nennen. 2. Die Spiritisten: a) eine halbwissenschaftlicheRichtung (*Delanne*), b) die offenbarungsspiritistische Richtung, die über eine Reihe von Käseblättern verfügt, c) die Kardekistische Richtung (*Leymarie*). Ihr Charakteristikum ist die Lehre der Wiederverkörperung. 3. Die klerikal-antisemitische Gruppe, deren Wortführer *Gaston Méry* ist. Ihr Spezialgebiet ist Heiligen- und Hexenwesen, Spukhäuser und Seherinnen wie die *Couédon*. 4. Die Gruppe der Magnetiseure (*Durville*). Dogma ist die Existenz eines „Thierischen Magnetismus“. 5. Die Theosophen. Sie haben dieselben Prinzipien wie ihre Brüder und Schwestern in Deutschland. 6. Die Okkultisten. Man versteht in Frankreich unter diesem Begriff etwas ganz Anderes wie in Deutschland. Charakteristisch ist ihnen der Glaube an die Kabbala und die Alchemie. Sie haben unter allen Gruppen die beste Organisation. Im einzelnen zerfallen sie in folgende Zweige: a) La groupe indépendante

d'études esotériques. (Gegründet 1889 von *Papus*, *Barlet*, *Chamuel*). b) l'Ordre Martiniste. (Gegründet 1760 durch *Martinès de Pasqually*). c) L'Ordre Kabbalistique de la Rose-Croix (1882 von *Stanislas de Guaita* gegründet. Jetziger Präsident: *Barlet*). d) Société Alchimique de France. (Präsident: *Jollivet-Castelot*). Diese vier Gesellschaften haben eine Art Universität, die „École Supérieure libre des Sciences Hermétiques" gegründet, in der Vorlesungen gehalten, Examina abgelegt und „Doctores en Cabbale" promovirt werden. Die Seele des Ganzen ist Dr. *Encausse-Papus*. Ihre Thätigkeit ist eine enorme. Eine systematische Propaganda überschwemmt ganz Frankreich und langsam beginnt diese Bewegung auch im Auslande Fuss zu fassen. —

Die vorliegende Broschüre wird durch den Martinistischen Orden lancirt. Sie enthält die Papus eigenthümlichen Theorien. Wer sich dafür interessirt, den verweise ich auf den Artikel: Die „Wissenschaft der Magier nach *Papus*" („Psych. Stud." 1897 S. 295) und auf die Uebersetzung des Buches: „La science des Mages" von *Krauss* (1896, Leipzig). Eine Kritik muss ich mir versagen, da diese nur möglich ist, wenn man die ganze Bewegung kritisirt. Nur so viel sei bemerkt, dass die Bewegung durch den Tod des geistvollen *Stanislas de Guaita* († 19. Dezember 1897) ihren bedeutendsten Vorkämpfer verlor und seitdem sich immer mehr in Phantasterei, Dogmatismus, Vereinsmeierei und Geheimnisskrämerei verflacht. Nur auf dem Gebiete des rein Historischen entwickelt sie eine werthvolle Thätigkeit. Dr. *Erich Bohn*.

Dr. jur. Wilhelm Ludwig. Spaziergänge eines Wahrheitssuchers ins Reich der Mystik. 2. vermehrte Auflage. Leipzig, H. W. Theodor Dieter. 1899. 272 Seiten. 4 Mark.

Die Verlagsbuchhandlung bezeichnet die neue Auflage als „vermehrte." Das ist insofern richtig, als zwei neue Aufsätze „*Giordano Bruno* und die Wiederverkörperung" und „Die Persönlichkeitsidee" neu hinzugetreten sind. Dass unser bester *Giordano Bruno*-Kenner in dem ersten Aufsatze ein ausgezeichnetes Essai bietet, war vorauszusehen. Der Genuss des zweiten Aufsatzes wird leider zum Schluss durch einen unverständigen Ausfall auf *Nietzsche* — „irrsinniger Anarchist" — getrübt. Man sollte es nicht für möglich halten, dass ein Mann wie *Ludwig* (*Kuhlenbeck*) sich mit *Nordau*, *Heyse* und *Billroth* auf eine Stufe stellt.

Im übrigen ist in dem Buch alles beim Alten geblieben. Die gesammte Forschung der letzten neun Jahre ist unbeachtet, — die wissenschaftliche Arbeit des Verfassers seit dem Jahre 1890 erstarrt. Niemand wird dem Verfasser daraus einen Vorwurf machen, wenn man seine glänzenden Leistungen auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft berücksichtigt. Wer Werke wie den Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch schafft, der kann nicht gleichzeitig eine andere Wissenschaft beherrschen. Warum ist aber überhaupt diese zweite Auflage erschienen? Dr. *Erich Bohn*.

Dr. med. Nicolaus v. Seeland, Gesundheit und Glück. Dresden-Neustadt, Verlag der diätetischen Heilanstalt, 1896.

Dr. *Seeland*'s Buch ist zwar schon vor einigen Jahren erschienen, dennoch dürfte es den Meisten unserer Leser fast völlig unbekannt sein. Es ist kein okkultistisches Werk, und deshalb konnte ich mich (trotz dem Wunsche der Redaktion) nur schwer entschliessen, es in dieser Zeitschrift zu besprechen. Aber es ist ein Werk, das ich jedem ernsten, denkenden Menschen, der ein Interesse oder eine Pflicht hat, an der geistigen, sittlichen und körperlichen Vervollkommnung seiner Mitmenschen zu arbeiten, auf den Weg als Geleit, als Zauberstab mitgeben möchte. Der Verfasser versucht uns zu zeigen, wie wir aus allen Leiden des Lebens, allen Unvollkommenheiten und Niederträchtigkeiten des Erdendaseins heraus doch noch durch körperliche und geistige Gesundung jenes Glücksgefühl retten können, welches allein das Leben lebenswerth macht. An der Hand

einer lichtvollen Analyse der Temperamente bespricht er die Ursachen des fortschreitenden Verfalles von Gesundheit und Glück, die er mehr im Subjekt als im Objekt findet. Er verbreitet sich in ernsten eindringlichen Auseinandersetzungen über die Schädlichkeiten, mit denen wir unsere Kraft untergraben und den Krankheiten die Wege ebnen, sowie über die Mittel, die uns zu Gebote stehen, unseren körperlichen (sozialen, nationalen) und auch unseren psychischen Organismus, das Temperament, zu vervollkommnen. Den Schluss bilden die Kapitel des vierten Buches über individuelle Hygiene und hygienische Pädagogik.

Der Standpunkt des Verfassers ist ein edler, dogmenfreier Idealismus, der jedem, auch dem Thiere, sein volles Recht wahren will. Wir glauben daher, dass Verf., der auf dem Wege der Alkoholtemperenz schon recht weit vorgeschritten ist, auch zu der uns sympathischen absoluten Abstinenz, wie sie der bereits 264 Logen mit 9273 Mitgliedern zählende Orden der Guttempler vertritt, der Tausende gerettet, glücklich gemacht, dem Elend, Arbeits- und Irrenhaus entrissen hat, weiter kommen wird, als welche uns allein geeignet erscheint, die Menschheit vom Erbfeinde Alkohol zu erlösen, und hoffen, dass er, der begeisterte Vegetarier, einst auch zu uns unter das Banner des absoluten Verbotes der Vivisektion treten wird.

Dr. med. *Philipp Derval.*

B. Eingelaufene Bücher etc.

(Unter dieser Rubrik werden nur Werke aufgeführt, die nicht besonders besprochen werden.)

Berco. Analogies et Différences entre Magnétisme et l'Hypnotisme. — ***Durville.*** Théories et Procédés du Magnétisme. Paris 23 rue Saint Merri 1900. (Broschüren)

Dr. Thomson Jay Hudson. The Divine Pedigree of Man of The Testimony of Evolution and Psychology to the Fatherhood of God 1900. London W. C. — *G. P. Putnam's* Sons. 24 Redford Street.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Herausgegeben von Dr. *Loewenfeld* und Dr. *Kurella.* Nr. 2. Professor Dr. *H. Obersteiner.* Funktionelle und Organische Nervenkrankheiten. Nr. 3. Dr. *P. J. Möbius.* Ueber Entartung. Wiesbaden 1900. Verlag von *J. F. Bergmann.* — Die beiden Monographien bilden die Fortsetzung des bereits früher angekündigten Unternehmens.

Die Wahrheit und die göttliche Wissenschaft. Von H. H. S. Nebst einer Vorrede (Ein Wegweiser der Stille) von Gottlieb Friedolin. 56 S. —

Der letzte Weg zur geistigen Vervollkommnung der Menschheit im 2. Jahrtausend. 48 S. Verlag von *F. E. Baumann*, Bitterfeld und Leipzig 1900. (Christliche Theosophie.)

Mystik. Nr. 1 u. 2 (dto). Erscheint monatlich; Herausgeber: *L. Fink.* Für den Buchhandel: *Franz C. Mickl's* Verlag in München. (Bestellungen nimmt auch Frau *Hedwig Radeck,* Berlin, Strelitzerstr. 54 entgegen).

Revue franco-allemande (Deutsch-französische Rundschau) I. u. II. Jahrg. [Nr. 39/40. dieser monatlich zu München, (Türkenstrasse 11) erscheinenden, von *M. Henry* vorzüglich redigirten Zeitschrift enthält einen sehr beachtenswerthen Aufsatz unseres Mitarbeiters Freiherrn *Hanns von Gumppenberg* über das neubegründete Psychische Institut in Paris: „Der Okkultismus im Kongress-Palast".]

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

27. Jahrg. **Monat November** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

† Dr. med. Heinrich Schurtz.

Von *C. F. Birndt*, Mitglied der Psychologischen Gesellschaft zu Dresden.

Am 29. Juni 1900 verschied in Loschwitz bei Dresden, Herr Dr. med. *Heinrich Schurtz* nach fünfwöchentlicher Krankheit am Herzschlage. In ihm betrauern alle Psychologen einen unermüdlichen Forscher, dessen reiche Erfahrung und umfangreiche Kenntnisse auf allen Gebieten der Naturwissenschaft und des Seelenlebens ihn wie wenige Andere zu diesen Studien befähigten.

Am 4. Mai 1833 zu Schneeberg im Erzgebirge als Kind armer Eltern geboren, besuchte er später das Gymnasium zu Zwickau. Schon damals zeigten sich Symptome eines Herzleidens bei ihm.

Er machte seine ersten medizinischen Studien auf der chirurgischen Klinik zu Dresden, wo er unter den grössten Entbehrungen sich mit Vorliebe der Botanik (unter Professor *Reichenbach*) und anderen Zweigen der Naturwissenschaften widmete. Hier wurde König *Friedrich August* aufmerksam auf ihn und stellte ihm seine eigene Privatbibliothek zur Verfügung. Nachdem er sich durch Vorlesungen über Botanik im botanischen Garten zu Dresden die Mittel zum Studium erworben, bestand er sein Abiturium an der Thomasschule zu Leipzig, an dessen Universität er darauf Medizin und Naturwissenschaften studirte. Nach beendigtem Studium liess sich Dr. *Schurtz* 1859 als Arzt in Zwickau nieder, wo er sich 1861 verheirathete. Bereits 1864 entriss ihm der Tod die zärtlich geliebte Gattin. Während der 1865 und 1866 herrschenden Cholera-Epidemie

zeichnete er sich als unerschrockener und unermüdlich thätiger Arzt aus und liess sich, obgleich er selbst einen Anfall der Krankheit hatte, nicht von der Erfüllung seiner Pflicht zurückhalten; er vermuthete schon damals Bazillen als Ursache der Krankheit. Einen ihm für seine Leistungen gebotenen Orden lehnte er jedoch in seiner grossen Bescheidenheit, welche sein edles Wesen überhaupt kennzeichnete, ab. 1868 ging er eine zweite Ehe ein, welche sich ebenso wie die erste, durch ein selten glückliches Familienleben auszeichnete. 1871 verliess Dr. *Schurtz* die ärztliche Praxis und wurde zum Direktor des Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbau-Vereins gewählt. Daneben bethätigte er jedoch sein Interesse an wissenschaftlichen Forschungen als Mitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins, dessen Vorsitzender er von 1863—1885 war. Von 1866—1882 war er auch Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums zu Zwickau, in welchem er lange Zeit hindurch das Vorsteheramt bekleidete.

Durch *Hansen*'s Vorträge und Experimente auf dem Gebiete des Hypnotismus im Jahre 1876 angeregt, experimentirte er selbst mit Erfolg. Bald wurde auch — im Jahre 1878 — sein Interesse für Spiritismus rege. Er machte die persönliche Bekanntschaft *Zöllner*'s, und bildete darauf in Zwickau mit mehreren wissenschaftlich gebildeten Freunden einen kleinen Cirkel zum Studium der von *Zöllner* beobachteten Phänomene. 1880 liess er das englische Medium *Eglinton* kommen und experimentirte mit ihm, ebenso wie später mit den Mülsener Medien *Schraps*, Frau *Demmler*, Frau *Töpfer* u. a., welche er vielfach mit Erfolg polizeilichen Maassnahmen gegenüber in Schutz nahm. Er selbst war übrigens niemals ein Freund des blindgläubigen Spiritismus, sondern vertrat stets den Standpunkt der wissenschaftlichen, exakten Forschung. 1885 siedelte Dr. *Schurtz* als Mitbesitzer des dortigen Eisenwerkes nach Schmiedeberg in Sachsen über. Als Arzt bediente er sich hier zuerst der Wirkung des sogenannten thierischen Magnetismus, dessen Thatsächlichkeit er im Gegensatz zu der herrschenden Meinung annahm. Seine Erfolge brachten ihn beim Volke in den Ruf eines Wunderthäters, von dem man sogar verlangte, dass er Diebe ermitteln und Kühen, die für verhext galten, die Milch wiedergeben solle.

Im Jahre 1888 gründete Dr. *Schurtz* mit einigen Gleichgesinnten die „Psychologische Gesellschaft zu Dresden“, welche sich die wissenschaftliche Erforschung aller Probleme auf dem Gebiete des Seelenlebens zur Aufgabe gestellt hat,

und als deren Vorstand er die letzten zehn Jahre in aufopferndster, uneigennützigster Weise thätig war. Wie kein Anderer war er durch seine reichen persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiete und durch seinen unparteiisch forschenden Geist hierzu befähigt. Zugleich befruchtete er die psychologische Fachlitteratur vielfach durch entsprechende und gediegene Beiträge. Im Juli 1890 siedelte er nach Loschwitz bei Dresden über, wo er sich ganz seinen Studien zu widmen gedachte, aber auf vielfaches Drängen auch seine ärztliche Praxis wieder aufnahm. Im Jahre 1889 ernannte ihn die „Gesellschaft für psychische Forschung" zu Breslau zu ihrem korrespondirenden Mitgliede. Bis zu seiner letzten Erkrankung erfreute er sich einer fast jugendlichen Rüstigkeit und Frische und erwarb sich durch sein heiteres, anspruchsloses und jeder Zeit hülfbereites Wesen einen grossen Kreis von Freunden. Ausser diesen betrauern ihn seine Gattin und seine drei Kinder, ein Sohn, der sich bereits in der wissenschaftlichen Welt als Ethnolog einen Namen erworben, und zwei Töchter.

Mit unserem Verein, dem er unvergessen bleiben und dem er allzeit als leuchtendes Vorbild gelten wird, beklagen die deutschen Psychologen den Heimgang des Verstorbenen, der gleich gross als Mensch, Arzt und Gelehrter dasteht. Sein Wirken wird vielleicht erst in einer künftigen Zeit in vollem Umfang gewürdigt werden. In seinem Sinne weiter zu streben und den von ihm gestreuten Samen zur Entwickelung zu bringen, auch jetzt, wo ihnen der zuverlässige Berather und die gewichtige Stütze fehlt, muss die Pflicht und Aufgabe aller Gleichgesinnten bilden.

„Sie haben einen guten Mann begraben,
„Uns war er mehr!"

Aus dem Mutterlande des modernen Spiritismus.

Erlebnisse und kritische Randglossen

von **G. L. Dankmar.**

(Schluss von Seite 612.)

In einem Privatzirkel, bei einem bekannten Arzte in Brooklyn (Dr. *Pantaleone Candidus*), erlebte ich Aehnliches. Das Kabinet wurde, in Gegenwart Aller, in einem zu diesem Berufe ausgeräumten Alkoven (im Sprechzimmer des Doctors) aufgeschlagen. Waren schon in dem vorher erwähnten öffentlichen, hell erleuchteten Saale Helfershelfer ein Unding, so hier erst recht. In Gegenwart von circa

20 Personen, bei hellster Gasbeleuchtung, ereigneten sich (durch den wieder im Kabinet sitzenden Mr. *Foster*) dieselben Phänomene, wie im Saale der Classon Avenue. Ich hatte keine Tafel bei mir; dafür forderte mich Mrs. *Foster* auf, ihr ein Taschentuch zu geben, was ich auch that. Direkt vor mir stehend (ich sass drei Schritte vom Kabinet entfernt) tauchte die Dame zuerst mein Taschentuch in Wasser, wand es aus und reichte das nasse Tuch einer Hand, die aus der oberen Spalte des Kabinets darnach griff. In 21 Secunden flog es heraus und klatschte auf den Boden hin; in blauen Conturen war ein Frauenkopf darauf gezeichnet. Anderen wurde mit derselben Schnelligkeit ebenfalls auf Taschentücher, auf Visitenkarten gezeichnet. Es versteht sich, dass ich im Saale der Classon Avenue und hier, auch nach der Sitzung, das Kabinet und die (selbstverständlich thürlose) Mauer dahinter untersuchte. Nochmals betone ich: die Annahme von Helfershelfern oder einer Mithilfe der Frau *Foster* ist völlig absurd. Es bleiben, wie schon gesagt, nur zwei Annahmen: entweder ist Mr. *Foster* ein ausserordentlich geschickter Prestidigitateur, oder er verfügt über mediumistische Kräfte. Der Leser entscheide!

Ad rem: Prestidigitation bemerke ich, dass soeben durch die Blätter (z. B. „Deutsche Warte", Nr. 261 A., 23. Septbr.) Berichte gehen über einen Ausbrechkünstler, des Namens *Harry Rudini*, welcher im Konferenz-Saale des Berliner Polizei-Präsidiums vor dem Chef der Kriminal-Polizei, Regierungsrath *Dieterici* und dem Polizeidirektor *von Meerscheidt-Hüllesem* eine Vorstellung gegeben hat. *Rudini* entwickelt eine phänomenale Geschicklichkeit im Oeffnen von Verschlüssen (Fesseln, Schlössern) jeder Art, ohne Anwendung von Gewalt und ohne Werkzeuge. Nachdem er von Kriminalbeamten bis auf's Hemd untersucht worden war, wurde ihm das amtliche Schliesszeug der Polizei angelegt, die Beine geschlossen, die Arme fünf Mal doppelt auf dem Rücken gefesselt, Daumschrauben angesetzt und dadurch jeder einzelne Finger geschlossen und endlich der Mund zugebunden, damit er nicht mit den Zähnen arbeiten konnte; darauf deckte man ihn mit einem grossen Laken zu. Als man nach 7 Minuten auf ein Zeichen des Artisten aufdeckte, stand er aller Fesseln ledig da und legte mit verbindlichem Lächeln alles Schliesszeug unbeschädigt auf den Tisch hin. Ebenso soll *H. Rudini*, ohne die geringste Verletzung der Schlösser, aus einem verschlossenen Raume, in dem er gefesselt sitzt, entweichen können. Das ist in der That wieder eine dringende Mahnung und Lehre für und an übereifrige Spiritisten, dass Vorsicht

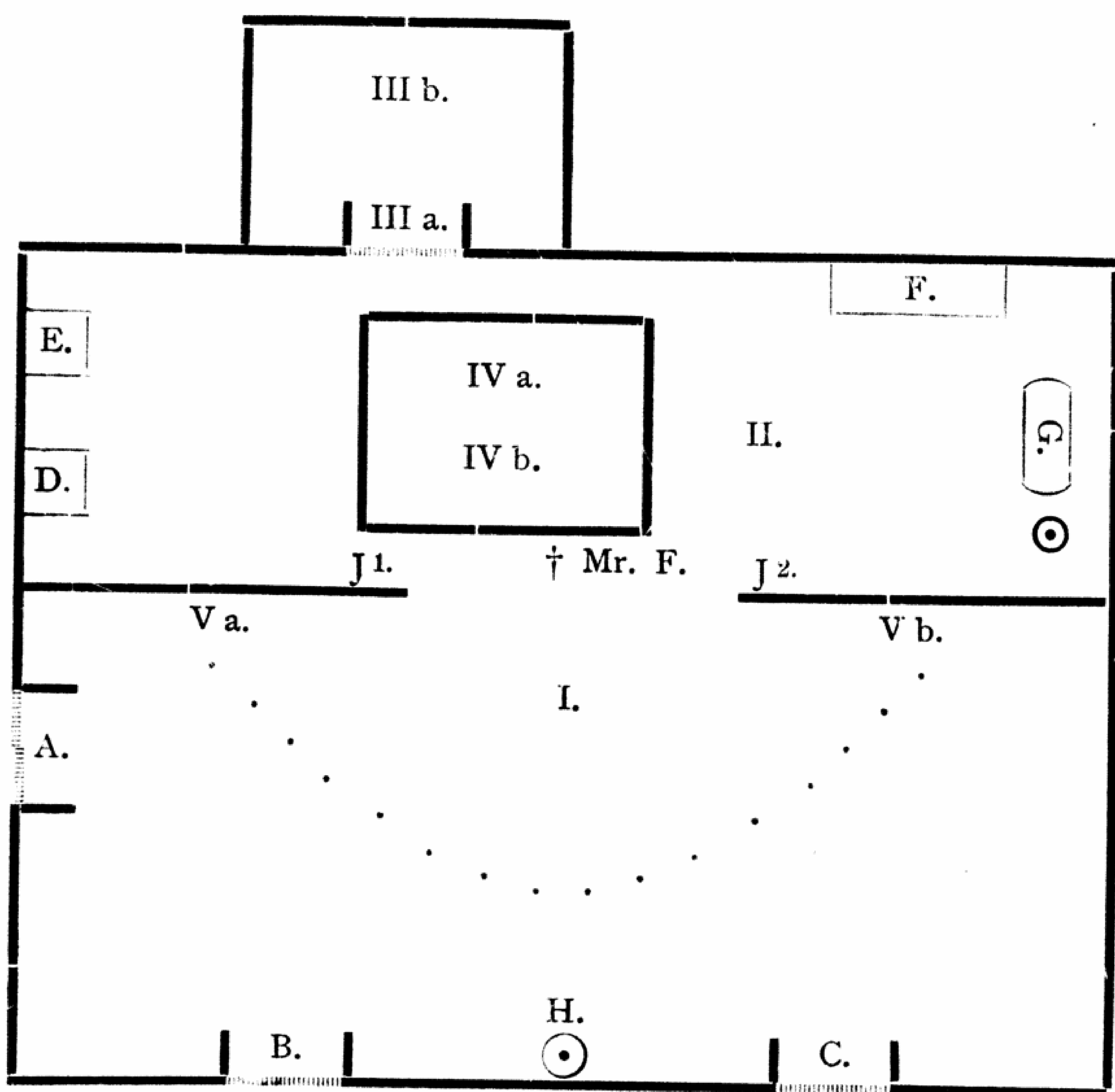
dringend nöthig ist, dass man nicht gleich bei allem Räthselhaften, das man nicht auf den ersten Blick übersehen und erklären kann, zu übersinnlichen Gründen oder gar „Geistern" seine Zuflucht nehmen soll, da man hinterdrein gar oft sieht, dass nichts weiter als bloss ausserordentliche Geschicklichkeit (Muskelkraft, Taschenspielerei u. s. f.) vorlag.*) — Um nun auf Mr. *Foster* wieder zurückzukommen, bemerke ich, dass zur Annahme der Hypothese: Taschenspielerei mich vielleicht weniger die Phänomene an sich, als das Auftreten des Mr. *F.* selbst**) und das ganze Milieu drängten. Man denke: während der Manifestationen spielte ein kleines Hausorchester Märsche, Choräle und dergleichen, ganz wie während der Productionen eines Taschenspielers oder eines Jongleurs, Clowns u. s. f. So sehr mich das und die ganze gedankenlose Stimmung des Publicums auch abstiess, war ich doch so vernünftig, mir zu sagen, dass das Alles nicht an dem Kern der Sache rühre. Für die zweite Hypothese sprachen: die vielerlei sichtbaren Hände und Tafelschriften. — Das Spiritual Meeting in der Hall der „Womans Progressive Union" war zu Ende, die Stühle wurden von flinken Händen hinweggeräumt, das Hausorchester intonirte einen Walzer und bald schwebten die Paare im seligen Reigen dahin! Ich aber, Haupt und Herz voll Zweifelfragen, verliess mit einigen deutsch-amerikanischen Freunden das Haus und trat in die schweigende Nacht hinaus, die sich über der vielthürmigen „Kirchenstadt" Brooklyn wölbte. —

Gehen wir nun zur „besseren Hälfte" des *Foster*'schen Ehepaares über: Mrs. *Emma Foster.* Alter der Dame, um sehr ungalant zu sein, 25—26 Jahre; Neigung zum Embonpoint, hübsches Gesicht, sinnlich aufgeworfene Lippen, gelber, ungesunder Teint; über das Gesicht geht oft ein nervöses Zucken. Sie ist „Materialisationsmedium" und ich

*) Auf die Gefahr hin bei meinen amerikanischen Freunden Missfallen zu erregen, halte ich, der ich tiefinnerlich von der hohen und wichtigen Wahrheit des Spiritismus durchdrungen bin, es für meine Pflicht, hier nochmals energisch zu betonen, dass der amerikanische Spiritismus in seiner Allgemeinheit (Ausnahmen stets zuzugeben) dieser so nöthigen Vorsicht durchaus ermangelt; wenigstens war das bei allen Séancen, die ich mitmachte, der Fall und diese sind ja wohl für die Mehrzahl der übrigen typische zu nennen.

**) Wie ich oben (im Texte) schon erwähnt habe, will man Mr. *Foster* Betrug nachgewiesen haben, und zwar insofern, als ihm die Quelle nachgewiesen wurde, wo er farbige Bilder kaufte, die dann von „Geisterhänden" gemalt aus seinem Kabinet kamen. Von den Tagesschreibern der „gelben Presse" wurde darob die Lärmtrommel gerührt; was und wie viel daran wahr ist, weiss ich nicht. In den Séancen, denen ich beiwohnte, kamen niemals solche Bilder zum Vorschein.

habe mehrere Sitzungen in der Wohnung der *Foster*'s mit ihr gehabt. — Bevor ich diese „Seances for Materialization" beschreibe, wird es nothwendig sein, uns über die Oertlichkeit, wo sie abgehalten worden sind, zu orientiren. Das Haus, drei Etagen hoch, ist in einer jener poesie- und characterlosen Strassen gelegen, wie sie die amerikanischen Städte in der Mehrzahl haben; vis-à-vis ein Park. *Foster*'s Wohnung liegt parterre in einem Hause, das in den übrigen Stockwerken von anderen Parteien bewohnt wird. Direkt vom Floor tritt man in das Zimmer, in welchem der Cirkel gebildet wird; dieses stösst unmittelbar an den Raum, wo das Kabinet aufgeschlagen wird; zwischen den beiden Räumen sind keine Thüren vorhanden. Eine Skizze wird das verdeutlichen:



I. Das Zimmer, wo die Cirkeltheilnehmer im Halbkreis sassen.
II. Der durch einen Mauervorsprung (J[1] und J[2]) getrennte zweite Theil des Zimmers.
III a. Eine Thüre, die stets während der Sitzung verschlossen wird und
III b. in andere Zimmer (durch einen schmalen Gang) führt.
IV a. Das eigentliche Kabinet, gebildet durch 4 schwere Teppiche, die, wenn an einer Schnur gezogen wird, vom Plafond herabfallen.
IV b. Ein bequemer Stuhl im Kabinet.

V a und V b der Kreis, den die Cirkeltheilnehmer bilden.
A. Thüre, durch die man aus dem Floor (Entrée) eintritt.
B. zwei auf die Strasse führende (Parterre)-Fenster, während der Séance dicht mit Jalousien (C) geschlossen, so dass kein Tageslicht eindringen kann.
D. Ein Luftschacht; führt bis zum Dache des Hauses, so schmal, dass kaum ein Mensch stehen kann: Fenster dieses Luftschachtes stets geschlossen.
E. F. In die Mauer eingelassene Schränke.
G. Ein Sopha; daneben Spieldose (auf einem Tischchen).
H. Elektrisches Licht, während der Sitzung mit einem farbig-grünen Papier bedeckt; kann regulirt werden von J^1 J^2 aus, einem Mauervorsprunge (der wohl zum Ziehen eines Vorhanges angebracht war; siehe II.)

Zu III a bemerke ich, dass diese Thüre, die in die anderen Zimmer der *Foster*'schen führte, stets von Mr. *Foster* verschlossen wurde, mit einem Schlosse, dessen Schlüssel ich jedesmal bekam. Nach der Sitzung öffnete ich das Schloss. (Mr. *Handrich* verklebte die Thüre auch einige Male mit amtlichen Trockenstempeln seines Consulats.) Zu V a und V b ist zu bemerken, dass die Personen im Cirkel sich nicht willkürlich placiren durften, sondern oft die Sitze wechseln mussten, auf Anordnung des Mr. *Foster*. Zu A ist zu sagen, dass diese Entréethüre fest abgeschlossen wurde; trotzdem fielen durch die Fugen und Spalten Lichtbündel, die sich auf glänzenden Gegenständen des Zimmers abspiegelten. Betreffs D ist zu bemerken, dass, falls durch den Luftschacht Helfershelfer gekommen wären, dies doch sämmtliche Parteien des Hauses gesehen haben müssten, deren Wohnungen ja auch auf diesen Luftschacht hinausgehen. Ausserdem würde, wenn D geöffnet worden wäre (zum Einsteigen), doch Tageslicht, Allen sichtbar, in II gedrungen sein. E und F habe ich untersucht, leider nicht genau;*) einige Kleider, Röcke hingen darin; ob diese Wandschränke keine Doppelwand hatten, die sich in Charnieren geräuschlos drehte und hinter der je ein Helfershelfer verborgen war, das weiss ich nicht. Jedenfalls konnte ein Betrug (Helfershelfer) blos aus E und F erfolgen; sie sind der wunde Punkt der Sitzungen; um mich eines geschmacklosen Ausdruckes zu bedienen: deren Achillesferse. Meiner Ansicht nach müssten Medien schon in ihrem eigensten Interesse darauf sehen, ihre Séancen in solchen Räumlichkeiten abzuhalten, wo jegliche Möglichkeit eines Betruges (Schlupfwinkel für Helfer u. s. f.) absolut ausgeschlossen ist, um so von vornherein, auch dem Skeptiker, jeglichen Zweifel zur Unmöglichkeit zu machen. (Sehr richtig! Red.)

*) Eine genauere Untersuchung wurde wohl absichtlich vereitelt? Red.

Die vier Vorhänge (Teppiche) in II waren zuerst am Plafond gerafft und wurden direct vor der Sitzung herabgelassen. Darauf trat ich in das so gebildete Kabinet und betastete alle Vorhänge; auf mein „all right“ betrat Mrs. *Foster* in dunkler, bequemer Kleidung das Kabinet und Mr. *Foster* blieb rechts davor stehen. (In der Skizze ist sein Standpunkt mit † Mr. *F.* bezeichnet.) Von seinem Standpunkte aus konnte er das electrische Licht (H) reguliren; zuerst wurde es ausgedreht; völlige Dunkelheit herrschte. Da nun alle Sitzungen ziemlich gleichmässig verlaufen sind, will ich blos einen Ueberblick über die hauptsächlichsten Vorkommnisse geben:

Gebet und Gesang, der oft schaudervoll unharmonisch klang, leiteten die Séance ein; der Gesang wiederholte sich dann öfters und brach jeweils mit dem Eintreten eines Phänomens ab. Das erste, das den Gesang unterbrach, war eine helle, weibliche Stimme, die uns aus dem Kabinete begrüsste; sie gehörte angeblich „*Daisey*“, dem weiblichen Kontrollspirit der Mrs. *Foster*, an. Eine Musikdose (die auf einem Tischchen, das neben G stand, lag) spielte ihre Weisen. — Da theilte sich der Vorhang und es trat (in der ersten Sitzung) eine Gestalt hervor, in weisse Gewänder gehüllt, am Kopf einen Turban; das Gesicht konnte ich nicht unterscheiden, da sie dicht am Kabinet stehen blieb. Es war inzwischen etwas heller geworden, gedämpftes grünliches Licht fiel in's Zimmer; ich konnte deutlich Mr. *Foster* bei J² stehen sehen. Nach einer Pause, nachdem die erste Gestalt verschwunden, tritt plötzlich rasch aus dem Kabinet eine weibliche Gestalt, einen weissen Schleier über dem Kopf, in selbstleuchtende, weisse Gewänder gehüllt. (Sie glich in ihrer Figur wohl der Mrs. *Foster*). Sie schritt auf eine Cirkelsitzerin zu und sprach mit ihr. Nun kam Gestalt auf Gestalt: hohe Männergestalten mit Bärten und hagere Frauengestalten mit wallenden Gewändern. Zu beachten waren besonders drei bis vier Gestalten, die in Gewänder gehüllt waren, von denen sich hell leuchtende, strahlende Ornamente in schönen Zeichnungen abhoben. Ja, eine weibliche Gestalt, die sich, so glaube ich, für *Kleopatra* ausgab, trug ein hellstrahlendes, funkelndes Diadem als Kopfputz. Die Phantome, grosse, kleine, schlanke, untersetzte, kamen, sprachen mit Cirkelsitzern, begrüssten auch etwelche als ihre Angehörigen. Eine Dame, die in einer Sitzung neben mir sass, kam weinend vom Kabinet zurück, und als ich sie discret fragte, ob sie Jemand erkannt haben wolle, betheuerte sie mir: es wäre ihr verstorbener Sohn gewesen, der sie in plattdeutscher Mundart angeredet hätte.

(*Foster*'s sprachen selbstredend blos englisch.) Der greise Manager, der mit *Slade* Europa bereist hatte, war auch als Theilnehmer anwesend und ihm erschien der Kontrollspirit *Slade*'s. Auch ich wurde von Mr. *Foster* (in der zweiten Sitzung) zum Kabinet gerufen; er sagte, eine Angehörige begehre nach mir. Ich trat ans Kabinet; die Vorhänge theilten sich, ein grosses in Weiss gehülltes, männliches Phantom tritt heraus, ergreift meine beiden Hände, hält sie und spricht in zischenden Lauten mit mir. Ich verstehe und kenne es nicht und sage das; es lässt meine Hände nicht los, und ich greife deutlich, dass an seinen Händen (über welche die weissen Stoffe fielen) ausgebildete Nägel waren. Plötzlich theilt sich der Vorhang wieder und eine kleine, untersetzte Frauengestalt tritt heraus; ich sehe sie an: ein todtes Gesicht, wie aus gelbem Leder geschnitten. Mich durchzuckt eine Ahnung: ob dies nicht eine mir theuere Verstorbene sei, die 1894 gestorben.*) Da fasst mich das erste Phantom und zischelt wieder auf mich los; unwillig wende ich mich von diesem ab jener zweiten Erscheinung zu, der ich wieder scharf ins Gesicht blicke. Da durchrieselt ein Schauer mein Gebein: Nase und Mund waren verschwunden, leere Augenhöhlen klotzten mich gespenstisch an. Wie segnend breitet diese (augenscheinlich im Dematerialisationsprozesse begriffene) Gestalt ihre Hände über mich; auch das erste grosse Phantom legt mir die Hände auf den Kopf, ihre weissen Schleier umhüllen mich gänzlich und ein penetranter Geruch, nach schwefelsaurem Kali, umwittert mich. — —

Als merkwürdig erwähne ich noch, dass oft und oft Gestalten mit leuchtenden Gewändern kamen; als zu einer solchen Gestalt eine Frau hintrat und mit dem Phantom sprach, wurde sie quasi durchleuchtet, ihr Rücken fing an zu glänzen (das Phantom stand vor ihr.)**) In einer Sitzung sah ich eine Art Tanz von Sternen resp. Lichtflecken vor dem Kabinet. *Daisey* (der Kontrollspirit), der öfters während der Sitzungen sprach, redete mich an; ich trat ans Kabinet, eine Gestalt tritt heraus, ich will sie am Arm fassen und greife einen Arm, der weich ist, wie zerfliessend, und meinem

*) Bei einer solchen Ueberraschung liegt doch immerhin Selbsttäuschung sehr nahe! Red.

**) Diesem hochmerkwürdigen Phänomene, das doch wohl unmöglich (? Red.) durch Taschenspielerei zu erklären ist, möchte ich, in der Litteratur der Magie die Vorgänge vergleichen, die *K. v. Reichenbach* in „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode" II. Bd. §§ 1731—1737 beschreibt; auch hier wird der ganze menschliche Leib von weisser Odgluth durchleuchtet. Ja, in § 1733, p. 51 (Sensitive *Sophie Paulus*) finden wir eine vollständige Anticipation der *Röntgen*-Strahlen.

Händedruck nachgiebt, worauf das Phantom sofort zurücktritt. Einige Male bemerkte ich, dass, wenn ein Phantom, beim Hinaustreten, die Vorhänge zurückschlug, im Kabinet eine lichthelle, wogende Nebelmasse vorhanden war. (Materialisationsnebel? — Cfr. meine „Präliminarien zu einer Theorie der Spukerscheinungen" III., Ps. St. Augustheft 1897, p. 423). Es war das sehr schön zu sehen und glich einem silberhellen Nebelmeer; — gleichwie wenn auf hoher See der Vollmond auf die Nebelbänke der Kimmung scheint und sie mit magischem Scheine durchleuchtet. Einige Male (ich glaube drei Mal) sah ich drei Gestalten zugleich, wenn auch nur auf Augenblicke. Die längste Zeit, die sich die bis jetzt beschriebenen Phantome ausserhalb des Kabinets aufhielten, war 1—1½ Minuten. — Nun habe ich noch zwei merkwürdige Phänomene zu erwähnen: zuerst ein Indianermädchen, das sich „Sunshine" (= Sonnenscheinchen) nannte; es war eine mittelgrosse, bewegliche Mädchengestalt, mit hübschem Gesicht, so weit man das sehen konnte, denn es fiel dichtes, schwarzes Haar in wirren Strähnen auf dieses. Die Indianertracht liess zwei wohlgebildete, nackte Arme frei. Sie trat heraus und wurde von allen Anwesenden mit unterdrücktem Jubel begrüsst; mit ausserordentlicher Behendigkeit schlüpfte sie im Zimmer (I) umher, ihre Augen, deren Weisses man sah, funkelten im braunen Gesichte. Sie trat an fast alle Anwesenden heran und reichte ihnen die Hand; auch ich bekam diese warme, lebendurchpulste Hand. Erst als Mr. *Foster* wie mahnend (von J^2 in I) hereintrat, liess sie sich von diesem ins Kabinet (IVa in II) zurückführen. Sie sprach mit leiser Stimme, bewegte sich graziös und blieb an zwei Minuten in I. Ich halte diese „Sunshine" für eine Transfiguration der Mrs. *Foster*, mit der sie in der Figur und auch im Gesichte entschiedene Aehnlichkeit hatte; Mrs. *Foster* hatte braunes Haar und einen gelblichen Teint, Sunshine aber schwarzes Haar und ein braunes Gesicht. (Man müsste also bei Setzung der Betrugshypothese annehmen, dass das Medium Gewänder nebst Perrücke angelegt und sich geschminkt habe; da es nun drei Minuten später in seiner wirklichen Gestalt erschien, wie wir gleich sehen werden, so müsste Mrs. *Foster* eine ausserordentlich geschickte Verwandelungskünstlerin*)

*) Diese Annahme scheint mir doch um so näher zu liegen, als Dr. *Philip Davis*, welcher den amerikanischen Spiritismus lange Jahre hindurch an seiner Quelle und im intimen Verkehr mit den berühmtesten Medien, namentlich *D. D. Home*, studirte, in seinem illustrirten Werk: „La fin du monde des esprits. Le spiritisme devant la raison et la science" (Paris

sein.) Nun kam — als letzte Erscheinung — der sich durch gurgelnde Laute ankündigende „White-Paw", angeblich ein Sioux-Indianer. Eine mittelgrosse, kräftige Gestalt, mit Indianertypus, am Haupte Federn, mit nackter Brust und muskulösen Armen von brauner Farbe. Er wurde freudigst von der Versammlung begrüsst, zu der er fortwährend, unter grotesken Gebärden, mit gurgelnden Lauten sprach. (Es war ziemlich hell, so dass man grösseren Druck hätte lesen können.) Ich trat zu „White Paw" hin und begrüsste ihn; er ergriff meine Hand und schüttelte sie und zwar in unangenehm kräftiger Weise. Es war eine muskulöse, warme Hand, welche die meinige umschlossen hielt. Nachdem der Indianer zwei Minuten (bei J^2, aber in I) stehen geblieben, trat er ins Kabinet zurück, und Mr. *Foster* (in I heraustretend) bedeutete uns, Kette mit den Händen zu bilden. Das geschah und es wurde, mit heisser Inbrunst, ein Lied angestimmt. Da theilt sich der Vorhang, man kann ins Kabinet sehen: es ist dunkel, der Stuhl (IV b) leer, aber dafür tritt „White-Paw" heraus, im linken Arme das in tiefem Trance liegende Medium haltend. Beide Gestalten waren klar und deutlich erkennbar, obwohl sie in II, zwischen J^1 und J^2 standen. Sie blieben regungslos vielleicht eine halbe Minute stehen, dann verschwanden sie im Kabinet (IV a). Lieder wurden wieder angestimmt, „*Daisey*" sprach noch Einiges und verabschiedete sich mit einem „Good by." Damit war die Sitzung zu Ende; es wurde vollkommen hell gemacht, die Vorhänge des Kabinets wurden hinaufgerafft von Mr. *F.* und das immer noch halb bewusstlose Medium von Damen (in I) herausgebracht, erquickt u. s. f.

Nach der Sitzung schloss ich selbst das Schloss an IIIa auf und sah mir das Innere von II genau an: alles so, wie vorher, keine Spur von Gewändern, Bärten, Perrücken, Schminken, Abschminken, Leuchtkörpern. In Erinnerung

---

librairie Henry du Porc) nachweist, wie derartige raffinirte Kunststücke resp. Betrügereien an einem besonderen „Institut für Entwicklung der Medien" in New-York systematisch gelehrt werden. — In solchem, mit frivoler Virtuosität inszenirten Geistersport, wie ihn *Dankmar* schildert, dessen ganze grundehrliche Persönlichkeit, sowohl hinsichtlich seiner rücksichtslosen Wahrheitsliebe, als gründlichster Kennerschaft auf okkultistischem Gebiet, uns für die Richtigkeit seines Urtheils bürgt, wirkliche Kundgebungen theurer Verstorbener erblicken zu wollen, wäre geradezu ein Hohn auf echt wissenschaftliche Forschung, die sich in erster Linie durch Ernst und durch Uneigennützigkeit charakterisirt. Selbstredend bedeutet aber die Aufdeckung des von bezahlten Medien verübten Humbugs noch lange nicht, wie *Davis* meint, das „Ende der Geisterwelt". — *Maier.*

an *Bellamy**) gab ich ein Mal meinen Verdacht zu erkennen, ob nicht eine Versenkung im Boden wäre, obwohl das, da der Boden mit schweren Teppichen bedeckt, höchst unwahrscheinlich war. Mr. *F.* führte mich bereitwilligst in den Keller hinab und zeigte mir den Boden unter ihren Zimmern; ausserdem müsste ja auch davon der Hauswirth wissen. — Zum Schluss will ich noch anmerken, dass, obwohl die Gesichter der Gestalten oft mit einem Schleier bedeckt oder wenn sichtbar, meist unvollkommene (Vogelgesichter) waren, doch von Puppen, Automaten absolut keine Rede sein konnte, ebensowenig von einer Mithilfe des (stets Allen sichtbaren) Mr. *Foster.* Derartige Lichtphänomene, wie bei *Foster*'s, habe ich bei keinem anderen Medium gesehen. Nach den Sitzungen fühlte ich eine gewisse Nervenabspannung und hatte mit einem Gähnkrampfe zu kämpfen, der erst nach Zuführung von Speise und Trank, im nahen „Salon", verschwand. Betreffs der Gestalten erwähne ich noch, dass sie in den verschiedensten Grössen, meist aber grösser, als das Medium erschienen, und dass ich zwei Arten unterscheiden möchte: noch unfertige Dunstfiguren (wie die, welche bei meinem Anfassen sofort zurücktrat) und vollkommen tangible Phantome (wie der Indianer z. B.), mit Fingernägeln, Pulsschlag u. s. f. — Nicht verschweigen will ich, dass mir die merkwürdige Regelmässigkeit in der Reihenfolge der Erscheinungen und das Fehlen von „raps" (Klopflauten), sowie des bekannten „kalten Hauches" unangenehm auffiel, so dass ich mit anderen Medien Sitzungen zu bekommen trachtete. — —

Auf die Frage: „Was sind diese Gestalten, woher kommen diese Lichterscheinungen?" will ich nicht antworten. Man lese, prüfe, überdenke und urtheile selbst! Sind sie „Taschenspielerei", dann ist es zum mindesten kulturhistorisch interessant, dass Millionen Menschen sich seit fünfzig Jahren einreden, diese Taschenspieler wären Nekromanten; es wäre dies eine, durch geistige Ansteckung erfolgte psychische Epidemie, welche Leute aller Stände, jedes Alters und Geschlechts ergriffen hat und die in der Weltgeschichte ihres Gleichen blos in den mittel-

---

*) Ich meine des Amerikaners *Edward Bellamy*'s Roman aus der Welt des amerikanischen Spiritismus: „Miss *Ludington*'s Schwester", worin so recht die grenzenlose Leichtgläubigkeit des amerikanischen Durchschnittsspiritisten geschildert wird und worin (Kap. XIV) der Betrug durch einen verschiebbaren Plafond stattfindet, was aber bei *F.* ganz ausgeschlossen war, da das Kabinet dazu zu klein und ausserdem die obere Etage von fremden Miethsleuten bewohnt war. — *Bellamy* ist bekanntlich der berühmte Verfasser der kollektivistischen Utopie „Looking Backward."

alterlichen Geistesepidemien fände. Ist es aber echte Nekromantie (resp. Mediumismus, denn zwischen beiden Begriffen ist ein Unterschied), so darf man doch keine voreiligen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Hat doch ein Mann wie Staatsrath *Aksakow*, welcher wohl auf diesem Gebiete der erfahrenste Experimentator und Theoretiker zugleich ist, der in unserem Zeitalter überhaupt gelebt hat, es ausgesprochen: „dass der absolute Beweis der Identität für die sich manifestirende Individualität auf eine Unmöglichkeit hinausläuft. Wir müssen uns mit einem nur relativen Beweise, nur mit der Möglichkeit, die Thatsache einzuräumen, zufrieden stellen. Das ist eine Wahrheit, von der wir uns durchdringen lassen müssen.“ *) — Aus der Wissenschaft selbst folgt nun die Unmöglichkeit von derlei Phänomenen a priori durchaus nicht; denn es ist blos Ueberhebung zu sagen, weil etwas unbegreiflich sei, so sei es auch unmöglich; von Unmöglichkeiten könnten wir erst dann reden, wenn wir alle Gesetze und Kräfte und Möglichkeiten des Weltalls kennten. Wir Eintagsfliegen aber, von denen zwischen einem Sonnenaufgang und Sonnenuntergang Zehntausende geboren werden und Zehntausende sterben, die „vollbracht ein banges Quälen,“ wir Erdgeborenen, deren Geschlecht gestern noch nicht war und morgen nicht mehr sein wird (Entropie), wir können weder sagen, warum das Gras grün ist, noch weniger aber über die Sonnenschicksale der Unendlichkeit urtheilen, und wir stehen, wenn es sich um Erforschung des Wesens der Dinge handelt, vor einem Abgrund des Denkens. Doch wir müssen uns bei vielen Dingen oft genügen lassen, zu sagen: sie sind, wenn gleich wir vielleicht nie werden sagen können: warum sie sind, und wir müssen uns über dieses Wissen unserer Unwissenheit mit den Worten *Blaise Pascal*'s trösten: „Der Mensch ist unwissend, weil er es ist; aber er ist weise, weil er es weiss.“

*) *Alexander N. Aksakow*: „Animismus und Spiritismus.“ II. Band. IV, 738.

Erlebtes und Erlauschtes.

Von **Hermann Handrich.***)

Das Fundament sämmtlicher Religionssysteme ist der auf Offenbarungen geistigen Ursprungs begründete und wiedererwachte Spiritismus von heute.**) Die durch medianim veranlagte Personen zu Stande gekommenen Phänomene wurden früher als Wunder und Mirakel bezeichnet, insofern dieselben unter hierarchischer Kontrolle standen; ausserhalb derselben wurden sie dem Teufel zugeschrieben.

Heutzutage beschäftigt sich die Gelehrtenwelt mit denselben und mit Recht; beruhen sie doch wie alles Bestehende auf Naturgesetzen, trotzdem dass die Phänomene im Allgemeinen als ausserhalb, oft als im Gegensatz zu denselben zu stehen scheinen.

Okkult war schon Vieles, das später in den Kreisen der exakten Wissenschaft hoffähig geworden; das beweist die Kurzlebigkeit ihrer Doktrinen. Demzufolge ist es die Pflicht eines Jeden, dem es um die Wahrheit zu thun ist, das was noch im Dunkeln liegt, ans Licht zu ziehen. Ist dies zum Theil gelungen, so muss man es nicht machen wie viele Eltern, die auf einen Namen versessen sind, schon ehe das Kind geboren ist. Est giebt Okkultisten, die ungeprüfte Manifestationen zur Taufe tragen und dieselben, ehe sie wissen, ob sie nicht hermaphroditischer Natur sind, entweder als animistisch oder als spiritistisch bezeichnen.

Es sind beim Taufen nicht die Namen, sondern die Kinder maassgebend; demzufolge sollten Vereine und Gesellschaften, welche okkulte Phänomenologie studiren, vor allem ihr Augenmerk auf Entwicklung eigener Medien richten. Sich solche verschreiben zu lassen, ist für beide Partieen zu riskant. Vergehen doch oft Wochen, bevor eine von einem Medium bezogene neue Wohnung hinlänglich magnetisirt ist (wie der Zunftausdruck lautet), um zufriedenstellende Manifestationen zu erlangen. Auch dann trägt nicht eine jede qualitativ und quantitativ das gleiche Gepräge.

*) Den nächsten Anlass zu obiger Einsendung gab wohl der Umstand, dass, so viel uns bekannt wurde, einer unserer bedeutendsten Mitarbeiter im Auftrag der von ihm vertretenen Gesellschaft sich wegen eines Materialisationsmediums an den auf diesem Gebiet besonders erfahrenen Herrn Verf. wandte. Die Entlarvung der Mrs. *Williams* in Paris, deren Reise nach Europa Herr *Handrich* seiner Zeit gleichfalls vermittelt hatte, scheint ihn aber skrupulös vorsichtig gemacht zu haben, was wir bei der keineswegs angenehmen moralischen Verantwortlichkeit für nicht im Voraus berechenbare Eventualitäten sehr begreiflich finden. — Red.

**) In obiger Form scheint uns diese Behauptung nicht haltbar zu sein. Red.

Hier zu Lande ist täglich Tausenden Gelegenheit geboten, dieselben in allen Phasen zu beobachten. Vielleicht gerade deshalb erwecken sie verhältnissmässig nicht das ihnen gebührende Interesse bei den Einen, und bei den Andern die Ansicht, dass man ja immerhin noch genügend Zeit habe, sich gelegentlich mit dem Spiritismus zu befassen.

Ich habe der Gelegenheiten so viele wahrgenommen und deren Resultate veröffentlicht, dass ich gerne einmal einem Andern das Wort lasse.

Es ist dies mein langjähriger Freund, der in spiritistischen Kreisen wohlbekannte, seiner scharfen Beobachtungsgabe und unnachsichtlichen Kritik halber bei den Medien nicht besonders beliebte *Charles P. Cocks.* Seine Stellung als Antheilhaber eines der grössten industriellen Etablissements im Staate New Jersey, sowie sonstige soziale Vorzüge gestatten es ihm, weder Zeit noch pekuniäre Opfer zu scheuen, um seine Erfahrungen zu bereichern. Aus seinen im Verlaufe der Jahre in englischen Zeitschriften veröffentlichten Artikeln wähle ich den am 4. ds. Mts. im „Light of Truth“ erschienenen, umsomehr, als das in Frage stehende Medium auch mir von früher her aufs vortheilhafteste bekannt ist.

Er schreibt: „Anlässlich einer Vergnügungsreise in den westlichen Staaten besuchte ich ein mir befreundetes, nunmehr in Chicago etablirtes weibliches Medium. — Meine vor Beginn der Sitzung auf zwei Papierstreifen geschriebenen und an verstorbene Angehörige gerichteten Fragen steckte ich zusammengefaltet, nebst einigen Blättern unbeschriebenen Papiers sammt einer abgebrochenen Bleistiftspitze, in ein Kouvert, das ich alsdann verschlossen zuvörderst zwischen zwei weisse Kartendeckel und dann zwischen zwei Schiefertafeln legte, die ich mit zwei Gummibändern zusammenhielt.

Ich setzte mich dem Medium gegenüber und in dieser Stellung hielten wir die Tafeln, die ich keinen Moment aus den Augen liess, vor uns hin, dieselben an den Rahmen haltend. Nach Verlauf von nahezu einer Stunde erklärte das Medium die Sitzung für beendet und hiess mich die Tafeln von einander heben. Der Aufforderung Folge leistend fand ich, dass beide Kartendeckel anscheinend mit Wasserfarbe ausgeführte Gemälde aufwiesen. Das eine stellte eine Landschaft, das andere das Brustbild eines Orientalen dar. Das Kouvert war vollständig unversehrt. Nachdem ich es geöffnet, fand ich, dass die vordern unbeschriebenen Blätter zutreffende Antworten auf die an meine Angehörigen gerichteten Fragen sammt den beigefügten Unterschriften enthielten.

Das Resultat einer darauf folgenden Sitzung war folgendes: Ich schrieb wiederum einige Fragen auf zwei Papierstreifen, faltete und verschloss dieselben sammt einigen leeren Papierblättern, sowie einer Bleistiftspitze in ein Kouvert, das ich gleichzeitig mit einem Kartendeckel zwischen die zwei Schiefertafeln legte, über deren Rahmen ich Gummibänder spannte. Wie das vorige Mal hielten wir die Tafeln, uns einander gegenübersitzend, an den Rahmen fest. Vorausschicken möchte ich, dass während dem Verlaufe der Sitzung das Medium sich nicht von seinem Sitze erhob, dass zur Zeit Niemand anders im Zimmer anwesend war, dasselbe verliess oder betrat. Kurz nach Beginn der Sitzung kam mir in den Sinn, noch an ein Anderes meiner verstorbenen Angehörigen eine Frage zu richten. Ich machte dem Medium davon Mittheilung, fügte aber gleichzeitig hinzu, dass dies wohl nicht mehr angehe, weil das Kouvert verschlossen sei. Das Medium seinerseits trug kein Bedenken und rieth mir, das die Frage enthaltende Blatt noch zwischen die Tafeln zu legen.

Während wir nun der Dinge harrten, die da kommen sollten, äusserte ich gesprächsweise, dass es von Interesse wäre, etwas Geschriebenes in Gestalt von Schreibmaschinenschrift zu erhalten. Das Medium zweifelte an der Möglichkeit und so gingen wir denn auf ein anderes Gesprächsthema über. Als ein leises Pochen die Sitzung zum Abschluss brachte, hob ich die Tafeln von einander und fand auf dem Kartendeckel einen in Farben ausgeführten Pfau, dem mit Goldschnitt mein Vorname Charles vorangesetzt war, somit eine Parodie meines vollen Namens bildend. („P. Cocks“ ist gleichlautend mit „Peacock“ und heisst auf deutsch „Pfau.“) Nachdem ich das Kouvert geöffnet, fand ich auf jedem der vordern unbeschriebenen Blätter eine mit Bleistift geschriebene, auf meine Fragen bezügliche Antwort, ebenso wie auf dem während der Sitzung zwischen die Tafeln geschobenen Blatte. Dagegen enthielt eines der dem Kouvert entnommenen Blätter eine mit „Olomn“ unterzeichnete Botschaft, die genau so aussah, als wäre dieselbe mit einer Schreibmaschine hergestellt. Der Inhalt bezog sich auf meine, auf die Herstellung der früher erhaltenen Malereien bezügliche Frage und lautete dahin, dass der Atmosphäre die zur Herstellung benöthigten Elemente entzogen und ähnlich wie die Schrift auf das Material projizirt werden.“

Ich besitze eine Sammlung derartiger, in Schiefer, Farben, Blei, Gold ausgeführter Zeichnungen und Botschaften, die aber weit hinter der ebenso reichhaltigen als kostbaren meines Freundes zurücksteht. Auch mir wurde erklärt, dass

die Ausführung der anscheinend „von selbst“ zu Stande gekommenen Schrift- und Bildphänomene auf Projektion beruhe, wobei das Medium gleichsam die Stelle eines elektromagnetischen Apparates einnähme, vermittelst dessen sich der geistige Entwurf verstofflicht dem Auge darbietet. Es bleibt mir und wahrscheinlich noch vielen Andern trotzdem unklar, was man sich dabei zu denken hat. —

Die erwähnte Zeitschrift bringt ferner einen Artikel, der eine durch Pochlaute vermittelte Mittheilung einer Verstorbenen zum Gegenstand hat. „An der im Landhause des Dr. *Brigham* in Fitchburg stattgefundenen Sitzung nahmen ausser dem (mir gleichfalls bekannten) Medium *Billings* vier Personen theil. Sämmtliche sassen einige Fuss von dem Tische, von dem aus das Pochen vernehmbar wurde, entfernt. Die mit Zuhülfenahme des Alphabets ins Englische übertragenen Pochlaute hatten folgende Botschaft zum Inhalte: „Ich, *Elisa Liscomb*, starb am vorigen Samstag. Meine Hülle wurde heute hier durchgeführt, um morgen auf dem Mount-Auburn-Kirchhofe beigesetzt zu werden.“

Dr. *Brigham*, der mit einer in Brattleboro (circa 50 Meilen von Fitchburg) wohnhaften Familie *Liscomb* befreundet, aber seit geraumer Zeit ohne Nachricht von derselben war, äusserte sich bestürzt: „Sind Sie denn todt?“ — „Nein“ — lautete die auf die vorerwähnte Art und Weise zu Stande gekommene Erwiderung — „aber ich ging den vorteilhaften Tausch des einen mit dem andern Leben ein, was man mit „Tod“ bezeichnet.“ Eine sofort nach Brattleboro gerichtete Anfrage ergab, dass die Leiche der am Samstag daselbst verstorbenen Frau *Liscomb* am nämlichen Tage, an welchem die Sitzung stattfand, mit dem nach Boston bestimmten Eisenbahnzug die Ortschaft Fitchburg passirte, um auf dem erwähnten Kirchhofe in Boston beerdigt zu werden.

Da in diesem speziellen Falle von einer Täuschung keine Rede sein konnte, so muss man, um solche — freilich mit Bezug auf Identitätsbeweisführung seltene — Vorkommnisse zu glauben, immerhin Aehnliches selbst erlebt haben oder man muss die Betheiligten und deren Motive hinsichtlich der Veröffentlichung des Erlebten kennen. Was mich betrifft, so beruht das meinige lediglich in dem Umstande, dass ich mich hie und da gedrungen fühle, das Resultat meiner Forschungen auf diesem Gebiete solchen mitzutheilen, denen weniger Gelegenheit zu eigener Beobachtung der Erscheinungen des ausserhalb dem Bannkreis des Materialismus stehenden Spiritismus geboten ist. —

Die ganze Wahrheit zu ergründen wird uns nicht gelingen, so lange wir genöthigt sind, den Massstab, mit dem

wir das „Diesseits der Erkenntnissebene und Empfindungsschwelle“ beurteilen, an das „Jenseits“, d. h. an die Welt, die das Sublimat der Materie und deren organisches Prinzip in sich schliesst, zu legen. —

„Unverlässlich,“ weil „unzulänglich“, sind anderseits die Enthüllungen und Offenbarungen der Geisterwelt, und zwar aus dem Grunde, weil die Wesenheit ihres Empfindens nicht mit den uns Erdenmenschen verständlichen Ausdrücken und Wortbildern übereinstimmt, da ihr Maassstab für den Modus der Vibrationen, der ihrer für uns unsichtbaren Daseinsebene zu Grunde liegt, nicht mit der unsrigen übereinstimmt und, wenn an dieselbe gelegt, zu unrichtigen Schlussfolgerungen führt.*)

In dieser Hinsicht wenig gewissenhaft verfahren die Kontrollwesen der professionellen Medien, die halbwegs oder zu einem grossen Bruchtheil als sogenannte erdgebundene Wesen, mehr dieser wie der Geisterwelt angehören, und daher, mit mehr oder weniger Geschick gegebene Anhaltspunkte benützend, die Rolle bald des einen, bald des andern verstorbenen Angehörigen der anwesenden Besucher übernehmen und sich für dieselben ausgeben. Andere, besonders in der Phase der sich materialisirenden Geistwesen, sind als hauptsächlich auf die Funktion des Solarplexus zurückzuführende spontane Kreaturen zu betrachten, d. h. als Geschöpfe, die, ähnlich wie z. B. ein aus verschiedenen Holzarten zusammengesetztes Stück Möbel, die Eigenschaften des Mediums und der Cirkelsitzer tragen, wenngleich ihnen als Gattungsart der individuelle Charakter verbleibt.

Besonders in solchen Séancen trifft man viele Personen, die dem Spiritismus leidenschaftlich — ähnlich wie dem Sport — huldigen, und an diese geht die Mahnung, dass, wenn nicht die Phänomene zum Spiritualismus, d. h. zur Vergeistigung und Veredlung des innern Menschen angesichts der Erkenntniss einer andern Daseinsexistenz führen, der Spiritismus allein dem sprichwörtlichen Wirthshaus gleicht, das der Teufel neben die Kirche gesetzt hat.

Denjenigen aber, die a priori denselben leugnen, die ohne zu prüfen die Wahrheit einer ausser der materiellen Welt liegenden Daseinsebene von sich weisen, gelten die Worte des Dichters: „Schnell ist die Jugend mit dem Urtheil fertig.“**)

Brooklyn-Newyork im August 1900.

---

*) Dieser Gesichtspunkt, der meine eigenen praktischen Erfahrungen vollkommen deckt, scheint mir aller Beachtung der Forscher werth zu sein. *Maier.*

**) Den Lesern der „Psych. Stud.“ bot inzwischen die auf eigener gewissenhaftester Beobachtung fussende Studie unseres vom Herrn Verf. mit

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Inhalt des Part XXXV, Vol. XIV der „Proceedings of S. P. R.“*)

Von **Eberhard Wolff**, Breslau.

Mittheilung aus der „G. P. F.“ zu Breslau, Sektion für Litteratur.

Der erste Artikel dieses im Juli 1899 erschienenen Theils der „Proceedings“: „Ueber die Bedingungen der Gewissheit“ von Prof. *Ch. Richet* ist bereits im Maiheft d. J. in Uebersetzung den Lesern der „Psychischen Studien“ durch die G. P. F. zur Kenntniss gebracht worden.

Die zweite Arbeit ist eine Abhandlung von Frl. *Alice Johnson* über „Koinzidenzen“ und ist wie folgt eingetheilt:

Einleitung. — I. Kapitel: Eintheilung der Koinzidenzen. — II. Kapitel: Allgemeines über den Zufall. — III. u. IV. Kapitel: Beispiele. Hierzu treten noch vier Anhänge.

Einleitung.

Unter Koinzidenz versteht die Verfasserin eine Verbindung von Ereignissen, welche auf den ersten Blick zufällig zu sein scheint, bei näherem Zusehen aber einen Umstand aufweist, der auf einen kausalen Zusammenhang schliessen lässt. Die Untersuchung dieses Umstandes ist insofern interessant, als sie zur Auffindung von noch un-

---

der dortigen Medienwelt freundlichst bekannt gemachten Mitarbeiters *G. L. Dankmar* „Aus dem Mutterland des modernen Spiritismus“ erwünschte Gelegenheit, sich über die Eigenart und den Werth des spezifisch amerikanischen Spiritismus selbst ein Urtheil zu bilden. Eine uns von Herrn *Handrich* bereits zugegangene Erwiderung hierauf bringen wir zugleich mit der Antwort seines Gastes im nächsten Heft. — Red.

*) Für die wissenschaftliche Forschung im Gebiete der supernormalen Erscheinung ist die Kenntniss der Arbeiten der S. P. R. eine unerlässliche Vorbedingung. In Deutschland sind diese Arbeiten leider nur sehr wenig bekannt. Dies veranlasst die G P. F., regelmässig ausführliche Berichte über die Veröffentlichungen der S. P. R. zu bringen. Wir werden daher nicht nur über die neu erschienenen Bände der Proceedings ausführlich referiren, sondern auch allmählich Referate über sämmtliche früher erschienenen Bände bringen. Da dieses Unternehmen die Kräfte eines Einzelnen übersteigt, bitten wir solche Leser der „Psych. Stud.“, die uns bei dieser Arbeit unterstützen wollen, mit uns in Verbindung zu treten und uns die Bände zu bezeichnen, welche sie zu besprechen wünschen. Alle Mittheilungen bitten wir an den Vorsitzenden (Dr. *E Bohn*, Breslau, Kirchstr. 27.) zu richten.

bekannten, oder wenigstens von der Wissenschaft noch nicht anerkannten Ursachen führen kann.

Der Anschein eines kausalen Zusammenhanges ist jedoch oft sehr trügerisch. Die Ereignisse scheinen eine gemeinsame Ursache zu haben, während sie in Wirklichkeit von gänzlich unabhängigen Ursachen hervorgebracht sind. Solche Koinzidenzen sind zufällig.

In der psychischen Forschung begegnen wir beständig der Frage: Sind diese Koinzidenzen, welche das Hauptmaterial unserer Studien bilden, z. B. die Erscheinungen einer Person, gesehen zur Zeit ihres Todes oder einer Krisis, zufällig, oder enthalten sie etwas mehr? Diese Frage ist nur bei gewissen Arten von Phänomenen genugsam erörtert worden. So sind manche von der Thatsächlichkeit einer telepathischen Wirkung überzeugt, glauben aber z. B. nicht an Hellsehen, oder an Telepathie zwischen Lebenden und Todten.*) Die Frage des zufälligen Zusammentreffens ist also gegenwärtig noch immer sehr aktuell.

Bei der Untersuchung von Koinzidenzen, welche, wie z. B. die Erscheinung von Sterbenden, nicht zufällig sein können, sind wir zunächst in Ungewissheit darüber, welche Fälle durch Zufall verursacht worden sind, und welche nicht. In Folgendem wird nun der Versuch gemacht, diese beiden Arten von Koinzidenzen von einander zu scheiden.

I. Kapitel.

Die Koinzidenzen kann man in drei Gruppen eintheilen:

1) Koinzidenzen, welche einen kausalen Zusammenhang haben,

2) solche, welche den Anschein einer gewissen Absichtlichkeit erregen, und

3) Koinzidenzen, welche rein zufällig sind.

Unter die erste Gruppe gehören Koinzidenzen, bei welchen ein Ereigniss das andere hervorruft, oder, bei welchen beide Ereignisse von einer gemeinsamen Ursache abhängen, wenn dieselbe auch manchmal sehr weit zurückliegt. Als Beispiel hierfür kann die ausserordentlich genaue Nachahmung von Pflanzen oder anderen Objekten durch einige Thiere, namentlich Insekten, gelten. Hier haben

*) Dass anscheinend telepathische Phänomene noch immer von vielen für zufällig angesehen werden, ist darauf zurück zu führen, dass wir die telepathische Wirkungsweise nicht kennen. Trotzdem sprechen zwei Umstände für die Thatsächlichkeit der Telepathie, nämlich erstens, dass durch sie eine grosse Menge der verschiedenartigsten Phänomene zwanglos erklärt wird, und zweitens, dass derartige Fälle so häufig vorkommen, dass sie nicht mehr nur dem Zufall zugeschrieben werden können.

zwei unabhängige Ketten von Geschehnissen sehr ähnliche Wirkungen hervorgebracht. Diese Aehnlichkeit ist aber keineswegs zufällig, sondern hat ihren Grund in der allmählichen Auswahl von solchen Individuen einer Gattung, welche durch eine beständig gesteigerte Anpassung an ihre Umgebung der Vernichtung eher entgingen, als andere, und so ihre Eigenthümlichkeit auf ihre Nachkommen vererbten.

Die zur zweiten Gruppe zu zählenden Fälle von Koinzidenzen gehören zwar eigentlich entweder zur ersten (da Absicht auch eine Ursache ist), oder zur dritten Klasse (da sie oft rein zufällig sind), unterscheiden sich aber doch von den unter diesen beiden Klassen rangirenden dadurch, dass sie stets von ganz besonderer Wichtigkeit für das Individuum sind und so den Eindruck einer besonderen Intervention hervorrufen (z. B. wenn jemand in Folge Nachgehens seiner Uhr einen Zug versäumt, dem ein Unglück passirt, bei welchem alle Passagiere ums Leben kommen). Jedenfalls ist es vortheilhaft, derartige Koinzidenzen getrennt zu behandeln.

Zufällige Koinzidenzen sind solche, bei welchen die koinzidirenden Ereignisse von unabhängigen Ursachen hervorgerufen worden sind. Es ist oft sehr schwer die Ursache eines Ereignisses zu bestimmen. Wenn wir z. B. zwei Würfel auf einem Tisch liegen sehen, so ist es ganz unmöglich, anzugeben, ob hier Absicht oder Zufall die Hand im Spiele gehabt haben, d. h. ob die Würfel gelegt oder geworfen worden sind.

Der Unterschied zwischen Kausalität und Absicht besteht darin, dass Absicht nur ein Spezialfall von Kausalität, gewissermassen die subjektive Seite eines Geschehnisses ist, während der Kausalzusammenhang dessen objektive Seite darstellt. Die Vorgänge in der unbelebten Natur folgen lediglich den Gesetzen der Kausalität; erst wenn wir zu empfindenden. lebendigen Organismen kommen, beginnt der individuelle Wille als neuer Faktor in Erscheinung zu treten. Er durchbricht jedoch keineswegs die Kausalität.

Jedes einzelne Glied in der Kette der Erscheinungen kann als Theil eines grossen Weltplanes aufgefasst werden, von welchem jedes einzelne Ereigniss in Beziehung zum Ganzen wichtig ist, da der Charakter des Ganzen sich ändern würde, wenn es anders geartet wäre, oder ganz fehlte, — aber für sich betrachtet nur geringe oder gar keine Bedeutung besitzt. Selbst wenn wir auf dem Standpunkte des strengen Determinismus stehen, brauchen wir deshalb noch nicht den Gedanken einer Zweckmässigkeit des Weltganzen zu verwerfen, denn der gesammte Weltplan

kann ja ebenfalls mit Absicht geschaffen worden sein. (Prästabilirte Harmonie der Monaden). Ja, wir können auch weiter annehmen, dass dieser Weltwille einzelne Theile des Schemas vor anderen bevorzugte und sie so gestaltete, dass sie für individuelle Wesen von Nutzen sind. Das ist z. B. der Fall mit den Sonnen- und Mondfinsternissen, welche für die Astronomen von der allergrössten Wichtigkeit sind, trotzdem aber nur als ein Beiwerk der Schöpfung betrachtet werden müssen, da es schwierig, wenn nicht vielleicht unmöglich wäre, ein Sonnensystem zu konstruiren, in welchem Finsternisse nicht vorkämen. Es ist indessen durchaus nicht unvernünftig zu behaupten, dass dieser Umstand einer der in dem Weltplane besonders beabsichtigten Punkte sei.

Der Unterschied zwischen Zufall und Kausalität ist theoretisch ein sehr scharfer. Kausalität ist eine ununterbrochene Kette von Ereignissen, von welchen jedes durch die Summe der vorhergehenden genau bestimmt ist und andererseits zu den Bedingungen beiträgt, welche das folgende Ereigniss determiniren. Den Zufall kann man entweder als eine beständige Unterbrechung einer Reihe von kausal zusammenhängenden Ereignissen betrachten, oder als die Zersplitterung einer langen Reihenfolge in eine Anzahl von kleinen, kurzen, von einander getrennten Folgen von Geschehnissen, welche sich untereinander nicht mehr beeinflussen.

Es ist, wie schon oben erwähnt, manchmal schwierig, zu beurtheilen, ob eine Koinzidenz das Werk des Zufalls oder der Kausalität ist; doch giebt es hierfür einige leitende Gesichtspunkte. Wenn z. B. zwischen zwei Dingen eine genaue und detaillirte Uebereinstimmung besteht, werden wir die Gewissheit haben, dass dieselbe nicht zufällig ist. Theoretisch allerdings wird dies durch keine noch so grosse Uebereinstimmung bewiesen. So bemerkt Dr. *Venn* in seiner „Logic of Chance“: Wenn alle Buchstaben des Alphabets in einem Sack enthalten sind, und wir immer einen Buchstaben ziehen und dann wieder zurückthun, werden sich im Allgemeinen zunächst nur sinnlose Zusammenstellungen von Buchstaben, schliesslich aber, wenn wir lange genug damit fortfahren, auch einzelne Worte ergeben. Ja, man würde*) auf diese Weise ganze Wortgefüge, selbst ganze Bücher etwa *Milton*'s „Verlorenes Paradies“ erhalten, wenn auch hierzu ein unvorstellbar langer Zeitraum gehören würde. Praktisch aber kann man von dieser theoretischen Möglichkeit ganz absehen, und daher immer eine grosse

---

*) Vergl. *Revel*, System der Natur, S. 96 u. ff. und S. 201 Anm. Red.

Uebereinstimmung für nicht zufällig halten. So existiren beispielsweise in der buddhistischen und christlichen Religion eine Anzahl Legenden, die einander so ähnlich sind, dass sie auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen. Auf einen solchen kann man auch schliessen, wenn die Aehnlichkeiten zwar nicht besonders auffällig sind, dafür aber sich mehrmals wiederholen. Dies ist z. B. der Fall mit der Sage von Jason und Medea, welche in ähnlicher Form in der Mythologie einer ganzen Reihe von Völkern vorkommt. —

Der Zufall ist keineswegs die Unterbrechung der Kausalität, sondern nur eine eigenthümliche Verwandtschaft von Ursachen unter einander. Man kann also die Herrschaft des Zufalls in der Natur zugeben, ohne deshalb annehmen zu müssen, dass die Naturereignisse des gesetzmässigen Zusammenhangs entbehren. Denn neben den theilweise bekannten Gesetzen der Kausalität sind noch die weniger bekannten Gesetze des Zufalls in Berücksichtigung zu ziehen. Wie schon oben erwähnt, betrachten wir scheinbar zufällige Koinzidenzen von Ereignissen, welche sich aber für ein Individuum als vortheilhaft erweisen, als mit Absicht herbeigeführt. Ist es nun so absurd, dasselbe Argument auch auf Ereignisse anzuwenden, die sich der menschlichen Kontrolle entziehen, und zu behaupten, dass Geschehnisse, welche für ein Individuum von ganz besonderem Nutzen sind, eine gewisse Absichtlichkeit erkennen lassen, wenn auch selbstverständlich das erwähnte Argument kein Beweis für das Vorhandensein eines solchen aussermenschlichen Willens ist? Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass wir ja nicht wissen, was für die einzelnen Individuen von Vortheil ist. Eine optimistische Philosophie wird alles für das Beste halten, woraus dann die Folgerung sich ergäbe, dass Absicht sich in allem, nicht nur in gewissen Fällen manifestire; dies scheint in der That die einzige philosophische Erklärung des Zufalls zu sein.

II. Kapitel.

Die Gesetze des Zufalls können nur an künstlichen Zufallsreihen studirt werden. Nehmen wir z. B. Würfe mit einem Pfennigstück. Die Erwartung, ob die Vorder- oder Rückseite der Münze oben liegen wird, was man auch subjektive Wahrscheinlichkeit nennen kann, ist gleich $^1/_2$. Die objektive Wahrscheinlichkeit bezieht sich auf das, was wirklich geschieht, und ist für ein einzelnes Ereigniss, z. B., dass der Pfennig auf die Rückseite fallen wird, entweder 1 oder 0. Die Erwartung eines einzelnen Ereignisses kann

niemals mit seiner objektiven Wahrscheinlichkeit übereinstimmen, da wir ja nicht bestimmt voraussehen können, ob der Pfennig auf die Vorder- oder Rückseite fallen wird. Sobald wir aber von objektiver Wahrscheinlichkeit in Beziehung auf eine Reihe von Ereignissen, d. h. von der verhältnissmässigen Häufigkeit der verschiedenen Ereignisse sprechen, wird die subjektive Wahrscheinlichkeit, oder Erwartung, um so genauer mit der objektiven Wahrscheinlichkeit übereinstimmen, je länger die Versuchsreihe ist.

Im Leben hängt unsere Erwartung eines bestimmten Ereignisses nicht nur von der objektiven Wahrscheinlichkeit desselben ab, sondern noch von einer grossen Menge anderer Umstände. Wer sich z. B. in grosser Gefahr, etwa in einer Schlacht befindet, wird vielmehr an einen üblen Ausgang glauben, als es nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung eigentlich anzunehmen wäre.

Bei einer gewissen Art von Koinzidenzen spielt die Erwartung eine grosse Rolle. Wenn man untersucht, ob die Erscheinung eines Sterbenden durch Telepathie verursacht worden ist, oder in der Besorgniss des Sehers über die betreffende Person ihren Grund hat, ist es nicht so wichtig zu wissen, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Tod der Person zu erwarten war, als vielmehr welchen Grad von Gefühlsinteresse der Seher für die Person hatte, und in welchem Masse dieses Interesse seine Erwartung beeinflusste. Der Rest des Kapitels ist einer äusserst eingehenden mathematischen Untersuchung der Resultate einer künstlichen Zufallsreihe gewidmet.

III. Kapitel.

Sektion I: Augenscheinlich zufällige Koinzidenzen.

Aus der Fülle der von Fräulein *Johnson* angeführten Beispiele will ich nur folgenden Fall herausgreifen. Der Bericht hierüber von dem Rev. *C. W. Bingham* ist in „Notes and Queries“ 5. Serie, Bd. XII, pag. 111, 9. August 1879 veröffentlicht worden und lautet:

„Bis vor einigen Jahren enthielt das Geistlichen-Verzeichniss den Namen eines sehr achtbaren Priesters, der, obgleich in keiner Weise mit mir verwandt, denselben Vor- und Zunamen wie ich hatte. Wir waren einander vorgestellt, hatten aber keine Gelegenheit gehabt, unsere Bekanntschaft zu kultiviren.

Im Jahre 1867 besuchte ich zufällig die Pariser Welt-Ausstellung, und als ich eines Morgens durch die Gebäude ging, wurde meine Aufmerksamkeit auf eine Anzahl von Bibeln gezogen, welche von der britischen und ausländischen

Bibelgesellschaft in der Mitte eines der Räume aufgestellt waren. Auf der anderen Seite stand ein Engländer, der ebenfalls die Bibeln betrachtete, und als sich unsere Blicke einmal begegneten, flog ein Lächeln des Erkennens über unsere Züge. Wir gingen aufeinander zu und schüttelten uns die Hände, aber, nach seinem Benehmen zu schliessen, wusste er ebensowenig, wen er vor sich hatte, wie ich. „Ich bitte um Verzeihung", sagten wir Beide, „aber ich kann mich im Augenblick nicht auf Ihren Namen erinnern." Ich weiss nicht mehr, wer von uns zuerst sich vorstellte, aber die Antwort war identisch: „Mein Name ist der Rev. *Charles Bingham*."

Sektion II: Koinzidenzen mit möglicherweise ursächlichem Zusammenhang.

A) Fälle von anscheinender Absichtlichkeit. – Hierzu folgendes Beispiel: (der Bericht erschien in „The Spectator" vom 27. August 1898 unter Briefen an den Herausgeber uud ist betitelt: Der Roman eines Ringes.)

Waldron Rectory, Sussex, 22. August.

„Als ich vor vielen Jahren noch bei meinen Eltern in Oxford war, gab mir mein Vater als Erbstück einen Ring, den er von einem alten Freunde erhalten hatte, und der eine Inschrift trug, laut welcher Haare des Herzogs von Wellington in dem Ringe enthalten waren. Diesen Ring schenkte ich bei meiner Hochzeit im Jahre 1876 meiner Frau. Gelegentlich eines Besuches bei Herrn *W. Arkwright* in Sutton Scarsdale fiel meiner Frau beim Essen der Ring vom Finger, und trotzdem alles aufs sorgfältigste durchsucht wurde, sahen und hörten wir 18 Jahre nichts mehr von demselben. Anfang dieses Jahres erhielt nun meine Frau einen Brief von ihrer Halbschwester, Frau *Hodge* in Neu-Seeland, in welchem beiläufig erwähnt wurde, dass eine Kirche, für welche sie sich sehr interessirte, vor einigen Jahren auf sonderbare Weise eine unerwartete Unterstützung erhalten hätte. Ihre Schwester, Fräulein *White*, hatte ihr auf ihren Wunsch einige Handschuhe von Bide (einem Londoner Geschäft) gesandt, und als sie ein Paar von diesen Handschuhen anzog, fand sie zu ihrem Erstaunen darin einen Ring mit Haaren des Herzogs von Wellington, welcher Ring wahrscheinlich jemandem unbemerkt beim Anprobiren des Handschuhs vom Finger geglitten war; da man den Eigenthümer des Ringes nicht ermitteln konnte, und Frau *Hodge* den Ring auch nicht behalten wollte, verkaufte sie ihn und schenkte den Erlös dem Kirchenfonds. Der Käufer war Herr *Frank Arkwright*

in Overton, Marston. Neu-Seeland, dessen Grossmutter den Ring meinem Vater gegeben hatte, und der ihn mir liebenswürdiger Weise wieder zustellte."

W. J. Humble-Crofts.

Hieran schliessen sich einige bestätigende Briefe der betheiligten Personen. —

B) Fälle von physischen Phänomenen, bei welchen der Anschein einer supernormalen Ursache durch eine Koinzidenz hervorgerufen worden ist. — Bei Fällen von physischen Phänomenen, d. h. von Wirkungen auf die Materie, welche von Vielen entkörperten Geistern zugeschrieben werden, hat man zunächst zu untersuchen, ob die Umstände auch genügend die Wirkung von bekannten Ursachen ausschliessen, und ferner, ob nicht auf Seiten der Zeugen irgend ein Betrug oder ein Irrthum vorliegt. Haben wir auf diese Weise eine Erklärung des Phänomens nicht finden können, so müssen wir uns noch darüber vergewissern, ob eine Intelligenz sich manifestirt hat, um die Frage im spiritistischen Sinne zu beantworten.

Ich will zwei besonders merkwürdige Fälle herausgreifen. Der erste von diesen, augenscheinlich nur ein ziemlich sonderbares Zusammentreffen, wird von zwei Mitgliedern des amerikanischen Zweiges der S. P. R., *W. E. Ward* und Dr. *Anna Lukens* berichtet. Herr *Ward* schreibt:

Port Chester, N. Y., 13. Mai 1897.

Sehr geehrter Herr *Hodgson*!

Etwas Sonderbares passirte vergangenen Sonntag in Dr. *Lukens'* Bureau. Wir hatten eben von dem alten Professor *Cope* gesprochen, welcher ungefähr vier Wochen vor unserer Rückkehr von unserer dreimonatlichen Reise durch Mexico, Californien und den Nord-Westen gestorben war. Ich hatte *Cope's* Interesse für die Physik erwähnt und eben dem Wunsche Ausdruck verliehen, er möchte uns eine verlässliche Beschreibung seiner Eindrücke von jenem Leben, in das er jüngst eingetreten sei, senden, als unmittelbar darauf *Lukens* grosse Musikdose von selber zu spielen anfing und zu unserem Erstaunen, ja fast Entsetzen, erst nach fünf Minuten, als ich die Spieluhr zu untersuchen begann, aufhörte. Gerade in dem Augenblick, als ich meine Meinung über die wahrscheinliche Ursache äusserte, blieb sie ebenso plötzlich stehen, als sie angefangen hatte. Das Instrument war seit drei Monaten nicht mehr aufgezogen worden, und wenn es wirklich beim letzten Mal nicht ganz abgelaufen war, so hätte doch die Spannung längst bei dem öfteren Umherrücken gelegentlich des Aufräumens ausgelöst werden müssen.

Ein eigenthümlicher Umstand war es auch ferner, dass ich auf eine in Gedanken an Prof. *Cope* gestellte Frage, ob er der Urheber des Spielens gewesen wäre, als sofortige Antwort drei laute Klopftöne, anscheinend neben mir im Fussboden hörte. Leider hatte Dr. *Lukens* schon das Zimmer verlassen.

W. E. Ward.

Es folgt nun ein Brief von Dr. *Lukens*, in welchem sie ihre Meinung dahin äussert, dass die Koinzidenz als zufällig zu betrachten und das Spielen der Musikdose in der von Herrn *Ward* angedeuteten Weise zu erklären sei.

(Fortsetzung folgt.)

Das Newton'sche Gesetz als Grundprinzip der Erklärung der mediumistischen resp. spiritistischen Phänomene.

Von **Peter Kossuth** jr. (Budapest).

(Fortsetzung von Seite 630.)

Eine absolute Unräumlichkeit kann weder vorgestellt werden, noch überhaupt existiren, ebenso wie keine absolute Räumlichkeit. Also ist die Räumlichkeit relativ, d. h. jedes Subjekt oder jedes Einzelwesen muss einen Raum für sich haben. Dasselbe gilt natürlich vom Zeitlichen und, beide zusammengefasst, lautet das Gesetz: ein jedes Ding ist ein Subjekt für sich, hat für sich eine Weltvorstellung dadurch, dass bei jedem das Verhältniss des Räumlichen zum Zeitlichen verschieden ist, quantitativ differirt. Dabei ist dieses Verhältniss mit geringen möglichen Abweichungen konstant. Diese Konstanz macht das ganze Wesen eines jeden Dinges, ob organisch, ob anorganisch, aus.

Weil ich diesem Gedanken das grösste Gewicht beilege, so will ich es so klar als möglich darstellen.

Ich sage: „jedes Subjekt oder jedes Einzelwesen.“ Darunter verstehe ich jeden Körper, jeden körperlichen oder materiellen Gegenstand, welcher ein begrenztes Ganzes für sich bildet: also einen Kiesel oder die Erdkugel; einen Meteorstein, einen Kometen oder eine Sonne; ein Pflanzenblatt und eine ganze Pflanze; eine Mikrobe oder ein Thier, einen Menschen etc. „Subjekt oder Einzelwesen“ — so meine ich damit, dass ein jedes Einzelwesen eine Subjektivität (Empfindung, Vorstellung, Wille) besitzt, nur in ebenso verschiedenen Graden, als es Einzelwesen giebt.

Also besitzt ein jedes Ding ein Vorstellungs- oder Empfindungsvermögen und Willen. Die Vorstellungen der Einzelwesen haben alle denselben Grund und wesentlich dieselben Urformen. Dieser Grund, diese Urformen sind Raum und Zeit. Die Subjektivitäten der Einzelwesen unterscheiden sich also nur dadurch, dass sie alle einen Raum und eine Zeit für sich haben, d. h., wie schon gesagt, dass ein jedes ein konstantes Verhältniss des Räumlichen zum Zeitlichen für sich hat, welche aber alle ganz gleichwerthig sind. Dies ist also so zu verstehen, dass z. B. die Entfernungen für das Subjekt einer Spielkugel innerhalb dessen eben so gross erscheinen oder vorgestellt werden, wie für das Subjekt des Erdballs, weil das Zeitmaass bei vorigem genau um ebenso viel ausgedehnter ist, um wie viel die Entfernungen kleiner sind; oder auch: weil zu Folge dessen ein jedes Einzelwesen für sein Subjekt eine relative Unendlichkeit ist, so haben die Raum- und Zeitelemente in jedem Einzelwesen verschiedene relative Grössen, die aber an sich vollkommen gleichwerthig sind. Noch deutlicher: in einem Zeitmoment, wenn er auch noch so klein ist, können noch immer unzählige Aenderungen (nur immer einfachere) stattfinden, wenn nur das Subjekt eine entsprechend grössere Raumvorstellung hat, d. h. wenn die Raumdimensionen ideell entsprechend vergrössert werden.

Daraus folgt, dass, jemehr Aenderungen in einer konstanten Zeitlänge stattfinden und vorgestellt werden können, umsomehr der Raum ideell vergrössert gedacht werden muss. Umso grösser wird die Annäherung zu anderen Subjekten (zu anderen Vorstellungen, anderen Welten), umso grösser wird die Zahl der Vorstellungen in einer und derselben Zeitlänge, d. h. umso grösser wird die Sphäre der Objektivität der Vorstellungen, welche aber, indem sie an Zahl, an Vielheit zunehmen, an Intensität (Materialität) verlieren; — aber damit auch nothwendig umso kleiner oder schwächer wird das Subjekt oder die Willenskraft, wobei aber wieder der Verlust an dieser Kraft in der geschwächten Materialität und in der grösseren Unmittelbarkeit des Wirkens einen vollkommenen Ersatz findet. Und umgekehrt: je weniger Aenderungen in einer und derselben Zeitgrösse vorgestellt (oder empfunden) werden, umso geringer wird die Raumvorstellung, umso grösser aber die relative, entsprechende Zeitausdehnung; die Objektivität, die Vorstellungssumme, die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen nimmt ab (aber wie oben: indem sie an Zahl, an Vielheit verliert, nimmt sie an Intensität zu), dagegen nimmt das

(Subjekt an Willenskraft zu, was aber wieder durch die verstärkte Realität der Vorstellungen ausgeglichen wird). — Zu weiterer Modifikation: die Macht des Willens resp. die Bestimmungskraft*) des Subjektiven über das Objektive oder die „äussere" Welt nimmt zu, indem die Vorstellungen an Intensität oder Vielheit verlieren; aber eben deshalb, weil die Freiheit des Willens zunimmt, nimmt die Gesetzmässigkeit ab, so dass zuletzt aus dem zielbewussten Willen eine regellose Willkür wird. Mit anderen Worten: das Subjekt erreicht zwar eine unbeschränkte Macht über die schon hervorgebrachten Vorstellungen; es kann aber nicht mehr bestimmen, welche Vorstellungen überhaupt hervorgebracht werden Etwas sehr Aehnliches sehen wir im Traume. Man kann diesen Zustand als das Minimum der bewussten anschaulichen Vorstellung bezeichnen, — daher als eine Grenze zwischen zwei Subjekten, zwei Vorstellungsarten, zwei Welten. Denn es kann noch weiter gegangen werden in negativer Richtung, welche dann eine umgekehrte Positivität darstellt, — eine andere Welt, welche aber in und an sich dieselben Verhältnisse hat, wie die unsrige; nur ist das Verhältniss des Raumes zur Zeit umgekehrt. Und zwar: wie in unserer Welt, im Menschensubjekte die Vorstellungskraft oder die objektive Welt überwiegend, vielleicht maximal ist, aber die Vorstellungen Gesetzen unterworfen sind, während der Wille zwar frei, aber an exekutiver Kraft nach aussen beschränkt oder gar minimal ist, direkt nur auf den eigenen Körper einwirken kann, auch hierin der Ursächlichkeit oder Gesetzmässigkeit unterworfen ist, — so ist in der „metaphysischen" Welt die Vorstellungskraft minimal (wahrscheinlich Gefühls- oder Gedankenvorstellung), dagegen der Wille als Bestimmungskraft überwiegend oder maximal. Hier sind aber wieder die Vorstellungen zwar frei, d. h. unmittelbar bestimmbar, dagegen aber die Willenskraft ebenso strengen Gesetzen unterthan, wie in unserer Welt die Vorstellungen. Das heisst: wie das Verhältniss und der Verkehr in unserer Welt zwischen Objekt und Objekt streng geregelt ist, so ist in der transscendentalen Welt das Verhältniss und der Verkehr der subjektiven oder geistigen Individuen streng gesetzmässig. Offenbar ist diese „andere Welt" nicht ausser uns, ich weiss nicht wo, zu suchen, sondern die objektiven, materiellen Gegenstände stellen nur eben so viele geistige Individuen oder Subjekte dar. Alle Gegenstände ausser uns sind an sich nur andere

*) Hier ist darunter das Aenderungsvermögen der schon vorhandenen Vorstellungen zu verstehen, was aber in ultima analysi mit der Hervorbringung neuer Vorstellungen identisch ist.

Subjekte oder besser gesagt: das Objektive ist nur die verschieden gestaltete Abstraktionsthätigkeit, eine Effektivität des Willens, welcher eine absolute Wirksamkeit ist, d. h. welcher den Zustand des absoluten Gleichgewichtes nur als eine Möglichkeit sich vorstellen kann, woraus die reine Idealität der Nichtwirklichkeit oder Potentialität nothwendig folgt. Aber eben weil dieser Zustand die Negation aller Wirksamkeit ist, so kann er nicht bewirkt werden, kann keine Wirkung, keine Wirklichkeit sein. Also ist der Zustand des Nichtwirkens unmöglich und dasjenige, was wir Gleichgewicht, Potentialität, absolute Ruhe nennen, ist nichts weiter als das Resultirende von minimal differirenden Wirkungen. Die Differenz ist entweder räumlich oder zeitlich, und zwar: ist sie räumlich nicht vorhanden, so muss sie zeitlich da sein und umgekehrt; — denn eine Wirkung kann nur gedacht werden, indem entweder räumlich oder zeitlich eine Synthesis oder eine Abstraktion stattfindet, somit ein plus oder ein minus, also eine Differenz gedacht oder vorgestellt wird. Folglich ist die Potentialität immer nur ein beständiger Austausch oder Wechsel der räumlichen und zeitlichen Wirkungen. Das Resultirende dieser direkt unwahrnehmbaren, abwechselnd positiven und negativen Wirkungen ist das, was wir Materie nennen.

Wenn also ein jeder Gegenstand — ob leblos, ob organisch — nichts, als die Erscheinung (Objektivation) eines anderen Subjekts ist oder vielmehr, wenn ein jedes fremdes Subjekt nur eine mehr oder weniger effektiv gewordene Willenkraft ist (was nothwendig immer eine Negation, ein Minus, auf der anderen Seite ist), und wenn auf diese Weise „Vorstellung“ nichts anderes ist, als ein Minus oder eine Minimalität der Willenskraft als Körperlichkeit, als räumliche Erscheinung, als sinnliche Wirklichkeit, so ist es klar, dass in dem Maasse, wie die Intensität der Willenskraft zunimmt (d. h. immer: wenn sie irgendwie konzentrirt, aufgehäuft, zunehmend potentiell wird), die objektive Vorstellung irgendwelche Aenderung erleiden muss; und wenn die Isolirung (also die eine Bedingung der Kraftkumulation) und die Konzentration eine gewisse Grenze überschreitet, so muss sogar erstens die Materialität der Vorstellungen abgeschwächt und zweitens eine ganz neue Vorstellungsart oder Anschauungsweise entstehen.

* *
*

Das *Newton*'sche Gesetz geometrisch dargestellt, giebt wachsende Kugelflächen, welche stets gleich weit entfernt

von einander sind (d. h. der Abstand ist dem ursprünglichen Radius immer gleich). — Nun stellt aber der Abstand ein Element der dreidimensionalen Wirkungsgrösse dar, und indem dies als sich stets gleichbleibend und dennoch sich vermindernd, abschwächend behauptet wird, so scheint dies ein Widerspruch zu sein. Dieser Widerspruch kann nur gelöst werden, 1) dadurch, dass wir eine Idealität der räumlichen Ausdehnung des Raumes anerkennen, oder 2) dadurch, dass die Unräumlichkeit oder Idealität der Kraftquelle oder des wirkenden Gegenstandes anerkannt wird.

Man kann sagen, dass 1) ein materieller Körper eine Wirksamkeit oder Energie ist in mehr oder weniger gebundenem Zustande oder Potentialität, welche, wie wir schon angedeutet haben, nur eine in sich geschlossene, unaufhörliche Effektivität ist, deren Ebenbild eine Drehung um eine Achse oder eine Kreisbewegung ist; daher 2) in dem Maasse, wie ein Körper Energie ausstrahlt, nach aussen abgiebt, muss seine Materialität schwinden: denn Kraftausgabe ist immer Materieverlust. Wir bemerken sie gewöhnlich nicht, weil 1) dieser Verlust meistens unwägbar klein ist; 2) weil die ausgesandten Körpertheile aus dem Raume, welcher nur das eigentliche Element der Materie ist, sofort durch neue ersetzt, wogegen die ausgesandten Massen allmählich wieder in Raum aufgelöst werden. Daher sehe ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Emanations- und der Undulations-Theorie. Die eine ist so gut wie die andere. — Und wenn nun auf irgend eine Weise die ganze gebundene Energie eines Körpers effektiv gemacht wird, so wird der Körper als materielle Erscheinung ganz aufhören, aber nur für einen Raumort, um in einem andern wieder zu erscheinen (dies ist die gewöhnliche Bewegung im Raume); oder an demselben Orte verbleibend, wird der Körper auf eine Zeit lang als materielle Erscheinung aufhören, dann muss er aber in einer anderen Räumlichkeit, welche durch die Zeit von der unsrigen getrennt ist, realisirt werden (dies ist die uns noch wenig bekannte Bewegung in der Zeit, im Zeitraume, welche aber eigentlich nichts weiter ist, als eine bisher unbekannte, wenigstens künstlich nicht bewirkte Schnelligkeit der Succession im Raume). —

Weil die Potentialität an sich nichts, als der höchste Grad der Effektivität oder Wirksamkeit ist (für ein und dasselbe Subjekt) in partiell oder diametral entgegengesetzten Richtungen abwechselnd, d. h. eine unendlich schnell wechselnde, bald räumliche, bald zeitliche Wirkung, so kann ein materieller Gegenstand, wenn in einem Subjekte eine gleich hohe immanente Effektivität (die uns als Potentialität

erscheint) entsteht oder von aussen bewirkt wird, nicht mehr unterschieden, nicht mehr als Objekt wahrgenommen werden, sondern existirt dann als Potentialität der Willenskraft, was ein mit der „unbewussten" Vorstellung identischer Ausdruck ist. Weil aber eine absolute Potentialität (Wirkungslosigkeit) unmöglich ist, so sind die unbewussten Vorstellungen nur minimal bewusste und für in der Zeit entfernte Subjekte oder für jedes in der Zeit bewegte Subjekt geradezu maximal bewusste Vorstellungen.

Auf diese Art können sowohl alle physischen, wie alle „spiritistischen" Phänomene ohne Ausnahme als eine Umgestaltung der Vorstellung in Willenskraft (oder unbewusste Vorstellung) und umgekehrt bezeichnet werden. Weil aber — wie wir gesehen haben — die Vorstellung (das Objektive) nichts als eine Thätigkeit der Willenskraft in partiell oder diametral entgegengesetzter Richtung, oder die Thätigkeit eines anderen Subjekts ist, so sind jene Phänomene alle nur der Umtausch der verschiedenen Integration der Willensenergie zweier oder mehrerer, eben durch diese verschiedene Integration (Verhältniss des Räumlichen zum Zeitlichen oder der Extension zur Intension) der Kraft getrennten geistigen Individuen oder Subjekte, welche verschiedene organische und anorganische Körper oder Individuen ausmachen.

* *
*

In einem Zeitpunkt muss die Wirkung räumlich maximal sein, d. h. die Wirkung der Kraft ist der Raum selbst und das Subjekt ist identisch mit dem Raume und der Raum mit der Materie. In einem Zeitpunkt ist die Wirkung des Willens die Hervorbringung oder Schöpfung der Grundbedingung aller Existenz. In jedem anderen (vergangenen oder zukünftigen) Zeitpunkte muss der Raum nothwendig Null sein; weil aber ein Zeitpunkt von dem andern durch nichts unterschieden werden kann, so muss der Raum in jedem Augenblick gleich Null sein. Das heisst: der Raum ist ideell auch in der Gegenwart oder er ist als Idealität nothwendig reell; er existirt also sowohl in der Vergangenheit, als auch in der Zukunft, — was der beste Beweis dafür ist, dass Zeit und Raum vollkommen identisch sind und die Zeit nur eine Erweiterung des Raumes oder der Räumlichkeit ist. Alles z. B. was wir sehen, ist nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich entfernt. Das Sehen ist aber nichts anderes, als der höchste Grad der Succession oder der Bewegung in der Zeit (und damit im Raume), dessen wir, unser

jetziger menschlicher Organismus fähig ist, — es ist aber nicht nur denkbar, sondern auch möglich (weil sowohl Raum wie Zeit unendlich theilbar, unendlich integrirbar sind), dass es auch thatsächlich einen noch viel höheren Grad der Succession oder Bewegung giebt, woraus streng logisch folgt, dass ein höheres Vorstellungsvermögen, ein dem Gesichtssinn weit überlegener Sinn und ein dem entsprechendes Organ möglich sind. Es folgt auch weiter ebenso nothwendig, dass mit einem solchen Sinn begabte Wesen uns unsichtbar, sinnlich unvorstellbar sein müssen; denn das Wesen solcher Organismen besteht eben bloss in der ungemein schnelleren Succession im Raum und in der Zeit (— später werden wir versuchen, die Schnelligkeit dieser Succession numerisch zu bestimmen —) in einer solchen Form, für welche wir eben keinen Sinn haben, d. h. welche für uns keine direkte, unmittelbare, anschauliche, sondern nur eine begriffliche Vorstellung, kein Phänomenon, sondern nur ein Noumenon abgiebt. Die sogenannte „Geisterwelt“ ist somit eine nothwendige, logische Vorstellung, freilich bisher für uns eben nur eine logische, aber nur für die Mehrzahl, denn für manche ist sie jetzt schon mehr oder weniger eine anschauliche Vorstellung geworden! —

* * *

Die Welt ist überall und zu jeder Zeit, in jeder Beziehung nichts anderes, als ein beständiger Wechsel der Positivität mit der Negativität, welche an sich natürlich ebenfalls eine Positivität ist. Einem mathematischen Punkt als Positivität steht eine unendlich grosse ideelle Räumlichkeit oder der Raum selbst ohne Intensität gegenüber, bezw. eine unendlich grosse Intensität in einem Punkte, d. h. eine andere Räumlichkeit in einem zeitlich entfernten Punkte. Anders ausgedrückt: unserem positiven Raum muss ein negativer Raum, d. h. ein in der Zeit entfernter (durch die Zeit getrennter) anderer positiver Raum gegenüber stehen. Dieser ideelle, negative Raum erscheint uns als Zeitraum, in welchem thatsächlich alles Räumliche stets negativ wird, das heisst anschauliche, sinnliche Vorstellung zu sein aufhört. Wir können uns im allgemeinen weder das Vergangene noch das Zukünftige anschaulich vorstellen, obwohl die Welt sowohl in der Vergangenheit wie in der Zukunft, kurz: in der Zeit an sich nothwendig eine anschauliche Vorstellung sein muss. Das Vergangene ist nur deshalb nicht anschaulich (besser gesagt, nicht für einen Jeden anschaulich), weil die Succession, die

Ausbreitung, Fortpflanzung der Wirkungen, die Synthesis des Raumes mit seinem ganzen Inhalt sehr rasch erfolgt, aber nicht und nie so rasch, dass sie nicht noch rascher sein könnte. Entsteht nun in einem gegenwärtigen Zeitpunkt eine grössere Energieentfaltung der Willenskraft und wird dadurch eine schnellere Succession, als die höchste in den vergangenen Zeitpunkten war, bewirkt, so muss ein Theil der Vergangenheit anschauliche Vorstellung werden. Mutatis mutandis gilt dasselbe von der Zukunft. Nicht zu vergessen ist aber, dass etwas Vergangenes oder Zukünftiges gegenwärtig nur anschaulich werden kann, indem ein kleinerer oder grösserer Theil des Gegenwärtigen aufhört, Anschauung (bewusste Vorstellung) zu sein.

* * *

Wenn in einem Zeitpunkte die räumliche Ausdehnung auf Null reduzirt, d. h. räumlich potentiell wird, so muss sie ideell, zeitlich (subjektiv) effektiv werden, und umgekehrt: wird sie ideell, zeitlich, subjektiv Null (potentiell), so muss sie räumlich, in der Gegenwart effektiv werden. Das Wesen der Welt ist Gegensätzlichkeit in infinitum. Solche Gegensätze sind Raum und Zeit; beiden gegenüber muss wieder etwas stehen und wirken, welches in dem Moment räumlich positiv wird, wo das andere räumlich negativ wird. Dies giebt eben eine andere Räumlichkeit und Zeit oder eine andere Subjektivität und Objektivität, kurz: eine andere parallele Welt. Weil aber ein absoluter Gegensatz unmöglich ist, so können zwei Welten oder zwei Subjektivitäten nie gänzlich getrennt existiren, wie auch zwischen zwei irdischen Subjekten keine gänzliche Trennung möglich ist. Viel korrekter ist es aber, zu sagen, dass zwischen zwei räumlich oder zeitlich getrennten Existenzen eine Verbindung immer möglich ist, wenn dies auch eventuell mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden oder auch wegen völliger Zwecklosigkeit praktisch unausführbar ist.

Ich wiederhole: eine andere Welt ist eine räumliche Welt in einem vergangenen oder zukünftigen Zeitpunkt, welche von der unsrigen nur dadurch verschieden ist, dass sie in uns nur noumenal (minimal räumlich) und nicht phänomenal vorgestellt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftliche Seelenforschung.

Bericht über *Rud. Müller*'s Hypnotisches Hellseh-Experiment.

Vom Redakteur Dr. **Fr. Maier.**

(Fortsetzung von Seite 639.)

Von besonderem Interesse für den Psychologen ist der 12. Abschnitt des Werks, in welchem sich Verf. über Schlaf und Traum (Kapitel XXVIII), Suggestion (XXIX) und Hypnose (XXX) verbreitet. Das hervorragendste objektive Merkmal des Schlafes ist das Fehlen der Willkürbewegungen, bezw. der Innervation der Willkürmuskulatur überhaupt. Dass die Behauptung *Forel*'s u. A., das Bewusstsein sei im Schlaf nur „dissoziirt" und beim Erwachen sei „die Erinnerungskette abgerissen", unrichtig ist, geht schon daraus hervor, dass Bewusstsein und Willkürmuskel-Innervationen mit einander einen untrennbaren Zusammenhang bilden. Der normale tiefe traumlose Schlaf besteht in der Reduzirung der psychischen Funktionen auf den organisirenden vegetativen Theil. Anders ausgedrückt: Der Schlaf ist die Koncentration der psychischen Funktion auf die organisirende Thätigkeit durch Verminderung der subjektivischen und damit verbundener Suspendirung der psychologischen Thätigkeit. Mit fortschreitender und sogar erhöhter vegetativer Thätigkeit schafft sich jedoch der Organismus selbstthätig neue Reize, die allmählich anwachsen; es werden von neuem subjektivische Neurocymen in die subkortikalen Centren entsendet, womit eine vermehrte Blutzufuhr zum Grosshirn verbunden ist; in die Grosshirnrinde strömen von den subjektivisch neu geladenen Zellen und Repulsaten die subjektivischen Neurocymen; die erschlafft gewesenen Gehirntheile schwellen wieder an, stellen die centralen Endapparate der Aussensinnorgane zur Funktionirung bereit; es entstehen wieder Bewusstwerdungen, Vorstellungen, Urtheile, Erkenntnisse und Willensimpulsirungen, — der Schlafende ist erwacht. Dadurch, dass das Müdigkeitsgefühl, die Willensidee des Schlafes selbstständig reaktivirt wird, obschon die Schlafidee an und für sich keineswegs Ursache oder auch nur alleinige Bedingung des Schlafes ist, ist die Entstehung des Schlafes durch sie psychologisch bedingt. **Traum** ist Bewusstsein ohne (starke) Wirklichkeitsvorstellungen, daher ohne objektivische Impulsirungen und ohne Willkürmuskel-Impulse. Weil im Schlaf die Funktion des Wahrnehmens sistirt ist, so kann auch im Traum eine Kritik nicht stattfinden; die

Traumvorstellungen gelten, so lange der Schlaf dauert, für wahr. Unter normalen Verhältnissen sind die Traumvorstellungen immer auch willensgemäss: der Hungrige träumt von reichbesetzter Tafel, der Durstige kann nicht genug Gläser leeren, der Kaufmann macht im Traum die besten Geschäfte, der Mathematiker löst mit Leichtigkeit die schwierigsten Rechenexempel u. s. f. Die subjektivischen Neurocymen können zwar allerlei Willensideen reaktiviren oder auch die vorhandenen Repulsionen zu neuen Repulsaten (Traumideen) verbinden, also autoproduktiv wirken; weil ihnen aber die Wahrnehmungen und folglich auch die Erkenntnisse fehlen, so können sie auch nicht an die gegenwärtige Wirklichkeit, an die den Träumer umgebende Aussenwelt anknüpfen, es fehlt ihnen gleichsam jede positive Nahrung, sie können nicht ihre objektive Verwirklichung herbeiführen. Das Traumbewusstsein ist aus diesem Grund ein beschränktes und, je weniger umfangreich es ist, desto weniger Ueberlegungen kommen zu Stande, desto unlogischer sind die geträumten Handlungen, desto vernunftwidriger erscheinen dem Erwachten, der sich seiner Träume erinnert, seine geträumten Thaten. Eben weil es dem Träumenden an direkten Aussensinnrepulsionen fehlt, ist unter normalen Verhältnissen im Traume eine willkürliche Bewegung unmöglich; denn mittels der subjektivischen Neurocymen allein können ja höchstens solche Bewegungen ausgelöst werden, welche als Reflexe erscheinen, wie Seufzen, Lachen, Beeinflussung der Athmungsbewegungen, mimische Bewegungen der Gesichtsmuskel, also nur unwillkürliche Bewegungen.

Gar oft sind die Träume Abdruck der inneren Reizzustände oder der krankhaften Erscheinungen; deshalb fühlen wir auch im Traume Schmerz und Lust, überhaupt alle Gemüthsbewegungen, immer unter Mitwirkung der schöpferischen Phantasie, als Träume; denn letztere ist nichts anderes als sprungweises Illusioniren der verschiedensten, oft ganz und gar unzusammenhängenden Ideenbahnen. Jedenfalls sollte dem Studium der Träume, des Trauminhaltes und der begleitenden organischen Zustände viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als dies gegenwärtig gemeinhin der Fall ist. Gerade weil hierbei schon die physiologischen Prozesse und ihr kausaler Zusammenhang, um wie vielmehr die psychologischen des Schwindens des Bewusstseins, der Entstehung der Traumvorstellungen und des Erwachens unbekannt sind, trat bisher, wie überall, wohin die exakte Forschung noch nicht gelangt ist, auch hier die Hypothese spekulativ ein, indem sie die

offenen Lücken mit blossen Hirngespinsten auszufüllen suchte.

Je vollkommener der Austritt der psychischen Funktion aus ihren Objekt-Empfindungsverhältnissen ist, desto tiefer ist der Schlaf. Diesen Austritt können sowohl physiologische (so insbesondere intoxirende Mittel durch ihre Reizwirkungen), als psychologische Bedingungen (nicht Ursachen) fördern oder hemmen. Die durch bewusste oder unbewusste Autosuggestion hervorgerufene Schlafvorstellung ist nur eine besondere Art der den Schlaf fördernden psychologischen Bedingungen, die sogar gegenüber den physiologischen als sekundäre Vorbedingungen bezeichnet werden können, während die Ursache stets in der Koncentration der psychischen Funktion auf die vitale Thätigkeit (auf Kosten der psychologischen) liegt.

Was die Auffassung der spiritualistischen Psychologie betrifft, die den Schlaf als ein immerwährendes Träumen, den Traum aber als ein periodisches, theilweises Freiwerden der Psyche von ihren körperlichen Fesseln betrachtet, so konstatirt Verf., dass der Schlaf allerdings eine Koncentration der psychischen Energie zu Gunsten ihrer organisirenden Thätigkeit, der Traum ein partielles Entfalten ihrer psychologischen Thätigkeit und dass ein Träumen ohne Gehirnfunktion ebenso unmöglich wie eine Flamme ohne Brennstoff ist, weist aber ausdrücklich darauf hin, dass vorliegender Theil der objektiven Seelenforschung nur das normale menschliche Bewusstsein betrifft, während es auch abnormale Bewusstseinszustände (wie schon der gewöhnliche hypnotische Somnambulismus) giebt, deren Bewusstseinskundgebungen ihr eigenes Studium, ihre separate objektive kausale Erforschung verlangen. —

Die in das Bewusstsein eines Perzipienten eingepflanzte fremde Willensidee kann nun aber entweder auf materieller Wahrheit beruhen, oder bloss vorgetäuscht, also ganz oder zum Theil aus surrogativen Wahrnehmungen und Vorstellungen, aus kombinirten oder sprachlich hervorgerufenen Surrogatvorstellungen bestehend sein. Im letzteren Fall haben wir es, wenn nämlich die eingepflanzte fremde Willensidee zu einer herrschenden geworden ist, mit einer Suggestion zu thun. Aber nicht jede fremde Willensidee ist schon eine Suggestion. Die meisten Handlungen, zumal des civilisirten Menschen, sind Ausflüsse fremder Willensideen, wie z. B. die des Gehorsams gegen Eltern, Lehrer, Erzieher, Seelsorger, gegen den Staat und seine Gesetze, ebenso die Erfüllung geäusserter Wünsche etc. Worin liegt nun das spezielle Merkmal, das eine fremde Willensidee zur eigent-

lichen Suggestion macht, bei welcher je nach ihrer Entstehung Personal- oder Verbal-Suggestion von Objektsuggestion unterschieden wird?

Suggestion ist die ohne subjektivische Kritik zur herrschenden Willensidee gewordene Surrogatvorstellung (oder ein Komplex solcher Vorstellungen), welche je nach ihrem Inhalte und ihrer Richtung sich subjektiv verwirklicht, oder — wenn auf äusseren Erfolg gerichtet — sich objektiv zu verwirklichen sucht, eventuell ihre bloss surrogative Verwirklichung findet.

Die suggerirten Willensideen weisen, wie alle Bewusstseinserscheinungen überhaupt, 3 Richtungen auf: die objektivische, die subjektivische und die motorische. Die Suggestionen mit objektivem Erfolge bestehen in der Einpflanzung von Surrogatvorstellungen in die Vorsatzreihe einer Willensidee zum Zwecke der Beeinflussung der objektiven Willenshandlungen des Perzipienten. Die Suggestionen mit subjektivem Erfolge zerfallen wieder in solche mit objektivischer und in solche mit subjektivischer Richtung; erstere sind gleichbedeutend mit Objekthalluzinationen, entstanden durch surrogative Kollusionirung objektivischer Wahrnehmungen, während letztere in der Einpflanzung solcher Surrogatvorstellungen bestehen, welche den eigenen Organismus des Perzipienten zum Inhalte haben. Hierin liegt die Wichtigkeit und hohe Bedeutung der Suggestion nicht nur für die Psychotherapie, sondern auch für die somatische Therapie.

Im allgemeinen sind jene Personen in höherem Grade suggestibel, die mit Zurücksetzung der eigenen Anschauung sich in die Vorstellungen anderer leicht hineinversetzen können d. i. ein ideoplastisches Vermögen haben (in Bezug auf die von anderen wachgerufenen Vorstellungen). Diese Ideoplastik für fremde Vorstellungen braucht aber keineswegs mit Leichtgläubigkeit oder mit Mangel an intellektueller Fähigkeit identifizirt zu werden. Die Bedingungen sind es dann, welche eine eingepflanzte Willensidee zur Suggestion machen und ihre Realisation bestimmen, während die wirkende Ursache in der Willensidee, also in letzter Linie in der psychischen Energie liegt.

Dieser seiner auf Inschau beruhenden Definition stellt nun Verfasser jene der hervorragendsten Vertreter der modernen Suggestionslehre (*Liébeault*, *Bernheim*, *Benedikt*, *Schmidtkunz*, *Janet*, *Forel*, *Moll*, *Freud*, *Lehmann*, *Wundt*, *Lipps*, *William Hirsch*, *Oskar Vogt*, *Schrenck-Notzing*, *Delboeuf*)

vergleichsweise gegenüber. Leider verbieten es unsere beschränkten Raumverhältnisse, auf seine meisterhafte Kritik näher einzugehen und müssen wir die Leser auf das eigene Studium des jedem ernsten Forscher auf psychologischem Gebiet unentbehrlichen Werkes verweisen Alle jene mehr oder weniger (namentlich hinsichtlich des Kriteriums dafür, ob eine schwache Vorstellung leichter infolge ihres intellektuellen Inhaltes oder ihrer Gefühlsbetonung eine stärkere werde) mangelhaften Definitionsversuche sind ein sprechender Beleg dafür, dass es ohne Kenntniss der Kausalität des Bewusstseins, seiner Ursachen und Bedingungen äusserst schwierig, wo nicht unmöglich ist, dem Wesen irgend einer speziellen psychischen oder psychologischen Erscheinung auf die Spur zu kommen.

Auch bei der den Hypnotismus in Angriff nehmenden Forschung gilt es vor allem, sämmtliche objektiv konstatirbare wirkliche Thatsachen aufzuzählen, die unter dem Namen „Hypnotische Erscheinungen" subsummirt zu werden pflegen. Dieselben umfassen alle möglichen Stadien des Bewusstseins und alle seine Elemente, alle Arten seiner Kundgebungen, und sie treten nicht nur als psychologische, sondern auch als physiologische Wirkungen zu Tage. Diese Vielheit der Erscheinungen wird noch bedeutend vermehrt durch die Verschiedenheit der Hypnotisirungsmethoden. So hält die durch *Charcot* in der Salpêtrière zu Paris (wo fast ausschliesslich nur Hysterische, also psychisch abnormale Personen, der Hypnose unterzogen werden, während z. B. in der Anstalt *Wetterstrand*'s zu Stockholm die eine hypnotische Behandlung Aufsuchenden fast durchweg geistig normal sind) ausgebildete Schule, im Anschluss an *Braid*, die den Schlaf und dessen physiologische Erscheinungen erzeugenden Mittel für die Hauptsache, während die Vertreter der durch *Liébeault* u. a. begründeten Nancyer Schule die psychologische Einwirkung durch Verbalsuggestion für vollkommen genügend erklären.

Es ist daher nicht Wunder zu nehmen, wenn die zahlreichen, von Gelehrten und Laien aller Länder unternommenen Erklärungsversuche weit abweichende Resultate, schon hinsichtlich des den normalen Verlauf der Hypnose charakterisirenden Bildes, ergaben. Manche Hypnologen unterscheiden 3, manche 5, andere 10 Tiefengrade, die man sogar noch vermehren könnte, je nachdem der Beobachter Uebergangsstadien als besondere Stufen annimmt, indem je nach der individuellen Veranlagung und je nach der hypnogenen Einwirkung das In-Hypnose-gelangen sich bald sehr schnell, bald allmälich und langsam

vollzieht. Der die Hypnose einleitende Zustand wird gewöhnlich als „Somnolenz“, das erste Stadium als „hypnotische Lethargie“, das zweite als „hypnotische Katalepsie“ oder mit Berücksichtigung der darin auftretenden psychologischen Erscheinungen, als Traumsomnambulismus (hypnotischer Traumzustand) bezeichnet. Das dritte hypnotische Stadium, das des „hypnotischen Wach-Somnambulismus“, gleicht wieder mehr dem normalen Wachzustande, wobei die Sinneswahrnehmungen eine überaus grosse Schärfe zeigen.

So hat bekanntlich *Alfred Lehmann* mit Hilfe von Hohlspiegeln nachgewiesen (vergl. Psych. Stud. 1899, S. 253 ff.), dass der Somnambule jenes minimale unwillkürliche Flüstern hört und versteht, welches dadurch entsteht, dass eine Person die einen und denselben Gedanken involvirenden Worte zwar sprachlich — N. B. unbewusst! — innervirt, aber nicht ausspricht, auch gar nicht den Mund öffnet, sodass die durch diese Innervation entstehende minimale Vibration der Luftmoleküle erst durch die Nase hindurch ihren Weg nach aussen nimmt und erst dann das Ohr des Somnambulen erreicht. Hierher gehören auch zum Theil die Bewusstwerdungen jener minimalen Gesichtseindrücke, die durch Spiegelung von Gegenständen in einem dem Somnambulen vorgehaltenen Kartonpapier entstehen. —

Dieser Hyperästhesie der Sinnesorgane gegenüber findet sich das subjektive Gefühlsleben bedeutend herabgesetzt, auch Herz- und Pulsschlag vermindert und der ganze vitale Kräftestrom verringert, aber nur solange, als keine Gefühlssaite vom Agenten (Hypnotiseur) angeschlagen wird. Eine ausserordentliche Leistungsfähigkeit bekundet der Perzipient (Hypnotisirte) auch in Bezug auf die Reaktivirung früherer Erlebnisse; sein Gedächtniss gleicht im somnambulen Zustand einem offenen Buche, der Hypnotiseur braucht nur an irgend ein (im normalen Zustand längst vergessenes) Erlebniss zu erinnern, so taucht es sofort mit allen Einzelheiten wieder auf. Dieses Abhängigkeitsverhältniss von der Willenskundgebung des Hypnotiseurs heisst „hypnotischer Rapport“. Der von diesem ausgeübte mächtige seelische Einfluss zeigt sich insbesondere darin, dass die von ihm ausgehenden Behauptungen, also Surrogatvorstellungen, die gleiche Wirkung wie sonst Wirklichkeitsvorstellungen ausüben. Dazu kommt der im oder am Somnambulen erzielbare physiologische vegetative Effekt. Der Hypnotiseur kann durch blossen Befehl die Herz- und Pulsschläge verlangsamen und beschleunigen; er kann bewirken, dass sein Medium Kälte oder Hitze empfindet, so dass seine

Haut zur Gänsehaut wird, oder ihm der Schweiss aus allen Poren tritt; er kann aber auch die hypnotische Veränderung der vasomotorischen bezw. sekretorischen Thätigkeit auf einige Hautstellen beschränken, die sich bis zum Austritt von Blut (Stigmatisation) röthen, oder dass (was *Schrenck-Notzing* mit Unrecht bestreitet) Blasenbildung erfolgt.

Im vierten Stadium des hypnotischen Hellsehens können, wie Verfasser durch seine Hellseherin Frau *M.* glänzend bewiesen hat, ohne Vermittelung der Aussensinnorgane, sicherlich wenigstens ohne Vermittelung ihrer peripheren Reizaufnahmsapparate, Wahrnehmungen, Wirklichkeitsvorstellungen und Erkenntnisse in einer Weise zur Bewusstwerdung gelangen, deren Wachbewusste nicht nur bei aufmerksamstem Gebrauch ihrer Sinnesorgane, sondern auch bei Anwendung aller bekannten technischen Hilfsmittel unfähig sind.

Der hypnotische Hellseher — alle angeführten Stadien kommen ausnahmsweise auch spontan ohne hypnogene Einwirkung vor — sieht, wie wir Wachbewusste durch die Luft oder durch lichtdurchlässiges Glas, durch alle Stoffe, durch Gewebe, Holz, Mauern etc. (N. B. bei nur schwachem Licht oder völliger Finsterniss!) hindurch. Grelles Licht, besonders das helle Tageslicht, bildet sogar ein Hinderniss für die Hellsehfunktion. Trotzdem unterscheidet dieselbe an den befohlenen Objekten nicht nur Grösse, Form und Gestalt, sondern auch die Farben! Frau *M.* braucht übrigens zur Wahrnehmung von leblosen Objekten, mögen sie offen oder verdeckt bezw. verschlossen, nahe oder fern sein, viel längere Zeit und offenbar viel mehr Kraftaufwand, als bei einem Lebewesen oder einem Theil eines solchen; in das Innere des eigenen oder eines fremden Organismus sieht sie mit Leichtigkeit.*) Sowie der Hypnotiseur dem Somnambulen eine die normale Fähigkeit überschreitende Sinneswahrnehmung anbefiehlt und ausführen lässt, wird die Funktionirung aller andern Sinne tief herabgesetzt; ja die letzteren können ihre Funktionsfähigkeit nicht früher wieder aufnehmen, als bis die abnormale intensive Funktion ein-

*) Eine Betheiligung fremder Personen an diesen hochwichtigen Inschau-Experimenten ist leider nach brieflicher Mittheilung des Herrn Verfassers schon dadurch ausgeschlossen, dass sein Medium — eine nahe Verwandte seiner Frau — eine solche perhorreszirt und auch der Gemahl der Dame nur ausnahmsweise und ungern dem Verfasser selbst Séancen zu wissenschaftlichen Zwecken gewährt hat, in jedem andern Falle aber, in der gewiss nicht ungerechtfertigten Befürchtung, seine Gattin in den Ruf einer „Sibylle" zu bringen, seine Zustimmung ganz entschieden versagen würde.

gestellt ist, ähnlich wie der Dampf solange aus einer grösseren Oeffnung strömt, ohne die kleinen zu passiren, bis erstere verschlossen wird. —

Bekanntlich ist der Einfluss des Hypnotiseurs nicht auf den inhypnotischen Zeitraum beschränkt, er kann vielmehr dem Hypnotisirten (intrahypnotisch) auch einen posthypnotischen Befehl ertheilen, was für sämmtliche überhaupt mögliche hypnotische Phänomene, selbst das Hellsehen nicht ausgeschlossen, gilt. Dem aus der Somnambulhypnose Erwachten fehlt meist — nicht immer! — jede Erinnerung an das während der Hypnose Geschehene; er glaubt, fest geschlafen zu haben. Diese Amnesie erstreckt sich insbesondere auch auf die posthypnotisch zu realisirenden Aufträge. Zur suggerirten Zeit wandelt den Perzipienten die Lust an, die ihm als freiaufsteigende Willensidee (Einfall) erscheinende Handlung auszuführen, die er dann meistens — abermals nicht immer! — mehr oder weniger schnell wieder zu vergessen pflegt. Einem zum ersten-, zweitenmal Hypnotisirten wird man alles Mögliche suggeriren können; er wird es, mit dem Verstande eines Kindes, auszuführen trachten, auch wenn es mit seinen Wachgewohnheiten noch so sehr im Widerspruch stände. Dagegen einem schon oft in Somnambul-Hypnose befindlich Gewesenen, mit einem reichen, hypnotischen, seine Grundsätze (falls er solche hat) mit umfassenden Gedächtniss Versehenen wird man eine diesem letzteren inadäquate verbrecherische oder unsittliche Willenshandlung vergeblich suggeriren, weil seine Ueberlegung (nach *du Prel:* sein transsecendentales Ich) den subjektiven Erfolg anticipirt, als unangenehm empfindet, negative Urtheile schafft und dem zu bildenden Vorsatze die subjektivischen Impulsirungen nicht beistellt. Die suggerirte Willensidee wird zwar haften, sich auch je nach der objektiven Gelegenheit noch öfter melden, aber stets wieder verworfen werden und deshalb nicht zur Ausführung gelangen. —

Beim Ueberführen in den Wachzustand tritt die umgekehrte Reihenfolge der Veränderungen ein: das hypnotische Bewusstsein erlischt, es tritt mit Bewegungslosigkeit verbundene Bewusstlosigkeit und Amnesie ein und erst dann erfolgt die Wiederaufnahme der normalen psychologischen Thätigkeit. So bilden die gesammten hypnotischen Erscheinungen einen gleichsam greifbaren Beweis für die Abhängigkeit wie der physiologischen, so auch der psychologischen Vorgänge von der psychischen Funktion.

Ebenso deutlich wird dabei der Zusammenhang von Bewusstwerdungen und Willkürkundgebungen, das proportionale Verhältniss zwischen Bewusstseinsumfang und Willkürmuskelinnervation.

Alle diese offenbaren Thatsachen beweisen klar die Zusammengehörigkeit der physiologischen und der psychologischen Phänomene, welchen beiden augenscheinlich ein und dieselbe Ursache — die psychische Kraft in ihren verschiedenen Modalitäten und mit ihrem Zusammenhang mit den physischen objektiven Kräften zu Grunde liegt. Nur sind die Bedingungen im normalen Schlaf-, Traum- und Wachzustande anders geartet als im hypnotischen. Gleichwohl hat die offizielle Psychologie, als sie sich endlich bewogen fühlte, den nicht mehr zu leugnenden hypnotischen Erscheinungen näher zu treten, zu dieser einfachsten Auffassung, nur um ja keine Psyche anzuerkennen, sich noch nicht entschliessen können und lieber zu den geschraubtesten, unglaublichsten Hypothesen ihre Zuflucht genommen, deren Haltlosigkeit nun Verfasser eingehend nachweist; wieder fehlt uns der nöthige Raum, ihm in den Einzelheiten weiter zu folgen. Der animale Magnetismus *Mesmer*'s, der ein unbekanntes magnetisches Fluidum annahm, wurde weniger durch *Braid*, als durch *Charcot* zur somatisch-pathologischen Hypothese umgebildet, der später *Liébeault*, *Bernheim*, *Beaunis*, *Forel*, *Kräpelin*, *Moll*, *Delboeuf* u. a. entgegentraten. —

Die Hauptbedingung zum Gelingen des Suggerirens bildet die Ausschaltung, oder richtiger, die Beiseitelassung bezw. das Nichtinanspruchnehmen der subjektivischen Urtheilsthätigkeit, indem der Perzipient im Glauben an die Worte des Agenten selbstwillig alles thut, was der Letztere ihm vorspricht. Verfasser hatte seine Inschauerin von Anfang an nicht durch verbale Schlafsuggestion in Hypnose versetzt, indem er eben letztere, im Gegensatz zur Nancyer Schule, für etwas anderes hielt als Schlaf, sondern dadurch, dass er sie einen glänzenden Knopf oder auch seine Augen anblicken liess und dabei die *Mesmer*'schen Streichungen (Passes) vom Scheitel aus nach abwärts machte, ohne ein Wort zu sprechen.

Anfangs hatte es 20 und mehr Striche bedurft, ehe sie in hypnotische Katalepsie kam, später genügten 6 oder 5 Striche. (Nach den Anschauungen, welche *Ochorowicz* und die praktischen Heilmagnetiseure, wie *W. Reichel*, *Rohm*, und namentlich der kürzlich durch einen Schlagfluss seinem Beruf jäh entrissene Leipziger Magnetopath *Paul Schröder*, in

ihren Schriften vertreten, würde also bei einem so herbeigeführten Trancezustand magnetische Beeinflussung vorliegen. Verfasser stimmt jedoch mit der psychischen Hypnotismustheorie der Nancyer Schule wenigstens darin überein, dass die *Mesmer*'sche Theorie vom „animalen Magnetismus", welche die Wirkungen dieses Streichens einer unbekannten Naturkraft, einem unsichtbaren mystischen Agens — mag man es ein magnetisches Fluidum oder Nervenäther oder Od nennen — zuschreibt, wenigstens vorerst noch ebenso wenig wissenschaftlich diskutirbar sei, wie die sogen. somatische Theorie *Charcot*'s aufrecht gehalten werden kann, welche die hypnotischen Erscheinungen als Wirkungen von bekannten Objekten, z. B. Metallen und Magneten erklären will.) Wiederholte Experimente überzeugten den Verfasser, dass zwischen dem durch blosse Verbalsuggestion veranlassten hypnotischen Zustand und dem durch Streichungen und Fixation herbeigeführten allerdings ein bedeutender Unterschied stattfinde, der nach aussen hin bei der durch blosse verbale Suggerirung gleichfalls gelungenen Ueberführung in den hypnotischen Zustand während der Hypnose durch die fehlende hypnotische Katalepsie und nach derselben durch die fehlende Amnesie merkbar wurde. Die Perzipientin hielt dabei die ihr suggerirten Halluzinationen für Träume und vollzog auch einen posthypnotischen Befehl ausdrücklich unter dem ausschlaggebenden Beweggrunde, um ihrem Freund zu Willen zu sein, nicht, wie sonst, als einen Akt freier Initiative.

Dieser auch von andern Psychologen (wie vom Verfasser auch noch mit weiteren Versuchspersonen) festgestellte Sachverhalt macht es einigermassen erklärlich, dass noch immer einzelne Forscher, wie z. B. der Wiener Psychologe *Benedikt*, sogar die meisten hypnotischen Erscheinungen für Schwindel, bezw. Imitation (!) von echter Hypnose halten, wobei namentlich die posthypnotische Suggestion, wenn nicht Akte „naiver" Folgsamkeit vorliegen, in der Mehrzahl der Fälle eine „Anreizung zum Komödiespielen" darstellen soll. —

(Fortsetzung folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die Mediumität und die psychischen Probleme.*)

Berichtet vom Red. Dr. ***F. Maier***.

Wir haben unsere Leser schon wiederholt auf die in Paris (14 rue Saint-Georges, unter der bewährten Leitung von *Marguerite Durand*, Preis 20 fr., Ausland 35 fr. pro Jahr) erscheinende, von Frauen herausgegebene, geschriebene und vorzüglich redigirte grosse politisch-litterarische Zeitung „**La Fronde**“ (vergl. Okt.-Heft 1899, S. 585) aufmerksam gemacht, welche wie kaum ein anderes internationales Organ der Presse dazu beiträgt, zunächst in Frankreich die allgemeine Aufmerksamkeit den psychischen und speziell den okkulten Problemen zuzuwenden. Besonders die täglich beigegebenen Supplemente (Montag: Neuigkeiten und Korrespondenzen aus dem Ausland; Dienstag: Fragen der Gegenseitigkeit und des Beistandes; Mittwoch: Okkulte Wissenschaften, Spiritualismus, Chiromantie, neue wissenschaftliche Entdeckungen; Donnerstag: Spiele und Sportwesen, litterarische Plaudereien und Zeitschriften; Freitag: Mode, Rezepte, Haushaltungsfragen, praktische Medizin; Samstag: Unterrichtswesen; Sonntag: Antworten auf alle von den Lesern und Leserinnnen während der Woche gestellten Fragen), sowie das reichhaltige, meist aktuelle Probleme aus dem Gebiet des weiblichen Seelenlebens behandelnde Feuilleton, gehört zum Besten, was gegenwärtig die Journalistik aller Länder und Völker bietet, so dass wir nur wünschen können, es möchte „La Fronde“ auch diesseits der Vogesen und in erster Linie bei der deutschen Frauenwelt in weitesten Kreisen Eingang finden. Unter den das okkulte Gebiet behandelnden Artikeln sind es wiederum besonders die mit „Thécla“ und mit „Sibylle“ unterzeichneten**), welche durch Geist und gründliches Wissen hervorragen. Als Probe bringen wir nachstehend zwei Uebersetzungen aus dem Mittwochssupplement vom 1. März und vom 24. Mai v. J. Der erstere Artikel, welcher unter

*) Raummangels halber musste dieser Bericht wiederholt zurückgestellt werden.

**) Erstere hat auch schon einige Male die „Psych. Stud.“ anerkennend citirt — Red.

der Rubrik: „Wissenschaftlicher Spiritualismus“ die Ueberschrift „La Médiumnité“ trägt, lautet:

Gewisse Zeitungen von jenseits des Kanals melden den Plan der Errichtung eines „Kollegiums für Medien“, während ein reicher Amerikaner einen grossen Teil seines Vermögens der Gründung eines „Psychischen Instituts“ weiht, in welchem Alles für die stufenmässige und abgewogene Entwicklung der mit mediumistischen Fähigkeiten begabten Personen eingerichtet werden soll (vergl. Psych. Stud. 1899, Märzheft S. 160); endlich bildet sich in Paris selbst in diesem Augenblick eine französische Gesellschaft zum Studium der psychischen Phänomene (s. Augustheft cr., Kurze Notiz *a*).*) Diese verschiedenen Ereignisse, welche für die Meisten unbemerkt vorübergehen konnten, haben nichts destoweniger eine bedeutende Wichtigkeit, insofern sie die vielfachen Strömungen zusammenfassen, die neuerdings von allen Seiten entspringen und die Geister zum Studium des Okkulten hinziehen; insofern sie — durch die blosse Thatsache ihrer Erscheinung — die schwebenden Wünsche, die noch unbestimmten intellektuellen Bestrebungen der Gegenwart nach dem Versuch einer Verbindung mit der uns umgebenden unsichtbaren Welt verwirklichen. — Seit langen Jahren schon, seit den von seinen Schülern fortgesetzten und erweiterten Arbeiten von *Allan Kardec*, seit den ausserordentlichen Kundgebungen, deren Schauplatz vor fünfzig Jahren Hydesville in Amerika war, haben viele Denker, die sich von der blinden Leichtgläubigkeit der Uebertreibungen freigemacht hatten, diese Phänomene studirt, beobachtet und geschlossen: dass die Medien in der That unter dem physischen Gesichtspunkt eigentümliche Organisationen vorstellen, welche unbekannten intelligenten Kräften erlaubten, sich mittelst der jenen entlehnten Nervenkraft den Anwesenden mitzuteilen; dass diese Kräfte nicht immer als der blosse Reflex der Intelligenz der letzteren betrachtet werden können; dass man vielmehr bisweilen in ihnen die Manifestation ganz bestimmter Persönlichkeiten erkennen musste, welche die Geister verstorbener Personen zu sein schienen.

Von allen Seiten bildeten sich nun Gruppen zum Studium dieser sonderbaren Phänomene, die viele als die Ankündigung einer neuen Offenbarung, als die Morgenröte der verheissenen

---

*) Inzwischen ist (vergl. Sept.-Heft S. 567 ff.) das „Institut psychique international“ definitiv gegründet worden. Erfreulicherweise ist, wie wir hören, Aussicht vorhanden, dass auch die Vertreter der deutschen Universitätspsychologie ihre bisherige Zurückhaltung aufgeben und sich anschliessen werden. — Red.

Zeiten eines Reiches der Eintracht, der allgemeinen Brüderlichkeit und Liebe betrachteten (welche als die nothwendige Konsequenz der aufeinanderfolgenden Leben, der Gleichheit des Ursprungs und des Schicksals für alle Lebewesen erscheint), während der tiefere Denker darin das Anzeichen von Kundgebungen erkennt, die so alt sind wie die Menschheit, das Wiedererwachen mehr oder weniger mächtiger, bezw. herrschender latenter Kräfte, die aber im Verlauf der Zeiten in allen Augenblicken ihrer Dauer und auf allen Punkten des Raumes, wenn auch im Verborgenen, stets thätig waren.

Nun kam aber der Charlatanismus und mischte seine Ränke, seine eigennützigen Berechnungen unter die ernsten Arbeiten gewissenhafter Forscher, wodurch die Medien und die Mediumität auf lange Jahre hinaus in den Augen der ehrlichen Leute völlig diskreditirt wurden. Allein jeder Gedanke, jede Kraft, die einen Funken von Wahrheit in sich trägt, ist sicher, niemals ganz zu Grunde zu gehen. So würde auch das Wiederauftauchen der spiritistischen Ideen, ihr Wiedererscheinen an der Oberfläche jenes ungeheueren Behälters, in welchem die Gedanken, die Bestrebungen einer Epoche sich vermischen und aufeinander stossen, vielleicht genügen, um den Adepten dieser Glaubensmeinungen die ganze Richtigkeit ihrer Lehre zu beweisen, wenn nicht seit einigen Jahren noch eine ganze Summe von Thatsachen und „Bekehrungen" hinzukäme, um sie darin noch zu bestärken. Diese weithin wiederhallenden Erklärungen, welche die Gegner des Spiritismus — und zwar mit Recht — in Aufregung gebracht haben, sind sicherlich in den Augen jedes Unbefangenen von grossem Wert, weil sie von echten Männern der Wissenschaft herrühren, die sich die Aufdeckung des geringsten Scheins von Betrug oder Täuschung bei den von ihnen beobachteten Phänomenen zur Aufgabe gemacht hatten. Wenn man aber daran denkt, dass schon seit längerer Zeit ähnliche Thatsachen von aufmerksamen und unparteiischen Experimentatoren studirt und registrirt worden waren, so wird man es begreiflich finden, wie der spiritistische Glaube sich kräftigen und trotz dem heftigen Widerspruch und den fortgesetzten Spöttereien der ungläubigen Gegner in immer weitere Kreise verbreiten konnte.

Indessen waren ohne Zweifel alle Einwürfe nicht ohne Werth. Wie jeder menschliche Begriff, so hatte auch der Spiritismus seine exaltirten Anhänger, seine ungeschickten Vertheidiger, seine fanatischen Gläubigen. Wie jede neue Eroberung, welche der Mensch im Bereiche seiner Fähigkeiten macht, wurde auch die Mediumität nur allzu oft

schlecht begriffen, schief aufgefasst, ungeschickt geleitet, unvollkommen oder verkehrt entwickelt. Die Medien waren nur allzulange arme, geplagte Wesen ohne rechtes Bewusstsein der Kräfte, deren Spielzeug sie waren, unfähig unter denselben jene unvermuteten Thätigkeiten zu unterscheiden, welche der Psycholog in den geheimsten Falten unseres Ichs entdeckt und welche erst der Mann der Wissenschaft, bezw. der Hypnotiseur oder Magnetiseur „exteriorisirt" ans Tageslicht bringt. Und doch, trotz dem unbestimmten Charakter gewisser mediumistischer Kundgebungen, trotz der Absurdität der einen, trotz der Unbedeutendheit der andern, bestanden die Vertheidiger jener Verbindung mit einer jenseitigen Welt darauf, zu versichern, dass sie den Beweis des Fortlebens besässen; dass mitten aus dem dunklen Plunder abgeschmackter, unbedeutender oder werthloser Erfahrungen das unbestreitbare Zeugniss der jenseits des Grabes fortlebenden bewussten Persönlichkeit sich erhebe. Und nun kommen heutzutage überlebende Menschen direkt zu ihnen, so dass sogar offiziell anerkannte Gelehrte, Mitglieder der S. P. R. von London und von Amerika öffentlich erklären, sie nehmen jene Hypothese an, sie theilen jenen Glauben an die Unsterblichkeit, der zugleich mit dem Erwachen des Gewissens in den tiefsten Herzensgrund jedes denkenden Menschen eindringt.

So sagt eines der Mitglieder jener wissenschaftlichen englischen Gesellschaft (früher einer der eifrigsten Bekämpfer des Spiritismus), Dr. med. *Hodgson* in der Einleitung seines Berichts, der vor Kurzem unter allen Anhängern der psychischen Wissenschaften so ungeheueres Aufsehen*) erregte:

„Mme. *Piper* (das Medium, mit welchem dieser Gelehrte bereits 7 Jahre fortgesetzt experimentirt hatte) fällt in einen Trancezustand, während welchem andere Persönlichkeiten, als ihre eigene normale Persönlichkeit, Besitz von ihrem Körper nehmen, sich ihrer Stimmorgane bedienen, mit ihrer Hand schreiben und ihre Kenntniss von Thatsachen beweisen, welche Frau *Piper* auf keinem der gewöhnlichen Wege in Erfahrung bringen konnte. Diese fremden Persönlichkeiten stellen sich als die Geister menschlicher, von ihrem Körper befreiter Wesen dar und geben Mittheilungen, welche von Freunden oder Verwandten der an den Sitzungen der Frau *P.* theilnehmenden Personen zu kommen scheinen, welche, obschon von dieser Welt abgeschieden, dennoch irgendwo noch existiren würden." Und Dr. *Hodgson* gelangt zu folgen-

*) Vergl. hierzu unsere Berichte über den „Fall *Piper*" (nach Prof. *Max Dessoir*) im Märzheft S. 179, Aprilheft S. 243 und Maiheft S. 307 u. ffg.

dem Schluss: „Nur die Hypothese einer wirklichen Verbindung der Mme. *Piper* mit den betreffenden Toten gestattet uns eine Erklärung des Ganzen (ensemble) der durch sie erhaltenen Phänomene.“ Und er fügt bei: „Es kann ja ganz wohl irgend eine Verbindung mit der Persönlichkeit der Verstorbenen, aber nur in theilweiser und fragmentarischer Eigenschaft, bestehen. Ich bin jetzt vollkommen überzeugt, dass solche Verbindungsmöglichkeiten heutzutage vorhanden sind, mit Hilfe der Trancezustände der Mme. *Piper*.“ Und diese einfachen Worte sind gewissermassen die Rehabilitation der Mediumität, die Wiederaufrichtung dieser verkannten Medien aller Zeiten, welche mit den Toten zu verkehren behaupteten und für welche man eben deshalb nicht genug Verachtung und übermüthigen Spott hatte. Denkt doch einmal, die Toten zurückkommen lassen, welch ungeheuerliche Anmassung! Welcher Unsinn! Und vor allem haben doch die Toten, wenn sie überhaupt fortleben, andere Dinge zu thun! . . . Ja, das ist möglich, das ist sogar sehr wahrscheinlich. Aber weshalb sollten sie nicht dann und wann diesen anderen Dingen sich entziehen — sei es nun infolge eines heftigen Wunsches oder auf Grund unbekannter Gesetze —, um uns in unserem Dunkel von der Fortdauer ihres persönlichen Bewusstseins zu überzeugen? Warum sollten es vielmehr halbbewusste Naturkräfte sein, die sich durch Vermittelung des Mediums kundgeben, indem sie, lediglich um uns zu täuschen, sich für diejenigen ausgeben würden, die uns theuer sind und die wir verloren haben? W o z u i n a l l e r W e l t d i e s e k o l o s s a l e L ü g e? Wozu diese unermüdliche Schwindelei? Warum und wie kämen diese unwiderleglichen Identitätsbeweise zu Stande, welche freilich sehr selten, — wenn man so will, — äusserst selten sind, aber doch streng genommen einen Zweifel am Weiterleben jener zum Selbstbewusstsein erwachten Intelligenz nicht zulassen, die ihre Lebensfähigkeit noch jenseits des Grabes, ausserhalb dieser körperlichen Hülle erweist, hinter welcher wir auf Grund des oberflächlichen Sinnenscheins nur allzu geneigt sind, nur den Staub des Nichts zu sehen? —

Den Materialisten steht es ja frei, in dem Labyrinth, in welchem einen Ausgang zu sehen sie nicht einmal versuchen wollen, hypnotisirt von ihrer eigenen, rein hypothetischen Auffassung des Lebens und des Universums, eingeengt und eingeschlossen zu bleiben. Frei steht es aber auch dem Philosophen, dem Gläubigen, in jenen mediumistischen Kundgebungen die Verwirklichung seiner geheimsten Wünsche und seiner höchsten Bestrebungen zu erblicken,

darin nicht nur die verborgene Macht, die tiefen Schwungkräfte, die unvermutheten Reichthümer unserer seelischen Persönlichkeit zu entdecken, sondern auch das Zutagetreten geheimnissvoller Einflüsse und die Möglichkeit einer momentanen Verbindung mit verschwundenen Wesen zu erkennen, mit Individualitäten, welche mit den meisten Elementen (grundwesentlichen Eigenschaften), die ihre irdische Persönlichkeit ausmachten, noch imprägnirt sind. Vor solchen Enthüllungen sammelt der Denker seine Gedanken und sagt sich, dass von dem beschränkten Raum aus, der sein Reich ist, der Mensch es doch vielleicht versuchen darf, einen schwachen Blick nach dem geheimnisvollen Unbekannten zu werfen. Und eine grosse Beruhigung zieht in die Tiefe seiner Seele ein . . . Thécla.

* *
*

Der zweite, mit dem Pseudonym „Sibylle" gezeichnete Artikel, welcher gleichfalls beweisen möge, mit welch ernstem Eifer die Pariser Frauenzeitung „La Fronde", in scharfem Gegensatz zu den „Modejournalen für Damen" gewöhnlichen Stils, ihren ausgedehnten Leserkreis durch wirklich gediegenen Lesestoff im schönsten ethischen Sinne höher zu bilden bestrebt ist, lautet unter der Ueberschrift: „Die psychischen Probleme", wie folgt:

„Jedes lebende Wesen ist ein dynamischer Herd. Der Gedanke selbst ist ein dynamischer Akt. Es giebt keine Gedanken ohne entsprechende Vibration (Schwingung) im Gehirn. Was ist nun Wunderbares daran, dass diese Bewegung sich auf eine gewisse Distanz überträgt, genau wie beim Telephon oder noch besser beim Photophon (Uebertragung des Wortes durch das Licht) und bei der drahtlosen Telegraphie? In der That, beim gegenwärtigen Stand unserer physischen Naturkenntnisse ist diese Hypothese nicht mehr allzu gewagt; sie geht nicht über den Rahmen unserer gewöhnlichen Kraftäusserungen und Verrichtungen hinaus. Alle, die Hervorbringung und Verbindung der Ideen betreffenden Thatsachen können durch sich fortpflanzende Schwingungen des Gehirns und des Nervensystems erklärt werden, das dort, wie *David Hartley**) im vorigen Jahrhundert bewiesen hat, seinen Ursprung und Ausgangspunkt hat. Die Akustik hat uns seither in dieser Hinsicht aufgeklärt. Ein sehr bekanntes Experiment von

*) *David Hartley*, geb. 1705 in Illingworth, praktizirte als Arzt in Nottingham, später in London und starb 1757 in Bath; er schrieb ausser medizinischen Schriften „Observations on man" (2 Bde., London 1749, 3. Bd. von *Priestley* als „Theory of human mend", 1775). — Red.

Sauveur zeigt, dass eine tönende Saite nicht bloss in ihrer ganzen Länge schwingt, sondern dass jede ihrer Hälften, ihrer Drittel, ihrer Viertel, ihrer Fünftel, ihrer Sechstel u. s. w. besonders schwingt. Ein Phänomen analoger Ordnung kann bei den Gehirnfasern erfolgen und diese würden sich dann ähnlich verhalten, wie harmonische (zusammenklingende) Töne. Eine durch einen Gedanken bestimmte Schwingung wäre von Schwingungen begleitet, welche den zugehörigen Ideen entsprechen, und der Zusammenhang würde sich entweder aus der natürlichen Nachbarschaft der von ihnen berührten (affizirten) Fasern oder aus der Anziehung ergeben, welche den Strömen zuzuschreiben ist, die zwischen den Fasern entstehen, welche von einem der elektrodynamischen Induktion gleichartigen Phänomen in Thätigkeit gesetzt werden. Wie es aber auch mit der noch nicht genügend aufgeklärten Art der Hervorbringung und Vertheilung sich dabei verhalten mag, jeder Gedanke und jede Ideenassoziation stellen (äusserlich betrachtet! — Red.) jedenfalls eine Gehirnbewegung, eine Schwingung physischer Ordnung vor. Jede Erinnerung ist von einer molekularen Erschütterung begleitet, welche derjenigen analog ist, die den ersten Gedanken bestimmt hat. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine Halluzination, sondern um einen realen physischen Eindruck. Man lasse in der Luft — sei es nun durch die Stimme oder die Violine oder auf irgend eine andere Art eine bestimmte Note, z. B. h-mol ertönen. Die Saite eines benachbarten Klaviers, welche dieses h-mol angiebt, wird mitschwingen und wiedertönen, während die übrigen 34 Saiten taub und stumm bleiben werden. Könnten Letztere denken, so würden sie, wenn sie die Bewegung des h-mol bemerken, offenbar die erstere für halluzinirt, für nervös und an krankhafter Einbildung leidend halten, weil sie selbst unempfindlich für die ihr übertragene Bewegung sind, und weil sie diese nicht kennen. —

Jede Empfindung wie jeder Gedanke entspricht einer Schwingung im Gehirn, einer (minimalen) Bewegung der Gehirnmoleküle. Umgekehrt lässt jede Schwingung der kleinsten Gehirntheilchen eine Empfindung, einen Gedanken entstehen im wachen Zustande ebenso wie im Traum. Die Annahme, dass eine [durch Vermittelung des Aethers. — Red.] übertragene und ins Gehirn aufgenommene Schwingung gleichfalls eine entsprechende seelische Empfindung (telepathisch) entstehen lässt, muss daher als ganz natürlich zugelassen werden. Sicherlich kann die Nachforschung, die Erklärung so sonderbarer Erscheinungen nicht fortschreiten, ohne zahlreiche Einwendungen hervorzurufen. Die erste ergiebt sich

aus den Phänomenen selbst, die man nicht annehmen kann, wenn sie nicht mit absoluter Sicherheit festgestellt sind. Wir werden uns aber hierauf nicht einlassen, weil für uns diese Sicherheit durch die grosse Zahl und durch den Werth der bereits vorhandenen Zeugnisse nachgewiesen ist. Ein zweiter Einwurf dagegen erscheint uns sehr gewichtig, nämlich der, dass die Kundgebungen [die telepathischen Anmeldungen] Sterbender nicht nur nicht immer stattfinden, nicht nur nicht (wie man doch erwarten könnte) zahlreich sind, nicht nur bloss in Ausnahmefällen konstatirt werden, sondern dass sie nicht unter solchen Umständen vorkommen, wo es scheinen möchte, dass sie gerade nothwendig eintreten sollten: aus Anlass eines tragischen Todes, der zwei durch zärtliche Liebe verbundene Herzen unerwartet trennt, aus Anlass eines Dramas, das auf einen Schlag mehrere Existenzen vernichtet, nicht einmal dann, wenn das geliebte Wesen, das stirbt, bestimmt versprochen, selbst gehofft und sehnsüchtig gewünscht hat, dem Ueberlebenden einen Beweis seiner posthumen Existenz zukommen zu lassen.*) Wir können ja antworten, dass wir die Bedingungen nicht kennen, unter welchen diese Kundgebungen erfolgen können, dass offenbar die Sterbenden und die Toten nicht einfach thun, was sie wollen, dass es uns unbekannte Gesetze, Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten geben kann, dass es erforderlich ist, dass die beiden betheiligten Gehirne harmonisch zusammenschwingen und zwar zu gleicher Zeit, um unter demselben Einfluss zu erzittern, dass die intime Verbindung zweier Herzen noch lange nicht die synchronische Gleichheit zweier (verschieden gebauter) Gehirne beweist u. s. w. Da aber diese Ereignisse doch dann und wann stattfinden und zwar bisweilen in ganz gewöhnlichen Fällen, bleibt der Einwurf nichts desto weniger als sehr gewichtig bestehen. Ja mit grossem Gewicht! Was mich persönlich betrifft, so befand ich mich schon mehrmals während dieses Lebens in dem Fall, dass mir das Herz durch die jähe Trennung von einem geliebten Wesen zerrissen wurde. Als ich noch jung war, starb mir ein intimer Freund, ein Schulkamerad, der mir ausdrücklich versprochen hatte, mir, wenn es ihm irgend möglich wäre, sein Weiterleben zu beweisen; hatten wir doch so oft mit jugendlichem Eifer die Frage der Fortdauer zusammen erörtert! Später schlug mir einer meiner theuersten Kollegen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Publizistik diese

*) Man vergl. hierzu die lichtvollen Ausführungen von Hofrath *Seiling* über diese alte Streitfrage mit spezieller Bezugnahme auf *du Prel*, im Augustheft S. 475 unten. — Red.

selbe Verabredung vor, auf die ich mit Freuden einging. Noch später starb mir eine Person, an der ich besonders innig hing, gerade in dem Augenblick, wo uns die Unsterblichkeitsfrage leidenschaftlich erregte, und zwar mit der überzeugten Versicherung, dass es ihr einziger und ausschliesslicher Wunsch sei, ihren frühzeitigen Tod zum Nachweis dieser Wahrheit dienen zu sehen. Und nie, niemals, trotz meinem unermüdlichen Warten, trotz meinem heissen Wunsche, trotz meinem feierlichen Gelübde, habe ich irgend eine Kundgebung erhalten. — Nichts, nichts, gar nichts! Ich verlor meinen Vater vor einigen Jahren. Es ist richtig, ich war an seiner Seite und ich hatte nicht nöthig, von seinem Tode aus der Ferne in Kenntniss gesetzt zu werden. Aber nachher — auch nichts mehr! — Ich hatte für meinen Grossvater und für meine Grossmutter eine ganz unsinnige Verehrung; sie selbst beteten mich förmlich an und ich liebte sie so sehr, dass es mir noch immer unmöglich, schlechterdings unmöglich gewesen ist, das Grab, in dem sie beide ruhen, zu besuchen; lange bevor ich an den kleinen Dorfkirchhof komme, ersticken mich die Thränen und machen mich blind; die Beine zittern mir, so dass ich wieder umkehren muss. Und trotzdem haben die guten Alten seit ihrem Abschied von dieser Erde dem wie toll geliebten Enkel niemals auf irgend eine Art eine Kunde von ihrem Fortleben gegeben! Mein Gehirn ist wohl nicht fähig, diese Art von Aetherwellen weder aus lebendiger, noch aus posthumer Quelle aufzunehmen! — Wie gesagt, nichts, keine Empfindung von diesen Todesfällen ist mir zugekommen und auch nachher habe ich keine Botschaft erhalten. Jedoch die Aufgabe des Geschichtsschreibers ist es, unpersönlich zu bleiben und unsere eigenen Eindrücke dürfen uns nicht beeinflussen. Immerhin aber die Wahrheit, die Ehrlichkeit, die Offenherzigkeit vor Allem! — Ein dritter Einwurf betrifft, wie schon bemerkt, die launenhafte Sonderbarkeit gewisser Manifestationen. Wenn es eine Fernwirkung des einen Geistes auf den andern giebt, weshalb lässt dann diese Thätigkeit solche Illusionen entstehen, wie Oeffnen oder Schliessen eines Fensters, Heben eines Bettes, Klopfen in irgend einem Möbel, Rollen einer Kugel über einen Fussboden, Krachenlassen von Thürangeln u. dgl.? Die Thätigkeit, sollte man doch meinen, würde mehr intellektueller Art sein: eine geliebte Stimme hören lassen, das Bild des uns verlassenden Wesens zeigen, kurz im Bereich der psychischen und moralischen Ordnung bleiben.

Dieser Einwurf ist von weniger Bedeutung als der vorangehende. Ein grosser Theil jener Kundgebungen besteht

ja thatsächlich, wenigstens theilweise, in Visionen und Auditionen. Für die andern Fälle können wir annehmen, dass die heftige Erregung im Gehirn des Sterbenden sich auf gewisse Zellen und Fasern unseres Gehirns überträgt und innerhalb dieser cerebralen Zone irgend einen Eindruck, bezw. eine Illusion hervorruft. Eine wellenförmige Bewegung des Lichts, der Wärme, der Elektrizität, des Magnetismus, die irgend einen Gegenstand, wie z. B. einen Schwamm trifft, begegnet Widerständen, die ja nach der Natur des Schwammes, nach seinen Dichtigkeitsunterschieden, den animalischen Substanzen, die er (suspendirt) enthalten kann u. s. w., verschieden sind; und jeder Theil des Schwammes wird verschieden beeindruckt. Die augenscheinlichen Launen des Blitzes bieten uns nicht weniger merkwürdige, höchst bizarre Sonderbarkeiten dar. Hier verbrennt der Blitz eine Person, die wie ein Bündel Stroh aufflammt, dort verwandelt er die Hände in Asche, während er die Handschuhe unberührt lässt; er schweisst die Ringe einer eisernen Kette zusammen, wie im Feuer eines Schmiedeofens, und daneben tötet er einen Jäger, ohne seine Flinte losgehen zu lassen, die er in der Hand hielt; oder er lässt einen Ohrring schmelzen, ohne die Haut zu verbrennen, er entkleidet eine Person gänzlich, ohne ihr sonst etwas Uebles zuzufügen, oder auch begnügt er sich damit, ihr Schuhwerk oder ihren Hut zu stehlen. Er photographiert auf die Brust eines Knaben das Vogelnest, das er auf dem Wipfel eines vom Blitz getroffenen Baumes eben ergreifen wollte*); er vergoldet die Silberstücke in einem Portemonnaie, indem er von einem Fach zum andern hinüber galvanoplastisch wirkt, ohne dass der Träger dabei getroffen wurde und in ein und demselben Augenblick zerstört er eine Mauer von sechs Fuss Dicke und stürzt ein hundertjähriges Schloss in Trümmer. Man findet also in dem Benehmen des Blitzes noch weit mehr unerklärliche Sonderbarkeiten, als in den uns berichteten und beglaubigten telepathischen Kundgebungen." —

Obige Zeilen sind ein Auszug aus der von uns schon mehrfach citirten Studie, welche der Astronom *Camille*

*) Nach einer Notiz in „Le Soir" vom 26. Juni cr. wurde laut Bericht seines Londoner Korrespondenten, bei einem der letzten Gewitter der Oberst *Heywood-Jones* vom Blitz getötet; auf seinem Körper fand sich der Regenschirm, den er in der Hand hielt, abphotographirt. Eine ähnliche Thatsache wurde 1894 aus Edinburg berichtet. Ein junger Mann hatte, im Begriff auszureiten, seine Hand auf den Sattel gelegt, als der elektrische Strom durch das Pferd ging und den Reiter sofort tot niederstreckte, wobei er auf seinem Arm den sehr deutlichen Eindruck eines Hufeisens zurückliess. — Red.

Flammarion zuerst in den „Annales politiques et littéraires" veröffentlicht und sodann zu seinem jetzt fertig vorliegenden Buch über das Unbekannte (vergl. Psych. Stud., Juniheft S. 389) erweitert hat, worin er auf Grund exakter Beobachtung, sowie unparteiischer und sorgfältigster Prüfung der zahlreichen ihm zugegangenen Berichte über gut beglaubigte Fälle von Telepathie zu dem Endurtheil gelangt, dass die Fernwirkung eines Geistes auf den andern nunmehr als eine eben so sichere, wissenschaftlich festgestellte Thatsache gelten müsse, wie das Vorhandensein der Elektrizität, des Sauerstoffs oder des Sirius. — Es ist aber gewiss ein grosses in seinen Wirkungen noch gar nicht abzuschätzendes Verdienst der Tageszeitung „La Fronde", die Frauenwelt, die gerade in Frankreich bisher vollständig im Bann einer von jesuitischen Prinzipien geleiteten, einseitigen und äusserst mangelhaften Schulbildung lag, mit diesen höchsten Problemen menschlicher Forschung überhaupt näher bekannt zu machen und eben dadurch auch in den Familien allseitiges Interesse für die Ziele der okkultistischen Bewegung zu erwecken. Lehrt doch die Weltgeschichte, dass jede grosse Idee, jede neue Lehre erst dann zum siegreichen Durchbruch kam, wenn (wie auch *Franz Unger* in unserem Oktoberheft sehr richtig ausführte) die Volksmassen davon gepackt wurden, und insbesondere wenn es gelang, das weibliche Gemüth von der Wahrheit derselben zu überzeugen und dafür zu begeistern. So war es seiner Zeit mit dem Christenthum, so mit den Ideen der französischen Revolution und so wird es auch mit dem richtig verstandenen Sozialismus und mit dem Spiritualismus sein, deren Verbrüderung und gegenseitige Verständigung einen wirklichen Fortschritt zum Heil der Menschheit verspricht, während die Verquickung sozialistischer, bezw. anarchistischer Umsturzideen mit materialistischen Irrlehren für die Gesellschaft und für den Fortbestand menschlicher Kultur die schwersten Gefahren in sich schliesst. Ist nicht die Frau jene Psyche, deren lange und rührende Leidensgeschichte *Apuleius* uns erzählt, und deren symbolische Gestalt die menschliche Seele mit all ihren verborgenen Lebenskräften, mit all ihren Vervollkommnungsfähigkeiten darstellt? — Sehr schön hat diesen Gedanken ein französischer Liebling der Grazien, *Ed. Grimard*, in einem, speziell den Frauen gewidmeten Büchlein ausgedrückt, das unter dem Titel: „Une Echappée sur l'Infini" eine Fülle von Poesie, mysteriösen Offenbarungen und Enthüllungen jener kostbaren Thatsachen enthält, welche wir als glänzende Manifestationen der Geistigkeit unseres Wesens betrachten dürfen. Er sagt dort in der Einleitung:

„Ich widme dieses Buch den Frauen, weil gerade im Grund ihrer zartfühlenden Seele die feinsten Schwingungen der physischen Welt am schönsten und reinsten wiedertönen. Viel wichtiger und wirksamer als die des Mannes ist die Rolle, welche die Frau im Werk der sittlichen Entwicklung der Menschheit spielt. Wie gross ist die Zahl jener heroischen Geschöpfe, die als wahre Heldinnen und Märtyrerinnen durch ihren Muth, ihre uneigennützige Hingebung, ihre Aufopferungsfähigkeit, ihre unerschöpfliche Zärtlichkeit, ihre natürliche Hingezogenheit zu allen grossen und edlen Ideen schon auf halbem Wege zum Himmel angelangt sind!" — Auch wir können von der Mitwirkung edler und intelligenter Frauen bei unserm erhabenen Werke der Wahrheitsergründung nur das Beste für die Zukunft unserer heiligen Sache hoffen.

Kurze Notizen.

a) Nachträgliches zur Eröffnung des Dokumentes über Prophetie in München.*) — Dem Unterzeichneten ist es nunmehr gelungen, die Persönlichkeit des Sehers *Robert Laing* aufzufinden. Es ist derselbe nicht identisch mit jenem erwähnten Mitgliede der S. F. Ps. R., *R. Laing* in Neu-Seeland, sondern es ist ein andrer Herr, der noch, wie 1885, Mitglied vom Corpus Christi College in Oxford ist. Nachdem ich ihn höflichst gebeten, den Inhalt der Weissagungen, den ich weislich ihm verschwieg, falls er sich noch an den Vorfall erinnere, nach Möglichkeit anzugeben, bekam ich die folgende Antwort in deutscher Abfassung und Schrift:

„Renvyla House Hotel, Letterfrack Cs. Galway, Ireland
am 16. Sept. 1900.

Sehr geehrter Herr!

Ihr Brief ist mir gefolgt und ist heute hier angekommen. Ich besinne mich recht gut meines Zusammenseins während des Frühlings 1885 im Johanniterhospiz zu Jerusalem mit den genannten Herren und mit der Gemahlin des Herrn *Piglhein*. Eine dunkle Erinnerung, dass ich in Bezug auf dieselben in die Zukunft zu blicken wagte, bleibt mir auch im Gedächtnis. Das Uebrige ist entschwunden; ob wieder zu erringen oder nicht, kann ich kaum sagen. Dass ich eine gewisse Gabe besitze, weiss ich wohl. Sie stellt sich ein, wo und wann sie will. Was sie eigentlich ist, kann ich eher vermuten als bestimmen. Man denkt

*) Siehe April- und Maiheft der Psych. Stud. d. J.

die betreffenden Erscheinungen und Empfindungen durch und aus; sie niederzuschreiben fällt schwer. Seit 1885 habe ich meinen Namen verändert. Meine gewöhnliche Adresse ist nunmehr wie unten folgt. Verzeihen Sie mir meine ungeübte deutsche Feder. Ich verbleibe, sehr geehrter Herr, ganz der Ihrige

Cuthbert Shields, Corpus Christi College, Oxford."

Gemäss diesem Briefe werde ich gut thun, auch jetzt noch abzuwarten, ob sich nicht möglicher Weise die Erinnerungen an jene Wahrsagungen im Einzelnen, wenn auch nur teilweise, wieder einstellen.

Da ich so Gelegenheit habe, auf den Fall zurückzukommen, will ich auch nicht verschweigen, dass die Frau Professor *Piglhein*, die des Sehers sich nicht mehr erinnert, indem sie die Möglichkeit seiner Prophezeiungen einräumt, entschieden die Bekanntgabe derselben in ihrer Gegenwart in Abrede stellt.

München, 22. Sept. 1900. Dr. W. Bormann.

b) Auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Aachen kam eine auch für die psychologische Forschung wichtige Streitfrage zur Erörterung, welche unsere Leser nach unserem Bericht über *Rudolf Müller*'s Naturwiss. Seelenforschung doppelt interessiren dürfte. In der vereinigten Sitzung der Mediziner, die am Mittwoch, den 19. Sept., gleichzeitig mit der der vereinigten Naturwissenschaftler tagte, wurde der gegenwärtige Stand der sogenannten Neuronlehre erörtert. Dieselbe betrifft das Wesen unseres Centralnervensystems. Man hat früher angenommen, dass Nervenzelle und Nervenfaser in ihrem anatomischen Bau wesentliche Verschiedenheiten aufweisen; durch anatomische und entwicklungsgeschichtliche Forschungen wurde jedoch Professor *Waldeyer* dazu geführt, den Begriff des Neurons als einer anatomischen Einheit, die das Grundelement unseres Zentralnervensystems bildet, aufzustellen. Ein Neuron besteht danach aus drei in ihrem anatomischen Bau wesentlich gleichartigen Theilen, aus der Nervenzelle, aus dem sogenannten Axenzylinder, der als direkte Fortsetzung der Nervenzelle zu betrachten ist, und drittens aus dem Dendriten, der aus dickeren baumartigen Verästelungen der Nervenzelle besteht. — Gegen die Auffassung der Neurone als der Grundelemente des Nervensystems sind in neuerer Zeit gewichtige Bedenken geltend gemacht worden. Prof. *Verworn*-Jena, der darüber referirte, kam zu dem Schluss, dass alle neueren Untersuchungen die Neuronlehre nicht erschüttert, sondern ge-

fördert haben, indem sie zu einem weiteren und freieren Ausbau derselben geführt haben. Einen ganz entgegengesetzten Standpunkt vertrat Dr. *Nissl*-Heidelberg, der die Lehre geradezu für schädlich erklärt, weil sie unsere Unwissenheit verdecke und uns ein Wissen vortäusche, das wir durchaus noch nicht besitzen. Am Nachmittag schloss sich an die Erörterungen eine Diskussion, in der Professor *Hiz* auf Grund seiner eigenen und der Arbeiten des Spaniers *Ramon y Cejal* lebhaft für die Neuronlehre eintrat. Dr. *Nissl* sah sich noch genöthigt. seine absprechenden Behauptungen erheblich einzuschränken.

c) Ueber einen merkwürdigen Fall hypnotischer Telepathie im Traume berichtet uns Herr Dr. *Greder*, prakt. Arzt in Staufen im Breisgau, mit dankenswerther Angabe aller für eine objektive Beurtheilung wichtiger Einzelheiten in nachfolgendem, vom 16. Septr. 1900 datirten Schreiben: „Sehr geehrter Herr Prof.! Vielleicht eignet sich der folgende Bericht für die „Psych. Studien“ zur Sammlung von Material für Seelenforschung. Eine meiner Patientinnen (ca. 22 Jahre alt) leidet seit neun Jahren an schweren hysteroepileptischen Anfällen, die allen andern Behandlungsversuchen, ausser der hypnotischen, hartnäckig widerstanden. Seit sechs Jahren habe ich sie mit vielem Erfolg hypnotisch behandelt. Die Anfälle, welche ohne Behandlung täglich 1—2 Mal je 4—6 Stunden währten und so heftig waren, dass zwei kräftige Männer nicht im Stande waren, das an sich schmächtige Mädchen zu bändigen, werden durch die täglich energisch vorgenommene hypnotische Kur in 8—14 Tagen immer so günstig beeinflusst, dass sie bald nur mehr alle 3—4 Tage, sehr schwach und ohne das sonst sie begleitende laute Schreien kommen; ja ich habe schon Pausen von $^1/_4$ und $^1/_2$ Jahr beobachtet. Dabei genügt es schon nach 2—3 Hypnosen meist, dass auch beim stärksten Anfall ich nur ins Zimmer tretend den Namen der Patientin rufe, um sie sofort in einen ruhigen Schlaf zu bringen, aus dem sie nach gegebener Suggestion auf die Minute in $^1/_4$, $^1/_2$, 1—3 Stunden vollkommen wohl erwacht. (Nebenbei bemerkt hat mich diese Thatsache, als sie bekannt wurde, bei allen alten Weibern der Umgegend in einen bösen Ruf gebracht!) Als vor jetzt zehn Wochen wieder einmal eine längere Pause in den Anfällen zu beginnen schien, begab sich das Mädchen zu Verwandten in einen Badeort, um dort etwas zu verdienen, und nach drei Wochen als Hotelzimmermädchen in eine ca. 20 Kilometer von hier entfernte grössere Stadt. Von dem letzteren Aufenthalt wusste ich nichts! — Am Dienstag, den 11. d. M. Nachmittags 3 Uhr, fuhr ich nun in

meinem Wagen eine steilere, lange Anhöhe hinan; es ging langsam im Schritt und die Hitze des Tages brachte mich in einen duseligen Halbschlaf. Da sah ich plötzlich meine Patientin deutlich vor mir sich in einem schrecklichen Anfall winden, und zugleich fühlte ich einen so starken Drang ihren Namen zu rufen, um sie vom Anfall zu erlösen, dass ich nicht widerstehen konnte und am Ton meiner eigenen Stimme erwachte. Ich beachtete den Vorfall wenig und hielt ihn für einen gewöhnlichen Traum, wie es mir häufig nach angestrengter Arbeit an heissen Nachmittagen im Wagen passirt. — Gestern nun, am 15. d. M., kam die Patientin in meine Sprechstunde und klagte mir, sie habe Tags zuvor wieder heimkehren müssen, da die Anfälle sich wieder eingestellt hätten. Schon seit einiger Zeit hätten sie in Form leichter Schwindelanfälle sich gemeldet; am Dienstag; den 11. d. M., aber habe sie Nachmittags zwischen drei und vier einen ganz ungewöhnlich heftigen Anfall bekommen, der bis Nachts zwei Uhr gedauert habe. Der zugerufene Arzt habe nichts dagegen zu thun vermocht. — Der Fall scheint mir doppelt interessant: erstens vermuthe ich in der zeitlichen Uebereinstimmung des Eintritts des schweren Anfalls am 11. September und meines Traumes einen telepathischen Einfluss; sodann aber glaube ich, dass diese Thatsache darauf hinweist, dass vielleicht diese merkwürdige Erscheinung durch geeignete weitere Ausbildung zu besseren Phänomenen führen könnte. Wie dies geschehen könnte, darüber haben jedenfalls Sie, Herr Professor, ein besseres Urtheil als ich, der ich die wenige freie Zeit nur zu oberflächlicher Lektüre Ihrer „Psych. Stud." benutzen kann und in dem einen Jahr, seit ich das thue, noch nicht tief in diese Dinge eindringen konnte. Vielleicht geben Sie mir einen Rath, auf welche Weise ich die Sache anfangen soll, wofür ich Ihnen im Voraus bestens danke! Hochachtungsvollst Dr. *Greder*. — Es liegt hier offenbar ein Fall des in der okkultistischen Litteratur oft erwähnten „Aussendens des Astralkörpers" zur Zeit einer Krisis, von Seiten der mit ihrem Arzt in unbewusstem hypnotischem (bezw. magnetischem) Rapport stehenden und ihn aus der Ferne herbeisehnenden Patientin vor, wobei der Einfluss des Hypnotiseurs im Allgemeinen so weit reicht, als die psychische Funktion überhaupt thätig und wirksam ist. Wie aber im speziellen Fall eine weitere Ausbildung dieses Phänomens erfolgen kann, ist aus der Ferne (ohne persönliche Kenntnissnahme desselben) kaum anzugeben; es wird wohl eben in erster Linie auf den Versuch ankommen, durch entsprechende Suggestion das hypnotische Vorstadium der Somnolenz allmählich in den Zustand der Lethargie,

bezw. des hypnotischen Somnambulismus überzuführen und dann die Kranke während ihres Schlafes durch geschickte Fragen hinsichtlich der (übrigens sehr seltenen) Fähigkeit des hypnotischen Hellsehens zu sondiren, wobei wir auf unsern ausführlichen Bericht über *Rud. Müller*'s hochinteressante Inschau-Experimente verweisen. Eine hübsche Zusammenstellung der bekanntesten einschlägigen Fälle von Hysterie nebst praktischer Anweisung und fachwissenschaftlicher Beurtheilung vom Standpunkt der exakt medizinischen Forschung aus findet der freundliche Herr Einsender zum Zweck rascher Orientirung in dem gegenwärtig bei *O. Mutze* erscheinenden illustrirten Lieferungswerk des auf diesem Gebiet vorzüglich bewanderten Dr. med. *G. H. Berndt*: „Das Buch der Wunder und der Geheimwissenschaften" von S. 12 ab, namentlich im 4. Kapitel des ersten, dem Hypnotismus (incl. Mesmerismus) gewidmeten Theils über die früher auf „Besessenheit" zurückgeführten hysterischen Erscheinungen.

d) Die Stigmatisirte von Paris. — In Paris war dieser Tage unter anderen Kongressen auch ein Kongress für Hypnotismus und Suggestion versammelt, deren Theilnehmer u. A. das grosse Spital der Salpêtrière besuchten, wo ihnen der Chef der hypnotischen Abtheilung, Dr. *Jules Voisin*, seine Heilmethode demonstrirte und mehrere Erfolge seines hypnotischen Verfahrens vorführte. Unter seinen Kranken befindet sich gegenwärtig eine Frau im Alter von 40 Jahren, die im Jahre 1889 von einer seltsamen Krankheit ergriffen wurde: sie glaubte gekreuzigt zu sein und ging nur noch auf den Fussspitzen. In Folge dessen stellte sich eine Kontraktion der Muskeln ein, die auch der Heilung durch Suggestion, der die Frau vor drei Jahren unterzogen wurde, schwere Hindernisse entgegenstellte; nur zeitweise und nur auf halbe Tage kann bis jetzt die Frau in gewöhnlicher Weise gehen. Die Frau wies zugleich die Zeichen der Stigmatisation, d. h. die Wundmale des Gekreuzigten an Händen und Füssen auf; diese Zeichen erschienen namentlich zur Zeit gewisser Kirchenfeste. Um festzustellen, dass es sich um keine Täuschung handle, liess Dr. *Voisin* einen Schuh aus Kupfer herstellen, der eine mit Glas verschlossene Oeffnung über dem Riegen hatte; durch diese Oeffnung konnte man den Fuss deutlich betrachten. Der Schuh wurde dem Fusse angezogen und die Befestigung versiegelt, so dass er ohne Verletzung des Siegels nicht ausgezogen werden konnte. Gleichwohl erschienen die Stigmata wieder, die sodann photographirt wurden. Die Frau hatte noch andere Wahnideen; sie glaubte nämlich, sie habe kein Gewicht; das

kleinste Gewicht, behauptete sie, sei schwerer als sie. Man wies ihr durch die Waage nach, dass sie sich irre, was sie sehr unangenehm berührte. Sie hat gegenwärtig die Absicht, zu Fuss nach Rom zu gehen, um den Papst zu sehen. Im Uebrigen ist sie von klarem Geiste und spricht vernünftig; nur wenn man ihr vom Teufel zu reden anfängt, geberdet sie sich so, dass man sieht, es mit einer Religiöswahnsinnigen zu thun zu haben. Durch diesen abnormen Geisteszustand erklärt sich auch die Stigmatisation. Dr. *Voisin* giebt die Hoffnung nicht auf, sie durch den Hypnotismus noch völlig gesund zu machen. Solange ihre religiösen Wahnideen dauern, wird sie freilich die volle Gesundheit des Körpers schwerlich wieder erreichen.

e) Um 100,000 $ erleichtert. — Unter dem Vorwand, die Geister Verstorbener herbeicitiren zu können, soll *Jeannette Danforth*, ein Medium, in Verbindung mit Arthur *P. Dodge* die Tochter des verstorbenen Commodore *Cornelius Vanderbilt*, Frau *Alicia Vanderbilt La Bau* um das Sümmchen von 100,000 $ beschwindelt haben. Dies ist der Inhalt einer Klagebeantwortung der Frau *La Bau* an die Supreme Court auf eine von *Dodge* im Juni gegen sie eingereichte Klage um 20,000 $. In der Klageschrift heisst es, dass Frau *La Bau* am 14. Mai 1897 eine Abmachung unterzeichnet habe, laut der sie einen Viertelanteil an gewissen Patenten und Erfindungen zum Preise von 100,000 $ erwerben wolle. Eine Theilzahlung von 20,000 $ sei nun im April fällig gewesen und da sie nicht gezahlt wurde, habe er Klage erhoben. Frau *La Bau* giebt die Unterzeichnung der Abmachung zu, erklärt jedoch, dass die Patente nicht vorhanden oder wertlos gewesen seien, und dass sie dem Kläger nichts schulde, sondern im Gegenteil ihm schon 40,000 $ in baar und 40,000 $ in Bonds gegeben habe, die er ihr in einer langen Kette von betrügerischen Manipulationen abgenommen habe. Er habe in Gemeinschaft mit dem Medium *Jeannette Danforth* gearbeitet, die ihren Glauben an die Verbindung mit den Geistern Verstorbener zu betrügerischen Zwecken ausnutzte. Uebrigens soll es nicht das erste Mal sein, dass Frau *La Bau* das Opfer ihrer spiritistischen Ueberzeugung geworden ist. Im Jahre 1886 verstand es ein solcher Wundermann, ebenfalls mit Hülfe eines schlauen Mediums, sie um 100 $ zu erleichtern, indem er ihr durch den Geist ihres verstorbenen Vaters anraten liess, durch den Vermittler in gewissen Papieren zu spekulieren und ihm die nöthigen Gelder zu geben. — (N-Y. Staats-Zeit. vom 19. Septbr. 1900.) — Auch diese in der hiesigen und europäischen Litteratur bewanderte, über fürstliche Be-

sitzungen gebietende Multi-Millionärin hielt sich wie viele der amerikanischen „Elite“ angehörige Standesgenossen ein Privatmedium, an deren Begabung sie festhält, trotzdem ihr aus dem ihm geschenkten Zutrauen in materiellen Angelegenheiten ein pekuniärer Schaden von 100,000 Dollars erwachsen ist. — H. Handrich.*)

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn,* Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrath Dr. *Wernekke,* Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

A. Bücherbesprechungen.

Dr. A. Wiedemann. Die Todten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter. Leipzig, Hinrich'sche Buchhandlung 1900. — Der Verfasser stellt in dieser 36 Seiten starken Broschüre die Seelenlehre der Aegypter dar und kommt zu dem Resultat, dass eine einheitliche Seelenlehre nicht existirte. *E. B.*

Dr. Carl du Prels ausgewählte Schriften. I. Bd. Leipzig, Verlag von E. Günther, 1900. — 2 Mk. Nach dem Tode *du Prels* hat sich mehr denn je das Bedürfniss geltend gemacht, die Hauptwerke des Philosophen in einer Gesammtausgabe zu vereinigen. Denn kennen muss jeder Psychologe die Arbeiten dieses bedeutenden Forschers, wenn er sie auch nicht anerkennen will. Aber auch im Laienkreise beginnt das Interesse an seiner mächtigen Gedankenarbeit zu wachsen; ja es scheint, als ob man ihm dort gerechter würde, als in der Hochburg der wissenschaftlichen Orthodoxie. Die vorliegende Gesammtausgabe entspricht daher wirklich einmal einem Bedürfnisse. Sie bietet in eleganter Ausstattung zu einem lächerlich billigen Preise eine Sammlung von *du Prels* bedeutenden Werken. Der erste Band enthält: Wie ich Spiritist geworden bin. — *Kants* mystische Weltanschauung und *Kants* Vorlesungen über Psychologie. — Wünschenswerth wäre es, wenn der Verleger dem Werke eine eingehende Biographie und Einführung in *du Prels* Philosophie aus der Feder eines seiner Schüler beigeben würde. — Möge die treffliche Ausgabe nicht nur viele Käufer, sondern auch viele Leser finden. Dr. *E. Bohn.*

Dr. Ferdinand Maack „Okkultismus.“ Aus Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. — Dass ein Werk wie *Meyers* Konversations-Lexikon an Stelle des alten Ladenhüters „Spiritismus“ endlich einen vernünftigen Artikel über „Okkultismus“ bringt, ist an sich erfreulich. Ob aber gerade der vorliegende Artikel seinen Zweck erfüllt, bezweifle ich. Um das Gute voranzunehmen: der Artikel hält sich von jeder Phantasterei fern, ist mit logischer Schärfe gearbeitet und durchaus

---

*) Obige Thatsache liefert jedem unbefangenen Kritiker doch nur neues Material für den von *Dankmar* angetretenen Beweis, dass der „Geistersport“ in Amerika allmählich nicht bloss zur krankhaften Modeleidenschaft, sondern zur förmlichen Manie, zur unheilbaren Seuche ausgeartet ist, was ja der freundliche Herr Einsender an anderer Stelle (in dem ernsten Mahnwort am Schlusse seines Artikels „Erlebtes und Erlauschtes“) selbst — wenigstens theilweise — zugiebt. — Red.

wissenschaftlich. Namentlich die Einleitung, — welche die Quintessenz aus des Verfassers Enquête über Okkultismus enthält —, zeichnet sich durch ihre lichtvolle Darstellung aus. Dagegen krankt der Aufsatz an drei Uebeln: er ist zu individuell gefärbt, zu knapp und zu abstrakt.

Was *Maack* uns über den Okkultismus referirt, ist nicht Okkultismus, sondern *Maack*'scher Okkultismus oder Xenologie. Jeder Autor hat natürlich das Recht, individuell zu sein. Schreibt er aber für ein Konversations-Lexikon, so soll er nicht seine Auffassung, sondern die allgemeine Auffassung darstellen und diese ist, wie *Maack* wohl weiss, von seiner „Xenologie" himmelweit entfernt. An der Kürze des Aufsatzes trägt nicht der Verfasser, sondern der Verleger die Schuld. Das hindert leider nicht, dass die stichwortartige Form der Klarheit des Aufsatzes Abbruch thut. Man muss doch im Auge behalten, dass der Aufsatz für Laien geschrieben ist, die das Lexikon aufschlagen, um sich Klarheit zu verschaffen. Auf den Verleger mag wohl auch die abstrakte Fassung zurückzuführen sein. Der ganze Artikel bietet Theorie, graue Theorie. Nichts über Litteratur, Verbreitung, Zeitschriften u. dergl. — Dinge, die den Laien viel mehr interessiren, als theoretische Ausführungen, mögen sie auch noch so scharf und bedeutend sein. Jedenfalls hat *Maack* aber unter schwierigen Verhältnissen Anerkennenswerthes geleistet. Sein Aufsatz wird dem Leserkreise eine Auffassung des Okkultismus beibringen, die logisch und vernünftig ist Und deswegen verdient er gelesen zu werden. Dr. *E. Bohn.*

Dr. Berndt: „Das Buch der Wunder und der Geheimen Wissenschaften." Mit zahlreichen Textillustrationen. Erscheint in 30 wöchentlichen Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Oswald Mutze, Leipzig. Lieferung 13—16. — Das uns heute vorliegende 13.—16. Heft des bekannten „Buches der Wunder" von Dr. *G. H. Berndt* behandelt „Merkwürdige und Wunderkuren", ein Kapitel, das noch niemals zusammenfassend, geschweige denn vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft und Medizin geschrieben worden ist. Der Verfasser hält sich auch hier ebenso fern von ungesunder Mystik, wie von jener scheinbar exakten Zweifelsucht, die nur dem Mikroskop und der chemischen Retorte traut. Besonders interessant und hochaktuell ist die Darstellung der hypnotischen und heilmagnetischen Heilmethode, deren grosse praktische Erfolge zum Schaden zahlloser Kranker noch immer nicht genug gewürdigt werden. Dr. *R.*

B. Zeitschriftenübersicht.

(Eine Charakteristik der regelmässig eingehenden ausländischen spiritistischen Zeitschriften bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten.)

Italien: ***Archivio di Psichiatria***, Science Penali ed Antropologia Criminale. Herausgeber: Lombroso und Ferri, Turin 1900, Heft 1 bis 5. — Aus dem reichen Inhalt dieser vorzüglichen Zeitschrift für Psychiatrie und Criminal-Psychologie führen wir nur die über Mediumismus handelnden Artikel an: *Massa*: Ein Wahrtraum *Cavalli:* Mediumismus in der Kirche. — Lateinische Inschrift spiritistischen Inhalts. — Besprechungen von *Schrenk-Notzing:* Zur Methodik der mediumistischen Untersuchungen; von *Flournoy:* Des Indes à Mars. — Dr. *Silva:* Bericht über mediumistische Phänomene, die in Levigliano beobachtet wurden. (Der Anfang einer bedeutenden Arbeit!)

Rivista di Studi Psichici. Redakteur: Cesar Vesme. Heft 1—8. 1900. Dr. *Silva* u. *Vesme:* Gedankenlesen. — Das Medium Sambor. — Dr. *Gyel:* Von Indien zum Mars. — Dr. *Farez*: Hypnotismus u Psychologie nach den Werken des Dr. *Durand.* — Eine Vision Segantinis. — *Bozzano:* Animismus und Spiritismus. — Ein Fall direkter Schrift bei

Kindern. — Halluzinatorische Erscheinung zweier Leichenzüge. — Prof. *Porro:* Flammarions Buch „L'inconnu". — Dr. *Venzano:* Die Suggestion und die okkulten Fähigkeiten. — Materialisations-Sitzung mit Mrs. Corner in Paris. — *Vesme*: Gedankenübertragung. — Photographie eines Phantoms. Dr. *Bohn.*

Het toekomstig Leven. Utrecht, 4. Jahrg. Nr. 16–19. Ergebnisse der wissenschaftlich psychischen Untersuchung in Nordamerika, nach Prof. *Hyslop.* — Empirische Theologie. — Der Segen des Papstes. — Der psychol. Kongress und das Institut für psych. Wissenschaften. — Das Medium Sambor. — Sitzung mit Mrs. Thomson. — *Sadi Carnot's* hinduisches Idol. — Mme. *de Sabran* über Doppelgängerei (1787).

De Sphinx. Org. d. Nederl. Okkultistenkring. Haag, 1. Jahrg. Nr. 2. Die Wünschelrute. — Das Erinnerungsvermögen nach dem Tode. — Spiritismus oder Animismus. — Eine Materialisation.

Weekblad gew. a. d. st. van het bovenzinlijke. Haag, 15. Jg. Nr. 32—40. Die Kunst lange und glücklich zu leben. — Telekinesie. — Brüderlichkeit das Gesetz der Natur, nach *B. Harding.* — Sterben und neues Leben. — Gottesdienst und Götterlehre der Bataks. — Das Fasten. — Katholiken in der Geisterwelt. — Spiritistische Erfahrungen eines englischen Geistlichen. — Die Macht des Geistes über den Körper. — Gebetsformel.

Efteråt. Stockholm, 9. Jahrg. Nr. 9. 10. *Doris'* Bekenntniss vor der Spirit. Bruderschaft in Kopenhagen. — *Metellius.* — Eine beweiskräftige Geistermittheilung. — Materialisationserscheinungen in Kristiania, nach *Arne* u. *Hulda Garborg.* — Spukvorgänge in Värmland.

Morgendaemringen. Skien, 15. Jahrg. Nr. 9. 10. Die Marsschrift: a von *H. L. Hansen*; b. von *T. C. Dirckinck-Holmfeld.* — Entdeckung von Verbrechen durch Träume. — Gute Lehren für Medien. — Der Spiritismus in Randers. — Ueber höhere Kontrolen. — Christentum und Spiritismus (*L. Denis*). — Eine Reihe von Visionen.

Revista de estudios psicológicos. Barcelona, 31. Jahrg. Nr. 1 3. Himmel und Erde. — Der Perisprit. — Vom Mesmerismus. — Hervorragende Spiritisten: *Miguel Vives; Segundo Oliver* (verspricht eine Prämie von 20 000 Pesetas für stichhaltige Widerlegung der spirit. Theorie). — Mediale Zeichnungen. — Die Wunder des Hydromagnetismus. — Wiederverkörperung und Wiedervergeltung.

Constancia. Buenos Aires. Nr. 684—689. Das Problem der Seele. — Die Kirchenlehre über die Engel. — Kirchliche Zähigkeit. — Nothwendigkeit der Charakterbildung. — Ursprung des Dämonenglaubens. — Chinesische Ansichten über das Christenthum. — Materialismus u. Spiritismus vom theosophischen Standpunkte. — Die Seelenkräfte. — Geistermanifestationen unter dämonischem Einflusse?

Revista espirita. Porto Alegre. 3. Jahrg. Nr. 23. 24. Hölle und Dämonen. — Die Daseinsfolge. — Mittheilung von *Al. Herculano.* — Allgemeine Himmelsbeschreibung. — Die Aura. — Bischof *Strossmayer* über die päpstliche Unfehlbarkeit.

Verdade e Luz. S. Paulo, Bras. Nr. 242. 243. Ueber Wiederverkörperung. — *Victor Hugo* als Spiritist. — Katholische Spiritisten. Praktischer Okkultismus. — Religion oder Wissenschaft? — Der Selbstmord. — Der Segen des Papstes. — Ein berühmtes Medium: *D. D. Home.* Dr. *Wernekke.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

27. Jahrg. **Monat Dezember** 1900.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Vom Spiritisten-Kongress zu Paris.

Berichtet vom Red. Dr. **F. Maier.**

Der „Congrès spirite et spiritualiste international" wurde (laut den mit „Thécla" gezeichneten, fortlaufenden Berichten in „La Fronde") am 16. September im grossen Saale der „Agriculteurs de France" (8, rue d'Athènes) eröffnet. Derselbe umfasste thatsächlich alle spiritualistischen Schulen Frankreichs, um welche sich die Vertreter der fremden Logen und Vereine gruppirten. Da die Veranstalter des Kongresses die erste und die letzte Sitzung für die Darlegung derjenigen Theorien bestimmt hatten, welche die sonst zum Theil weit auseinandergehenden Gruppen vereinigen, so sprach man zuerst über die Seele und ihre Unsterblichkeit als den Centralpunkt, auf welchen alle Erörterungen in den verschiedenen Sektionen hinauslaufen.

Die Morgensitzung war ausschliesslich für die Ernennung des Central-Bureaus bestimmt. Ehrenpräsidenten des Kongresses waren die Herren *Victorien Sardou*, *Alfred Russel Wallace* und *Alexander Aksakow*. Der Vorkämpfer des französischen Spiritismus, *Léon Denis*, hatte als wirklicher Präsident an seiner Seite die beiden Vicepräsidenten *Durville* und *Gillard* als Vertreter der magnetischen und der theosophischen Abtheilung; zum Generalsekretär wurde, wie auf dem spiritualistischen Congress von 1889, Dr. *Papus* (Encausse) gewählt. Neben diesen Herren bemerkte man u. A. *Fabius de Champville*, *Delanne*, *Duval*, sowie die Repräsentanten des Auslandes, darunter eine Dame, Mrs. *Addi Ballou*, als Delegirte der Vereinigten Staaten; Deutschland war schwach vertreten. Die Eröffnungssitzung begann Nachmittags 2 Uhr

und endigte erst nach 6 Uhr Abends; die einzelnen Redner skizzirten und resumirten hier vorläufig die Fragen, welche dann in den darauffolgenden Sitzungen eingehend studirt und erörtert werden sollten. Zuerst bewillkommnete *Léon Denis* mit seiner bekannten hinreissenden Beredtsamkeit die namentlich aus den romanischen Ländern sehr zahlreich erschienenen Gäste. Hierauf begrüsste der russische Philanthrop *Nepluyew* den Aufschwung der spiritualistischen Ideen in Frankreich, denen er selbst in Russland die Bahn des freien Gedankens zu ebnen bestrebt ist; denn nach den grossartigen Entdeckungen und Fortschritten auf dem Gebiete der Materie sei es hohe Zeit, auch mit dem speziellen Studium des Unsichtbaren, des Geistes zu beginnen. Ein anderer russischer Delegirter, *Semenew*, schilderte den Fortschritt des Spiritualismus im modernen Bewusstsein. — Ueber Spanien wurde berichtet, dass die zahlreichen dortigen Spiritisten fast alle sich um das Banner des Kardecismus schaaren. — Der deutsche Delegirte, *W. R. Scheibler*, praktischer Magnetopath und Begründer des elektropathischen und Oszillations-Heil-Instituts in Berlin W., Potsdamerstr. 52, dessen in französischer Sprache gehaltenen Vortrag Nr. 40 und 41 der „Zeitschr. für Spirit." wiedergiebt, ist vom Vorhandensein eines magnetischen Fluidums und seiner Heilkraft überzeugt; der Heilmagnetismus sei die mit dem Menschen schon geborene Arznei und der Heilmagnetiseur der von der Natur selbst zum Arzt berufene Mensch; nur „absolut Unkundige" könnten diesen Lebensmagnetismus durch Hypnotismus und Suggestion zu erklären versuchen. Der Sieg des Heilmagnetismus sei zugleich der Sieg fortschreitender menschlicher Geistesklarheit über die finsteren Vorurtheile einer beschränkten materialistischen Weltanschauung und einer an dieser Beschränktheit krankenden Wissenschaft. —

Die Amerikanerin Mrs. *Addi Ballou*, deren englische Rede Dr. *Papus* theilweise übersetzte, sprach unter warmem Beifall der Franzosen über die Harmonie, zu welcher der Spiritualismus führe, indem er die Gesetze der geistigen Fortentwickelung nachweist, welche alle Wesen miteinander verbinden. — Das Programm der holländischen Spiritualisten wurde von einem Pastor der dortigen reformirten Kirche klargelegt, der trotz aller Verfolgungen von Seiten der Strenggläubigen dem unbarmherzigen Gott der Kalvinisten die sanfte und milde Gottheit vorzieht, die der moderne Spiritualismus als Gipfel der Vollkommenheit lehrt. — Auch nach *Durville* soll der Magnetismus die Basis aller übrigen Nachforschungen auf dem psychologischen Experimentalgebiet bilden; unter Abweisung der von anderen Magneti-

seuren aufrechterhaltenen Emissionslehre vertheidigt dieser Redner seine Theorie von der „Undulation der Fluide“. — *Gillard*, *Papus* und *Delanne* geben ein Exposé über die in den drei Sektionen, deren Präsidenten diese drei Schulhäupter sind, vorzunehmenden Arbeiten. — *Léon Denis* zeigt in seinem Schlusswort die verschiedenen Wege, auf welchen jeder dieser drei Vorredner zur Erkenntniss zu gelangen sucht, und welche alle auf denselben Scheideweg hinauslaufen, der die spiritualistische Bewegung von der modernen Naturwissenschaft trennt, indem die von dieser bis jetzt exakt erforschten Thatsachen unvermögend seien, „die Sprache des Himmels den Kindern der Erde verständlich zu machen.“ —

Am 17. September begannen die hermetische und die spiritistische Sektion die Serie ihrer Sitzungen. Die erstere wurde um 9 Uhr unter dem Vorsitz von *Nepluyew* durch einen Vortrag des Dr. *Papus* über den „Charakter und den Zweck des zeitgenössischen Hermetismus (bezw. die moderne Magie) eröffnet. Hierauf gab *Nepluyew* in sehr reinem Französisch die etwas phantastisch klingende Erklärung ab, dass er schon seit seiner Kindheit die deutliche Erinnerung an frühere Existenzen habe und mit unsichtbaren Wesen, die ihn täglich unterhielten und über ihren Verlust trösteten, in Verbindung stehe; auch berichtete er von interessanten prophetischen Träumen, welche sich mit der minutiösen Genauigkeit des schon einmal Geschauten — bisweilen erst nach einem Zwischenraum von zwanzig Jahren! — erfüllten und ihm die unerschütterliche Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der sich in aufeinanderfolgenden Existenzen auslebenden Seele, sowie vom Vorhandensein einer unsichtbaren Geisterwelt beigebracht haben.

Die folgende Mittheilung des Dr. *Papus* betraf eine von dem Marquis *de Saint-Yves d'Alveydre* erfundene Methode, um die wunderbare Synthese wiederherzustellen, die durch die Kraft der Zahl alle Manifestationen der Natur untereinander verbindet. Die Farben, die Töne, die Gerüche sind nur verschiedene Erscheinungsformen einer einheitlichen Wesenheit, und der menschliche Gedanke, der sich durch das Wort kundgiebt, wirkt nach demselben Gesetz auf die in dem manifestirten Universum berechneten Kräfte. Experimente, welche Redner auf vibrirenden, mit Sand bedeckten und dem Einfluss des Tones ausgesetzten Metallplatten anstellte, können eine Vorstellung von den Beziehungen geben, die im Weltall zwischen dem Wort und den Formen bestehen. — Mit Bezug auf die Aeusserung des Redners, dass das beginnende Jahrhundert das des Psychismus sein

werde, stellt ein Mitglied die naheliegende Frage, ob man daraus nicht eine Quelle der Verbesserung für die Gesellschaft und der Erleichterung des sozialen Elends hervorsprudeln lassen könne. Man verweist auf die Sektion für Soziologie und den sich anschliessenden „Kongress der Menschheit", worauf sich dann noch eine lebhafte Diskussion über die erwähnte synthetische Methode der monistischen Naturauffassung entspinnt. —

Die spiritistische Sektion widmete nach der Wahl des Bureaus den grössten Theil ihrer ersten Sitzung dem Anhören der fremden Delegirten. Der Vorsitzende, *Léon Denis*, gibt einen Ueberblick über den Gang und den Stand der spiritistischen Studien in Frankreich und im Ausland; er lenkt die Aufmerksamkeit auf die in England und Amerika gegründeten, einen Mittelpunkt für die gesammelten Beobachtungen bildenden grossen Institute zur Erforschung des Mediumismus und verweilt hierauf namentlich bei den in Barcelona ins Leben gerufenen Einrichtungen der wechselseitigen Fürsorge und spiritualistischen Belehrung, welche täglich funktioniren und so gewissermaassen das Endziel aller echten Spiritualisten bei ihren verschiedenen Arbeiten: die Solidarität darstellen. Den Rechenschaftsbericht über die seit 1889 von dem „Komitee für Propaganda" geleistete Arbeit erstattete der Leiter des „Progrès Spirite", Herr *Laurent de Faget*, während Herr *Duval* als Schatzmeister den Stand der Finanzen der Gesellschaft auseinandersetzte. Die Situationsberichte der fremden Delegirten wurden durchweg sehr beifällig aufgenommen. Herr *Carlos*, Vertreter der Vereinigten Staaten, schilderte mit viel Humor die amerikanischen Camp-meetings, eine Art in der Eile errichteter Lagerstätten, zu welchen die Fremden von überall her zusammenströmen, wenn die Anwesenheit eines berühmten Mediums angekündigt ist, das dann in dieser „Villegiatur" unter der versammelten Menge cirkulirt, denjenigen, die es wünschen, „überzeugende Beweise" seiner Fähigkeit giebt und so massenhafte „Bekehrungen" bewirkt. (Also genau wie bei der Heilsarmee, wobei wohl die Suggestion die Hauptrolle spielt! — Red.) Nachdem Mrs. *Addi Ballou* nochmals das Wort ergriffen und der Madrider Delegirte *Estava Marata* von der in ganz Spanien sehr thätigen spiritistischen Propaganda viel Erbauliches erzählt hatte, schloss diese Sitzung mit zwei bedeutenden Vorträgen des Herrn *Bouvier* (Redakteur des unsern Lesern wohlbekannten Journals „La paix universelle") von Lyon und des Herrn *Gardy* von Genf über die Bedeutung und die Heilwirkungen des Magnetismus. — Der 18. September war dem

Studium der Phänomene gewidmet. In der ersten Sitzung der magnetischen Sektion berichtete *Durville*, der Leiter des „Journal du Magnétisme", über den augenblicklichen Stand der Frage des Heilmagnetismus, der seit 1889 in Frankreich grosse Erfolge aufzuzählen hat; die Gründung einer praktischen Schule für Magnetismus und Massage, sowie die Schöpfung eines Syndikats von Zöglingen und Professoren zur Verbreitung der Lehre dieser Schule sind die Hauptmittel der öffentlichen Thätigkeit, deren Ziel die freie Ausübung ihrer Kunst ist, wie sie die Magnetiseure in der Schweiz und in Amerika geniessen. Der Redner zählt hierauf die in den letzten Jahren gemachten Entdeckungen über die Polarität des menschlichen Körpers auf, deren Kenntniss der ganzen magnetischen Praxis, wie auch den schönen Experimenten des Obersten *de Rochas* und den Arbeiten des Dr. *Luys* an der Charité über die Nervenkrankheiten, zu Grunde liege.

Weiterhin beschäftigte sich diese Sitzung unter dem Vorsitz von *Fabius de Champville*, dem der Graf *de Constantin* und *Bouvier* zur Seite sassen, mit merkwürdigen Experimenten über Gedankenübertragung. *Scheibler*-Berlin legt seine Undulationstheorie klar, mit welcher er die Uebertragung der Energie eines Wesens auf ein anderes, bezw. den Uebergang des Gedankens aus einem Gehirn in ein anderes erklärt. Der durch seine Arbeiten über Hypnotismus und Magnetismus bekannte Engländer *Smith* schneidet die Frage an, ob man beim Gedankenübergang eine Uebertragung des in Gedanken formulirten Wortes oder der Idee selbst (als „Gedankenmutter") anzunehmen habe, wonach die Möglichkeit einer Verständigung trotz den Unterschieden der Sprache vorliegen würde. Herr *von Champville* schliesst die hierüber sich entspinnende lebhafte Debatte mit der Bemerkung, dass diese sehr komplizirte Frage unmöglich in einigen Stunden erledigt werden könne; nach seiner persönlichen Ansicht gehen ungefähr bei der Hälfte der Fälle die Ideen selbst unter ihrer phonetischen Form von einem Hirn ins andere.

In der spiritistischen Sektion sprach *Barlet* über die verschiedenen Stadien der Hypnose, über die sie begleitenden Erscheinungen, über ihre Unterschiede von den Phänomenen der Mediumität, über die Arbeiten des Herrn *de Rochas*; auf die eingehenden Erörterungen dieses gelehrten Okkultisten folgte noch ein Vortrag des bekannten Dr. *Baraduc* über die in seinen Werken skizzirten Theorien.

Die 9 Uhr Morgens eröffnete hermetische Sektion hatte zunächst das Vergnügen, eine Plauderei von Dr. *Papus*

über „den Tod und die Fortdauer nach den Lehren des Okkultismus“ anzuhören. Nach ihm ist der Tod einfach der Uebergang von einem Entwickelungsstadium in das andere. Von diesem Eindringen in eine andere „Daseinsebene“ geben wir uns aber erst etwa zwei bis drei Monate nach dem Ableben Rechenschaft. Der Tod ist die Trennung der beiden in uns während des irdischen Lebens vereinigten Prinzipien, von welchen das „von unten“ kommende nach dem Licht strebt, während das „von oben“ ausgehende die Materie sucht, um sie zu durchleuchten. Diese „Durchlichtung des Stoffs“ ist unser einziger Daseinszweck; denn der den Geist tragende „Astralleib“, das platonische „Seelenfuhrwerk“ muss sich allmählich „ätherisiren“, zu höherem Licht aufsteigen. Es gilt demnach hienieden für den Menschen zwei Wege zu vollenden, den der Evolution durch Leiden und den der Involution durch Geniessen. Das Haupt der hermetistischen Schule weiss uns auch genau über das bewusste und das unbewusste Austreten des von ihm gezeichneten Astralkörpers und über die Mittel zu berichten, durch welche die Völker den nach der genauen(!) Berechnung des Redners sich alle 520 Jahre wieder verschiebenden „Civilisationspol“ an ihr Land zu fesseln vermögen. (Das wäre ja in der That eine wunderbare Entdeckung, mit welcher das angebliche Gesetz Chauvinisten zulieb sich selbst wieder aufheben würde! — Red.) Dr. *Papus* weiss auch bestimmt, dass das Kind erst gegen das Alter von vier Jahren in vollständige Beziehung zur irdischen Sphäre zu treten beginnt und dass wir nicht unmittelbar nach dem Tod begreifen, dass es, um uns von einem Punkt zu einem anderen hinzubegeben, unnütz ist, Schritte zu machen, indem es vielmehr genügt, das nur zu wollen. — Eine medial veranlagte Dame theilt dem Kongress mit, dass sie den Präsidenten *Carnot* elf Tage lang vor seiner Ermordung durch *Caserio* regelmässig vor sich gesehen hat; man erwiedert ihr, dass dieses unwillkürliche Erscheinen des „Astralleibs“ damals von vielen hellsehenden Personen bemerkt worden sei. — Die Sitzung schliesst mit einer Diskussion über Evolution im Sinne des Darwinismus und über die mindestens ebenso vernünftige Art, wie der Okkultismus sich die Umbildung der thierischen Kräfte vorstellt. —

Den Vormittag des 19. Sept. nahm eine sehr lange Sitzung der magnetischen Sektion ein, wo über die Heilwirkungen des Magnetismus, sowie über die Unterschiede und Analogien der magnetischen und der hypnotischen Erscheinungen verhandelt wurde. Unter dem Ehrenvorsitz des

Grafen *de Constantin* gab der Präsident *Champville* das Wort Herrn *Durville* zu seinem Berichte über die „Geschichte des Magnetismus.“ Hierauf erzählte *Bouvier*-Lyon von den zahlreichen Erfolgen, die er täglich mit Strichen („passes“) erziele. Der Hypnotismus, dieses „verwöhnte Kind“ der gelehrten Welt, müsse seine therapeutische Wirksamkeit auf die Nervenkranken und Hysterischen beschränken, wogegen der Magnetismus die Inthätigkeitsetzung einer physischen Kraft sei, die sich unter dem Einfluss des Willens und Wunsches, die Leiden anderer zu erleichtern, in eine psychologische Macht umwandle, welche die Fähigkeit besitze, das in einem Organismus momentan gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Mehrere Kongressisten behaupten, das Gesetz von 1892 bedrohe mit seinen Strafen nicht den Magnetismus; *Bouvier* warnt die Magnetiseure vor Herbeiführung des hypnotischen Schlafs bei den Kranken. — Die Nachmittagsarbeiten des Kongresses betrafen fast ausschliesslich die mediumistischen Mittheilungen. Während die spiritistische Sektion sich mit den Phänomenen der Typtologie (mit und ohne Berührung) befasste, liess sich die okkultistische Sektion von Dr. *Papus* die verschiedenen Fälle von Mediumität auseinandersetzen. Erstere nahm unter dem Vorsitz von *Léon Denis* eine Mittheilung des Kommandanten *Tégrad* über sehr merkwürdige, von ihm auf der photographischen Platte festgehaltene Ausströmungen entgegen.*) Dr. *Chazarin* erklärt in seinem Vortrag über die Frage der in spiritistischen Sitzungen ausströmenden Fluide eine grosse Regelmässigkeit in den Stunden der Vereinigung und vollkommene Harmonie in den Gefühlen der Theilnehmer für die Hauptbedingungen des Gelingens solcher Proben. In den typtologischen Phänomenen erblickt Redner eine Art von Magnetisirung des Tisches, die unter dem Einfluss der die Kette bildenden Personen stattfindet und den trägen Gegenstand für einen Augenblick in ein Kommunikationsmittel zwischen Lebenden und Verstorbenen verwandelt. Nachher berichtete noch ein Vertreter der Vereinigten Staaten über amerikanische Manifestationen und ein Vertreter Spaniens über die Wichtigkeit der moralischen Seite der spiritistischen Lehre. —

Die hermetische Sektion behandelte von 2 Uhr ab die Stellung der modernen Wissenschaft zur Alchemie, speziell die angebliche Entdeckung des amerikanischen Doktors *Emmens*, dem es gelungen sein soll, Gold zu machen,

*) Vgl. hierzu in Nr. 42 der „Zeitschrift für Spiritismus“ den interessanten Artikel: „Eine seltsame Photographie“, mit Bildniss des angeblichen Gespenstes in der Klosterruine der Courroierie. — Red.

womit die Möglichkeit der Umwandlung der Metalle gegeben wäre; jedenfalls müsse man die in den alten alchemistischen Theorien steckende Weisheit der zeitgenössischen Wissenschaft mundgerecht zu machen suchen. Nach mehrseitiger Erörterung der Atomtheorie mit besonderer Beziehung auf die Arbeiten von *Steingberg* wurde diese Sitzung geschlossen.

Am folgenden Morgen 10 Uhr sprach in derselben Sektion Herr *Sédir* über die Religionen des Morgenlands und ihre heiligen Bücher; er unterhielt die Zuhörer über die chinesischen Kings, die indischen Veden, das Yoga, sowie über den Unterschied der Theurgie oder weissen Magie und des böswilligen Zaubers oder der schwarzen Magie. Hierauf verlas ein Mitglied des Ordens der Martinisten,*) Herr *Gabriel Sacy*, einen Bericht über die arabische Sekte des Babbismus, jener neuen Religion, welche seit einem halben Jahrhundert die eine Hälfte des Islam revolutionirt und deren Apostel auch bei Juden und sogar bei Christen im Orient erstaunliche Erfolge erringen. Der Bericht des Hermetisten *Edgar Jégut* über „die Beziehungen des Hermetismus zur Geschichte der Religionen" wird wegen Erkrankung des Redners erst im Kongressbericht veröffentlicht werden. —

Die Vormittagssitzung der spiritistischen Sektion eröffnete *Léon Denis* am 20. mit einigen Worten über den Zweck des Spiritismus, der schon Seele und Herz des Kindes den spiritualistischen Ideen eröffnen müsse, um so Menschen zu bilden, welche fähig sind, die Gefühle wahrer Brüderlichkeit unter den Völkern zu verbreiten. Dr. *Bonnet*-Paris, ein kritischer Forscher von absoluter Zuverlässigkeit, berichtet über die Resultate seiner Experimente, die ihn nicht nur vom Hereinragen einer unsichtbaren intelligenten Kraft in die physische Welt, sondern auch von der Möglichkeit der Thatsache einer transscendentalen Durchdringung der Materie überzeugten. Mme. *Rose Meryss*, Korrespondentin einer brasilianischen Zeitung und Delegirte der Spiritistencirkel von Rio-de-Janeiro, verliest eine Denkschrift über „die spiritistische Wissenschaft und die christliche Moral", ebenso der belgische General *Fix* einen Bericht über den „Spiritismus und die positive Wissenschaft." —

Die hermetische Sektion beschäftigte sich Nachmittags 2 Uhr unter dem Vorsitz von Dr. *Bertrand Lauze* nach einem Vortrag eines Herrn *Hauser* über „die Polarität in ihren Beziehungen zum Magnetismus" und einer Erwiederung

*) Vgl. hierüber den Litteraturbericht von Dr. *E. Bohn* im Okt.-Heft S. 650-51.

Durville's über Polarität bei Thieren, Pflanzen und Mineralien, wonach das magnetische Fluidum mit Leichtigkeit eine Mauer von mehreren Metern Dicke durchdringe, während es durch einen angefeuchteten Arm oder irgend eine Flüssigkeit aufgehalten werde, hauptsächlich mit der Auffindung von Quellen durch Sensitive vermittelst der Wünschelruthe. Die magnetische Sektion hatte eine Kommission zur Prüfung der diesbezüglichen Fähigkeiten des „Zauberers“ *Ramel* ernannt, die sich durch das Experiment davon überzeugt haben will, dass dieser Herr in der That im Stande sei, an den Schwingungen eines von ihm in der Hand gehaltenen Pendels die Stelle zu erkennen, wo sich Wasser finde.

Professor *Padeana-Broussay* von Bukarest, welcher die Fähigkeiten des Herrn *Ramel* gleichfalls geprüft hat, unterstützt die Erklärungen der Kommission über diese geheimnissvolle Gabe, hinter welcher von anderer Seite das Mitwirken einer unsichtbaren intelligenten Kraft gesucht wird.

Die Vormittagssitzung des 21. Sept. verwandelte sich in einen Spaziergang nach dem Trocadero, um unter der sachkundigen Führung des Dr. *Papus* die dortigen Tempel und Götzenbilder zu studiren. Zuerst wurde die grosse buddhistische Pagode mit ihren Statuen von Göttern und Heiligen besichtigt, die in ihrer Stellung und ihrer Haltung und ihren Attributen eine ganze Welt geheimer Erkenntnisse enthalten und die Beziehungen der sichtbaren Welt der Sinne zur Gedankensphäre symbolisch darstellen sollen. So sollen die niedlichen Glöckchen, die im staubigen Trubel der Umgebung beim geringsten Lufthauch ihr sanftes Erzstimmchen ertönen lassen, ein Sinnbild des unter der Herrschaft der Leidenschaften ins Schwanken kommenden menschlichen Gewissens sein, während die eben dort sichtbaren Flammen ein Bild des alles verzehrenden und reinigenden Feuers seien. Die rechts vom Eingang stehende Hindugottheit ist nach *Papus* ein Symbol der Natur; ihre 22 Arme haben je ihre besondere Bedeutung und jede Hand ihre besondere Haltung, so dass der „Eingeweihte“ (initié) schon an den von den Fingern gebildeten Zeichen die Elemente des geheimen Alphabets der betreffenden Religion erkenne. *Papus* erklärt weiterhin aus granitenen Skulpturen die verschiedenen Phasen des ekstatischen Schlafs und findet sogar in den grässlichen Messern und dem von Fetischen umgebenen Opfertisch von Dahome, sowie in einem aus drei Ringen zusammengedrehten Verlobungsring einer Negerin, auf welchem zwei Hände sich über einem Herzen schliessen, eine tiefere, geheimwissen-

schaftliche Bedeutung. Seine Erklärungen des „esoterischen“ Sinns der Wandmalereien an einem ägyptischen Grab sollen unendlich mehr Interesse bieten, als die gewöhnlich angenommenen Deutungen; die täglich neben dem Grab dargebrachten Opfergaben sollen nicht für den Todten oder dessen Schatten, sondern für die seine Mumie bewachenden „Astralwesen“ bestimmt gewesen sein. — Die Abendsitzung war der „hermetischen Medizin“ gewidmet; man schimpfte über die Aerzte der Gegenwart, schilderte die im alten Aegypten geübte Heilkunde und hoffte das Beste von den okkultistisch erleuchteten Aerzten der Zukunft. —

Die spiritistische Sitzung erörterte unter dem Vorsitz von *L. Denis* die Art und Weise, wie man bei Beobachtung der Phänomene jeden Betrug ausschliessen könne. Dr. *Papus* hatte schon auf dem vorangehenden internationalen Psychologen-Kongress die Einrichtung eines Zimmers vorgeführt, das jeden Betrug unmöglich machen würde, indem Tische, Stühle, Sophas u. s. w. derart mit elektrischen Drähten verbunden sind, dass selbst bei völliger Dunkelheit eine betrügerische Bewegung des Mediums sich sofort verrathen müsste, — eine Vorsichtsmassregel, die sich bei spiritistischen Sitzungen schon deshalb dringend empfiehlt, weil damit im Voraus die Einrede betrügerischer Manipulationen abgeschnitten wird. Mme. *Addi Ballou* sprach von der sonderbaren Fähigkeit gewisser hellsehender Personen, Vergangenes „psychometrisch“ wieder aufleben zu lassen, worüber sie interessante eigene Erfahrungen mittheilte. Sie schliesst mit der Mahnung, die Gottheit in uns wachzurufen, deren Ausdruck die unbeschränkte Liebe gegen Jedermann ist. Eine stürmische Erörterung wurde noch durch den von einem Anwesenden den Spiritisten mit vollem Recht gemachten Vorwurf hervorgerufen, dass sie allzu oft Thatsachen, die sich durch Bewusstseinsverdoppelung und Unterschwellenbewusstsein, bezw. Animismus erklären lassen, der Thätigkeit von „Geistern“ zuschreiben. Der Vorsitzende sucht durch die Erklärung zu vermitteln, dass sich bei gewissen spiritistischen Gruppen unzweifelhafte Missbräuche finden, andererseits aber eine gewisse Kategorie von Phänomenen sich animistisch nicht erklären lasse.

Ein die Rednerbühne besteigender Abbé erregt die Gemüther von neuem und veranlasst den Präsidenten zu der Bemerkung, dass das Studium der Mediumität auf der Tagesordnung stehe. Ein nicht spiritistischer Redner, *Jacques Brieux*, erörtert vom philosophischen Standpunkt aus den Stand unserer Kenntnisse und die bei den psychischen Forschungen anzuwendende Methode; er erhofft von der

Gründung eines psychischen Instituts wichtige Beiträge zur Lösung dieser Streitfrage. Der Rest der Sitzung war der Diskussion über mediumistische Schrift und über Materialisationen gewidmet. (Schluss folgt.)

Zur Kritik über amerikanischen Spiritismus.*)

Unter den amerikanischen Pionieren auf dem spiritistischen Gebiete waren bedeutende Männer, deren hinterlassene Schriften von den Forschern der Neuzeit, insbesondere einem *Hyslop*, einem *Hodgson* und anderen namhaften Gelehrten, gelesen werden sollten, ehe sie der Welt verkünden, dass es ihnen auf Grund der mit dem Medium *Piper* angestellten Experimente gelungen sei, die Unsterblichkeit der Seele wissenschaftlich zu ergründen und die post-mortem fortlebende Individualität nachzuweisen.

Trotz seines Rufes als Professor der Logik und Ethik wäre es *Hyslop* zugekommen, sich mit den Werken eines *Edmonds*, *Kiddle*, *Hare*, *Watson*, *Underwood*, *Wolfe*, *Home*, *Owen*, *Sargent* und anderen, die theilweise ebenso wie er sich einen Ruf auf dem Gebiete exakter Wissenschaften erworben, vertraut zu machen, um einzusehen, mit welcher Vorsicht, mit welchen Mitteln, mit welcher Ausdauer und Unvoreingenommenheit dieselben zu Werke gingen, um in den Stand gesetzt zu werden, die ihnen unglaublich erscheinenden Phänomene zu beleuchten, wissenschaftlich zu prüfen, zu analysiren und den Befund ihren Mitmenschen kund zu thun. Was sich Prof. *Hyslop* seinen Vorgängern gegenüber zu Schulden kommen liess, verschuldet in noch grösserem Massstabe der geniale**) okkultistische deutsche Schriftsteller *Dankmar* am „amerikanischen Spiritismus", den er einer abfälligen Kritik unterwirft, derselben freilich gleichzeitig auf S. 531 der „Psych. Stud." vom September d. J. den Vorbehalt: „soweit ich ihn kenne" hinzufügend. Ich glaube beurtheilen zu können, welcher Verlust ihn persönlich betrifft,

---

*) Wir glaubten diese uns privatim zugegangene Erwiederung zugleich mit der Replik des Herrn Kritikers zum Abdruck bringen zu sollen. — Red.

**) Da Herr *Dankmar* in seiner bekannten Bescheidenheit gegen dieses Prädikat seinerseits protestirt, so stehen wir nicht an zu erklären, dass auch nach unserer Ansicht selbstlose Wahrheitsliebe und unermüdlich reger Forschertrieb nur wahrhaft genialen Naturen eigen zu sein pflegt. — Dass aber einem solchen Mann, der nach Amerika reist, um sich von der Echtheit der vielgerühmten dortigen Medien nicht nur persönlich zu überzeugen, sondern auch davon nach seiner Rückkehr in Europa Zeugniss vor aller Welt abzulegen, auch noch zugemuthet wird, gleich mit einem gespickten Geldsack für Medien hinüberzukommen, das ist — wenigstens nach deutsch-ideologischen Begriffen — in der That mehr als bedauerlich! — Red.

welcher Nachtheil der deutsch-spiritistischen Literatur und der Wissenschaft daraus erwächst, dass er, der Verfasser von brillant geschriebenen Essays und tief nachgedachten philosophischen Spekulationen die spiritistischen Werke amerikanischer Schriftsteller nicht las, bevor er nach Amerika kam, und dieselben während seines Aufenthalts daselbst ignorirte. Man muss, um den Spiritismus in fremden Ländern zu studiren, vor allem der Landessprache kundig sein, um sich mit der einschlägigen Literatur vertraut zu machen; man muss, um alsdann die analogen Phänomene zu prüfen, speziell in Amerika, Englisch verstehen und über hinreichend Zeit und Mittel verfügen, um nach Verlauf von Jahren sich sagen zu können: „Ich kenne die sämmtlichen Phasen spiritistischer Manifestationen, habe gelernt das Echte vom Nachgeahmten zu unterscheiden, bin über die Wirkung der Phänomene vollständig im Klaren; die Ursache derselben aber zu jeder Zeit und in ihrem ganzen Umfange zu ergründen vermag ich nicht."

So weit bin ich und sind Tausende von amerikanischen Spiritisten gelangt, die innerhalb Jahrzehnten keine Woche verstreichen liessen, ohne den Versuch zu machen, ihre Erfahrungen zu bereichern, um von der Wirkung auf die Ursache zu schliessen. Unter diesen anderen sind hervorragende Männer, die dem Beamtenstand, der Finanz- und Handelswelt angehören, die stolz darauf gewesen wären, Herrn *Dankmar* kennen zu lernen, wenn sie sich mit ihm zu verständigen vermocht hätten; Männer, die hinreichend Mittel besitzen, sich eigene Medien zu halten, um unbeeinflusst von gemischten Elementen, die sich in öffentlichen Versammlungen zersetzend oder immerhin nachtheilig mit Bezug auf die Resultate erweisen, zu emancipiren, um nur den durch das Medium einigermassen beeinflussten Offenbarungen der sich kundgebenden transscendentalen Wesen zu lauschen. Es sind dies Männer, die ebenso genau Fehlerquellen und „Rüpelseelen" zu beurtheilen vermögen, und denen in einer Sitzung tiefer zu sehen Gelegenheit geboten ist, wie dem von mir persönlich werthgeschätzten Herrn *Dankmar* in den ca. acht Séancen, die er unter möglichst ungünstigen Verhältnissen absolvirte. Bedeutende Medien in deren spezieller Phase zu besuchen, dazu hatte er leider weder Zeit, noch die erforderlichen Mittel, und so musste denn das von ihm vorher entworfene Bild vom amerikanischen Spiritismus in den Rahmen passen, den er sich an Ort und Stelle geholt. Schade, dass das Bild werthlos und der Rahmen ihm kein besseres Ansehen zu geben vermag.

Brooklyn, N. Y., im September 1900.

Hermann Handrich.

Nachtrag zu meinen Erlebnissen im „Mutterlande des modernen Spiritismus."

Von **G. L. Dankmar.**

„Entweicht, wo düstre Dämmerung gerne schweift,
Inbrünstig aufnimmt, was sie nicht begreift,
Wo Schreckensmärchen schleichen, stutzend fliehn,
Und unermessliche Maasse lang sich ziehn."
W. v. Goethe.

Erst kürzlich schrieb ich (s. Fussnote im Nov.-Heft a. c. p. 657), dass ich entschieden Gefahr liefe bei meinen amerikanischen Freunden Missfallen zu erregen, und so ist es nun auch wirklich gekommen. Dass speziell der von mir persönlich verehrte Mr. *Handrich* verstimmt ist, ist ja sehr bedauerlich, und so sei es mir gestattet, zur Klärung der Sache, den mir hingeworfenen Fehdehandschuh — der *Handrich*'s liebenswürdigem Charakter entsprechend ein Sammethandschuh ist — sofort aufzunehmen.

Was seinen Vorwurf anlangt, ich hätte die Litteratur des amerikanischen Spiritismus nicht studirt, so muss ich ihn, mit unterdrücktem Lächeln, zurückweisen. Von den von *H.* angeführten neun Autoren, kenne ich und besitze ich gleich drei (*Owen*, *Hare*, *Edmonds*), ferner kenne ich im Auszuge zwei (*Epes Sargent*, *Home*), dagegen kenne ich nicht vier. Dafür kenne ich aber (im Auszuge) *Emma Harding*'s Werk über den amerikanischen Spiritismus und speziell über die Misses *Fox*; kenne *Hudson Tuttle*, kenne *Marryat*'s zwei Schriften, worin ja auch Vieles über den amerikanischen Spiritismus steht.*) Endlich kenne (und besitze ich auch theilweise) die Schriften von *A. J. Davis*, des amerikanischen *Swedenborg*. Nun, *Kiesewetter* hat Letzteren schon zur Genüge kritisirt und von dieser Lectüre gilt *Mephisto*'s Wort in der „Hexenküche":

„Ich habe manche Zeit damit verloren,
denn ein vollkommener Widerspruch
bleibt gleich geheimnissvoll für Kluge, wie für Thoren."

---

*) Es versteht sich, dass ich auch genau des Amerikaners *E. A. Brackett*: „Materialisirte Erscheinungen: Wenn sie nicht Wesen aus einer anderen Welt sind, was sind sie sonst?" (München, *R. Oldenbourg*, 1889) kenne. Daselbst stehen für jeden Experimentator beherzigenswerthe Worte, welche unser Herr Redakteur im Oct.-Heft a. c. p. 618 schon citirt hat. Im II. Theil, Kap. II, p. 68 heisst es da: „Jedes Medium ist den Theilnehmern gegenüber verpflichtet, dafür zu sorgen, dass das Kabinet und seine Umgebung in einer Weise eingerichtet seien, welche auch den Schein eines Betrugs so viel als möglich ausschliesst." Nun, Herr *Handrich* wird mir wohl zugeben, dass dieser „Schein" bei *Foster*'s z. B. nicht gemieden wurde, womit ich aber beileibe nicht die Betrugshypothese für Alles bei *Foster*'s Vorgekommene aufgestellt haben will.

Owen hat sicher mehr historischen, als aktuell-wissenschaftlichen Werth; über „*Judge*“ *Edmonds* hat Prof. Dr. *M. Perty* (also ein Spiritist und gewiss ein Kenner!) bereits sein Urtheil seiner Zeit in dieser Zeitschrift dahin abgegeben, dass wohl Vieles in *Edmonds* steht, was man, nach dem Stande der heutigen psychologischen Forschung, ohne „Geister“ erklären kann. Das Wichtigste ist wohl seine Untersuchung über das „Reden in fremden Zungen.“ Bei dem Chemiker *Robert Hare*, dem Entdecker des Spiritoskops, halte ich für das Werthvollste, dass er schon 1858 (also lange vor *Zöllner*) in unbestreitbar-exakter Weise den Beweis für die Durchdringlichkeit der Materie geliefert hat; aber mit der den Amerikanern so lieben Geisterhypothese hat das wieder nichts zu schaffen. Ausserdem kenne ich den amerikanischen Spiritismus aus vielen, sehr guten Sammelwerken, wie *Perty* (von diesem allein 6 Bände), *Kreyher*, *Daumer*, *Kiesewetter* u. s. f.; aus Monatsschriften, die eine Revue über alles Wissenswerthe von drüben bringen; und wer allein *Aksakow*'s Hauptwerk gründlich studirt hat, der kennt doch schon durch die vielen darin enthaltenen Auszüge und Citate aus amerikanischen Schriften und amerikanischen Fachzeitungen zur Genüge die Art des amerikanischen Spiritismus, mit seiner blendenden Fülle zweifelhafter Phänomene, um sich ein Bild machen zu können. Ich weise ja auch z. B. in meiner letzten Arbeit darauf hin, dass man in Amerika die ersten Photographien von Doppelgängern hergestellt (Oct.-Heft dieser Zeitschrift p. 605), dass — wie ich „Uebersinnliche Welt“ (Oct.-Heft a. c. p. 391) sage — *Edmonds* das Od sehr wohl gekannt und gewürdigt hat. All diesen genannten, von mir gekannten Autoren fehlt aber ganz und gar die Feinheit des Blicks für den historischen Zusammenhang, für den Werdegang der Magie; sie alle kennen die Vorstufen des Spiritismus, den sie für etwas Besonderes, Neues halten, durchaus nicht, — ebensowenig, wie diese Litteratur der moderne amerikanische Spiritist kennt.

Mr. *H.* meint, ich hätte mir vorher schon ein ungünstiges Bild entworfen. Als ob ich etwa gegen den Spiritismus eingenommen wäre, als ob ich ihm nicht die Arbeit meines ohne dies schon arbeits- und mühevollen Lebens gewidmet hätte! — Warum betont Herr *H.* nur stets den „amerikanischen“ Spiritismus? Ja, gelten etwa für diesen andere wissenschaftliche Gesetze und Regeln, als für den europäischen? Ist er denn nicht blos eine Theilerscheinung des Riesengebietes der Magie? Und dass ich dieses kenne (und stündlich fortfahre es kennen zu lernen), wird wohl

Niemand, der je eine Zeile von mir gelesen hat, auch nur einen Athemzug lang bezweifeln.*) In einem „Offenen Briefe", den Herr *Handrich* irgendwo gegen mich veröffentlichen will und von dem er mir freundlichst eine Copie sandte, meint er, dass man eben diese „Gesetze und Regeln" nicht kenne, und wie man überhaupt vom „Unbekannten" und der „Wissenschaft" in einem Athem sprechen könne? Dieser naiven Bemerkung gegenüber betone ich, dass ich selbstverständlich mit diesem Satze nicht behaupten wollte, dass wir die Gesetze (= Motive) des unbestimmbaren Willens der jenseitigen Wesen kennen würden, sondern: dass jede übersinnliche Kraft, die auf der Daseinsebene unserer Welt wirkt, eben um auf ihr wirken zu können, sich nothwendig zuerst in eine physikalische umwandeln muss, also der Gesetzmässigkeit unserer Welt gleichwohl unterliegt. Wer sich daher mit der wissenschaftlichen Erklärung mystischer Facta befassen will, der muss annehmen, dass eine übersinnliche Kraft unter gleichen Umständen auch gleichmässig wirkt (Giltigkeit des Causalitätsgesetzes) und er wird in das Reich der „unbekannten Naturwissenschaft" (= Occultismus) nur dann eindringen können, wenn er, vom Bekannten ausgehend, schrittweise das Unbekannte zu erklären sucht, indem er dieses auf jenes zurückführt und die Regeln jenes auf dieses anwendet (also z. B. das Hellsehen durch die *Röntgen*-Strahlen klar macht; aber nicht, wie der amerikanische Spiritist mit einem salto mortale mitten in die Geisterwelt hinein jonglirt); wenn er ferner die Eintrittsbedingungen der mystischen Phänomene, die man in möglichster Einfachheit zu erhalten trachten muss, erforscht und die anormalen Fähigkeiten der Psyche dem exakten Experimente unterwirft. Nur auf diese Weise kann der Occultismus, als „logisch nothwendige Folgerung aus dem derzeitigen Standpunkte der Wissenschaft dargestellt werden" (*du Prel*). Das „Miraculum" an sich kann freilich niemals Gegenstand der Wissenschaft werden; der Wunder haben wir — gut und schlecht beglaubigte — wahrlich im Laufe der Weltgeschichte in Fülle; verstehen können wir sie aber nur lernen, wenn wir sie wissenschaftlich auflösen, denn mit dem blossen Anstaunen ist uns nicht gedient. „Wer dies nit versteht, aut taceat, aut discat." (*Paracelsus*: „Liber azoth.") Ich bekämpfe ja auch nicht so sehr die Thatsächlichkeit der Phänomene,

*) Von dem guten Geschmack unserer verehrten Schriftleitung erhoffe ich, dass sie hinter das schmückende Beiwort „genial" vor meinem Namen ein Fragezeichen (?) setzt. So gut das gemeint ist, so falsch ist es und so energisch muss ich es, als unverdient, von mir weisen.

als das lüderliche Experimentiren und die Schlussfolgerungen, welche man in leichtfertiger und unwissenschaftlicher Weise aus den Phänomenen zieht. — Woher aber dieses unwissenschaftliche Verfahren? Weil man den Spiritismus isolirt studirt, weil man die Sache beim unrechten Ende anfasst und das Pferd beim Schweife aufzäumt. Oder kennt man etwa die Psychologie des normalen Menschen? Nein! Wie kann man da über anormale Fähigkeiten der Psyche urtheilen wollen? Wie kann man über „unbekannte" Naturwissenschaft urtheilen wollen, wenn man die „bekannte" nicht kennt? Man hat die Telepathie nicht studirt und kennt den Somnambulismus mit seinen ober- und unterschwelligen Verrichtungen nicht, ebensowenig die magischen Wirkungen des Unbewussten, und man weiss nicht, dass, wie der Nestor des französischen Spiritismus sagt: „Eine grosse Thatsache siegreich alle Controversen beherrscht, dass nämlich, je mehr wir mit den Mitteln der exakten Forschung in das okkulte Gebiet dringen, das Feld, auf welchem man die Welt des Jenseits interveniren lassen zu müssen glaubte, enger und enger wird."*) — Kennt man vielleicht die Schriftsteller, welche ich im Sept.-Hefte p. 351 und im Oct.-Hefte p. 604 angeführt habe? Man ist sich gar nicht der wissenschaftlichen Verantwortung bewusst, sondern greift, ohne zwingenden, zureichenden Grund zu neuen Erklärungsprinzipien, ehe die alten verbraucht sind. Die Geisterhypothese ist ja so bequem, sie erklärt, ohne viel Kopfzerbrechen, alles. Im Vereine mit oft und oft „dunkeln Ehrenmännern", den Medien nämlich, betreibt der amerikanische Durchschnittsspiritist (und nur von diesem ist hier die Rede) nicht wissenschaftlich die Sache, sondern als geistlosen Sport, der ihm ein wollüstig-angenehmes Gruseln erzeugt.

Woher kommt es, so frage ich Mr. *Handrich*, dass dieser selbe amerikanische Spiritismus, trotz seines zahlreicheren und besseren Medienmaterials, doch in den letzten 25 Jahren absolut keine wissenschaftlichen Resultate von irgend welcher Bedeutung erzielt hat? Alles Epochemachende auf diesem Gebiete hat Europa geliefert: England, Frankreich, Deutschland, Russland, Italien, Spanien. — Woher kommt das? Aus den oben angegebenen Gründen. — Wahr ist es — leider! — was *H.* zwei Mal betont, dass ich weder über genügende Mittel, noch Zeit verfügt habe und die Landessprache nicht spreche. Ja, das ist eben ein Geburtsfehler von mir, dass ich kein Mann von fundirtem Ein-

---

*) Siehe die Worte *J. Bouvéry*'s im Juni-Hefte dieser Zeitschrift a. c. p. 361.

kommen bin, sondern Einer von Denen, welche ruhelos im Staube der Landstrasse wandern und von denen das Herrenwort (bei *Matthaeus* VIII, 20) gilt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, dahin er sein Haupt lege." Auch Zeit habe ich nicht allzuviel gehabt; aber gesetzt, ich hätte mehr Séancen mitgemacht, so würde ich wohl mehr Phänomene gesehen haben, aber doch eigentlich mein Wissen nicht mehr bereichert haben; denn ich konnte nicht selbstständig experimentiren, sondern musste mich aufs Beobachten beschränken. Die Sitzungen bei einem Medium gleichen einander so ziemlich alle und ich würde bei einem Plus von Sitzungen vielleicht den Mediumismus genauer kennen gelernt haben, aber mein Urtheil über den spezifisch amerikanischen Spiritismus würde dadurch nicht berührt worden sein. Diesen zu charakterisiren, dazu reichten meine Sitzungen (mit fünf verschiedenen Medien) vollkommen aus. — Was meine ja bedauerliche Unkenntniss des Englischen anbetrifft, so hat diese mich doch gewiss nicht gehindert meine Augen offen zu halten, die Vorbereitung und den Verlauf der Sitzungen zu verfolgen und wahre Typen von Spiritisten zu studiren, denen der Spiritismus blos eine Art von Sport zur Befriedigung ihres Sensationsbedürfnisses ist und die ihn so gedankenlos betreiben, wie Andere Fussball oder Billard spielen.*) Natürlich giebt es Ausnahmen, wie ich das ja auch öfters in meiner Arbeit ausdrücklich betont habe; aber das ändert nichts an der Thatsache, dass der grösste Theil der amerikanischen Spiritisten so ist, wie ich ihn geschildert habe. (Dieses mein Urtheil hat auch ein Herr, der seit 1863 ununterbrochen in Amerika weilt, vollauf bestätigt und beigefügt: diese Art von Spiritisten sei beinahe so schlimm, wie die Materialisten.) Die Männer aber, welche den Spiritismus wirklich wissenschaftlich betreiben wollen (wie *Hodgson*, *James*, *Hyslop* u. s. f.) werden bekämpft und von „Gevatter Schneider und Handschuhmacher" mit superkluger Miene verhöhnt! Und doch sind diese Männer die einzig wahren Spiritisten Amerikas.

Herr *Handrich* selbst hat mir mehr als ein Mal gesagt: „Wenn Medien schwindeln können, thun sie es oft;" trotzdem aber geht man bei den Séancen so unverzeihlich unvorsichtig zu Werke! Wieder mit Ausnahmen natürlich. So z. B. schil-

*) Und dann kommt — besonders bei Damen — noch ein Beweggrund dazu, welcher, wie in der ganzen Magie, so auch hier keine Nebenrolle spielt und den ich blos andeuten möchte mit den Worten: „Im Dunkeln ist gut munkeln."

dert uns Mr. *Handrich* (in der „Uebersinnlichen Welt" April-Heft 1900, p. 144 ff.) eine Sitzung mit dem Medium *Sawyer*, das sorgfältig gefesselt wird; und wirklich zeigen sich dann, im Vergleich mit anderen Sitzungen, nur ganz minderwerthige Phänomene. — Ich könnte über amerikanische Medien erbauliche Anekdoten berichten, welche mir von Spiritisten drüben erzählt worden sind; ich ziehe es aber vor, hier noch die Frage zu beantworten, welche unser Herr Redakteur im Nov.-Heft p. 659 gestellt hat, ob eine nähere Untersuchung der Schränke (E und F) bei *Foster*'s mit Absicht vereitelt wurde. Nein — antworte ich, wenigstens nicht direct; aber die anwesenden Spiritisten machten schon unwillige und ungeduldige Gesichter über meine Untersuchungen, so dass ich mich dadurch unwillkürlich beengt fühlte.*) Ich glaube diese Leute würden einen, wenn man selbst offenbaren Schwindel entlarvte, noch durchprügeln, und es ist mir eine ähnliche Geschichte auch erzählt worden. Solche Fanatiker sind eben nicht zu belehren und daher nicht discussionsfähig.

Herr *H.* meint, man müsse grosse Erfahrungen haben, um das Echte vom Unechten unterscheiden zu können. Nun, als mich ein Spiritist, welcher seit Jahrzehnten mit allen erdenklichen Medien experimentirt hat und als Autorität auf diesem Gebiete gilt, zur Mrs. *Williams* schicken wollte, machte ich ihm bemerklich, dass diese Dame doch (von Spiritisten N.B.!) als Schwindlerin entlarvt worden sei, da seiner Zeit in Paris Puppen, Bärte, Larven u. s. f. bei ihr gefunden worden wären. „Ja", entgegnete der Herr, „Sie verstehen eben die Feinheiten des Spiritismus noch nicht. Das haben diese verfl. . . Pfaffengeister gethan; die schleppen derlei herbei, um die armen Medien und dadurch den ganzen Spiritismus zu compromittiren." Auf diese Feinheiten verstehe ich mich allerdings nicht und das nennt man dann: genug Erfahrung besitzen, um das Echte vom Unechten unterscheiden zu können! „Unter ungünstigen Verhältnissen" soll ich nun meine Séancen abgehalten haben? Nun, ich habe sie unter den verschiedenartigsten Verhältnissen gehabt; auch zwei Privatséancen, eine davon mit einem unbezahlten Privatmedium. Waren die etwa anders? habe ich aus denen mehr gelernt? Und hat nicht Herr *H.* selbst über Sitzungen, welche unter ganz genau denselben Verhältnissen abgehalten wurden, in dieser (und anderen) Zeitschriften berichtet? — Sehr werthvoll und kostbar ist auch, dass Herr *H.* selbst **zugesteht**, dass verschiedene hervorragende

*) Das genügt vollkommen zur Festnagelung des unkritischen, antiwissenschaftlichen Verfahrens! — Red.

Männer der Finanz- und Handelswelt keine Woche verstreichen lassen, ohne eine Sitzung zu besuchen, „um nur den durch das Medium einigermassen beeinflussten Offenbarungen der sich kundgebenden transscendentalen Wesen zu lauschen.“ Das ist es ja gerade! Statt die Thatsache, dass und wie eine Botschaft zu Stande kommt, nach wissenschaftlichen Regeln zu erforschen, staunen sie den Inhalt der Botschaft an. Und gerade dieses „Lauschen auf Offenbarungen“, diesen Offenbarungsspiritismus mit seinen vorschnell übereilten Schlussfolgerungen und seiner Geisterhypothese als einzigem Erklärungsprinzip bekämpfe ich ja, — nicht die Phänomene an sich. Diese Herren mögen in ihren speziellen Fächern recht tüchtig und „smart“ sein, aber ihren Befähigungsnachweis zur wissenschaftlichen Behandlung des Spiritismus haben sie erst noch zu erbringen. —

Dem von Herrn Dr. *Falk Schupp* (Febr.-Heft 1900, p. 97 dieser Zeitschrift) gefällten Urtheil kann ich nur ganz und gar beistimmen: „Gerade an metaphysisch und philosophisch geschulten Köpfen fehlt es in Amerika bis zum heutigen Tage völlig und productive Arbeiten solcher Art giebt es dort überhaupt nicht.“ Das beweist die in Europa im Original und in Uebersetzungen wohlbekannte Litteratur Amerikas. Bei den meisten Spiritisten drüben ist das Wollen grösser, als das Können; und da bei dieser jungen, so rapid gewachsenen Kultur gar keine Tradition vorhanden ist, so entbehrt die Wissenschaft drüben des oft so nothwendigen Conservatismus, was ja seine guten, aber auch seine schlimmen Seiten hat. Wenn auch — nach *Aksakow* — nur ein relativer Beweis für die Identität der sich manifestirenden Intelligenzen möglich ist, so muss dieser doch wenigstens angestrebt werden, so muss doch mit möglichster Vorsicht experimentirt werden, so dürfen doch keine so voreiligen Schlüsse gezogen werden; dann wird gerade Amerika, ein Land, das mir persönlich, in politischer Hinsicht, so sehr sympathisch ist und das die herrschende Rasse der Zukunft in seinem Schosse birgt, mit seinem Medienmaterial, wie *Edmonds* einst sagte: „der Welt die Wahrheit eines anderen Lebens erschliessen.“ In seiner heutigen, unfertigen Gestalt aber ist der amerikanische Spiritismus wohl im Stande, persönlich durch ganz subjectiv wirkende Erlebnisse den Einzelnen zu überzeugen, nie aber die Allgemeinheit. Da er den Spiritismus durch den Spiritismus, und nicht aus der Verlängerungslinie der schon anerkannten Wissenschaften heraus beweisen will, so kann jener so niemals zur allgemeinen Anerkennung ge-

bracht, so niemals in die Hierarchie der offiziellen Wissenschaften eingegliedert werden.

Und zum Schlusse muss ich es nochmals aussprechen: was drüben den ernstdenkenden Menschen vor allem anderen so sehr abstossen muss, ist der Mangel an jener Geistesstimmung, welche die Dinge dieser Welt im Spiegel des Ewigkeitsgedankens erschaut, ist das gedankenlose Haschen nach Sensationell-Wunderbarem, welches gar nicht begreift, dass jeder Augenblick unseres irdischen Daseins in tiefem Zusammenhange mit allen Mysterien der Ewigkeit steht und dass in jeder einzelnen Handlung unseres Lebens etwas Unerforschlich-Magisches liegt.

Dass dieses mein Urtheil, welches ich nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Voreingenommenheit abgegeben habe, vielen da drüben nicht gefallen wird, darauf war ich ja vorbereitet; es ist aber dabei an ein Wort *Goethe*'s zu denken: „Die Wahrheit ist eine Fackel, aber eine riesige, darum suchen wir alle blinzelnd daran vorbei zu kommen."

Rostock i. M., im Oktober 1900.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Inhalt des Part XXXV, Vol. XIV der „Proceedings of S. P. R."

Von **Eberhard Wolff**, Breslau.

Mittheilung aus der „G. P. F." zu Breslau, Sektion für Litteratur.

(Fortsetzung von Seite 679.)

Der zweite Fall handelt über eine vermeintliche Geisterphotographie und ist wohl der interessanteste der ganzen Sammlung. Der Bericht stammt von Frl. *Corbet*.

Am 5. Dezember 1891 war Frl. *Corbet* bei ihrer auf dem Lande wohnenden Schwester, Lady *S.*, zum Besuch und machte zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags eine photographische Aufnahme der Bibliothek. Die Exposition war eine ziemlich lange. Bei Entwicklung der Platte erschien nun auf einem alten eichenen Stuhl mit hoher Rückenlehne der Kopf und Körper eines alten Herrn, dessen einer Arm auf der Seitenlehne des Stuhles ruhte, während der andere

Arm und die Beine unsichtbar waren. Vom Rumpfe war nur der obere Theil zu sehen, und obgleich das Gesicht ziemlich undeutlich war, liess es doch einen kurzen Bart erkennen. Als das Bild einer der nächsten Verwandten des Lord *D.*, des verstorbenen Eigentümers des Schlosses, gezeigt wurde, entdeckte dieselbe eine grosse Aehnlichkeit zwischen der Gestalt auf dem Bilde und dem Verstorbenen; andere indessen, welche ihn auch kannten, hielten das Bild doch für zu undeutlich, als dass man von einer Aehnlichkeit sprechen könnte. Seltsamer Weise fand aber das Begräbniss des Lord *D.* zu derselben Zeit statt, als die Photographie aufgenommen wurde. Frl. *Corbet* ist ganz sicher, dass die Platte vorher nicht exponirt worden war, und dass sie dieselbe einem Packet von Ilford-Trockenplatten entnommen hatte. Leider war sie während der Dauer der Exposition fortgegangen und hatte die Thür nicht zugeschlossen, aber die einzigen Männer im Hause waren ihr jüngster Bruder, der Tafeldecker und zwei Bediente, alles junge Leute und ohne Bart. Alle vier behaupteten, das Zimmer nicht betreten zu haben, und Frl. *Corbet* hält es für ausgeschlossen, dass einer von ihnen sich etwa einen Scherz erlaubt hätte; aber selbst wenn dies der Fall wäre, so bliebe es immer noch unaufgeklärt, wieso die Gestalt eines älteren, bärtigen, dem Lord *D.* ähnlich sehenden Mannes ohne Beine erscheinen konnte. Zu bemerken ist noch, dass die Platte erst im August des folgenden Jahres entwickelt wurde. Frl. *Corbet* ist der Meinung, dass irgend ein Fremder das Zimmer betreten, sich einen Augenblick auf den Stuhl gesetzt hatte und wieder hinausgegangen war, ohne von jemand bemerkt worden zu sein. Der Tafeldecker behauptete zwar, dass dies ausgeschlossen sei; aber leider war in Folge der späten Entwicklung der Platte schon viel Zeit seit der Aufnahme vergangen, sodass den Aussagen der Bedienten kein grosses Gewicht beizulegen ist. Da indessen die Vermuthung nahe lag, dass in der That die Eindrücke auf der Platte von irgend jemand herrührten, stellten die Herren Professor *Barret* und *Gordon Salt* einige Versuche über die Wirkungen einer solchen vorübergehenden Exposition an. *Barret* photographirte einen Stuhl, auf welchen sich *Gordon Salt* während der Aufnahme einen Augenblick setzte. Das Resultat ist dasselbe wie auf Frl. *Corbet's* Bilde. Nur die Hälfte des Oberkörpers ist sichtbar, aber zugleich durchsichtig; das Gesicht ist verwaschen, das Kinn ungewöhnlich lang und ohne deutliche Begrenzung, sodass es den Anschein hat, als ob das Gesicht einen kurzen weissen Bart trüge. Die Beine fehlen gänzlich.

Eine weitere Beleuchtung erfuhr die vermeintliche Geister-Photographie durch die Untersuchungen des Dr. *H. D. R. Kingston* in Stormont Logde, Willesden N.W., welcher auf diesem Gebiete eine grosse Erfahrung besitzt. Er konstatirte nämlich, was bisher übersehen worden war, dass fast alle weissen Linien auf der Photographie verdoppelt erscheinen. Dies ist auch auf der beigegebenen Reproduktion deutlich zu erkennen. Hieraus geht klar hervor, dass die Kamera während der Exposition gerückt worden ist. Die Kamera stand nun nach Aussage des Frl. *Corbet* in der offenen Thür, sodass sie es für möglich hält, dass sie selbst beim Herausgehen an den Apparat angestossen habe. Selbstverständlich kann dies auch seitens einer anderen Person geschehen sein. Eigenthümlicher Weise zeigt aber die Gestalt auf dem Stuhle keine oder doch nur undeutliche Verdoppelungen und zwar in einer ganz anderen Weise, als die übrigen Gegenstände. Die Person auf dem Stuhl muss sich also während der Aufnahme bewegt haben, da die Verdoppelungen ihrer Bewegungslinien nicht wie bei den Objekten des Zimmers durch eine Bewegung der Kamera erklärt werden können. Man muss deshalb annehmen, dass in der That jemand das Zimmer betreten und einen Augenblick auf dem Stuhl gesessen hatte, wodurch die Erscheinung auf der Platte verursacht worden ist.*)

C. Fälle von Ahnung.

Als Beispiel hierzu wird u. A. die Voraussage *Swift's* (wenn man von einer solchen überhaupt in diesem Falle sprechen kann) betr. die Entdeckung der damals noch unbekannten Satelliten des Mars angeführt. Dieselbe ist enthalten in Gullivers Travels und hat folgenden Wortlaut:

„Die Astronomen von Laputa haben auch zwei kleinere Sterne oder Satelliten, welche den Mars umkreisen, entdeckt, von denen der innere von dem Mittelpunkt des Hauptplaneten genau drei, der äussere aber fünf Durchmesser entfernt ist. Der erstere vollendet seinen Umlauf in 10 Stunden, der letztere in 21½ Stunde, sodass die Quadrate ihrer periodischen Zeiten sich zu einander fast ebenso verhalten, wie die Kuben ihrer Entfernung von dem Centrum des Mars. Hieraus geht hervor, dass sie von denselben Gesetzen der Gravitation regiert werden, welchen die anderen himmlischen Körper folgen."

Wenn man die Wahrscheinlichkeit eines solchen Errathens beurtheilen will, so muss man Folgendes in Erwägung ziehen:

*) Falls man die spiritistische Erklärung nicht vorzieht. — Red.

Die beiden äussersten Planeten Uranus und Neptun waren noch nicht entdeckt, dagegen waren die anderen sechs: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn seit Jahrhunderten bekannt. Von den 5 Satelliten des Jupiter waren 4 entdeckt, und von den 8 des Saturn 5. Da Mars zwischen der Erde mit einem und Jupiter mit 4 Satelliten sich befindet, lag die Annahme nahe, dass er zwei Begleiter habe. —

Viel bemerkenswerther ist die Behauptung *Swift's*, dass in Folge der Nähe der Satelliten zum Mars die Zeit ihrer Revolution geringer wäre, als diejenige, welche er zu seiner Rotation brauche, mit anderen Worten, dass die Monate kürzer wären, als die Tage; denn ein ähnliches Verhältniss findet in unserem Planetensystem nirgends statt. Diese Voraussage *Swift's* wurde nun ziemlich genau bestätigt durch die Entdeckung der beiden Satelliten des Mars durch Prof. *Asaph Hale* vom Observatorium in Washington im Jahre 1877. Es ergab sich, dass der äussere der Satelliten sich in 30 Stunden, 17 Minuten, 54 Sekunden, der innere in 7 Stunden, 39 Min., 14 Sek. um den Planeten bewegt. Da nun Mars sich in circa 24 Stunden um seine Axe dreht, so ist also wirklich, wie von *Swift* vorhergesagt, die Periode des inneren Begleiters kleiner als diejenige der Rotation des Hauptplaneten, d. h. der innere Begleiter geht vom Mars aus gesehen im Westen auf, — eine einzig dastehende Thatsache. Trotzdem dass nun allerdings *Swift* diesen Umstand nicht besonders hervorhebt, so dass man eigentlich nicht weiss, ob er selbst daran gedacht hat, und obschon nach *Swift's* Angabe der äussere Satellit dieselbe Eigentümlichkeit zeigen müsste, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist, bleibt die Vorhersage *Swift's* doch sehr merkwürdig, wenn wir auch nicht fehlgehen werden, dieselbe als eine zufällige Koinzidenz zu betrachten.

IV. Kapitel.

Beispiele von Koinzidenzen, bei welchen die Wahrscheinlichkeit eines kausalen Zusammenhanges stärker hervortritt.

Sektion I.

Anscheinend durch subliminale Gehirnthätigkeit hervorgerufene Koinzidenzen.

Der folgende Fall ist von dem schon oben erwähnten Rev. *C. W. Kingham* berichtet worden. Derselbe schreibt:

„Am 7. September 1879, einem Sonntag Abend, wurde beim Lesen des 37. Psalms in der Kirche meine Auf-

merksamkeit plötzlich abgezogen, und es passierte mir etwas, was mir in den langen Jahren meiner Amtsthätigkeit noch nie vorgekommen war: ich konnte die verlorene Stelle absolut nicht wiederfinden. Nach einer schrecklichen Pause liess der Küster den nächsten Vers singen, und ein Nachbar zeigte mir, wo ich fortzufahren hatte. Als ich nach Haus gekommen war, machte mich meine Frau auf das eigenthümliche Zusammentreffen aufmerksam, dass nämlich die Stelle, welche ich ausgelassen hatte, lautete: „Sein Ort konnte nicht mehr gefunden werden."

Zur Erklärung dieses Vorfalls kann die Hypothese Prof. *Myers'* von der sogenannten Promnesie dienen, jenes Vielen sehr bekannten Gefühls, dass man manchmal glaubt, eine gewisse Situation schon erlebt zu haben und im Stande ist, das unmittelbar darauf Folgende vorauszusagen. Herr *Myers* hält es für möglich, dass die subliminale Perzeption manchmal der supraliminalen um eine Kleinigkeit, etwa den Bruchtheil einer Sekunde vorauseilt. Wenn nun das unterschwellig Perzipirte sich in das Tagesbewusstsein ergiesst, kann eine Art Doppelbewusstsein mit einer gleichzeitigen scheinbaren Erinnerung eintreten, so dass es einem vorkommt, als ob das Gegenwärtige eine Wiederholung von etwas Vergangenem sei.

Nimmt man nun an, dass Herrn *Kingham*'s Unterbewusstsein ein klein wenig im Voraus las, und dass der Satz: „Sein Ort konnte nirgends gefunden werden", etwas zu zeitig in seinem supraliminalen Bewusstsein auftauchte und auf diese Weise eine traumähnliche Verwirrung hervorrief, in welcher die Worte vollständig missverstanden und auf den Leser selbst anstatt auf den Gottlosen, von welchem die Rede ist, bezogen wurden, also autosuggestiv wirkten, — so ergiebt sich hieraus eine ungezwungene Erklärung des Falles.

Sektion II.

Möglicher- oder wahrscheinlicherweise durch Telepathie bewirkte Koinzidenzen.

Der folgende Fall wurde von Dr. *Bramwell* berichtet. Der Perzipient, Mr. *de Solla*, ist ein in Musikkreisen sehr bekannter Herr. Derselbe schreibt an Herrn *Bramwell:*

Wie versprochen, sende ich Ihnen einen Bericht meines kleinen Gedankenübertragungexperimentes. Es war wie folgt: Ich sass meiner ältesten Tochter gegenüber, welche beim Kamin ein Buch las. Plötzlich rief ich aus: „Um Gotteswillen"! „Was ist dir?", fragte meine Tochter. Ich antwortete: „Ich hätte schwören mögen, soeben einen Hund zum Zimmer hereinkommen gesehen zu haben." Ich beschrieb

den Hund genau. Meine Tochter war sehr überrascht und sagte mir, dass sie in diesem Augenblick eine Beschreibung eines solchen Hundes gelesen hätte. Der Titel des Buches ist mir entfallen. Wir hielten damals keinen Hund, hatten auch nicht von einem solchen gesprochen."

Der Fall wird in der That durch Telepathie gut erklärt, wenn man nicht etwa unwillkürliches Flüstern annehmen will. —

In einem Schlusswort hebt die Verfasserin noch einmal die Wichtigkeit der Untersuchung der Gesetze des Zufalls für die psychische Forschung hervor und fügt noch vier Anhänge bei. Der erste derselben, gemeinschaftlich mit *W. E. Johnson* geschrieben, ist eine mathematische Abhandlung über die Konstruktion von künstlichen Zufallsreihen Der zweite Anhang handelt über einen Fall von Ahnung. Der Sachverhalt ist folgender:

Am 16. Dezember 1897 wurde einer der populärsten Schauspieler Londons, *William Terries*, bei dem Adelphitheater von einem gewissen *William Archer* ermordet. In der Nacht vorher träumte einer seiner Bekannten, *Frederick Lane*, dass er *Terries* bewusstlos in einem bestimmten Theile des Adelphitheaters liegen sähe, was am folgenden Abend in der That eintrat. Diesen Traum erzählte Herr *Lane* vor der Verwirklichung verschiedenen Personen, deren Berichte sämmtlich wiedergegeben sind, wodurch der Fall äusserst werthvoll wird. Man braucht aber keineswegs denselben als Fall von Ahnung sui generis zu betrachten, da er sich ebenso leicht durch die Annahme einer hellsehenden oder telepathischen Perzeption der Gedanken des Mörders erklären lässt. Frl. *Johnson* fügt zur Erläuterung noch verschiedene diesen Mord betreffende Auszüge der „Times" bei.

Der dritte Anhang hat zum Gegenstand einige Wahrträume betreffend das Resultat von Wettrennen in Australien. Da aber einerseits die Zahl solcher Träume von Wettrennen in Folge der grossen Aufregung, welche schon viele Wochen vorher ganz Australien ergreift, ziemlich bedeutend ist, und anderseits das Resultat des Rennens innerhalb gewisser Grenzen liegen muss, weil stets nur eine beschränkte Zahl von Pferden an dem Rennen theilnimmt, übersteigen die wenigen Fälle von Wahrträumen durchaus nicht den zu erwartenden Prozentsatz und dürfen daher nur geringes Interesse beanspruchen. — Der vierte Anhang ist der Besprechung eines Urtheils, die Abhaltung einer unerlaubten Lotterie betreffend, gewidmet. Der Fall ist folgender:

Der Herausgeber einer Zeitung „The Rocket", *Bingham Cox*, machte im Dezember 1897 bekannt, das er demjenigen,

der ihm für die mit dem 11. Dezember 1897 endigende Woche die genaue Zahl der männlichen und weiblichen Geburten, sowie der Todesfälle für London angäbe, eine Belohnung von 1000 £ zahlen würde, und setzte ausserdem noch eine Anzahl Preise für diejenigen aus, welche am meisten zutreffende Ziffern einsenden würden. Um sich an dem Wettbewerb zu betheiligen, musste man einen in jedem Exemplar der Zeitung befindlichen Coupon ausfüllen und der Redaktion einschicken. Der Fleischermeister *John Henry Hall* bei Sheffield kaufte nun 252 Exemplare und sandte die denselben anhängenden Coupons, jeden mit anderen Zahlen ausgefüllt, ein, nachdem er sich vorher über die wahrscheinlich zu erwartende Ziffer informirt hatte. Auf einem dieser Abschnitte nannte er nun alle drei Ziffern richtig, beanspruchte daher die Prämie von 1000 £ und reichte, als die Auszahlung der Summe verweigert wurde, die Klage gegen *Cox* ein. In der ersten Instanz wurde er abgewiesen mit der Begründung, dass der Wettbewerb eine Lotterie (d. h. eine Vertheilung von Prämien durch Loos oder Zufall, nicht für bewiesene Geschicklichkeit) und deshalb ungesetzlich gewesen sei. Das Appellationsgericht dagegen erkannte für den Kläger. Frl. *Johnson* ist nun der Meinung, dass der erste Urtheilsspruch der richtige war und führt in eingehender Untersuchung aus, dass der Wettbewerb in der That als Lotterie angesehen werden müsse, da die Wahrscheinlichkeit des richtigen Errathens aller drei Zahlen gleich 1: 438, 770, 108 sei, mithin dasselbe nur dem Zufall und nicht etwa dem angewandten Scharfsinn des Klägers zuzuschreiben sei. —

In dem folgenden Artikel, betitelt: die Formen der Erscheinungen in Westafrika, schildert *Mary H. Kingsley* in anschaulicher Weise die Vorstellungen, welche sich die westafrikanischen Eingeborenen von der diesseitigen und einer jenseitigen Welt machen. Der Westafrikaner, welcher nach der Behauptung der Verfasserin, die jahrelang in jenen Gegenden gelebt hat, ein sensitiveres Nervensystem besitzt als der Europäer und in Folge dessen mehr zu Visionen neigt als der Letztere, kennt keinen Unterschied zwischen Materie und Geist. Zwischen dem Kieselstein am Seegestade und dem obersten Gotte ist nur ein gradueller Unterschied. Dieser oberste Gott wird von den Eingeborenen nur selten direkt angerufen, da er keineswegs als gut, sondern für egoistisch und dem Interesse der Menschen fremd gegenüberstehend gilt, und seine Intervention nur benutzt werden kann, um auf die Geister Einfluss auszuüben. Die Eingeborenen glauben an eine sehr grosse Anzahl dieser

für die Menschen so wichtigen Geister, welche in Felsen, Bäumen, Flüssen u. s. w. wohnen sollen. Die Geister erscheinen hauptsächlich den Priestern meist in menschlicher Gestalt, einige männlich, andere weiblich, fast immer überlebensgross. Einige von den bösen Geistern sollen weiss sein, d. h. nicht etwa von der Farbe der Weissen, sondern weiss wie Kalk, der überhaupt eine gewisse Rolle im Leben der Westafrikaner spielt, insofern als er bei verschiedenen Ceremonien Verwendung findet und auch in einigen Redensarten vorkommt. Für Laien, nicht Priester, ist es nach Ansicht der Eingeborenen sehr gefährlich, Geister zu sehen. Es giebt Geister, welche sich als fliegende Speere, zum Verderben führende Pfade u. s. w. darstellen; der oberste Gott jedoch erscheint nur bei grossen Katastrophen, wie Erdbeben oder Pestilenz. Die Erscheinungen werden eingetheilt in solche, welche Asche, einen herabgefallenen Zweig oder eine Wasserlache, und solche, welche keine Spur hinterlassen. Die letzteren sind die gefährlichsten. Interessant sind auch die Ansichten der Eingeborenen über die Geister der Verstorbenen, Bibendi genannt. Sie sollen, wenn ihre Körper nicht gehörig begraben sind, allerhand Schabernack verüben, in Städten zusammenwohnen u. A. m.

Zum Schluss spricht die Verfasserin noch einige Worte zu Gunsten des Fetischismus.

Die folgende Arbeit ist von Dr. med. *J. Shepley Part*, einem früheren Kolonialassistenten an der Goldküste und betitelt sich: „Einige Notizen über den Okkultismus in Westafrika“. Der Verfasser berichtet mehrere Erzählungen von Eingeborenen, welche er für zuverlässig hält, hauptsächlich Erscheinungen von Verstorbenen betreffend. Er selbst hat wiederholt leuchtende, anscheinend nebelige Massen zu beobachten Gelegenheit gehabt, welche die Eingeborenen für Geister hielten. Es giebt in der dortigen Gegend auch viele alte Schlösser, die nach Aussage der Eingeborenen von Geistern geradezu wimmeln. In einem solchen Kastell, welches wahrscheinlich von den Portugiesen im 17. Jahrhundert erbaut worden ist und jetzt nur gelegentlich reisenden Beamten als Unterkunft dient, übernachtete einmal ein Freund von ihm. Als er von einem kleinen Rundgang zurückkehrte, fragte ihn sein Diener, ob er den Koch beauftragen sollte, für zwei Personen Abendbrod zu bereiten, da noch ein Weisser sich eingefunden hätte und im Speiseraum am Tische sässe. Der Beamte erklärte dies für Unsinn, aber die Diener beschrieben ihm den Mann, von welchem er nichts sehen konnte, bis ins kleinste Detail und weigerten sich auch, in dem Gebäude zu bleiben.

Sehr häufig sind Erzählungen von Eingeborenen über Fälle von Hellsehen; einen solchen berichtet der Verfasser aus seiner eigenen Erfahrung.

Diejenigen, welche okkulte Fähigkeiten zu besitzen vorgeben, die nach den von Dr. *Shepley Part* erhaltenen Informationen durch rein physische Mittel erworben werden können, sind sämmtlich Mitglieder einer geheimen Sekte. Die den Eingeborenen bekannten supernormalen Qualitäten selbst zerfallen in drei Klassen:

1) Einfaches Hellsehen,

2) Exteriorisation und Projektion des Bewusstseins, und

3) Willkürliche Entsendungen des materialisirten Doppelgängers, verbunden mit Fernwirkungen, vielleicht auch momentaner Transport des eigenen Körpers auf grosse Entfernungen.

In die Mittel zur Hervorbringung der Phänomene ad 3 sollen nur sehr wenige eingeweiht sein.*) —

Die nun folgende Abhandlung von *F. C. S. Schiller*: „Psychologie und psychische Forschung", eine polemische Erwiderung auf den Artikel von Prof. *Münsterberg* im Januarheft 1899 des „Atlantic Monthly" über „Psychologie und Mysticismus", in welchem sich der Letztere sehr abfällig insbesondere über die S. P. R. äussert, ist nur von geringem Interesse, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehen will.

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftliche Seelenforschung.

Bericht über *Rud. Müller*'s Hypnotisches Hellseh-Experiment.

Vom Redakteur Dr. **Fr. Maier.**

(Fortsetzung von Seite 696.)

Sehr fesselnd ist die vom Verfasser S. 536 u. ff. in Dialogform wiedergegebene, genaue Beschreibung seiner eigenen Experimentirmethode, die sich vor allem durch zarte Schonung der eigenthümlichen Empfindungsweise seines Mediums und durch feinen Takt gegenüber aufdringlicher Neugierde fremder Personen auszeichnet. Das Einfachste wäre natürlich gewesen, die Dame inschauen zu lassen, während er selbst eine dritte Person in Hypnose überführte, (inschauende Fremdbeobachtung). Da sie aber aus nicht näher zu erörternden Gründen einen unüberwindlichen,

*) Vergl. Aprilheft, S. 249, Kurze Notiz *e)* „über fetischistischen Geisterglauben". — Red.

sich steigernden Widerwillen empfand, sich in Gegenwart dritter einer Inschau-Séance zu unterziehen, und dem Zartgefühl des Freundes schon der Gedanke, sie zu täuschen, bezw. ihrem ausgesprochenen Willen entgegenzuhandeln, indem er ihr etwa inhypnotisch einen Gast zugeführt hätte, prinzipiell ferne lag, so blieb ihm nichts anderes übrig, als die durch Hypnotisirung entstehenden Veränderungen der Gehirnzustände nach der Methode der vergleichenden Eigen- und Selbstbeobachtung so genau wie möglich festzustellen. Besonders bezeichnend sind die Antworten, welche sie auf die Bitte gab, dem Verfasser, so gut es ihr möglich sei, vom ersten Moment des Hypnotisirens an Alles zu sagen, was sie dabei empfinde. Nachdem sie schon früher geäussert: „Das ist mir lieb, dass Du mir das, was Du bemerkst und für wichtig hältst, auch sagst; ich kann für mich allein es nicht thun, Du musst mich darauf hinleiten“, berichtete sie: „Sowie Du mit Deinen Händen die Striche über mich machst, so verbreitet sich ein eigenthümliches Gefühl, soweit die Striche reichen, durch meinen Körper; ich kann das nicht näher bezeichnen, mir fehlt das Wort hierfür. Dabei blicke ich in Deine Augen; jetzt springt, wie ein Funke, ein Schein auf, der wird grösser, wie eine Scheibe, da muss ich die Augen — schliessen, — ich — sehe nichts.“ Dabei ward ihr Gesicht merklich blässer, die Lider schlossen sich, die Augäpfel fingen an zu rollen und blieben dann nach rechts abwärts gerichtet im Winkel unbeweglich stehen. Der hypnotische (also nicht bloss „magnetische“!) Zustand war bereits eingetreten. Auf die Frage, wodurch sich ihr jetziger Zustand vom wachen im Gehirn unterscheide, wie er jetzt im Gehirn des Fragers sei, antwortete sie: „Beim Einschläfern wird die Masse des Gehirns oben ein wenig flacher, der Raum zwischen diesen Häuten wird grösser. Ich sehe das jetzt nicht, weil Du mir nicht befahlst, zu schauen, aber ich weiss es vom früheren Schauen“; und auf den Befehl, jetzt zu schauen: „Im Wachen ist das Gehirn vielmehr erregt und daher in allen Theilen geschwellt; bei mir sind mehrere Partieen erschlafft, wie es auch im Schlaf der Fall ist. Bei mir liegen die Nerven mehr flach, wie zusammengedrückt. Auch das Blut cirkulirt bei mir jetzt ganz anders; es zieht viel langsamer dahin und nicht wie sonst im Wachen spiralförmig, sondern nur so geradehin.“ Die Frage: „Warum kannst Du die Hand, wenn ich sie so hebe, nicht aus eigenem Willen bewegen?“ fand die Antwort: „Das ist so: von uns beiden bist Du der Stärkere. Dein Wille drängt den meinen zurück. Das geschieht aber gleich während des

Einschläferns, nach dem Wachzustande. Wenn Du mich einschläferst, ist in mir der Wille vorhanden, das Alles zu thun, was Du nur immer wirst verlangen; jemehr Vertrauen und Eingebung in mir ist, destomehr beherrscht Dein Wille den meinen.“ Auf die Frage, wie es komme, dass nicht nur ihre Bewegungen, sondern auch ihre Empfindungen und Wahrnehmungen gleich abhängig seien, erwiderte sie: „Schon ehe ich einschlafe, habe ich die Vorstellung von Dir in meinem Gehirn; das ist hier rückwärts im Innern und sonst habe ich gar keine andern Gedanken. Der übrige Theil des Gehirns wird allmählich schlaff und auch das Blut geht von dort immer mehr zurück. Sieh nur, dieser vordere Teil hier (zeigt auf Stirne und vordere Scheitelpartie) ist bei mir vollständig ruhig, bei Dir ist er aber erregt, weil Du denkst. Ich selbst habe gar keinen anderen Gedanken als nur Dich und Deinen Willen;“ und auf die weitere Frage, weshalb Steifheit bei ihr entstehe: „Das geschieht jedesmal, so oft Du einen strengen Befehl giebst; da werden die Nerven im ganzen Körper, vom Kopf bis zur Zehenspitze, ganz dünn, weil die ganze Leitung unterbrochen wird. Erst bis Dein Befehl fest ist, geht das wieder zusammen, aber ohne Deinen Befehl, mich wieder zu bewegen, könnte ich mich nicht rühren. — Durch den Befehl entsteht der Vorsatz; das muss erst fest werden, die Vorsatzvorstellungen erregen ihnen zugehörige Fasern im weissen Gehirn, dieselben schwellen an, die Anschwellung bleibt solange bestehen, bis der Vorsatz ausgeführt wird, wo dann die Erregung wieder abläuft und in die Muskelnerven übergeht.“ (Das wäre also ganz ähnlich wie bei der erotischen Erektion. — Red.) Als Verfasser bewundernd ausrief: „Du hast wirklich einen guten Kopf und einen klaren Verstand“, meinte sie bescheiden: „Das kannst Du der Wachen sagen, die wird Dir das glauben; aber wenn Du mir das sagst, so weiss ich das besser; ich weiss, dass Du es bist, der mich denken gelehrt hat, und wenn ich auch eine schnelle Auffassung habe, so verdanke ich doch mein bischen Wissen nur Dir.“

Diese offenbare Bewusstseinsspaltung trat noch deutlicher hervor, als sich die beiden ein klein wenig gezankt hatten, weil Verfasser ihr vorwarf, dass sie einen besonderen Gefallen daran finde, ihm zu widersprechen: „Sag', warum bist Du so missgelaunt?“ „O nicht ich, das ist nur die Wache! Weisst Du, die Wache kann mich nicht leiden; sie weiss, dass Du mir, der Schlafenden, mehr zugethan bist, als ihr, sie glaubt, dass sie Dir gleichgiltig ist und dass ich daran schuld bin, darum ärgert sie sich über

mich.“ „Schläfst Du denn jetzt überhaupt?“ „Du nennst ja diesen Zustand Schlaf. Ich schlafe aber nur für alles Andere, nicht für Dich.“ Sie erwachte, rieb sich die Augen, dann äusserte sie: „Ich glaube gar, ich war einen Moment nicht bei mir, aber jetzt fühle ich mich schon besser.“ Sie wusste richtig nichts davon, dass sie eingeschläfert war. Lebhaftes Interesse bietet auch die Schilderung eines jener Verwandlungs-Experimente, wie sie *Krafft-Ebing* mit Frl. ***A. Piegl*** im Jahr 1893 im Wiener psychiatrischen Verein vornahm. Als Verfasser seiner Inschauerin suggerirt hatte, sie sei 18 Jahre alt, drehte sich ihr Gespräch ausschliesslich um Verhältnisse und Personen, wie sie genau zur suggerirten Zeit vorhanden gewesen waren, die ihm selbst grössentheils bekannt, aber in ihren Einzelheiten seinem Gedächtniss längst entschwunden gewesen waren. Ihre sämmtlichen Angaben erwiesen sich nachher durchwegs richtig, bis in die kleinsten (vom Verfasser verifizirten) Details. Dagegen schlugen alle seine Versuche, gegenwärtige oder auch nur spätere Ereignisse und Dinge einzubeziehen, gänzlich fehl. Die ganze der suggerirten nachgefolgte Zeit existirte für sie einfach nicht. Dieses Verjüngungs-Experiment hatte, obwohl es höchstens $1^1/_2$ Stunden dauerte, eine sehr deutliche physiologische Wirkung hinterlassen. Da sie damals junge Mutter war, hatten ihre Milchdrüsen der suggerirten Zeit gemäss funktionirt; die Milchgänge waren geschwellt und verursachten durch den Druck ihres Inhaltes Schmerz. Die Inschauerin bat, denselben nicht wegsuggeriren zu wollen, weil das „nicht gut“ sei; sie würde ihn zwar momentan nicht empfinden, aber er würde wiederkommen. „Wenn Du das beseitigen willst, so musst Du befehlen, dass das Blut diese Flüssigkeit wieder aufsauge und fortnehme. Das musst Du mir streng befehlen. Befiehl es so, dass es langsam geschehe; Du kannst es auf einige Tage, 2 oder 3, vertheilen.“ Dieser sicherlich sehr verständigen Weisung gemäss, welche darauf schliessen lässt, dass Frau *M.* ohne Zweifel ein vorzügliches Heilmedium wäre, wenn ihre Umstände ihre Ausbildung als solches gestatten würden, ertheilte Verfasser seine Anordnung, und in 3 Tagen war alles wieder in bester Ordnung. Verfasser kommt zu dem Ergebniss, dass die Hypnose eine Aenderung der gesammten Gehirnthätigkeit darstellt, nicht nur der psychologischen, sondern auch der physiologischen (sogar mit Bezug auf die Blutcirkulation), im wesentlichen darin bestehend, dass der subjektivische Neurocymenstrom, der im Wachzustande allen objektivi-

schen Repulsionen zugewendet ist, diese verlässt und nur allein innerhalb der durch die Willenskundgebung des Hypnotisirenden aktivirten Ideen und Wahrnehmungen sich koncentrirt, verdichtet.

Die theilweise Erschlaffung der Grosshirnrinde ist die natürliche Folge dieser Aufmerksamkeitsverdichtung. Zu den Bedingungen gehört, besonders bei den zum ersten mal hypnotisirten Personen, die Bereitwilligkeit sich hypnotisiren zu lassen. Das Aufgeben der Innervirung der Aussensinnapparate hat durch Entziehung des subjektivischen Stromes die Suspendirung der Bewusstwerdungen, aber auch weiters die Folge, dass mit der beginnenden Anämie der nicht aktiven Rindenregionen auch keine objektivische Assoziirung, keine Urteilsbildung stattfindet, während andererseits diese doppelte Suspendirung normal-psychologischer Thätigkeit die Bedingung dafür bildet, dass der subjektivische Neurocymenstrom vollständig der Aufnahme der erwarteten fremden Willenskundgebung, der Willensidee des Hypnotiseurs zuwendig wird. Wird dann diese Erwartungsidee eine Zeit lang nicht befriedigt, auch nicht in bestimmte motorische Bahnen gelenkt, so muss sich der subjektivische Neurocymenstrom theilweise stauen, ja selbst theilweise rückläufig werden. Diese Stauung ist gleichsam der tote Punkt des Bewusstseinsmechanismus und bildet das als Lethargie bekannte Stadium. Dasselbe kann — je nach der Einwirkung — in den Urzustand zurück, oder in natürlichen Schlaf oder auch in hypnotische Katalepsie bezw. hypnotischen Traumzustand überführen. Bei dem spontanen Schlaf dagegen findet eine allmälige Einschränkung der subjektivischen Thätigkeit auf den vegetabilen Theil statt, von einer Störung oder Hemmung ist hierbei nirgends eine Spur.

Personen, die sich in einer unruhigen Gemütsstimmung oder gar in Aufregung befinden, sind, wie die Praxis beweist, schwer oder garnicht zu hypnotisiren, — mit Ausnahme der nach der Methode des Dr. *Luys* an der Salpêtrière herbeigeführten Schreckhypnose, welche eine pathologische Erscheinung bildet. Diese kann in der That als eine sehr schädliche und gefährliche künstliche Psychose betrachtet werden, indem dieses Verfahren bei prädisponirten Personen geradezu Hysterie erzeugt und noch viele andere Uebel nach sich ziehen kann, weshalb es streng verboten und allgemein unter Strafe gestellt werden sollte.

Wie ganz anders bei der normalen Hypnose, wobei die Versuchsperson schon im Wachzustande zum Hypnotiseur

Vertrauen hat und sich daher diesem mit subjektiv ruhigem Gemüth körperlich und seelisch vollkommen überlässt. Und der verständige Hypnotiseur, der nie unterlassen wird, allem was er spricht oder sonst thut, das Gepräge des fürsorglichsten Wohlwollens aufzudrücken, bestärkt sie mit jeder seiner Kundgebungen in diesem Vertrauen, so dass mit dem Beginn des lethargischen Zustandes der ganze Bewusstseinsmechanismus bereits eine solche Aenderung erreicht hat, die eine subjektive oder objektive Enttäuschung des Vertrauens fast unmöglich macht. Alles, was dann einmal in das hypnotische Bewusstsein eingegangen ist, bildet sein Besitzthum, sein hypnotisches Gedächtniss. — Die durch Verbalsuggestion hervorgerufene Hypnose nennt der Verfasser die psychologisch bedingte, zum Unterschied von der durch Streichungen und Fixation erzeugten, die er als die physiologisch bedingte bezeichnet. Beide finden ihr Gegenstück im psychologisch und im physiologisch bedingten Schlaf. Da es für den zum ersten Mal zu Hypnotisirenden oft schwer ist, die Urtheilsthätigkeit in allen ihren Formen so ohne Weiteres, bezw. ohne objektivischen Anhaltspunkt einzustellen, so findet es Verfasser wohl mit Recht angezeigt, dass der Hypnotiseur ihm einen solchen bietet, indem er ihm einen an sich kein besonderes Interesse erweckenden Gegenstand (etwa einen Knopf) anzusehen giebt und zwar womöglich etwas Glänzendes und in einer solchen Gesichtslinie, dass die Fixation des Gegenstandes dem Perzipienten eine ungewohnte Innervation der Augenmuskel kostet, also einige Centimenter vor der Stirnritze oder auf dem Nasenrücken. Unter Umständen ersetzt er es noch besser durch seine eigenen Augen, welche, in einen dem besagten ähnlichen Gesichtswinkel zum Perzipienten gebracht, er fixiren lässt, was Faszination erzeugt und zudem den Vortheil bietet, dass der Perzipient Wegwendungen des Blickes zu versuchen unterlässt. Der während der Dauer des Fixirens gleichbleibenden Objektvorstellung und den mit ihr etwa assoziirten schwachen Vorstellungen wird durch das ungewohnte Muskelgefühl, welches die anstrengende Konvergenzstellung der Augen im Gefolge hat, und durch das so erzeugte Ermüdungsgefühl die Aufmerksamkeit zum Theil entzogen, wodurch die bewusste Objektvorstellung zur blossen bewussten objektivischen Lichtreizempfindung herabsinkt, der eine gewisse Intensität zu bewahren der glänzende Gegenstand dient.

Werden dann einmal vom Hypnotiseur Gefühle im Hypnotisirten wachgerufen, so treten sie auch in der durch den verdichteten Aufmerksamkeitsstrom verursachten Inten-

sität auf, so dass deren organische und vasomotorische Aenderungswirkung deutlich zu Tage tritt. Bei keinem Wachbewussten sah Verfasser je solch heftige Gemüthswallungen, wie bei seiner hypnotisirten Inschauerin. Kann es wohl einen deutlicheren Beweis dafür geben, dass die Psyche, mit welcher der Hypnotiseur schaltet und waltet, wie mit einer beliebig anderen physischen Energie, gleichfalls eine physische Grösse, eine den anderen physischen Energien mindestens analoge, aber jedenfalls wirklich die objektiv existente Energie ist? Aber es giebt in der That noch einen deutlicheren Beweis dafür: die Erzeugung einer solchen organischen Veränderung durch hypnotische Suggestion, die sonst nur unter der Bedingung der Einwirkung mechanischer oder physisch-chemischer Energiekundgebungen erfolgt, nämlich die suggestive Hervorrufung circumscripter Veränderungen auf der äusseren Haut. Schon der Umstand, dass diese an geistig und körperlich gesunden Personen durch Wachsuggestion höchstens dann gelingt, wenn sich dieselben in Folge schon öfterer Hypnotisirung eine Automatisirung der hypnogenen Vorgänge erworben haben, spricht dafür, dass zur Hervorrufung einer Stigmatisation oder der Verbrennung einer bezeichneten Hautstelle ein abnormal intensiver centrifugaler Neurocymenstrom erforderlich ist. Selbstverständlich dürfen bei einer Suggestion nicht zugleich auch Gegensuggestionen geschaffen werden, weil sonst die beabsichtigte Wirkung nicht eintreten kann. Ganz und gar ungerechtfertigt erscheint es, wenn *v. Schrenck-Notzing*, welcher den Experimenten von *Hack-Tucke*, *Forel*, *Moll*, *Bernheim*, *Krafft-Ebing*, *Parisch*, *Flach*, sowie des durch sein mannhaftes Auftreten gegen die Lex Heinze jüngst populär gewordenen Münchener Psychologen Prof. Dr. *Lipps* u. A. Einwendungen der nicht ausgeschlossenen Möglichkeit mechanischer Einwirkungen entgegensetzt in Fällen, wo das Experiment gelang, dieses Gelingen einer von der Versuchsperson beabsichtigten und ausgeführten Täuschung zuschreibt und überhaupt die Behauptung suggestiv erzeugter Vesication in das Gebiet der Uebertreibung verweist. Verfasser weist nach, dass beim Misslingen der Stigmatisationsexperimente nicht die hypnotisirte Person, sondern die fehlerhafte Methode der Hypnotiseure die Schuld trug. Was sind aber die an der äusseren Haut, an dem äussersten somatischen Wirkungskreise der centrifugalen Neurocymen durch hypnotische Suggestion hervorrufbaren Veränderungen im Vergleich zu jenen gewaltigen organischen Wirkungserfolgen, die in Folge gutgeleiteter Suggestion sich innerhalb des Organis-

mus, ganz besonders auf dem sexuellen Gebiet der Fortpflanzungsorgane nachweisbar vollziehen, so z. B. ein durch hypnotische Suggestion sich vollziehender und ohne Rücksicht auf die Einwirkungsdauer und Fälligkeit des Foetus vollständig ablaufender Partus!*) Freilich ist die Hypnologie in dieser Ausbildung eine der schwierigsten und heikelsten wissenschaftlichen Disziplinen, zu deren praktischer Handhabung, besonders zu therapeutischen Zwecken, etwas mehr gehört als die oberflächliche Erlernung einer beliebigen Hypnotisirungsmethode. —

Hinsichtlich der posthypnotischen Suggestion ergiebt die Inschau des Verfassers, dass zwar das somnambule Ich Eingang in die Repulsate, Ideen und Vorstellungen des wachen Ich hat, aber umgekehrt letzteres die Somnambulideen nicht reaktiviren kann, weil hierzu die Intensität des verdichteten subjektivischen Neurocymenstroms erforderlich ist, die es nicht hat. Deshalb weiss das hypnotische Ich zwar vom wachen Ich, nicht aber dieses von jenem. Damit findet die Auffassung des Doppelbewusstseins von *Max Dessoir* (Berlin), dem Erfinder der Unterscheidung von „Oberbewusstsein und Unterbewusstsein“ ihre Abweisung, dagegen jene von *Schrenck-Notzing* insofern eine Bestätigung, als der verdienstvolle Münchener Forscher annimmt, dass ein vom wachen Ich verschiedenes zweites Ich vermöge einer „Spaltung der Persönlichkeit“ eine aus zusammenhängenden psychischen Reihen mit einer besonderen Ichvorstellung gebildete besondere psychische Schicht bildet, die dem assoziirten Verkehr mit den Vorstellungen des Wachbewusstseins entzogen bleibt, weil die „Erinnerungsbrücke“ zwischen beiden fehlt. Auf die naheliegende Frage jedoch, wie es denn komme, dass dem abnormalen zweiten Ich die Erinnerungsbrücke zur psychischen Schicht des wachen Ich nicht fehle, sondern offen zur Verfügung stehe, bleibt freilich auch *v. Schrenck-Notzing* die Antwort schuldig, während aus obiger Erklärung des Verfassers auch dies mit Deutlichkeit hervorgeht.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Vergl. *Bonjour*, Neue Experimente über den Einfluss der Psyche auf den Körper (Zeitschrift für Hypnotismus, Bd. VI, S. 146 u. ff.)

Das Newton'sche Gesetz als Grundprinzip der Erklärung der mediumistischen resp. spiritistischen Phänomene.

Von **Peter Kossuth** jr. (Budapest).

(Fortsetzung von Seite 686.)

Die Differenz der wechselnden räumlichen und zeitlichen Wirkungen oder Effektivitäten ist schon zwischen zwei menschlichen Subjekten sehr klein, — zwischen zwei Subjektivitäten (zwei Welten) muss sie als unendlich klein bezeichnet werden. Das Unendliche kann nur durch das Absolute übertroffen werden, nämlich dadurch, dass überhaupt keine Differenz vorgestellt, d. h. indem von Raum und Zeit gänzlich abstrahirt wird. Wird dies in einem Subjekt irgendwie erreicht, so steht es an der Grenze zweier Subjekte oder zweier Welten und verbindet beide als eine Neutralität.*) Durch diese kann eine Vorstellung (eine Wirkung) in dem einen Subjekt oder in der einen Subjektivität aufgehoben werden und in der anderen erscheinen, vorgestellt, objektivirt oder materialisirt werden. Darin liegt die Erklärung der sogenannten De- und Rematerialisation und auch einer jeden gewöhnlichen Bewegung (überhaupt einer Aenderung), welche nur eine niedrigere Stufe der De- und Rematerialisation ist. Materie ist überhaupt nur ein unwahrnehmbar schneller und beständiger Wechsel des Erscheinens bald in der einen, bald in der anderen Subjektivität, bezw. Welt. Und dieser Wechsel ist ganz identisch mit dem Begriff, welcher in der Physik „Undulation" heisst.

Nun hat ein jedes Subjekt (oder jedes Objekt) schon in unserer Welt eine theilweise andere Welt für sich und zwar dadurch, dass in jedem Subjekt oder Objekt ein Minimum und ein Maximum des Bewusstseins beständig wechseln, somit ein jedes sich mehr oder weniger dem neutralen Zustand nähert, oder auch in demselben länger oder kürzer verweilt. Darin liegt die Erklärung der sogenannten animistischen Erscheinungen (nach der Klassifizirung von *Aksakow*). —

Natürlich wird demnach, je schneller der Wechsel in demselben Raum und in derselben Zeitgrösse (für dasselbe Subjekt) ist, umso weniger Bewusstsein vom Unbewusstsein

---

*) Dieser Zustand kann entweder nur in einem oder in mehreren Subjekten, oder nur vorübergehend — auf eine Zeit lang — erzeugt werden, — nie aber in allen zugleich oder für immer.

verschieden, oder um so weniger die parallelen Vorstellungen zweier Subjektivitäten unterscheidbar sein; — und durch ein Subjekt oder Objekt, in welchem der Wechsel absolut schnell wird, d. h. ganz aufhört, kann eine materielle Erscheinung (eine bestimmte Summe Körper z. B.) für die eine Subjektivität ganz neutralisirt oder ein Theil der natürlichen, der Materie anhängenden Eigenschaften aufgehoben, bezw. negativ werden. Wohlverstanden: nur für die eine Subjektivität, nie aber ganz und gar.

Somit bringt uns jeder (und zwar, wie ich glaube, numerisch bestimmbarer Zuwachs der Intension oder der Zeitintegrirung oder der Undulationen näher zu anderen Subjekten oder Objekten oder einer anderen Subjektivität (einer anderen Welt) hin, wovon die natürliche Folge erstens die grössere Unmittelbarkeit des Verkehrs, der Wirkungen sowohl zwischen Subjekt und Subjekt, als auch zwischen Subjekt und Objekt ist; und im engeren Sinne zweitens: die unmittelbarere, aber keineswegs unbeschränkte Bestimmungsfähigkeit des Objektiven, der materiellen Aenderungen und Bewegungen. —

Ganz im Allgemeinen ist das Mittel zu dieser Beschleunigung (die näher betrachtet nichts als ein relativer oder absoluter Zuwachs der Kraftintension ist):

1) subjektiv: die stufenweise Verminderung der körperlichen bewussten, dann der unbewussten (vegetativen) Thätigkeiten (was zuletzt eine Aufhebung der individuellen körperlichen Existenz oder des Lebens ist) und die Konzentrirung (Anhäufung) der so gewonnenen Kräfte in einem möglichst kleinen Raum oder Zeitraum, bezw. in einem Theil oder an einem Punkt des Organismus (denn Kraft, in einem Sinne für einen Zweck, kann nur gewonnen werden, indem sie in einem anderen Sinne für andere Zwecke zu wirken gehindert wird);

2) das objektive Mittel im Allgemeinen wäre: eine höhere Integration der Licht-, Elektrizität- oder Aether-Schwingungen, zuletzt Aufhebung der Undulation (Polarisation) oder die Konzentration einer Kraft in einem Punkte, was auch mit einer vollkommenen Isolirung, Verhinderung der Energiezerstreuung oder Ausstrahlung gleichbedeutend ist.

* * *

Der Trancezustand der Medien ist ein Zustand der Neutralität oder Potentialität*) der Weltkraft,

---

*) Was — wie schon gesagt — eine durch Isolirung gesteigerte, in sich geschlossene Effektivität ist.

in welchem ein jeder Akt des Willens oder der Abstraktion in positivem oder negativem Sinne (räumlich oder zeitlich) sofort und unmittelbar irgend eine Aenderung in der räumlichzeitlichen Vorstellung bewirkt. Die so bewirkten Aenderungen können sehr verschieden sein, je nachdem die Summe der konzentrirten Kraft grösser oder kleiner ist und je nachdem die Isolirung mehr oder weniger vollkommen ist.

Dieser in sich geschlossene, isolirte, sehr rasche Wechsel der Effektivität in zwei entgegengesetzten Richtungen ist, physikalisch gesprochen, eine so schnelle Undulation, dass sie die Undulationszahl*) des Lichtes oder der Elektrizität beträchtlich übertreffen muss, aber ebenfalls Abstufungen hat und beliebig erhöht werden kann. Wie wir weiter unten sehen werden, ist es wahrscheinlich, dass eine gewisse — numerisch, nach einem festen, und zwar nach dem *Newton*'schen Gesetze bestimmbare Erhöhung der Undulationszahl bei konstanter Zeitgrösse stets eine andere oder neue Art der Vorstellung (des sinnlichen Empfindens) bedingt.

Es ist einleuchtend, dass, wenn zum Beispiel die Energie einer Undulation, welche an Integrirungszahl die des Lichtes in einem bestimmten Maasse übertrifft, auf einen sichtbaren Gegenstand irgendwie konzentrirt wird, im Gegenstande anstatt derjenigen Undulationen, für welche unser Auge empfindlich ist, eine Undulation da sein wird, für welche unser Sehorgan nicht mehr empfindlich ist. Demzufolge muss der Gegenstand unsichtbar, eine uns nicht sichtbare Vorstellung werden; besser gesagt: sie wird als eine sichtbare Vorstellung zu sein aufhören. Oder überhaupt muss an dem Gegenstande eine fremde, den physischen Gesetzen scheinbar widersprechende Erscheinung auftreten, d. h. weil die sonderbare, neue Vorstellung für uns eben keine Vorstellung sein kann, so, wie sie eigentlich ist, aber dennoch eine Vorstellung ist und nothwendig auch auf uns wirken muss, so kann sie nichts anderes als eine negative, d. h. den gewöhnlichen bekannten Erscheinungen scheinbar widersprechende Vorstellung abgeben. In einer, der unsrigen entgegengesetzten, an sich positiven, für uns aber negativen Welt ist ein Sicherheben ein Fallen bei uns, und ein Fallen dort ist für uns ein Sicherheben.

* *
*

Die Medien besitzen daher ein Organ**), durch welches die höheren Undulationen konzentrirt, wirksam sein und

*) Diese ist nichts Anderes, als ein Ausdruck für Kraftintension oder für das Verhältniss des Räumlich-extensiven zum Zeitlich-intensiven.)

**) D. h. wir besitzen es alle, nur sehr unentwickelt und unbewusst.

empfunden werden können. Je nachdem dieses Organ mehr oder weniger entwickelt ist (die Bedingung der relativen Intensität der Kraft) und mehr oder weniger Kraftzufuhr hat (die absolute Grösse der Kraft), kann diese Energie mehr oder weniger wirksam sein und die verschiedensten Aenderungen und Wirkungen hervorbringen. Ich glaube, dass ausser der Erhöhung der Kraftintension oder der Schwingungszahlen bei allen spiritistischen Erscheinungen die sogenannte **Polarisation** eine sehr wichtige, wenn nicht wesentliche Rolle spielt. — Wie eine „Dematerialisation“ nur als eine ungewöhnliche Erhöhung der Atomschwingungen sich erweisen wird, so muss logisch nothwendig eine jede gewöhnliche Bewegung als eine Reihe sehr rasch aufeinander folgender De- und Rematerialisationen bezeichnet werden, was vielleicht vermittelst der Vervollkommnung des Kinematographen auch ad oculos demonstrirt werden könnte. Bei entsprechender Mehrzahl der Aufnahmen in konstanter Zeitgrösse müsste sich der bewegte Körper abwechselnd als daseiend und nichtdaseiend zeigen.

* * *

Wie wir bisher gesehen haben, ist die Zeit quasi eine Negation der dreidimensionalen Ausdehnung (eine Analysis des extensiven Raumes) und zugleich eine Position, eine Synthesis der eindimensionalen Ausdehnung oder der Zeit, bezw. einer negativen dreidimensionalen Extension. Nun wissen wir aber, dass bei konstanter Kraft die Schnelligkeit in dem Maasse zunehmen muss, in welchem die Masse abnimmt, woraus nothwendig folgt, dass eine unendlich kleine Masse eine unendlich grosse Schnelligkeit haben muss. D. h. mit anderen Worten: die Geschwindigkeit der Fortpflanzung einer Kraftwirkung aus einem mathematischen Punkte muss unendlich gross sein, oder anders ausgedrückt: in einem Punkte muss die Intensität der Kraft unendlich gross sein. Daraus folgt 1) physikalisch gesprochen: je kleiner eine körperliche Masse, umso schneller muss sie bewegt sein, oder: das Element der Materie ist reine Bewegung; — 2) in philosophischer Sprache: je weiter in einem Subjekt die Abstraktion in einer Richtung fortschreitet, d. h. jemehr die gewöhnliche Sinnesthätigkeit beschränkt, — jemehr die Zahl der Vorstellungen gemindert wird, — mit einem Worte: jemehr das gewöhnliche Bewusstsein abgeschwächt wird, umso grösser muss in subjektiver Hinsicht die Empfindlichkeit für höhere Undulationen (für neue Vorstellungen) werden und in objektiver Hinsicht: eine höhere, andere Wir-

kungsfähigkeit nach aussen entstehen. Ich betone aber sehr nachdrücklich, dass dies keineswegs eine absolute Vermehrung der Kraft, eine unbeschränkte Wirkungsfähigkeit — geschweige eine Allmacht — bedeutet; vielmehr gilt auch hier das Gesetz, nach welchem ein Gewinn an Kraft, irgendwo oder irgendwann, immer ein Verlust an Kraft anderswann oder anderswo ist. Daher muss gesagt werden: das „Metaphysische“ kann nur gewonnen werden, indem man das „Physische“ einbüsst und umgekehrt; woraus folgt, dass die Unterscheidung der beiden in letzter Instanz gar keine Bedeutung hat. —

* * *

Die sinnliche Wahrnehmung ist ebenso gut eine Aktivität wie eine Passivität. Sie ist eine Arbeit, wie jede andere; eine Zerstreuung der Energie, der Lebenskraft. Soll also eine neue Vorstellung und damit eine neue Art der Aktivität, der Wirkungsfähigkeit entstehen, so muss die gewöhnliche Sinnesthätigkeit (die alten Vorstellungen) abgeschwächt oder ganz eingestellt werden (relative, subjektive Kraftvermehrung); oder es muss eine entsprechende Kraftgrösse von aussen dem Organismus zugeführt werden (absoluter Energiezuwachs); oder auch können beide Faktoren zusammenwirken. — Diese drei Arten der Kraftvermehrung liegen allen ungewöhnlichen Lebenserscheinungen zu Grunde. *Aksakow* hat vollkommen richtig die drei Hauptklassen dieser Phänomene erkannt und mit den Bezeichnungen „Personismus“, „Animismus“ und „Spiritismus“ versehen.

Wenn man jemanden fragt, warum er seine Hand, seinen Fuss bewegt, so wird er entweder sagen: „weil ich es will“ oder: „weil ich es muss.“ — Die erste ist die metaphysische, die zweite die physische, oder die erste die spiritualistische (oder autonomische), die zweite die materialistische (oder mechanische) Erklärung. Nun ist klar, dass auch diese beiden Erklärungen im letzten Grund einander nicht widersprechen, vielmehr identisch sind. Sie haben streng genommen beide Recht oder beide Unrecht. Denn, wenn der Materialist oder die mechanische Erklärung sagt: alle meine Thätigkeiten sind Wirkungen von aussen kommender, gesetzmässig wirkender Kräfte, so ist dies wahr. Wenn man aber fragt, wie werden denn jene „von aussen“ kommenden Kräfte hervorgebracht, so muss er in ultima analysi zugeben, dass es ein Wollen, ein Streben ist, welches nicht wieder eine Wirkung, sondern eine spontane Ursache, somit autonomisch

ist. Wenn dagegen der Metaphysiker oder der Spiritualist behauptet: alle meine Thätigkeiten werden durch ein freies Wollen bestimmt, so hat er ganz Recht; aber wenn man frägt: ist dieses Wollen selbst durch nichts bestimmt? — so muss er zugeben, dass das Wollen selbst gewissen Gesetzen unterworfen ist; denn es wird determinirt, bestimmt und beschränkt —, und zwar durch ein anderes Wollen oder durch ein Anders-Wollen (was dasselbe ist); es reagirt aber auf dieses „fremde“ Wollen ebenfalls bestimmend, wodurch ein Automatismus, eine Gesetzmässigkeit oder Kausalität statuirt wird. Kurz, er muss zugeben: es kann dieses oder jenes mit sehr hoher oder geringer Intensität gewollt und auch ausgeführt werden, aber nur in Begleitung von bestimmten, nothwendigen Folgen, und es muss überhaupt etwas gewollt werden.

Ja: Du bist frei, dein Wille ist frei, aber dann ist die Ausführung nicht frei. Ist diese frei, so ist der Wille nicht frei. Was die Möglichkeit anbelangt, so kannst du in unendlich vielen Richtungen eine Bewegung ausführen; aber in Wirklichkeit kannst du doch stets nur in einer einzigen Richtung dich bewegen, und was du durch dein Wollen auf einer Seite, in einem Sinne gewonnen, erreicht hast, musst du nothwendig auf der anderen Seite, in einem anderen Sinne verlieren. Ferner: es steht dir nur frei, auf welcher Seite, in welcher Richtung du gewinnen oder verlieren willst, aber du musst wählen, eine oder die andere, oder du musst alle beide aufgeben, du musst das Wollen nicht wollen, was wieder ein Wollen ist, also: du musst überhaupt wollen.

Also ist die Welt an sich, wie auch *Kant* richtig erkannt hat, zugleich frei und Gesetzen unterworfen, und das Wesen der Welt ist, wie *Schopenhauer* richtig sagte, ein Wollen als reine Wirksamkeit oder Wirklichkeit, welches nothwendig existirt, aber frei wirkt; — welches frei wirkt, aber mit nothwendigen, gesetzmässigen Folgen. Freiheit ist nur ein anderes Wort für Möglichkeit, und Kausalität oder Gesetzmässigkeit ist lediglich ein anderes Wort für Wirklichkeit.*)

Das Hauptgesetz der physischen oder objektiven, materiellen Welt — oder das Hauptgesetz der Welt, physikalisch ausgedrückt, ist: die Unzerstörbarkeit der Materie oder der Kraft, richtiger: die Erhaltung der Energie,

*) Mit dieser (vom Verf. vortrefflich begründeten) Erkenntniss darf wohl die immer von neuem auftauchende Streitfrage nach der Willensfreiheit als endgiltig gelöst betrachtet werden. — Red.

wornach ein Verlust an Kraft an einer Raumstelle nothwendig ein Gewinn für andere Raumstellen zu derselben Zeit, oder ein Verlust in einer Zeit ein Gewinn in einer anderen Zeit (früher oder später) für dieselbe Raumstelle ist.

Das Hauptgesetz der metaphysischen oder subjektiven, immateriellen Welt, oder das Hauptgesetz der Welt, metaphysisch gesprochen, ist: das moralische Gesetz, nach welchem ein jeder Verlust an Gütern ein Gewinn ist für andere Subjekte in derselben Zeit und ein jeder Verlust in einer Zeit ein Gewinn in einer anderen Zeit für dasselbe Individuum oder Subjekt.

Wenn man einmal die wesentliche Identität, die Einheit des Subjektiven und Objektiven gründlich erkannt hat, so ist es offenbar, dass auch diese beiden Gesetze vollkommen identisch sind und im Grund nur ein einziges grosses Hauptgesetz bilden. Uebrigens ist dies auch an und für sich einleuchtend genug.

* *
*

Die letzte, wahre, eigentliche Ursache einer Konzentration (eines Zuwachses) der Kraft ist also das Wollen, welches durch sich selbst (durch Reflexion der Wirkungen) gesetzmässig bestimmt wird. Und zwar muss laut obigem Gesetz der Wechselwirkung eine Konzentration oder ein Zuwachs der Kraft auf der anderen Seite eine Decentration, ein Minus derselben irgendwie, irgendwo oder irgendwann nothwendig zur Folge haben.

Wenn daher in einem und demselben Organismus die Willenskraft zur Hervorbringung einer neuen Vorstellung oder Wirkung konzentrirt werden soll, so kann dies nur geschehen, indem 1) Kraft von anderen Theilen des Organismus zu Gunsten eines Theiles entzogen wird (die Thätigkeiten geschwächt oder eingestellt werden); oder — was dasselbe ist — indem mehrere oder alle Theile des Organismus für einen Theil desselben Energie abgeben; 2) indem Kraft vom Weltorganismus (von aussen) entzogen und in dem Einzelwesen konzentrirt wird; 3) wenn aus diesen beiden Kraftquellen geschöpft wird.

Jemehr man also geistig, „spirituell", transscendental vorstellend und wirksam sein will, umsomehr muss von der körperlichen Wirklichkeit abstrahirt werden. Zu diesem Zwecke müssen zuvörderst die körperlichen bewussten (thierischen) Lebensthätigkeiten vermindert oder ganz aufgehoben werden, sodann die mittelbar bewussten, die vegetativen; und zuletzt muss von der ursprünglichen, un-

bewussten Lebensthätigkeit, nämlich von der materiellen, sinnlichen, körperlichen Erscheinung abstrahirt werden, was nur theilweise oder zeitweise geschehen kann, — d. h. die materielle Erscheinung kann nur entweder für eine Raumstelle aufgelöst und zu gleicher Zeit auf einem anderen Ort wieder als materielle Erscheinung realisirt werden; oder aber sie kann nur auf eine gewisse Zeitdauer überhaupt aus dem Raume verschwinden (als sinnliche Erscheinung aufhören) und eine Zeit lang als Potentialität existiren. Sie wird dann, wie schon öfters gesagt, eine positive Vorstellung für eine andere, der unsrigen gegenüber negative Subjektivität. —

* * *

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zur Selbstmordfrage.

Gelegentlich der Diskussion über die Berechtigung des Selbstmords in Heft VII und VIII der „Psych. Studien“ füge ich meinerseits zu dem dort Vorgebrachten folgende Bemerkung hinzu. Zwar gehört die Aufmunterung zum Selbstmord, wie sie sich bei *Nietzsche* findet, eben zu jenen Verrücktheiten, welche die gesammte Geistesarbeit dieses unglücklichen Mannes kennzeichnen; zwar bezeugen Diejenigen, welche sich in verzweifelten Lebenslagen dennoch nicht den Tod geben, sondern ihren bittern Kelch bis auf die Neige zu trinken fortfahren, in der grossen Mehrzahl der Fälle einen höheren Muth, als Diejenigen, welche sich gleich für das beliebte Sichausdemstaubemachen entscheiden. Gleichwohl giebt es aber Fälle, wo dem Selbstmörder wirklich kein anderer Ausweg bleibt, und das sind Diejenigen, wo ein längeres Weiterleben eben seine moralische Kraft selber zu untergraben droht. Denn nicht immer ist letztere in der Hand des betreffenden Menschen allein, sondern ihre Zu- oder Abnahme kann gelegentlich in bedeutendem Maasse von äusseren Umständen mitbedingt werden. *Katharina von Siena* sagt zwar mit Recht, Glück und Unglück seien dem Starken, wie die rechte und linke Hand, d. h. er könne sie beide zu seinem Nutzen gebrauchen; nur ist das nicht immer so, da Letztere sich mitunter

zu stark für die individuelle Reaktionskraft erweisen kann und der Mensch, ohne ein Dazwischenkommen äusserer Hilfe physisch und psychisch verkommen muss. Ich erlaube mir hier eine Stelle aus meinem Buche „Gesundheit und Glück“ *) (S. 99) einzurücken, welche sich auf ein derartiges Beispiel bezieht: „Bei dieser Gelegenheit möge auch eine Frage erwähnt werden, die bereits von den Kirchenvätern aufgeworfen und auf verschiedene Weise beantwortet wurde. *Augustinus* meinte, dass eine keusche Frau, welche das Unglück hatte, zur Nothzucht gezwungen worden zu sein, absolut schuldlos bleibe, auch wenn sie dabei „einige Wollust empfunden habe sollte.“ **) Und doch fällt eben der letztgenannte Umstand schwer in die Wage. Wie sehr sich immer ihr Wille sträubte, sie betheiligte sich unwillkürlich an dem Vergehen ihres Schänders, indem sie wollüstige Empfindungen in sich aufnahm. Denn gesetzt, die Folgen eines einzigen Ueberfalls vermögen spurlos zu verschwinden, wer verbürgt, dass ihr bei öfterer Wiederholung kein Schaden zugefügt werden könne? Gesetzt, der Schänder hält sie in Gefangenschaft und zwingt sie öfters, ihm zu Gebote zu stehen, so kann sich dabei eine solche Reizung ihrer Geschlechtsorgane einstellen, dass ihre anfängliche Keuschheit und Willenskraft wenigstens Einiges einbüssen wird und ihr Sträuben schliesslich abnimmt. Und in diesem Sinne begriffen es auch offenbar die alten Christen. Denn eine der Scheusslichkeiten der Christenverfolgung bestand darin, dass keusche Frauen verurtheilt wurden, in ein Bordell einzutreten, was jedoch gewöhnlich durch deren Selbstmord vereitelt wurde, da sie klar einsahen, es bleibe ihnen nur die Wahl zwischen leiblichem und moralischem Tod.“

Denn wenn es auch als grosse Uebertreibung anzusehen ist, wenn gewisse kriminalistische Schriftsteller jede Prostituirte ohne Weiteres in eine Reihe mit Verbrechern stellen, so ist es anderseits zweifellos, dass eine lange Praxis der Prostitution der Sittlichkeit die grössten Gefahren bringt. — Was in jenen alten Zeiten vorkam, kommt in vielfacher Gestalt auch heute noch vor. Der Mehrzahl der Menschen kommen die Unvollständigkeiten und Sünden der gesellschaftlichen Einrichtungen immerhin in so verdünnter Gestalt entgegen, dass sie im Stande sind, ihnen die Stirn zu bieten, ja im Kampfe mit ihnen ihre individuelle Seelenkraft zu stählen (die „linke Hand“!). Auf Einzelne

*) Vergleiche die Besprechung dieses geisterfrischenden und lebensmuthstärkenden Werkes im Oktoberheft S 651. — Red.

**) De Civitate Dei l. I, CXVI und CXVIII.

hingegen können jene, der ganzen Gesellschaft zur Last fallenden Schulden und Sünden mit solcher Macht einstürmen, dass deren sittliche Kraft nicht ausreicht, ihnen herauszuhelfen, sondern im Gegentheil ein Stück derselben nach dem andern durch die Tücke der Verhältnisse fortgeschwemmt wird. Daher verdient auch heutzutage ein gewisser Theil der Selbstmörder nicht nur unser grösstes Mitleid, sondern angesichts der Leiden und Kämpfe, welche dem verhängnissvollen Schritte vorhergingen, unsere hohe Achtung.*) Dass z. B. ein Werther, der sich aus unglücklicher Liebe erschiesst, nicht in diese Kategorie gehört, versteht sich von selbst. Alles, worauf ein solcher jugendlicher Unsinn und Leichtsinn rechnen kann, wäre ein mitleidiges Achselzucken, und man kann nicht genug gegen die dichterische Verherrlichung solcher tragikomischer Entschlüsse eifern. Jedoch keine Regel ohne Ausnahme! Jenes sind, wie gesagt, Ausnahmsfälle und ihre Zahl wird in dem Maase abnehmen, als in Zukunft eine besser organisirte und auf dergleichen Unglücksfälle vorbereitete Gesellschaft dem Einzelnen in seiner Bedrängniss und Verzweiflung leichter zur Hilfe kommen wird.

Werni, 17. Sept. 1900. Dr. *N. v. Seeland.*

Zur Abwehr.

Eine unverantwortlich leichtfertige Kritik unserer Bestrebungen, die wir nicht ungerügt lassen können, hat sich das norwegische Spiritistenorgan „Morgendaemringen" geleistet. Unser hochgeschätzter Mitarbeiter, Herr Hofrath Dr. *Wernekke* schreibt uns, dat. Weimar, 2. Okt., darüber, wie folgt: In der mir eben zugegangenen Oktober-Nummer der norwegischen Zeitschrift „Morgendaemringen", herausgegeben zu Skien von *B. Torstenson*, cand. jur., steht ein

*) Auch schon bei unerträglich gewordenen körperlichen Leiden, bezw. grässlichen, ein menschenwürdiges Dasein fernerhin thatsächlich unmöglich machenden Verstümmlungen wird der im praktischen Fall stets milde Beurtheiler (ähnlich wie der humane Befürworter der Abschaffung der Todesstrafe gegenüber einer unverbesserlichen Bestie in Menschengestalt nach Erschöpfung aller sonstigen Schutzmittel der Gesellschaft) allerdings, im Gegensatz zum doktrinären „Prinzipienreiter", eine Durchbrechung der Regel zugestehen müssen. Dass diejenigen (in Wirklichkeit sehr häufigen) Fälle, wo eine momentane Geistesstörung des Selbstmörders angenommen werden muss, bei der theoretischen Beurtheilung ohnedem ausscheiden, ist selbstredend. Hat doch sogar ein *Hellenbach* in solchem Augenblicksdrang unseliger, seine sonstige Geistesklarheit umnachtender seelischer Verstimmung seinem an Blüthen und Früchten edelsten Menschenthums überreichen, schaffensfreudigen Leben durch Erschiessen ein jähes Ende bereitet. — *Maier.*

Aufsatz über „Herrn *H. L. Hansen* und die Marsschrift" (betrifft einen früheren Artikel derselben Zeitschrift über das bekannte Buch von *Flournoy*) von *Tusky Christmas Dirckinck-Holmfeld*, mit welchem sich übrigens der Redacteur völlig einverstanden erklärt. Am Eingange dieses Aufsatzes wird eine Kritik ausgesprochen, die mir nicht zutreffend erscheint; ich übersetze Ihnen die betreffende Stelle und darf Ihnen das Weitere überlassen. Sie lautet: „Neulich habe ich das letzte Halbjahr der „Psychischen Studien" durchgelesen, jener alten, gründlichen und unparteiischen Monatsschrift, die in etwas trockener, aber verständiger Art viele interessante Vorgänge auf dem Gebiete des Uebersinnlichen aus Vergangenheit und Gegenwart mittheilte. Zu meinem grossen Verdrusse entdeckte ich, dass die Zeitschrift einen neuen Redacteur hat, Prof. Dr. *Maier* in Tübingen, der sich ganz durch eben die parteiische Darstellungsart auszeichnet, welche besteht im planmässigen Ignoriren des ungeheuren, ja unübersehbaren Feldes von Phänomenen aller möglichen Arten, die in der spiritistischen Litteratur vorliegen, und im eifrigen, gefälligen Hervorheben aller zweifelhaften Fälle, wo man mit jugendlicher Lebhaftigkeit in die Hände klatschen und rufen kann: da seht ihr: — lauter Selbstsuggestion und Unterbewusstsein, wenn nicht geradezu Betrug!

In den „Psych. Stud." ist es für die meisten Mitarbeiter ein parti pris, dass entschlafene Geister hier auf Erden sich nicht dürfen manifestiren können; das soll unmöglich sein! Unsere eigene Psyche darf umhergehen und merkwürdige Dinge bewirken, das kann ihr zur Noth zugestanden werden; aber die Verstorbenen müssen hübsch bleiben, wo sie sind — darüber kann es nicht zweierlei Meinung geben. Dies ist aber nicht eine objectiv wissenschaftliche Behandlung der Frage; das ist ein gefärbtes, leidenschaftliches Verfahren, das sich den eigenen Werth raubt." —

Der Schreiber dieses Elaborats gehört offenbar zur Klasse jener blindgläubigen Spiritisten, welche im kritiklosen Wiederkäuen der von ihren „Autoritäten" berichteten Phänomene die Aufgabe der „psychologischen" Forschung erblicken. Jeder urtheilsfähige Leser, der die beiden letzten Jahrgänge der „Psych. Stud." gründlich durchgeprüft hat, muss ja selbst die Ueberzeugung gewonnen haben, dass wir, neben den Vertretern der animistischen Hypothese, bezw. der exakt wissenschaftlichen Methode, eine ganze Reihe durch Erfahrung überzeugter Spiritisten, — ich nenne nur Namen wie *Seiling*, *Dankmar*, *Heckner*, *Schurtz*, *Handrich*,

R. Seithel u. A., zu unseren ständigen Mitarbeitern zählen und dass es das eifrigste Bestreben der Schriftleitung ist, mit völlig unparteiischer und streng loyaler, bisher auch allseitig anerkannter Objektivität beide Theile gleichmässig zum Wort kommen zu lassen. Ein Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntniss ist doch nur dann denkbar, wenn der frische Luftzug freier Meinungsäusserung weht und wenn die berichteten übersinnlichen Thatsachen nach allen Seiten mit strengster Wahrheitsliebe geprüft werden, so dass sie auch der schärfsten nachherigen Untersuchung Stand zu halten vermögen. So aufrichtig dankbar daher der Unterzeichnete für jeden brauchbaren Beitrag ist, der neues positives Material an okkulten, für die spiritistische Hypothese sprechenden Phänomenen liefert, und so wenig er persönlich an dem Hereinragen einer jenseitigen Geisterwelt in die irdische Daseinssphäre a priori zweifelt, so entschieden muss er die nur von Glaubensfanatikern gestellte Zumuthung abweisen, einer von wissenschaftlich gebildeten, gründlichen Kennern der supernormalen Erscheinungen des Seelenlebens geübten berechtigten Kritik, ohne welche jede Hypothese werthlos wäre, irgendwie die Flügel stutzen zu wollen. Dass wir uns mit dieser Richtung in voller Uebereinstimmung nicht nur mit allen selbstständig denkenden Lesern, sondern auch mit dem hochverehrten Begründer der „Psych. Stud.“, die von jeher ein wissenschaftliches Organ sein sollten, befinden, das beweist uns vor allem die von Herrn Staatsrath *Aksakow* selbst der neuen Schriftleitung wiederholt ausgesprochene Anerkennung. Wenn nun der Herausgeber von „Morgendaemringen“, der auch noch als „Kandidat des Rechts“ zeichnet, im Widerspruch mit Gerechtigkeit und Wahrheit einem so oberflächlich und frivol gefällten allgemeinen Urtheil, das wir als böswillige Verläumdung zugleich im Namen unserer Mitarbeiter hiermit gebührend an den Pranger stellen, die Spalten seiner Zeitschrift öffnet und dasselbe, ohne auch nur den Versuch eines Beweises durch Anführung einzelner dafür zeugender Thatsachen anzutreten, sogar zu dem seinigen macht, so zeigt er damit nur, dass ihm selbst die moralische und intellektuelle Befähigung abgeht, in wissenschaftlichen Fragen überhaupt mitzureden, weshalb wir auch auf die fernere Zusendung seines Journals unsererseits gerne verzichten.

Tübingen, im Okt. 1900.

Dr. *F. Maier.*

Kurze Notizen.

a) Die Gesellschaft für Psychische Forschung zu Breslau benachrichtigt uns, dass die Sitzungen der G. P. F. am 9. Oktober d. J. wieder begonnen haben. Auf allgemeinen Wunsch finden sie nicht mehr Freitags, sondern Dienstags alle zwei Wochen statt. Sitzungslokal ist der kleine Saal des Pschorrbräu, Schweidnitzer-Strasse Nr. 36. Zu den Sitzungen, die Abends 8 Uhr beginnen, haben nur Mitglieder, sowie Herren Zutritt, die statutengemäss geladen oder eingeführt sind. Zur Durchführung der wissenschaftlichen Arbeit der G. P. F. dienen Vorträge, Sitzungen der Sektionen und die Bibliothek.

I. Vorträge. I. Cyklus: 1) 9. Okt. Dr. phil. *Zimmer*: *W. Crookes'* Experimente mit dem Medium *Home*. 2) 23. Okt. Herr *Erich Klossowski*: Eine *Willmann*-Galerie. 3) 6. Nov. Dr. med. *Sandberg*: *Friedrich Nietzsche*. 4) 20. Nov. Dr. jur. *E. Bohn*: Commissions-Bericht über Sitzungen der G. P. F. mit dem Medium *Heine*. 5) 4. Dez. Herr *E. Wolf*: Ueber Koïnzidenzen. 6) 18. Dez. Dr. med. *Koerber*: (Thema vorbehalten.) 7) 2. Jan. Dr. med. *W. Bohn*: Die Wirkung des Alkohols auf das Seelenleben. 8) 15. Jan. Dr. phil. *Zimmer*: Bericht über die Arbeiten der photographischen Sektion.

II. Cyklus: 9) 29. Jan. Herr *Erich Klossowski*: Nackte Schönheit in der Malerei. 10) 12. Febr. Apotheker *Nentwig*: Hellseherkünste der Taschenspieler. 11) 26. Febr. Dr. *E. Bohn*: Die Verwendung der Suggestion in der bildenden Kunst. 12) 11. März Dr. phil. *Zimmer*: *Davey*'s Methode zum Hervorbringen direkter Tafelschrift. 13) 25. März, 14) 8. April vorbehalten. 15) 22. 16) 29. April Herr *E. Wolf*: Das Unterbewusstsein.

II. Sektionen. I. Sektion: Für Mediumismus, Telepathie und verwandte Gebiete. Vorsitzender: Dr. *E. Bohn*, Kirchstrasse 27. II. Sektion: Für Photographie und Taschenspielerei. Vorsitzender: Dr. *Zimmer*, Paulstr. 38. III. Sektion: Für Litteratur. Vorsitzender: der II. Vorsitzende der G. P. F., Herr *Wurm*, Charlottenstrasse 7. Die Sektionen treten auf Einladung des Sektionsvorsitzenden zusammen, an den man sich mit dem Gesuch um Theilnahme zu wenden bittet.

III. Bibliothek. Wir verweisen unsere ordentlichen Mitglieder auf das gleichzeitig übersendete Bücherverzeichniss und bitten dringend, die Bibliothek zu benutzen. Bestellte Bücher können jeder Zeit bei dem Bibliothekar, Dr. *Zimmer*, Paulstrasse 38 abgeholt werden, oder werden auf Wunsch durch Dienstmann ins Haus gesendet. — Die statutengemäss vorgeschriebene General-Versammlung findet am 20. November

statt. Der G. P. F. wird darin der Jahresbericht vorgelegt werden, der dann unverzüglich gleichzeitig mit den neuen Statuten in Druck gegeben wird. — Der Vorstand schlägt vor, den Jahresbeitrag von 8 Mark auf 6 Mark herabzusetzen. Gleichzeitig bittet er, die fälligen Beiträge pünktlich an den Kassirer Dr. *Hennig*, Ohlauufer 12, abzuführen. — Die durch den Tod der Herren Dr. *Schurtz*-Dresden und Dr. *Emil* Ritter *v. Krasnicki*-Wallachisch-Meseritsch*) herabgeminderte Zahl der Correspondirenden Mitglieder beantragt der Vorstand durch Wahl der Herren: 1) Graf *Rochas d'Aiglun*, Offizier der Ehrenlegion, Ritter, in Paris, 2) Dr. phil. *Nagel* in Berlin, 3) Dr. *Flournoy*, Professor der Psychologie in Genf zu ergänzen. Alle wissenschaftlichen und auswärtigen Angelegenheiten erledigt der I. Vorsitzende Dr. *Erich Bohn*, Kirchstr. 27, alle Verwaltungsangelegenheiten der II. Vorsitzende, Herr *Wurm*, Charlottenstrasse 7. Der Vorstand: *Bohn, Hennig, Koerber, Wurm, Zimmer.*

b) Unsichtbare Lichtquellen. Mit Bezugnahme auf die Schlussbemerkung unseres Mitarbeiters *A. Kniepf* in seiner Notiz „zur Odfrage" über den Physiker *Le Bon* im Oktober-Heft (S. 646) halten wir es für angezeigt, im Anschluss an eine schon im vorigen Jahr im „Leipziger Tagebl." unter obiger Ueberschrift erschienene Mittheilung aus sachkundiger Feder auf die epochemachende Entdeckung dieses Gelehrten noch nachträglich des Näheren zurückzukommen, wobei jedoch nochmals betont werden möge, dass derselbe nach seiner (seither modifizirten) jetzigen Auffassung selbst eher geneigt ist, in den fraglichen Ausstrahlungen eine besondere, bisher unbekannte Energieform zu erkennen. Jener Artikel lautet: „Es sind jetzt rund 5 Jahre vergangen, seit Herr *Gustave Le Bon* in Paris grosses Aufsehen mit einer Entdeckung machte, die er als „schwarzes Licht" bezeichnete. Es handelte sich in der Hauptsache um die Erscheinung, dass Metallplatten, die nur auf der einen Seite einer Lichtquelle ausgesetzt werden, auf der anderen, unbelichteten Strahlen aussenden, die auf die photographische Platte wirken und noch andere vom Licht verschiedene Eigenschaften besitzen. *Le Bon* hatte mit seinem „Schwarzlicht" bei den Fachgenossen kein rechtes Glück, obwohl einige Kreise der Pariser Akademie der Wissenschaften für ihn eintraten; er wurde etwas von oben herab behandelt und auch mehrmals „widerlegt". Wahrscheinlich war an der Entdeckung mehr, als man zugeben wollte; aber ihre Veröffentlichung war etwas vorzeitig und

*) Ein Nekrolog dieses reichbegabten, liebenswürdigen Mitarbeiters ist uns zugesagt. — Red.

hatte unter der durch die *Röntgen*'sche Entdeckung geschaffenen Erregung zu leiden. Mittlerweile hat *Le Bon* seine Versuche fortgesetzt und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die vielleicht noch erstaunlicher sind, als seine früheren Behauptungen, aber um Vieles klarer und glaubwürdiger, zumal da es sich um Experimente handelt, die beinahe Jeder, der sich im Besitze eines photographischen Apparates befindet, ohne viele Umstände nachmachen kann. Irrthümer oder unrichtige Angaben könnten also dabei nicht lange verborgen bleiben. Das Wesentliche an dieser neuen Entdeckung lässt sich in wenigen Worten sagen: Die meisten Stoffe behalten, wenn sie für wenige Sekunden dem Tageslichte ausgesetzt gewesen sind, auf eine geraume Zeit hinaus die Fähigkeit, in völliger Dunkelheit auf die photographische Platte zu wirken. Dabei ist nicht etwa nur von solchen Stoffen die Rede, die das aufgesogene Tageslicht in sichtbarer Phosphorescenz eine Zeit lang ausstrahlen, sondern von allen möglichen Substanzen, die, aus dem Hellen ins Dunkle gebracht, durchaus jeder sichtbaren Leuchtkraft entbehren. *Le Bon* belegt diese Fähigkeit mit dem Namen „Luminescence invisible" (unsichtbares Leuchten) und weist darauf zurück, dass sie an einigen Stoffen schon von *Niepce de St. Victor*, einem der genialsten Begründer der Photographie, gefunden wurde. Das unsichtbare Leuchten folgt bei Stoffen, die durch das Tageslicht zu einer sichtbaren Phosphorescenz veranlasst werden, auf letztere, tritt aber auch bei Stoffen ein, die jeder sichtbaren Phosphorescenz entbehren. Die Beschreibung einiger ganz einfachen Versuche wird den Vorgang völlig klarstellen. Man nimmt einen mit Gips übertünchten Schirm, setzt ihn auf einige Sekunden dem Tageslichte aus und bringt ihn dann in eine vom Lichte völlig abgesperrte Dunkelkammer, wo er 24 Stunden in einer Schrankschublade belassen wird. Nimmt man ihn dann wieder hervor, so ist er für das Auge vollkommen dunkel. Legt man ihn aber auf ein photographisches Cliché, unter dem sich eine photographische Platte befindet, so entsteht auf letzterer ein Bild, und zwar ein sehr kräftiges, innerhalb 2 Stunden, wenn 3 Tage seit der Belichtung des Gipsschirmes vergangen sind, in 12 Stunden nach 15 Tagen, in 30 Stunden nach 25 Tagen, in 40 Stunden nach Verlauf von 6 Monaten. Nach $1^1/_2$ Jahren nach der Belichtung des Gipsschirmes erhält man — freilich sehr schwache — Spuren eines Bildes nach einer Exposition von 60 Tagen. Daraus schliesst *Le Bon*, dass das in 2 Secunden in den Gipsschirm eingedrungene Tageslicht etwa $1^1/_2$ Jahre braucht, um sich wieder daraus zu zerstreuen. Dieser Zeitraum ist übrigens fast derselbe, in dem gewisse elektrische Körper (Paraffin, Schwefel u. a.)

eine elektrische Ladung an die Umgebung abgeben. *Le Bon* hat auch eine mit Gipsfirniss überzogene Statue der Milonischen Venus, nachdem sie einige Sekunden lang belichtet worden war, nach 3—4 Tagen in völliger Dunkelheit mittelst einer vorher eingestellten Porträtlinse photographirt; dabei war der Schatten der stets vorzüglich scharfen Bilder stets der Richtung entsprechend vertheilt, von der aus 4 Tage vorher das Tageslicht auf die Figur gefallen war. Bei diesen und noch einigen weiteren Versuchen stellte *Le Bon* fest, dass das unsichtbare Leuchten in Bezug auf die Brechung und Polarisation der Strahlen genau denselben Gesetzen folgt wie das gewöhnliche Licht. Danach muss man annehmen, dass jene unsichtbare Lichtquelle nichts Anderes ist, als ein in der Substanz aufgespeicherter, für das menschliche Auge unsichtbar gewordener Vorrath an Lichtstrahlen."

c) Gesellschaft für Psychische Forschung zu Breslau. 2. Sitzung 23. October 1900. Herr Kunstschriftsteller *Erich Klossowski* redete über *Gabriel Max*. Wir geben im Folgenden das Referat aus Nr. 305 des „Breslauer General-Anzeigers" vom 6. November 1900 wieder. Das Blatt referirt: „Gesellschaft für psychische Forschung. Herr *Erich Klossowski* sprach über *Gabriel Max*. Dieser Künstler, dessen 60. Geburtstag im August d. J. begangen wurde, steht den Interessen der Gesellschaft besonders nahe, da er selbst ein bekannter Forscher auf allen Gebieten des Seelischen ist. So schilderte der Vortragende denn auch in erster Linie *Max* als Maler des Todes und des Transscendentalen. Für modernes Kunstempfinden — führte der Vortragende aus — bedeutet *Max* nicht mehr dasselbe, wie für jenes von 1870 bis 1880, die Blüthezeit seines Ruhmes. Seine Bestrebungen sind von denen der künstlerischen Jugend geschieden und müssen es bleiben. Im Grunde hat *Max* zeitlebens durch Mittel gewirkt, die eine strenge Kunstauffassung verschmähen muss. Seine Bilder sind nichts Anderes als gemalte Novellen, gipfeln immer in einer raffinirten Pointe, sind die Kundgebungen eines journalistischen Geistes oder eines Schauspielers, der auf wirkungsvollen Abgang bedacht ist. Zur Abwechselung ist das Gebiet des Psychischen gewählt. Es ist eine ungesunde Kunst; in seinen Bildern lebt verborgen unter aller Artigkeit und Decenz der Darstellung eine geradezu sadistische Erotik. Diese Perversität im Habitus des Bourgeois giebt jene unangenehme Zwitterstimmung, die allzu oft, wo er tiefsinnig oder ergreifend wirken will, dem Feinfühligen die Unechtheit des Gesagten offenbart. Seine Todesbilder bringen es nie über ein ganz gewöhnliches Gruseln oder ein ganz banales Mitleid.

Trotz Hypnose und Mediumismus bringen seine okkultistischen Bilder keine neue Erkenntniss, keine neue Schönheit des Seelischen. Das Grosse, das Furchtbare und das Räthselvolle, alles dient ihm gleichmässig nur dazu, seinem Publikum mit einem recht äusserlichen Schönheitsgefühl zu schmeicheln, ihm billige und selbstverständliche Wahrheiten in einer zugleich gefälligen und pikanten Form vorzusetzen. Er ist der Typus des Pseudo-Idealisten. *Max* ist eben Kind seiner Zeit; wäre er mit denselben Neigungen zwanzig Jahre später gekommen, so hätte etwas ganz Anderes aus ihm werden können. So ist er eine kunstgeschichtliche Episode geblieben. Man könnte ihn aus der Entwickelung herausnehmen, ohne dass man eine Lücke empfinden würde. Aber wenn man versuchen würde, ein Buch über moderne Seelenkunst zu schreiben, dürfte man ihn doch nicht vergessen. Immerhin ist es ein Verdienst, in einer absolut materialistisch und realistisch empfindenden Epoche wenigstens eine starke Tendenz zum Psychischen gezeigt zu haben. Die befreiende Formel hat er nicht begriffen. Aber wenigstens sieht man ihn vor der Schwelle stehen. — Der Vortrag wurde durch Reproduktionen zahlreicher Gemälde des Meisters illustrirt." Der Vortrag — dem eine Reihe bekannter Breslauer Maler und Kunstschriftsteller beiwohnte — erregte um so lebhafteres Interesse, als die Mitglieder der G. P. F. fast ausnahmslos auf einem ganz anderen Standpunkte stehen, wie der Vortragende. Gerade jetzt, wo *Gabriel Max* und seine Kunst reiche Triumphe feiert, war es werthvoll, einen Gegner des grossen Künstlers zu hören. Vielleicht trägt die herbe Kritik dazu bei, die künstlerischen Freunde von *Gabriel Max* zur Aeusserung ihres Standpunktes zu bewegen. Die G. P. F. wird nach dem Grundsatz freier Meinungsäusserung jede Kritik in ihren Sitzungen zum Vortrag bringen. (Nach unserer unmaassgeblichen Ansicht wäre es verkehrt, die völlig originale Kunst, deren Schöpfer Prof. *G. Max* ist, und deren richtige Würdigung das tiefere Verständniss des okkultistisch gebildeten Psychologen erfordert, lediglich unter dem ästhetischen Gesichtspunkt beurtheilen zu wollen. Aber auch unter diesem scheinen uns seine Märtyrerbilder aus Welt- und Religionsgeschichte himmelhoch über den Geschmacklosigkeiten der stark an Originalitätssucht leidenden allerneuesten „Jugend" zu stehen. — (Prinzregent *Luitpold* von Bayern hat den genialen Künstler jüngst an seinem Namensfeste in den erblichen Adelsstand erhoben. — Red.)

d) Ueber künstlich erzeugte Geistererscheinungen brachte neulich die Nr. 61 des „Berl. Lok.-Anz." unter der Ueberschrift: „Aus der Welt der Täuschungen"

nachfolgenden Artikel, der auch für überzeugte Spiritisten des Interesses nicht entbehrt: Von jeher war Berlin trotz seiner vielgepriesenen Intelligenz und Aufklärung ein fruchtbarer Boden für den Aberglauben. Im 18. Jahrhundert trieben hier die sogenannten Rosenkreuzer ein frevelhaftes Spiel. Ueberall tauchten kühne Abenteurer auf und rühmten sich im Besitze besonderer Geheimnisse zu sein. Einer der interessantesten jener Betrüger war der berüchtigte *Cagliostro*, der als Geisterbeschwörer und Wundermann ganz Europa in Erstaunen setzte und zahllose Gläubige in Frankreich, England, Deutschland und auch Russland fand, bis er endlich entlarvt in dem Kerker der Inquisition zu Rom starb. Jahre lang täuschte dieser raffinirte Abenteurer selbst gebildete Männer und Frauen. Den Gläubigen versprach er eine vollkommene Verjüngung ihrer geistigen und physischen Kräfte vermittels einer wunderbaren Mixtur, von der einige Tropfen genügten, um das Leben auf fünfzig Jahre zu verlängern. Ausserdem gab er vor, Hanf in Seide, Blei in Gold verwandeln und aus kleinen Diamanten grosse machen zu können. In den von ihm gestifteten Logen liess er auch Geister erscheinen und mittels eines geeigneten Mediums Engel und Propheten citiren. Zu diesem Behufe wurde ein Kind benutzt, welches die „Taube" hiess. *Cagliostro* oder einer der Eingeweihten legte ihm die Hand aufs Haupt, hauchte es an und rieb ihm den Kopf mit dem „Oele der Weisheit" ein. Hierauf wurde das Kind in einen Verschlag gebracht, wo es in die Hand oder in eine Schüssel mit geweihtem Wasser blicken musste, während die Versammlung die vorgeschriebenen Gebete sprach. Sogleich kam der Geist über das Kind; es sah Engel, Propheten und andere Erscheinungen, sprach mit ihnen und erhielt von ihnen passende und oft auch unpassende Antworten, welche sorgfältig protokollirt wurden. Natürlich waren, wie dies hinlänglich feststeht, diese Kinder vorher von *Cagliostro* unterrichtet, wie sie sich zu benehmen hätten. Bekannt ist, dass *Cagliostro* auch in die Halsbandgeschichte des Kardinals *Rohan* verwickelt war, die dem Königthum in Frankreich einen empfindlichen Schlag versetzte. — Ein nicht minder interessanter Abenteurer und Geisterbeschwörer war der bankerotte Gastwirth *Johann Georg Schrepfer* in Leipzig. Aehnlich wie *Cagliostro*, verstand auch er, einen Kreis blinder Anhänger und Verehrer um sich zu versammeln, zu denen auch der Herzog von Kurland gehörte. *Schrepfer* hatte vorgegeben, im Besitze unermesslicher Schätze zu sein, die er seinen Freunden zuwenden wollte. Das ungeheuere Vermögen, das aus mehreren Millionen Steuerscheinen bestehen sollte, war nach seiner Erklärung bei den Gebrüdern *Bethmann* in

Frankfurt a. M. niedergelegt. Diese bestätigten auch auf eine geschehene Anfrage, dass sich in ihrer Verwahrung ein wohl eingepacktes uud versiegeltes Packet, dem Anscheine nach die Papiere enthaltend, befände. Man glaubte ihm um somehr, da er ausserdem seinen Angaben durch eine von dem Herzog von Kurland gewünschte Geisterbeschwörung einen unwiderleglichen Beweis zu geben wusste. In dem Palais des Herzogs liess *Schrepfer* den Geist des verstorbenen Chevalier *de Saxe* vor der ganzen Gesellschaft erscheinen. Der Eindruck war so mächtig und grauenvoll, dass der Herzog in Ohnmacht fiel und der Kammerherr *von Heynitz* fast darüber den Verstand verlor. Trotzdem erwachte bald wieder das Misstrauen seiner Anhänger; sie verlangten das versprochene Geld. Da entfernte sich *Schrepfer* von Dresden, wo er in Gegenwart seiner vertrautesten Schüler, der Herrn von *Hopfgarten* und *Bischofswerder*, auf einem Spaziergange nach dem Rosenthal seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende machte. Seine Papiere und verschiedene physikalische Apparate, welche sich in seiner Wohnung befanden, sollen in den Besitz des Herrn *v. Bischofswerder* gekommen sein, der nach diesem Vorfall in Berlin am Hofe eine Anstellung fand und später im Verein mit dem berüchtigten *Wöllner* und der liederlichen Gräfin *Lichtenau* den schwachen, leichtgläubigen König beherrschte. Zu diesem Zwecke wurden allerhand verwerfliche Mittel und vorzugsweise auch Geistererscheinungen angewendet. Ein Mal musste auf Veranlassung der *Lichtenau* ihr und des Königs im zarten Alter verstorbener Sohn, der von *Friedrich Wilhelm II.* abgöttisch geliebte Graf von der Mark, erscheinen, um ihn an seine Pflichten gegen die Gräfin zu mahnen und das schon etwas gelockerte Band zwischen beiden von neuem zu befestigen. Mit Hilfe dieser und ähnlicher Taschenspielerkünste herrschten die Pietisten und politischen Intriganten an dem Hofe *Friedrich Wilhelm*'s *II.* zum Verderben des preussischen Staates. — Auch in den letzten Jahrzehnten hat es in Berlin nicht an Geistererscheinungen und Geisterbeschwörern gefehlt, an deren Spitze der inzwischen verstorbene geheime Registrator *Hornung* stand. Derselbe versammelte in seiner Wohnung ein Häuflein Auserwählter und Gläubiger, zu denen mehrere Herren und Damen aus den höheren Ständen gehörten. Mittels des sogenannten „Psychographen", eines dem Storchschnabel ähnlichen Instrumentes, verkehrte die Gesellschaft mit den abgeschiedenen Geistern und Seelen. So wurde eines Tages durch Herrn *Hornung* der Geist des todten *Heine* citirt, um über seinen jetzigen Aufenthalt Aufschluss zu geben. Aber der ungezogene Liebling der Grazien beantwortete die an

ihn gestellten Fragen mit so viel Ironie und Spott, dass man froh war, ihn wieder in sein Grab schicken zu können. Besonders entwickelte der Psychograph eine grosse Thätigkeit während des Krimkrieges, wo sich hochgestellte Staatsmänner und Diplomaten bei ihm Raths erholten und Herr *Hornung* selbst eine einflussreiche politische Stellung einnahm. Charakteristisch ist das Ende des Herrn *Hornung*, das durch seinen Aberglauben herbeigeführt wurde. Ein junger Mann, der ihm als Medium diente, machte sich laut Verabredung mit einigen lustigen Gesellen den Scherz, dem Geisterseher einen in der Nähe von Berlin befindlichen Schatz zu verkünden. Sogleich machte sich der getäuschte *Hornung* in Begleitung eines seiner Freunde und Anhänger auf den Weg, um den Schatz zu heben. Mit Hacke und Schaufel bewaffnet, gingen die beiden Schatzgräber um Mitternacht ans Werk, belauscht von den muthwilligen jungen Leuten, welche mit Hilfe von Knallerbsen und Kanonenschlägen einen Höllenspectakel machten und den Geisterbeschwörern solchen Schreck einjagten, dass sie davonliefen. In Folge der in jener Nacht ausgestandenen Furcht erkrankte der arme Herr *Hornung* und büsste seinen Aberglauben mit dem Leben. — Ein eigenthümliches und interessantes Licht über diese Geistererscheinungen verbreitet die optische Erfindung des Engländers *Henry Dirks*, dem es gelungen ist, Personen oder vielmehr das Bild derselben so erscheinen zu lassen, dass sie ganz wie Gespenster aussehen und denselben schauerlichen Eindruck hervorrufen. Den ersten Versuch in dieser Weise machte der Professor *Peper* in dem Londoner polytechnischen Institut; bald bemächtigte sich die Bühne der neuen Erfindung, und der speculative Schauspieldirector *Laue* in Haxton liess ein besonderes Drama zu diesem Behufe schreiben, worin das Gespenst einer ermordeten Pfarrerswittwe ihrem Mörder erscheint. Andere Theater folgten nach. — Diese Gespenster sind nichts anderes, als die Bilder von Personen, die, in der ersten Versenkung des Theaters verborgen, von einem Spiegelglase ohne Folie reflectirt werden. Stellt man sich nämlich in einem vollkommen dunklen Zimmer vor einen grossen vertical angebrachten Spiegel ohne Folie und beleuchtet seine Person mit einer Lampe, so wird man alsbald das eigene Bild auf der entgegengesetzten Seite des Glases erblicken. Wenn sich dann jenseits des Glases andere Personen, z. B. die Schauspieler auf der Bühne, in derselben Entfernung befinden, in welcher man selbst vor dem Spiegel steht, so wird das reflectirte Bild gerade neben oder mitten unter diesen Personen sichtbar werden. Der ganze Apparat besteht demnach

aus einem kolossalen Spiegel ohne Folie, der in verticaler Richtung mit der Rampe des Theaters sich erhebt und auf der Bühne eine schräge Glaswand bildet, welche theils wegen ihrer Durchsichtigkeit, theils wegen der nothwendigen Dunkelheit von den Zuschauern nicht wahrgenommen werden kann. Das Gespenst oder die Gespenster, welche erscheinen sollen, befinden sich in der ersten Versenkung des Podiums, dessen Schieber offen bleiben. Ein intensiver Lichtstrom beleuchtet die Gruppe; derselbe wird durch einen elektrischen Apparat bewerkstelligt, und auf ihm beruht zum grössten Theil die Wirkung. — Mit Hilfe dieser Vorrichtung werden die Geistererscheinungen hervorgebracht, und es lässt sich annehmen, dass schon vor dem jetzigen Erfinder die früheren Geisterbeschwörer, wie *Cagliostro*, *Schrepfer* u. s. w. sich im Besitz ähnlicher Apparate befunden haben. Die erwähnte Erfindung aber liefert die Erklärung zu mancher jener geheimnissvollen Geistererscheinungen, die ohne Ausnahme*) auf Betrug oder Selbsttäuschung beruhen. Dr. *Max Baumgart.*

e) Der Verbrecher als Typus. — In Nr. 6 der Zeitschrift „Globus" veröffentlicht Sanitätsrath Dr. *Berkhan* einen Artikel über den gegenwärtigen Stand der *Lombroso*-schen Lehre vom anthropologischen Typus des geborenen Verbrechers. *Lombroso*, Professor der gerichtlichen Medizin in Turin, hat bekanntlich auf Grund der Beobachtungen, die er als Gefangenenarzt und gerichtlicher Sachverständiger gemacht hat, und unterstützt durch seine Untersuchungen an Schädeln und Gehirnen von Verbrechern, einen anthropologischen Typus des Verbrechers konstruirt und diesen Typus als eine Entartungsform des normalen menschlichen Typus erklärt. Die Entartung ist an äusseren und inneren Merkmalen des einzelnen Individuums erkennbar, — so z. B. an geringer Entwickelung des Gehirns und Abweichungen in Anordnung der Hirnwindungen und Furchen, im Hange zu Tätowierungen und Vagabondieren, geringer Empfindlichkeit gegen Schmerzen u. s. w. Dieser geborene Verbrecher ist nicht als irrsinnig, wohl aber als dem Geisteskranken nahestehend zu bezeichnen. Die Ursache für das angeborene Verbrecherthum will *Lombroso* im Rückschlage (dem sogen. Atavismus) auf den ersten Menschen, der Kannibale gewesen ist, finden; er nimmt also einen seit Jahrtausenden dem Menschen immanenten Hang zum Verbrechen an, der heute noch partiell vorhanden ist. Logischer wäre es dann allerdings, den heutigen normalen Menschen als entartet zu bezeichnen, denn er hat sich im Kreislaufe der Zeiten zu einem „melio-

*) Das ist keineswegs „exakt" bewiesen! — Red.

rem in partem" regenerierten Typus entwickelt; er bedankt sich für seine Vorfahren und freut sich, dass er nicht wie sie geartet ist. *Lombroso*'s Theorie ist scharf angefochten worden; — man entgegnet, dass das, was er als anthropologischen Typus bezeichnet, Kennzeichen pathologischen Ursprunges seien und dass die bei Verbrechern häufig beobachteten Entartungszeichen nicht spezifisch seien und keinen Anlass gäben, einen besonderen Verbrechertypus aufzustellen, und zwar dies um so weniger, als man bei vielen Verbrechern diesen Typus nicht anträfe; auch beweise die Anatomie die Irrigkeit der *Lombroso*'schen Theorie bezüglich der Anomalitäten des Gehirns. *Lombroso* nimmt nun für diesen besonderen Typus hinsichtlich des geistigen Verhaltens das moralische Irresein in Anspruch; — er gewährt ihm somit von vornherein das Recht, gebotenen Falles die Verantwortlichkeit für die That von sich zu wälzen, da sie, im Zustande geistiger Störung begangen, strafrechtlich nicht zu verfolgen ist. Damit wäre für eine ganze Reihe von Verbrechern, vorausgesetzt, dass sie „typische" sind und *Lombroso*'s Theorie vom Strafrichter anerkannt würde, nicht der Richter, sondern lediglich der Psychiater derjenige, der sich mit ihnen zu beschäftigen hätte und dies nicht nur, wenn sie durch die That bewiesen hätten, dass sie typische Verbrecher sind, nein, auch ohne That schon dann, wenn sie als degeneriert erkannt wären durch äussere und innere Merkmale. Da nun aber erfahrungsgemäss die gleichen Anomalien sich häufig auch bei durchaus normalen Menschen vorfinden, so erhellt daraus ohne Weiteres das Unhaltbare der *Lombroso*'schen Lehre, denn sie würde zu ganz absurden Konsequenzen führen. *Berkhan* nimmt darum auch an, dass ein Verbrechertypus als solcher nicht existiert, dass aber dennoch die Lehre *Lombroso*'s einen Kern der Wirklichkeit enthalte, und zwar insoweit, als es sich um den von psychischer Störung freien Gewohnheitsverbrecher handle, den er moralisch verderbt oder sonstwie nennen will; für diese fordert er schon von Kindheit an besondere Erziehungsanstalten mit besonderer Schulbildung und ärztlicher Behandlung. *Berkhan* verlangt hier zweifellos das Richtige. Die Internierung gewohnheitsmässiger Verbrecher ist ebenso nothwendig wie die gefährlich Geisteskranker: auf keinen Fall aber darf man Gewohnheitsverbrecher dem Strafrichter entziehen, wenn sie lediglich „typisch" sind und nicht gleichzeitig an krankhafter Störung der Geistesthätigkeit leiden, welche die freie Willensbestimmung ausschliesst.

f) Seemanns-Aberglaube. Wie vor Kurzem in den Zeitungen zu lesen war, hat die gesammte Bemannung

der amerikanischen Brigg „Atalanta“ das Schiff verlassen, weil sich an Bord allerlei „geisterhafte“ Laute hörbar machten — ein Umstand, der nach Seemannsglauben unbedingt darauf hindeutet, dass dem Segler bald ein grosses Unglück zustossen muss. Die Leute behaupten einstimmig, sich nicht getäuscht zu haben und bleiben hartnäckig bei ihrer Weigerung, die Planken des dem Verderben geweihten Fahrzeuges noch einmal zu betreten. Kein Aberglaube dürfte wohl tiefer bei einer grossen Anzahl von Menschen Wurzel gefasst haben, als der in Bezug auf sogenannte Unglücks- oder Todeswarnungen. Besonders aber sind Matrosen, die doch in den meisten Fällen furchtlose, waghalsige Burschen genannt werden können, davon überzeugt, dass sich eine dem Schiff bevorstehende Katastrophe durch geheimnissvolle Geräusche, wie z. B. deutlich vernehmbare, von keinem menschlichen Wesen ausgehende Seufzer, unerklärliches Stöhnen und Wehklagen, leises Klopfen, früher nicht zu bemerken gewesene Echos und dergl. unheimliche Dinge vorher ankündige. Ebenso glauben Seeleute steif und fest an das Glück oder Unglück bestimmter Schiffe. Kürzlich wurde ein junger britischer Seemann zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil er sich weigerte, mit dem Schiff, von dessen Kapitän er sich hatte anwerben lassen, in See zu gehen. Der Mann zahlte das Reugeld und gab als Grund für seine plötzliche Sinnesänderung an, dass er in der ersten Nacht an Bord geträumt hätte, der Segler wäre mit Mann und Maus untergegangen. Da sich bei einer früheren Gelegenheit ein ähnlicher Traum bewahrheitet hätte, fürchte er sich, sein Leben ein zweites Mal aufs Spiel zu setzen, indem er die „Warnung“ nicht beachtete. — Schiffe, die bei ihren Fahrten wiederholt Malheur gehabt haben, kommen bald in Verruf, und dann hält es schwer, Mannschaft, Offiziere, Fracht oder Passagiere zu bekommen. Ein Fall, der dem der oben erwähnten „Atalanta“ ähnlich ist, ereignete sich vor einigen Jahren in Nordamerika. Zwei Matrosen eines auf dem Erie-See kreuzenden Schiffes hatten das Unglück, kurz hintereinander von dem Topmast zu stürzen und das Genick zu brechen. In Buffalo angekommen, verliessen alle Mann, nachdem sie ihre Löhnung erhalten hatten, sofort das unheimliche Fahrzeug. Nur der Maat blieb, und als der Kapitän mit Hilfe eines Matrosenmaklers eine andere Besatzung zusammengebracht hatte, wurden die Leute halb betrunken an Bord geschafft. Kaum waren die letzten auf Deck gestolpert, als einer nach oben zeigte und verwundert fragte, weshalb man denn eine Gallionfigur am Topmast habe. Der Maat sah hinauf, und erbleichend murmelte er:

„Das ist ja Bill, der vor acht Tagen abstürzte.“ Mit Ausrufen des Schreckens sprang die ganze Bande wieder an Land und der Maat hinterdrein. Nachdem der Kapitän mit Noth und Mühe eine neue Bemannung angeworben hatte, segelte er nach Cleveland ab. Er erreichte seinen Bestimmungsort aber nicht; — das Schiff sank in Folge eines Zusammenstosses mit seiner gesammten lebenden Fracht. — Zu den abergläubischsten Menschenkindern der Welt gehören entschieden die unter englischer Nationalflagge die Meere befahrenden Theerjacken. Man würde kein Ende finden, wollte man alle die glück- und unglückbringenden Vorbedeutungen aufzählen, denen sie grosse Wichtigkeit beimessen. So halten sie es für ein sehr böses Omen, wenn ihnen beim Reinigen des Decks ein Schwabber oder Eimer über Bord fällt. Der spanische Matrose würde es sich nie einfallen lassen, beim Betreten oder Verlassen des Schiffes den linken Fuss zuerst an Bord, beziehungsweise an Land zu setzen. Baltische Seeleute fühlen sich sehr unbehaglich, wenn sie am Weihnachtstage niessen müssen. Dann werden sie natürlich das ganze Jahr hindurch auf See Unglück haben. Ein irisches Segelschiff wird nie die kleine Insel Mac Dara passiren, ohne dass jemand von der Besatzung das Hauptsegel dreimal mit Wasser besprengt. Diese Vorsichtsmaassregel feit die braven Leute gegen alle Gefahren.

Litteraturbericht.

Berichterstatter für deutsche, englische, französische, italienische Litteratur ist Dr. *Erich Bohn,* Breslau, Kirchstrasse 27, für alle anderen Sprachen Hofrath Dr. *Wernekke,* Weimar. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten. Die Berichterstatter vertreten nur die mit ihrem Namen gezeichneten Artikel.

Bücherbesprechungen.

Dr. E. Bohn, Ein deutsches Medium. Unter den letzten Erscheinungen auf dem Gebiete der spiritistischen Litteratur in Deutschland — welche Schreiber dieser Zeilen freilich seit Jahren nur in grösseren oder geringeren Zwischenräumen und, offen gesagt, mit sehr getheiltem Interesse verfolgt hat und verfolgen konnte — hat kaum eine so sehr sein Interesse erregt, als die sorgfältige und dankenswerthe Arbeit des Vorsitzenden der G. P. F. in Breslau, Dr. *Erich Bohn*, im Novemberheft der Monatsschrift „Nord und Süd“, betitelt „Ein deutsches Medium. Beiträge zur Psychologie der Medien und Spiritisten“. Auf diese, auch im Sonderabdruck (40 S.) erschienene kleine Schrift wünsche ich dringend die Aufmerksamkeit aller an diesen Fragen Interessirten zu richten. Herr Dr. *Bohn* hat freilich, wie gewisse in ihren Kreisen unter okkulten Friktionen leidende Minister, die „Flucht in die Oeffentlichkeit“ der Enge offiziöser Blätter vorgezogen und, auch den spiritisti-

schen Staatsanzeiger bei Seite lassend, gleich seinen Weg in die breiteste Oeffentlichkeit genommen, meines Bedünkens mit Recht. Die Enge des Raumes dieser Monatsschrift verbot es ihm gebieterisch. Und wenn auch mancher Geistergläubige darum schmollen sollte, die verständigen Leser dieser Blätter stimmen mir hoffentlich bei. — Der Umstand, dass die vorliegende Besprechung von einem langjährigen Forscher auf diesem Gebiet und von einem Manne ausgeht, der an seiner vollen Anerkennung der Thatsächlichkeit der okkulten Phänomene nicht nur, sondern auch an seiner affirmativen Stellung zur Geisterhypothese niemals Zweifel hat aufkommen lassen, wird diese Anzeige hoffentlich wirksamer machen, als eine von blos skeptischer Seite kommende es sein könnte. Und das wünsche ich von ganzem Herzen. —

Den älteren Lesern der „Psych. Stud." und den Kennern früherer Jahrgänge (vom Jahre 1880 an) wird wohl mein Name noch erinnerlich sein. Die Ergebnisse einer Reihe von Sitzungen mit englischen Medien (Mr. u. Mrs. *Herne*, Mr. *Bastian*, Mrs. *d'Espérance*) sind ja in zusammenfassenden Berichten in den Jahren 81 u. 82 von mir in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden, freilich nur auf dringenden Wunsch der damaligen Redaktion. Ich ging dabei von der Meinung aus, dass derartige Einzelberichte, namentlich wenn man den Lesern nicht die Gelegenheit zu eigener Prüfung zu bieten vermag, nur zu einem ungesunden Hunger nach solchen Phänomenen führen, der, wenn nicht gestillt, statt der Zwetschen auch Schlehen annimmt. Das Resultat ist leider in der Geschichte der spiritualistischen Bewegung gewesen, dass Schwindler und nachhelfende Medien den Hungrigen die gesuchte Erquickung boten auf Kosten der Wahrheit. Gerade deswegen ist es mir stets von höchstem Werth gewesen, dass in die Oeffentlichkeit wenigstens nichts gebracht würde, was nicht völlig verbürgt und zuverlässig war. Ich bin darum auch den Versuchen, mit so völlig ungenügender Untersuchungsmethode, wie bei dem bekannten *Emil Schraps*, zu arbeiten, entschieden entgegengetreten und habe, als das nicht zu erreichen war, dieses angebliche Medium als ungeeignet bezeichnet und von Sitzungen mit ihm abgemahnt. Wie recht ich damit that, haben ja die letzten Berliner Sitzungen gezeigt! Ich habe auch einen Berliner Geisterphotographen in recht mühevoller Arbeit bis zum Geständniss des Schwindels gebracht. Weil aber nichts über ihn veröffentlicht war, brauchte auch die Entlarvung nicht in die Oeffentlichkeit zu kommen. Die Drohung, mit der ich den jungen Mann entliess, dass ich dazu schreiten müsste, falls er den geringsten Schwindelversuch wieder machen würde, hat auch ihren Zweck erreicht. Die Gläubigen, die damals trotz des Geständnisses des Mediums sich nicht eingestehen wollten, dupirt worden zu sein, betrachten vielleicht heute noch die erhaltenen Schwindelprodukte als echt. Doch genug; ich könnte noch mehreres der Art aus dem ziemlich reichen Schatze meiner Erfahrung anführen. Der Grund für diese kleine Erinnerung ist lediglich der, zu zeigen, dass man wohl von der Unentbehrlichkeit der spiritistischen Hypothese für die Erklärung okkulter Phänomene überzeugt sein und doch, oder besser gerade deswegen allem Schwindelhaften oder schlecht Beobachteten den Zugang in die Oeffentlichkeit versperrt zu sehen wünscht.

In diesem Sinne begrüsse ich die *Bohn*'sche Arbeit rückhaltlos als ein kräftiges Lebenszeichen auf dem okkultistischen Arbeitsgebiet. Die Vorzüge derselben liegen so sehr auf der Hand, dass ich kaum auf das Einzelne glaube eingehen zu sollen. Nur den Wunsch kann ich nicht unterdrücken, dass noch viele jüngere Kräfte methodisch

in die gleiche Bahn einlenken möchten. Nur ein paar kurze Fingerzeige möchte ich mir erlauben, weil ein eingehendes Referat an dieser Stelle unmöglich ist. Die Schrift will aufmerksam gelesen und verstanden sein.

Die Zeichnung des sogenannten „Offenbarungsspiritismus" — — über den Namen liesse sich vielleicht rechten — dieses Unkrauts auf dem okkultistischen Gebiete, ist meines Bedünkens meisterhaft entworfen. Ich will damit natürlich keinem Einzelnen, der ganz bona fide in diese infizirende Umwelt hineingeraten sein kann, einen Vorwurf machen. Der Dienst aber, den Dr. *B.* allen mit seiner naturwahren Zeichnung geleistet hat, ist nach meiner Meinung des höchsten Dankes werth und wird sicherlich auch von Manchem so gewerthet werden. Die Objektivität, mit der Dr. *B.* beide Seiten auf Grund der Berichte über die Vorführungen des sog. Blumenmediums, Frau *Anna Rothe,* von denen ich einige mit wahrem Entsetzen selbst gelesen hatte, zu Worte kommen lässt, die ruhige statistische Darlegung des gesammten Materials, die scharfe Demarkationslinie, die er zwischen Forschern wie *Crookes, Zöllner* etc. und diesen Auchforschern zieht, die Kenntniss, die er trotz des nicht verhehlten Mangels an eigener Erfahrung sich aus der besseren spiritistischen Litteratur über die auf dem Gebiet des Mediumismus wirkenden Gesetze angeeignet hat, sind in hohem Maasse anerkennenswerth.

Ich kann daher auf Grund seiner Darlegungen auch voll und ganz seinem Gesammturtheil am Schlusse zustimmen, dass Frau *Rothe* nach den dem Referenten vorgelegenen Sitzungsberichten kein Medium ist. Ob, wie Dr. *B.* meint, sie nur als eine pathologische Schwindlerin, nicht aber als eine bewusste, zurechnungsfähige Betrügerin zu betrachten ist, darüber steht mir, weil ich selbst nicht Gelegenheit hatte, einer Sitzung mit ihr beizuwohnen, kein Urtheil zu. Ich würde selbstverständlich erfreut sein, wenn bei näherer, gründlicherer Prüfung als bisher, die aber auf alle Fälle ohne die Gegenwart ihres Impresario geschehen müsste, ihre mediumistische Begabung sich doch noch herausstellen sollte. Für die ganze spiritualistische Bewegung würde aber auch das von geringem Belang sein, weil die Art der Phänomene zum Erweise des Hereinreichens einer jenseitigen Personenwelt in unsere Daseinssphäre recht ungeeignet ist. Ich gestehe offen, dass nach meiner Ueberzeugung die moderne spiritualistische Bewegung in ihrer Gesammtheit — ich schliesse die wissenschaftliche Arbeit der S. P. R. und ähnlicher Gesellschaften, sowie die philosophischen Arbeiten eines *Teichmüller*, *Baumann* u. A. in diesen Ausdruck mit ein — für die Kulturbewegung der Menschheit von höchstem, ich möchte sagen revolutionärem Werth ist, wohl verstanden nicht für den Einzelnen, der damit in Berührung kommt, sondern für das Ganze, für die Umgestaltung unserer gesammten sittlichen Weltanschauung. Es handelt sich also um die wissenschaftliche Feststellung der Thatsache eines Fortlebens, Fortwirkens und Fortleidens der menschlichen Monade über den sogenannten Tod hinaus, und zwar alles dies nach den unverbrüchlichen Gesetzen der Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit, die schon hienieden unsere höchsten Ideale ausdrücken. Was innerhalb der Bewegung nicht diesen Zwecken dienen kann, also wissenschaftlich Unverbürgtes in die Köpfe hineinbringt, ist vom Uebel und muss als kulturwidrig beseitigt werden. Von diesem Standpunkt aus sage ich Dr. *Bohn* noch einmal hier meinen Dank für seine Gabe, wie ich es bereits persönlich in Breslau gethan habe. Auf die Einzelheiten einzugehen behalte ich mir für später vor. *Sellin.*

Nachwort. Unterzeichneter kann nicht umhin, zunächst seiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck zu geben, dass ein in den Augen wohl manches Lesers leidiger Anlass — der Zweifel an der Echtheit der Manifestationen des augenblicklich in Deutschland von den Anhängern des Offenbarungsspiritismus gefeiertsten Mediums — den „Psychischen Studien" einen der hervorragendsten Kenner auf okkultistischem Gebiet, Herrn Professor *C. W. Sellin* (früher Hamburg, jetzt Berlin), welcher der spiritualistischen Bewegung in früheren Jahren ein nicht gewöhnliches Mass von Zeit und Kraft mit bedeutendem Erfolg gewidmet hat, von neuem als Mitarbeiter zuführte. Die eifrige Arbeit der Breslauer und der Münchener Gesellschaft hat in ihm nach längerer, durch anderweitige Beschäftigung bedingter Unterbrechung die Hoffnung erweckt, dass neben den Arbeiten der S. P. R. in London, deren „associate" er seit über 15 Jahre gewesen ist, auch in Deutschland ein analoger, nach der philosophischen Seite vielleicht noch gründlicherer Beitrag zur Weltanschauung des kommenden Jahrhunderts durch die Experimental-Psychologie geleistet werden wird, wenn die philosophischen Betrachtungen über die neuen supernormalen Thatsachen solange zurückgestellt werden, bis die wissenschaftliche Grundlage etwas gesicherter als bis jetzt gelegt ist. Eben unter diesem Gesichtspunkt hat Prof. *Sellin* die schon früher angekündigte Studie unseres Herrn Litteraturberichterstatters, dem die Wahrheit über allen persönlichen Rücksichten steht, um so freudiger begrüsst, als sie den Typus offenbarungsspiritistischer Experimente trifft und zum ersten Mal in Deutschland — vielleicht überhaupt — auf Grund des vorliegenden, ziemlich reichen und mit ebenso viel Fleiss als Scharfsinn durchgearbeiteten Materials die gesammte Thätigkeit eines Mediums einer durchaus sachlichen, streng wissenschaftlichen Kritik unterzieht. Da jedoch die vorstehende Besprechung auf die Einzelheiten der *Bohn*'schen Arbeit aus Mangel an Raum und Zeit — sie wurde auf der Durchreise von Breslau über München nach Stuttgart hier in Tübingen fertig geschrieben — nicht eingeht, so sehe ich mich veranlasst, die Hauptergebnisse derselben noch in Kürze bekannt zu geben. Vorausschicken muss ich, dass schon die Kurze Notiz *q*) in unserem April-Heft (S. 251), worin Dr. *Bohn* einen in der G. P. F. zu Breslau gehaltenen Vortrag über das „angebliche" Medium, die 1850 in Altenburg geborene, seit 1890 als Medium mit der Spezialität von „Blumenapporten" aufgetauchte Kesselschmiedsehefrau *Anna Auguste Rothe*, geb. *Zahl* in Chemnitz erwähnte, die daselbst gebildete „Kommission für Medienschutz" zu einem (von dem dortigen Sprachlehrer Herrn *Jentsch* gezeichneten) Protest veranlasste, dessen Aufnahme in die „Psych. Stud." wir jedoch, solange nicht die von Dr. *Bohn* angekündigte Drucklegung seines Vortrags uns selbst ein Urtheil über die Streitfrage gestattete, schon deshalb verweigern zu sollen glaubten, weil die Berichte über die wunderbaren physikalischen Leistungen jenes „gottbegnadeten Geisterwerkzeugs" bisher in anderen Journalen („Spir. Blätter", „Psyche", „Eos", „Zeitschrift für Spiritismus", „Mittheilungen des wiss. Ver. f. Okk. zu Wien", „Uebersinnl. Welt" u. a.) erschienen waren und der Herr Einsender überdies selbst zugestand, dass Dr. *Bohn*'s wiederholtes Anerbieten, Frau *Rothe* solle — was doch in ihrem eigenen höchsten Interesse gelegen war — einer wissenschaftlichen Kommission der G. P. F. Sitzungen gewähren, mit der gewiss nicht stichhaltigen Begründung abgelehnt worden war, dass sie nur „in ernsten Familienzirkeln" sitze. Auch einem ausführlichen, mit zahlreichen Unterschriften versehenen Protokollbericht über eine nachher in Berlin veranstaltete „Prüfungssitzung", sowie einem erneuten, im Auftrag des Vereins „Medienschutz" von Herrn

Buchhändler *Bruno Lasch*-Chemnitz uns eingesandten Protest gegen die von Dr. *Bohn* bei Erwähnung einer Wiener „Prüfungssitzung“ in seiner Zeitschriftenübersicht im Sept.-Heft (S. 587) angebrachten Fragezeichen konnten wir, bevor die Begründung seiner Zweifel nicht gedruckt vorlag, unmöglich Raum geben. —

Dr. *Bohn* berichtet nun nach einleitenden Notizen über die Veranlassung seiner Publikation und die bisherige Laufbahn des Mediums, dessen Auftreten in seiner herzlichen Einfachheit bei ihm selbst einen durchaus sympathischen Eindruck hinterlassen hat, ausführlich über zwei am 16. und 17. März 1899 zu Breslau bei einer dortigen Spiritistenfamilie stattgehabte Sitzungen, deren Theilnehmer sich zu Stillschweigen verpflichtet hatten, wobei jedoch auch der Impresario sein gegebenes Versprechen, dass der Inhalt des von ihm darüber aufgenommenen Protokolls nicht veröffentlicht werden sollte, nicht gehalten hat. Der Wunsch des Dr. *B.*, die fast bis an den Boden reichende Tischdecke, welche die Füsse des Mediums stets der Kontrolle entzog, zu entfernen, wurde vom Impresario mit der Begründung abgelehnt, dass der polirte Tisch das Medium blende. Die elegant ausgeführten Apporte einer Christusfigur, wie sie gerade damals in den Bazaren käuflich war, ferner von Goldstaub, von „Amuletten“ (Glasherzen und „Glückskreuzern“), sowie von Blumen traten plötzlich und unerwartet ein und zwar, wenn das Medium nicht Rücken oder Kopf einer Person als Deckung benutzte, sondern am Tisch operirte, wobei seine Hände stets vor dem Apport unterhalb des verdeckten Tisches verschwanden, ausschliesslich von der linken Seite, auf welcher das Kleid des Mediums von dem seiner Nachbarin gestreift wurde. Dr. *B.*'s Bitte, an dieser Seite, neben Frau *Rothe*, Platz nehmen zu dürfen, wurde vom Impresario mit der Erklärung zurückgewiesen, dass der Kontrollgeist „*Friedchen*“ den rechten Platz für ihn schon bestimmt habe. — Die Sitzungen tragen den Charakter von Erbauungsstunden; die schablonenhaft eintretenden psychischen Phänomene bestehen in den Mittheilungen angeblicher Geister (wie *Luther*, *Zwingli*, *Friedrich II.*, *Ludwig II.* von Bayern, Dr. *Flemming*, ein Bergmann, Prediger, Verwandte und Freunde der Anwesenden, wobei sich die modulationsfähige Stimme des Mediums diesen Rollen entsprechend anpasst. Auch bei der „direkten Schrift“ in einem Gesangbuch und in einem Notizbuch, wobei Kratzen mit dem Nagel auf dem Deckel das Schreibgeräusch imitiren sollte, ergiebt nach Dr. *B.*'s Ueberzeugung die graphologische Analyse mit Sicherheit, dass das Medium selbst mit der linken Hand die Worte, um ein Durcheinanderschreiben unter dem Tisch zu verhüten, unter, statt neben einander geschrieben hatte. — Die sehr gründliche Kritik der 38 bis jetzt über 70 Sitzungen veröffentlichten Berichte ergiebt, dass erst nach dem Auftreten des Impresario (eines früheren Journalisten) seit 1896 unter 27 Berichten kein ungünstiger erschien, während vorher innerhalb 4 Jahren nur 11 Berichte, darunter 4 ungünstige, veröffentlicht waren. Unter jenen 27 günstigen stammen 8 direkt aus der Feder des Impresario, der den Theilnehmern das Wort abnimmt, ohne seine Zustimmung nichts in die Presse zu bringen, sodass der Wahrheit von vornherein der Mund gestopft wird. Die Autoren der übrigen sind ausnahmslos Laien, selbst in spiritistischen Kreisen fast durchweg „unbekannte Grössen“, von welchen kein einziger durch eine wissenschaftliche Leistung oder Vorbildung Anspruch auf Beachtung erheben kann. Naturschilderungen, Gefühlsergüsse, fromme Ermahnungen, thatsächliche Beschreibungen wirbeln darin in wilder Flucht bunt durcheinander; sämmtliche Verfasser sind von vornherein überzeugt, dass alle Phänomene übersinnlich und auf Geister zurückzuführen sind. 4 frühere Berichte konstatiren kunstgemäss und

raffinirt vorbereiteten Betrug; am 29. Mai 1897 wurde Frau *Rothe* vom Schöffengericht Zwickau wegen „groben Unfugs"(!) bestraft. Nach Dr. *B.*'s sachkundigem Urtheil arbeitet sie unter den Bedingungen eines Taschenspielers, nicht eines Mediums, bei blendendem Licht in wechselndem Theilnehmerkreis, dessen Lärm sie nicht stört, und ohne nachherige Erschöpfung; physikalische Erscheinungen bewirkt sie, wie der Prestidigitateur, nur wenn die Aufmerksamkeit nicht auf ihre Person gerichtet ist. Dabei hat sie ein kleines Programm, so dass sie ohne den Nimbus des Mediums gar nicht wagen könnte, damit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Sie besitzt aber psychologisches Talent und vor allem den Glauben an sich selbst, welcher durch das von ihr selbst gewählte leichtgläubige Publikum noch bedeutend erhöht wird. Eben deshalb neigt Unterzeichneter, ohne sich auf Grund fremder Beobachtung aus zwei Sitzungen selbst ein endgiltiges Urtheil anzumassen, gleichfalls der Ansicht zu, dass die autosuggestiv wirkende feste Ueberzeugung, ein von Gott zu Geistermittheilungen auserkorenes Werkzeug zu sein, sie die scheinbar betrügerischen Handlungen mehr und mehr unbewusst und eben in dem Glauben begehen lässt, dass die „Geister" ihr eingeben, bezw. zumuthen, was sie thun solle, um die Gläubigen von ihrem magischen Eingreifen zu überzeugen. — Bei dieser Sachlage und bei der Gründlichkeit der *Bohn*'schen Kritik, deren wissenschaftliche Exaktheit und Objektivität nur Glaubensfanatiker bestreiten könnten, muss abgewartet werden, ob Frau *Rothe* sich entschliesst, unbefangenen und wissenschaftlich gebildeten Forschern erneute Beweise ihrer Mediumschaft zu geben. Dem Vernehmen nach hat ihr die „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" zu München hierzu bereits Gelegenheit geboten, so dass wir von dort ausführlichen Bericht erhoffen. Auch Prof. *Sellin* (Adr Berlin, W, Ansbacherstrasse 47, III) wäre, wie auch Unterzeichneter, gewiss gerne bereit, die Dame gelegentlich — aber ohne Verwendung einer herabhängenden Tischdecke! — zu prüfen und, falls dann die von Dr. *Bohn* vorgebrachten, sehr schwer wiegenden Verdachtsmomente sich als zu weitgehend oder nicht begründet herausstellen sollten, für die Echtheit ihrer Mediumschaft einzutreten.

Tübingen, im November 1900. Dr. *F. Maier.*

Dr. Berndt: „Das Buch der Wunder und der Geheimen Wissenschaften." Mit zahlreichen Textillustrationen. Erscheint in 30 wöchentlichen Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von *Oswald Mutze*, Leipzig. Lieferung 17 20.

Wie eine grosse Rechtfertigung des Glaubens an die Menschheit mutet das hier angezeigte Buch von Dr. *Berndt* mehr und mehr an. Zahllose Berichte und Erzählungen, die von jedem Gebildet-sein-wollenden als Märchen, Priesterbetrug und fromme Legende betrachtet wurden, finden hier vom Standpunkte der Naturwissenschaft ihre Rechtfertigung und Erklärung. Namentlich interessant und übrigens praktisch von grosser Wichtigkeit ist in dieser Hinsicht das in den heute vorliegenden Heften behandelte Kapitel „Merkwürdige und Wunderkuren", in dem der Verfasser Gebetsheilungen, magische Kuren, Krankenbeschwörungen, die Lebensverlängerung durch Anhauchen, die Beziehungen zwischen Wunderkuren einerseits, Liebe und Körperkraft andererseits und vieles andere behandelt. Dr. *R.*